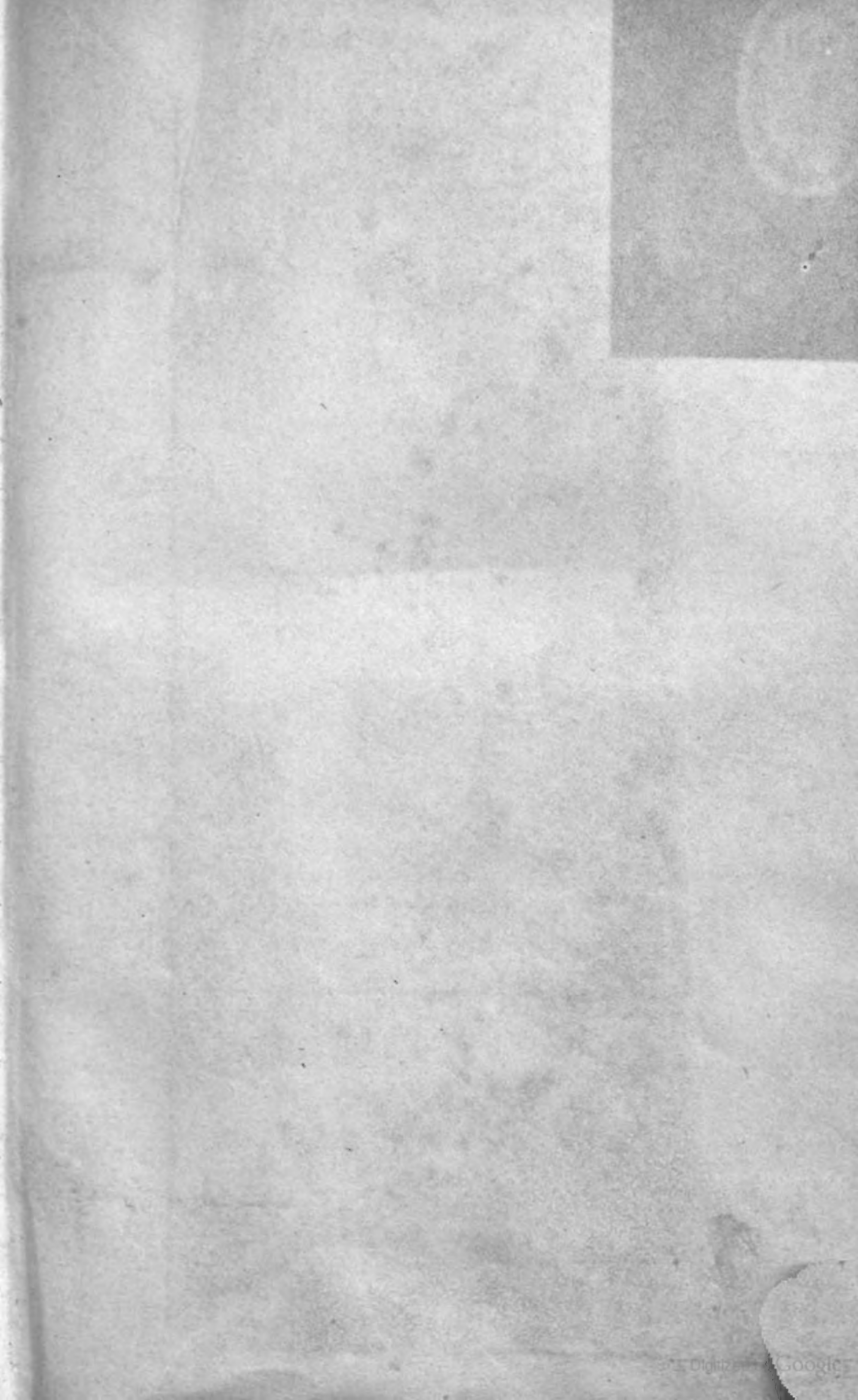
GESCHICHTE DEUTSCHLANDS UNTER DEN FRÄNKISCHEN KAISERN VON...







Geschichte Deutschlands

unter den Fränkischen Kaisern

von

Gustav Adolf Harald Stenzel

Professor der Geschichte an der Universität

Breslau.





Erster Band.



Die Geschichtschreibung will Verfasser, welchen das Wohl der Menschen am Herzen liege, Leser, die nicht bloßen Zeitvertreib wollen; daher blüheten bei den Alten große Geschichtschreiber so lang als das Gefühl der Freiheit.

Johannes Müller, Schweizergesch. I, 9. Werke XIX. S. 147.

Leipzig

im Verlage von Karl Tauchnitz

1827.

Seinem Freunde

Heinrich Ritter

Professor der Philosophie an der Universität

zu Berlin.





Dir, mit dem ich zuerst die Wissenschaften liebgewann, ein hohes Ziel aufsteckte, Hand in Hand darauf zu schritt, jedes Vertrauen, jedes Glück, jedes Leid, jede Hoffnung, jeden Wunsch theilte, Dir, an den mich die frühesten Zeiten der Kindheit wie die jauchzende Freude des Knaben, die Begeisterung des Jünglings und der Ernst männlicher Jahre unauflöslich knüpften, den ich immer fest, treu, zu jedem Opfer bereit, jedes Opfers würdig fand, Dir, meinem Freunde in des Wortes edelster Bedeutung, ist dies Buch geweiht; kein Fürst, kein Gönner hat Theil daran.

Ich nenne nur Dich, den ältesten der Freunde, aber mit Dir bringe ich es Allen, die mich liebten, die mir vertraueten. Nicht vergebens habt Ihr mich oft im Gewirre des Lebens wieder auf den rechten Pfad geführt, nicht vergeblich beschworet Ihr mit sanfter Hand der Leidenschaft und Thorheit Sturm, nicht vergebens habt Ihr mich gemahnt, wenn ich zu erschlaffen, ermuntert, wenn ich zu ermatten schien, und nicht vergebens erhieltet, nährtet Ihr das heilige Feuer der Liebe für das Vaterland, für seine Weisen und Helden rein in der vollen Brust.

Mag auch, was jugendliche Phantasie früher so hoch gestellt, nicht erreicht, mag auch von dem reichen, vollen

Kranze, der strahlend vor den Blicken schwebte, nur ein Zweig — nur ein Blatt gepflückt seyn — habe ich doch redlich gestrebt, habe ich doch rastlos gerungen. Nehmt, was ich erstrebt, nehmt, was ich errungen, freundlich auf.

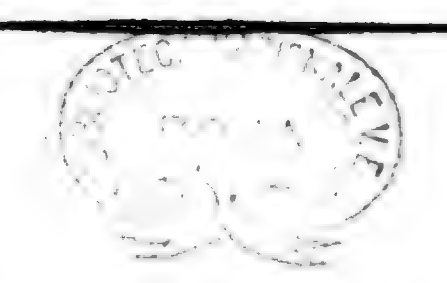
Wenn Euch bei diesem Werke einzelne Spuren an die besonnene und umfassende Forschung eines Wenck, an die scharfsinnigen Entwickelungen eines Eichhorn, an Schlosser's treuen, redlichen, schlichten Sinn, an Heeren's Klarheit, an Müller's warme Vaterlandsliebe erinnern — dann habt Ihr des Schülers Meister erkannt.

Wohl ist der langen mühseligen Forschung Spur noch nicht verwischt, das Ganze steht noch nicht frei, wie ein leichtes Werk vor dem Blicke, die göttergleichen Alten erheben sich noch vor mir wie der Alpen unersteigbare Zinnen und spotten nur derer, die zu ihnen emporklimmen wollen; aber das Leben ist noch reich an Kraft, und der unermüdete Schritt nähert sich selbst dem Ziele, welches er nie erreicht.

Noch Eins bleibt mir vom Himmel zu erbitten. Riß mit neidischer Hand ein böses Geschick mich von der schönen Bahn hinweg, die wir vereint in der Königsstadt trotz aller Hindernisse so glücklich betraten, so führe denn ein guter Genius mich wieder zum Freunde. — Glücklich finden wir uns wieder, wo es auch sey! Immer

Dein

G. Stenzel.



Vorrede.

Vor siebzehn Jahren, beim Eintritte in die akademische Laufbahn, ergriff der Verfasser dieses Buchs mit jugendlicher Lebendigkeit den Gedanken, die Geschichte der Deutschen von Karl dem Großen bis auf Rudolf von Habsburg aus den Quellen kennen zu lernen und dann zu schreiben. Seitdem hat er diesen Hauptzweck seines Lebens nie aus den Augen verloren; er verfolgt ihn noch jetzt mit aller Kraft, mit jeder Aufopferung. Damals wollte er dem unterjochten Volke sagen, wie tapfer und frei die Väter waren, wie sie ihre Unabhängigkeit behaupteten. Plötzlich fuhr der Sturm des Freiheitskriegs über das Vaterland hin, das Wort verwandelte sich in That, und nun blieb von den frühern Bestrebungen als Zweck nur die Wissenschaft zurück.

Die Geschichte Deutschlands unter den Kaisern aus dem Fränkischen Hause, welche hiermit der Oeffentlichkeit übergeben wird, bildet ein gewissermaßen in sich abgeschlossenes Ganzes. Das Reich Karls des Großen war zerfallen, die einzelnen Trümmer des mächtigen Baues trieben in wogender Bewegung vom Sturme der Barbaren umher, als ein kühner und besonnener Held und weiser Fürst Deutschlands Freiheit rettete, der Provinzen Verhältniß ordnete und dem Lande zuerst seine wahre Selbstständigkeit gab. Der Nahme Heinrichs I. wird gefeiert seyn, so lange noch in Deutschland Gefühl für Ehre, Freiheit und Vaterland seyn wird.

Sein Sohn, Otto, fügte zur Macht des Vaters den Glanz der kaiserlichen Krone. Seitdem saßen des großen Heinrichs Enkel und Urenkel, wie in väterlicher Herrschaft, auf dem Kaiserthrone, bis der schwache Heinrich II. heimging.

Wie darauf der Fränkische Konrad II. die Macht einer neuen Familie auf dem alten Throne klug und thätig gründete und Burgund erwarb; der erhabene Ordnungs- und Herrschergeist Heinrichs III. zu früh entschwand; der dreißigjährige leidenschaftliche Kampf des unermüdlichen Heinrichs IV. gegen die Herrschsucht der Päbste muthig geführt, endlich von Heinrich V., ohne Treue und Glauben, wie seine Gegner, siegreich ausgefochten wurde, das soll hier erzählt werden.

Es ist dieses Werk das Ergebniß vieljährigen Fleißes. Der Zweck der mühsamen Forschung, das Wahre, ist ohne alle Rücksicht auf politische oder religiöse Parteien rein menschlich ausgesprochen worden, denn es war nicht die Absicht, ein schönes, überall ausgeführtes, noch weniger ein durch Sagen und Fabeln geschmücktes Gemälde, sondern ein treues Bild der Menschen und ihrer Verhältnisse gegen einander in den Ereignissen dieser Zeit zu geben, so weit es die vorhandenen Nachrichten gestatteten. Hierzu war eine genaue Kenntniß der Quellen und eine strenge Sichtung ihrer Nachrichten um so nöthiger, weil diese Gegenstände der geschichtlichen Kritik noch in den berühmtesten Werken unserer Tage oft fast ganz vernachlässigt und alle Nachrichten ohne Prüfung ihrer Glaubwürdigkeit gern aufgenommen werden, so bald sie die Geschichte, wie man meint, anziehend machen. Es durfte ferner nicht alles mühsam Erforschte gegeben, vielmehr mußte die Untersuchung unterdrückt, nur das Ergebniß mitgetheilt

und immer der falsche Schimmer der Gelehrsamkeit vermieden werden, welcher das Lesen vieler Deutschen Geschichtswerke so beschwerlich macht. Daher sind alle Quellen, welche mir bekannt waren, von Neuem genau durchforscht, die Beweisstellen streng ausgewählt, nirgends den Vorgängern nach- und ihre Anmerkungen nur abgeschrieben oder des leeren Scheins wegen gehäuft worden, obgleich es leicht gewesen wäre, nach dem Vorgange berühmter Männer, viele Nahmen von Chronisten neben einander anzuführen, welche wörtlich dasselbe sagen. Um aber auf solche Stellen späterer Schriftsteller aufmerksam zu machen, habe ich sie neben den ersten Quellen öfters besonders bezeichnet. Wenn ein neuerer Schriftsteller einen Gegenstand bereits so gründlich erörtert hatte, daß nichts Wesentliches hinzugefügt werden konnte, so ist dessen Werk angeführt worden, sowohl um die unnütze Wiederholung vieler Anmerkungen zu vermeiden, als weil es unbillig scheint, Andern Nichts verdanken, ihre Verdienste nicht anerkennen zu wollen.

Berichtigt wurden in der Regel nur die Angaben solcher neueren Schriftsteller, die ein wohlbegründetes Ansehn behaupten, weil es anmaßend schien, auf abweichende Ansichten gar keine Rücksicht nehmen zu wollen, während die Meinungen unbedeutender Männer, außer zuweilen, der Neuheit ihrer Werke wegen, zu widerlegen unnöthig war. Was daher die Erforschung dieser Geschichten betrifft, so ist der Verfasser überzeugt, hierin der Geschichte des Vaterlands förderlich gewesen zu seyn, indem er dreist auffordern darf, ihm auch nur Eine Thatsache, ja nur Eine Bezeichnung nachzuweisen, die er nicht aus den besten Quellen belegen könnte. Dieser Treue, dieser Genauigkeit darf er sich rühmen, weil ein

Jeder dasselbe leisten kann, wenn er will, während Geschicklichkeit in der Anordnung, Scharfsinn in der Entwickelung, Geschmack in der Darstellung, Geist in der Beurtheilung der Ereignisse, und Schönheit der Sprache größtentheils Gaben der Natur, verschiedenartig von ihr vertheilt und ganz nur einiger Erlesenen Eigenthum sind. Was daher besser zu geben die Natur nicht erlaubte, wird mit Schonung beurtheilt werden müssen, am meisten von den erhabenen Geistern, denen, ohne Mühe, der Blitz des Genius das tiefe Dunkel der Geschichten aufhellt, deren Werke göttergleich aus dem Nichts hervorspringen und die kaum mitleidsvoll auf die handwerksartigen Mosaik-Arbeiten der nebenher geschaffenen Menschen herabsehn, welche das Geschehene nur wahr, deutlich, bestimmt und einfach erzählen wollen. Möchten sie dankbar erkennen, daß diese Handwerker ihnen den festen, wenn gleich schwerfälligen Quader für ihre Gebäude bringen, zu deren Grundlage sie nur die leicht bewegliche Kugel haben.

Der zweite Band, welcher in wenigen Monaten erscheinen wird, enthält erstens einzelne ausführlichere kritische Belege und Erörterungen; zweitens eine Abhandlung über die Beschaffenheit der Quellen dieser Geschichten; drittens nach der Zeitfolge geordnete Angaben der wichtigsten Ereignisse mit den nöthigen Beweisen, weshalb diese von den Anmerkungen unter dem Texte ausgeschieden worden sind; endlich ein Verzeichniß derjenigen gebrauchten Schriftsteller, welche in mehreren Ausgaben vorhanden oder nur in größeren Sammlungen und daher schwieriger aufzufinden sind, während die Aufzählung der übrigen nicht nöthig ist, auch deren gründliche Benützung nicht verbürgt. Sämmtliche geographische Bestimmungen werde ich in einer zur Geschichte der Fränkischen

Kaiser bereits ausgearbeiteten Karte, sobald es meine Zeit erlauben wird, näher nachweisen und mit den nöthigen Belegen versehen. Die inneren Verhältnisse Deutschlands würde ich am Ende des Werks gern ausführlicher dargestellt haben, wenn ich nicht besorgt hätte, der Umfang in das Einzelne gehender Entwickelungen möchte zu vielen Raum einnehmen, weshalb sie für die Geschichte der Sächsischen Kaiser aufgespart worden sind.

Sehr dankbar fühle ich mich verpflichtet, die vielfache Unterstützung anzuerkennen, welche mir die Vorsteher der hiesigen reichen Bibliothek, sowohl der nun schon verewigte Schneider, als Unterholzner und besonders Wachler gewährt haben, der, nicht zufrieden, jedem meiner geäußerten Wünsche durch Ergänzung vorhandener Lücken vermittelst des Ankaufs bereitwilligst genügen zu wollen, mir aus seiner eigenen und sogar aus einer entfernten Bibliothek durch seine Vermittelung hier fehlende Werke verschaffte und die Benützung jedes Hülfsmittels für meinen Zweck auf so liberale Weise verstattete, wie er es überall pflegt, wo ihm wissenschaftlicher Sinn begegnet. Denn gerade bei einzelnen tief eingehenden Forschungen wird der Mangel sehr großer Bibliotheken am fühlbarsten. Möge daher, es ist der höchste Wunsch meines Lebens, möge mein gutes Glück mir als Entschädigung für vieljährige Anstrengungen einst eine Stellung gönnen, in welcher ich, ungestört durch den Mangel äußerer Hülfsmittel, ganz der glücklichen Wirksamkeit als Lehrer und den Forschungen für die Geschichte des Vaterlandes werde leben können.

Ich gestehe dankbar, daß der berühmte Verleger seinerseits alles Mögliche gethan hat, um sowohl durch Schönheit

des Drucks und Papiers, als durch Correctheit dieses Buch auf die anständigste Art erscheinen zu lassen. Wo etwa Ungleichheit in der Interpunktion, auch wohl in der Schreibart sich findet, ist dieses nur Schuld des Verfassers, der, vielleicht mit Unrecht, nur dann Wichtigkeit auf solche Dinge legt, wenn ihre Vernachlässigung Ursache der Undeutlichkeit wird.

Breslau, 3. August 1827.

Stenzel

Inhalts-Verzeichniß.

Erstes Buch. Konrad II.
Vom Jahre 1024 — 1039. S. 1 — 75.

Erstes Hauptstück.
Jahr 1024 — 1025. S. 1 — 17.

Zweites Hauptstück.
J. 1025 — 1027. S. 18 — 33.

Drittes Hauptstück.
J. 1027 — 1030. S. 34 — 40.

Viertes Hauptstück.
J. 1028 — 1032. S. 41 — 49.

Fünftes Hauptstück.
J. 1032 — 1035. S. 50 — 55.

Viertes Hauptstück.

J. 1047 — 1054. S. 143 — 154.

Fünftes Hauptstück.

J. 1053 — 1056. S. 155 — 169.

Sechstes Hauptstück. S. 170 — 186.

Drittes Buch. Heinrich IV.

Vom Jahre 1056 — 1077. S. 187 — 411.

Erstes Hauptstück.

J. 1056 — 1062. S. 187 — 213.

Zweites Hauptstück.

J. 1062 — 1063. S. 214 — 228.

Drittes Hauptstück.

J. 1062 — 1066. S. 229 — 244.

Viertes Hauptstück.

J. 1066 — 1069. S. 245 — 258.

Fünftes Hauptstück.

J. 1069 — 1073. S. 259 — 273.

Sechstes Hauptstück.

J. 1071 — 1073. S. 274 — 287.

Siebentes Hauptstück.

J. 1073 — 1074. S. 288 — 314.

Achtes Hauptstück.

J. 1074 — 1075. S. 315 — 343.

Neuntes Hauptstück.

J. 1073 — 1075. S. 344 — 370.

Zehntes Hauptstück.

J. 1075 — 1076. S. 371 — 385.

Elftes Hauptstück.

J. 1076 März — 1076 October. S. 386 — 401.

Zwölftes Hauptstück.

J. 1076 November — 1077 Januar. S. 402 — 411.

Viertes Buch. Heinrich IV.

Vom Jahre 1077 — 1106. S. 412 — 610.

Erstes Hauptstück. J. 1077. S. 412—431.

Zweites Hauptstück.

J. 1078 — 1080 Januar. S. 432 — 457.

Drittes Hauptstück.

J. 1080 Februar — 1084. S. 458 — 490.

Viertes Hauptstück.

J. 1081 — 1084. S. 491 — 515.

Fünftes Hauptstück.

J. 1085 — 1089. S. 516 — 537.

Sechstes Hauptstück.

J. 1085 — 1094. S. 538 — 552.

Siebentes Hauptstück.
J. 1095 — 1103. S. 553 — 577.

Achtes Hauptstück.
J. 1103 — 1106. S. 578 — 610.

Fünftes Buch. Heinrich V.

Vom Jahre 1106 — 1125. S. 611 — 765.

Erstes Hauptstück.

J. 1106 — 1110. S. 611 — 626.

Zweites Hauptstück.

J. 1109 — 1112. S. 627 — 651.

Drittes Hauptstück.

J. 1111 — 1115. S. 652 — 667.

Viertes Hauptstück.
J. 1116 — 1118. S. 668 — 680.

Fünftes Hauptstück.
J. 1118 — 1122. S. 681 — 710.

Sechstes Hauptstück.
J. 1122 — 1125. S. 711 — 722.

Siebentes Hauptstück.

S. 723 — 765.

Erstes Buch.

Erstes Hauptstück.

Als am 13. Juli des Jahres 1024 Kaiser Heinrich der Fromme 1024. kinderlos starb und so die Reihe der Fürsten aus dem alten Sächsischen Stamme beschloß, welcher Deutschland, von dem großen Heinrich durch die glänzende Reihe der Ottonen in 5 Königen länger als 100 Jahre, meistens glücklich, regiert, über 50 Jahre auf dem Römischen Kaiserthrone geprangt hatte, da bewegte die Gemüther des Volks in den weiten Gauen von der Eider bis über die Alpen, von der Maas und Schelde bis über die Ens und Elbe gewaltig die Furcht vor unruhvoller Zeit, das Herz vieler Großen regten Ehrgeiz, Eifersucht und Hoffnung an.

Mit Mühe nur hatte der sanfte Heinrich II. den Frieden im Innern des Staats hergestellt und erhalten, kaum die Sicherheit der Gränzen und nicht völlig des Reichs altes Ansehn über benachbarte zinspflichtige Völker behauptet. [1]) Geistliche und weltliche Fürsten waren durch seine Frömmigkeit, welche in den letzten Jahren an Schwäche gränzte, zu einem früher unbekannten Ansehn empor gestiegen. Ihrer Kraft sich bewußt, strebten Viele, mehr auf ihre Macht trotzend, als ihrer Einsicht vertrauend, den Thron selbst, oder doch die nächste Stelle an ihm einzunehmen. [2]) Die Zwietracht erhob frech ihr Haupt und drohete mit Mord und Raub das Reich zu erfüllen, denn der Krieg war noch die Freude der

1) Dithmari Merseburgensis Chron. an vielen Stellen; besonders bezeichnend am Schlusse seines Werks p. 427. bei Leibnitz, p. 266 der Wagnerschen Ausgabe.

2) Wippo's Leben Konrads ist Hauptquelle, weshalb seltener besonders auf ihn verwiesen werden wird.

1024. eisernen Zeit und ohne König lag das Recht in der gewappneten Hand.

Deshalb suchte die kaiserliche Wittwe, die keusche Kunigunde, welche die Zeichen der königlichen Würde in ihren Gewahrsam genommen hatte, mit ihren Brüdern, dem Herzoge Heinrich von Baiern und dem wackern Bischofe Dietrich von Metz, auch mit Zuziehung anderer Großen sehr angestrengt die Ruhe im Reiche zu erhalten, vielfach darinn unterstützt von den zahlreichen, trefflichen Bischöfen, deren sich Deutschland damals erfreuete. Diesen vorzüglich, wie jedem Gutgesinnten lag daran, die Zeit des Zwischenreichs abzukürzen, in der alles wankte und dem Schwachen der königliche Schutz fehlte.

Auf den ersten geistlichen Stühlen saßen, in Mainz, der gemäßigte und in den Reichsangelegenheiten als Erzkanzler wohl erfahrene Erzbischof Aribo, der Stifter des Klosters Hasungen in Hessen, wo der heilige Heimerad als Einsiedler gelebt hatte. [3]) Sein Verwandter, der vorsichtige Piligrin, stand dem großen Köln vor. Das alte Trier und jetzt zugleich das Herzogthum Schwaben, vom Lech bis zu den Vogesen, von der Murg, Nagold und Rems bis zu den Churischen Alpen regierte als Vormund des jungen Herzogs Ernst, dessen Vaters Bruder, der so fromme, als kraftvolle Erzbischof Poppo, der oft gerüstet zu Felde lag, die Raubburgen in seiner Nachbarschaft brach und mit dem Schwerdte den Frieden in seinem Sprengel erhielt. [4]) Der Erzbischof Unwan von Bremen verwendete den von seinen Vorfahren gesammelten Schatz zur Beförderung der Ausbreitung des Christenthums unter den Dänen, Normannen, Schweden und Slaven. [5])

3) Vergleiche des fleißigen Serrarius Moguntiacarum rerum lib. V. in Johannis volumen I. rerum Mogunt. p. 463. Doch hat S. was der Annalista Saxo col. 454 von Aribo's Tractate über die Psalmen anführt, erst aus dem spätern Trithem.

4) Gesta Treverorum c. 47 nach der Ausgabe Hontheims (Prodromus hist. Trev. pars II.) und vita Meinwerci c. 41. (bei Leibnitz script. rer. Brunsvic. T. I.) wo aber Poppo von Trier und Schleswig verwechselt werden, vergl. Hontheim Prodromus I. praef. p. 664.

5) Adam. Bremens. hist. eccles. Lib. II, c. 35. der Lindenbrogschen Ausgabe.

Unter den Bischöfen zeichneten sich noch vor allen aus der 1024. ehrwürdige Eberhard, Bambergs erster Hirt, wie der gewandte Meinwerk von Paderborn. Dieser hatte eben so gut verstanden sich um den frommen Kaiser Heinrich durch emsigen Diensteifer im Kriege, wie im Frieden verdient zu machen und ihm durch unablässiges Anliegen Schenkungen für sein Bisthum abzudringen, wie er es verstand den Ertrag der Güter durch Wirthschaftlichkeit, strenge Aufsicht über seine Meier und durch Betriebsamkeit zu erhöhen. Dabei liebte er die Wissenschaften und legte den Grund zu den später in Paderborn blühenden Schulen, aus denen viele tüchtige Männer hervorgingen, indem er besonders darauf hielt, daß die Knaben nicht mit schädlicher Nachgiebigkeit zum Uebermuth verleitet, sondern durch strenge Zucht gezügelt würden. [6])

Adelbold, Bischof von Utrecht, zeichnete sich eben so sehr aus durch mathematische Kenntnisse, wie durch Zierlichkeit der Sprache, mit welcher er das Leben seines großen Gönners, des Kaisers Heinrich II. zu schreiben begann, wozu er die vom Bischofe Dithmar von Merseburg geschmacklos aufgezeichneten Nachrichten benutzte. [7])

An dem gelehrten Bruno von Augsburg wurde nichts getadelt, als unnatürlicher Haß gegen seinen Bruder, den Kaiser Heinrich II., der ihm freilich sein Erbe durch die Stiftung des Bisthums Bamberg entzogen hatte. Der vor allen seinen Zeitgenossen in geistlichen und weltlichen Rechten erfahrene Burchard, Bischof von Worms, der Sammler der Decretalen, wankte schon dem Grabe zu. [8])

Fast alle Bischöfe, selbst die wahrhaft frommsten Männer, waren zu sehr mit weltlichen Geschäften überladen, als daß sie hätten ihrem Amte ganz obliegen können. Sie trugen große Güter und Würden als Lehen von den Kaisern und mußten mit ihren Vasallen sowohl zu den Reichs-Heerfahrten auf dem Sammelplatze, als zu den feierlichen Hof- und Reichstagen erscheinen.

6) Vita Meinwerci cap. 44. und cap. 52.

7) Histoire literaire de la France T. VII, p. 252. Doch ist hier die Uebereinstimmung Adelbolds mit Dithmar nicht bemerkt worden, wie sie doch eine genaue Vergleichung beider Werke bei Leibnitz Scr. r. Br. I, 430 u. s. w. zeigt.

8) Er starb schon 1025. Schannat hist. episc. Wormat. p. 331.

1024. Außerdem wurden sie selbst häufig in Fehden verwickelt, und, bedrohet durch den Neid der weltlichen Fürsten über die Reichthümer der Sti ter, sahen sie sich genöthigt, die Güter der Kirche als Lehen auszuthun, um zahlreiche Dienstmannschaft zu haben, Burgen zu erbauen, ihre Städte mit Mauern und Thürmen zu befestigen, wie selbst der heilige Godehard mit seinem Bischofssitze Hildesheim that. [9]) Aber gerade durch diese vielfachen Berührungen mit den Menschen und deren innersten Verhältnissen, lebte in allen Bischöfen ein gewisser Geist der Milde und der Duldsamkeit in Glaubenssachen, welcher den Mönchen in ihrer Zurückgezogenheit mangelt. Keiner verketzerte den Andern und die, welche es strenger nahmen, machten zuerst die größeren Anforderungen an sich und suchten mehr durch das Beispiel eines musterhaften Lebenswandels und durch Ermahnungen, als durch Strenge und Härte zu wirken. Scheiterhaufen für Irrgläubige waren in Deutschland noch unbekannt.

Unter den weltlichen Fürsten waren die Angesehensten die Herzoge der einzelnen Völkerschaften des Reichs. Sie boten zur Reichsheerfahrt die dienstpflichtigen Reichslehnleute und Freien in ihren Herzogthümern auf, befehligten und führten sie zum Sammelplatz und zur Schlacht, wachten für die Erhaltung der innern Ruhe und des Landfriedens, saßen den allgemeinen Landesversammlungen vor, während die Grafen in den Gauen die Gerichtsbarkeit verwalteten und hier,in dem kleinern Bezirke Alles besorgten, wie die Herzoge im größern.

In den weiten Ebenen von der Ruhr und Lippe bis über die Elbe und Saale,von der Eder und Fulda bis zur Ostsee, stand der stolze und habsüchtige Herzog Bernhard der Billunge allen Sachsen in Engern, Ost- und Westfalen vor, beherrschte an der Nieder-Elbe bis gegen die Pene hin, als Markgraf, die dort wohnenden Slavischen Stämme der Obotriten und Leutizen, die er durch Uebermuth, Härte und unerschwingliche Erpressungen zur Verzweiflung und zum Abfalle vom Christenthume brachte. [10])

9) Wolfheri vita S. Godehardi c. 3. bei Leibnitz Script. rer. Brunsvic I, p. 489.

10) Adami Bremensis hist. eccl. L. II, c. 30—32. Er ist etwas par-

Der Baiern Herzog, vom Lech bis zur Ens, von den Salzburger- und Tyroler-Alpen bis zum Böhmischen Fichtelgebirge, war der Luxemburgische Heinrich, der Bruder der Kaiserin Kunigunde. Ihr verdankte er noch unlängst, nach vieljähriger Verbannung die Wiedereinsetzung in das durch Empörung gegen seinen Schwager, den Kaiser Heinrich II, verwürkte Herzogthum.[11]) Der unruhige Friedrich verwaltete für seinen Vater Theoderich von Bar Ober-Lothringen vom Ursprunge der Mosel und Maas bis gegen Luxemburg und Trier.[12]) Von da erstreckte sich bis zur Schelde, Mosel und Rhein, hinunter zum Meere das Herzogthum Nieder-Lothringen, welches der tapfere Gozelo regierte. Der treulose und grausame Ulrich war der Böhmen Erbherzog; auch Mähren gehorchte ihm. Dem Reiche entrichtete er den alten jährlichen Tribut an Geld und Vieh, wie seine Vorfahren von der Karolinger Zeit her.[13]) Kärnthen und was wir jetzt Steiermark nennen, mit Krain und Istrien hatte Herzog Albert durch die Gunst Kaiser Heinrichs, gegen den Sohn seines Vorgängers, Herzog Konrads von Kärnthen, den ehrgeizigen Konrad den Jüngern, der jetzt die Franken führte und gegen dessen Vetter Konrad den Aeltern glücklich behauptet.[14])

1024.

Gegen die täglichen Streifzüge und unerwarteten Ueberfälle der Slaven waren die weiten Ost-Gränzen Deutschlands an der Unter-Elbe durch die Herzoge von Sachsen gedeckt, während an der Mittel-Elbe, an der Tanger und Biese, dem Ausflusse der Havel gegenüber, die Markgrafen der Sächsischen Nordmark, später von Brandenburg, gegen die Leutizen; dann weiter hinauf, gegen die Sorben, die Markgrafen der Lausitz und an der Gränze Böhmens die alten Thüringischen Markgrafen in Meißen saßen.

theilsch gegen die Herzoge von Sachsen, doch nicht unwahrhaft in seiner Erzählung.

11) Dithmari Merseb. Chron. p. 416.

12) Beilage 1.

13) Cosmas Pragensis T. 1. script. rer. Bohem. ed. Pelzel et Dobrowsky. a. 1037 vergl. denselben a. 1040 u. 1042, und die Urkunde Otto III. vom Jahre 991 in Sagittarius Geschichte Magdeburgs in Boysens Magazine S. 217.

14) Hermannus contract. a. 1019.

1024. So weit waren diese bereits seit hundert Jahren vorgedrungen. Die Markgrafschaft auf dem Nordgau, den Böhmer Wald hinunter, gegen die Donau hin, hatte sonst gegen die Böhmen geschützt. Jetzt war sie kaum wichtig, wenn diese sich empörten. Von der Ens bis zum Kahlenberge waren die kriegslustigen Markgrafen von Oesterreich weniger besorgt, Baiern vor den Einfällen der Ungarn zu sichern, als sich, erobernd, weiter hinunter gegen die Leitha hin auszudehnen.

Was vom Sömering, das herrliche Mürz- und Murrthal hinab, später die Steierische Mark hieß, dann von der Donau bis zum Ursprung der Save zur Kulpa bis zum Adriatischen Meere, zur schwankenden Gränze Italiens sich erstreckt, selbst bis Verona, deckten noch keine besonderen Markgrafen, sondern in noch ungeschwächter Kraft die Herzoge von Kärnthen selbst. Bisher waren unter diesen Markgrafen kaum die von Meißen zu einem Ansehen gelangt, welches dem der Herzoge nahe gekommen wäre, deren Banner auch sie noch folgten. [15])

In allen Hauptländern des Reichs, deren jedes nach eigenthümlichen Gesetzen und altem Herkommen regiert wurde, sprachen Pfalzgrafen Recht an des abwesenden Königs Statt, im Falle der Berufung von anderen Urtelssprüchen und verwalteten zugleich die Gerichtsbarkeit in den vielen zerstreueten Reichsgütern, welche zu den königlichen Pfalzen gehörten. Der vornehmste unter ihnen, damahls der alte Ezo, war der Pfalzgraf von Aachen oder bei Rhein. Ihm war kein Herzog zur Seite und nur außerordentlich stand ein Gevollmächtigter den Franken vor zur Reichsheerfahrt. Der Franken Herzog war der König selbst. [16]) Alle diese Fürstenämter wurden von den Königen an Männer aus alten an-

15) Die genauen Untersuchungen über die Geschichte der Markgrafschaften Deutschlands im Mittelalter werden sich in besonderen Abhandlungen an die bereits 1824 erschienene de marchionum in Germania potissimum qui saeculo nono extitere origine anschließen.

16) Es hat nie wahre Herzoge von Franken im eigentlichen Sinne des Worts gegeben, wie ich in einer besondern Abhandlung darthun werde. Von der Zeit der Hohenstaufen hat es schon Stumpf (Historisches Archiv für Franken Heft 2.) bewiesen.

gesehenen und begüterten Familien verliehen, ohne erbliches Recht, 1024
obgleich es schon gewöhnlich war, dem Sohne die Würde des Vaters nicht vorzuenthalten. Sie schworen dem Könige den Eid der Treue, als seine Unterthanen und huldigten ihm, als seine Dienstmänner. Sie standen den Völkern vor, welche sich, da die Hörigen für den Staat nicht in Betracht kamen, nach und nach in zwei Hauptabtheilungen getrennt hatten, deren eine frei auf ihrem Erbe lebte, Viele schon auf dem Eigenthume der Fürsten und der Kirche, Viele zur Hörigkeit in sehr verschiedenem Grade herabgedrückt, während die andere in mehreren Abstufungen des Ranges, als Vasallen und Dienstmannschaft geistlicher und weltlicher Herren, die kriegerische Ehre behauptete, im Kriege die Schlachten ihrer Herren schlug, im Frieden den Glanz des Hofs der Fürsten als vornehme Dienerschaft erhöhete, bald mit diesen zu Rathe saß, und sie oft beherrschte. [17])

Der höchste Edelstein der Freiheit eines jeden Deutschen, vom Hörigen, bis zum ersten Reichsfürsten war, nur von den Genossen seines Standes gerichtet zu werden. [18]) Das Recht durfte selbst der König nicht brechen, auch er stand nicht über dem Gesetze. Gesetz war nach altem Rechtsherkommen, was der König vorschlug und das Volk annahm. [19])

Nachdem sich die Fürsten in vielen Versammlungen [20]) und durch Schreiben unter einander verständigt hatten, wem sie vorzüglich zu- oder abgeneigt wären, so wurde endlich der Tag zur Wahl auf den 4. Septb. anberaumt; und sie, die Ersten des Reichs, die übrigen Fürsten, Bischöfe und viele Aebte, von denen Allen die Königswahl damals abhing, zogen, acht Wochen nach Kaiser Heinrichs Tode, mit glänzendem Heeresgefolge und an

17) Vergl. Eichhorns Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte §. 209.

18) Otto Frisingensis de reb. gestis Friderici I. Lib. I, c. 31. per pares.

19) Capit. Caroli calvi Tit. XXXVI. Edictum Pistense. cap. VI. Lex consensu populi fit et constitutione regis.

20) Die Sachsen zu Werla. Vita Meinwerci c. 91. bei Goslar vergl. Blum (Haeberlin) de vero situ veteris palatii Werlae eine musterhaft gründliche Untersuchung.

1024. der Spitze von ungezählten Edlen und Freien, deren Einwilligung zur Wahl herkömmlich war, an den Rhein. [21])

Zwischen Worms und Mainz, bei Oppenheim, erhebt sich auf der linken Seite des Rheins, bekränzt mit Niersteins Reben, fast steil das Ufer und streckt sich dann in sanften Wellen zur Fläche aus. Hier, auf Fränkischer Erde, wo sich die Gränzen des Mainzer und Wormser Kirchensprengels berühren, bei Lörzweil, stand der alte Königsstuhl und blickte weit über den Rhein auf die unabsehbare, reiche Eb ne, welche mit Dörfern, Weilern, Städten und königlichen Höfen bedeckt, sich von dem Gestade hinzieht, bis des Odenwaldes bläuliche Höhen sie begränzen.

Auf diesen weiten Flächen sammelten sich die Fürsten und Völker. Auf der rechten Seite des Rheins sah man der Sachsen, denen die angränzenden Slavischen Stämme folgten, der Franken, Baiern und Schwaben fliegende Banner; jenseits breiteten sich die Schaaren der an Mosel und Maas wohnenden Ober- und Nieder-Lothringer aus. Von Italien kamen, entweder wegen Kürze der Zeit, oder vielmehr wegen innerer Streitigkeiten keine Abgeordnete.

Hier, in Kamba, Oppenheim gegenüber, jetzt lange von den Fluthen des Rheines, der oft sein Bette wechselte, verschlungen, beriethen sich die Fürsten. [22]) Endlich, nach weislicher Erwägung der Jugend, wie des Alters, der Tapferkeit und jeder für den Thron nöthigen Eigenschaft schwankte die Wahl nur noch zwischen zwei Männern, verschiedener Art, aber fast gleichen Ansehns.

Beide hießen Konrad, man unterschied sie wegen des Alters durch die Beinahmen des Aeltern und des Jüngern. Beide stammten aus einem der edelsten Häuser Frankens, [23]) Söhne zweier

21) Daß alle von Wippo genannte Fürsten auch bei der Wahl anwesend waren, sagte dieser nicht. Ulrich von Böhmen war schwerlich dort, wie Dobner in notis ad annales Wenceslai Hagek ann. 1024. aus Wippo irrig schließt.

22) Vergl. Bodmanns nähere Bestimmung der Wahlstadt König Konrads II. Nürnberg 1800 und desselben Rheingauische Alterthümer S. 95 u. 96.

23) Daher wurde Konrad II. Salicus genannt, doch von keinem Zeitgenossen, sondern erst im 14. Jahrhunderte. Wenck Hessische Landesgeschichte II, S. 555. f. macht alles entbehrlich, was Bodmann und selbst Pfister Gesch. v. Schwaben 1, S. 70. n. 149 darüber gesagt haben. Die Verwandtschaft

Brüder, Enkel Herzog Otto's von Kärnthen, des Sohns Herzog 1024.
Konrads des Weisen von Lothringen und der Luitgard, der Tochter Kaiser Otto's des Großen, beide durch Bande des Bluts und Verschwägerung mit den mächtigsten Großen des Reichs verbunden. [24])

Der ältere Konrad, der Sohn des Fränkischen Grafen Heinrich, stammte von seiner Mutter her von den alten Elsassischen Grafen von Egensheim und Dasburg ab. Reich an Lehen, mächtig durch Reichswürden war er nicht. Er besaß sein, im Verhältniß gegen viele andere Fürsten, mäßiges Erbgut am Rheine, als ein hochfreier Mann, der es verschmähete der Lehnträger eines andern Fürsten zu seyn. [25]) Sein Muth, seine Tapferkeit und Einsicht waren unbestritten, sie hatten sich bei der Vertheidigung seines Oheims, des Grafen Gerhard im Elsenzgau gegen Herzog Gotfried von Lothringen, [26]) dann bei kräftiger Hülfe, die er seinem Vetter, Konrad dem Jüngern, gegen Herzog Albert von Kärnthen leistete, genug bewährt. [27]). Man tadelte an ihm nur, daß er seine Gemahlin, die kluge Gisela, die Witwe Herzog Ernsts von Schwaben, ohne Rücksicht auf die kirchlichen Verordnungen im zu nahen Verwandtschafts-Grade geheirathet und dadurch, wie durch jene Fehden früher die Gnade Kaiser Heinrichs des Frommen verlohren hatte, obgleich ihm diese später wieder geworden war. [28])

Konrad der Jüngere, an der Spitze der Franken, war ein Sohn Herzog Konrads von Kärnthen und von seiner Mutter Mathilde, der Schwester der Gisela, der Tochter Herzog Hermanns

Konrads mit dem Luxemburgischen (auch Salischen) Hause zeigt Albericus mon. a. 1024.

24) Die Genealogie in der zweiten Beilage.

25) Beilage 3.

26) Dithmar p. 415. Hermann. contr. a. 1017.

27) Hahn in der Reichshistorie II. S. 224. u. e. hat die Stellen aus den Quellen.

28) Daß ihn Heinrich II. zu seinem Nachfolger vorgeschlagen, bezeugen Hugo Flaviniacensis in vita S. Richardi abb. c. 5. §. 45. Sigebertus a. 1024. (Albericus a. c. Chron. Turonense Bouquet X. p. 285) Otto Frising. Chron. L. VI. c. 28. Leo Ostiens. Chron. Casin. L. IV. c. 28. Doch kein einheimischer Zeitgenosse.

1024. von Schwaben und der Gepa von Burgund, führte er durch dieses königliche Haus seine Ahnen zu den Karolingern hinauf.

Vor einem Könige niedriger Geburt hätten die stolzen Fürsten sich nicht gebeugt.

Der größere Theil der Fürsten war für den ältern Konrad. Sie achteten seine Tapferkeit, auch war seine Hausmacht zu gering, um Besorgnisse einzuflößen. Den geistlichen Herren, welche vorsichtig jetzt weniger nach Vermehrung, als nach Behauptung ihrer reichen Besitzthümer streben mußten, versprach seine Rechtlichkeit und Mäßigung, wie sein Muth sichern Schutz gegen den schon sehr lebhaften Neid und die rohe Gewalt der weltlichen Fürsten. So dachten vorzüglich der kluge Erzbischof Aribo von Mainz und der alte ehrwürdige Bischof Eberhard von Bamberg. [29]) Dieser hoffte die Erhaltung seines Bisthums durch Konrad; mit dessen Hülfe dagegen Bischof Bruno von Augsburg diese große Stiftung seines kaiserlichen Bruders aufzulösen dachte, um so zum Besitze seines ihm unrechtmäßig, wie er meinte, entzogenen Erbtheils zu gelangen. [30]) Aber noch ließ Keiner seine Meinung laut werden, aus Besorgniß vor der Macht und dem Anhange Konrads des Jüngern, dem das Volk geneigter war und der vorzüglich unter den Lothringern in großem Ansehn stand, denn wegen früherer Feindschaft, veranlaßt durch Konrads des Aeltern Fehde gegen Herzog Gotfried von Nieder-Lothringen, hatte dessen Bruder und Nachfolger Herzog Gozelo sich mit dem Herzoge Theoderich von Ober-Lothringen, dem Grafen Rainer von Hennegau, dem Erzbischofe von Köln und den Bischöfen von Verdun, Utrecht und Lüttich eidlich verbunden, Konrad den Aeltern nicht als König anzuerkennen. [31])

8. September. Nicht unbekannt mit dieser Stimmung trat endlich der ältere Konrad seinen Vetter an und redete zu ihm mit klugen und bescheidenen Worten: „Wie allgemeine Uebereinstimmung allein sie

29) Außer Wippo, Chron. Ursperg. a. 1024.

30) Chron. Ursperg. a. 1024 (Annalista Saxo und Chronographus Saxo a. 1024) Vita Meinwerci c. 92.

31) Balderici chron. Camerac. et Atrebat. L. III. c. 50.

„Beide unverdient des Thrones würdig halte, weshalb es ihnen, 1024.
„als Blutsverwandten zieme einig zu seyn, weil sonst Fürsten und 8. Sep-
„Völker sich gewiß von ihnen abwenden, einen Dritten wählen tembr.
„und sie einander um den Thron bringen würden. Deshalb
„schlage er vor: der, auf welchen die Wahl fallen würde, solle
„dem Andern einen Antheil an der Würde gönnen. Auch ehre
„schon die Verwandtschaft mit dem Könige. So möchten denn
„Beide übereinkommen, die Wahl des Andern nicht zu hindern,
„vielmehr dem auch die eigene Stimme zu geben, welchen die Für-
„sten wählen würden." Der jüngere Konrad war das gern zu-
frieden, versprach seinem Vetter, fiele auf diesen die Wahl, Treue
und im Angesichte der Versammlung neigte sich der ältere Konrad
zu seinem Vetter und küßte ihn. Alle verstanden die Einigung
und auf dem Königsstuhle saßen die Fürsten, die Völker standen
rings umher. Da erhob sich der Erzbischof Aribo von Mainz,
des Reichs Erzkanzler, dem die erste Stimme gebührte und
stimmte mit vollem Herzen für Konrad den Aeltern und wähl-
te ihn zu seinem Herrn und Könige, zum Regierer und Ver-
theidiger des Vaterlandes. Ohne Verweilen folgten seiner Stim-
me die übrigen Erzbischöfe und geistlichen Fürsten und wählten
denselben.

Der jüngere Konrad, der sich eben noch mit den Lothringern
berieth, kam überrascht herzu — auch er wählte seinen Vetter und
dieser ergriff seine Hand und ließ ihn neben sich setzen. Die Her-
zoge der einzelnen Völkerschaften wiederholten die Worte der Wahl.
Die Menge jauchzte laut, billigte der Fürsten Willen und verlang-
te ohne Aufschub die Weihe des Erwählten. Nun erschien die
Kaiserin Kunigunde und übergab diesem willig die Krone, die hei-
lige Lanze, das Schwerdt und die übrigen Zeichen der Herrschaft.
Endlich kamen auch Friedrich, der Verweser von Ober-Lothrin-
gen, wie die übrigen für Konrad den Jüngern verbündeten Für-
sten, welche sich anfänglich feindselig zurückgezogen hatten, und
erkannten den Erwählten als ihren König an, unter ihnen der Erz-
bischof Piligrin, der um seine Schuld zu tilgen den Erwählten bat,
die Königin zu Köln weihen zu dürfen, was die übrigen Bischöfe
ungern gethan hätten, weil sie die Verheirathung des Königs mit

1024. der Gisela, als gegen die Kirchengesetze, nicht billigten. Konrad aber willigte gern ein. [32])

So brach nun der Erwählte mit den Fürsten auf zu dem nahen Mainz. Voller Freude, jauchzend und singend, an beiden Ufern des Rheins hin, folgten die versammelten Völker und kamen in die Stadt, wo der Erzbischof Aribo im hohen Dome schon mit der Geistlichkeit bereit stand zur Weihe. Als nun der feierliche Zug zur Kirche begonnen hatte, so erschienen vor dem Erwählten drei Leute niedrigen Standes mit besonderen Klagen. Er stand still und hörte sie. Da erinnerten ihn einige Fürsten: er möge die Weihe und den Gottesdienst nicht verzögern; aber der König sprach, als Statthalter Christi, die Bischöfe anblickend: „wenn es „mein Amt ist zu regieren, und ein standhafter Mann nie das auf„schieben soll, was er eben Rechtes thun kann, so ist es besser, ich „selbst thue meine Pflicht, als daß ich von Anderen daran erinnert „werde. Ich habe oft von Euch gehört, daß nicht die gerechtfer„tigt seyn werden, welche das Recht hören, sondern die es thun. „Wenn es mir, wie ihr sagt, nöthig ist zur Weihe zu eilen, so muß „ich um so bedächtiger meinen Schritt sichern auf Gottes Werk, „jemehr ich einsehe, daß ich mich einem schweren Amte nähere.“ Auf der Stelle hörte er jener Leute Klagen an und sprach ihnen Recht. Weiter fortgeschritten trat ihn ein Anderer an und klagte: schuldlos aus dem Vaterlande vertrieben zu seyn. Der König ergriff des Klagenden Hand und empfahl ihn und seine Sache angelegentlich einem der Fürsten.

Nachdem nun der Zug im hohen Dome angekommen war, so sprach der Erzbischof Aribo zu dem Erwählten von den königlichen Pflichten, forderte ihn auf, Gerechtigkeit und Frieden walten zu lassen im Lande, Kirche und Geistlichkeit zu vertheidigen, Witwen und Waisen zu schützen, erinnerte ihn, wie Gott nach vieler Gefahr und Bedrängniß seines frühern Lebens ihn zum Statthalter Christi erhoben, ermahnte ihn, allen seinen Widersachern und Beleidigern zu vergeben, um Gottes Willen, der ihn heute zu

32) Was Glaber Rod. IV. 1. über Konrads II. Verhältniß zur Gisela hat, ist sicher unbegründet, obgleich seine Heirath von Dithmar p. 415 illicita genannt wird.

einem neuen Menschen gemacht, damit auch Gott ihm einst gnädig wäre. Der König wurde bewegt, seufzte und vergoß Thränen; dann aber that er, wie die Fürsten und das gesammte Volk verlangten und vergab seinen Feinden. Darauf weihete ihn der Erzbischof Aribo zum Könige und nach Beendigung des Gottesdienstes kehrte in hoher Würde, mit heiterm Antlitz, umgeben von den Großen des Reichs der König Konrad II. zurück in den Palast, und alle Bischöfe, Herzoge und übrige Fürsten. Die Bannerherren, die gemeine Ritterschaft und alle Freie schworen ihm den Eid der Treue, worauf er sich am feierlichen Königsmahle ergötzte. [33]) 1024.

Sogleich bestellte er mit Zuziehung des Bischofs Bruno von Augsburg und Werner von Strasburg, so wie des Ritters Werner, seines alten, im Kriege und Rathe langerprobten Freundes das königliche Haus und vertheilte die Hofämter passend und glänzend.

Vor Allen aber galt ihm jeder Zeit der Rath seiner klugen Gemahlin Gisela, einer Frau von hohem, fast männlichem Geiste, wahrhaft demüthig und fromm, ohne Schein, begieriger nach Ruhm, als nach Lob. Erfahren in der Behandlung der wichtigsten Staatsgeschäfte stand sie unermüdet und mit großem Einflusse [34]) ihrem Gemahl zur Seite, brachte ihm und dem Reiche jedes Opfer und verließ ihn selbst in den schwierigsten Verhältnissen nie, bis an seinen Tod, und der König vergalt ihre Liebe mit unverbrüchlicher Treue. Trotz des erneuerten Widerstandes vieler, vorzüglich geistlicher Fürsten, setzte es Konrad mit des Erzbischofs Piligrin von Köln Beistand durch, daß auch sie von diesem als Königin geweihet wurde. [35]) Mit königlichem Gefolge zog er 21. Sept.

33) Wippo p. 467. Omnes episcopi, duces et reliqui principes, milites primi, milites gregarii quin ingenui omnes. Wohl die älteste deutliche Erwähnung der Heerschilde (Sachsenspiegel B. 1. Art. 3.) die Savigny Gesch. d. Röm. Rechts IV. S. 478. erst zum Theile und später in Italien fand.

34) Die Erzbischöfe Bardo von Mainz und Libentius von Bremen, beide würdige Männer, verdankten der Gisela ihre Erhebung. Vita Bardonis in mehreren Stellen und Adam. Brem. hist. eccl. L. II, c. 45.

35) Wir folgen Wippo p. 465 und Hermann. contr. a. 1024. vergl. Chron. Quedlinburg. a. 1024. und Glaber Rod. IV. 1.

1024. dann, uralter Sitte gemäß, nach Aachen, des gesammten Reiches Erzthrone. Auf dem Marmorstuhle Karls des Großen saß er hier und richtete in öffentlicher allgemeiner Reichsversammlung geistlicher und weltlicher Fürsten den Staat ein und sprach Recht nach göttlichen und menschlichen Gesetzen.

Die Verhältnisse, unter denen Konrad die königliche Würde übernahm, waren von der schwierigsten Art.

In Ober- und Nieder-Lothringen waren ihm beide Herzoge entgegen. Die Treue seines Vetters, Konrads des Jüngern, wankte schon. Die Sachsen, stolz darauf, daß über hundert Jahre hindurch Könige und Kaiser aus ihrem Stamme das Reich beherrscht hatten, waren keinem Franken geneigt und auf ihre Hülfe nicht zu rechnen. König Rudolf von Burgund suchte sich von den gegen Kaiser Heinrich II. eingegangenen Verpflichtungen loszureißen, während Boleslaus I. Chrobri, der mächtige Herzog von Polen, der Besieger Kaiser Heinrichs II. und der Russen, Eroberer Preußens, Pommerns, Böhmens und der Lausitz, den königlichen Titel annahm und die benachbarten Slavischen Stämme bedrohete, [36]) welche an der Ost-Gränze Sachsens ohnehin durch den Druck der Herzoge und Markgrafen zum Abfalle vom Reiche und Christenthume geneigt waren. Italien war im offenen Aufruhre und bald rüstete sich König Robert II. von Frankreich in Lothringen einzufallen. Da zeigte Konrad, wie ein fester Regierungs-Plan, (den keiner seiner Vorfahren außer Heinrich I. und Karl dem Großen gekannt) entsprungen aus einer klaren Uebersicht der inneren und äußeren Verhältnisse seines Reichs, mit Mäßigung, Klugheit und Muth verfolgt mehr vermag, sicherer zum Ziele führt, als rohe Kraft und äußere, nicht durch Einsicht geleitete Macht.

Nachgiebig in unbedeutenden Dingen, unerschütterlich, wenn es wesentliche Interessen galt, gütig und mild, bereit zum Verzeihen, wie streng im Strafen, je nachdem es die Umstände erforderten; unermüdlich thätig, rastlos durch die weiten Länder des Reichs ziehend, sah er alles selbst, hinderte eben so oft den Ausbruch des

36) Wippo p. 470. vergl. Dobner zu Hagek a. 1025. Tom. V. p. 135 und Ossolinski's Vincent. Kadlubek von Linde. Warschau 1822. S. 248 und daselbst Lelewel über Math. Cholewa S. 402 und 611.

Uebelwollens und legte die entstandenen Zwistigkeiten der Fürsten 1024. bei, als er Empörungen schnell dämpfte. Wohlangewendete Freigebigkeit mit Erb- und Staats-Gütern und Würden, hauptsächlich aber der feste Schutz, welcher der Kirche ihre großen Besitzungen und Freiheiten sicherte, gewann die geistlichen Fürsten und mehrte ihr Ansehn, die doch abhängiger von ihm waren, als die weltlichen. Richtig würdigte er den Werth des Geldes, welches schon anfing neben dem Eisen die Grundlage äußerer Macht zu bilden und da ihm sein spärliches Erbe, bei überhandnehmender Habsucht der Großen, nicht hinlänglich gestattete, Freunde zu belohnen, Gegner zu gewinnen, so nahm er wohl für die Verleihung von Bisthümern und Abteien große Geschenke an, [37]) was unter andern Umständen weniger zu entschuldigen gewesen wäre. Endlich durch standhaftes Streben zur Befestigung des innern Friedens und Handhabung der Gerechtigkeit, durch Herstellung gestörter, Erhaltung alter und Einrichtung neuer gesetzlicher Ordnungen, indem er durch ein sicheres Erkennen der Forderungen seiner Zeit hauptsächlich die Hindernisse weggräumte, welche dem Emporstreben der niederen Stände, der gemeinen Ritterschaft und den Bürgern der Städte entgegen standen, und ihnen gesetzlich sicherte was sie errungen hatten, gewann er die Gemüther des Volks, hielt sein Ansehn aufrecht, ersetzte was ihm an Hausmacht abging, schwächte unvermerkt die ihm so gefährliche Macht der Großen und schuf sich und seinen Nachkommen eine Stütze, stärker als jene, welche die Hohenstaufen in der Kühnheit ihres Geistes und in ihrer glänzenden Tapferkeit fanden.

In den Zeiten des Mittelalters, in welchen noch das blanke Schwerdt nicht die Feder die Herrschaft führte, waren geschriebene Staatsverfassungen unbekannt, der Umfang der königlichen Gewalt, ihr Verhältniß zu den Großen und das der Stände gegen einander nirgends genau begränzt, und doch durch ungeschriebenes Herkommen bis zu einem gewissen Grade bestimmt. In diesen Zeiten der Entwickelung der bürgerlichen und Staats- und Rechts-

37) Selbst Wippo gesteht das S. 470. und Konrads Sohn bei Glaber Rod. V. 5. Daß seine Hofleute noch später, als man nach Wippo glauben sollte, Geld für Abteien nahmen, zeigt das Chron. Laurishamense p. 169.

1024. Verhältnisse bis zu ihrer Feststellung zeigte sich noch unmittelbar das Leben selbst, welches ungefesselt durch den todten Buchstaben Alles durchdrang und es war vorzüglich die Persönlichkeit des Königs, der Muth, die Kraft und die Einsicht, welche das schwankende Herkommen und mit ihm den Grad seiner Macht bestimmten. Sie beherrschten die Welt.

Noch hatten die Könige keinen festen Aufenthalts-Ort (Residenz). Theils erforderten die vielfachen Unruhen, welche von den kriegerischen Großen erregt wurden, theils die häufigen Kriege mit den Nachbarvölkern, theils aber auch die Beschaffenheit der Reichseinkünfte, daß die Könige sich immerfort aus einer Provinz in die andere begaben. Dann wohnten sie mit ihrem zahlreichen Gefolge in den königlichen Pfalzen, welche zahlreich durch ganz Deutschland zerstreuet lagen, und verzehrten die Einkünfte, welche die Staatsgüter abwarfen und die größtentheils in den Natur-Erzeugnissen des Grundes und Bodens bestanden. Zu allen Pfalzen gehörten königliche Höfe, welche einzeln von Meiern bewirthschaftet, alle in jeder Provinz mit den anderweitigen Gefällen an Steuern der königlichen Abteien, Zöllen, Münzen und Bergwerken von den Pfalzgrafen verwaltet wurden. Außerdem lieferten die benachbarten Fürsten und vorzüglich die Klöster Lebensmittel für das Hoflager. [38])

Jetzt war für Konrad II. eine Reise durch die Provinzen um so nöthiger, da er hier die Anerkennung der bei der Wahl nicht anwesenden Fürsten erhalten, sich den Völkern zeigen und sein Ansehn feststellen mußte. So ging der König, nachdem er von Aachen aus noch Lüttich besucht hatte, über Nimwegen nach Sachsen und feierte Weihnachten in der Mitte dieses großen Herzogthums zu Minden. Festlich empfingen ihn hier die Sächsischen Fürsten und die, welche bei der Wahl nicht mit zugegen gewesen

25. Dec.

38) Eichhorn, Deutsche Staats- und Rechtsgesch. §. 295—298. Das Chronicon Gotwicense Prodromus T. II. hat eine mit Sorgfalt entworfene Karte der Pfalzen in Deutschland. Bei der Darstellung der Verfassung des Reichs am Ende dieses Werks wird alles Hierhergehörige genauer aus einander gesetzt und belegt werden.

waren, leisteten den Eid der Treue an Konrad, [39]) der ihnen un= 1024.
ter den Franken wohl noch am angenehmsten war. Auf der Sach=
sen Verlangen bestätigte Konrad ihre harten Gesetze, [40]) besuch= 1025.
te, nicht durch den Winter aufgehalten, die Bischofssitze von Pa=
derborn, Hildesheim, Halberstadt, Magdeburg und Merseburg,
nahm die Tribute der benachbarten Slaven ein, ging durch Thü=
ringen und Ostfranken nach Baiern und Schwaben, feierte hier
Ostern zu Augsburg, Pfingsten in Konstanz und zog gegen Bur=
gund.

39) Annal. Hildeshem. a. 1024.

40) Wippo p. 430. legem crudelissimam Saxonum. Struve hist. iuris cap. VI. §. 7. p. 427. sagt, wegen der vielen Todesstrafen der bekannten lex Saxon. was Silberrad bei Heineccius hist. iur. II, 2, §. 35. p. 745 der Ausgabe von 1765 mit Recht nicht ganz zugiebt, und zeigt, daß es auch nicht auf die capitulatio de partib. Saxon. bezogen werden könne.

Zweites Hauptstück.

1025. Der kinderlose König Rudolf von Burgund war ein verzagter Herr, der, nur bemühet Kirchen und Klöster reichlich zu begaben, [1]) die übermächtigen Großen seines Landes weder durch Kraft zu zügeln, noch durch Güte zu gewinnen, noch durch Klugheit zu trennen verstand. Vor fast zehn Jahren war er von seinem Neffen sehr bedrängt worden, dem herrschsüchtigen Grafen Odo von Tours, Chartres und Champagne, der des Königs Tod gar nicht erwarten und als (wie er meinte) nächster Erbe, noch bei Rudolfs Leben das Regiment an sich nehmen wollte. Daher hatte dieser Schutz bei dem Sohne seiner Schwester, Kaiser Heinrich II, gesucht, diesen zu seinem Schirmherrn angenommen, ihm, ohne die Großen Burgunds zu befragen, in Strasburg das Reich übergeben und die Erbfolge zugesichert, als wäre das Land sein Eigenthum, mit welchem er nach Willkühr schalten dürfe. Der Kaiser behauptete damahls mit Heeresgewalt sein zweideutiges Recht gegen die widerstrebenden Burgundischen Großen, andere gewann er durch große Geschenke [2]). Als er nun ohne Erben gestorben war, so sahen König Rudolf und die Großen Burgunds den Vertrag als erloschen an und wenn erbliche Rechte auf den Thron bestanden, so hatte nun unstreitig Graf Odo von Champagne, als Sohn der älteren Schwester des Königs, die nächste Anwartschaft; nach ihm der Enkel der jüngeren Schwester, der unmündige Herzog Ernst von Schwaben, der Sohn der Gisela, die jetzt Gemahlin König Konrads war.

Allein König Konrad, unbekümmert über Erbrechte, mochte den Anspruch, welchen Kaiser Heinrich auf Burgund mit so vieler

1) Plancher. I. p. 208.

2) Alpertus de diversitate temporum L. II. c. 14. Die Urkunde bei Marteue Thes. T. I. p. 140 ist unecht, wie schon Mascov comment. L. IV. annot. 18. zeigte, was Müller, Schweizergeschichte I. 12. Anmerk. 370 übersah.

Anstrengung behauptet hatte, für das Römische Reich nicht aufgeben, [3]) nahm sogleich Basel, die Gränzfeste Burgunds, ein, und schreckte den feigen Rudolf. Die Königin Gisela, Rudolfs Schwestertochter, vermittelte den Frieden ihres Gemahls mit dem Oheime, und Rudolf sicherte (1027) dem Konrad die Erbfolge für ihn und seinen Sohn Heinrich zu. 1025.

Kaum hatte Konrad Burgund verlassen und war an den Gränzen Sachsens angekommen, wohin ihn die Unruhen riefen, welche nach dem Tode des Königs Boleslaus Chrobri von Polen unter dessen Söhnen entstanden waren, als plötzlich ein Aufruhr der gegen ihn verschworenen Fürsten in den westlichen Provinzen, in welche zugleich König Robert von Frankreich einzufallen drohete, den König nöthigte sich dahin zu wenden. Sept.

Die Verwickelung dieser Begebenheiten nöthigt aber ihren Zusammenhang näher nachzuweisen.

Seit Kaiser Otto I. Zeit wurde in Deutschland und auch in Italien allgemein angenommen, daß die Deutsche Königswürde unmittelbare Anwartschaft auf die Krone Italiens, die Schutzherrschaft (Patriciat) des Römischen Stuhls und auf die Römische Kaiserwürde gäbe. Daher war es gewöhnlich, daß jeder Deutsche König, sobald es die Umstände gestatteten, nach Italien zog, sich hier als König des Landes, besonders der Lombardei, anerkennen und in Pavia krönen ließ, dann in Rom die Kaiserwürde erhielt.

Diese Herrschaft war den Italienern sehr verhaßt, da ihre durch Kunst und Wissenschaft verfeinerte Bildung grell genug gegen die rohe Unwissenheit der Deutschen Krieger abstach, denen sie vorwarfen, nicht rechts und links unterscheiden zu können, [4]) und deren zur Wuth gesteigerte Tapferkeit ihnen doch so fürchterlich war, daß sie sprüchwörtlich wurde (**furor theutonicus**). In der That war das Verhältniß zwischen beiden Völkern von der ver-

3) Wippo p. 470. Conradus, magis augere, quam minuere regnum intentus vergl. p. 474.

4) Landulphi senioris hist. mediol. L. II. c. 22. Saevissimi Theutonici, qui nesciunt, quid sit inter dexteram et sinistram. Dasselbe werfen wir den Lithauischen Rekruten vor.

1025. derblichsten Art. Die Züge der Deutschen drückten und verheerten Italien, wogegen der südliche Himmel durch einladende und ungewohnte Genüsse die nordischen Körper entnervte und zu Tausenden hinraffte. Dazu sahen die Deutschen Italien als ein Land an, in welchem alle Erpressungen und Gewaltthätigkeiten erlaubt wären. Wer konnte auch damals ein Heer zügeln? Die Italiener fühlten das und machten häufige Versuche, unabhängig zu werden, allein in zu viele kleine Herrschaften zertheilt, durch den Eigennutz ihrer Fürsten zu sehr getrennt, vermochten sie nicht ihre Freiheit zu behaupten.

So hatten die Italiener mit großer Freude den Tod Kaiser Heinrichs vernommen, vor allen aber die Paveser. Diese hatten vor 20 Jahren, im Aufruhr gegen Heinrich II. den alten kaiserlichen Palast, welcher, man sagte von Theoderichs des Großen Zeit her, in der Mitte der Stadt stand, erstürmt und verbrannt, wobei die Stadt selbst größtentheils in Flammen aufgegangen war. Der Kaiser hatte damahls die Paveser gezwungen, einen neuen prächtigen Palast an der Stelle des alten aufzubauen, was doppelt drükkend war, indem die Italiener bei dem erwachenden Freiheitssinne der Bürger in den Städten sehr ungern innerhalb der Ringmauern königliche Paläste sahen, die wegen der Festigkeit ihres Baues und ihrer übrigen Beschaffenheit zugleich als Burgen dienten, und die Freiheit der Bürger beengten. Jetzt hatten voller Rache, welche nicht leicht einem Volke süßer ist, als dem Italiener, dann zur Behauptung und Sicherung der werdenden Freiheit die Paveser den neuen Palast nicht allein bis auf den Grund zerstört, sondern auch diesen ausgebrochen, damit kein Kaiser daran denken möchte, den Palast je innerhalb der Stadt wieder herzustellen. [5])

5) Wippo p. 469. Arnulph. Med. II, 1. Schlosser, Weltgesch. II, 2, S. 538. u. x. giebt einen andern Grund, doch, wie ich glaube, fast der Zeit etwas vorgreifend. Indessen ist es wohl möglich, daß sich die Paveser zugleich des kaiserlichen Pfalzgrafen entledigen wollten. Mir scheint der Hauptpunkt in dem innerhalb, oder außerhalb der Stadt zu liegen, wo der Palast stehn sollte, das sagt Wippo deutlich S. 471. Papienses — palatium in loco, ubi prius fuerat, reaedificare adhuc renuebant. Gewiß ist, daß sich Pavia unterwarf, also unmöglich damahls für immer geschah, was Schlosser angiebt.

Die Italienischen Fürsten waren auch sogleich nach Heinrichs II. Tode zur Berathung über eine neue Königswahl zusammen getreten, hatten sich aber bald in eine Französische und eine Deutsche Parthei getrennt, denn ihre Eifersucht unter einander war viel zu groß, als daß sie hätten einen aus ihrer Mitte erheben wollen, wie denn auch hier nur der eigene Vortheil die Fürsten leitete, keiner an das Gemeine-Beste dachte. 1025.

An der Spitze der Deutschen Parthei stand der mächtige Erzbischof Heribert von Mailand. Beseelt von hohem Ehrgeiz, voller Einsicht und Entschlossenheit, muthig bis zur kriegerischen Kühnheit saß er auf dem Stuhle des heiligen Ambrosius, der keinem in Italien, ja dem Römischen nur im Ehrenrange wich, Befehle von ihm nicht annahm. Unter den Bischöfen stand er wie ein König und viele Große des Reichs jenseits der Alpen sahen nur auf ihn. Mit ihm für Deutschland waren die mehrsten Bischöfe, unter ihnen der kluge Leo von Vercelli, Alberich von Como und andere mehr. [6])

Die Häupter der weit größern Französischen Parthei waren die Markgrafen Rainer von Toscana, Hugo von der Lombardei und dessen Brüder Obert und Azo aus dem Hause Este, der mächtige Markgraf Maginfred von Susa und dessen Bruder Alrich, Bischof von Asti. [7])

Der Erzbischof Heribert durchschauete bald die Absichten der Französischen Parthei. Er sah voraus, daß entweder großer Zwist über die Wahl eines Französischen Fürsten ausbrechen, oder dieser, selbst wenn er die Krone erhielte, doch nur ohnmächtig herrschen, in jedem Falle die Verheerung des schönen Landes die Folge einer solchen Wahl seyn würde. Daher entschloß er sich schnell, ging mit mehreren Fürsten nach Deutschland, huldigte dem Könige Konrad II. in Konstanz (6 Juni), als dieser eben gegen Burgund zog und sicherte ihm eidlich und durch Geiseln zu, daß er mit allen seinen Anhängern dem Konrad, sobald dieser mit einem Heere nach Italien kommen würde, zu seinem Herrn und Könige an-

6) Arnulph. Med. II, 2.

7) Muratori Antichità Estensi P. I, p. 110 und 117. Camici suppl. d'ist. Toscane p. 16 ff.



1025. nehmen und ihm die Krone Italiens aufsetzen wolle. Alle, vorzüglich Heribert, wurden vom Könige reichlich beschenkt; dieser erhielt sogar das Recht der Belehnung über die Bischöfe von Lodi und gelangte durch die Gunst Konrads zu einem solchen Ansehn, wie vor ihm kein Erzbischof von Mailand gekannt. [8]) Konrad aber sicherte sich so eine feste Stütze in Italien. Damahls erschienen zu Konstanz auch Gesandte der Paveser mit Geschenken und suchten sich mit dem Könige auszusöhnen, der über die Zerstörung des Palastes aufgebracht war. Sie entschuldigten sich mit listiger Wendung dadurch: dem Kaiser Heinrich, so lange dieser lebte, treu gewesen zu seyn. Nach seinem Tode hätten sie keinen König gehabt, und daher könne man ihnen nicht vorwerfen, ihres Königs Palast zerstört zu haben. Konrad antwortete ihnen streng: „Ihr habt nicht des Königs Haus zerstört, da dieser todt war, sondern des Reichs Palast. Der König stirbt, aber nicht das Reich, wie mit dem Tode des Steuermanns doch das Schiff übrig bleibt. Es war ein öffentliches, keines Privatmanns Gebäude, es gehörte einem Andern, nicht Euch! Wer fremdes Gut angreift, verfällt dem Könige, so auch ihr.“ So mußten die Paveser heimkehren, ohne den gesuchten Frieden zu erhalten.

Die Französische Parthei schickte, unterdessen nicht unthätig, den Markgrafen Hugo von der Lombardei mit mehreren Edlen nach Frankreich, dem König Robert, [9]) dann dessen trefflichem Sohne Hugo die Krone Italiens anzutragen. Aber Robert, [10]) mit inneren Unruhen und anderen Unternehmungen zu sehr beschäftigt, lehnte das Anerbieten ab, worauf sich die Italienischen Abgeordneten an den mächtigen Herzog Wilhelm IV. von Aquitanien, Grafen von Poitiers wendeten und ihm, für seinen Sohn, Italien und die Kaiserkrone anboten. [11]) Herzog Wilhelm war

8) Wippo p. 470. Arnulph. Med. II, 2.

9) Fulconis comitis Andegavensis epist. ad Robertum regem. Bouquet X. p. 500. vergleiche Fulberti Carnotensis episc. epist. ad Robert. a. a. O. p. 474.

10) Glaber Rod. III. c. 9.

11) Das eben angeführte Schreiben Fulco's an den König Robert. a. a. O.

wegen öfterer Anwesenheit in Italien wohl bekannt, seine Bildung 1025.
durch den Schutz und die Gunst, welchen Gelehrte bei ihm fanden,
angenehm, auch seine Gemahlin Agnes, eine nahe Verwandte des
Albert, welcher mit seinem Vater Berengar, Markgrafen von Ivrea,
zum Könige Italiens gewählt, sich gegen Otto den Großen nicht
hatte behaupten können. Obgleich der Herzog die Treulosigkeit und
den Wankelmuth der Italiener kannte, so vermochte er es dennoch
nicht, ein so glänzendes Anerbieten auszuschlagen, um so mehr, da
ihm die Abgeordneten für sich und ihre Parthei alle Unterstützung
eidlich zusicherten. — Daher willigte er, doch vorsichtig nur unter
der Bedingung für seinen Sohn in die Annahme der Krone,
wenn alle Markgrafen, Bischöfe und übrige Große Italiens einstimmig
für denselben seyn würden. Dies versprachen ihm die
Gesandten zu bewirken. Nun suchte der Herzog vorzüglich den
Bischof Leo von Vercelli durch große Versprechungen von der
Deutschen Parthei abzuziehen und für sich zu gewinnen.[12]) Dann
bewog er den König Robert von Frankreich und dessen einflußreiche
Gemahlin durch große Geldsummen und andere kostbare Geschenke,
die mit dem Könige Konrad unzufriednen Lothringer, vorzüglich
den Friedrich von Ober-Lothringen, zu unterstützen, um so
Konrad in Deutschland zu beschäftigen.[13]) Endlich im Herbste
des Jahrs ging er selbst nach Italien, um sich dort mit den Fürsten
zu berathen und die Gemüther derselben zu erforschen.[14])

Unterdessen hatte sich der übelverhaltne Unwille Konrads des
Jüngern, der die Krone noch nicht vergessen konnte, gegen den König
am Osterfeste zu Augsburg öffentlich gezeigt.[15]) Nachdem
dieser nun Burgund dem Reiche gesichert hatte, so mochte der junge
Herzog Ernst von Schwaben, der sich mit dem Grafen Odo
von Champagne als nächsten Erben des Landes ansah, leicht gegen
seinen Stiefvater, den König, gewonnen werden, als suche ihn dieser
um sein rechtmäßiges Erbtheil zu bringen. Hierzu traten die Her-

12) Epist. Guilielmi Pictav. ad Leonem Vercell. Bouq. X. p. 483.

13) Fulco's schon mehrmahls angeführtes Schreiben an Robert.

14) Hildegarii Pictaviensis epist. ad Robertum. Bouq. X. p. 488. Ademar. Caban. p. 161.

15) Annales San. Gallenses maiores (Hepidanni) a. 1025.

1025. zoge von Lothringen, Friedrich der Verweser Ober-Lothringens, als Stiefvater Konrads des Jüngern, und Gozelo von Nieder-Lothringen aus alter Abneigung gegen den König. Diese Fürsten rüsteten sich, legten Befestigungen an und bereiteten sich zu offenem Aufruhr. Jetzt rückte auch König Robert, wie er mit Wilhelm von Aquitanien übereingekommen war, an die Gränze von Flandern. [16]) Da, noch vor dem völligen Ausbruche der Empörung, eilte Konrad herbei. Er hatte die Lothringischen Bischöfe gewonnen, die ohnehin auf seinen Schutz sicherer rechnen konnten, als auf den ihrer habsüchtigen Fürsten, stand schnell mit einem Heere mitten in ihrem Lande und schreckte den König Robert, daß dieser eilig von seinem Vorhaben abließ und sich zurückzog. Die Herzoge von Lothringen, der alte Theoderich und Gozelo, verlassen von den Bischöfen, gaben der Vermittelung des weisen Bischofs Gerard von Cambrai nach, der sich bisher zu keiner Parthei gehalten hatte, erschienen am Weihnachtsfeste zu Aachen, ergaben sich dem Könige, der ihnen verzieh. [17]) So verlohren diese Versuche, die Ruhe des Reichs zu stören, wohl gar den Thron zu erschüttern, ihren drohen-

1026. den Zusammenhang, und der König rüstete sich nun mit aller Macht nach Italien zu ziehen, wohin ihn die Verwirrung dieses Landes, die Kaiserkrone, die Aufforderungen des Papstes Johann und der Bischöfe gleich dringend riefen, [18]) unbesorgt über die Bewegungen seines Stiefsohns, der immer noch mit Konrad dem Jüngern und Friedrich von Lothringen, dessen Vater Theoderich, wie es scheint, um diese Zeit starb, mit Empörung drohete. In Augs-

Febr. burg versammelte der König schon im Februar die Großen zum Römerzuge, bezeichnete, auf ihr Verlangen, gern seinen achtjährigen Sohn Heinrich zum Nachfolger im Reiche und übergab ihn dem Bischofe Bruno von Augsburg zur Erziehung. Die kluge Königin Gisela söhnte ihren Sohn, den Herzog Ernst mit dem Könige aus und dieser, um den Jüngling durch Dankbarkeit zu

16) Sigebert. Gemblac. a. 1026.

17) Balderici Chron. Camerac. et Atrebat. L. III, c. 50 und der jüngere Zeuge. Chronicon fratris Andreae monachi Aquicinctini de regibus Francorum L. III. Bouq. X. p. 290.

18) Glaber Rod. IV,.

fesseln, gab ihm, wie es damahls sehr gewöhnlich war, die freie Reichs-Abtei Kempten in Baiern zu Lehn. Sogleich vertheilte Herzog Ernst deren große Güter unter seine Vasallen und verstärkte die Zahl seiner Anhänger. [19]) Nun brach der König nebst seiner Gemahlin, seinem Sohne Heinrich und dessen Erzieher auf nach Italien. Mit ihm zogen als Reichsvasallen die Erzbischöfe von Mainz, Trier und Salzburg, die Bischöfe von Strasburg, Konstanz und auch der unermüdliche Meinwerk von Paderborn fehlte nicht. Andere schickten ihre reisige Mannschaft. Die des kranken Bischofs von Toul führte dessen Diaconus Bruno, der nachher als Leo IX. den päpstlichen Stuhl zierte, ein wahrhaft frommer Mann, der sich später nicht weniger thätig in geistlichen Geschäften als jetzt in kriegerischen Anordnungen zeigte. [20]) Auch Herzog Ernst von Schwaben leistete seinem Stiefvater die Heeresfolge. 1026.

Unterdessen hatte Herzog Wilhelm von Aquitanien den Zwiespalt der Partheien in Italien gesehen und die Treulosigkeit dieser Fürsten erfahren. Die Parthei für den König Konrad hatte sich offen erklärt und es war keine Hoffnung sie zu gewinnen. Zu klug sich solchen Männern anzuvertrauen, zu rechtlich, ihre unwürdigen Vorschläge anzunehmen, welche offenbar nur dahin zielten, die Bischöfe zu berauben und alle Macht selbst in der Hand zu haben, gab er es auf, seinem Sohne eine Krone zu erwerben, welche diesen nur zum Spielball der Großen gemacht haben würde. „Ich halte „alles, was ich für meinen Sohn begonnen habe, jetzt auszuführen „weder für nützlich, noch ehrenwerth, denn euer Volk ist treulos" schrieb er dem Markgrafen von Susa, der jedoch jene Vorschläge gegen die Bischöfe gemißbilligt hatte und ein ehrenwerther Mann war. An Leo von Vercelli, der ihn über die Treulosigkeit der Italiener getröstet hatte, schrieb er, indem er seinen Verdruß unter scherzhaften Worten wenig verbarg: „ich bin nicht betrübt über „den Streich, den mir die Lombarden gespielt haben, denn ich habe „ihnen nie getrauet; ich werde mich auch, jetzt gewitzigt, künftig „vor ihnen in Acht nehmen, doch wundere ich mich, daß Du für

19) Hermann. contract. a. 1026.
20) Wiberti vita S. Leonis c. 7 ff.

1026. „Konrad siehst, der so arm ist, daß er Niemand etwas schenken „kann." [21]) Dennoch hätte Wilhelm durch des Bischofs Leo Vermittelung gern einige Lehen von Konrad dafür erhalten, daß er seine leichten Ansprüche auf Italien fallen ließ.

März. König Konrad rückte über Verona in die Lombardei ein. Pavia, der alten Könige Sitz, verschloß ihm die Thore. Allein auf das Thätigste hatte sich der Erzbischof Heribert bemühet durch Ueberredung und Versprechungen die Parthei des Königs zu verstärken, was ihm auch hauptsächlich mit den Bischöfen gelungen war. So wendete sich der König ohne Aufenthalt nach Mailand und der Erzbischof krönte ihn hier zum Könige Italiens. [22]) Dann bedrängte er die Paveser, welche sich durchaus weigerten den Palast auf der alten Stelle wieder aufzubauen. Da er die große Stadt nicht durch Belagerung erobern konnte, zerstörte er mit Feuer und Schwerdt ohne Schonung Kirchen und Burgen der Umgegend, verheerte die Weinberge, vernichtete die Saaten, schnitt alle Zufuhr auf dem Lande und dem Ticino ab, sperrte den Handel, zog über ihre Anhänger, die Markgrafen Albert und Wilhelm und brach deren Burgen. Dennoch widerstand die Stadt, um so mehr, da Markgraf Raginer von Toscana und die Markgrafen im westlichen Oberitalien noch nicht unterworfen waren. [23]) Um sich nun zuerst in der Lombardei festzusetzen, ging Konrad nach Ravenna.

Mai. Wie gewöhnlich waren auch hier die Einwohner bald unzufrieden mit den rohen unbändigen Deutschen, welche bei ihnen eingelagert waren, während der übrige Theil des Heeres vor den

21) Epist. Wilhelmi Pictav. ad episc. Leonem Bouq. X. p. 484. als Antwort auf Leo's Schreiben a. a. O. S. 501. Sein Schreiben an Maginfred (das. p. 483.) zeigt, daß er auch seine Feinde in Frankreich fürchtete. Vergleiche über diese Umtriebe Mascov comment. ad res Conradi II adnotat. XXII. Wippo hat davon nichts. Schlosser II, 2. S. 549. behandelt Leo ganz ungerecht und scheint dessen Schreiben nicht richtig aufgefaßt zu haben. Leo verlangte ein Maulthier mit drei Schwänzen und fünf Füßen, das heißt, etwas Unmögliches, für seinen Beitritt. Darinn eben liegt der Scherz, den Wilhelm recht gut verstand. Was Schlosser dem Ughelli nacherzählt, ist ganz unerweislich.

22) Arnulph. Med. II, 2. vergl. Giulini's gründliche Erörterung. Memorie di Milano, III, p. 195.

23) Annales San-Gallenses maiores a. 1026.

Thoren stand und die Umgegend auch wohl wenig schonte. Häu- 1026.
figer Streit war natürlich. Die Ravennaten auf ihre Menge troz-
zend, machten daher den Anschlag die königlichen Truppen zu über-
fallen und aus der Stadt zu vertreiben. Vorsichtig versperrten
sie das Thor gegen das kaiserliche Lager vor der Stadt, damit das
Heer seinen Waffenbrüdern keinen Beistand leisten könnte, dann
plötzlich, ehe noch der Morgen dämmerte, war die Stadt in allge-
meinem Aufruhre. Ueberall wurden die Deutschen angefallen, in
den Häusern durch ihre Wirthe, auf den Straßen, von den Dä-
chern, Mauern, Thürmen, mit Steinen, Balken, jeder Waffe die
der Zufall gab. Die Deutschen, aufgeschreckt, aber Kriegs ge-
wohnt, wehrten sich tapfer, sammelten sich schnell in gedrängten
Haufen und bahnten sich in den Straßen, um zu einander zu kom-
men, fürchterlich mit dem Schwerdte wüthend, Wege durch die
eingeschlossene Menge der Bürger. Ein Baierischer Graf Eppo,
ein tapferer Krieger, brach aus der Stadt, um das königliche Ban-
ner zu retten, über die Brücke des Montone, stürzte die ihm entge-
genstehenden Ravennaten in den Fluß und bemächtigte sich der
Brücke. Wie der König in seinem Schlafgemache den Tumult
hörte, sprang er auf, griff zu den Waffen, bestieg sein Roß, spreng-
te aus dem Palaste in die Stadt, und als er sah, wie die schon
flüchtigen Ravennaten sich in die Kirchen retteten und überall ver-
steckten, so that er sogleich dem Morden Einhalt. Als der Tag
völlig angebrochen war, erschienen bereits auf seinen Befehl, wie
hier das Gesetz den Besiegten vorschreibt, die Bürger mit bloßen
Füßen im Bußgewande vor ihm und gaben so Genugthuung, und
der König belohnte reichlich, wie er gewohnt war, seine Krieger.
Einem war der Fuß abgehauen worden; der König ließ sich beide
Stiefeln desselben bringen und mit Silber gefüllt neben den Ver-
wundeten hinstellen.[24])

Die drückende Hitze, welche in diesen wie in andern niedrigen
Gegenden Italiens so zerstörend auf die Deutschen vorzüglich bei
dem übermäßigen Genusse der feurigen Weine wirkte, bewog den
König sich mit seinem Heere in die erfrischenden Thäler an der

24) Wippo p. 471.

1026. Adda [25]) zu begeben, wo ihn der Erzbischof von Mailand herrlich empfing und über zwei Monate hindurch die königliche Tafel überflüssig versorgte.

Im Herbste verheerte der König von neuem der Paveser Gebiet, hielt viele Zusammenkünfte mit den Fürsten Italiens, zog durch das Pothal, eroberte des Markgrafen Albrecht von Este, des Stammvaters der Welfen in Italien und Deutschland, feste Burg Orba am gleichnahmigen Flusse, unterwarf ihn und den Markgrafen Wilhelm, dann oben an der Gränze von Burgund eroberte er Ivrea, wo er Weihnachten feierte. Markgraf Maginfred von Susa mit den Fürsten der Umgegend ergaben sich. [26]) Ueberall war Konrad bemüht, Frieden und Ordnung herzustellen, vor allen die Bischöfe durch Bestätigung ihrer Rechte, Freiheiten und Besitzungen, wie auch durch Vermehrung derselben zu gewinnen und zu belohnen.

1027. Mit dem Frühjahre war er nochmals auf gegen Pavia. Wiederholte Verheerungen brachen den Muth der Bürger. Von allen Fürsten verlassen, mußten sie sich in den Willen des Königs fügen, und nur die Bitten des frommen Abtes Odilo von Clugny, den König Konrad sehr hochschätzte, bewahrten die Stadt vor Plünderung und Brand. Nach wenigen Tagen übergab auch der Markgraf Raginer die Stadt Lucca und ganz Toscana dem Könige, der siegreich und glücklich am 22. März vom Papste Johann XIX. und den Römern feierlich empfangen mit königlichen Ehren seinen Einzug in Rom hielt.

Die Anwesenheit vieler Fürsten und zweier Könige sehr verschiedener Art, des großen Kanut von Dänemark und England und des schwachen Rudolf von Burgund erhöheten die Feier des Osterfestes, an welchem der Papst dem Könige Konrad und dessen Gemahlin Gisela die Kaiserkrone aufsetzte. Mit Kanut dem Großen knüpfte der Kaiser ein genaues Freundschaftsband, welches

26. März.

25) Nicht die Tosa wie Mascov glaubte vergl. Giulini III, 205. Das Leben Konrads II. (Leipzig 1795. 8.) verdient gar nicht beachtet zu werden, da es fast ohne alle Kenntniß der Quellen und gänzlich ohne Kritik geschrieben ist.

26) Lotsaldi vita Odilonis c. 6.

sich über ein Jahrhundert unter beider Nachkommen erhielt. Er 1027. beschenkte ihn mit goldenen und silbernen Gefäßen, trat ihm die Stadt Schleswig und die Ueberreste der alten Mark an der Schlei und Eider ab, [27]) die überflüssig geworden war, seitdem die Dänen das Christenthum angenommen und ihren Staat geordnet hatten, daß sie nicht mehr raubend über die Gränzen fielen. Er gestattete allen Dänen, welche als Kaufleute, oder als Pilger nach Italien gingen, den sichern Zug durch Deutschland wie der König Rudolf, durch die Pässe der Alpen, frei von allen Zöllen und Erpressungen. Dagegen versprach Kanut seine Tochter Kunihild Konrads Sohne, Heinrich, zur Gemahlin. [28])

Noch während des Osterfestes brach auch in Rom der übelverhaltene Haß der Römer gegen die Deutschen öffentlich aus. Als sich ein Römer und ein Deutscher um eine Rindshaut stritten, so liefen beider Landsleute herzu, bald bewegte sich das kaiserliche Heer und schnell standen beide Partheien gewaffnet in Kriegs-Ordnung zu Pferde und zu Fuße einander gegenüber. Ein heftiger Kampf entstand. Es fiel ein kriegerischer Deutscher Jüngling, der Sohn des schwäbischen Grafen Lutold. Um desto höher stieg die den Italiänern so fürchterliche Deutsche Wuth. Mit Kriegserfahrung und Kraft unwiderstehlich drang sie durch. Nach hartem Widerstande wichen die Römer. Eine große Menge wurde erschlagen, die Uebrigen mußten demüthig mit bloßen Füßen, Freie, das bloße Schwerdt, Knechte, Bänder von Ruthen um den Hals gehängt, als Zeichen, daß ihr Leben verwürkt war, vor dem Kaiser erscheinen und Genugthuung geben, wie dieser ihnen befahl. Die Kraft und das Glück, mit welchen Konrad sich alles unterwarf, schreckten die Italiener so, daß sie glaubten, nur

27) Adam. Bremens. hist. eccl. II, c. 39 u. 47. (Ann. Saxo a. 1026.) Der Streit über diese Mark ist sehr überflüssig, so lange die Unechtheit dieser und anderer Stellen nicht dargethan ist. Man hat eine falsche Idee von den Markgrafschaften dieser Zeit, wenn man glaubt, Konrad habe damahls das Reich geschwächt.

28) Epist. Canuti ad gentem Anglorum in Wilhelm. Malmesbur. de gest. Anglor. L. II, c. 11. p. 74. bei Savile, der Frankfurter Ausgabe. vergl. I. G(rammii) observatio de anno, quo Canutus iter suum Romam suscepit. in actis societatis Hafniensis T. I, p. 25.

1027. mit Hülfe des Teufels habe er alle so große Schwierigkeiten überwinden und zum Ziele gelangen können. 29)

6. Apr. Auf einer Kirchenversammlung in Rom wurde in Gegenwart des Kaisers und vieler Deutschen Bischöfe dem Freunde des Kaisers, dem Erzbischofe Heribert von Mailand, als welcher ihn zum Könige Italiens gekrönt habe, der Vorrang vor dem Erzbischofe von Ravenna zugesprochen. 30) Dann brach Konrad auf nach Unter-Italien.

In Unter-Italien standen noch die Ueberreste der alten Longobardischen Herrschaft, die Fürstenthümer Benevent und Capua, lose verbunden mit den Deutschen Königen in fortwährendem Kampfe gegen die Griechen. Diese hatten unter einem Befehlshaber, Katapan genannt, vorzüglich die Küsten Apuliens inne mit dem Herzogthume Neapel, dann Amalfi und Gaëta, vielfach beunruhigt durch die Araber, welche von Sicilien aus die Küsten plünderten. Die Fürsten von Salerno schwankten lange zwischen der Griechischen und Deutschen Herrschaft. 31)

Willkühr, Stolz und Härte der Griechischen Statthalter hatten allgemein die Unzufriedenheit der Eingebornen erregt und diese veranlaßt, während die Araber sich in Kalabrien festsetzten, unter einem edlen, reichen und sehr angesehenen Lombarden, Melus genannt, einen Aufstand zu erregen. Nach einigen glücklichen Anfängen wurde doch Melus von den Griechen leicht besiegt und flüchtete nach Capua. Hier lernte er (1016) einige der Normannen kennen, welche vor kurzem ihr rauhes Vaterland verlassen, durch ihr Schwerdt in dem mildern Frankreich eine Heimath gefunden hatten und jetzt in der Frömmigkeit ihrer Zeit zu dem Heiligthum des Heiligen Michael auf dem Berge Garganus wallfahrteten. Die hohen kriegerischen Gestalten der schönen, blonden Männer setzten die Italiener in Erstaunen. Melus klagte ihnen sein Unglück, stellte vor, wie leicht er durch ihre Hülfe wieder zum Besitze seines Landes gelangen könne, versprach große Belohnungen und

29) Glaber Rod. IV, 2.

30) Mansi coll. Concil. T. XIX, c. 479.

31) Es versteht sich, daß für die Geschichte Italiens dem Muratori und le Bret überall viel verdankt, doch nicht ohne eigene Prüfung der Quellen nachgeschrieben wird.

zeigte ihnen die Aussicht auf Gründung einer Herrschaft in den schönen Gegenden Italiens. 1027.

Die Normannen kehrten in die Normandie zurück, erzählten ihren Landsleuten von der Fruchtbarkeit des gesegneten Apuliens, von der Feigheit der Bewohner des herrlichen Landes und wie leicht die Griechen zu besiegen seyn würden, denn in der That erhielten sich diese auch nur durch Söldner aus vielen Völkerschaften, als Russen, Polen, Türken, Bulgaren, Vandalen und andern mehr. [32]) Viele Normannen waren bereit. Die Armen suchten Beute; Wohlhabende reizte die Habsucht, welche nie mit dem Besitze zufrieden ist; das Beispiel der glücklichen Unternehmung in Frankreich, der kriegerische Geist unruhiger Abentheurer trieb Alle.

So kam (1016) ein Haufe Normannen nach Italien. [33]) Der Papst Benedict VIII. unterstützte den Melus, dieser versah sie mit Waffen und sie erfochten unter ihm einige Vortheile, bis der Griechische Kaiser Basilius größere Macht gegen den Rebellen schickte, der bald darauf am Aufidus, bei dem alten Cannä, geschlagen (1019) nach Deutschland zum Kaiser Heinrich II. flüchtete, wo er starb. Nur wenige Normannen entkamen. Diese hielten in ihrer großen Noth fest zusammen, lebten unstät in den Gebirgen von Raub und Plünderung, setzten einen der Ihrigen, Rainulf, an die Spitze, dienten bei den ununterbrochenen Fehden der Fürsten Unter-Italiens bald dem Einen bald dem Andern als Söldner, immer dem, welcher das Meiste gab, immer aufmerksam keinen ganz siegen zu lassen, damit der Krieg nie endige, der ihnen Unterhalt gab. Wer nur von Räubern des Landes zu ihnen floh, wurde aufgenommen, mußte ihre Sprache lernen und gehörte nun zu den Normannen, welche sich auch durch neue Ankömmlinge aus der Normandie verstärkten. [34])

32) Lupus Protospata a. 1027.

33) Ueber den Zeitpunkt der Ankunft der Normannen handelt sehr gründlich A. A. Pellicia schediasma de epocha adventus tum Longobardorum tum Northmannorum etc. in seiner Raccolta di varie chroniche etc. appartenente alla storia del regno di Napoli T. II, p. 5. vergl. Schlösser Weltgesch. II, 2, S. 527.

34) Guilielmus Appulus L. I, p. 255 schilderte sie sehr treu:

1027. Zu der Zeit kam Kaiser Heinrich II. (1022) nach Italien in der Hoffnung, den Griechen Apulien zu entreißen. Die Normannen schlugen sich auf seine Seite, halfen ihm die von den Griechen neu erbauete Feste Troja erobern, und den Fürsten Pandulf (IV.) von Capua, der es mit den Griechen hielt, belagern und gefangen nehmen. Er wurde in Fesseln nach Deutschland geschickt und Pandulf von Teano erhielt das Fürstenthum Capua. Den Neffen des Melus, denen der Kaiser ihr väterliches Erbe nicht wieder verschaffen konnte, gab er verschiedene Grafschaften und ließ zu ihrer Vertheidigung die wenigen Normannen, nur 25 sollen noch übrig gewesen seyn, zurück. Fast ohne Unterbrechung wurden die Griechen durch die Landungen der Araber in Calabrien beschäftigt.

Als bald darauf Kaiser Heinrich II. starb (1024), so wurde der gefangene Pandulf IV. auf Bitten seines Schwestermanns des Fürsten Waimar von Salerno vom Könige Konrad in Freiheit gesetzt, kehrte nach Italien zurück, eroberte Capua bald wieder mit Hülfe seiner Anhänger, unterstützt von dem Fürsten Waimar, den Normannen unter Rainulf und selbst von dem Griechischen Katapan Bojoannes. April. Jetzt erschien Kaiser Konrad II. mit seinem Heere. Theils freiwillig, theils gezwungen unterwarfen sich ihm der Fürst von Benevent, viele Städte und auch Pandulf IV. von Capua. Konrad ließ diesem sein Fürstenthum und bewilligte den Normannen feste Wohnsitze, mit dem Bedinge, daß sie den Fürsten von Capua, Benevent und Salerno Hülfe gegen die Griechen leisteten, [35]) worauf bald nachher Rainulf an einem wüsten Orte Aversa gründete, sich hier mit seinen Normannen festsetzte, so den ersten sichern Fuß in Italien faßte und den nächsten Grund zu der später ausgebreiteten Normannischen Herrschaft legte. [36])

Sic desperatos Latii discordia Gallos (so nennt er die Normannen)
Ad spem, quae prius fuerat extirpata, reformat
Et vires et opes augmentum sic capiebant.
Si vicinorum quis perniciosus ad illos
Confugiebat, gratanter eum suscipiebant
Moribus et lingua, quoscunque venire videbant
Informant propria, gens efficiatur ut una.

35) Wippo p. 473. Leo Ostiens. L. II, c. 58.
36) Guilielm. Appulus L. I, p. 255.

Mit kräftiger Hand und durchgreifender Strenge gegen Jeden, ohne Ansehn der Person, sicherte der Kaiser die Ruhe Italiens und behauptete den innern Frieden des Landes. Es hausete damahls in Italien einer der im Mittelalter so zahlreichen kleinen Tyrannen, ein gewisser Thasselgart, von vornehmer Herkunft, der von seinen Burgen aus mit dem räuberischen Haufen seines Anhangs die Umgegend drückte, Kirchen und Ortschaften plünderte und sich allen Unfug erlaubte. Konrad stellte ihm lange vergeblich nach, doch endlich fiel er durch einen Hinterhalt in die Hände der Krieger des Kaisers. Dieser erfuhr es kaum, als er sogleich Tag und Nacht hindurch über 100 Italische Meilen weit dahin eilte, damit der Gefangene nicht wieder entkäme. „Ist das „der Löwe, der die Heerden Italiens verschlungen hat" sagte der Kaiser, als der Gefangene vor ihm erschien. „Beim Kreuze des „Herrn, der soll nicht mehr von meinem Brote essen!" Nach einem Spruche der Reichsfürsten ließ er ihn sogleich aufknüpfen. Dies Beispiel schreckte Andere und Ruhe kam über diese Gegend. [37]

1027.

37) Wippo p. 473.

Drittes Hauptstück.

1027. Während dieser Beschäftigungen in Italien erhielt der Kaiser Nachricht von der wiederholten Empörung seines Stiefsohns und von den Bewegungen anderer Fürsten.

Welf, der mächtigste der Vasallen des Herzogs Ernst, der reichste Graf in Schwaben an Erbgütern und Lehen, der Erbauer von Ravensburg aus dem uralten Geschlechte, welches seine Ahnen weit hinauf bis zur Völkerwanderung nachweisen möchte, [1]) hatte in Abwesenheit seines alten Feindes, des Bischofs Bruno von Augsburg, der mit dem Kaiser in Italien war, [2]) dessen Stiftsgüter verheert, Augsburg selbst eingenommen, den bischöflichen Schatz geplündert und die Stadt verwüstet. Mit ihm verband sich der unruhige Herzog Ernst, dem noch vor kurzem sein Stiefvater verziehen und, mit Wohlthaten überhäuft, vertrauungsvoll nach Deutschland entlassen hatte, damit er hier für die Erhaltung des öffentlichen Friedens Sorge trüge. Ernst verheerte mit seinen Vasallen das Elsaß, brach die Burgen des Grafen Hugo von Dasburg, eines Blutsverwandten des Kaisers, fiel in Burgund ein, setzte sich auf einer Insel bei Solothurn, dann von hier durch den König Rudolf verdrängt, auf einer alten Burg bei Zürich fest und verheerte von hier aus die Güter der Klöster St. Gallen und Rei-

1) Scheid. origg. Guelf. II. p. 221 ff. vergl. (J. G. Eichhorn's) Urgeschichte der Welfen und Pfisters Gesch. von Schwaben I. S. 74.

2) Wenigstens war Bruno 6. April in Rom und 20. Mai 1027 in Verona bei dem Kaiser. Nach Hermann. contr. und dem Chron. August. a. 1026 müßte man freilich den Anfang der Feindseligkeiten schon auf 1026 setzen. Vielleicht flüchtete Bruno nach Italien und der Kaiser entließ den Herzog Ernst, um durch ihn den Frieden herstellen zu lassen.

chenau. Herzog Friedrich von Ober-Lothringen und Konrad der Jüngere in Franken warteten in zweideutiger Ruhe den Ausgang ab, ohne sich weder für den Kaiser noch für die Empörer zu erklären. [3]) Der Kaiser, der in wenigen Tagen mit unglaublicher Thätigkeit [4]) die Angelegenheiten Unter-Italiens geordnet hatte, brach schnell auf und war schon 1. Mai in Ravenna. Darauf hielt er in Verona öffentlich Gericht in Gegenwart vieler Italischer und Deutscher Bischöfe und Fürsten und entschied den Streit des Patriarchen von Aquileja und des Herzogs Albert von Kärnthen, welcher vermöge seines Herzogthums von allen Höfen, Schlössern, Dörfern, Knechten und Freien der Kirche zu Aquileja das Fodrum und Dienste verlangte, das heißt die Lieferung von Brod, Wein, Fleisch, Korn und auch Leistungen von Spann- und andern Diensten, auf seinen Reisen durch das Herzogthum. Der Voigt des Stifts beschwor mit vier Eideshelfern die Freiheit seiner Kirche von diesen Lasten und der Herzog verzichtete darauf. [5]) Auf seinem Wege entsetzte der Kaiser den Grafen Welf der Gaugrafschaft im Innthale und verlieh dieses Amt mit den Pässen von Seben, welche den Weg über den Brenner nach Italien verschließen, dem Bisthume Brixen, einer löblichen Sitte gemäß, vermöge deren die Könige bei Achtserklärungen und Einziehung der Güter und Würden diese an Kirchen zu schenken pflegten, um dem Vorwurfe zu entgehen, durch Eigennutz geleitet worden zu seyn. [6]) Konrad vermehrte dazu gern das Ansehn der Bischöfe, um die weltlichen Großen zu schwächen. — In Regensburg versammelte er alle Fürsten Baierns, dessen Herzog Heinrich gestorben war. Die Fürsten wählten des Kaisers Sohn Heinrich zu ihrem Herzoge und der Kaiser übergab ihm diese Würde. [7]) Hierauf saß Konrad in öffentlicher

1027. 1. Mai 20. Mai. 7. Juni. 24. Juni.

3) Wippo p. 473.

4) Am 9. April hatte er Rom verlassen und war seitdem in Unter-Italien gewesen.

5) Rubeis monum. Aquilej. col. 500.

6) Ausdrücklich sagt das Heinrich III. in einer Urkunde vom 11. Dec. 1055 Meichelbeck hist. Frising. I. p. 52.

7) Vita S. Godehardi p. 493. (vita Meinwerci c. 98. Annalista Saxo a. 1027. Ann. Hildesh. a. 1027).

1027. Landesversammlung der Großen und ließ alle Baierische Grafen und gewillkührte Richter bei ihren, dem Könige geleisteten Eiden auffordern, alle Güter und Besitzungen, welche ihnen innerhalb der Provinz als Staatsgüter bekannt wären, so wie auch die Städte, welche zur Mark Baierns (Oesterreich) gehörten, und welche Abteien reichsfrei wären, anzugeben. Alle thaten das nach ihrem besten Wissen, und wo Zweifel entstanden, darüber wurde von dem Grafen des Gaues, zu dem der Ort oder das Stift gehörte, im Gaugericht nach Baierischem Rechte besondere Untersuchung verhängt und die Schöffen wiesen, was Herkommens und Rechtens war. [8])

Juli. In Augsburg berieth darauf der Kaiser mit seinen Getreuen über die Friedbrecher, berief die Fürsten der übrigen Provinzen und hielt mit ihnen einen Reichstag in Ulm auf Schwäbischem Boden, um hier über die Empörer in Schwaben zu richten. [9]) So verlangte es das Recht, daß jeder Fürst in dem Lande seiner Geburt gerichtet würde. Hier erschien, vorgeladen, auch Herzog Ernst, des Kaisers Stiefsohn, im Vertrauen auf die Zahl seiner Vasallen, die ihn begleiteten, stolz, nicht als Bittender, sondern um nach Belieben mit dem Kaiser Frieden zu schließen, oder sich mit Gewalt einen Rückweg zu bahnen. Deshalb versammelte er noch vorher die Schwäbischen Fürsten, ermahnte sie, ihn nicht zu verlassen, erinnerte an den ihm geschworenen Eid, wie der Väter Geschichten Zeugniß gäben von der unverbrüchlichen Treue der Schwaben gegen ihre Herren und wie ihnen selbst dadurch Lohn, ihren Nachkommen Ehre und Ruhm erwachsen würde. Allein im Nahmen der übrigen Schwaben antworteten ihm hierauf die Grafen Friedrich und Anselm: „Wir wollen nicht läugnen, daß wir Euch feste „Treue gegen Jeden versprechen würden, außer gegen den, der „uns Euch untergab. Wenn wir als Knechte unsers Königs oder „Kaisers von ihm an Euch übergeben wären, dann dürften wir uns „nicht von Euch trennen, da wir aber freie Männer sind und der

8) Meichelbeck hist. Frisingens. T. I p. 221. hat diese sehr merkwürdige Urkunde.

9) Wippo p. 474. Ann. San. Gallenses maiores a. 1027.

„König und Kaiser höchster Gewährsmann unserer Freiheit ist, so „gehen wir, wenn wir ihn verlassen, der Freiheit verlustig, welche „kein wackerer Mann außer zugleich mit dem Leben verliert. Des„halb sind wir bereit, Euch in Allem zu gehorsamen, was Ihr Rech„tes und Ehrliches von uns verlangt — wollt Ihr aber etwas dage„gen, so kehren wir frei dahin zurück, woher wir zu Euch nur bedin„gungsweise kamen." Da sah sich der Herzog verlassen, ergab sich ohne Bedingung dem Kaiser, der ihn nach Thüringen auf die Feste Giebichenstein bei Halle schickte und um ihn von künftiger Empörung abzuschrecken, daselbst gefangen hielt. [10])

1027. Juli.

Nun unterwarf der Kaiser leicht alle Rebellen in Schwaben und brach ihre Burgen, auch nach dreimonatlicher Belagerung das feste Kiburg, was Graf Werner, der Freund seines Stiefsohns, hielt. Graf Welf mußte allen dem Bischofe von Augsburg zugefügten Schaden ersetzen. [11]) In Frankfurt hielt Konrad eine Kirchenversammlung mit 22 Bischöfen. Dem Schlusse der Synode gemäß mußte sein Bruder Gebhard, ein unruhiger Mann, der, wie es scheint, auch mit den Rebellen in Verbindung getreten war, dem Waffenschmucke entsagen und Priester werden. [12]) Auch Konrad der Jüngere verzweifelte und ergab sich. Seine stärksten Festungen wurden zerstört, er einige Zeit lang in freier Haft gehalten, dann bekam er seine Würden und Güter zurück. Später (1035) gab ihm der Kaiser das Herzogthum Kärnthen, als dessen Herzog Albert sich empörte. Seitdem blieb Herzog Konrad dem Kaiser und dessen Sohne treu. [13]) Den Bischof Werner von Strasburg, den Konrad auch im Verdachte der Theilnahme an der Verschwörung hatte, schickte er als Gesandten nach Constantinopel. [14]) Mit seinem Stiefsohne, dem Herzoge Ernst, versuchte der Kaiser,

10) Wippo p. 474.

11) Annales San. Gallens. maiores a. 1027.

12) Annales Hildeshem. und Lambert. Schaffnaburgens. a. 1027.

13) Wippo p. 475.

14) Wippo p. 475. Die Sache ist dunkel, den Verdacht bezeichnet deutlich die, wenn gleich jüngere Historia Novientensis monasterii bei Marteue Thesaur. T. III. p. 1194.

1027. nachdem er ihn zwei Jahre gefangen gehalten, wohl bewogen durch die geliebte Gemahlin, nochmals Aussöhnung.

1029. Mai. Am 20. Mai 1029 schloß er mit ihm einen Vertrag, vermöge dessen Ernst sein Erbgut Weissenburg im Nordgau mit allen dazu gehörigen Dienstleuten an den Kaiser abtrat, dieser aber ihm das Herzogthum Baiern versprach, wahrscheinlich um dadurch Ernsts Macht zu schwächen, welche hauptsächlich in Schwaben groß war und zugleich um ihn von der Nähe Burgunds und Frankreichs zu entfernen. [15]) Dennoch gab ihm Konrad Ostern
1030. März. 1030 zu Ingelheim, nachdem er ihn in Freiheit gesetzt hatte, das Herzogthum Schwaben unter der Bedingung zurück, daß Ernst eidlich verspräche, den Werner von Kiburg, seinen Ritter, den Hauptanstifter der Empörung des Herzogs, als Reichsfeind mit aller Macht zu verfolgen. Das weigerte Ernst. Er wollte nicht zum Verräther am Freunde werden und wich mit wenigen Anhängern vom Reichstage. Da erklärte ihn der Kaiser für einen Feind des Reichs, entsetzte ihn für immer der herzoglichen Würde, ließ ihn und alle Störer des Friedens nach dem Spruche der Fürsten [16]) durch die Bischöfe von der kirchlichen Gemeinschaft ausschließen, ihre Güter einziehn und verlieh das Herzogthum Schwaben an Ernsts jüngern Bruder, Hermann, unter der Leitung des Bischofs Warmann von Konstanz.

Die Kaiserin Gisela, die hochherzige Frau, gab den übelberathenen Sohn gegen den weisen Gemahl auf, und versprach öffentlich, nie zu rächen, noch auch widrige Gesinnung zu hegen über alles, was auch ihrem Sohne nun geschehen würde.

Herzog Ernst, des Herzogthums beraubt, ausgeschlossen von der Gemeinschaft der Kirche, flüchtig, wendete alle Kraft auf, unterzog sich jeder Beschwerde und dachte nur daran, wie er dem

15) Die Urkunde bei Falkenstein Antiquitates Nordgavienses T. II. p: 22. und im Codex Udalrici Bamberg. N. 121. p. 110. wo Pfister Gesch. von Schwaben B. II. S. 80 irrig glaubt, daß Wirzburg stehe für Wicemburch, was ganz richtig ist.

16) Consilio communi omnium principum regni — — ab episcopis excommunicari fecit. Wippo p. 476.

Kaiser Widerstand leisten wolle, doch vergeblich. Daher ging er mit seinem Freunde Werner und wenigen Anderen nach Frankreich zum Grafen Odo von Champagne, seinem Verwandten; aber der hatte weder Rath noch Hülfe für ihn gegen den Kaiser, vielleicht weil er und das mit Recht sich selbst als Erben Burgunds ansah, nicht den Ernst. So kehrte dieser nach Schwaben zurück, setzte sich in den wilden Schluchten des Schwarzwaldes, die Hölle genannt, auf dem Wege von den Anfängen der Donau nach Freiburg im Breisgau, auf der Felsenburg Falkenstein fest, lebte hier von Raub und Plünderung einige Zeit, überall von des Kaisers Vasallen bedrängt. Endlich, als ihm durch Hinterhalt auch seine und seiner Gefährten beste Rosse von der Weide geraubt worden waren, sah er verzweifelnd das Ende seiner Tage. Da bedachte er, daß es besser sey, ehrlich sterben, als schmählich leben, sammelte von Rossen, was noch vorhanden war und brach mit allen den Seinigen aus dem Walde hervor. Bald traf er auf seinen eifrigsten Verfolger, den Grafen Mangold, Voigt des Klosters Reichenau, welchem vom Verweser Schwabens, dem Bischofe Warmann der Schutz des Landes gegen Ernst aufgetragen war. Schon hoffte Ernst sichere Rache zu nehmen und rückte schnell an. Mangold mit den Seinigen dem Herzoge an Zahl überlegen, ließ sich finden. Heftiger Kampf entstand. Hier entflammte Zorn und Verwegenheit, dort Ruhm und Belohnung. Der Herzog und die Seinigen schonten Keines und wurden nicht geschont, sie suchten den Tod, sie gaben und fanden ihn. Ernst, sein Freund Werner und alle seine Anhänger fielen. Es fiel auch Graf Mangold und Viele der Seinigen. Ernsts Leiche wurde nach Konstanz gebracht, dort nach Lösung des Bannes in der Marienkirche bestattet. [17]) Sein ritterlicher Muth, seine treue Freundschaft, die ihm für die Gnade seines Kaisers, für die Liebe seiner Mutter, für ein Herzogthum selbst nicht feil war, sein so trauriges als ritterliches Ende rührte die dafür empfänglichen Gemüther seiner Zeit, der Nachkommen. Sein Verbrechen wurde vergessen und in Lie-

1030.

17. Aug.

17) Wippo p. 475 ff. Annales S. Gall. maiores a. 1030 Hermann. contract. Chron. a. 1030 mit Ussermanns Anmerkungen.

1030. dern lebte noch lange sein Andenken, geschmückt durch die abentheuerliche Phantasie der Dichter. [18])

18) Ernestus, seu carmen de varia Ernesti Bavariae ducis fortuna bei Martene Thesaur. T. III. p. 308 ff. vergl. Eccard Francia orientalis T. II. p. 510 ff. und Herzog Ernst von Heinrich von Veldeck in Hagen Deutsche Gedichte des Mittelalters Band I. N. 2. mit Vergleichung beider Gedichte bei mangelhafter Geschichtskunde. Früher wurde alles auf den Grafen Ernst † 882 bezogen, vergl. Ried Gesch. der Grafen von Hohenburg, aber übersehn, daß Luidolfs Herzogs von Schwaben, Kaiser Otto's I. Sohns, Geschichte und Verhältnisse zum Herzog Heinrich von Baiern mit denen unsers Ernst zu Konrad verwebt sind.

Viertes Hauptstück.

Bereits nachdem die zweite Empörung Herzog Ernsts unterdrückt, der innere Frieden überall hergestellt, und das Verhältniß zu Burgund genau bestimmt worden war, gründete Konrad die Hoffnung auf die Dauer der neuen Ordnung noch fester, indem er mit Bewilligung der Fürsten und des Volkes seinen Sohn, den Herzog Heinrich von Baiern im elften Jahre seines Alters am feierlichen Osterfeste zu Aachen durch den Erzbischof Piligrin von Köln zum König weihen und krönen ließ. [1] Langes Leben versprach der Knabe, und die Aussicht auf Unruhen bei der Thronfolge wurden so weit hinausgerückt, wie die Hoffnung des Friedens und der Dauer sicherer Herrschaft gemehrt. Jetzt wendete Konrad seine Aufmerksamkeit auf die, vorzüglich durch Polen, lange gefährdete nördliche Ostgränze des Reichs gegen die Slaven.

1028.

14. April.

Die zahlreichen Völkerschaften, welche östlich von der Elbe bis zur Saale, diese hinauf zum Böhmer Wald hinunter nach Oesterreich und im jetzigen Steiermark, Kärnthen, Krain und Istrien wohnten, waren durch Sprache, Sitten und Abstammung nahe verwandt, zerfielen aber in eine Menge großer Völker und kleiner doch unter einander verbundener Stämme. Gegen den Ausfluß der Elbe wohnten die Obotriten, zu denen die Polaber um Ratzeburg und die Wagrier im östlichen Holstein gehörten. Südlich von ihnen dehnten sich die Wohnsitze der mächtigen und tapfern Luitizen aus, von der Elbe bis zur Mündung der Havel in die Elbe und östlich bis zum Ausflusse der Oder in das Meer. Noch südlicher, von der Havel an und zwischen der Saale und Mulde und Elbe, bis gegen die Oder und Böhmen wohnten die zahlreichen Sorbischen Stämme. Die Böhmen und Mähren saßen in ihren natürlichen Gränzen wie noch heut.

Alle diese Völkerschaften waren von dem großen Könige Hein-

1) Wippo p. 475. Annales San. Gallens. maiores a. 1028.

1028. rich und dessen Sohne, dem Kaiser Otto, zum Theile mit vieler Anstrengung unterworfen, tributpflichtig gemacht und fast überall mit Gewalt zur Annahme des Christenthums genöthigt worden. Die Bisthümer Aldenburg, Havelberg, Brandenburg, Meißen, Zeiz, Merseburg, Prag und das Erzbisthum Magdeburg wurden die Mittelpunkte zur Erhaltung und Verbreitung des christlichen Glaubens. [2]) Selbst Polen verehrte bis auf Otto III. die Hoheit des Römischen Reichs durch Anerkennung der allgemeinen Obergewalt der Kaiser in geistlichen Dingen, und hatte von Zeit zu Zeit auch Tribut von einem Theile des Reichs gegeben, den nun noch lange die Kaiser in Anspruch nahmen. [3])

In den Gegenden zwischen der Saale, Mulde und Elbe bis in die Lausitz und das jetzige Brandenburgische [4]) waren eine große Anzahl fester Schlösser und Burgwarten angelegt, das heißt befestigte Plätze oder Burgen, zu denen ein Bezirk der Umgegend zur Erhaltung der Besatzung gehörte. Aus ihnen entstanden später viele Städte, wie denn auch kaiserliche Pfalzen, als Merseburg, Walhausen und andere an der Gränze durch solche Burgwarten geschützt waren. [5]) Sie sicherten diese eroberten Sorbischen Länder, in denen alle Slavische Macht gebrochen war. Hier befehligten die Markgrafen von Meißen, die man auch von Thüringen nannte, die von der Lausitz und der Nordmark. Weiter, an der untern Elbe, wo die Luitizen und Obotriten saßen, und wo hauptsächlich den Herzogen von Sachsen selbst zum Theil auch noch den Markgrafen der Nordmark die Beschützung der Gränzen oblag, lebten noch viele Slavische Völkerschaften unter ihren Stamm-Fürsten ohne weitere Verpflichtung als Tribut zu geben und sich zur Annahme der äußern Formen des Christenthums zu bekennen.

2) Vergl. L. A. Gebhardi Geschichte der Wenden und Slaven — ein gründlich und gut gearbeitetes Werk.

3) Dies ist das wahre Verhältniß zwischen Polen und Deutschland unter den Ottonen gewesen, so zeigen es die Quellen. Die neueren Geschichtschreiber beider Nationen gehn zu weit, indem sie mehr oder weniger wollen.

4) Ich kenne nur ein Beispiel nördlicher in Pommern.

5) Vergl. Schöttgen und Kreyßig diplomatische Nachlese Theil 7. S. 377. ff. und Schöttgen opuscula minora Saxon. p. 58. Schultes Directorium diplom. I. p. 42.

Hier erhielten sich alter Glaube, Sitte und Kraft am längsten 1028. unter dem gebeugten Volke. [6])

Die Art der Erwerbung dieser Länder durch Waffen, die Härte, mit der die alten Einwohner gezwungen wurden ihren heimischen geliebten Göttern zu entsagen, um sie gegen ihrer Unterdrücker Religion zu verlauschen, welche, tief vom Ursprunge herabgesunken [7]) hauptsächlich die Abgabe des zehnten Theils der Früchte der Betriebsamkeit und des Schweißes ihrer Bekenner forderte, der Druck des Tributs an den König und die willkührlichen Erpressungen und, was am tiefsten schmerzte, der verächtliche Hohn, mit dem das fast zur Knechtschaft herabgewürdigte Volk, wie seine Fürsten sich von den rauhen habsüchtigen Kriegern behandelt sehen mußte, mit dem es als unehrlich sich durch Bande der Ehe nie zu Einem Volke vereinigen konnte; Alles dieses mußte einen tief begründeten Haß erzeugen und konnte unmöglich, so lange die Nation noch Kraft und Muth hatte, einen Zustand sichern, welcher nur durch das Schwerdt gegründet war, nur durch Gewalt behauptet wurde. [8])

Eine allgemeine Empörung der Obotriten und Luitizen (nur die Sorben blieben ruhig) führte sehr bald (983) blutigen Krieg über ihre Länder. Mit Feuer und Schwerdt wurde alles verheert, jede Spur des Christenthums auf lange Zeit vertilgt und mit abscheulicher Grausamkeit Rache an den verhaßten Christen geübt. Der schwache Heinrich II. hatte nur durch Milde hier eine unsichere Herrschaft wieder erlangen können, vorzüglich seit der große Polnische Eroberer Boleslaus Chrobri sich von der bisher noch anerkannten Hoheit des Römischen Reichs lossagte, bis zur Elbe

6) Diese Verschiedenheit der Lage der nördlichen und südlichen Slaven an unseren Gränzen erklärt allein ihre verschiedene Geschichte.

7) Wie der gute ehrliche Helmold I, cap. 83. §. 19. noch zeigt in seiner Freude, daß die Slaven ihre Angeklagten nicht mehr vor ihre Richter, sondern bereits vor die Christlichen Priester zur Feuer- und Wasserprobe bringen.

8) Wenn auch Adam von Bremen II, 31. sich feindselig gegen die Sachsen zeigt, so beweist Helmold doch auch die Wahrheit der Sache. Einzelne adliche und fürstliche Slavische Familien wurden freilich nicht so behandelt, vergl. Rudloff Handbuch der Mecklenburg. Gesch. I. S. 46. ff.

1028. und Saale seine Waffen trug und den Kaiser zu einem nachtheiligen und doch nicht sichern Frieden nöthigte. Es war ein großes Glück, daß die durch Nationalhaß getrennten Slavischen Stämme nicht ihre vereinigte Kraft nach dem Tode Kaiser Heinrichs gegen das innerlich erschütterte, äußerlich bedrohete Deutschland wendeten, vorzüglich aber, daß dieses darauf einen ausgezeichneten König in Konrad II. erhielt, daß Boleslaus, nachdem er noch den königlichen Titel angenommen hatte, bald starb und seine Eroberungs-Entwürfe großentheils in das Grab nahm. (1025) [9])

Er hinterließ drei Söhne, Otto oder Besprim, Miesco und Dobremir. Miesco bemächtigte sich der Regierung des ganzen Landes, der Bestimmung seines Vaters gemäß oder mit Gewalt. Er nahm den königlichen Titel an, [10]) fiel verheerend über die östlich an Deutschland gränzenden Slaven her und führte unzählige Gefangene mit sich fort, nachdem er auf das Grausamste in diesen Ländern gewüthet hatte. [11]) Da erscholl zu dem Kaiser

1029. der Angstruf der Luitizen. Er ließ seine Gemahlin in Merseburg, sammelte ein Heer in Leizkau bei Magdeburg, zog durch die verheerten Gegenden der Lausitz, durch Wälder, Moräste und Wüsten mit großer Anstrengung, legte sich endlich vor Bauzen und belagerte es. Die Polen vertheidigten aber die Feste hartnäckig. Der Kaiser mußte, nicht ohne Verlust, den Rückzug nach Sachsen antreten. [12]) Bald darauf starb der Markgraf Dietmar von der

1030. Jan. Lausitz. Kaum hörte das Miesco, als er schon im Januar von neuem über die Gränze brach. Ihn führte des ehemaligen Markgrafen Udo von der Lausitz Sohn, Sigfried, welcher die Mönchskleidung, zu welcher er gezwungen worden war, abgeworfen hatte und seit langer Zeit wie andere vornehme Deutsche mit Miesco in freundlicher Verbindung stand. Bis über die Elbe gegen die

9) Jetzt ist es an uns, hier die Worte des Römers auszurufen: maneat duretque his gentibus, si non amor nostri, certe odium sui.

10) Wohl mit päbstlicher Bewilligung. Richeza, seine Gemahlin, gilt als Königin in Urkunden.

11) Annales Hildeshemenses a. 1028. Vita Meinwerci cap. 100.

12) Annales Hildeshemenses, Annalista (und Chronographus) Saxo a. 1029.

Saale dehnte der Pole seine Verheerungen aus. Ueber hundert 1030. Dörfer wurden zerstört, der Bischof Livizo von Brandenburg und gegen 10,000 Männer und Weiber gefangen zur Knechtschaft fortgeschleppt; Greise, Kinder und Kranke niedergehauen, keine Altäre geschont, edle Frauen und Jungfrauen geschändet, Schwangere gemordet, alles mit Feuer und Blut erfüllt. [13]) Aber den Kaiser nöthigte damahls die zum drittenmahle erneuerte Empörung seines Sohnes, so wie der Krieg gegen Ungarn die Rache zu verschieben. Indessen verlegte er den Sitz des Bisthums von Zeiz nach Naumburg, um dasselbe gegen die feindlichen Anfälle mehr zu schützen. [14])

In Ungarn hatte König Stephan zuerst das Christenthum unter seinen dem Heidenthume sehr ergebenen Unterthanen mit großer Anstrengung fest zu begründen versucht, sich mit einer Deutschen Leibwache umgeben, das Ansehn der übrigen Häuptlinge der Nation nahmentlich seiner eigenen Verwandten herabgedrückt, darauf die Macht der Krone gebauet und den königlichen Titel angenommen. Er bewachte eifersüchtig sein mit Anstrengung und Glück erworbenes Ansehn. [15]) Als nun der Kaiser vor drei Jahren den Bischof Werner von Strasburg als Gesandten nach Constantinopel schickte, so wehrte Stephan, der mit den Griechen in Feindschaft lebte, den Zug durch sein Land, was sonst Gesandten nie geschah, so daß Werner über Venedig und dann zur See seinen Weg nehmen mußte. Freilich hatte der Bischof unter dem Vorwande, er wolle nach Jerusalem wallfahrten, eine ungewöhnliche Menge Menschen in seinem Gefolge mit noch größeren Heerden an Rindvieh, Pferden, Schafen, Schweinen und vielen ande-

13) Annalista Saxo a. 1030. Ueber Udo vergl. Dithmari Chron. p. 360 u. 404. Daß zwei Züge Miesco's unterschieden werden müssen, hat Wachter Thüring. u. Ober-Sächs. Gesch. I. S. 237 richtig bemerkt, doch das Jahr 1029 ist irrig angegeben.

14) Die Urkunden darüber sind vom Jahre 1032 am besten in den Mittheilungen aus dem Gebiet historischer Forschungen von Lepsius I Heft. Beilage 1 u. 2.

15) Vergl. Schlosser Weltgeschichte II, 2, S. 557. Feßler Geschichten der Ungarn I, S. 353 fleißig, doch ohne hinreichende Sonderung des Wahren und Falschen.

1030. ren zur Bequemlichkeit und zum Genusse des Lebens gehörigen Dingen, so daß schon der Umfang dieses Aufzugs dem Könige Stephan Besorgnisse einflößen mochte.[16]) Dies und der alte Haß zwischen den Baiern und Ungarn mag daher dem kriegerischen Markgraf Albrecht von Oesterreich Veranlassung gegeben haben, Ungarn feindlich zu beunruhigen, was König Stephan durch verheerende Einfälle in Baiern rächte, wozu damahls Oesterreich gehörte. Das konnte der Kaiser nicht gleichgültig ansehn. Vielleicht war ihm sogar hier eine Veranlassung zum Kriege nicht unwillkommen, in der Hoffnung Ungarn zu unterwerfen, welches für jetzt gewiß durch Einführung des Christenthums innerlich gespalten und so geschwächt war. Daher zog er mit einem starken Heere an der Donau hinunter, während der tapfere Sohn Herzog Ulrichs von Böhmen, Brzetislav, der die Polen aus Mähren verjagt hatte und dies Land verwaltete,[17]) von hier aus in Ungarn bis nach Gran vordrang. Brzetislavs Kühnheit war bekannt. Er hatte eben, entbrannt von Liebe, die schöne Judith, die Tochter Heinrichs, Markgrafens auf dem Nordgau, mit Gewalt aus dem Kloster Schweinfurt, wo sie erzogen wurde, geraubt und geheirathet. Man zeigte lange nachher noch die starke eiserne Kette, welche er mit seinem Schwerdte zerhauen hatte, als sie ihm den Ausgang aus der Thüre des Klosters wehrte.[18])

Bei dieser großen Gefahr verlohr der erschrockene König Stephan den Muth und nahm seine Zuflucht zu öffentlichen Gebeten und Fasten durch sein ganzes Reich. Allein das Land vertheidigte sich selbst durch seine Sümpfe, Wälder und Flüsse. Herzog Ulrich von Böhmen, Stephans Freund, und ohnehin den Deutschen abgeneigt, rief seinen Sohn Brzetislav unwillig zurück und verwies ihn aus dem Lande, auch König Stephan sammelte nach und nach seine Ungarn. So mußte sich der Kaiser begnügen nach der Verwüstung des Landes an der Fischa und bis

16) Wippo p. 475.

17) Cosmas Pragensis a. 1021.

18) Cosmas a. 1021. vergl. Dobner zu Hagek a. 1030 daß dies erst um 1030 geschah.

an die Raab sein Heer zurückzuziehen. [19]) Sogleich schickte der 1030. friedliche Stephan an den jungen König Heinrich, Herzog von Baiern und an dessen Führer Egilbert, Bischof von Freisingen (der nach Bruno's von Augsburg Tode dieses Amt erhalten hatte) Gesandte und bat um Frieden. König Heinrich gewährte diesen gern auf den Rath der Fürsten, ohne des kaiserlichen Vaters Einwilligung zu erwarten, in Betracht daß der König von Ungarn unschuldig am Kriege war und daß man den um Frieden Bittenden denselben nicht weigern dürfe. Der Kaiser bestätigte den Frie- 1031. den und gewann nun Zeit Rache an den Polen zu nehmen. [20])

Miesco's Bruder, Otto, welcher nach Rügen [21]) geflüchtet war und dort seit einiger Zeit in Verbannung lebte, suchte jetzt durch Kaiser Konrads Ansehn und Hülfe wieder in sein Vaterland zurückzukehren und sich der Regierung Polens zu bemächtigen. Der Kaiser war dazu bereit und beschloß, Otto solle von Rügen her seinen Bruder anfallen, während der Kaiser von Deutschland aus angreifen würde. Da nun der Kaiser auf seinen früheren Feldzügen wohl gesehen hatte, wie schwer es wäre, in den wenig angebaueten und oft verheerten Slavenländern an der Gränze Unterhalt für zahlreiche Schaaren zu finden, so rückte er im Herbste mit einem kleinen Heere Sachsen gegen Miesco. Dieser leistete ihm tapfern Widerstand, aber endlich geschlagen und zugleich von seinem Bruder Otto bedrängt, mußte er mit dem Kaiser Frieden schließen, diesem die Ober-Lausitz, welche Boleslaus I. erobert hatte, mit mehreren Städten abtreten und die vielen im vorigen Jahre gemachten Gefangenen herausgeben. [22]) Dennoch konnte für den Augenblick Miesco sich vor seinem Bruder nicht anders als durch eilige Flucht nach Böhmen zum Herzoge Ulrich retten.

19) Cosmas, Annales San. Gallens. mai. u. Hermann. contractus. a. 1030. Vita Meinwerci c. 105. Chartuitius in vita Stephani p. 421. vergl. Dobner zu Hagek a. 1030.

20) Wippo p. 476. Hermann. contr. und Chron. Ursperg. a. 1031.

21) Russia bei Wippo p. 477, wahrscheinlich Rugia. Dobner zu Hagek a. 1032.

22) Ann. Saxo a. 1031 (Ann. Hildesh. et Vita Meinwerci c. 108.)

1031. Der Herzog Ulrich von Böhmen suchte jetzt des Kaisers Gunst wieder zu erlangen und erbot sich, niederträchtig genug, ihm den Miesco auszuliefern, doch der Kaiser antwortete seiner würdig: Er werde den Feind nicht vom Feinde erkaufen. [23])

Otto hatte sich kaum der Oberherrschaft über Polen bemächtigt, als er die Krone des Miesco zum Zeichen der Unterwürfigkeit an den Kaiser schickte und so der königlichen Würde für Polen entsagte. Doch verstand er nicht die Gunst seines Volks zu gewinnen, machte durch wilde Grausamkeit aller Gemüther abwendig und wurde bald darauf, man sagte auf Anstiften seiner Brüder, ermordet.

Sogleich kehrte Miesco zurück, sah ein, daß sein früheres Benehmen ihn unglücklich gemacht hatte, schickte Gesandte an den Kaiser, erbot sich den königlichen Titel abzulegen und alle Genugthuung zu geben. 1032. Hierauf erschien er am Hoflager des Kaisers. Seine Unterwerfung wurde günstig aufgenommen. Er verpflichtete sich Tribut zu entrichten und der Kaiser gab, um Polen zu schwächen, einen Theil an Miesco zurück, den zweiten an dessen noch lebenden Bruder Dobremir, den dritten, wahrscheinlich die Gegenden an der Oder, an einen der Verwandten desselben, den Theoderich aus dem Hause Wettin, Grafen im Hosgau (Merseburg), welchem, wie es scheint, auch die wiedereroberte Ober-Lausitz vom Kaiser anvertrauet wurde. [24]) Wenn gleich nach Theoderichs Tode Miesco bald wieder allein Polen beherrschte, so zerfiel dasselbe doch durch innere Unruhen und durch die heftigen Angriffe der Böhmen, vorzüglich nach Miesco's Tode, so sehr, daß es sich nie wieder zu dem alten Ansehen erheben konnte und dem Römischen Reiche für immer ungefährlich blieb. Eben lag der König in Werben gegen die rebellischen Luitizen [25]) zu

23) Wippo p. 477. Otto Frisingensis Chron. VI. c. 28.

24) Annal. Hildeshem. a. 1032. (Annalista u. Chronograph. Saxo.) Die Theilung ist sehr dunkel. vergl. Dobner zu Hagek a. 1032 und Hahn's Reichshistorie II, S. 242. Die Polnischen Geschichtschreiber entstellen diese Ereignisse bis zur Unkenntlichkeit.

25) Annales San. Gall. mai. und Hermann. contr. a. 1032 nennen Polen Ann. Hildeshem. a. 1032 bestimmter, Luitizen.

Felde, welche durch den Uebermuth der Sachsen zur Empörung 1032. gereizt worden waren, und ließ den nach mehrmahliger Vorladung erschienenen Herzog Ulrich von Böhmen in einem Fürsten-Gerichte seines Verraths gegen das Reich überführen und zur Haft verurtheilen,[26]) als er die Nachricht von dem Tode König Rudolfs von Burgund erhielt.

26) Ann. Hildeshem. a. 1032. (Ann. u. Chronogr. Saxo) Cosmas a. 1001. vergl. Dobner zu Hagek a. 1032, obgleich mancherlei Gründe vermuthen lassen, dies sey erst 1033 geschehn.

Fünftes Hauptstück.

1032. Es war im 625. Jahre, nachdem die Burgunder über den Rhein gegangen waren, über anderthalb hundert Jahre, seit Boso und Rudolf [1]) die schönen Länder vom Ausflusse des Rhone bis zu den Quellen der Saone — vom Jura und Rhein zu den ewigen Eisgipfeln der Alpen, bis wo sich diese gegen das Mittelmeer hin verlieren, den Karolingern entrissen und eigene Herrschaften errichtet hatten, fast hundert Jahre seit Ober= und Nieder=Burgund unter einem Könige vereinigt waren, als Rudolf der Feige, der

6. September. letzte König der Burgunder, am 6. September des Jahrs 1032 bei Annäherung seines Todes das Diadem, die Lanze des heiligen Mauritius und die übrigen Zeichen der königlichen Würde nach Deutschland an Kaiser Konrad schickte und starb. [2]). Sogleich war der mächtige Graf Odo von Champagne, ein kühner und gewaltthätiger Fürst, als Schwestersohn des Verstorbenen und nächster Erbe auf nach Burgund. Er hatte durch Geschenke unter den Großen im Lande einen starken Anhang erworben, auch mochte kein Burgunder (ohne Nebenabsichten) gern sehen, daß das Reich zu einer Provinz eines andern Staats würde; andern mochte der Graf lieber seyn, als Kaiser Konrad, der Macht genug hatte das übermäßige Ansehn der Großen zu verringern, welches nirgends höher gegen das königliche Ansehn gestiegen war als hier. Vom Jura bis zum großen Bernhard und bis Vienne ergab sich dem Grafen Odo das Land, bezwang er alle Städte und Festen, [3]) doch ohne den königlichen Titel. Er sprach stolz: Ich will nicht König seyn, aber über Könige herrschen. Da mochten Manche fürchten,

1) Vergleiche Müller Schweizer=Geschichte I. 12 u. 13. Schlosser Weltgesch. II. 2. S. 539 ff. zur kurzen Uebersicht.

2) Hermann. contr. a. 1032. Chron. Virdunense p. 185. Chron. Zwifalt. a. 1032.

3) Ann. San. Galleus. mai. u. Hermann. contract. a. 1032.

er wolle das Land nur wie eine Provinz neben seinen übrigen reichen Besitzungen betrachten. [4]) 1032.

Sobald Kaiser Konrad von dem Tode König Rudolfs hörte, ließ er ab von den Luitizen, eilte nach Strasburg, sammelte hier um Weihnachten ein Heer, rückte im Winter über Basel auf Solothurn in Burgund ein. 1033. Als er nach Peterlingen kam, wurde er von den daselbst versammelten Burgundern von Fürsten und Völkern zum Könige Burgunds ausgerufen und gekrönt. Er belagerte nun zwar die Burgen Murten und Neuenburg, welche Graf Odo besetzt hatte, doch die außerordentliche Strenge des Winters, in welcher Mann und Roß erfroren, zwang den Kaiser nach vergeblicher großer Anstrengung dennoch abzulassen und sich nach Zürch zurückzuziehen. Hier erschienen die Wittwe König Rudolfs und Graf Hubert von Maurienne, der Stammvater des Hauses Savoyen nebst anderen Burgundischen Großen, welche um den Nachstellungen des Grafen Odo zu entgehen, ihren Weg über Italien hatten nehmen müssen, huldigten ihrem neuen Könige wie dessen Sohne und wurden, reichlich beschenkt, entlassen. [5])

Als der Frühling anbrach, so sagte der Kaiser: „Wenn Otto „Anderer Gut unrechtlich begehrt, so muß er mit Gottes Hülfe „etwas von seinem Eigenthume verlieren," und zog aus den Bergen der Schweiz in das offen liegende Frankreich, mit dessen Könige Heinrich er sich auf Vermittelung des Abts Poppo von Stablo, der beiden viel galt, verbündete und ihm seine Tochter Mathilde verlobt hatte, dem auch die Erhöhung der Macht seines unruhigen Vasallen und alten Feindes des Grafen Odo noch gefährlicher erscheinen mußte. [6]) Konrad verheerte sogleich das Erbe und die Lehen Odos so fürchterlich, daß dieser erschrak, von der

4) Wippo p. 477. Hier zeigt sich das Pragmatisiren in seiner vollen Richtigkeit. Man kann damit Alles aus der Geschichte machen.

5) Wippo p. 478. Ann. San. Gall. mai. u. Hermann. contr. a. 1033.

6) Wippo p. 479. vergl. die bei Hahn Reichshistorie II. S. 255. not. r. u. s. angeführten Stellen des Chron. Lobiens. Die Fasti Corbeienses a. 1032. reconciliantur rex Conradus imperator et Henricus rex Francorum in Divilla, was nach Harenberg im Metzischen liegt.

1033. Schweiz abließ, vor dem Kaiser demüthig erschien, um Frieden bat und Burgund zu räumen versprach. So war dieses Gebürgsland mit allen seinen Festen in den Ebenen der Champagne erobert worden. Konrads richtiger Blick überwog hier die Einsichten vieler Feldherren selbst der neuesten Zeit.

Der Kaiser entließ sein Heer, begab sich, immer mit Erhaltung der Ordnung im Reiche beschäftigt, durch Lothringen nach Thüringen zurück, dann in die Rheingegenden, an die Maas, wo er dem Herzoge Gozelo von Nieder-Lothringen auch Ober-Lothringen nach Herzog Friedrichs II. Tode anvertrauete und ihn durch Güte sicher gewann; von hier ging er nach Sachsen, war wieder in Worms und Ostern in Regensburg.

1034. Als er aber sah, daß Odo immer noch einen Theil Burgunds gegen sein Versprechen besetzt hielt, ließ er ein neues Aufgebot zur Heerfahrt durch Deutschland und Italien ergehen, übergab seinem Sohne Heinrich die Verwesung des Reichs und drang unaufhaltsam in Burgund ein. Alle Städte mit ihren Burgen ergaben sich bis nach Genf, dessen Graf Gebhard sich nun auch unterwarf. Der hohe Erzbischof Heribert, der streitbare Bonifacius, durch den Kaiser Markgraf von Tuscien, der reichste und mächtigste Herr in Ober-Italien, der Vater der großen Gräfin Mathilde — waren an der Spitze des Longobardischen Heers über das Thal von Aosta an der Dora hinauf, bis wo die Felsenfeste Bardo [7]) die Schluchten fast schließt, auf des großen Bernhard's ewigen Schnee gezogen, dann, herunter geführt durch den Grafen Hubert von Maurienne, stießen sie in Genf zum Kaiser [8]) auf demselben Wege, welcher den verwegenen Eroberer Italiens nach fast 800 Jahren auf die Ebenen Marengo's führte. Nun erschienen auch die Großen des westlichen Burgunds mit dem Erzbischofe Burchard von Lyon und als Konrad im kaiserlichen Schmucke mit der Krone Burgunds einherzog, huldigten ihm alle Fürsten des Landes. Die

7) Memoires pour servir à l'histoire de France sous Napoleon 1823. p. 209. Er beschreibt das von Arnulph angeführte Schloß Bardo näher, es hielt nur ihn nicht auf.

8) Donizo in vita Mathild. I, c. 11. Arnulph. Med. II, 8. Ueber die Zeit vergl. Muratori Geschichte Italiens zum Jahre 1034.

wenigen Anhänger Odos flohen überall, nachdem Markgraf Bonifacius auch das feste Murten, welches Odo mit seinen besten Kriegern besetzt hielt, erobert hatte und wurden mit Landesverweisung bestraft. Viele Geiseln der Burgundischen Großen nahm Konrad mit sich als Bürgen für deren Eid [9]) und ging nach Sachsen um die Slaven zu bändigen. 1034.

Es waren, wie schon oben erwähnt worden ist, die Luitizen durch vielen Druck der Sächsischen Fürsten seit 1032 zum Aufstande gebracht und beide Völkerschaften, seitdem bei Streifereien und Einfällen handgemein mit einander geworden. Die Sächsischen Gränzen litten dadurch sehr. Der Graf Lutger und viele vornehme Sachsen wurden von den Luitizen bei Werben erschlagen [10]) und es war ein Glück, daß Herzog Miesco von Polen den abgeschlossenen Frieden hielt. Dem gefangenen Herzog Ulrich von Böhmen hatte der Kaiser, als er seinen zweiten Zug nach Burgund antrat, auf Bitten der Kaiserin die Freiheit wiedergegeben mit der Bedingung, seinem Bruder Jaromir die Hälfte des Reichs abzutreten. Kaum war Ulrich frei, so kehrte er heim, brach seinen Eid, beraubte seinen Bruder des Lichts der Augen, vertrieb seinen Sohn, den tapfern Brzetislaus, der dem Kaiser ergeben war, abermahls aus dem Lande und empörte sich von Neuem. Allein der junge König Heinrich überzog ihn sogleich, während der Kaiser noch in Burgund war, zwang ihn zum Frieden, andere Empörer zur Unterwerfung und als der Kaiser aus Burgund sein Heer wieder gegen die Luitizen führte, stieß Heinrich siegreich zum Vater und gab ein Zeugniß dessen, was er später wurde. [11])

Konrad, ein strenger Freund und Handhaber der Gerechtigkeit, wollte die Ursache des Aufstandes der Luitizen rechtlich untersuchen. Beide, Sachsen und Luitizen, schoben Jeder die Schuld des Kriegs auf den Andern. Die Luitizen, damahls wieder völ-

9) Ann. San. Gall. mai. u. Hermann. contract. a. 1034.

10) Ann. Hildeshem. a. 1033. Hermann. contract. a. 1034. Es müssen mehrere Einfälle unterschieden werden.

11) Wippo p. 479. Annales Hildeshem. (Chron. Saxo) a. 1034. vergl. Dobner zu Hagek a. 1034.

1034. lig Heiden, erboten sich durch einen Zweikampf die Wahrheit ihrer Behauptung zu erweisen. Die Sachsen erklärten sich gleichmäßig dazu bereit, obgleich auf ihrer Seite das Unrecht war. Der Kaiser, hier mehr rechtlich, als vorsichtig, willigte auf den Rath der Fürsten in diese Entscheidung durch Gottesurtheil im Zweikampfe. Sogleich traten von beiden Völkerschaften gewählte Kämpfer auf. Der Christ bauete auf seinen heiligen Glauben, welcher doch ohne Werke todt ist. Er vergaß, daß Gott der Wahrheit Gott ist und gerecht richtet und begann kühn den Angriff. Der Heide, der nur die Wahrheit vor Augen hatte, widerstand tapfer. Endlich fiel der Christ. Das hob den Muth und das Vertrauen der Luitizen so sehr, daß sie, hätte nicht des Kaisers Anwesenheit sie abgehalten, sogleich über die Sachsen würden hergefallen seyn. Nicht unbekannt mit dieser Stimmung bauete der Kaiser die Festungswerke der alten Burg Werben, dem Ausflusse der Havel in die Elbe gegen über, wieder auf zum Schutze der Gränze, legte unter dem Grafen Dedo Besatzung hinein und verband die Sächsischen Fürsten eidlich, den Luitizen vereinigt Widerstand zu leisten. [12]) Der Vater des Dedo, Theoderich, Graf im Hosgau, Herr des Burgwarts Zörbig, Verweser der Lausitz, wurde im November dieses Jahrs von den Vasallen des Markgrafen Eccard von Meißen ermordet, worauf der Kaiser dessen Sohne Dedo alle Lehen und Würden des Vaters bestätigte. [13]) Bei Dedo's wohl durch diese 1035. Ereignisse veranlaßten Abwesenheit überfielen im Frühlinge des folgenden Jahres die Luitizen Werben, nahmen es durch Verrath ein, hieben einen Theil der Besatzung nieder und führten den andern gefangen weg. Sogleich bot der Kaiser eine neue Heerfahrt auf. [14]) Die Luitizen wehrten ihm den Uebergang über die Elbe. Der Kaiser schickte heimlich einen Haufen in einiger Entfernung über den Fluß. Dieser griff die Luitizen unvermuthet in der Seite und im Rücken an und nun ging auch der Kaiser nebst dem ganzen Heere über. Mit der größesten Anstrengung drang er

12) Der ganze Vorgang wie gewöhnlich wörtlich nach Wippo p. 479.

13) Ann. Hildeshem. a. 1034.

14) Ann. Hildeshem. (wie Ann. u. Chronogr. Saxo) Hermann. contr. a. 1035.

durch Wälder und Moräste vor. Man sah ihn, den Kaiser, öfters tief im Sumpfe stehend, streiten und die Seinigen zur Tapferkeit ermahnen. Im höchsten Zorne, daß diese Heiden ein hölzernes Bild des gekreuzigten Heilands öffentlich auf das Schmählichste verspottet, bespieen, geschlagen und verstümmelt hatten, wüthete nun der Kaiser fürchterlich mit Feuer und Schwerdt in ihrem Lande, ließ schonungslos, er wollte Christus, den Boten der Feindesliebe und des Friedens rächen, selbst die Gefangenen niederhauen. So unterwarf er nicht nur diese Völker, sondern erzwang von ihnen auch einen höhern Tribut, als sie unter den vorigen Kaisern entrichtet hatten. [15]) Wie sollten sie Christen werden? Es mag seyn, daß die oben schon erwähnte Empörung des Herzogs Albert in Kärnthen und die Bewegungen in Italien dem Kaiser jetzt zu größerer Härte Veranlassung gaben, um nicht nochmahls hier durch Aufruhr gestört zu werden, während er jenseits der Alpen seyn würde.

1035.

15) Wippo p. 480.

Sechstes Hauptstück.

1036. Die Ereignisse, welche jetzt Italien zu beunruhigen anfingen und Konrad dahin riefen, nöthigen uns einen Blick auf die damahligen Verhältnisse der Stände zu werfen, weil es sonst nicht möglich seyn würde die Bedeutung dieser Bewegungen zu erkennen und ihre großen Folgen zu würdigen. 1)

Die uralte Germanische Sitte der Gefolgeschaften, vermöge deren sich freie Männer durch Verpfändung ihrer Treue besonders zum Kriegsdienste für der Fürsten Person verpflichteten, hatte sich nach und nach zur Grundlage eines Verhältnisses umgebildet, welches man mit dem Namen des Lehnwesens bezeichnet.

Seitdem sich die Deutschen in den eroberten Römischen Provinzen festgesetzt hatten, pflegten die Könige ihren Getreuen oder Vasallen Grundstücke, meistens auf Lebenszeit, zur Benutzung zu überlassen. Diese wie andere verliehene Vorzüge bewürkten eine größere Ausdehnung der Gefolgeschaften, zu denen auch viele traten um Schutz zu finden in einer so gewaltthätigen Zeit. Die Belohnung durch Grundstücke zur Unterstützung vieler Getreuen wurde um so nöthiger, da immer mehr, bald ganz der Heeresdienst in Reiter-, dann Ritterdienst überging, welcher mehr Kostenaufwand verursachte und ohne lange Uebung nicht geleistet werden konnte. So stieg anfänglich die Hausmacht der Könige durch die Größe ihres kriegerischen Gefolges, zu dem nun alle Fürsten gehörten, mit vielen Freien. Würden und Güter, deren Vergebung vom Könige abhing, wurden Belohnung für die Vasallen und fast alle wahre Macht des Staates war bald in ihrer Hand.

1) Es kann hier nicht der Ort seyn, für diese allgemeine Entwickelung die einzelnen Belege zu geben. Im Allgemeinen muß ich auf Eichhorns Deutsche Staats- und Rechts-Geschichte verweisen, der meines Erachtens zuerst auf die scharfsinnigste Art das Wesen dieser Verhältnisse durchdrungen und mitgetheilt hat, wobei ich nur §. 286 anführen will.

Allein schon sehr früh bildeten sich zwischen Fürsten und Freien 1036. ganz ähnliche Verhältnisse und bald traten noch mehrere Abstufungen ein, so daß die Fürsten, selbst die Großen Vassen der Könige, auch ihre Vassen besaßen, und die Vassen der Fürsten die ihrigen unter dem dann bald allgemeinen Nachkommen der Vasallen. Der Adel der Länder war in die Vasallenschaft seiner Herzoge getreten, leistete den schweren Ritterdienst für den, zu solchem Dienste untüchtigen, gemeinen Freien, der ihn dafür entschädigen mußte, bald der Waffen ungewohnt und zum Hintersassen des Adels wurde. Viele Freie ergaben sich freiwillig in die Schutzpflicht des Adels, der Fürsten, der geistlichen Stifter, andere zwang Noth andere Gewalt und es umschlang das frühere Privat-Verhältniß der Gefolgeschaft oder besondern Treue, später als öffentliches allgemeines den ganzen Staat und dessen Glieder. Nur wenige freie Herren, welche indessen ihre Güter auch an Vasallen gegeben hatten, waren im Stande so in dem allgemeinen Drängen ihre völlige Freiheit vereinzelt zu behaupten. Neben ihnen die Bürger der Städte. Ohne sie wäre von der alten angestammten Freiheit keine Spur übrig geblieben. Von ihnen werden wir später zu reden Gelegenheit finden.

Die bei Königen und Fürsten zu kriegerischen und vornehmeren Hofediensten verpflichteten Vasallen machten die Dienstmannschaft aus, von deren Einsicht, Treue und Tapferkeit größtentheils die Macht der Herren abhing. Sie waren des Fürsten natürliche Räthe im Frieden, sie schlugen im Kriege seine Schlachten, wie sie für alle Streitigkeiten der Genossen die gerichtlichen Urtel fanden unter dem Vorsitze des Herrn.

So lange ein väterliches Verhältniß zwischen Herren und Vasallen bestand, kein Theil zu wenig that und keiner zu viel forderte, so lange beiderseits Einfachheit der Sitten, Genügsamkeit und Heiligkeit des gegebenen Wortes, der geschwornen Treue mit Dankbarkeit und alter Gewohnheit diese Bande knüpften und erhielten, waren sie stark und würkten wohlthätig in den Zeiten der Vereinzelung roher Kräfte, weil sie die Macht unter rechtlichen Ordnungen in Mittelpunkten vereinigten. Alles dieses setzte sich nach und nach fest. Bei den Nachkommen verlohr sich die reine

1036. Idee eines gegenseitigen uneigennützigen und doch gleichmäßig vortheilhaften Wechselverhältnisses zwischen Herren und Vasallen hauptsächlich dadurch, daß mit der steigenden Macht der Fürsten die Last des Reichsdienstes immer mehr von den Oberen auf die Niederen gewälzt wurde und diese, welche selbst keine Vasallen hatten, nun den Druck ihrer Herren um so stärker fühlten, als nur zu oft Stolz, Härte, Willkühr an die Stelle jener alten patriarchalischen Gemeinschaft und Billigkeit trat. Dieses sowohl, als die Nothwendigkeit die Bestellung des Reichsheerdienstes nach festen Ordnungen zu sichern, hatte höchst wahrscheinlich Konrad II. bald nach seinem Regierungsantritte veranlaßt, den Maasstab der Dienste, welche die Fürsten von ihren Vasallen zum Römerzuge zu fordern hatten, nach der Größe ihrer Lehen gesetzlich zu bestimmen. [2]) So war es natürlich, daß ein allgemeines Streben vorzüglich der gemeinen Ritter, bald aller Vasallen entstand, zu erblichem sicherm Besitz der ihnen meistens nur auf Lebenszeit verliehenen Güter, unter bestimmtem Maaße ihrer Dienste (und Verpflichtungen) zu gelangen, wodurch sich für den Augenblick die Interessen der Vasallen und der Herren trennten, endlich aber der ursprüngliche Character der rein persönlichen Verpflichtung der Getreuen gegen ihre Herren verwischt und in eine neue verwandelt wurde, welche auf den verliehenen Grundstücken haftete und deren Inhaber nur so lange und in sofern band, als er diese besaß. Diese Richtung wurde zuerst in Italien bemerklich, dann verbreitete sie sich durch die Gleichartigkeit der Interessen über alle Reiche des ehemahligen abendländischen Kaiserthums, welche von Germanischen Stämmen erobert worden waren.

Der Erzbischof Heribert von Mailand, schon früher durch seine Würde, wie durch seinen hohen Geist in großem Ansehn, war durch die außerordentliche Gunst Kaiser Konrads, welcher ihm größtentheils die Krone Italiens verdankte, der mächtigste Prälat des Landes geworden. Der Kaiser hatte ihm schon 1025 als er

2) Die Constitutio de expeditione Romana am besten bei Senckenberg corp. jur. feud. Germ. ed. Eisenhardt p. 710. vergleiche Eichhorn Deutsche St. u. R. Gesch. §. 294 u. 259 not. c. Es ist wohl kaum zu bezweifeln daß sie von Konrad II. sey, vergl. Eichhorn §. 262. u. f.

zu Konstanz huldigte, die Investitur des Bisthums Lodi gegeben, 1036. was damahls so viel hieß, als das Recht der Verleihung dieser Würde selbst, welche eigentlich nur vom Kaiser abhängig seyn sollte. Als bald nachher (1026) das Bisthum Lodi erledigt wurde, machte Heribert sogleich Gebrauch von seinem neuen Rechte, setzte einen Mailändischen Geistlichen Ambrosius zum Bischofe ein und belehnte ihn mit Ring und Stab. Das verdroß die stolzen und kühnen Laudenser. Sie weigerten sich den Bischof von des Erzbischofs Heribert Hand anzunehmen. Dieser griff sogleich Lodi an, unterwarf sich die ganze Umgegend, belagerte die Stadt und zwang sie den neuen Bischof aufzunehmen. Dies legte den Grund zu dem unversöhnlichen Hasse zwischen Lodi und Mailand, der sich Jahrhunderte hindurch ungeschwächt erhielt und bald Gelegenheit fand, sich blutig zu zeigen. [3])

Durch viele glückliche Erfolge seines Lebens stolz [4]) begann der Erzbischof Heribert gegen seine Untergebenen herrischer und willkührlicher zu verfahren, als gewöhnlich und bei der damaligen Lage der Dinge zweckmäßig oder nur klug war. Dadurch regte er die Gemüther seiner Vassen und Vasallen gegen sich auf, so daß sich viele untereinander verbanden ihm Widerstand zu leisten. Als nun einem der Angesehensten unter ihnen seine Verleihung (beneficium) vom Erzbischofe willkührlich genommen wurde, so empörten sie sich öffentlich, griffen zu den Waffen [5]) (1035) und alle gemeine Ritter Italiens verschworen sich gegen ihre Obern, bald alle Vasallen gegen ihre Herren zur gemeinschaftlichen Vertheidigung gegen deren Willkühr und sagten laut, wenn ihr Kaiser nicht nach Italien kommen wolle, so würden sie sich selbst Gesetze geben.

Der Kaiser, ebenfalls durch sein Glück etwas übermüthig,

3) Arnulph. Med. Lib. II. c, 2, 7.

4) Heinrich III. sagt von ihm in einer Urkunde für Cremona um das Jahr 1046. qui omne regnum Italicum ad suum disponebat nutum. Bei Muratori antiq. Ital. dissert. 73 Tom. XV. p. 433.

5) Arnulph. II. 10. Bei Ann. San. Gallenses majores a. 1037. sind servilis conditionis nur Dienstleute oft servi genannt, denn ipsi sibi inter se judices, jura ac leges constituunt. vergl. Mascov adnotat. ad res Conradi II. N. XXIV. Anders stellt die ganze Angelegenheit, Leo (Verfassung der Lombardischen Städte S. 105. ff. Hamburg 1824.) dar, ohne mich hier zu überzeugen.

1036. antwortete, als ihm das hinterbracht wurde: Wenn Italien so sehr nach Gesetzen dürstet, will ichs schon sättigen [6]), und kündigte für das folgende Jahr die Heerfahrt über die Alpen an.

Vergeblich suchten nun der Erzbischof und die übrigen Fürsten, besorgt über die mögliche Gefahr, durch Nachgiebigkeit und Ermahnungen die gemeinen Ritter zu gewinnen. Als das keinen Erfolg hatte, brauchten sie Gewalt. So gelang es zwar dem Heribert die rebellischen Vasallen in Mailand zu überwältigen, doch diese verließen, wenn gleich sehr geschwächt, durch ihre Niederlage die Stadt, fanden Hülfe bei den Vasallen von Sepria Martisamne und anderen benachbarten Ortschaften vorzüglich bei den Laudensern, welche die ihnen jüngst zugefügte Kränkung nicht vergessen hatten. So konnten die Vasallen bald wieder im Felde erscheinen. Der Erzbischof zog eilig was ihm von seinen Getreuen übrig war, zusammen, verstärkte sich durch mehrere Fürsten und an der Gränze zwischen Lodi und Mailand kam es zu einer so blutigen Schlacht, daß keiner von beiden Theilen das Feld behaupten konnte.

1037. Nun rief auch der Erzbischof den Kaiser um Hülfe an. [7]) Dieser kam schnell über die Alpen nach Mailand, wo ihn Erzbischof Heribert auf das Prächtigste in der Kirche des heiligen Ambrosius empfing. Allein da sich das Gerücht verbreitete, Konrad habe dem Erzbischofe die Investitur des Bisthums Lodi wieder genommen, so lief schon am folgenden Tage das Volk tobend zusammen und schmähete den Kaiser. Dieser höchlichst erzürnt, verstellte doch seinen Unwillen und da er Verdacht auf den Erzbischof als Urheber des Auflaufs hatte, sich auch ohnedies in der großen Stadt nicht sicher glaubte, so begab er sich nach Pavia. [8]) Hierher berief er die Fürsten zur Reichsversammlung und kündigte an: wie er beschlossen alle Unterdrückte kräftig zu schützen, nach menschlichen Gesetzen Recht zu sprechen über die, welche der Kirche Gü-

6) Wippo p. 480.

7) Arnulph. Med. II, 12. vergleiche über diese Ereignisse Muratori Gesch. von Italien. Jahr 1036 und besonders den fleißigen Giulini zu diesen Jahren.

8) Arnulph. Med. II, 12. Ann. Hildeshem. a. 1037. (Ann. Saxo.)

ter an sich gerissen, Mordthaten begangen, Wittwen und Waisen beraubt hätten. Da er ferner sah, wie viele in allen Gegenden Italiens ohne gesetzliche Ordnungen lebten und ohne Scheu einander beeinträchtigten, so wollte er, damit alle vom Bösen zum Guten gebracht würden, daß künftig in allen Gerichten nach Gesetzen verfahren werden solle. 1037.

Als dieser Befehl durch Italien erscholl, so erschienen viele Wittwen und Waisen, Herzoge und Bischöfe mit Klagen vor dem Kaiser. Der saß im kaiserlichen Schmucke umgeben von seinem Heere zu Pavia und strafte nach den Gesetzen um Geld oder durch Verstümmelung der Glieder, selbst mit dem Tode.

Da traten auch Mehrere mit Klagen gegen den anwesenden Erzbischof Heribert auf: ihnen unrechtmäßig ihre Güter (wahrscheinlich Lehen) genommen zu haben. [9]) Der stolze Mann wurde darüber so heftig von Unwillen ergriffen, daß er anfänglich unfähig war sich zu vertheidigen, denn der Zorn erstickte seine Stimme. Endlich bat er den Kaiser ihm eine Frist zu gestatten, allein dessen Umgebungen erhoben sich laut unzufrieden über den Erzbischof, und reizten ihn dadurch noch mehr, so daß er aufgebracht dem Erzbischofe befahl, die nach dem Spruche der Fürsten unrechtmäßig an sich gerissenen Güter heraus- und den Klägern Genugthuung zu geben. Als das der stolze Heribert weigerte und laut erklärte: er werde, was er im Besitze des Mailänder Hochstifts gefunden, oder diesem erworben, so lange er lebe, behaupten und auch auf keines Königs oder Kaisers Befehl und Bitte herausgeben, als er das auch, trotz der Abmahnung den Kaiser auszunehmen, wiederholte, so erhob sich der Kaiser vom Throne und befahl den Erzbischof gefangen zu nehmen. Keiner der Ritter Italiens wagte es Hand an den gewaltigen Fürsten zu legen und dieser mahnte den Kaiser mit lauter Stimme an die alte Freundschaft und wie er aus allen Kräften ihm Beistand im Regimente geleistet; doch vergeblich. Die Deutschen griffen den Erzbischof.

9) Welche Gewaltthätigkeiten sich der Neffe Heriberts erlaubt, qui audacia patrui sui — superbe levatus quicquid sibi placitum erat iustum aut iniustum potestative operabatur in regno, bezeugt Heinrich III. in der, Anmerk. 4. angeführten Urkunde.

1037. Jeder erschrak über das, was er gesehen und gehört. Wie ein Blitz flog die Nachricht von der Gefangenschaft Heriberts durch Italien. Laut zeigte sich vieler Großen Unzufriedenheit über das ungerechte, wenigstens übereilte Verfahren gegen einen Mann solchen Ranges und Ansehns. Der Reichstag lösete sich auf, aber in Mailand war nur Ein Gefühl. Alt und jung, Geistliche und Weltliche, Vornehme und Geringe ergriff gewaltiger Schmerz. Jeder Zwist war vergessen, Alle dachten nur daran ihren Erzbischof zu befreien und lieber Hab und Gut, selbst das Leben aufzuopfern. Seine Freunde durcheilten Italien und sammelten seine Anhänger. Während die Geistlichen durch Fasten und feierliche Gebete wie durch öffentliche Zeichen großer Trauer das Volk und den Adel aufregten, so waffnete dieser zur Vertheidigung des Fürsten und zur Rache gegen den Kaiser. Vergeblich stellten sie Geiseln für die Befreiung des Erzbischofs. Der Kaiser behielt diese ohne den Heribert ledig zu lassen. Er übergab diese dem Erzbischofe Poppo von Ravenna und dem Herzoge Konrad von Kärnthen zu ehrlichem Gewahrsam (er wurde nicht gefesselt wie es Sitte war) [10]) und diese führten ihn nach Piacenza. In der Nähe dieses Ortes angelangt verweilten die Fürsten mit ihrem hohen Gefangenen einige Zeit unter Zelten an der Trebia. Der Erzbischof aber, welcher auf die Neigung der Deutschen zum Trunke einige Hoffnung seiner Befreiung setzte, ließ durch seinen getreuesten Diener, der Aebtissin des unfernen Klosters des heiligen Sixtus von seiner Lage Nachricht geben. Diese, eine verschlagene Frau, schickte sogleich mehrere Wagen voll Fleisch, allerlei Leckerbissen und mehrere Arten Weins in das Lager der Deutschen, welche den Erzbischof bewachten. Seinem Diener gab sie die Anweisung den Deutschen, während beim Nachtische wie sie es liebten, große und kleine Nüsse geknackt würden, tüchtig zuzutrinken, ohne selbst viel zu genießen. Der Diener vollführte, was die Aebtissin ihm gerathen. Der von Kräutern und Gewürzen duftende Wein berauschte die Deutschen bald. Zum Ueberflusse spielte man dann noch mit silbernen und goldenen Schiffchen (Münzen von ausgehöhlter Form) und die sichergemachten Deutschen sanken bald

10) Landulph. sen. II, 22.

völlig trunken wie todt aufs Lager. Sogleich bestieg die Diener- 1037.
schaft des Erzbischofs ihre Pferde und brachte ihren Herrn an den
Po, von wo sie auf einem Nachen das jenseitige Ufer erreichten.
Während die Deutschen einzeln erwachten, dann eifrig umher-
streiften und den Entflohenen überall suchten, kam dieser glücklich
nach Mailand, wo allgemeiner Jubel den Befreieten empfing. [11])

Der Kaiser erschrak wohl, als er das erfuhr. Er kannte den
hohen Muth, die Verschlagenheit und den unternehmenden Geist
des Erzbischofs wie die Tapferkeit seiner Krieger, die Größe seiner
Reichthümer und den Umfang seiner Verbindungen. Daher be-
schloß er alle Kräfte aufzubieten, um ihn mit Gewalt zu demüthi-
gen. Er berief sogleich die Fürsten Italiens, welche ihm anhin-
gen, erklärte Heribert für einen Feind des Reichs, versammelte Mai.
ein großes Heer und rückte gegen Mailand an. Die Einwohner,
welche viele benachbarte Ortschaften befestigt hatten, vertheidigten
sich tapfer. Allein nach einigen Verlusten waren sie klug genug
auf den Rath des Erzbischofs sich hinter den festen durch mehr als
300 Thürme verstärkten Mauern und wohlgeordneten Werken zu
vertheidigen, denen der Kaiser schwer etwas anhaben konnte und
bei wiederholten Stürmen nur seine Krieger aufopferte. Desto
barbarischer verheerte er die Umgegend. [12])

Da der Kaiser am Ende des Monats sah, daß er gegen die
gut vertheidigte Stadt nichts vermochte, so gab er an dem Tage,
an welchem er die Belagerung aufhob, im Lager die ältesten Lehn- 28.
gesetze um die gestörten Verhältnisse aufs neue den Bedürfnissen Mai.
der Zeit gemäß zu ordnen, die Lehnherrn mit den Vasallen auszu-
söhnen und für sich zum treuen Dienste zu gewinnen. In diesen
Gesetzen sicherte er allen großen und kleinen Vasallen der Bischö-
fe, Aebte, Markgrafen und Grafen und allen die kaiserliche oder
Kirchen-Güter zu Lehen hatten, deren erblichen Besitz so zu, daß
diese keinem genommen werden könnten, wenn er nicht eines Ver-
brechens im Gericht seiner Genossen überführt worden wäre.
Glaubte einer, daß ihm hier Unrecht geschehen, so sollte ihm, den
großen Vasallen an den Kaiser, den kleinen, an den königlichen

11) Landulph. sen. c. 22 u. 23.
12) Wippo p. 481.

1037. Sendboten (missus) die Berufung freistehn und von diesen die Sache entschieden werden. Auch erklärte der Kaiser, daß er nur von denjenigen Burgen die gewöhnlichen Lieferungen von Lebensmitteln verlange, welche schon gegen seine Vorgänger dazu verpflichtet gewesen wären. [13]) Durch diese Bestimmungen machte der Kaiser die Vasallen unabhängig von der Willkühr ihrer Lehnsherren und zertrennte der Großen Macht in eine Menge kleinerer Theile, welche an sich weniger gefährlich waren. Die Vasallen aber hingen jetzt an dem Kaiser, sowohl darum, weil sie dem so große Vortheile verdankten, als auch weil er allein Gewährsmann der neu errungenen Rechte war. Auch in Deutschland hatte der Kaiser es sich zur planmäßigen Richtschnur seiner Handlungsweise gemacht nicht zuzugeben, daß den Söhnen der Vasallen die Lehen ihrer Väter vorenthalten würden. [14])

Nun zog der Kaiser ab und belagerte Corbetta, eine Burg bei Mailand. Plötzlich bei heiterem Himmel überfiel, als er am heiligen Pfingstfeste gekrönt einherzog, ihn hier mit seinem Heere ein so fürchterliches Gewitter mit dem heftigsten Sturme und so gräßlichen Donnerschlägen, daß eine Menge Menschen umkamen, Manche fast wahnsinnig wurden und dies als Zeichen des Himmels den Muth der Mailänder nicht wenig hob, während es den ihrer Feinde schwächte. [15])

Wegen der Hitze der Jahreszeit, welche den Deutschen in Italien immer so verderblich ist, ließ der Kaiser sein Heer in die schattigen Thäler der Alpen hinaufziehn. In Cremona kam der Pabst

13) Am besten bei Muratori antiq. Ital. T. I, p. 610 u. 611. auch T. II, p. 287. dann Canciani T. I, p. 236. vergl. Mascov adnot. ad res Conradi II. Nr. XXV. Was Schlosser Weltgeschichte II, 2. S. 571 dagegen sagt verstehe ich nicht, wenn es sich auf etwas mehr, als auf die ebenfalls unschwer zu vertheidigende Form der Urkunde beziehen sollte. Muratori hat sie auch nicht aus Goldast, sondern aus dem Archive von Cremona entlehnt. Sie ist Grundlage des geschriebenen Lehnrechts geworden.

14) Wippo p. 480. vergl. Eichhorns Erläuterung D. St. u. R. Gesch. §. 259. n. b.

15) Ann. Hildeshem. a. 1037. Baldericus Camerac. L. III, c. 55. Otto Frising. Chron. VI. 31.

1037.

zu ihm. [16]) Wahrscheinlich mit dessen Zustimmung entsetzte Konrad den Erzbischof Heribert seines Erzbisthums und ernannte einen Mailänder, seinen Capellan Ambrosius an dessen Stelle. Das mißbilligten zwar die anwesenden Bischöfe, doch wagten sie nicht zu widersprechen, [17]) aber den stolzen Heribert reizte es auf das Aeußerste. Er beschloß sogleich an dem Kaiser das Wiedervergeltungsrecht zu üben und ihm die Krone Italiens zu entreißen. Er schickte daher im Einverständnisse mit den Bischöfen von Vercelli, Cremona und Piacenza sehr geheime Boten an den Grafen Odo von Champagne und sicherte ihm alle Unterstützung zu, wenn er die Krone von Italien erlangen wolle. [18]) Auch Odo, welcher Burgund und seine Niederlagen noch nicht vergessen hatte, ergriff begierig die Gelegenheit sowohl zur Rache an Konrad, als zur eigenen Erhebung. Es wurde ein Ort in den Alpen bestimmt, an welchem die Gesandten beider Partheien zusammen kommen und eine genaue Verbindung zu Stande bringen sollten. Um unterdessen die Aufmerksamkeit abzulenken, fiel Odo verheerend in Lothringen ein, verbrannte Commercy, eroberte und besetzte Bar, bedrohete Aachen und war im Begriffe eilig zurückzukehren um an dem verabredeten Orte zu den Italiänischen Gesandten zu kommen, als Herzog Gozelo von Lothringen mit seinem tapfern Sohne Gotfried ihn ereilte, plötzlich angriff und in einem harten Treffen aufs Haupt schlug. Odo selbst mit vielen Großen kam in der Schlacht um. Mit Mühe wurde am folgenden Tage sein von den Pferden zertretener Leichnam erkannt und zu Tours bestattet, wo seine Vorfahren ruheten. Ein solches Ende nahm dieser kühne und gewaltthätige Herr und sühnte durch seinen Tod die vielen

15. November.

16) Hermann. contr. a. 1037.

17) Ann. Hildeshem. u. Herm. contr. a. 1038. Nach Wippo p. 481 und Arnulph. Mediol. II, 14. schon 1037.

18) Annalista Saxo col. 466, wo aber Zeile 15 ff. mit Hülfe der Handschrift von St. Germain bei Bouquet und des Chronographus Saxo gelesen werden muß: Deinde consentientibus sibi tribus episcopis, Vercellensi, Cremonensi, Placentino missis clam nuntiis cum saepe dicto Ottone Burgundiae tyranno consiliatur quo modo ipse (Otto) in Romanum imperium suo (Heriberti) suorumque iuvamine, Augusto (Conrado II.) aut fugato aut necato introducatur.

1037. Ungerechtigkeiten, welche er begangen hatte. Herzog Gozelo schickte das Banner Odo's an den Kaiser nach Italien zum Zeichen des großen Siegs. [19])

Unterdessen hatte die Markgräfin von Susa, die Wittwe Maginfreds, Schwiegermutter Herzog Hermanns von Schwaben, des Sohns der Kaiserin, den Ort ausgekundschaftet, wo die Gesandten der mit Heribert verschworenen Bischöfe den Grafen Odo erwarteten. Sie schickte ihre Dienstleute dahin, ließ alle gefangen nehmen und sendete sie so an den Kaiser. In Gegenwart jener drei verschworenen Bischöfe von Cremona, Piacenza und Vercelli gestanden die Gesandten den Zweck ihrer Sendung und der Kaiser ließ nach dem Spruche der Fürsten die drei Bischöfe greifen und gefangen nach Deutschland schicken, ohne ihre Vertheidigung zu hören. [20]) Wenn so auf der einen Seite die Verschwörung entdeckt und die größeste Gefahr vorzüglich durch Odos Tod abgewendet war, so regte dies strenge Verfahren natürlich immer mehr die Gemüther gegen Konrad auf, wie denn auch König Heinrich sein Sohn weder dieses noch die Härte gegen Heribert billigte. Bei diesem waren alle Drohungen des Kaisers mit Vorstellungen der Bischöfe und der Vermittelung des Pabstes vergeblich. Er weigerte hartnäckig sich zu unterwerfen.

Gegen Anfang des Winters brach der Kaiser, der sich unterdessen in den Alpen von Verona bis Tarvis aufgehalten hatte, mit seinem Heere wieder auf, ging über den Po und feierte Weihnachten in Parma. Wie gewöhnlich wurden auch hier die Einwohner mit den Deutschen bald handgemein. Des Kaisers Truchses Konrad und andere Deutsche fielen; um so höher stieg nun die Wuth ihrer Landsleute, welche mit Feuer und Schwerdt wütheten. Der Kaiser ließ aufgebracht einen großen Theil der Mauern der ver-

19) Wippo p. 481. Ann. Hildeshem. Glaber Rodulph III. c. 9. dem Hugo Flaviniac. p. 285 meistens wörtlich nachschreibt, der jedoch auch hier einiges Eigene hat. Vita B. Richardi abb. S. Vitoni §. 11. Wiberti vita S. Leonis IX. cap. 14. vergl. auch Reineri vita Reginardi episcopi Leodiens. c. 8. u. Historiae Francicae fragmentum aus dem Anfange des 12. Jahrh. bei Bouquet XI, p. 160.

20) Annalista Saxo a. 1037. (Chronograph. Saxo).

brannten Stadt niederreißen, damit deren Trümmer anderen Städten zeige, daß er solche Verwegenheit nicht ungerochen gelassen. [21]) Dann zog er über die Apenninen nach Apulien.

1037.

1038.

Pandulf, Fürst von Capua, war, wie wir oben erzählt haben, mit Konrads Bewilligung wieder zu dem Besitze seines Fürstenthums gelangt. Ein räuberischer und gewaltthätiger Tyrann, der alle Städte und Ortschaften seiner Nachbaren plünderte und dessen Habsucht weder Wittwen noch Waisen verschonte. Alle seine Schätze brachte er auf seine Burg, welche er in der Nähe von Capua auf den Berg der heiligen Agatha erbauet hatte. Gleich nach des Kaisers Rückkehr aus Italien hatte er sich fast aller Vasallen, Schlösser und Güter des reichen Klosters Monte Casino bemächtigt und sie unter die Normannen, welche ihm anhingen, vertheilt. Er bedrängte dann den Abt Theobald und die Mönche des Klosters so sehr, daß sie oft an den nothwendigsten Bedürfnissen Mangel litten und endlich der Abt selbst die Flucht ergriff. Nun scheuete sich Pandulf nicht die geweiheten kostbaren Gefäße, selbst aus der Kirche, zu rauben und seinen Anhängern zu verpfänden, dann nach dem Tode des Abts zwang er die Mönche einen seiner Geschöpfe zum Abte zu wählen, der mehr Diener des Fürsten, als Hirte seiner Heerde war. [22]) Durch diese vieljährigen Bedrückungen bewogen hatten sich einige Mönche zum Kaiser begeben, als dieser nach Italien kam, ihm ihre Klagen über Pandulf vorgetragen und gebeten, doch dem Kloster zu helfen, was seine Vorfahren so hoch gehalten hätten.

Der Kaiser zog über Perugia nach Spello, [23]) wo er mit

21) Donizo vita Mathild. I, 10. sagt, Parma sey mit Hülfe des Markgrafen Bonifacius belagert worden, was Otto Frising. VI, 31 auch zu glauben scheint. Ich folge Wippo p. 481.

22) Hauptquelle Victor III. Lib. II, dialogorum p. 842. Was hier von Pandulfs Strafe nach dem Tode erzählt wird, hat man auch von Pandulf, der 981 starb, gesagt, vergl. Petrus Damiani in epist. ad Dominic. cap. 13. Leo Ostiens. II, 58 ff. Petrus Diac. in vita S. S. Guinizonis et Ianuarii. Act. S. S. Mai. T. VI, p. 451.

23) Annales Hildeshem. Stelle, Ann. Saxo richtiger Spella zwischen Foligni, Assisi und Perugia am Fuße der Apenninen; vergl. Mascov adnot. ad res Conradi II, N. XXVI.

1038. 26. März. dem Pabste Benedict IX. Ostern feierte. Dieser Pabst war ein überaus schändlicher Mensch, weshalb ihn die Römer vertrieben hatten. Doch der Kaiser, entweder durch Geld oder durch Dankbarkeit für die gegen Heribert geleistete Hülfe bewogen, führte ihn wieder nach Rom. Er hatte nicht die Absicht nach Unteritalien zu gehn und als ihn mit den Beschwerden der Mönche von Monte Casino auch vieler Anderen jedes Standes unzählige Klagen über den Tyrannen Pandulf auf seinem Zuge und in Rom [24]) bestürmten, so schickte er Gesandte an den Fürsten mit dem Befehle, bei kaiserlicher Ungnade dem Kloster Monte Casino sogleich alle geraubte Güter zurückzugeben und alle Gefangene, wes Standes sie wären, in Freiheit zu setzen. Pandulf verweigerte das und in der That vermochte er wohl schwerlich den Normannen das wieder zu nehmen, was er ihnen gegeben hatte. Nach vielen vergeblichen Bemühungen kehrten die Gesandten zum Kaiser zurück, der sogleich nach Unter-Italien aufbrach. In Monte Casino hörte er gerührt die vielen Klagen der Mönche über die schmähliche Begegnung, welche sie seit vielen Jahren hatten von Pandulf erfahren müssen. Er beschenkte das Kloster, ließ einen neuen Abt wählen und besetzte Capua. Mai. Ueberall flohen vor ihm die Vasallen Pandulfs und verließen Schlösser und Güter, welche dem Kloster gehörten. Pandulf selbst saß auf dem Felsen der heiligen Agatha, wohin er alle seine Schätze gebracht hatte. Doch geschreckt erbot er sich dem Kaiser, wenn dieser ihn begnadige, 300 Mark Goldes und zwar die Hälfte sogleich zu entrichten, für die Zahlung der anderen Hälfte seine Tochter und seinen Enkel als Geiseln zu geben. Dies fand bei dem Kaiser Eingang. Pandulf zahlte was bedungen war und stellte die Geiseln, aber sogleich gereuete ihn der Vertrag, indem er bedachte, wie leicht es ihm seyn würde nach dem Abzuge des Kaisers Capua wieder zu erobern und er weigerte die

24) Mascov am angef. Orte hat Pagi's Irrthum Critica a. 1038 n. 2. berichtigt, daß Benedict 29 Juni 1038 aus Rom vertrieben worden sey, und auch des Kaisers Anwesenheit in Rom, nach Hahn Reichshistorie II, S. 235. not. x., erwiesen, doch erklärt Pagi das eodem die bei Glaber IV, 9. (Hugo flav. p. 186) richtig vom Jahrestage der Vertreibung, wie ich vermuthe 29 Juni 1037 oder gar schon 1036.

Zahlung der zweiten Hälfte der bedungenen Summe. Nun verlieh der Kaiser auf den Rath seiner Fürsten und der Großen von Capua dieses Fürstenthum an Waimar, Fürsten von Salerno und so verlohr in einer Woche Pandulf alles, was er besessen, außer der Burg, welche er noch eine Zeitlang behauptete. Seine Nachkommen bettelten. Den Normannen Rainulf belehnte der Kaiser mit der Grafschaft Aversa. [25]) Dies ist das erste kaiserliche Lehn, welches die Normannen in Italien erhielten, von wo sie unter kühnen Anführern ihre Macht weiter ausbreiteten über Apulien, Calabrien, Sicilien und dann den Thron von Constantinopel erschütterten. — 1038.

Nachdem der Kaiser den von Pandulf gefangen gehaltenen Erzbischof von Capua befreiet und wieder eingesetzt die Zwistigkeiten der Normannen mit den Eingebornen des Landes beigelegt, Ordnung und Gesetzlichkeit in den Städten Apuliens wieder festgestellt hatte, ging er über Benevent nach Ober-Italien zurück.

Hier ließ er sich durch die Fürsten eidlich versichern, daß sie ein Jahr hindurch gegen Mailand zu Felde ziehen wollten. [26]) Sein Heer war durch große Sterblichkeit, Folge der ungewohnten Hitze und Lebensweise, sehr geschwächt. Es starben auch viele Große, unter ihnen der Stiefsohn des Kaisers, Herzog Hermann von Schwaben und die Gemahlin seines Sohns, die Königin Chunihild. Ihre Leiche wurde mit köstlichen Spezereien balsamirt von ihrem Gemahle nach Deutschland gebracht und in der Abtei Limburg unfern Speier beigesetzt. Der Kaiser selbst krank ging mit seiner Gemahlin und dem Heere nach Deutschland zurück. [27]) — Juli.

Im folgenden Jahre verheerten dem kaiserlichen Befehle gemäß viele Fürsten Italiens mit dem Gegen-Bischofe Ambrosius das Mailändische, doch das hatte der Erzbischof Heribert voraus gesehen und vorher alle waffenfähige Einwohner seines Kirchsprengels gerüstet und in der Stadt versammelt und vom Landmanne bis zum Ritter zur Vertheidigung der Heimath entflammt. — (1039)

25) Leo Ostiensis in Chron. Casin. L. II, cap. 59 ff. u. 63.
26) Wippo p. 482.
27) Wippo p. 482. Hermann. contr. a. 1039. Otto Fris. VI, 31.

1038. Dann, um ein gemeinschaftliches Einigungszeichen zu geben, erfand er das nachher so berühmt gewordene Carrocium. Auf einem starken Wagen erhob sich, gleich einem Mastbaume, eine hohe Stange mit einem goldenen Apfel auf der Spitze; an zwei Seiten weheten weiße Fahnen. In der Mitte war das Kreuz mit dem Bilde des Heilands. Mit ausgebreiteten Armen schauete es über die Schaaren, welche es umringten, erhob den Muth der Streiter, gab den Sterbenden Trost. Harter Kampf stand hier bevor, als die Nachricht vom Tode des Kaisers Alle zum Frieden lenkte. [28])

28) Arnulph. Med. II, 16. Landulph. senior II, 25. Ueber das Carrocium vergleiche Fumagalli Antichità Longobardico Milanesi Voll. II, dissert. 18. p. 280.

Siebentes Hauptstück.

1038. Der Kaiser gönnte seinem Heere, nach Deutschland zurückgekehrt, Rast und sorgte für Heilung der entstandenen Krankheiten. Da er alles in Deutschland ruhig fand, ging er im Herbste nach Burgund, versammelte die Großen des Landes in Solothurn, richtete hier drei Tage hindurch die seit langer Zeit gestörten gesetzlichen Ordnungen wieder fest ein, übergab am vierten Tage, mit Zustimmung der Großen und des Volks, seinem Sohne die Krone Burgunds wie das durch Herzog Hermanns Tod erledigte Herzogthum Schwaben und ließ ihm von Neuem den Eid der Treue schwören, [1]) ging dann den Rhein hinunter von vielen Burgundern begleitet nach Ostfranken, Sachsen, Friesland, überall beschäftigt den innern Frieden zu befestigen. Doch schon vom Februar 1039 bis Ende des Mai lag er in Nimwegen am Podagra krank. [2]) (1039.) Als er nun das heilige Pfingstfest in Utrecht feierte und nach dem Gottesdienste mit seinem Sohne im kaiserlichen Schmucke (3. Juni.) zu dem festlichen Mahle ging, so fühlte er sich unwohl, doch ließ er nichts davon merken um das Fest dieses Tags nicht zu stören. Am folgenden Tage, als die Krankheit unvermerkt schnell überhand nahm, ließ er noch Gemahlin und Sohn aus seinem Gemache zum Frühmahle gehn, sah bald die Annäherung des Todes und, wie im Leben jederzeit besonnen, immer fest und standhaft, so war er auch jetzt gefaßt. Er berief die Bischöfe, ließ sich den Leib und das Blut des Heilands, das heilige Kreuz mit andern Ueberbleibseln der Heiligen bringen, beichtete mit innigen Thränen, nahm das heilige Abendmahl sehr fromm, sagte mit treuen Ermahnungen seiner Gemahlin, seinem Sohne Lebewohl und starb 4 Juni (4. Juni.) 1039. Seine Eingeweide blieben zu Utrecht bewahrt. [3]) Die

1) Hermann. contr. a. 1039. Ann. San. Gall. mai. a. 1038.

2) Wippo p. 482. Ann. Hildesh. a. 1039.

3) Urkunde Heinrichs III. für Utrecht vom 21 Mai 1040. vergl. übrigens

1039. Leiche wurde einbalsamirt von der Kaiserin und dem Könige Heinrich mit vielen Fürsten unter dem Geleite und den Gebeten des Volks nach Speier gebracht und hier am acht und dreißigsten Tage nach des Kaisers Tode im Dome beigesetzt. [4]) Es war Sitte, daß der Leichnam bei dem Zuge durch die Städte, als Köln, Mainz, Worms in die Kirchen der vielen Klöster gebracht wurde. Jedesmahl bei dem Eintritte in die Kirche und auch bei der Bestattung selbst trug der fromme König Heinrich mit an der Leiche seines Vaters und erwies diesem die letzte Pflicht als Sohn. Das Bisthum Speier hatte Konrad vor allen andern Bisthümern hochgehalten. Nicht reich genug, um einen neuen Bischofssitz zu errichten, wie seine Vorgänger gethan, hob er Speier, welches ganz verarmt war, durch viele Schenkungen und Vorrechte, so daß er als dessen Wiederhersteller angesehen werden konnte. [5]) Er ruhet in dem herrlichen Dome, zu welchem er den Grund gelegt, den sein Sohn und Enkel vollendeten und welcher nachher mit Vater, Mutter, Sohn und Enkel auch den Urenkel aufnahm, bis die Barbaren des Westens Speier zerstörten und die Asche der Kaiser zerstreueten.

Ueberblickt man am Ende der Laufbahn Konrads die Lage des Reichs, so muß man erstaunen über das, was er mit verhältnißmäßig geringen äußeren Hülfsmitteln größtentheils durch eigene Einsicht und Kraft gegen unzählige Hindernisse bewirkte und es kann seine Regierung nicht anders als für sehr wohlthätig und segensreich angesehen werden.

Ueberall waren jetzt gegen das Ausland nicht nur die Gränzen gesichert, die Abhängigkeit tributpflichtiger Völker hergestellt — sondern auch die Nachbaren von Angriffen zurück geschreckt oder durch Bande der Freundschaft gewonnen. Im Innern gewährten gesetzliche Ordnungen, [6]) mehr noch die feste Handlungsweise des

die vielen von Hahn Reichshistorie II, S. 250 angeführten Stellen aus den Quellen über Konrads Tod.

4) Ann. Hildesheim. a. 1039.

5) Norberti vita Bennonis cap. 4.

6) Die Constitution Konrads, vermöge deren in der Stadt und dem Stadtgebiete Roms alle Streitigkeiten der Römer mit Longobarden, diese mochten Kläger oder Beklagte seyn, von Römischen Richtern, also doch wohl nach Römischem Rechte, entschieden werden sollten, mußte der Verbreitung des Römi-

Kaisers bei seiner Thätigkeit und Gerechtigkeit den Niedern sichern Schutz gegen die Hohen, so weit die damahligen Verhältnisse das erlaubten. Der innere Friede war seit Herzog Ernsts Empörung durch eine Reihe von Jahren länger behauptet worden, als Deutschland ihn seit langer Zeit genossen hatte. Von Konrad war, ohne Familienmacht, das königliche Ansehn gegen die Großen, welches schon Heinrich der Fromme in alter festgewurzelter Herrschaft seines Hauses kaum hatte behaupten können, hergestellt und sehr überdacht, fast unvermerkt, auf doppelte Art der Grund gelegt, um es für die Zukunft noch weit mehr zu erhöhen, erstens indem durch Begünstigung der kleinen Vasallen und überhaupt der gemeinen Freien die Macht der Großen geschwächt wurde und zweitens indem der Kaiser die großen Herzogthümer, so bald der Tod sie erledigte, seinem Sohne übergab, oder nicht wieder besetzte, so daß dieser seit 1027 als Herzog in Baiern, seit 1038 in Schwaben und als König in Burgund regierte, wozu nach dem Tode Konrads des Jüngern 1039 noch Kärnthen kam, wie er der Franken Herzog schon als König war. Nur Sachsen und Lothringen fehlten noch um den König wie früher Karl den Großen zum Herzog aller Deutschen Provinzen zu machen.

1039.

Die herzogliche Würde Sachsens hielt 50 Jahre hindurch ungestört Bernhard II. aus dem Billungischen Hause. Ohne Aengstlichkeit hatte der Kaiser dem tapfern Herzog Gozelo von Nieder-Lothringen auch das durch den Tod Herzog Friedrichs (1033) erledigte Ober=Lothringen anvertraut und eine ungemeine Menschenkenntniß gezeigt, indem er seinen alten Feind zum sichern Freunde erwarb, der ihm und seinem Sohne treu blieb, so lange er lebte.

Die Markgrafschaften ließ Konrad ungestört. Sie waren der königlichen Macht eher nützlich als gefährlich. Er übergab sie bei Erledigungen, wie die Natur darnach strebt, überall den Söhnen

schen Rechts sehr förderlich seyn, da sich kaum zweifeln läßt, daß dies nicht in andern Städten hätte sollen nachgeahmt werden, wo Longobarden die Minderzahl ausmachten. Siehe Archiv für ältere Deutsche Geschichtskunde 5. Band von Pertz S. 297. u. Savigny Gesch. des Röm. Rechts I, S. 137 und die Berichtigung IV. S. 467.

1039. des Verstorbenen; wo diese fehlten, den nächsten Seitenverwandten, was ihm diese Familien geneigt machte. Ueberhaupt erhob er zu geistlichen und weltlichen Würden viele treffliche Männer. Den Bischöfen wie den geistlichen Stiftern überhaupt bestätigte und erhielt er überall ihre Freiheiten, Rechte und Besitzungen ohne sie so übermäßig, wie seine Vorgänger, zu beschenken. Doch stiftete er auf dem Erbgute seiner Gemahlin bei Speier das Kloster Limburg. [7]) Das Meiste wurde ihm noch durch den zudringlichen Meinwerk von Paderborn abgedrungen. Lieber erhöhete er die Macht und das Ansehn der Bischöfe, nicht ohne Rücksicht auf Schwächung der weltlichen Großen, durch das Grafenamt, welches er mehreren in einzelnen Gauen oder Bezirken überließ, wie den Bischöfen von Parma, Modena und Verona in ihren Sitzen, den Bischöfen von Trident im Innthale, denen von Utrecht im Teisterbande, der Abtei Fulda in dem Gau Nederne. Bischöflichen Ortschaften als Würzburg, Magdeburg, Bamberg, Bremen, Chur, Amberg, Helmershausen, gab er Marktrecht, eine nothwendige Bedingung des Emporkommens der Städte durch Handel und Gewerbe. [8]) Für Kirchenzucht geschah nichts, sie verfiel sichtbar durch die unglückliche Besetzung des päbstlichen Stuhls trotz der vereinzelten Anstrengungen einiger wackeren Männer, besonders des Abts Poppo von Stablo, obgleich diesen Konrad sehr unterstützte. [9])

Gegen das Ende seines Lebens wurde er durch sein Glück übermüthig und besonders sein Verfahren in Italien entzog ihm dort die Liebe des Volks. In Sachsen war er als Franke ohnehin ungern gesehen und es ist sehr wahrscheinlich, daß ihm die Strenge, mit welcher er auf den Landfrieden hielt und hier die Willkühr der Großen gegen die gemeinen Freien beschränkte, die Sächsischen Fürsten [10]) besonders abgeneigt machte, ohne daß ihm hier dafür

7) Sieh die von dem fleißigen Hahn, Reichshistorie II, S. 250. u. h. angeführten Beweisstellen.

8) Aus Urkunden in der Beilage.

9) Euerhelmi Altimontensis abbatis vita Popponis. Mabillon Acta S. S. Bened. saec. VI. p. II. p. 513.

10) Wippo im Lobgedichte auf Konrad S. 484. Saxonibus et Noricis imposuit fraena legis.

der Dank des Volks geworden wäre. [11]) Doch bleibt er ein sehr 1039. verdienter Fürst; sein Andenken muß ehrenwerth gehalten werden, obgleich es verdunkelt wurde durch die Größe des Sohns, dem er vorarbeitete und mühsam den Weg zum höheren Ziele bahnte.

11) Hieraus erklärt sich der scheinbare Widerspruch Wippo's, abgesehn daß dieser partheiisch für Konrads Ruhm ist, mit dem, was die Annales Hildeshem. a. 1039 (Ann. Saxo) sagen: o dura et prorsus insensibilia humani generis corda! quia in quo viro totius orbis caput virtusque concidit ad eius obitum tam subitum tamque periculosum sane nullus ingemuit.

Zweites Buch.

Erstes Hauptstück.

1039. Heinrich III., 22 Jahr alt, seit 11 Jahren als Nachfolger seines Vaters angenommen und gekrönt, übernahm als König von Burgund, Herzog von Kärnthen, Baiern, Schwaben und Franken ohne Erschütterung der Ruhe im Innern des Staates sogleich die Regierung Deutschlands und Italiens. Schon bei Lebzeiten seines Vaters unter Leitung Egilberts, Bischofs von Freisingen, hatte er bei vielen Gelegenheiten Mäßigung und Kraft gezeigt, durch die Theilnahme an den Regierungsangelegenheiten, welche ihm sein Vater erlaubte, manche Erfahrung gesammelt und entwickelte bald größere Eigenschaften, als kaum irgend einer seiner Vorgänger bis auf Karl den Großen. Die umfassende Einsicht, mit welcher er den festen Plan seines Vaters zur Regierung der weltlichen Angelegenheiten des ersten Reichs der abendländischen Christenheit aufgriff, im größern Sinne verfolgte und zugleich auf die so wichtigen geistlichen Verhältnisse ausdehnte, Hindernissen mit Muth entgegen trat, Schwierigkeiten durch Entschlossenheit brach oder durch Klugheit beseitigte, die Hauptinteressen seines Reichs nie aus den Augen verlohr, bezeichnen ihn als einen Fürsten, würdig durch seine Weisheit, neben dem großen Karl, neben den herrlichen Hohenstaufen, wegen seiner Kühnheit und Festigkeit zu stehn, während er diese im richtigen Auffassen der Verhältnisse seiner Zeit übertraf, denn die Friedriche waren der ihrigen vorausgeeilt. Darum fehlte Heinrich III. nur die Zeit, um für die Dauer unerschütterlich eine Ordnung der Dinge zu begründen, welche, dann verlohren, die Hohenstaufen in fruchtloser Zersplitterung ihrer herrlichen Kraft wieder zu erkämpfen nicht vermochten.

Kaum hatte Heinrich seinem verdienten Vater die letzte Ehre 1039. erwiesen, als er schon nach Sachsen zurück eilte und sogleich bewies, wie eifrig er bemühet war das Ansehn des Reichs über benachbarte tributpflichtige Völker aufrecht zu erhalten. Er kündigte sich gleich als König an. Als König war er erzogen. Er saß auf dem vom Vater fest gegründeten Throne, die Krone sicher auf dem Haupte, das Schwerdt in der Hand schritt der kühne Jüngling, ohne Bedenklichkeit, als Herrscher durch die Welt.

Nach dem Tode Herzog Miecislaus II. von Polen (1035) hatte dessen Wittwe Richenza, die Tochter des Pfalzgrafen Ezo bei Rhein, die vormundschaftliche Regierung für ihren unmündigen Sohn Kasimir übernommen. Die vielen Beischläferinnen ihres Gemahls hatten ihre Ehe getrübt, als eine Deutsche verachtete sie die Polen und setzte sie gegen Fremde zurück, wodurch sie selbst den nicht minder stolzen Polen eben so verhaßt wurde, als ihnen ohnehin die Herrschaft einer Frau, einer Fremden, zuwider war. Deshalb hatte sich die Königin mit ihrem Sohne zum Kaiser Konrad geflüchtet, war von diesem gütig aufgenommen worden und lebte mit frommen Werken beschäftigt in Deutschland. [1]) Seitdem war Polen, ohne König, in gränzenloser Verwirrung. Die Fürsten suchten, jeder seinen Vortheil, die unterjochten Völker machten sich frei, die Nachbaren fielen über die Gränze, die gedrückten Leibeigenen erhoben sich gegen ihre Herren, das Christenthum verschwand fast ganz und im allgemeinen Streite stand Polen am Rande des Abgrundes. [2])

Das benutzte der kühne Herzog Brzetislaus von Böhmen, welcher eben (seit 1037) seinem verstorbenen Vater Ulrich gefolgt war, um für die Eroberung Prags und die Blendung seines Großvaters durch Boleslaus Chrobri an Polen Rache zu nehmen, zugleich die Gränzen seines Reichs durch Eroberungen zu erweitern

1) Die Polnischen Geschichtschreiber weichen sehr von den Deutschen ab, doch scheint nach Martinus Gallus ed. I. V. Bandtke (Varsoviae 1824) Lib. I. cap. 18. p. 86. verglichen mit Chronogr. Saxo a. 1034 und der vita Ezonis, welche vor 1034 oder 1035 nichts von der Flucht weiß, Richenza erst nach Miecislaus Tode Polen verlassen zu haben.

2) Annales Hildeshem. a. 1034. Martinus Gallus Lib. I. c. 18.

1039. und seine Schätze durch Plünderungen zu vermehren. Er bot daher alle waffenfähige Böhmen auf (1038), überfiel Polen, fand keinen Widerstand bei der allgemeinen Uneinigkeit der Polnischen Fürsten, verbrannte und plünderte die Dörfer, brach die Festen, zerstörte das alte Krakau und raubte die dort aufgehäuften Schätze, verwüstete Posen, nahm aus Gnesen den Leichnam des heiligen Adalbert und brachte denselben mit vielen Kostbarkeiten im feierlichen Triumphzuge nach Prag. [3]) 1. September.

Mit diesen Angelegenheiten beschäftigt hatte unstreitig der Herzog Brzetislaus versäumt dem neuen Könige Heinrich III, wie es herkömmlich war, zu huldigen und bei den feierlichen Hoftagen zu erscheinen. Wahrscheinlich brachte diesen noch mehr auf, daß Brzetislaus, sein Vasall, eine so gewaltthätige Handlung gegen ein Land verübt hatte, über welches die Deutschen Könige so gern eine Art von Oberherrlichkeit behaupteten und dessen rechtmäßiger Herzog Kasimir in Deutschland unter seinem Schutze lebte; [4]) endlich kann es seyn, daß ihn auch Mißgunst über die großen, durch den Ruf noch mehr vergrößerten Schätze, welche die Böhmen geraubt hatten, reizte. So fort rückte Heinrich, schon im Herbste des Jahres mit einem Heere gegen Böhmen an. Der geschreckte Herzog schickte ihm eilig seinen Sohn als Geisel mit dem Versprechen, selbst möglichst bald zu erscheinen und des Königs Befehle zu erwarten. [5])

Damit begnügte sich Heinrich um so mehr, als Peter, nach des heiligen Stephan Tode, (1038) König von Ungarn, wohl auf Veranlassung des Herzogs von Böhmen, seines Freundes, zugleich in Oesterreich eingefallen war, ging nach Baiern, dann durch Schwaben nach Ingelheim, wo die Burgundischen Fürsten vor ihm am heiligen Osterfeste mit Geschenken erschienen und reichlich 1040. 6. Apr.

3) Cosmas a. 1039. (Annalista Saxo) vergl. Dobner zu Hagek. a. 1039

4) Die Fabel aller Polnischen Chronisten von Martinus Gallus an, daß Kasimir im Kloster Clugny Mönch gewesen sey, erzählt jetzt kein Geschichtsforscher mehr nach. Schon Mabillon bezweifelt diese Nachricht, vergl. Kownacki in Ossolinsky's Kadlubek von Linde p. 139 und Mascov comment. adnot. 27 ad res Conradi II. Daß Kasimir jetzt schon sollte nach Polen zurückgekehrt seyn, wie Schlosser Weltg. II, 2, S. 575 will, ist sehr ungewiß.

5) Hermann. contractus. a. 1039.

begabt freudig heimkehrten. Hierher kam auch der Erzbischof Heribert von Mailand, rechtfertigte sich über sein Verfahren gegen Kaiser Konrad und söhnte sich um so leichter mit dem Könige aus, da dieser seines Vaters übereilte Härte gegen den Erzbischof nicht gebilligt hatte. So wurde Italien wieder beruhigt [6]) und Heinrich hier allgemein als König anerkannt. [7]) 1040.

Jetzt forderte der König die gesammten Schätze, welche der Herzog von Böhmen in Polen geraubt hatte. Brzetislav weigerte sich dreist, mehr als den gewöhnlichen Jahrestribut von 120 Kühen und 500 Mark Silbers zu entrichten, welcher den Böhmen, wie sie sagten, seit König Pipins Zeit auferlegt worden wäre. [8]) Daher zog Heinrich zum zweiten Mahle mit einem starken Heere durch Baiern gegen Böhmen, während mit dem Erzbischofe von Mainz der tapfere und kluge Markgraf Eccard von Meißen über Dohna durch das Erzgebürge in Böhmen einfiel und der Pabst den Bischof Severus von Prag und den Herzog von Böhmen mit dem Kirchenbanne schlug, weil sie Christen beraubt, als Sclaven verkauft und gegen die Kirchengesetze den Leichnam eines Heiligen geraubt hatten. Dennoch rüstete sich Herzog Brzetislav zur tapfern Gegenwehr und sein Freund, der König Peter von Ungarn, schickte ihm Hülfstruppen [9]) Ueber Kamb in Baiern folgte der muthige König seinem kühnen Bannerträger, dem Grafen Werner von Hessen; [10]) unvorsichtig durch die unwegsamen Berge und Schluchten des Böhmerwaldes, sah sich aber bald durch Schanzen und Verhaue im weitern Vordringen aufgehalten. Aug.

6) Arnulph. Mediol. II, 17. Annalista Saxo (Chronogr. Saxo) a. 1040.

7) Giulini T. III. p. 344.

8) Cosmas a. 1040. welchen Schlosser Weltgesch. II, 2. S. 576 mit Unrecht tadelt, da sämmtliche drei Ausgaben Marcam nostrae monetae CC nummos dicimus, während Schlosser die 200 wegläßt, wodurch der Satz freilich unverständlich wird. Adauct. Voigt Beschreibung der Böhmischen Münzen S. 68, 165, u. 304 und Dobner zu Hagek T. II, p. 433 ff. zeigen mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit, daß ein nummus damahls 4½ Kreuzer, also 200 = 15 flor. und obige Summe 7,500 flor. ausmachte.

9) Hermann. contr. a. 1040. Annales Hildeshem. und Chron. Ursp. a. 1041.

10) Wenck Hessische Landes-Geschichte III, S. 27.

1040. Aug. Da hier zu Pferde nicht gestritten werden konnte, so ließ der König die Ritter absitzen und die Schanzen stürmen, aber die Pfeile der Böhmen, welche der Wald deckte, trafen sicher und als ein Hinterhalt die vom Sturm ermüdeten Krieger anfiel, so erlagen viele der Deutschen Ritter. Das königliche Banner sank in der Hand des sterbenden Werner, mit ihm deckten viel Grafen und Herren das Feld, andere fielen gefangen in die Hand der Feinde. Dennoch erstürmte am folgenden Tage der tapfere Markgraf Otto vom Nordgau die feindlichen Schanzen, obgleich mit großem Verluste. 11)

Unterdessen war auch Markgraf Eccard von Meißen verheerend in Böhmen eingedrungen, hatte Bilin durch Bestechung des Grafen Prycos eingenommen, welcher hier die Truppen aus Mähren und die Ungarischen Hülfsvölker befehligte. Dies zwang den Böhmen-Herzog vom Könige abzulassen und sich gegen den Markgrafen zu wenden. Als dieser nun von dem Verluste hörte, den das königliche Heer gelitten hatte, so ermahnte er den Herzog Brzetislaus, den König zu versöhnen, dessen Macht er doch endlich werde erliegen müssen. Der durch seinen Sieg aufgeblasene Fürst antwortete ihm übermüthig: Der Markgraf möge denen rathen, welche dessen bedürfen, sich selbst aber eilig zurückziehn, wenn ihm sein Leben lieb wäre. „So lange noch," setzte er stolz hinzu, „das Schwerdt an meiner Hüfte hängt, wird nicht Milch, „sondern Blut, von der Seite des Königs fließen." Der Markgraf zog zurück und der König, der jetzt nicht daran denken konnte, weiter vorzudringen, gewann Zeit die Trümmer seines Heeres durch Hülfe des frommen Eremiten Günther aus Böhmen zu retten. Dieser Günther, ein edler Thüringer von Geburt, hatte sich aus Frömmigkeit in die Einöden des Böhmerwaldes (den man damahls Nordwald nannte) zu einem beschaulichen Leben zurückgezogen und hier, zwischen den Quellen der Ilz und des Regen, das Kloster Rinchnach erbauet. Er erfreuete sich schon der Gnade Kaiser Konrads wie der Freundschaft König Heinrichs. Von beiden hatte er für sein Kloster mannichfache Begünstigungen

11) Annales San. Galleus. maiores, Hermannus contr. Cosmas und Dobner zu Hagek a. 1040

erhalten. [12]) Ihm waren diese Gegenden und die Wege durch das Gebürge genau bekannt und dankbar führte er so den König nach Baiern zurück. [13]). Dennoch sah sich der König genöthigt zur Auslösung der vielen Gefangenen, welche die Böhmen in ihren Händen hatten, dem Herzoge dessen Sohn zurückzugeben. [14]) 1040.

Nicht abgeschreckt durch diesen unglücklichen Versuch rückte Heinrich im folgenden Jahre, doch vorsichtiger, wenn gleich nicht ohne große Anstrengung auf unwegsamen Pfaden weiter unterhalb durch den Nordwald in Böhmen ein, drang auf dem rechten Ufer der Moldau vor, nahm die verlassenen Städte ein und verbrannte sie. Mit vielen Bischöfen ging auch Markgraf Eccard von Meißen seinerseits nochmahls über die Gebürge Meißens und erschien vor Prag, während auf den jenseitigen Höhen schon der königliche Adler aufgepflanzt stand. Da sank der Hochmuth des Herzogs von Böhmen. Sein Freund König Peter von Ungarn war eben aus seinem Lande vertrieben worden und nirgends Beistand zu hoffen. Er bat um Frieden, erkaufte ihn durch Vermittelung des Markgrafen Eccard mit schwerem Gelde, gelobte den seit drei Jahren rückständigen Tribut zu entrichten, stellte seinen Sohn als Geisel, erschien im folgenden Jahre (1042) zu Regensburg, demüthigte sich vor dem Könige und blieb diesem nun treu. [15]) Durch Bestechung der päbstlichen Räthe und durch das Gelübde ein Kloster zu bauen, versöhnte der Herzog das Haupt der Christenheit. [16]) 1041. Aug.

Den König riefen bald wichtige Ereignisse nach Ungarn. Hier war der heilige Stephan, welcher, wie unter Konrad II. erzählt worden ist, zuerst das Christenthum in Ungarn allgemeiner eingeführt hatte (1038) ohne Nachkommen gestorben. Vorher hatte

12) Urkunde Heinrichs vom 17. Januar 1040. Monum. Boica T. XI. 146.

13) Vita S. Guntheri bei Canisius antiq. lect. T. II. p. 565, vergl. deren Beurtheilung bei Mabillon Act. S. S. Ord. S. Bened. Saec. VI. pars I. pag. 485 u. Dobner zu Hagek a. 1045 T. V. p. 283.

14) Hermann. contr. a. 1041.

15) Hermann. contr. Ann. San. Gall. mai. a. 1042. Ann. Hildeshem. u. Cosmas a. 1042, vergl. Dobner zu Hagek a. 1042. T. V. p. 263, wo die Zeitrechnung gründlich berichtigt ist.

16) Cosmas a. 1042.

1041. er wohl auf Veranlassung seiner Gemahlin Gisela, der Wittwe Herzog Heinrichs von Baiern und Mutter Kaiser Heinrichs III. seiner Schwester Sohn Peter, der in Venedig, man sagt vom Herzoge Urseolus gezeugt worden war, [17]) zu seinem Nachfolger bestimmt. Die Ungarn ertrugen nicht gern die fremde Herrschaft, um so weniger, da der mehr gebildete Peter alle Ausländer, vorzüglich Deutsche und Italiäner, den rohen Eingebornen vorzog, ihnen alle Würden und Güter verlieh und die Festungen durch sie besetzt hielt. Wehe dem Fürsten, der genöthigt ist durch fremde Söldner Schutz gegen seine Unterthanen zu suchen.

Das Beispiel unwürdiger Ausschweifungen, welches der König selbst gab, machte seine Günstlinge noch schamloser. Der Undankbare kerkerte selbst die Wittwe König Stephans, die Königin Gisela, ein, der er so viel verdankte. Sie flüchtete nachher zu ihrer Schwester Enkel, dem Könige Heinrich III. und begab sich nach Regensburg in ein Kloster, wo sie starb. Die von dem Könige Peter allgemein abgewendeten Gemüther der Ungarn erfüllte bald der lebhafteste Haß. Gemeinschaftlich verlangten sie Abstellung ihrer Beschwerden. Der König antwortete mit Hohn. Da versammelten sich (1041) die Fürsten und der Adel auf den Rath der Bischöfe und wählten Aba, den Gemahl der Schwester des heiligen Stephan, zu ihrem Könige. [18]) Dieser zog sogleich gegen Peter, der sich von aller Hülfe verlassen zu seiner Schwester Manne, dem Markgrafen Albrecht von Oesterreich, dann zum Könige Heinrich flüchtete und diesen um Hülfe bat.

Obgleich sich Peter noch kurz vorher feindselig gegen Deutschland benommen und dem Herzoge von Böhmen Beistand gegen Heinrich geleistet hatte, so bedachte dieser doch den Wechsel menschlicher Schicksale, tröstete den Vertriebenen und sagte ihm Hülfe zu, wohl nicht ohne die Absicht, Ungarn vom Römischen Reiche abhängig zu machen. Aba hatte sogleich die alten Verhältnisse, auch das Heidenthum wieder herstellen und alle Fremden verjagen

17) Die Sache ist sehr dunkel. Keza p. 80. Martinus Gallus aus dem Anfange des zwölften Jahrhunderts nennt Peter Veneticus. Wir folgen Herm. contr. a. 1038, vergl. Ussermanns Anmerkung dazu.

18) Keza p. 102. Hermann. contr. u. Ann. San. Gall. mai. a. 1041.

müssen. Auf die Nachricht, Peter habe bei dem Markgrafen von Oesterreich einen Zufluchtsort gefunden, zog er, während König Heinrich in Burgund und Lothringen die widerspänstigen Großen zügelte, [19]) mit zwei Heeren auf beiden Seiten der Donau hinauf, verheerte Oesterreich und Kärnthen (Steiermark) schrecklich und kehrte mit reicher Beute beladen und mit vielen Gefangenen, die nach damahliger Sitte zur Knechtschaft fortgeschleppt wurden, zurück. Doch nicht ganz ungestraft, denn der tapfere Markgraf Albrecht griff die eine Ungarische Heeresabtheilung, welche auf dem nördlichen Donauufer vorgedrungen war, an und vernichtete sie fast gänzlich. [20]) Bald eilte aus Burgund König Heinrich mit einem starken Heere herbei über den Kahlenberg, zerstörte Haimenburg (an der Donau) und weil ihm die vielen Flüsse, Seen und Moräste den Zugang auf dieser Seite verwehrten, so ging er nun über auf das linke Donauufer, nahm Presburg ein, schlug mit einem Theile seines Heers die an Zahl weit überlegenen Ungarn, verheerte alles bis über den Wag, an den Gran und setzte über diesen von ihm eroberten Theil des Landes einen vertriebenen Ungarischen Fürsten, da Peter zu allgemein verhaßt war, als daß König Heinrich damahls hätte hoffen können die Ungarn würden ihn ertragen. Auch diesen Fürsten verjagten die Ungarn sogleich nach Heinrichs Rückkehr und Aba schickte Weihnachten Gesandte nach Goslar an den König und bat, jedoch ohne Peter wieder aufnehmen zu wollen, um Frieden. Der vertriebene König Peter und dessen Schwager, Markgraf Albrecht von Oesterreich, vielleicht auch sein anwesender Freund der Herzog Brzetislav von Böhmen, bewogen daher den König Heinrich noch einen Feldzug zu unternehmen. [21])

1042. Aug.

Also zog Heinrich im folgenden Jahre nochmahls mit einem starken Heere nach Ungarn, während eine Flotte, welche er mit großer Anstrengung ausgerüstet hatte, die Donau hinabfuhr.

1043.

19) Hermann. contr. a. 1042.

20) Hermann. contr. und Chron. Ursperg. a. 1042.

21) Keza p. 103. Thwrocz. Chron. Hung. c. 36; bei Schwandner I. p. 160 mahlt alles mehr aus und hatte Keza vor sich, vergl. Herm. contr. u. Lambert. Schaffnab. a. 1042.

1043. Doch trotz aller Anstrengung mußte er verzweifeln den Ungarn jetzt den ihnen so verhaßten König Peter aufdringen zu können. Daher begnügte er sich klug dem Aba den erbetenen Frieden zu geben, durch welchen dieser Ungarn vom Kahlenberge bis an die Leitha abtrat, eine große Summe Geldes zahlte, Geiseln stellte und eidlich versprach die geraubten Einwohner der Gränzprovinzen wieder frei geben und die Gränzen nicht ferner beunruhigen zu wollen. [22])

Das neueroberte Gränzland wurde vom Könige einem eigenen Markgrafen, Siegfried, übertragen, welcher es bis 1045 regierte, von da verwaltete es Markgraf Albrecht von Oesterreich. Seitdem blieb es, höchst wahrscheinlich unabhängig [23]) von der zu Baiern gehörigen obern Mark, den Oesterreichischen Markgrafen untergeben. Da es in der staatsklugen Handlungsweise König Heinrichs lag, die Macht des großen Herzogthums Baiern nicht noch zu vermehren und lieber die Vertheidigung der Gränze zu stärken.

Kaum sah sich Aba der Furcht vor dem Könige Heinrich und vor seinem Gegner Peter entledigt, als er die Macht der Krone gegen die Vornehmen zu behaupten suchte, welche ihn auf den Thron gesetzt hatten und sich natürlich nicht beschränken lassen, sondern selbst herrschen wollten. Der schimpfliche Friede, welchen Aba mit dem Könige Heinrich geschlossen hatte, mußte die Ungarn noch mehr aufbringen. Verschwörungen gegen sein Leben wurden dem Könige verrathen und ohne Untersuchung ließ er funfzig Edle hinrichten. Der alte Bischof Gerhard von Chanad, ein eifriger, unbeugsamer Mann, erhob drohend über bevorstehendes Unglück seine Stimme gegen den König. Da flüchteten viele Ungarn zum Könige Heinrich nach Deutschland und klagten über Undank und Tyrannei des Königs Aba. [24]) Dem Könige Hein-

22) Hermann. contr. Ann. San. Gall. mai. u. Lambert. a. 1043. Die Ungarn Keza und Thwrocz sprechen mit Unrecht nur von Einem Feldzuge, doch im Erfolge stimmen sie mit den Deutschen überein.

23) Otto Frising. Chron. L. VI, c. 32. deutet das fast an.

24) Keza p. 104. fast wörtlich so Thwrocz cap. 37. p. 102. der aber noch etwas bestimmter andeutet, der Adel habe eigentlich regieren wollen.

rich, der gern Ungarn unter seine Bothmäßigkeit bringen wollte, 1043.
war die Spaltung des Volks willkommen und ohnehin hatte Aba die gefangenen Deutschen noch nicht herausgegeben. So rückte 1044.
er im Sommer mit einem nicht eben starken Baierischen Heere bis in die Mark Oesterreich vor, verstellt, als wolle er mit Aba verhandeln. Dieser schickte Gesandte an Heinrich und verlangte die Auslieferung der geflüchteten Empörer, welche nur Krieg zwischen Ungarn und Deutschland zu erregen suchten. Heinrich schlug das ab und drang über Oedenburg in Ungarn ein. Da ihm aber hier die angeschwollenen Wasser nicht gestatteten bei Beö über die Repze zu gehn, [25]) so führten ihn die bei ihm befindlichen Ungarn an dem Flusse hinauf, er ging mit der Reiterei durch eine Furth über, dann, die ganze Nacht hindurch reitend, über die Raab, an deren linkem Ufer hinauf gegen die Feste gleichen Nahmens. Aba stand hier mit überlegener Macht. Er hatte den Uebergang Heinrichs nicht gehindert und sich bis zur Stadt Raab zurückgezogen, um die Deutschen tiefer in das Innere des Landes zu locken, ihnen den Rückzug abzuschneiden und sie ganz zu vernichten. Als er nun erfuhr, Heinrich rücke nur mit einem Theile seines Heeres an, so zog er ihm mit großer Uebermacht bis Menfö [26]) entgegen. Die Lage Heinrichs war übel. Er, mit nicht zu starker Mannschaft, hatte, mitten in einem fremden Lande, vor sich einen übermächtigen Feind, hinter sich die Raab und eine Menge anderer Flüsse und Sümpfe, welche einen Rückzug im Angesichte des Feindes fast unmöglich machten. Alles stand auf dem Spiele, aber Alles überwand die Entschlossenheit des Königs, die Tapferkeit der Deutschen und das günstige Glück.

Heinrich beschloß sogleich zu schlagen, sprach den Seinigen 5. Juli.
Muth ein: wie es besser sey im Treffen das Leben einzusetzen, als zum Spotte der Feinde zu werden, ordnete, selbst in voller Rü-

25) Keza sagt, Heinrich habe bei Bohut nicht über den Fluß gehen können, augenscheinlich die Repze, bei Thwrocz Rahtha, daher ist Bohut wohl Beö bei St. György, denn Heinrich ging auch über die Raab — utraque flumina tota nocte equitando — transierant.

26) Menseu bei Keza, Mensew juxta Jaurinum bei Thwrocz ist Menfö oberhalb der Stadt Raab, am Flusse gleichen Nahmens.

1044. stung, sein Heer, gab das Zeichen zum Angriffe, stritt an der Spitze seiner Krieger und schlug wie ein Ungewitter Alles vor sich nieder. Dennoch war der Sieg bei der so großen Anzahl der Feinde zweifelhaft, als mehrere Ungarn, alte Anhänger Peters, oder sonst Mißvergnügte, ihre Banner niederwarfen und die Flucht ergriffen. So erfocht Heinrich einen entscheidenden obgleich blutigen Sieg, daß der Wahlplatz noch nach Jahrhunderten Verloren Baier [27]) (Ungarisch Vestnemti) genannt wurde. Heinrich nahm Raab ein, wo ihm die Gemahlin und Söhne des Aba mit dessen Schätzen in die Hände fielen. Die Ungarn wendeten sich von dem besiegten Könige, Heinrich führte den Peter nach Stuhlweißenburg, setzte den Vertriebenen wieder auf den Thron und kehrte fröhlich nach Baiern zurück. Aba wurde auf der Flucht in einem Dorfe von einigen seiner Feinde ermordet. Seine Krone und vergoldete Lanze nebst anderen Zeichen der königlichen Würde schickte Heinrich, dankbar gegen Gott, von dem der Sieg gekommen, nach Rom und ließ sie als Siegeszeichen in der Peterskirche aufhängen, [28]) König Peter aber erschien im folgenden Jahre vor dem Könige Heinrich, übergab ihm sein König-
1045. reich, ließ sich auf seine Lebenszeit mit demselben belehnen und schwor dem Könige Heinrich und dessen Nachfolger Treue. So kam das bisher freie Ungarn auf kurze Zeit in Lehns-Abhängigkeit vom Römischen Reiche [29]) und es erwarb dem Könige die

27) Keza verdorben, florum paiur, besser Thwrocz, ferlorum payer, eben so Keza, Weznemut, besser Thwrocz, Vestnempti, vielmehr Vezetnemet, perditi Germani. Feßler 1, S. 420 ist hier weniger ausführlich als sonst.

28) Ann. San. Gall. mai. Herm. contr. a. 1044. Arnulph. Med. III. c. 4. Dort hingen sie lange Zeit, wie Mascov. aus Ciampinus de sacris aedificiis c. 4. p. 79. zeigt.

29) Hermann. contr. a. 1045. und die Fasti Corbeienses a. 1043. fast ein wahres feudum oblatum. Petrus rex — ei (Henrico) regnum Pannoniarum, principibus Ungariorum fidelitatem illi et successoribus eius iuramento firmantibus, reddidit, quod tamen ipse (P.) ab eo, (H.) dum viveret, possidendum recepit. Mit Recht verwirft Feßler I, S. 425 die Abläugnungen der Ungarn. Schon aus diesem Vorgange ergiebt sich wie ungegründet später Gregors VII. Ansprüche auf Ungarn waren, Regest. Lib. II. epist. 14.

Großmuth, mit welcher er an dem vertriebenen Peter von Ungarn nicht nur keine Rache genommen, sondern ihn sogar wieder in sein Reich eingesetzt hatte, großen Ruhm. [30]

1045.

30) Schreiben Berno's, Abts von Reichenau, an den König, bei Mabillon Annal. Bened. Lib. LVIII. n. 91.

Zweites Hauptstück.

So wenige Zeit auch diese Kriege, wie andere Unruhen in Burgund und Lothringen, von denen in der Folge erzählt werden wird, dem Könige für die Besorgung der inneren Angelegenheiten seines Reichs übrig ließen, so wußte er doch durch seine unglaubliche Thätigkeit das zu ersetzen, was ihm jene Beschä tigungen raubten. Ihm, wie seinem Vater, lag besonders an der Erhaltung des innern Friedens. Dieser wurde immerwährend durch viele Fehden gestört, das heißt durch das Recht der Selbsthülfe, welches jedem freien Manne zustand, um von seinem Beleidiger Genugthuung zu erzwingen. Diese Gewohnheit war aus der uralten Familien- oder Blut-Rache entsprungen und sagte dem wilden Muthe der Germanischen Völker fortwährend zu in einer Zeit, deren Staatseinrichtungen oft nicht vermochten dem Beleidigten die Genugthuung zu gewähren, welche er zu fordern berechtigt war und der Richter zuerkannt hatte. [1]) Es wurden die verderblichen Folgen des herkömmlichen und gesetzlichen Fehderechts auch in anderen Ländern nicht weniger gefühlt und zuerst in Frankreich der Versuch gemacht ihnen durch das Ansehn der Kirche zu steuern, da keine weltliche Macht im Stande war, den kriegerischen Sinn der Nation zu brechen. — Es bedurfte aber auch hier einer fürchterlichen Veranlassung um die rauhen Gemüther zum Frieden zu bewegen.

Als drei Jahre hindurch (1028 bis 1030) erst in Griechenland, dann in Italien, Frankreich und England durch der Elemente gewaltigen Streit, überaus großen Regen und ungeheuere Ueberschwemmungen alle Erndten verdarben, entstand die gräßlichste Hungersnoth, welche vielleicht die Geschichte in dieser Ausdehnung kennt. Die Menschen waren genöthigt zu den unnatürlich-

1) Vergleiche Eichhorn Deutsche Staats- und Rechts-Geschichte §. 18. und meine Geschichte der Kriegsverfassung Deutschlands im Mittelalter. S. 134. ff.

sten Nahrungsmitteln, zu Wurzeln, Gras, Thonerde mit wenig Mehl oder Kleie vermischt, oft zu Menschenfleisch ihre Zuflucht zu nehmen. Reisende wurden überfallen, ermordet, gliederweise vertheilt und verzehrt, Leichen ausgegraben und auf dem Markt von Tournus gekochtes Menschenfleisch, als wäre es gewöhnliche Speise, öffentlich feil geboten.

Ungeheuere Sterblichkeit war die Folge, in dem Maaße, daß die Leichen nicht einzeln begraben werden konnten, daß man sie haufenweise, fünfhundert und mehr, in große Gruben warf. Viele blieben unbestattet und wurden von Wölfen und Raubvögeln verzehrt. Fromme Geistliche vertheilten die Schätze und den Schmuck ihrer Kirchen und doch reichte das nicht hin. Der heilige Odilo, Abt von Clugny, gab nicht nur alles, was seine reiche Kirche an Gold und Silber besaß, ja selbst die Kaiserkrone Heinrichs II. her, welche dieser dem Kloster geschenkt hatte, sondern zog auch durch Städte und Dörfer die Herzen der Fürsten und Reichen zu rühren und Almosen von ihnen für das unglückliche, arme Volk zu erhalten. [2]) Tausende wurden so vom Hungertode gerettet. Oft starben die, welche glücklich genug waren sich sättigen zu können, am Uebermaaße der mit Gier genossenen Speisen. Viele verschmachteten ohne Hülfe. Die Noth war unbeschreiblich groß, aber die Menschen verschlossen ihr Herz, bekehrten sich nicht zu Gott, zu sehr gedrückt und beschäftigt mit dem eigenen Elende.

Im Jahre 1031 ließ der Regen nach. Es war Hoffnung gesegneter Erndten. Da ergriff, nach so ungeheuerm Unglücke, zuerst in Aquitanien mehrere Aebte, Bischöfe und andere fromme Männer auf das Lebendigste der Gedanke an die Segnungen des Friedens. Sollten die schönen Saaten, sollten die Früchte des Landes, die Hoffnung vieler Tausende, durch bürgerliche Kriege vernichtet oder ein Raub der Flammen werden? Wie ein Blitz flog der Gedanke durch Frankreich, er war wohl vom Himmel gekommen, die harten Herzen öffneten sich, als das Ende aller Leiden gekommen schien und in allen Bisthümern wurde verkündet: wie Versammlungen der geistlichen und weltlichen Fürsten gehalten

2) Lotsaldi vita Odilonis c. 7. auch desselben Leben von Peter Damiani cap. 2.

werden sollten zur Herstellung des Friedens und des heiligen Glaubens.

Freudig horchte das Volk auf diese Worte. Vornehme und Geringe waren bereit den Hirten der Kirche zu gehorchen, denn das Andenken an die Zeit der Noth hatte sich tief eingeprägt und bei den immer erneuerten Fehden war niemand sicher die neue reiche Erndte genießen zu können. So wurde beschlossen allgemeinen, unverbrüchlichen Frieden zu halten. Jeder, wer es sey, welcher That er auch schuldig, solle ohne Furcht waffenlos umhergehn, keine Blutrache üben, geraubtes Gut wiederfordern und Fehden erheben dürfen. Alles sollte verziehen seyn. Wer das Gut eines Andern anfallen würde, dem droheten strenge Strafen, der Fluch der Kirche, Verweigerung des letzten Trostes am Sterbebette und des kirchlichen Begräbnisses. Alle heiligen Orte sollten in Ehren gehalten, sichere Zufluchtsörter für Jeden seyn, außer für die, welche den Frieden brächen. Geistliche, Mönche, Nonnen wurden in besondern Friedensschutz gestellt. Strenges Fasten am Freitage und Enthaltung des Fleisches am Sonnabende sollte statt aller verhängten Kirchenstrafen für die genügen, welche schwören es zu halten. Als das beschlossen und verkündet war, so erhoben die Bischöfe ihre Stäbe und alles Volk die Hände zum Himmel als Zeichen des Gelübdes gegen einander und gegen Gott und Alle riefen: Friede! Friede! Friede! Viele Kirchenversammlungen der Provinzen Frankreichs bestätigten den Gottesfrieden, beschworen ihn und setzten fest, er solle von fünf zu fünf Jahren erneuert werden. [3])

Wohl hatte schon der besonnene Bischof Gerhard von Cambrai, dessen Blick nicht durch die augenblickliche Aufwallung befangen war, bemerkt, daß er mit den Bedingungen des allgemeinen Gottesfriedens nicht einverstanden seyn könne, da sie unerträglich wären für ihre Zeit, es auch gegen Gottes Wort streite, das Entrissene nicht wiederfordern zu dürfen, was auch die

3) Glaber Rodulph. L. IV. c. 4. u. 5. den Hugo Flaviniacensis in Chron. Virdun. p. 183. theils abkürzt theils wörtlich ausschreibt. Ueber die Zeit dieser Ereignisse Cossart bei Mansi Concil. T. XIX. col. 552. und Pagi Critica a. 1031 und 1034.

Kirche treffe. Das allgemeine, gleichmäßige Fasten in den beiden letzten Tagen der Woche sey unpassend, da nicht Alle gleichmäßige Sünden abzubüßen hätten, auch ungenügend für größere Verbrechen. Es sey zu hart, den Sterbenden die letzten Tröstungen zu entziehen. Er sah voraus, daß bei dem kriegerischen Geiste des Volks die Gebote des Gottesfriedens gegen die alte Gewohnheit der Fehden vielfach würden übertreten werden, er wußte, daß die Kirche in dem eisernen Zeitalter nicht Macht genug haben würde, das Schwerdt der rüstigen Kämpfer in der Scheide zu erhalten und fürchtete für den Glauben, für die Kirche selbst, wenn alle Uebertreter des Gottesfriedens von der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen werden sollten. Doch die anfängliche Begeisterung war so groß, daß der Bischof durch einen Aufstand des Volks gezwungen wurde den Gottesfrieden anzunehmen. [4])

Ungemeiner Ueberfluß und Wohlfeilheit der Lebensmittel folgte den Hungerjahren. Bald war die Noth vergessen, Ausschweifungen jeder Art folgten, die Großen begannen wieder ihre Fehden, Mord und Raub im Gefolge. Die Gemeinen thaten was die Vornehmen, ein größeres Verderben als je zeigte sich in der Kirche. Die, welche als Beispiel der Tugenden, als Lehrer alles Guten voranleuchten, durch ihr heiliges Amt berufen an der Verbesserung der Menschen arbeiten, oder deren Fehler zeigen sollten, ergaben sich selbst allen sinnlichen Genüssen, vergaßen die Gebote des Herrn und das Volk war wie seine Priester.

Bald mußten sich die Bischöfe würklich überzeugen, daß es unmöglich wäre jene Gesetze des allgemeinen Gottesfriedens, das heißt, einen ununterbrochenen innern Frieden aufrecht zu erhalten. Daher suchten sie wenigstens den Raum und die Zeit der Fehden zu beschränken, um diese minder verderblich zu machen. Auch dieses Verdienst erwarben sich zuerst die Aquitanischen Bischöfe und richteten, nachdem seit dem Jahre 1034 mehrere Kirchenversammlungen deshalb gehalten worden waren, die nun sogenannte Treuga (Treva) Dei (Waffenstillstand Gottes)

4) Balderici Chron. Camerac et Atrebat III. cap. 52—54. Sigebertus Gemblacensis a. 1031.

ein, [5]) die aber in Deutschland auch Gottesfriede genannt wurde, ohngeachtet jener eigentliche Gottesfriede, das heißt, ununterbrochene Aufhebung der Fehden, sich niemahls über Deutschland verbreitete, hier vielmehr bald die Gestalt von Land- und Reichsfrieden annahm. Ursprünglich wurde demnach durch besondere Uebereinkunft der Bischöfe und Großen in einzelnen Provinzen bestimmt, es sollten vom Mittwoche mit Sonnen-Untergang bis Montag zum Sonnen-Aufgang alle Fehden ruhen, wer in dieser Friedenszeit einen Mord beginge, in langer Verbannung nach Jerusalem wallfahrten, anderweitiger Bruch des Waffenstillstandes nach den weltlichen Gesetzen und durch kirchliche Büßungen bestraft werden. Wer sich weigere, diesen Stillstand zu beschwören, solle von der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen seyn und ihn der Fluch der Kirche treffen. Sehr bald wurde der Waffenstillstand auch auf alle hohe Feste, hauptsächlich auf die ganze Dauer der Fastenzeit, dann auf viele Tage der Heiligen ausgedehnt und allerdings den Fehden so der größere Theil der Zeit des Jahres entzogen. Alles dieses geschah anfänglich ohne Dazwischenkunft der höchsten weltlichen Macht. Ganz Frankreich, Burgund, selbst England nahmen diesen Frieden bald an. Wo er noch Widerstand als Neuerung fand, da räumten ihn die eifrigen Bemühungen der Aebte Odilo von Clugny, und Richerius von Verdun und Anderer hinweg. Diese beiden frommen Männer waren in großem Ansehen bei dem Könige Heinrich, welcher nicht weniger als sie bemühet war, die innere Ruhe im Reiche fester herzustellen und zu erhalten.

Im Begriffe sich von neuem zu vermählen, kam er von seinem zweiten Zuge gegen Ungarn (1043) nach Ulm, hielt hier eine allgemeine Versammlung der Fürsten und ging dann nach Konstanz, wo er die Bischöfe versammelt hatte. Es waren in diesem Jahre [6])

5) Glaber Rod. V, 1. (Hugo Flavin. p. 187). Den Ausdruck treuga dei fand Mabillon de re diplom. IV. schon in einer Urkunde vom Jahre 990. vergleiche Petri de Marca notas ad canones 1, 2, 7 et 28, concilii Claromontani bei Mansi Concilior. T. XX. col. 884. obgleich Pagi ann. 1041. besser pax von treuga dei unterscheidet.

6) Ann. San. Gall. mai. Hermann. contr. Breve Chron. Lobiense

nach einem ungewöhnlich strengen Winter durch übermäßigen Regen die Früchte verdorben, daher überall in Deutschland Mangel, außer in Lüttich, wo der vorsichtige Bischof Wazo vorher hatte Korn kaufen und aufschütten lassen. Dies vertheilte der milde Mann vorzüglich an solche Arme, welche sich zu betteln schämten. Auch viele freie aber durch die Zeit herabgekommene Ackerbauern unterstützte er aus seinem Vermögen während der Noth, damit sie nicht ihr Zugvieh verkaufen und auswandern müßten. [7]) In Böhmen war die Hungersnoth so groß, daß ein Drittheil der Einwohner starb. [8]) So waren die Gemüther durch das allgemeine Elend noch geneigter auf den Rath und Antrag ihres Königs zu hören, welcher durch seine Freundlichkeit, ohne allen äußern Stolz, zugänglich für Jedermann eben so sehr die Herzen fesselte, als er sie durch seine Freigebigkeit gewann. [9]) Nachdem in den ersten drei Tagen der Versammlung der geistlichen und weltlichen Fürsten die Angelegenheiten des Staates verhandelt und Streitigkeiten von dem Könige rechtlich entschieden worden waren, trat er am vierten Tage in die Mitte der Fürsten, ermahnte mit beredter Rede das Volk zum Frieden und schloß seinen Vortrag damit, daß er selbst mit dem schönsten Beispiele voranging, Allen, die gegen ihn etwas verbrochen hatten, verzieh und alle anwesende Schwaben durch Bitten und durch sein Ansehen bewog, seinem Vorgange zu folgen. Dasselbe bewürkte er in den übrigen Provinzen und richtete so gesetzlich einen Frieden in Deutschland ein, wie er in dieser Ausdehnung seit undenklichen Zeiten unbekannt gewesen war. [10])

1043.

und Fasti Corbeienses a. 1043. Diese letztern sagen: Vindemia hoc anno periit. Dort wurde bereits im 10. Jahrhundert Weinbau getrieben.

7) Alexandri gesta episcoporum Leodiensium c. 49. a. 1042. bei Martene Collectio Ampliss. T. IV. p. 889.

8) Cosmas a. 1043.

9) Glaber Rod. V, 1.

10) Hermann. contr. Ann. San. Gall. mai. a. 1043. Lambert a. 1044. Gewöhnlich, (auch von Mascov. comment. L. V, p. 305. und Schlosser Weltgeschichte II, 2, S. 571) wird angenommen, schon Konrad II. habe den Gottesfrieden in Deutschland eingeführt, doch ist das irrig und die Urkunde bei Martene Thesaurus T. I. p. 161. beweist es gar nicht.

1043. Hierauf ging er nach Besançon, verlobte sich mit Agnes, der Tochter jenes Wilhelms von Poitiers, Herzogs von Aquitanien, welcher eben so berühmt durch seine wissenschaftliche Bildung, als durch seine Frömmigkeit den Beinahmen des Großen erwarb und einen Augenblick Hoffnung hatte für seinen Sohn die Krone Italiens gegen Konrad II. zu erwerben. Agnes war eine Frau von edlem Sinne, wahrer Frömmigkeit und hoher Achtung werth, welche ihr auch ihr Gemahl immer bewies. Die Freundschaft ihres Bruders Wilhelm von Poitiers war dem Könige wichtig wegen der unruhigen Burgundischen Großen besonders des Grafen Rainold, Agnes Mutter Bruders, welcher mit dem Grafen Gerold von Genf den Frieden öfters störte. Daher schlug Heinrich die Tochter eines Russischen Fürsten, welche dieser ihm antrug, [11]) aus und feierte am ersten November seine Vermählung zu Ingelheim. Es war Sitte, daß sich bei solchen Feierlichkeiten eine Menge von Possenreißern, Gauklern und Musikanten versammelte, welche auf Zittern, Leiern und anderen musikalischen Instrumenten spielten, Zweikämpfe aufführten, auch wohl ein Mensch, entkleidet, mit Honig bestrichen, den Bären vorgeworfen wurde. [12]) Auch diesmahl strömte eine Menge solcher Menschen zusammen, welche reichliche Geschenke von der bekannten Freigebigkeit des Königs erwarteten. Doch dieser vertheilte Alles den Armen, welche wegen des Mißwachses in Noth waren und ließ jene Unnützen unbeschenkt und traurig ziehen. [13]) Er gab seiner Gemahlin und den künftigen Königinnen für immer die reiche Abtei St. Maximin bei Trier als Heirathsgut, und weil Kaiser Heinrich II. bereits dieser Abtei 6550 Höfe genommen und mehreren Fürsten zu Lehn gegeben hatte, welche dafür den Kriegsdienst dieses Stifts leisten mußten, so sollte der Abt, wenn er am Hoflager zum Dienste der Königin erschiene, von der königlichen Tafel gespeiset, auch nicht als der schlechtern Diener einer gehalten wer-

11) Lambertus Schafnab. a. 1043. Karamsin 2. Band S. 19 der Anmerkungen hielt sie für Jaroslavs Tochter, welche nachher den König Heinrich von Frankreich heirathete.

12) Mascov. comment. L. V. p. 359. n. 3. hat die Quellenstellen.

13) Hermann. contr. a. 1043.

den, weil durch ihn die Gemahlinnen der Römischen Kaiser und Könige gekrönt würden. [14]) 1043.

Nachdem der Friede mit Ungarn hergestellt war, mochte Heinrich auf längere Ruhe hoffen, als ihm vergönnt wurde. Die neuen Bewegungen, welche nach dem Tode des Herzogs Gozelo von Ober- und Nieder-Lothringen entstanden, veranlassen uns einen Blick auf die staatsklugen Absichten zu werfen, welche Heinrich bei der Besetzung der Herzogthümer verfolgte. 1044.

Schon Kaiser Konrad hatte, wie wir gesehen haben, vorzüglich dahin gearbeitet, die übergroße Macht der Herzoge unvermerkt zu vermindern und sich durch Begünstigung der gemeinen Ritterschaft eine feste Stütze für die königliche Gewalt zu schaffen. Außerdem hatte er es versucht die herzogliche Würde in mehrern Ländern mit der Krone zu vereinigen, indem er das erledigte Herzogthum Baiern (schon 1027) seinem Sohne gab und die Herzogthümer Schwaben (seit 1038) Kärnthen (seit 1039) unbesetzt ließ, weshalb Heinrich, als er zur Regierung kam, über die Hälfte von Deutschland auch die herzogliche Gewalt hatte.

Es scheint, daß die verschiedenen Völkerschaften dies ungern ertrugen, was dem Kaiser Heinrich III. mag Veranlassung gegeben haben, das Herzogthum Baiern (1042) an Heinrich von Luxemburg, später (1045) Schwaben an den Pfalzgrafen bei Rhein, Otto, und Kärnthen (1047) an den Grafen Welf zu geben. Doch schwächte er die Macht der Herzogthümer, indem er die eigentliche Kärnthener Mark gegen Ungarn, welche bald nachher den Nahmen Steiermark erhielt, dann die Krain-Mark und die Mark Istrien, welche früher der mächtige Herzog von Kärnthen mit dem Herzogthume verwaltet hatte, eigenen Markgrafen verlieh. [15])

Als Herzog Gozelo I. von Ober- und Nieder-Lothringen starb (1044) hinterließ er zwei Söhne, der älteste hieß Gotfried der Bärtige, ein ehrgeiziger Mann und kühner Degen, der sich schon jung, als sein Vater den stolzen Grafen Odo von Champa-

14) Die beiden Urkunden Heinrichs II. vom Jahre 1023 und Heinrichs III. vom Jahre 1045 bei Hontheim hist. Trevirens. diplom. T. I. p. 358 u. 381.

15) Beilage 1.

1044. gne erschlug, dann durch viele andere Waffenthaten berühmt gemacht hatte, auch bereits seit einiger Zeit Ober-Lothringen verwaltete. Sein jüngerer Bruder, Gozelo II., wurde schon damahls durch den Beinahmen des Feigen hinlänglich bezeichnet. Heinrich hatte, ganz seiner Staatsklugheit gemäß, um nicht zu große Macht in der Hand eines Einzigen zu lassen, dem alten Gozelo I. auf dessen Bitten versprochen, dem jüngeren Sohne Nieder-Lothringen zu geben, während Gotfried sich mit Ober-Lothringen begnügen sollte. [16]) Das verdroß den kühnen Gotfried, als sein Vater starb. Er empörte sich, verheerte bis an den Rhein Alles, was Mauern nicht schützten, oder nicht durch Geld die Plünderung abkaufte.

Die Burgundischen Großen waren früher durch die Schwäche ihrer Könige zu mächtig geworden, und einer geordneten Herrschaft zu gehorchen ungewohnt. Heinrichs kräftige Hand mußte mehrmahls hier den Frieden herstellen und befestigen. [17]) Rainold, Graf von Hoch-Burgund, Oheim der Königin Agnes, der sich bisher immer geweigert hatte, sich dem Kaiser als Könige Burgunds zu unterwerfen, erhob jetzt zugleich mit dem Grafen Gerhard von Genf, Fehde gegen den Grafen Ludwig von Mümpelgard. Heinrich eilte mit Heeresmacht herbei, brach Gotfrieds Burg Böckelheim bei Kreuznach, Graf Ludwig von Mümpelgard schlug den Grafen Rainold. Der König ging noch im Winter 1045. nach Burgund, da ergaben sich ihm zu Solothurn die Grafen Jan. Rainold und Gerold und darauf auch Herzog Gotfried. [18]) Diesen nahm der König mit sich, setzte ihn gefangen auf die Feste Giebichenstein bei Halle, ließ ihn erst, wie er seinen Sohn als Geisel stellte, frei und gab ihm sein Herzogthum zurück, als er sich gedemüthigt hatte (1046), [19]) dann zwang der König die Luitizen,

16) M. sehe Beilage 2. zum ersten Buche, erstem Hauptstücke. Schlosser Weltgesch. II, 2, S. 588. hat die Irrthümer aller übrigen Geschichtschreiber über das Verfahren des Kaisers gegen den Herzog Gotfried wiederholt.

17) Hermann. contract. a. 1042. Ann. Saxo a. 1043.

18) Hermann. contr. a. 1044. vergl. Ussermanns Anmerkungen dazu.

19) Hermann. contr. Lambert. Schafnab. u. Sigebert. Gemblac. a. 1045 und dieser auch 1046. Hier ist das falsche Mosellanorum für Ripua-

welche die Sächsische Gränze zu beunruhigen angefangen hatten, 1045.
zur alten Zinsbarkeit und nur Krankheit hemmte auf kurze Zeit in Aug.
Sachsen seine Anstrengungen. Treu hatten ihn bei diesen Gefahren die Söhne des Pfalzgrafen Ezo, der ritterliche Otto, Pfalzgraf bei Rhein mit seinem Bruder, dem Erzbischofe Hermann von Köln unterstützt. Dankbar gab der König dem Otto das Herzogthum Schwaben und die erledigte Pfalzgrafschaft an dessen Bruder Heinrich.[20])

Das bald nachher durch den Tod Herzog Gozelo's des Feigen erledigte Nieder-Lothringen verlieh er an Friedrich von Luxemburg, den Bruder des Herzogs Heinrich von Baiern.[21]) 1046.

Eine kurze mit so vieler Anstrengung erkaufte Ruhe gestattete jetzt erst dem Könige seinen Blick nach Italien zu richten.

riorum Ursache aller bisherigen Verwirrung unter den Geschichtschreibern geworden, was nur Butkens Trophées du Brabant bemerkt hat.

20) Vita Ezonis c. 3. Doch ließ sich der Kaiser von Heinrich die Insel Kaiserswerth und Duisburg geben.

21) Hermann. contr. a. 1046.

Drittes Hauptstück.

Der Krieg in Italien gegen den Erzbischof Heribert von Mailand war, wie wir bereits erzählt haben, sogleich beendet worden, als bei der Nachricht von dem Tode Konrads II. die von ihm gegen Heribert aufgebotenen Italischen Fürsten heimkehrten, er selbst aber nach Deutschland ging und sich mit dem Könige Heinrich verglich (1040). Bald aber wurde der Frieden des lange Zeit hindurch so glücklichen Volks in der Lombardei durch Partheiungen gestört, die ersten Zeichen jener fürchterlichen Erschütterungen, welche später die inneren und äußeren Verhältnisse dieses Landes gewaltsam umgestalteten.

Die Bewohner Mailands und aller übrigen bedeutendern Städte bestanden aus zwei Hauptklassen, den alten angesehenen rittermäßigen Geschlechtern oder dem Adel und den gemeinen freien Bürgern, oder dem Volke (plebs, populus) vorzüglich Kaufleuten, Künstlern und Ackerbauern,[1]) denn die Leibeigenen kommen im Verhältnisse zum Staate nicht in Betracht.

Einige aus dem Adel hatten schon früher ansehnliche Lehen von den Erzbischöfen, Herzogen und Markgrafen erhalten und waren deren große Vasallen geworden (Vasalli s. Valvassores maiores) hießen in Italien Hauptleute (Capitanei) und machten den hohen Adel aus. Sie selbst hatten ihre Erbgüter andern Adlichen zu Lehn gegeben, welche dadurch Vasallen (Valvassores minores) der Hauptleute wurden und so, obgleich diesen ursprünglich von Geburt gleich, nun einen untergeordneten Stand ausmachten und den niedern Adel bildeten.[2]) Beide

1) Daß die mercatores freie Leute waren, ist an sich natürlich und zeigt ausdrücklich die Constitutio vom Jahre 1067 bei Muratori Script. rer. Ital. T. IV. p. 32. Wahrscheinlich auch die rustici, aratores, bubulci, secure propria negotia agentes, so lange noch die Herzoge die Grafschaft in Mailand verwalteten. Landulph. sen. II, 26.

2) Am richtigsten und deutlichsten unterscheidet diese Klassen mit tref-

Klassen des Adels hießen Ritter, (milites) doch gab es unstreitig auch Adliche, welche keine Vasallen, sondern völlig unabhängig waren.

Diese Verhältnisse scheinen sich zuerst unter dem Erzbischofe Landulf (978—998), dem Sohne des Herzogs Bonizius von Mailand festgesetzt zu haben. Landulf hatte höchst wahrscheinlich die Grafschaft über die Stadt, das heißt, das Grafen-Amt erhalten und mißbrauchte, als durch ungemeine Sterblichkeit die Zahl des Adels und der Bürger sehr verringert worden war, seine Macht über diese, worüber ein Aufruhr entstand, der Vater des Erzbischofs ermordet wurde, er selbst aber zum Kaiser Otto III. flüchtete. Darauf überzog der Erzbischof mit Hülfe des Kaisers die Stadt und gewann die angesehensten Adelichen dadurch, daß er ihnen sowohl viele Kirchengüter zu Lehen, als auch alle einträgliche Aemter der Stadtverwaltung übergab, welche bisher in den Händen der vornehmsten Kirchenbeamteten gewesen waren. Dadurch stieg das Ansehn und die Macht der Hauptleute ungemein und die gemeinen Freien wurden immer mehr unterdrückt, weil die übrigen Adlichen Lehnträger der Hauptleute wurden. [3])

Die Vasallen waren sehr stolz geworden, seitdem ihnen vom Kaiser Konrad II. der erbliche Besitz ihrer Lehen zugesichert worden war und sie ungestraft sich dem Erzbischofe Heribert widersetzt, dann demselben, mit den übrigen Bürgern, gegen den Kaiser Hülfe geleistet hatten. Sicher, daß der Erzbischof es nicht wagen würde sich mit ihnen abermahls in einen Kampf einzulassen, reizten sie den gemeinen Mann, das Volk, durch üble Begegnung und durch Druck. Das Volk war daran, als die Herzoge noch die Gewalt über die Stadt in ihren Händen hatten, nicht gewöhnt und am wenigsten jetzt geneigt sich mehr gefallen zu lassen, nachdem es an dem Kriege für den Erzbischof so thätigen Antheil genommen hatte. Die Erinnerung an die früher genos-

sender Anwendung des Sachsenspiegels Savigny. Geschichte des Röm. Rechts im Mittelalter, Band 4. S. 478, als Berichtigung dessen, was Band 3, 92 steht.

3) Landulph. sen. II, c. 17. ausführlicher als Arnulph. I, c. 10. Wo dieser plebs, jener populus sagt.

sene höhere Freiheit war noch lebhaft und die Gährung brach offen aus, als ein Ritter im Privatstreite einen gemeinen Bürger mit Schlägen mißhandelte. Sogleich griff das Volk zu den Waffen gegen die Ritter; diese widerstanden nach Möglichkeit, der Haß stieg immer höher und beide Partheien verschworen sich fest gegen einander. Die Führer fehlten nicht. Einer der Hauptleute selbst, Lanzo, [4]) ein kühner Mensch, der von dieser Bewegung für sich noch größeres Ansehn hoffte, oder Mitleid mit dem gemeinen Manne hatte, stellte sich an die Spitze. Das erbitterte seine Standesgenossen und der gesammte Adel vereinigte sich gegen die gemeinen Bürger. Ueberall wurden die Partheien handgemein, blutige Gefechte entspannen sich in allen Straßen bis der, im Verhältnisse zu dem Volke, wenig zahlreiche Adel überall von Wurfgeschützen jeder Art, von Feuer und Schwerdt bedrängt, aus der Stadt flüchten mußte. Auch der Erzbischof verließ (1042 im April) Mailand, anfänglich durch seine vornehme Geburt mehr für den Adel gestimmt, als für das Volk, bis er die Habsucht und den Uebermuth der Hauptleute recht kennen lernte. Dann, und als weder Ermahnungen noch Drohungen den Frieden herstellen konnten, überließ er die Partheien sich selbst und zog sich von beiden zurück. [5]) Die Ritter der Grafschaften Martisamne und Sepria, in der Nachbarschaft der Stadt, unterstützten, wie früher, den Mailändischen Adel, aber auch das Volk in der Stadt strengte alle Kräfte zur Vertheidigung seiner Freiheit an.

Der Adel erbauete rings um Mailand sechs Schanzen in der Nähe der Stadt, wahrscheinlich gegen die sechs Hauptthore und befehdete die Bürger von hier aus in der Hoffnung, sie dadurch um so eher zu ermüden. Tägliche Gefechte und Blutvergießen störten drei Jahre hindurch den Frieden der Stadt. Unzählige wurden von beiden Seiten verwundet und kamen um. Die Erbitterung stieg dadurch immer höher. Beiderseitig wurden die

4) Arnulph. II, c. 18. Vir ingenuus Lanzo. Landulph. sen. II, 26. Lanzo vir nobilis et capitaneus altus.

5) Arnulph. II, 18 und Landulph. senior. II, 27 und III, 2. vergl. Giulini III, p. 366 u. 370 ff. besonders zum Jahre 1044, wo er gegen Landulph beweist, daß Heribert nicht gegen den Kaiser war.

Gefangenen in hartem Gewahrsam gehalten oder gar ermordet. Endlich aber, als alle Wege besetzt, die Zufuhren abgeschnitten waren und die Bürger nichts hatten, als was innerhalb der weiten Mauern der Stadt eingeerndtet werden konnte, drückte doch der Mangel an Brod und Wein das Volk zu hart. Lanzo hatte bisher den Muth aufrecht erhalten. Er war überall thätig, ordnete eifrig den Angriff und die Vertheidigung, bis auch er anfing sich zu überzeugen, er werde der vereinten Macht des ringsum gelagerten Adels nicht länger widerstehen können. Daher wagte er das Aeußerste. Er begab sich heimlich (1043) nach Deutschland zum Könige Heinrich und gewann durch Geschenke dessen Umgebungen. Ohnehin waren dem Könige sowohl der Erzbischof, als der Adel von Mailand verdächtig, auch die Vermittelung des kaiserlichen Sendboten (missus) in Italien, Adalger, zur Herstellung des Friedens ohne Würkung geblieben. [6]) Durch die Hoffnung, das ihm und seinem Vater wegen der früheren Ereignisse abgeneigte Volk in Mailand zu gewinnen, wurde der König leicht bewogen, daß er dem Lanzo 4,000 Ritter zur Unterstützung versprach, nachdem dieser geschworen hatte, daß die Mailänder dem Könige huldigen, ihm gegen alle seine Feinde Beistand leisten, die 4,000 Ritter treulich aufnehmen und so lange erhalten wollten, bis er selbst nach Italien kommen würde.

Sogleich nach dieser Verabredung eilte Lanzo, mit einem Befehle des Königs an beide Partheien vom Kriege abzulassen, nach Mailand zurück, wo ihn das harrende Volk mit großen Freuden empfing. Indessen überlegte der vorsichtige Führer des Volks nun die Folgen seines Schrittes genauer und bemerkte bald, wie gefährlich für die gemeinschaftliche Freiheit des Volks, wie des Adels die völlige Ausführung seines Entwurfs seyn würde. Auch der Adel sah das ein, als ihm Lanzo geheime Nachricht von dem Vertrage des Königs mit dem Volke gab, wie auch, daß dadurch die Bezwingung der Stadt unmöglich und dem Adel der sichere Untergang bereitet werden würde. So näherte gemeinschaftlicher Vortheil die Partheien einander und auf Lanzo's Rath wurde alles Vergangene vergessen und vergeben. Der Adel zog ruhig

6) Vergl. Giulini III. a. 1043.

mit Weibern und Kindern wieder in die Stadt, um friedlich mit dem Volke zu leben, [7]) wenn gleich eine gewisse Spannung zwischen beiden Partheien blieb. [8])

Bald darauf starb der hohe Erzbischof Heribert (16 Januar 1045) zu Monza. Nach wenigen Tagen versammelten sich alle Bürger Mailands, Adliche und Unadliche, Geistliche und Laien und wählten vier der vornehmsten Geistlichen aus adlichen Geschlechtern und schickten sie mit ansehnlichem Gefolge zum Könige nach Deutschland, Einen von diesen zum Erzbischof zu bestimmen und ihn durch Ring und Stab zu bestätigen, damit ihn dann alle Bürger annähmen. Sogleich begab sich ein Mailändischer Geistlicher, ein gewisser Guido, von unbedeutender Herkunft aus dem Volke nach Deutschland an den Hof, wo er schon früher verstanden hatte, sich durch Nachrichten, die er über Mailand mittheilte, des Königs Gunst zu verschaffen. Nachdem in Gegenwart vieler Bischöfe und Fürsten die Gesandten der Mailänder ihren Vortrag gehalten hatten, so rief der König den Guido zu sich und frug sie: ob sie einen Erzbischof wollten? Alle antworteten einstimmig: „wir erbitten, wir wollen, wir begehren ihn!“ „Wohlan,“ sagte der Kaiser, „wenn ihr von Herzen einen Erzbischof erbittet, wollt „und begehrt, so empfangt den Guido.“ Die Mailänder erblaßten vor Schrecken. Ueberrascht drückten sie durch Schweigen ihre Weigerung aus. Noch vor kurzem von Lanzo hintergangen, mißtrauete der König dem Adel und wollte lieber einen Mann aus dem Volke, der ihm alles verdanke, auf den ersten bischöflichen Stuhl Italiens (nach dem Römischen) setzen. Allein Niemand hatte das erwartet. Als der König die Stimmung der Mailänder bemerkte, so frug er: „Welches Fest feiert ihr heute? Das Fest „des heiligen Maternus, (18 Juli 1045) war die Antwort.“ „Wer war dieser Maternus?“ „Er war der oberste unserer Lec„toren.“ „Wes Herkommens?“ „Wes Herkommens er auch ge„wesen seyn mag, wir haben ihn angenommen.“ „Wohl! wenn „ihr den Maternus, gleich viel wes Herkommens, zu eurem Bi„schofe angenommen habt, so nehmt auch diesen Guido, einen

7) Arnulph. II, 19. Landulph. sen. II, 27.

8) Arnulph. II, 20. vergl. Giulini III. p. 390.

„wackern Mann auf," antwortete der König und entließ die Gesandten. Die Mailänder nahmen den neuen Erzbischof an, er war eine wichtige Stütze des Königs für Italien, regierte zwanzig Jahre sein Stift sehr thätig in Besserung aller geistlichen und weltlichen Angelegenheiten, trotz des heftigen Hasses der Adlichen. [9])

Noch weit mehr aber als diese Ereignisse beschäftigten den König die Verhältnisse des päbstlichen Stuhls.

Seit dem Tode des gelehrten und trefflichen Pabstes Sylvester II., seit beinahe 50 Jahren, war auf dem ersten Stuhle der abendländischen Christenheit in ununterbrochener Reihe auch nicht Ein Mann gesehen worden, der nur mäßiges Lob verdient hätte. Anstatt eingedenk ihrer Würde und ihrer heiligen Pflichten durch Demuth und Liebe, die höchsten christlichen Tugenden, den Völkern als Muster, als wahre Nachfolger des Heilandes, vorzuleuchten, vernachlässigten sie, jeden unedlen Begierden hingegeben, mit persönlichen Angelegenheiten der Erhaltung ihrer weltlichen Herrschaft, der Befriedigung des Geizes und der Rachsucht beschäftigt, das Wohl der Kirche und gaben mehr Beispiele dessen, was der Christ meiden, als was er thun soll.

Dies war die Würkung der Partheien unter den Römischen Großen, den eigentlichen großen Vasallen (Hauptleuten) des Römischen Gebiets, an deren Spitze die Grafen von Tusculum, eine mächtige und reiche Familie und der ebenfalls sehr angesehene Ptolemäus standen, dessen Vater Gregorius schon gegen Kaiser Otto in gefährliche Händel verwickelt worden war. [10]) Bei der oft vieljährigen Abwesenheit der Kaiser maßten sich diese großen Vasallen seit langer Zeit des Patriciats, das heißt, der Schutzherrschaft über den päbstlichen Stuhl, wie der Regierung Roms und des Römischen Gebiets mit dem Herzogstitel an. Immer geschah dies als im Nahmen des Kaisers, doch in der That meistens gegen

9) Giulini III, p. 416. der hier Puricelli und Muratori verbessert.

10) Baronius Annal. eccles. a. 1003 u. 1044. vergl. überall des gründlichen Muratori Gesch. Italiens und le Bret. Ueber die Grafen von Tusculum siehe A. Kircheri historia Eustachio Romana. (Romae 1665) pars II. cap. 5. p. 68 ff.

dessen Willen. Diese Großen hatten ihre Festungen in der Umgegend, wie auch starke Burgen in der Stadt selbst, verkauften Bisthümer, Abteien und alle Kirchenwürden ohne Schaam und Scheu an die Meistbiethenden, welche nicht selten an einem Tage aus Laien zu Bischöfen erhoben wurden. Die Päbste waren in dem Erbe des heiligen Peters oft ohne alle Gewalt in den Händen dieser gewaltthätigen und herrschsüchtigen Fürsten. [11])

Es war schon seit mehr als dreißig Jahren den Tusculanischen Grafen gelungen, aus ihrer Familie erst Benedict VIII., denn seinen Bruder Johann IX. auf den päbstlichen Stuhl zu setzen, endlich verschaffte der Bruder jener beiden Päbste, Graf Albœrich, durch Bestechung Einzelner, wie durch allgemeine Geldvertheilungen an das Römische Volk, diese Würde seinem Sohne Theophylactus, einem Knaben, der noch keine kirchliche Weihe erhalten hatte, was zwar bei anderen Bisthümern nicht ohne Beispiel, aber bei dem päbstlichen Stuhle bisher unerhört war (1033). Theophylactus, der den Nahmen Benedict IX. annahm, wurde bald durch seine Ausschweifungen, auch wohl durch die Zügellosigkeit, welche sich seine Verwandten erlauben mochten, so verhaßt, daß ihn das Römische Volk, unstreitig gereizt durch die Gegenparthei, vertrieb, worauf ihn, wie wir oben erzählt haben, Kaiser Konrad, der seiner gegen den Erzbischof Heribert von Mailand bedurfte, wieder einsetzte.

Seitdem wüthete Benedict mit seinen Brüdern Peter und vorzüglich Gregor, welcher sich den Titel eines Patriciers beilegte, auf die abscheulichste Weise durch Raub und Mord. Er übertraf alle seine Vorgänger an Schändlichkeit so sehr, daß die heftigste Gährung entstand gegen dieses Ungeheuer von Lasterhaftigkeit.

11) Bonizonis Sutriensis episcopi († 1089) liber ad amicum bei Oefele Script. rer. Boicar. T. II. p. 799 lange verlohren geglaubt und, so viel ich weiß, noch bis jetzt unbenutzt, mehr über ihn im kritischen Anhange zweitem Bande. Hi vero, quos supra memoravimus, urbis Capitanei accepta tyrannide licenter cuncta faciebant, nam non solum cardinalatus et abbatias et episcopatus turpissima venalitate foedabant, sed ipsum etiam Romanae ecclesiae pontificatum, non spectata aliqua morum dignitate, nec aliqua tantae ecclesiae praerogativa, solummodo ad libitum, cui placebat, vel qui plus manus eorum implebat, donabant sqq.

Dem Pabste war das nicht unbekannt. Er suchte daher seine Parthei zu verstärken und ging endlich so weit, daß er eine seiner Verwandten, die Tochter eines Vornehmen der Gegenparthei, Gerard de Saxo, heirathen wollte. Der Vater des Mädchens gab aber nur unter der Bedingung seine Zustimmung, daß Benedict die päbstliche Würde zu Gunsten eines gewissen Johannes, eines Erzpriesters in Rom, niederlegte. [12])

Dieser Priester Johann war als ein wackerer unbescholtener Mann bekannt. Er hatte, was bei den Römern in der damahligen Zeit für ein Wunder galt, keusch gelebt. Dies hatte ihm großes Ansehn und Gelegenheit verschafft, viel Geld zu sammeln. Damit bezweckte er für die Kirche irgend etwas Großes zu bewürken. Wie er nun sah, daß die Patricier damit umgingen, die Besetzung des päbstlichen Stuhls, mit Ausschließung der Geistlichkeit und des Volkes, sich allein und für immer anzumaßen, so glaubte er eine günstige Gelegenheit gefunden zu haben, durch seine Reichthümer die Wahl wieder in die Hände des Volks und der Geistlichkeit zu bringen. Als nun Benedict, dem Verlangen seines künftigen Schwiegervaters gemäß, den päbstlichen Stuhl an Johann abtreten wollte, so bewog ihn dieser durch eindringende Vorstellungen, sich selbst dieser Würde unwerth zu erkennen und sie nieder zu legen. Dann vertheilte er große Geldsummen an die Römer, um sich einen Anhang zu sichern, ließ sich von ihnen wählen, Gehorsam schwören und bestieg unter dem Nahmen Gregor VI. den päbstlichen Stuhl. [13]) Das hatte jedoch die Parthei des Gerard de Saxo, die den Johann begünstigte, nicht gewollt, vielmehr war ihr Zweck gewesen die Pabstwahl den

1044.

12) So unglaublich die Sache scheint, so erzählt sie doch Bonizo p. 801, der Zeitgenosse und treue Anhänger des päbstlichen Stuhls. Benedictus (IX) cum post multa turpia adulteria et homicidia, manibus suis perpetrata, postremo cum vellet consobrinam accipere coniugem, filiam scilicet Gerardi de Saxo sqq.

13) Bonizo p. 801. Nam idem sacerdos, (Johannes) — accepta hac occasione, nefando ambitu seductus, per turpissimam venalitatem omnemque Romanum populum, pecuniis ingentibus datis, sibi iurare coëgit, sicque ad pontificalem ascendit dignitatem, quem, verso nomine, Gregorium vocaverunt.

Grafen von Tusculum zu entreißen, sie allein zu üben, nicht aber sie durch Zulassung des Volks und der Geistlichkeit ganz zu verlieren.

Deshalb setzten sie einen gewissen Johann, Bischof von Sabina auf den päbstlichen Thron, welcher den Nahmen Sylvester III. annahm. Als aber die Grafen von Tusculum, Benedicts IX. Brüder, sahen, wie Gerard de Saxo diesen um die Braut, wie um die päbstliche Würde betrogen hatte, so führten sie ihn wieder nach Rom und erhoben ihn nochmahls auf den päbstlichen Stuhl, doch war Benedict so klug, sich bald auf seine Festen zurückzuziehn und Gregor VI. die päbstliche Würde nochmahls zu überlassen, der ihm dafür einen Theil der päbstlichen Einkünfte zusicherte. [14])

Gregor VI. nahm sich zwar der kirchlichen Angelegenheiten thätig an, allein im Kampfe mit Sylvester III. und dessen Parthei vermochte er schwerlich viel zu bewürken. Nur mit geworbenen Truppen konnte er die Ruhe in Rom und der Umgegend erhalten, in welcher kein Pilger vor Räubern und Meuchelmördern sicher war. So mußten die alten Ordnungen der katholischen Kirche gegründet mit vieler Einsicht, Kraft und folgerechter Beharrlichkeit großer Männer, anstatt sich zeitgemäß, wie alle menschliche Einrichtungen, zu entwickeln, nach und nach verfallen in einer Zeit, welche stets wachsamer Aufsicht und kräftigen Eingreifens bedurfte. Vom päbstlichen Stuhle aus mußte so in allen Theilen der Christenheit unter Weltgeistlichen und Mönchen ein sittliches Verderben einreißen, welches bald überall die Oberhand zu gewinnen drohete.

Bisthümer und Klöster waren in Deutschland unter den Sächsischen Kaisern und in andern Ländern der abendländischen Christenheit eben so sehr durch die Frömmigkeit der Fürsten, wie des Volks, vorzüglich durch die verderbliche Richtung der Lehre, daß solche gute Werke den Himmel über frühere Verbrechen aussöhnen könnten, zu vordem unbekanntem, oder doch nicht in der Ausdehnung genossenem Reichthume und Macht gelangt. Die Bischöfe waren Fürsten geworden. Im Besitze oft mehrerer

14) Bonizo p. 801. vergl. Muratori Gesch. Italiens und Pagi Critica. a. 1044.

Grafschaften und großer Lehen vernachlässigten sie das geistliche Amt über weltlichen Beschäftigungen. Weit mehr, als die Sorge für das Wohl ihrer Untergebenen, zerstreute sie die Sucht zu Vergnügen, das Streben sich prächtig, glänzend und mächtig zu zeigen. Um so höher stieg der Neid der weltlichen Herren über die Reichthümer der geistlichen Stifter, wenn sie dagegen ihre Armuth betrachteten und um so willkommener war ihnen jede Veranlassung sie zu berauben.

Trotz aller seit Jahrhunderten ergangenen Verordnungen der Kirche, trotz aller Verbote Kaiser Karls des Großen, zogen Bischöfe und Aebte in weltlichen Kleidern mit Hunden zur Jagd, mit ihren Falken zur Baitze, in den Krieg als Lehnsträger des Reichs. In voller Rüstung an der Spitze ihrer Vasallen schlugen sie ihre und ihrer Freunde Fehden. Nur mit großem, glänzendem Gefolge von Dienerschaft und Vasallen erschienen sie am Hofe und bei öffentlichen Feierlichkeiten. [15]) Je reicher und ansehnlicher die Bisthümer wurden, desto mehr Bewerber fanden sie unter den Verwandten der Großen. Bei der Nachlässigkeit der Päbste, bei ihrer und ihrer Räthe Bestechlichkeit, wie bei der schwachen Regierung Otto's III. und Heinrichs II. und der hochgestiegenen Macht der Großen war es natürlich, daß auch niedere Mittel angewendet wurden um diese Würden, vorzüglich für Anverwandte, zu erlangen.

Da nun die Kaiser aus dem Sächsischen Hause die Reichseinkünfte durch ungemessene Schenkungen von Gütern, Vorrechten und Freiheiten an die Geistlichkeit sehr geschmälert hatten, so mußte dies vorzüglich da seinen üblen Einfluß äußern, als eine neue Familie ohne große Erbgüter den Thron erhielt, ein Mann, Konrad, der nicht nur das königliche Ansehn zum Schutze der Geistlichkeit gegen die großen mächtigen Vasallen erhalten sollte, sondern dessen Freigebigkeit auch noch überall in Anspruch genommen wurde. Daher eben jenes natürliche Streben Konrads II. seine Geldbe-

15) Selbst der heilige Godehard, Bischof von Hildesheim, ein sonst wahrhaft frommer Mann, zog (1023) zur Mainzer Kirchenversammlung, pulchra cleri et militiae frequentia, vita eius. c. 4. Ja es hätte für Geringschätzung gegen den Kaiser gegolten, wenn man anders erschienen wäre.

dürfnisse zu befriedigen, daher die Verleihung kirchlicher Pfründen für Geld, wie das bereits unter Kaiser Otto II. in Deutschland, [16]) noch mehr in Frankreich schon ganz gewöhnlich, in Italien allgemein war.

Die nächste Veranlassung zum Verkaufe der geistlichen Pfründen gab der uralte Gebrauch, nach welchem Niemand leicht vor dem Könige erschien, ohne ein Geschenk darzubringen, am wenigsten, wenn er um etwas bat. Es war ferner allgemeine Sitte, daß nach dem Tode eines Bischofs oder Abtes, ohngeachtet der Privilegien der freien Wahl, nicht leicht ein Prälat gegen den Willen des Königs gewählt wurde. Wie hätte auch ein solcher auf sichern Schutz gegen die von allen Seiten zu befürchtende Beeinträchtigung durch weltliche Machthaber rechnen, oder wohl gar Begünstigungen seines Stiftes hoffen können? Daher pflegten bei Erledigung einer solchen Stelle Abgeordnete des Stifts mit dem Ringe und dem Stabe des Verstorbenen zum königlichen Hofe zu ziehen, diese Zeichen der Würde dem Könige zu übergeben und ihn zu bitten, entweder, was selten geschah, den von ihnen bereits Erwählten durch Ueberreichung derselben zu belehnen und zu bestätigen oder sie dem zu verleihen, welcher ihm angenehm wäre. In jedem Falle war des Königs Einfluß auf die Besetzung aller großen Kirchenämter entscheidend, da es von ihm abhing auch dem bereits Erwählten die Belehnung zu verweigern und gewiß nie daran gedacht werden konnte dagegen ernstlichen Widerstand zu leisten. Daß nun der neue Bischof oder Abt dem Könige oder wenigstens dessen nächsten Rathgebern ein Geschenk gab, war natürlich. Dies führte sehr leicht über die rechte Gränze und es kam dahin, daß oft vorher, als Bedingung der Bestätigung, eine bestimmte Summe festgesetzt wurde, was allerdings sehr verwerflich war. Aber nicht dieser, selbst unter Konrad II, verhältnißmäßig seltene Mißbrauch, dessen sich Heinrich III. nie schuldig

16) Burkhard de casibus monasterii S. Galli c. 3. p. 67. vergl. Arx Gesch. des Kantons St. Gallen I, S. 239. Daher das Spottgedicht eines dasigen Geistlichen bei Burkhard. Otto Rex, tua lex, quia semper venditur auro — Otto dum regnas, regnat pecunia tecum.

machte, [17]) sondern die hohe Geistlichkeit selbst war es, welche den verderblichen Verkauf geistlicher Würden einführte und so allen Unordnungen den Weg öffnete. Schon unter Otto III. kauften Bischöfe ihre Weihe von den Erzbischöfen und verkauften sie wieder an die ihnen untergebenen Geistlichen, was der treffliche Gerbert, als Pabst Sylvester II, laut beklagte. [18]) Unstreitig nahm das unter Konrad II. sehr überhand. Wie konnte er auch einem Mißbrauche kräftig steuern, dessen er sich offenbar selbst schuldig gemacht hatte; und verdankte er nicht vorzüglich den Bischöfen seinen Thron? Waren sie doch die kräftigste Stütze gegen die Macht der Herzoge. Noch weit tiefer als in Deutschland war aber dieses Uebel durch die Geistlichkeit selbst, in Frankreich und vorzüglich in Italien eingewurzelt. Hier hauptsächlich in Rom und Mailand, waren die höchsten geistlichen Würden bis zur niedrigsten vom Pabste bis zum Ostiarius nicht allein für Geld feil, sondern außerdem fast gar nicht zu erlangen. [19]) In Mailand war das schon alte Gewohnheit und förmlich eingerichtet, so daß feste Preise für jede kirchliche Würde angesetzt waren und hier fand sich höchst selten ein Geistlicher, der sich des Verbrechens der Simonie nicht schuldig gemacht hätte. [20]) Mit diesem Nahmen bezeichnete man den von der Kirche verbotenen Kauf und Ver-

17) Hüllmann Geschichte der Stände II, S. 20. durch sehr unsichere Nachrichten veranlaßt, beschuldigt ihn mit Unrecht, wie die Beilage hierzu zeigen wird.

18) Gerberti sermo de informatione Clericorum bei Mabillon Analecta vetera ed. II, p. 105. Donizo in vita Mathild. I, 15. beschuldigt zwar die Deutschen Könige, setzt aber hinzu:

— sed et omnis episcopus urbis
Plebes (Pfarrkirchen) vendebat, quas sub se quisque regebat
Exemplo quorum, manibus nec non laicorum
Ecclesiae Christi vendebantur.

19) Glaber Rod. V, c. 5. Bonizo p. 799. Recht ausführlich Pabst Victor III. dialogorum lib. III. p. 583. ita ut vix aliquanti invenirentur, qui non huius simoniacae pestis contagione foedati — existerent. Petrus Damiani in vita S. Romualdi († 1027) bei Mabillon Act. S. S. B. saec. VI. pars. I, p. 265 erzählt: Die Geistlichen hätten gar nicht gewußt, daß die Simonie Ketzerei wäre und sich sehr gewundert als Romuald ihnen das sagte. Vergl. desselben vita Dominici loricati († 1062) bei Mabillon am a. O. pars II, pag. 150.

20) Iohannis vita Petri Damiani bei Mabillon a. a. O. pars II, p. 267.

kauf geistlicher Güter und Würden oder deren Erlangung durch Bestechung.

Die, welche durch so niedere Mittel zu ihren Pfründen gelangt waren, (gewiß nicht die besseren ihres Standes) eigneten sich natürlich selten dazu die Ordnung aufrecht zu erhalten. So nahmen Zügellosigkeit und Wohlleben, Verachtung, selbst der äußeren Schicklichkeit unter den Weltgeistlichen wie unter den Mönchen in den Klöstern überhand, daß allgemeine Klagen darüber endlich laut wurden. In Deutschland fand man es noch sehr überflüssig, daß Erzbischof Libentius († 1042) von Bremen seinen Chorherren zuerst weißes Brot und selbst Wein gegen die Natur des Landes gab, [21]) und tadelte, daß Azelin, († 1054) Bischof von Hildesheim, die früher musterhafte Strenge der Lebensart seiner Geistlichen verfallen ließ. [22]) Die übermäßigen Reichthümer waren die Hauptursache des Verderbens der Geistlichkeit, durch sie entstand die Möglichkeit sinnliche Genüsse jederzeit zu befriedigen, und einer der Hauptpunkte der alten Ordensregeln, das Arbeiten neben dem Beten, konnte vergessen werden und wurde vergessen. [23])

Zwar hatten sich durch Herstellung der verfallenen klösterlichen Zucht nach den alten Ordensregeln in einzelnen Klöstern der heilige Majolus und dessen Nachfolger Odilo, beide Aebte von Clugny, [24]) dann Richard, Abt des Klosters des heiligen Vitonus zu Verdun, [25]) Dietrich, Abt von St. Hubert in den Arden-

21) Adami Bremensis hist. eccles. II. cap. 103.

22) Annalista Saxo a. 1044.

23) Wie es im Kloster Sens in Frankreich unter sechs Aebten im 10. Jahrhundert herging, beschreibt das Chron. Senonense L. II, c. 18. vergl. Petri Damiani de perfectione monachorum bei Mabill. Acta S. S. B. Lib. 58 n. 95. excerpirt. Aus unzähligen Beispielen der unglaublichen Reichthümer der Klöster, deren wir bereits bei dem Kloster St. Maximin eins angeführt haben, sehe man nur den Codex diplomaticus Laureshamensis abbatiae Manhemii 1768. 3 Vol. in 4. Schannat tradit. Fuldenses u. Andere mehr. Wem fällt nicht Göthes: Die Kirche hat einen guten Magen! ein?

24) Lotsaldi vita Odilonis († 1049) Act. S. S. T. I. p. 65 u. desselben Leben von Peter Damiani ebendaselbst p. 71.

25) Vita Richardi († 1046) Mabillon Acta. S. S. Bened. saec. VI. pt. I. pag. 453. vergl. Mabillon Annales Benedict. Lib. 58, n. 99.

nen,[26]) Poppo, Abt von Stablo und St. Maximin und einige Andere sehr viele Verdienste erworben, doch diese Bemühungen standen vereinzelt. Ihre Geschichte zeigt das tief eingerissene weit verbreitete Verderben und die Verbesserer wurden gehaßt und verfolgt. Dem Abte Poppo von St. Maximin bei Trier stellten deshalb seine Mönche nach dem Leben und suchten ihn erst durch Zaubermittel, dann durch Gift aus dem Wege zu räumen.[27]) Besonders waren die strengeren Schotten verhaßt, welche an vielen Orten eine Reform der klösterlichen Zucht zu bewürken suchten.[28])

1046. Als nun die Trennung und der Streit über die päbstliche Würde dazukam, als die unwürdigen Stellvertreter Christi einander öffentlich verfluchten und mit Waffengewalt bekämpften, da wankte der Glaube der christlichen Welt, da wurden das Sehnen, die Stimmen der Besseren laut, und als gesendet von vielen Bischöfen, Geistlichen, Mönchen und frommen Männern der Römische Archidiaconus Peter über die Alpen kam und um Hülfe für den geschändeten päbstlichen Stuhl rief,[29]) da mußte in der Seele des großen, frommen Königs der Gedanke erstehn an eine durchgängige Verbesserung der Kirche von deren Haupte bis zu den untersten Gliedern.

Er fühlte Kraft in sich sie zu vollbringen. Sie mußte ausgehn von ihm dem Ersten Fürsten der abendländischen Christenheit, dem Herrn Italiens, dem Schutzvoigte der Kirche, bald Römischem Kaiser, aber sie mußte bewürkt werden durch die Kirche selbst und durch deren Haupt. Es war das bei dem Könige kein Gegenstand der Staatsklugheit, sondern Sache seines Herzens und seines Gewissens.[30]) Er selbst war, im Geiste seiner Zeit, wahrhaft fromm, unterwarf sich ohne Rücksicht auf seinen hohen

26) Vita Theodorici abbatis Andaginensis bei Mabillon Act. Bened. saec. VI. pt. II. p. 567. ff.

27) Mabillon. Ann. Benedict. a. 1024.

28) Marianus Scotus a. 1036. Die bisherigen Ausgaben haben zu 1037. die Stelle, doch sehr verderbt. Arx Geschichte von St. Gallen I, S. 241.

29) Bonizo p. 801. Brunonis Signiensis vita S. Leonis p. 1730, obgleich dieses sehr nachlässig geschrieben ist.

30) Vergl. Planck Geschichte der christlich. kirchlichen Verfassung, 4ten Bandes, erster Abschnitt. S. 3. ff.

1046. Rang den strengsten Büßungen, und oft erst nach den härtesten Geißelungen erschien er öffentlich in feierlichem Schmucke mit der Krone auf dem Haupte und mit den Zeichen der Herrschaft. [31]) Unbefleckt in kirchlicher Hinsicht bei fast allgemeiner Sittenlosigkeit hatte er sich nie durch Verkauf geistlicher Pfründen bereichert, aber voll wahrer Demuth für die Bedürfnisse und den Unterhalt der Geistlichen die thätigste Sorge getragen. Die unbescholtensten Geistlichen waren seine Freunde und er begegnete unter ihnen gerade denen, welche von unbedeutendem Range waren, mit der höchsten Achtung, unterstützte sie bei ihren Bemühungen, die Kirchenzucht herzustellen und gab ein im Mittelalter seltenes Beispiel echter nicht aus Geistesschwäche entsprungener Frömmigkeit auf dem Throne, ohne zu vergessen was er sich und seinem Staate schuldig war, ohne der Geistlichen Diener und Werkzeug zu werden, über deren Fürsten er als König, als Kaiser sich stolz erhob, während er herablassend und gütig gegen Geringere war.

So bot er das Reich auf zum Römerzuge. Bereit zum Aufbruche über die Alpen, erhielt er Nachricht, daß die Ungarn den ihnen so verhaßten König Peter abgesetzt, geblendet und dessen Schwager Andreas auf den Thron gesetzt hätten. So schmerzlich das den König aus mehr, als einem Grunde berührte, so hielt es doch sein Beginnen nicht auf, und im Geleite vieler weltlichen und geistlichen Fürsten mit starkem Heere stand er im Herbste in Italien. Glänzend empfing ihn der prachtliebende Markgraf Bonifacius, der Markgraf von Toscana, Herr von Mantua, Modena und Ferrara, der mächtigste und reichste Fürst Italiens, der seine Unterthanen eben so hart drückte, als er habsüchtig Kirchenämter verkaufte und den Bischöfen die Güter und Einkünfte der Kirchen abpreßte. Er verehrte dem Kaiser unglaublich kostbare Geschenke, daß dieser über die unermeßlichen Reichthümer seines Vasallen in Erstaunen, vielleicht in Besorgniß gerieth. [32])

31) Vita S. Annonis I. c. 6.

32) Donizo in vita Mathildis. I, c. 12. vergl. Camici supplem. d'istorie Toscane und besonders Tiraboschi memorie storiche Modenesi I, p. 17. ff. u. Cod. dipl. T. II. p. 50. Ganz unwahr mag Donizo's Nachricht von Heinrichs Nachstellungen gegen B. nicht seyn, wie beider späteres Verhältniß zeigt, wenn auch Donizo übertreibt.

Zu Pavia hielt Heinrich mit neun und dreißig der angesehensten Bischöfe Deutschlands, Italiens, Burgunds und Frankreichs eine Kirchenversammlung und berieth sich mit ihnen über die Lage des päbstlichen Stuhls. Die versammelten Bischöfe meinten: es sey ungerecht einen Bischof, vielmehr einen Pabst, ungehört zu verurtheilen, [33]) daher lud der König den Gregorius VI. ein zu ihm zu kommen. Dieser, ein einfältiger Mann, hoffte, übrigens sich keiner Schuld bewußt, den päbstlichen Stuhl mit Hülfe des Königs behaupten zu können, kam zu ihm nach Piacenza [34]) und begleitete ihn mit vielen Bischöfen nach Sutri. Hier wurde eine zweite Kirchenversammlung gehalten und nach Untersuchung über den Eindringling Sylvester III. sprach die Synode, daß er, seines Bisthums und der Priesterwürde entsetzt, auf Lebenszeit in ein Kloster gebracht werden solle. Ueber Benedict IX. wurde kein Urtheil gefällt, da er sich selbst als Pabst zur Absetzung verurtheilt habe.

1046.

Wegen Gregors VI. befanden sich Alle in großer Verlegenheit, wie mit ihm zu verfahren wäre, da man keine Form der Anklage und des Zeugenverhörs gegen ihn als Pabst und selbst obersten Richter kannte. Es hatten sich die Grundsätze des falschen Isidor schon allgemeiner festgesetzt, vermöge deren dem Pabst die höchste Gewalt in der Kirche und damit das Recht zustand, alle an ihn gebrachten Sachen zu entscheiden, Richter aller Bischöfe und Aebte zu seyn, ohne von diesen gerichtet werden zu können. Daher baten die Bischöfe den Gregor, die Geschichte und vorzüglich die Ursache seiner Wahl selbst vorzutragen. Dies that er auch ganz einfach, worauf ihm die streng religiösen Mitglieder bemerklich machten, daß nichts Käufliches heilig genannt werden könne. Bei ihren Erinnerungen sah Gregor ein, wie sehr er gefehlt hatte und sprach zu den Bischöfen: „Ich rufe Gott als Zeugen an, „daß ich durch das, was ich gethan, geglaubt habe, Vergebung „meiner Sünden und die Gnade Gottes zu erlangen. Doch weil „ich nun die Fallstricke, welche der böse Feind mir gelegt hat, er-

33) Mansi Concil. XIX, col. 615. Bonizo p. 801.

34) Bonizo p. 801. col. b. wo aber für: ut decuit Papia gelesen werden muß u. d. papam.

1046. „kenne, so rathet mir, was ich thun soll." Die Bischöfe antworteten: „Du selbst rathe Dir, Du mit eigenem Munde richte „Dich, denn es ist Dir besser, daß Du, wie der heilige Petrus, „dem zu Liebe du Alles gethan ist, arm lebest, um reich zu seyn „in der Ewigkeit, als daß Du mit dem Magier Simon, dessen „Beispiel Dich betrog, in weltlichem Reichthume glänzest und „ewig verdammet werdest."

Als Gregor das hörte, sprach er über sich selbst das Urtheil aus. „Ich, Gregorius, Bischof, Diener der Diener Christi, spre„che, daß ich mich wegen der schändlichsten Käuflichkeit, der Ketze„rei der Simonie, welche bei meiner Wahl stattgefunden, des „Römischen Bisthums entäußern muß, billigt ihr das"? Alle antworteten: „Was Du billigst bestätigen wir." [35])

Nun zog der König mit allen versammelten geistlichen und weltlichen Fürsten nach Rom. Die Wahl eines neuen Pabstes war an sich unumgänglich nothwendig und auch zur Kaiserkrönung. Doch war es schwer, ja unmöglich, aus allen Römischen Geistlichen auch nur Einen Gebildeten zu finden, welcher entweder frei von Simonie oder unverheirathet gewesen wäre. [36]) Hierzu kam, daß das Römische Volk dem Gregorius eidlich versprochen hatte bei seinen Lebzeiten keinen andern Pabst zu wählen. [37])

Am folgenden Tage berief König Heinrich die Bischöfe in die Peterskirche, sprach, umgeben von den Herzogen, Fürsten und Großen des Reichs, zu ihnen und dem versammelten Römischen Adel und Volke von dem, was geschehen war und fügte hinzu: „Obgleich ihr Römer bis jetzt thöricht gehandelt habt und nach

35) Am ausführlichsten Bonizo p. 801 u. 802. vergl. Benzo Panegyr. Lib. VII. cap. 2. Victoris III. dialogor. Lib. III. p. 853. Chron. S. Benigni Divion. ap. d' Achery T. VI. pag. 446. Mansi Concil. XIX, 618. hat nichts als was Hermann. contr. a. 1046. Merkwürdig ist die Nachricht fasti Corbeiens. a. 1046 von drei Synoden, zu Pavia, Sutri und Rom, wodurch bestätigt wird, daß die neue Wahl nicht in Sutri geschah.

36) Victor III. am angef. O. quia in Romana ecclesia non erat tunc talis reperta persona, quae digne posset ad tanti honorem sufficere sacerdotii. Fast wörtlich so Bonizo p. 802 auch Bruno Signiens. vita Leonis p. 1730.

37) Bonizo p. 802.

„leichtsinniger Willkühr, so soll doch nach alter Sitte das Wahl- 1046.
„recht in eurer Hand seyn. Nehmt, wen ihr wollt, zum Pabste
„aus der gegenwärtigen Versammlung." Darauf antworteten
Alle einstimmig: „In Gegenwart des Königs haben wir kein
„Recht zu wählen und in Eurer Abwesenheit seyd Ihr doch im-
„mer bei der Pabstwahl gegenwärtig durch den Patricier, der
„Euer Stellvertreter ist. Denn der Patricier ist nicht des Pab-
„stes, sondern, zur Verwaltung der Reichsgeschäfte, des Kaisers
„Patricier. Wir haben gefehlt und da unsere Wahl auf Unwür-
„dige fiel, ist es jetzt an Euch, den Staat durch Gesetze wieder ein-
„zurichten und die heilige Kirche der Apostel mit Eurem Arme zu
„vertheidigen." Hierauf nach gehaltener Berathung mit Zu-
stimmung der Synode und Billigung der anwesenden Römischen
Senatoren, Großen und des Volks wurde beschlossen, daß König
Heinrich mit allen seinen Nachfolgern im Reiche Patricier werden
solle, wie Karl der Große. Sogleich erhob das Volk jauchzend
seine Stimme, Gesänge der Geistlichkeit lobten Gott. Der Kö-
nig aber wurde mit einem grünen Gewande bekleidet, ihm als Zei-
chen der Patricierwürde der Ring an den Finger gesteckt und der
goldene Reif auf das Haupt gesetzt. 38)

Hierauf baten Alle er möge nach seiner Weisheit mit Gottes
Hülfe solche Päbste wählen, durch deren reine Lehre die Krankheit
der Kirche geheilt und die verdorbene Welt zum Heile geführt
werde und schworen ihm: nie ohne seine Erlaubniß sich die Wahl
eines Pabstes anzumaßen. 39) Nun erhoben sich Alle auf Be-
fehl des Königs, sangen heilige Litaneien, dann ergriff der König
mit seiner Hand den Bischof Suidger von Bamberg und ließ ihn
auf den päbstlichen Stuhl setzen, so sehr dieser widerstrebte. Ob-
gleich die Kirchengesetze angeblich vorschrieben, daß nur ein Prie-
ster oder Diaconus der Römischen Kirche Pabst werden könne, so
billigte doch die Geistlichkeit die neue Wahl, weil sich unter ihnen
Keiner fand, der nicht verheirathet oder Simonist gewesen wäre
und es schworen dem Suidger alle Römer, welche dem Gregor VI.
den Eid nicht geleistet hatten.

38) Benzonis Panegyr. Lib. VII; c. 2 auch Leo Ostiensis II, c. 79.
39) Chron. S. Benigni a. 1047.

1046. Am folgenden Weihnachtsfeste erhielt der neue Pabst die Weihe und krönte als Clemens II. den König Heinrich und dessen Gemahlin mit der Römischen Kaiserkrone. Von nun an, in einem Zeitraume von neun Jahren, kamen noch dreimahl, bei wiederholter Erledigung der päbstlichen Würde, die Gesandten des Römischen Volks und der Geistlichkeit zum Kaiser, ihrem Patricier und baten ihn den zu bezeichnen, welcher Pabst seyn solle und noch dreimahl sendete ihnen der Kaiser und Patricier Deutsche Bischöfe, die edelsten und würdigsten Männer, Zierden des ersten Stuhls der Christenheit und die Römer, Geistlichkeit und Volk, billigten immer des Kaisers Wahl, fürchteten seine schwere Hand und weiheten die Gewählten. Doch erst von dem Tage ihrer Krönung in Rom rechneten diese den Besitz der päbstlichen Würde. [40])

Clemens II. war aus einem edlen Sächsischen Hause entsprossen [41]) und unterstützte, so ungern er die päbstliche Würde angenommen hatte, doch thätig den Kaiser hauptsächlich in dessen festem Bestreben die alten Kirchengesetze gegen Käuflichkeit geistlicher Würden und Aemter herzustellen und aufrecht zu erhalten.

1047. Schon im Januar hielt er in Gegenwart des Kaisers eine Kirchenversammlung, in welcher jeder Verkauf irgend einer kirchlichen Würde oder Weihe mit dem Fluch der Kirche belegt wurde, wer aber wissentlich von einem Simonisten, doch ohne das selbst zu seyn, die Weihe erhalten hatte, der mußte vierzig Tage Kirchenbuße thun. [42])

Nachdem der Kaiser noch schnell die Grafen von Tusculum gedemüthigt, den päbstlichen Stuhl gegen die Anmaßungen der Römischen Großen gesichert [43]) und die Angelegenheiten der Normannen in Unter-Italien geordnet hatte, von denen später nähere Nachricht gegeben werden wird, ging er, durch die Bewegungen Herzogs Gotfrieds von Lothringen genöthigt nach Deutschland zurück, wohin er auch den abgesetzten Pabst Gregor VI.

40) Das zeigt die Zeitrechnung ihrer Urkunden.
41) Ussermanni episcopatus Bambergens. pag. 14. ff.
42) Mansi Concilior. T. XIX, col. 627.
43) Bonizo p. 802.

mitnahm, um Unruhen zu verhüten. Diesen begleitete gezwungen [44]) sein Schüler und Freund Hildebrand, der nachher als Gregor VII. seinen Nahmen unsterblich machte. Wahrscheinlich erkannte der Kaiser in Hildebrand, dem er sonst geneigt war, den aufstrebenden Herrschergeist, der vielleicht schon damahls nicht ohne Antheil an der Wahl Gregors VI. und an dem Bestreben gewesen war die Pabstwahl unabhängig nicht nur von der Macht der Römischen Großen, sondern von aller weltlichen Gewalt zu machen. 1047.

Als der Kaiser in Deutschland angekommen war, suchte er auch hier der Simonie kräftig zu steuern. Er versammelte die Bischöfe des Reichs und sprach zu ihnen: Juni.

„Mit Betrübniß beginne ich zu euch zu reden, die ihr an „Christus Stelle in der Kirche steht, welche er mit dem Preise sei„nes Blutes erlöset hat. Denn, wie er selbst durch unentgeltli„che Gnade Gottes uns aus dem Schoße Gottes des Vaters „durch die Jungfrau geboren ist, so befahl er seinen Aposteln, in„dem er sie zum Erlösen durch die ganze Welt sendete: unent„geltlich habt ihrs empfangen, unentgeltlich gebts auch (Matth. „X, 8). Aber ihr, durch Geiz und Habsucht verdorben, seyd „verflucht, weil ihr dafür gebt und nehmt. Auch mein Vater, „für dessen Seele ich sehr besorgt bin, hat in seinem Leben zuviel „der verdammlichen Habsucht nachgegeben. Wer deshalb von „euch sich auf solche Art befleckt weiß, der muß nach der Vor„schrift der Kirchengesetze vom Kirchenamte ausgeschlossen wer„den, denn es ist offenbar, daß durch diese Schuld über die Men„schen gekommen ist viel Noth, Hunger, Sterblichkeit und das „Schwerdt, weil alle Kirchenwürden vom obersten Bischofe bis „zum Ostiarius durch verdammlichen Kauf unterdrückt werden."

Als der Kaiser das scharf ausgesprochen hatte, erschraken die Bischöfe und wußten nicht, was sie antworten sollten, denn alle fürchteten wegen dieser Schuld ihre Bisthümer zu verlieren. Da-

44) Gregor selbst sagt das in der Kirchenversammlung vom Jahre 1080: invitus ultra montes cum domino papa Gregorio abii. Bonizo p. 802. Volens erga dominum suum exhibere reverentiam. Daher paßt des Otto von Freisingen Vergleichung mit Cato nicht.

1047. her baten sie den Kaiser demüthig um Gnade und er, bewegt durch Mitleiden, sagte zu ihnen: „Geht, und was ihr auf unerlaubte „Art empfangen habt, das wendet gut an. Betet für die Seele „meines Vaters, der mit euch in gleicher Schuld ist, damit ihr „ihm dafür Gnade bei Gott bewirket.“ Hierauf schlug er ein Gesetz für das ganze Reich vor: Daß von jetzt an keine geistliche Würde und kein Kirchenamt solle durch Bestechung für irgend einen Preis erworben werden können, und wer sich unterfangen würde, etwas dafür zu geben, oder anzunehmen, der solle sein Amt verlieren und selbst mit dem Fluche der Kirche belegt werden. [45]) Der Kaiser selbst gab das feierliche Versprechen: „Wie Gott mir die „Krone des Reichs aus bloßem Erbarmen unentgeltlich verliehen „hat, so will auch ich Alles, was seine Religion angeht, unentgeltlich geben. Ich will, wenn ihr zustimmt, daß ihr eben so thuet.“

Leider starb Pabst Clemens II. schon im October dieses Jahrs und obgleich sich Benedict IX. mit Hülfe seiner Verwandten des päbstlichen Stuhls nochmahls bemächtigte, so schickten doch die Römer Gesandte an den Kaiser mit der Bitte, ihnen den Erzbischof Halinard von Lyon zum Pabste zu geben. Diesen frommen und gelehrten Mann, der mehrerer Sprachen mächtig und auch bei dem Kaiser in großem Ansehn war, hatten die Römer bei seiner häufigen Anwesenheit in Rom schätzen gelernt. Aus Demuth oder aus Klugheit vermied jetzt Halinard am Hofe zu erscheinen, um der ihm zugedachten Würde zu entgehn. [46])

Der Kaiser hatte die Wahl auf Weihnachten angesetzt und von den Bischöfen, auch von dem wackern Wazo von Lüttich Gutachten über die passende Besetzung des päbstlichen Stuhls verlangt. Wazo, der ein strenger Vertheidiger der Unabhängigkeit der Kirche von weltlicher Macht im Sinne der Decretalen des falschen Isidor war, durchsuchte sogleich mit mehreren anderen Gelehrten die Kirchengesetze, Decrete und Lebensbeschreibungen der Päbste und antwortete schriftlich: jeder müsse den Pabst, wie

45) Glaber Rod. V. 5. wörtlich Hugo Flaviniacensis. Bei Pithou ist Glaber sehr nachlässig herausgegeben, besser bei Bouquet. Mansi Concil. XIX, col. 630 setzt wie wir den Vorgang auf 1047.

46) Chron. S. Benigni p. 392.

auch dessen Leben beschaffen sey, auf das Höchste in Ehren halten, 1047.
da er von Niemand gerichtet werden könne, wie nirgends die Anklage eines Menschen von geringerm Range gegen einen Höheren angenommen werden dürfe. Pabst Clemens II., eingesetzt von denen, welchen das nicht zustehe, wäre gestorben, während der abgesetzte Gregor VI. noch lebe. Der Kaiser möge diesen Fingerzeig Gottes nicht von sich weisen und keinen Andern an des noch lebenden Pabstes Stelle setzen, weil das weder göttliche noch menschliche Gesetze, noch die Aussprüche der Väter gestatteten.

Ehe dies Schreiben ankam, hatte der Kaiser bereits den Bischof Poppo von Brixen zur päbstlichen Würde bezeichnet. Dieser war nicht wenig in Verlegenheit, als des Bischofs Wazo von Lüttich Gutachten anlangte. Indessen ging er zum Kaiser, sprach geschickt von allerlei Gegenständen und äußerte dann beiläufig: „es ist nur noch eins zu berichten, was uns Bischof Wazo entbie„tet, doch nicht nöthig, es weiter anzuführen, da nun die Sache „bereits geschehen ist." Der Kaiser, der überhaupt gern Alles wissen wollte, was geschah, verlangte und erfuhr Wazo's Meinung, allerdings zu spät, doch früh genug um dem alten sonst verdienten Manne etwas abgeneigt zu werden und ihn das bald empfinden zu lassen. [47])

Der Kaiser trug dem mächtigen Markgrafen Bonifacius von Tuscien auf den Poppo nach Rom zu führen, wo ihn Volk und Geistlichkeit als Damasus II. annahmen. [48]) Aber wenige Tage nach seiner Ankunft starb er (17. Juli 1048) und, so erschrocken die Römer darüber waren, so mußten dennoch Gesandte nach Sachsen zum Kaiser gehn, einen neuen Pabst zu erbitten. Das schnelle Ableben der beiden vom Kaiser eingesetzten Päbste hatte bei den Deutschen Bischöfen den vielleicht nicht ungegründeten Verdacht der Vergiftung erregt und es wurde dem Kaiser schwer einen Bischof zur Annahme der päbstlichen Würde zu bewegen. [49])

47) Alexandri gesta episcoporum Leodiensium c. 62.

48) Bonizo p. 803. Nicolaus Aragon. schreibt diesem p. 277 und öfters wörtlich nach.

49) Bonizo 803. Ultramontani episcopi de caetero timuerunt illo (Romam) venire und — Episcopis quippe nolentibus Romam tendere.

1048. Daher ging er in der Hoffnung einen Lothringischen Bischof eher dazu vermögen zu können, an den Rhein und hielt eine zahlreiche Versammlung der Bischöfe zu Worms.

So gern er den strengen Halinard erhoben hätte, so standhaft wies dieser jeden Antrag von sich und ging lieber nicht nach Worms um jedem Zwange auszuweichen. [50]) Daher bezeichnete der Kaiser zum Pabste den Bischof Bruno von Toul, einen seiner Verwandten, einen Mann von unsträflichem Lebenswandel, [51]) vieler Bildung, strenger Rechtlichkeit und unglaublicher Thätigkeit. Schon zu Konrads II. Zeit galt er am kaiserlichen Hofe viel und der bescheidene Mann hatte aus reiner Frömmigkeit das sehr arme Bisthum Toul angenommen und sich hier vieles Verdienst um Herstellung der verfallenen Klosterzucht erworben.

Decbr. Nur nach vielem Widerstreben nahm er auf dringendes Bitten der Römischen Gesandten die päbstliche Würde, doch nur unter der Bedingung an, wenn in Rom Volk und Geistlichkeit ohne Anstand allgemein ihre Zustimmung geben würden. Hierauf ging er nach Toul zurück und von hier, gegen die gewöhnliche Sitte, nicht mit den Zeichen seiner Würde, sondern im Pilgergewande über Besançon und Aosta [52]) nach Rom. Hier wurde er festlich 1049. von der Geistlichkeit und dem Volke empfangen, setzte, in öffentlicher Versammlung beider, kurz den Hergang seiner Wahl durch den Kaiser aus einander und verlangte, sie sollten ihre Meinung darüber ohne Rücksicht öffentlich zeigen, denn die Wahl der Geistlichkeit und des Volks gehe jeder anderen Verfügung vor und wenn seine Wahl nicht allgemeine Zustimmung erhalte, so werde er gern in sein Vaterland zurückkehren, da er nur gezwungen eine so große Last übernommen habe. Allgemeiner Beifall bezeugte Febr. sogleich die Zustimmung der Römer. Bruno wurde am 12. Fe-

50) Chron. S. Benigni am angef. Orte.

51) Chron. Centulense. Lib. IV. c. 27.

52) Nicht Augsburg, wie Planck a. a. O. S. 44 glaubt. Auch später ging Leo IX. über den Großen Bernhard, eine damahls nicht ungewöhnliche Straße. Das Citat bei Planck S. 44. n. 3. ist Schröckh, Kirchengeschichte XXII, S. 339 aus Versehn irrig nachgeschrieben worden, da Brunonis Signiens. vita Leonis bekanntlich nicht in Muratori S. rer. It. steht.

bruar geweihet, auf den päbstlichen Thron gesetzt, den er nun als Leo IX. zierte. [53]) 1049.

Bei diesen Vorgängen zeigte sich zuerst deutlich das lebhafte Streben einer strengen Parthei, schon jetzt die Wahl eines Pabstes so viel als möglich unabhängig von des Kaisers Willen zu machen. An ihrer Spitze stand der Mönch Hildebrand, welcher sich nach dem Tode Gregors VI. in das Kloster Clugny begeben hatte. Dieses Kloster war bei dem damahligen Verfalle der Sitten in den übrigen Klöstern die Pflanzschule des geordneten Mönchslebens. Hildebrand hatte durch die Strenge seines Wandels die Zuneigung des Abts Hugo gewonnen, war zum Prior des Stifts gewählt worden, erwarb sich auf vielen Reisen Menschenkenntniß und am Hofe Kaiser Heinrichs dessen Geneigtheit. Er hatte von Besançon aus den Pabst Leo IX. nach Rom begleitet [54]) und würkte durch die Bestimmtheit seines Characters auf den sanften und sehr nachgiebigen [55]) Pabst bald mannichfach ein, daß dieser ihn zum Subdiaconus der Römischen Kirche erhob. Er wurde die bewegende Seele der Handlungen Leo's und aller nachfolgenden Päbste, die er mit sicherer aber noch unsichtbarer Hand leitete, bis er selbst als Gregor VII. den päbstlichen Stuhl bestieg um ihn zu erhöhen über die Throne der Könige und Kaiser und so die christliche Welt zu erschüttern. Eben so schlau, als kühn, eben so unerschütterlich fest, als unternehmend verfolgte er seine ehrgeizigen Zwecke, welche selbst denen unbekannt oder unverständlich waren, deren er sich als Werkzeuge bediente.

Leo IX. fand beinahe gar keine Einkünfte des päbstlichen

53) Wiberti vita Leonis L. II. c. 2., vergl. Mabillons Anmerkungen dazu, Planck a. a. O. bezweifelt wohl mit Unrecht die Wahrheit dieser Erzählung, wie Wazo's eben angeführte Grundsätze zeigen.

54) Die Nachricht, daß Hildebrand den Leo in Besançon bewogen habe die Zeichen der päbstlichen Würde abzulegen, hat doch schon Bonizo p. 803. auch Bruno Signiensis in vita Leonis p. 1730. Dennoch ziehe ich auch gegen Planck die Angabe Wiberts mit Mabillon vor.

55) So weit möchte mit Planck S. 37 das offenbar sehr hämische Urtheil des Berengarius von Tours bei Lessing S. 104 gültig seyn, wie auch ein sehr merkwürdiger Vorfall in Mainz zeigt, den das Chron. Ursperg. a. 1054 erzählt.



1049. Stuhls vor. Er lebte von dem Wenigen, was er mitgebracht hatte und theilte davon noch an die Armen aus. So war das bald erschöpft und er im Begriffe seine kostbaren Kleider zu verkaufen und flüchtig in sein Vaterland zurückzukehren, als die Beneventaner ihm Geschenke schickten und die Heiligkeit seines Lebens wie seine Milde die Gemüther Vieler zu freiwilligen Gaben gewann. [56])

Er förderte nun, so lange er lebte, unermüdlich das, was der große Kaiser bezweckte, die Herstellung der Sittenreinheit der Geistlichen. Er scheuete nicht die Beschwerden fast ununterbrochener Reisen, nicht das ewige Eis der Alpen, wenn er über den großen Bernhard ging. Man sah ihn von Rom nach Apulien, zweimahl nach Burgund bis nach Belgien, Sachsen, zur Gränze Ungarns ziehn in immerwährender Beschäftigung seines heiligen Amts, nicht gezwungen durch drohende Feinde, nicht gereizt durch weltlichen Ehrgeiz, welche die Reisen vieler anderen Päbste veranlaßten. [57]) In allen diesen Ländern, viermahl in Rom, zweimahl in Mainz, in Vercelli und Augsburg, in Mantua und in Bamberg, in Rheims und in Pavia hielt er Kirchenversammlungen und saß diesen vor. In diesen Synoden wurde hauptsächlich der Erwerbung und Verleihung geistlicher Würden und Aemter durch Bestechung oder Kauf jeder Art entgegen gearbeitet. Dieses Uebel war so allgemein verbreitet, als tief gewurzelt und sehr schwer auszurotten. Zwar hatte Clemens II., wie wir erzählt haben, schon etwas dagegen gethan und den Geistlichen, welche die Weihen von Simonisten erhalten hatten, vierzig Tage Buße auferlegt; als aber in der ersten Kirchenversammlung, welche Leo IX. in Rom hielt, der strengere Schluß gefaßt wurde, sogar alle Weihen, welche Simonisten ertheilt hätten, sollten ungültig seyn, so entstand ein großer Aufruhr unter der Römischen Geistlichkeit. Selbst Bischöfe erklärten geradezu: fast alle Hauptkirchen würden dadurch ihre Priester verlieren, kein Gottesdienst mehr gehalten werden können, das Christenthum zu Grunde gehn und alle

56) Wiberti vita Leonis II, 2.

57) Von diesen Reisen der Päbste schreibt Johannes Müller, Werke Band 8, von denen Leo's nicht.

Gläubigen in Verzweiflung gerathen. Sogar der strenge Mönch 1049.
Peter Damiani, der endlich die Unmöglichkeit einsah Alles auf Einmahl auszuführen, vertheidigte die von Simonisten Geweiheten, so fern diese nicht selbst die Weihe erkauft hätten und nach heftigem Streite sah sich der Pabst genöthigt rücksichtlich derselben auf die Verordnung seines Vorgängers zurückzukommen, doch sollten jene nicht zu höheren Kirchenwürden befördert werden. [58])

Nachdem der Pabst noch in einer Kirchenversammlung zu Pavia wahrscheinlich dieselben Bestimmungen bekannt gemacht hatte, ging er nach Frankreich, um eine Synode in Rheims zu halten. Er hatte dazu den König Heinrich von Frankreich und vorzüglich die Französischen Bischöfe eingeladen, der König auch seine Zustimmung gegeben und seine Anwesenheit versprochen. Allein schon war bekannt geworden, was der Pabst bezwecke. Daher stellten viele geistliche und weltliche Große, denen die Herstellung der Kirchenzucht nicht angenehm war, dem Könige vor: wie es schon dem Vortheile seines Reichs ganz entgegen wäre, wenn er in seinem Lande eine Kirchenversammlung zu halten nachgebe, welche unter der Macht des Pabsts stände, noch mehr aber, wenn er gar selbst hinzöge, um seine Geneigtheit zur Haltung derselben zu bezeugen. Es habe keiner seiner Vorfahren je gestattet, daß um solcher Ursachen willen die Städte Frankreichs dem Pabste offen ständen. Dies möge etwa in Zeiten der Ruhe und des Friedens geschehen, allein jetzt, während das Reich durch Empörung mehrerer Fürsten erschüttert wäre, möge er lieber für den Staat sorgen, als an eine Kirchenversammlung denken, lieber die Rebellen mit aller Macht durch Hülfe seiner Großen niederschlagen, wozu Bischöfe und Aebte auch beitragen müßten, die ohnehin die größesten Reichthümer Frankreichs in ihren Händen hätten. Der König schickte hierauf würklich den Bischof von Senlis zu dem Pabst und ließ ihm sagen: es sey dem Könige unmöglich am festgesetzten Tage mit seinen Bischöfen und Aebten an der Kirchenversammlung Theil zu nehmen, da er gegen Empörer zu Felde ziehn wolle. Deshalb möge der Pabst seine Ankunft aufschieben, damit ihn der König, frei von Geschäften, würdig empfangen könne. Der Pabst

58) Vergl. was Mansi XIX. col. 680 ff. gesammelt hat.

1049. antwortete: er werde die Synode dennoch halten, wenn Freunde der Religion zusammenkommen würden, weil die Einweihung der Kloster-Kirche des heiligen Remigius zu Rheims nicht verschoben werden könne. In der That hatte er dies dem Abte des Klosters seit längerer Zeit versprochen. Der König kümmerte sich wenig um die Antwort des Pabsts und zog mit vielen Bischöfen und Aebten in das Feld gegen die Empörer, so daß der Pabst mit nur Octob. 16 Bischöfen und 50 Aebten aus Frankreich, Deutschland und Burgund die Versammlung zu Rheims eröffnen konnte. Desto größer war die Menge des Volks, welches durch dieses ungewöhnliche Schauspiel herbeigezogen worden war.

Der Hauptgegenstand der Kirchenversammlung war die Ausrottung der Simonie. Das Verfahren, welches der Pabst vorschlug, war in dem Umfange neu, obgleich an sich nicht unrechtlich, vielmehr das würksamste, was bei einem so weit verbreiteten Uebel statt finden konnte, da jede einzelne Untersuchung, an sich sehr schwierig, auch viel Zeit geraubt haben würde. [59]) Nachdem der Pabst den Rangstreit zwischen den Erzbischöfen von Rheims und Trier durch den Befehl beseitigt hatte, die Sitze kreisförmig um ihn herzustellen, so daß er selbst in der Mitte säße, ließ er in offener Versammlung durch den Diaconus der Römischen Kirche, Petrus, anzeigen: der Hauptzweck der Synode sey die Abstellung der Mißbräuche zu bewürken, welche sich in Frankreich gegen die Kirchengesetze eingeschlichen hätten, vorzüglich die Abschaffung des Kaufs und Verkaufs geistlicher Würden und Aemter. Dann ließ er alle anwesende Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte auffordern: wer sich dieses Verbrechens schuldig gemacht habe, solle es bei Strafe des Fluchs der Kirche öffentlich gestehen, die Uebrigen aber schwören, daß sie unschuldig wären.

Die Erzbischöfe von Trier, Lyon und Besançon, und der Bischof Theodrich von Verdun leisteten den verlangten Eid mit anderen Bischöfen und Aebten, allein der Erzbischof von Rheims mußte um eine Frist bitten. Als nun mehrere Anwesende wegen einiger schuldigen Bischöfe für Milde stimmten, so erhob sich der eifrige Abt Hugo von Clugny und setzte die strenge Ausführung

59) Planck a. a. O. S. 19 ff.

der Kirchengesetze durch. Daher legten einige Bischöfe und Aebte ihre Aemter freiwillig nieder, andere wurden abgesetzt, unter ihnen der Bischof von Langres, der sich nicht nur der Simonie, sondern auch des Ehebruchs und sogar des Verbrechens unnatürlicher Wollust, nebst der abscheulichsten Erpressungen schuldig gemacht hatte. An seinem Beispiele zeigte sich das tiefe Verderben, welches in einzelnen Theilen die Kirche ergriffen hatte. Der Pabst selbst redete voller Salbung eindringlich zu den Anwesenden, ermahnte und schreckte sie durch seine Worte. Nachdem die älteren Kirchengesetze gegen Simonie, gegen Heirathen im verbothenen Grade, gegen der Geistlichen Waffenführung, gegen die Unterdrückung und Beraubung des gemeinen Volks durch die Großen, erneuert worden waren, so wurde auch die allgemeine Erklärung angenommen, daß allein der Römische Bischof der allgemeinen Kirche Haupt und Nachfolger der Apostel sey. [60]) 1049.

Auf einer Synode zu Mainz verfuhr der Pabst wie zu Rheims, allein hier begann zuerst noch ein anderer Punkt wieder angeregt zu werden, der große Bewegungen verursachte. Die Ehelosigkeit der Priester. [61])

Die Römische Kirche hatte schon früh, theils aus Mißverständniß der heiligen Schrift, theils staatsklug die Ehelosigkeit der Subdiaconen, Diaconen und Priester verlangt und in vielen Kirchenversammlungen die dahin bezüglichen Gesetze erneuert und bestätigt. Demohngeachtet war sie nicht im Stande gewesen durchgehends die Aufrechthaltung dieser Verordnungen zu bewürken und, außer der Griechischen Kirche, waren so gar in allen christlichen Staaten des Abendlandes Ausnahmen immer häufiger, ja selbst in Rom die Verheirathung der Priester so alt herkömmlich geworden, daß Niemand daran seit langer Zeit Anstoß nahm. [62])

60) Historia dedicationis ecclesiae S. Remigii apud Remos, auctore Anselmo, eius loci monacho, am besten bei Marlot metropolis Rhemensis historia T. II. p. 88 ff. vergl. was Mansi XIX. col. 717 fleißig gesammelt hat.

61) Mansi XIX. col. 749. vergl. Hartzheim Concil. Germ. III. p. 113.

62) Bonizo p. 799 — in tantum ut non solum altaris ministri secundi ordinis sacerdotes et Levitae, sed ipsi pontifices passim concubinati haberentur, ut ipse usus iam aboleret infamiam. Es ist sehr schwer in der

1049. Wenn einerseits die menschliche, ja in dem bessern Menschen auch die göttliche Natur sich gegen so wahnsinnige Gesetze der Ehelosigkeit empörte, so war auch andererseits die Nachlässigkeit vieler Päbste Ursache, daß selbst nicht einmahl so viel durchgesetzt wurde, als, die folgende Zeit bewies es, in beharrlichem Ankämpfen gegen die Gesetze der Natur, der Vernunft und gegen die Vorschriften des Heilands bewürkt werden konnte. Auch fanden Vernunft und heilige Schrift, früher in dem natürlichen Verstande des gemeinen Mannes, dann bei Gelehrten lebhafte Vertheidiger, bis der Fanatismus eifernder Priester dem Volke die Köpfe verrückte und für die Gelehrten Scheiterhaufen flammten, bis die Päbste mit Feder und Schwerdt und den Verwünschungen der Hölle bewiesen, daß die Apostel und die Natur Unrecht gehabt, daß ihre Aussprüche unter die Vormundschaft der Kirche gesetzt und von dieser ausgelegt werden müßten. Aber die Natur rächte sich und sogleich trat an die Stelle der scheinbar geforderten Keuschheit und Sittenreinheit der Priester, die von der Kirche bald selbst nachgesehene Hurerei, dann der Ebebruch und so widernatürliche und ruchlose Laster,[63]) daß kaum der unendliche Schatz der Gnade, welchen das Leiden Christi und der Heiligen über die Kirche ausgegossen haben soll, hinreichen wird, deren Vorsteher, die aus Herrschsucht die heilige Schrift verdreheten und die Gesetze der Natur mit Füßen traten, einst vor Gott zu rechtfertigen.

Es traten nach und nach, wenn gleich noch weniger scharf getrennt, die Spitzen der später schroff gegen einander stehenden Partheien hervor von den nichtswürdigen Vertheidigern aller Schlechtigkeit und Sinneslust an, in immer bestimmteren Schattirungen zu denen, welche menschliche Schwächen und Fehler ertrugen und mit milder Hand besserten, zu den unbeugsamen mönchisch Strengen, welche nichts verziehen, was die Sittlichkeit in ihrer Meinung befleckte, endlich zu den Wenigen, welche dieser Mönche bedurften, um mit ihrer Hülfe gegen den ausdrücklichen Willen des Heilands:

Sprache der Eiferer und der Kirchenversammlungen die Ehe von der Hurerei zu unterscheiden, vergl. Schröckhs Kirchengesch. Band XXII. S. 546 ff.

63) Schlosser a. a. O. S. 660 nach Peter Damiani, wahr und nachdrücklich. Vergl. Schröckhs Kirchengesch. XXII, S. 527 ff.

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ ein Gebäude politisch 1049.
kirchlicher Macht zu gründen, wovon die frühere Zeit keine Ahndung gehabt hatte. Aber noch schlossen sich die beiden äußersten Enden an die Gemäßigten in der Mitte an und verdeckten ihre Absichten.

Jene verworfenen Fröhner aller Lüste durften nicht wagen sich offen zu erklären. Der Kaiser und der Pabst und was von öffentlicher Meinung vorhanden war, sprach gegen sie. Eben so wenig traten die Staatsmänner mit ihren Ansichten und Zwecken hervor. Wie hätte man sie begriffen? Wie hätten sie hoffen können vom Kaiser, ja auch nur von des Kaisers Päbsten, Unterstützung zu erhalten? Daher sah man nur jene sanfteren Männer, welche gern scharfe Spaltungen vermieden, durchgreifenden Maasregeln abgeneigt waren und das Bessere durch weniger strenge Verordnungen bewürken wollten. Zu ihnen gehörten diese Päbste und ihre nächsten Nachfolger bis Gregor VII. Ihnen traten die eifernden Mönche entgegen, welche jede Verheirathung der Geistlichen als Hurerei, jedes Erwerben einer kirchlichen Würde, nicht nur für Geld, sondern selbst durch Dienstfertigkeit, Gehorsam oder durch Alles, was bei den Mächtigen beliebt macht, als große Ketzerei anklagten. Sie hätten in ihrem, wenigstens aufrichtigen Wahne beides gern mit Feuer und Schwerdt ausgerottet, wenn es möglich gewesen wäre, aber auch sie mußten ihre Zuflucht zur Mäßigung nehmen, um nur Etwas durchzusetzen. Doch wollten jene redlichen Eiferer durch die Ehelosigkeit der Geistlichen nicht herrschsüchtige Zwecke verfolgen, nicht die weltliche Macht der Kirche erhöhen. Sie glaubten fest und aufrichtig, daß die höheren Kirchenbeamteten dem Volke mit dem schweren Beispiele der Enthaltsamkeit vorangehn, rein wie Engel vor diesem stehen müßten. Dieser Wahn hatte sich ihrer in der Zurückgezogenheit von den Menschen, in einsamen Klausen bemächtigt, ihre Augen so ganz verblendet, daß sie die fürchterlichen Würkungen der Ehelosigkeit sahen und doch deren Grund nicht begriffen. An der Spitze dieser Männer stand ein Mönch, Peter Damiani, ein unbescholtener Mann in seinem Wandel übte er selbst die strengste Enthaltsamkeit. Gelehrt, ohne Kenntniß der Welt ging er in seinem Irr=

1049-1054. thume vorwärts und sah noch nicht, daß er nur das Werkzeug der ehrgeizigen Staatsmänner wurde, welche seiner bedurften und ihn lebhaft unterstützten um ihre Zwecke zu erreichen.

Doch zeigte sich auch bald viel Widerstand unter den Geistlichen und als der Pabst Leo zu Mantua in der Hauptkirche (1053) eine Kirchenversammlung hielt, kam die Unzufriedenheit zum Ausbruche. Die Bischöfe, welche Leo's Strenge fürchteten, erregten durch ihr Gefolge gegen das des Pabstes, welches ruhig vor der Hauptkirche stand, einen Aufruhr. Der Pabst erhob sich bei dem dadurch entstandenen Getöse von seinem Stuhle und trat an die Thür, um den Tumult zu stillen. Allein seine Gegenwart würkte so wenig, daß er Zeuge seyn mußte, wie Unbewaffnete seines Gefolgs angegriffen, von der Kirche weggedrückt und selbst die, welche unter seinem Gewande Schutz suchten, durch Pfeile und Steine, nicht ohne Gefahr für ihn selbst, verwundet wurden. Nur sehr schwer gelang es, den Aufruhr zu dämpfen, aber die Kirchenversammlung wurde gestört und völlig abgebrochen, da Leo nicht zu den äußersten Maasregeln geneigt war. [64])

Diese Aufregung der Menschen für religiöse Gegenstände würkte zu einer strengern Bestrafung der Unglücklichen, welche man Ketzer nannte. So wurden von den leichter aufgereizten Franzosen Menschen verfolgt, welche man als Manichäer bezeichnete, denen man vielerlei Neuerungen schuld gab, unter welchen einige sehr gleichgültige waren, als Enthaltung von Fleischspeisen, Verbot Thiere zu tödten und andere mehr. Als Beweis der Ketzerei galt hier Blässe des Gesichts und viele Rechtgläubige wurden so ermordet. Der Bischof Wazo von Lüttich ermahnte zur Milde, wie auch Gott nicht gleich strafe. [65]) Der Kaiser ließ in Goslar mehrere Unglückliche dieser Art, welche fest in ihrem Wahne beharrten, nach dem gemeinschaftlichen Spruche der Fürsten aufknüpfen, [66]) was der Freund des damahls schon verstorbenen Bischofs Wazo, Alexander, der die Geschichte der Bischöfe

64) Wiberti vita Leonis L. II, c. 8.

65) Alexandri gesta episcopor. Leod. c. 59. — quasi quos pallere constaret, haereticos esse certum esset.

66) Hermann. contr. a. 1052.

von Lüttich schrieb, sehr tadelte, da die Hauptursache ihrer Hinrichtung der Zorn eines Bischofs gewesen wäre, auf dessen Befehl sie ein Huhn nicht hätten tödten wollen. „Ohne Ketzerei in „Schutz nehmen zu wollen," sagt er, „wird doch ein solches „Verfahren nirgends von der heiligen Schrift gebilligt." [67]) 1049-1054.

Allein trotz aller Anstrengungen des Peter Damiani und seiner Parthei konnten sie doch gegen die Verheirathung der Geistlichen nicht durchdringen. So streng der Kaiser die Simonie unterdrückte, so wenig scheint er, entweder aus Staatsklugheit, oder aus natürlicher Ueberzeugung, oder weil er selbst schöne Frauen liebte, die Ehelosigkeit der Geistlichen befördert zu haben. [68]) Desto geneigter war er die wackeren Männer zu unterstützen, welche die Herstellung der sehr verfallenen klösterlichen Zucht bezweckten, den unbescholtenen Guntram in der Abtei St. Tron, [69]) den frommen Odilo von Clugny, den schon von Kaiser Konrad hochgehaltenen Poppo, Abt von Stablo und St. Maximin. [70]) Andere beförderte er zu hohen Würden, wie den Halinard zum Erzbischofe von Lyon, bloß weil er ihn als einen sehr frommen Mann kannte, ja der Kaiser gab diesem nach, den gewöhnlichen Eid der Treue nicht leisten zu dürfen, weil Halinard sich dessen durchaus weigerte. [71]) Seinem Kapellan, dem strengen Anno, gab Heinrich das Erzbisthum Köln und sorgte überall für würdige Besetzung der höheren Kirchenämter.

So bestimmt er auf seine Rechte als Kaiser hielt, so willig hörte er doch auf Vorstellungen, wenn er seine Macht nach den Ansichten der Zeit überschritt und in geistliche Angelegenheiten eingriff, welche jetzt immer bestimmter von den weltlichen geschieden wurden. Er hatte einen Canonicus aus Köln, Wigger, zum Erzbischof von Ravenna erhoben. Dieser wurde wegen mehrerer

67) Alexander a. a. O. cap. 61.

68) Glaber Rod. V. c. 1. — unum in eo nimium erat reprehensibile, quod incontinentia carnis infamabatur.

69) Mabillon Annales Bened. a. 1039. Lib. VIII, n. 7.

70) Man sehe die bereits öfter angeführten Lebensbeschreibungen dieser Männer.

71) Die vita S. Halynardi bei Mabilion Act. S. S. Ord. Bened. saec. VI. pt. II. pag. 35. größtentheils aus dem Chron. S. Benigni.

1049 - 1054. Eigenmächtigkeiten angeklagt, vorzüglich, daß er noch als Priester bereits mit dem erzbischöflichen Schmucke die Messe gefeiert habe. Wigger vertheidigte sich mit dem Herkommen bei seiner Kirche. Der Kaiser verlangte ein Urtheil von den Bischöfen und die meisten antworteten wie er es wünschte. Der Bischof Wazo von Lüttich aber lehnte es anfänglich ab, als Deutscher Bischof über einen Italienischen zu sprechen, dann, gezwungen, antwortete er: „Dem Pabste sind wir Gehorsam, Dir Treue schuldig. „Dir müssen wir in weltlichen, dem Pabste in geistlichen Dingen „Rechenschaft geben. Was Wigger gegen die Kirchenordnung „unternommen hat, darf nur der Pabst untersuchen, wie Du die „weltlichen Sachen, welche Du ihm anvertrauet hast." So stimmten nun die übrigen Bischöfe und Wigger würde nicht abgesetzt worden seyn, wenn er nicht freiwillig abgedankt hätte, aber der Kaiser griff nicht ein. [72])

Die Ausbreitung des Christenthums gedieh jetzt von Neuem in den Slavischen Ländern an der Sächsischen Gränze und begann festere Wurzeln zu schlagen, als früher. Ein Obotritischer Fürst, Gottschalk, hatte sich nach mancherlei Schicksalen durch Tapferkeit und Klugheit der Herrschaft über die Slaven an der Nieder-Elbe bis zur Peene bemächtigt. Er war früher als Gefangener in Sachsen gewesen, hatte hier das Christenthum und den Werth der Bildung kennen gelernt. Der fromme Fürst predigte selbst und in der Landessprache seinen Unterthanen das Christenthum. Er suchte ihnen so die Geheimnisse zu erklären, welche man damahls und immer in der einfachen Lehre des Heilandes zu finden bemühet war. Es wurden Kirchen und Klöster gebauet und mit Deutschen Mönchen bevölkert. Die zerstörten Bischofssitze von Aldenburg in Wagrien, Meklenburg und Ratzeburg erstanden wieder und das Christenthum schien hier gesichert. [73]) Den thätigsten Antheil daran nahm der Erzbischof Albert von Bremen, dessen Sprengel diese Gegenden untergeben waren.

72) Alexandri gesta episcopor. Leod. p. 894.

73) Adami Bremensis hist. eccles. L. II, cap. 49. III, 21—23. vergl. Gebhardi allgem. Gesch. der Wenden, S. 359.

Dieser merkwürdige Mann war aus dem alten vornehmen Sächsischen Hause Goseck, ein Bruder des Pfalzgrafen Friedrich von Sachsen. Er hatte einer sehr guten Erziehung genossen und verstand es die wissenschaftliche Bildung und die mannichfachen Kenntnisse, die er in Staats- und Kirchensachen durch ein glückliches Gedächtniß und natürlichen ungemeinen Scharfsinn erworben hatte, mit seiner glänzenden Beredsamkeit in ein helles Licht zu setzen. Mit löblicher Sorgfalt stand er seinem Stifte vor, hielt fest auf die Feier des Gottesdienstes, wachte eifrig über die Pfarrer, war äußerst freigebig und besonders besorgt für Wittwen und Waisen. Sein Privatleben war musterhaft. Er war keusch und mäßig, zwei seltene Tugenden in dieser Zeit, bei einem Fürstensohne. Seine vorzügliche Thätigkeit war auf Bekehrung der benachbarten Heiden gerichtet, damahls eine Hauptpflicht für den Erzbischof von Bremen. Hierin that er mehr, als alle seine Vorgänger.

1049-1054.

Bei dem Streben, sein Stift ansehnlich und besonders frei von der drückenden Gewalt des Herzogs von Sachsen und der Grafen zu machen, zerfiel er natürlich mit den Sächsischen Fürsten, um so mehr, als so wohl der Herzog Bernhard ein alter Feind und Neider des Erzstifts war, als auch weil der Erzbischof dessen Härte gegen die neubekehrten Slaven ernst rügte und Alberts Anhänglichkeit an das kaiserliche Haus bekannt war, welches die Sachsen nicht liebten. Daher äußerte Herzog Bernhard mehrmahls: Albert wäre wie ein Kundschafter nach Sachsen gekommen, um die schwachen Stellen des Landes dem Kaiser zu verrathen, doch so lange ein Billunge lebe, solle der Erzbischof auch keinen frohen Tag haben. Das schreckte den Albert. Er vergaß es nie. Von Rache und Furcht gleichmäßig getrieben bewarb er sich um die Gunst des Königs und des Hofes um hier Hülfe gegen die harten Dränger zu finden. Von dieser Zeit sah man ihn fast nur in den Pfalzen. Seine ausgezeichneten Eigenschaften und die Unbescholtenheit seines Lebens erwarben ihm besonders bei dem Pabste Leo IX. Achtung. Sein kluges Benehmen, die ungemeine Thätigkeit, mit welcher er sich den Staatsgeschäften unterzog, weder sein, noch seiner Kirche Vermögen

1049- schonte, den Kaiser auf allen Heerfahrten nach Italien, Flandern,
1054. Ungarn begleitete, endlich seine unzweifelbare Treue und völlige Hingebung setzten ihn fest in des Kaisers Gunst, der sich überall seines Rathes bediente und die gefährlichsten und schlauesten Feinde des Kaisers, Bonifacius, Gotfried und Balduin gestanden, durch die List Alberts überwunden worden zu seyn. Das schreckte den Herzog Bernhard und bewog ihn, äußerlich Frieden zu halten.

Der Erzbischof konnte in dieser Zeit der Ruhe alle Muße, welche ihm Staatsgeschäfte ließen, auf die Verbreitung und Befestigung des Christenthums im Norden wenden, wobei er den Fürsten Gottschalk sehr unterstützte. Durch sein gutes Vernehmen mit dem Könige von Dänemark breitete sich das Christenthum hier und in Norwegen und Schweden immer mehr aus, ja er schickte Geistliche nach Island und zu den Orkadischen Inseln. Da nun der König von Dänemark gern ein Erzbisthum in seinem Lande errichten wollte, so gab Albert seine Zustimmung unter der Bedingung, daß ihm die Würde eines Patriarchen des Nordens ertheilt würde. Die Eitelkeit, eine Haupttriebfeder seiner Handlungen, erwachte mit aller Stärke bei dem glücklichen Erfolge, mit dem er alle seine Bemühungen begleitet sah. Er wollte zu den bereits in den Slavischen Ländern errichteten Bisthümern noch so viele in seinem Sprengel stiften, daß deren zwölf unter Bremen ständen. Die Gunst des Kaisers und des Pabstes gab ihm Hoffnung das Ziel seiner sehnlichsten Wünsche zu erreichen. [74])

Auch die Wissenschaften blüheten unter dem Schutze des Kaisers in den Klöstern schöner, als vielleicht jemahls. [75]) Er selbst schätzte Gelehrte und erwies ihnen Gutes. Erzogen von dem gelehrten Bischofe Bruno von Augsburg, [76]) dann von Egilbert von Freisingen, der seiner Pflicht mit Treue und Liebe oblag, erkannte der Kaiser früh, was er diesem schuldig war und bewog, noch als König, seinen Vater das Bisthum Freisingen dafür mit

74) Vorzüglich Adamus Bremensis in hist. eccles. Lib. III.

75) Das Chron. Augustense a. 1041 bezeugte dies ausdrücklich. Es versteht sich, daß ich hier nur das Wichtigste anführe, indem ich keine Literärgeschichte dieses Zeitraums schreiben will.

76) Seine Schriften führt Hahn Reichshistorie III, S. 4. u. g. an.

Gütern zu begaben. [77]) Besonders hatte ihn seine Mutter, die kluge Gisela, früh angehalten sich Kenntniß der Gesetze zu erwerben und fleißig Bücher zu lesen. [78]) 1049-1054.

Der Priester Wippo, Kapellan Konrads II., ein wissenschaftlich gebildeter Mann, der auch die klassischen Dichter der Römer gelesen hatte, schrieb, lange kränklich und deshalb seiner gottesdienstlichen Pflichten entbunden, mit anständiger Freimüthigkeit und sichtbarem Streben nach Zierlichkeit des Ausdrucks, von dem Leben seines Herrn was er theils selbst gesehen, theils von Andern erfahren hatte: damit diese ruhmvollen Thaten der Vergessenheit entrissen würden. Er widmete sein Werk dem Kaiser Heinrich III, damit dieser bei jedem Unternehmen die Tugenden seines Vaters, wie in einem Spiegel sähe. In einem Lateinischen Gedichte, welches nicht ohne Spuren eines durch das Lesen der Alten gebildeten Geschmacks ist, preiset er besonders Heinrichs unbestechliche Gerechtigkeitsliebe und Sorge um Erhaltung des Friedens und fordert ihn auf durch eine Verordnung allen Wohlhabenden in Deutschland zu befehlen, daß sie ihre Kinder sollten in den Wissenschaften unterrichten lassen, wie es in Italien gewöhnlich wäre. Dadurch wäre Rom groß und siegreich geworden, in Deutschland aber bleibe die Bildung nur in den Klöstern und werde von den Großen verachtet. [79]) Der berühmte Abt Berno von Reichenau überschickte dem Kaiser zwei Reden, über Christus Erscheinung und über das Abendmahl. [80]) Die Kaiserin Agnes war die Tochter

77) Die Urkunden bei Hund metrop. Salisburg. I, p. 98 vom Jahre 1033. quod filium nostrum a nobis suae procurationi vigilanter commendatum, paterno educavit animo.

78) Wipponis panegyr. ad Henricum III. p. 195 u. 196. bei Canisius lect. antiq. T. II. Konrad II. war ohne wissenschaftliche Bildung. Wippo p. 469.

79) Wippo a. a. O. p. 196.

Tunc fac edictum per terram Teutonicorum
Quilibet, ut dives sibi natos instruat omnes
Litterulis — — —
Hoc servant Itali, post prima crepundia cuncti
Et sudare scholis mandatur tota iuventus
Solis Teutonicis vacuum vel turpe videtur,
Ut doceant aliquem, nisi clericus accipiatur.

80) Berno's Schreiben an d. Kaiser, bei Mabillon Ann. Bened. L. 58 n. 91.

1049- Wilhelms V, Grafens von Poitiers und Herzogs von Aquita-
1054. nien, seiner Zeit des größesten Beförderers der Gelehrten, die er als die höchste Zierde seines glänzenden Hofs um sich zu versammeln bemühet war, nicht aus leerem Stolze, wie später andere Fürsten, sondern weil er selbst den Werth der Wissenschaften kannte und sie eifrig trieb. [81]) Auch Agnes begünstigte Männer, welche den Künsten und Wissenschaften geneigt waren und Altmann verdankte ihr das Bisthum Passau. Auch des Kaisers Vetter, der Sohn Herzog Heinrichs von Kärnthen, Bruno, Bischof von Würzburg, zeichnete sich durch seine Gelehrsamkeit aus. Er schrieb Erläuterungen der Psalmen und anderer heiligen Gesänge. [82])

Die Schulen der Klöster bestanden, wie früher, gewöhnlich aus einer äußern für die Söhne der Weltlichen, größtentheils des Adels und der Fürsten, und einer innern für die Mönche und Geistlichen des Klosters. Die Lehrgegenstände waren in das Trivium und Quadrivium getheilt, beide zusammen die sieben freien Künste genannt. Jenes begriff die Grammatik, Rhetorik und Dialectik, dieses die Geometrie, Arithmetik, Astronomie und Musik.

Vor allen anderen Schulen waren jetzt die zu Lüttich, Lobbes und Gemblours berühmt durch eine Reihenfolge der ausgezeichnetesten Lehrer, welche ihnen seit länger als hundert Jahren vorstanden und eine Menge von Zöglingen aus Frankreich, Sachsen und dem übrigen Deutschland dahin zogen. [83]) Olbert, nachher Abt von Gemblours, († 1047) der in den besten Schulen Frankreichs studirt hatte, half besonders seinem Zögling in Lobbes, dem nachherigen Bischofe Burchard von Worms, dem Erzieher Kaiser Konrads II, die Decretalen sammeln und bereicherte sein Kloster mit vielen Büchern, die er schreiben ließ oder selbst schrieb. Sein Schüler war der später so berühmte Sigebert von Gemblours. [84]) Olberts Freund, der treffliche Wazo,

81) Histoire litteraire de France T. VII, p. 284.
82) Ussermanni episc. Wirzeburgens. p. 46. ff.
83) Histoire litteraire de France T. VII, S. 19 gegen Launoi.
84) Ebendaselbst p. 592. ff.

der keine Geschenke für den Unterricht annahm, wenn Dankbarkeit sie bot, seinen Schülern vielmehr selbst gab, dagegen Fremde nur nach strenger Prüfung aufnahm, stand so der Schule lange und mit dem besten Erfolge vor, wachte sorgsam über die Aufführung der Schüler, wie über ihre Fortschritte. Auch als Bischof von Lüttich besuchte er die Schule oft, legte Fragen vor und ermunterte durch Lob die, welche sie gut beantworten konnten. [85]) Franko, ein Kölner, nach ihm Vorsteher dieser Schule, zeichnete sich, wie seine Vorgänger eben so sehr durch sittliche als wissenschaftliche Bildung und Kenntniß der Musik aus und widmete dem Lieblinge des Kaisers, dem Erzbischofe Hermann von Köln, sein Werk über die Quadratur des Zirkels. [86])

1049-1054.

Aus diesen Lütticher Schulen besonders gingen viele wackere und gelehrte Männer hervor, die später theils zu den höchsten Würden gelangten, theils mit siegreichen Waffen die Rechte des Kaisers Heinrich IV. im Kampfe mit den Päbsten durch Schriften vertheidigten, welche eben so sehr von ausgebreiteten Kenntnissen als scharfsinniger Dialectik zeugen.

Der Kaiser entsprach auch jener Aufforderung des Wippo, so weit es möglich war in seiner Bemühung um die Verbesserung der Schulen im Innern Deutschlands. Er verlangte ausdrücklich von dem Bischofe Theoduin von Lüttich einen der würdigen Schüler des gelehrten Richard, Abts des Klosters St. Laurentius, zum Vorsteher der Schule zu Fulda. [87]) Hier lebte als Mönch der Bamberger Willeram, der wahrscheinlich auf des Kaisers Veranlassung mit vielen anderen Deutschen zu dem damahls so berühmten Lanfrank, nachherigem Erzbischofe von Canterburi ging, um ihn zu hören und der später als Abt von Ebersberg in Baiern (1048 — 1085) dem Könige Heinrich IV. seine Deutsche Paraphrase über das Hohelied Salomons überreichte. [88])

85) Ebendaselbst p. 590. ff.

86) Ebendas. p. 138. über seine musikalischen Verdienste vergl. Fordel Gesch. der Musik II, S. 390 ff. Er lebte nicht zur Zeit Friedrichs I. wie Raumer Gesch. der Hohenstaufen VI, S. 523 angiebt, sondern hundert Jahre früher.

87) Historia Andaginensis cap. 11. Martene Coll. ampliss. I, p. 423.

88) Bei Schilter Thesaur. antiq. Teuton. T. I.

1049-1054. In Fulda erwarb sich auch der Schotte Marianus aus Irland großes Verdienst durch seine Chronik von Erschaffung der Welt an, weniger durch Aufbewahrung vieler, als durch Anordnung der wichtigsten bereits vorhandenen Nachrichten, vorzüglich durch Berichtigung der Zeitrechnung. [89])

In Paderborn, wo Bischof Meinwerk die Schulen gegründet hatte, wurde besonders viel geleistet unter dessen Schwestersohne, dem Bischofe Imad, dem Mitschüler des Erzbischofs Anno von Köln. Auch hier wurde nicht nur das Trivium, sondern auch das Quadrivium durchschritten, der Horatius, Sallustius und Virgilius gelesen und viele Bücher zierlich abgeschrieben. [90]) Wahrscheinlich gingen aus dieser Schule später die zahlreichen Anhänger der Päbste gegen Kaiser Heinrich IV, besonders die drei Freunde hervor, der feurige Altmann, Bischof von Passau, der gemäßigte Gebhard von Salzburg und der standhafte Albero von Würzburg. [91])

Allein alle Gelehrte seiner Zeit verdunkelte der Sohn des Grafen Wolfhard in Schwaben, Hermann, der Contracte genannt, (geb. 1013. † 1054) weil er von frühester Kindheit an allen Gliedern so gelähmt war, daß er nur durch Hülfe der Diener in einem Tragsessel, in welchem er mit Mühe und gekrümmt saß, von einem Orte zum andern bewegt werden konnte. Kaum vermochte er mit seiner Hand die Feder zu führen. Hierdurch, wie durch die eigenthümliche Richtung seines Geistes, den Wissenschaften zugewendet, legte er den Grund seiner Studien in dem Kloster St. Gallen, damahls dem berühmtesten Zufluchtsorte der Wissenschaften in den Zeiten des Kriegs und der Verheerungen. Leider waren hier durch die ansteckende Krankheit, welche das Heer Heinrichs II. (1022) aus Italien mitgebracht hatte, viele aus-

89) Die bisherigen Ausgaben sind um fast zwei Drittheile von dem ersten Herausgeber interpolirt, vergleiche Archiv für Deutsche Geschichtskunde V, 768. ff.

90) Vita Meinwerci c. 52.

91) Ich schließe das aus des Bischofs Altmann Leben bei Pez script. rer. Austr. T. I. denn daß diese drei Freunde zusammen studirten, zeigt die vita S. Gebhardi Canis. antiq. lect. V, p. 1230. ff. Das Leben Albero's ist von einem sehr unwissenden Mönche geschrieben und nicht zu gebrauchen.

gezeichnete Lehrer gestorben. Dennoch wurden die Wissenschaf- 1049-
ten fortwährend hoch gehalten, hier, wo im zehnten und elften 1054.
Jahrhunderte Griechisch und Lateinisch nach den Grammatiken
des Dositheus, Aristarch, Priscian, Donat, Alcuin und Beda
gelehrt wurde, wo man Homer, Sophokles, Plato, ferner Ci-
cero, Virgil, Quintilian, Sallustius, Livius, Horatius, Te-
rentius, Lucan und andere Römische Klassiker las, wo Notker
Labeo (1022) die Psalmen in das Deutsche übersetzte, des Ari-
stoteles Logik Deutsch auslegte und er, wie Eckhard III., Griechi-
sche, viele Andere Lateinische Verse verfertigten, wo nur die
Knaben Deutsch, die Erwachsenen Lateinisch sprachen, Aufsätze
sogleich Lateinisch niedergeschrieben, nicht erst aus dem Deutschen
übersetzt wurden, wo die Lehrart des Sokrates bekannt war, wo
man Astronomie nach den Werken des Alexander, Higin und Ara-
tus lehrte, sich des Tubus und Astrolabiums bediente, einen
Himmelsglobus verfertigte, wo die christliche Kirche Senatus
populusque und respublica hieß, der Heiland, als künftiger
Weltrichter, censor, die Kanzel rostra, wo viele Erinnerungen
des Alterthums erhalten, gründliche Belesenheit in den Kirchen-
vätern gefunden wurde und vor allen über Gebete der Beichte,
Buße und Hoffnung religiöse Ansichten vorhanden waren, von
einer Reinheit, welche noch jetzt manchen Römischen Katechis-
mus beschämen würden. [92])

Von St. Gallen begab sich Hermann in das Kloster Reiche-
nau, welchem der in der Musik, Beredsamkeit und Geschichte
gleich ausgezeichnete Abt Berno vorstand, lebte hier als Mönch,
bildete sich in den Wissenschaften aus und erwarb den Ruhm ei-
ner der größesten Gelehrten seiner Zeit zu seyn. Er berechnete
für jede Stunde des Tags und der Nacht die Erleuchtung des
Mondes durch die Sonne und die Regeln der Mondfinsternisse,
schrieb eine Geometrie mit erläuternden Rechnungen und Figuren,
ein Werk über den Gebrauch, ein anderes über den Nutzen des
Astrolabiums, aus welchem sich ergiebt, daß er auch das Arabi-
sche verstand und wahrscheinlich Arabische Schriften benutzte, ver-
fertigte zu Ehren der Heiligen Lateinische Gesänge, die er zugleich

92) Arx Gesch. von St. Gallen I, S. 259. ff.

1049-1054. in Musik setzte, da Niemand darin so erfahren war als er; dichtete ein Werk über die acht Hauptlaster, verfertigte mit ungemeiner Geschicklichkeit Stunden-Uhren, musikalische und mechanische Instrumente; schrieb die Geschichte Kaiser Konrads II. und Heinrichs III., welche verlohren zu seyn scheinen und arbeitete seine berühmte Chronik aus, welche noch jetzt eine wichtige Quelle der Geschichte seiner Zeit ist und sehr vielen späteren Arbeiten der Art als Grundlage diente. In diesem Werke suchte er die verschiedenen Zeitrechnungen, freilich nicht immer mit Erfolg, auf die Eine von Christi Geburt zurückzuführen, mit welcher er beginnt. In der frühern Zeit schöpfte er vorzüglich aus Eusebius, Hieronymus, Prosper von Aquitanien, Dionysius, Jordanes, Beda, Gregorius von Tours, Procopius, den Fuldischen und den alten St. Gallischen Annalen, welche man gewöhnlich die Hepidanns nennt. Zwar hat sein Werk die natürlichen Mängel aller derer, welche mit jedem Jahre den Faden der Erzählung abreißen, doch enthält es in einfacher Sprache und gemäßigtem Urtheile vorzüglich für die Geschichte Heinrichs III. wohlgeordnete, unschätzbare Nachrichten, welche Hermann bis an seinen Tod fortsetzte. Aber wenn wir über des Mannes Gelehrsamkeit und Fleiß erstaunen in einer Zeit, welche diesen Bestrebungen so viele Schwierigkeiten entgegenstellte, so ehren wir das innige Gefühl des Sohnes, welches sich in der Grabschrift ausdrückt, die er seiner Mutter setzte. Er war so rein christlich demüthig, fromm und fest in der Ausübung des Guten wie unermüdlich in der Bekämpfung des Bösen, in allen Genüssen äußerst mäßig, daß er nie Fleisch aß und, bei so großen Kenntnissen, bescheiden.

Seine Sprachwerkzeuge waren von der Natur so vernachlässigt, wie sein übriger Körper, daß er nur fast unverständliche Töne hervorzubringen vermochte, aber sein lebhafter scharfsinniger Geist belebte, sein Reichthum an Gelehrsamkeit füllte seine Worte; seine Schüler vergaßen durch Gewöhnung die Mängel des Organs und er erschien ihnen beredt. Aus fernen Ländern zog sein Ruhm lernbegierige Jünglinge herbei, die bald den sanften, wohlwollenden Lehrer liebten, der so allgemeiner Verehrung genoß. Da saß der gebrechliche gütige Mann unter ihnen ganz lebhaft und heiter,

des Disputirens völlig mächtig, ungemein gefällig auf ihre Fragen zu antworten, er mochte nun beschäftigt seyn mit Schreiben, was ihm auch sehr beschwerlich wurde, oder mit Lesen, oder indem er sich von Andern vorlesen ließ. Er starb zu früh für die Wissenschaften, 41 Jahre alt, ruhig, wie er lebte, noch beschäftigt mit dem Hortensius des Cicero, den er mit seinen Freunden oft zu lesen pflegte, voller Sehnsucht nach der bessern Welt. [93]) 1049-1054.

Eine große Anzahl von Schülern hatte er gezogen. Mit Stolz rühmten sich diese ihres Lehrers. Unter ihnen war Benno, der nachherige Bischof von Osnabrück, welcher auch in Strasburg und Speier studirt hatte. In Speier war durch Konrads II. und besonders Heinrichs III. Gunst der Sinn für Wissenschaften neu geweckt worden, daß viele Geistliche aus dem ganzen Reiche dort Unterricht suchten. Die freigebige Unterstützung Kaiser Heinrichs gestattete auch dem Benno dahin zu gehn und er erwarb sich nicht nur bald viele Kenntnisse, sondern auch durch sie Reichthümer. Im Gefolge des Kaisers, als dieser Goslar durch große Bauten erweiterte und ungemein verschönerte, wurde Benno dem Bischofe Ezelin von Hildesheim bekannt. Von diesem gewonnen und mit allen Hülfsmitteln überflüssig unterstützt, übernahm er die Leitung der Stiftsschulen und weckte, selbst ein ungemein thätiger talentvoller Mann, unter den bisher sehr unwissenden Geistlichen die Liebe für Wissenschaften in dem Grade, daß sie sich bald vor den Geistlichen anderer Gegenden durch Kenntnisse auszeichneten. Oft war er am Hofe bei dem Kaiser, der ihm wegen seiner Treue, Redlichkeit und Bildung sehr gewogen war. Später, als Bischof von Osnabrück, wenn er öfters von Weltlichen um Erlaß des Fastens angegangen wurde, wofür diese ein Meßopfer zu erlegen sich erboten, so sagte er: ich bin auch ein Priester, gebt es mir, und nahm nach Verhältniß des Vermögens der Bittenden, gab aber Alles an Arme und kleidete sie, damit sie für den Essenden beteten, wie er denn oft scherzhaft äußerte: es wäre Gott angenehmer, daß ein Armer gekleidet werde, als daß Jemand den

93) Vita Hermanni contracti bei Ussermann. Germaniae sacrae prodromus T. I, p. 145. ff. und Ussermanni disertatio praevia de Hermanni contracti chronico ebendaselbst.

1049- ganzen Tag hindurch mit leerem Magen gehe, so wäre beiden
1054. Theilen geholfen. [94])

So war Deutschland nicht arm an vortrefflichen Bischöfen und auch für die Zukunft gesorgt durch den mehr verbreiteten Unterricht. Es waren die Segnungen einer kraftvollen und weisen Regierung.

Auch an Kunstfertigkeiten waren die Deutschen dieser Zeit vielleicht vor der frühern ausgezeichnet. Der herrliche Dom zu Speier allein kann das beweisen [95]) und besonders merkwürdig erscheint der Einfluß fremder Bildung auf die Bauwerke des elften Jahrhunderts. [96]) Der Bischof Meinwerk, († 1036) welcher sich außerdem große Verdienste um den Unterricht in der Mahlerei und anderen Künsten erwarb, ließ in Paderborn die Bartholomäuskapelle durch Griechische Werkleute bauen, [97]) auch in Jerusalem durch den Abt Wino von Helmershausen die Maaße der Kirche des heiligen Grabes genau aufnehmen und bauete danach die Kloster-Kirche zu Bustorf bei Paderborn. [98])

Fast alle Künste, welche damahls geübt wurden, dienten zur Verschönerung der Kirchen und Erhöhung des Gottesdienstes und waren im Besitze der Geistlichen.

Musik war ein Hauptgegenstand des Unterrichts in den Klöstern. Viele berühmte Gelehrte zeichneten sich durch musikalische

94) Norberti vita Bennonis cap. 3—5 u. 9. Deo videlicet gratius esse pauperem vestire quam per totum diem vacuum ventrem portare.

95) Stieglitz von Altdeutscher Baukunst S. 69 ff. u. Fiorillo Gesch. der zeichnenden Künste I, S. 374 ff. auch die Dome zu Worms, Mainz und andere aus dieser Zeit. Ich fand 1823 auf einer Reise zu meiner großen Freude den Dom in Speier fast hergestellt.

96) Stieglitz a. a. O. S. 51. Moller Denkmähler der Deutschen Baukunst I. Einleit. S. 14. Der Hochmeister Dietrich von Oldenburg († 1341) schickte noch einen Ritter Ulrich von Strasburg nach Constantinopel, um von der Sophien-Kirche das Muster für die in Danzig zu erbauende Marien-Kirche zu nehmen. Gralath Geschichte von Danzig I, S. 78.

97) In Wigand Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens 1 Heft S. 50. Brenken die Gerolds und Bartholomäus-Capellen in Paderborn mit zwei Abbildungen.

98) Vita Meinwerci c. 70. vergl. Fiorillo a. a. O. Band II, S. 13.

Kenntnisse aus und bereits der Erzbischof Herman von Bremen 1049-(† 1035) führte in seinen Klöstern die durch Guido von Arezzo 1054. verbesserte Lehrart der Musik ein. [99])

Vorzüglicher Fleiß wurde auf Gewänder von farbiger Seide, Gold und Silber verwendet und der nachherige Abt Rohing von Fulda (1040—1047) verfertigte ein Gewand auf Griechische Weise [100]) aus Wolle und Bischof Ellenhard von Freisingen schenkte dem Kollegiatstifte St. Andreas daselbst nicht nur eine Handschrift der Evangelien mit Gemählden, sondern außer kostbaren Gefäßen auch Gewänder von Gold und farbigen Seidenfäden, in welche die Bilder Christus, Davids und der Propheten gewürkt waren. [101])

Auch die Bearbeitung der edlen Metalle durch Gießen, Treiben und Eingraben wurde zum Schmucke heiliger Gefäße verwendet. Es ist noch auf unsere Zeiten das vom Bischofe Nitger von Freisingen († 1052) an den Kaiser Heinrich III. geschenkte Kästchen gekommen, in welchem ein Fläschchen mit einer Thräne des Heilands war. Man sieht hier in getriebener Arbeit Jesus bei der Erweckung des Lazarus abgebildet. [102])

Der Erzbischof Albert von Bremen hatte einen Mahler aus Italien bei sich [103]) und viele Kirchen wurden mit Gemählden geziert. Im Kloster zu St. Hubert in den Ardennen ließ dessen Abt Theoderich die Fenster sehr schön durch Roger, einen erfahrenen Meister seiner Kunst, aus Rheims mahlen. [104]) Hier fand man einen Organisten, während damahls die Orgeln noch sehr selten waren und die Mönche besaßen Fertigkeit im Stein- und Holzschneiden, Mahlen und Schreiben. Die Kunst des Schrei-

99) Adam. Bremens. II. cap. 50. vergl. Forkel Gesch. der Musik II, S. 245 ff.

100) Sarcile ex lana Graeco facto opere. Vita Bardonis c. 10.

101) Meichelbeck hist. Frising. I, 256.

102) M. sehe die Abbildung bei Meichelbeck a. a. O. p. 244. damahls war es im Kloster Vendôme in Frankreich.

103) Bruno de bello Saxon. p. 175.

104) Historia Andaginensis monasterii c. 12., also irrt Fiorillo a. a. O. I, S. 199., indem er mit den Französischen Gelehrten glaubt, die Franzosen hätten vor dem dreizehnten Jahrhunderte keine Glasmahlerei gehabt.

1049- bens wurde besonders hochgehalten. Man schrieb auf Perga-
1054. ment, welches sehr sorgfältig zubereitet wurde und mahlte die Anfangsbuchstaben mit Gold, Purpur und anderen Farben aus, schrieb auch einzelne Stücke ganz mit Goldschrift. Auf den Einband mancher Handschriften wurde viele Kunst verwendet an Gold und Silber von getriebener Arbeit, Elfenbein, Mählereien und Edelsteinen, mit welchen man sie besetzte. [105]) Es mag dieses genügen, um im Allgemeinen anzudeuten, wie weit die Bildung in Künsten und Wissenschaften bereits unter Heinrich III. in Deutschland gediehen war, zugleich um den Verfall unter Heinrich IV. während der langjährigen Unruhen zu beklagen und dennoch das Schicksal des Vaterlands zu preisen, welches in den Städten trotz aller Stürme die Keime erhielt, welche dann unter den Hohenstaufen und später frei und heiter trieben.

105) Fiorillo a. a. O. II, S. 193.

Viertes Hauptstück.

Die Bemühungen des Kaisers durch die Päbste und die Geistlichkeit selbst eine sittliche Reform der Kirche zu bewürken, Bildung zu verbreiten, den innern Frieden zu erhalten und die Regierung fest zu gründen, wurden häufig unterbrochen durch Kriege, welche ihn zwangen die Waffen theils gegen die Nachbaren, theils gegen unruhige Fürsten zu wenden.

Noch ehe Heinrich nach Italien ging hatten sich, wie wir oben erwähnt haben, die Ungarn gegen ihren König Peter empört. Dieser unvorsichtige Mann, als Ausländer ohnehin den Ungarn verhaßt, ihnen dann von Heinrich III. mit den Waffen aufgedrungen, hatte durch seine Ausschweifungen und durch die fast ausschließlichen Gunstbezeugungen, mit denen er die übermüthigen Deutschen, welche mit ihm zurückgekehrt waren, überhäufte, allgemeine Unzufriedenheit erregt. Es waren damahls aus dem alten königlichen Stamme noch zwei Prinzen, Andreas und Bela, [1]) vorhanden. Diese waren nach Polen zum Herzoge Kasimir geflüchtet. Bela, durch Tapferkeit im Kriege ausgezeichnet, hatte Kasimirs Tochter zur Ehe erhalten, Andreas war darauf zu den Russen [2]) gegangen. An Beide schickten die mißvergnügten Ungarn Boten und luden sie ein, in ihre Heimath zurückzukehren, wo alles zu ihrem Empfange bereit wäre. Bald erschienen die Brüder in Pesth (1046). Sogleich riefen Eilboten durch das ganze Reich auf, die Verehrung der alten Götter wieder einzuführen und alle Deutschen zu ermorden. Ueberall geschah's, ohne

1) Leventha, welchen Schlosser nach Thwrocz als den dritten Bruder angiebt, war der Beinahme des Bela, der Ringer, so Feßler I, S. 405 nach Pray. I. pag. 31.

2) Feßler a. a. O. und Karamsin II, S. 32. und Anmerk. 48. nehmen statt der Cumanen nach Pray I, p. 50. Rußland an, wo Jaroslav herrschte, dessen Schwiegersohn Andreas wurde.

Schonung der Weiber, Kinder und Priester. Peter flüchtete nach Stuhlweißenburg, fand die Thore verschlossen, suchte sich nach Oesterreich zu seinem Schwager, dem Markgrafen Albrecht zu retten, wurde durch Verrath gefangen, geblendet und starb nachher. Seine Gemahlin mußte viele Beschimpfungen erdulden und wurde eingeschlossen.

Andreas, den ältesten der Brüder, riefen die Ungarn in Stuhlweißenburg zu ihrem Könige aus. Er theilte mit seinem Bruder das Reich, so daß er, als König, zwei Drittheile und Bela ein Drittheil, als Herzog erhielt. Der Klugheit und Tapferkeit Bela's verdankte bald Andreas, daß er sich auf dem Throne behaupten konnte. [3])

Wahrscheinlich veranlaßten diese Bewegungen den Kaiser, daß er sogleich nach seiner Rückkehr aus Italien dem Schwäbischen Grafen Welf das Herzogthum Kärnthen und dessen Mutter Bruder, Adalbero von Luxemburg, das Bisthum Metz [4]) verlieh, wodurch er sich die Ergebenheit dieser beiden reichen und mächtigen Familien sicherte.

1047.

Eben beschäftigt mit Rüstungen zur Heerfahrt gegen Ungarn, erfuhr der Kaiser, daß Herzog Gotfried der Bärtige von Ober-Lothringen von Neuem und zwar jetzt in Verbindung mit dem Grafen Balduin V. von Flandern und mehreren anderen Fürsten sich zur Empörung bereite und daß Markgraf Theoderich von Friesland, Graf von Holland verheerend in die benachbarten Bisthümer Utrecht und Cambrai eingefallen wäre.

Schon während des Kaisers Abwesenheit hatte der König von Frankreich Aachen wegnehmen wollen, in der Hoffnung, damit ganz Lothringen zu erobern, wobei er unstreitig auf den Herzog Gotfried rechnete, dessen an den Kaiser als Geisel gegebener Sohn gestorben war [5]) und der weder seine Gefangenschaft, noch das nach dem Tode seines Bruders an den Grafen Friedrich von Luxemburg gegebene Herzogthum Nieder-Lothringen vergessen konnte. Nur inständige Bitten des Bischofs Wazo von Lüttich

3) Keza p. 107. Thwrocz c. 39 u. 41, schmückt mehr aus.
4) Hermann. contr. a. 1047.
5) Sigebertus Gemblacens. a. 1045.

hatten den König von seiner Heerfahrt abgehalten, als Wazo 1047. ihm vorstellte, wie unwürdig Diebstahl im gemeinen Leben, wie viel unwürdiger es aber sey, wenn ein König des abwesenden Königs Palast wegnehmen wolle. Verlange der König von Frankreich etwas, so möge er die Rückkehr des Kaisers erwarten und nicht so viele Menschen durch Krieg unglücklich machen. Heinrich von Frankreich sagte darauf zu den Seinigen: Das ist ein wackerer Bischof, der mir als Fremder einen so guten Rath giebt und er verschob die Feindseligkeiten zu beginnen. [6])

König Andreas von Ungarn ließ dem Kaiser durch wiederholte Gesandtschaften vorstellen: er habe nur gezwungen die Krone angenommen. Ohne Antheil an dem grausamen Verfahren gegen den unglücklichen König Peter, habe er theils die Schuldigen bereits bestraft, theils sey er bereit die Uebrigen dem Kaiser auszuliefern, auch sich zu unterwerfen und jährlichen Tribut zu geben, wenn ihm der ruhige Besitz des Reichs vergönnt würde. Auf diese Bedingungen gab der Kaiser den Ungarn Frieden und beschloß, da auch Herzog Gotfried seine Absichten durch mehrfache Zeichen der Ergebenheit versteckte, gegen den Grafen Theoderich von Friesland zu ziehn. [7])

Den Anfang zur Herrschaft der Grafen von Holland und Friesland hatte der Sohn des Grafen Arnulf von Gent, Theoderich, gegründet, welcher sich zur Zeit Kaiser Heinrichs II. des Landes Merwede und Vlaerdingens am Ausflusse der Maas in das Meer bemächtigt hatte. Ohngeachtet aller Anstrengungen des Bischofs von Utrecht, dem diese Gegenden größtentheils gehörten, und des damahligen Herzogs Gotfried von Lothringen behauptete sich Theoderich und ein Friedensschluß mit Kaiser Heinrich II. sicherte ihm den Besitz dieser Striche, welche, früher zu Friesland gehörig, nun die Grafschaft Holland bildeten, von welcher seitdem zuerst Theoderich den Nahmen führte. [8])

Nach und nach hatte Theoderich seine Eroberungen in Friesland bis über Delft und weiter ausgedehnt. Als er (1038) starb,

6) Alexandri gesta episcoporum Leodiensium. c. 58.
7) Hermann. contr. a. 1047.
8) Kluit hist. comit. Holland. T. II, p. 138.

1047. so erbte sein ältester Sohn, Theoderich II., Holland, der jüngere Florentius die anderen östlicher gelegenen Stücke Frieslands. Theoderich II. folgte dem Beispiele seines Vaters, weshalb schon 1046 Kaiser Heinrich gegen ihn zog, über die Maas ging und ihm Vlaerdingen entriß. [9]) Unstreitig war dies die Ursache, daß Theoderich jetzt von Neuem Krieg erhob.

Sept. Der Kaiser bot die Fürsten der Umgegend auf und griff den Theoderich, von Vlaerdingen aus, mit einer Flotte an. Allein die Schiffe waren zu groß für das seichte Wasser, die Moräste hinderten jede freie Bewegungen des gelandeten Heeres, der Kaiser mußte sich zurückziehen und unablässig verfolgt von den leichten Kähnen der Feinde litt er nicht geringen Schaden. Der Bischof Wazo hatte seine Krieger ebenfalls zu Schiffe nach Friesland geführt, war aber selbst, besorgt vor einem Hinterhalte der Feinde heimgegangen. Das brachte bei dem unglücklichen Erfolge des Zugs den Kaiser ungemein auf. Er ließ den Bischof in Gegenwart vieler Fürsten hart an. Dieser mußte sich auf den Rath seiner Mitbischöfe zu des Kaisers Füßen werfen und 300 Pfund Silbers bezahlen, worauf er Verzeihung erhielt. Während dies mit lautem Getöse verhandelt wurde und Wazo voller Verdruß über die ihm aufgelegte Strafe, dazu von Alter und Podagra bedrängt, keinen Sitz fand, nahm er eine augenblickliche Stille wahr und sagte zum Kaiser: „Nun wird doch Deine Majestät mich gebrechlichen „Schwachen eines Sitzes würdigen, denn wenn auch der von Al„ter und Schwäche gebeugte Wazo dieser Ehre nicht würdig ist, „so ziemt es sich doch nicht einen Priester und mit dem heiligen „Oehle Gesalbten so unter der Menge unanständig zu ermüden." Der Kaiser antwortete stolz: „Auch ich bin mit heiligem Oehle „gesalbt, vor Allen mit Macht zu herrschen." Ihm erwiederte der stolzere Priester lebhaft: „Eure Salbung ist zum Tödten, un„sere zum Lebendigmachen gegeben und wie das Leben vor dem „Tode, so ist unsere Salbung vorzüglicher als die Eure." [10])

9) Hermann. contr. a. 1046. Die Maas hat hier die Breite einer Meerenge, daher ganz richtig fretum genannt; vergl. Schlossers Bemerkung a. a. O. S. 588, not. q.

10) Alexandri gesta episcop. Leod. c. 63.

Jetzt brach, aufgemuntert durch den unglücklichen Zug des Kaisers auch Herzog Gotfried der Bärtige und, von ihm veranlaßt, sein Vetter, Graf Balduin V. von Flandern, und Hermann, Graf von Mons, [11]) los. Gotfried zerstörte den alten kaiserlichen Palast zu Nimwegen und erbittert über den Bischof von Verdun, welcher die Grafschaft über seine Stadt und deren Umgegend erhalten hatte, überfiel er Verdun und warf Feuer hinein. Er hätte zwar gern die Kirchen und Klöster erhalten, allein die Flamme verschonte nichts, sie ergriff selbst die Hauptkirchen und legte sie mit allen Kostbarkeiten und Büchern, trotz aller Anstrengungen Gotfrieds, sie zu retten, in Asche. Viele Bürger und Geistliche verließen flüchtig die bis auf den Grund ausgebrannte Stadt, wurden gastfreundlich von den Nachbaren aufgenommen und später zur Wiederherstellung der Heiligthümer unterstützt. [12]) 1047.

Der erzürnte Kaiser entsetzte sogleich Gotfried seines Herzogthums Ober-Lothringen und gab es einem seiner Verwandten mütterlicher Seite, dem Grafen Albert vom Elsenzgau.

Aber Gotfried der Bärtige wehrte sich tapfer und erlegte 1048 den neuen Herzog Albert, als dieser ihn angriff, worauf der Kaiser das Herzogthum dem Elsassischen Grafen Gerhard gab. [13]) 1048.

Der Kaiser suchte nun mit eben so vieler Klugheit als ungemeiner Anstrengung, indem er unermüdlich die weiten Provinzen seines Reichs, von Lothringen nach Sachsen, nach Baiern, Schwaben und Burgund durchzog, die Ruhe überall aufrecht zu erhalten und dann mit aller Kraft die Empörung des tapfern Gotfried zu dämpfen. Daher kam er in Ivoi an der Maas mit dem Könige Heinrich von Frankreich zusammen und befestigte die seit einiger Zeit schwankende Freundschaft, [14]) wodurch er dem Herzoge Gotfried die Hoffnung auf fremde Hülfe abschnitt, während der Bischof Wazo von Lüttich die Bürger dieser Stadt be- Octob.

11) Alexander a. a. O. c. 56.

12) Alexander a. a. O. c. 50. Chron. Leod. bei Labbé I. p. 437. Hugo Flaviniac. p. 190.

13) Hermann. contr. a. 1048. vergl. Beilage I. zu ersten Buches erstem Hauptstücke.

14) Hermann. contr. a. a. O. mit Ussermanns Anmerkung dazu. Alexandri gesta ep. Leod.

1048. waffnete,[15]) nachher an der Spitze seiner Söldner, wie auch der Abt Adelard von St. Hubert, die Burgen Gotfrieds angriff, eroberte und zerstörte, denn eine Menge von Freibeutern hatte sich an Gotfried angeschlossen, auf Felsen oder in Morästen festgesetzt und plünderte die Güter der Kirchen.[16])

1049. Noch im Winter, während das Eis die Moräste zugänglich machte, griffen daher die Bischöfe von Lüttich, Metz und Utrecht, welche durch die Räubereien des Grafen Theoderich von Holland viel gelitten hatten, verbunden mit mehreren Fürsten den Theoderich an, erlegten ihn im Treffen, unterwarfen Holland dem Kaiser, behaupteten es auch gegen Gotfried den Bärtigen und schlugen ihn so, daß er kaum durch die Flucht entkam.[17])

Im Sommer griff ihn und den Grafen Balduin von Flandern der Kaiser selbst an, während Pabst Leo sie von der kirchlichen Gemeinschaft ausschloß. Das brach den Muth des Herzogs, er kam nach Aachen zum Kaiser, unterwarf sich und wurde auf Verwendung des milden Pabstes für seine Person zwar begnadigt, bekam aber sein Herzogthum nicht wieder. Gewissensbisse über die Verbrennung der Kirche zu Verdun peinigten ihn so, daß er freiwillige Geiselung als Buße übernahm und die Kirche wieder erbauete.[18]) Balduin V., der anfänglich dem Pabste, wie dem Kaiser, Widerstand leisten wollte, wurde durch Verheerung eines großen Theils seiner Grafschaft gezwungen Geiseln zu geben und mit dem Kaiser Frieden zu schließen.[19])

1051. Bald darauf empörte sich Gotfrieds Schwager Graf Lambert von Löwen und kaum war er vom Kaiser gezwungen worden sich zu ergeben,[20]) als Graf Balduin V. von Flandern mit seinem

15) Alexander a. a. O. c. 50. et cives nonnunquam in armis esse praecepit.

16) Derselbe c. 52. Wazo antiquo Romanorum more quotidianos sumtus praebebat armatis. Historia Andaginensis monast. c. 9.

17) Hermann. contr. a. 1049.

18) Lambert. Schaffnab. a. 1046. Er irrt hier in der Zeitrechnung.

19) Hermann. Sigebert. a. 1049. hierher gehört, was das breve Chron. Elnonense Martene Thes. III. p. 1396 a. 1051 und breve Chron. Lobiense zu 1050 hat.

20) Hermann. contr. a. 1051.

Sohne in das durch den Tod des Grafen Hermann von Mons erledigte kaiserliche Hennegau eindrang, die Wittwe des verstorbenen Grafen, Richildis, seinem Sohne zur Gemahlin gab und ohne den Kaiser zu fragen, sich der Grafschaft Hennegau bemächtigte.[21] Da der Kaiser das nicht zugeben wollte, so drangen Balduin und sein Sohn weiter ein, verbrannten Thuin an der Sambre und Huy an der Maas.[22] Das zwang den Kaiser (1054) nochmahls gegen sie zu ziehn. Ihn führte Johann von Bethune, Voigt von Arras, welcher die Wittwe des Burggrafen Walter von Cambrai geheirathet hatte, daher dem Bischofe von Cambrai hart zusetzte und sich alle Gewaltthätigkeiten erlaubte, um von ihm die Burggrafschaft der Stadt zu erpressen. Dagegen schützte den Bischof, Balduin V. von Flandern. Johann, obgleich er Ledigmann des Balduin war, flüchtete zum Kaiser, ergab sich ihm zum Vasallen und kam mit dessen Heere an die Schelde.

1051.

1054.

Etwas oberhalb Valencienne's wollte der Kaiser Brücken schlagen lassen, allein Graf Balduin war ihm zuvorgekommen, hatte das jenseitige Ufer besetzt und wehrte den Uebergang, der über den tiefen Strom ohnehin schwierig war. Der Kaiser, nachdem er eine Zeitlang im Angesichte des Feindes gelegen hatte, schickte klug eine Heeresabtheilung aufwärts nach Cambrai und ließ sie dort über die Schelde gehen, um dem Grafen in den Rükken zu fallen. Dieser erhielt jedoch Nachricht von seiner Gefahr und zog sich über die Lys zurück, worauf der Kaiser ungehindert Brücken schlug, über die Schelde ging, bis über Douay an das Flüßchen Boulenrieu kam und Flandern seinem Heere Preis gab. Er belohnte den Johann nun, wie er ihm versprochen hatte, mit der Burggrafschaft von Cambrai, indem er den sehr widerstrebenden Bischof Lietbert mit Gewalt einzuwilligen zwang.

Es war sehr schwer in diesen Sumpfgegenden weiter vorzubringen, deren Zugänge noch dazu durch festungsartige Schleusen gedeckt waren. Der Burggraf Johann führte aber den Kaiser mit dem Heere nach Ecluse. Die Thore wurden durch Verrath in der Nacht geöffnet, die Kaiserlichen drangen durch, richteten

21) Sigebertus Gemblac. u. breve Chron. Lobiense a. 1051.

22) Sigebertus a. 1053.

1054. eine große Niederlage unter den Feinden an, welche vergeblich Widerstand leisteten und rückten auf Lille. Hier erschlugen sie den Grafen Lambert von Lens mit vielen Flandrern und wendeten sich gegen Tournai. In der Nähe dieser Stadt hatte sich eine ziemliche Anzahl der besten Flandrischen Ritter in eine kleine Ortschaft geflüchtet. Der Kaiser schloß sie ein, zwang sie durch Hunger zur Uebergabe, vertheilte die Gefangenen zur Aufbewahrung unter seine Ritter und kehrte im Triumph zurück. Dennoch wurde erst nach seinem Tode Frieden mit Balduin geschlossen. [23])

1050. Der Kaiser bereitete sich während dieser Unruhen, nachdem sich Gotfried von Lothringen unterworfen hatte, zu einem Feldzuge gegen Polen. Der Herzog Kasimir, welcher um das Jahr 1042 auf Bitten vieler Großen die ihm gebührende Herrschaft zu übernehmen, aus Deutschland nach Polen zurückgekehrt war, [24]) hatte nach und nach die innere Ordnung des Landes und auch das Christenthum wieder hergestellt. Es mag seyn, daß er den Tribut, welchen Heinrich wegen Miesco's Vertrages mit Konrad II. in Anspruch nahm, nicht zahlen, oder überhaupt die in Anspruch genommene Oberhoheit nicht anerkennen wollte, oder endlich, daß seine Bewegungen mit den Ereignissen in Ungarn zusammenhingen. Kaum sah der wackere, jedoch wenig kriegerische Fürst diese Rüstung, als er Frieden erbat und ihn um so eher erhielt, [25]) als der Kaiser erkrankte und ihn zugleich neue Bewegungen nach Ungarn riefen. Von der Zeit lebte Kasimir im Frieden mit Deutschland.

Der unruhige und kriegerische Bischof Gebhard von Regensburg, der Oheim des Kaisers, war schon im Frühjahre (1050), wahrscheinlich unterstützt vom Markgrafen Albrecht von Oesterreich, dem die Absetzung und Blendung seines Schwagers, des Königs Peter, nicht gleichgültig seyn konnte, in Ungarn eingefal-

23) Hauptquelle Balderici Chron. Cameracense et Atrebat. Lib. III. c. 67 ff. Sigebertus Gemblac. breve Chron. Lobiense und Tornacense a. 1054. vergl. Butkens. I. p. 81.

24) Vergl. Mascov. adnotat. ad res Henrici III. N. 23 u. 27.

25) Hermannus contr. a. 1050. contra Gazmerum — rebellionem molientem. So allgemein drücken sich die Deutschen hier fast immer aus.

len und mit Beute beladen zurückgekehrt. Das vergalten sogleich 1050. die Ungarn durch einen verheerenden Einfall in Oesterreich und führten viele Beute und Gefangene mit sich fort. Um nun dies Land zu decken zogen die Baierischen Fürsten und Bischöfe, der Herzog Konrad und Markgraf Albrecht mit dem Bischofe Gebhard, an die Gränze, baueten die alte Gränzfeste Heimenburg wieder auf, gingen einem großen Ungarischen Heere, welches sie zu hindern suchte, entgegen, schlugen es aufs Haupt und kehrten freudig zur neuen Burg zurück. [26])

Um Ungarns Abhängigkeit vom Römischen Reiche wieder fest 1051. zu stellen, [27]) bot Heinrich im folgenden Jahre das Reich zu einer Heerfahrt auf und verwarf die Friedensanträge, welche ihm König Andreas machte. Gebhard, Bischof von Regensburg, und die Herzoge Welf von Kärnthen und Brzetislaus von Böhmen mußten auf dem nördlichen Donau-Ufer verheerend vordringen. Der Kaiser selbst zog am südlichen Ufer hinunter und Schiffe mußten hinabfahren mit Lebensmitteln beladen. Die Ueberschwemmung der flachen Gegend, welche hier durch viele Flüsse durchschnitten ist, nöthigte den Kaiser auf einem weiten Umwege durch Kärnthen nach Ungarn zu ziehen. So viele Lebensmittel als möglich wurden aus den Schiffen auf Pferde geladen und mitgenommen.

Wie gewöhnlich zogen sich die Ungarn zurück, wichen jeder Schlacht aus, vergruben alle Lebensmittel oder verbrannten und warfen sie in das Wasser und von ihnen wie vom kaiserlichen Heere wurde das Land zur Einöde gemacht. Natürlich litt der Kaiser bald selbst Mangel und wurde zum Rückzuge gezwungen. Diesen suchten ihm die Ungarn abzuschneiden, besetzten in seinem Rücken die Ufer der Flüsse und Sümpfe und verschanzten sich in der Hoffnung das kaiserliche Heer zur Uebergabe zu zwingen oder durch Hunger aufzureiben. Doch die unerschrockenen Kaiserlichen durchwateten ohne Zögerung die Flüsse und vertrieben die Feinde. Allein nun galt es noch über die Raab zu kommen. Hier hatten

26) Hermann. a. a. O.

27) Wiberti vita Leonis. Lib. II, c. 8 ne detrectarent solita subiectione imperatori prisca persolvere tributa.

1051. die Ungarn auf dem linken Ufer eine feste Schanze, welche den Rückzug über die Brücke wehrte. Da fanden sich einige kühne Burgunder, Sachsen und Polen, setzten über den Fluß, erstürmten die Schanze, zersprengten die Feinde und öffneten dem kaiserlichen Heere einen Weg über die Brücke, welche dann, zu eilig angezündet, Manchem, der noch auf dem jenseitigen Ufer war, den Rückweg verschloß und ihn der Gefangenschaft überließ. Früher und glücklicher war der Theil des kaiserlichen Heeres, der an der Nordseite der Donau vorgerückt war, wieder zurückgekehrt. [28])

Der König Andreas knüpfte sogleich mit dem Markgrafen Albrecht von Oesterreich Friedensverhandlungen an, allein je nachdem er die Gefahr des Kriegs für entfernter hielt, so stimmte er auch seine Anerbietungen immer mehr herab.

1052. Daher zog der Kaiser im Sommer des folgenden Jahres nochmahls mit einem Heere nach Ungarn und belagerte Presburg mit vielen Maschinen lange und mit großer Anstrengung, aber ohne Erfolg.

Unterdessen hatte Pabst Leo, von den Normannen bedroht, dringende Gesandtschaften an den König Andreas geschickt, um ihn zum Frieden zu bewegen. Dieser war geneigt des Pabstes Vermittelung anzunehmen, erbot sich Tribut zu zahlen und des Kaisers Hoheit anzuerkennen, doch solle alles Geschehene vergessen seyn.

Leo ging selbst nach Deutschland und ergriff gern die Gelegenheit Frieden zu stiften, um so mehr, da er dann von dem Kaiser kräftigere Unterstützung gegen die Normannen zu erhalten hoffte. Auch der Kaiser nahm die nicht unwillkommene Veranlassung wahr, die vergebliche Belagerung von Presburg aufzuheben und sich zum Frieden geneigt zu erklären. Dennoch konnten beide Theile sich nicht über die Bedingungen vereinigen, weil eine Parthei am kaiserlichen Hofe dem Leo in seinen Bemühungen hinderlich war und auch Andreas nicht halten wollte, was er dem

28) Herm. contr. a. 1051. Keza. p. 111. Im Wesentlichen des Erfolgs sind beide einstimmig.

Pabste versprochen hatte, weshalb ihm dieser mit dem Kirchen- 1052. banne drohete. [29])

Dem Kaiser lag viel an der Herstellung des Friedens. Schon seit zwei Jahren war sein Oheim der Bischof Gebhard von Regensburg mit dem Herzoge Konrad von Baiern in Zwist gerathen und, wahrscheinlich durch Gebhards falsche Angaben vermocht, [30]) hatte der Kaiser ihn (Ostern 1053) zu Merseburg mit Zuziehung weniger Fürsten seines Herzogthums entsetzt, was großen Haß gegen den Kaiser erregte.

Da ihm bereits am elften November des Jahres 1050 ein Sohn geboren war, so suchte er diesem die Nachfolge im Reiche zu sichern, deshalb hatte er schon Weihnachten desselben Jahres viele, vorzüglich Sächsische Fürsten zu Goslar bewogen, diesem Treue zu schwören. Ostern 1051 wurde das Kind vom Erzbischof Hermann von Köln getauft und erhielt den Nahmen Heinrich. Auf einem feierlichen Reichstage zu Tribur ließ der Kaiser November. seinen Sohn von den Fürsten zum Könige wählen, ihm die Nachfolge im Reiche sichern und bald nachher (30. März 1054) in Aachen weihen. Auf diesem Reichstage erschienen auf Vermittelung des Bischofs Gebhard von Regensburg auch Gesandte des Ungarischen Königs, versprachen große Summen Geldes, Abtretung des Landes bis an die Leitha und Verpflichtung zu Reichsheerfahrten, außer nach Italien. Diesen Frieden nahm der Kaiser an.

Wahrscheinlich um die aufgebrachten Fürsten über die ziemlich willkührliche Absetzung Konrads zu beschwichtigen, hatte ihn der Kaiser vor die Reichsversammlung nach Tribur geladen und als er nicht erschien, sich vielmehr zu empören und mit den Ungarn zu verbinden suchte, so nahm ihm der Kaiser einen Theil seiner Güter und zog sie für die kaiserliche Kammer ein. König Andreas nahm jedoch den flüchtigen Konrad gut auf und ließ sich von ihm bereden den eben abgeschlossenen Frieden nicht zu halten. [31]) Un- 1054.

29) Hermann. contr. a. 1052. Wibert. Lib. II, c. 8.

30) Chron. Ursperg. a. 1056. scheint mir das anzudeuten.

31) Feßler I, S. 432 hat dieses und das Folgende ganz übersehn. Hermann. contr. a. 1053.

1054. terstützt von Andreas fiel der Herzog in Kärnthen ein, wo er einigen Anhang unter Herzog Welfs Vasallen hatte, eroberte einen Theil des Landes und hoffte schon den Kaiser vom Throne zu stürzen, als er plötzlich starb. [32]) Der Kaiser ging sogleich nach Baiern, gab das Herzogthum seinem zweiten, zweijährigen Sohne Konrad, bot den Herzog Brzetislaus von Böhmen gegen Ungarn auf, [33]) ächtete die Anhänger Konrads, nahm dem Boto, einem durch Güter und Familienverbindung mächtigen Großen Baierns nach gehaltenem Fürstenrechte seine Güter in Baiern und Kärnthen an der Murr und gab sie dem Erzbischofe von Salzburg. [34])

Unterdessen hatten sich in Italien so mancherlei beunruhigende Ereignisse zugetragen, daß der Kaiser sich genöthigt sah nochmahls über die Alpen zu gehn.

32) Chron. Ursperg. a. 1054 u. 1055.

33) Hermann. contr. a. 1054.

34) Urkunden vom 6. u. 22. März 1055. Nachrichten von Juvavia. Diplomatischer Anhang S. 239.

Fünftes Hauptstück.

Die Ereignisse, welche den Kaiser wieder nach Italien riefen, sind so mannichfaltig und verwickelt, daß sie einer genauen Auseinandersetzung bedürfen. Das Hauptaugenmerk muß auf die Normannen gerichtet seyn, weil diese mit immer wachsender Macht bald entscheidend in die Angelegenheiten Italiens eingriffen.

Schon oben ist erzählt worden, wie nach mannichfaltigen Schicksalen diese kühnen Eroberer oder Räuber, auch Kriegsmänner unter ihrem Führer Rainulf, zuerst vom Kaiser Konrad in Aversa, als Lehnsmänner des Reichs feste Sitze in Apulien erhielten. Rainulf schickte Nachrichten von dem fruchtbaren Lande nach Frankreich und lud mit großen Verheißungen seine Landsleute ein dahin zu kommen. Viele folgten dem Rufe, unter ihnen vorzüglich die Söhne Tancreds von Hauteville, Wilhelm, Drogo und Humbert.

Wie früher, dienten die Normannen dem Fürsten Waimar von Salerno, welchem Konrad (1038) auch Capua gegeben hatte, gegen die Griechen und eroberten ihm Amalfi (1038) und darauf (1039) Sorrent. [1]) Bald nachher halfen, unter der Anführung eines Longobarden Arduin, die drei Brüder Wilhelm, Drogo und Humfried mit 300 Normannen dem Griechischen Befehlshaber Maniaces fast ganz Sicilien den Arabern entreißen, was aber eben so schnell verloren ging, weil der Griechische Kaiser argwöhnisch den Maniaces abrief und einem seiner Verwandten, Stephan, den Oberbefehl verlieh. Die Araber beunruhigten von Neuem und fast ununterbrochen Italien, bis sie der Protospatarius Michael, oder Doceanus, mit Hülfe des Arduin und

1) Daß überall Muratori und le Bret zu Rathe gezogen sind versteht sich. Leo Ostiensis L. II, c. 65. ff. Guilielmus Appulus. L. I, p. 225. für die Zeitrechnung Lupus Protospata und Anonymus Barensis. Vergl. Schlosser S. 527. ff. u. 598. ff.

jener Normannen abschreckte. Doch als Doceanus die Belohnungen unter das Heer vertheilte und unklug, oder habsüchtig, Alles seinen Griechen, dem Arduin und den Normannen Nichts gab, so beschwerte sich der Lombarde laut, daß der Lohn, den Männer verdient hätten, den weibischen Griechen zu Theil werde, worauf ihn Doceanus greifen und geißeln ließ. Nun auf das Höchste erbittert, wendete sich Arduin nach Aversa zum Grafen Rainulf. Diesem und den zahlreichen Normannen, denen Aversa schon zu eng war, zeigte er, wie leicht es für sie seyn würde, Apulien zu erobern. Es war nicht nöthig die beutegierigen Normannen aufzumuntern; Rainulf willigte gern ein und ein förmlicher Vertrag wurde abgeschlossen. Es sollten dreizehnhundert Normannen zwölf Häuptlingen als ihren Grafen gehorchen, alle Beute unter diese gleichmäßig vertheilt werden, Arduin aber die Hälfte der Eroberungen erhalten.

So brachen die Normannen unter Arduin auf, nahmen Melfi ein, machten das zum Mittelpunkte ihrer Streifereien, schlugen den Doceanus zweimahl, bei Melfi und am Aufidus, [2]) dann unter Atenulf, dem Bruder des Fürsten von Benevent, den Bojoannes, den Sohn jenes Bojoannes, der den Melus besiegt hatte, in einer sehr blutigen Schlacht bei Monte Peluso.

Sehr vortheilhaft für die Normannen waren die Verwirrungen, welche damahls in Constantinopel über den kaiserlichen Thron entstanden. Als nach Abdankung Michaels IV. (Decbr. 1041) dessen Neffe Michael V. den Thron erhalten sollte, so zog er jenen tapfern Eroberer Siciliens Maniaces aus dem Gefängnisse und setzte ihn als Oberbefehlshaber den Normannen entgegen. Doch kaum hatte dieser (Frühjahr 1042) einige Vortheile erfochten, als Michael V. (April 1042) durch das Volk vom Throne gestoßen, geblendet und die Wittwe Michaels IV. Zoë mit ihrer Schwester Theodora als Kaiserin ausgerufen wurde. Schon nach zwei Monaten wurde die 63jährige Zoë vom Volke gezwungen den Constantin Monomachus, ihren alten Geliebten, zu heirathen, (Juni 1042) der nun den Thron bestieg. Dieser, ein alter Feind des Maniaces, nahm ihm sogleich den Oberbefehl wie-

2) Anonym. Barensis u. Lupus a. 1041. Leo Ostiens. II, c. 66.

der. Maniaces aber empörte sich in Italien, ließ sich zum Kaiser ausrufen und schlug die gegen ihn gesandten kaiserlichen Truppen. Die Normannen, welche früher unter Arduin und Athenolf standen, fochten darauf für Waimar von Salerno gegen die Griechen, die auch von einem andern Haufen dieser kriegerischen Abentheurer unter Argirus, dem Sohne des Melus, der die Normannen zuerst nach Italien berufen hatte, bekriegt wurden. Den Argirus gewann der Kaiser Constantin durch die Patricierwürde und große Geschenke gegen den Empörer Maniaces, der auch so gezwungen wurde Italien zu räumen, worauf Argirus seine Normannen entließ. [3]) Die Haufen, welche Wilhelm der Eisenarm führte, vertheilten jetzt ihre von Melfi aus gemachten Eroberungen, so daß Melfi Allen gemeinschaftlich blieb. Wilhelm Ascoli, Drogo, sein Bruder, Venosa, die übrigen Häupter Laviello, Trani, Cannä und Civitella erhielten, während Rainulf von Aversa Siponto bekam.

Schaarenweise kamen jetzt aus Frankreich die Normannen, gelockt durch das Glück ihrer Brüder und den schönen Boden, so daß nur mit Mühe die Uebrigen in der Heimath zurückgehalten werden konnten. Der Haufen Normannen, welchen Argirus entlassen hatte, wendete sich nun zu Waimar von Salerno, welcher mit ihnen sogleich den Argirus in Bari, obgleich vergeblich belagerte. Argirus ging hierauf vom Kaiser Constantin gerufen, dem er gegen Maniaces große Dienste geleistet hatte, mit einigen Normannen, welche bei ihm blieben, nach Constantinopel, wo er durch neue Dienste in großes Ansehn kam; Waimar aber segelte mit Wilhelm Eisenarm und vielen Normannen nach Calabrien und erbauete die Festung Squillace. [4]) Die Griechen, deren Hauptorte Otranto und Bari waren, machten vergebliche Versuche den Normannen ihre Eroberungen zu entreißen.

Obgleich wohl von den meisten Normannen Graf Wilhelm Eisenarm als Führer anerkannt wurde, so verstanden die Normannen doch sehr klug, aus Rücksicht auf die Eingebornen, denen die fremde Herrschaft sehr zuwider war, im Kampfe mit den Grie-

3) Guil. Appul. II. p. 259. ff. Barensis und Lupus. a. 1042 und 43.

4) Lupus. a. 1044.

chen ihr Interesse mit dem der Longobardischen Fürsten vorzüglich des Waimar von Salerno zu verbinden, außerdem immer für den zu kämpfen, der ihnen das meiste bot, [5]) bis sie im Stande waren unabhängig ihre Eroberungen selbst zu behaupten und dieselben weiter auszudehnen. Sehr begünstigt wurden sie dabei durch die fortwährenden inneren Erschütterungen des Griechischen Reichs, durch die gegenseitige Eifersucht der Longobardischen Fürsten und durch die Kaiser des Abendlandes.

Kaiser Heinrich III. war bei seinem ersten Aufenthalte in Italien (1047) auch in diese Gegenden gekommen, um die verschiedenen Verhältnisse zu ordnen. Er sah die Normannen als eine tüchtige Gränzvertheidigung gegen die Griechen an, und es gelang ihren Führern leicht durch große Geldsummen die Belehnung mit ihren Eroberungen, Drogo als Graf von Apulien und Rainulf als Graf von Aversa zu erhalten, da dies Länder waren, welche dem Kaiser Heinrich nie gehört hatten. Waimar, Fürst von Salerno, mußte auch nach neunjährigem Besitze dem Fürstenthume Capua entsagen, welches Heinrich für große Geldsummen dem von seinem Vater abgesetzten Pandulf V. und dessen Sohne Pandulf VI. wieder einräumte. [6])

Nach dem Tode des Wilhelm Eisenarm (1046) war die vorzüglichste Macht in den Händen eines Verwandten desselben, Peter's, welchem bei der oben erwähnten Theilung Trani zugefallen war. Dieser gründete seine Herrschaft bald in Barletta, Bisceglio, Andria und anderen Ortschaften an der Küste gegen Bari hin, kam dann mit Wilhelms Brüdern, Drogo und Humfred, in Fehde, wurde von diesen erschlagen und Drogo nahm seine Stelle ein. Um diese Zeit war auch Rainulf von Aversa gestorben. Seinen Nachfolger Rudolf verjagten die Normannen von Aversa und nahmen den Rainulf Trinkinot zu ihrem Führer an.

5) Guil. App. p. 255.

— vincitque pecunia passim
Nunc hoc, nunc illo contempto, plus tribuenti
Semper adhaerebant, servire libentius illi
Omnes gaudebant, a quo plus accipiebant.

6) Hermannus contr. a. 1047. Leo Ostiens. II, c. 79 u. 80.

Diese Zwistigkeiten mögen den Argirus in Constantinopel veranlaßt haben dem Kaiser Constantin Monomachus den Rath zu geben, auf listige Weise die Macht der Normannen zu schwächen. Er ging (1051) wieder nach Italien, allein selbst die Griechischen Befehlshaber wollten ihn nicht in Bari einlassen, wo ihn jedoch die Einwohner als ihren Landsmann aufnahmen, übrigens mußte er sich mit Gewalt Eingang verschaffen. Da er die Habsucht der Normannen kannte, so suchte er sie durch große Geldsummen und kostbare Kleider zu bewegen, dem Griechischen Kaiser gegen die Perser zu dienen, um noch größere Reichthümer zu erwerben. Doch die schlauen Normannen erklärten, Apulien, was sie durch ihrer Waffen Gewalt bezwungen hätten, nicht verlassen zu wollen.

Jetzt stark genug Niemand mehr zu fürchten, drückten die rauhen Krieger die Eingebornen und wütheten mehr als Heiden, ohne Schonung des Geschlechts und Alters mit Raub und Mord, Plünderung und Zerstörung selbst der Kirchen. Die Klagen der unglücklichen Apulier hatten bereits zweimahl den Pabst Leo bewogen nach Unter-Italien zu gehn. Dem menschenfreundlichen Oberhirten der Kirche that es weh, zu sehen, wie die fremden Krieger als Herren in dem schönen Lande hauseten und er wendete die Macht an, welche er durch den Bannfluch hatte, die armen Eingebornen zu schützen. [7]) Allein was frugen die wilden Normannen nach dem Blitze des Vatican, der aus der Entfernung geschleudert, nicht einmahl auf ihre Sinne jenen Eindruck machte, der auf rohe Gemüther dieser Zeit selten seine Wirkung verfehlte. Eben so vergeblich hatte der Pabst durch den beredten Halinard einen Versuch gemacht, die Normannen zu einem friedlichen Benehmen zu vermögen. [8]) Daher entschloß er sich, zugleich durch eindringliches Bitten des Argirus und durch Versprechung der Unterstützung von Seiten der Griechischen Kaiser veranlaßt diese Räuber mit Gewalt zu bändigen und Italien von dieser Pest zu befreien.

7) Man sehe die lauten Klagen bei Wibert II, c. 11. vergl. das Schreiben Leo's bei Mansi Concil. XIX., 668. u. Leo Osticns. II, c. 84. Schlosser a. a. O. S. 530. u. 600. schildert sie ganz wahr.

8) Chron. S. Benigni p. 393.

Er ging (1052) nach Deutschland, als eben Kaiser Heinrich gegen die Ungarn zu Felde lag und wendete, wie bereits erzählt worden ist, vergeblich alle Mühe an hier Frieden zu stiften, denn am Hofe waren Mehrere dem Pabste entgegen, welche sein Glück und seinen Einfluß auf den Kaiser beneideten, vorzüglich der Bischof Gebhard von Eichstädt, ein sehr staatskluger Mann und kaiserlicher Rath.

Schon hatte der Kaiser dem Pabste ein starkes Heer überlassen, als es auf Veranlassung des Bischofs von Eichstädt wieder zurückgerufen wurde. Nun beschloß der Pabst mit einigen Hundert Deutschen, welche sich theils aus seinen oder seiner Verwandten Erbgütern im Elsaß, theils in Hoffnung guter Beute, theils als wegen verschiedener Verbrechen Verbannte an ihn anschlossen, vorzüglich aber mit den durch den Kaiser aufgebotenen Italiänern die Normannen zu bekriegen.

1053. Der gute Leo, welcher, ohnehin zu solchen kriegerischen Maasregeln wenig geeignet, weniger die Absicht hatte Blut zu vergießen, als Hoffnung, die Normannen durch den Anblick seiner Krieger zu schrecken, kam mit seinem Heere, wobei auch Rudolf, Fürst von Benevent, war, nach Civitella.

Die Normannen zeigten sich bereit zum Frieden, erboten sich zum Gehorsam gegen den Pabst und was sie unrechtmäßig erobert hätten, als päbstliches Lehn behalten zu wollen. Allein der mehr rechtliche, als staatskluge Pabst verlangte, gereizt von den Deutschen, die Herausgabe aller Güter des Römischen Stuhls und befahl diese zu räumen. Die Normannen, welche eben so auf ihre Tapferkeit, wie die Gegner auf ihre Anzahl vertraueten, erklärten das für unmöglich und daß sie lieber streiten und ihre Eroberungen mit den Waffen vertheidigen, oder ehrenvoll untergehen wollten.

18. Juni. So kam es in der Ebene bei Civitella schneller zur Schlacht, als Leo, der in der Stadt verweilte, erwartet hatte. Die Söhne Tancreds, Humfried und der kühne und schlaue Robert Guiscard, und Richard, seit 1050 Graf von Aversa, führten die wenige Tausend starken Normannen. Bald flohen, wie gewöhnlich, die Italiäner, die wenigen Deutschen fochten tapfer und erlagen der Ue-

dermacht. Sogleich drangen die Normannen in die Stadt ein. 1053.
Der Pabst, überrascht, erschrocken, in der Feste der Stadt Civitella von Feinden umringt, sah allen Widerstand vergeblich, hob den über die Normannen gesprochenen Kirchenbann auf und verlangte mit seinem geistlichen Gefolge nach Benevent geführt zu werden, wohin ihn Humfred mit Achtung begleitete. Die Frömmigkeit und Würde des Hauptes der Christenheit rührte die rohen Gemüther mehr, als Waffen sie schreckten. Sie küßten seine Füße und baten um Vergebung ihrer Sünden. Die Ermahnungen des Pabstes erweichten die harten Herzen und sie begegneten den Einwohnern mit mehr Milde, als früher und bezeugten dem Pabste so lange er lebte, allen Gehorsam. [9])

Nach Verlauf von neun Monaten (März 1054) ging Pabst 1054. Leo, nachdem er immer noch vergeblich auf Kaiser Heinrichs Ankunft gehofft hatte, nach Capua, dann nach Rom, wo er 19. April starb. Kurz vor seinem Tode hatte er seinen Kanzler Friedrich, den Bruder des Herzogs Gotfried, nach Constantinopel geschickt, um dort einen, wiewohl erfolglosen Versuch zur Vereinigung der Griechischen mit der Römischen Kirche zu machen. Kaum hörte dieser von dem Tode seines Gönners, als er nach Italien zurückkehrte, wo zugleich Herzog Gotfried, welcher ohne des Kaisers Erlaubniß nach Italien gegangen war, [10]) die reiche Wittwe des gewaltigen Markgrafen Bonifacius von Tuscien heirathete, welcher 1052 ermordet worden war, dessen Besitzungen und Würden, die Markgrafschaften Tuscien, Camerino und das Herzogthum Spoleto mit allen den großen Erbgütern übernahm und so dem Kaiser durch Macht, Tapferkeit und Kühnheit gleich gefährlich zu werden drohete. [11])

Die Verwirrung dieser Verhältnisse suchte die Parthei Hildebrands zu benutzen um auf die Pabstwahl einzuwürken, was um so leichter war, da Leo sterbend dem Hildebrand die Verwe-

9) Hermann. contr. Chron. Ursperg. Lambert. a. 1053. Guilielm. App. II, 87. Leo Ostiens. II, 84. Wibert. a. a. O.

10) Hermann. contr. a. 1054.

11) Vergl. Camici supplem. d'istorie Toscane. Firenze 1772.

1054. sung der Kirche übergeben hatte.[12]) Dies so wohl als überhaupt das Ansehn Hildebrands bewog die Römer schon damahls ihn zum Pabste wählen zu wollen, was er nur mit Mühe verhindern und sie bewegen konnte seinem Rathe zu folgen. Er ging mit zwei anderen Mönchen, wie es scheint, als Abgeordneter der Römischen Geistlichkeit (seiner Parthei) zur Pabstwahl nach Deutschland an den kaiserlichen Hof. Der Erzbischof Hermann von Köln fuhr sie aber hart an, daß sie als Mönche, welche sich um diese Angelegenheiten nicht zu kümmern hätten, ihren Klöstern entliefen und rieth, sie gefangen zu halten und die Römischen Abgeordneten zu erwarten. Beides geschah. Als nun Römische Gesandte von der Gegenparthei ankamen, so mußten Hildebrand und seine Begleiter auf den Beschluß der Bischöfe eidlich versprechen, daß Keiner von ihnen, weder selbst Pabst werden, noch auf irgend eine Weise sich in dessen Wahl mischen wolle.[13]) Hierauf bezeichnete der Kaiser auf einer Kirchenversammlung zu Mainz, obgleich ungern den Gebhard von Eichstädt, einen Grafen von Calw, seinen Verwandten und getreuen Rath, bei dem es Hildebrand und dessen Parthei nicht gelang, Einfluß zu erhalten.[14])

1055. Durch die Römer besorgt gemacht über die gefährliche Macht Herzog Gotfrieds hatte der Kaiser bereits den Bischof Otto von Novara nach Constantinopel zur Anknüpfung freundlicher Verbindung geschickt.[15]) Dann brach er mit dem Pabste auf nach Italien und war schon im Anfange des April in Verona. Gebhard ging nach Rom, wo er (am 13. April) als Pabst geweihet wurde und nun Victor II. hieß.

Der Kaiser hatte ihm und allen Großen Italiens aufgetragen, ein wachsames Auge auf Gotfried zu haben und dessen Bruder

12) Bonizo p. 804.

13) Benzonis Panegyr. L. VII. c. 2. p. 1063 u. 1065. Darauf gründen sich die später Gregor VII. mehrfach gemachten Vorwürfe. Bonizo p. 804 behauptet, Heinrich habe durch Hildebrand bewogen: tyrannidem patritiatus deposuit, cleroque Romano et populo secundum antiqua privilegia electionem summi pontificatus concessit. Sehr unwahrscheinlich, ja unglaublich.

14) Benzo a. a. O. behauptet das wohl nicht ohne Grund. Schwerlich war Gebhard nach Hildebrands Wunsche.

15) Bernold. Const. contin. Herm. contr. a. 1054.

Friedrich gefangen zu nehmen.[16]) Doch dieser war schlau genug, für jetzt allen Entwürfen zu entsagen, sich in den Schutz des Abts von Monte Casino zu begeben und dort Mönch zu werden. Als er sich auch hier nicht sicher hielt, begab er sich auf die unfern der Küste liegende Insel Tremite, dann in ein anderes Kloster, versteckt, bis er wieder Gelegenheit fand nach dem Tode des Kaisers auf dem Schauplatze zu erscheinen.[17]) 1055.

Der Kaiser ging über den Po und lagerte sich zur Reichsversammlung in den weiten Roncalischen Ebenen bei Piacenza. Hier verurtheilte er nach dem Spruche der Fürsten den Markgrafen Adalbert, der wegen tyrannischer Bedrückungen verklagt wurde, zum Gefängnisse, und setzte ihn nur auf Verwendung der Bischöfe wieder in Freiheit.[18]) Mai.

Gleich nach des Kaisers Ankunft in Italien hatte ihm Herzog Gotfried Boten entgegen geschickt und erklärt, wie wenig er die Absicht habe sich zu empören, wie er vielmehr bereit wäre für Kaiser und Reich Alles zu thun. Der Kaiser möge genehm halten, daß er, aus seinem Vaterlande verbannt, seines väterlichen Besitzes beraubt, wenigstens durch die Güter seiner Gemahlin Unterhalt finde, die er nicht durch Hinterlist oder Gewalt, sondern mit ihrer Bewilligung in feierlicher Vermählung zur Gattin genommen habe. Doch erschien er nicht selbst vor dem Kaiser. Seine Gemahlin Beatrix aber kam, scheinbar ganz unbesorgt, dem Kaiser entgegen und sagte, als dieser unwillig ihr kaum gestattete zu reden, sie habe nichts gethan, als was ihr nach dem Völkerrechte freistehe. Nach dem Verluste ihres Gemahls habe sie ihrem verwaiseten Hause einen Schutzherrn gegeben und als Freie einen Freien, ohne irgend einen Schein unredlicher Absicht geheirathet. Der Kaiser müsse alles Rechts, aller Billigkeit vergessen seyn, wenn er ihr nicht gestatten wolle, was im Römischen Reiche adlichen Frauen immer frei gestanden habe. Der Kaiser sprach nun zwar auf Rath der Fürsten den Gotfried vom Verbrechen der Un-

16) Lambert. a. 1054.

17) Leo Osticus. II. c. 89.

18) Arnulph. Med. III, 7. Contin. Herm. contr. a. 1055. Giulini III, 490.

1055. treue los, nicht sowohl weil dieser ihm Genugthuung gegeben, als weil er fürchtete ihn, der schon durch sein früheres Unglück erbittert war, auf das Aeußerste und dahin zu bringen, daß er an der Spitze der Normannen Italien überzöge. Doch die Beatrix nahm er mit sich, als habe sie sich ihm freiwillig ergeben, indem er ihr vorwarf das Reich verrathen zu haben, da sie ohne des Kaisers Bewilligung einen Reichsfeind geheirathet habe. [19])

Bald darauf starb ihr Sohn von Bonifacius, Friedrich, den der Kaiser vergeblich gesucht hatte in seine Gewalt zu bekommen. Deshalb zog der Kaiser, der eben in Florenz war, alle Reichslehen, welche auf Friedrich von seinem Vater gekommen waren, ein, um nicht den Gotfried noch mächtiger zu machen. [20]) Die einzige Erbin der reichen Güter des Markgrafen Bonifacius blieb die nachher so berühmte Mathilde, damahls acht Jahre alt. Auch sie wurde mit nach Deutschland genommen. [21])

Nachdem der Kaiser noch in Florenz eine Kirchenversammlung mit dem Pabste gegen die Simonie gehalten, [22]) die Italiänischen Angelegenheiten, so viel als thunlich war, geordnet und dem Pabste die Verwesung des Landes übergeben hatte, ging er, durch Unruhen in Deutschland gehindert Unter-Italien zu besuchen, über Verona nach Deutschland zurück.

November.

Die Vasallen des Herzogs Welf und des Bischofs Gebhard von Regensburg hatten, nicht ohne Wissen ihrer Herren wie man sagte, Aufruhr gegen den Kaiser erregt. [23]) Der treue Freund des Kaisers, Herzog Brzetislaus von Böhmen, war auf seinem Zuge gegen Ungarn gestorben und sein Nachfolger Spitigneus vertrieb sogleich alle Deutschen, selbst seine Mutter Ju-

19) Lambert. a. 1055 sagt nichts vom gegebenen freien Geleite. Dagegen Contin. Herm. contr. u. Ann. Saxo. a. 1055.

20) Das zeigt Heinrichs III. Urkunde für Cremona bei Muratori antiq. Ital. T. III. p. 223. vergl. Giulini III, 492.

21) Bonizo p. 804 zweimahl. Daher hat Muratori Gesch. von Italien a. 1055 den Fiorentini mit Unrecht bestritten. vergl. Chron. Ursperg. u. Bernold. Const. a. 1055.

22) Mascov. Comment. L. V. p. 351. n. 5. giebt die Zeit richtiger an als Mabillon Ann. Bened.

23) Cont. Herm. contr. a. 1055.

dith, aus dem Lande. [24]) Herzog Gotfried hatte Italien verlassen und belagerte mit Balduin von Flandern den Herzog Friedrich von Nieder-Lothringen in Antwerpen. Die Gränze Sachsens war von den Luitizen sehr beunruhigt worden. [25]) 1055.

Der Kaiser feierte Weihnachten in Zürch und verlobte hier, aus Staatsabsichten, seinen Sohn, den jungen König Heinrich, mit der Tochter des Markgrafen Otto von Susa und der berühmten Adelheid, wodurch er seinem Hause eine feste Stütze in Italien verschaffte. [26]) In Zürch, wo es gewöhnlich war auch die Italiänischen Fürsten zum Reichstage zu versammeln, gab der Kaiser zwei Gesetze für die Lombarden mit Zustimmung ihrer Bischöfe, Markgrafen, Grafen und anderer Vasallen, vermöge deren jeder Theilnehmer an Vergiftung oder anderweitiger hinterlistiger Ermordung eines Andern mit dem Tode bestraft werden, sein bewegliches und unbewegliches Eigenthum verlieren und die Hälfte desselben zwischen seinen und des Ermordeten Verwandten getheilt werden, die andere Hälfte dem Staate anheim fallen sollte. Die Reinigung bei Anschuldigung solcher Verbrechen wurde bei Freien durch Zweikampf, bei Knechten durch das Ordale des heißen Wassers angeordnet. Ferner bestätigte er das Verbot der Heirathen in zu nahem Verwandtschafts-Grade, den Kirchengesetzen und Verordnungen seiner Vorfahren gemäß, zugleich sollte keinem der Verwandten eines Mannes gestattet seyn, dessen Wittwe zu heirathen, bei Strafe der Einziehung alles Erbes des Mannes und der Frau, für deren nächste Verwandten und den Staat. [27]) Schon früher hatte er in Italien das Gesetz gegeben, welches den Geistlichen verbot zu schwören, weil das die Schlüsse

24) Cosmas a. 1055. vergl. Dobner zu Hagek a. 1055. ff.

25) Sigeb. Gemblac. a. 1055.

26) Contin. Herm. contr. u. Ann. Saxo. a. 1056.

27) Bei Canciani T. I. p. 237. vergl. T. V. p. 106. Bonizo p. 804 sagt von der Beatrix Kindern: nam paulo ante eius filius et maior filia, maleficio, nescio cuius, obierant. Vergiftungen waren in Italien damahls häufig. Das zweite Gesetz könnte sich auf Gotfrieds Heirath beziehn. Seine und der Beatrix Großmütter waren Schwestern, Beide Töchter König Konrads von Burgund. Sieh. Butkens I. p. 84.

1055. älterer Kirchenversammlungen untersagt hätten, welchen vom Kaiser Justinian gesetzliche Kraft beigelegt worden wäre. [28])

Herzog Welf von Kärnthen starb damahls und mit ihm ging die männliche Linie dieses uralten Hauses ab. Er hatte die Mönche seines Klosters Weingarten bei Altorf unfern vom Bodensee zu Erben aller seiner Güter eingesetzt, allein seine noch lebende Mutter, die stolze Ermengard, rief ihrer Tochter Kunigunde und des Azo von Este Sohn, welcher wegen des edlen Geschlechts seiner Mutter Welf IV. hieß, und übergab diesem, ihrem Enkel, die Erbgüter des Hauses. [29]) Seine Nachkommen, die reichsten Fürsten in Schwaben, Baiern, Sachsen und Italien, bald mächtigere Herzoge als Deutschland je gesehen, herrschen nach ihrem fürchterlichen Falle durch Heinrich den Löwen noch jetzt in dem kleinen Braunschweig, dem Erbe der Billungen und Suplinburger, in Groß-Britannien, in allen Welttheilen mächtig, groß, als Fürsten eines freien Volks. Die Sonne geht nicht unter in den Gränzen des Reichs des Hauses Hannover, glänzend wirft sie, unablässig, unermüdet ihre Strahlen auf Englands Thron.

Der Bischof Gebhard von Regensburg wurde seiner verrätherischen Umtriebe gegen den Kaiser, seinen Neffen, überführt und auf der Feste Wülflingen im Thurgau, dann in Stofeln im Hegau eine kurze Zeit gefangen gehalten. [30]) Gotfried und Balduin waren von der Belagerung Antwerpens durch die Nieder-Lothringer zurückgeschlagen worden, welche ihrem Herzoge Friedrich zum Entsatze herbeigeeilt waren.

Mai. Die Gränzvertheidigung in Sachsen ordnete der Kaiser selbst und schickte den Markgrafen Wilhelm von der Nordmark gegen

Juni. die Luitizen, dann ging er nach Ivoi (Ipsch) am Chiers zu einer Unterredung mit dem Könige Heinrich von Frankreich. Dieser mochte den Empörungen in Flandern und Lothringen als Rückhalt dienen, denn der Kaiser hatte den Sohn des Grafen Odo von Champagne, den Grafen Theobald von Tours, der mit dem Könige

28) Bei Canciani a. a. O. vergl. Savigny Gesch. des Röm. Rechts. II. S. 209 u. IV. S. 471.

29) Scheid origines Guelf. T. II. p. 266. ff.

30) Berthold Const. u. Chron. Ursperg. a. 1056.

von Frankreich in blutiger Fehde Tours verloren hatte, zum Vasallen angenommen. [31]) Darüber aufgebracht, warf der König bei der Zusammenkunft dem Kaiser heftig vor, von ihm öfters hintergangen worden zu seyn und verlangte die Herausgabe Lothringens, welches zum Fränkischen Reiche gehöre und von des Kaisers Vorfahren hinterlistig weggenommen worden wäre. Der erzürnte Kaiser erbot sich, sein Recht im Zweikampfe mit dem Könige darzuthun, worauf sich dieser bei nächtlicher Weile schnell entfernte. [32]) Herzog Gotfried aber ergab sich dem Kaiser, welcher nach Goslar zurückkehrte, wohin auf seine Veranlassung auch der Pabst Victor mit vielen andern Fürsten kam. 1056.

So wohl die inneren Unruhen Böhmens nach dem Tode des Herzogs Brzetislaus, als der Tod vieler seiner Getreuen, des tapfern Markgrafen Albrecht von Oesterreich, des Erzbischofs Hermann von Köln, des Pfalzgrafen Dietrich von Sachsen, seines eigenen zweiten Sohnes, des vierjährigen Herzogs Konrad von Baiern, vorzüglich aber die große Hungersnoth in vielen Provinzen, der Mangel in allen, griffen das Gemüth des Kaisers hart an und er mag deshalb einen, wie es scheint nachtheiligen, Frieden mit Ungarn geschlossen haben. Salomon, der Sohn des Königs Andreas, wurde mit der Tochter des Kaisers verlobt und so das gute Vernehmen hergestellt. [33])

Als Heinrich nun in seiner Pfalz Botfeld bei Blankenburg auf dem Harze die Nachricht erhielt, Wilhelm, Markgraf der Nordmark wäre mit einem starken Sächsischen Heere von den Luitizen erschlagen worden, so erkrankte er und fühlte bald die Annäherung seines Todes. Er bat die um Verzeihung, denen er vielleicht Unrecht gethan, verzieh Allen, welche etwas gegen ihn oder das Reich verbrochen hatten, auch seinem Oheime, dem Bischofe

31) Hermann. contr. a. 1054.

32) Lambert. a. 1056.

33) Unstreitig wurde die Lehnsherrschaft aufgegeben, Wibert. II, c. 8. deutet das an. Im Jahre 1059 wurde der Friede bestätigt. Bei Keza p. 111 muß die ganz sinnlose Stelle donec Sophiam suam filiam Salomoni regi de Alemannia ductam traderet in uxorem aus Thwrocz. p. 110 so verbessert werden: filiam quoque suam, Sophiam nomine, Salomoni, filio regis Andreae, daret in uxorem. Feßler hat das alles übersehn.

1056. Gebhard von Regensburg und dem Herzoge Gotfried, [34]) gab mehreren ihre eingezogenen Güter zurück, empfahl seinen fünfjährigen Sohn, den König Heinrich, dem Pabste und den Fürsten und starb am fünften October des Jahres 1056, nachdem er das Reich siebzehn Jahre als König, zehn als Kaiser regiert hatte. Im Dome zu Speier, dessen Bau er fortsetzte, wo sein Vater und seine Mutter ruheten, wurde auch er bestattet. [35])

So schied, zu früh für das Wohl Deutschlands, einer der größesten Kaiser, die es je besaß, ein Mann, eben so einsichtsvoll das Zweckmäßige zu erkennen, als wacker es zu wollen, kühn es zu unternehmen und kräftig es auszuführen.

Die Verfassung und Regierung des Reichs bemühete er sich augenscheinlich der eigentlichen Monarchie mehr zu nähern, so weit dies in den damahligen, der Willkühr eines Kaisers so fest entgegenstrebenden Zeiten möglich war, besonders die Macht der Großen zu brechen. Unmittelbar als König war es nicht möglich dies auszuführen, daher folgte er dem Plane seines Vaters und suchte mit der königlichen Gewalt die herzogliche in den einzelnen Provinzen zu vereinigen. Noch gegen das Ende seines Todes gab er daher das durch den Tod seines Sohnes Konrad erledigte Herzogthum Baiern an seine Gemahlin es zu verwalten und so bald es ihr gefiele, zu vergeben. Es mag indessen damahls wie früher noch nicht möglich gewesen seyn, diesen umfassenden Plan ganz zur Ausführung zu bringen, denn es mußte auch Heinrich die verschiedenen Herzogthümer, welche er eine Zeit hindurch selbst als König verwaltet, immer wieder besetzen. Die Macht mehrerer Herzoge scheint er jedoch durch Errichtung neuer, wie durch Herstellung und Vermehrung des Ansehns alter Markgrafschaften etwas geschwächt zu haben. Hauptsächlich mußte ihm die alte Macht der Billungen bei den Sachsen gefährlich scheinen. Dieses Volk war ihm, als Franken, abgeneigt und vornehmlich mochten die Fürsten die Schärfe der Aufsicht und die Strenge der Aufrechthaltung des öffentlichen Friedens übel empfinden. [36]) Da-

34) Bernold Const. a. 1056. Bonizo p. 804.

35) Lambert. Bernold u. Berthold Const. Chron. Ursperg. a. 1056.

36) Lambert. a. 1057. Principes Saxoniae agitabant de iniuriis qui-

her wahrscheinlich hielt sich der Kaiser oft in Goslar auf und 1056. schmückte diesen Ort mit vielen herrlichen Gebäuden und einem Palaste, so daß man ihn später als Gründer der Stadt selbst ansah. [37])

Mit größerm Ansehn hatte noch kein Deutscher König auf dem Kaiserthrone gesessen, keiner so durchgreifend seine Macht über den päbstlichen Stuhl behauptet, keiner so planmäßig eine durchgreifende Verbesserung geistlicher und weltlicher Ordnungen begonnen und bis an das Ende seines Lebens durchzuführen gesucht. Der Thron war mit starker Hand fester gegründet als je. Frieden überall im Innern, die Nachbaren besiegt oder geschreckt, oder durch Freundschaft verbunden. Die Luitizen konnten die Gränzen verheeren, aber das Reich nicht gefährden. Es war noch nicht Sitte durch geschriebene Gesetze Alles einzurichten. Festigkeit und Kraft der Fürsten waren allein die Stützen ihrer Macht und der Grund ihrer Würksamkeit. Nur die That bändigte die That, nur das gezückte Schwerdt in des Kaisers Hand hielt das Schwerdt der Fürsten in der Scheide.

bus sub imperatore (H. III.) affecti fuerant. Nirgends auch nur Ein bestimmter Vorwurf. vergl. Historia de bello Saxonico Lib. I. p. 287.

37) Norberti vita Bennonis c. 5. vergl. Heineccii antiquitatum Goslariensium Lib. I., wo Wahres und Falsches in Menge nur gesammelt ist.

Sechstes Hauptstück.

Der Friede, welchen Heinrich III., wie sein Vater, im Innern des Reiches mit so großer Anstrengung aufrecht erhielt, das Hauptverdienst beider Könige um Deutschland, gestattete den niedern Ständen eine freiere Entwickelung ihrer Kräfte und daher bietet sich hier die natürlichste Veranlassung dar, über den Ursprung der Städte in Deutschland, welche bereits unter der Regierung Heinrichs IV. so einflußreich in die öffentlichen Angelegenheiten eingriffen, so viel zu sagen, als zum Verständniß dieser Einrichtungen nothwendig scheint. [1])

Es hatte sich, wie wir bereits bei Gelegenheit der Streitigkeiten zwischen den Vasallen in Italien unter Konrad II. bemerkt haben, aus der uralten Gewohnheit der Gefolgeschaften, seitdem sich die Deutschen in den eroberten Ländern des Römischen Staats festgesetzt hatten, ein System von persönlichen und Privatverhältnissen vieler Freien und Adlichen, gegen die Könige gebildet, welches schon im elften Jahrhunderte das Lehnwesen hieß. Vermöge desselben traten Freie und Adliche, jeder für seine Person, in die Kriegsmannschaft der Fürsten und erhielten dafür Grundstücke, gewöhnlich auf ihre Lebenszeit. Diese Vasallen waren persönlich verpflichtet dem Aufgebote ihres Herrn, des Königs, auch zu dessen Privatkriegen zu folgen, während die übrigen Freien und Adlichen, welche nicht Vasallen waren, sondern unabhängig auf ihrem Erbe saßen, nur den Reichsheerdienst leisteten, der dem Könige in den Reichsversammlungen be-

1) Daß C. F. Eichhorn über den Ursprung der städtischen Verfassung in der Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft Band I., Heft 1 u. 2. mein Führer ist, darf ich kaum erwähnen, aber wohl anführen, daß dieses nach vieljährigem Studium der Geschichte des Deutschen Mittelalters aus Ueberzeugung geschieht. Daß einige Kleinigkeiten von mir näher bestimmt seyn mögen, rechne ich mir als kein geringes Verdienst an, wie ich denn einige Punkte dieses Gegenstandes später besonders erörtern werde.

willigt worden war. Wie der König, so hatten auch die Fürsten ihre eigenen Vasallen, welche ihnen in Privatkriegen dienten.

Seitdem aber Kaiser Karl der Große die allgemeine Verpflichtung zum Reichsheerdienste nach dem Maasstabe der Größe des Grundbesitzes eines Jeden, es mochte an Lehn-, oder Erbgütern seyn, festgestellet und er und seine Nachfolger befohlen hatten, daß jeder Freie sich einen Schutzherrn (Senior) wählen sollte, unter dem er in den Krieg zöge, seitdem entwickelten sich die Lehnsverhältnisse bestimmter und verbreiteten sich weiter. Dieser große Kaiser Karl, der zuerst unter allen Fränkischen Königen die Idee einer allgemeinen Ordnung und Regierung des Staats hatte, verstand es so gut, die öffentlichen Interessen mit denen seiner Person zu verschmelzen, daß der Unterschied der Verpflichtung zu persönlichem Heerdienste für den König und für das Reich fast ganz verwischt wurde. So legten seine Verordnungen über den Kriegsdienst den Grund, daß der früher persönliche Dienst der Vasallen nun nach dem Maaßstabe ihrer Lehen geleistet und daß jene alte persönliche Verpflichtung in eine andere verwandelt wurde, die auf dem Gute des Vasallen d. h. auf dessen Lehn haftete, dessen Größe nun der Maaßstab seines Dienstes war. Von jetzt an mußten auch alle Freie zu des Königs Heerfahrten ziehen, selbst wenn sie keine Lehen hatten, doch so, daß von denen, welche nur drei oder vier Höfe besaßen, nicht der volle Dienst gefordert wurde, sondern von den kleineren Gutsbesitzern sich immer so viele, als zusammen drei bis vier Höfe hatten, vereinigen durften, um Einen von ihnen gemeinschaftlich auszurüsten. Die Freien ohne Grundbesitz dienten bald gar nicht mehr und entwöhnten sich natürlich von kriegerischen Beschäftigungen. Die gemeinen Freien waren unter schwachen Königen ohne Schutz, bedrängt von den Fürsten und dem Adel, (den königlichen Vasallen) welche alle Macht und Aemter des Staats in ihren Händen hatten, besonders nach dem Tode Karls des Großen, als das Reich unter den Bruderkriegen der Könige und den Anfällen der Normannen und Magyaren fast in Trümmer zerfiel. Daher übergaben noch Mehrere als früher ihre Güter freiwillig, oder gezwungen den Großen und erhielten sie als Lehn zu-

rück, oder besaßen ihr Erbe nun als Hintersassen ihrer Herren. Diesen entrichteten sie billigerweise Kriegssteuer, als Entschädigung, oder Ablösung des Reichs-Kriegsdienstes, den ihre Herren leisteten. So wurde noch ein anderer Theil der Nation waffenlos und unterthänig. Sehr viele Freie übergaben sich und ihr Eigenthum den Kirchen und erhielten es als Kirchengut zurück, für sich und ihre Kinder, dann fiel es der Kirche zu, Andere behielten sich den Besitz ihrer Grundstücke gegen einen geringen Zins vor und wurden Zinsleute der Stifte.

Sehr viel zu dieser Herabdrückung des gemeinen Freien trugen auch die Einrichtungen bei, welche besonders seit König Heinrichs I. Kriegen gegen die Magyaren den Reiterdienst zu fast ausschließlichem Kriegsdienste machten. Der Dienst im Harnisch, zu Pferde erforderte mehr Uebung und Vermögen, sich ganz kriegerischen Uebungen zu widmen; so wurden die Waffen der Vorzug der Reichen, des Adels oder der größeren Grundbesitzer und das gesammte übrige Volk entwaffnet. [2]) Es würde bei dem allgemeinen Andrängen des kriegerischen Adels gegen die schutzlosen Freien, denn was vermochten oft die Könige? der ursprüngliche Stand der gemeinen Freien ganz untergegangen, ganz zu Hintersassen des Adels herabgewürdigt worden seyn, wenn nicht, gerade als die Gefahr am höchsten war, die Städte entstanden wären und einen Zufluchtsort für Viele von ihnen geboten hätten. Hierdurch wurde der Grund zur eigenthümlichen neuen Freiheit der abendländischen Völkerschaften Germanischen Ursprungs gelegt, der schon in weiten Entfernungen, in Welten, die damahls unbekannt waren, die Früchte trägt, welche er in den meisten Mutterländern abgeworfen hat.

Ursprünglich war der gesammte Grund und Boden der an Größe sehr verschiedenen Gaue in Hunderte, oder Cente getheilt, diese in Feldmarken, welche von einzelnen Dörfern, Villen oder Weilern besetzt waren, deren jedes aus mehreren Höfen oder Mansen bestand. Jeder Hof des Dorfs oder Weilers hatte seine Ackerstücke, Wiesen und dergleichen mehr, außerdem noch einen Antheil an der Nutznießung des Gemeinde-Grundes, das heißt des Thei-

2) Meine Geschichte der Kriegsverfassung S. 29, 83, 93. ff.

les der Feldmark, welcher allen Bewohnern gemeinschaftlich zustand, wie denn auch große Wälder in der Nachbarschaft mehrerer Dörfer gemeinschaftlich von diesen allen benutzt wurden. [3])

Den Gerichten der Gaue, als den höchsten Gerichten, saßen die Gaugrafen, denen der Cente oder Hunderte, für niedere Gerichtsbarkeit, die Cent- oder Hundertgrafen, und denen der Dörfer, Feldmarken, Weiler, die Schultheißen, oder Decane vor, welche auch, jeder die unter ihm stehende, Männschaft der Gaue, Hunderte und Dörfer in das Feld führten.

Der ältesten Verfassung gemäß stand jedes völlig freien Mannes Erb-Grundstück, Frei-Eigen [3 a.]) genannt, unter der Gesammtbürgschaft aller freien Gaugenossen. Ein solches Frei-Eigen-Gut konnte nur vor dem Gaugrafen, im Gau-Gerichte, erworben und übertragen werden, denn nur hier wurde es dem Besitzer gewährleistet. Dagegen standen die zu jedem Hofe gehörigen Leibeigenen oder Hintersassen unter der Gerichtsbarkeit des Hofherrn, in dessen Händen das höhere Eigenthum des Grundes und Bodens war und dieser mußte sie vor dem Gau-Gerichte gegen Freie vertreten. In der freien Gemeinde galten die Hörigen nichts.

Der Deutschen Gerichtsverfassung gemäß war der sogenannte Richter immer nur Vorsitzer des Gerichts und Vollstrecker des Urtels, welches von den Schöffen gefällt wurde. Allein nicht nur für eigentliche Urtelssprüche, sondern für alle rechtliche Verhältnisse galten die Weisungen der Schöffen, in deren Händen das Recht lag und die zugleich Standesgenossen der Partheien seyn mußten, in keinem Falle von geringerem Stande seyn durften. Die Schöffen oder gewählten Urtelsfinder konnten aber nicht vom Rechte abweichen, weil sich zu den feierlichen öffentlichen Gerichtstagen die ganze freie Gemeinde versammelte und den Rich-

3) Bodmann's Rheingauische Alterthümer führen vortrefflich in diese innern Verhältnisse des Mittelalters ein.

3 a.) Eichhorn nennt es Echtes-Eigenthum, ganz gut, da ich indessen das Wort Frei-Eigen in derselben Bedeutung urkundlich finde, habe ich dieses vorgezogen. Urkunde vom Jahre 1263. bei Gudenus Cod. diplom. I, p. 695. bona libera que appellantur frieigen, so auch S. 697 den Fronhöfen entgegesetzt.

ter, die Schöffen und Partheien umstehend, der Umstand hießen, und daher, weil Alles mündlich und öffentlich verhandelt wurde, das von den Schöffen gesprochene Urtel schelten, das heißt für unrichtig erklären konnten. Die Einfachheit der Verhältnisse erlaubte deren allgemeinere Kenntniß und dem gesunden Menschenverstande war das Urtel leichter, als nachdem fremdartige verwickelte Gesetzgebungen die Verdrehungen des Rechts zu begünstigen anfingen.

Es ist nicht zu zweifeln, daß die freien Gemeinden der Dörfer, Hunderte und Gaue unter dem Vorsitze der Gau- und Hundert-Grafen und Schultheißen zugleich, jede für ihren Bezirk, und nur für diesen verbindliche Willkühren über rechtliche und polizeiliche Gegenstände machten, so selten für diese letzteren im Mittelalter ein Bedürfniß gefühlt wurde. Eben so hatten diese Vorgesetzten der Dörfer, Hunderte und Gaue die Ober-Aufsicht auf Alles, was in ihrem Bezirke den Staatsdienst für Kriegsrüstung und später die Aufnahme, Versorgung und Beförderung der königlichen Sendboten und Dienstleute betraf. [4])

Es bildete sich in den einzelnen Feldmarken, oder Dörfern, nach und nach eine größere Verschiedenheit des Umfangs der Höfe als ursprünglich statt gefunden haben mochte, vorzüglich da, wo sich königliche Pfalzen und oft zugleich mit ihnen Bischofssitze befanden. Dieses waren großentheils am Rheine und an der Donau alte Römische Ortschaften, deren verfallene Mauern und Thürme, wenn sich auch keine Spur der früheren städtischen Einrichtungen erhalten haben sollte, doch einige Sicherheit darboten, wie es auch immer leichter war sie zu ergänzen, als von Neuem zu erbauen. Fest mußte in dieser Zeit alles seyn, was sicher seyn sollte.

Zu den königlichen Pfalzen gehörten immer mehrere benachbarte königliche Höfe, oder Kammergüter, Forsten, Teiche und andere Grundstücke, von deren Ertrage hauptsächlich der König mit seinem Gefolge unterhalten wurde, da er ohne festen Sitz immerfort durch das Reich zog. Die Bischöfe suchten, vorzüglich da, wo ihre Hauptsitze waren, ihren Grundbesitz zu vergrößern. Es war natürlich, daß sich die meisten derjenigen Freien ohne

4) Dies zeigt das Capitulare de villis.

Grundbesitz, welche sich unter den besondern Schutz des Königs oder der Bischöfe begaben, gerade zu den königlichen Pfalzen und Bischofssitzen flüchteten und sich hier auf dem Grunde und Boden des Königs oder Bischofs, nun ihres Herrn, ansiedelten. Ohne Zweifel übergaben deshalb auch vorzüglich hier viele Freie ihr Eigenthum den Bischöfen und erhielten es bittweise, als Precarei zurück, wodurch sie Hintersassen, oder sie verpflichteten sich einen bestimmten Zins von ihren Gütern zu entrichten, wodurch sie Zinsleute ihrer Herren wurden.

So entstand in solchen Ortschaften ein Zusammenfluß sehr verschiedenartiger Bewohner. Es befanden sich hier völlig Freie auf ihrem Erbe, Frei-Eigen genannt, ferner Freie, welche jährlichen Zins von ihren Erb-Gütern an einen Herrn zu entrichten schuldig waren, ohne jedoch ihre Güter demselben übergeben zu haben, drittens, Freie, welche zwar auf dem Gute einer Herrschaft saßen, aber daneben noch Besitz von Frei-Eigen hatten. Diese drei Klassen blieben in der freien Gemeindeverbindung. Diejenigen Freien dagegen, welche ihre Güter einer Herrschaft übergeben und bittweise, wie man es nannte, als Precarei zurückerhalten hatten, weiter, persönlich Freie, die auf den Gütern einer Herrschaft wohnten und daneben kein Frei-Eigen besaßen, waren aus der Gemeinschaft der Gemeinde herausgetreten, hörten auf Genossen jener oben bezeichneten drei Klassen zu seyn und waren Hintersassen der Herrschaft geworden.

Die Herrschaften hatten außer den persönlich freien Hintersassen noch Hörige und Leibeigene auf ihren Gütern in verschiedenen Abstufungen, und es ist gewiß, daß vorzüglich viele derjenigen Freien, die auf dem Grunde der Herrschaft saßen und daneben noch Frei-Eigen hatten, auch zu Guts-Hörigen herabgedrückt wurden. [5])

Es saßen Hörige, wahrscheinlich unter ihnen auch viele früher persönlich Freie, auf den Höfen der Herrschaft als Hufner

5) Die Haistaldi bei Caesarius Heisterbacensis in Hontheim hist. Trev. dipl. T. I, p. 664 u. 672. scheinen mir dergleichen zu seyn. Caesarius enthält überhaupt die schätzbarsten Nachrichten über diese Verhältnisse und ist hier vorzüglich benutzt worden.

(mansionarii, mansuarii Barschalken) andere in einem Hause (Casa) der Herrschaft, zu dem kleine Ackerstücke, Gärten und dergleichen mehr gehörten (Casati) daher Kossäten oder Kossaten. Diese beiden Arten der Hörigen gehörten zum Grunde und Boden, auf dem sie saßen, wurden mit ihm verkauft, verschenkt, vertauscht, wie es der Herrschaft gefiel. Sie halfen in gemessenen Diensten des Herrn Acker bearbeiten, thaten Frohndienste mancherlei Art und gaben jährlichen Natural-Zins an Getraide, Früchten, Federvieh und Kleidungsstücken, von Leinwand und anderen Zeuchen, welche von ihren Weibern und Töchtern verfertigt wurden. Dagegen waren zu täglichem Dienste diejenigen Leibeigenen verpflichtet, welche, ohne auf einzelnen Grundstükken der Herrschaft zu sitzen, als Gesinde (Gasindi) am zahlreichsten zum Haupthofe gehörten, Frohn- oder Herrn-Hof genannt, bei welchem sich der Herr die Bewirthschaftung des dazu gehörigen Landes (terra salica) selbst vorbehalten hatte und diesen durch das Gesinde und durch die Frohndienste seiner Hufner und Kossaten verrichten ließ. [6]) Zu dem Gesinde gehörten auch die leibeigenen Handwerker, deren schon im 9. und 10. Jahrhunderte z. B. das Kloster St. Gallen, Schneider, Schuhmacher, Bäcker, Walker, Degenschmiede, Schildmacher, Müller, Bierbrauer und Glasbrenner hatte. [7])

Leibeigene, welche frei gelassen wurden, traten darum nicht in die freie Gemeinde, weil sie kein Frei-Eigen besaßen, sondern wurden gewöhnlich Zinsleute, nach sehr verschiedenem Maaßstabe, doch immer unter vortheilhaftern Verhältnissen, als die Leibeigenen. Sehr häufig wurden Leibeigene so von ihrem Herrn frei gelassen, daß dieser sie unter den Schutz einer Kirche stellte, an welche sie den jährlichen Zins entrichteten. Oft gaben Herren ganze Höfe mit deren Leibeigenen an Kirchen und bestimmten darin das Maaß der Leistungen derselben.

Ueber alle diese Leibeigenen und Hörigen hatte der Herr die

6) Ich werde bei der Darstellung der Verfassung am Ende des Werks diese Verhältnisse näher entwickeln, weil hierher nur gehört, was sich auf den Ursprung der Städte bezieht.

7) Arx Gesch. von St. Gallen. I, S. 54.

Gerichtsbarkeit, welche die Kirche durch einen von ihr gewählten Voigt verwalten ließ, der dafür besondere Nutzungen, auch wohl Lehngüter hatte. Der Voigt hatte die Hörigen bei Rechtsstreitigkeiten mit Freien vor dem Gaugerichte im Nahmen der Kirche zu vertreten.

Eigentliche Sklaverei war in Deutschland nie einheimisch gewesen und tyrannische Willkühr dem Deutschen unnatürlich, oder sie wäre thöricht gewesen, da der zu hart gedrückte Leibeigene seinem Herrn leicht entfliehen und nur schwer wieder eingefangen werden konnte. Daher finden sich schon in sehr frühen Zeiten auch rechtliche Ordnungen der Leibeigenen und Hörigen gegen die Herrschaft, durch welche das Maaß der Dienste, Frohnden, Zinsen und aller Leistungen bestimmt wurde. Diese rechtlichen Verhältnisse nannte man Hofrechte. Ursprünglich konnten sie sehr einfach seyn, da es von der Gnade des Herrn abhing, was er bewilligen und festsetzen wollte. Das stand dann fest und durfte nicht willkührlich verändert werden. Gewiß waren die Hofrechte gleich anfänglich verhältnißmäßig nicht sehr drückend, theils um die Hörigen nicht zu sehr abgeneigt zu machen, theils um auch andere leichter anzulocken, sich dem Hofrechte zu unterwerfen. Nach diesem Hofrechte wurde dann auch gerichtlich verfahren und ganz in der Form wie die freien Gaugenossen fanden hier die Hörigen als Schöffen das Recht und wiesen es unter dem Vorsitze des Maiers (villicus) der als Schultheiß den einzelnen Haupthöfen der Herren vorstand und den Spruch vollzog. [8])

Sobald unter anderen Verhältnissen, als der Leibeigenschaft und strengern Hörigkeit auch Freie, oft unter bestimmten Bedingungen, ihre Güter einem Herrn übergaben und als Precarei zurückerhielten, oder auf den Gütern der Herrschaft angesiedelt, oder endlich als Freigelassene der Kirche übergeben wurden, so mußten in den Hofrechten Ausnahmen und Erweiterungen statt finden, um dasselbe über alle diese verschiedenartigen Theilnehmer ausdehnen zu können. Diese Erweiterungen wurden wahrscheinlich den alten Volksrechten nachgebildet, um die Freien geneigter zu machen, sich ihnen zu unterwerfen. So behielten sie

8) Bodmann Rheingauische Alterthümer S. 681.

M

ihre Güter auf vertragene Bedingungen, verpflichteten sich dagegen diese nicht zu verlassen, nicht vom Hofe weg zu heirathen und bei jedesmahligem Todesfalle einen Theil des beweglichen Eigenthums, als Anerkenntniß der Hörigkeit, dem Herrn zu lassen. Dies hieß gewöhnlich das Besthaupt, Gewandfall (mortuarium). Dennoch verschmolzen diese ursprünglich Freien nicht mit den Leibeigenen, eher mit den Lassen, Liten, oder Freigelassenen, welche das bessere Recht hatten, das heißt, deren Lage durch günstigere Bedingungen des Hofrechts besser, als das der Leibeigenen war. [9]) Die freien Zinsleute standen auch nicht unter der Gerichtsbarkeit des Maiers, sondern unter der des Voigts. [10])

Es begünstigte auch die alte Gerichtsverfassung das Eintreten vieler Freien in die Hofrechte, indem sie immer nur von ihren Genossen als Schöffen gerichtet wurden und so die Willkühr des Voigts gehemmt und das Streben nach Behauptung der überkommenen Rechte immer lebendig war.

Eben so wie die Hofrechte entstanden die Dienstrechte oder diese waren gewissermaßen eine Abtheilung von jenen. [11]) Dienstmann (ministerialis) hieß ein jeder, welcher ein Amt bei einem Herrn übernahm. Nach dem Stande der Dienstleute bildeten sich auch hier mehrere Abstufungen des Dienstrechts. [12]) Die ritterbürtigen Männer, oft von hohem Adel, welche außer dem Kriegsdienste, zu welchem sie als Vasallen verbunden waren, sich auch noch zur erblichen Uebernahme der Gerichts- und vornehmen Hofämter (des Marschall-, Truchseß-, Schenken- und Kämme-

9) Bei Schannat. trad. Fuld. p. 355. werden von einem Edlen acht mancipia und sein eigener natürlicher Sohn von einer Leibeigenen übergeben, dieser, eo videlicet pacto, ut pro data oblatione seu censu, optimo Lidorum uteretur iure.

10) Am zusammenhängendsten sind diese Verhältnisse entwickelt in: Ortliebi Zwifaltensis opusculum de fundatione Zwifaltensis ecclesiae bei Hess. monum. Guelf. p. 180.

11) Sehr deutlich zeigt das eine Urkunde Heinrichs IV. bei Hontheim hist. Trevir. I, p. 479.

12) Urkunde vom Jahre 1123 bei Guden. I, p. 160. ius et legem dedimus quam meliorem habent quilibet ministeriales S. Martini d. h. von Mainz.

rer=Amts) verpflichtet hatten, waren die vornehmsten Dienstleute. [13]) Auf diese folgten die in dem Hofrecht unterworfenen Freien, welche Verwaltungsämter, als Maier, Förster, Zöllner hatten, dann die untersten, welche Leibeigene waren, für den täglichen Dienst und die knechtischen Aemter der Hirten, Kellner, Köche u. s. w. versahen, während die Frauen der beiden letzteren Klassen in Leinen, Wolle und Seide, zuweilen selbst kunstvoll arbeiteten. [14]) Alle, auch die vornehmsten Dienstleute, waren dem Hofrechte unterworfen und in sofern Hörige der Herrschaft. Ihre Kinder hatten erbliche Ansprüche auf die Dienstämter und die dazu gehörigen Güter und Nutzungen ihrer Väter, weshalb auch kein Dienstmann außerhalb der Dienstmannschaft desselben Herrn heirathen durfte, wenn dies nicht besonders vertragen worden war. Bei den Kirchen wurden sie Hausgenossen, oder familia, im weitern Sinne, genannt, mit dem immer erhaltenen Unterschiede des Standes auch unter ihnen. [15])

Schon seit dem neunten Jahrhunderte wurden sehr häufig durch die Könige die Güter der Kirchen befreiet von den Lasten, welche von den Freien, wie den Hörigen der Herrschaften, den Grafen, Herzogen und anderen Staatsbeamteten an Vorspann, Nachtlager, Lebensmitteln, Futter entrichtet werden mußten. Es wurde diesen Beamteten verboten auf dem Grunde und Boden der Kirche ferner Gericht zu halten, die Staatslasten zu erheben, öffentliche Dienste zu fordern und Bürgschaften zu verlangen. [16]) Dies wurde Immunität genannt. Auch die königlichen Kam=

13) Urkunde vom J. 1104 bei Lang. Regesta. I, pag. 111, ut serviant eo iure, quo serviunt maiores ministeriales eiusdem ecclesiae.

14) Urkunde Otto II. a. 976. bei Guden. Cod. dipl. I, p. 349. — — sic etiam in lineis laneis vel sericis ecclesiae ornamentis femineo quandoque honoretur artificio. vergl. Heusser von Erz= und Erb=Land=Hofämtern des Erzstifts Mainz. §. 3.

15) Urkunde bei Guden. a. a. O. S. 395. ministeriales cum universa familia humiliori. vergl. denselben S. 61 u. 62. Nicht immer wie Scheid vom Adel will, werden nur die Leibeigenen Familie genannt, sondern alle Hörige, daher auch Dienstleute.

16) Am besten erläutert das eine Urkunde Konrads II. vom 20. Mai 1027. bei Rubeis col. 500.

mergüter und selbst zuweilen die Güter einzelner Grafen waren so gefreiet. [17])

So sehr sich nun die Geistlichen, besonders die Bischöfe bemüheten, die Freien, welche in den Dörfern saßen, die der Kirche zum Theile gehörten, durch Austauschung ihrer Güter, Versprechungen und andere Mittel der Art ganz zu verdrängen, oder zu Hörigen zu machen, [18]) so gelang dies doch am wenigsten in den Bischofssitzen. Hier waren die Freien zu zahlreich, denn die Bischöfe hatten ihre Sitze, den kirchlichen Vorschriften gemäß, in den ansehnlichsten Ortschaften ihres Sprengels, die am Rheine sämtlich Römischen Ursprungs waren. Es befanden sich auch in allen diesen Orten königliche Pfalzen, durch welche die Bischöfe lange gehindert wurden, die ganze Feldmark zum Eigenthum der Kirche zu machen.

So lange hier noch eine freie Gemeinde bestand, so führte die zweifache Gerichtsbarkeit, des Grafen über die Freien und der bischöflichen Voigte über die Unterthanen der Kirchen, zu mancherlei Unannehmlichkeiten, [19]) da die weltlichen Fürsten, eifersüchtig auf die Macht, neidisch über den Reichthum der Geistlichen, nicht leicht eine Gelegenheit vorüber ließen, ohne sie zu bedrängen. Daher suchten die Bischöfe durch Privilegien der Kaiser die Gerichtsbarkeit und alle Grafen-Gewalt (Grafschaft) auch über die Freien zu erhalten, welche in den Bischofssitzen und überhaupt in den Dörfern saßen, die größerntheils der Kirche gehörten. Bereits unter den Sächsischen Kaisern gelang ihnen nicht nur dieses, sondern sie überkamen sogar das Grafenamt über ganze Gaue.

Das war an sich für die Freien nicht nachtheilig. Wenn je, so galt gewiß damahls für die Unterthanen der Kirche das Sprüchwort: „unter dem Krummstabe ist gut wohnen." Der eigene Vortheil der Geistlichkeit war mit dieser milden Handlungsweise

17) Edict. Pistense a. 864. c. 29.

18) Dem widerstanden auch schon Staatsgesetze der Karolinger. Annamodus tradit. S. Emmerami L. I. cap. 13. Da sagt der Bischof Embricho von Regensburg († 886), daß nur bis fünf Höfe ohne königliche Genehmigung der Kirche übergeben werden dürften, vergl. daselbst N. 17.

19) Ausdrücklich erwähnt in einer Urkunde bei Schannat. hist. Wormat. Cod. dipl. N. 7.

genau verbunden. Endlich hing ja, wie wir gesehen haben, von dem, welcher dem Gerichte vorsaß, weniger ab, als von den Schöffen, welche die Urtel fanden, das Recht und Herkommen wiesen, da jeder nur von seinen Genossen gerichtet werden konnte. Jetzt war für die öffentlichen Beamteten jede solche Ortschaft, über welche die Kirche die Grafschaft erworben hatte, ganz geschlossen und an die Stelle des Grafen trat nun der Kast- oder Kirchen-Voigt, (**advocatus ecclesiae, casae dei**).

Eine solche nunmehr geschlossene Gemeinde wurde anfänglich noch Burg, dann bestimmter Stadt[20]) (civitas) genannt, deren freie Bewohner daher Bürger hießen (cives) und dieser Nahme blieb ihnen. Veranlassung zu dieser Benennung gaben die Burgen und festen Thürme, welche sich in den ältesten Städten, sowohl Bischofssitzen als königlichen Pfalzen noch von den Zeiten der Römer her befanden, wie denn auch später, besonders in der Nähe herrschaftlicher Burgen, Städte entstanden, oder gegründet wurden. Doch unterschied man schon im zehnten Jahrhunderte die eigentliche Burg, welche der Landesherr durch seine Vasallen und Kriegs-Dienstleute, Burgmänner, besetzt hielt, von der Stadt oder dem befestigten Platze neben der Burg, wie denn die Häuser in der Nähe der Stadt, außerhalb der Stadtmauer, die Vorstadt genannt wurden.

Fast zu derselben Zeit, wie die Bischofssitze, wurden auf gleiche Art diejenigen Freien, welche in der Feldmark saßen, wo sich königliche Pfalzen befanden, von der Gerichtsbarkeit der Gaugrafen ausgenommen oder befreiet[21]) und so zu Städten umgewandelt, das heißt, die Bewohner einer Ortschaft, die nun Stadt

20) Stette, locus, Notker bei Arr Gesch. von St. Gallen I, S. 202; statton, fundare ebendaselbst S. 203. Die Deutschen hatten ursprünglich kein Wort dafür, daher denn Burg civitas, oppidum, so, Bürger. Sonst wird durch Etymologien die Geschichte verhältnißmäßig wenig gefördert und man kann das gern den Sprachleuten überlassen.

21) Wer Savigny darüber tadelt, daß dieser hier: Befreiung sagt, der schreibt entweder übereilt, oder er hat wenig von der Deutschen Verfassung und noch weniger von dem Leben dieser Zeit begriffen, sollte das Einzelne lieber den gewöhnlichen Menschen überlassen und sich auf der speculativen Höhe behaupten.

hieß, standen sämtlich unter einem Oberbeamteten, gewöhnlich Voigt genannt, durften ferner vor keinem andern Gerichte, außerhalb der Stadt, belangt werden, keine Fehde erheben, sondern mußten Recht geben und Recht nehmen vor dem Voigte, als dem Richter der Stadt und den Schöffen aus den freien Bewohnern derselben. Auf diese Weise waren unstreitig in allen ältesten Bischofssitzen ursprünglich zwei freie Gemeinden, deren eine zur königlichen Pfalz, die zweite zur Kirche gehörte, bis z. B. in Worms unter Kaiser Heinrich II. der Bischof auch die Pfalz mit der dazu gehörigen Gerichtsbarkeit, so wohl über die Eigenen als über die Freien in der Stadt, also das alleinige Regiment in Worms erwarb. 22)

Seitdem die Städte so als geschlossene Gemeinden entstanden waren, entwickelten sich dem Bedürfnisse gemäß die städtischen Einrichtungen ziemlich schnell. In allen diesen größeren Ortschaften Römischen Ursprungs waren seit uralter Zeit Märkte gehalten worden. Mit diesen waren genau verbunden Münze und Zoll. Schon die Karolinger, noch häufiger die Kaiser aus Sächsischem Stamme hatten den Bischöfen für ihre Sitze und auch für andere Ortschaften Marktrecht und dann auch Münze und Zoll gegeben. Die Bischöfe setzten zur Verwaltung derselben ihre Münzmeister und Zöllner an, welche auch die Aufsicht über die Marktordnungen hatten.

Mit dem früher schon gestiegenen Reichthume der Bisthümer, bei der großen Ausdehnung und oft weiten Entfernung ihrer Güter war die Verwaltung derselben schwieriger und die Anstellung mehrerer (Unter-) Voigte nothwendig geworden, während ein Haupt- oder Ober-Voigt für das ganze Bisthum dessen wichtigste weltliche Angelegenheiten vertrat und nahmentlich die Vasallen des Stifts zur Reichsheerfahrt anführte, oder zum Schutze des Bisthums aufbot. Dieser Ober-Voigt vereinigte oft mehrere, an sich verschiedene, Aemter mit der obersten Voigtei. Er wurde als Vicedom, Oberaufseher über die Güter des Bisthums, 23) als Burggraf, Befehlshaber der Burgmannschaft in

22) Dithmari Merseburg. chron. prolog. libri VI.

23) Wolf Gesch. des Eichsfelds II, S. 78 f. unterscheidet beide Aemter

der bischöflichen Hauptburg, als Marschall, Anführer der Stifts-Vasallen und Diensileute, [24]) der mächtigste Diener der Bischöfe, oft ihr herrischer Dränger. Er war der oberste Richter in den Hauptstädten der Bisthümer, wurde vom Bischofe eingesetzt und erhielt den Blutbann, das Gericht über Hals und Hand von dem Könige. Er lieh diesen Blutbann dem Schultheißen als Untervoigte, dem eigentlich nur die niedere Gerichtsbarkeit zustand und dessen Amt aus der alten freien Gemeindeverfassung mit auf die Städte übernommen worden war.

Unter dieser Form der Rechtsverfassung und Verwaltung würde zwar an sich die freie Gemeinde haben ihre Freiheit behaupten können, allein erwägt man, daß der Herr des Orts die Stadtämter besetzte und zugleich die Beitreibung der Grundsteuern, des Zinses und alles dessen zu besorgen hatte, was auch von Freien für den Staat geleistet werden mußte, so ist sehr klar, daß diese nach und nach würden sämtlich zu Hintersassen geworden seyn, wenn nicht auch ihnen ihre Gemeindeverfassung in den Grundzügen geblieben und ihnen ein mittelbarer Antheil an der Regierung zugekommen wäre.

Bereits unter den Karolingern hatte sich ein Ausschuß der freien Gemeinden gebildet, welcher mit Zuziehung der Staatsbeamteten eine Art von polizeilicher Aufsicht über Maaß, Gewicht und Münze führte. [25]) Der gesammte Character der Deutschen Verfassung verbürgt, wie schon erwähnt worden ist, daß die Gemeinden auch unter dem von ihnen gewählten Schultheißen [26])

ganz richtig. Auch die Althochdeutschen Glossen, bei A. H. Hoffmann (Breslau 1826) S. 12. vergl. Bodmann Rheingauische Alterthümer S. 542 u. 794.

24) Wie wenig Gaupp, Ueber Deutsche Städte-Gründung, Stadt-Verfassung und Weichbild im Mittelalter Jena 1824, seinen Lehrer, Eichhorn verstanden hat, ist von diesem (Göttinger Anzeigen 1825, Stück 126) selbst bezeugt worden. Was man hier über Burggrafen S. 55, S. 255 u. vorzüglich S. 267 liest, characterisirt höchst naiv das, wofür sich Leute finden, die es geistvoll nennen. Es wird das hier nur angeführt, weil das Buch neu ist.

25) Edict. Pistense c. 8. p. 177 bei Baluze der Ausgabe von Chiniac. Eichhorn a. a. O. S. 218 hat das doch vielleicht zu wenig beachtet.

26) Ich glaube die Schultheißen waren die Schöffen der Grafen. Die Althochdeutschen Glossen bei Hoffmann a. a. O. geben Dincman, decurio.

herkömmliche Gemeindeordnungen theils erhielten, theils neu einrichteten für ihr Dorf, und wie immer im Mittelalter, ohne systematischen Zusammenhang, vielmehr überall nur dem fühlbaren Bedürfnisse gemäß. Als nun aus den Städten abgeschlossene Gerichtsbezirke geworden waren, konnte der freien Gemeinde unmöglich ihre Gemeindeverfassung genommen werden. Diese Freien machten doch eigentlich die angesehenste Klasse der Stadtbewohner aus. Viele von ihnen waren aus dem Adel oder rittermäßige Geschlechter. Sie wurden die vornehmsten Schöffen des Schultheißen, oder im höchsten Gerichte des (Ober-) Voigts, weil über sie der Spruch der Hörigen nicht galt, wohl aber ihr Urtel über diese gültig seyn konnte. Eben so hatten sie den nächsten Einfluß auf Einrichtung aller allgemein rechtlichen und polizeilichen Gegenstände, wenn diese auch für sie bindend seyn sollten, da ihre Zustimmung zu allen diesen neuen Ordnungen (Willkühren) nöthig war und sie bei Uebertretungen derselben das Urtel fanden. Aus solchen einzelnen, immer aus den augenblicklichen Bedürfnissen hervorgegangenen, daher äußerlich unzusammenhängenden Bestimmungen, Sprüchen und Willkühren der freien Gemeinde unter mannichfacher Einwürkung des Herrn der Stadt entstanden die schon im elften Jahrhunderte zusammen getragenen Stadtrechte. Aus der Gemeinde der Freien bildete sich so ein Collegium, der Stadt-Rath, (consules) welcher ursprünglich keine eigentliche Gerichtsbarkeit, sondern nur Aufsicht über polizeiliche Gegenstände hatte, als besonders über Gewicht und Maas, Einkauf und Verkauf. [27]) Der Stadt-Rath verwaltete auch das Eigenthum der Stadt, wahrscheinlich den Antheil, den die freie Gemeinde an der alten Feldmark als früherem Gemeinde-Gute hatte.

Das Verhältniß der freien Gemeinde zum Herrn des Orts war sehr verschieden, je nachdem es diesem gelang, mehr oder weniger Macht in der Stadt zu erhalten. Nirgends aber konnten die Freien ganz zu Hörigen herabgedrückt werden und wohl überall blieb ihnen Einfluß auf die Wahl der Beamteten, jedenfalls ihr

27) Urkunde Konrads II. für die Kaufleute in Quedlinburg v. Jahre 1038, Erath Codex dipl. Quedlinburg. 62. wenn sie echt ist, was ich glaube.

Ansehn als Schöffen. Für die Hörigen war das Beispiel der freien Gemeinde vor ihren Augen, immer ein Sporn ihre eigenen Freiheiten zu vermehren, so daß nach und nach jede Spur der Hörigkeit in den Städten vernichtet wurde, was jedoch erst später geschah.

Bereits im elften Jahrhunderte war der Handel, besonders der wohlgelegenen Städte am Rheine und an der Donau sehr ansehnlich. Die alten Märkte an diesen Ortschaften, die Handwerker, welche hier wohnten, die steigenden Bedürfnisse hoben den Handel, der durch zahlreiche Kaufleute betrieben wurde, deren Geschäft mit Hörigkeit oder Leibeigenschaft unverträglich war.

Die Marktordnungen von Mainz, Köln und Dortmund, ja selbst von Goslar und Magdeburg wurden schon im elften Jahrhunderte Muster für andere Märkte. [28]) Regensburg war die ansehnlichste Stadt an der Donau, Goslar kam besonders durch Heinrich III. empor. In Köln flüchteten vor dem Bischofe Anno (1074) bei einem Aufruhre 600 Kaufleute, während noch viele dort blieben. [29])

Die Kaufleute wurden reich. Die von Lüttich schossen dem Abte Theoderich von St. Hubert Geld vor. [30]) Vorzüglich bedeutend war der Handel nach Italien, weshalb schon Otto I. dem Abte Kralo von St. Gallen gestattete in Roschach einen Markt zu halten. [31])

Dies weckte den Neid des Adels gegen Städte und besonders gegen die Kaufleute. Oefters befehdet durften sie die Befestigung ihrer Städte nicht vernachlässigen, die Waffen, bei der Unsicherheit der Straßen, nicht aus der Hand legen. Wir haben gesehn, daß Bischof Wazo von Lüttich seine Bürger mit Waffen

28) Urkunde Konrads II. 20. Juni 1033 für Helmershausen Schaten Ann. Paderb. I. p. 492.

29) Lambertus Schafnaburg. a. 1074. vergl. überhaupt Hüllmanns Städtewesen I. S. 284 ff.

30) Historia Andaginensis monasterii c. 63.

31) Arx Gesch. von St. Gallen I. S. 221. Eine der merkwürdigsten Städte-Urkunden ist die von Konrad II. a. 1036 für Chur gegebene. Eichhorn episcop. Curiens. Cod. probat. p. 38.

zur Vertheidigung der Stadt versah. Graf Gotfried von Kappenberg befehdete schon unter Heinrich IV. die Stadt Münster. [32])

Unter Konrad II. und Heinrich III. hoben sich die Städte unstreitig sehr, weit weniger durch besondere urkundliche Begünstigungen, [33]) als durch das feste Streben beider Kaiser, den Frieden im Lande zu erhalten und der Macht und Willkühr der Großen entgegen zu arbeiten. Mehr bedurfte es nicht, um den Handel zu befördern; Freiheit und Sicherheit der Straßen sind die ersten Bedingungen, um ihn blühend zu machen. Handel und Betriebsamkeit hoben einander wechselseitig und Wohlstand war der Lohn des Fleißes und der Thätigkeit. Daher die Zuneigung der Bürger für die Fränkischen Kaiser, daher die Hülfe, welche Heinrich IV. in der höchsten Noth bei den treuen Wormsern und Kölnern fand. Wenn später die Hohenstaufen auch die Städte nicht eben unterdrückten, so hemmten sie doch deren freie Entwickelung und benutzten sie nicht, wie die Franken, gegen die Macht der Großen, wohl hauptsächlich darum, weil sie schon begriffen, daß die werdende städtische Freiheit der unbeschränkten Regierungsgewalt, nach der sie strebten, einen weit stärkern Damm entgegen setzen würde, als es selbst die Fürsten vermochten.

32) Vita b. Gotfredi Cappenbergensis c. 6.

33) Obgleich deren einige vorhanden sind.

Drittes Buch.

Erstes Hauptstück.

Heinrich unter der Vormundschaft seiner Mutter.

Heinrich IV., ein Knabe von noch nicht 6 Jahren, folgte seinem Vater, nachdem er bereits seit drei Jahren zum Könige gewählt und geweihet worden war. [1]) 1056.

Seine Mutter, eine eben so gebildete, als edle Frau übernahm für ihn, mit Bewilligung der Großen, [2]) die Regierung des Reichs und leitete seine Erziehung, wie sie das Herzogthum Baiern für sich verwaltete, denn ihr hatte es der Kaiser kurz vor seinem Tode übergeben. [3]) Die durchgreifende Kraft, mit der Kaiser Heinrich, vorzüglich gegen das Ende seines Lebens, die Zügel schärfer angezogen hatte, lastete drückend auf den Fürsten, die an eine solche Herrschaft nicht gewöhnt waren. Jetzt trat an die Stelle der Furcht vor des Kaisers schwerer Hand nach und nach bei Vielen die Hoffnung, wieder zur ungebändigten alten Freiheit, zur Bedrückung der Niederen, zur Fehde mit den Gleichen zurückkehren zu können, [4]) auf den Tummelplatz der Leidenschaften, wo nur Kühnheit und das bloße Schwerdt in der nervigen Faust galten. Eine dumpfe Gährung brütete über Deutschland. Ueberall erwachten die unbändigen Kriegsmänner, und einzelne Gewaltthaten verkündeten bald, was der Regentin, dem Könige, dem Reiche bevorstand.

1) Geboren 11. November 1050, und geweihet 17. Juli 1054.

2) Berthold. Constant. a. 1057.

3) Lambert. a. 1056 privato iure, quoad vellet possidendum. vergl. Ann. Hildeshem. u. Chron. Ursperg. a. 1057.

4) Vita Henrici IV. bei Urstisius T. I. p. 381.

1056. An die Regierung einer Frau im Reiche war der Deutsche so wenig, als im Hause gewöhnt. Es kam weniger darauf an, den doch unvermeidlichen Hindernissen auszuweichen, als ihnen mit Kühnheit entgegen zu treten, weniger der Gefahr zu entgehen, als sie zu besiegen, um so im Widerstreit aufgeregter Kräfte durch Beharrlichkeit, sich als Herr der Ereignisse zu behaupten und deren Leitung in der festen Hand zu behalten. Das war keine Aufgabe für eine Frau, der es in der Regierung des Reichs an selbstständiger Haltung mangelte und die nur den Bedürfnissen des Augenblicks, dem Andrängen Einzelner nachgab. Durch Mäßigung und Güte verlor sie mehr, als sie gewann, und so wankte das Regiment bald in der Hand der hohen Frau, welche der Gewalt nur Nachgiebigkeit, dem Verrathe, edles Vertrauen, der Hinterlist nur Klugheit entgegen setzen konnte.

Sehr vortheilhaft war es für die Kaiserin, daß ihr in den ersten Tagen des schwierigen Amtes der Pabst Victor II., ein treuer Freund ihres Gemahls und sehr einsichtsvoller Staatsmann zur Seite stand. Vorzüglich seiner Geschicklichkeit verdankte sie es, daß ohne gewaltsame Erschütterungen des Reichs die öffentlichen Angelegenheiten in ihre Hände übergingen. [5])

Es war vor Allem nothwendig, die mehrfach aufgereizten Gemüther der Fürsten zu beruhigen, Freunde für die Regierung zu gewinnen und die vorhandenen inneren Zwistigkeiten beizulegen, da der Tod den großen Kaiser weggerissen hatte, welcher sie unterdrücken konnte.

Deshalb versammelte die Kaiserin schon im Anfange des Decbr. Decembers die Fürsten auf einem Reichstage zu Köln und söhnte hier, unter Vermittelung des Pabstes, sich und das Reich mit dem Herzoge Gotfried dem Bärtigen völlig aus. Der Herzog erhielt seine Gemahlin Beatrix und seine Stieftochter zurück, und dieser unternehmende und kluge Fürst regierte nun in Toscana und in

5) Ihr Lob bei Lambert. u. Chron. Ursperg. a. 1056 und in der vita Henrici a. a. O. widerspricht dem nicht. Gesammelt über sie hat ohne Urtheil Aepinus, Agnetis Augustae historia, Rostochii 1754.

dem reichen Erbe seiner Gemahlin mächtiger und angesehener als irgend ein anderer Fürst Italiens. [6]) 1056.

Eben so wurde, auch auf Dazwischenkunft des Königs Heinrich von Frankreich, Frieden mit dem Grafen Balduin von Flandern geschlossen. Dieser behielt seine gemachten Eroberungen diesseits der Dender, die Grafschaft Alost, Valenciennes und, als Lehn vom Reiche die fünf Seeländischen Inseln, welche damahls insgesamt die Walchern genannt wurden. [7]) Den Grafen Florentius von Holland zwangen die benachbarten Fürsten mit Gewalt zur Ruhe. [8]) Wurde nun auch hier im Allgemeinen der Friede gesichert, so zeigten die Fürsten doch auch bald, was sie glaubten sich ungestraft erlauben zu dürfen. [9])

Kaiser Heinrich hatte auf den Todesfall Herzog Otto's von Schwaben, dem Berthold von Zähringen, Grafen im Breisgau und mächtigen Herrn vieler uralten Erbgüter in Schwaben, [10]) die Anwartschaft auf dieses Herzogthum gegeben und ihm seinen Ring zur Erinnerung der Zusage geschenkt. Doch starb Herzog Otto erst ein Jahr nach dem Kaiser (1057). Jetzt trat Graf Berthold vor die Kaiserin, zeigte den Ring ihres Gemahls und verlangte Erfüllung des ihm gegebenen Versprechens. Die Kaiserin gerieth dadurch in keine geringe Verlegenheit. Gleich nach dem Tode des Kaisers hatte der ehrgeizige Schwäbische Graf Rudolf von Rheinfelden, dessen elfjährige Tochter Mathilde, welche der Obhut des Bischofs von Konstanz übergeben war, geraubt. Die Kaiserin konnte diese Gewaltthat, bei der Unsicherheit ihrer Herrschaft, nicht wohl rächen, duldete klug, was zu ändern nicht 1057.

6) Sigebert. Gemblac. a. 1057.

7) Chron. monachi Egmond. a. 1057 bei Kluit und dessen Excursus IV. T. I. p. 67.

8) Sigebert. Gemblac. a. 1057. (Chron. Egmond. a. 1058.)

9) Die Empörung der Grafen von Gleiberg aus dem Hause Luxemburg wurde gedämpft. Annalista Saxo a. 1057. vergl. über sie Wenck Hessische Landesgesch. II. p. 553 ff. Ein Ritter Ulrich mußte ein von ihm nach Heinrichs III. Tode geraubtes Bambergisches Gut nach Richterspruch herausgeben. Urkunde vom 4. April 1057 bei Schannat. Vindem. coll. I. p. 43.

10) Schöpflin. hist. Zaringo-Badensis T. I. p. 44 ff. und noch besser Pfister Gesch. von Schwaben I. S. 92 ff.

1057. in ihrer Macht war und verlobte dem Grafen ihre Tochter, welche bis zur Mannbarkeit dem Bischofe von Konstanz zurückgegeben wurde. Zugleich ergriff sie sehr weise die Gelegenheit, sich ihren künftigen Schwiegersohn durch Dankbarkeit zu verbinden und sich wie ihrem Sohne, dem Könige, eine kräftige Stütze, deren sie so eben sehr bedurfte, zu sichern. Sie gab ihm daher das erledigte Herzogthum Schwaben und zugleich die Regierung Burgunds, welche Kaiser Heinrich nie aus seiner Hand gelassen hatte. [11]) Natürlich war Graf Berthold von Zähringen damit nicht zufrieden und es war in der That ein Glück für die Kaiserin, daß schon im folgenden Jahre das Herzogthum Kärnthen durch den Tod Herzog Konrads erledigt wurde und sie nun dem Grafen Berthold von Zähringen dieses als Ersatz für seine Ansprüche auf Schwaben verleihen konnte, [12]) denn zu derselben Zeit, als die Kaiserin in Lothringen und Flandern und Schwaben so mannichfache Mißverhältnisse ausgleichen mußte, zeigte sich die widrige Stimmung der Sachsen gegen das Fränkische Königshaus öffentlich und auf die gefährlichste Weise.

Daß zwischen Franken und Sachsen eine alte nationale Eifersucht herrschte, haben wir schon früher erzählt. Unter Konrad II., der mit vieler Umsicht und Mäßigung verfuhr und in Sachsen alles Bestehende ungestört ließ, trat dies weniger hervor, als nachdem Heinrich III. die Regierung übernommen hatte. Die Absicht dieses Kaisers, die herzogliche Würde über die verschiedenen Völkerschaften mit der Krone zu vereinigen, hatte er in Sachsen nicht ausführen können, da Herzog Bernhard hier 50 Jahre hindurch regierte und ihn selbst überlebte. Doch hatte Heinrich, bei dem Bestreben im Innern die öffentliche Ruhe zu erhalten, die Willkühr der Sächsischen Großen zum Schutze des gemeinen Mannes mit kräftiger Hand gezügelt, auch außerdem manches

11) Ut regi in dubiis tunc rebus affinitate devinctior fideliorque esset. Lambert. a. 1058. Chron. Ursperg. (Ann. Saxo) u. Contin. Hermanni contracti. a. 1057. Schlosser Weltgesch. II, 2. S. 663. n. h. will frühere Verlobung, was mit Lambert streitet, übrigens hat Ann. Saxo das Chron. Ursperg. wörtlich ausgeschrieben.

12) Lambert. a. 1057 u. 1058.

gethan, um die königliche Gewalt hier weiter auszudehnen als sein 1057. Vater, doch gewiß nicht durch eigentliche Beeinträchtigung der alten Volksrechte. Mit argwöhnischen Blicken verfolgten ohnehin die Sächsischen Fürsten, die so ungemein fest an allem Herkömmlichen hingen, jeden Schritt, den der Fränkische König that und es erwachte bei ihnen der lebhafteste Unwille gegen den, welcher sie, nach ihrer Meinung in ihren alten Rechten kränkte. Sie sahen den König und seine Anhänger, besonders den Erzbischof Albert von Bremen, als natürlichen Feind ihres Landes an, wagten indessen keinen offenen Widerstand. Kaum aber hatte sie der Tod von dem verhaßten Kaiser befreiet, als sie häufig zusammentraten, laut über das Erlittene klagten und meinten, jetzt sey der Augenblick gekommen, eine herrliche Genugthuung zu erhalten und sich jeder Besorgniß für die Zukunft zu entledigen, wenn dem jungen Könige, während er noch ein ohnmächtiger Knabe wäre, die Krone entrissen würde. Natürlich fürchteten sie, er werde in die Fußstapfen seines Vaters treten und den Sachsen nicht weniger abgeneigt seyn, als dieser. Ein Haupt fehlte noch, bald fand es sich und damit auch eine günstige Veranlassung zur Empörung.

Der Markgraf Wilhelm von der Nordmark, welcher vor kurzem von den Luitizen erschlagen worden war, hatte von einer Slavischen Mutter einen unebenbürtigen Stiefbruder, Otto genannt. Dieser, ein Mann von unternehmendem Geiste, rüstiger Tapferkeit und wildem Kriegsmuthe, hatte von seiner Kindheit an in Böhmen als Verbannter gelebt. Kaum hörte er von dem Tode seines Bruders, als er nach Sachsen eilte, in der ehrgeizigen Hoffnung, die erledigte Markgrafschaft als Erbe Wilhelms zu erhalten. Allein schon Kaiser Heinrich III. hatte die Nordmark einem seiner Verwandten, dem Grafen Udo von Stade gegeben, welchem, als er bald darauf starb, sein gleichnahmiger Sohn, Udo II., als Markgraf folgte.

Fast alle Sächsische Fürsten nahmen den Otto mit Freuden auf; viele, die für sich Vortheile von einem Aufstande hofften, reizten ihn an sich nicht nur der Markgrafschaft, welche ihm ja nach Erbrechte zustehe, sondern auch des Thrones selbst zu bemächtigen. Der verwegene Otto war auch dazu bereit und so ver-

1057. sprachen ihm die Sächsischen Fürsten ihren Beistand und beschlossen, den jungen König, wo sich eine gute Gelegenheit zeigen würde, zu ermorden. Ueber diese Bewegungen der Sachsen wurden alle übrige Fürsten, denen nur irgend das Wohl des Reichs am Herzen lag, sehr besorgt und wendeten alle Mühe an, den Unruhen vorzubeugen. Daher beschlossen sie, der junge König solle mit seiner Mutter nach Sachsen gehen, um, es gelte was es wolle, Mittel zur Beruhigung des Staates zu finden. So wurden alle Sächsische Fürsten auf Peter Pauls Tag nach Merseburg zum Hoflager des Königs berufen.

Juni. Als nun dahin jeder mit möglichst starkem gewaffneten Gefolge zog, so stießen die Vettern des Königs, die Grafen Bruno und Ecbert von Braunschweig zufällig unfern der Selke auf den Otto, welcher desselben Weges ritt und den sie ohnehin seit langer Zeit persönlich, jetzt auch als Feind des königlichen ihnen nahe verwandten Hauses, auf das Bitterste haßten. Sogleich gaben die Fürsten beider Partheien das Zeichen zum Angriffe, spornten ihre Rosse und sprengten mit gleicher Kühnheit, von gleichem Zorne entflammt los. Bruno und Otto, die Führer, vorn an der Spitze ihrer Reiter, blind vor Wuth, jeder nur bedacht seinen Feind zu durchbohren, trafen so fürchterlich zusammen, daß sie einander auf den ersten Stoß tödtlich verwundet von den Rossen warfen. Bei dem Tode der Führer schwankte einige Zeit die Entscheidung, bis der Braunschweigische Ecbert, rasend vor Schmerz über den Tod seines Bruders, in den dicksten Haufen der Feinde einbrach, den jungen, kaum der Waffen mächtigen Sohn des Grafen Bernhard von Sachsen erlegte, die Feinde schreckte und in die Flucht schlug. So wurde der Staat von einer großen Gefahr befreiet. Die Sachsen, denen das Haupt der Empörung fehlte, wagten nichts mehr gegen den jungen König zu unternehmen, [13]) wendeten ihre Kräfte gegen die Luitizen und unterwarfen diese wieder

13) Lambert. a. 1057 dessen Quelle das Chron. Corbeiense bei Wedekind Noten I. p. 396 f. vergl. Annalista Saxo a. 1057. Nienthorp secus Salicam flumen, ist wohl Naundorf bei Alsleben. Wachter Thür. Gesch. I, S. 338 Niendorf im Amte Merseburg, doch nicht von der Saale, sondern der Selke redet der Korveiische Chronist.

dem Reiche.[14]) Doch die Erinnerung an ihr Vorhaben blieb unvergessen und begründete bei dem Könige, genährt von seinen Umgebungen, den Haß gegen dieses Volk gewiß fester, als er durch seine Familie ohnedies vorhanden war. 1057.

Die Kaiserin regierte fortwährend mit vieler Mäßigung und Klugheit. Sie vermied es, den großen und mächtigen Familien Veranlassung zur Unzufriedenheit zu geben, verlieh erledigte Würden und Aemter immer den nächsten Erben, begabte die Bisthümer, vorzüglich Bremen, Bamberg, Speier und viele Klöster reichlich mit Gütern und Vorrechten. Dennoch entging sie, trotz aller Vorsicht und Bemühung die Gemüther zu gewinnen, nicht dem gewöhnlichen Schicksale der Frauen, welche selten oder nie vermögen, mit selbstständiger Einsicht und Kraft die Regierung eines Staates zu leiten.

In allen Angelegenheiten bediente sie sich vorzüglich des Rathes Bischof Heinrichs von Augsburg, der ihr unbeschränktes Vertrauen besaß. Dieser herrschsüchtige Mann, der dabei sich und sein Bisthum zu bereichern nicht vergaß, trug durch die stolze Art, mit welcher er, sich seiner Macht bewußt, verfuhr, nicht wenig bei, die Kaiserin verhaßt zu machen und die Erzbischöfe und Herzoge aufzureizen, welche ohnehin mit Neid auf den Einfluß eines Mannes sahen, der ihnen im Range so weit nachstand.[15])

Obgleich nun in Deutschland scheinbar alles ruhig war, so verwickelten doch die ehrgeizigen Großen, welche sich um den Thron drängten, die Angelegenheiten des Staats und der Kirche bald so, daß kaum ungemeine Geschicklichkeit den Knoten hätte lösen können. Es wurde klar, daß die Kaiserin einer Parthei nachgab, deren Mißgriffe sie dann büßen mußte und dafür selbst bald ein Opfer der andern Parthei wurde. Hauptveranlassung zu diesen Spaltungen gaben die Ereignisse in Rom. Hier gewann die eifrig fromme Parthei, welche zuerst die Wahl des Römischen Pabstes, dann die gesamte Kirche von aller Abhängigkeit der weltlichen Macht zu befreien bemühet war, nach und nach das

14) Chron. Ursperg. (Ann. Saxo u. Chronogr. Saxo) a. 1057. das Fragment bei Wedekind S. 349.

15) Berthold. Constant. a. 1058. Lambert. a. 1064.

1057. Uebergewicht und legte den Grund zu dem Gebäude weltlicher Größe und Macht, welches dann die politische Parthei, deren Seele Hildebrand war, erst mit den Eiferern Hand in Hand, dann weiter gehend, sie mit sich fortreißend, endlich allein, mit einer Kühnheit aufzurichten bemühet war, die eben so sehr in Erstaunen setzt, als sie Kirche und Staat auf das Heftigste erschütterte und ihrem Untergange nahe gebracht haben würde, wenn in diesen Zeiten der Umlauf der Ideen so leicht und schnell gewesen wäre, als in den spätern Jahrhunderten.

Der Pabst Victor war, nachdem er zur Erhaltung des Friedens in Deutschland so viel beigetragen hatte, mit Erneuerung der Vollmacht zur Verwesung Italiens kaum dahin zurückgekehrt, Juli. als er schon am 28. Juli zu Florenz starb. [16]) Als diese Nachricht nach Rom kam, so wurden die Römer durch mancherlei Umstände bedrängt. Theils um nicht wieder in die Hände der räuberischen Hauptleute zu fallen, denen sie Heinrich III. entrissen hatte, theils wohl schon unsichtbar gelenkt von der damahls noch mehr versteckten Parthei, welche die Besetzung des päbstlichen Stuhls unabhängig vom Römischen Könige machen wollte und die Unmündigkeit Heinrichs IV. dazu für sehr geeignet hielt, wählten sie ohne Verweilen schon am 2 August mit seltener Uebereinstimmung den Kardinal Friedrich, Bruder Herzog Gotfrieds und Abt von Monte Casino, zum Pabste. [17]) August.

Stephan IX., so hieß Friedrich als Pabst, eignete sich durch Einsicht, Kraft und Thätigkeit sehr zu seiner hohen Würde und ließ sich sogleich die Verbesserung des kirchlichen Zustandes angelegen seyn. Doch wenn es einerseits am Hofe in Deutschland übel aufgenommen werden mußte, daß überhaupt ein Pabst, ohne alle Rücksicht auf des Königs Bestimmungen gewählt worden war, so konnte am wenigsten die Erhebung des Bruders Herzog Gotfrieds angenehm seyn. Der Ehrgeiz, wie die genaue Verbindung der Brüder waren eben so bekannt, wie Beider Widerwille gegen das königliche Haus, von dem sie so hart verfolgt worden waren. Der neue Pabst fand fast gar keine Einkünfte des Rö-

16) Chron. August. a. 1057. giebt Aricia.

17) Leo Ostiens. II, c. 97.

mischen Stuhls. Schon sein Vorgänger hatte so ärmlich leben 1057. müssen, daß er genöthigt worden war, seine Kleider zu verpfänden. Daher forderte Stephan den Schatz des Klosters Monte Casino nach Rom. Dies vermehrte den Argwohn in Deutschland. Gerüchte gingen: er wolle die Normannen mit Hülfe seines Bruders aus Italien vertreiben und diesem die Kaiserkrone aufsetzen. [18])

Wahrscheinlich, um mit dem Hofe über seine Anerkennung zu verhandeln, schickte der Pabst den von ihm zum Diaconus geweihten und zum Archidiaconus des Römischen Stuhls erhobenen Hildebrand [19]) und den Bischof Anselm von Lucca nach Deutschland. 1058. Dann, im Begriffe sich nach Florenz zu seinem Bruder zu begeben, ließ er sich in öffentlicher Versammlung von den Bischöfen, der Geistlichkeit und dem gesammten Volke das feierliche Versprechen geben, daß sie, im Falle er bald stürbe, vor der Rückkehr des Hildebrand aus Deutschland keinen Pabst wählen und dann alles nach dessen Rathe einrichten wollten. [20]) Wenige Tage darauf am 29. März starb Pabst Stephan zu Florenz.

Jetzt erhob in Rom die lange unterdrückte und noch immer starke Parthei der Grafen von Tusculum ihr Haupt. Sie maßten sich der durch Heinrichs III. Tod erledigten Patricierwürde an, [21]) unterstützt von anderen mächtigen Römern, von vielen bestochenen Geistlichen, endlich von dem allgemeinen Widerwillen der Italiener gegen Deutsche Päbste, deren in ununterbrochener Reihe nun vier seit zwölf Jahren regiert hatten, drangen sie zur Nachtzeit mit gewaffneten Haufen in die Peterskirche. Vergeblich war der Widerstand, den alle Cardinal-Bischöfe der Stadt, besonders der eifrige Peter Damiani, freilich nur mit Worten und Verfluchungen gegen das Gold und Eisen der Grafen leisten konnten. Sie mußten flüchten, um ihr Leben zu retten und einer der Verwandten der Grafen, der Bischof Johann von Velletri, wurde unter dem Nahmen Benedict X. auf den päbstlichen Thron erhoben, Geld

18) Leo Ostiens. II, 99. III, 9.

19) Bonizo p. 804.

20) Leo Ostiens. II, 100.

21) Bonizo p. 806, aus ihm Card. Aragon. p. 301.

1058. überall an das Volk vertheilt, und dieses, wie immer, leicht gewonnen. [22]) Das Uebelste bei diesem gewaltthätigen Verfahren war noch, daß der neue Pabst, ein höchst einfältiger Mann, aller nicht nur gelehrten, sondern selbst wissenschaftlichen Bildung ermangelte, so daß seine Gegner ihm vorwerfen konnten, er verstehe nicht einen einzigen Vers einer Homilie richtig zu erklären. Jeder sah, er wäre nur ein ganz gemeines Werkzeug seiner herrschsüchtigen Parthei. [23])

Hildebrand war bei der Nachricht von dem Tode des Pabstes Stephan nach Italien zurückgekehrt. In Florenz erfuhr er die Vorgänge in Rom. Sogleich schickte er zu d e n Römischen Grafen, von welchen er wußte, daß sie an der Wahl Benedicts keinen Antheil hatten und suchte sie gegen den unrechtmäßigen Pabst zu vereinigen; denn außerdem daß Hildebrand seine Anhänger hatte, war in Rom auch immer eine Parthei gegen die Grafen von Tusculum. [24]) So gab Hildebrand vielleicht selbst, ohne daß es seine Absicht war, Veranlassung, daß die Römer, eigentlich ganz der seit vielen Jahren geltenden Form gemäß, Abgeordnete an den Hof nach Deutschland sendeten, mit der Erklärung: sie würden, so weit sie es vermöchten, dem Könige den Eid halten, welchen sie seinem Vater geleistet hätten, deshalb wäre auch bis jetzt von ihnen noch zu keiner Besetzung des erledigten Stuhls der Römischen Kirche geschritten worden, sie erwarteten darüber des Königs Entscheidung und bäten sehr, er möge dazu, wen er selbst wolle, schicken. Der Weihe desselben stehe nicht entgegen, wenn ein Anderer durch unrechtmäßige Wahl hinterlistig in den christlichen Schafstall eingedrungen wäre.

Hierauf bezeichnete die Kaiserin nach Berathung mit den Großen, den Bischof Gerhard von Florenz, einen unbescholtenen wackern Mann, für den sich einstimmig die Römischen Abge-

22) Leo Ost. II, 101.

23) Petri Damiani epist. lib. III. epist. 4. Borgia, istoria della chiesa di Velletri p. 176. ff. giebt sich alle Mühe, Peter Damiani zu widerlegen und die Rechtmäßigkeit der Pabstwürde Benedicts zu beweisen. Mincius war übrigens wie er zeigt kein Spott-, sondern alter Familiennahme.

24) Leo Ost. III, c. 13.

sandten und die Deutschen Fürsten erklärten, zur höchsten geistlichen Würde. Seinem Freunde, dem Herzoge Gotfried, [25]) und ihrem Kanzler Wibert, dem sie nach dem Tode des Pabstes Victor die Verwesung Italiens übergeben hatte, [26]) trug sie auf, ihn nach Rom zu führen. Dies Alles war dem Herkommen, vorzüglich seit Kaiser Heinrich III. gemäß, und um unbestreitbar rechtmäßiger Pabst zu seyn war nur noch erforderlich, daß Gerhard in Rom von der Geistlichkeit und dem Volke angenommen wurde, was man Wahl nannte, die aber hier in der That kaum der Form, viel weniger dem wahren Wesen nach vorhanden war. In Rom konnte diesmahl die Wahl oder Anerkennung des neuen Pabstes nicht sogleich Statt finden. Um daher jetzt wenigstens den Schein derselben zu behaupten, versammelte Hildebrand, der von jetzt an die Seele der Römischen Päbste war, seine Anhänger in Siena und wählte mit ihnen den Bischof Gerhard zum Pabste, welcher den Nahmen Nicolaus II. annahm. [27])

1058. December.

Der neue Pabst berief sogleich alle Bischöfe der Lombardei und Toscana's nach Sutri zu einer Kirchenversammlung, der auch, auf seine Einladung, Herzog Gotfried und der kaiserliche Kanzler Wibert beiwohnten. Dorthin forderte er den Gegenpabst Benedict vor. Dieser, verlassen von seinen Anhängern, welche Herzog Gotfrieds Heer schreckte, legte sogleich freiwillig, da sich kein besserer Ausweg zeigte, seine Stelle nieder, begab sich in seine Heimath, unterwarf sich dann dem Pabste, wurde seiner kirchlichen Würden verlustig erklärt und starb in Vergessenheit. [28]) Ungestört hielt Nicolaus II. festlich vom Volke und der Geistlichkeit empfangen seinen Einzug in Rom.

1059. Januar.

Schon hatte voll mönchischen Eifers der strenge Peter Damiani, der vom Pabste Stephan nur mit Gewalt gezwungen worden war, seine Einsiedler-Klause mit dem Bisthume Ostia zu vertauschen, den neuen Pabst aufgerufen, der Unenthaltsamkeit der Geistlichen, wie man deren Ehe nannte, zu steuern.

25) Lambert. a. 1059. es geschah jedoch bereits 1058.
26) Bonizo p. 806.
27) Bonizo p. 806. Benzo VII. c. 2.
28) Bonizo. a. a. O.

1059. Der Archidiaconus Hildebrand vergaß nicht die Zeit zu nützen, um der Ausführung seiner ehrgeizigen Pläne näher zu kommen, welche jetzt noch unter dem Mantel des Eifers für sittliche Reinheit und für Freiheit der Kirche verdeckt waren.

April. Daher hielt Nicolaus II. zu Ende des Monats April eine ungewöhnlich zahlreich besuchte Kirchenversammlung im Lateran, zu welcher er auch die Lombardischen Bischöfe, sehr gegen ihren Willen, zu kommen nöthigte. [29]) Im Vereine mit 113 Bischöfen wurden hier, nächst anderen sehr zweckmäßigen Bestimmungen zur Herstellung alter Ordnungen, die Decrete Leo's IX. gegen das Concubinat aller Geistlichen, gegen die Ehe der Priester, Diaconen und Subdiaconen und den Verkauf geistlicher Würden und Aemter bestätigt und, jedoch erst für die Zukunft, geschärft, da der Pabst sich genöthigt sah unumwunden zu gestehen, die Simonie herrsche noch so allgemein, daß fast keine Kirche gefunden werde, welche sich davon frei erhalten hätte und daß es unmöglich wäre die Strenge der Kirchengesetze in Ausführung zu bringen. Hierauf folgte als Einleitung zu weiteren Schritten mitten unter den anderen Beschlüssen das ganz einfache Verbot, daß kein Geistlicher eine Kirche, oder was zu ihr gehöre, von der Hand eines Laien annehmen solle. Endlich sprach der Pabst zu der Versammlung: „Ihr wißt, geliebte Brüder, wie viel Widriges dieser hei„lige Stuhl nach dem Tode unsers Vorgängers Stephan erfah„ren hat, wie er, der ketzerischen Käuflichkeit preis gegeben, er„lag und in seinen Grundfesten erschüttert wurde. Wir müssen, „wenn es euch gefällt, mit Gottes Hülfe dafür sorgen, daß sol„ches Unglück künftig nicht wiederkehre. Demnach, vermöge des „Ansehns unserer Vorfahren und der heiligen Väter beschließen „wir und setzen fest:

„Es sollen nach dem Tode des Bischofs dieser allgemeinen „Römischen Kirche vor allem die Cardinäle, mit reiflicher Ueber„legung, zu einer neuen Wahl schreiten unter Vorbehalt der schul„digen Ehrerbietung und Achtung (salvo honore debito et re-

29) Bonizo p. 806 u. 813. eben so Nicolaus in seinem Schreiben an die Französischen Bischöfe bei Mansi XIX, 873. geben 113. Mansi a. a. O. S. 897. fand nur 63 Unterschriften, was nichts beweist.

„verentia) gegen den König Heinrich, den zukünftigen Kaiser, 1059.
„wie wir ihm das schon auf Vermittelung seines Gesandten des
„Kanzlers der Lombardei Wibert bewilligt haben und gegen des-
„sen Nachfolger, welche dieses Recht von dem apostolischen
„Stuhle persönlich erlangt haben werden. Mit der Vorsorge,
„daß keine Bestechlichkeit irgend einer Art Statt finde, sollen die
„religiösen Männer (die Cardinäle) mit unserm Sohne, dem Kö-
„nige Heinrich, bei der Wahl eines Pabstes vorangehn und die Ue-
„brigen ihnen nachfolgen. Sie sollen aus dem Schoße der
„Römischen Kirche selbst einen Würdigen wählen, wenn sich ei-
„ner findet, wo nicht, aus einer andern Kirche. Wenn aber
„die Bosheit verkehrter Menschen so überhand genommen haben
„sollte, daß eine reine, echte und unentgeltliche (gratuita) Wahl
„in der Stadt Rom unmöglich wäre, so sollen sie (die Cardinäle)
„wenn ihrer auch wenige sind, doch das Recht haben, da, wo
„sie es mit dem Könige am geeignetsten halten werden, einen
„Pabst zu wählen und wenn Kriegsereignisse, oder sonstige Hin-
„dernisse dann die Einsetzung des Gewählten auf den päbstlichen
„Stuhl nicht gestatten, so soll er dennoch als rechtmäßiger Pabst
„Macht zur Regierung der Kirche haben, wie der heilige Grego-
„rius sie auch vor seiner Weihe ausübte. Jeder auf andere Weise
„gewählte, ja selbst geweihete und gekrönte Pabst soll ewig ver-
„flucht und abgesetzt seyn und die Cardinäle, Bischöfe und andere
„gottesfürchtige Christen ihn auch mit Hülfe des weltlichen Arms
„vertreiben dürfen." Hierauf verfluchte der Pabst mit den fürch-
terlichsten Verwünschungen für dieses und jenes Leben die, wel-
che diesem Gesetze auf irgend eine Art entgegen streben, und seg-
nete die, welche es beobachten würden. [30])

Durch diese Verordnung wurde der Einfluß der übrigen Geist-
lichkeit und des Volks auf die Pabstwahl fast ganz ausgeschlossen
und wenigstens hauptsächlich in die Hände der Cardinal-Bischöfe
des eigentlich Römischen Sprengels und der Cardinal-Priester
und Diaconen der Römischen Hauptkirchen gegeben. Diese aristo-

30) Ich halte aus der Vergleichung der Stellen bei Peter Damiani, Leo
und Bonizo, die Acten im Chron. Farfense p. 645. für echt und die aus Baro-
nius bei Mansi XIX., p. 903. für theilweise mangelhaft und verderbt.

1059. kratische Form der Wahl sollte den Unruhen und Spaltungen vorbeugen, welche durch Theilnahme des gesammten Volks und der übrigen Geistlichkeit so oft entstanden waren und es ist gewiß, daß sich in solchen Körperschaften eine feste Handlungsweise nach bestimmten Grundsätzen am dauerndsten ausbildet und erhält. Man mochte hoffen, es würden die vornehmsten Geistlichen der Kirche, den Bestechungen und weltlichen Rücksichten jeder Art am unzugänglichsten seyn, weil man nicht bedachte, daß allein der lebendige Geist, nicht aber die todte Form die Herrschaft behaupten kann. Der Kaiser Heinrich hatte den heiligen Leo eingesetzt und den Cardinälen verdankt die Kirche einen Johann XXIII. und Alexander VI.

Der Kanzler Wibert hatte, unstreitig gegen die Absicht der Parthei Hildebrands, den Vorbehalt der Rechte seines Königs durchgesetzt und darin mag der tiefe Grund zu dem heftigen Hasse liegen, der beide Männer gegen einander erfüllte und bald so viele Nahrung erhielt. Die Ausdrücke des Vorbehalts selbst waren so unbestimmt und vieldeutig, daß Jeder sie nach Umständen beliebig auslegen konnte. Desto unumwundener war gesagt, der Pabst sey die Quelle dieses königlichen Rechts, er bewillige es nur der Person des Königs, jeder Nachfolger desselben müsse es vom päbstlichen Stuhle erhalten. Wahrscheinlich war dies ein Schritt, den der Pabst versuchte um die Würde eines Patriciers von sich abhängig zu machen, welchem in Abwesenheit oder Ermangelung eines Kaisers die oberste weltliche Herrschaft in Rom und die Schutzvoigtei über den Römischen Stuhl zustand.

Diese Wahlverordnung mußte als eine unerhörte Anmaßung in den Augen des Hofs in Deutschland erscheinen und für eine Kriegserklärung gegen die Rechte des Nachfolgers Heinrichs III. gelten. Das fühlten die Urheber desselben recht gut, allein von Deutschland war ohnehin wenig sichere Hülfe gegen die noch immer mächtigen Römischen Großen zu hoffen, welche die Sicherheit des Pabsts in der Stadt selbst so sehr gefährdeten. Daher änderte Nicolaus sogleich die äußeren politischen Verhältnisse des päbstlichen Stuhls in Italien völlig um und schloß sich an die Normannen, die bisherigen Feinde an. Beide, die Normannen

und den Pabst zog gleichartiges Interesse zu einander. Unrecht- 1059.
mäßige Ansprüche mußten behauptet werden und der Eine hatte, was dem Andern mangelte, gegenseitig ergänzten sich die für diese Zeit so gewichtvollen Worte (Segnungen und Flüche) des Pabsts und das nicht minder gewichtige Schwerdt der Normannen. Diese hatten nach dem Siege über Leo IX. bei Civitella sich unter Humfred aller Städte Apuliens bemächtigt, während sein Bruder Robert mit dem Beinahmen Guiscard, der Verschlagene, mit Gewalt und List in Calabrien viele Ortschaften und Festen eroberteund die Beute unter seine Schaaren vertheilte, welche ihm deshalb außerordentlich ergeben waren. Nachdem er sich so, nicht ohne seines Bruders Eifersucht zu erregen, als Graf des Landes festgesetzt hatte, starb dieser, indem er die Vormundschaft über seine Söhne dem Robert auftrug. Robert übernahm sogleich die Regierung Apuliens, verwaltete es mit Mäßigung, schützte die Eingebornen gegen unbilligen Druck und bewies, daß er ein eben so kluger und einsichtsvoller Fürst, als kühner Räuber, geschickter Feldherr, treuloser Mensch und ehrgeiziger Eroberer war. Er beschäftigte sich eben die Eroberung Calabriens zu vollenden, als Pabst Nicolaus nach Melsi kam, um daselbst mit ihm, wie mit den andern Häuptlingen der Normannen zu verhandeln und eine Kirchenversammlung gegen die hier allgemeine Priesterehe zu halten. Sogleich begab sich Robert zum Pabste. Dieser hob den über die Normannen gesprochenen Bann auf und belehnte den Grafen Robert mit der herzoglichen Würde über Calabrien, ja auch über Apulien, was dieser doch nur als Vormund seiner Neffen verwaltete, ihnen aber nie herausgab und sie verjagte, als sie ihr rechtmäßiges Erbtheil forderten. Den Grafen Richard von Aversa, Roberts Schwager, der sich Capua's nach Pandulfs Tode bemächtigt hatte, erkannte der Pabst an, als Fürsten von Capua.[31]) Die Belehnung mit Ländern, welche, wenige Stücke ausgenommen, dem Pabste nie gehört hatten, war ein leichtes Opfer und den Normannischen Fürsten wichtig, weil ihnen daran lag einen Rechtsgrund ihres Besitzes wegen der Eingebornen zu erhalten, von welchen sie bisher nur als Räuber angesehn worden

31) Leo Ostiens. III, 13, 15, 17. Nic. Aragon. in vita Nicolai II.

1059. waren. Doch beeinträchtigte der Pabst hier offenbar die kaiserlichen Ansprüche, die sich Konrad II. und Heinrich III. auf gleiche Weise als Lehnsherrn der Normannen über einige Landstriche Apuliens angemaßt hatten, welche ihnen eben so wenig, als dem Pabste gehörten. Den Normannen war das ganz gleichgültig. Sie leisteten dem Pabste den Lehnseid, den sie nach Belieben, wie sie es vortheilhaft fanden, halten oder brechen konnten, zogen aber jetzt würklich mit ihm das Land hinauf nach Rom, brachen mit Gewalt die Schlösser der Grafen von Tusculum und Präneste, ja bis über die Tiber nach Sutri hin, zerstörten die Festen des Grafen Gerard von Galera und befreieten so Rom und den päbstlichen Stuhl auf einige Zeit von der Macht dieser Hauptleute.[32])

Unterdessen gährte es gewaltig in der Lombardei. Die geschärften Decrete der Lateranischen Kirchenversammlung gegen die allgemein verbreitete Simonie und Priesterehe regten besonders die Lombardischen Bischöfe, vor allem das Erzstift Mailand auf, welches bisher vom Römischen Stuhle keine Befehle anzunehmen pflegte. Hier waren durch den unbesonnenen Eifer der strengen Parthei, besonders eines Priesters Ariald und eines Vornehmen, Landulf von Cotta, seit dem Jahre 1056 die heftigsten Spaltungen, selbst im Volke für und gegen die verheiratheten Priester entstanden, welche die Stadt und die Kirche auf das Gefährlichste beunruhigten.[33]) Wie nun der eifrige Bischof von Ostia Peter Damiani, als päbstlicher Legat, durchgreifende Maasregeln zur Ausrottung jener Gewohnheiten versuchte, so kam es zu einem heftigen Aufruhre, den er nur durch seine Beredsamkeit und durch kluges Nachgeben beschwichtigen konnte, um wenigstens für die Zukunft das abzuschaffen, was zu bestrafen er jetzt selbst unmöglich fand. Ueberhaupt wurden jene Decrete gegen die Ehe der Geistlichen fast nirgends vollzogen. Der Bischof von Brescia wurde von seinen eigenen Geistlichen gemißhandelt und fast ermordet,

32) Bonizo p. 806.

33) Landulph. senior III, c. 4. ff. Bonizo p. 805. vergl. Giulini zu den angeführten Jahren.

als er sie in Würkung setzen wollte [34]) und Pabst Nicolaus selbst 1059. war, wie sein Nachfolger Alexander kein Freund von gewaltsamen Maasregeln, so daß man bei ihnen deutlich bemerkte, sie würden von Andern zur Schärfe getrieben. Ihnen selbst mangelte der unternehmende Geist, so weit aussehende Angelegenheiten zu ergreifen und Kraft, Muth und Ausdauer um sie durchzusetzen.

Der königliche Hof in Deutschland war nicht weniger unzufrieden über die Schlüsse der Lateranischen Kirchenversammlung, deren Verordnung über die künftigen Pabstwahlen die Rechte des Königs offenbar beeinträchtigte und neuen Argwohn mußte des Pabsts Verbindung mit den Normannen erregen. Daher waren die Kaiserin und ihre Rathgeber entschlossen, jenes Wahlgesetz förmlich zu verwerfen und sich den Anmaßungen des Pabstes entgegen zu setzen. Eine, wahrscheinlich in dieser Absicht, 1060. nach Worms ausgeschriebene Kirchenversammlung konnte wegen der ausgebrochenen Pest nicht gehalten werden [35]) und diese Angelegenheit wurde bei der unsichern Lage des Reichs bei der Unzufriedenheit vieler Großen mit der Regierung der Kaiserin nicht mit dem nöthigen Eifer betrieben, bis der Erzbischof Anno von Köln sich mit Zuziehung mehrerer Bischöfe in einem Schreiben offen gegen den Pabst erklärte, [36]) welcher jedoch bald darauf (22. Juli 1061) starb. Sogleich erhielten die Verhältnisse eine 1061. andere Gestalt.

Die großen Hauptleute in Rom und in der Umgegend, besonders die Grafen von Tusculum und Galera, welche der Pabst Nicolaus mit Hülfe der Normannen unterdrückt hatte, benutzten jede Gelegenheit ihr altes Ansehn wieder zu erhalten. An sie schlossen sich die vielen geistlichen und weltlichen Großen an, welche ihres eigenen Vortheils wegen im königlichen Interesse oder dem Pabste und seinen Anhängern abgeneigt waren. Unter diesen befand sich vorzüglich ein gewisser Cencius, ein wahrer Catilina an zügelloser Leidenschaft und Fähigkeit zu jedem Verbrechen. Da er noch bei Nicolaus II. Leben die Würde eines Präfecten der

34) Bonizo p. 807.
35) Lambert. a. 1060.
36) Benzo VII, 2.

1061. Stadt, welche sein Vater bekleidet hatte, nicht erhielt, so suchte er Rache an dem Pabste zu nehmen, erbauete in der Nähe der Tiberbrücke, welche zur Peterskirche führt, einen festen Thurm, verübte von hier aus mit seinen Spiesgesellen Räubereien und erhob ein förmliches Wegegeld von allen Hinübergehenden. Der Pabst Nicolaus, nicht im Stande ihn anders zu strafen, schloß ihn von der Gemeinschaft der Kirche aus, was der Räuber natürlich nicht berücksichtigte und nur desto thätiger auf Rache sann.[37]) Einen andern Widersacher erhielt Hildebrand an dem Cardinal Hugo. Dieser unruhige, aber zu Geschäften sehr brauchbare Mann, war ein geborner Elsasser. Sein Landsmann, Pabst Leo IX., hatte ihn zum Cardinal erhoben und da er an sich nicht für die strengere Parthei war, auch neben dem gleich ihm ehrgeizigen Hildebrand keine Rolle spielen konnte, verließ er diesen und wendete sich auf die königliche Seite. Schlau und in Umtrieben gewandt, stellte er sich öffentlich an die Spitze der Bewegungen dieser Parthei[38]) und leitete deren Bewegungen während der Kanzler Wibert im Hintergrunde stand.

Diese Männer waren es, welche durch eine ansehnliche Gesandtschaft den goldenen Reif und die übrigen Zeichen der Patricierwürde nach Deutschland an den jungen König schickten mit dem Verlangen, er solle einen Pabst ernennen,[39]) wogegen die Hildebrandische Parthei den Cardinal Priester Stephan, einen sehr angesehenen Mann, zur Kaiserin sendete.[40]) Diese wagte es nicht in so wichtigen Angelegenheiten allein zu handeln und berief die Großen Italiens und Deutschlands zur allgemeinen Reichsversammlung nach Basel.[41]) Der Cardinal Stephan, welcher unstreitig die Stimmung des Hofs bald erkannte, wollte den Reichstag nicht abwarten und da ihn die Kaiserin fünf Tage hindurch nicht vor sich ließ, so ging er sogleich nach Italien zurück. Jetzt sah Hildebrand mit seinen Anhängern klar, was in Deutsch-

37) Bernriedensis in vita Gregorii VII. cap. 46.
38) Bonizo p. 803 u. 807.
39) Berthold. u. Bernold. Constant. a. 1061.
40) Petri Damiani disceptatio bei Mansi XIX. 1012 u. 1013.
41) Benzo VII, 2.

land beabsichtigt wurde. Die Kaiserin und den Hof hatte er nicht 1061. gewinnen können und deshalb eilte er ihren Anschlägen zuvorzukommen und den Unwillen seiner Parthei über die wenige Achtung zu benutzen, welche ihr Abgeordneter erfahren hatte. Vielleicht war ihm diese Gelegenheit, die Pabstwahl schon jetzt unabhängig vom königlichen Hofe zu machen, nicht unerwünscht. Er bot Alles auf, um seinen Plan mit glücklichem Erfolge durchzusetzen. Der mit Hildebrand genau verbundene Cardinal Desiderius, Abt von Monte Casino brachte, doch wohl nicht ohne Sold, [42]) den Fürsten Richard von Capua, seinen Freund, nebst einem Haufen Normannen nach Rom. Die Pässe der Alpen und Apenninen waren größtentheils in den Händen Herzog Gotfrieds und seiner Gemahlin Beatrix. Beide unterstützten gern Alles gegen das kaiserliche Haus. So wurde von der Versammlung dieser Parthei am 30. September Anselm von Badagio, Bischof von Lucca, ein guter, unbescholtener Mann und treuer Anhänger und Ergebener Hildebrands zum Pabste gewählt. Als ihn aber am 1. October der Fürst Richard von Capua mit seinen Normannen in Rom einführen wollte, so widerstand die kaiserliche Parthei mit den Waffen, ein heftiges Gefecht entspann sich und endete erst mit Einbruch der Nacht. Während derselben führte Richard auf einem andern Wege den Erwählten und dessen Gefolge in den Lateranischen Palast und setzte ihn hier auf den päbstlichen Thron, den er als Alexander II. einnahm. [43])

Unterdessen hatten sich die Reichsfürsten in Basel versammelt. Hier erschienen auch Gesandte der Lombardischen Bischöfe, welche veranlaßt durch den Kanzler von Italien Wibert auf einer Kirchenversammlung beschlossen hatten, nur einen Lombarden als Pabst anzuerkennen, der besonders rücksichtlich der Priesterehe, welche sie durchaus nicht aufgeben wollten, Nachsicht mit ihnen hätte; auch wußten viele zu gut, wie häufig sie sich des allerdings ganz gewöhnlichen Verkaufs geistlicher Würden und Aemter schuldig gemacht hätten und fürchteten einen Pabst, welcher auf dem Wege seiner unmittelbaren Vorgänger fortschritte. Sie stellten

42) Benzo a. a. O. vergl. was Baronius a. 1061 gesammelt hat.
43) Benzo VII, 2.

1061. der Kaiserin vor, ihr Sohn, König Heinrich, müsse rechtmäßig, wie des Reichs, so des Patriciats Erbe seyn, auch habe selbst Pabst Nicolaus durch ein Decret festgesetzt: künftig solle der für keinen Pabst gelten, welcher nicht würde mit Zustimmung des Königs gewählt worden seyn. So legten sie, zum großen Verdrusse der strengen Parthei, die Worte der Wahlverordnung aus, was der Kaiserin natürlich gefiel. [44]) Um desto aufgebrachter wurden sie, der Hof die Reichsversammlung, als die Nachricht von der Wahl Alexanders II. ankam. [45]) Unstreitig war diese ein offener Eingriff in die Rechte des Königs, selbst wenn man nur berücksichtigte, was Pabst Nicolaus II. darüber in einer so großen Kirchenversammlung festgesetzt hatte und was jedenfalls für die verbindlich war, welche ihre Zustimmung durch ihre Unterschrift gegeben hatten, wie Hildebrand und seine Anhänger. Daher ließ man den jungen zehnjährigen König, in dessen Nahmen alles verhandelt wurde, die Patricierwürde annehmen und geschmückt mit den Zeichen derselben auf der Reichsversammlung erscheinen. [46]) Die Beschlüsse Nicolaus II. über die Pabstwahl wurden, als Beeinträchtigung der Rechte eines Römischen Königs förmlich verworfen, [47]) die Wahl Alexanders II. für unrechtmäßig erklärt und mit allgemeiner Uebereinstimmung der Römischen Gesandten am 28. October Cadalus, Bischof von Parma, ehemaliger Kanzler Octob. Kaiser Heinrichs III. zum Pabste gewählt und ihm das heilige Kreuz und die anderen Zeichen der päbstlichen Würde von dem Könige und der Kaiserin übergeben. Cadalus war wohl ein in Reichsgeschäften nicht unerfahrner, dabei sehr reicher Mann, besaß jedoch so wenig als Alexander II. die nöthigen Eigenschaften, sich selbstständig in einer stürmischen Bewegung erhalten zu kön-

44) Petrus Damiani de legatione ad Henricum bei Mansi XIX, 996. Dieselben Worte hat Bonizo p. 807 und aus dem Card. Aragon. in vita Alexandri II.

45) Leo Ostiens. III. 21.

46) Berthold. Constant. contin. Hermanni a. 1061 wörtlich so. Anonymus Zwetlensis in historia pontific. bei Pez Thesaur. I. pars III. pag. 384. Das hat Mansi XIX, 497 übersehn.

47) Petri Damiani disputatio bei Mansi XIX. 1012. Das ergiebt sich auch aus Anselmus Lucensis contra Guibertum Lib. II. p. 221.

nen. [48]) Diese beiden Männer waren an die Spitze gestellt von den eigentlichen Lenkern dieser Ereignisse, hier von Wibert, dort von Hildebrand, welche sich so lange hinter ihnen versteckten, bis sie später einander offen gegenüber traten. Beide Päbste waren so Werkzeuge der Partheien, deren eine mit strenger durchgreifender Reform die Unabhängigkeit, dann die höchste politische Macht der Kirche bezweckte, die andere, jeder gewaltsamen Erschütterung abgeneigt, alles beim Alten lassen, allenfalls Einiges langsam bessern, zu große Mißbräuche abstellen, hauptsächlich aber ruhig genießen wollte, was Frömmigkeit der Zeit und Klugheit der Vorfahren aufgehäuft hatten. 1061.

So mußte jedenfalls ein heftiger Kampf entstehn; er begann sogleich, nicht nur mit einer in ihren Folgen für das königliche und päbstliche Ansehn gleich nachtheiligen Kirchen-Spaltung, sondern mit einem Kriege. Hildebrand hatte zuerst für seinen Schützling die Normannen aufgerufen und ihr Schwerdt gebraucht. Auch für Cadalus mußten Waffen bereit seyn und nun entschieden nicht mehr Worte, sondern Eisen und Gold mit allen Ränken, durch welche diese gewonnen werden.

Die Hildebrandische Parthei, obgleich die schwächere an Zahl und äußerer Macht, war doch (wie gewöhnlich die der Neuerer) eng verbunden, behielt, sicher geleitet, ihr Ziel unverrückt fest im Auge, kämpfte, ergriffen von einer lebendig aufgefaßten Idee, mit voller Thätigkeit, zu jedem Opfer bereit Mann für Mann, Einer für Alle, Alle für Einen, mit höchster Kraft, als festgeschlossenes Ganzes, für ihre Existenz. Sie mußte siegen, oder untergehn, denn sie hatte zu viele ihrer Gegner erbittert. Die kaiserliche Parthei bestand dagegen aus einer großen Masse meistens schwer beweglicher und wenig zusammenhängender Theile, deren jeder sein eigenes Nebeninteresse verfolgte. Sie dachte insgesammt mehr an Erhaltung ihrer Ruhe und der damit verbundenen Genüsse, als an eine allgemeine Gefahr und arbeitete allenfalls beschwerlichen Neuerungen entgegen. Nur Einzelne, welche theils die immer noch erträglichen Kirchenstrafen fürchteten, oder von Rache

48) Bonizo p. 807. Lambert. a. 1063. verwechselt hier Honorius II. mit Alexander II. vergl. Arnulph. Mediol. III, 17.

1061. und Ehrsucht getrieben wurden, wendeten alle ihre Kraft an, ohne gehörig unterstützt zu werden. Keiner von Allen durchschauete den tief angelegten Plan Hildebrands, Keiner sah, daß der Kampf mehr, als für den Augenblick galt.

Wegen des Winters und weil die Alpen-Pässe in der Hand Herzog Gotfrieds waren, konnte Cadalus erst im Frühlinge des 1062. folgenden Jahres wagen sich nach Rom zu begeben. [49]) Den Auftrag, ihn dahin zu führen, erhielt der Bischof von Alba im Montferrat Benzo, ein Mensch, der mit ausdauernder, obgleich sehr eigennütziger Treue gegen das königliche Haus viele Thätigkeit und Gewandtheit in der Behandlung von Menschen verband, welche so niedrig gesinnt waren, wie die meisten damahligen Italiäner und er selbst. Dreist und unverschämt verstand er es durch niedern Spott gemeiner Volksberedsamkeit den Pöbel zu gewinnen, wie durch Geld, Versprechungen, die er nie zu halten dachte, und jedes andere ihm gleichgültige Mittel manche Große an sich zu ziehn. Viele Italische Fürsten erhielten von der Kaiserin Befehl dem Pabste Honorius II., so nannte man den Cadalus, gewaffnetes Geleit zu geben und schon, als kaum der Frühling anbrach, zog er nach Italien und blieb in Parma, während Benzo als sein und des Königs Gesandter nach Rom voraus ging.

Bei den wankelmüthigen und nur vom Eigennutze beseelten Römern hatte unterdessen Alexander viele von den Anhängern des Honorius für sich gewonnen, allein auch Benzo kannte die feilen Römer. Er bewog die Kaiserin, daß sie ihren Kämmerer Azolin nebst mehrern Saumthieren mit kostbarem Pelzwerke beladen und mit dem Auftrage noch größere Belohnungen zu versprechen, nach Italien schickte. Mit diesen Kostbarkeiten und den leichten Versprechungen zog Benzo durch Tuscien, gewann hier viele Vornehme, welche ihn mit ihren Kriegern begleiteten und erschien vor Rom. Hier empfingen ihn zahlreich, gewaffnete Römer, führten ihn durch die Leo'sstadt oder Trastevere über die Tiberbrücke in den Palast des Octavian auf dem Palatinischen Berge.

Benzo arbeitete rastlos die Römer von Hildebrands und Alexanders Seite abzuziehn. Eine Woche hindurch redete er täglich

49) Hauptquelle Benzo II. cap. 1. ff.

zum Volke für die Sache König Heinrichs und Honorius II., 1062. wodurch er einen bedeutenden Anhang gewann. Dann erst führten ihn die vornehmen Römer der kaiserlichen Parthei im feierlichen Aufzuge in das Hippodromium (nahe bei dem Palaste des Octavian) hier dem Volke die königlichen Befehle bekannt zu machen. Auch Alexander II. erschien mit seinem Anhange, wahrscheinlich um den Eindruck dieser Ceremonie zu schwächen. Benzo verlor die Fassung nicht. Er schalt den Alexander sogleich laut vor der Menge einen Meineidigen, der seinen Schwur der Treue gegen den König gebrochen habe, überhäufte ihn mit Vorwürfen über seinen Undank gegen das königliche Haus, welches ihn zum Bischof erhoben, über seinen Verrath, weil er sich mit den räuberischen Normannen verbunden, über das Blut, was er bei der Einnahme des päbstlichen Throns vergossen, forderte ihn auf Rom sogleich zu verlassen, in sein Bisthum nach Lucca zurückzukehren, dort Buße zu thun, dann nach Deutschland zu gehn und vor dem Könige Rechenschaft über die ihm vorgeworfenen Verbrechen zu geben. Das Volk schrie seinem Redner lauten Beifall zu. Als die Stille hergestellt war, antwortete Alexander gemäßigt: wie er sich seines Eides gegen Heinrich sehr wohl erinnere und eben, um ihm treu zu bleiben, die päbstliche Würde angenommen habe. Er werde Gesandte an den König schicken, ihm seinen Willen darzulegen. Hierauf wendete er sein Roß und entfernte sich mit seinem Anhange, verfolgt durch die Schimpfreden und Verwünschungen der Gegenparthei.

Als am folgenden Tage die Häupter der Königlichen wieder zusammen traten, hielten sie doch für rathsam, daß Honorius selbst nach Rom käme und ließen ihn durch eine Gesandtschaft auch dazu einladen. Unterdessen kämpfte Benzo durch Ueberredung und indem er goldene Berge versprach, die wankelmüthigen Römer auf seiner Seite zu erhalten. Auch Alexanders Parthei war nicht unthätig und rüstete sich, da ihr die Bewegungen ihrer Feinde nicht verborgen blieben um tapfern Widerstand mit den Waffen leisten zu können.

Pabst Honorius zog mit ansehnlichem Gefolge vorzüglich vie- März. ler Edlen aus Parma und mehrerer Italischen Fürsten, welche die

1062. Kaiserin aufgeboten hatte, durch Hetrurien über Bologna und
März. kam (25. März) nach Sutri, wo ihn Benzo mit vielen vornehmen Römern empfing, auch die Grafen von Galera und andere Große zu ihm stießen. Als er nun gegen Rom anrückte, traf er auf Alexanders Heer, welches ihm muthig entgegen gezogen war, schlug und verfolgte es bis an die Stadt, welche er doch nicht einnehmen konnte. [50]) Deshalb ging er nach wenigen Tagen über die Tiber nach Tusculum und vereinigte sich mit den dasigen Grafen, welche ihn nebst anderen Anhängern kräftigst unterstützten. Hier erschienen im Lager Gesandte des Griechischen Kaisers an den Pabst Honorius und trugen Bund und Beistand gegen ihre gemeinschaftlichen Feinde, die Normannen an. [51]) Das erfuhr Herzog Gotfried, der sich bisher noch nicht ganz offen erklärt hatte. Ihm schien es jetzt Zeit, zwischen die Streitenden zu treten, unter dem Vorwande, ihm stehe es zu den Pabst in Rom einzuführen. Der Schrecken vor seiner Tapferkeit und Macht war so groß, daß er unbedenklich der Parthei würde das Uebergewicht gesichert haben, für die er sich erklärt hätte. Daher schätzte sich Honorius noch glücklich, ihn durch viele Geschenke bestimmen zu können, [52]) daß er als Vermittler aufträte.

So schloß Gotfried einen Vertrag, durch welchen er beide Päbste bewog, in ihre Bisthümer, Alexander nach Lucca, Honorius nach Parma zurückzugehn und von aller Feindseligkeit abzulassen, bis er des Königs Willen erforscht haben würde, welchen der König und die Kaiserin mit Zustimmung des Hofs des päbstlichen Stuhls werth erklären würden, der solle Pabst seyn und den werde er dann einsetzen. So begaben sich die beiden Päbste in ihre Bisthümer, Beide hofften sicher einen günstigen Ausgang, Alexander durch den Herzog Gotfried, Honorius durch den königlichen Hof in Deutschland, wohin sich auch sogleich der Herzog begab. [53])

50) Berthold Const. a. 1062. Bernold. a. 1061.

51) Benzo II, 14.

52) Bonizo a. a. O. Daher die Vorwürfe, welche Peter Damiani dem Gotfried macht bei Baronius a. 1064.

53) Bonizo p. 807. Benzo II, 15.

Die Aufstellung eines Gegenpabstes überhaupt und die dadurch bewürkte Kirchenspaltung, dann die Schwäche, den Forderungen der Lombarden nachgegeben und die königliche Zustimmung zur päbstlichen Würde einem Manne wie Cadalus ertheilt zu haben, der gewiß nicht geeignet war, den Gebrechen der Kirche abzuhelfen, die Einführung desselben durch die allerunwürdigsten Mittel der Bestechung, durch einen Benzo, der seinen niedrigen Character nie verläugnen konnte, dies Alles mußte auf Männer, denen die Würde des Staates wie der Kirche wahrhaft etwas galt, einen sehr übeln Eindruck machen. Unglücklicherweise folgten gerade zu dieser Zeit, Schlag auf Schlag, mehrere widrige Ereignisse auf einander, nicht ohne Schuld der Kaiserin, der jedenfalls der nachtheilige Erfolg jeder Maasregel beigemessen wurde. 1062.

Nachdem, wie wir oben erzählt haben, König Andreas wieder auf den Thron Ungarns gestiegen war, hatte er das Christenthum abermahls eingeführt, mit seinem Bruder Bela, dessen Tapferkeit er größtentheils den Thron verdankte, einig gelebt und ihm Theilnahme an der Regierung gestattet. Nachher suchte er seinem unmündigen Sohne Salomon die Nachfolge im Reiche zu verschaffen, welche herkömmlich dem Aeltesten des Arpadischen Stammes zukam, und der war Bela. Als daher bei dem Krönungsfeste des Salomon (1058) gesungen wurde: du sollst Herr deiner Brüder seyn! so brachte dies sowohl den Bela, als die Ungarn auf, welche keinen Knaben zum Könige wollten. Bela verließ sogleich das Reich und begab sich zu seinem Schwiegervater, dem Könige Kasimir von Polen. Die Unzufriedenheit in Ungarn mehrte und Bela rüstete sich, nach seines Schwiegervaters Tode, unterstützt von dessen Nachfolger Boleslaus II. von Polen zum Kriege gegen seinen Bruder. [54])

Der König Andreas, besorgt, schickte seine Schätze auf die Burg Mölk in Oesterreich, seinen Sohn Salomon, welchem Kaiser Heinrich III. seine Tochter verlobt hatte, mit vielen Schätzen an die Kaiserin und bat um Unterstützung gegen Bela, der schon (1060) mit Hülfe der Polen und der Ungarischen Mißvergnügten im An-

54) Schlosser a. a. O. S. 665. aus Thwrocz, treuer als Feßler I. S. 438.

1062. zuge war.[55]) Die Kaiserin ließ (1061) ein Baierisches Heer unter dem Markgrafen Wilhelm von Meißen und dem Bischofe Eppo von Zeiz nach Ungarn ziehn, wohin sie auch den Herzog Spitigneus von Böhmen aufbot. Dieser starb plötzlich und ohne die Böhmen weiter zu erwarten, rückten der Markgraf und der Bischof in Ungarn ein, stießen zu Andreas, schlugen den Bela und drangen weiter in dem verheerten Lande vor. Doch nun bewegte sich ganz Ungarn zur Vertheidigung des Vaterlands gegen die Fremden und den Verhaßten. Die Deutschen Feldherrn waren bald nicht mehr im Stande der immer wachsenden Uebermacht Widerstand zu leisten, traten den Rückzug an, fanden die Wege verlegt, sich eingeschlossen und ohne Lebensmittel im feindlichen Lande. Vergeblich suchten sie sich tapfer mit dem Schwerdte einen Ausweg zu bahnen, vergeblich schlugen sie die immer erneuerten Anfälle der Ungarn zurück, endlich, als sie erschöpft vom Elend und unausgesetzter Anstrengung auch den König Andreas im Gefechte vom Pferde stürzen und zertreten sahen, ergab sich der Markgraf, mehr durch Hunger, als durch das Schwerdt der Feinde bezwungen. Seine Tapferkeit hatte der Ungarn Achtung erweckt. Hingerissen von Bewunderung bat Geisa, Bela's Sohn, ein Jüngling von trefflichen Eigenschaften, seinen Vater, den Markgrafen nicht nur frei zu lassen, sondern ihn auch durch Verschwägerung zu verbinden. Bela willigte ein, entließ den Markgrafen, nachdem er ihm seine Tochter verlobt hatte und regierte nun in Ungarn friedlich.[56])

Während dieser für die Kaiserin so unglücklichen Vorfälle war sie auch mit dem Bischofe Günther von Bamberg, dem sie früher Wohlthaten erwiesen hatte, in so heftigen Zwiespalt gerathen, daß der zum offenen Kriege ausbrach. Große Hungersnoth und Pest drückte mehrere Jahre hindurch das Reich.[57]) Alles das vermehrte die Unzufriedenheit und es mochte die Kaiserin auch ein Vorwurf der Baiern treffen, welche in dem unglücklichen Feldzuge gegen Ungarn gewiß nicht gern unter fremden Führern gestanden

55) Lambert. a. 1061. Berthold. Constant. a. 1060.

56) Lambert. a. 1061.

57) Bernold. Const. a. 1062. u. Berthold. Const. a. 1060—1062.

hatten. Dies konnte die Fürstin wohl bewegen, daß sie Baiern, 1062. was sie bisher mit herzoglicher Gewalt regiert hatte, dem Grafen Otto von Nordheim übergab. Graf Otto war durch Geburt, Familienverbindung und reiche Erbgüter einer der angesehensten Sächsischen Fürsten. Die arme Kaiserin hatte die Absicht sich und dem Könige durch die Erhebung dieses klugen und tapfern Mannes eine Stütze zu sichern [58]) und sie betrog sich in ihm, wie in ihrem Schwiegersohne, dem Herzoge Rudolf von Schwaben. Gerade diese Beiden wurden ihres Sohns gefährlichste Feinde.

58) Lambert. a. 1061. videns virum industrium et iuvandi regni negotiis satis opportunum.

Zweites Hauptstück.

1062. Die Herzoge, Erzbischöfe und wer sonst unter den Großen sich zum Regieren berufen glaubte, hatten schon lange voller Neid über die hohe Gunst, in welcher der stolze Bischof Heinrich von Augsburg bei der Kaiserin stand, nur auf vortheilhafte Gelegenheit gewartet, um ihn zu verdrängen. Jetzt gaben die Mißgriffe der Kaiserin und ihrer Rathgeber und die nachtheiligen Folgen der von ihr ergriffenen Maasregeln den Ehrgeizigen Hoffnung, ihre Wünsche erreichen zu können. Ueberall regten sie das Volk gegen die Kaiserin auf, verbreiteten geschäftig Verläumdungen, als lebe sie in unerlaubt vertraulichem Umgange mit dem Bischofe [1]) und raubten der hohen Frau nun auch die Liebe des Volks zu ihrer Person, nachdem ihre eigene Schwäche und mancherlei Mißgeschick schon das Vertrauen zu ihrer Regierungsfähigkeit genommen hatten.

Leicht fanden sich die zusammen, welche Gleiches bezweckten. An der Spitze der Verschworenen stand der Erzbischof von Köln Anno, welcher schon bei Kaiser Heinrich III. viel gegolten hatte und sich ungern vom Einflusse am Hofe ausgeschlossen sah. Er war eben so wahrhaft, ja mönchisch fromm, als voll hohen kirchlichen Stolzes und ungemessener Herrschsucht. An wissenschaftlicher Bildung, an Erfahrung in Staats- und Kirchengeschäften ragte er unter seinen Zeitgenossen hervor, wie durch Unbescholtenheit des Wandels und stand daher in allgemeinem Ansehn. Seine Strenge gegen sich und Andere erweckte aber mehr Furcht, als Liebe, da er oft in heftiger Aufwallung seines Zorns die Worte nicht maß und Beleidigungen nicht durch Milde wieder zu versüßen verstand. [2]) Er sah die vielen Mißgriffe der Kaiserin,

1) Lambert. a. 1062.

2) Unpartheiisch mit gerechter Würdigung seiner Verdienste Lambert. vorzüglich a. 1074. Die vita Annonis schreibt ihn größtentheils wörtlich aus,

er war überzeugt, er werde den Staat besser lenken und es wäre 1062. nöthig, bald einzuschreiten, um ihn vor noch größerer Verwirrung zu bewahren und die gestörten Verhältnisse wieder herzustellen. Bei der Fähigkeit und Neigung zum Regieren ergriff ihn natürlich diese Begierde jetzt heftiger, als daß er ihr hätte Widerstand leisten können. Mit ihm verbanden sich Männer, eben so herrschsüchtig, als er, der eben zum Herzoge von Baiern erhobene Otto und der Vetter des Königs, jener Graf Ecbert von Braunschweig, welcher bei der Verschwörung der Sachsen gegen den jungen König den Tod seines Bruders Bruno so tapfer gerächt hatte.

Als im Frühjahre 1062 Herzog Gotfried nach Deutschland kam und Nachricht von der Lage Italiens und von dem Kriege der beiden Päbste gab, so reifte dadurch der Verschworenen Plan und auch er [3]) und der Erzbischof Sigfried von Mainz [4]) wurden in das Einverständniß gezogen. In häufigen Zusammenkünften entwarfen die Verschworenen den Plan, sich des jungen Königs mit Gewalt zu bemächtigen, die Kaiserin völlig von der Regierung auszuschließen und diese ganz an sich zu ziehn. Von nun bewiesen sie der Kaiserin, sogar öffentlich, wenig Achtung und Gehorsam. [5]) Eine allgemeine Auflösung aller Ordnung mußte von den in das Geheimniß der Verschworenen nicht Eingeweiheten besorgt und eine Aenderung der Regierung für nöthig gehalten werden.

Um die Pfingstzeit begaben sich die Verschworenen zu Schiffe auf dem Rheine nach der Insel des heiligen Suibert bei Neuß, jetzt Kaiserswerth genannt, wo sich die Kaiserin mit ihrem Sohne befand. Als der junge zwölfjährige König nach einem festlichen Mahle sehr heiter geworden war, so schlug ihm der Erzbischof Anno vor, ein Schiff in Augenschein zu nehmen, welches er besonders dazu mit bewunderungswürdiger Kunst habe einrichten lassen. Leicht war der unschuldige Knabe, der nichts weniger, als Hin-

läßt aber die Stellen des Lambert weg, welche einen Schatten auf Anno werfen. Daß er an der Spitze der Verschwörung stand, sagen alle Zeugen.

3) Bonizo II, 15.

4) Annalista Saxo. a. 1062.

5) Lambert. a. 1062. Deutlicher Adam. Bremens. hist. eccles. III, 35.

1062. terlist argwöhnte, dazu beredet, allein kaum hatte er das Schiff, umgeben von den Verschworenen und deren Dienern bestiegen, als diese alle sogleich die Ruder ergriffen und das Schiff schnell in die Mitte des Stroms trieben. Der König erschrak über diese unerwartete eilfertige Bewegung. Ungewiß, was man bezwecke, Mai. ergriffen von Furcht, man wolle ihm Gewalt anthun, oder gar ermorden, sprang er sogleich in den Fluß und würde in dem reißenden Strome umgekommen seyn, hätte ihn nicht Graf Ecbert, der ihm sogleich nachsprang, mit eigener Lebensgefahr gerettet und auf das Schiff zurückgebracht. Hier wurde er durch alle nur mögliche Schmeicheleien beruhigt und nach Köln mitgenommen. [6]) Das in Menge bei Kaiserswerth anwesende Volk, welches Zeuge dieses Vorfalls war, folgte unwillig an den Ufern dem Schiffe, Viele mit lauten Scheltworten über die Verletzung der königlichen Majestät. [7])

Die Kaiserin, tief gekränkt durch das unwürdige Benehmen der Fürsten, hielt es eben so sehr unter ihrer Würde, dem ihr gewaltsam entrissenen Sohne zu folgen, als das ihr widerfahrene Unrecht zu rächen. Anfänglich wollte sie sich sogleich in ein Kloster zurückziehn und der Welt ganz entsagen, doch ihre Freunde bewogen sie die Ausführung ihres Entschlusses zu verschieben und bald erwachte in ihr die Hoffnung auf eine günstige Umwandlung der Verhältnisse.

Die Verschworenen verdarb ihr Verfahren selbst in den Augen des Volks vorzüglich, weil der König dabei in Lebensgefahr gerathen war, auch wohl da man die Schwäche der hohen Frau über die Beleidigungen vergaß, welche ihr von den Fürsten zugefügt worden waren. Aller Haß wendete sich gegen den Erzbischof Anno, welchen man, mit Recht, als den Haupturheber der Verschwörung ansah. Viele der nicht mit verschworenen Fürsten sahen es auch ungern, daß der König unfreiwillig in die Hände des Erzbischofs von Köln kam, der ja nicht einmahl von hohem Adel war. [8]) Vergeblich suchte dieser mehrere Fürsten, besonders die

6) Lambert. a. a. O.

7) Triumphus S. Remacli I, 2.

8) Die vita S. Annonis sagt seine Aeltern wären: ingenui ex ingenuis gewesen. Der freilich erbitterte Verfasser des Triumphus S. Remacli I, cap. 1.

Bischöfe von Freisingen und Halberstadt, die Erzbischöfe von 1062. Magdeburg und Salzburg, auch den Herzog Ordulf von Sachsen durch Bestätigung alter und Verleihung neuer Reichsgüter zu gewinnen, ja der Bischof Günther von Bamberg, welcher vor kurzem sich gegen seine Wohlthäterin die Kaiserin förmlich empört hatte, erhielt wegen seiner treuen Dienste jetzt Forchheim mit 36 Dörfern und Ortschaften zurück, welche Kaiser Heinrich III. dem Stifte, man weiß nicht weshalb, entzogen hatte. [9]) Auch vergaßen die Verschworenen nicht sich selbst mit Reichsgütern zu bereichern. Dies weckte nun den Neid der Uebrigen. Man sagte laut, Anno habe den König geraubt, um seine Anhänger durch Staatswürden zu belohnen und vorzüglich die Geistlichkeit zu erhöhen. Um daher dem Neide und dem Vorwurfe zu entgehn, als habe er mehr aus eigennützigen Absichten, als des gemeinen Besten wegen gehandelt, setzte der Erzbischof fest, derjenige Bischof, in dessen Sprengel sich der König gerade aufhalten würde, solle so lange die erste Stelle in der Verwaltung des Reichs einnehmen. Dennoch blieb der junge König und die Reichsregierung ganz in den Händen der Verschworenen und ihrer Anhänger, vorzüglich der Erzbischöfe von Köln und Mainz. [10])

Alle diese Männer, besonders aber der strenge Anno, welcher die Erziehung des Königs ausschließlich übernommen hatte, waren diesem von seiner Mutter verzogenen Knaben sehr verhaßt. Der Erzbischof von Köln, klug genug, einzusehn, daß er nicht im Stande seyn würde sein Ansehn unter diesen Umständen behaupten zu können, suchte sehr angelegentlich einen Mann, der sich eigne mit ihm den Staat zu regieren. Der Erzbischof Sigfried von Mainz, war ein gemeiner habsüchtiger Mensch, der Erzbischof von Trier zu alt. Daher warf er seinen Blick auf den Erzbischof Albert von Bremen. Dieser war von vornehmer Geburt,

nennt ihn daher: novum hominem. Was daher Neugart episcopat. Constant. p. 390. und Andere von seiner vornehmen Herkunft schreiben ist unerweislich.

9) In der Beilage werde ich aus Urkunden belegen, wie die geistlichen Herren wirthschafteten.

10) Lambert. a. 1063.

1063. als Erzbischof Bremens von hohem Range, hatte bereits am Hofe Kaiser Heinrichs viel gegolten, sich als einen gewandten Staatsmann gezeigt und hauptsächlich keinen Antheil an der Verschwörung genommen, weshalb er auch dem jungen Könige nicht zuwider war. Daher überhäufte ihn Anno und dessen Parthei mit Geschenken vom Reichsgute, so daß ihm unter andern an Einem Tage die Grafschaft im Emsgau, Engern und Westfalen und Stade verliehen wurde. Bald ließ ihn Anno an der Regierung des Reichs selbst Theil nehmen.

Wir haben den für das Wohl seiner Kirche, für die Ordnung seines Sprengels, die Ausbreitung des Christenthums in den Slavischen Ländern und dem Norden so verdienten, gegen Wittwen und Waisen so gütigen, mit einem Worte in der Erfüllung seiner Amtspflichten so thätigen Bischof schon unter Heinrich **III.** kennen gelernt, als er aus Furcht vor dem Herzoge Bernhard von Sachsen die ungemeinen Talente, welche ihm die Natur verliehen, die Erziehung entwickelt hatte, dazu anwendete am Hofe Einfluß zu erhalten, was ihm auch gelungen war.

Albert war in der That ein Mann von so ausgezeichneten Eigenschaften, daß man schwer sagen konnte, ob er der Natur oder Kunst mehr verdanke und daß man lange unschlüssig war, ob er mehr durch seine Tugenden ehrwürdig sey, oder durch seine nach und nach immer mehr hervortretende Fehler und übergroße Schwächen Mitleiden, oder gar Verachtung verdiene. Ein merkwürdiges Beispiel wie das vereinzelte Gute im Menschen, wenn es der festen sittlichen Grundlage ermangelt, leicht verdunkelt, ja vernichtet wird bei schnellem Wechsel des Schicksals, weniger durch Unglück, als durch übermäßige Gunst des Glücks.

Den an sich gutartigen doch übermäßig eiteln Mann erfüllte Ein Hauptgedanke, sich unsterblich zu machen. Er hätte, ausgerüstet mit nicht gewöhnlichen Fähigkeiten, durch Tugenden, wie er es anfänglich versuchte, ein Ziel erreichen können, dem er später durch leeren Glanz vergeblich nachjagte.

Die hervorstechende Schönheit seines Körpers erhöhete er

durch kostbare Gewänder, Schmuck, hohe Würde äußerer Hal- 1063. tung und ein sehr gemessenes Benehmen. Niemand verstand bes- ser, die Formen des Gottesdienstes durch Pracht zu erhöhen und man konnte nichts Schöneres sehen, Albert fühlte sich nie glück- licher, als wenn er im vollen erzbischöflichen Ornate an den ho- hen Festen in der Kirche sein Amt unter dem zahlreichen Chore von Sängern, dem Dampfe der Weihrauchfässer, dem Strahle vieler Lichter verwaltete. Aber auch sein Stift sollte Denkmähler seiner Regierung erhalten, in einer Art, wie sie noch nicht vor- handen waren und möglichst bald. Den Bau der großen, von seinem Vorgänger Alebrand begonnenen Hauptkirche in Bremen beeilte er so sehr, daß er die auch bereits von seinen Vorgän- gern angefangene Stadtmauer nebst einem sehr hohen und festen Thurme, ja sogar ein von Quadersteinen erbauetes Kloster abbre- chen und die Steine zum Bau der Kathedrale verwenden ließ, mit dem Versprechen, er werde, was er niedergerissen, bald weit schö- ner aufbauen lassen. Der Erzbischof Alebrand hatte diese Kirche nach dem Muster der Kölner erbauen wollen, das war dem Al- bert zu gewöhnlich, er ließ sie nach der von Benevent vollenden. Selbst was bei Anderen als Demuth, oder Stolz erschien, trug bei ihm das Gepräge der Eitelkeit, weil er das Auffallende suchte und in keiner Sache das rechte Maas fand. Er wusch oft ehe er schlafen ging dreißig Armen und mehr mit gebogenem Knie die Füße, während er sich vor seines Gleichen und den vornehmsten Für- sten nicht beugte.

Alle seine Hoffnungen, Patriarch im Norden zu werden, ver- schwanden, als seine großen Gönner der Pabst Leo und Kaiser Heinrich III. starben, doch sein Stern erhob ihn zu noch grö- ßerm Ansehen als vorher, indem er jetzt neben Anno das Regi- ment theilte. Es war natürlich, daß Albert, ohnehin ehrgeizig, sehr gern die Gelegenheit ergriff, Theil an der Regierung des Staats zu erhalten. Noch vor kurzem hatte der Sohn des Her- zogs Bernhard, Ordulf, die Güter des Bisthums Bremen in Friesland verheert, die Unterthanen der Kirche erschlagen, die Friedensboten des Erzbischofs öffentlich prügeln und schimpf- lich scheren lassen. Als der Erzbischof am Hofe Klage erhob,

1063. wurde er ausgelacht. Von Neuem trieben ihn daher Furcht und Ehrgeiz an, weltliche Macht zu suchen. [11])

1063. Gleich das erste Unternehmen Alberts war von ausgezeichnetem Glücke begleitet. Es starb König Bela von Ungarn, bald nachdem er den Thron für sich behauptet hatte. Geisa, sein Sohn, der wohl einsah, daß er der Deutschen Macht, welche den Sohn seines Oheims Andreas, Salomon unterstützte, nur mit Mühe würde Widerstand leisten können, begab sich nach Polen. Zufrieden eines mäßigen Glücks in Ruhe zu genießen, machte er dem Deutschen Hofe den Antrag: er wolle gegen Salomon lieber durch Wohlthaten, als mit den Waffen streiten und sey bereit sich demselben als treuer Unterthan zu unterwerfen, wenn dieser ihn nach dem Verhältnisse seiner Geburt und seines Verdienstes anständig behandeln wolle. Dasselbe bekräftigten die Ungarn durch ihre Gesandten und es wurde angenommen. Der Erzbischof Adalbert mit dem Könige und Herzog Otto mit einem Baierischen Heere zogen nach Ungarn und setzten den Salomon auf den väterlichen Thron. Der junge König heirathete nun Heinrichs, ihm früher schon verlobte Schwester. [12]) Auf diesem Zuge gewann der schlaue und gewandte Erzbischof leicht die Liebe des jungen Königs, um den sich die übrigen Bischöfe nicht bekümmerten und der, wie gesagt, den Anno haßte.

Albert war so gütig und freundlich gegen den Knaben, er erfüllte so gern jeden seiner Wünsche, sah ihm seine Fehler nach, ließ ihm seinen Jugendfreund und Gespielen, den hochfahrenden und heftigen Grafen Werner, gab auch unstreitig Veranlassung, daß die Kaiserin wieder am Hofe erschien. [13]) Der Erzbischof liebte ohnehin die Pracht und jetzt verschaffte eine glänzende Hofhaltung dem Könige Zerstreuungen und Vergnügen. Das verursachte Kosten. Viel gab der Erzbischof aus dem Vermögen

11) Am wenigsten partheiisch Adamus Bremensis III, 1, 2, 26, 33, 38, 40—42 und IV, 17 ff. besonders 27, 37, 39. Lambert ist hier etwas einseitiger. Bruno de bello Saxonico gehässig. Voigt, Hildebrand S. 94 und 100 ff. gründlich, doch ohne ganz richtig aufzufassen.

12) Lambert. a. 1063.

13) Nach Benzo II, 15 u. 16. muß sie schon 1063 wieder Einfluß gehabt haben, nach Urkunden seit Juli 1064.

seines Stifts her. Klostergüter wurden Rittern zu Lehn ertheilt, Günstlinge zu belohnen. Um seine steigende Macht den Fürsten weniger unangenehm zu machen und ihnen für die Abnahme ihres Einflusses auf die Regierung des Staats Ersatz zu geben, suchte Albert ihre Habsucht zu befriedigen. Nach der Rechtmäßigkeit der Mittel wurde nicht gefragt und die reichen königlichen Abteien waren willkommene Beute. Der König, hieß es, habe über die Aebte derselben gleiche Gewalt, wie über Meier und Verwalter anderer königlichen Güter. Der unersättliche Erzbischof Sigfried von Mainz bekam, nebst andern Gütern, die Abtei Seligenstadt. Der Erzbischof Anno von Köln hatte sich schon (1063) von seinem Zöglinge den neunten Theil des königlichen Schatzes schenken lassen [14]) und nahm nebst vielen andern Besitzungen die Abteien Malmedy und Cornelismünster an. Herzog Otto von Baiern erhielt die Abtei Kempten, der noch eben die Erzbischöfe von Mainz und Köln vom Könige eine feierliche Bestätigung ihrer Reichsfreiheit ausgewürkt hatten. Dem Herzoge Ordulf von Sachsen, dem Nachfolger seines vor kurzem verstorbenen Vaters Bernhard, wurde das Schloß Ratzeburg, dem Grafen Werner, dem Freunde des Königs, das Dorf Kirchberg gegeben, obgleich dieses der Abtei Hersfeld gehörte. Als die Hersfelder Mönche sich außer Stande sahen, auf andere Weise ihr Eigenthum wieder zu erlangen, so beteten sie deshalb häufig zu Gott und fasteten. Graf Werner aber spottete darüber, daß er sich um den König verdient gemacht, indem er die früher im Gottesdienste so lässigen Mönche nun, wider ihren Willen, zu fleißigem Gebete und Fasten angereizt habe. [15]) Der Bischof von Speier erhielt zwei Abteien. Die Bischöfe von Magdeburg, Salzburg, Halberstadt, Freisingen, Minden, Bamberg und viele Klöster, andere Grundstücke, Dörfer und Vorrechte. Auch sich vergaß der Erzbischof Albert nicht. Der König hatte ihm bereits eine große Menge der kostbarsten Geschenke für seine Kirche gemacht, drei goldene Kelche, viele silberne Gefäße und Leuchter, herrliche Gewänder in großer Anzahl und ein Psalterium mit goldenen Buchstaben. Jetzt

14) Urkunde vom 14. Juli 1063. Acta acad. Palat. III, p. 155.
15) Lambert. a. 1061.

ließ er sich nebst vielen bedeutenden Vorrechten auch ansehnliche Güter geben.

Anno und Albert schienen zu wetteifern, wer am meisten nehmen könne, doch in sehr verschiedener Absicht. Anno war würklich fromm im Geiste seiner Zeit, suchte die Kirchen seines Stifts auszuschmücken und die Klöster reich und ansehnlich zu machen, weil er dies für ein verdienstliches Werk vor Gott hielt und deshalb wenig nach der Rechtmäßigkeit der Mittel dazu frug. [16]) Albert bedurfte des Geldes, weil er bis zur Verschwendung freigebig, bis zur Ueppigkeit prächtig war und vorzüglich in der letzten Zeit nach dem leeren Scheine der Macht und des äußern Glanzes für sein Erzstift mehr strebte, als nach dessen wahrem Vortheile. Aber ein so empörendes Benehmen der geistlichen Herren gegen die alten freien Reichsabteien brachte natürlich diese, wie jeden wahrhaft Gutgesinnten auf.

Sehr lebhaft widersetzte sich der Abt Theoderich von Stablo, unter welchem der Stiftung des heiligen Remaclus gemäß auch Malmedy stand, der Uebergabe dieser Abtei an den Erzbischof Anno. Als jede Vorstellung, jedes Berufen auf urkundliches Recht bei dem heiligen Anno fruchtlos war, so nahm sich auf Bitten des Abts der Herzog Friedrich von Nieder-Lothringen, der Schutzvoigt des Klosters seiner an und schützte Malmedy mit den Waffen gegen den Erzbischof. Allen Drohungen Alberts und Anno's, der beiden Regenten, widerstand der Abt. Da riefen sie ihn unter Bedrohung, ihm alles Reichsgut, was er besaß, zu nehmen, an den königlichen Hof nach Tribur. Dort angelangt ließen sie ihn gefangen setzen, bedroheten ihn schwer, wenn er seiner Abtei nicht entsage und entzogen ihm die Bequemlichkeiten des Lebens. Alles war vergeblich. Der Abt blieb standhaft. Nach Verlauf

16) Adam. Bremens. III, 37. zwar Gegner Anno's, doch auch die vita Ezonis p. 322 bezeugt's, und seine übrige Handlungsweise. Die Königin Richenza, Schwester seines Vorgängers, mußte ihn beneficiis placare, da heißt es von Anno: qui quamvis sanctae religionis approbatus cultor fuisset, interdum tamen proprii plus arbitratus, quam iustitiae cultus tenax, vergl. auch das Schreiben Wolfelms, Abts zu Brauweiler, an Heinrich im Jahre 1076 bei Martene Coll. I, 492.

eines Monats in Freiheit gesetzt, eilte er heim, ermahnte die Mönche von Malmedy zur Treue und erinnerte sie an ihren Eid, bei seinen Lebzeiten keinen andern Abt zuzulassen. Da starb Herzog Friedrich. (1065) Herzog Gotfried der Bärtige, sein Nachfolger im Herzogthume und in der Voigtei von Stablo sagte dem Abte Beistand zu, sprach für ihn im offenen Gerichte, doch vom Erzbischofe Anno durch Lehngüter gewonnen, vollzog er das Urtel nicht. Der Abt verwendete nun ebenfalls alle seine Kirchenschätze zu Geschenken an die Hofleute und an den König selbst. Dieser hätte dem Abte auf so häufige Klagen gern Gerechtigkeit widerfahren lassen, aber theils hielt ihn die Ehrfurcht vor seinem Erzieher ab, theils wußte dieser, wenn der König einen Entschluß gefaßt hatte, alles rückgängig zu machen. Selbst die Vermittelung, ja der Befehl des Pabstes würkten nichts bei dem hartnäkkigen Erzbischofe. Nachdem dieser Streit acht Jahre gedauert und der Abt von Stablo Geduld, Bitten, Verwendungen und alle Kirchenschätze vergebens erschöpft, ja sich fußfällig vor dem Erzbischofe gedemüthigt hatte und selbst da noch Anno dem Könige heftig erklärte, er werde Malmedy nicht herausgeben, wenn auch der heilige Remaclus selbst lebend käme, so ergriff der Abt von Stablo in Verzweiflung ein letztes Mittel.

Es hatte König Heinrich einen Reichstag nach Lüttich (1071) berufen. Hierher brachte der Abt mit seinen Mönchen in feierlichem Zuge die Gebeine des heiligen Remaclus und setzte sie, als der König eben sein festliches Mahl einnahm, auf den Tisch. Der König erwartete, was der Erzbischof sagen würde. Dieser erklärte, nichts unrechtmäßig an sich gerissen zu haben. Der Bischof von Bamberg, der damahls dem königlichen Hause vorstand, verschob die Sache auf das am künftigen Tage zu haltende Gericht. Der König, verdrießlich über die Vorwürfe, welche ihm die Stabloër machten, sagte ihnen dasselbe zu. Die Königin, welche nichts thun konnte, weinte, der Abt aber bestand auf augenblicklicher Entscheidung. Da sprang der Erzbischof heftig erzürnt auf, ergriff des Königs Hand und sagte: „was sitzest Du „hier beschimpft, während Dich die vorwitzigen Mönche mit ihrer „bäuerischen Rotte anfallen?“ Der König begab sich aufgebracht

in den Palast und die Thorhüter wehrten den Stabloërn mit dem Leichname des heiligen Remaclus dahin zu folgen. Daher setzten diese die Gebeine des Heiligen wieder auf den verlassenen Tisch. Das Volk aus der ganzen Umgegend strömte herbei und umgab tobend den Palast. Wunder bezeugten des heiligen Remaclus Gegenwart und regten die Menge noch mehr auf. Der König hörts und will den Stabloërn gerecht seyn. Der Erzbischof aber reizt ihn gegen diese, welche ihn mit unerhörter Kühnheit vom Tische vertrieben hätten, die Wunder wären nur erdacht, um den König und ihn zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Der König solle den Heiligen in die Kirche bringen lassen. Das weigerten die Stabloër. Der König ließ ihnen drohen, endlich schickte er seine Kämmerlinge. Allein, o Wunder! sie sind nicht im Stande den Leichnam zu bewegen. Der Erzbischof will Gewalt anwenden lassen; mit lautem Geschrei hinderts die Menge. Der König ließ den Abt bitten den Heiligen wegzuschaffen; die Mönche weigerten sich und bewachten ihn die ganze Nacht hindurch. Am folgenden Tage gaben endlich die Stabloër nach, die Gebeine des Heiligen in die Kirche zu bringen. Der König, gereizt durch den Erzbischof Anno ließ sie mit Gewaffneten umgeben um sie zu bestrafen, doch die vielen immer erneuerten Wunder des Heiligen erhitzten das Volk so, daß der König endlich auf das Aeußerste gebracht dem Erzbischofe sagte, wenn er nicht gutwillig Malmedy zurückgäbe, so würde er ihn dazu zwingen. Da willigte endlich Anno ein. Der König nahm den Stab des Heiligen, gab Malmedy feierlich wieder an Stablo und gestand offen sein Unrecht. Im festlichen Zuge unter dem Jauchzen des Volks kehrten die Mönche, laut singend, nach Stablo zurück. Dies ist der Triumph des heiligen Remaclus. [17])

Wie konnte ein solches Benehmen, selbst der Bessern unter den Großen, ja seines eigenen Erziehers und Verwesers des Reichs

17) Triumphus S. Remacli bei Chapeaville, auch Lambert a. 1071 bei Krause S. 69, wo fratres de monasterio S t a b u l a u s gelesen werden muß, was Krause wegließ, da er es nicht verstand. Wie dabei Anno vom Volke geschmähet wurde, zeigt das Schreiben Deoduins an den Bischof (Imad) von Paderborn bei Martene collectio amplissima I, p. 487.

dem Könige zum guten Beispiele dienen? Wie konnte er Menschen und Recht achten lernen, wenn er seine Umgebungen so habsüchtig und offenbar ungerecht handeln sah? Wie konnte das königliche Ansehn erhalten werden, indem die Stützen des Reichs es selbst erschütterten?

Man sah auch, als die Fürsten der Kaiserin die Regierung entrissen hatten, sogleich die größeste Zügellosigkeit einreißen, indem Jeder sich Alles erlaubte, selbst ohne die Gegenwart des Königs zu scheuen. [18])

1062. Als der junge König das Weihnachtsfest (1062) in Goslar feierte, so entstand, als die Sitze in der Kirche zur Vesper geordnet wurden, unter den Kämmerern des Bischofs Hezelo von Hildesheim und des Widerad Abts von Fulda, Streit über den Vorsitz. Es war nehmlich herkömmlich, daß zunächst nach dem Erzbischofe von Mainz der Abt von Fulda saß, doch jetzt wollte der Bischof von Hildesheim, der ein vor seinen Vorgängern reicher und daher stolzer Mann war, diesen Platz selbst einnehmen, weil Goslar in seinem Sprengel lag. Von Worten kam es zu Schlägen und es würde zum Schwerdte gekommen seyn, wenn nicht Herzog Otto von Baiern dazwischen getreten wäre und den Abt bei seinem Rechte geschützt hätte.

1063. Als darauf am nächsten Pfingstfeste, wieder zur Vesper, der König und die Bischöfe in der Kirche in Goslar versammelt waren, so erneuerte sich der Streit über die Stellung der Sitze zwischen dem Bischofe und dem Abte, doch diesmahl mit Vorbedacht, denn der Bischof, des erlittenen Schimpfs eingedenk, hielt den Vetter des Königs, den Grafen Ecbert von Braunschweig, mit Gewaffneten hinter dem Hochaltare versteckt. Als diese nun den Streit der Kämmerer hörten, eilten sie herbei und jagten die überraschten Fulder mit Faustschlägen und Prügeln aus der Kirche. Diese riefen sogleich zu den Waffen und alle gewaffnete Fulder drangen nun mit Gewalt in die Kirche. Mitten im Heiligthume, unter dem Chore der singenden Brüder kam es zum Handgemenge, zum heftigen Kampfe, nicht mehr mit Prügeln, sondern mit

18) Daher Adam. Bremens. IV. 2. Nam rex puer a nostris (den Sächsischen) comitibus primo derisui habitus est.

1063. dem Schwerdte. Anstatt der Hymnen und der geistlichen Gesänge, erscholl der Aufruf der Krieger und das Aechzen der Sterbenden in der ganzen Kirche. Auf den Altären floß Blut. Der Bischof von Hildesheim hatte sich auf eine höhere Stelle begeben und ermahnte wie eine Kriegs-Dromete die Seinigen, tapfer zu kämpfen, versprach Absolution, damit die Heiligkeit des Orts sie nicht in Waffenthaten hindere. Viele Ritter von beiden Seiten wurden erschlagen. Der König rief, beschwor die Menge bei der königlichen Majestät. Niemand hörte, Niemand achtete auf ihn und nur mit Mühe rettete er durch die gedrängten Haufen der Streiter sein eigenes Leben und begab sich aus der Kirche in seinen Palast. Die Hildesheimer siegten, jagten die unvorbereiteten Fulder aus der Kirche und verrammelten die Thüren. Nun erschienen aber die Fuldischen Vasallen sämtlich gerüstet vor der Kirche, und stellten sich in Schlachtordnung auf, um die Hildesheimer anzufallen, so bald diese die Kirche verlassen würden. Die Nacht endete indessen den Kampf. Am folgenden Tage wurde alles streng untersucht. Ecbert reinigte sich leicht, nicht sowohl durch Recht, als durch die Gunst des Königs, dessen naher Verwandter er war. Alles fiel auf den Abt von Fulda. Der, hieß es, wäre an Allem Schuld und absichtlich gekommen, um am Hoflager die Ruhe zu stören; Beweis wäre die Größe seines Gefolges, das er so auffallend kriegerisch gerüstet, ohne allen Grund der Besorgniß vor Gefahr mitgebracht habe. Der Diener des Friedens, der Bischof von Hildesheim, forderte noch mehr, als der König Genugthuung für die Entweihung seiner Kirche, schloß alle Fulder, welche Theil am Kampfe gehabt hatten, Lebende und Todte von der Kirchen-Gemeinschaft aus. Ihn unterstützte der allgemeine Haß der Weltlichen gegen die Mönche. Von allen Seiten angegriffen, bedrängt, unterdrückt war nur Geld vermögend den Abt zu retten, den weder seine Unschuld noch das Gesetz schützte. Große Summen erhielten der König, dessen Hofleute und der Bischof von Hildesheim. Die blühendste und reichste Abtei Deutschlands sank zur Armuth herab und als Widerad heimkehrte, so erfuhr er erst noch die bittersten Kränkungen.

Der Abt war ohnehin wegen seiner Strenge, wegen Verlei-

hung vieler Güter des Klosters an Ritter und Verkürzung der 1063. früher so reichlichen Mahlzeiten bei seinen Mönchen wenig beliebt. Jetzt hatte er sie noch mehr aufgebracht, daß er ein schönes Roß, ein Vermächtniß des in Goslar erschlagenen Marschalls der Fuldischen Dienstmannschaft für das Kloster, einem Laien geschenkt hatte. Daher hörten sie kaum, was in Goslar geschehen und wie der Abt bei dem Könige in Ungnade gefallen wäre, als Alle mit Geschrei über seine Tyrannei und mit Drohungen in ihn drangen, er solle ihnen wiedergeben, was er ihnen genommen. Demüthig bat der Abt, mit Thränen beschwor er die Brüder, ihn doch nach solchem Unglücke nicht ganz zu vernichten und versprach doppelten Ersatz für Alles, was er ihnen entzogen. Das besänftigte die Aelteren, doch die Jüngeren nicht, am wenigsten die Dienstleute, welche in dem Goslarischen Kampfe verwundet worden wären, da es dem Abte unmöglich fiel ihre Habsucht zu sättigen, bei der Erschöpfung seines Schatzes. Sie überhäuften ihn mit Vorwürfen und Schmähungen und während er zu einem Hoftage abwesend war, beschlossen die Mönche persönlich den König anzutreten und ihren Abt zu verklagen. Alle Abmahnungen und Bitten der älteren Brüder waren vergeblich. Wie rasend brachen sie auf, sechszehn an der Zahl, das Kreuz voran mit lautem Gesange und hinter ihnen folgten weinend und so laut klagend die älteren Brüder, daß sie zum Leichenbegängniß zu gehen schienen. Einer der Jüngern mußte voraus reiten, um dem Könige durch Schreiben ihren Anzug zu verkünden, und was sie zu diesem unerhörten Schritte bewogen habe. Im Palaste ergriff allgemeiner Unwille die Umgebungen des Königs über ein so verwegenes Unternehmen, daß Männer, welche ihr Leben vorzüglich zu den christlichen Tugenden hinweise, ein so schmähliches Beispiel der Rachsucht gäben und kein Erbarmen hätten mit ihrem Abte, dessen trauriges Schicksal selbst seine Feinde bemitleideten. Es wurde daher beschlossen diese auffallende Handlung, auffallend zu strafen. Auf den Rath des Erzbischofs Anno und des Herzogs Otto von Baiern befahl der König, daß der Ueberbringer des Schreibens und noch drei Haupturheber der Empörung gefangen in verschiedene Klöster vertheilt würden und daß der Abt mit

1063. Kriegsgewalt den Aufruhr dämpfen sollte, nachdem weder Milde noch Klosterstrafen etwas bewürkt hätten. Also ließ Widerad seine Mönche durch gewaffnete Mannschaft ruhig nach Fulda zurückbringen und die Zugänge besetzen. Dann erschien er als strenger Richter, fast als Rächer der ihm widerfahrnen Beleidigungen, berieth sich lange mit den vornehmsten Vasallen und den älteren Brüdern des Klosters und es wurde der Beschluß gefaßt, die Mönche, welche das Kloster gegen die Regel des Ordens mit Verachtung des Abts verlassen hätten und noch nicht wieder aufgenommen wären, als Laien zu richten. Das geschah, und nach dem Urtel der Dienstleute des Stifts ließ der Abt zwei Mönche, einen, der bereits Priester, den andern, der Diaconus war, öffentlich mit Ruthen peitschen, aufheben und wegjagen, die übrigen nicht nach dem Grade der Schuld, sondern nach dem Range ihres Herkommens, mehr oder weniger hart am Leibe strafen und in verschiedene Klöster vertheilen. Aber die Ehre des berühmten Klosters Fulda erhielt durch diese Vorfälle einen Flecken, der schwer zu tilgen war. [19])

19) Am ausführlichsten Lambert a. 1063. Die übrigen Chronisten erwähnen es meistens nur ganz kurz.

Drittes Hauptstück.

Während sich solche Auftritte im Innern des Staates ereigneten 1062.
und das königliche Ansehn durch die übereinstimmende Habsucht
der Führer des jungen Fürsten litt, waren die Zwistigkeiten derselben dem Ansehn des Reiches noch weit nachtheiliger in Rücksicht
der Streitigkeiten über den päbstlichen Stuhl zwischen Anselm
von Lucca und Cadalus von Parma, unter denen sich in Italien
wie in Deutschland die Fürsten partheieten, je nachdem jeder seinen Vortheil dabei fand.

Bald nachdem der Erzbischof Anno der Kaiserin ihren Sohn
und die Regierung des Staats entrissen hatte, war vom Pabste
Alexander II. der Bischof von Ostia, Peter Damiani, der eifrige
Vertheidiger der Freiheit des Römischen Stuhls, nach Deutschland
geschickt worden, um den Hof mit seiner Wahl auszusöhnen. Peter Damiani bemühete sich in einer Schrift, welcher er die Form
eines Gesprächs zwischen einem Anhänger des Hofs und einem
der Kirche gab, mit vielem Scharfsinne durch eine Menge von
Scheingründen zu beweisen, dem Könige stehe gar kein Recht der
Einwürkung auf eine Pabstwahl zu. Selbst die Verordnung Nicolaus II., welche dieses Recht anerkannt oder gegeben hatte,
wäre bei der Wahl Alexanders II. nicht verletzt worden; denn die
Kirche, sagte er, ist die noch weit erhabenere und höhere Mutter
des Königs, als seine fleischliche Mutter; diese gebar ihn, daß er
Staub, jene, daß er ein Erbe des Heilands in Ewigkeit würde.
Der König ist noch ein Knabe. Was hat die Römische Kirche
Uebles daran gethan, daß sie für ihren unmündigen Sohn die
Vormundschaft übernommen hat, welche ihr zusteht? Dadurch
hat sie ihm nichts geraubt, was sie ihm früher gegeben, vielmehr
hält sie dem Unerzogenen das zusammen, was er verschwenden
würde. Doch, als schämte er sich dieser Spitzfindigkeiten und
wahrhaft Hildebrandischen Art zu folgern, setzte er hinzu, die Zeit

1062. habe gedrängt und den gewöhnlichen Gang der Dinge gehemmt; ein Bürgerkrieg wäre durch die baldige Wahl eines Pabstes verhütet worden; der Hof in Deutschland habe den Cardinal Stephan gar nicht vorgelassen; endlich habe das Römische Volk kein Mitglied der Römischen Kirche, sondern einen Mann gewählt, der früher am Hofe in des Kaisers Diensten gewesen wäre. [1]) Der strenge Anno, der ohnehin gegen Cadalus und dessen Parthei gestimmt war, ließ sich leicht gewinnen, hielt eine Versammlung der Großen in Gegenwart des Königs zu Augsburg [2]) und ließ hier die Wahl des durch die Kaiserin eingesetzten Bischofs Cadalus von Parma für unrechtmäßig erklären. Herzog Gotfried übernahm es, mit dem Bischofe Burchard zu Halberstadt, dem Neffen Anno's, nach Lucca zu gehn, wo sich vertragsmäßig unterdessen

1063. Alexander II. aufhielt und schon im Januar führten sie diesen nach Rom. [3]) Um dem Cadalus seine Hauptstütze zu rauben, wurde Wibert seines Kanzler-Amts in Italien entsetzt und dieses einem Freunde Alexanders II., dem Bischofe Gregor von Vercelli gegeben. [4]) Allein Honorius und seine Anhänger wollten ihre Ansprüche nicht so leicht fallen lassen. Seine Parthei befestigte sich in der Engelsburg und der Peterskirche auf dem rechten Ufer der Tiber, schickte nach Deutschland an die Kaiserin Gesandte und bat um Hülfe. [5]) Hier hatte der Erzbischof Albert durch unermüdliche Aufmerksamkeit auf Alles, was dem jungen Könige angenehm seyn konnte, die anderen Fürsten bald verdrängt und sich ganz in der Gunst des Knaben festgesetzt, wobei ihm auch die Kaiserin wohl förderlich gewesen seyn mag. Es kam jetzt darauf an,

1) Petri Damiani disceptatio synodalis inter regis advocatum et Romanae ecclesiae defensorem bei Mansi, XIX, 1001 ff.

2) Osboriense concilium, wie es Peter Damiani Opp. Tom. III, opusc. IV. und Lib. IV. epist. 2. bei Mansi XIX, 992 nennt, unstreitig Augsburg, wo nach einer Urkunde vom 24. October viele Fürsten versammelt waren, bei Staphorst. hist. eccles. Hamburg. I. p. 420.

3) Benzo II, 15. Am 7. Januar stellte er eine Urkunde in comitatu Senensi aus bei Fiorentini vita Mathild. dipl. N. 9.

4) Bonizo p. 808. (Card. Aragon. in vita Nicolai II). Bereits 27. September 1063 erscheint G. als Kanzler in Urkunden.

5) Benzo II, 15.

seine Absichten und seine Macht entscheidend zu zeigen und er erklärte sich, nicht ohne Rücksicht auf die Kaiserin, für den von ihr gewählten Pabst Honorius, oder Cadalus. Daher ließ die Kaiserin die Römer zum tapfern Widerstande ermuntern, den Honorius Unterstützung hoffen und ihm sagen, er möge nach Rom gehn, wohin ihn auch seine Parthei einlud. Das verhinderte der Herzog Gotfried, in dessen Händen die Pässe der Apenninen waren und so verfloß das Jahr. [6]) Unterdeß hatte sich Alexander durch die Normannen verstärkt, indem ihm Richard von Capua Hülfe leistete. 1063

Nun wiederholte die Kaiserin an den Bischof Benzo den Befehl, den Honorius nach Rom zu führen. Dieser zog hin und setzte sich in der Engelsburg und Leo'sstadt auf der rechten Seite der Tiber fest, wo sich seine Parthei bis dahin behauptet hatte, während Alexander II. und die Normannen die Haupttheile der Stadt auf der linken Seite der Tiber hielten. [7]) Hildebrand vermochte die Normannen den Honorius anzugreifen. Es kam in der Stadt zu sehr heftigen Gefechten, in welchen jedoch Honorius meistens den Vortheil auf seiner Seite hatte und dann mit Hülfe des berüchtigten Cincius und seiner Rotte, wie der benachbarten Grafen von Tusculum und Galera die Normannen dermaßen schlug, daß sie die Stadt räumten. Dennoch konnte Honorius des Alexanders Parthei weder in Rom ganz unterdrücken, noch die Stadt völlig einnehmen, [8]) denn der unermüdete Hildebrand, sicher, daß Honorius von Deutschland aus wenig Hülfe zu hoffen habe, zog eine andere Schaar Normannen herbei und bald war Honorius so eingeengt, daß er sich fast unablässig belagert sah. In dieser Noth schrieb Benzo vielmahls an den Erzbischof Albert um Hülfe und ermahnte den König, wo möglich selbst und hauptsächlich mit vielem Gelde zu kommen. Der Griechische Hof ließ durch seinen Befehlshaber in Unter-Italien Hülfe an Geld und Schiffen zusagen, wenn König Heinrich gegen die Normannen 1064.

6) Benzo II, 16.

7) Benzo II, 15. auch Pandulf. hist. manuscript. bei Fiorentini. Arnulf Med. III, 17. Donizo I, 18.

8) Benzo II, 18.

1064. ziehn und diese vertreiben wolle. [9]) Der Bote, welcher die Briefe dem Erzbischofe Albert überbrachte, wurde lange aufgehalten und kam endlich mit unbestimmten Antworten zurück. Das schlug den Muth der Römer sehr nieder. Die Ueberredung Benzo's erhob ihn von Neuem und es wurde beschlossen, die benachbarten Fürsten von Honorius Parthei sollten abwechselnd von Monat zu Monat die Engelsburg bewachen. Da ging der gefürchtete Herzog Gotfried, welcher mit seiner Gemahlin nicht sehr einig lebte,

1065. nach Deutschland und befreiete den Honorius von großer Besorgniß. Sogleich schickte der Griechische Befehlshaber neue Anerbietungen zur Unterstützung gegen die Normannen und Benzo eilte mit diesen Aufträgen nach Deutschland, um wo möglich den Erzbischof Albert und den König zu entscheidenden Schritten zu bewegen. Er trug sehr geheim dem Könige und dem Erzbischofe von Bremen die Angelegenheit vor und bat dringend um Unterstützung des Honorius. Albert gab dem Benzo Verhaltungsbefehle, die Zusicherung der baldigen Ankunft des Königs und Vollmacht, einen Bund mit den Griechen abzuschließen. Dennoch war der Einfluß des Anno und seiner Anhänger am Hofe so groß, daß er es durchsetzte, es sollte eine Synode in Deutschland zur Berathung und dann eine andere Kirchenversammlung, zur endlichen Entscheidung des Streits, in Mantua gehalten werden, denn Anno rechnete darauf, daß er in einer öffentlichen Versammlung durch seine Anhänger mehr Unterstützung für Alexander, als am Hofe finden würde.

Reichlich vom Könige beschenkt, übrigens mit großen Hoffnungen kehrte Benzo nach Rom zurück, verschwieg sehr klug, daß noch zwei Synoden entscheiden sollten, erhob den Muth seiner Parthei wieder und alle waren voller Freude, während der Erzbischof Anno durch seinen Neffen, den Bischof Burchard von Halberstadt, dem Pabst Alexander Nachricht von dem gab, was bezweckt wurde [10]) und zugleich in Deutschland alle Kräfte anstrengte, um seinen Gegner Albert zu stürzen.

Der Erzbischof Anno hatte, als er den Erzbischof Albert zur

9) Benzo III, cap. 1 — 6.
10) Benzo III, 7 — 11.

Mitregierung des Reichs berief, dem Drange der Umstände nach- 1065.
geben müssen und durch diese scheinbare Uneigennützigkeit mehr
sein sinkendes Ansehn behaupten, als vermindern wollen. Allein
der schlaue Albert fesselte, wie gesagt, nach und nach den König
so sehr an sich, daß sein Einfluß auf die Reichsangelegenheiten
überwiegend wurde und er fast allein am Hofe herrschte. Obgleich
er fortwährend die Habsucht seiner Mitbischöfe, besonders des
Anno mit wiederholten Schenkungen zu sättigen suchte, so wurde
er doch nun ganz übermüthig, glaubte sich zu früh sicher durch die
Gunst des Königs und reizte durch seine Unvorsichtigkeit viele
Fürsten gegen sich, ohne andere zu gewinnen. Während Anno
das königliche Interesse nicht sehr berücksichtigte und mehr für
das Beste seiner Kirche, als des Staats sorgte, rühmte sich Albert, Alles nur für den König zu thun, dem er auch würklich unerschütterlich treu war.

Anno hatte seine Macht benutzt, um seine Verwandten, Capellane und Anhänger zu erheben und ihnen Staats- und Kirchen-Würden zu verschaffen. So drang er mit Unterdrückung des freien Wahlrechts den Magdeburgern seinen Bruder Wezel als Erzbischof auf, sein Neffe Burchard erhielt das Bisthum Halberstadt, seine Freunde Eilbert und Wilhelm bekamen die Bisthümer Minden und Utrecht. Dadurch gewann er sichere Stützen, auf deren Beistand er in schwierigen Verhältnissen fest rechnen konnte, da er so viele Eigenschaften besaß, sich die Achtung und Anhänglichkeit seiner Freunde zu erhalten. 1063-1066.

Albert dagegen hielt es für unwürdig, einen seiner Verwandten auf Kosten des Staats zu erhöhen. Es schien ihm schimpflich, daß der König, oder irgend ein Anderer denen Gnade erweisen sollte, die er selbst mit Wohlthaten überhäufte. Nur Wenigen aus seinen Umgebungen verhalf er zu Bisthümern. Daher spottete er öffentlich, bei Gastmählern, nicht ohne Seitenblicke auf Anno, über der Großen Geiz und Habsucht, oder über ihre Unwissenheit und über den Undank derer, welche der König aus der Niedrigkeit emporgehoben, die fremdes Gut an sich rissen, wie gemeine Leute, während er, wie es einem Adlichen zieme, das Seinige an Andere gebe. Bald schonte seine spitze Rede keines Für-

1063- sten mehr. In der That obgleich er die gräfliche Gewalt fast über
1066. seinen ganzen Kirchsprengel erworben und ihm der König viele Güter und Vorrechte verliehen hatte, so gewann er doch dadurch nichts. Die erhaltenen Güter und viele andere Grundstücke gab er den Großen und Rittern zu Lehen, um durch die Menge und das Ansehn seiner Vasallen zu glänzen und die Grafschaften kosteten ihm mehr, als sie eintrugen. Alles, was er that, sollte den Stempel der Größe, des Außerordentlichen tragen. Sein Gefolge schon war äußerst zahlreich und glänzend. Dies schien ihm anständig für einen Regenten des Staats. Früher bauete und schmückte er Kirchen und Klöster, jetzt vernachlässigte er seinen Kirchsprengel ganz und legte feste Burgen an, was dem Hasse der Sächsischen Herzogs-Familie neue Nahrung gab. Gärten und Weinberge ließ er auf dürrem Boden anlegen, um die Natur zu bezwingen, zwar ohne Erfolg; dennoch belohnte er die reichlich, welche nur seinen Launen gehorchten. In Allem überschritt er, seiner natürlichen Neigung rücksichtslos hingegeben, das rechte Maas, hier, in seinem Zorne, wenn er mit eigener Hand Andere, selbst einen Priester bis auf das Blut schlug, dort, in seinem Mitleiden, wenn er armen, niedrigen Leuten, deren Unglück ihn rührte, sogleich hundert Pfund Silbers, Vornehmern, mehr schenkte. Mit jedem Tage sank er tiefer und es zeigte sich deutlich, daß den guten Eigenschaften seines frühern Lebens fast nur Eitelkeit zum Grunde lag. Er wurde endlich gegen jede Wahrheit so empfindlich, daß nur Schmeichler, Aerzte, Astrologen und Tausendkünstler Zugang zu ihm hatten, welche ihn mit ihren Träumereien und Fabeln ergötzten und denen er Alles glaubte. Unter diesen war ein getaufter Jude aus Griechenland, welcher sich rühmte in drei Jahren durch seinen Unterricht Weltweise und was mehr galt, aus Kupfer Gold machen zu können. Während ihn solche Menschen „den Patriarchen von Hamburg" nannten, ihm die durch Engel offenbarte Zukunft verkündeten: „wie er Pabst „werden würde," sah man Gesandte in den wichtigsten Angelegenheiten oft Wochen hindurch vergeblich in seinem Vorzimmer auf Gehör warten. Man konnte an ihm nichts mehr loben, als daß er selbst mäßig und keusch, wie früher lebte. Selten hörte er

zu seiner Erholung Musik; Pantomimen, welche durch üppige 1063-
Bewegungen ihres Körpers die Menge ergötzten, ließ er nie vor 1066.
sich. Seine prachtvolle Hofhaltung und seine Verschwendung
überhaupt nöthigten ihn, als die Einkünfte der königlichen Güter
nicht mehr ausreichten, zu unwürdigen Mitteln, um Geld herbei
zu schaffen. Auch die Schätze seines Stifts waren bald erschöpft
und nun drückte der sonst milde Mann seine Unterthanen durch
unerschwingliche Lasten, während er sie doch ganz der Plünderung
habsüchtiger Verwalter überließ. Dann wurden alle Bisthümer,
Abteien, kirchliche und Staats-Würden feil. Von ihm oder dem
Günstlinge des Königs, dem Grafen Werner, mußten sie erkauft
werden. Auch der rechtschaffene Mann konnte nicht anders, als
durch Geld emporkommen.

Alles dieses war die Folge der Eitelkeit Adalberts und seines
Haschens nach leerem Schimmer. Er hätte so fortleben können,
allein ihn trieb noch eine andere Gewalt, die Furcht, nach einer
ihm unnatürlichen Richtung hin. Mitten im Glanze des Hofs,
auf einer Höhe, die unter anderen Umständen das Ziel seiner
Wünsche gewesen wäre, umschwebte ihn das Schreckenbild des
Hasses, den ihm die Billungen in Sachsen geschworen hatten.
Diese waren, wie wir erzählt haben, seine heftigsten Feinde, nach
dem Tode Herzogs Bernhard, dessen Söhne, der Graf Hermann
und der Herzog Ordulf mit seinem Sohne Magnus. Alles mögliche
Böse an Schmach, Kränkung, Verläumdung, Plünderung
und Mord hatten sie dem Erzbischofe Albert und seinem Stifte
zugefügt. Noch vor wenigen Jahren, eben als er an das Staatsruder
gekommen war, hatte jener Graf Hermann, als ihm der
Erzbischof ein Lehn verweigerte, in Wuth gesetzt, mit Heeresmacht
Bremen überzogen, Alles daselbst zerstört, Pferde und Rindvieh
geraubt, die Unterthanen der Kirche völlig ausgeplündert, alle
Burgen des Erzbischofs bis auf den Grund gebrochen und nur
die Kirchen verschont. Damahls war indessen die Macht des Erzbischofs
schon so groß, daß auf seine Klage der Graf im Fürstengerichte
verurtheilt, mit Verbannung bestraft wurde und der Kirche
zur Entschädigung 50 Höfe überlassen mußte. Schon nach
einem Jahre begnadigte ihn der König, oder vielmehr der Erzbi-

1063-1066. schof, allein das vergaßen die Billungen nicht. Albert wußte, daß sie zu Allem, selbst zum Aeußersten fähig wären und die Furcht vor ihrer Rache trieb ihn gewaltsam weiter sich in den Besitz einer solchen Macht zu setzen, welche ihn sicher stellte gegen ihre Unternehmungen. Wenn er zuweilen in guter Stunde, wohlwollend seiner Natur folgte, Böses durch Gutes zu vergelten und diese Fürsten durch Wohlthaten zu gewinnen suchte, dann Alles vergeblich sah, so rief er oft schmerzlich aus mit den Worten des Propheten: „Gott! sie haben Deine Altäre zerstört, Deine Propheten „ermordet und ich allein bin übrig und sie wollen mich tödten!" Um daher **Alles** durch des Königs Gunst zu regieren, mußte er die anderen Großen von der Reichsregierung verdrängen, vorzüglich die, welche an der Verschwörung gegen die Kaiserin Theil genommen hatten. Beides traf am Meisten den Erzbischof Anno. [11])

Albert hatte sich schon für Honorius II. erklärt [12]) und ihn, wahrscheinlich in der doppelten Absicht unterstützt, weil dieser ein Schützling der Kaiserin und Anno auf Seiten Alexanders II. war. Anno hatte sich mit Alexanders II. Parthei zu tief eingelassen, um zurücktreten zu können. Er hatte die Kirchenspaltung beendigen wollen und Albert sie von Neuem erregt. Zu fein, um nicht die Absicht Alberts zu merken, erfüllte ihn bitterer Groll gegen den, welchen er zur Theilnahme an der Regierung berufen hatte und der ihn nun verdrängen wollte. Der herrschsüchtige Mann war entschlossen sich auf jeden Fall zu behaupten. Weder Begünstigungen, noch Güter, welche er auf Alberts Vermittelung vom Könige bekam, konnten ihm den Verlust seiner Gewalt ersetzen, endlich machte auch die Art, wie Albert das Reich und die Kirche verwaltete, es ihm, wie jedem rechtschaffenen Manne zur Gewissenssache, sich ihm entgegen zu setzen.

11) Adam. Bremensis im 3. u. 4. Buche.

12) Daher schreibt Peter Damiani Epistolar. lib. VII, 3. ed. Caetani an Heinrich IV. quidam praeterea consiliarii tui, aulici ministerii dispensatores de persecutione ecclesiae Romanae gratulantur utrique scilicet parti faventes, andere sähen gleichgültig zu, daher möge Heinrich sich von den pravis consiliariis los machen.

Als im Herbste des Jahres 1064 der Erzbischof Sigfried von Mainz, die Bischöfe von Regensburg, Bamberg, Utrecht und mehrere andere mit 7000 Pilgern nach Jerusalem zum heiligen Grabe zogen, weil im folgenden Jahre (1065) Ostern gerade auf den 27. April fiel, an welchem Tage damahls die Feier der Auferstehung des Herrn als unbewegliches Fest begangen wurde und deshalb nicht nur das gemeine Volk, sondern selbst die Vornehmen glaubten, das jüngste Gericht stehe bevor, [13]) so nahm Albrecht die Abwesenheit so vieler Freunde Anno's wahr, um seinen Plan auszuführen. Unter dem Vorwande, der König wäre nun zu seinen Jahren gekommen und könne selbst regieren, ließ er ihn am dritten Osterfeiertage des folgenden Jahres (1065) zu Worms in Gegenwart der Kaiserin und vieler Fürsten feierlich mit dem Schwerdte umgürten, das heißt, mündig erklären. Nun hörte alle vormundschaftliche Regierung, also auch die des Anno völlig auf und der von Leidenschaften leicht bewegte König würde gleich die erste seiner Waffenproben an dem Erzbischofe von Köln abgelegt und ihn mit Feuer und Schwerdt verfolgt haben, wäre er nicht durch seine hochherzige Mutter abgehalten und beruhigt worden. [14])

1063–1066.

Nun suchte sich Albert, unstreitig in großer Geldverlegenheit und um Mittel zur Fortsetzung seiner Verschwendung zu erhalten, in den Besitz der unglaublich reichen Abtei Lorsch und der ebenfalls ansehnlichen Abtei Korvei in Westfalen zu setzen. Daher führte er den jungen König, gelegentlich auf der Durchreise von Worms nach Mainz, über Lorsch, unterredete sich hier sehr freundlich mit dem Abte und versprach ihm seine Vertretung bei dem Könige in den Angelegenheiten der Abtei. Nach seiner Abreise schickte er einen seiner Vertrauten, einen Juden, nach Lorsch, den Zustand der Abtei, das Vernehmen der Brüder unter einander und gegen den Abt, überhaupt alle Verhältnisse genau zu erforschen. Doch

13) Lambert. a. 1064 u. 1065. Vita Altmanni c. 2 u. 3. Diese Reise besang Ezzo Scholasticus in einem Deutschen Gedichte. vergl. Marianus Scotus a. 1065. dessen Text aber sehr verderbt ist, und Berthold. Const. a. 1065.

14) Lambert. a. 1066.

1063-1066. hörte er nur Gutes. Nun verbreitete der Erzbischof die Nachricht, ihm wäre die Abtei vom Könige geschenkt. Der Abt versteckte äußerlich seinen Unwillen, und bald darauf vom Könige nach Basel gerufen, zog er mit ansehnlichem Gefolge dahin. Als er zum Thore der Stadt einritt, sagte ein Ritter, der ihn und sein Gefolge vorbeiziehn sah: dieses Alles hat der König dem Erzbischofe Albert geschenkt und wird nach Sachsen gebracht werden. So wurde der Anschlag vor der Zeit ruchbar. Eine päbstliche Einwilligung war bei dem noch dauernden Streite zwischen Honorius II. und Alexander nicht zu erhalten gewesen und die Ausführung des Anschlags mußte verschoben werden. Daher suchte der Erzbischof den Abt auf andere Weise zu fangen. Der König mußte für einen seiner Ritter ein sehr ansehnliches Lehn der Abtei verlangen. Doch der Abt ertheilte das Lehn und erhielt die Zusicherung vom Könige, daß er weiter nicht belästigt werden solle. Endlich aber bestand Albert durchaus darauf, die Abtei zu erhalten. Der Abt wurde nach Goslar gerufen, entschuldigte sich mit Krankheit, erhielt dafür vom Könige einen scharfen Verweis mit harten Drohungen der Ungnade und dem Befehle zum ersten November in Goslar zu erscheinen.

Der König gab am 6. September urkundlich die Abtei Lorsch, am 16. Octbr. den königlichen Hof Duisburg mit einem Forste zwischen Rhein, Düssel und Rur und am 19. Octbr. die Abtei Goslar und das Dorf Sinzich an Albert. Der Abt von Lorsch wollte, geschreckt durch des Königs Drohungen, abreisen, bestieg mit Mühe sein Roß, stürzte aber unfern vom Kloster herunter und mußte halbtodt zurückgebracht werden. Alle Ritter, Lehn- und Dienstleute der Abtei brachte das Verfahren des Königs auf. Sie beschlossen nicht zu gehorchen, der Gewalt Gewalt entgegen zu setzen, erbaueten auf einem Berge in der Nähe des Klosters, Burghelden genannt, eilig eine Burg (die Starkenburg) mit Graben und Thürmen und besetzten sie. Als der König das erfuhr, schrieb er zornig an den Mönch Ulrich, so nannte er den bisherigen Abt, tadelte ihn hart, daß er sich dem Albert nicht unterwerfe, befahl ihm drohend die Abtei zu verlassen, sich derselben weiter nicht anzunehmen und an den Ueberbringer des Schreibens den Stab,

das Zeichen seiner Würde, abzuliefern; den Brüdern in Lorsch verbot er, dem Abte ferner Gehorsam zu leisten. Der Abt, welcher wußte, was ihm bevorstand, befahl, den königlichen Boten gut zu empfangen und bis zum folgenden Tage aufzuhalten, an welchem er ihn anhören wolle. In der Nacht aber flüchtete er nach Mainz in das Kloster des heiligen Alban. So konnte der königliche Gesandte seinen Auftrag nicht ganz vollführen, da der Abt fehlte. Kaum hörten Ritter und Dienstleute des Stifts von der Entfernung des Abts, so riefen sie ihn zurück und übergaben ihn einem seiner Lehnsmanne dem Grafen Albert von Calw, einem mächtigen Herrn dieser Gegenden, um ihn zu schützen. [15]

1063. 1066.

Auch zu dem Besitze der Abtei Korvei konnte Albert nicht gelangen. Um diese zu erhalten hatte er den Abt von dem Könige zum Bischofe von Pola in Istrien ernennen lassen, da er gehört hatte, dieser wäre gestorben. Doch bald erfuhr man das Ungegründete dieser Nachricht und der Herzog Otto von Baiern ergriff gern die Gelegenheit den Abt von Korvei im Besitze seiner Abtei gegen Albert in Schutz zu nehmen. [16]

Auf gleiche Weise wie mit diesen Abteien wurde in andern Dingen verfahren. Der Bischof Günther von Bamberg war auf der Rückkehr aus dem gelobten Lande gestorben. Sogleich eilte sein Vicedom an den Hof und kaufte sich dieses Bisthum für große Summen. [17] Dieses Verfahren Albrechts, verbunden mit seiner Prahlerei, seinem Aberglauben und seinem Uebermuthe brachte ihn in ungemeine Verachtung und gab seinen Gegnern leichtes Spiel. Die, welche gleiches Interesse hatten, fanden sich leicht zusammen. Der Erzbischof Anno stand wieder an der Spitze der Verschwörung, mit ihm der Erzbischof Sigfried von Mainz, der von Jerusalem zurückgekehrt war, die Herzoge Rudolf von Schwaben und Otto von Baiern. Sie wurden verstärkt durch den Herzog Gotfried, welcher eben nach Deutschland gekommen war. Der Erzbischof Albert hatte, in der Hoffnung ihn zu gewinnen, vielleicht selbst Veranlassung gegeben, daß die-

15) Chron. Laurishamense. p. 178. ff. Lambert. a. 1063.
16) Chron. Laurisham. p. 180. Lambert. a. a. O.
17) Lambert. a. 1065.

1063-1066. ser kühne und unternehmende Krieger zum Schildträger des Königs ernannt [18]) und ihm auch das durch den Tod Herzog Friedrichs erledigte Herzogthum Nieder-Lothringen ertheilt wurde. [19]) Doch der Erzbischof Anno kannte die schwache Seite dieses Helden. Er gewann ihn durch viele Güter, die er ihm zu Lehn gab.

Die Verschworenen beschlossen nach vielfacher Berathung einen allgemeinen Reichstag in Tribur zu halten, hier mit vereinter Kraft den gemeinschaftlichen Feind anzugreifen und dem Könige unumwunden zu erklären, er müsse entweder den Erzbischof entlassen, oder auf die Krone verzichten.

Gewöhnlich hielt sich der König seit mehreren Jahren, wenn er im Sommer die übrigen Provinzen bereiset hatte, während des Herbstes und Winters in Goslar auf, was sein Vater fast neu gegründet hatte und wo sich ein schöner Palast befand. Dem Erzbischofe von Bremen war dieser Ort wegen der Nähe seines Sprengels am gelegensten. Er war entfernt von Mainz und Köln und hier konnte Albert am ungehindertsten herrschen [20]) und zugleich die Sachsen unmittelbar unter den Augen haben.

Sobald die Verschworenen ihr Ziel ins Auge gefaßt und die Mittel es zu erreichen beschlossen hatten, kam es darauf an, den Erzbischof möglichst bald von Goslar zu entfernen, wo der königliche Palast ohnehin vor kurzem abgebrannt war. [21]) Daher weigerten jetzt die Sächsischen Fürsten die gewöhnlichen Leistungen von Lebensmitteln, durch welche damahls der königliche Hof größtentheils unterhalten wurde, so daß außer dem Wenigen, was die ausgesaugten königlichen Güter trugen und etwa, halb gezwungene, Aebte der Umgegend lieferten, alles Uebrige für baares Geld gekauft werden mußte, welches nicht im Ueberflusse vorhanden war. Dem Erzbischofe Albert, der ohnehin von dem An-

18) Berthold. u. Bernold. Constant. a. 1065. Es wird zwar Herzog Otto von Sachsen als Theilnehmer genannt, allein unstreitig ist Otto von Nordheim gemeint.

19) Sigebert. Gemblac. a. 1065. wo mit den Handschriften Gotfrid statt Gerhard gelesen werden muß, wie auch Albericus mon. trium fontium u. Ann. Hildeshem. a. 1065. richtig haben.

20) Lambert. a. 1066.

21) Berthold. Constant. a. 1065.

schlage der Verschworenen keine Ahnung hatte, mußte unter diesen Umständen der Aufenthalt in Goslar drückend seyn; ohnehin war er sehr begierig sich nun mit Waffengewalt in den Besitz von Lorsch zu setzen. Als daher die Verschworenen dem Könige anzeigten, die Fürsten hätten beschlossen, einen Reichstag in Tribur zu halten, so begab er sich mit Heinrich schon gegen Ende des Januar an den Rhein. Auf dem Wege dahin übernachtete der König mit seinem Gefolge in dem Palaste zu Ingelheim. Sein Hofgesinde plünderte hier wie gewöhnlich die Einwohner des Dorfs, doch diese riefen zu den Waffen und wehrten sich so, daß es zu einem heftigen Handgemenge kam. Der Graf Werner, der Freund des Königs, eilte herbei um den Seinigen beizustehn, erhielt aber von einem gemeinen Kerle mit einem Prügel einen solchen Schlag auf den Kopf, daß er vom Pferde stürzte und halbtodt zum Könige getragen wurde. Sogleich bedrängten ihn die anwesenden Bischöfe, das von ihm der Abtei Hersfeld entrissene Dorf Kirchberg herauszugeben. Doch erst als sie dem Sterbenden das heilige Abendmahl verweigerten, gab er nach und verschied darauf.

1063-1066.

Kaum war der durch den Tod seines Jugendfreundes erschütterte König in Tribur angekommen, so forderten die versammelten Fürsten ihn einmüthig auf, er möge entweder der Krone entsagen, oder den Erzbischof von der Reichsregierung und dem Hofe entfernen. Der König erschrak, suchte Ausflüchte und verschob seine Antwort. Da gab ihm der Erzbischof Albert den Rath in der nächsten Nacht mit den Reichsinsignien heimlich zu flüchten und sich nach Goslar, oder an einen andern sichern Ort zu begeben, bis diese Unruhen beigelegt seyn würden. Am Abende ließ er durch sein Gefolge die königlichen Schätze bereits wegschaffen, als die Verschworenen Nachricht davon erhielten, sogleich zu den Waffen griffen, den Palast umgaben und die ganze Nacht hindurch bewachten. Am folgenden Morgen brach der nun auf das Höchste gesteigerte Haß Aller gegen den Erzbischof Albert so heftig aus, daß sie ihn thätlich gemißhandelt haben würden, wenn nicht des Königs Anwesenheit, obgleich auch diese kaum, die Wüthenden im Zügel gehalten hätte. Mit Schmach und Schande

1066. mußte der Erzbischof nebst seinem Anhange vom Hofe weichen und nur ein starkes königliches Geleit sicherte ihn gegen Ueberfall auf dem Wege in sein Bisthum. [22])

Die Sächsischen Fürsten, vorzüglich die Billungen, vernahmen mit voller Freude den Fall Alberts. Auch für sie war nun der Tag der lange verhaltenen Rache erschienen. Drückt ihn ganz nieder! bis auf den Tod! riefen sie einander ermunternd zu und fielen über sein Bisthum von allen Seiten her. Der gebeugte Erzbischof saß in Bremen wie belagert. Der Herzog Ordulf von Sachsen, sein Sohn Magnus und sein Bruder Hermann spotteten über Bischof, Geistlichkeit, Volk, Kirche und Heiligthum. Magnus wollte den Erzbischof durchaus ermorden, diesen schützte keiner seiner Vasallen. Er entfloh nach Goslar, dann auf eins seiner Güter, wo er sich ein halbes Jahr hindurch verborgen hielt. Unterdessen wurden seine Besitzungen und Burgen geplündert und zerstört, daß er endlich, von Allen verlassen, denen er früher Wohlthaten erwiesen hatte, gezwungen war dem Prinzen Magnus tausend Höfe des Bisthums als Lehn zu geben und nachdem er den Markgrafen Udo von der Nordmark und den Herzog Ordulf von Sachsen eben so befriedigt hatte, blieb ihm fast nichts von den Einkünften seines früher so blühenden Stifts übrig. Alle Höfe und Zehnten waren in den Händen der Großen, und was zum Unterhalte der Geistlichen und Armen dienen sollte, das verzehrten nun die Herren mit leichtfertigen Frauen und lachten über den Bischof und die Diener des Altars. Dennoch erwarb der Erzbischof durch alle diese Opfer von den Fürsten nichts, als daß sie ihn nicht ganz vertrieben und von den Uebrigen, daß sie ihn ihren Lehnsherrn nannten.

In seiner Abwesenheit hatten die Verwalter der Güter schlecht gewirthschaftet und der Erzbischof mußte, um selbst leben zu können, den Armen ihre Almosen entziehn und sich von den Klöstern ernähren lassen. Aber dies Alles schien dem Geschick noch nicht genug. Es traf den unglücklichen Erzbischof in demselben Jahre seines tiefen plötzlichen Falles noch ein fast eben so harter Schlag durch den Aufstand der Obotriten und Luitizen.

22) Lambert. a. 1066.

Hier hatte, wie wir schon unter Heinrich III. erzählt haben, der 1066. Slavische Fürst Gotschalk eine ansehnliche Macht erworben und dann das Christenthum nicht nur selbst angenommen, sondern auch einen großen Theil seiner Unterthanen mit ungemeiner Anstrengung zu seinem Glauben bekehrt, dem sie so sehr abgeneigt waren. Von der Elbe bis zur Peene, so weit seine Herrschaft reichte, wurden Kirchen gebauet und mit Priestern bestellt, in den Städten Klöster errichtet und Mönche eingeführt. Der Erzbischof Albert, zu dessen Sprengel diese Gegenden gehörten, hatte die Bemühungen Gotschalks sehr angelegen auch da unterstützt, als er sein eigenes Bisthum über Staatsangelegenheiten vernachlässigte, denn die Ausbreitung des Christenthums unter den Heiden lag ihm sehr am Herzen. Er hatte drei Bisthümer, zu Aldenburg in Wagrien, zu Ratzeburg und Meklenburg (später Schwerin) eingerichtet und da durch innere Kriege die Macht der wilden Luitizen gebrochen war, so entfaltete sich hier die schönste Hoffnung zu einer dauernden Gründung des Christenthums unter Völkern, welche es schon zweimahl völlig wieder verworfen hatten und zu den geliebten alten Göttern zurückgekehrt waren.

Wahrscheinlich hatte Fürst Gotschalk die Deutschen christlichen Priester zu frei schalten lassen. Ihre Habsucht und der Stolz, mit welchem sie den Slaven begegneten, der alte Volkshaß gegen die übermüthigen Sachsen gab Gotschalk's Schwester-Manne Plusso leicht Veranlassung einen allgemeinen Aufstand der Unterthanen Gotschalk's zu erregen. Von Allen verlassen wurde Gotschalk mit dem Priester Ippo zu Lenzen, andere in Rhetra auf den Altären der alten Götter geopfert, alle fürchterlich verfolgt und unter Martern jeder Art hingerichtet, die Kirchen verbrannt. Ganz Stormarn wurde zur Wüste, Hamburg und Schleswig zerstört und jede Spur des Christenthums auf lange Zeit vertilgt. Ohne Erfolg kämpfte Herzog Ordulf von Sachsen so lange er lebte, diese Völkerschaften wieder tributpflichtig zu machen. Diesem Sächsischen Fürsten lag weniger an der Bekehrung, als an der Unterjochung der Slaven. [23]) Eben

23) Adam. Bremens. Lib. IV. vergl. Helmold I, cap. 25. Oft schreibt dieser jenen aus.

1066. so vergeblich verheereten Burchard, Bischof von Halberstadt, auch König Heinrich später in mehreren Zügen das Land dieser abgefallenen Slaven. [24]) Die nachherigen innern Zerrüttungen Deutschlands sicherten sie bald auf lange Zeit vor dem Joche der Deutschen.

So noch von dem Kummer gedrückt, auch hier alle seine guten und ehrgeizigen Entwürfe vernichtet zu sehn, saß Erzbischof Albert in Bremen traurig, verlassen und doch so voll von dem Werthe des weltlichen Ansehns, daß ihn nur die Hoffnung aufrecht erhielt, er werde, was er verloren, dennoch einmahl wieder gewinnen.

24) Bernold. a. 1067.

Viertes Hauptstück.

Die Regierung war nun wieder in den Händen der verschworenen Fürsten, hauptsächlich des Erzbischofs Anno. 1) Dieser suchte vor allen Dingen die Kirchenspaltung zu beendigen; hielt bald eine Versammlung der Bischöfe Deutschlands und einiger Italiens und setzte es, ohngeachtet der Bischof Rumold von Konstanz lebhaft widersprach, dennoch durch, daß eine Synode in Mantua über die Rechtmäßigkeit der Wahl Alexanders II. und Honorius II. entscheiden solle. 2) Davon gab er sogleich durch Gregorius, Bischof von Vercelli, Nachricht an Alexander, ging im Frühlinge des folgenden Jahres mit den Herzogen Otto von Baiern und Gotfried von Nieder-Lothringen nebst dreihundert Rittern nach Italien und begab sich, den Beschlüssen einer Kirchenversammlung zu Piacenza gemäß, nach Rom. Schon vorher war Honorius II. genöthigt gewesen Rom zu verlassen, was der berüchtigte Cencius noch benützt hatte, um ihm 300 Pfund Silbers abzupressen. So war er nach Berceto im Toscanischen geflüchtet. 3)

1066.

1067.

Anno forderte den Pabst Alexander II. auf, zu erklären, wie er es habe wagen können ohne Genehmigung des Königs den Römischen Bischofssitz zu besteigen. Hildebrand übernahm für ihn die Vertheidigung mit der Behauptung, nach den Gesetzen der heiligen Väter wäre den Königen kein Einfluß auf die Wahl eines Römischen Bischofs bewilligt. Anno berief sich auf das Patriciat des Königs, Hildebrand auf die Kirchensatzungen, welche alle Gewalt der Weltlichen über die Kirche ausschlössen. Anno stützte sich endlich auf die von 113 Bischöfen in einer allgemeinen Syn-

1) Lambert. a. 1066. freilich sollten die Bischöfe: singuli suis vicibus, die Regentschaft führen, allein das war nur zum Scheine gesagt, wie früher.

2) Benzo III, cap. 25.

3) Bonizo p. 807. (Card. Aragon.)

1067. ode unter Nicolaus II. gegebenen Verordnung über die Form der Pabstwahl und ging den Alexander an, vor einer Synode, bei welcher auch Honorius II. anwesend seyn könne, Rechenschaft über die Rechtmäßigkeit seiner Wahl zu geben. Alexander, obgleich er sich als rechtmäßigen Pabst ansah, ging doch die seinem Ansehn gewissermaßen nachtheilige Forderung ein, da er wohl wußte, daß dieses die einzig scheinbar unpartheiische Form wäre, unter welcher er allgemeine Anerkennung erhalten könne und begab sich mit Anno nach Mantua, wohin auch Honorius gerufen wurde. Als dieser nicht sogleich erschien, Alexander sich über seine Wahl rechtfertigte, selbst die Longobardischen Bischöfe für sich stimmte und Beatrix und ihr Gemahl Gotfried für ihn waren, hauptsächlich Anno alle seine Beredsamkeit für ihn aufwendete, so wurde er als rechtmäßiger Pabst anerkannt. [4]) Am folgenden Tage erschien Cadalus, der unterdessen in Parma, seinem Bischofssitze, ein Heer zusammen gezogen hatte, vor Mantua, drang in die Stadt und zog durch die Straßen tobend und schmähend über Alexander. Anno erschrak wohl, doch Herzog Gotfried, der den Schutz des Pabstes übernommen hatte, trieb die Parmenser hinaus und führte den Alexander nach Rom. [5])

Eben war Fürst Richard von Capua, der seinen Lehns-Eid gegen den Pabst eben so schnell vergaß, als er ihn gegeben hatte, in Campanien eingedrungen und bis Rom vorgerückt, um für sich die Würde eines Patriciers zu erhalten. Herzog Gotfried rückte ihm entgegen. Erschreckt wichen die Normannen zurück bis Aquino. Hier kam es zu heftigen Gefechten, bis die schlauen Normannen den Herzog Gotfried durch eine Summe Geldes zum Frieden bewogen, welcher wahrscheinlich ihren ungehinderten Rückzug in ihr Gebiet zur Folge hatte. [6]) Herzog Gotfried ging nach Toscana, dann nach Deutschland zurück, wo er bald (1069)

4) Bonizo p. 808. (Nicol. Aragon.) vergl. Benzo III, 26 u. 27. Ueber die Zeit der Kirchenversammlung siehe die Beilage.

5) Benzo III, 28.

6) Leo Ostiens. III, 25. Lupus a. 1066. Chron. Benevent. bei Muratori Antiq. Ital. I, p. 439 und Chron. Amalphitanum ebendaselbst. pag. 365.

starb. Cadalus verlor immer mehr Anhänger; obgleich er seiner Würde nie entsagte, starb er doch bald in Vergessenheit. 1067.

Alexander II. erkannte dankbar an, daß sich der Bischof Burchard von Halberstadt, Anno's Neffe, bei der Herstellung des Friedens zwischen ihm und dem Könige großes Verdienst erworben hätte und gestattete ihm den Gebrauch des Palliums und anderer erzbischöflichen Auszeichnungen, obgleich das der Erzbischof von Mainz sehr übel aufnahm. [7])

Die Regierung des Staats nahm wieder ihren frühern Gang. Wer es vermochte, suchte sich zu bereichern, vorzüglich die geistlichen Fürsten und der heilige Anno. [8]) Dieser brachte es, als der Erzbischof Eberhard von Trier starb, bei dem Könige leicht dahin, daß mit Verwerfung des von den Trierern Erwählten, sein zweiter Neffe Konrad, Probst in Köln, zum Erzbischofe von Trier ernannt und mit Ring und Stab belehnt wurde. Zugleich traf er Anstalt, diesen mit gewaffnetem Gefolge, selbst mit Gewalt in Trier einsetzen zu lassen. Geistlichkeit und Volk in Trier nahmen das mit Recht als Beeinträchtigung ihrer Wahlfreiheit ganz ungemein übel und reizten einander an, diese auffallende Schmach eben so zu rächen. Voigt des Erzstifts war damahls Graf Dietrich, ein Jüngling von heftiger Gemüthsart. Als nun der neue Erzbischof nebst dem Bischofe von Speier, beide mit prächtigem Gefolge in der Nähe von Trier, in Bitburg angekommen waren, um am folgenden Tage den feierlichen Einzug in Trier zu halten, so überfiel sie hier, in früher Morgendämmerung in ihren Quartieren der Graf Dietrich mit seiner Kriegerschaar, schlug die Wenigen, welche Widerstand versuchten, nieder, trieb die Uebrigen leicht in die Flucht, plünderte die reichen Schätze des Erzbischofs und nahm diesen gefangen. Der Bischof von Speier hatte sich angstvoll hinter den Altar der Kirche versteckt, wurde gefunden, geprügelt, wie ein Hund aus dem Heiligthume gestoßen und 1066.

7) Epist. Alexandri II. ad Burchardum bei Mansi Concilior. XIX, 983 aus Lünig. vergl. Chron. Halberstad. bei Leibnitz Script. rer. Brunsvic. T. II. p. 126 und des Erzbischofs Schreiben in Udalrici codex epist. Nr. 128.

8) Urkunden beweisen das von den Geistlichen, die Weltlichen nahmen wohl meistens ohne diese.

1066. mußte, nur halb bekleidet, mit bloßen Füßen auf ein schlechtes Pferd gesetzt heimkehren. [9]) Der gefangene Erzbischof wurde in Fesseln, unter vielen Mißhandlungen von Gefängniß zu Gefängniß geschleppt, endlich vom Grafen an vier Ritter übergeben, ihn zu ermorden. Diese stürzten ihn mehrmahls von einem Felsen hinab, ohne ihn tödten zu können, bis Einer mit dem Schwerdte die Unthat vollendete. Sein Leichnam wurde im Kloster Tholei im Trierschen bestattet, wo er durch Wunder die gläubige Zeit erfreuete und dann die Zahl der Heiligen vermehrte. [10]) Ein solches Verfahren der Trierer brachte natürlich jedermann auf, doch wurde endlich, weil von beiden Seiten übereilt gehandelt worden war, alles friedlich beigelegt und Udo, Graf von Nellenburg in Schwaben durch freie Wahl der Geistlichkeit und des Volks in Trier als Erzbischof eingesetzt. Tröstend war es für die Menschen, daß die Mörder Konrads, welche dem weltlichen Gerichte entgangen waren, durch mancherlei Schicksale elend umkamen. [11])

Um seinen und seiner Anhänger Einfluß zu sichern, auch wohl den jungen König von anderweitigen Ausschweifungen abzuhalten, zwang ihn [12]) Anno jetzt die ihm seit zehn Jahren verlobte Bertha, Tochter des Markgrafen Otto von Susa, zu heirathen. Mit großer Pracht und noch größerm Widerwillen von Seiten des Königs wurde die Hochzeit zu Tribur gefeiert. Doch entfernte sich Heinrich gleich nach der kirchlichen Ceremonie, von seiner Gemahlin, ohne sie zu berühren. Dies gab die nächste Veranlassung zu dem Unglücke des Königs.

1066-1069. Die Fürsten hatten bisher den Jüngling fast ganz sich selbst überlassen. Sie gestatteten ihm Alles, sahen Allem nach, wenn

9) Triumphus S. Remacli c. 17. Er starb bald darauf vor Aerger.

10) Theodorici monachi Tholeiensis coaevi vita Conradi in Act. S. S. T. 1. Juni. p. 127 ff. bei Hontheim hist. Trev. prodr. I, p. 671 u. 673. Gesta Treverorum c. 58. Schreiben des Erzbischofs von Mainz an Alexander II. in Udalrici codex epistolaris p. 124 bei Hartzheim Concil. Germ. III, 162, u. etwas verschieden bei Gretser Opp. T. VI, p. 539.

11) Berthold. u. Bernold. Constant. a. 1066.

12) Bruno de bello Saxon. p. 176, quam suasionibus principum invitus duxerat.

er sie nur wieder schalten ließ nach ihrem Belieben. [13]) Weder die Schwäche der Mutter, noch die mönchische Strenge des Anno noch die Schmeicheleien und die Nachsicht des Albert, noch die Sorglosigkeit der übrigen Fürsten konnten in ihm einen sittlichen Grundsatz entwickeln und reifen lassen. Von der Natur mit ungemeinen Fähigkeiten ausgestattet, würde Heinrich unter würdiger Leitung einer der bessern Fürsten geworden seyn. Er hatte Empfindung für Freundschaft, war treu in seiner Anhänglichkeit, dankbar für ihm geleistete Dienste und konnte Beleidigungen großmüthig vergessen. Allein, wie sollte er Tugend achten und lieben lernen, als er sah, wie die Fürsten, welche in seinem Nahmen regierten, nur eilten, sich mit königlichen Gütern und durch anderweitige Erpressungen auf die unrechtlichste Art zu bereichern? Wie sollte er Religion ehren und ihre Diener, da er den heiligen Anno, der ihn durch niedrigen Verrath seiner Mutter geraubt, sich dann durch eine neue Verschwörung wieder mit Gewalt an die Spitze der Geschäfte gesetzt hatte, nur beschäftigt fand, die königlichen Einkünfte und Güter, ja selbst die, anderer Abteien, zur Erbauung und Ausschmückung seiner Klöster an sich zu ziehn; ohne Schonung für Recht, seine Verwandten in die reichsten Stifter zu bringen mit Unterdrückung des freien Wahlrechts? Wie mußte er nicht erstaunen, als Geistliche, ja Mönche, die weiter nichts als ihre Kleider und den dürftigen Lebensunterhalt zu haben vorgaben, noch weit gieriger nach Ehrenstellen als Weltliche, goldene Berge für jede, auch kleinste Würde versprachen und weit mehr boten, als der Verkäufer zu fordern wagte? Welche Verachtung mußte ihn nicht erfüllen, wenn er bei Erledigung irgend einer Pfründe sah, wie Alle eilten, seine Umgebungen zu be-

1066-1069.

13) Gewiß wahr, die Vita Henrici p. 381. Quicquid illi (Henrico) praescribebant faciendum ut puer fecit, quem volebant, exaltavit, quem volebant, deposuit, ut Regi suo non tam ministrasse, quam imperasse merito dicantur. Cum regni causam tractabant, non tam Regis quam suae causae consulebant, idque praecipuum eis fuit in omnibus quae agerent, ante omnia suum quaestum facere. Fuit haec perfidia vel maxima, quod cum quasi sub sigillo servandum in pucrilibus actis suae potestati relinquebant, ut sic elicerent ab eo, quod affectabant.

1066-1069. stechen und ihm große Summen zu bieten. [14]) Der Bischof Hermann von Bamberg hatte, wie bereits oben erzählt worden ist, mit vielem Gelde sein Bisthum erkauft. Deshalb der Simonie angeklagt und nach Rom vorgeladen, gewann er dort durch köstliche Geschenke den Pabst Alexander, daß er nach einem Verweise, unter dem Versprechen, ferner keine Kirchenwürde verkaufen zu wollen, nicht allein frei gesprochen, sondern auch mit den äußern Zeichen erzbischöflicher Würde begabt wurde. [15])

Alles das mußte einen Jüngling nur noch übermüthiger machen, der, umgeben von Schmeichlern, die königliche Würde als das höchste irdische Gut ansehn lernte, nicht um die Völker zu regieren, sondern thun zu können, was ihm beliebte. Daher betrachtete er alle Schranken seiner Gewalt feindselig und suchte sie wo möglich wegzuschaffen.

In den übrigen Theilen Deutschlands war das königliche Ansehn weit fester gegründet, als in Sachsen. Hier war, wie wir bereits früher erwähnt haben, die herzogliche Gewalt seit mehr als hundert Jahren im Besitze der Billungen durch Alter, Reichthum, Hausmacht und Familienverbindungen sehr fest gewurzelt und bei strengem Festhalten an dem Herkömmlichen eigentlich weit mehr die Rechte der Vornehmern, als die Freiheit des Volks behauptet worden. Hier mußte die königliche Gewalt durch Beschränkung der Großen fast erst begründet werden. Mit je mehr Klugheit und Umsicht Heinrich III. gehandelt hatte, um so leichtsinniger, unvorsichtiger und schonungsloser verfuhr sein unerfahrner Sohn. Natürlich kannte er den Widerwillen der Sächsischen Fürsten gegen seine Familie. Er wußte, daß sie ihn als Knaben hatten vom Throne stoßen, ja wohl gar ermorden wollen. Er hatte erfahren, wie viel Böses sie seinem geliebten Erzbischofe Albert von Bremen, allein wegen seiner Anhänglichkeit an das königliche Haus gethan hatten und der lebhafte Haß Alberts, verbunden mit seiner Angst vor der Rache der Sachsen, konnte bei dem Könige leicht die Ueber-

14) Lambert. a. 1071. p. 72, 77 u. 79.

15) Lambert. p. 56. a. 1070. was auch Ussermann, episcopat. Bamberg. ill. p. 34. dagegen sagen mag, selbst wenn es nur die Räthe des Pabsts verschuldet hätten.

zeugung hervorbringen, daß diese immer nur daran dächten, sich 1066-
gegen ihn zu empören. [16]) 1069.

In dieser Meinung hatte ihn auch der nachherige Bischof von Osnabrück Benno bestärkt. Dieser wackere Mann, von Geburt ein Schwabe, war, wie wir bereits erzählt haben, schon dem Kaiser Heinrich III. bekannt, oft in Goslar am Hoflager gewesen und dem königlichen Hause auf das Innigste ergeben. Den Sachsen war er deshalb verdächtig, wie er dagegen von der Sachsen feindlichen Absichten gegen den König überzeugt. [17]) Daher beschloß der König auf den Rath seiner Freunde, um diese widerspänstigen Großen im Zaume zu halten und einer Empörung zuvorzukommen, in Sachsen viele Burgen anzulegen, und übertrug die Leitung der Bauten, vorzüglich dem als erfahrener Baumeister schon bekannten Benno.

Unter dem Vorwande, das Land gegen die Nachbaren zu schützen, erhoben sich nach und nach eine Menge von Festen, vorzüglich an den Abhängen des Harzes, unter ihnen die Harzburg bei Goslar, [18]) welches auch mit Mauern umgeben wurde und wohl mögen einige Eigenmächtigkeiten bei der Anlage dieser Burgen vorgefallen seyn. Doch sahen die Sachsen dem anfänglich nach und halfen selbst bei dem Baue in der Meinung, ihr Land dadurch gegen die Luitizen zu decken. [19]) Als die Last drükkender wurde, so konnte (1066) durch die Vertreibung des Erzbischofs Albert vom Hofe die Gährung nicht beschwichtigt werden. Einen Aufstand, welchen die Sachsen (1067) erregten, dämpfte 1067. der König mit den Waffen, [20]) aber die Strenge, mit welcher er

16) Bruno p. 179. sagt das ausdrücklich, es war ohnehin natürlich.

17) Norberti vita Bennonis c. 11. Man sieht hieraus, daß die Burgen, wenigstens zum Theile schon früher erbauet wurden, als man nach Lambert und Bruno glauben sollte. Benno wurde 1068 Bischof und war vorher noch Vicedom von Köln und noch früher bauete er mehrere Burgen, wahrscheinlich auf Alberts Veranlassung.

18) Fasti Corbeienses a. 1067. Rex quaedam castella in Saxoniae finibus posuit, villam Goslare moenibus cinxit.

19) Bruno p. 179.

20) Fasti Corbeienses a. 1067. nennen Albert als Besieger der Sachsen, das kann aber der Erzbischof nicht seyn, vielleicht der im Jahre 1070 er-

1067. vorzüglich gegen die gewaltthätigen Sächsischen Großen zur Aufrechthaltung des Landfriedens verfuhr, [21]) wie sein willkührliches Benehmen gegen die Fürsten überhaupt, brachte viele derselben bereits im folgenden Jahre dahin, daß sie sich verschworen, ihn vom Throne zu stürzen. [22]) Er beruhigte Sachsen noch einmal
1068. scheinbar, indem er zu Weihnachten (1068) eine Aussöhnung bewürkte, den Landfrieden beschwören ließ und ihn durch eine königliche Verordnung bestätigte. [23]) Bald verbreitete sich die Unzufriedenheit von Sachsen aus auch über Thüringen und über ganz Deutschland. Die nächsten Veranlassungen gaben die Ansprüche, welche der Erzbischof von Mainz auf den Zehnten in Thüringen machte; sie hingen mit des Königs unglücklichem Verhältnisse zu seiner Gemahlin genau zusammen.

Die Erzbischöfe von Mainz hatten seit dem heiligen Bonifacius nicht daran gedacht, Ansprüche auf den Zehnten in Thüringen zu erheben, obgleich dies Land zu ihrem Sprengel gehörte.
1069. Die Aebte von Fulda und Hersfeld waren größtentheils in dem ruhigen Besitze dieser Einkünfte, allein unter der Minderjährigkeit Heinrichs IV., als jeder sich bereicherte, würkte der damahlige Erzbischof Luitbold von Mainz (1059) eine Urkunde aus, in welcher der König erklärte: wie schon Kaiser Heinrich III. die Rechtmäßigkeit der Forderung des Erzbischofs in Ansehung des Zehntens von den königlichen Gütern in Thüringen untersucht und anerkannt habe. Auf Bitten des Erzbischofs bestätige er den Beschluß seines Vaters und löse die an Mainz zu entrichtenden Zehnten der königlichen Güter in Thüringen durch 120 Höfe ab, die er mit allem Zubehör an Land und Leuten dem Erzbischofe übergebe. [24])

wähnte Graf Albert bei Lambert, denn das Jahr ist richtig. Berth. Constant. a. 1067.

21) Vita Henrici p. 381 f.

22) Bernold Constant. a. 1068.

23) Bernold. Constant. a. 1069. Pax et reconciliatio in populo in natali domini apud Goslare, regali edicto sub sacramento confirmatae. Hieraus erklärt sich, was die Vita Henrici p. 381 u. 82. und Anonymus de bello Saxonico Lib. I. vers. 15 ff. sagen.

24) Urkunde bei Gudenus Codex diplom. T. I. p. 373. vergl. über diesen Zehntenstreit Wenck Hessische Landes-Gesch. III, S. 34.

Als bald darauf Markgraf Wilhelm von Meißen, welcher auch 1069. den Heerbann über Thüringen hatte, starb und sein Bruder Otto die Mark erhielt, so konnte dieser von dem Erzbischofe Sigfried die Lehen des Erzstifts Mainz nur unter der Bedingung erhalten, daß er versprach, nicht allein selbst von seinen übrigen Besitzungen den Zehnten zu entrichten, sondern auch die widerspänstigen Thüringer zu zwingen, dasselbe zu thun. Das regte die Thüringer so ungemein auf, daß sie betheuerten, lieber sterben, als ihrer Vorfahren Recht und Freiheit verlieren zu wollen. Markgraf Otto machte sich dadurch so verhaßt, daß allgemeine Freude in Thüringen entstand, als er (1067) starb. [25]) Der König gab die Mark nun seinem Vetter, dem Grafen Ecbert von Braunschweig und sicherte ihm sogleich die Nachfolge seines Sohns zu, der auch schon im folgenden Jahre (1068) des verstorbenen Vaters Würde erhielt, doch als Knabe unter der Vormundschaft des Markgrafen Dedo von der Nieder=Lausitz stand. [26])

Während so der König, unbekannt mit Verrath und Nachstellungen seiner nächsten Umgebungen, unter denen fast nicht Ein ehrlicher Mann war, der seine Pflicht wahrhaft erfüllt und ihm die Augen geöffnet hätte, sich mit seinen jugendlichen Freunden Alles erlaubte, wonach ihn gelüstete, unbekümmert über die Unzufriedenheit Einzelner, sorglos über die Gefahren, welche ihm droheten, voll herrischen Muthes und rüstiger Kriegsbereitschaft, überall gefürchtet, [27]) keck über den leicht bedeckten Abgrund hinschritt, war ihm nichts unangenehmer, als der Zwang, welchen ihm der Besitz einer Gemahlin auferlegte, die er nicht liebte und welche ihm aufgedrungen worden war. Er kam daher bald zu dem Entschlusse alles Mögliche anzuwenden, um eine Ehescheidung durchzusetzen. Deshalb trat er sehr geheim den Erzbischof Sigfried von Mainz an und bat ihn dringend um Beistand. Der Erzbi=

25) Lambert. a. 1067.

26) Lambert. a. 1068. vergl. F. A. G. Wenck de Henrico I. Misniae et Lusatiae Marchione commentatio II. p. 19 ff. Wachter Thüring. Geschichte I. S. 255 streitet gegen Wenck, augenscheinlich ohne dessen 5 Abhandlungen über Heinrich zu kennen.

27) Bruno p. 180. palam nullus audebat fateri, tanto rex omnibus erat terrori.

1069. schof widerstand dem Ansinnen, als ganz unerhört, doch der König versprach ihm dafür allen möglichen Gehorsam und Ergebenheit und auch, daß er die Thüringer, wäre es nicht anders möglich, mit Waffengewalt zwingen wolle, ihm den Zehnten zu entrichten. Wie der habsüchtige Erzbischof das hörte, so willigte er sogleich ein und sagte dem Könige seine Hülfe zu, [28]) verlangte aber Heinrich solle einen bestimmten Grund zur Ehescheidung angeben.

Der König berief die Fürsten mit der Königin nach Worms und trug ihnen vor, wie er nicht zu seiner Gemahlin passe. Er habe ihr nichts vorzuwerfen, allein unerklärlicher, natürlicher Widerwille hindere ihn mit ihr ehelich zu leben. Zu lange habe er das verhehlt, bitte daher bei Gott, ihn von dieser unglücksvollen Fessel zu befreien und in die Scheidung zu willigen, damit Beide eine andere, glücklichere Ehe schließen könnten. Er sey bereit einen Eid zu leisten, daß er sie unberührt, wie er sie empfangen habe, entlasse, was auch die Königin bestätigte. Obgleich Allen dieser Antrag unanständig und der königlichen Majestät unwürdig schien, so wollten sie doch dem heftigen Dringen des Königs nicht geradezu entgegen seyn. Vorzüglich nahm sich seiner der gewonnene Erzbischof von Mainz, so weit es schicklich war, an und verkündete, dem Schlusse der Fürsten gemäß, eine Versammlung zu Mainz auf die Woche nach Michaelis, um dort diese Angelegenheit zu beenden. Von dem Vorgange gab Sigfried sogleich dem Pabste Nachricht und bat um Absendung eines Gevollmächtigten, da ohne den päbstlichen Stuhl die Sache nicht entschieden werden könne. [29])

Die Königin erwartete in dem Kloster Lorsch den Ausgang der Sache, während den König eine Empörung des Markgrafen Dedo von der Nieder-Lausitz, der auch Meißen für den jungen Ecbert verwaltete, nach Thüringen rief. Dieser gute und durch das Alter schon milde Fürst hatte die Wittwe des Markgrafen Otto

28) Das Schreiben Codex Udalrici N. 129 scheint bereits um 1067 geschrieben zu seyn. Wahrscheinlich dachte schon damahls Heinrich an die Scheidung, worauf Lamberts Worte a. 1069. pag. 55 consilia scindendi coniugii saepe iam tentata zu beziehen seyn dürften.

29) Lambert. a. 1069.

von Thüringen Adela, Gräfin von Löwen geheirathet, ein ehrgeiziges Weib, welches bald die Herrschaft über ihn gewann und ihn anreizte die Lehen, welche ihr erster Mann von verschiedenen geistlichen Fürsten, vorzüglich vom Erzstifte Mainz gehabt hatte, ebenfalls zu suchen. Dedo that es und da er die Lehen nicht erhielt, so glaubte er, der König wäre die Veranlassung, der sie in der That wohl eher dem jungen Markgrafen Ecbert, seinem Vetter, als Nachfolger Otto's zuwenden mochte. Das brachte die Adelheid sehr auf und mit ihrem heftigen Sinne bestürmte sie den alten Herrn: „wäre sie ein Mann, so würde sie das nicht ungerächt „lassen, er möge sich nicht weniger kühn zeigen, als ihr erster Ge„mahl, den er an Tapferkeit und Reichthum weit übertreffe." So brachte sie den Markgrafen zur Empörung. Er hoffte auf Beistand von den Thüringern, die gegen den König sehr erbittert waren, weil er des Erzbischofs von Mainz Ansprüche auf den Zehnten in Thüringen unterstützte. Der Zustimmung mehrer Sächsischen Fürsten war er gewiß. [30])

1069.

Kaum hörte der König von der Bewegung, als er ein übermäßig starkes Heer zusammenzog. Der Erzbischof von Mainz hielt die Gelegenheit für günstig, unter dem Vorwande eines öffentlichen Krieges seine Privatbeleidigungen zu rächen, reizte den König an zur Härte und zog ihm mit der Gesammtmacht seines Bisthums zu. Die schlauen Thüringer merkten des Erzbischofs Absicht und da sie ihn nicht minder haßten, als er sie, so schickten sie Gesandte an Heinrich: die Thüringer hätten nichts Arges oder Unbilliges gegen den König im Sinne. Der Aufstand des Markgrafen sey weder auf ihr Anstiften, noch mit ihrer Hülfe unternommen worden, sie wären vielmehr bereit den Feind des Staats auf Leib und Leben mit den Waffen zu bekämpfen, um so williger, wenn der König die alten Zehntfreiheiten, welche ihnen der vorigen Könige und Bischöfe Gunst verwilligt habe, aufrecht erhalten wolle. Komme aber der Bischof, Gottes Sache nicht mit göttlichen, sondern mit weltlichen Waffen zu erkämpfen und den Zehnten, den er weder durch kirchliches noch bürgerliches Recht zu erhalten vermocht, mit Kriegsgewalt zu erzwingen, so hätten sie

30) Chron. Ursperg. a. 1069.

1069. sich schon früher eidlich verbunden, Räuber und Plünderer nicht ungerächt schalten zu lassen, denn lieber wollten sie durch Krieg umkommen, als ihre väterlichen Rechte verlieren.

Der König, der weder dem Erzbischofe, noch den Thüringern zu nahe treten und jetzt nur die Empörung Dedo's dämpfen wollte, antwortete gütig, versicherte sie aller Unterstützung, wenn sie nur treu blieben. Alsdann brach er mit seinem Heere in Thüringen ein, eroberte Beichlingen und Scheidingen, die beiden Festen des Markgrafen, eine durch Sturm, die andere durch Uebergabe und rückte gegen die übrigen Burgen desselben an. Dieser, verzweifelnd, ohne Hoffnung widerstehen zu können, heftig bekämpft von seinem eigenen Sohne, einem wilden Jünglinge, übergab sich und seine Festen, Land und Güter dem Könige. Er wurde einige Zeit gefangen gehalten, erkaufte dann Freiheit und Würde durch einen ansehnlichen Theil seiner Güter und Einkünfte. Sein Sohn fiel bald darauf durch die Hand eines Meuchelmörders auf seiner Stiefmutter Anstiften. [31])

Die Thüringer, obgleich sie sich ihrem Versprechen gemäß dem Könige und dem Staate treu bewiesen hatten, behandelten dennoch den Erzbischof von Mainz und dessen Truppen feindselig, schmäheten ihn öffentlich, überfielen seine Ritter, wenn diese plünderten und knüpften mehrere seiner angesehensten Dienstleute auf, welche sich bei solcher Gelegenheit vom Heere entfernt hatten. Der König, um den Erzbischof nicht aufzubringen, befahl den Thüringern leichthin, sie sollten diesem den Zehnten entrichten, ohne jedoch weiter ernstlich darauf zu dringen.

Voller Freude über die leichte glückliche Beendigung dieser Angelegenheiten eilte der König zu dem zur Ehescheidung festgesetzten Tage nach Mainz, als er unerwartet hörte, Peter Damiani, Bischof von Ostia, wäre dort als päbstlicher Legat angekommen, die Scheidung zu verhindern und dem Erzbischofe von Mainz mit päbstlichen Strafen zu drohen, weil er die Ausführung einer so schmählichen Trennung versprochen habe. Bestürzt, fast am Ziele seine Hoffnungen vernichtet zu sehen, wollte der König eilig nach

31) Lambert. a. 1069.

Sachsen zurückkehren und wurde nur mit Mühe bewogen nach 1069. Frankfurt zu gehen, wohin er die Fürsten beschied, welche er nach Mainz berufen hatte. Hier, vor den Großen, überbrachte der strenge Peter Damiani die Befehle des Römischen Bischofs in Hinsicht der Scheidung: wie schmählich für jeden Christen, wie vielmehr für den König dieses Unternehmen wäre; wenn ihn menschliche Gesetze und die Bestimmungen der Kirche nicht abschreckten, so möge er doch seine Ehre und seinen guten Ruf schonen, damit nicht das Gift eines so bösen Beispiels sich über die ganze Christenheit verbreite und der, welcher die Verbrechen strafen solle, der erste sey, sie zu begehen. Gehorche der König diesen Rathschlägen nicht, so müsse die Gewalt der Kirche einschreiten und nach deren Gesetzen ein solches Verbrechen verhindert werden, wie denn der Pabst nie mit seiner Hand einen Kaiser weihen würde, der durch ein so abscheuliches Beispiel den christlichen Glauben, so viel er vermocht, verrathen habe. Nun erhoben alle Fürsten ihre Stimme, erklärten sich für die Meinung des Pabstes und beschworen Heinrich, seine königliche Majestät nicht herabzuwürdigen, den mächtigen Verwandten der Königin keine Veranlassung zur Empörung und gerechten Vorwand zur Erschütterung des Staats zu geben, da sie solche Schmach gewiß nicht ungerächt würden über sich ergehen lassen. Dies alles brach mehr die Hoffnungen des Königs, als seinen Sinn. „Wohlan," sagte er, „wenn ihr fest beharrt auf eurem Entschlusse, so werde ich mich „bezwingen und die Last tragen, welche ich nicht ablegen kann." Er gab erbittert nach, daß seine Gemahlin wieder die Gemeinschaft der königlichen Würde theile, wich aber ihrem Anblicke aus und kehrte schnell nach Sachsen zurück. Langsam folgte ihm die Königin und als sie sich Goslar näherte, ließ sich der König kaum bewegen ihr entgegen zu gehn. Wohl mochte er, bestürmt von wechselnden Empfindungen sich schämen, seine unglückliche und doch unschuldige Gemahlin so bitter gekränkt zu haben. Es erwachte in ihm eine edle Regung, er empfing sie freundlicher, als gewöhnlich. Gedachte er dann des Zwangs, mit dem er sie geheirathet, der vergeblichen Bemühung, eine Ehescheidung zu bewürken, so gewann sein harter Sinn wieder die Oberhand und er beschloß,

1069. nur dem Nahmen nach ihr Gemahl zu seyn. [32]) Aber Heinrich war nicht unempfänglich für Tugenden. Er empfand es, wie würdig das Benehmen seiner Gemahlin jederzeit war. Bald siegte das Mitleid, das Gefühl eine milde, gütige und nachsichtsvolle Frau so tief beleidigt zu haben, die ihm Alles so gern verzieh. Er vereinigte sich mit ihr, sie gebar ihm (1071) einen Knaben und von der Zeit an behandelte er sie fortwährend mit Achtung und Liebe. Sie war seine unzertrennliche und treue Gefährtin in den größesten Gefahren, in der tiefsten Erniedrigung über die eisigen Gipfel der Alpen, theilte mit ihm Leid und Freude und dankbar galt bei ihm ihr Vorwort jederzeit, wie er später ihr Andenken hochhielt. Vier Kinder gebar sie ihm noch und oft mochte er bei ihr Trost in dem gefahrvollen Wechsel des Lebens finden. [33])

32) Lambert. a. 1069.

33) Ihre Dazwischenkunft fand bei den wichtigsten Regierungshandlungen, vorzüglich bei Schenkungen in fast allen Urkunden Statt. Im zweiten Bande zur Kritik des Bruno vom Sächsischen Kriege werde ich Heinrichs Verhältniß zu seiner Gemahlin genau erörtern und die Lügen der Feinde Heinrichs in dieser Hinsicht als unbegründet erweisen.

Fünftes Hauptstück.

Um diese Zeit, als äußerlich die Ruhe überall hergestellt schien, kurz vorher, ehe sich der König mit seiner Gemahlin ausgesöhnt hatte, erschien auch der Erzbischof Albert wieder am Hofe. Unverrückt in der Gunst Heinrichs nahm er, was der höchste Wunsch seines Lebens war, seine alte Stelle wieder ein. 1069.

Er hatte seitdem er so schimpflich vom Hofe des Königs verjagt worden war, in Bremen unter vielen Leiden gelebt. Hart durch sein Unglück, verfuhr er noch härter mit den Unterthanen seines Stifts, welche dem Herzoge von Sachsen ergebener waren, als ihm und der Kirche. Er suchte nur Geld herauszupressen, um selbst leben und sich wieder den Weg zum frühern Ansehn am Hofe bahnen zu können. Zu diesem Zwecke wurden die abscheulichsten und ungerechtesten Mittel gewählt. Vieles geschah ohne Vorwissen des Erzbischofs, Nichts ohne seine Schuld. Wer Vermögen, oder Güter besaß, gegen den fand man leicht einen Vorwand. Strenge Strafen, Ketten, Auspeitschen, Verjagen unterdrückten das laute Murren der Unglücklichen, welchen Hab' und Gut genommen wurde. Man sah solche Beraubte in Wahnsinn verfallen, früher Reiche, nun um Almosen betteln. Den Kaufleuten, welche zahlreich nach Bremen kamen, wurden ihre Waaren mit Gewalt entrissen und sie blieben weg, so verfiel die Stadt mit dem Handel. Was seine Beamteten übrig ließen, das nahmen die Diener des Herzogs Ordulf.

Endlich erreichte Albert seinen Zweck. Der hochfahrende Sinn des eiteln Menschen war wie vorher. Er dachte noch immer und so lange er lebte daran, sein Patriarchat in Norden zu errichten, doch sein Benehmen änderte er. Durch das Unglück gebeugt hatte er gelernt besonnener handeln. Er suchte sich Freunde zu erwerben, vorzüglich sich mit dem Erzbischofe Anno zu versöhnen, und mit Allen, die er früher beleidigt hatte, wie sie noch weit mehr

1069. ihn. Aber seine Heiterkeit hatte ihn ganz verlassen. Finsterer Ernst bedeckte sein Gesicht. Selten erschien er öffentlich und dann nur bei großen Festtagen. Schmeichler hatten allein Zugang bei ihm. Eine Hauptempfindung schien alle übrigen zu verdrängen, so sehr er sie verdeckte, der Schmerz über die Verheerung seines Stifts und die Rache gegen die Billungen. Zwar suchte er dem Bisthume durch ansehnliche königliche Schenkungen wieder aufzuhelfen und gab von seinem Familiengute so viel, daß er sich rühmen konnte über 2000 Hufen dem Erzstifte zugebracht zu haben, allein was die Billungen geschadet hatten, das war nicht zu ersetzen. Von diesen war er zu tief gedemüthigt, zu schmählich in seinem Unglücke gemißhandelt worden, als daß er es hätte vergessen können. So noch mehr, als früher, von Rachsucht und Furcht angetrieben, reizte er den König immer stärker an, die ja ohnehin zur Empörung geneigten Sachsen zu unterdrücken. [1]) Benno, der treue Anhänger des Königs und tüchtige Baumeister, welcher eben Bischof von Osnabrück geworden war, theilte diese Ansicht und dem Könige war das ganz Recht. So bahnte sich Albert den Weg zur Rache, der König zur Herrschaft, Benno leitete, was ihm mehr Vergnügen machte, als sein Amt, die Gründung neuer und die Verstärkung alter Festen. Die Unzufriedenheit der Sachsen stieg. Der König lebte, ohne Sorge für die Zukunft, seinen Vergnügungen und kümmerte sich wenig um die Reichsgeschäfte. Plötzlich schreckte alle Fürsten, auch die, welche vielleicht ruhig geblieben wären, wie viel mehr die anderen, ein Vorfall auf, welcher ihnen bewies, was sie unter einem Könige zu fürchten hätten, der so launisch, kühn und herrisch war, als Heinrich.

1070. Unter den übrigen Fürsten, war zu dieser Zeit im Staate und am Hofe besonders groß das Ansehn Otto's von Nordheim, den noch die Kaiserin Agnes zum Herzoge von Baiern erhoben hatte. Vor allen anderen Großen zeichnete ihn die Umsicht, in der Anlage von Entwürfen, die Schlauheit, mit welcher er seine ehrgeizigen Absichten unter der Maske der Vaterlandsliebe versteckte, der feste Blick im Gewühle der Schlacht und die entschlossene

1) Adam. Bremensis. IV. cap. 17. ff.

Kühnheit aus, mit welcher er im Augenblicke der höchsten Gefahr 1070. seine glänzende Tapferkeit bewährte und, gleich groß, als Feldherr und als Krieger, den oft schon fast entschwundenen Sieg an sein Banner fesselte. Schlagen konnten Alle; Er verstand es, die Schaaren zu ordnen und einen Krieg zu führen, [2]) wie eine Verschwörung zu leiten. Seine Beredtsamkeit sicherte ihm bei jeder Volksbewegung eine große Stelle. Dabei war er selbstsüchtig, gleichgültig in der Wahl seiner Mittel, treulos, undankbar, Alles, sobald es zum Zwecke führte und der war, zu herrschen. Der König mißtrauete ihm, dem Theilnehmer an allen Verschwörungen. Er haßte den Undankbaren, der früher die Kaiserin, welche ihn zum Herzoge gemacht, dann den Erzbischof Albert so gewaltsam hatte vom Regimente verdrängen helfen. Dieser Erzbischof vermochte jetzt wieder viel über den König. Otto war vielfach beneidet, selbst von den Sachsen. Der Einfluß, den er noch am Hofe behauptete, mußte Albert doppelt gegen ihn reizen, wie vielleicht auch die Plane zur Unterdrückung der Sachsen, da zu befürchten war, der Herzog werde mit der Macht von Baiern seinen Landsleuten zu Hülfe ziehn.

Wahrscheinlich suchte schon damahls der Erzbischof Sigfried von Mainz eine Verschwörung gegen den König zu bewürken. Er hatte nach so vieler Mühe dennoch die Thüringer Zehnten nicht erhalten, weil ihn der König weiter nicht unterstützte. So lange Albert am Hofe war, blieb ihm auch gar keine Hoffnung diese Lieblingsabsicht seines Lebens durchsetzen zu können. Endlich war er durch diesen so gut als der Erzbischof Anno wieder um seinen Einfluß auf die Regierung gekommen. Er schrieb daher an Burchard, Bischof von Halberstadt, und Werner, Erzbischof von Magdeburg, (Neffen und Bruder Anno's) klagte darüber, daß der König Burgen im Mainzer Sprengel anlege und die Güter seiner Kirche sehr drücke und suchte sie zu bewegen, den Erzbischof Anno zu vermögen, daß dieser sich mit ihm genau verbände, damit Beide, als die vornehmsten im Staate, die Regie=

2) Wie die Catten nach Tacitus Germania sich von den andern Völkerschaften unterschieden.

1070. rung übernähmen. [3]) Es mag davon etwas bekannt geworden seyn. Ohnedies mußten Albert und die, welche jetzt wieder regierten, ihre alten Feinde immer mit Argwohn betrachten und von ihrer Rache Alles besorgen. Das benützten Otto's Feinde.

Ein gewisser Egino, von Geburt ein Freier, außerdem aber sehr übel berüchtigter Mann trat, angestiftet von den Grafen Giso von Gudensberg und Albert auf, [4]) mit öffentlicher Anklage: Herzog Otto von Baiern habe ihn oft durch Bitten und Versprechungen zu bewegen gesucht, den König zu ermorden. Er zeigte das Schwerdt vor, welches er dazu empfangen habe und erbot sich vor jedem Gericht seine Anklage zu beweisen. Es war den vielen Widersachern des Herzogs leicht des Königs Zorn gegen ihn auf das Höchste zu reizen. Daher berief er sogleich den Otto und die übrigen Fürsten nach Mainz, trug die Anklage vor, gab dem Herzoge, als dieser läugnete, sechs Wochen Frist bis zum ersten August, um dann zu Goslar seine Unschuld im Zweikampfe gegen den Ankläger darzuthun und entließ die Versammlung. So war es dem alten Herkommen gemäß, daß bei dem Mangel eines anderen rechtskräftigen Beweises durch ein Gottesurtel, gewöhnlich unter Rittern durch einen Zweikampf der Beweis geführt wurde.

Viele der ohnehin unzufriedenen Fürsten fanden es zwar unbillig, daß ein Mann von völlig unbescholtenem Rufe mit einem Menschen kämpfen sollte, der den Adel seiner Geburt durch Raub und alle möglichen Laster geschändet habe, doch der Herzog, erbittert über die schmähliche Anklage und sich seiner Unschuld bewußt, war bereit zu jedem Zweikampfe, um sich nur von dem Verdachte eines solchen Verbrechens zu reinigen. Am festgesetzten Tage kam er mit starkem gewaffneten Gefolge in die Nähe

3) Bruno p. 180. Eine andere Zeit paßt nicht wohl, es müßte denn die Verschwörung von 1068 seyn, was nicht wahrscheinlich ist, weil Albert damahls noch nicht zurückgekehrt war. Auffallend ist, was das Chron. Ursperg. a. 1072. und Adam. Bremensis III, 38. von Verschwörungen sagen, doch geht das auf spätere Zeit.

4) Bruno pag. 180. beschuldigt den König, zuverlässiger ist Lambert a. 1070. die Hauptquelle dieser Geschichte. Vergl. über Giso Wencks Hessische Landesgesch. III. S. 75.

Goslars, forderte vom Könige sichres Geleit, um seine Sache 1070. führen zu können und erklärte sich bereit, die Anklage unter Bedingungen, welche die Fürsten für billig erklären würden, zu widerlegen. Heinrich weigerte das Geleit zur neuen Verhandlung einer bereits bis auf den Beweis, (Zweikampf) entschiedenen Sache [5]) und ließ ihm streng sagen: der König erwarte, daß der Herzog, halte er sich für unschuldig, an dem bestimmten Tage in Goslar erscheinen und im Zweikampfe das Urtel auf Gott, den gerechtesten Richter setzen werde, thue er das nicht, so werde ihn der König, ungehindert durch einander widersprechende Gesetze ohne weiteres Urtel zu suchen, des abscheulichsten Verbrechens für überwiesen und eingeständig ansehn. Als der Herzog das hörte und seine Freunde ihn besorgt machten, er werde, gehe er nach Goslar, auch wenn er seinen Gegner erlege, dennoch das Leben verlieren, so wollte er sich unter diesen Umständen dem heftigen Zorne des Königs nicht Preis geben, welcher wenigstens sehr schonungslos und hart gegen ihn verfuhr und gegen dessen Rechtlichkeit vielerlei nachtheilige Gerüchte Argwohn erregt hatten. [5 a.]) Also begab er sich in seine Heimath nach Sachsen, um lieber sein Leben mit den Waffen zu vertheidigen, als sich seinen Feinden wehrlos zu überliefern.

Gleich am folgenden Tage versammelte der König ein Fürstengericht der Sächsischen Großen, weil Herzog Otto seiner Geburt nach zu ihnen gehörte und selbst mit Vielen von diesen in heftiger Privatfeindschaft lebte. Hier forderte der König ein Urtel über den Herzog und alle Fürsten erklärten ihn eines offenkundigen Verbrechens schuldig. Sogleich fielen alle Anhänger des Königs, jeder nach seinem besten Vermögen, den Herzog mit Waffen an, viele ohne Ursache der Feindschaft, ohne Rücksicht auf den Staat, oder den König, bloß weil sich eine Gelegenheit darbot

5) In der Form verfuhr Heinrich ganz rechtlich; vergl. Bernold. Constant. a. 1070. Auf seinen Rang im Heerschilde berief sich der Herzog nicht, was auch nicht gewöhnlich war, wie des Königs Beispiel später zeigte. Ohne Kenntniß des gerichtlichen Verfahrens hat man den König unrichtig beurtheilt, freilich war die ganze Sache gehässig.

5 a.) Mehr kann man nicht sagen, denn Bruno übertreibt und erdichtet augenscheinlich selbst, oder erzählt dergleichen nach.

1070. zu rauben. Alle die reichen Güter und Besitzungen des Herzogs vorzüglich in Sachsen wurden verwüstet, verbrannt, seine Dienstleute und Leibeigene, wo man sie fand, gemißhandelt, verstümmelt, erschlagen, weder Kirchen noch Altäre geschont, überall fürchterlich gewüthet. Endlich erschien der König selbst mit einem Heere und legte die letzte Hand an das Werk. Alle Anhänger, Vasallen oder Verwandte des Herzogs mußten Geiseln ihrer Treue stellen, oder sich eidlich von Otto lossagen. Seine verlassene Burg Hanenstein im Eichsfelde ließ Heinrich völlig zerstören. Die Burg Desenberg an der Bode, obgleich äußerst fest, übergab die feige Besatzung. [6]) Der König legte Mannschaft hinein und verheerte nun die Güter der Gemahlin des Herzogs. Viele der schönsten und reichsten Dörfer wurden geplündert und verbrannt und da die Männer sich in die Wälder geflüchtet hatten, gegen unschuldige Weiber und Kinder auf das Barbarischste gewüthet. Das schmerzte den Herzog Otto tief. Erdrückt vom Uebermaße des Unglücks beschloß er nun das Schwerdt zur Hand zu nehmen und fiel mit 3,000 auserwählten Kriegern, welche größtentheils die Hoffnung der Beute angelockt hatte, in Thüringen ein, plünderte und verbrannte die blühenden königlichen Dörfer, vertheilte den Raub unter seinen Haufen, verband sich diesen dadurch fest und kam verheerend nach Eschewege. Als hier viele seiner Bauern, von den königlichen Truppen geplündert, nackt und bloß ankamen, so nahm er die Stadt ein, plünderte sie, erschlug viele ihrer Bewohner und gab seinen unglücklichen Bauern einen Theil der Beute, damit sie Gott um Hülfe für ihn anriefen, weil sie nicht streiten konnten. [7])

Die Thüringer, welche, wie oben erwähnt wurde, sich unter einander verbunden hatten zu Aufrechthaltung des Landfriedens keine Räuber und Fehder zu dulden, griffen aufgebracht über die Zerstörung ihres Landes zu den Waffen, sammelten sich in großer Anzahl und stießen, geführt von dem Grafen Rutger auf den Herzog Otto und dessen Haufen bei Eschewege. Der Herzog mit seiner kriegsgewohnten Schaar rückte furchtlos der Menge

6) Chron. Corbeiense bei Wedekind Noten. 1, 397.
7) Fasti Corbeienses a. 1070.

entgegen und griff sie an. Graf Rutger floh zuerst, ihm nach, 1070. fast ohne Widerstand zu leisten, die Thüringer. Jeder rettete sich, wie er es vermochte; dreihundert blieben auf dem Platze und nur Ein Todter und zwei Verwundete waren auf der Seite Otto's. [8]) Nun entließ der Herzog einen Theil seiner Truppen, ging nach Sachsen und lebte hier theils von Plünderung, theils durch Unterstützung des Grafen Magnus, Sohnes Herzog Ordulfs von Sachsen, eines wackern und kühnen Jünglings, der sein treuer Gefährte war. Der König aber hörte kaum von der Niederlage der Thüringer bei Eschewege, als er schnell nach Goslar eilte, um diesen ihm so werthen Ort gegen die Feinde zu decken.

Hier blieb er bis Weihnachten und gab das Herzogthum Baiern auf Vermittelung Herzog Rudolfs von Schwaben, der ihm noch immer treu zu seyn schien, an den Sohn des Markgrafen Azzo von Este, Welf, den reichen Erben der Welfischen Güter, einen eben so tapfern, habsüchtigen, treulosen und undankbaren Mann, wie die meisten der damahligen Fürsten. Welf war der Schwiegersohn Herzog Otto's von Baiern. So lange seines Schwiegervaters Verhältnisse sich günstig erhielten, unterstützte er ihn mit Rath und That und bewies seiner Gemahlin alle Achtung; aber kaum hörte er von dem über Otto gesprochenen Urtel und sah den wachsenden Zorn des Königs, als er ohne Schaam über Eid- und Treubruch sich von seinem Schwiegervater lossagte, alle Bande der Verwandtschaft zerriß, Hülfe weigerte, seine Gemahlin verstieß, sie dem Vater zurückschickte und endlich keine Geldsummen, Güter und Einkünfte schonte, dessen Herzogthum zu erhalten, was ihm so auch gelang. Der König, der wohl einsah, daß die Baierischen Fürsten den Welf mit Beeinträchtigung ihres Wahlrechts, ja ohne nur um ihre Zustimmung gefragt zu seyn, ungern als Herzog aufnehmen würden, [9])

8) Chron. Corbeiense a. 1070. Wahrscheinlich verbrannte Otto auch Fritzlar. Wenck Hess. Landes-Gesch. III, S. 41. Quedlinburg wurde verbrannt, wahrscheinlich bei dieser Empörung. Fasti Corbeienses a. 1070.

9) Lambert a. 1071. p. 63. quod hoc contra morem et ius, tum ipsis inconsultis etc.

1070. bereitete sich, baldigst nach Baiern zu gehn, um Unruhen vorzubeugen. Unterdessen legte er nach Goslar eine starke Besatzung.

1071. Herzog Otto sah seine Güter verheert, seine Tochter verlassen, sein Herzogthum vom Schwiegersohne eingenommen; dennoch beschloß er es auf das Aeußerste ankommen zu lassen und sobald als möglich eine Schlacht mit dem Könige zu wagen. Daher befestigte er im Habichtswalde den Hasunger Berg auf dem linken Ufer der Fulda unfern Cassels [10]) sehr stark, um im unglücklichen Falle seinen Rückzug zu sichern, plünderte rings umher die Gegend und erwartete die Ankunft des Königs. Dieser hörte kaum, was Otto unternahm, als er schnell aus Sachsen, Thüringen und Hessen ein Heer zusammenzog, die entfernteren Fürsten zum Nachzuge aufbot und sogleich gegen Otto anrückte.

Es galt damahls bei dem Könige unter seinen Räthen vorzüglich viel der weise Eberhard, Graf von Nellenburg, Bruder des Erzbischofs Udo von Trier. Als dieser erwog, daß bei den kriegserfahrenen in Verzweiflung gebrachten Empörern, käme es zum Kampfe, ein großes Blutvergießen unvermeidlich seyn würde, begab er sich zu dem Herzoge und beschwor ihn, sich und die Seinigen nicht in solche Gefahr zu bringen. Noch sey nicht alle Hoffnung der Begnadigung verschwunden. Er verspreche eidlich, ihm Verzeihung und Rückgabe aller nach Kriegsrecht verlornen Güter bei dem Könige zu bewürken, wenn er sein Heer von dem befestigten Berge abführen und sich dem Könige auf billige Bedingungen ergeben wolle. Otto willigte ein. Der König genehmigte leicht den Vorschlag, da er dieses Krieges überdrüssig war, den viele Fürsten aus Freundschaft für den bereits genug gedemüthigten Otto lässig führten. Der Friede wurde beiderseitig beschworen und dem Otto Frist bis Ostern, dann bis Pfingsten gegeben. Dieser entließ sein Heer und der König ging nach Baiern, ordnete schnell die dasige Angelegenheit, so weit es thunlich war, eilte an den Rhein, stellte die alte zerstörte Burg Hammerstein bei Andernach wieder her und feierte Pfingsten in Halberstadt. Hier, vor einer großen Versammlung geistlicher und weltlicher Fürsten ergaben sich ihm Herzog Otto, Magnus, der Sohn des Herzogs

Juni.

10) Wenck Hessische Landesgeschichte III. S. 41.

Ordulf von Sachsen und die übrigen Theilnehmer der Empörung. 1071. Diese wurden den Reichsfürsten auf bestimmte Zeit in Gewahrsam gegeben, den Otto und Magnus behielt Heinrich in seinem Gefolge in leichter Haft.

Das Glück, welches den König bei dieser gefährlichen Unternehmung begleitet hatte, reizte ihn noch weiter zu gehn und die Gelegenheit bot sich sogleich dar. Bereits am 18. März dieses Jahres war Herzog Ordulf von Sachsen gestorben und wie es im Hause der Billungen seit mehr als hundert Jahren gewöhnlich war, sein Sohn Magnus von den Sachsen, ohne die Zustimmung des Königs zu erwarten, als Herzog anerkannt worden. Heinrich suchte die so günstigen Umstände zu benutzen, um seine Pläne zur Unterdrückung der Freiheit, wie Viele, oder wie Andere es nannten, zur Feststellung der Ordnung und Sicherung der Ruhe in Sachsen auszuführen. Jeder hatte einen Schein des Rechts für sich, mehr die Sachsen, weil ihre Verfassung durch das Alter geheiligt war und weil man nicht weiß, wie weit die Begierde der Könige zur unbeschränkten Herrschaft gehn kann, wenn die Dämme der alten Freiheiten erschüttert und durchbrochen werden, endlich weil der jugendliche Uebermuth des kräftigen Königs nur zu sehr den Hang zur Willkühr verrieth, welcher nicht wie bei seinem großen Vater durch die allgemeine Richtung, den Staat gesetzlich zu ordnen, verdeckt wurde.

Man konnte es freilich dem Könige nicht verargen, daß er bei der bekannten feindseligen Stimmung der Sachsen gegen sein Haus, den Magnus, welcher sich so eben gegen ihn empört hatte, ungern als Herzog an der Spitze dieses Volks sehn wollte, und dem Erzbischofe Albert war es eben so wenig zu verdenken, daß er seinem erbittertsten Feinde, der ihm so viel Böses zugefügt hatte, die Mittel rauben wollte, ihm ferner zu schaden. Der Erzbischof nahm sogleich alle Lehen, welche Magnus Vater, Herzog Ordulf, dem Erzstifte Bremen abgedrungen hatte, zurück. Auf Einladung des Königs Heinrich kam der König Sweno von Dänemark zu einer geheimen Unterredung nach Bardewik und hier wurde im alleinigen Beiseyn des Erzbischofs Albert und eines Dänischen Raths ein sehr geheimer Vertrag abgeschlossen, durch welchen sich

1071. der König Sweno verpflichtete, dem Könige Heinrich gegen alle Feinde desselben, nahmentlich gegen die Sachsen, jeden möglichen Beistand zu leisten, wogegen ihm Heinrich die an Dänemark gränzenden Nordelbischen Gegenden, welche dem Herzoge Magnus zustanden und die Grafschaft Stade, welche dem Markgrafen Udo von der Nordmark gehörte, zu überlassen versprach. Als Heinrich auf dem Rückwege von Bardewik bei Lüneburg vorbeikam und die Festungswerke dieses Orts betrachtete, der aus den alten Erbgütern der Billungen dem Oheime des Magnus, dem Grafen Hermann gehörte, so erwachte in ihm die Begierde, sich der wohlgelegenen Feste zu bemächtigen. Er schickte sogleich 70 seiner getreuesten Ritter unter dem Sohne seines getreuen Raths Eberhards von Nellenburg ab, welche Lüneburg durch Ueberfall einnahmen,

1072. um die ganze Gegend dem Könige zu unterwerfen. [11]) Bald darauf, nachdem die Kunst der Aerzte sich vergeblich erschöpft hatte, starb der Erzbischof Albert, von Niemand, kaum von dem Könige bedauert. Er hinterließ nichts, als einige Bücher, Reliquien der Heiligen und kirchliche Gewänder. Alles das nahm der König an sich.

Der Zustand des Reichs war traurig. Druck und Willkühr Einzelner überall, die Wittwen und Waisen geplündert, Kirchen und Klöster verheert. Jeder that, was ihm beliebte, der König kümmerte sich um nichts, selbst alle öffentliche Ordnung war aufgelöset. Die allgemeine Unzufriedenheit des Volks über die Bedrückungen jeder Art, welche es erdulden mußte, brach noch ehe ein Monat nach Alberts Tode verflossen war, als der König in

April. Utrecht Ostern feierte, so laut fast in Aufruhr aus, daß er sich genöthigt sah, dem Andringen vieler Fürsten nachzugeben und den Erzbischof Anno von Köln an den Hof zurückzurufen. Dieser gab den Bitten mit wahrer, oder verstellter Weigerung endlich nach. Der König überließ ihm die Verwaltung aller Staatsangelegenheiten als Reichsverweser. Der Erzbischof griff streng durch, legte der Ausgelassenheit Zügel an, war unbestechlich und sprach Recht, ohne Ansehn der Person. Die Burgen der Uebelthäter und Lan-

11) Adamus Bremensis. IV. 25. vergl. Wedekinds Noten Band I, S. 212 u. 224.

desbeschädiger ließ er brechen und vornehme und mächtige Verbrecher in Ketten und Banden werfen, unter ihnen auch, wegen mehrerer Räubereien, jenen Egino, den nächsten Urheber des Unglücks Herzog Otto's. Ueberall verfuhr er mit solcher Würde und so großem Ansehn, daß die Ordnung wieder hergestellt wurde und selbst im Könige, der sich den müßigen Vergnügungen ganz hingegeben hatte, Schaam und augenblicklicher Eifer erwachte, den Tugenden seines großen Vaters nachzustreben. [12]) Er ließ nach einjähriger Gefangenschaft den ehemahligen Herzog Otto von Baiern, auf Bitten seiner Umgebungen, welche jener durch einen Theil seiner Güter gewonnen hatte, frei, doch war es ihm zu schwer sich ganz zu zügeln und seine Entwürfe gegen Sachsen aufzugeben. Magnus blieb gefangen, und anderseits waren die Gemüther zu sehr aufgeregt, als daß so leicht Alles hätte beruhigt werden können.

1072.

Mai.

Das Mißtrauen zwischen dem Könige und den Fürsten blieb. Jeder glaubte dazu gerechte Ursache zu haben, und der Leichtsinn, mit welchem der König Verläumdern Gehör gab, trieb Manchen weiter, als er wohl sonst gegangen seyn würde. Unter diesen war des Königs Schwager, Rudolf Herzog von Schwaben und Verweser Burgunds, der bisher wohl größtentheils wegen des wiederholten Auftretens Erzbischof Alberts wenig Einfluß auf die Reichsgeschäfte gehabt hatte. Rudolf gehörte zu den mäßigen Männern, welche mit einigem Ehrgeize, der in einer wilden Zeit so gewöhnlichen Tapferkeit und anderen ganz löblichen Eigenschaften mehr durch die Gewalt der Umstände, als durch die lebendige Kraft des eigenen Strebens auf den Schauplatz großer Ereignisse und zu glänzendem Ansehn gebracht werden, weil ihre Gewalt nicht furchtbar erscheint und so die Andern nicht abschreckt, sie zu erhöhen. Durch Schwäche des Characters, oder durch Erfahrung vorsichtig gemacht, hatte er öffentlich bisher keinen entscheidenden Theil an den so wichtigen Ereignissen des öftern Regierungswechsels genommen, ob ihm gleich diese nicht ganz fremd bleiben konnten. Daß er vor Jahren des Königs Schwester geraubt, der Kaiserin die Einwilligung zur Verheirathung mit ihr

12) Lambert. a. 1072.

1072. abgezwungen und eben so das Herzogthum Schwaben und die Verwesung Burgunds überkommen hatte, schien vergessen und durch mancherlei Dienste gegen seine Schwiegermutter ausgeglichen, mit welcher er auch, nachdem die Fürsten ihr den Sohn geraubt hatten und seine Gemahlin gestorben war, in genauer freundschaftlicher Verbindung blieb; endlich konnte er mit einer Macht zufrieden seyn, welche die aller anderen Fürsten Deutschlands weit übertraf. Aber gerade das machte den König argwöhnisch gegen ihn, wie denn Beide einander noch mehr entfremdet wurden, als nach dem Tode der Schwester Heinrichs der Herzog die Schwester der Königin heirathete. Er konnte wohl nicht gleichgültig dabei geblieben seyn, als seine Schwägerin, die Königin, anfänglich so übel von ihrem Gemahle behandelt wurde. Da er auch mit in der Verschwörung gewesen war, durch welche der Erzbischof Adalbert so schimpflich vom Hofe entfernt wurde, so hatte dieser das gewiß nicht vergessen und leicht fand eine Anklage der Feinde Rudolfs, als bereite er Bewegungen gegen den König und den Staat, Eingang bei Heinrich. [13]) Mehrmahls vorgeladen, sich am königlichen Hofe zu rechtfertigen schreckte ihn, obgleich er sich seiner Unschuld bewußt war, das Beispiel Otto's von Baiern und anderer Fürsten, welche der König, wenigstens ohne Rücksicht auf ihr hohes Ansehn zu nehmen, ziemlich eigenmächtig verurtheilt hatte, dennoch ab, sich in solche Gefahr zu begeben. Daher wendete er sich an seine Schwiegermutter, die Kaiserin, welche seit der schimpflichen Vertreibung Alberts (1066) in einem Italiänischen Kloster als Nonne, streng fromm lebte [14]) und bat sie dringend, nach Deutschland zu kommen, um einem Bürger-Kriege vorzubeugen, da er entschlossen sey, Leben und Ehre mit den Waffen zu vertheidigen. Ungern gab die Kaiserin nach, aber mit Recht meinte sie, es widerspreche den Werken der Frömmigkeit nicht, Frieden zu stiften. Zu Worms in offener Versammlung erschien auf Bürgschaft der Erzbischöfe von Mainz und Köln Herzog Rudolf vor

13) Chron. Laurishamense p. 184. Alles Uebrige hat Gerbert de Rudolpho Suevico comite de Rhinfelden. 1785. 4. fleißig gesammelt.

14) Lambert. a. 1072. sagt, damahls sey sie 6 Jahre in Italien gewesen. Sie findet sich auch nach Alberts Sturze nicht mehr in Urkunden erwähnt.

dem Könige und der Kaiserin, reinigte sich leicht von allem Verdachte und wurde friedlich entlassen. Sogleich begab sich die Kaiserin nach Italien in ihr Kloster zurück, der Herzog aber hielt sich überzeugt, sein Schwager wäre nicht ausgesöhnt und habe seine Rache nur verschoben. 1072.

Weder Rudolf noch der Herzog Berthold von Kärnthen erschienen ferner am Hofe, wo ihr Rath nicht mehr beachtet wurde. [15]) Dies galt fast für Empörung. Der König, kühn und unbesonnen griff durch, nahm ohne weitere rechtliche Untersuchung dem Berthold sein Herzogthum Kärnthen und verlieh es einem seiner eigenen Verwandten dem Grafen Markward von Eppenstein. Rudolf war schon bereit loszubrechen, um nicht das Schicksal Bertholds zu theilen. Kaum hielten ihn noch Unterhandlungen mit dem Könige zurück, der ihn doch nicht auf das Aeußerste treiben wollte. Unter diesen Umständen, als Anno sein Ansehn am Hofe sinken und den Sturm herannahen sah, den er nicht mehr aufhalten konnte, vielleicht auch nicht mochte, zog er sich unter dem Vorwande der Erschöpfung durch Alter zurück. Der König entließ ihn gern. Seine rauhe Strenge war unbequem, aber nun auch jeder Zügel losgelassen. 1073

Die Burgen auf den Hügeln und Bergen Sachsens und Thüringens wurden täglich vermehrt und verstärkt. Die Umwohnenden mußten dazu Frohndienste leisten und der König gestattete den Besatzungen, denen Lebensmittel mangelten, die benachbarten Dörfer und Höfe zu plündern und nachdem er sich die Fürsten entfrembet hatte, reizte er nun mit unbegreiflichem Leichtsinne auch das gemeine Volk gegen sich auf, ja er wendete alle Mühe an, es zur Empörung zu bringen, um dann eine Veranlassung zu haben, die Thüringer und Sachsen ganz zu unterdrücken. [16]) Der vielfach gesuchte und bestrittene Zehnten in Thüringen bot einen guten und sogar frommen Vorwand dar.

Kaum hielt der König dem feilen Erzbischofe von Mainz diese

15) Bernold. Constant. a. 1073. Pfister Gesch. von Schwaben I, S. 102 nimmt die Sache zu leicht. Bernold beschuldigt auch Welf, mit Unrecht, er findet sich in Urkunden noch öfters bei dem Könige.

16) Lambert. a. 1073 bestätigt Bruno's Erzählung.

1073. Lockung hin und versprach ihm dabei seinen Beistand gegen die, welche sich widersetzen würden, als Sigfried, sogleich gewonnen, auf
März. den 10. März eine Kirchenversammlung zu Erfurt ankündigte. Um aber recht sicher zu gehen, schrieb der Erzbischof an Hildebrand, der damahls Erzkanzler und die Seele des Römischen Stuhls war: wie erwünscht ihm die Gelegenheit wäre, sich dankbar für die ihm gewordene vielfache Unterstützung am päbstlichen Hofe beweisen zu können. Hildebrand ordne nur Alles für Andere, ohne selbst Etwas besitzen zu wollen. Doch ein Mann, der immer nur gern verleihe, müsse auch Vieles rechtmäßig besitzen, um es Gott geben zu können. Hildebrand möge daher nur wissen lassen, was er von ihm zu besitzen wünsche, es würde ihm sogleich gehören, denn wer könnte einen solchen Mann nicht lieben, wer ihm etwas abschlagen? Dann bat er den Kanzler, sich doch wegen der Thüringischen Zehnten bei dem Pabste zu verwenden und die Mainzer Abgeordneten in Rom zu unterstützen, damit der Widerstand der Empörer unterdrückt würde. [17])

Am festgesetzten Tage erschienen der Erzbischof und der König mit einer Menge von Menschen, welche, als Kenner des Kirchenrechts durch sophistische Rechtsklaubereien des Erzbischofs Sache als rechtlich darstellen sollten. Nur Anhänger des Königs, die Bischöfe Hermann von Bamberg, Hezelo von Hildesheim, Eppo von Zeiz und Benno von Osnabrück waren zugegen, mehr durch ihre Zustimmung des Königs Ausspruch zu bekräftigen, als darüber zu verhandeln. Obgleich mehrere von ihnen das Unternehmen sehr mißbilligten, so wagten sie doch nicht frei zu reden, aus Furcht vor dem Könige und aus Verbindlichkeit gegen den Erzbischof. Haufen Gewaffneter umgaben die Versammlung, um etwanigen Widerstand mit Gewalt zu brechen. Die Thüringer stützten sich vorzüglich auf die Aebte von Hersfeld und Fulda, weil diese selbst durch die Forderung des Erzbischofs in dem Besitze vieler Zehnten und Güter am meisten beeinträchtigt wurden. Diese beriefen sich auf ihre alten, urkundlich von Kaiser Karl her gege-

17) Codex Udalrici epistolaris N. 127. bei Mansi Concil. XX. col. 53. der auch den Brief N. 129. auf diese Erfurter Synode bezieht, was augenscheinlich irrig ist.

benen, vom päbstlichen Stuhle wiederholt bestätigten Privilegien, 1073. welche die Erzbischöfe von Mainz bis auf den Erzbischof Luitbold März. nie angetastet hätten. Der Erzbischof Sigfried aber fuhr sie rauh an: Seine Vorgänger hätten für ihre Zeit die Kirche regiert und den Neulingen im Glauben, wie Kindern vieles nachgesehn, was er nun, da sie bereits fest im Christenthume wären, abändern und gegen sie als Erwachsene streng auf die Gesetze der Kirche halten müsse. Sie möchten wählen, nachzugeben, oder von der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen zu werden. Die beiden Aebte baten, der Erzbischof möge sich wenigstens mit dem begnügen, was die Kirchengesetze bestimmten, nehmlich mit dem vierten Theile der Zehnten. Darum, antwortete der Erzbischof, habe er nicht bis aufs Blut seit zehn Jahren gearbeitet, um ihnen nun nach ihrem Belieben die Theilung zu überlassen. Zwei Tage vergingen im lebhaften Streite. Schon erklärten die Thüringer, sie würden sich an den päbstlichen Stuhl wenden, aber der König schwor, den, welcher das wagen würde, am Leben zu strafen und seine Güter völlig zu Grunde zu richten, so daß Jeder lange daran denken würde. Das schreckte zuerst den Abt von Hersfeld. Auf Vermittelung des Königs vertrug er sich mit dem Erzbischofe, trat diesem den größten Theil der Zehnten ab, eben so, nach vergeblichem Widerstande, der Abt von Fulda. Nun unterwarfen sich die Thüringer, versprachen die Entrichtung des Zehnten allgemein und der König verbot beiden Aebten bei seiner Ungnade auf irgend eine Weise an den päbstlichen Stuhl eine Berufung zu unternehmen. Noch wurde zwischen dem Könige, dem Herzoge Rudolf und anderen Fürsten, die es nicht auf das Aeußerste kommen lassen wollten, zu Augsburg eine Aussöhnung bewürkt, [18]) da kam die Nachricht von dem Tode Alexanders II. und der Wahl Gregors VII. nach Deutschland und zog die allgemeine Aufmerksamkeit zur Kirche hin.

18) Lambert. a. 1073. Hauptquelle.

Sechstes Hauptstück.

1071. Eben so leichtsinnig, wie die Staatsangelegenheiten behandelte der König auch die der Kirche. Er hatte die Habsucht der Geistlichen kennen gelernt und selbst an dem Beispiele seines Lehrers und Erziehers, des sonst so achtungswürdigen Erzbischofs Anno von Köln gesehen, wie sogar die Rechte der Kirchen gebeugt wurden, um das eigene Bisthum mit Gütern und Vorrechten zu bereichern. Er sah die Verderbtheit der Mönche, welche sich zu den Abteien und Bisthümern drängten, deshalb die Fürsten und Hofleute mit Bitten und Geschenken bestürmten und sich durch ihren übeln Lebenswandel selbst bei dem Volke so verächtlich machten, daß viele Mönche aus Frankreich und Italien nach Deutschland gerufen wurden, um durch ihre strenge Zucht als Muster zu dienen. [1])

Diese bösen Beispiele verdarben den König. Es schien ihm ganz gleichgültig, wer eine hohe Kirchenwürde erhielt und man sah neben einander die Erhebung der würdigsten Männer und der schlechtesten zum bischöflichen Range. Immer noch blickte aus der Verdorbenheit ein edles Gefühl des Königs für Tugend hindurch, wenn man sah, wie er den vortrefflichen Liemar zum Erzbischofe von Bremen an Alberts Stelle erhob [2]) und man mußte nur beklagen, daß er in anderen Fällen seinen unwürdigen Freunden zu viel nachgab. Seine Günstlinge verkauften erledigte Pfründen an die Meistbietenden und sie fanden Käufer genug. Als (1069) der Bischof Rumold von Konstanz mit Hinterlassung großer Reichthümer gestorben war, so wählten die Konstanzer ei-

1) Lambert. a. 1071. p. 76. Einzelne Beispiele sind bereits unter Heinrich III. angeführt worden.

2) Selbst Bonizo p. 811. nennt ihn, obgleich er sich dem Pabste Gregor widersetzte: virum eloquentissimum et liberalibus studiis adprime eruditum und p. 819 sapientissimum.

nen Canonicus ihres Stifts, Sigfried, einen Capellan des Königs 1071.
zu ihrem Bischofe und schickten, wie es herkömmlich war, Ring
und Stab an den König, mit der Bitte, den Erwählten zu beleh-
nen. Ein Canonicus von Magdeburg und Probst zu Goslar,
Karl, wußte besser, wie man am Hofe verfahren mußte, um etwas
zu erlangen. Er vertheilte große Geldsummen an Heinrichs
Günstlinge, versprach noch mehr und gab Hoffnungen auf viele
Kirchenlehen des großen Bisthums. Der König that gern, was
seine Freunde wünschten und gab den Konstanzern den Probst
Karl zum Bischofe, mit Drohungen, im Falle der Widersetzlich-
keit. Karl war kaum im Besitze des Hochstifts, als er die Kir-
chenschätze verschwendete, die heiligen Gefäße und Kleider, selbst
die silbernen Platten, mit welchen der Altar bedeckt war, Gold,
Edelsteine und alle Kostbarkeiten veräußerte, um seine Schulden
zu bezahlen. Die Konstanzer Geistlichen verklagten ihn, als einen
Simonisten bei dem Pabste Alexander II. Dieser untersagte ih-
nen sogleich alle Gemeinschaft mit ihrem Bischofe, befahl dem Erz-
bischofe von Mainz, als Metropolitan von Konstanz, mit dem Erz-
bischofe von Köln auf einer Kirchenversammlung die Sache des
Bischofs zu untersuchen und verbot, ihn zu weihen, wenn er sich
nicht vollkommen über die ihm vorgeworfene Erkaufung des Bis-
thums würde rechtfertigen können.

Der Erzbischof Sigfried hielt zu Mainz die Kirchenversamm-
lung. Der König wendete alle Mühe an, die Bischöfe für seinen
Schützling zu stimmen, doch sie gaben nicht nach. Unwillig über
den Eingriff in ihre Rechte begaben sie sich unerschrocken zum Kö-
nige, erinnerten ihn an das Heil seiner Seele, an den Frieden der
Kirche und deren Ordnung im Reiche, hielten ihm vor, daß der
Thron nicht fest stehn könne, wenn er nicht befestigt werde durch
Gerechtigkeit und Befolgung der Gebote Gottes. Der König
hörte sie an, gemäßigt, beleidigte die Bischöfe durch keine spitzige
Antwort, entschuldigte sich ohne Bitterkeit: Seinerseits habe bei
der Ausübung seiner Rechte keine Käuflichkeit obgewaltet, Er sey
mit dem Karl über nichts der Art übereingekommen, sondern ihm
nur früher, als Probstegeneigt gewesen. Was dieser etwa mit den
Hofleuten vertragen, gehe ihn, den König, nichts an und er werde

1071. auch dem Laufe der Gerechtigkeit nicht widerstreben, wenn Karl dabei unrecht gehandelt habe. Große Freude erfüllte die Väter, als sie das hörten. Karl vermochte es nicht sich zu rechtfertigen, dankte freiwillig ab und der König milderte die Schande, indem er ihm gestattete, nicht in öffentlicher Versammlung, sondern im königlichen Gemache Ring und Stab zurückzugeben. Sogleich verlieh der König Beides, nicht dem Capellan, welchen die Konstanzer gewählt hatten, sondern einem Probste zu Goslar, Otto. Die Konstanzer nahmen diesen ohne Widerrede an und der König ließ ihn sogleich weihen, damit nicht neuer Zwist entstände. [3])

Es zeigte sich hier, wie bei anderen Vorfällen ähnlicher Art, daß der König wohl Vorstellungen nachgab, wenn sie mit Würde und Klugheit an ihn gebracht wurden, allein von Jugend auf übel geleitet, hatte er nicht gelernt, Herr seiner Leidenschaften zu werden und es mangelte ihm eine feste Grundlage seines Handelns. Er gab seiner Lust und jeder augenblicklichen Empfindung nach und ging, bewegt von heftiger Leidenschaftlichkeit, schnell von einem Aeußersten zum Andern über. Er war weder schlecht, noch gut, aber beides. Daher konnten ihn wohlgesinnte Männer nur eben dahin bringen Einzelnes zu bessern, aber sie so wenig, als schlechte Menschen vermochten es, ihn ganz zu leiten, sich seiner ganz zu bemächtigen. Unbesonnen und leichtsinnig jagte er seinem Vergnügen nach und was ist anziehender, als thun können, was man will? Um die Verwaltung des Reichs kümmerte er sich wenig und ließ seine nächsten Umgebungen schalten, wie es ihnen beliebte. Natürlich blieb also auch häufige Verkäuflichkeit der geistlichen Würden und Aemter.

Darüber wurden die strengeren Bischöfe unzufrieden, vorzüglich der fromme Gebhard, Erzbischof von Salzburg, der unbeugsame Adalbero von Würzburg, der standhafte Altmann von Passau und der eifrige Hermann von Metz. Diesen Männern war es mit der Verbesserung der Kirche rechter Ernst. Sie selbst standen rein da und arbeiteten den Mißbräuchen in ihrem Sinne, vorzüglich der Käuflichkeit geistlicher Würden und Aemter, wie der Priesterehe und dem gänzlichen Verfalle der Klosterzucht mit aller An-

3) Neugart episcop. Constant. p. 456. aus den Quellen.

strengung entgegen. Sie waren bereit sich jeder Gefahr auszusetzen und zugleich Alles für eine Sache zu thun und zu dulden, welche sie für so unendlich wichtig hielten. Was konnten sie aber von einer Regierung hoffen, welche, wenn irgend einen Character, nur den der Willkühr und der Laune zeigte und von aller Beharrlichkeit entfernt, sich am wenigsten um die Abstellung der Gebrechen der Kirche kümmerte, ja diese wohl gar noch in Schutz nahm und vermehrte. An diese standhaften Bischöfe schlossen sich einige, ebenfalls aufrichtige und gute Menschen an, wie Benno, Bischof von Meißen und andere, welche doch nicht Festigkeit genug hatten, den bald ausbrechenden Stürmen dreist die Stirn zu bieten; endlich traten hinzu alle jene wahren Parthei-Männer, der kriegerische Burchard von Halberstadt, Werner von Magdeburg, Anno's Bruder, der Simonist Albero von Worms und später der eigennützige Erzbischof Sigfried von Mainz, welche von Rache, Herrschsucht, Eigennutz und andern unedlen Leidenschaften getrieben, die Verbesserung der Kirche nur zum Deckmantel ihrer selbstsüchtigen Bestrebungen benutzten. Alle diese Männer standen in naher Verbindung mit dem päbstlichen Stuhle. [4]) So viele Leidenschaften jeder Art, Haß und Furcht, Rache und Habsucht, Herrschgier und Freiheitssinn, geistlicher und weltlicher Stolz waren in Deutschland aufgeregt, aufs Höchste gestiegen, im Begriffe einander auf das Gewaltigste zu bekämpfen, als die Nachricht vom Tode Alexanders II. und der Wahl Gregors VII. eintraf.

Hildebrand hatte unter Nicolaus II. und Alexander II. als Cardinal Archidiaconus und Kanzler des Römischen Stuhls die Angelegenheiten der Kirche größtentheils geleitet. Es wurde öfters bemerklich, wie abgeneigt jene milden Männer dem durchgreifenden Verfahren Hildebrands waren, ohne daß sie ihm doch hätten Widerstand leisten können. [5]) Diese Päbste selbst verstanden

4) So wird zu beziehen seyn, was das Chron. Ursperg. a. 1072 erzählt und Adam. Bremens. III, 38. bestätigt. Auch begann, wie wir sehen werden, schon Alexander II. gegen Heinrich ernstlich zu verfahren, gewiß nicht, ohne Anreizung durch die eifrige Parthei in Deutschland und durch Hildebrand.

5) Recht deutlich zeigt das Landulph. senior. III, 18 u. 19. Welcher aufrichtige Geschichtschreiber darf solche Zeugnisse verwerfen? Für katholische Kirchen-Partheigänger gelten sie freilich nicht.

schwerlich ganz, was Hildebrand eigentlich bezweckte. Sie würden vor der Größe eines solchen Unternehmens zurückgeschreckt seyn. Hildebrand hatte unter ihnen die sittliche Richtung benutzt, welche die Verbesserer der Kirche seit der Zeit Heinrichs III. und Leo's IX. genommen hatten. Zuerst war, wie wir früher erzählt haben, die Thätigkeit dieser frommen Männer gegen den allgemein verbreiteten Mißbrauch gerichtet, kirchliche Würden und Aemter für Geld oder Geldeswerth zu kaufen und zu verkaufen, was Simonie genannt wurde. Peter Damiani dehnte den Begriff weiter aus und ihm galten auch schon Dienstfertigkeit und Schmeichelei eben so gut für Bestechung, als Geld. Hieran knüpften die Eiferer die Wiedereinführung des Cölibats, oder des ehelosen Lebens der Geistlichen, welche als Muster der Enthaltsamkeit überhaupt und besonders der Keuschheit und Reinheit, ihrer Heerde vorstehen sollten. Hierdurch wurde zugleich die gesammte Geistlichkeit in einem wichtigen Punkte der weltlichen Macht entzogen. Weib und Kind, mit allen Hoffnungen und Sorgen fesselten den Geistlichen nicht mehr an das Land seiner Geburt, an bürgerliche Verhältnisse. Er hatte weniger zu fürchten von dem Arme weltlicher Dränger. Ueberall fand er für sich ein Obdach und Nahrung und so war er fast nur dem untergeordnet, von welchem für ihn allein noch Furcht und Hoffnung kam, dem allgemeinen Pabste.

1073. So griffen es die Staatsmänner auf, welche immer noch mit den Eiferern Hand in Hand dahin strebten, die Wahl der Päbste ganz unabhängig, erstens von der gesammten Römischen Geistlichkeit und dem Volke, dann von der Macht der Römischen Könige, der Patricier, oder Schutzvögte des Römischen Stuhls zu machen. Dies war zum Theile bewürkt worden durch die Wahlverordnung Nicolaus II. Die Cardinäle wählten seitdem und die übrige Geistlichkeit gab ihre Zustimmung, wie das Volk, ohne Theilnahme an der Wahl selbst. Dann wurde des bereits gewählten Pabsts Anerkennung vom Könige verlangt, während früher der König vorher den zu wählenden bezeichnet hatte. Hildebrand wollte auch den letzten Ueberrest der königlichen Einwürkung auf die Besetzung des päbstlichen Stuhls vernichten. Dazu war bei jener Wahlverordnung der Grund gelegt, durch die Erklärung, jeder Römische

König müsse jene Rechte erst von der Römischen Kirche erhalten, 1073. also konnten sie auch verweigert werden, oder noch nicht ertheilt seyn und die eifrige Priesterparthei war ganz der Meinung Hildebrands. Dann erst war der Pabst ganz neben den Römischen König oder den Kaiser gestellt, während er früher in mehr als einem Bezuge unter ihm stand. Das war nun wohl den frommen Eiferern, nicht aber Hildebrand genug. Es mußte noch Ein Schritt geschehen, die Kaiserwürde nicht nur, wie bisher, von der willenlosen Krönung, sondern von der Prüfung und Willkühr des Pabsts abhängig gemacht und so der Pabst über den Kaiser erhoben werden. Hierzu war es nöthig, die unmittelbare Macht, vorzüglich des Kaisers, oder des Römisch-Deutschen Königs, eben so zu schwächen, als die des Pabstes zu verstärken. Der Kaiser war der erste Monarch der Christenheit. Mit ihm waren dann auch die übrigen Fürsten unterthänig, nirgends aber war die weltliche Macht der Bischöfe größer, als in Deutschland. Dieses führte zu dem Bestreben dem Kaiser das Recht der Belehnung der Bischöfe und Aebte mit Ring und Stab zu entreißen und es an den Pabst zu bringen, so wie die Macht des Römischen Bischofs selbst auf Kosten der Metropoliten zu erhöhen und möglichst unbeschränkt zu machen, woran bereits seit zwei Jahrhunderten gearbeitet worden war. Dem Pabste, als Statthalter Christi, sollten alle Kirchen, alle Fürsten unterthan seyn. Dies ergab sich aus vielen Stellen der heiligen Schrift, deren Auslegung dem Haupte der Christenheit zustand. Endlich wollte der Pabst auch die weltliche Macht aller christlichen Fürsten von sich abhängig machen, indem sie ihre Kronen nur als Lehen vom päbstlichen Stuhle erhielten. [6])

Dies ist der Riesenplan Hildebrands, den man Gregor nannte.

Jene einfachen, streng frommen Männer von besserm Herzen, als hellem Geiste, welche, wie Peter Damiani, nur das religiöse Wohl der Menschen durch Reinheit und Unabhängigkeit der Kirche von aller weltlichen Macht begründen wollten, verstanden das unruhige, gewaltsame, auf weltliche Zwecke gerichtete, mit welt-

6) Das Letzte ist gewöhnlich übersehen worden. Vergleiche Voigts Gregor VII. S. 198 ff.

1073. lichen Mitteln verfolgte Treiben Hildebrands nicht, der sie mit sich fortriß, vorwärts stieß und immer weiter ging, als sie gehen wollten. Peter Damiani, ein übrigens selbst in den klassischen Schriften des Alterthums belesener und sehr gelehrter Mann, der aber dennoch einen wahren Mönch für das vollkommenste Wesen ansah, dem ein mittelmäßiger Mönch sich noch gegen die Laien, wie unreines Gold zum Erze verhielt, der dabei die Ergreifung der Waffen für weltliche Güter der Kirche, ja selbst für den Glauben durchaus verdammte, als gegen das Gebot unseres Heilands, nannte daher diesen staatsklugen Hildebrand, dem er nie genug that, mit litter-bezeichnendem Spotte, nicht ohne Grauen, seinen heiligen Satan, mochte nicht mehr sein Werkzeug seyn, legte das ihm aufgedrungene Bisthum Ostia nieder und zog sich von der Verderbtheit der Welt in die Einsamkeit zu den strengsten Bußübungen zurück. So war Hildebrand der Cardinal. Nachdem er unter dem Nahmen der Päbste bisher sein Ziel verfolgt hatte, sollte er selbst hervortreten an die Spitze der abendländischen Christenheit, zu zeigen, was er vermöchte.

Eben hatte Pabst Alexander auf einer Kirchenversammlung die Räthe Heinrichs IV., welche die kirchlichen Würder und Aemter verkauften, mit dem Kirchenbanne belegt, als er starb.[7]) Sogleich ordnete der Cardinal Hildebrand, als Kanzler, wie es die Kirchengesetze vorschrieben, an daß drei Tage hindurch gefastet und gebetet, dann zur neuen Wahl geschritten werden sollte. Als er am folgenden Tage mit dem Leichenbegängnisse beschäftigt war, so entstand unter großem Zulaufe des Volks und der Geistlichen lautes Geschrei: Hildebrand Bischof! Er hatte sich durch Reinheit der Sitten, Unbescholtenheit des Wandels, wie durch seine Mildthätigkeit gegen Arme und Characterstärke in der Regierung der Kirche die Zuneigung und Achtung der Menge erworben. Es war bekannt, daß er würklich Pabst gewesen war, während Andere diesen Nahmen trugen. Als er die Stimmen hörte, erschrak er und wollte das Volk besänftigen. Da trat der Cardinal Hugo, der seit einiger Zeit mit ihm ausgesöhnt war, auf und sprach: wie von der Zeit des Pabsts Leo her Hildebrand die Römische Kirche

7) Bonizo p. 810, wodurch mehreres im Lambert deutlich wird.

erhöhet und die Stadt befreiet habe. Daher wählen wir ihn den 1073
Besten, zur päbstlichen Würde, dessen Gleichen wir nicht haben können, den uns Allen bekannten, bewährten Mann. Nun drängten, zogen ihn Alle mit Gewalt fort und setzten ihn, trotz alles Widerstrebens, [8]) in der Kirche S. Petri ad vincula [9]) auf den päbstlichen Stuhl. Hier, um dem unregelmäßigen Vorgange die Form einer Wahl zu geben, versammelten sich alle Cardinäle nach der Vorschrift der Wahlverordnung Nicolaus II. und wählten mit Zustimmung und Willen vieler anwesenden Bischöfe, Aebte, Geistlichen und Mönche, unter dem Beifallrufen des zahlreichen Volks, den Archidiaconus Hildebrand, der Gregor heißen soll, zum Pabste, als in jeder Hinsicht dieses hohen Amtes würdig. Gefällt er Euch? Er gefällt uns! Billigt ihr ihn? Wir billigen ihn! Wollt ihr ihn? Wir wollen ihn! Stimmt ihr bei? Wir stimmen bei! Gregor VII. nannte er sich, weil er dadurch die Absetzung seines Lehrers, Gregors VI., durch den Kaiser Heinrich III. für unrechtmäßig erklären und die Ehre eines Mannes herstellen wollte, der zum löblichen Zwecke ungesetzliche Mittel gewählt hatte. Das hielt auch sein Schüler für Recht. [10])

Um dem Wahlgesetze Nicolaus II., rücksichtlich der nöthigen Einwilligung des Königs in die Wahl, denn mehr schien nicht nöthig, Genüge zu leisten, und seinen Feinden, ehe er fest säße, keine Blöße zu geben, zeigte Gregor dem Könige seine Erhebung an. Schon vorher war die Nachricht von dieser, allerdings in der Form sehr gegen die Kirchengesetze verstoßenden, weniger Wahl, als Erhebung Gregors nach Deutschland gekommen.

Die Bischöfe, welche des neuen Pabstes bekannte Heftigkeit und Strenge fürchteten, drangen gemeinschaftlich in den König,

8) Vita Anselmi Lucensis §. 3. vergl. Voigt S. 194.

9) Bonizo p. 811 zeichnet das besonders aus mit dem Zusatze — non ad Brixianorium, das scheint der Lateran, auch ecclesia S. Salvatoris und Constantiniana genannt, zu seyn, wo sonst gewöhnlich die Päbste eingesetzt wurden, warum Gregor nicht? darüber schweigt Bonizo.

10) Sehr gründlich, aus den Quellen Voigt S. 193, der doch Bonizo (p. 811) noch nicht kannte. Ich habe versucht, dessen großentheils vom Nic. Aragon. ausgeschriebene Erzählung mit der Wahl-Acte bei Mansi XX, 60 und mit Gregors Nachrichten in seinen Briefen zu vereinigen.

1073. die Wahl für ungültig zu erklären, da sie ohne seinen Befehl unternommen worden sey. Eile der König nicht selbst, den Hildebrand zu unterdrücken, so werde er es am meisten zu bereuen haben. Daher schickte der König seinen vertraueten Rath, den würdigen Grafen Eberhard von Nellenburg und den Kanzler Italiens Gregor, Bischof von Vercelli, [11]) nach Rom, daß sie von den Römischen Großen Rechenschaft forderten über die gegen das Herkommen, ohne königliche Genehmigung unternommene Wahl des Pabsts und diesem, wenn er nicht hinlängliche Genugthuung leiste, zu befehlen, sogleich die unrechtmäßig übernommene Würde niederzulegen. Hildebrand empfing die königlichen Gesandten gütig, hörte ihre Botschaft und schwor, daß er sich nie um die päbstliche Würde beworben habe, vielmehr wäre er von den Römern gewählt und mit Gewalt zur Annahme der Kirchenregierung gezwungen worden. Auf keine Weise aber habe er sich bewegen lassen, vor erhaltener Zustimmung des Königs und der Deutschen Fürsten, die Weihe anzunehmen und werde sie so lange verschieben, bis er Gewißheit von des Königs Willen erhalten haben würde. Dies genügte dem Könige und er befahl die Weihe des erwählten Pabstes zu vollziehen, welche 29. Juni, in Gegenwart der Kaiserin Agnes, der Markgräfin Beatrix und des Kanzlers von Italien, Gregor, Bischofs von Vercelli, statt fand. [12])

Allein diese staatskluge Nachgiebigkeit gegen den König war mehr scheinbar, als würklich. Schon vor seiner Weihe als Pabst, ja sogar als Priester, nahm sich Gregor, völlig als Pabst, der Kirchenregierung mit eben so umfassender, als nachdrücklicher Thätigkeit an und entwickelte eine Kraft, eine bis zur Härte getriebene Strenge, bis zur Uebereilung gehende Geschäftigkeit, [13]) daß bald nicht zweifelhaft seyn konnte, was er bezwecke und wie er

11) Diesen nennt Bonizo p. 811. Fast scheint Eberhards Anwesenheit in Italien zu diesem Zwecke zweifelhaft.

12) Bonizo p. 811 u. 819. Lambert. a. 1073. p. 39. Ueber den von Lambert und daher Voigt falsch angegebenen Zeitpunkt der Weihe siehe die Zeittafeln im zweiten Bande.

13) Das zeigt sein Verfahren in Sachen des Böhmischen u. Mährischen Bisthums. Regest. Gregorii VII. Lib. II, 6. und in einer andern Angelegenheit II, 17.

es ausführen wolle. Er schrieb sogleich nach seiner Erwählung 1073.
an Gisulf, Fürsten von Salerno, an die Markgräfin Beatrix, den König Sweno von Dänemark, den Erzbischof Manasse von Rheims, die Aebte Desiderius von Monte Casino, Bernard von Marseille und Hugo von Clugny, überhaupt an die einflußreichsten Fürsten und Geistlichen, gab ihnen von seiner Wahl Nachricht, suchte sie zu gewinnen, oder sich geneigt zu erhalten, schickte den Cardinal Hugo als Legaten nach Spanien, zeigte den Spanischen Fürsten an, daß er dem Französischen Grafen Evoli von Rouci, [14]) welcher gegen die Araber in Spanien kämpfen wolle, alles Land, was er erobern würde, als Lehn des Römischen Stuhls verliehen habe und verbot auch ihnen unter anderen Bedingungen gegen die Araber zu streiten. Da erstaunten die Spanischen Fürsten, sie hatten nie von einem Rechte der Römischen Kirche auf Spanien etwas gehört. [15])

Seine Gesinnungen gegen den König Heinrich verrieth Gregor früh genug, so sehr er sie durch milde Worte und fromme Redensarten versteckte. Schon am 6. Mai schrieb er an den Herzog Gotfried von Nieder=Lothringen, den Gemahl der Gräfin Mathilde und bald treuen Freund Heinrichs, den aber Gregor jetzt noch für sich zu gewinnen hoffte: „Wir wollen bei nächster „Gelegenheit durch unsere Gesandten den König mit väterlicher „Liebe und Ermahnung angehn, um das, was wir zur Förde„rung der Kirche und für die Ehre der königlichen Würde nöthig „halten. Hört er dann auf uns, so werden wir uns wahrhaft „freuen über das Heil, was er erlangen wird, wenn er unsern „Rathschlägen in Handhabung der Gerechtigkeit Folge leistet. „Wenn er aber, was wir nicht wünschen, uns Liebe mit Haß, „Gotte die Gnade der ihm übertragenen Würde mit Verachtung

14) Roccium, Rouci bei Rheims siehe Art de vérifier les dates T. XII. p. 285 der neuesten Ausgabe in 8.

15) Regest. Gregorii VII. Lib. I, 10, vergl. IV. 28. quod nimirum hactenus praeteritorum temporum incommoda et aliqua antecessorum nostrorum occultavit negligentia, das war der Rechts=Beweis auch in ähnlichen anderen Fällen.

1073. „der Gerechtigkeit vergilt, dann wird auf uns nicht die Verwün„schung des Herrn fallen.“

„Verflucht sey, der sein Schwerdt abhält vom Blute. Denn „es steht uns nicht frei, um Gunst irgend Jemandes Gottes Ge„setz zu vernachlässigen, wie der Apostel sagt: wollte ich Men„schen gefallen, würde ich nicht ein Knecht Gottes seyn!“ [16]) Eben so schrieb er bald darauf noch bestimmter an die Markgräfin Beatrix: er wolle an den König fromme Männer als Gesandte schicken, die versuchen sollten ihn zur Liebe gegen die Römische Kirche zurückzurufen, ihn zu unterrichten und zu bilden, wie er die Kaiserkrone empfangen könne. Gehorche der König nicht, so werde der Pabst ihm nicht nachgeben, sondern bis aufs Blut Widerstand leisten. [17])

Gregor umfaßte mit seiner lebendigen Thätigkeit die ganze christliche Kirche, über sie hinaus, die Welt. Ueberall umher schickte er seine gevollmächtigten Legaten, in fernen Ländern sein Arm, sein Auge, um Synoden zu halten, zur Herstellung der verfallenen Zucht und Ordnung der Kirche, zur Abschaffung der Priesterehe und der Käuflichkeit geistlicher Würden und Aemter. Kräftig griff er und entscheidend in die Rechte der Metropoliten ein. Auf die Beschwerde des Erzbischofs von Mainz, daß der Pabst den Streit der Bischöfe von Mähren und Böhmen an sich gezogen und nicht, wie es sich gebühre, an ihn als den Metropoliten derselben gebracht habe, [18]) ließ Gregor den Erzbischof scharf an, tadelte seine Sorglosigkeit, sich nicht früher um diese Angelegenheit bekümmert zu haben, verwies ihm seine Unkunde der Rechte des päbstlichen Stuhls und warnte ihn und jeden Patriarchen und Metropoliten keine Sache wieder aufzunehmen, welche an den päbstlichen Stuhl gelangt sey, ohne dessen Gnade der Erzbischof selbst sein Amt nicht bekleiden würde. [19])

Rastlos trieb er sogar die eifrigen Erzbischöfe Anno von Köln und Gebhard von Salzburg zur Vollziehung seiner Befehle und

16) Galat. I. 10. Regest. Greg. VII. Lib. I. ep. 9.
17) Regest. Greg. VII. I, 11.
18) Codex Udalrici epistolaris. Nr. 130.
19) Regest. I, 60.

der Synodalschlüsse, [20]) drohete den Karthagern in Afrika mit 1073. Ausschließung von der kirchlichen Gemeinschaft, weil sie ihren Bischof übel behandelt hatten, [21]) trat mit dem Kaiser Michael in Unterhandlung, um die Griechische Kirche mit der Römischen zu vereinigen, [22]) forderte den Herzog Boleslaus von Polen auf, die dem Demetrius, einem der Russischen Theilfürsten auf der Flucht geraubten Schätze zurück zu geben, [23]) verlangte von den Königen Alphons von Kastilien und Sancho von Arragonien die Einführung des Römischen Kirchengebrauchs, [24]) verweigerte dem Wratislav von Böhmen den Gebrauch der Landessprache für den Gottesdienst, [25]) ersuchte den König Olav von Norwegen, Edle Jünglinge nach Rom zu schicken, damit diese dort zu Priestern gebildet würden, [26]) den König von Schweden, einen Bischof zu senden, der Kunde seines Landes habe, dankte [27]) dem Mahomedanischen Könige Anzir von Mauritanien, daß er viele Christensclaven frei gegeben und bezeugte, wie sehr er ihn liebe. [28])

Eben so, wie über Spanien und Neapel, nahm er auch die Oberlehnsherrlichkeit des päbstlichen Stuhls über Corsica, [29]) Dalmatien und Kroatien, [30]) über Ungarn, weil Kaiser Heinrich III. dessen erobertes Reichsbanner nach Rom geschickt hatte, [31]) über Rußland, weil der Sohn des flüchtigen Demetrius von Nowgorod es dem Pabste übergeben, [32]) und über die

20) Regest. I, 30, 79.
21) Regest. I, 22.
22) Regest. I, 18.
23) Regest. II, 73. vergl. Karamsin. Band 2 S. 64. ff. der Deutschen Uebersetzung.
24) Reg. I, 63 u. 64.
25) Reg. VII, 11.
26) Reg. VI, 13.
27) Reg. VII, 11.
28) Reg. III, 28.
29) Reg. V, 11. u. VI, 12.
30) Reg. VII, 2. vergl. Muratori antiq. Italic. dissert. LIX. excerpta ex Cencio Camerario.
31) Reg. I, 58. II, 13, 63 u. 48.
32) Reg. II, 74.

1073. Provence in Anspruch, [33]) versuchte auch dasselbe, wenn gleich vergeblich gegen Dänemark. [34]) Er drohete dem König Philipp von Frankreich mit dem Banne, wenn nicht einigen Italischen Kaufleuten ihre in Frankreich geraubten Güter zurückgegeben würden, [35]) in Frankreich allen Gottesdienst zu untersagen, dem Könige die Krone zu nehmen und alle Unterthanen mit dem Banne zu belegen, die ihn noch als König anerkennen würden, wenn er seine Regierungsart und seine verderbten Sitten nicht ändere, ermunterte die Bischöfe ihm Widerstand zu leisten [36]) und bot die gesammte Christenheit gegen die Saracenen auf. [37]) Alles, was er that, stellte er als nicht neu durch ihn eingeführt, sondern als früher rechtmäßig gegründet dar. [38]) Er war der Nachfolger des Petrus, des Felsen, auf den die Kirche gebauet war, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollten, dem der Heiland die Schlüssel des Himmelreichs gegeben mit der Macht zu binden und zu lösen im Himmel und auf Erden. [39]) Damit weckte er in seiner durch alle Länder zerstreueten Parthei Ein Gefühl, vereinigte sie zu Einem Zwecke, entflammte sie durch die Belohnungen jenseits der Erde, hier zu jeder Anstrengung, zum Ertragen aller Leiden, und er selbst an ihrer Spitze, mit verhältnißmäßig geringen Mitteln, mit um so größerer Kühnheit, schritt auf die Herrschaft der Welt zu. Sie gebührt dem, der den Gedanken fassen und ihn ausführen kann. Mit ungebeugtem Muthe bot er jeder Gefahr, der Verbannung, dem Tode Trotz, erfüllt von dem Einen Gedanken, für den er berufen war.

Das muß endlich begriffen werden: unterwarf sich der König Heinrich nicht ganz dem gewaltigen, als Vormund der Fürsten

33) Reg. IX, 12.

34) Reg. II, 51.

35) Reg. II, 32.

36) Reg. II, 5 u. 18.

37) Reg. II, 37. vergl. I, 72.

38) Reg. III, 10. IV, 6. vergl. den Apologeticus über die Synode von 1074. bei Mansi Concil. Tom. XX. col. 404.

39) Voigt S. 198 erörtert gründlich die Gedanken und Ansichten Gregors, ohne doch, wie es mir scheint, das letzte Ziel derselben bestimmt erfaßt zu haben.

auch in alle weltlichen Angelegenheiten eingreifenden Willen eines 1073. Pabstes, der nicht weniger, als Alles zu fordern sich für berechtigt hielt, so mußten Beide, nicht nur in Mißverhältnisse, nicht nur in heftige Fehden gegen einander verwickelt werden, sondern in einen Kampf auf Leben und Tod gerathen. Anfänglich schonten Beide einander. Der König, der noch nicht daran dachte, was Gregor bezweckte, gab billigen Vorstellungen nach, so lange er mit den Sachsen noch nicht zur Entscheidung gekommen war; der Pabst verlangte vorläufig nicht mehr, weil er schrittweise vorwärts gehn, sich erst festsetzen und einen Rückhalt sichern mußte. Die wechselnden Verhältnisse des Königs zu den Sachsen führten Beide vielleicht schneller zum Ziele, als Gregor erwartet hatte.

Siebentes Hauptstück.

1073. Der junge König, übermüthig, weil ihm bisher jedes kühne Unternehmen so gut gelungen war, schritt immer dreister vor, die Sachsen und Thüringer tributpflichtig zu machen. Die Besatzungen der Burgen erlaubten sich nun jede Ausschweifung, plünderten täglich die umliegenden Dörfer, trieben unerschwingliche Steuern von den bis dahin freien Aeckern und Wäldern ein, nahmen unter dem Vorwande der Zehnten, ganze Viehheerden weg, zwangen das gemeine Volk, selbst wohlhabende, freie Landleute zu knechtischem Dienste, schändeten ihre Frauen und Töchter, schleppten diese wohl gar mit in die Burgen, mißbrauchten sie nach Belieben und jagten sie dann fort. Wer auch nur leise Klagen erhob, wurde, als schwerer Beleidigung gegen den König schuldig, in Fesseln geworfen und konnte seine Freiheit nur durch den größesten Theil seines Vermögens erkaufen. Von allen Seiten her kamen Klagende zum Könige, der sie bisher geschützt hatte, sie wurden aber jetzt schmählich zurückgewiesen, denn, sagte der König, sie müßten das mit Recht wegen ungerechter Vorenthaltung der Zehnten leiden und er, als Rächer der Sache Gottes, müsse nothwendig die mit den Waffen bändigen, welche den Kirchengesetzen nicht freiwillig gehorchen wollten. In der That mochte die Widerspänstigkeit der Thüringer bei Entrichtung des Zehnten oft Veranlassung, öfter Vorwand zu Gewaltthätigkeiten geben, aber der König verletzte seitdem gemeinsame Volksinteressen. Früher hatte er nur die Fürsten gegen sich.

Den rebellischen Prinzen Magnus, den die Sachsen für ihren Herzog ansahen, hielt der König seit zwei Jahren in Gefangenschaft. Vergeblich bat Graf Hermann dringend um seines Neffen Freiheit, vergeblich bot er Geld, sogar alle seine Güter, erinnerte an seine und seines Neffen dem Staate (wohl im Kriege gegen die Slaven) geleisteten Dienste. Der König verlangte,

Magnus solle dem Herzogthume Sachsen und seinen väterlichen 1073. Erbgütern entsagen. Dieser weigerte das und erklärte, lieber lebenslang die härteste Gefangenschaft erdulden zu wollen. Otto von Nordheim, der abgesetzte Herzog von Baiern, bot sich dem Könige zum Gefangenen und mit Hab' und Gut zum Bürgen für Magnus an, der um seinetwillen litt. Der König antwortete: Graf Otto und Alles, was dem gehöre, sey ohnehin schon dem Könige verfallen, er habe sich noch gar nicht so von dem ihm vorgeworfenen Verbrechen gereinigt, daß er frei über sich und seine Güter verfügen könne. Dieses scharfe Wort blieb unvergessen. Otto sah, daß er noch mehr zu fürchten habe.

Je mehr die Sachsen und Thüringer ertrugen, desto höher stieg der Uebermuth des Königs und in der jugendlichen Unbesonnenheit mag er wohl die Sachsen Knechte gescholten und gesagt haben: sie wären nur zum Dienen da und Zins zu geben. [1]) Das wurde von des Königs Gegnern möglichst verbreitet und vergrößert. Die abgeschmacktesten Gerüchte flogen durch das Land, um das Volk aufzureizen; hier, der König wolle die Sachsen ganz ausrotten und das Land mit Schwaben besetzen, diese ziehe er am Hofe vor, erhebe sie zu den höchsten Ehrenstellen, nur sie gälten im Rathe. [2]) Bei den Schwaben hieß es: der König wolle sie und auch die Franken unterdrücken und zinspflichtig von ihren freien Gütern machen. [3]) Alles fand Eingang. Der Argwohn war gegen einen Fürsten geweckt, der sich Alles erlaubte; man hielt ihn zu Allem fähig.

Als nun der König eine allgemeine Heerfahrt auf den 22. August gegen die Polen ankündigte, welche gegen sein Verbot in Böhmen eingefallen waren, und die Sachsen durch den Verrath des Dänischen Raths [4]) den Abschluß des Bündnisses mit den

1) Lambert. a. 1073 und Bruno sind die Hauptquellen, obgleich jener ein Geschichtsschreiber, dieser nur ein Partheimann ist, hat doch jeder Nachrichten, die einander vortrefflich ergänzen.

2) Eberhard von Nellenburg, Benno von Osnabrück und Udo von Trier waren Schwaben; vergl. auch Lambert. p. 31.

3) Bruno p. 179 u. 184. hat vielerlei Gerüchte der Art.

4) Bruno p. 180.

1073. Dänen erfuhren, so wurde ihr Argwohn zur augenscheinlichen Gewißheit, der Zug gelte sie und würklich hatte Heinrich den König von Dänemark zur Bundeshülfe aufgerufen. [5]) Daher hielten die Sachsen heimlich häufige Zusammenkünfte, beriethen sich und ermahnten einander zum Widerstande. Ein Sinn vereinigte Alle. Eidlich bestätigten sie durch gegenseitigen Schwur ihren festen Willen, es eher auf das Aeußerste kommen zu lassen, eher den Tod zu leiden, als schmählich die von den Vätern ererbte Freiheit zu verlieren. Fast alle Fürsten in Sachsen nahmen an der Verschwörung Theil. Die Häupter waren Burchard, Bischof von Halberstadt, Anno's Neffe, ein unermüdlicher und sehr leidenschaftlicher Mann, oft von Heinrich gekränkt und sein bitterster Feind, Werner, Erzbischof von Magdeburg, Anno's Bruder, die Bischöfe Eilbert von Minden, Anno's Freund, der fromme Benno von Meißen, der ehemahlige Herzog von Baiern, Otto von Nordheim, Graf Hermann, des gefangenen Magnus Oheim, der Pfalzgraf Friedrich von Sachsen, die Markgrafen Udo von der Nordmark, der noch sehr junge Ecbert von Meißen, Beide des Königs Vettern und Dedo von der Lausitz, dieser von seiner heftigen Frau Adelheid getrieben, welche den König unversöhnlich haßte, ferner die Bischöfe von Hildesheim, Paderborn, Münster, Merseburg und viele Grafen. [6]) Fast Alle hatten persönliche Beleidigungen zu rächen, die wenigen Uebrigen wurden mit fortgerissen. [7]) Diese Männer bewegten bald ganz Sachsen und Thüringen.

Sobald der König davon Nachricht erhielt, berief er, wohl ohne den ganzen Umfang des Uebels zu kennen, auf Peter Pauls Tag die Sächsischen Fürsten nach Goslar, zur Berathung über die Angelegenheiten ihres Landes und ließ zugleich vorsichtig sechs Burgen stark besetzen und mit Lebensmitteln hinreichend versehen. Noch hofften die Sachsen Abhülfe und eilten hin. Die vornehmsten geistlichen und weltlichen Fürsten warteten im Palaste bei

29. Juni.

5) Lambert. p. 108.
6) Lambert. pag. 93.
7) Bruno p. 182.

1073. Goslar [8]) vor den Gemächern des Königs vom Anbruche des Tages an, daß er heraustreten oder sie hineinrufen würde. Heinrich vergnügte sich mit seinen Günstlingen im Bretspiele, unbekümmert um die seiner harrenden Fürsten. Der Tag sank, die Nacht brach herein; da trat einer der Hofleute heraus und fragte spottend die Sächsischen Fürsten, warum sie noch warteten? Der König sey bereits lange durch eine andere Thür fort und zur Stadt geritten. Eine so schimpfliche Begegnung brachte die Fürsten außerordentlich auf und hätte sie nicht der alte milde Markgraf Dedo (dessen Gemahlin glücklicher Weise nicht anwesend war) besänftigt, so würden sie sogleich dem Könige den Gehorsam aufgekündigt haben. Aber noch in dieser Nacht (29—30. Juni) kamen sie mit ihren Vertrautesten in einer Kirche der Nachbarschaft zusammen, beschlossen ein solches Leben nicht länger zu ertragen, und nachdem sie Ort und Tag einer allgemeinen Zusammenkunft festgesetzt hatten, ging Jeder heim, ohne Rücksicht auf den König zu nehmen.

Juli. Die Verschworenen versammelten sich mit starker Mannschaft und dem Aufgebot der Sachsen zu Haldensleben; [9]) Viele, ohne den Zweck der Versammlung zu kennen. Hier stieg Herzog Otto von Baiern der, obgleich seiner Würde entsetzt, diesen Titel beibehielt, [9 a.]) auf einen Hügel, daß er von Allen gehört werden konnte, verlangte Stillschweigen und sprach: „Obgleich fast Jeder von Euch, tapfere Krieger, weiß, weshalb Eure Fürsten „Euch gebeten haben, so zahlreich hier zu erscheinen, so sollen „doch Alle, damit keiner von Euch sage, es wäre ihm unbekannt „gewesen, die Ursachen erfahren. Der Druck, die Schmach, „welche Ihr als Einzelne durch den König seit langer Zeit erfah-

8) Bruno p. 181. Aus der Folge ergiebt sich das. Es mag die Pfalz Werla nahe bei Goslar gewesen seyn; vergl. F. D. Haeberlin de vero situ palatii Werlae. Helmstadii 1786, eine sehr gründliche Abhandlung.

9) Mit Wedekind, Noten Band I. S. 233. Das Chron. Magdeb. welches übrigens den Bruno ausschreibt, hat Nockmelslevo.

9 a.) Bruno p. 182. Otto, qui dux olim fuerat, sed adhuc ducis nomen habebat. Noch ganz neuerdings hat man sein Herzogthum in Sachsen gesucht und an eine Theilung dieses Landes gedacht.

1073. „ren habt, ist groß und unerträglich, doch größer und drücken-
Juli. „der, was er bezweckt. Er hat feste Burgen erbauet und mit „starker Besatzung versehn, nicht an der Gränze gegen die Heiden „der Nachbarschaft, sondern mitten im Lande, wozu, seht Ihr „und werdet es bald Alle erfahren. Eure Früchte werden in die „Festen geschleppt, Eure Töchter und Weiber schänden sie, Eure „Knechte müssen ihnen dienen, ja Ihr selbst. Doch dies ist er- „träglich gegen das, was Ihr leiden werdet. Sind erst sämmtli- „che Burgen erbauet und besetzt, so wird er nicht mehr Einzelner „Häuser plündern, sondern Alles nehmen, was Ihr besitzet, „Fremden Eure Güter geben und Euch, Freie und Edle, zu ih- „ren Knechten machen. Wollen wir das dulden? Ist es nicht „besser tapfer sterben, als schimpflich, ehrlos leben? Sclaven „dulden nicht ungerechte Herrschaft und Ihr, in Freiheit geborene „Männer wolltet Knechtschaft ertragen? Vielleicht, weil Ihr „Christen seyd, wollt Ihr den Eid nicht verletzen, den Ihr dem „Könige geschworen habt? Schön! aber so lange er gegen mich „als König handelte, habe ich meinen Eid gehalten, so bald er „aufhörte, war ich ihm keine Treue mehr schuldig. Nicht gegen „den König, sondern gegen den ungerechten Unterdrücker meiner „Freiheit, nicht gegen, sondern für das Vaterland und für meine „Freiheit ergreife ich die Waffen und rufe Euch dazu auf. Erwa- „chet! Hinterlaßt Euer väterliches Erbe Euren Kindern! Gebt „nicht zu, daß Ihr durch Eure Trägheit und Gleichgültigkeit „Knechte der Fremden werdet. Doch damit Ihr Euch überzeugt, „daß genug Ursachen zur Ergreifung der Waffen gegen einen Kö- „nig vorhanden sind, den wir von seiner Kindheit an in unserm „Lande ernährt haben, so trage Jeder öffentlich vor, was für „Beeinträchtigung er erlitten, dann beschließe allgemeines Ur- „theil, ob hinreichende Nothwendigkeit vorhanden sey, uns ge- „gen Unrecht zu vertheidigen." —

Nun traten der Reihe nach auf Werner, Erzbischof von Magdeburg, Burchard, Bischof von Halberstadt, Herzog Otto, Markgraf Dedo von der Lausitz, Graf Hermann von Sachsen, der Pfalzgraf Friedrich und mehrere Andere, welche über viele ihnen von dem Könige geschehene Beeinträchtigungen und Gewaltthä-

tigkeiten sich mit Recht und Unrecht beschwerten. Vorzüglich wurde die Menge durch die bittern Klagen zweier Männer, des Friedrich von Berg und Wilhelm aufgereizt, welche den König beschuldigten, jener, er habe ihm seine Freiheit, dieser, seine Güter rauben wollen. Das regte die Menge höchlichst auf. Alle schworen, die Bischöfe, so weit sie es mit Vorbehalt ihres Amtes konnten, die Weltlichen ohne Ausnahme, ihre Freiheit bis auf den Tod zu vertheidigen und ferner nicht mehr die Plünderung ihres Landes zu gestatten. [10])

1073. Juli.

Durch ganz Sachsen war Ein Gefühl, Ein Wille, Ein Entschluß. Ohne Unterschied des Standes und Alters, wer nur wehrhaft war, rief zu den Waffen für die Freiheit und Rettung des Vaterlandes. Der Graf Hermann brach sogleich auf gegen Lüneburg, und die Besatzung, welche nicht daran gedacht hatte, sich mit Lebensmitteln zu versehen, mußte sich ihm ergeben. Sie wurde hart gehalten, um dadurch den König zu bewegen den gefangenen Prinzen Magnus gegen sie auszuwechseln. [11]) Die Bischöfe Liemar von Bremen, Benno von Osnabrück und Eppo von Zeiz, hier die einzigen treuen Anhänger des Königs, mußten zu diesem nach Goslar flüchten, wohin zu Anfange des August die Sachsen über 60,000 Mann stark im Anmarsch waren. Voraus schickten sie den Burggrafen Meinfried von Magdeburg und andere Gesandte an den König und verlangten, erstens: Erlaß der Heerfahrt gegen Polen, weil sie gegen ihre heftigsten Feinde die Luitizen tags und nachts zur Vertheidigung der Gränzen unter den Waffen seyn müßten, ferner Befehl zur Zerstörung der Burgen auf den Bergen und Hügeln Sachsens; Genugthuung nach ihres Landes Fürsten-Rechte für diejenigen Sächsischen Fürsten, denen er ihre Güter ohne Untersuchung genommen; Verlegung des Hoflagers in andere Provinzen, mit Räumung Sachsens, wo er bereits von seiner Kindheit an in Unthätigkeit und Müßiggang sein Leben hinbringe; Verjagung der

August.

10) Bruno p. 182. ff.

11) Ich weiche hier von Wedekind Noten I. S. 230 ab, aus Gründen, welche ich in der Recension dieses Werks, Leipziger Literat. Zeit. 1825. Nr. 252 entwickelt habe.

1073. Aug. verworfenen Menschen aus dem Palaste, durch deren Rath er das Reich und sich ins Unglück stürze; Uebergabe der Verwaltung der Staatsgeschäfte an die Reichsfürsten, denen das zustehe; endlich, Entfernung der Beischläferinnen, die er schaamlos, gegen die Kirchengesetze halte und Achtung für seine Gemahlin. Würde er das Alles thun und bewilligen, so wollten sie ihm als ihrem Könige ferner dienen, doch nur, wie es freigebornen Männern im freien Staate zieme, wo nicht, so würden sie als Christen sich nicht beflecken durch die Gemeinschaft mit einem Menschen, der durch Hauptverbrechen den christlichen Glauben verrathen habe. Wolle er sie mit Gewalt zwingen, so fehlten auch ihnen weder Waffen noch Kriegsbereitschaft. Wolle er nicht gerecht, gesetzlich und nach der Vorfahren Sitte regieren und Jedes Rechte erhalten, so hielten sie ihren ihm gegebenen Eid für vernichtet und würden gegen ihn, als Feind und Unterdrücker, einen gerechten Krieg für die Kirche Gottes, den christlichen Glauben und ihre Freiheit bis zu ihrem letzten Athemzuge führen.

Zwar wurde der König durch diese Botschaft sehr gereizt, doch da seine Umgebungen meinten, solcher Zorn werde beim ersten Anblicke der Schrecken des Kriegs bald abnehmen, so faßte er sich, antwortete leicht, verächtlich und entließ die Abgeordneten mit einigen allgemeinen, nichtssagenden Versicherungen. Dies brachte die Sachsen dermaßen auf, daß sie so fort gegen Goslar anrückten, sich unfern der Stadt lagerten und ihre Forderungen sogleich mit Waffen würden geltend gemacht haben, wären sie nicht von dem Bischofe Burchard von Halberstadt und einigen Andern besänftigt worden. Der König aber eilte bestürzt mit seinem Gefolge nach der Harzburg, der größesten und stärksten seiner Festen, und ließ dahin die Reichsinsignien und von seinen Schätzen, was die Eile gestattete, bringen. Eben war hier Berthold, der entsetzte Herzog Kärnthens in seinen Privatangelegenheiten angelangt. In so großer Verlegenheit nahm der König seine Zuflucht zu einer niedern List, um den in Geschäften sehr gewandten und äußerst volksberedten Mann zu gewinnen. Er betheuerte, daß er das Herzogthum Kärnthen nicht an Markward verliehen, sondern dieser es auf seine eigene Hand eingenommen habe, was ohne könig-

lichen Befehl und ohne Zustimmung der Fürsten geschehen und daher den Rechten Bertholds ganz unnachtheilig sey. Obgleich dieser die Erdichtung merkte, so versprach er doch, in der Hoffnung sein Herzogthum wieder zu erhalten, dem Staate Unterstützung, ging als Gesandter mit den beiden Bischöfen Eppo von Zeiz und Benno von Osnabrück zu den Sachsen und ermahnte sie, die zu so übelm Beispiele ergriffenen Waffen niederzulegen und nichts zu versuchen, was über ihre Kräfte sey. Er stellte ihnen vor, unerhört wäre, was sie unternommen und alle übrige Fürsten würden das mißbilligen. Ihre Sache sey zwar gerecht, aber die königliche Majestät werde selbst von Barbaren heilig gehalten. Er verlangte, sie möchten friedlich Zeit und Ort zu einer von dem Könige zu berufenden allgemeinen Reichsversammlung bestimmen, damit der König, nach gemeinschaftlichem Spruche, sich von den ihm gemachten Vorwürfen reinigen könne, und abändere, was zu bessern sey.

1073. Aug.

Im Nahmen der Sachsen antwortete Herzog Otto, nach Wiederholung der frühern Klagen: die übrigen Völkerschaften habe der König in Ruhe gelassen, nur die Sachsen auf das Schmählichste gedrückt, daher könnte über ihre Beschwerden den anderen Fürsten kein Erkenntniß zustehn. Die Sachsen müßten Alles für sich tragen, oder für sich abwehren. Wenn es dem Könige Ernst mit seiner Reue wäre, so möge er ohne Aufschub alle von ihm erbauete Burgen in Sachsen abbrechen lassen, Jedem sein gewaltsam entrissenes Erbe herausgeben und eidlich die Erhaltung der alten Rechte des Volks versichern. Obgleich oft getäuscht, wollten sie ihm dann doch glauben, außerdem aber, ohne anderer Fürsten oder Völker Befehle abzuwarten, ihr Joch abschütteln. Hierüber wurde mehrere Tage verhandelt. Die Sachsen waren von ihrem Entschlusse nicht abzubringen, dem Könige aber fiel es gar zu schwer, die mit vielen Kosten erbaueten Burgen brechen und so der Hoffnung zur Unterjochung des Landes entsagen zu müssen. An Widerstand war jetzt, mit der wenigen Mannschaft, welche er bei sich hatte, gegen die Menge nicht zu denken, auch besetzten die Sachsen alle Zugänge zur Burg und suchten ihm selbst die Mög-

1073. lichkeit eines Rückzugs abzuschneiden; nur Ein Weg zur Flucht
Aug. war noch offen. [12])

Unfern Goslars, wo sich die Höhen des Harzgebürgs mitternächtlich, gegen das Oker-Flüßchen hin, schnell zur Ebene verflächen, erheben sich zwei Bergspitzen, welche nur durch einen schmalen Erdrücken mit einander in Verbindung stehn. Auf der niedrigern und kleinern dieser Spitzen stand die Harzburg. [13]) Starke Mauern, Thürme und Thore sicherten die Feste, zu der rings von tiefem Walde umgeben nur Ein Zugang führte. Königliche Gebäude zierten das Innere mit einem ansehnlichen Kloster. Die Kirche hatte der König herrlich geschmückt mit Allem, was er Köstliches erhalten konnte. Reliquien der Heiligen und die Gräber seines Bruders Konrad und seines ältesten Sohnes gaben dem Orte auch Ansehn in den Augen des Volks. Der dicke Wald machte es den Sachsen schwer, ja fast unmöglich, die Flucht Einzelner von der Burg zu verhindern. Der König, der schon anfing seinen Umgebungen zu mißtrauen, [14]) von allen Seiten bedrängt, durch die Seinigen, die in Lüneburg gefangenen Ritter gegen den Prinzen Magnus auszuwechseln, hielt die Sachsen durch Friedensverhandlungen und Versprechungen hin, lenkte ihre Aufmerksamkeit ab, ließ die Reichsinsignien und die Schätze fortschaffen, gab der Besatzung auf, so viel als möglich seine Abwesenheit zu verheimlichen, verließ in der Nacht mit dem Herzoge Berthold und den Bischöfen von Zeiz und Osnabrück und wenigen anderen Vertrauten die Burg und schlug den Weg nach Ost-Franken ein. Drei Tage zog er mit seinem Gefolge, geleitet von einem Jäger, ohne Speise durch den weiten Wald, auf unwegsamen Pfaden in steter Furcht vor seinen Verfolgern, erschreckt durch das Rauschen des Laubes, durch das Pfeifen des Windes, bis er am vierten Tage ganz ermattet durch Hunger, Wachen und Anstrengung nach Eschewege kam, wo er sich durch Schlaf und Speisen erquickte.

12) Lambert. p. 94. ff. Bruno p. 183. ist kürzer hier, wie bei den zunächst folgenden Ereignissen. Die Historia de bello Saxonico Lib. I, vers. 66. ff. übergeht fast alle Einzelnheiten.

13) Wedekind a. a. O. S. 240. beschreibt ihre Lage.

14) Bruno p. 183.

Am folgenden Tage in Hersfeld befahl er, gegen die 70 in Lüneburg von den Sachsen gefangenen Ritter den Prinzen Magnus auszuliefern, welcher als Herzog mit großem Jubel in seinem Vaterlande empfangen wurde. 1073. Aug.

Der König erwartete vier Tage hindurch die Fürsten, welche er auf den 22. August zur Heerfahrt gegen Polen aufgeboten hatte und die sich schon zu versammeln anfingen. Als die Bischöfe Adalbero von Würzburg, Hermann von Bamberg und andere Fürsten, auf dem Wege zum Sammelplatze hörten, was dem Könige begegnet wäre, so eilten sie zu ihm; Herzog Rudolf aber, der bereits mit den Sachsen einverstanden war und weder dem Könige helfen, noch auch schon jetzt sich offen gegen ihn erklären wollte, lagerte mit vielen Schwäbischen, Baierischen und Rheinischen Bischöfen bei Mainz, unter dem Vorwande des Königs Anweisung darüber abzuwarten, wo er zu diesem stoßen solle. Der König entbot ihn sogleich mit den übrigen Fürsten zu sich nach Kapell. (Spieskapell bei Hersfeld.) [15]) Hier demüthigte sich Heinrich vor den Großen, beschwor sie, Mitleid mit ihm zu haben, erinnerte sie an die ihnen erwiesenen Wohlthaten, an den Undank Vieler, die gegen ihn sich empört hätten und ihm würden das Leben geraubt haben, wenn er nicht geflüchtet wäre. Die bisher unverletzt erhaltene Majestät des Königs sey beleidigt, nicht er allein, sondern Alle, die ihn gewählt hätten. Ein so schmähliches Beispiel fordere zur Rache auf. Alle erschütterte, was sie sahen und hörten. Viele wollten, daß sogleich mit dem Heere gegen die Sachsen aufgebrochen würde. Andere hielten die Sachsen für zu stark und kriegsgewohnt, weshalb man erst größere Rüstungen veranstalten müsse, um den Krieg für die Dauer führen zu können. Dem gemäß wurde vom Könige, mit aller Fürsten Zustimmung, beschlossen, in der Woche nach Michaelis solle zu Breitenbach an der Fulda [16]) das Heer wieder versammelt seyn. Der König begab sich an den Rhein, schickte überall umher, bat Fürsten und Volk, nicht von ihm abzufallen, schenkte hier, versprach

15) Wenck's Hessische Landesgesch. III. S. 45.

16) Wenck's Hessische Landesgesch. III. S. 45. Nicht Breitungen an der Werra, wofür gewöhnlich Lamberts Bredingen gehalten worden ist.

1073. dort, gab weggenommene Güter zurück und suchte die Herzen zu
Aug. gewinnen.

Die Sachsen verdroß es sehr, als sie hörten, daß ihnen der König entkommen wäre. Sie beschlossen nun ohne Verzug offenen Krieg gegen ihn zu führen und so viele Völker sie vermöchten, gegen ihn aufzureizen. Sofort schickten sie Gesandte an die Thüringer, um Hülfe und zum Vereine. Die Thüringer schlossen mit Freuden auf einer allgemeinen Versammlung zu Triteburg [16 a.]) (bei Tennstädt) ein Schutz- und Trutz-Bündniß mit den Sachsen, beschworen es und bedroheten die Aebte von Fulda und Hersfeld, wie alle Fürsten, welche Güter in Thüringen besaßen, mit deren Verheerung, wenn sie nicht Beistand gegen den König leisten würden. Dem Erzbischofe von Mainz, der gerade in Erfurt war, zwangen sie Geiseln ab zu dem Versprechen, daß er partheilos bleiben wollte, obgleich er, wie der Erzbischof Anno und andere Rheinische Fürsten in dem Verdachte waren, schon lange mit den Verschworenen einverstanden gewesen zu seyn.

Die Gesandten des Königs, welche durch viele Versprechungen die Thüringer von dem Bunde mit den Sachsen abzuhalten suchten, wurden schmählich zurückgewiesen und das wüthende Volk kaum durch die Mäßigung Einiger abgehalten, sie thätlich zu mißhandeln. Der Pfalzgraf Friedrich war sogleich mit den Thüringern auf gegen die Heimenburg (bei Reinstein am Harze), nahm sie durch Bestechung leicht ein, [16 b.]) zerstörte sie, legte sich vor die starke Asseburg (bei Hornburg unfern der Oker) und suchte sie auszuhungern. Die Sachsen belagerten die Harzburg.

Erschreckt über die Fortschritte der Empörung und über den Fall mehrerer Festen, suchte der König die übrigen zu retten und vermochte die Erzbischöfe Sigfried von Mainz und Anno von Köln mit den Sachsen zu Korvei in Unterhandlung zu treten;

16 a.) Eine Urkunde Heinrichs von 1089 erwähnt noch eines Landgerichts auf der Anhöhe Trecheberg, siehe Schultes Directorium I, S. 204, doch hat der übersehn, daß in dem Abdrucke bei Schannat. vind. I, p. 108. diese Stelle fehlt.

16 b.) Den ersten Angriff schlug die Besatzung ab, Historia de bello Saxon. Lib. I. vers. 85. ff.

allein die Sachsen waren nicht zum Frieden zu bewegen. Sie behaupteten in ihrer Erbitterung, der König habe seine Gemahlin, seine Schwester, die Aebtissin von Quedlinburg, und seine vertrautesten Freunde so behandelt, daß er nach den Kirchengesetzen nicht nur des Reichs, sondern selbst der Ehe und der Waffenfähigkeit verlustig werden müßte. Nach vielem Streite vertrugen beide Partheien, einander am 13. September zu Hohenburg an der Unstrut, jede zwölf Geiseln zu stellen, als Bürgen, daß sie sicher auf einem Reichstage am 20. October zu Gerstungen an der Werra erscheinen könnten, wo über der Sachsen Klage und des Königs Vertheidigung von den Fürsten ein Urtel gefällt werden solle. Dem Könige schien die Stellung von Geiseln seinerseits schimpflich, daher verpfändeten am festgesetzten Tage zu Hohenburg die beiden Erzbischöfe ihr Wort für die Sicherheit der Sachsen auf dem Gerstunger Reichstage.

1073. Aug.

Sept.

Während dieser Zeit ließen die Sachsen von ihren Kriegsrüstungen, wie von ihren Angriffen auf die königlichen Burgen nicht ab. Daher schickte der König zu ihren heftigsten Feinden, den wilden Luitizen und versprach ihnen eine große Summe Geldes, wenn sie Sachsen angreifen wollten, was jetzt ungemein leicht sey. Die Sachsen erfuhren das und versprachen den Luitizen noch weit größere Summen für die Erhaltung des Friedens. Einige Luitizische Häuptlinge zogen einen Bund mit dem Könige, andere mit den Sachsen vor. Darüber entstand unter ihnen ein langwieriger innerer Krieg, der sie so schwächte, daß sie an auswärtige Fehden nicht denken konnten. Ein großes Glück für das so viele Jahre hindurch im Innern zerrüttete Deutschland. Der König Sweno von Dänemark erschien zwar, seiner Zusage gemäß, mit einer Flotte an den Küsten Sachsens und bereitete sich zur Verheerung des Landes, doch seine Krieger waren unzufrieden damit und sagten laut, sie wären von den Sachsen nie beleidigt worden, ja oft habe Dänemark, von Feinden angefallen, Hülfe bei den Sachsen gefunden und diese würden über einen so ungerechten Angriff sich dereinst rächen. Das bewog den Sweno sogleich unverrichteter Sache seinen Rückzug zu nehmen. So war Heinrich ohne auswärtige Hülfe.

1073. Octob. Die Sächsischen Fürsten kamen am 20. October zu Gerstungen mit 14,000 Bewaffneten an, während die Uebrigen zur Belagerung der königlichen Burgen zurückblieben. Von Seiten des Königs erschienen die Erzbischöfe von Mainz und Köln, die Bischöfe von Metz und Bamberg und die Herzoge Rudolf von Schwaben, Berthold von Kärnthen und Gozelo von Nieder-Lothringen, der Nachfolger seines vor drei Jahren verstorbenen Vaters Herzog Gotfrieds des Bärtigen. Der König selbst, um die Menge durch seine Anwesenheit nicht zu reizen, verweilte in Würzburg. Die Sachsen baten zuvörderst, man möge sie nicht nach dem richten, was sie unternommen, sondern nach dem, was sie erduldet hätten, trugen dann ihre Beschwerden vor, mit allgemeinen Beschuldigungen unerhörter Verbrechen des Königs. Allgemeines Erstaunen schien die Abgeordneten Heinrichs zu ergreifen, welche ihm alle, außer Hermann von Bamberg und Gozelo von Lothringen, persönlich abgeneigt waren. Sie tadelten nicht, daß die Sachsen sich jetzt empört, sondern bezeugten ihre Verwunderung, daß sie das nicht bereits früher gethan hätten. Nach drei Tagen kamen Alle überein, Heinrich abzusetzen und einen andern König zu wählen, doch diesen Beschluß ganz geheim zu halten, bis sich Heinrich, weil ja der Frieden hergestellt sey in entferntere Gegenden begeben haben würde, dann sollten den übrigen Fürsten Mittheilungen gemacht werden. Oeffentlich wurde bekannt gemacht: die Fürsten beider Theile wären übereingekommen, die Sachsen sollten dem Könige wegen ihres verwegenen Unternehmens gegen ihn und den Staat hinlängliche Genugthuung anbieten, der König aber ihnen eidlich Verzeihung des Vergangenen und für die Zukunft Abstellung ihrer Beschwerden zusichern, durch welche sie zur Empörung gereizt worden wären, dies Alles sollte Weihnachten zu Köln vollzogen werden. [17]) Schon damahls wollten Viele den Herzog Rudolf von Schwaben auf den Thron setzen, doch dieser schwor, er werde dazu nie ein-

17) Bernold. Constant. a. 1073 bezeugt den Verrath. Es sey nichts geschehen: nisi quod (Saxones) dedignanter regi falsam denuo satisfactionem in natali domini se facturos, iuxta quorundam episcoporum et ducum praedictorum consilium condixerant.

willigen, wenn es nicht von allen Fürsten auf einer Versammlung geschähe, ohne daß auf ihn die Schuld des Eidbruchs fiele und sein Ruf verletzt würde. Das hieß den Weg angeben, durch welchen er bewogen werden könnte dereinst den Thron einzunehmen. So verriethen den König seine nächsten Verwandten, der eigene Lehrer, Erzieher und Vormund seinen Zögling, die Uebrigen, welche Heinrich mit Wohlthaten überhäuft hatte, ihren Herrn, der ihrer Führung seine Sache anvertrauet; dieselben, welche er abgeordnet hatte, durch Beilegung des innern Kriegs seinen Thron zu sichern, suchten ihm die Krone zu rauben. Sie richteten den König ohne Vollmacht dazu, ohne seine Vertheidigung zu hören.

1073. Octob.

Die Abgeordneten begaben sich nach Würzburg, zeigten dem Könige an, was öffentlich bekannt werden sollte und er willigte sogleich in Alles gern ein, bemerkte aber bald, wie mehrere Rheinische Fürsten im Eifer für seinen Dienst nachließen. Argwöhnisch ging er nach Regensburg, weil die Baiern ihm am treuesten anhingen und er glauben konnte, er dürfe sich auf den Herzog Welf verlassen, der ihm das Herzogthum verdankte. Als er auf dem Wege einige Tage in Nürnberg verweilte, so trat öffentlich ein gewisser Regenger, der lange Zeit einer der Vertrautesten Heinrichs gewesen, aber seit kurzem in Ungnade gefallen war, auf und erklärte in Gegenwart der Fürsten, ob aus eigener Rachsucht oder auf Anreizung Anderer, ist ungewiß, der König habe ihn und einige Andere durch große Versprechungen und Bitten zu bewegen gesucht, die Herzoge Berthold und Rudolf in Würzburg, wenn sie sich etwas von der Versammlung der Fürsten entfernt haben würden, zu ermorden und so durch Wegräumung der Häupter der Verschwörung den König und den Staat von Unruhen zu befreien. Er allein habe sich geweigert und den König von seinem Vorsatze abzubringen gesucht, worauf ihm dieser sein Vertrauen entzogen, nach dem Leben gestellt und nur schleunige Flucht ihn gerettet habe. Er nannte die angeblichen Mitwisser und erklärte mit dem Schwerdte gegen Jedermann, in Gottes Urtel den Beweis seiner Anklage führen zu wollen. Regenger war ein im Palaste bekannter und von seinen Freunden geachteter Mann. Hierzu kam das Gerücht, der König habe schon früher anderen

November.

1073. Nov. Fürsten nach dem Leben getrachtet, ja einige seiner Vertraueten ermorden lassen. Um so willkommener war den Herzogen die Gelegenheit eine scheinbar gerechte Veranlassung zu finden, ihren bereits an dem Könige begangenen Verrath nun beschönigen zu können. Daher ließen sie dem Könige sagen: sie hielten sich ihres Eides entbunden, den er selbst zuerst gebrochen, indem er ihnen, während sie für seine Rettung verhandelten, Nachstellung bereitet habe. Werde er sich von der Anklage nicht reinigen, so möge er im Kriege und im Frieden nicht mehr auf ihre Unterstützung rechnen. Das verdroß den König höchlichst und er beschwerte sich öffentlich, vor dem Volke über die Anmaßung Herzog Rudolfs, der um Gelegenheit zur Krone zu erhalten, in Ermangelung wahrer Verbrechen ihm durch falschen Verdacht und künstlich erfundene Gerüchte zu nahe trete, um ihn zu unterdrücken. „Aber," sagte er, „weg mit dem Wortstreite. Ich will mit meinem „Schwerdte die Lüge widerlegen, meines königlichen Ranges in„zwischen vergessen, selbst mit dem Herzoge kämpfen und so die„ser Beschuldigung Schleichwege aufdecken, hinter welchen Ru„dolf seine Bosheit versteckt, damit man, verliere ich das Reich, „klar sehe, ich habe es nicht durch meine Schuld, sondern durch „Rudolfs Meineid und Verrath verloren." Der treue Ulrich von Kosheim, welcher als einer der Mitwisser an dem Mordplane genannt worden, besänftigte den König und bat ihn, nichts unter seiner Würde zu thun. Er selbst, was passender sey, wolle mit dem Regenger kämpfen und seine und des Königs Unschuld darthun. Dies zeigte er auch sogleich dem Herzoge Rudolf an, der aber weder seine Zustimmung gab noch weigerte, sondern erklärte, sich mit den Fürsten darüber berathen zu wollen. Viele derselben wurden so vom Könige abwendig gemacht.

Heinrich begab sich, von dem Herzoge Welf, [18]) den Bischöfen Gebhard von Salzburg und Otto von Regensburg begleitet, nach

18) Die Urkunde vom 26. Nov. 1073 bezeugt das. Georgisch hat sie nach Hund zu 1074 gesetzt, am besten giebt sie Meichelbeck hist. Frising. I, 269, was Scheid origines Guelf. II. pag. 273 übersehn hat. Bernold Constant. a. 1073 sagt daher mit Unrecht, schon damahls habe auch Welf den König verlassen.

Regensburg, Allen verhaßt, Allen verdächtig, er selbst, argwöh- 1073.
nisch gegen Jeden, fast verzweifelnd an Treue und Glauben, da
bei dem ersten Drohen eines Sturms ihn die verließen, welche
sein innigstes Vertrauen besessen hatten. Nun drangen die Sach-
sen bei den Fränkischen Fürsten darauf, daß diese schleunig entwe-
der ihnen Vollmacht zur Wahl eines Königs gäben, oder mit Zu-
stimmung der Sachsen die Wahl übernähmen. Sofort berief der
Erzbischof von Mainz, dem der erste Rang bei der Wahl und
Weihe eines Königs gebührte, alle Reichsfürsten nach Mainz zur
Wahl Herzog Rudolfs. Um vor allen Dingen dieses zu hindern,
eilte Heinrich mit den Wenigen, welche er durch Geschenke und
Versprechungen noch hatte für sich gewinnen können, aus Baiern
an den Rhein. Die (Land-) Städte schlossen vor ihm ihre Thore,
stellten überall zahlreiche Wachen aus, Alles zeigte sich ihm feind-
selig. In der Nähe von Worms in Ladenburg einem alten kö- Decbr.
niglichen Hofe, erlag er den Anstrengungen und Leiden. Eine
heftige Krankheit ergriff ihn. Schon hofften seine Feinde, doch
seine starke Natur siegte. Bald hergestellt zog er nach Worms
und entging so kaum den Nachstellungen der Großen. [19])

Sehnlich hatten die treuen Bürger ihren von den Fürsten ver-
lassenen und verrathenen König erwartet, die Ritter ihres Bischofs
Albert, welche dem Könige den Eingang wehren wollten, bereits
aus der Stadt vertrieben und würden ihren eigenen Bischof ge-
fesselt überschickt haben, wenn dieser nicht die Flucht ergriffen hätte.
Jetzt, als der König sich der Stadt näherte, zogen ihm die wackern
Wormser gewaffnet entgegen, damit er ihre Kriegsrüstung und
die Zahl ihrer waffenfähigen Jugend sähe und sich überzeuge,
was er in so bedrängter Lage von ihnen zu hoffen habe. Alle ver-
sprachen ihm willig Hülfe, boten, jeder nach seinem Vermögen,
Beiträge zu den Kosten des Kriegs und schworen für seine Ehre
zu streiten, so lange sie leben würden. Das hob des Königs Ver-
trauen. Er kam in den Besitz einer durch ihre Mauern, mehr
durch die Zahl, Tapferkeit und Ergebenheit ihrer Bürger festen
Stadt, welche mit Allem zum Kriege Nöthigen reichlich versehen
war. Er beschloß seinen königlichen Sitz in Worms aufzuschla-

19) Bernold. Constant. a. 1073. pag. 18.

1073. Decbr. gen, hier seinen Waffenplatz und für unglückliche Fälle seinen Zufluchtsort zu haben, von hier aus den Krieg zu beginnen. Seine Freunde, Liemar Erzbischof von Bremen, Eppo von Naumburg, Dietrich von Verdun, Burchard von Basel und Hermann von Bamberg versammelten sich hier und hingen ihrem Herrn treu an. Dankbar bezeugte der König urkundlich seinen getreuen Wormser Bürgern, was sie allein, vor allen Fürsten und Städten des Reichs für ihn gethan, und damit alle von ihnen lernten ihnen nachzuahmen, gab er ihnen Zollfreiheit in sechs königlichen Städten. [20])

Die unerwartete Ankunft des Königs in der Nähe von Mainz, die Unterstützung, die er in Worms, bald in anderen Städten fand, erschreckten diejenigen vom Erzbischofe von Mainz zum Wahltage berufenen Fürsten, welche sich noch nicht offen als Heinrichs Gegner erklärt hatten. Viele wagten nicht nach Mainz zu kommen, die Wenigen, welche erschienen, keine Entscheidung zu fassen und gingen bestürzt aus einander. Auf wiederholte dringende Bitte des Königs begaben sie sich endlich zu einer Unterredung mit ihm nach Oppenheim, nicht ohne daß gegenseitig gestellte Geiseln beider Theile Sicherheit hätten verbürgen müssen. Hier bat der König die Fürsten auf das Demüthigste, ihm treu zu bleiben, eingedenk Gottes, als gerechten Richters, eingedenk des Eides, durch welchen sie ihm vor Gott verpflichtet wären. Habe er bisher gefehlt, so möchten sie das seiner Jugend verzeihen. Durch Unglück weiser, werde er nun in reiferen Jahren diese Fehler ablegen und auf Alles denken, Alles ergreifen, was gut, ehrenwerth, der königlichen Würde anständig sey und dem Manne zieme. Die Fürsten antworteten: der König habe kein Recht Treue zu verlangen, da er gegen Gott und Menschen seinen Eid gebrochen. Man wisse selbst nicht, ob er im Kriege oder im Frieden verdächtiger sey, da er ja vor kurzem gegen die Fürsten, welche in Würzburg über seine Rettung verhandelten, Meuchelmörder abgeschickt habe. Glaube er sich unrechtmäßig beschuldigt, so möge

20) Urkunde bei Schannat. hist. episc. Wormat. p. 342. Doch ist sie vom Jahre 1074. vergl. Will Beiträge zur Diplomatik Altdorf. 1789. S. 30 ff. obgleich hier weiter nicht viel Gründliches zu finden ist.

er nur den Zweikampf Regengers mit Ulrich von Kosheim gestatten; siege dieser, so würden sie ihm auch künftig ohne Widerspruch treu und gehorsam seyn. Das bewilligte der König. Auf den 14. Januar (1074) wurde der Zweikampf festgesetzt, der bei Mainz auf einer Insel des Rheins als Gottesurtel entscheiden sollte. Wenige Tage vorher starb plötzlich Regenger von Wahnsinn ergriffen auf fürchterliche Weise. Dies hob in der Meinung des Volks die Sache des Königs. Gott hatte entschieden und die verrätherischen Fürsten hatten sich in ihrer eigenen Schlinge gefangen. 1073

Unterdessen hatten die Sachsen unablässig die königlichen Burgen belagert, waren aber überall mit großem Verluste durch die kriegsgewohnte Mannschaft zurückgeschlagen worden, welche nun in zahlreichen Ausfällen die benachbarte Gegend plünderte, die Dörfer verbrannte, die Viehheerden wegtrieb und die Einwohner erschlug. Der König schickte an alle seine Krieger, lobte ihre Tapferkeit, ermahnte sie zur Treue, versprach Hülfe. Vorzüglich tapfer wehrte sich, zum großen Schaden der Belagerer und der Umgegend, die wackere Besatzung der Harzburg, widerstand jeder Bestechung,[20 a.] ermüdete durch unablässige Ausfälle die Belagerer und machte die Gegend um Goslar so unsicher, daß fremde Handelsleute nicht mehr dahin zu kommen wagten. Daher wurde beiderseitig ein Stillstand beliebt. Als nun Einige von der Besatzung in ihren persönlichen Angelegenheiten nach Goslar kamen, hier zechten und vom Trunke erhitzt keck und unüberlegt den Sachsen vorwarfen, feig, nicht in offenem Kriege, wie Männer, sondern wie Verräther sich gegen den König empört zu haben, so kam es zu einem Auflaufe. Die Sachsen erschlugen die unbesonnenen Männer und warfen ihre Leichen vor das Thor der Stadt. Als die Krieger auf der Harzburg das hörten, dachten sie an Rache. Sie wendeten sich an den Burggrafen von Goslar, welcher dem Könige treu war, aber aus Furcht vor den Sachsen seine Gesinnung nicht zu zeigen wagte. Dieser bestach den Hirten der Stadt, daß er die Heerde weiter als gewöhnlich gegen die Burg hin trieb. Sogleich sprengten die Ritter von der Burg herab, bemächtigten

20 a.) Historia belli Saxonici Lib. I. v. 148 ff. u. II, 88 ff.

1073. sich der Heerde und trieben sie auf die Feste zu, während ein anderer Theil der Besatzung, durch Berg und Wald versteckt, im Hinterhalte lag. Kaum erscholl in Goslar die Nachricht von der Wegnahme des Viehes, als Alles zu den Waffen rief, aus den Thoren stürzte und zum Streit eilte. Keiner wartete auf den Andern, Jeder spornte sein Pferd zu möglichster Schnelligkeit, um den Feinden die Beute abzujagen. Diese aber lockten in verstellter Flucht die Goslarer bis zum Hinterhalte, wendeten sich dann plötzlich und fielen von vorn, die aus dem Verstecke, von der Seite und im Rücken mit lautem Geschrei über die in Unordnung vorgedrungenen Sachsen her, hieben alles nieder und richteten ein solches Blutbad an, daß sie endlich, nur vom Morden ermüdet, sich in die Burg zurückzogen. Hierauf faßten die Sachsen einen kühnen Entschluß. Dicht neben der Harzburg erhob sich, wie wir oben beschrieben haben, von ihr nur durch einen schmalen Bergrücken getrennt, ein noch höherer Hügel. Diesen befestigten und besetzten sie mit auserlesener Mannschaft, um so der Harzburg alle Zufuhr, Verbindung und Möglichkeit zu Ausfällen abzuschneiden. Doch die unerschrockene königliche Besatzung ließ sich nicht schrekken. Sie wehrte jeden Angriff ab und bemächtigte sich, bei fast täglichem Handgemenge, öfters selbst der Lebensmittel, welche für die Sachsen auf der höhern Bergspitze bestimmt waren.

Während sich die Königlichen hier so muthig zeigten, war die Besatzung der von den Sachsen eng eingeschlossenen Asseburg durch Hunger fast auf das Aeußerste gebracht worden. Boten auf Boten gaben dem Könige Nachricht von der Noth und baten dringend um Hülfe. Der König, der für jetzt weiter kein Mittel zur Rettung sah, bewog durch inständiges Bitten nochmahls die Erzbischöfe von Köln und von Mainz über einen Waffenstillstand mit den Sachsen zu verhandeln. Sie thaten es ungern, weil sie sich dadurch beiden Partheien verdächtig machten und wohl wußten, daß der Versuch vergeblich seyn würde, denn sie waren mit den Sachsen heimlich einverstanden, obgleich der Erzbischof von Mainz schon wieder schwankte, weil die Thüringer gar nicht daran dachten, den ihnen in Erfurt abgezwungenen Zehnten zu entrichten.

Auf einem Tage, welchen die Erzbischöfe mit den Sachsen zu Korvei hielten, weigerten sich diese, wie vorauszusehen war, von der Bestürmung der königlichen Burgen abzulassen, ja Mehrere machten den Erzbischöfen Vorwürfe, daß sie bald mit Verhandlungen, bald mit Tagfahrten, bald mit Bitten um Waffenstillstand die Zeit verbrächten und so des Königs Muth belebten. Sie möchten gehn und nicht wieder vom Frieden reden. Jetzt wären die Sachsen so weit gegangen, daß die Sache nicht mehr mit Weibergeschwätz, sondern mit dem Schwerdte ausgefochten werden müsse. Die Gemäßigteren unter den Sachsen und die beiden Erzbischöfe sahen wohl ein, daß der vereinzelte Kampf nicht zum Ziele führen würde und daß man entweder Alles oder Nichts thun müsse. Um also eine allgemeine Entscheidung herbeizuführen kamen beide Theile überein, daß am 3. Februar zu Fritzlar eine Versammlung der Sachsen und der übrigen Fürsten gehalten und mit Aller Zustimmung dem am Rande des Abgrunds schwebenden Staate ein neues Oberhaupt bestellt werden solle.

1074. Jan.

Der König hatte Weihnachten in trauriger Lage in Worms gefeiert. Von königlichen Gefällen erhielt er nichts, eben so wenig von den Bischöfen, Aebten und Fürsten, der sonstigen Gewohnheit gemäß. Nur wenige von ihnen erschienen und nicht wie ehedem, mit prächtigem Gefolge, sondern fast wie Privatleute und nur, damit er sie nicht als offenbare Theilnehmer an der Empörung ansähe. Doch behielt er sie bei sich, weniger um Hülfe von ihnen zu erhalten, als damit seine Feinde glauben möchten, er habe noch zahlreichen Anhang. Jetzt ließen ihm die zu Korvei versammelt gewesenen Fürsten entbieten: halte er es für nützlich, so möge er am 3. Februar zu Fritzlar erscheinen und seine Rechte, nicht durch Schreiben, oder Gesandte, sondern persönlich gegenwärtig, er selbst, mit lauter Stimme in Anspruch nehmen. Bald darauf kam Nachricht, daß die Besatzung der Asseburg vom Hunger bezwungen sich habe ergeben müssen und daß Volkerode, zwischen Eschwege und Kreuzburg, unfern der Werra belagert werde, wo sich die Königin seit dem Anfange der Unruhen aufgehalten hatte. Der König befahl dem Abte von Hersfeld die hochschwangere Königin aus der belagerten Burg

1074. nach Hersfeld in Sicherheit zu bringen, was auch die Thüringer
Jan. gestatteten.

Immer mehr Fürsten fielen von dem Könige ab, immer übermüthiger wurden seine Feinde, je mehr er nachgab. Die Gefahr für seine belagerten Burgen stieg täglich höher, seine Krieger murrten unmuthig, da er den Ihrigen, welche fortwährend angegriffen und verfolgt ihr Blut für ihn vergossen, nicht zu Hülfe kam, vielmehr ruhig innerhalb der festen Mauern von Worms verweilte. Da erwachte in dem von Noth und Schaam bedrängten Könige der alte Muth. Er beschloß, sobald als möglich eine Schlacht mit den Sachsen zu wagen, um lieber ehrlich zu sterben, als schmählich die Krone zu verlieren. Er schickte zu allen Fürsten, beschwor sie bei Gott, ihm zu helfen, führte ihnen das viele Gute zu Gemüth, was er ihnen bereits erwiesen, versprach mehr für die Zukunft.

Würklich kamen viele Bischöfe, aber da sie nicht entscheidend Parthei nehmen wollten, brachten sie ihre Gewaffneten nicht mit und boten mehr Rath als Hülfe. Die mächtigsten Großen, die Erzbischöfe von Mainz und Köln, die Bischöfe von Straßburg und Worms und alle Herzoge, selbst die Ritterschaft der Aebte von Fulda und Hersfeld erklärten geradezu, sie wollten nicht zur Unterdrückung der unschuldigen Sachsen helfen, welche zur Empörung durch schwere Nothwendigkeit gezwungen worden wären. Der König möge in einer Versammlung der Fürsten entscheiden lassen, ob die Sachsen oder er Unrecht hätten. Da Heinrich sah, er könne anders keinen Beistand erhalten und immer noch hoffte, die Sachsen zu schrecken, wenn er nur an der Spitze eines Heeres erschiene, so gab er nach, brachte eine ziemlich starke Mannschaft zusammen und kündigte den Sachsen eine Versammlung an der Gränze Thüringens an.

Der Winter war sehr hart, die Flüsse tief gefroren, alle Mühlen standen, das Heer litt Mangel an Brodte. Dennoch brach Heinrich auf von Worms und war am 27. Januar in Hersfeld mit seinen Getreuen, den Bischöfen von Bremen, von Trier, Zeiz, Freisingen, Verdun und Augsburg und dem Hermann von Metz. Er mochte hoffen, die strenge Kälte werde die Sachsen ab-

halfen zahlreich zu erscheinen und suchte auch den Herzog Otto zu gewinnen, indem er ihm Baiern zurück zu geben versprach. [21]) 1074.

Neue Hoffnung, allgemeine Freude erfüllte bei ihres Königs Ankunft die Besatzungen seiner Burgen. Aber die Sachsen traten ihm mit einem doppelt überlegenen Heere, 40,000 Mann stark an der Werra bei Vach [22]) entgegen und deckten die Thüringische Gränze. Der König lagerte am linken Fulda-Ufer bei Breitenbach und erwartete Verstärkung, während seine hungrigen Truppen die benachbarten Fuldaischen und Hersfelder Stiftsdörfer plünderten. Die Werra wie die Fulda waren fest gefroren. Jeden Augenblick konnte der König von den übermächtigen Sachsen angegriffen werden. Um Zeit zu gewinnen, ließ er durch den Abt von Hersfeld die Sachsen fragen, ob seine Gesandten freies Geleit erhalten könnten. Ganz unerwartet zeigten sich die Sachsen sehr nachgiebig. Der Abt brachte ihre Antwort dem Könige: das selbst bei Barbaren geltende Völkerrecht sey ihnen nicht fremd, sie auch nicht so unvernünftig, daß sie trotz der heftigsten Feindschaft Gesandte antasten sollten. Nur in der höchsten Noth und zur Vertheidigung gegen Unrecht hätten sie die Waffen ergriffen; sie wären gern zum Frieden bereit. Febr.

Dem Könige war das sehr willkommen. Er ließ ihnen durch vier Bischöfe seinerseits zusichern, daß er Allem, was sie rechtlich fordern und was von beiden Seiten gewählte Schiedsrichter für billig erklären würden, gern seine Zustimmung geben wolle, wenn auch die Sachsen sich billig zeigten und lieber seine Nachsicht, als seine schwere Hand kennen lernen wollten.

Die Sachsen erwiederten, sie verlangten, wie früher: Zerstörung aller in Thüringen und Sachsen zu ihrer Unterdrückung erbaueten Burgen; Rückgabe aller, ihren Eigenthümern unrechtlich entzogenen Erbgüter, besonders des Herzogthums Baiern an den Herzog Otto; Vergessenheit und Vergebung für Alle, welche während der jetzigen Unruhen von ihm abgefallen wären, nah-

21) Bruno p. 107.

22) Ann. Saxo. a. 1074. hat richtig Bachan, die Ausgabe Bruno's, den er ausschreibt, Nachan. Die Historia de bello Saxon. II, 190 giebt dem Könige nur 6000 Mann und den Sachsen 60,000.

1074. Febr. mentlich für die Erzbischöfe von Mainz und Köln und den Herzog Rudolph; Erhaltung der alten Rechte und Freiheiten der Sachsen und ihre ausschließliche Zuziehung zur Berathung über ihre Angelegenheiten; endlich, der König möge nicht fortwährend in Goslar müßig liegen, sondern auch andere Provinzen des durch seine Vorfahren so erweiterten Reichs besuchen, Kirchen und Klöster, Wittwen und Waisen schützen, überhaupt sich verhalten, wie es der königlichen Würde zieme. Verspreche er das Alles treulich zu thun und stelle ihnen die Fürsten als Bürgen dafür, welche jetzt den Frieden vermittelt hätten, so wären sie bereit die Waffen niederzulegen, den Frieden anzunehmen und seinem Befehle von jetzt an zu gehorsamen, wo nicht, so hätten sie sich eidlich verbunden, so lange noch ein Lebensfunke in ihnen wäre, für ihre Freiheiten und Rechte zu streiten. Diese Forderungen schienen dem Könige zu hart. Seiner Herrschsucht fiel die Zerstörung der Burgen, seinem Stolze zu schwer, daß er diejenigen noch belohnen sollte, welche den Tod als Verräther gegen ihn verdient hatten. Er suchte Ausflüchte, bat die Fürsten seiner Umgebung, doch nicht zu dulden, daß ihm so schmählige Bedingungen auferlegt würden, beschloß zu schlagen und befahl für den folgenden Tag seinen Fürsten ihre Mannschaft zur Heerschau aufzuführen. Alle versprachen den willigsten Gehorsam, allein Keiner rückte aus, Keiner wollte gegen die Sachsen fechten.

Bei den Sachsen war, glücklicherweise für den König, nicht weniger Uneinigkeit. Schon hatten 11,000 Mann aus Mangel an Lebensmitteln in ihre Heimath entlassen werden müssen. Die Gränzen gegen die Slaven waren ohne alle Bedeckung geblieben. Das gemeine Volk, welches jederzeit den Kampf gern schnell entschieden sieht, um heimkehren zu können und jetzt noch durch Kälte und Hunger litt, warf lärmend den Fürsten vor, sie vergeblich in so viele Kriegsgefahr gebracht zu haben. Jetzt, da endlich die lange gewünschte günstige Gelegenheit zum Siege vorhanden sey, bäten die Fürsten um Frieden und vertraueten dem, welcher sie bereits zu oft betrogen hätte. Vorzüglich bestürmten sie den Herzog Otto: Er möge das Regiment über sie annehmen und sie zur Schlacht führen; es werde Alles glücklich gehn.

Als das die Vertrauten des Königs erfuhren und sahen, wie er vergeblich nur bemühet war, den ihm gemachten Bedingungen zu entgehn, so sagten sie ihm, besorgt, von den Sachsen angegriffen zu werden, geradezu: „Wir haben hier keine Zuflucht. „Du kannst nicht mit denen ins Feld rücken, welche nicht einmahl „zur Musterung erschienen sind. Der Feind ist nahe mit einem „sehr starken Heere; doch gefährlicher, als alle Feinde sind die, „welche mit verstellter Anhänglichkeit Dich umgeben und Dir so „lange schmeicheln, als sie nicht gezwungen werden gegen die zu „kämpfen, mit denen sie sich verschworen haben. In der Schlacht „werden sie fliehen, oder zu den Feinden übergehn. Besser wars „in Worms zu bleiben, als die Treue dieser Fürsten in so ungünstiger Zeit auf die Probe zu stellen. Es giebt nur Eine „Rettung, willige in die Forderungen der Sachsen, oder Du „wirst sicher Deine Krone, vielleicht Dein Leben verlieren. Laß „Deine Feinde jauchzen. Sind die Unruhen erst beigelegt, so „kannst Du Dein Reich doch behaupten!" Da erst gab der König weniger den Gründen, als der Nothwendigkeit nach und bevollmächtigte die Fürsten den Frieden abzuschließen auf Bedingungen, die er ihnen vertrauungsvoll überlasse. Doch sie erklärten ihm, es müsse Alles, was die Sachsen verlangten, bewilligt werden. Er beschwor's. Die Bischöfe gingen zu den Sachsen und zeigten das an. [23]) Die argwöhnischen Sachsen wollten zwar anfänglich noch neue Gewährleistungen, doch nahmen sie eidlich, ohne die mit ihnen verbündeten Fürsten am Rheine und in Schwaben zu fragen, [24]) den Frieden unter der Bedingung an, wenn je der König einem der vertragenen Punkte entgegen handeln, oder den Frieden widerrufen würde, so sollten Alle, wie jetzt, eidlich verpflichtet seyn, die Waffen wieder zu ergreifen und den König offenbar als meineidig mit Zustimmung der übrigen Fürsten vom Throne zu stoßen. Nun zogen Alle, Haufenweise, die Frie-

1074. Febr.

23) Lambert. a.1074. pag. 110. sagt 15 Bischöfe, unglaublich. Bernold. a. 1074. erzählt: Heinrich habe absentibus sui regni principibus Frieden geschlossen, das heißt, ohne Reichs-Versammlung. Es wird wohl IV für XV bei Lambert gelesen werden müssen.

24) Bruno p. 185. und an mehreren Stellen das laut beklagend.

1074. Febr. densvermittler und die übrigen Fürsten und Bischöfe voraus, nach Gerstungen zum Lager des Königs. Dieser empfing sie achtungsvoll, küßte sie, bestätigte laut die Bedingungen des Friedens, beschenkte seine Getreuen, vorzüglich die Besatzungen, welche sich in den Burgen so tapfer gehalten hatten und ganz besonders die Vertheidiger der Harzburg und entließ sein Heer. In Hersfeld gebar ihm die Königin einen Knaben. In Ermanglung der Fürsten mußten der Abt und die Mönche Taufzeugen des Prinzen seyn, welcher von dem durch die Slaven vertriebenen Bischofe von Aldenburg in Wagrien getauft und Konrad genannt wurde. Dann ging Heinrich nach Goslar. [25])

Den Sachsen wurde sogleich Befehl gegeben die Belagerung der Burgen aufzuheben, den Besatzungen, sich aller Feindseligkeiten zu enthalten, die ansehnlichen aufgehäuften Vorräthe zu verzehren und dann die Burgen zur Zerstörung den Sachsen zu übergeben. Bei seiner Ankunft in Goslar fand der König die jungen Krieger, welche die Harzburg so muthig vertheidigt hatten und die er hoch ehrte, [26]) äußerst unzufrieden über die Bedingungen des Friedens. Sie zeigten ihm die Grabmähler der von ihnen bis gegen die Stadt hin erschlagenen Goslarer, versicherten, wie vielmehr sie würden gethan haben, wenn er mit dem Heere gekommen wäre und erweckten in ihm den jugendlichen Ehrgeiz. Bald bereuete er seine Versprechungen. Als die Sachsen auf Erfüllung der Bedingungen drangen, so suchte er Ausflüchte und bat, die ganze Angelegenheit zur nähern Bestimmung auf einen Fürstentag zu verschieben, welchen er zum 10. März berief. Von allen übrigen Fürsten erschien Niemand, nur Sachsen und Thüringer mit ungezählter Menge des ganzen Landesaufgebots lagerten bei Goslar und schickten Abgeordnete zur Verhandlung mit dem Könige in die Stadt. Drei Tage hindurch baten und droheten sie. Vergeblich wendete der König die Abwesenheit der übrigen Fürsten vor, welche zur Entscheidung nöthig wären, vergeblich bat er sehr, ihm wenigstens die Burgen zu lassen, die er mit großen Kosten zum Schutze des Reichs erbauet habe. Er

25) Lambert. p. 124 u. p. 128.

26) Historia de bello Saxon. Lib. II, 215. ff.

hoffte nehmlich durch diese bald alles Uebrige, was er verloren 1074.
hatte, wieder zu gewinnen und sich zu rächen. Schon hörte er März.
weiter auf keinen Rath seiner Freunde, auf keine Bitten der Gesandten, als plötzlich gemeldet wurde, die Sachsen zögen gerüstet gegen den Palast an, wollten ihn absetzen und einen neuen König wählen, der dann ihr Heerführer sey. Nun drangen noch die Bischöfe von Bremen, Osnabrück und Zeiz in den König, sich ihrer zu erbarmen, die um seinetwillen aus ihren Sitzen verjagt, alle ihre Güter verloren hätten. Sie wären ihm bisher in allem Unglücke unerschütterlich treu gewesen, jetzt, da ihn Gott nach großer Gefahr wieder auf den Thron gesetzt habe, möchte er doch zufrieden seyn und für Erhaltung der Ruhe sorgen; wo nicht, so könne er den Ausgang vorhersehen. Sie würden sich den Sachsen unterwerfen um nicht wieder verjagt zu werden. Bald füllte sich der Hof des Palastes mit bewaffneten Sachsen, bereit, Gewalt zu brauchen. Der König sah die heftige Bewegung. Endlich gab er nach, sagte zu, innerhalb eines Jahres nach der Fürsten richterlichem Spruche dem Herzoge Otto, der sein Herzogthum Baiern wiederforderte, was Welf besaß, Genugthuung zu geben und alle Burgen sogleich zerstören zu lassen, doch nur unter der Bedingung, daß die Sachsen und Thüringer auch ihre Burgen, welche sie während seiner Regierung erbauet hatten, abbrächen und alles Uebrige, was sie in Gerstungen versprochen, treu vollführten. Die Ungeduld der Sachsen gestattete ihm auch keinen Aufschub. Er mußte sogleich Befehl zur Zerstörung von Volkerode und von Spatenberg an der Wipper wie der übrigen Burgen geben. Gern hätte er wenigstens die Harzburg gerettet. Zwar schlugen ihm einige Sächsische Fürsten, welche ihm gefällig seyn wollten, vor, er solle ihnen die Burg übergeben, damit das Volk beruhigt würde, welches so viel von hier aus gelitten hatte und drohend diese Zerstörung forderte: nachher könne der König ja doch thun, was ihm beliebe und die Burg erhalten. Heinrich aber wollte den Sachsen diese Burg nicht anvertrauen. Er befahl daher geheim, hier nur die Brustwehren, doch langsam und nur oberflächlich abzutragen. Er dachte das versammelte Volk würde sich damit vorläufig begnügen, und in der Hoff-

1074. März. nung, alle Mauern würden so abgebrochen werden, sich zerstreuen, dann war seine Absicht mit der Arbeit aufhören zu lassen und so die Burg zu behaupten. Doch vergeblich; Ringmauern, Werke und alle Vertheidigungsmittel mußten zerstört werden und nur die Gebäude im Innern der Burg blieben unangetastet, weil hier das Kloster mit der Kirche stand. [27]) Sehr mißvergnügt begab sich der König, nachdem er die Friedensbedingungen so erfüllt hatte, friedlich an den Rhein.

27) Lambert. a. 1074. Bruno pag. 185. weicht hier nicht wesentlich ab, vergl. auch die Historia de bello Saxon. Lib. III, 9. ff.

Achtes Hauptstück.

Die Sachsen, vorzüglich die Bewohner der Dörfer bei der Harzburg, welche von hieraus waren geplündert, verbrannt und die blühenden Gegenden zur Wüste gemacht worden, bestanden hartnäckig darauf, daß die Burg ganz zerstört würde. Die Kirche und das Kloster wären nur Vorwand für den König, um sich baldigst wieder hier festzusetzen, dann Sachsen von Neuem zu befehden und desto härter zu drücken, je erbitterter er sey. So entflammten Furcht und Rache die Bauern, und am dritten Tage nach der Abreise des Königs drangen sie Haufenweise, ohne Mitwissen der Fürsten in die Burg, brachen, was von den Ringmauern noch übrig war, bis auf den Grund ab, zerstreueten die Steine weit umher und schonten nun auch der übrigen Gebäude, ja der Kirche nicht. Diese war zur Beschleunigung des Baues vorläufig aus Holz gezimmert worden. Die Sachsen verbrannten sie, raubten ihre Schätze und Kostbarkeiten, zerbrachen die Altäre und damit dem Könige nichts übrig bliebe, was ihm den Ort werth machte und Veranlassung zum Wiederaufbau der Burg geben könnte, so gruben sie die Gebeine seines Bruders und Sohns aus, warfen sie umher und machten alles der Erde gleich. Die anwesenden königlichen Bevollmächtigten wagten nicht zu widersprechen, weil sie mit dem Tode bedroht wurden. Mit Mühe nur entriß der Abt des benachbarten Klosters Ilseburg der wüthenden Menge die ausgegrabenen Gebeine und Reliquien der Heiligen und brachte sie in seine Kirche. 1)

1074. März.

Die Nachricht von diesem Vorgange war den Fürsten der Sachsen ein Donnerschlag. Sie fürchteten den Vorwurf des Friedensbruches und die Rache des Königs, der jetzt in gerechter Veranlassung zum Kriege alle Reichsfürsten aufbieten würde.

1) Bruno p. 185 (Annalista Saxo u. Chron. Magdeburg.) Lambert. p. 129.

1074. Hierzu kam die Erbitterung Herzog Rudolfs und der Schwaben über den Frieden zu Gerstungen, welchen die Sachsen für sich, ohne ihre Verbündeten zu fragen, abgeschlossen hatten, und zugleich kam Herzog Otto in Gefahr die Hoffnung zur Wiedererlangung des Herzogthums Baiern aufgeben zu müssen. Um allen diesen Unannehmlichkeiten vorzubauen, straften sie die Urheber der Zerstörung der Burg streng, schickten zum Könige, beschworen ihn, sie zu entschuldigen, da sie weder zu dem verbrecherischen Unterfangen gereizt, noch auch nur darum gewußt hätten und es nicht anders, als gegen sie selbst unternommen ansähen; glaube er ihnen nicht, so erböten sie sich ihm jede Genugthuung zu geben, um zu beweisen, daß sie nicht Urheber des Friedensbruches wären. Der König war gewaltig aufgebracht, als er das Geschehene erfuhr. Noch waren die alten Wunden nicht verharscht, welche ihm die Sachsen beigebracht hatten und schon schlugen sie neue. „Weil bei den Sachsen," antwortete er, „weder Verträge und „Gesetze etwas gelten, noch ich das mir widerfahrene Unrecht, „verlassen von meinem Heere, mit den Waffen rächen kann, so „muß ich gezwungen die Kirchengesetze anrufen und göttliche „Hülfe suchen, wo menschliche mangelt." Sofort schickte er Gesandte nach Rom an den päbstlichen Stuhl und rief ihn an gegen die, welche eine Kirche verbrannt, Altäre gebrochen, Gräber entweihet und aus Haß gegen den Lebenden wider die Asche der Todten barbarisch gewüthet hätten. Heinrich dachte an nichts als an Rache gegen die Sachsen und bereitete Alles vor um sie würksam zu üben, wenn der rechte Zeitpunkt würde erschienen seyn. So verwickelten sich die Angelegenheiten von Neuem und mehr, als früher. Immer weiter verbreitete sich der Geist der Unruhe und Empörung, immer bestimmter schieden sich die Partheien, immer schärfer traten sie einander gegen über.

Die Gesinnung der Wormser war im Ganzen auch die der Einwohner anderer großen Städte, welche allerdings gegen die kleinen Tyrannen nur beim Könige Schutz finden konnten und fanden. Hätte Heinrich, hätten die Hohenstaufen ganz darauf den Grund ihrer Herrschaft fest gebauet, so würde geschehen seyn, was Jahrhunderte später sich in allen Ländern des Abendlandes er-

eignete, die Macht des Adels wäre durch die freien Bürger=Gemeinden gebrochen worden. Der Wormser kühnes Unternehmen gegen ihren Bischof fand zuerst in Köln Nachahmung. Der Erzbischof Anno, mehr geachtet und gefürchtet, als geliebt, hatte bei dem Verdachte, den König verrathen zu haben, auch durch sein auffahrendes und strenges Benehmen die Gemüther der Bürger Kölns von sich abgewendet. Als der Bischof Friedrich von Münster, einer der verschworenen Sächsischen Fürsten, bei ihm Ostern gefeiert hatte und sich dann in seinen Sprengel zurückbegeben wollte, so befahl der Erzbischof seinen Dienstleuten, dazu ein passendes Schiff zu besorgen. Diese nahmen sogleich das Schiff eines der reichsten Kaufleute von Köln in Beschlag und verlangten, die Diener des Kaufmanns sollten die eingeladenen Waaren herauswerfen. Diese weigerten sich, würden mit Gewalt bedrohet, liefen zu ihrem Herrn und berichteten was geschehen wäre. Der Sohn des Kaufmanns, ein kräftiger und kühner junger Mann, der so wohl wegen seiner Familie, als wegen seiner wahren Frömmigkeit und Reinheit der Sitten allgemein in der Stadt beliebt war, nahm sogleich seines Vaters Diener und andere Jünglinge, so viel er fand, mit sich, eilte zum Schiffe, jagte die erzbischöflichen Dienstleute, welche auf die Ausladung bestanden, weg und eben so den Stadtvoigt, welcher zu gleichem Zwecke ankam. Haufenweise sammelten sich Gewaffnete von beiden Seiten und allgemeiner Aufstand und Blutvergießen stand bevor. Als der Erzbischof das hörte, so ergrimmete er, und seiner überhaupt im Zorne nicht mächtig, schalt und schimpfte er ohne Ansehn der Person, schickte Diener ab, den Auflauf zu dämpfen und drohete, am ersten Gerichtstage die rebellischen Jünglinge zu strafen. Das regte noch mehr auf. Der junge Mann, welcher Urheber der Sache war und Strafe fürchtete, durchzog die Stadt, reizte das Volk auf gegen den harten Erzbischof, der so häufig ungerecht verfahre, Unschuldigen das Ihrige nehme und ehrenwerthe Männer mit übermüthigen Schmähungen überhäufe.

1074.

Im Frieden, unter den Annehmlichkeiten des Wohllebens erwachsen, kannten die jungen Leute den Krieg nicht. Hatten sie

1074. ihre Waaren verkauft, so schwatzten sie beim Weine und Mahle vom Kriegswesen und hielten Alles für so leicht gethan, als gesprochen. Jetzt wollten die Kölner überhaupt den Wormsern nicht nachstehn, denen sie an Zahl, Reichthum und Macht so überlegen waren. Die Vornehmsten faßten den gemeinschaftlichen Entschluß, des Erzbischofs Tyrannei und Stolz nicht länger zu ertragen. Die Menge war leicht aufgeregt, bald erscholl durch die ganze Stadt der Ruf zu den Waffen und nun wollten sie den Erzbischof nicht vertreiben, wie die Wormser, sondern ermorden. Als der Erzbischof am Ostermitwoche die Messe gefeiert hatte und predigte, reizte er das Volk vielleicht noch mehr, indem er sagte, die Stadt sey in des Teufels Gewalt gegeben und werde nächstens untergehn, wenn Gottes Zorn nicht durch eilige Buße versöhnt würde. Am Abende dieses Tags brach der Aufruhr aus. Von allen Theilen der Stadt liefen die Bürger zum Palaste des Erzbischofs, der mit dem Bischofe von Münster an der Tafel saß, schossen Pfeile auf ihn, warfen Steine, erschlugen einige seiner Diener, verwundeten und mißhandelten die übrigen und jagten sie weg. Mit Mühe wurde der Erzbischof von den Seinigen der Gefahr entrissen, in die Peterskirche gebracht und deren Thür verrammelt. Der Palast wurde geplündert, in den Kellern die Weinfässer aufgeschlagen, dann rannten Alle trunken zur Peterskirche, bestürmten sie und wollten durchaus den Erzbischof ermorden. Nur verkleidet entkam er in der Nacht nach Neuß. Am folgenden Tage wütheten die so in ihrer Hoffnung auf Rache getäuschten Bürger gegen die Anhänger des Erzbischofs in der Stadt, ermordeten sie, hingen einen über dem Stadtthore auf und stürzten eine Frau, welche der Zauberei beschuldigt wurde, von der Mauer herab. Sie bedroheten die Mönche zu St. Pantaleon mit dem Tode, weil diese nach Vertreibung der früheren Mönche durch den Erzbischof, eine neue fremde Religionsart eingeführt hätten. Die Klügeren dachten an die Vertheidigung der Stadt, zeigten dem Könige ihre Thaten an, luden ihn ein und erboten sich die Stadt für ihn zu behaupten.

Kaum verbreitete sich die Nachricht von dem Unfalle des Erzbischofs unter den Bewohnern des Bisthums, als Alle vollen

Mitleiden nur seiner Tugenden gedachten, auf vier bis fünf Meilen im Umkreise der Stadt zu den Waffen griffen und den Erzbischof bestürmten Rache zu nehmen. Sie droheten die Stadt zu verbrennen und alle Einwohner zu ermorden, wenn sie den Anno nicht wieder aufnehmen und nach seinem Belieben Genugthuung geben würden. So rückte der Erzbischof, vier Tage nach seiner Flucht, gegen die Stadt an. Bei dem Anblicke der vielen Gewaffneten fiel der Muth der Kölner, sie baten um Gnade und Schonung ihres Lebens, bereit, alles Uebrige zu dulden. Nach seinem feierlichen Einzuge lud der Erzbischof alle thätige Theilnehmer am Aufruhre vor sein Gericht. Mit bloßen Füßen im wollenen Gewande, als Büßende erschienen sie vor ihm. Kaum hielten sich seine Umgebungen, welche gern Rache genommen hätten, doch suchte der Erzbischof deren Ausschweifungen angestrengt zu wehren, entließ die Menge des gewaffneten Volks, bat sie, dankend, in ihre Heimath zu gehn und besetzte die Stadt mit seinen Rittern. Ueber 600 der reichsten und angesehensten Kaufleute flüchteten aus der Stadt zum Könige und baten um seine Dazwischenkunft. Als sie und die anderen Theilnehmer am Aufruhre binnen dreitägiger Frist vor dem Erzbischofe nicht erschienen, so wurden, man sagt ohne Wissen des Erzbischofs, ihre Häuser geplündert, viele gefangen in Fesseln geworfen und schmählicher gemißhandelt, als sich ziemte, der Sohn jenes Kaufmanns, der Urheber des Aufruhrs und einige andere geblendet, Alle hart an Gelde gestraft und zum Eide gezwungen, daß sie für den Erzbischof gegen Jedermann die Stadt nach Vermögen mit Rath und That vertheidigen und alle Flüchtlinge als Feinde ansehn wollten. So verödete diese, nach Mainz, ansehnlichste und volkreichste Stadt Deutschlands. 1074.

Der König, welcher die Würkung seiner Klage gegen die Sachsen bei dem Pabste Gregor VII. abwartete, war eben beschäftigt mit einer Heerfahrt nach Ungarn, als er von den Ereignissen in Köln Nachricht erhielt. Ohnehin gegen den Erzbischof aufgebracht, wurde er es noch mehr durch die Klage der flüchtigen Kölner und durch das Gerücht, Wilhelm der Eroberer von Eng-

1074. land komme mit einem starken Heere auf Einladung Anno's, um Aachen einzunehmen. Sogleich eilte Heinrich zornig aus Baiern an den Rhein, wo ihn zu Mainz der falsche Erzbischof Sigfried äußerst festlich empfing und wollte eben nach Köln, als ihm der Erzbischof Anno Boten entgegen schickte, das Gerücht von dem Anmarsche Wilhelms von England für eine Erdichtung seiner Feinde erklärte, welche ihn vor kurzem aus der Stadt vertrieben hätten und ihn nun durch Verläumdungen zu unterdrücken suchten. Er wäre nicht so thöricht oder seiner Pflichten gegen das Reich vergessen, daß er zur Rache persönlicher Beleidigungen sein Vaterland an Fremde verrathen sollte und sein ganzes Leben nicht von der Art, daß man dergleichen Tollheiten von ihm argwöhnen könne. Nach erhaltener Erlaubniß kam er zum Könige nach Andernach, reinigte sich durch einen Eid von dem Vorwurfe des Landesverraths und der König sagte: er wolle alles Uebrige, was ihm hinterbracht worden, der alten Freundschaft und der geistlichen Würde verzeihen. Dann ging Heinrich, doch mehr mit verhaltenem, als ganz ausgelöschtem Unwillen nach Köln, saß dort zu Gericht und hoffte durch die Klagen der von dem Erzbischofe bestraften Bürger Gelegenheit zu erhalten, ihn aus der Stadt zu vertreiben, oder wegen Unterdrückung Unschuldiger zur Untersuchung zu ziehn. Doch der Erzbischof wickelte sich aus den ihm gelegten Schlingen durch offene Wahrheit. Nun forderte der König von ihm Verzeihung für die Kölner, mit Aufhebung des Bannes, und sechs Ritter zu Geiseln seiner Treue für die Zukunft. Beides weigerte der Erzbischof, dieses als unerhört, jenes als gegen alle Form, ehe die Gebannten Genugthuung gegeben hätten. Der König bestand darauf und drohete. Anno blieb unerschütterlich und entschlossen nicht nachzugeben, selbst wenn es ihm das Leben kosten sollte. Alle Ritter des Erzbischofs und des Königs waren bei diesem traurigen Schauspiele sehr besorgt; endlich gab der König auf den Rath seiner Freunde nach und erklärte, dem Erzbischofe lieber Gutes für Böses vergelten und ihn, zeige er sich künftig treu, als Freund behandeln zu wollen. Nachdem der König noch Alles, was zur Sicherung der Gegend um Aachen gegen einen feindlichen Einfall nöthig schien, besorgt hatte, ging er nach

Worms zurück, wo abermahls Gesandte aus Ungarn zu ihm ka- 1074.
men. [1])

Dem Könige Salomon, Heinrichs Schwager, hatten in vielen Kriegen gegen die Cumanen, Petschenegen und andere Nachbaren vorzüglich seine Vettern Geisa und Ladislaus die wichtigsten Dienste geleistet. Ihr Ruhm stieg zu hoch, als daß er nicht Salomons Eifersucht hätte erregen sollen. [3]) So stellte dieser den Brüdern nach. Beiderseitige Anhänger nährten den Haß, es kam zum Bürgerkriege, Salomon mußte, geschlagen, nach Deutschland flüchten, wo er den König Heinrich um Hülfe bat. Dieser war zu sehr mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt, doch Salomon ließ nicht ab in ihn zu dringen, erbot sich, ihm einen großen Theil Ungarns mit sechs festen Städten abzutreten, als seinem Lehnsherrn zu gehorsamen und Tribut zu geben. Heinrich bot daher die Fürsten zur Heerfahrt auf, allein Jeder hatte Entschuldigungen. Daher zog er mit seinen Haustruppen nach Ungarn bis an den Wagfluß. Geisa hatte hier alles verheert und die Lebensmittel vernichtet, oder weggeschafft. Schnell nahm Mangel in dem schlecht versehenen Heere des Königs überhand. Hunger und Krankheiten rafften Menschen und Pferde hin und Heinrich mußte sich ohne allen Erfolg zurückziehn. Ohnehin war er durch die Unruhen in Deutschland abgehalten mehr für seinen Schwager zu thun. Geisa behauptete sich auf dem Throne, Ladislaus diente ihm treu als Herzog und wurde (1077) sein Nachfolger. Salomon hielt sich mit seiner Gemahlin im Kloster Admont in Oesterreich auf. [4])

Unterdessen hatte der König eifrig, wenn gleich sehr geheim, daran gearbeitet die Mittel zur Rache gegen die Sachsen zu bereiten, diesen Feindschaft zu erregen und ihre Macht zu schwächen. Er befahl, da seine Burgen niedergerissen worden waren, auch die Raubburgen der Sächsischen Fürsten abzubrechen, verband sich

2) Lambert. a. 1074. den die Vita Annonis c. 22 ausschreibt.

3) Keza p. 115. Thwrocz cap. 49 u. 50. Lambert. pag. 141. vergl. Feßler I, S. 453 ff.

4) Thwrocz cap. 51 — 55. Lambert. p. 144 u. 145. Bernold. a. 1074. vergl. Feßler I. S. 461 ff.

1074. genau mit seinem Schwager, dem Herzoge Rudolf von Schwaben, welcher aufgebracht, daß ihn die Sachsen im Gerstunger Frieden, weniger verlassen, als den Weg zum Throne verlegt hatten, nun eine Zeitlang ihr heftigster Feind war. Herzog Welf mußte schon für sein eigenes Herzogthum Baiern streiten, welches sonst an Herzog Otto gefallen wäre. Der Erzbischof Sigfried von Mainz war erbittert über die Thüringer, welche durchaus keinen Zehnten bezahlen wollten, und konnte nur durch den König zu deren Besitz kommen. Viele, nahmentlich der strengeren geistlichen Fürsten, gewann der König durch Nachgiebigkeit gegen den Pabst, andere, durch große Geschenke und durch noch größere Versprechungen. Dem Herzoge Wratislaus von Böhmen sagte er die Mark Meißen zu, [5]) welche dem jungen Ecbert gehörte, der gegen den König feindlich gesinnt war, anderen die Güter der Sächsischen Fürsten, wenn sie unterjocht seyn würden, [6]) vorzüglich aber gelang es ihm auf ähnliche Weise die Interessen der früher gegen ihn verbündeten Thüringischen und Sächsischen Fürsten zu trennen und sich sogar unter diesen einen starken Anhang zu verschaffen, indem er sie ein ganzes Jahr hindurch verstellt prächtig empfing, wenn sie zu ihm kamen, den Abwesenden ehrenvolle Aufträge gab, freundlich selbst zu dem Geringern sprach und die Vasallen von ihren Herren abzuziehen suchte. [7]) Viele hatten auch außerhalb Sachsens Güter, wollten diese nicht aufopfern, und fielen dem Könige zu. Markgraf Dedo von Lausitz hing ihm seit dem Gerstunger Frieden treu an. Die Meißner waren, wie die Westfalen sämtlich auf des Königs Seite getreten und von den Bischöfen Sachsens blieben nur Werner von Magdeburg, Burchard von Halberstadt, Werner von Merseburg und Imad von Paderborn fest gegen ihn. [8]) So war von der früher gegen Heinrich verbündeten Macht nur noch ein Drittheil übrig. Selbst die

5) Bruno p. 187 sagt zwar Ecbert sey für Heinrich gewesen, allein Lambert bezeugt ganz richtig, daß er gegen ihn war, erst später ging er zum Könige über.

6) Lambert. p. 149.

7) Bruno p. 187.

8) Bruno p. 188.

Könige von Dänemark, England und Frankreich und seiner Mutter Bruder, den Herzog Wilhelm von Aquitania, soll Heinrich um Beistand gebeten haben. 1074.

Mit vielen Fürsten feierte der König Weihnachten glänzend in Strasburg. [9]) Nun fingen die Sachsen, obgleich ihnen die Absichten des Königs und dessen Vorbereitungen unbekannt blieben, doch an zu besorgen, daß Krieg bevorstehe und erboten sich mehrmahls, doch vergeblich, ihm nach einem Richterspruche der Fürsten Genugthuung zu geben, dann suchten sie die Süddeutschen und Rheinischen Fürsten, welche früher mit ihnen verschworen gewesen waren, zu gewinnen. Sie baten diese, den König, über welchen sie viel Schmähliches sagten, zu bewegen, alle Beschwerden rechtlich auszutragen und sie nicht mit Krieg zu überziehn, jedenfalls ihm keine Unterstützung dabei zu gewähren. [10]) Der König, verdrießlich darüber, daß sie ihm so häufig zusetzten, erwiederte endlich, seine Gnade könnten sie nur dann erhalten, wenn sie sich ihm ganz, ohne alle Bedingung ergäben. Das weigerten die Sachsen. Um die Meinung für sich zu gewinnen, schickten sie nach Mainz, wo der König das Fest der Auferstehung des Heilands feierte, einen Gesandten, welcher dem Erzbischofe Udo von Trier, als dieser eben in der Kirche predigen wollte, ein Schreiben überreichte und ihn um Gottes Willen bat, es öffentlich zu verlesen. Als der König das verbot, so erklärte der Gesandte selbst dem versammelten Volke den Inhalt und bat im Nahmen aller Sachsen, daß Alle, welche Gott fürchteten, die Sachsen nicht angreifen möchten, ehe sie eines Verbrechens überwiesen wären; aber Herzog Rudolf, erbittert über die Sachsen und um allen Verdacht über seinen Antheil an der frühern Verschwörung dadurch abzulenken, reizte den König: das Gott, ihm und den Fürsten von diesem Volke widerfahrene Unrecht nicht ungerochen zu lassen und versprach ihm, wie auch alle übrige Fürsten jede mögliche Hülfe. Neue Gesandtschaften der Sachsen an den König und an die Fürsten folgten einander, um den Krieg abzuwenden, mit wiederholter Betheuerung ihrer Unschuld und Erbietung zum Rechte. Endlich legte der König 1075.

9) Bernold. a. 1075.
10) Bruno p. 189.

1075. April. die Verstellung ganz ab. Einigen Sächsischen Fürsten, welche ihn zur Osterfeier in Worms begrüßen wollten, ließ er sagen, sie möchten nur heimkehren, sonst würden sie nicht ungestraft das Antlitz des Königs sehn, dem sie nach so schwerer Beleidigung keine Genugthuung gegeben hätten. Nachdem er auch alles, was irgend zum Kriege nöthig war, überflüssig herbeigeschafft und gehörig eingerichtet hatte, kündigte er durch das ganze Reich feierlich eine Heerfahrt gegen die Sachsen auf den 8. Juni, und Breitenbach an der Fulda zum Sammelplatz an. Hierauf schickte er Gesandte an die Sachsen, die eben in Goslar zur Berathung versammelt waren: obgleich eingedenk der beleidigten Majestät, der schmählichen Flucht, zur Rettung seines Lebens und alles Bösen, was ihm zugefügt worden sey, beschuldige er dennoch nicht alle Sachsen dieser Verbrechen. Wenige Fürsten, der Bischof Burchard von Halberstadt, die Herzoge Otto und Magnus,[11]) der Pfalzgraf Friedrich und einige andere hätten das leichtsinnige Volk aufgereizt. Nur diese wolle er mit Heeresgewalt zur Rechenschaft fordern und verlange deren Auslieferung, die Uebrigen bitte er und befehle ihnen bei seiner Ungnade, jenen Reichsfeinden nicht zu helfen. Gehorchten sie, so werde er ihnen ihr unerhörtes Unterfangen verzeihen, daß sie so lange jener Verbrecher Genossen gewesen wären, wo nicht, so würden auch sie weiter keine Entschuldigung für ihre Empörung haben. Darauf antworteten die Sachsen: wenn die genannten Fürsten sich weigern sollten, dem Könige Genugthuung zu geben, so würden sie ihm dieselben gefesselt überliefern, wollten sich aber die Genannten rechtfertigen, oder genugthun, so möge der König mehr an seine Würde, als auf Rache denken und nicht vor Haltung eines öffentlichen Fürstenrechts etwas beschließen, den Angeklagten vielmehr sicheres Geleit geben, um am festgesetzten Tage erscheinen und ihre Sache führen zu können, damit sie nach den Reichsgesetzen freigesprochen oder ver-

11) Bruno p. 190 nennt Magnus nicht und behauptet, der König habe auch dem Werner von Magdeburg seine Gnade entboten, doch gewiß nicht ernstlich. Lambert S. 159 nennt Beide ausdrücklich als damahls noch Heinrichs Feinde, was sich auch bald bewährte. Später trat Magnus zu ihm über.

urtheilt würden. Außerdem würden die Sachsen, wenn der Kö- 1075.
nig nur aus Privathaß diese Fürsten unrechtlich verderben wolle,
sie nicht verlassen, da sie gemeinschaftlich für die Freiheit die Waf-
fen ergriffen hätten. Der König möge jenen Fürsten wie den
Uebrigen verzeihen, oder sie insgesamt verdammen.

Die nahmentlich vom Könige angeklagten Sächsischen Für-
sten erklärten: sie hätten den Gerstunger Frieden nicht verletzt.
Glaube der König aber, daß auf ihr Anstiften die Kirche der Harz-
burg sey verbrannt, die Schätze geraubt, die Gräber zerstört, oder
irgend etwas gegen jenen Vertrag unternommen worden, so wä-
ren sie bereit sich auf jede Bedingung, welche ihnen die übrigen
Fürsten auflegen würden, zu rechtfertigen, die Kirche prächtiger
als sie gewesen, wieder aufzubauen, Alles, was der gemeine Haufe
zerstört und geraubt, zu ersetzen und was der König an Gold,
Silber oder Gütern von ihnen billiger Weise fordern könne, zu
geben, wenn er nur Sachsen nicht mit Krieg überziehen wolle.
Sey der König unerbittlich, so wollten sie ferner nie die Waffen
gegen ihn tragen, mit bloßen Füßen ihm entgegen gehn und sich
seinem noch so harten Urtheil unterwerfen. Als ihre Gesandten
diese Antwort dem Könige überbringen wollten, gab er ihnen kein
Gehör, sondern ließ ihnen unter der Hand anzeigen, sie möchten
sich eilig entfernen, wenn sie nicht wollten als Empörer und gehei-
me Feinde des Staats behandelt werden, welche Zwietracht zu
säen beschäftigt wären. Vergeblich wurden wiederholt Gesandte
geschickt, vergeblich erinnerten die Sachsen die Herzoge Rudolf,
Berthold und Gozelo, an den alten Bund, beschworen sie um
Beistand, wenigstens um Vermittelung eines Friedens. Der äu-
ßerst schlaue König hatte den Sachsen jeden Weg verlegt, da er
sich von allen Fürsten vorher hatte schwören lassen, daß sie keine
Gesandtschaft der Sachsen ohne seine Bewilligung annehmen, ih-
nen weder öffentlich mit Waffen, noch geheim durch Rath beistehn,
noch für sie bittend sich verwenden wollten, bis er selbst eingestan-
den haben würde, ihm sey für die ihm zugefügten Beleidigungen
hinlängliche Genugthuung geworden.

Als die Sachsen und Thüringer alle ihre Mühe verschwendet
sahen, so hielten sie häufige Zusammenkünfte, beriethen sich, sahen

1075. nirgends Rettung und nahmen, wie zuletzt die Menschen pflegen, ihre Zuflucht zu Gott. Nach allgemeinem Beschlusse legten sie ihre bessern Kleider ab und andere von Wolle und Leinen an, enthielten sich an bestimmten Tagen der Speise und des Tranks, gaben, Jeder nach Vermögen, den Armen Almosen, beteten unablässig, mit bloßen Füßen, im Bußgewande, in der Asche, die Kirchen wurden am Tage und in der Nacht von Betenden nicht leer, sie thaten Alles um Gottes Zorn zu versöhnen, aber der war größer, als daß ihn Thränen, Gelübde, Büßungen, Gaben und Gebete hätten besänftigen können. Gott wollte erst die verwegenen Empörer demüthigen, dann ihren übermüthigen Sieger stürzen. Doch vergaßen die Sachsen ihre Kriegsrüstungen nicht und Alles wurde dazu aufgeboten. Wo andere Waffen fehlten, mußten Eichenstöcke mit Blei und Eisen beschwert, genügen. Gesandte der Luitizen und Polen boten ihnen ansehnliche Hülfe gegen den König, oder gegen die Dänen, von welchen das Gerücht ging, sie würden in Sachsen einfallen. Das hob den Muth der Sachsen wieder etwas und sie setzten ihren Sammelplatz auf den Tag, an welchem das königliche Heer in Breitenbach an der Fulda seyn sollte, sechs Meilen davon nach Lupnitz an der Nesse bei Eisenach fest.

Juni. Der König zog Franken herauf bis an die Gränze Thüringens. Am 8. Juni stand er um Breitenbach. Es konnte sich Niemand erinnern, ein so zahlreiches kriegerisches wohl ausgerüstetes Heer gesehen zu haben. Alle geistliche und weltliche Fürsten hatten mit größester Anstrengung ihre versuchtesten Krieger, so viele sie vermochten, aufgeboten, gewaffnet, herbeigeführt, sogar Fremde in Sold genommen. Man sah hier den ehrgeizigen Herzog Rudolf von Schwaben, den habsüchtigen Welf von Baiern, den verwachsenen, aber tapfern Gozelo von Nieder-Lothringen mit seinen trefflichen Reitern [12]) und die getreuen, Theoderich von Ober-Lothringen und Wratislav von Böhmen. Dieser war mit so zahlreichen Kriegern anwesend, daß er fast allein hätte gegen

12) Historia de bello Saxon. III, 85 ff. Hier werden auch Westfalen und Friesen im königlichen Heere angegeben. Die Lothringer waren damahls berühmte Reiter und erfochten später kurz vor Heinrichs Tode noch einen Sieg.

die Sachsen genügen können. Keiner der Fürsten fehlte. Nur der alte gebrechliche Theoduin, Bischof von Lüttich, unter dessen Schutze inzwischen die Königin stand, und der Erzbischof Anno, der gegen seinen Bruder Werner von Magdeburg nicht kämpfen wollte und dem der König mißtrauete, hatten, jedoch nur für ihre Person, Urlaub erhalten, ihre Vasallen hatten sie stellen müssen. Es half dem Abte Widerad von Fulda nicht, daß er von früher Jugend auf einem Fuße lahm, jetzt alt und seit zwei Jahren so gebrechlich war, nur mit Hülfe eines Stabes, oder gestützt auf seine Diener gehen zu können. Er mußte erscheinen, obgleich die Hitze, der Staub und die Beschwerde ihm den Tod brachten.

1075. Juni.

Bald zeigten die Kundschafter an, daß die Sachsen in nicht minderer Zahl, nicht weniger gerüstet und auf längere Zeit, als das Heer des Königs mit Lebensmitteln versehn, bei Nägelstädt unfern der Unstrut gelagert wären, mit dem Entschlusse, noch einmahl Frieden zu verlangen, würde dieser nicht bewilligt, zu schlagen. Mit Verachtung und Spott hörten das die Umgebungen des Königs an, rühmten sich, selbst eherne Schlachtordnungen wären ihrem Muthe nicht undurchdringlich, Ritter, nicht zu vergleichen mit jener gemeinen Menge, die der Waffen ungewohnt, nur durch Zwang ihrer Fürsten zusammengerafft wäre und beim ersten Anblicke der königlichen Krieger die Flucht ergreifen würde. Der König, besorgt die Fürsten würden durch die Bitten der Sachsen erweicht werden, wünschte nichts sehnlicher, als eine Schlacht, wozu ihn auch Herzog Rudolf eifrig antrieb. Dadurch hoffte er mit Einem Schlage den Aufruhr zu beenden. Deshalb ging er mit dem Heere über die Fulda und Werra bis Elen bei Eisenach. Am folgenden Tage war er sehr früh auf und stand um die Mittagszeit, nach einem Eilmarsche von vier starken Meilen, schon um Beringen bei Langensalza. Das Lager war bereits aufgeschlagen, das ermüdete Heer zerstreuete sich, Lebensmittel und Futter einzubringen, der König hatte sich niedergelegt, um auszuruhen, als plötzlich Herzog Rudolf zu ihm in das Zelt trat und meldete, die Sachsen ständen ganz nahe und vergnügten sich, unbekannt mit seinem Anmarsche, sorglos beim Essen und Trinken. Er möge keinen Augenblick verlieren, sich zu rächen, sogleich, während noch

1075. Juni. der halbe Tag übrig wäre, das Heer in Schlachtordnung aufstellen lassen und das Treffen beginnen, oder, wichen die Sachsen dem aus, ihr Lager bestürmen. Erfreut sprang der König auf, dankte dem Herzoge und versprach, so lange er leben werde, ihm diesen Dienst nicht zu vergessen. Beide gaben sogleich das Zeichen zur Schlacht und ordneten die Schaaren. Alle Krieger eilten schnell herbei und da die Beschaffenheit der Gegend keinen allgemeinen Angriff gestattete, so erhielt Herzog Rudolf den Vorstritt, nach altem Vorrechte der Schwaben. [13]) Die übrigen Haufen rückten nach zur Unterstützung. Die fünfte Schaar, den auserlesensten Kern der ihm treuesten Jünglinge führte der König selbst. So rückte das ganze Heer gegen die Sachsen an.

Die Sachsen, welche sich zwischen Groß-Gottern, Thomasbrück und Gräfentonna bei dem Kloster Hohenburg um Langensalza und bei Nägelstädt, auf beiden Seiten der Unstrut gelagert hatten, [14]) wähnten den König noch weit entfernt, hielten es 9. Jun. auch für unmöglich, daß ein Heer mit seinem Gepäcke, einen Marsch von solcher Weite, so schnell zurücklegen könne. Sorglos ruheten sie, bei der Hitze entwaffnet, ja größtentheils entkleidet und pflegten ihren Leib. Die Fürsten erwarteten, vom Könige vorgeladen zu werden und beriethen sich, was sie zu ihrer Rechtfertigung sagen wollten, als ihnen ein königlicher Bote anzeigte, der König wolle am folgenden Tage die Sache mit dem Schwerdte ausmachen. Gleich ein anderer Bote: das feindliche Heer sey im vollen Anmarsche. Da sahn sie schon den zum Himmel aufsteigenden Staub, bald das große königliche Heer die ganze Ebene erfüllen, mit blitzenden Waffen und fliegenden Bannern schnell gegen ihr Lager anrücken und kaum noch Zeit lassen das Treffen zu ordnen. Erschreckt wirft Einer dem Andern seine Nachlässig-

13) Bernold. Constant. a. 1075. Lambert. p. 166. vergl. meine Geschichte der Kriegsverfassung S. 227.

14) Die Gegend ist im Allgemeinen durch die von den Zeitgenossen genannten Orte Hohenburg und Nägelstädt hinlänglich bestimmt. Die Schlacht bei Fladenheim i. J. 1080 fiel auch in dieser Gegend vor, nach dem Allgem. Anzeiger 1826 N. 119. S. 1295 östlich von Mühlhausen gegen Buttstädt hin; doch scheint die Erzählung durch die Nachrichten von der Hohenburger Schlacht ergänzt und später noch ausgeschmückt zu seyn.

keit vor. Allgemeines Geschrei ruft zu den Waffen. Haufenweise 1075.
brechen sie in Unordnung aus dem Lager hervor, Wenige können 9. Jun.
Harnische, Viele kaum ihre Kleider anlegen. Keiner erwartet den Andern. Jeder eilt, je schneller er gewaffnet ist, herzu. Den Führern bleibt keine Zeit zur Ermahnung und Aufmunterung, zur ordentlichen Besetzung des Lagers und was Kriegszucht erfordert. In einem dichten unordentlichen Haufen, unfern Hohenburgs zusammen gedrängt, erwarten die Sächsischen Ritter nicht das Zeichen zur Schlacht, sondern sprengen den Herzog Rudolf und seine Schwaben mit solcher Heftigkeit an, daß diese bald wanken. Herzog Welf eilt mit den Baiern herbei. Hart wird nun gestritten, erst mit Pfeil und Lanze, dann mit den Schwerdtern. Darin übertraf Keiner die Sachsen. Zwei oder drei Schwerdter hatte Jeder umgürtet. So rauh, so geschickt fielen ihre Schläge, daß es ihre Feinde mit Bewunderung und Schrekken ansahen. Der kühne Markgraf Ernst von Oesterreich, oft siegreich gegen die Ungarn, erlag ihnen. Graf Engelbert, zwei Söhne des Grafen Eberhard von Nellenburg, noch viele edle Schwaben, viele Baiern fielen. Der feste Harnisch Herzog Rudolfs widerstand kaum den vielen Hieben, vorzüglich als ihn sein Vetter, der Markgraf Udo von der Nordmark über seinen Helm schlug, denn unerkannt im Getümmel, verdeckt durch die Helme trafen Brüder auf Brüder, Väter auf Kinder, Verwandte auf Verwandte. Vor Allen glänzte unter den Sachsen die Tapferkeit des Otto von Nordheim, des entsetzten Herzogs von Baiern. Umgeben von den muthigsten Jünglingen, stritt er, an der Spitze der Seinen, gleich groß als Krieger und Feldherr. Ueberall da, wo die Gefahr am größesten, wo das Gewühl am fürchterlichsten war, drang er vor, hier mit dem Schwerdte wüthend durch die dichtesten Haufen der Königlichen, dort ermahnt er die Wankenden, hier ermuntert er die Ermattenden, erinnert sie an ihren Eid, an die Freiheit des Vaterlands. So zog sich von der Mitte des Tags der Kampf bis gegen die neunte Stunde hin. Schon waren Schwaben und Baiern im Begriffe zu weichen. Häufige Boten verlangten Unterstützung vom Könige; plötzlich rückten, auf einer Seite der Fränkische Graf Hermann von Gleiberg, aus dem

1075. Hause Luxemburg, von der andern, die Bamberger Vasallen an.
9.Jun. Jetzt sprengten auch die Herzoge Wratislav von Böhmen und Gozelo von Nieder-Lothringen mit den Ihrigen vor und hoch, in strahlender Rüstung, brach der König an der Spitze der auserlesenen Frankenschaar ein. [15]) Das war zu viel. Erst wichen die Sachsen langsam, bald neigten sich alle zur Flucht. Noch eilte Herzog Otto durch die Menge, beschwor, schalt, ermahnte, suchte die Haufen zum Stehen zu bringen, die Ordnung herzustellen; es war vergebens. Die Flucht wurde allgemein und sogleich löste sich das königliche Heer zur Verfolgung auf. Durch die weiten Ebenen gegen das Ufer der Unstrut flohen die Sachsen. Viele verschlang der reißende Strom, er rettete nicht die, welche das andere Ufer erreichten. Herzog Gozelo mit der Lothringischen Reiterei hieb nach. Bis über zwei Meilen Weges wurden die Flüchtlinge erschlagen, während die Böhmen das feindliche Lager eroberten, in welchem das Sächsische Fußvolk Haufenweise, wie Vieh, ohne Schonung niedergehauen wurde, bis die tiefe Nacht dem Kampfe und der Verfolgung, nicht der Flucht, nicht der Plünderung des Lagers und der Gefallenen ein Ende machte, denn die Sachsen hatten in ihrem Lager eine solche Menge von Lebensmitteln, einen solchen Ueberfluß an Gold, Silber und köstlichen Kleidern, daß es schien, als wären sie nicht zum Kriege gegen den König, sondern von diesem zum feierlichen Mahle geladen ausgezogen, um ihre Reichthümer in voller Pracht zu zeigen.

In einer entscheidenden Schlacht hatte der König seine hartnäckigsten Feinde niedergeschlagen und seine Rache mit dem Blute

15) Historia de bello Saxonico Lib. III, vers. 170. Sehr merkwürdig ist, was a. a. O. vers. 70 ff. steht:

Nec non Vangiones ibant in proelia fortes
Gens antiqua, potens armis et munere terrae.
Regia signa sequi bello quae gaudet in omni
Solaque regales servat per proelia fasces.
Nunc quoque signa sui sequitur fulgentia regis
Agmine multiplici cingens insignia regni.

Man vergleiche dazu Lambert. p. 166. War doch, wie ich früher sagte, der König-Herzog der Franken; die: lectissimi iuvenes sind die alte Frankenschaar.

von Tausenden gesättigt. Wohl schwoll ihm vor Freuden das 1075. Herz in der Brust, als er bald nach Sonnenuntergang in das La- 9.Jun. ger zurückkehrte, unter dem jauchzenden Zurufe der altherkömmlichen Siegesbegrüßung der Krieger, deren Einer sich rühmte diesen, der Andere jenen Sächsischen Fürsten erschlagen zu haben. Als sie aber dann, auf das Schlachtfeld zurückgekehrt, hörten, der Eine, sein Herr, der Andere, sein Vater, der Dritte, sein Bruder, sein Vetter, oder Freund und sonstiger Verwandter sey erschlagen, da verwandelte sich die Freude in Schmerz, der Siegsgesang in Klagen und voller Weh, Trauer und Jammer war das Lager, denn 8,000 Sachsen und Thüringer und 5,000 Königliche lagen todt auf dem Wahlplatze. [16])

Der König dankte seinen Kriegern für die bewiesene Tapferkeit, sorgte für die Verwundeten und ließ am folgenden Tage die Erschlagenen bestatten. Die Leichen der Vornehmern wurden in ihr Vaterland zurückgeschickt, um bei den Vätern zu ruhen, die Verstümmelten in ihre Heimath entlassen. Auf des Königs Seite waren mehr Fürsten, auf der Sächsischen mehr gemeine Krieger erschlagen worden. Außer dem Grafen Gebhard von Querfurt, dem Vater des nachherigen Kaisers Lothar und wenigen andern hatten sich die übrigen Großen durch die Schnelligkeit ihrer Pferde und durch Kenntniß der Gegend gerettet. Das erregte vielen Unmuth im Heere des Königs. Viele fürchteten eine neue Schlacht, es gereuete sie, fast nutzlos so vieles Blut der unschuldigen gemeinen Leute vergossen zu haben. Um diese Stimmung nicht überhand nehmen zu lassen, trat unerwartet, doch im Einverständniß mit einigen königlichen Räthen, der habsüchtige Erzbischof Sigfried von Mainz öffentlich auf und schloß die Thüringischen Fürsten, ohne Vorladung vor eine Kirchenversammlung, ohne Verhör sofort von der kirchlichen Gemeinschaft aus, weil er von ihnen im vorigen Jahre, als er zu Erfurt den Zehnten forderte, mit bloßen Schwerdtern in der Kirche angefallen worden sey. Damit ihm aber nicht Unbilligkeit über die unpassende Zeit und Art seines Verfahrens vorgeworfen würde, so gab er vor,

16) Am ausführlichsten Lambert. a. 1075. Einige Einzelnheiten Bruno, die Historia de bello Saxon. und Bernold Constant.

1075. dazu vom Pabste besondere Vollmacht erhalten zu haben. So fochten ja nun die königlichen Truppen nur gegen Gebannte.

Juli. Verheerend brach der König aus Thüringen in Sachsen ein. Die reichen Gegenden, vom Kriege lange unberührt, wurden mit Feuer und Schwerdt verwüstet. Trotz des königlichen Verbots [17]) wurden selbst die Kirchen und deren Güter nicht verschont, am wenigsten von den Bischöfen selbst. [18]) Die Sachsen hatten sich in die Wälder und Sümpfe, die Großen in ihre Festen geflüchtet und weithin erleuchtete ihnen die Flamme der brennenden Städte, Dörfer, Höfe und eroberten Festungen die Zerstörung des Vaterlandes. Wenig, auch von den in der Eile versteckten Kostbarkeiten entging dem plünderungsgewohnten Auge der Krieger, weniger noch dem räuberischen Trosse, der deshalb in großer Anzahl dem siegreichen Heere folgte, das Wenigste den Böhmen, denen nichts heilig war, die, ärger als Heiden, Weiber und Jungfrauen auf den Altären schändeten und mit den Kirchen verbrannten; selbst was vergraben, was in Wäldern versteckt war, suchten dazu abgerichtete Spürhunde auf. [19]) So zog der König bis gegen Halberstadt. Er hatte die rebellischen Fürsten mehrmahls auffordern lassen sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Doch diese trauten ihm nicht, saßen zerstreuet auf ihren Burgen und schickten Gesandte über Gesandte an die übrigen Großen, den Frieden auf bessere Bedingungen, wenigstens mit Sicherheit des Lebens und der Freiheit zu vermitteln. Der König wollte davon nichts hören. Erst als bei der fürchterlichen Verwüstung dem Heere die Lebensmittel zu fehlen anfingen, die Erndte noch fern war und die Sächsischen Fürsten lieber kämpfend umkommen, als sich wehrlos ergeben wollten, entließ er einen Theil des Heeres reichlich beschenkt und schickte den Erzbischof von Mainz und einige andere Fürsten zu den Sachsen. Die Abgeordneten

17) Hist. de bello Saxon. Lib. III. v. 239.

18) Schreiben Werners von Magdeburg bei Bruno p. 192. maximeque ab episcopis, nostris confratribus, igne ferroque terra nostra vastaretur.

19) Historia de bello Saxon. III, 247:

Vis et odora canum nonnullis commoda rerum
Monstrat, in obscuris penitus defossa cavernis.

stellten ihnen vor, wie thöricht es sey, nach der blutigen Nieder- 1075.
lage, welche sie erlitten hätten, durch verzweifelte Widerspenstig-
keit sich und ihr Volk ganz verderben zu wollen und ermahnten
zur Ergebung, wogegen sie vor Gott ihr Wort verpfändeten, daß
die, welche sich ergeben würden, sogleich, oder nach kurzer Haft,
ohne Verlust ihrer Lehen, Würden, Güter und Vermögens in
Freiheit gesetzt werden sollten. Die Sachsen, welche gar nicht zu-
geben wollten, daß sie durch Zerstörung der Harzburg den Frie-
den gebrochen hätten, antworteten: der König habe ihnen im
Gerstunger Frieden feierlich verziehen, dennoch räche er sich jetzt
so blutig, und was sie auf das Wort der Fürsten geben könnten,
hätten sie ja eben in den Feldern Thüringens deutlich gesehen und
empfunden. So blieben sie, besonders auf Anstiftung Burchards
von Halberstadt und Herzog Otto's, ohne ein Treffen zu wagen,
so zahlreich auch ihre Mannschaft war, während einzelne Haufen
der Königlichen ungehindert durch das Land streiften, größten-
theils hartnäckig in ihren Festen vorzüglich um Magdeburg, dessen
Erzbischof Werner vergeblich seine Unschuld betheuerte und nur
bat, sich vor den Fürsten, vorzüglich den Bischöfen, reinigen zu
dürfen. Mit weniger Mannschaft, um Plünderung zu verhü-
ten, besuchte der König, feierlich empfangen von mehrern Säch-
sischen Bischöfen sein geliebtes Goslar. Hier ergaben sich ihm
der Markgraf Udo von der Nordmark, der Bischof Werner von
Merseburg und einige andere Edle der Sachsen. Udo stellte sei-
nen Sohn als Geisel und wurde sogleich in Freiheit gesetzt, Bi-
schof Werner an den Abt des Klosters Lorsch, die übrigen an an-
dere Fürsten zur Aufbewahrung übergeben, dann verließ der Kö-
nig im Juli Sachsen wegen Mangels an Lebensmitteln und auf
Bitten der Fürsten, die eines Kriegs überdrüssig waren, der sich
in die Länge zu ziehn anfing. In Eschewege entließ er das Heer,
nachdem die Fürsten geschworen hatten, daß sie zur neuen Heer-
fahrt am 22. Octobr. mit ihrer gesammten Mannschaft gerüstet in
Gerstungen seyn wollten, um die dann eingesammelten Feld-
früchte aufzuzehren oder zu zerstören und die Unterwerfung der
Sachsen zu vollenden. [20])

20) Lambert, Bruno und Historia de bello Saxon. an den angeführten

1075. Der König ging nach Worms. Da eben der Bischof Dietwin von Lüttich gestorben war und eine zwiespältige Wahl die Geistlichen trennte, so gab er dieses Bisthum einem Archidiaconus von Verdun, Heinrich, einem nahen Verwandten Herzogs Gozelo's von Lothringen, der sich für ihn verwendet hatte. Dies erfreuete den Herzog so sehr, daß er dem Könige für die nächste Heerfahrt alle mögliche Unterstützung versprach. Herzog Gozelo der Buckliche, der Sohn des berühmten Herzogs Gotfried des Bärtigen, war einer der ausgezeichnetsten und besten Fürsten seiner Zeit. Von seiner Gemahlin, der großen Gräfin Mathilde, lebte er getrennt, weil sie sich weigerte in Deutschland und er in Italien zu leben. Er hielt Recht und innern Frieden in seinem Herzogthume mit Kraft aufrecht, war sehr reich, dabei tapfer, klug und beredt wie sein Vater, fromm im Geiste der Zeit, wie ein Krieger, ohne sich jedoch von den Geistlichen ganz unter das Joch bringen zu lassen.[21]) Der durch den Krieg bewürkten Erschöpfung des königlichen Schatzes half ein günstiger Zufall ab.

Die Macht Rußlands war nach dem Tode des gewaltigen Jaroslav verfallen, als dessen Söhne das große Reich theilten und die bald uneinigen Brüder einen unter ihnen den Isäslav, in der Taufe Demetrius genannt, Fürsten von Kiew verjagten. Dieser hatte bei Heinrich Hülfe gesucht, der König darauf den Probst Burchard von Trier, dessen Schwester einer der Russischen Fürsten geheirathet hatte, an des Demetrius Bruder, Swätoslav, Fürsten von Tschernigov geschickt und ihn auffordern lassen, den geraubten Thron seinem Bruder Demetrius wieder einzuräumen, zugleich mit Krieg gedrohet, obgleich er selbst mit seinem Kriege so sehr beschäftigt war, daß er an auswärtige entfernte Züge nicht denken konnte. Swätoslav, geschreckt, schickte

Orten. Der Bischof Friedrich von Münster, einer der verschworenen Sächsischen Fürsten, trat auch, nach Bruno, über zu Heinrich und söhnte sich erst 1076, nach Bernold. p. 36. wieder mit dessen Feinden aus.

21) Historia Andaginensis monasterii bei Martene Coll. IV. p. 938. ff. u. 941. ff. Er wollte durchaus nicht, wie sein sterbender Vater verlangt hatte, tausend Mark Silbers aus seinem Schatze an das Kloster St. Hubert geben, doch schenkte er endlich einige Güter.

jetzt ungemein viel Gold und Silber und köstliche Kleider an 1075. Heinrich, um ihn zu gewinnen. [22]) Dieses Geld kam zur günstigen Zeit für den König, der dessen bedurfte, um die vielen Fürsten zur neuen Heerfahrt geneigt zu machen.

Während sich so der König von Neuem rüstete, entstand in häufigen Zusammenkünften der Sachsen, wie der Thüringer heftiger Zwist zwischen dem Volke und den Fürsten. Jeder schob die Ursachen des unglücklichen Krieges auf den Andern. Das Volk warf den Fürsten vor, von ihnen zur Ergreifung der Waffen gegen den König bewogen und als es zur Schlacht gekommen, von ihnen verlassen worden zu seyn; indem die Fürsten sich durch die Flucht gerettet und das Volk wie Vieh hätten abschlachten lassen. Die Fürsten dagegen zürnten dem Volke, daß es, während sie selbst muthig gefochten, ruhig im Lager gesessen und keine Hülfe geleistet hätte; endlich waren alle Sachsen höchlichst erbittert über die Thüringer, daß diese nach der verlornen Schlacht die flüchtigen Sachsen angefallen, geplündert, gemißhandelt und nackt über Gränze gejagt hätten. Es würde vom Wort-Streite zum Handgemenge gekommen seyn, wenn nicht der Bischof Burchard von Halberstadt und Otto von Nordheim, die Häupter des Kriegs, die erhitzten Gemüther des Volkes besänftigt und es beschworen hätten, die für die Freiheit ergriffenen Waffen nicht in teuflischer Wuth gegen sich selbst zu wenden und der Feinde Kühnheit durch innern Zwist zu vermehren. Da sie jedoch sahen, daß durch die Hohenburger Schlacht der Muth des Volks gebrochen war, und nun fürchteten, es möchte selbst die Fürsten gefangen dem Könige ausliefern und sich so Gnade erkaufen, so erklärten sie sich bereit, den Frieden zu verhandeln und den König zu versöhnen. Dies nahm das Volk allgemein mit Freuden an und sogleich wurden der wackere Erzbischof Liemar von Bremen und der Markgraf Udo von der Nordmark an den König geschickt mit dringenden und demüthigen Bitten: des Ueberrests der unglücklichen Sachsen zu schonen, Tag und Ort zu bestimmen, wo sie ihre Sache sicher führen könnten, um nach Urtel aller Reichsfürsten über das, was der König ihnen vorwürfe, jede Art von Ge-

22) Karamsin II. S. 65 aus Nestor und Lambert.

1075. nugthuung, nur Leben und Freiheit ausgenommen, zu geben, doch mit dem Bedinge, daß der König seine Heerfahrt gegen die Sachsen verschiebe. Der König antwortete schlau, gemäßigt: er werde Niemandem, der gerechte Genugthuung über sein Verbrechen geben wolle, Verzeihung weigern, sogar ihnen nicht, so oft sie ihn auch schon durch friedliche Zusagen hintergangen hätten, doch sey diese Angelegenheit zu wichtig und dringend, als daß er sie entscheiden könne und wolle, bevor sich die Fürsten des Reichs versammelt haben würden, welche durch Verletzung der Majestät, selbst beleidigt wären; mit deren Rath müsse er Krieg führen und Frieden schließen und habe sie auf den 22. October nach Gerstungen entboten. Gereue die Sachsen ihr Verbrechen würklich, so würden sie dort der Fürsten Urtel über ihr verwegenes Unterfangen erhalten. Darüber erschraken die Sächsischen Fürsten sehr, sie fürchteten neue Verheerung des Landes und dann Empörung ihres eigenen Volks gegen sie. Daher versuchten sie das Aeußerste, diese Heerfahrt abzuwenden, schickten nochmahls den Erzbischof Liemar und den Markgrafen Udo, jetzt mit dem Bischofe Hezil von Hildesheim an den König und die Reichs-Fürsten, baten dringend um Frieden und erboten sich zu jeder, selbst höheren Genugthuung, als nach den Gesetzen und ihren Geburtsrechten gefordert werden könne, sogar Geiseln zu stellen, so viel der König verlangen würde, zur Versicherung, daß sie auf keine Weise ihr Versprechen brechen würden.

Der König wollte gerüstet erscheinen und Rache nehmen, denn er kannte die Verlegenheit der Sächsischen Großen. Besorgt, seine Fürsten möchten sich durch die demüthigen Bitten erweichen lassen, beschleunigte er die Entscheidung und suchte wo möglich von Neuem Erbitterung gegen die Sachsen zu erregen. Er stellte sich daher, als wolle er nach Ungarn gehn, die Streitigkeiten seines Schwagers Salomon mit Geisa beizulegen, eilte aber heimlich, nur vom Grafen Hermann von Gleiberg und 500 leichten ihm sehr ergebenen Reitern begleitet nach Böhmen. Von hier nahm er den Herzog Wratislav und dessen Mannschaft mit sich und zog durch die Schluchten des Erzgebürgs auf Meißen, in der Hoffnung, die Sachsen entweder unvorbereitet zu überfallen,

oder, versuchten sie Widerstand, einen gerechten Vorwand zum Kriege und zur Verweigerung der ihm angetragenen Genugthuung zu haben. Der Bischof Benno von Meißen, ein streng frommer und daher Heinrich abgeneigter, sonst schwacher Mann, hatte sich während des Kriegs partheilos zu halten gesucht, was ihm, als einem Fürsten ohne Reichthum und Macht, durch seine Unbedeutenheit gelang. Weil er auch dem Könige keine Zeichen der Ergebenheit, wie es sonst gewöhnlich war, gegeben hatte, ließ ihn dieser, als Majestätsverbrecher greifen, seine Stiftsgüter plündern und rückte dann etwas tiefer in das Land. Einige Edle ergaben sich ihm, als plötzlich seine Kundschafter Nachricht brachten, den Sachsen wäre sein Plan früher verrathen worden, 15,000 Mann ständen in der Nähe, um am folgenden Tage zu schlagen, wenn er die ihm angebotenen Friedensbedingungen nicht annehmen wolle. Jetzt war es sehr gefährlich weiter vorzurücken, ja nur länger zu verweilen. Daher zog sich der König schnell nach Böhmen zurück und würde, da ihn die Sächsische Reiterei verfolgte, nicht ohne Verlust entkommen seyn, hätte er nicht durch den Grafen Boto die Sachsen listig mit Unterhandlungen aufgehalten, während er sich nach Böhmen rettete. So kam Heinrich nach Regensburg zurück, als schon der Tag, den er zur Heerfahrt gegen die Sachsen bestimmt hatte, nahe war. Hier fand er Sächsische Gesandte, welche ihn seit mehrern Wochen erwartet hatten, hielt sie auf, um die Antwort mit dem Heere zugleich selbst zu bringen. Die eben durch den Tod des Markgrafen Dedo erledigte Mark Lausitz verlieh der König nicht dessen Sohne Heinrich, sondern dem Herzoge Wratislav von Böhmen, [23]) als Belohnung treuer Dienste und ein gegenseitiges Band der Dankbarkeit vereinigte beide Fürsten während vieljähriger Kriege, denn Wratislav blieb, so lange er lebte, die stärkste Stütze von Heinrichs Throne.

1075.

Octbr.

Die Sachsen und Thüringer schwebten angstvoll zwischen Krieg und Frieden und wußten nach vielen Berathungen nicht,

23) Lambert a. 1075. vergl. Wenck de Henrico primo Misniae marchione comment. II, p. 7. Von diesem Zuge durch Böhmen hat Bruno nichts.

1075. Octbr. was sie thun sollten. Einige Fürsten wollten das schon durch den König verheerte Land völlig zur Einöde machen und Alles über die Elbe zurückziehn, andere die Luitizen, die wüthendsten Feinde des Christenthums, um Hülfe bitten, noch andere, die auf königlichen Befehl zerstörten Burgen wieder aufbauen. Der Herzog Otto und die übrigen Urheber des Aufstandes dachten durchaus auf Krieg und ermunterten auf jede Weise dazu. Jetzt zeigten sich offener die ehrgeizigen Absichten dieses Mannes, der den Staat hauptsächlich zerrüttete. Er trug vor: die Ursache des bisherigen Unglücks der Sachsen sey, daß es an Einheit in der Kriegführung, an einem allgemeinen Haupte, an einem Könige, als Vorstand und Leiter der gesammten Kriegsanstalten gemangelt habe. Wäre das beseitigt, so würde Alles glücklich gehn und Sachsen unbesiegbar seyn. Daher sey nur Eine Rettung möglich, einen König zu wählen und dem den Eid zu leisten, für Vaterland, Frauen, Kinder, Gesetze und Freiheit zu streiten bis an den Tod. Doch das gemeine Volk fühlte, daß nur der Fürsten Sache verfochten würde, wollte davon nichts hören, dachte, entmuthigt durch die Hohenburger Schlacht und die Verheerung des Landes nur daran durch Bitten Frieden zu erhalten und lieber Alles zu dulden, als das Kriegsglück noch einmahl zu versuchen. So verstrich die Zeit ohne Entschluß. Am bestimmten Tage erschien zu Gerstungen der König mit seinem Heere. Außer den übrigen, mit zahlreicher Mannschaft anwesenden Fürsten führten ihm von den Herzogen nur die beiden Theoderich von Ober- und Gozelo von Nieder-Lothringen ihre Krieger zu, Gozelo aber die Seinigen so zahlreich, so auserwählt, so trefflich gerüstet, daß sie allein das gesammte übrige Heer des Königs in jeder Hinsicht zu übertreffen schienen. Die Herzoge Rudolf von Schwaben, Welf von Baiern und Berthold von Kärnthen, obgleich sie in Eschewege dem Könige Hülfe zugesagt hatten, weigerten sie jetzt unter dem Vorwande: es gereue sie das viele vergossene Blut; in der That aber weit weniger, weil es sie verdroß, daß der König gegen die Sachsen unversöhnlich war, als weil sie nicht die Hand dazu bieten wollten, seine Macht, durch völlige Unterwerfung der Sachsen, zu sehr zu erhöhen. Dennoch war das königliche Heer

stark genug, obgleich viel schwächer, als in der Schlacht an der Unstrut. 1075. Octbr.

Die Sachsen und Thüringer, welche zahlreich, durch allgemeines Aufgebot vereinigt im Lager bei Nordhausen standen, schickten, wie früher, die Bischöfe Liemar von Bremen, Hezil von Hildesheim und den Markgrafen Udo von der Nordmark an den König nach Gerstungen, mit dringender Bitte, er möge seinerseits Fürsten abordnen, mit den Ihrigen zu verhandeln und Allem, was Recht sey, würden sie ihre Zustimmung geben. Der König lehnte das anfänglich ab: seine Fürsten wären nicht darum aus den entlegensten Theilen des Reichs hergekommen, um Recht zu sprechen, sondern vom allgemeinen Feinde des Reichs mit dem Schwerdte Genugthuung für die dem Reiche zugefügten Beleidigungen zu fordern. Als er nachher den anhaltenden Bitten nachgab, die Verhandlungen zu eröffnen, war keiner seiner Fürsten geneigt, diese zu übernehmen. Sie fürchteten mit Recht, entweder als partheiisch für die Sachsen, oder für den König angesehen, wohl gar, bei gegenseitig erregtem Argwohne, von beiden Theilen angefeindet zu werden. So vergingen drei Tage, während die Sachsen vergebliche Bitten an den König und an die Fürsten verschwendeten. Unterdessen rückte der König, zwar langsam, aber immer verheerend in Thüringen bis an die Helbe vor. Endlich schickte er auf Bitte der Sachsen die Bischöfe Sigfried von Mainz, Gebhard von Salzburg, Embricho von Augsburg und Adalbero von Würzburg mit dem Herzoge Gozelo zu ihnen. Sigfried war erster Geistlicher des Reichs und Gebhard und Albero waren mit den Sachsen, Embricho und Gozelo mit dem Könige verbunden. Diese galten für zuverlässige Männer und genossen allgemeinen Vertrauens. Gozelo war sonst und besonders bei dieser Heerfahrt in großem Ansehn. Diesen Fürsten wiederholten die Sachsen, unter vielen Bitten um Mitleid mit ihrem Unglücke, das Verlangen nach einem Fürstengerichte, damit sie sich von dem Vorwurfe reinigen könnten den Gerstunger Frieden gebrochen zu haben: indem der König, voll alten Hasses sie ganz ausrotten wolle. Die anderen Fürsten möchten sich wohl vorsehen, daß die Reihe dann nicht an sie selbst käme

1075. Octbr. und daher mild seyn. Die Sächsischen Fürsten wären fest entschlossen, damit sie nicht weiter der Vorwurf treffe, den ganzen Staat ihretwegen in Gefahr gebracht zu haben, ohne weiter auf ihre Rettung zu denken, Alles was die königlichen Abgeordneten ihnen zu thun vorschlagen, rathen und befehlen würden, zu vollführen. Die Gesandten antworteten: sie mißbilligten nicht ganz die Ursachen der Empörung, auch gefalle ihnen des Königs hartnäckiger Haß nicht, indessen stimmten alle Reichsfürsten überein, das unerhörte Unternehmen der Sachsen könne nicht anders gegen König und Reich gesühnt werden, als wenn sie sich sämtlich ohne Bedingung unterwürfen, ohne doch darüber Schaden an Ehre, Leben und Gütern zu leiden. Murrend hörte die Menge das an. Es schien zu hart, sich der Willkühr des grausamen Verheerers ihrer Länder zu übergeben, der durch so vieles vergossenes Blut, durch so unermeßliches Elend nicht versöhnt sey; lieber wollten sie doch kämpfen, als sich wehrlos in Fesseln werfen und dann abschlachten lassen zum Spotte ihrer Feinde. Die Gesandten stellten ihnen darauf das Unglück vor, was aus diesem Entschlusse thörichter Verzweiflung für ihr ganzes Land entstehn und sie vollends zu Grunde richten würde. Die Reichsfürsten würden ihrer Ehre keinen solchen unauslöschlichen Schandfleck anhängen, indem sie zugäben, daß den Sachsen, welche sich ihnen anvertraueten, auch nur das geringste Böse geschähe. Sie wollten vorher vom Könige ausdrückliche Vollmacht verlangen, ihr Wort dafür sicher verpfänden zu können.

Der König nahm die Bedingung gern an und man sagte, [24]) er habe sogar geschworen, er wolle gegen die Sachsen, wenn sie

24) So Lambert. p. 187. sicut vulgata in plurimos fama loquebatur, obgleich S. 189. von Versprechungen geredet wird. Bernold. a. 1075. praesertim cum praeter hoc, ut aiunt, selbst Bruno p. 194. fama quoque testante comperimus. Die Vita Henrici p. 382. sagt sperantes, (Saxones) regem sola deditione contentum gratiam suam facile donaturum. Sed longe praeter spem evenit. Wir haben ähnliche Vorgänge unter Karl V. gegen den Landgrafen von Hessen, dann bei der Landung in Quiberon. Gott weiß das Wahre, doch Heinrich handelte hier, scheint es, mehr unklug, als ungerecht, das mochten die Vermittler nicht besorgt und zu viel versprochen haben.

sich ihm wieder unterworfen haben würden, nichts ohne Zustim- 1075. mung der Reichsfürsten verfügen, welche ihm jetzt einen so un- Octbr. blutigen Sieg verschafften. Noch wurde hin und her verhandelt. Oft wollten die durch Mißtrauen fast zur Verzweiflung gebrachten Sachsen zu den Waffen greifen, da Alles sicherer sey, als des Königs Wort. Doch Herzog Gozelo und jene Bischöfe beschwichtigten unermüdlich die wilde Menge durch milde und drohende Vorstellungen und da Worten nicht geglaubt wurde, gaben sie eidliche Zusicherung, daß die Sachsen, unterwürfen sie sich, weder an Leben und Freiheit noch an Lehen, Gütern und übrigem Vermögen irgend Schaden leiden, sondern wenn sie sich vor dem Könige gedemüthigt haben würden, baldigst in Freiheit gesetzt und ihrem Vaterlande unverletzt wieder gegeben werden sollten. Auch das beschwichtigte die Sächsischen Fürsten noch nicht. Endlich aber da sie der königlichen Heeresmacht nicht gewachsen waren, keine Schlacht wagen, an Fortsetzung des Kriegs, dessen das Volk überdrüssig war, nicht denken konnten, willigten sie mit vielen Thränen und Seufzern in die Ergebung. Als das im königlichen Heere bekannt wurde, jauchzten Alle und wünschten sich Glück, einen solchen Sieg, wider alle Erwartung, ohne neue Gefahr und Blutvergießen errungen zu haben.

Am folgenden Tage stand in der weiten Fläche, welche sich unfern vom Ufer der Helbe zwischen Sondershausen und Ehrich bei Ebra und Spier ausbreitet, das ganze königliche Heer, in zwei Abtheilungen, so aufgestellt, daß es zwischen sich in der Mitte einen freien Raum ließ und Jeder dem Schauspiele der Uebergabe zusehn konnte. Hierauf wurden dem Range nach die vornehmsten Sächsischen und Thüringischen Fürsten vorgeführt, der Erzbischof Werner von Magdeburg, der Bischof Burchard von Halberstadt, der Graf Otto von Nordheim, ehemahliger Herzog von Baiern, Magnus, Herzog von Sachsen, seines Vaters Bruder, Graf Hermann, der Pfalzgraf Friedrich von Sachsen, viele Grafen und alle Edle, wer irgend durch Glanz des Geschlechts und des Reichthums ausgezeichnet war, ergaben sich dem Könige und wurden einzelnen Fürsten in Verwahrung gegeben, bis zum allgemeinen Beschlusse über sie. Nur zu bald ließ sich der König

1075. Octob. von bösen Rathgebern bereden die Gefangenen, mit Hinansetzung des ihnen von seinen Abgeordneten und vielleicht von ihm selbst gegebenen Worts, nach Franken, Schwaben, Baiern, Italien und Burgund bringen zu lassen. Er vergab ihre Lehen seinen Vasallen, welche ihm gegen die Sachsen geholfen, stellte schnell die Asseburg, bald auch die übrigen Festen wieder her, besetzte sie, beraumte allen Edlen, welche sich zufällig, oder aus Furcht noch nicht gestellt hatten, einen äußersten Tag an, bis zu welchem sie sich unterwerfen, oder für Reichsfeinde erklärt werden sollten, entließ sein Heer und war schon am 10. November wieder bei seinen treuen Wormsern.

So hatte der König Alles und weit mehr erreicht, als unter diesen Umständen zu hoffen war. Die Gewandheit, mit der sich Heinrich aus seiner unglücklichen Lage im Anfange des Kriegs zog, die Schlauheit, mit welcher er die Anschläge seiner Gegner vernichtete, die Interessen seiner Feinde trennte, einige gewann, andere schreckte und endlich die heftigsten völlig unterwarf, die Thätigkeit, die er bei der Rüstung, die Einsicht, die er bei der Anordnung des Kriegs, der Muth, den er in der Schlacht, die Standhaftigkeit, die er in der Verfolgung seiner Absichten gegen die Sachsen zeigte, bewiesen die ungewöhnlichen Fähigkeiten eines Mannes, dem, wie fast allen seinen Nachfolgern im Mittelalter nur eine edle Idee als Grundlage seines Lebens fehlte, um Wohlthäter seiner Zeit und eine Zierde der Könige zu werden. Er hatte die Menschen zu früh von der bösen und schwachen Seite kennen gelernt, um sie nicht großentheils zu verachten. Von Jugend auf umgeben mit niedrigen Leidenschaften, der Herrschsucht und der Habgier, schon so früh, dann fortwährend durch Verrath bedroht und dessen Opfer, mußte er mißtrauisch werden und ihm der Werth der Macht als das Höchste erscheinen, was es im Leben gab. Wie mußte er sich jetzt fühlen, jetzt nach gewonnener Schlacht, nachdem er im fünf und zwanzigsten Jahre seines Lebens die stolzen Sachsen gezwungen hatte, ihren Nacken öffentlich vor ihm zu beugen? So schritt er immer übermüthiger, gewaltsamer durch das Leben, schonte nichts, weil er nichts fürchtete, weil er nur Herrschaft wollte. Der verwegene junge Mann, der sich nie größer,

nie reicher an Hülfsmitteln zeigte, als im Unglücke, scheiterte an der Klippe des Glücks, um von seiner Höhe durch die Macht einer Idee herabgeschleudert zu werden, deren Gewalt, Umfang und Beschaffenheit er noch nicht kannte, ihr nicht zu begegnen, sie nicht zu bekämpfen verstand, die um so gefährlicher war, je weniger sie sich äußerer Waffen bediente. Er lernte auch dies und stand dann, im dreißigjährigen, rastlosen Kampfe aufrecht gegen die Blitze des päbstlichen Stuhls, gegen das Schwerdt seiner Feinde, gegen den Verrath seiner Anhänger, seiner eigenen Söhne, gegen den Sturm einer Welt, bis ihn, die Waffen in der sterbenden Hand, der Tod in das Grab warf. Jetzt, wie er siegesfroh einhertrat, überraschte ihn der Sturm von einer ganz andern Seite, als er hatte ahnden können. 1075.

Neuntes Hauptstück.

1073. Während Heinrich in seine Händel mit den Sachsen verwickelt war, ging Gregor VII. festen Schrittes seinem Ziele entgegen. Seine nächste Sorge war, in Italien seine Macht möglichst fest zu begründen und die Normannen zu gewinnen. Daher begab er sich bald nach seiner Wahl nach Unter-Italien, nahm den Lehnseid von den Fürsten, Landulf von Benevent, [1]) Richard von Capua und zwar von diesem so ein, daß er nur mit des Pabsts Bewilligung, den Lehnseid an den Römischen König leisten dürfe. [2]) Den kühnen Robert Guiscard konnte er nicht gewinnen und suchte deshalb Uneinigkeit unter den Normannen zu erhalten, damit sie, geschwächt, der Römischen Kirche nicht gefährlich werden, vereinigt, ihr Beistand leisten könnten.

Zunächst lag ihm nun viel daran, die schon seit zehn Jahren erneuerten Unruhen in Mailand beizulegen. [3]) Kaum hatte hier (1059) Peter Damiani, als Legat des Pabsts Alexander II., zur Unterdrückung der Simonie durch Nachgiebigkeit Frieden gestiftet, als zwei Fanatiker (1062) neue Verwirrungen anrichteten. Arialb, Diaconus der Mailänder Kirche, hatte schon früher heftig gegen die Simonie, deren sich sein Erzbischof Guido schuldig machte, gepredigt, ohne jedoch vielen Einfluß zu gewinnen, bis sich mit ihm ein vornehmer Mailänder Herlembald verband. Dieser war, wenn gleich von schwächlichem Körper, doch ein tapferer und kühner Krieger, dazu beredt und sonst, wie Arialb, von untadelhaftem Lebenswandel, öffentlich glänzend und prächtig, geheim, streng,

1) Regest. Gregorii VII. Lib. I. nach dem 18. Briefe bei Mansi Concil. XX, col. 75.

2) Regest. Lib. I. nach dem 21. Briefe.

3) Wie die Briefe Regest. I, 25—28 bezeugen; vergl. über die Unruhen in Mailand Puricelli vita Herlembaldi et Arialdi. Acta S. S. D. 26. Iunii und besonders des fleißigen Giulini memorie della città di Milano T. IV. zu den angeführten Jahren.

mönchisch fromm, in Kasteiung seines Körpers. Ehebruch seiner Gemahlin mit einem Geistlichen hatte ihn gegen deren ganze Klasse aufgebracht, welche ohnehin damahls nicht das sittlichste Leben führte. Von einer Pilger-Reise nach Jerusalem zurückgekehrt, wollte Herlembald der Welt in einem Kloster entsagen, doch von Ariald, dann von dem Pabste Alexander II. aufgemuntert, ein Vertheidiger der Kirche zu werden, entschloß er sich, mit seinem Freunde vereint, seine Angriffe gegen Käufer und Verkäufer geistlicher Würden, gegen beweibte Geistliche und gegen Alles zu richten, was er für Mißbrauch hielt, wie selbst gegen einige in Mailand herkömmliche Fasten, gegen das Taufen der Kinder an gewissen Tagen und andere Gebräuche. Der Pabst Alexander verlieh ihm (1063) das Banner der Römischen Kirche, in deren Nahmen er streiten sollte.

Mit Feuereifer predigten beide Freunde zu dem Volke wider Alles, was ihrer Meinung nach gegen die Satzungen der Kirchenversammlungen eingerissen war, regten so die Menge auf, wie Herlembald durch die Macht und das Ansehn seiner Familie viele Vornehme gewann. So partheiete sich das Volk, wie der Adel, hauptsächlich gegen und für die verheiratheten Priester und die Simonisten, um so mehr, da seit undenklichen Zeiten in der Mailändischen Kirche die Verheirathung der Geistlichen, wie man glaubte, durch deren Stifter den heil. Ambrosius selbst gestattet und herkömmlich war. Oeffentliche Disputationen (1065) beider Partheien über diese Gegenstände erhitzten, wie gewöhnlich, mehr, als daß sie den Streit zum Ziele gebracht hätten. Die unbesonnensten Gewaltthätigkeiten, mit denen die Eiferer verfuhren, verheirathete Priester während des Gottesdienstes vom Altare weggerissen, brachten ihre Gegner zum Aufstande. Beide Partheien griffen zu den Waffen und blutiger Kampf entstand. Alexander II. selbst mißbilligte zwar die Heftigkeit des Verfahrens seiner Schützlinge, dennoch bewürkte Herlembald eine Bulle, durch welche der Pabst den Erzbischof Guido von Mailand als Simonisten mit dem Banne belegte.

Der Erzbischof trat am Pfingsttage (1066) in der Hauptkirche, ehe der Gottesdienst begann, mit der Bannbulle vor die Menge,

klagte über die anwesenden Arialb und Herlembald, daß sie Zwist erregt hätten, die Freiheiten der Kirche des heiligen Ambrosius zu unterdrücken suchten, während das Erzstift Mailand nie der Römischen Kirche untergeben gewesen wäre und ermunterte dazu, diese Unruhestifter aus dem Wege zu räumen. Da rief das Volk: schlagt sie todt! schlagt sie schnell todt! Doch war das Gedränge zu groß und der Erzbischof rief: „alle, welche des heiligen Ambrosius Ehre lieben, mögen die Kirche verlassen, damit seine „Feinde erkannt werden." Sogleich wurde die Kirche leer. Von 7000 Menschen blieben nur zwölf um Arialb und Herlembald und nun fielen die Geistlichen über jenen und die Laien über diesen her. Herlembald wehrte sich tapfer mit seinem Feldherrn-Stabe, Arialb wurde niedergeschlagen und lag wie todt. Da flog von der That die Nachricht durch die Stadt. Die Anhänger der Eiferer griffen zu den Waffen, erstürmten den erzbischöflichen Palast, verheerten ihn und drangen in die Kirche. Der Erzbischof wurde mit Schlägen gemißhandelt und rettete kaum durch die Flucht sein Leben. Der Adel und die Vasallen des Erzstifts suchten ihres Oberhirten Schmach zu rächen, auch ein Theil des Volks war für ihn. Arialb wurde gefangen und auf die grausamste Weise ermordet. Herlembald flüchtete nach Rom. Der Pabst Alexander stellte im folgenden Jahre (1067) die Ruhe wieder her, suchte die Verordnungen gegen Simonie und Priesterehe durch Milde des Verfahrens aufrecht zu erhalten, da sich die Kirchengesetze in ihrer Strenge nicht durchsetzen ließen, bemühete sich besonders, den Gewaltthätigkeiten des Volks gegen die Priester Einhalt zu thun und richtete deshalb den Gottesfrieden ein, mit Bestimmung der Strafen bei dessen Uebertretung. Dennoch dauerte die Gährung fort und Herlembald arbeitete bei dem Pabst, unterstützt von Hildebrand, eifrig daran den Guido abzusetzen. Dieser, alt und der Unruhen müde, entschloß sich seine Würde selbst niederzulegen und sie seinem Subdiaconus und treuen Freunde Gotfried, wahrscheinlich gegen eine sich vorbehaltene Geldsumme zu übergeben (1068). Gotfried erhielt auch, wie man ihm vorwarf und glaublich ist, durch Bestechung, die Belehnung vom Könige Heinrich in Deutschland. Am Römischen Hofe, wo man die Macht des Königs in

Besetzung der Bisthümer schon zu schwächen bemühet war, wurde das sehr übel aufgenommen und Gotfried nicht anerkannt. Herlembald nahm (1070) mit gewaffneter Hand die Stadt Mailand und fast alle Burgen des Erzstifts ein und führte förmlich Krieg gegen den Erzbischof Gotfried. Die Noth der Mailänder vermehrte eine fürchterliche Feuersbrunst (1071), welche einen großen Theil der reichen Stadt mit mehreren Kirchen verzehrte. Bald darauf starb kummervoll der Erzbischof Guido.

Nun suchten Herlembald und seine Anhänger einen Erzbischof von ihrer Gesinnung, mit Ausschließung alles königlichen Einflusses zu wählen. Obgleich der größeste Theil der Geistlichkeit und des Volks für das alte Herkommen war, so wählte Herlembald dennoch mit seiner Parthei, die er durch Landleute der Umgegend verstärkt hatte, nicht ohne Veranlassung des damahligen Cardinals Archidiaconus Hildebrand, [4]) sehr unregelmäßig einen gewissen Atto zum Erzbischofe (1072). Die erbitterten Geistlichen und das Volk in Mailand überfielen darauf den Atto, erstürmten den Palast, wo er eben speiste, mißhandelten und zwangen ihn, öffentlich und feierlich der erzbischöflichen Würde von Mailand zu entsagen, worauf er sich durch die Flucht rettete. Der Pabst Alexander erklärte in einer Kirchenversammlung den Eid des Atto für ungültig und seine Wahl für rechtmäßig, that aber weiter nichts für ihn, als daß er den König Heinrich bat, der Kirche zu Mailand einen Bischof nach Gottes Willen zu gestatten. Der König schickte seinen treuen Radbod, einen Baierischen Grafen nach Italien, ließ eine Kirchenversammlung in Novara [5]) halten und, wie man sagte, durch viele Geschenke gewonnen, jenen oben erwähnten Gotfried von den Suffragan-Bischöfen des Mailändischen Stuhls zum Erzbischofe weihen. Gotfried suchte sich (1073) mit Gewalt in den Besitz der Festen des Bisthums zu setzen, fand aber bei den Mailändern tapfern Widerstand. Da

4) Bonizo p. 810. consilio papae et deo amabilis Hildebrandi. Er hat manche wichtige Einzelnheiten, welche Giulini fehlen, der Bonizo's Werk noch nicht kannte.

5) Bonizo p. 810. Eine bis jetzt ganz unbekannt gebliebene Kirchenversammlung.

1073. starb Alexander II. und Gregor VII. nahm den päbstlichen Stuhl ein. Nun schöpfte der vertriebene Atto wieder Hoffnung.

Es mußte dem neuen Pabste viel daran liegen, unter den ihm allgemein abgeneigten Lombardischen Bischöfen hauptsächlich Einen ihm ergebenen und für seine Absichten brauchbaren Mann auf dem erzbischöflichen Stuhle des angesehenen Mailands zu wissen und diesen so dem Römischen Stuhle weit bestimmter zu unterwerfen, als es bisher anerkannt worden war. Daher schrieb er sogleich der mächtigen Markgräfin Beatrix von Toscana, den Bischöfen Wilhelm von Pavia, Albert von Aqui und allen Lombarden, sie sollten den als Simonisten von der Kirche verfluchten Gotfried nicht als Erzbischof anerkennen. [6])

Um diese Zeit, im Sommer des Jahrs 1073, wahrscheinlich gleich nach seiner Flucht von der Harzburg, schrieb der König, von mehreren Fürsten seiner Umgebung und durch die Gefahr seiner Lage bewogen, an den Pabst einen demüthigen Brief, in welchem er seinen lebhaften Wunsch nach einer innigen Vereinigung der Kirche und des Reichs betheuerte, geradezu bekannte, aus jugendlicher Unbesonnenheit, verführt durch den Besitz der Macht, wie durch Schmeichler bewogen, vielfaches Unrecht durch Verkauf geistlicher Aemter und durch Wegnahme von Kirchengütern gethan zu haben, Besserung angelobte, des Pabsts Hülfe zur Reform der Kirche inständig erbat, ihm die Einrichtung der Mailändischen Angelegenheit ganz übergab, seinen Vorschriften Gehorsam versprach und überhaupt jede Unterstützung zusagte. [7]) Der Pabst war darüber sehr erfreuet, ermunterte den Herlembald zu thätigem Widerstande gegen den Erzbischof Gotfried und überließ ihm auch, dessen Anhänger, wenn er sie durch Geld gewinnen könne, aufzu-

6) Regest. Lib. I, 11, 12, 15.

7) Regest. I, nach dem 29. Briefe bei Mansi XX. col. 85. Die Echtheit des Schreibens und der Zeit hat Voigt, Gregor. S. 218 u. 91 sehr gut erwiesen. Entscheidend wird der Beweis durch Hugo Flavin. p. 209, der den Zeitpunkt hier einmahl richtig angiebt, ferner durch Ann. Saxo. a. 1074, Bernold. Constant. a. 1075 und Bernried. in vita Gregorii c. 62, welche den Brief Heinrichs ganz deutlich bezeichnen; vergl. Bonizo p. 811, welchem Petrus Bibliothecarius bei Baronius a. 1074 und Nic. Aragonius nachschreiben.

nehmen. [8]) Dieser befolgte so kluge Rathschläge, nützte sein 1073. Geld, focht tapfer gegen Gotfried und dessen Anhang mit Feuer und Schwerdt und suchte ihn ganz zu unterdrücken, um Atto's willen.

Jetzt hatte sich Gregorius in Italien festgesetzt. Er hatte den Lehnseid vom Fürsten Landulf von Benevent und von Richard, Fürsten von Capua angenommen und sich des Beistands der Beatrix, der Markgräfin von Toscana und ihrer Tochter Mathilde versichert. Mathilde war die mächtigste Fürstin Italiens. In Tuscien und der Lombardei herrschte sie, wie eine Königin, vertheidigte über dreißig Jahre hindurch mit allen Waffen unablässig, fast allein, kaum je, auch dann nur für den Augenblick erschüttert, den päbstlichen Stuhl, erhielt ihn aufrecht gegen die schlauen und kühnen Anfälle Heinrichs, der Bischöfe und Fürsten der Lombardei, Liguriens und Unter-Italiens und focht ihn, rings von Feinden umgeben, endlich siegreich durch. Diese Frau, deren Gleichen es an Geist, Kühnheit, Standhaftigkeit, Bildung, strenger Gottesfurcht, und im schönsten Vereine mit Macht und Reichthum an allen Tugenden einer Frau und einer Fürstin nicht gab in Jahrhunderten, das ist Mathilde, die sich zu stolz, oder zu demüthig für einen andern Titel, nannte: Von Gottes Gnaden, das, was ich bin. Die Welt kennt sie vor allen Königen, deren viele mindermächtig sind, als Mathilde, wenige groß, wie sie die Große-Gräfin. [9])

Sie war die Tochter des reichen, glänzenden Bonifacius, aus dem Hause der alten Grafen von Lucca, des Herrn von Modena und Reggio, Markgrafen von Toscana, der so mächtig war, daß schon die Eifersucht Kaiser Heinrichs III. gegen ihn rege wurde. In zweiter Ehe hatte Bonifacius die eine der beiden Erbtöchter

8) Regest. I, 26.

9) Ueber Mathilden Donizo, obgleich Panegyrist, doch Zeitgenosse; freilich spricht der gemeine Benzo nur pöbelhaft gemein von ihr. Vergl. vorzüglich, was Fiorentini sehr fleißig über sie gesammelt hat. Memorie della Gran-Contessa Matilda, ich gebrauche die Ausgabe von Mansi, Lucca 1756. 4. Dann Camici supplementi d' istorie Toscane, Tiraboschi Memorie Modenesi T. I. und Memorie del principato Lucchese. p. 153 ff.

1073. Friedrichs II. von Bar, Herzogs von Ober-Lothringen, Beatrix geheirathet und große Güter in Lothringen erworben. Beatrix gebar ihm einen Sohn und zwei Töchter, unter diesen Mathilde, die nachherige Große-Gräfin. Nach seinem Tode vermählte sich seine Wittwe mit dem berühmten Helden Gotfried dem Bärtigen, der sein Herzogthum Ober-Lothringen in der Empörung gegen Kaiser Heinrich III. verloren hatte.

Wir haben bereits erzählt, daß der Kaiser damahls die Beatrix, deren Sohn und andere Tochter gestorben waren, mit der Mathilde nach Deutschland nahm, wo Beide in freier Haft kurze Zeit bis zum Tode des Kaisers blieben, worauf die Kaiserin Agnes sie entließ und Gotfried später das Herzogthum Nieder-Lothringen erhielt. Nach seinem Tode (1069) wurde sein Sohn und Nachfolger Gotfried oder Gozelo der Bucklige, der an kriegerischem Muthe und an Einsicht dem Vater nichts nachgab, Gemahl der ihm frühe verlobten Mathilde, seiner Stiefschwester, welche als Frau die Reichslehen und Würden nicht hätte behaupten können. Doch Mathilde, nach dem Tode ihrer Geschwister einzige Erbin der großen Güter ihres Vaters und ihrer Mutter, regierte ihre Staaten selbst, mit dem Nahmen ihrer Mutter, so lange diese lebte, dann allein (seit 1076). Sie bedurfte des Gemahls nur der Form wegen,[10]) aber Herzog Gozelo wollte nicht die Frau herrschen lassen, dazu waren seine Staats- und Religionsansichten und Interessen zu sehr verschieden von denen seiner Gemahlin. Daher trennten sich die Gatten bald; Gotfried lebte in Deutschland und focht für die Sache seines Königs, Mathilde, in Italien, war für Hildebrand.

Außer ihren reichen Erbgütern in Lothringen gehorchten ihr Parma, Mantua, Modena, Reggio, Piacenza, Verona und die meisten Städte Toscana's. Ihr Ansehn in Spoleto, Ancona, Ferrara und in anderen Gegenden galt gleich viel, als würkliche Macht. Nicht minder groß waren ihre persönlichen Eigenschaften. Sie hatte einen durch Kenntnisse und im Umgange mit den gelehrtesten Männern fein gebildeten Geist und besaß eine ansehnliche

10) Petri Damiani epist. Lib. VII, epist. 14. der Pariser Ausgabe von 1610.

Büchersammlung. Herr Werner sammelte und ordnete auf ihre 1073. Veranlassung [11]) die Justinianischen Rechtsbücher, und beförderte so, wie durch eigene Vorträge das Studium des Römischen Rechts, welches bisher weniger wissenschaftlich beachtet worden war. Der Deutschen, Französischen und Italiänischen Sprache mächtig, dictirte sie, ihr eigener Kanzler, die Schreiben selbst, welche sie, in Verbindung fast mit dem ganzen Abendlande, an den Pabst, an Könige und Fürsten erließ, während andere Fürsten gewöhnlich nicht einmahl die Schrift ihrer Muttersprache zu lesen verstanden. In allen Regierungsgeschäften erfahren, unermüdlich thätig, zog sie durch ihre Länder, schuf und erhielt Ordnung. Unter ihrem Vorsitze im Gerichte wurde Recht gesprochen, unter ihrer Aufsicht für Waffenrüstung gesorgt, in den Krieg gezogen, Schlachten geschlagen, ihre Burgen erbauet, befestigt und vertheidigt, feindliche belagert. Ihres glänzenden Hofs größeste Zierde war sie selbst. Freigebig gegen Arme, hülfreich gegen Unglückliche und Vertriebene, erbauete und schmückte sie viele Kirchen und Klöster. Selbst die Stürme des Kriegs unterbrachen ihre Andachtsübungen nicht. Sie fand im Unglücke, verlassen von ihren Vasallen, in ihrer Burg Canossa, bestürmt durch List und Gewalt, noch Trost im Lesen der heiligen Schrift, welche sie besser kannte, als viele Bischöfe ihrer Zeit. In der Umgebung eifrig frommer Männer, wie des Bischofs Anselm von Lucca und aller derer, welche die schwere Hand Heinrichs getroffen hatte, [12]) erwachte die wohl für Augenblicke gewichene Standhaftigkeit immer wieder. Der gewaltige Geist Hildebrands kam über die hohe Frau, umschlang sie mit unzerbrechlichen Fesseln und unterwarf sie sich, zum Mittel für seine Zwecke. In dieser von den heftigsten Leidenschaften bewegten Zeit war nichts schwerer, als die feste Gränze zwischen geistlicher und weltlicher Macht zu finden, welche

11) So verstehn die Stelle des zeitgenössischen Verfassers der ersten Abtheilung des Chronici Urspergensis a. 1026, wo sie endet Eichhorn Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte §. 267. und Savigny Gesch. des Römischen Rechts IV, S. 17. Wir werden unter Heinrich V. sehn, wie einflußreich gelehrte Bildung damahls schon auf Leitung öffentlicher Staats- und Kirchenstreitigkeiten war.

12) Vita Anselmi Lucensis an vielen Stellen.

1073. die Kirche selbst zu vermengen bemühet war, und es bedurfte eines seltenen Scharfblicks, um Hildebrands ehrgeizige Pläne zu durchschauen, eines umfassenden, besonnenen Urtheils, um sie zu würdigen. In der Wahl zwischen den äußersten Enden der Dinge ergriff sie die Parthei der strengen, rauhen bis zum Eifern gehenden frommen Männer, hinter welchen die Staatsmänner standen, und unterstützte sie mit aller Kraft gegen die, welche zwar aus einem Kerne der besten Menschen bestanden, in deren Gefolge aber versteckt unter dem Deckmantel der Milde sich großentheils vereinigte, was verächtlich und gemein war.

Gregor VII., nun seines Anhangs sicher und ermuthigt durch die Nachgiebigkeit des Königs, von dem er zugleich während des Kriegs mit den Sachsen keinen Widerstand besorgen konnte, schritt 1074. immer weiter seinem Ziele näher. In seiner ersten allgemeinen Kirchenversammlung zu Rom, in Anwesenheit vieler Lombardischen, Spanischen und anderen Bischöfe, der Markgräfin Mathilde und einiger anderen Fürsten Italiens, erneuerte er seiner nächsten Vorgänger Verordnungen gegen die Käuflichkeit kirchlicher Würden und Aemter und die Ehe der Priester, als alte Satzungen der Kirche. Allen, die sich dieser Verbrechen schuldig gemacht, wurde die Ausübung jedes Kirchenamts verboten und das Volk aufgefordert, von ihnen die gottesdienstlichen Verrichtungen nicht weiter anzunehmen, auch verlangt, jeder Geistliche, eines jeden Sprengels müsse in allen Dingen dem Pabste mehr gehorchen, als seinem eigenen Bischofe. Wichtiger als diese Verordnungen selbst war, daß Gregor durch Legaten und die Bischöfe der verschiedenen Länder streng auf Vollziehung derselben drang, in vielen Befehlen die Bischöfe mit Drohungen trieb und durch offene Briefe alle Geistlichen und Laien dazu ermahnte. So wurde das Volk aufgeregt, [13]) selbst thätig einzugreifen und es partheiete sich nebst der Geistlichkeit nun überall, vorzüglich in Deutschland, wie bereits in Italien. Nach Deutschland schickte der Pabst mit der Kaiserin Agnes die

13) Dasselbe war schon, unstreitig auf Hildebrands Veranlassung, unter Nicolaus II. geschehn, allein jetzt erst wurde es nachdrücklich durchgesetzt, wie wir weiter unten sehen werden.

Bischöfe Gerard von Ostia, Hubert von Präneste, Rainald von Como und Heinrich von Chur. [14]) 1074.

Der Zweck dieser ansehnlichen Gesandtschaft war, eine Kirchenversammlung zu halten und durch sie, nebst anderen minderwichtigen Angelegenheiten, hauptsächlich die eben gefaßten Kirchen-Beschlüsse zur Ausführung zu bringen und die Streitigkeit des Königs mit den Sachsen friedlich zu vermitteln, oder vielmehr in Vollmacht des Pabstes zu entscheiden. Schon vor dem Ablaufe des vergangenen Jahres (20. December 1073) hatte der Pabst den Bischöfen von Magdeburg und Halberstadt, dem Markgrafen Dedo von der Lausitz und den übrigen Sächsischen Fürsten geschrieben: der Krieg zwischen dem Könige und den Sachsen betrübe ihn und er habe deshalb Heinrich ermahnt, sich aller Feindseligkeiten zu enthalten, bis päbstliche Bevollmächtigte die Ursachen des Zwistes würden untersucht und mit billigem Schlusse den Frieden hergestellt haben. Die Sachsen möchten diesen Stillstand ebenfalls halten und nicht zweifeln, er werde nach Erforschung der Wahrheit billig entscheiden und dem Theile, welcher Unrecht leide, ohne Ansehn der Person seinen päbstlichen Beistand angedeihen lassen. [15])

Unterdessen waren sowohl die Sachsen, als der König, ungehindert durch die päbstlichen Abmahnungen, gerüstet gegen einander ausgezogen und hatten, wie wir erzählt haben, am zweiten Februar jenen ersten Frieden zu Gerstungen geschlossen, den die Sachsen durch die Zerstörung der Harzburg, nachdem kaum ein Monat verflossen war, wieder brachen.

Als der König damahls Sachsen verließ und auf dem Wege nach Worms, Ostern zu Bamberg feierte, hörte er von der Ankunft seiner Mutter und der päbstlichen Gesandten in Schwaben und ging ihnen bis Nürnberg entgegen. Die Gesandten weigerten sich durchaus mit dem Könige Gemeinschaft zu haben, wenn er nicht, erstens vorher fünf seiner Räthe, die Bischöfe von Regensburg, Konstanz, Lausanne und die Grafen Eberhard und Ul- April.

14) Bonizo p. 811. Vita Anselmi Lucens. §. 12. Bernold. Constant. a. 1074. Lambert. p. 140.

15) Regest. I, 39.

1074. rich, welche schon von dem Pabste Alexander mit dem Banne belegt worden waren, von sich entließe, dann Buße thue und durch sie vom Fluche der Kirche befreiet würde, welchen er sich durch den Verkauf geistlicher Pfründen zugezogen habe. Dieser Bann war, weil Alexander II. bald nachher starb, wie es scheint, gar nicht berücksichtigt worden und man konnte es auffallend finden, daß Gregor, der doch darum wissen mußte, dennoch des, nach seiner Ansicht, ebenfalls gebannten Königs Erlaubniß zur Weihe erwartet hatte. Den inständigen Bitten seiner frommen Mutter gab Heinrich endlich in beiden Stücken nach und nun verlangten die Legaten, er solle gestatten, daß sie mit Zustimmung der Bischöfe eine Kirchenversammlung in Deutschland hielten. Der König bewilligte das, obgleich ungern, dennoch, weil er wußte, daß Gregor alle Simonisten absetzen wolle, und hoffte, das werde auch den Bischof Albert von Worms und andere seiner Widersacher treffen. Allein die Bischöfe, viele weil sie voraussahen, was ihnen als Simonisten bevorstehe, weigerten sich gerade hin die Hand zu bieten und Liemar, Erzbischof von Bremen, ein eben so frommer und unbescholtener, als gelehrter und beredter Mann, scheuete sich nicht, die Freiheiten der Deutschen Kirche, welche der feige Erzbischof Sigfried von Mainz durch Gregors Drohungen erschreckt bereits aufgegeben hatte, gegen die Anmaßungen des Pabsts und seiner Legaten zu vertheidigen. Alten Privilegien gemäß, sagte er, habe der Erzbischof von Mainz das Vorrecht, in Deutschland die Stelle des Pabstes zu vertreten, daher nur den Päbsten selbst, nicht aber dessen Legaten die Haltung einer Kirchenversammlung zustehe. Vergeblich beriefen sich die Legaten auf die Verordnung Leo's I., gemäß deren der Pabst allen Erzbischöfen nur einen Theil seiner kirchlichen Verwaltung, nicht aber die Fülle seiner Gewalt übertragen haben sollte. Daher untersagten sie dem Erzbischofe Liemar die Verwaltung seines Amts und zogen, jedoch vom Könige reich beschenkt, mit dessen freundschaftlichem Schreiben an Gregor unverrichteter Sachen heim.[16]) Der Pabst bestätigte die Suspension Liemars, indem er ihn vor die nächste Kirchen=

16) Bonizo p. 811 hat die genauesten Nachrichten, aus ihm Card. Aragon. u. Petrus Bibliothecarius bei Baronius a. 1074.

versammlung lud und ihm sehr aufgebracht vorwarf, undankbar 1074. gegen die Wohlthaten der Römischen Kirche, vergessen seiner Pflicht, des versprochenen Gehorsams und der Treue, des Pabsts Vertrauen getäuscht und dessen Legaten in Herstellung der verfallenen Kirche nach Möglichkeit gehemmt zu haben. [17])

Besonders groß war der Widerstand, welchen Gregors erneuerte Verordnungen gegen die Priesterehe fanden. [17 a.]) Während gegen die Käuflichkeit der geistlichen Würden und Aemter unter allen wackeren Geistlichen und Weltlichen nur Eine Stimme herrschen konnte, ja selbst die heftigsten Gegner Gregors es nicht wagen durften, diesen schändlichen Mißbrauch geradehin zu vertheidigen, war doch die Meinung über die Ehelosigkeit der Priester sehr getheilt. Nicht nur die, welche der Sinnlichkeit nachgaben, oder wohl gar überhaupt durch Ausschweifungen ihren Ruf befleckten, sondern hauptsächlich einfache, gemäßigte, verständige Männer waren es, die, untadelhaft in ihrem Wandel, rein von Gesinnung, sich gegen Verordnungen der Kirche erhoben, welche die Sittlichkeit der Geistlichen untergruben und den abscheulichsten Lastern und geheimen Sünden Thür und Thor öffneten. Ausgerüstet mit tüchtigen Kenntnissen, kämpften sie durch Gründe aus der heiligen Schrift, der Vernunft und der menschlichen Natur lange mit Erfolg gegen Gregor und seine Anhänger und verstärkten die Sache des Königs mehr, als gewonnene Feldschlachten. Es traten gegen einander auf, eine vernünftige, einfache Auslegung der Schrift und die zum Theile scharfsinnigen Sophismen, mit welchen die katholische Kirche die Ehelosigkeit der Geistlichen noch jetzt vertheidigt. Man kann nicht läugnen, daß Ehelosigkeit der höheren Kirchen-Beamteten sehr alter Gebrauch war, ohne ausschließlich und Kirchengesetz zu seyn. Die Streitigkeiten der Gelehrten dreheten sich um die noch jetzt angegriffene und vertheidigte Stelle des Sozomenus, in welcher dieser erzählt, der Bischof Paphnutius habe die Nicänische Kirchenversammlung bewogen, nichts gegen die Ehe der Priester festzusetzen. Zugleich

17) Regest. II, 28.

17 a.) Vergl. überhaupt Schröckhs Christliche Kirchengeschichte XXVII, S. 187. der hier doch etwas kurz ist.

1074. erhob sich durch die weiten Länder der ganzen abendländischen Christenheit die Stimme der Natur und ihrer unveräußerlichen Rechte gegen den Fanatismus und die heillose Staatsklugheit derer, welche die heiligsten Bande zu zerreißen suchten, um herrschsüchtige Pläne zu verfolgen.

Auf einer Kirchenversammlung zu Paris (1074) beschlossen die Bischöfe und Aebte, diesen Decreten nicht zu gehorsamen, da sie unerträglich, also unvernünftig wären. Der eifrige Galter, Abt von Pont-Isere erwiderte: es müsse gleichmäßig, ungerechten, wie gerechten Befehlen des Pabstes gehorcht werden. Allgemeines Geschrei der unwilligen Versammlung erhob sich gegen ihn, die Diener des Königs rissen den Abt aus dem Saale, schlugen ihn ins Gesicht, spieen ihn an und nur mit Mühe retteten ihn einige Vornehme.[18]) Der Erzbischof von Rouen wurde, als er in seinem Sprengel die Ehelosigkeit der Geistlichen durchsetzen wollte, mit Steinen geworfen und mußte flüchten.[19]) Hier, in der Normandie, war die Verheirathung der Priester so allgemein, daß die Kirchen förmlich auf Söhne und selbst auf Töchter, als Mitgabe, vererbten. Noch im zwölften Jahrhunderte mußte ein Priester, wenn er sich verheirathete, den Aeltern seiner Frau versprechen diese nie zu verlassen.[20])

In Burgos in Spanien wurde der päbstliche Legat Richard, Abt von Marseille, als er auf einer Kirchenversammlung (1080) den Priestern ihre Weiber nehmen wollte, gemißhandelt[21]) und noch im zwölften Jahrhunderte vom Pabste Paschal den Spaniern nachgelassen, daß die seit 1080, der Gewohnheit ihres Landes gemäß, verheiratheten Priester, ihre Frauen behalten und deren Kinder zu geistlichen und weltlichen Würden fähig seyn soll-

18) Ex actis Galterii Act. S. S. Bolland. 8. April. c. 2. bei Mansi XX, 437.

19) Ordericus Lib. IV. p. 587 in du Chesne rer. Norm. script. bei Mansi XX, 441.

20) Gaufridus Grossus in vita Bernhardi abb. Tironiensis monasterii c. 6. Pagi critica. a. 1108.

21) Mariana Lib. IX. cap. 11 p. 471 in Schotti Hispan. illustr. T. II. Das Jahr 1076 verbessert Mansi XX, 574.

ten. [22]) Selbst der heilige Lanfranc wagte es nicht auf einer 1074. Kirchenversammlung zu London (1075) Gregors Decrete bekannt zu machen und erst später wurde verlangt, daß die künftig zu weihenden Priester unverheirathet seyn sollten, während den bereits verheiratheten ihre Frauen gelassen wurden. [23]) Eben so mußte in Ungarn verfahren werden. [24])

Noch größer und anhaltender wurde die Bewegung in Deutschland. Gelehrte Geistliche nahmen in Schriften Theil an dem Streite. Unter dem Nahmen des heiligen Ulrich [25]) wurde um diese Zeit ein Schreiben verbreitet, welches, als gegen des Pabsts Nicolaus Decrete gerichtet, um so freimüthiger die Priesterehe vertheidigte. Es tadelte, daß der Pabst zu einer Sache zwingen wolle, zu welcher er nur hätte ermahnen sollen, bewies aus der heiligen Schrift, daß Gott die Priesterehe vorgeschrieben, zeigte die Folgen der Ehelosigkeit in Hurerei, Ehebruch und Bestialität. Der Pabst möge nur die, welche das Gelübde der Keuschheit abgelegt hätten, zwingen es zu halten, nicht aber andere. Es zeigte aus der Geschichte der Kirchenversammlung von Nicäa, daß hier Paphnutius die Ehe der Priester vertheidigt und die versammelten Väter bewogen habe, nichts darüber festzusetzen, ermahnte zur christlichen Milde und führte des heiligen Hieronymus Zeugniß an, daß Keuschheit des Körpers nichts helfe, bei hurerischen Gesinnungen. Als Gregor VII. demohngeachtet auf die Ausführung des Cölibats drang, so riefen viele Geistliche, der Pabst sey offenbar ein Ketzer von verkehrter Lehre und der des Herrn Rede vergessen: „Das Wort fasset nicht Jedermann, sondern dem es gegeben ist,“ und daß der Apostel sage: „So sie aber sich nicht enthalten, so laßt sie freien; es ist besser freien, denn Brunst leiden.“ (Matth. 19, 11. 1 Corinth. 7, 9.) Der Pabst aber wolle die Menschen zwingen, wie Engel zu leben und öffne aller Unsittlichkeit den Weg, indem er den Gang der Natur

22) Paschalis II. epist. vom Jahre 1104, bei Mansi XX, 1001.

23) Mansi XX, 454 vergl. dies Concil von Winchester XX, 459 vom Jahre 1076.

24) Concilium Szabulchense Mansi XX, 760 vorzüglich cap. 3.

25) Bei Martene Coll. amplissima T. I, p. 449.

1074. hemme.[26]) Der Pabst verdammte die angebliche Schrift des heiligen Ulrich und des Paphnutius Ausspruch in einer Kirchenversammlung.[27]) Dennoch fand die Priesterehe auch später eben so beredte, als gelehrte Vertheidiger, außer der Natur und der Moral, welche eben so wenig beachtet wurden.

Der Erzbischof von Mainz, welcher wußte, wie schwer die alte Sitte auszurotten wäre, wurde endlich durch die Drohungen Gregors dahin gebracht, deshalb eine Kirchenversammlung in Erfurt zu halten. Die Ruhe in Deutschland schien durch den ersten Gerstunger Frieden hergestellt und der König verhehlte noch seine feindseligen Absichten gegen die Sachsen. Alle Vorstellungen und Drohungen des Erzbischofs, um die Priester seines Sprengels zu bewegen, sich von ihren Frauen zu trennen, waren bisher vergeblich gewesen. Die Frist eines halben Jahres, die er ihnen zugestanden hatte, war abgelaufen; jetzt drang er darauf, daß sie sogleich, entweder ihren Frauen, oder dem Amte entsagten. Die Priester baten und stellten viele Gründe entgegen. Der Erzbischof berief sich auf des Pabsts Befehl. Nun verließen sie sämtlich, als wollten sie sich berathen, die Versammlung und beschlossen, nicht wieder zurückzukehren, sondern sich ohne Erlaubniß in ihre Heimath zu begeben. Viele bestanden sogar darauf, den Erzbischof, ehe er sie auf so fluchwürdige Art verdamme, von seinem Stuhle zu stoßen und zu ermorden, damit keiner von seinen Nachfolgern es wieder wage, den Priesterstand so schmählich zu verläumden. Als der Erzbischof das hörte, erschrak er und da ihm weit weniger an der Vollziehung der päbstlichen Verordnungen, als an der Erlangung des so lange streitigen Zehnten lag, so ließ er die Priester bitten, ruhig zur Versammlung zurück zu kehren, er wolle sobald als möglich nach Rom schicken und es versuchen den Pabst von seinem strengen Entschlusse abzubringen.

Octbr.

Am folgenden Tage erneuerte der vor Habsucht blinde Erzbischof, trotz der schon vorhandenen Gährung, drohend seine alte

26) Lambert. a. 1074. p. 146. f.

27) Im Jahre 1079. Bernoldi Const. Chron. codex Murensis vergl. darüber Bernoldi opusc. III. de coelibatu sacerdotum und Ussermanni monitum p. 238.

Forderung des ihm lange vorenthaltenen Zehnten. Die Thüringer damahls stolz, durch den glücklich zu Ende geführten Krieg den König gedemüthigt zu haben, dachten nicht daran, daß je noch ein Bischof sie mit jenen alten Ansprüchen wieder behelligen würde. Obgleich daher sehr erstaunt und aufgebracht, antworteten sie doch anfangs gemäßigt, indem sie sich auf den Gerstunger Frieden beriefen, in welchen sie nur mit Vorbehalt aller ihrer alten Rechte und Freiheiten gewilligt hätten. Als der Erzbischof darauf nicht hörte, stürzten sie wüthend hinaus und riefen die Menge zu den Waffen. Wäre nicht die Ritterschaft des Erzbischofs dazwischen getreten und hätte, zur Gegenwehr zu schwach, durch Vorstellungen und besänftigende Worte die Thüringer aufgehalten, so würden diese den Erzbischof in der Kirchenversammlung, auf seinem Sitze erschlagen haben. So löste sich die Synode auf, die bestürzten Geistlichen flüchteten in die Kirche und versteckten sich. Der Erzbischof verließ eilig Erfurt und rief von Heiligenstadt aus, an jedem Festtage die Störer der Synode unter seinem bischöflichen Banne zur Buße, obgleich vergeblich. [28])

1074. Octbr.

Dieser Widerstand, den sowohl in Deutschland, als in anderen Ländern die Ausführung der Verordnungen Gregors gegen die Verehelichung der Priester erfuhren, veranlaßte ihn nur, desto kräftiger einzuschreiten und bald enthüllte er seinen ehrgeizigen Plan. Er benutzte dazu sehr klug die Zeit, in welcher die Sachsen noch gegen Heinrich unter den Waffen waren.

Im Februar des Jahres 1075 hielt er eine neue allgemeine Kirchenversammlung zu Rom. Er hatte dazu viele Bischöfe, welche sich kirchlicher Vergehungen in Frankreich, England und Italien schuldig gemacht hatten, aus Deutschland aber besonders die Bischöfe von Bamberg, Speier, Strasburg, Würzburg, Konstanz, Augsburg und die Erzbischöfe von Mainz und Bremen vorgeladen. Keiner von diesen letzteren erschien. Gregor bestätigte die früheren Beschlüsse gegen Simonisten und verheirathete Priester, erklärte ihre Amtsverrichtungen für ungültig, ihren Segen für Fluch, untersagte den Bischöfen von Bremen, Strasburg und Speier ihre Amtsverrichtungen, setzte die Bischöfe von

1075.

28) Lambert. p. 147. ff.

1075. Pavia, Piacenza und Turin ab, wiederholte gegen Robert von Apulien, der ihm Gehorsam verweigerte und St. Peters Erbe eingenommen hatte, den Fluch, drohete dem Könige Philipp mit dem Banne, wenn er den Legaten des Pabsts nicht Sicherheit wegen seiner Buße geben würde und schloß die bereits früher gebannten fünf Räthe des König, auf deren Veranlassung kirchliche Pfründen gekauft worden wären, abermahls von der kirchlichen Gemeinschaft aus, wenn sie nicht bis zum Juni vor ihm in Rom erscheinen und sich rechtfertigen würden.

Da Gregor entschlossen war, die Kirche frei zu machen von aller weltlichen Gewalt, so mußte er nothwendig das Recht der Fürsten aufheben, Bischöfe und Aebte durch Ring und Stab zu belehnen, oder zu investiren, eigentlich, einzusetzen. Er glaubte, nur so zugleich die Käuflichkeit geistlicher Würden und Aemter vernichten und die bisher vom Könige abhängigen Prälaten sich ganz unterwerfen zu können, denn seit Jahrhunderten war es, wie schon früher bemerkt worden ist, ein unbestrittenes Recht der Fränkischen, Deutschen, dann Römischen Könige und Kaiser, daß sie den Bischöfen und Aebten, ehe diese noch die Weihe erhielten, durch das Zeichen des Stabes und Ringes die Verwaltung, den Schutz und die Vertheidigung der Güter ihrer Kirche übergaben. Das Lehnsverhältniß hatte sich entwickelt und da die Investitur würklich einer Einsetzung gleich kam, so verwischte sich der Unterschied der weltlichen und geistlichen Befugnisse der Bischöfe und die Könige nahmen das Recht sie zu ernennen, in Anspruch, oder vielmehr sie übten es, so daß die darauf folgende Weihe als nothwendige Würkung der Investitur betrachtet wurde, obgleich sie es an sich nicht war. Gregor hätte diese sehr verschiedenen Begriffe trennen und der geistlichen Weihe ihr volles Recht wieder einräumen können, allein damit wäre der Käuflichkeit wahrscheinlich nicht sehr gesteuert und für jeden einzelnen Fall eine höchst schwierige Untersuchung nothwendig geworden. Da der Pabst auch die der Kirche von den Kaisern und Königen gegebenen Güter und Vorrechte behaupten mußte, denn darauf gründete sich ihre weltliche Macht, so trennte er die beiden an sich verschiedenen Begriffe der Verleihung geistlicher und weltlicher Rechte nicht, son-

dern nahm an, daß durch Ring und Stab geistliche Rechte ver- 1075.
liehen würden, was gegen die Kirchengesetze durch Laien nicht ge-
schehen dürfe. Dadurch suchte er auch zugleich alle weltliche
Rechte auf die Lehngüter der Kirche den Königen zu entreißen,
die Wahl und Einsetzung der Bischöfe ganz unabhängig von ih-
nen zu machen und natürlich, was er aber deutlich auszudrücken
vermied, diese den Königen genommene Macht an den päbstlichen
Stuhl zu bringen.

Nirgends waren Bisthümer so reich an Lehen und weltlichen
Rechten, als in Deutschland, nirgends bot sich eine so günstige
Gelegenheit dar, die Rechte der Könige anzugreifen, als hier,
und wenn auch der Anspruch, den Gregor erhob, allgemein war,
so wurde er doch besonders auf Deutschland gegen den König
Heinrich gerichtet. Noch im Jahre 1074 wagte Gregor nicht,
etwas Entscheidendes in Hinsicht der Investitur zu thun. An-
selm, erwählter Bischof von Lucca, war vom Pabste Alexander II.
nach Deutschland geschickt worden, um vom Könige Heinrich die
Investitur zu erhalten, hatte sich aber, ganz in Hildebrands Sin-
ne, geweigert diese anzunehmen. Darin bestärkte ihn Hilde-
brand, als er Pabst geworden war, indem er ihm die Annahme
der Investitur (1073) verbot, ehe der König sich würde von dem
Vorwurfe des Umgangs mit Gebannten gereinigt haben. Anselm
begab sich mit dem Bischofe Hugo von Die nach Italien zurück
und sogleich erschienen (1074) Gesandte des Königs, welche den
Pabst baten, den beiden Erwählten die Weihe nicht gegen das
Herkommen vor der königlichen Belehnung zu ertheilen. Gregor
berief damahls die Cardinäle und trug ihnen die Sache vor. Diese
antworteten, es sey allerdings so Gebrauch der Kirche und gelte
für Gesetz. Daher verschob Gregor die Weihe des Anselm bis der
würde die Belehnung erhalten haben und weihete ihn erst später
ohne diese. Jetzt that er den entscheidenden Schritt und erließ
durch die Synode folgende Verordnung: wer ferner ein Bis-
thum, oder eine Abtei von der Hand eines Laien annehmen wür-
de, der solle nicht für einen Bischof, oder Abt gehalten werden,
ihm die Gnade des heiligen Petrus und der Eintritt in die Kirche
untersagt seyn, bis er diese Würden niederlege. Eben das solle

1075. von allen niederen Würden der Kirche gelten und welcher Kaiser, Herzog, Markgraf, Graf, oder weltliche Macht und Person sich der Investitur eines Bisthums, oder irgend einer andern kirchlichen Würde unterfangen würde, der solle denselben Strafen unterworfen seyn. [29]) Dies war es, was Gregor wagte, wodurch er zuerst offen zeigte, was er wollte.

Man hat größtentheils bewundert, wie klug Gregor, anfänglich, durch die erneuerten Verordnungen gegen die Simonie und die Priesterehe die Geistlichkeit, wie das Volk beschäftigt, dann, durch das Verbot der Investitur, die Kirche von den weltlichen Fürsten unabhängig gemacht habe; man hat ihn mit einem schlauen Feldherrn verglichen, welcher mit vielem Aufsehn durch einen Schein- oder Neben-Angriff seinen Feind ablenkt, während er die Hauptpunkte mit voller Macht einnimmt; allein bei reiflicher Ueberlegung der Verhältnisse wird sich zeigen, daß Gregor sehr unpolitisch handelte, erst die Mehrheit der Geistlichen gegen sich zu reizen, dann auch noch, gerade die Angesehensten der Laien gegen sich aufzubringen, denn nur diese waren es, von denen bisher die Verleihung der meisten kirchlichen Pfründen abhing. Wer irgend Patronatrechte über eine Pfründe hatte, nahm auch, war er nicht anderweitig interessirt, Parthei gegen Gregor und es durfte nur noch ein Haupt gefunden werden, die gemeinschaftlichen Interessen zu vereinigen, so stand ein Kampf bevor, wie er noch nicht gesehen worden war. Nicht die Klugheit Gregors, mit welcher er einen allerdings vorzüglich günstigen Zeitpunkt für sein kühnes Unternehmen wählte, sondern weit mehr die Gewalt seines Charakters ist zu bewundern, daß er es wagen konnte, so gerade durch zu schreiten und alle Hindernisse niedertreten zu wollen. Immer war er nachher, als er sich dazu genöthigt sah, klug genug, dem Könige von Frankreich und besonders dem kräftigen Wilhelm dem Eroberer von England manches

29) Mansi XX, 443. ff. der auch viele Stellen aus den Geschichtschreibern wie gewöhnlich giebt. Voigt hat mit Recht Pagi's Angabe gegen Schröckh angenommen, welcher dem in der Zeitrechnung sehr ungenauen Hugo Flavin. folgt. In solchen Gegenständen ist Pagi überhaupt zuverlässiger als der sonst ungemein belesene Schröckh.

nachzugeben. Dies waren Nebensachen; in dem Hauptpunkte, 1075. gegen den Römischen König Heinrich blieb er unerschütterlich fest.

Neue Schreiben an viele Bischöfe und an seine Legaten gingen durch die christliche Welt; nach Deutschland an die Erzbischöfe von Köln, Mainz und Magdeburg [30]) mit Aufforderungen und Ermahnungen, in Provinzial-Kirchenversammlungen die Beschlüsse der zweiten Römischen Synode über Simonie und Cölibat zur Ausführung zu bringen, ohne jedoch von dem Investiturverbot etwas zu erwähnen. Gregor war schon so weit gegangen, sogar den Herzogen Rudolf von Schwaben und Berthold von Kärnthen jene beiden Verordnungen bekannt zu machen und sie zu ermahnen den fast sämtlich nachlässigen Bischöfen von Deutschland, welche Simonisten und Hurer wären, die Uebung des Gottesdienstes nicht mehr zu gestatten und sie allenfalls mit Gewalt davon abzuhalten, mit Berufung auf ihre vom Pabste erhaltene Vollmacht. [31])

Der König mußte sich entscheiden und zwar bald. Obgleich ihm die Wiederholung des Bannes gegen seine Räthe nicht gleichgültig seyn mochte, so suchte er doch, beschäftigt mit seiner Heerfahrt gegen die Sachsen, den Pabst auf alle Weise zufrieden zu stellen, schickte ihm vorläufig heimlich Gesandte, von denen, wegen der allgemeinen Beunruhigung der Fürsten, nur seine Mutter, die Markgräfin Beatrix und deren Tochter etwas wissen durften, an den Pabst, um mit diesem eine genaue Verbindung zu bewürken und versprach, nach seiner Rückkehr aus Sachsen durch andere Abgeordnete aus seinen Vertrautesten, dem Pabste seinen Willen und volle Beweise seiner Ehrfurcht darzulegen. Wahrscheinlich wurden damahls dem Pabste noch andere günstige Eröffnungen gemacht. [32]) Der Sieg bei Hohenburg an der Unstrut änderte die Lage des Königs, und sein Benehmen zeigte bald, daß er dies wußte, jedoch ohne daß er sogleich mit Gregor

30) Regest. II, 67, 68.

31) Regest. II, 45, schon im Januar 1075.

32) Gregor klagt, Regest. III, 5, vom 5. September 1075, darüber gegen Beatrix. Es kann sich das kaum auf den 1075 geschriebenen demüthigen Brief Heinrichs beziehn.

1075. gebrochen hätte. Er gab dem Pabste Nachricht von dem Siege und Hoffnung zu näheren Unterhandlungen, aber ohne diese zu beeilen und bald fanden sich Veranlassungen zur größern Spannung.

Die Wuth mit der die fanatische Parthei in Mailand, den Ritter Herlembald an ihrer Spitze mit dem unbeugsamen Priester Leoprand, gegen die verheiratheten Priester und die Simonisten verfuhr, die gewaltthätigen Eigenmächtigkeiten, welche sie sich erlaubte, verbunden mit einem abermahligen fürchterlichen Brande, der den schönsten Theil der Stadt in Asche legte, (1075) brachten endlich viele Bürger und vorzüglich die Ritterschaft dermaßen auf, daß sie Mailand verließen und außerhalb mit Vielen vom Volke sich eidlich verbanden, diese Tyrannei nicht mehr zu ertragen, die Rechte der Kirche des heiligen Ambrosius zu erhalten und nur von des Königs Hand einen neuen Erzbischof anzunehmen. Als sie wieder in die Stadt zurückkehrten sprengte Herlembald in glänzender Rüstung, das Banner St. Peters in der Hand, an der Spitze der Seinen gegen sie an, erlag, seine Parthei flüchtete zersprengt, wurde unterdrückt und die Ruhe kehrte zu allgemeiner Freude der Bürger nach zwanzigjähriger innerer Fehde zurück. Die Mailänder schickten sogleich Abgeordnete mit der Nachricht von dem Tode Herlembalds nach Deutschland. Hierauf kam Graf Eberhard (von Nellenburg) nach Italien, versammelte die Lombarden in den Roncalischen Feldern und lud sie ein, Gesandte nach Deutschland zu senden, um einen neuen Erzbischof vom Könige zu begehren.[33] Dieser, erfreut, wollte zwar dem Pabste dadurch nicht offenbar entgegen handeln, daß er den von diesem verworfenen Gotfried zum Erzbischofe bestätigte, eben so wenig aber den von Herlembalds Parthei ernannten Atto als Erzbischof anerkennen und dem Pabste, wie er doch diesem früher versprochen hatte, der Mailänder Sache ganz überlassen. Deshalb schlug er einen Ausweg ein und gab ihnen einen Mailänder Subdiaconus, der sein Capellan war und Thebald hieß, zum Erzbischofe. Dieser wurde in Mailand mit allgemeinem Beifalle

33) Ueber Mailand wie gewöhnlich Giulini, dem ich nur aus Bonizo p. 813 etwas hinzufügen kann.

empfangen, angenommen und von den Suffraganen des Erzstifts geweihet, obgleich sie dasselbe kurz vorher mit Gotfried gethan hatten. 1075.

Eine andere Angelegenheit beseitigte Heinrich eben so geschickt und auf ähnliche Weise. Er hatte, wie schon früher erzählt wurde, das nach dem Tode Bischof Günthers erledigte Hochstift Bamberg für große Geldsummen an den Vicedom Hermann verliehen, dieser durch Bestechung des Pabsts Alexander, oder doch der Räthe desselben sich auch gegen die erhobene Anklage der Simonie behauptet. Gregor forderte ihn aber nochmahls vor, über die Art seiner Gelangung zum Bisthume Rechenschaft zu geben. Der König zeigte sogleich dem Pabste an: betrogen durch böse Räthe dem Hermann das Bisthum verkauft zu haben. [34]) Hermann machte zwar in Rom auch jetzt den Versuch der Bestechung, doch bei Gregor mißlang das und so flüchtete er nach Deutschland zurück. Er wurde daher, wegen Simonie und Ungehorsams gegen den päbstlichen Stuhl, seiner bischöflichen Würde, als Räuber der Kirchenschätze, seines Priester-Amts für immer entsetzt und zugleich mit dem Kirchenbanne belegt. Der Pabst benachrichtigte davon den Erzbischof von Mainz und den König mit dem Verlangen, sie sollten Einrichtung zur Wahl eines neuen Bischofs treffen, dem Könige bezeugte er seine große Zufriedenheit, daß er den Simonisten männlich Widerstand leiste und zugleich die Ehelosigkeit der Priester befördere. Bald darauf wünschte er ihm Glück zu seinem Siege über die stolzen Sachsen, welche ihm unrechtmäßig widerstanden hätten, ermahnte ihn zur Mäßigung und betheuerte, wie sehr er eine innige Verbindung mit Heinrich wünsche, ihm den Schooß der Kirche zu öffnen, ihn als Herrn, Bruder und Sohn zu empfangen und wie es nöthig sey Beistand zu leisten, wenn Heinrich nur die heilsamen Rathschläge des Pabsts nicht verachten und Gott die gebührende Ehre erzeigen wolle. [35]) Demohngeachtet hatte Gregor des Königs gerechte Klagen gegen die Sachsen

34) Bonizo p. 811.

35) Regest. III, 3, 4 u. 7. Dieser Brief Nr. 7 ist aber unstreitig vor Nr. 5 u. 6 geschrieben, nach dem 9. Juni und vor dem 11. September, denn auf die Uebergabe der Sachsen 22. October bezieht er sich nicht.

1075. über die Zerstörung der Harzburg gar nicht berücksichtigt. Hermann hatte sich in den gefährlichsten und verzweiflungsvollsten Verhältnissen gegen Heinrich, seinen einzigen Schutz, fortwährend als treuer Anhänger gezeigt. Es war fraglich, ob ihn der König nun ganz würde fallen lassen.

Der König, der die Ruhe in Deutschland äußerlich wieder hergestellt hatte und im Begriffe war die Unterwerfung der Sachsen zu vollenden, den Pabst nicht mehr fürchtete und seiner auch nicht eben bedurfte, [36]) erklärte ihm jetzt, er wolle nicht mehr geheim, ohne die Reichsfürsten, mit ihm verhandeln, sondern öffentlich mit deren Zuziehung. [37]) Das verdroß Gregor, der darauf durchaus nicht eingehn wollte. Oeffentlich konnte er sich darüber, der Deutschen Fürsten wegen, nicht beklagen, aber vor der Markgräfin Beatrix und deren Tochter verhehlte er seinen Unmuth nicht, der um so bitterer war, weil diese nicht zu begreifen schienen, was er Ursache zu Klagen habe; zugleich hatte sich Herzog Gozelo offenbar ganz von der päbstlichen Seite auf die des Königs gewendet. Doch suchte Heinrich, auch nachdem er die Sachsen völlig unterworfen hatte, in der Bamberger Angelegenheit dem Pabste äußerlich Veranlassung zur Beschwerde zu nehmen. Er ließ an des abgesetzten Bischofs Hermann Stelle einen seiner vertrautesten Freunde Rupert, Probst von Goslar, weihen, welcher freilich in dem übeln Rufe stand, Haupturheber und Anstifter aller Uebereilungen und Ungerechtigkeiten gewesen zu seyn, welche sich der König hatte zu Schulden kommen lassen. Die Bamberger Geistlichkeit nahm ihn jedoch auf, nicht so die von Hermann durch Freigebigkeit und Milde gewonnenen Vasallen des Stifts. Diese behaupteten, der abgesetzte Bischof sey weder kirchengesetzlich vorgeladen, noch verurtheilt worden. Erst als sich Hermann in ein Kloster zurückzog, endete der Streit. Auch dem Rupert wurde vorgeworfen, seine Würde durch Simonie erlangt zu haben, was um so leichter zu sagen war, da man diesen Aus-

36) Diesen Wendepunkt, der nicht sowohl Gesinnung als Handlungsweise Heinrichs gegen Gregor geben ausdrücklich Hugo Flavin. p. 209 u. Donizo I, cap. 19 an. Vergl. Regest. III, 4 und 5.

37) Darüber klagt Gregor Regest. III, 5. vom 11. September 1075.

druck, wie gesagt, bald auf Alles anwendete, was irgend dazu 1075. dienen konnte, die Gunst derer zu gewinnen, welche kirchliche Pfründen zu verleihen hatten. [38])

Als am folgenden Tage, nach Hermanns Absetzung und Ruperts Wahl, der König und die Fürsten versammelt waren zur Wahl eines neuen Abts von Fulda, so entstand großer Wetteifer Decbr. unter den vielen Mönchen und Aebten, welche herbei geeilt waren, diese Abtei zu erlangen und Einer überbot ohne Scheu den Andern mit Geld, Versprechung von Lehen und Zusagen erhöheten Reichsdienstes. Der König wurde unwillig über die schaamlosen Geistlichen und rief plötzlich einen Hersfelder Mönch, Ruzelin, der auf Befehl seines Abts in Sachen seines Klosters an den Hof gekommen war, übergab ihm, der darüber bis zum Erschrecken staunte, den Stab, wählte ihn zuerst und bat dringend die Mönche und Vasallen von Fulda ihre Zustimmung zu geben. So, unter allgemeinem freudigen Zujauchzen mußte Ruzelin die berühmteste Abtei Deutschlands, trotz seiner Weigerung übernehmen. [39]) Auf ganz ähnliche Weise vergab der König die reiche Abtei Lorsch an einen Mönch dieses Klosters, der zufällig anwesend war zu dieses und aller Anwesenden großer Ueberraschung. [40]) Hier zeigte sich der König ganz, wie er von Natur war, wenn er allein stand, ohne auf fremde Einflüsterungen zu hören. Willkührlich, launisch, sonderbar, allein ohne niedern Eigennutz, mit Gefühl für Ehre, so daß er große Anerbietungen mit Verachtung zurückweisen konnte. Eben so vergab er die Bisthümer Spoleto und Fermo an Männer, die dem Pabste ganz unbekannt, darum aber an sich noch nicht verwerflich waren. Alles das brachte den Pabst gewaltig auf, obgleich er in der That gar kein Recht hatte, sich darüber, vor bewiesener Untüchtigkeit der Gewählten, zu beschweren [41]) und er

38) Lambert. a. 1075 sehr umständlich p. 150 — 157 u. 189. vergl. Ussermanni episcopat. Bamberg. p. 34. ff.

39) Lambert. p. 190 f.

40) Lambert. p. 192 f.

41) Regest. III, 10. „quibusdam personis, nobis etiam ignotis. Heinrich hätte vielmehr den Pabst zu Rathe ziehn sollen.“ Welcher König und Kaiser hat aber je daran gedacht?

1075. selbst, dem Könige weit gerechtere Veranlassung zu Klagen gab, als dieser ihm.

In Ungarn war, wie wir oben gesehen haben, Herzog Geisa gegen den König Salomon, Heinrichs Schwestermann, aufgestanden und hatte Gregor um Beistand gebeten. Dieser schrieb ihm schon am 17. März 1074, sagte ihm, mit Vermeldung seines Segens, Hülfe zu und versprach, er wolle allen Feinden Geisa's gar kein Gehör gönnen. [42]) Am 23. März des folgenden Jahres erklärte der Pabst seine wahren Absichten deutlicher: wie das Königreich Ungarn keinem anderen Reiche unterworfen seyn dürfe, als dem Römischen Stuhle. Salomon habe es nur deshalb verloren, weil er es nicht vom Pabste, sondern vom Könige Heinrich zu Lehn genommen. Gott habe das gerächt und daher von Salomon auf Geisa das Regiment übertragen, doch wünsche Gregor Frieden zwischen Beiden, wobei er andeutete, es möge Jeder einen Theil Ungarns, aber nicht lehnbar vom Deutschen Reiche, sondern vom Römischen Stuhle behaupten. [43]) Dennoch konnte Gregor mit freier Stirn kurz vorher an die Gemahlin des vertriebenen Salomon, König Heinrichs Schwester schreiben: wie er sie aus vielen Ursachen, wegen ihres edeln Sinnes und auch darum sehr liebe, weil ihr Vater, Kaiser Heinrich III., und ihre Mutter ihn mit vorzüglichem Wohlwollen behandelt hätten, noch jetzt die Kaiserin Agnes, im Vergessen aller weltlichen Angelegenheiten, den päbstlichen Stuhl mit aller Ehrfurcht und Gottseligkeit umfasse und ihm sehr oft Trost bei der Verwirrung der Zeiten gewähre. Er wünsche, wenn Zeit und Gelegenheit es gestatten würden, ihr auch mit weltlicher Hülfe beizuspringen. Sie möge nicht verzweifeln, vielmehr auf Gott vertrauen, der werde sie trösten. [44]) Ein so schnödes Verfahren konnte dem Könige Heinrich nicht unbekannt bleiben. Es war ein offener unverholener Angriff auf seine Rechte. Nie hatte ein König von Ungarn daran gedacht, seine Würde vom

42) Regest. I, 58.

43) Regest. II, 63. Weder Geisa noch Ladislaus gingen auf die fromme Absicht des Pabstes ein, so wenig wie der König von Dänemark.

44) Regest. II, 44.

päbstlichen Stuhle zu Lehn zu nehmen. Hierzu kamen die immer weitergehenden Bewegungen gegen das Cölibat. 1075.

Die Ausführung der Kirchenverordnungen gegen die Priesterehe fanden in Deutschland ohngeachtet aller Bemühungen Gregors immer lebhaftern Widerstand und konnten noch immer nicht ausgeführt werden. Der von Alter und Krankheit gebeugte Anno von Köln starb bald, dem Erzbischofe Liemar von Bremen, den Bischöfen von Speier, Strasburg, Augsburg und anderen war von Gregor die Uebung ihres Amts, wenn gleich größtentheils ohne Erfolg, untersagt, Bischof Otto von Konstanz gestattete fortwährend Verheirathungen in seinem weiten Sprengel. Der schwache Erzbischof Sigfried von Mainz wurde nur mit Drohungen dahin gebracht, noch einen Versuch gegen die Priesterehe zu machen und berief im October eine neue Kirchenversammlung nach Mainz. Hier erschien der Bischof Heinrich von Chur, als Legat Gregors, mit strengen Befehlen und Drohungen des Pabstes an den Erzbischof, alle Priester seines Sprengels zu zwingen, feierlich ihrer Frauen zu entsagen, oder für immer ihre Kirchen-Aemter aufzugeben. Als der Erzbischof dies vollführen wollte, erhoben sich alle Geistlichen in der heftigsten Bewegung und mit lautem Widerspruche, daß der Erzbischof verzweifelte sein Leben zu retten. Das brach seinen wenigen Muth. Er beschloß, für die Zukunft, nach so vielen erfolglosen Versuchen, diese ganze Angelegenheit aufzugeben und es dem Pabste selbst zu überlassen, ob dieser sie würde zur Ausführung bringen können. [45]) Auch wo die eifrigeren Bischöfe die Verordnung in Würksamkeit zu setzen suchten, vermochten sie es nicht. Dem Bischofe Altmann von Passau, einem strengen Manne und treuen Anhänger des Pabstes, antworteten seine Geistlichen: sie wollten und könnten diese Gewohnheit, welche sie von alten Zeiten her, unter allen seinen Vorgängern gehabt hätten, nicht aufgeben. Der Bischof bestand darauf und gerieth in Lebensgefahr. Er glaubte nach einiger Zeit bei der Feier des Stephanstags durchdringen zu können, indem er öffentlich vor den Großen und dem Volke die päbstlichen Befehle verlas und den Priestern die Ehe untersagte. Die bis zur Wuth aufgebrach-

45) Lambert. p. 175.

1075. ten Geistlichen würden ihren Bischof in Stücke zerrissen haben, wenn er nicht von vornehmen Laien wäre gerettet worden. [46]) Indem viele der rechtlichsten Männer [47]) gegen Gregor waren und seine Erneuerung der alten Kirchenverordnungen für ketzerisch erklärten, war es natürlich, daß er auch dadurch bei dem Könige an Achtung verlor. So konnte man sich nicht wundern, wenn Heinrich, der heftige, leichtsinnige, junge Mann, voller Muth und jetzt das Haupt mit frischem Lorbeer bekränzt nicht daran dachte, sich noch weiter um die Decrete eines Pabstes zu kümmern, der ihm rechtmäßigen Beistand versagt und rücksichtlich seines Schwagers und des Ungarischen Reichs, wie auch durch die Annahme des Lehns-Eides der Normannen ihn offenbar unrechtlich beeinträchtigt hatte. Er nahm daher seine gebannten Räthe wieder zu sich und ging damit um, die Krone Roms zu erwerben und sich den Weg nach Italien zu bahnen.

46) Anonymi vita Altmanni c. 11.

47) Sogar Bernriedensis in vita Greg. VII. c. 58 gesteht das und nennt auch den Udo von Trier, den Rapoto (wahrscheinlich Pfalzgrafen von Baiern) und mehrere Andere.

Zehntes Hauptstück.

In Italien hatte sich unterdessen mancherlei Stoff zur Gährung gesammelt. Die Strenge, mit welcher Gregor die Kirchenzucht wieder herzustellen bemüht war, erregte ihm sehr viele Feinde, um so mehr, da überall, selbst in Rom, die Verheirathung der Priester gewöhnlich, anderweitiges Verderbniß allgemein war. Die schändlichste Käuflichkeit alles dessen, was man für heilig hielt, war hier durchgängig. In der Peterskirche befanden sich 60 Mansionarien, verheirathete Laien, welche abwechselnd die Kirche Tags und Nachts bewachten. Den Hochaltar ausgenommen waren alle übrige Altäre in ihrer Hand und sie vermietheten diese täglich zu Gebeten, kleideten und trugen sich äußerlich wie Cardinäle, gaben sich für solche aus und betrogen so die Betenden, vorzüglich die einfältige Menge des Lombardischen gemeinen Volks, welches sie für Priester hielt und für sich beten ließ. Bei günstiger Gelegenheit verübten sie auch wohl Nachts Raub und Schändung. Mit großer Mühe gelang es dem Pabste Gregor sie auszustoßen und würklichen Priestern die Bewachung und Verwahrung dieser Hauptkirche zu übergeben. Die Cardinäle selbst lasen aus Habsucht täglich, vor Aufgang der Sonne, Messen in der Peterskirche, was ihnen der Pabst vor der dritten Stunde nach Tages Anbruch zu thun verbot. Er zwang auch alle Römische Geistliche zur Wahl, entweder ohne Eigenthum canonisch, nach der Regel der Heiligen, oder mit Aufgebung aller Kirchengüter, als Privatleute in ihren Wohnungen zu leben, was viele vorzogen. [1]) Alles das erregte großen Haß der verheiratheten Geistlichen, ihrer Verwandten und ihrer ehelichen und unehelichen Kinder gegen Gregor. Dieser schildert selbst in einem Briefe an einen seiner vertrautesten Freunde, den Abt Hugo von Clugny, den Zustand der Kirche mit grellen Farben: die morgenländische Kirche hat der Teufel zum

1) Bonizo p. 812.

Abfalle gebracht, und wohin ich mich gegen Mittag, Abend und Mitternacht wende, sehe ich fast nirgends Bischöfe, die gesetzlich zur Wahl gelangt sind und ihre Heerde aus Liebe zu Christus und nicht aus weltlichem Ehrgeize regieren. Ich kenne Keinen unter den weltlichen Fürsten, der Gottes Ehre der seinigen vorsetzte und Gerechtigkeit dem Gewinne; aber die, unter welchen ich wohne, Römer, Longobarden und Normannen sind, wie ich ihnen oft sage, gewissermaßen verderbter, als Juden und Heiden. Hoffte ich nicht auf ein besseres Leben und der Kirche zu nützen, so würde ich, Gott sey mein Zeuge, auf keine Weise in Rom bleiben, wo ich seit zwanzig Jahren wohne. [2])

Die Parthei der Hauptleute in Rom und dessen Umgegend, immer noch durch Reichthum nicht ohne Macht, war durch Gregor unterdrückt, hatte die Herrschaft in der Stadt verloren und dachte natürlich an Rache. Dies benutzte der schlaue Wibert, der ehemahlige Kanzler von Italien. Er war Haupturheber der Wahl des Cadalus zum Pabste gegen Alexander II. gewesen, der das auch nicht vergaß, obgleich sich ihm Wibert nach der Kirchenversammlung zu Mantua (1067) unterwarf. Wibert hatte sich später (1072) um das durch den Tod des Cadalus erledigte Bisthum Parma beworben, allein ohngeachtet er dem Könige Heinrich viel Geld dafür geboten hatte, nicht durchdringen können. Dagegen verschaffte ihm die Verwendung der Kaiserin Agnes bald nachher das Erzbisthum Ravenna. Im Frühjahre 1073 begab er sich nun zum Pabste Alexander, um von diesem die Weihe zu erhalten, gewann mit dem ebenfalls früher gebannten Bischofe Dionysius von Piacenza durch seine Schlauheit und Verstellung den damahligen Cardinal Hildebrand und überlistete ihn so, daß dieser den Pabst bewog, ihm die Weihe zu ertheilen, was Alexander sehr ungern that und voraussagte, Hildebrand werde es zu bereuen Ursache haben. Wibert mußte indessen einen Eid leisten, dem Pabste Alexander und dessen von dem bessern Theile der Cardinäle erwähltem Nachfolger getreu zu seyn, ohne dabei den Nahmen des Kaisers oder Königs und Patriciers zu nennen, wie das

2) Regest. II, 49. gewiß Gregors schönster Brief. Hier spricht er unverstellt.

früher gewöhnlich war. Nach Alexanders Tode wohnte Wibert der ersten Kirchenversammlung Gregors bei und saß, als Erzbischof von Ravenna, an dessen rechter Seite. Anfänglich schien er auch den Gregor in dessen Unternehmungen gegen die Normannen unterstützen zu wollen. [3])

Wir haben schon erwähnt, daß der kühne Robert Guiscard dem Pabste Gregor den Lehnseid verweigerte. Er fuhr ungehindert fort in Calabrien und Apulien, was den Griechen noch übrig war zu erobern, setzte nach Sicilien über und bedrängte auch den Fürsten Richard von Capua. Gregor wurde dadurch veranlaßt, einen großen Zug gegen die Normannen unternehmen zu wollen. Er schrieb deshalb an Wilhelm, Grafen von Burgund, [4]) erinnerte ihn an das Alexander II. gegebene Versprechen, den Stuhl St. Peters zu vertheidigen, rief ihn, den Grafen von St. Aegidius, den Sohn der mächtigen Markgräfin Adelheid von Susa, Amadeus, die Markgräfin Beatrix, ihre Tochter, deren Gemahl, den Herzog Gotfried von Lothringen und viele andere Italische Fürsten dazu, welche dasselbe zugesagt hätten. Seine Absicht bei der Zusammenziehung eines so großen Heeres, fügte der Pabst hinzu, sey nicht Blut zu vergießen, (was im gleichen Falle an Leo IX. so sehr getadelt worden war) sondern nur die Normannen zu schrecken, zum Frieden und zur Genugthuung zu nöthigen, dann nach Constantinopel zu gehn und den Christen gegen die Saracenen beizustehn. [5]) So schrieb der, welcher oft, bei weit weniger weltlichen Veranlassungen, so heftig ausrief: verflucht sey, wer sein Schwerdt vom Blute abhält. Auch Wibert hatte ihm Hülfe versprochen, hielt aber so wenig sein Wort, als Herzog Gotfried. [6]) Als der Pabst zur Markgräfin Beatrix nach Fiano ging, um das

3) Bonizo p. 810, 811 u. 812.

4) Regest. I, 46.

5) Hierzu gehört auch der Aufruf an alle Christen gegen die Saracenen, der wohl mehr gegen die Normannen gerichtet war, Regest. I, 49. II, 37.

6) Reg. I, 72. Gregor sagt, weil Gotfried sein ihm gegebenes Wort nicht gehalten habe, werde auch er, der Pabst sich nicht an die dem Herzog gegebenen Versprechungen binden und zwar als Christus Statthalter. Das war doch christlich!?

Nöthige des Zugs anzuordnen, empörten sich deren Vasallen und Gregor mußte unverrichteter Sache nach Rom zurückkehren. [7])

Eine Menge verschlagener, gewandter und unternehmender Männer, wie der ehrgeizige Wibert, der unruhige Cardinal Hugo und der gewaltthätige Cencius, die schon für Cadalus gewesen waren, sahen wohl ein, daß es ihnen unter dem kräftigen Gregor schwer, ja unmöglich werden würde, eine große Rolle zu spielen, oder nur freie Hand in ihrem Treiben zu behalten. Cencius war vor kurzem von dem Präfecten der Stadt Rom, der auch Cencius, des Johannes Sohn, hieß, gefangen, in einen Kerker geworfen, wegen vieler Gewaltthätigkeiten, selbst Mordthaten zum Tode verurtheilt und nur auf Verwendung der Gräfin Mathilde in Freiheit gesetzt worden, nachdem er Geisel gestellt und seinen festen Thurm in Rom übergeben hatte, welcher sogleich abgebrochen wurde. [8])

Wibert, der wohl selbst Absichten auf den päbstlichen Stuhl haben mochte, zog nach und nach die vereinzelten Gegner Gregors heimlich an sich. Cencius gewann den Cardinal Hugo und bewog diesen nach Apulien zu Robert Guiscard zu gehn, [9]) den der Pabst verflucht und so vergeblich mit vielen Fürsten hatte bekriegen wollen. Gregor mag von diesen Bewegungen Nachricht erhalten haben, denn er berief zu jener berühmten Synode (1075), in welcher er den Weltlichen die Verleihung kirchlicher Pfründen verbot, auch den Cardinal Hugo und den Erzbischof Wibert, und als sie nicht erschienen, so untersagte er dem Erzbischofe die Uebung seines Amts, den Cardinal, gegen den mancherlei Klagen erhoben worden waren, belegte er für immer mit dem Kirchenbanne. Beide wurden dadurch nur noch mehr gereizt.

1075.

Der König hatte die Sachsen besiegt und übte das Recht der Investitur, ungehindert durch die Schlüsse der Römischen Syno-

7) Bonizo p. 812.

8) Bonizo p. 813. Nach Bernried. c. 49. müßte das im Anfange des Jahres 1075 geschehen seyn.

9) Bonizo a. a. O. legt dem Robert eine ungemein fromme ablehnende Antwort in den Mund, Bernriedensis c. 48 dagegen sagt, er sey auf den Antrag eingegangen, vielleicht später, als Cencius hin kam.

de, immer fort. Daher verbot der Pabst dem vom Könige belehnten Erzbischofe Thedald von Mailand, welcher sich ihm nicht unbedingt unterwerfen wollte, seine Amtsverrichtungen und lud ihn vor eine Kirchenversammlung. [10]) Thedald verband sich, wie die anderen Lombardischen Bischöfe mit Wibert. Cencius war unermüdlich. Er ging nach Apulien, schickte seinen Sohn zu demselben Zwecke an Wibert, schrieb an den König Heinrich und trat mit allen Gegnern Gregors in Verbindung. Diesen reizte Gregors Anmaßung und der sehr gewandte Cardinal Hugo noch mehr, so daß die Spannung immer größer wurde. [11]) Da führte die Parthei Wiberts, vielleicht auch nur der von Rachsucht getriebene Cencius für sich, einen Streich, welcher das Feuer zum Ausbruche brachte. 1075.

Cencius war nach Rom zurückgekehrt und wartete Gelegenheit ab, den Pabst zu fangen und zu ermorden. Es war am heiligen Abende des Weihnachtsfests ein so ungemein starker Regen in Strömen gefallen, daß kaum jemand freiwillig sein Haus verließ, viel weniger in die entfernte Kirche St. Mariae Maioris ging, [12]) wo Gregor, mit nicht zahlreichem Gefolge von Geistlichen den Gottesdienst beging. Cencius umgab die Kirche mit seinem geharnischten Haufen. Eben hatten der Pabst und die Geistlichen das heilige Abendmahl genossen und es wurde den übrigen Anwesenden noch ertheilt, als plötzlich großes Geschrei erscholl, Gewaffnete drangen ein, mit bloßen Dolchen, verwundeten, wer ihnen in den Weg trat, stürzten sich auf den Pabst am Hochaltare, griffen, verwundeten und schleppten ihn mit sich fort, in einen festen Thurm. Allgemeines Schrecken, Betrübniß, Theilnahme ergriff die Römer, als sie von der Frevelthat hörten. Aller Gottesdienst hörte auf, die Geistlichen flüchteten, wer es vermochte, Decbr.

10) Gregor war anfänglich nicht eben unzufrieden mit Thedalds Erhebung. Regest. II, 30. im September, nicht December, wie Muratori zu Arnulph. Med. V, 5. S. 42 gegen Binius zeigt. Freilich als der sich nicht unterwerfen wollte, änderte der Pabst seine Meinung.

11) Sehr bezeichnend Arnulph. Mediol. IV. c. 7.

12) In ecclesia S. Mariae, quae Maior dicitur, ad altare quod dicitur ad praesepe. Nicht wie Voigt S 397. in der Kirche der Mutter Gottes zur Krippe.

1075. Decbr. waffnete sich; durch die ganze Nacht ertönte der Klang der Lärmzeichen und Ritter durchzogen die Straßen, um jedes Wegbringen des Pabstes aus der Stadt zu verhindern, von dem man nicht wußte, wo, und ob er todt wäre, oder noch lebe. Als endlich mit dem Anbruche des Tags seine Gefangenschaft bekannt wurde, brachen die Römer sogleich auf zu seiner Befreiung, jagten die feindlichen Haufen in die Flucht, und umgaben den Thurm, sein Gefängniß. Maschinen brechen die Mauern, keine Gefahr wird gescheuet, um den Pabst zu retten. Cencius sah sich verloren. Den Niederträchtigen ergriffen die Schrecken des Todes, er warf sich zu den Füßen seines Gefangenen nieder und bat um Verzeihung.

Gregor hatte still, ohne Widerstand, immer gefaßt Alles geduldet. Im Gefängnisse, seines Schmuckes beraubt, geschmähet, verwundet, mit dem Tode bedrohet von den rohen Gewaffneten, stand er ungebeugt, unerschüttert in ruhiger Würde, nie größer! Jetzt sah er seine Henker zu seinen Füßen und erhob sich zu jener fast übermenschlichen Größe eines wahren Hauptes der Christenheit: „Was du mir gethan hast, verzeihe ich dir. Dein „Vergehen gegen Christus, seine Mutter, die Apostel und die „Kirche, das büße durch eine Pilgerreise nach Jerusalem, dann „kehre zurück zu mir, daß du mit Gott ausgesöhnt werdest und „nun Allen ein Beispiel der Bekehrung gebest." Cencius versprach Alles. Der Pabst winkte, um die Stürmenden zu beruhigen. Es wurde für ein Zeichen seiner Noth gehalten, der Thurm mit Gewalt erstürmt und in der Mitte der Menge, welche ihn befreiet hatte, stand der Gerettete, noch mit Blut bedeckt, wurde im Triumphe zur Kirche geführt, aus welcher er in der Nacht war gerissen worden, vollendete hier den unterbrochenen Gottesdienst, kehrte in den Lateran zurück und gab der Menge seinen Segen. [13]) Cencius, seine Familie und Verwandte flüchteten unterdessen und das Volk zerstörte ihre Häuser und Thürme. [14])

13) Am ausführlichsten Bernriedens. in vita Greg. cap. 45—57. vergl. Arnulph. V, 6. Bernold. Constant. a. 1076. Lambert. p. 203.

14) Benno in vita Hildebrandi Lib. I. beschuldigt den Pabst, früher den Cencius hart behandelt, ihm dann zwar verziehen, aber später neun seiner

Es ist kaum zu bezweifeln, daß dieses Ereigniß, als dessen Urheber einige Wibert, andere den Herzog Gotfried, noch andere den König selbst bezeichneten und an welchem wahrscheinlich diese drei gleich unschuldig waren, doch dem Pabste zeigte, wie groß die Gefahr sey, Alles, was er bezweckte, scheitern zu sehen, wenn er nicht entscheidende Schritte wage. Gregor konnte nicht zurückgehn, ohne sein Andenken auf ewig zu beflecken, er konnte es nicht, der eiserne Mann, weil seine Idee ihm höher stand, als der Werth eines Lebens. Er mußte jetzt den Kampf auf Leben und Tod mit Heinrich eröffnen, ehe dieser sich so verstärkte, daß die Hoffnung ihn zu besiegen verschwände. Daher schrieb er im gereizten und nur mit Mühe gemäßigten Tone am achten Januar an Heinrich: „Unsern Gruß und „apostolischen Segen zuvor, wenn du, wie es einem christlichen „Könige ziemt, dem päbstlichen Stuhle gehorchst, so geben wir „dir in Betracht der Rechenschaft, welche wir Gott über die Verwaltung unsers Amts schuldig sind, nicht ohne Bedenken den „apostolischen Segen. Man sagt, daß du mit den durch Kirchenbeschlüsse Gebannten wissentlich umgehest. Ist das wahr, „so kannst du die Gnaden des apostolischen Segens nicht haben, „wenn du nicht jene von dir entfernst, Buße für deine Ueberschreitung der Kirchengesetze thust und so Verzeihung erlangst. „Beeile das, wenn du dich schuldig fühlst. Wunderbar ist uns, „daß du durch Briefe und Gesandte Gehorsam und Unterwerfung so oft betheuerst, doch in Handlungen dich als heftigen „Gegner der kirchlichen und päbstlichen Beschlüsse zeigst, wie, um „nur eins anzuführen, dein Verfahren mit dem Mailänder Erzbisthume und die Besetzung der Bisthümer Fermo und Spoleto beweist. Da du dich als Sohn der Kirche bekennst, so mußtest du auf sie, das heißt auf Petrus (und seinen Nachfolger) „als deinen Meister sehen. Die jüngste Kirchenversammlung, „der wir vorsaßen, mußte in Betracht des Verfalls der christlichen Religion und des Verderbens ihrer Heerde die alten Vorschriften der Kirchenzucht erneuern und den von den Heiligen

1075. Decbr.

1076.

Anhänger hingerichtet zu haben. Das kann wahr seyn ohne Gregors Grausamkeit zu beweisen, der dem Raubgesindel nicht wie neuerdings Asyle gab.

1076. „betretenen Weg wieder einschlagen. Damit dir die Ausführung „nicht zu schwer würde, haben wir dir entbieten lassen, du möchtest „uns die weisesten und religiösesten Männer deines Reichs zuschik- „ken, um, so weit es die Ehre Christi gestattet, Mittel zu finden, „die Schlüsse der Väter in der Anwendung zu mildern. Daher „wäre es billiger gewesen, du hättest uns offen angezeigt, worin „wir deiner Ehre und Würde zu nahe träten, als daß du die apo- „stolischen Verordnungen überschrittest. Deine spätern Handlun- „gen zeigen, wie du unsere Ermahnung und Gerechtigkeit achtest! „Doch da Gottes Langmuth dich noch zur Besserung ermahnt, „hoffen wir von deiner wachsenden Einsicht Gehorsam, ermahnen „dich väterlich, Christus Oberherrschaft anzuerkennen, zu erwägen, „wie gefährlich es sey, deine Ehre der seinigen vorzusetzen, „damit du die Freiheit der Kirche nicht hinderst, sondern beförderst." Dann ermahnte ihn der Pabst, nach erlangtem Siege demüthig zu seyn, an Sauls Schicksal zu denken und was dem begegnet sey, als er die Mahnung des Propheten verletzt habe. Er sende dieses Schreiben durch des Königs an ihn geschickte Gesandte, diesen möge Heinrich seine Willensmeinung über das eröffnen, was der Pabst ihnen zu verhandeln aufgetragen. [15]) Gerade das Letzte machte einen Bruch ganz unvermeidlich.

Der König war eben in Goslar, um sich gemeinschaftlich mit den Reichsfürsten über die gefangenen Sächsischen Großen zu berathen. Nur wenige außer dem Herzoge Wratislav von Böhmen waren erschienen. Von den Anwesenden forderte und erhielt er eidliche Versicherung, daß sie nach seinem Tode nur seinen Sohn Konrad, der damahls noch in zarter Kindheit war, zum Könige wählen würden. Nur Herzog Otto erhielt hier seine Freiheit, da er seine beiden Söhne als Geisel stellte. Er wußte nicht nur bald die Gnade des Königs, sondern auch dessen völliges Zutrauen zu gewinnen, so daß er auf alle Reichsgeschäfte den entschiedensten Einfluß hatte. Der König übergab ihm die Verwesung Sachsens, welches während des Magnus Gefangenschaft ohne Herzog war, ließ durch ihn die Harzburg neu aufbauen und einen Berg,

15) Regest. III, 10. vom 8. Januar 1076. also nicht, wie Voigt S. 407 aus Versehen, vor der Unterwerfung der Sachsen. (October 1075).

dicht bei Goslar befestigen.[16]) Da der Erzbischof Anno von 1076. Köln gestorben war, so suchte der König dem Stifte einen Goslarischen Canonicus Hildolf aufzudringen, der sich wegen niedrigen Herkommens, unansehnlicher Gestalt und geringer Geistesgaben nicht zum Hirten eines solchen Erzstifts zu eignen schien, aber dem Könige angenehm war, weil er von ihm nicht den Widerstand Anno's besorgen durfte.[17]) So schien alles günstig zu gehn, als Hildebrands Gesandte mit jenem Schreiben ankamen.[18])

Wenn es den König schon verdroß, daß ihm der Pabst wegen seines Umgangs mit den gebannten Räthen Buße auflegte, ihn dann geradezu an Sauls Schicksal erinnerte, und drohend eine kirchenrechtliche Untersuchung über das Vergehn der gefangenen Sächsischen Bischöfe verlangte,[19]) so erbitterte ihn endlich ganz außerordentlich, daß ihn die Gesandten auf den Montag in der zweiten Fastenwoche (22. Feb.) nach Rom luden, zum Verhör über die ihm vorgeworfenen Verbrechen, mit Androhung des Kirchenfluchs, welcher an demselben Tage ohne Aufschub erfolgen würde, wenn er nicht erschiene. Das war übereilt, in der Form sogar unrechtlich gegen Jedermann, gegen einen Römischen König unerhört. Heinrich wies auch sogleich, auf das Heftigste erzürnt, mit Verachtung und Schmach die Gesandten von sich. Mehrere Simonistische Bischöfe, auch andere, welche die Strenge Gregors fürchteten und schon zum Theil erfahren hatten, reizten den König, den Pabst mit gleichen Waffen zu bekämpfen, einige gemäßigte mißbilligten doch die Anmaßung des Pabstes. Daher schickte der Jan. König eilig Boten aus, alle Bischöfe und Aebte des Reichs zum 24. Januar in Worms zu versammeln, zur Berathung über die Absetzung des Pabstes, denn nur damit glaubte er die Ruhe des Reichs befestigen zu können.

Am festgesetzten Tage erschienen außer vielen Fürsten und Ge-

16) Lambert. p. 202.

17) Lambert. p. 203.

18) Lambert a. a. O. scheint das auf Weihnachten 1075 (nach unserer Zeitrechnung) zu beziehn, es muß aber gegen das Ende des Januar geschehen seyn.

19) Bruno p. 196. f.

1076. Jan. treuen des Königs unter dem Vortritte des Erzbischofs von Mainz fast alle Bischöfe, nur einige Sächsische fehlten, zu Worms, wo auch der Cardinal Hugo anwesend war. Dieser brachte, als angeblicher Abgeordneter der Cardinäle und des Römischen Senats und Volks vor die Synode eine Menge von Anklagen gegen Gregor über dessen früheres Leben, dann über die Art, wie er durch Bestechung und Gewalt zur päbstlichen Würde gelangt sey, über die schmählichsten Verbrechen der Zauberey, Unzucht, Grausamkeit und dergleichen lächerliche Erdichtungen mehr, [20]) forderte endlich die Absetzung des Pabsts. Das fand hinlänglichen Eingang, es wurde von den Anwesenden die Absetzung Gregors ausgesprochen, weil der nicht ferner Pabst seyn und den Privilegien des Römischen Stuhls gemäß die Macht zu binden und zu lösen haben könne, der sein Leben mit so vielen Schändlichkeiten und Verbrechen befleckt habe. Um sich zu sichern legte der König jedem der Bischöfe folgende Absagungsformel zur Unterzeichnung vor: [21]) Ich N. Bischof der Stadt N. kündige von dieser Stunde an dem Hildebrand jede Unterwürfigkeit und Gehorsam auf, und werde ihn ferner weder für den Pabst halten noch so nennen. Fast Alle unterschrieben ohne Zögerung, Manche wohl aus Furcht vor dem Könige. Nur Albert, Bischof von Würzburg und Hermann, Bischof von Metz, weigerten sich einige Zeit, da es schon unpassend und gegen das Kirchenrecht sey einen Bischof abwesend, ohne allgemeines Concil, ohne gesetzliche Ankläger und Zeugen, und ohne Beweis der ihm vorgeworfenen Verbrechen zu verdammen, wie vielmehr den Römischen Pabst, gegen welchen weder eines Bischofs, noch Erzbischofs Klage gültig sey. Aber Wilhelm, Bischof von Utrecht, der damahls bei dem Könige sehr viel galt und den mächtigsten Einfluß auf alle Staatsangelegenheiten hatte, ein sehr gelehrter, aber ungemein stolzer und aufgeblasener Mann, vertheidigte des Königs Sache auf das Hartnäckigste und bedrängte jene beiden Bischöfe mit der Wahl, das Verdammungsurtheil zu un-

20) Was im Chron. Ursperg. a. 1079 steht, ist nicht, wie Voigt S. 413 meinte, von dem Verfasser, sondern vom Herausgeber aus des Benno (nicht Bruno) vita Hildebrandi Lib. I. vergl. Donizo Lib. I. cap. 14.

21) Bei Bruno p. 197. (An. Saxo a 1076).

terschreiben, oder sich von dem Könige los zu sagen, dem sie den 1076.
Eid der Treue geleistet hätten. So gaben auch diese Beiden Jan.
nach. [22]) In den schmählichsten Ausdrücken kündigte Heinrich dem Pabste den Schluß der Wormser Synode mit folgenden Worten seines Schreibens an: „Heinrich, nicht durch Anmaßung, son„dern durch Gottes Einsetzung König, an Hildebrand, nicht mehr „den Pabst, sondern den falschen Mönch." Unter vielen Vorwürfen war besonders hervorgehoben, wie der Pabst Erzbischöfe, Bischöfe und Priester nicht nur angegriffen, sondern wie Knechte mit Füßen getreten und sich aller kirchlichen Macht und Wissenschaft ausschließlich angemaßt: „durch List hast du Geld, durch Geld Gunst, durch Gunst das Schwerdt erlangt, mit dem Schwerdte bist du auf den Stuhl des Friedens gestiegen und vom Stuhle des Friedens aus hast du den Frieden gestört, indem du Unterthanen gegen ihre Obern gewaffnet, die von Gott eingesetzten Bischöfe verachten gelehrt und Laien Macht gegeben hast, sie abzusetzen." Endlich habe Gregor sich gegen die königliche Majestät selbst erhoben, vergessen, was Petrus sagt: fürchtet Gott, ehret den König. Paulus habe den Engel verflucht, der anders lehren würde und so auch i h n den Pabst, nicht ausgenommen. „Du also, durch diesen und „aller Bischöfe Fluch und unser Urtel verdammt, steige herab, ver„laß den eingenommenen päbstlichen Stuhl, ihn besteige ein Ande„rer, der nicht durch Gewaltthätigkeiten die Religion verhüllt, son„dern Petrus wahre Lehre lehrt. Ich, Heinrich, von Gottes Gna„den mit allen unsern Bischöfen sage dir, steige herab!" [23]) Zu-

22) Lambert. p. 205. Bruno p. 197. vergl. Bernold. Const. a. 1076. ejusdem opuscula I. epist. 3. pag. 217 der Ussermannischen Ausgabe und was Mansi XX. 463 gesammelt hat. Das Chron. Hildeshem. bei Leibnitz. Scr. Rer. Brunsvic. I. p. 745. sagt Bischof Hezil von Hildesheim habe nur aus Todesfurcht unterschrieben: Sed quod scripserat, ut homo sagacissimi ingenii obelo supposito damnavit. Ein echter Jesuit im 11ten Jahrhunderte. Siehe du Cange Glossarium sub voce Obelus.

23) Dieses Schreiben giebt am besten Bruno p. 198. f. aus ihm An. Saxo p. 527. auch bei Urstisius I. p. 198 und im Codex Udalrici Bamberg. N. 163. daher in den Concilien-Sammlungen. Baronius a. 1080 zieht es irrig zur Synode von Brixen im Jahre 1080. Daß es zu 1076 gehört zeigen die Worte Gebhards von Salzburg in dessen Schreiben an Hermann von Metz

1076. Jan. gleich schrieb der König an die Römer, Geistliche und Volk, benachrichtigte sie von der Absetzung Gregors und legte die Abschrift des von ihm an den Pabst geschickten Schreibens bei, welches aber von dem obigen verschieden war. In diesem stützte der König sich vorzüglich darauf, Gregor habe ihm die Krone Italiens entreißen wollen und gesagt: er wolle sterben, oder dem Könige Leben und Reich rauben, weshalb er, der König, als Patricier dem die Römer geschworen, den Gregor absetze. Dann ermahnte er sie ihm treu zu bleiben, und den Gregor, verlasse er den päbstlichen Stuhl nicht freiwillig, dazu mit Gewalt zu zwingen, doch nicht zu ermorden. [24])

Diese Schreiben wurden nebst andern und vielem Gelde durch den Grafen Eberhard von Nellenburg, [25]) den treuen Freund des Febr. Königs, und die Bischöfe Hausmann von Speier und Burchard von Basel nach Italien geschickt, um die Lombardischen Bischöfe zum Beitritte zu den Schlüssen der Wormser Synode zu vereinigen. [26]) Den Lombarden, welche noch mehr und allgemeiner als die Deutschen Bischöfe die Strafe Gregors, wegen des hier durchgängigen Verkaufs geistlicher Würden fürchteten, und ihm durchaus abgeneigt waren, kam die Gelegenheit willkommen, sich seiner zu entledigen. In einer Kirchenversammlung zu Piacenza [27]) traten sie dem Wormser Schlusse bei und schworen alle, dem Beispiele des Bischofs Dionysius von Piacenza folgend, dem Pabste Gregor den Gehorsam ab. Von hier aus wurde mit jenem königlichen Schreiben und den Schlüssen beider Kirchenversammlungen

bei Gretser. opp. T. VI. p. 445. siehe auch Vita Anselmi Lucensis. §. 13 und 14.

24) Bruno p. 198.

25) Bernold. Const. a. 1076. Der Servus regis ist dessen Dienstmann. Die vita Anselmi §. 13. nennt ihn.

26) Bruno p. 198.

27) Diese Kirchenversammlung kennt Mansi noch nicht. Bonizo p. 814 und Bernold. Const. a. 1076. p. 30. und codex Murensis p. 40 bei Ussermann geben allein Nachricht von ihr. Voigt S. 416 und Ussermann in den Anmerkungen zu den angeführten Stellen verwechseln sie, unstreitig durch Paul. Bernried. vita Greg. cap. 67. verführt, mit der Synode zu Pavia, welche später gehalten wurde und die Bonizo ausdrücklich unterscheidet.

zu Worms und Piacenza ein Parmesischer Priester, Roland, [28]) 1076.
nach Rom geschickt, wo eben Gregorius seine dritte Kirchenver- Febr.
sammlung im Laterane hielt.

Ohne Scheu trat Roland vor der versammelten Geistlichkeit auf, und redete den Pabst folgendermaßen an: „Der König, mein „Herr, und die Deutschen und Italischen Bischöfe befehlen dir, „den unrechtmäßig eingenommenen Stuhl Peters zu verlassen, „denn es gebührt sich nicht, ohne jener Vorschrift und ohne königliche Genehmigung zu solcher Würde empor zu steigen.“ Dann, zur Römischen Geistlichkeit gewendet: „Euch Brüder wird an„gezeigt, daß ihr am künftigen Pfingstfeste vor dem Könige erschei„nen und von seiner Hand einen Pabst und Vater annehmen sollt, „da dieser (Gregor) kein Pabst, sondern ein reißender Wolf ist.“

Bei diesen Worten konnte sich der Cardinal Bischof von Porto nicht mehr halten. Er sprang auf und rief mit gewaltiger Stimme: greift ihn! Schon fielen der Präfect Cencius und die Römischen Ritter mit bloßen Schwerdtern über den Priester Roland her, und würden ihn ohne Scheu, in der Kirche, in Gegenwart des Pabsts in Stücken gehauen haben, wenn dieser ihn nicht mit Mühe geschützt und durch seinen eigenen Leib gedeckt hätte. Mit Anstrengung stellte der Pabst die Ruhe her, und es wurden die Schreiben der beiden Synoden, wie des Königs verlesen.

Schon am folgenden Tage kamen die Boten mehrerer Bischöfe Deutschlands und Italiens an, welche das in Worms und Piacenza geschehene mißbilligten, sich lossagten von dem Antheile, welchen sie daran zu nehmen veranlaßt oder genöthigt worden wären, und dem Pabste ihre Unterwürfigkeit bezeugten. Nicht wenig mußte das die Hoffnungen Gregors erheben, den Kampf mit Erfolg beginnen zu können. Mit Zustimmung der Versammlung schloß er zuvörderst von der Gemeinschaft der Kirche aus den Erzbischof Sigfried von Mainz, weil er versucht habe die Bischöfe und Aebte Deutschlands von der Einheit mit der Römischen Kirche los zu reißen, und verbot allen Bischöfen, welche ihre Zustimmung dazu gegeben hatten und dabei beharrten, ihre Amtsverrich-

28) Wahrscheinlich der später zum Bischofe von Tarvis erhobene Roland.

1076. Febr. tungen, den Uebrigen, die unfreiwillig zugestimmt, setzte er eine Frist zur Genugthuung; dasselbe that er mit den Lombardischen Bischöfen, welche sich gegen den Römischen Stuhl mit Hintansezzung ihres Eides verschworen hätten und belegte mehrere Bischöfe, Aebte und Geistliche Burgunds mit dem Banne. Dann sprach er in einer kräftigen Rede zur Versammlung, von den Gefahren, welche der Kirche zur Prüfung der Gläubigen bevorständen, von des Königs Falschheit, wie dieser ihn hintergangen und nun die Grundfesten der Kirche angreife, uneingedenk der Worte Christus: du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. „Jetzt ist es Zeit" fuhr er fort, „das Racheschwerdt zu ziehn, den „Feind Gottes und der Kirche zu schlagen, daß sein Haupt falle, „was sich gegen die Grundfesten der Kirche erhoben hat." Die Synode antwortete: „Sprich, heiliger Vater, das Urtel über den „Tyrannen, den Abtrünnigen, wir sind bereit, gern zu sterben, ehe „daß es scheine, als verließen wir der Väter Pfad." Durch allgemeinen Zuruf wurde beschlossen: Heinrich des Reichs zu berauben und ihn wie alle seine Anhänger mit dem Fluche der Kirche zu belegen. In Gegenwart der Kaiserin, welche sich von ihrem Sohne ganz losgesagt hatte, erhob sich darauf der Pabst, rief betend das Zeugniß des Petrus und Paulus und der heiligen Mutter Gottes an, daß er wider seinen Willen, doch nicht unrechtlich, nicht um weltlicher Ehre willen den apostolischen Stuhl eingenommen und schloß damit, „vermöge der von Dir, Petrus, erhaltenen „Macht zur Ehre und Vertheidigung Deiner Kirche untersage ich „dem Könige Heinrich, dem Sohne Kaiser Heinrichs, der sich mit „unerhörtem Stolze gegen Deine Kirche erhoben hat, die Reichs„regierung Deutschland und Italiens, löse alle Christen von den „Banden des Eides, welchen sie ihm geleistet haben, oder leisten „werden, verbiete, daß ihm Jemand als Könige gehorsame, und „weil er nicht als Christ gehorchen will, mit denen umgeht, welche „von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen sind, meine Er„mahnungen für sein Heil vernachlässigt und indem er die Kirche „zu spalten versucht, sich von ihr trennt, binde ich ihn mit Deinem „Fluche, daß alle Völker wissen und bewähren, Du, Du bist Pe„trus und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde und

„die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen und ich will „Dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn, und Alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los „seyn! (Matth. 16, 18.)“ Schreiben an alle Christen machten das Urtel der Kirchenversammlung bekannt.[29]

1076. Febr.

29) Bonizo p. 814. Die Erzählung größtentheils nach Bernriedensis vita Gregorii cap. 68—78. Mansi XX. 467. und Baronius a. 1076. haben alles Uebrige gesammelt. Was man damahls über das Recht des Pabstes den König zu bannen und abzusetzen dachte, werde ich später entwickeln.

Elftes Hauptstück.

1076. März. Der König Heinrich war von der Wormser Kirchenversammlung ganz unbesorgt über die Folgen seines Unternehmens nach Goslar gegangen. Er hatte keinen Begriff von der Macht eines Mannes, der ohne äußere Waffen, sein unsichtbares Ziel mit aller Kraft verfolgte und dem das Leben ein geringer Einsatz schien, für die Erreichung seiner Zwecke. In der Meinung also, diese Angelegenheit sey beseitigt, brachte er die Sachsen noch mehr dadurch auf, daß er die gefangenen Fürsten fortwährend in die entferntesten Gegenden des Reichs bringen ließ, ihre Güter seinen Günstlingen Preis gab, diejenigen Großen, welche sich ihm noch nicht ergeben hatten, durch die schärfsten Befehle dazu drängte und auf das Härteste bedrohete. Thätig fuhr er fort mit der Wiederherstellung seiner zerstörten Burgen, erbauete neue, wo nur irgend Hügel oder Berge dazu gelegen waren, und besetzte auch die, welche die Sachsen hatten übergeben müssen. So stieg hier die Erbitterung von Neuem. Hierauf begab sich Heinrich an den Niederrhein, wo er Nachricht erhielt, daß der tapfere Herzog Gozelo von Nieder-Lothringen in Antwerpen, auf Anstiften des Grafen Robert von Flandern gemeuchelmordet wäre.[1]) Der König gab das erledigte Herzogthum seinem dreijährigen Sohne Konrad, wahrscheinlich unter Leitung Gotfrieds von Bouillon, Gozelo's Neffen, welcher die Mark Antwerpen erhielt; ein unermüdlicher Krieger und sehr frommer Mann, dennoch seinem Könige immer treu, später, an der Spitze des ersten Kreuzzuges als Eroberer Jerusalems berühmt, wie die Helden des Alterthums.

1) Lambert. p. 207. Bernold. Const. u. breve Chron. Lobiense a. 1076. Ueber die Zeit: Kluit ad Chron. Egmond. a. 1075.

1076. Als nun Heinrich das Osterfest in Utrecht feierte, wo er den Hildolf zum Erzbischof von Köln weihen ließ, erhielt er durch seine aus Italien zurückgekehrten Gesandten [2]) die unerwartete Nachricht, daß er von Gregor gebannt und abgesetzt sey. Sogleich beschloß er, auf Anreizung mehrerer Bischöfe, den Gregor auch mit dem Bannfluche belegen zu lassen. Der wackere Bischof Pibo von Toul, welcher zu schwanken schien, erhielt, um ihn auf die Probe zu stellen, den Auftrag den Bannfluch feierlich auszusprechen. Pibo, welcher sah, daß der König zu weit ging und bereits in Worms durch Absetzung eines Pabstes ohne Verhör zu viel gethan habe, flüchtete mit dem eben so gesinnten Bischofe von Verdun, dem redlichen Dietrich, in der Nacht aus der Stadt. Beide blieben dennoch dem Könige treu in Allem, so weit er Recht hatte, wie sie auch nicht weiter dem Pabste gehorsam waren. Als am folgenden Morgen der Bischof von Toul nach langer Erwartung nicht erschien, so vollzog der heftige Bischof Wilhelm von Utrecht die Ceremonie. [3]) Die Lombardischen Bischöfe wiederholten unter dem Vorsitze des Erzbischofs Wibert von Ravenna den Bannfluch gegen den Pabst auf einer Kirchenversammlung in Pavia. [4]) April. Der König erließ Schreiben an die Bischöfe und Fürsten des Reichs, klagte in den heftigsten Ausdrücken über den Pabst, als einen Störer des Friedens zwischen Reich und Priesterthum, beschuldigte ihn, (mit Recht) daß er ihn seiner Krone berauben wolle, während doch Gott zwei Schwerdter gesendet habe, ein geistli-

2) Bruno p. 207.

3) Der ungenaue Hugo von Flavigny im Chron. Virdun. p. 225. zieht diesen Vorfall auf das Jahr 1080 nach der Mainzer Synode, allein Wilhelm starb 1076 bald nach diesem Vorfalle. Bernriedens. c. 80. Bruno p. 207. und Bernold. Const. a. 1076. p. 32. deuten auch 1076 an. Gebhard von Salzburg bei Greiser opp. VI, 439. spricht von einer, Ostern (1076) von Bischöfen zu Bamberg gegen Gregor gehaltenen Synode, was wohl eine Verwechslung mit Utrecht seyn möchte.

4) Bonizo p. 816. Hierher gehört was Paul. Bernried. c. 67. Arnulph. Med. V, 7. und Guillelmus Bibliothecarius bei Baronius a. 1076. erzählen; vergl. die Anmerkung 27. des vorigen Hauptstücks. Was Mansi XX, 477 hat, ist Verwechslung mit einer spätern Synode zu Pavia, bei welcher Heinrich anwesend war.

1076. April. ches und ein weltliches; beschwerte sich über Mißhandlung der königlichen Gesandten in Rom, lud endlich die Fürsten dringend auf Pfingsten nach Worms ein zur Reichsversammlung. [5])

Schnell verbreitete sich die Nachricht von der Absetzung des Königs, und alle Leidenschaften wurden aufgereizt, Fanatismus, Ehrgeiz, Habsucht, Alles hatte einen Deckmantel durch die heilige Religion oder durch die Treue gegen den rechtmäßigen König. Alles spaltete sich, die Geistlichen, wie die Weltlichen, die Ritter, das Volk, die Familien. Man sah Brüder gegen Brüder, Kinder gegen Aeltern stehn auf den entgegengesetzten Partheien. Die Heinrich abgeneigten Fürsten benutzten den ihnen günstigen Augenblick gegen den König. Zuerst traten die Herzoge Rudolf von Schwaben und Berthold von Kärnthen, welche mit dem Pabste in genauer Verbindung standen, mit den eifrigen Bischöfen Albero von Würzburg und Hermann von Metz und anderen Fürsten, meistens Unzufriedenen, daß sie so wenig am Hofe galten, zusammen, beriethen über die unglückliche Lage des Vaterlandes und was dabei zu thun sey. Der König, klagten sie, bleibe nach Besiegung der Sachsen derselbe, und in der That mußte die Behandlung der Sächsischen Fürsten auch von den Gemäßigten unter den Großen gemißbilligt werden. So verschworen sich jene Männer gegen den König, als gegen einen Gebannten und begannen damit, die Sächsischen Fürsten, welche bisher in ihrem Gewahrsam gewesen waren, in Freiheit zu setzen. [6]) Unterdessen bewegten sich schon die Sachsen. Ihre Fürsten waren gefangen und weit im Reiche zerstreuet. Auf Hügeln und Bergen standen drohend die königlichen Burgen und hinderten jede allgemeine Versammlung. Die Besatzungen drückten durch unerschwingliche Auflagen und Erpressungen an Geld und Lebensmitteln, durch Ausschweifungen jeder Art, das Volk,

5) Dieses Schreiben an den Bischof A. bei Urstisius I. p. 393. Codex Udalrici N. 144. kann gar nicht an Anno geschrieben seyn, der schon am 4. December 1075 gestorben war. Unstreitig ist es nach der Wormser und nach der Römischen Synode erlassen, wie denn Bernold. Const. a. 1076. p. 32. ausdrücklich bemerkt, der König habe Pfingsten in Worms eine Versammlung der Fürsten halten wollen.

6) Lambert p. 208. f.

es mußte arbeiten an dem Baue der Festen, die eigenen Fesseln schmieden. Der Herzog Otto, dem der König die Verwesung Sachsens aufgetragen hatte, sah Alles, ohne es zu hindern, wohl innerlich erfreuet über die Folgen. Ein Haupt, um sich an die Spizze zu stellen und die niedergedrückten Sachsen zum Widerstand zu vereinigen, fand sich bald.

1076. April.

Dietrich und Wilhelm, zwei Söhne des Grafen Gero von Ramburg, Neffen des Markgrafen Dedo von der Lausitz, aus dem Hause Wettin, welches noch jetzt im neuern Sachsen und Thüringen in vielen Zweigen blühet, hatten sich als Theilnehmer an der ersten Empörung der Sachsen bei deren Ergebung über die Elbe geflüchtet. Froh über die Rettung ihrer Freiheit, und weil sie weder reich, noch besonders angesehen waren, vom Könige vergessen oder verachtet, warteten sie ab, was geschehen würde. Durch Mangel bedrängt vereinigten sie sich mit einigen andern Flüchtlingen ihrer Art, suchten durch Raub ihren Unterhalt, streiften bald durch Sachsen, bestanden einige glückliche Gefechte mit den Eintreibern des königlichen Tributs. Bald stießen viele Vasallen der gefangenen Fürsten, viele Freie und fast alle die, welche sich noch nicht ergeben hatten, Haufenweise zu ihnen und sie hatten in kurzer Zeit ein Heer. Ueberall fanden sie das Volk, welches ein Strahl der Hoffnung erleuchtete, für sich gestimmt. Als nun der Graf Hermann, der Oheim des Herzogs Magnus, der Graf Dietrich von Kathelenburg und andere, durch die verschworenen Reichs-Fürsten freigelassene Sächsische Große in ihr Vaterland zurückkehrten, so wurden sie mit allgemeiner Freude empfangen, entschieden die, welche noch schwankten, stellten sich an die Spitze des gährenden Volks und reizten es noch mehr zur Empörung gegen den König und zur Herstellung der alten Freiheit. Dann zogen sie mit gewaffneten Haufen vor die Burgen, erstürmten einige, andere ergaben sich. Die Anhänger des Königs wurden verjagt und ganz Sachsen war bald in offenem Aufstande. 7)

Herzog Otto saß indessen als Verweser des Landes ruhig auf der Harzburg. Die Sachsen schickten zu ihm und verlangten: er möge ablassen von der Harzburg und des Steinbergs Befestigung,

7) Lambert. p. 210. f.

1076. April. die er uneingedenk der Freiheit seiner Landsleute unternommen, vielmehr Rath geben, wie die übrigen noch gefangenen Fürsten gerettet werden könnten, die er vorzüglich bewogen habe, sich dem Könige zu ergeben. Man müsse glauben, er habe sich die Gunst des Königs durch das Blut seiner Verbündeten und durch die Unterdrückung seines Vaterlandes erkaufen wollen, da er, als des Königs Henker, sich grausamer als selbst der zeige. Diesen Flecken möge er, für seine Ehre besorgt, durch glänzende Dienste gegen sein Vaterland abwaschen und ihnen helfen die Freiheit wieder zu erringen, wo nicht, so würden sie ihn als Ueberläufer und Verräther des Landes verfolgen. Otto antwortete beschwichtigend: sie möchten ohne Gewaltthätigkeit verfahren, er werde sofort, wie er schon öfter gethan, den König ersuchen, die noch gefangenen Fürsten in Freiheit zu setzen, die Burgen zu zerstören und den Sachsen ihre alten Rechte und Freiheiten wieder zu geben. Wenn das der König thue, so würden sie ohne Blutvergießen ihren Zweck erreichen, wenn er es verweigere, so werde ihn, den Herzog, sein Eid gegen Heinrich nicht hindern, die Sache seiner Landsleute bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Sogleich schickte er Boten mit jenen Forderungen zum Könige, führte die Besatzungen aus den beiden Festen ab und lebte mit den Sachsen gemeinschaftlich. Das Volk ging aus einander nachdem ein Tag zur Wiederversammlung festgesetzt worden war. [8])

Als der König erfuhr, was viele Fürsten mit seinen Gefangenen gethan hatten, daß die Sachsen unruhig waren, die Großen in vielen Zusammenkünften auf Abfall dachten, so wußte er, von Zorn und Sorge zugleich bestürmt, nicht, was er thun sollte. Er hielt es für königlich keine Beleidigung ungerochen zu lassen. Seine Umgebungen, meistens Menschen von unbedeutendem Herkommen, aber schlau, kühn, tapfer, wie er selbst, bestärkten ihn darin und reizten ihn bis zur Verwegenheit, desto mehr bedurfte er ihrer, sie wurden ihm unentbehrlich. Nur in der höchsten Noth hörte er auf gemäßigte Rathschläge. Rachsucht gegen den Bischof Hermann von Metz, welcher zunächst die ihm anvertrauten gefangenen Fürsten entlassen hatte, trieb ihn hier zum Kriege,

8) Bruno p. 209.

dort lenkte ihn die Betrachtung der zweideutigen Treue vieler Fürsten zum Frieden. [9]) Doch wartete er bis Pfingsten auf die, zur Reichsversammlung nach Worms berufenen Großen. Viele Fürsten erschienen hier, aber kein Herzog. Ohne sie konnte nichts geschehen. Der König setzte also einen andern Tag auf Peter Paulsfest (29. Juni) zu Mainz an. Er bat jetzt angelegentlich die Herzoge zu erscheinen. Sie achteten die Bitte so wenig, als den Befehl. [10]) Hier sollte zur Wahl eines neuen Pabstes geschritten werden und Herzog Gozelo von Lothringen soll sich schon früher bereit erklärt haben, diesen nach Rom geleiten zu wollen. Allein Gozelo starb wie gesagt schon 22. Februar, bald nachher der Bischof von Utrecht, der von Brixen wurde durch einen Grafen Hautmann gefangen genommen und die übrigen waren uneinig. [11]) Der Erzbischof Udo von Trier, der gern den Gehorsam gegen den Pabst und die Treue gegen den König mit einander vereinigt hätte, war, ausgesöhnt mit dem Pabste, von Rom zurückgekehrt und wollte nun mit den Erzbischöfen von Mainz und Köln und allen übrigen Gebannten, außer dem Könige, was ihm der Pabst nachgegeben, keine Gemeinschaft haben. [12]) Viele Andere folgten seinem Beispiele und entfernten sich nun ganz vom Hofe. Die Gebannten dagegen schmäheten aufgebracht: der Pabst habe sie ohne gesetzliche Ladung, ununtersuchter Sache, ohne daß sie eines Verbrechens überführt oder geständig wären, also unrechtmäßig und nur aus heftiger Partheilichkeit verurtheilt. Jene Frommen, wie der Erzbischof von Trier, (den sie doch sehr mit Unrecht beschuldigten) wären nicht so gehorsam gegen den päbstlichen Stuhl, sondern brauchten nur die Religion zum Deckmantel ihres alten Hasses, um jetzt die Gelegenheit wahrzunehmen sich zu empören. Der König möge das bald und scharf strafen.

1076. Mai. Juni.

9) Lambert. p. 212. f. 215. u. 222.

10) Lambert. p. 214. Bernold. Const. p. 33.

11) Bernold. a. a. O. der diese Wormser Zusammenkunft sehr genau von der frühern im Januar unterscheidet, erzählt das allein, Lambert erwähnt von der Absicht nichts. Was Bernold von dem Herzoge Gozelo sagt, ist fast zweifelhaft, da er wenigstens nicht im Banne starb, wie B. sagt.

12) Lambert. p. 214.

1076. Heinrich hätte das gern gethan, aber täglich fielen mehr Für-
Juni. sten, unter dem Vorwande der Religion ab. Vergeblich suchte er sie durch häufige, schmeichelhafte Gesandtschaften zu beschwichtigen. Täglich stieg seine Verlegenheit höher, dennoch war er nicht zu bewegen, die noch gefangenen Sächsischen Fürsten frei zu lassen, er schärfte vielmehr die strengste Bewachung ein. Den Bischof Burchard von Halberstadt, den er als Haupturheber der Empörung der Sachsen ganz besonders haßte, wollte er nach Ungarn bringen lassen. Auf dem Wege dahin gelang es diesem zu entkommen. [13]) Der König kannte die Heftigkeit des Mannes. Er wußte, daß nun an die Beruhigung Sachsens nicht leicht zu denken wäre, und argwöhnisch gegen Jedermann, bei so vielfachem Verrathe, in der Besorgniß, die noch übrigen Gefangenen wür-
Juli. den eben so entkommen, ließ er sie nach Mainz bringen, um mit ihnen über ein Lösegeld zu verhandeln. Plötzlich entstand hier zwischen den Vasallen des Bischofs von Bamberg und den Mainzern Streit, bald Kampf; der größeste Theil der Stadt ging in Flammen auf und während der Verwirrung flüchteten die meisten Gefangenen, unter ihnen auch Gertrud, die Wittwe Herzog Ordulfs von Sachsen, die Stiefmutter des Herzogs Magnus.

Bei diesen Umständen, von allen Seiten durch Unfälle bestürmt, wünschte Heinrich mit den Sachsen zu verhandeln und war geneigt, ihnen Abstellung ihrer Beschwerden zu versprechen, doch fand er bei dem allgemeinen Mißtrauen Niemanden, der einen solchen Auftrag übernehmen und dann als Bürge gelten wollte. [14]) Er dachte deshalb darauf, die Sachsen mit ihren eigenen Waffen zu schlagen, innere Uneinigkeit zu erregen und so durch List zu erreichen, was er mit Gewalt nicht durchsetzen konnte. Er ließ die wenigen noch in seiner Haft befindlichen Sächsischen Fürsten, die Bischöfe Werner von Magdeburg, Werner von Merseburg und Benno von Meißen, den Herzog Magnus, den Pfalzgrafen Friedrich von Sachsen und andere, ehe auch sie noch entflöhen, zu sich bringen und redete sie freundlich an: wie er sie

13) Bruno p. 208. Lambert. p. 216.
14) Bruno p. 209. f.

zwar nach den Reichsgesetzen, als Empörer, die ihn schwer beleidigt hätten, mit dem Tode bestrafen dürfe, doch eingedenk ihres Herkommens und ihrer Tapferkeit, durch welche sie der Glanz und die Stütze des Reichs seyn könnten, ihnen verzeihe. Nichts weiter verlange er für ihre Freiheit, als daß sie ihm künftig treu blieben und beiständen, die Bewegungen im Reiche beizulegen und die Unruhestifter im Zaume zu halten, welche vorzüglich das Sächsische einfältige und mit so gefährlichen Umtrieben unbekannte Volk täglich aufreizten. Thäten sie das und blieben ihm treu, so wolle er sie als seine ersten Freunde halten und königlich belohnen. Die gefangenen Fürsten, obgleich sie wohl wußten, wie wenig aufrichtig der König war, versprachen, um nur ihre Freiheit zu erhalten, was er verlangte, beschworen es wiederholt und kehrten fröhlich heim. [15]) 1070.

Den Herzog Otto ließ der König zu sich nach Salfeld entbieten, um mit ihm zu berathen, schickte aber dahin nur den Bischof Eppo von Zeiz mit dem Auftrage: Otto möge so viele Truppen, als möglich zusammenziehn und im Meißnischen zum Könige stoßen, während dieser von Böhmen aus anrücke, um die Söhne des Grafen Gero, als Urheber der Empörung in Sachsen, zu züchtigen. Eben so bot er die von ihm freigelassenen Fürsten auf, indem er sie erinnerte, daß es jetzt Zeit sey, sich dankbar zu beweisen, dann ging er schnell mit wenigen Deutschen Rittern nach Böhmen und drang mit einem eilfertig zusammen gerafften Haufen über das Erzgebürge nach Meißen vor, in der sichern Hoffnung, hier den Herzog Otto und die anderen Fürsten, welche er glaubte durch Wohlthaten gewonnen zu haben mit hinreichender Macht anzutreffen. [16])

Otto hatte dem Bischofe von Zeiz in Salfeld geantwortet: er habe immer gethan, was dem Staate nützlich sey, der König folge aber mehr thörichten Schmeichlern, als ihm, vertraue mehr den Böhmen, als den Deutschen. Bei glücklichem Erfolge würden Andere die Ehre, bei unglücklichem, er, der Herzog, die Schande haben. Das wolle er nicht, sage hiermit dem Könige,

15) Lambert. p. 219.
16) Lambert. p. 221.

1076. der auf guten Rath nicht höre, wider Gottes Gesetz wie ein Heide gegen Unschuldige zu den Waffen rufe, allen Gehorsam und den Eid der Treue auf und werde von jetzt an die Sache seines Volks mit Gut und Blut vertheidigen. Aehnliches antworteten die freigelassenen Fürsten, mit der Entschuldigung, wenn sie auch gern Hülfe leisten wollten, so weigerten sich doch ihre Ritter gegen iht Vaterland und ihre Blutsverwandten zu kämpfen.

Die Sachsen hatten sich, als sie den Anschlag des Königs, wahrscheinlich durch Otto's Verrath, erfuhren, auf das Genaueste mit einander verbunden und den von Heinrich freigelassenen Fürsten die Wahl gelassen zwischen der Vereinigung zur gemeinsamen Sache oder ewiger Verbannung. [17]) So traten diese zum Bunde und brachen ihren dem Könige geleisteten Eid. Ein allgemeines Aufgebot wurde erlassen. Für die gemeinsame Freiheit ergriff die Begeisterung selbst den gemeinen Mann, der in den jüngsten zwei Jahren so vielen Druck durch den König hatte ertragen müssen. Ueberzeugt, daß der nie verzeihe, den so viel vergossenes Blut und freiwillige Ergebung der Fürsten nicht versöhnt hätte, beschlossen sie, jetzt aus eigenem Antriebe, nicht, wie früher, durch die Großen aufgereizt, das harte Joch des Königs abzuschütteln. Sie droheten den Fürsten, welche nur dagegen sprechen würden ihre Güter zu verheeren und sie aus dem Lande zu jagen. Kaum erscholl daher das Gerücht, der König verheere das Meißensche, als Alle zu den Waffen riefen. Viele Tausende strömten zusammen. Mit jedem Marsche wuchs die Menge. Voraus eilten, begierig den König zu erreichen die Grafen Dietrich und Wilhelm, Gero's Söhne, mit 7,000 Reitern. Den König, welcher statt Verbündeter nur Feinde antraf, rettete aus seiner großen Gefahr die stark angeschwollene Mulde, welche ihn von den Sachsen trennte. Eilig zog er sich nach Böhmen zurück und begab sich nach Worms. Der junge Markgraf Ecbert von Meißen, fast noch ein Knabe, drang, sobald das Wasser gefallen war, vor und eroberte alle von den Böhmen eingenommenen Meißensche Burgen, besetzte sie und behauptete sich in seiner Markgrafschaft. [18])

17) Bruno p. 210. Lambert. p. 223.

18) Lambert. p. 224. f.

Während dieses in Sachsen geschah, beschlossen in Ulm die Herzoge von Schwaben, Baiern und Kärnthen, die Bischöfe von Worms und Würzburg mit anderen Fürsten auf den 16. October in Tribur zusammen zu kommen und die vieljährige Störung des Friedens der Kirche zu beendigen. Sie zeigten das allen Deutschen Fürsten an und forderten sie dringend auf, mit Hintansetzung aller anderen Dinge, die Hand zum gemeinschaftlichen Wohle zu bieten. Auch dem Pabste gaben sie davon Nachricht und baten um seine Theilnahme. Jetzt, als das Geschick den König seinem Untergange immer näher führte, fiel auch der feile Sigfried von Mainz wieder von ihm ab, [19]) unterwarf sich dem Pabste und verband sich mit den Verschworenen öffentlich desto eifriger für das Wohl des Staats, je weniger es ihm wie den Anderen, und je mehr ihnen Allen nur ihr besonderer Vortheil am Herzen lag. Auch die Geiseln, welche sich der mißtrauische König für die bereits gebrochene Treue der von ihm freigelassenen Sächsischen Fürsten hatte stellen lassen, entkamen, theils durch glückliche Flucht, theils von den Fürsten losgegeben, in deren Gewahrsam sie sich befanden.

1076.

Der Hauptzweck der Zusammenkunft zu Tribur sollte die Absetzung Heinrichs und die Wahl eines neuen Königs seyn. An der Spitze der Bewegungen standen der Herzog Rudolf, Schwager des Königs, und der Herzog Otto. Beide suchten und hofften die Wahl auf sich zu lenken, Beide, Verräther ihres Königs, hatten zugleich besondere Ursachen, einander zu mißtrauen und zu hassen, weil anfänglich bei dem Aufruhre gegen Heinrich die Sachsen ihren Frieden mit dem Könige allein geschlossen hatten, ohne die Schwaben zu fragen, andererseits weil Rudolf dafür an den Sachsen in der Hohenburger Schlacht fürchterliche Rache genommen. Doch sahen Beide wohl ein, daß ohne ihre genaue Vereinigung die Absetzung des Königs nicht bewürkt werden

Octob.

19) Bernold. Constant. p. 36. Lambert. p. 226. Von den durch Bernold angeführten Bischöfen müssen aber doch die von Strasburg, Speier und Basel ausgenommen werden, welche dem Könige noch treu blieben, wie Lambert bezeugt. Dietrich von Verdun söhnte sich mit der Kirche aus ohne von Heinrich abzufallen.

1076. Octob. könne, dann hoffte jeder für sich, Rudolf durch die Schwaben, Otto durch die Sachsen seine Zwecke zu erreichen. Deshalb versöhnten sich die beiden Völkerschaften, um alle Kraft gegen den gemeinschaftlichen Feind, den König, zu richten. [20])

Am festgesetzten Tage versammelten sich mit vielen Gewaffneten, vorzüglich aus Schwaben und Sachsen, zu Tribur die Herzoge Rudolf, Otto und Welf mit vielen anderen Fürsten und den päbstlichen Legaten, dem Patriarchen Sighard von Aquileja und dem Bischofe Altmann von Passau. Herzog Otto, dem Baiern genommen und an Welf gegeben worden, vertrug sich mit diesem, daß nach Erwählung eines neuen Königs entschieden werden solle, wem das Herzogthum Baiern rechtmäßig zustehe. Hierauf wurde zuerst darüber verhandelt, ob Heinrich, als Römischer König, überhaupt vom Pabste rechtmäßig, dann, ob er, ohne ihm eine gesetzliche Frist zu verstatten, gebannt und abgesetzt werden könne. Vielen Geistlichen war das zweifelhaft, Viele behaupteten, es dürfe nicht geschehen, weil unmöglich der Pabst den Schutzvoigt der Römischen Kirche von deren Gemeinschaft ausschließen könne. Selbst der dem Pabste eifrig ergebene Bischof Hermann von Metz war irre geworden, hatte deshalb bei Gregor angefragt und Belehrung verlangt. Gregor antwortete: das Recht, Könige zu bannen und abzusetzen, habe der Pabst allerdings. Die bischöfliche, als eine geistige Gewalt, stehe höher als die königliche, welche nur eine weltliche sey, beide verhielten sich, wie Gold zu Blei. Als Christus zu Petrus gesagt (Joh. 21, 17): Weide meine Schaafe und (Matth. 16, 19): „ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn und alles was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöset seyn," da habe er die Könige nicht ausgenommen. Er führte Beispiele an, daß Könige, ja Kaiser nicht nur von Bischöfen wären gebannt, sondern Könige sogar abgesetzt worden; [21]) allein hier zeigte Gregor wenig genaue Kenntniß der Kirchengeschichte, wenn man nicht glauben will, er habe die Zeugnisse absichtlich verdrehet. Da nun seine Absicht war,

20) Bruno p. 210.

21) Reg. Greg. VII. Lib. IV, 2. vom 25. August 1076 und Lib. VIII. 21.

Heinrich, an dem er verzweifelte, des Throns zu berauben und die 1076. Wahl eines neuen Königs möglichst abhängig von sich zu ma- Octob. chen, so hatte er seinen Legaten zwei Schreiben mitgegeben. In dem einen suchte er die Deutschen über die Rechtmäßigkeit der Bannung Heinrichs zu beruhigen, setzte dessen Verfahren gegen den Römischen Stuhl auf die gehässigste Weise auseinander und fügte hinzu: selbst wenn der König unrechtmäßig gebannt worden wäre, so hätte er das doch nicht verachten dürfen, sondern demüthig die Lösung nachsuchen müssen; auch sey er noch jetzt bereit den Bann des Königs zu lösen, wenn dieser Buße thue. 22) In dem zweiten Schreiben betheuerte er, nicht aus weltlichem Stolze zur Bannung des Königs bewogen worden zu seyn. Wollte Heinrich zuvörderst die bösen Räthe entlassen, welche ihn zu einer Kirchenspaltung bewogen hätten und solche annehmen, welche Gottes Sache weltlichem Gewinne vorzögen, dann, nicht mehr glauben, die Kirche sey eine ihm unterthänige Magd, sondern eine ihm vorgesetzte Herrin, dann, nicht mehr aus Hochmuth Gewohnheiten (die Investitur) vertheidigen, welche gegen die Freiheit der Kirche erfunden wären, vielmehr der Väter Lehre befolgen und für Alles dieses hinlängliche Sicherheit geben, so möchten die Deutschen Fürsten das dem Pabste anzeigen, damit er dann mit ihrer Zuziehung beschließe, was geschehen solle. Weigere der König das, so möchten sie einen neuen König wählen, welcher unzweideutig verspreche zu thun, was der Kirche und dem Reiche fromme. Den aber, auf welchen sie ihr Augenmerk gerichtet hätten, sollten sie ihm baldigst anzeigen und kennen lehren, damit er die Wahl, wie das von den heiligen Vätern früher geschehen, (?) kraft apostolischen Amts bestätige. Von der Wahl dürften sie sich nicht durch den Eid abhalten lassen, welchen sie der Kaiserin Agnes auf den Fall, daß der König ihr Sohn vor ihr stürbe, geleistet hätten. Sie möchten indessen, wenn erst die Absetzung des Königs fest stände, der Kaiserin Rath über den, welchen sie wählen wollten, nachsuchen. Gebe sie dann ihre Zustimmung nicht, so werde er, der Pabst, jenen Eid lösen und jedes Hinderniß, kraft seiner apostolischen Macht, wegräumen. Den

22) Regest. IV, 1. unstreitig an die Deutschen besonders.

1076. Octob. Bischöfen, welche Buße thäten, sollte Lösung des Bannes werden, doch nicht dem Könige, da er (Gregor) sich das selbst vorbehalten habe. [23])

Hierauf wurde von der Versammlung unter dem Vorsitze der päbstlichen Legaten der Beschluß gefaßt, daß der Pabst allerdings das Recht habe, den Römischen König von der Gemeinschaft der Kirche auszuschließen, und selbst wenn der Pabst das unrechtlich und gegen die Kirchengesetze gethan habe, so dürfe doch mit dem Gebannten keine Gemeinschaft gehalten werden, bis er mit dem Römischen Stuhle ausgesöhnt sey. [24]) Mehrere Bischöfe, die zwar dem Könige treu ergeben waren, allein nicht billigen mochten, daß in der Wormser Synode gegen die Kirchengesetze der Pabst selbst war abgesetzt und später gebannt worden, unter ihnen der Bischof Dietrich von Verdun, dann die Bischöfe von Strasburg, Lüttich, Münster und Utrecht söhnten sich mit der Kirche öffentlich aus und erhielten Lösung des Bannes, wie der feile Sigfried von Mainz und bereits in Ulm Otto von Konstanz.

Während dieser Verhandlungen verflossen mehrere Tage. [25]) Unterdessen hatte der König seine Anhänger gewaffnet in Oppenheim, nahe bei Tribur, zusammengezogen, so daß nur der Rhein beide Heere trennte. Verlassen von fast allen Fürsten bei immer wachsender Macht seiner Gegner, bei so vielfachem niedrigen Verrathe seiner nächsten Verwandten und derer, die er mit Wohlthaten überhäuft hatte, nun allen mißtrauend, ohne höhere, sittliche Grundlage seines Lebens, die allein im Unglücke Kraft zum Ertragen, oder Muth zur Rettung giebt, verzweifelte er. Täglich schickte er Gesandtschaften an die versammelten Fürsten, versprach Abstellung aller Beschwerden, Vergütigung alles von ihm zugefügten Unrechts, wie er künftig nichts in Staatsangelegenheiten ohne ihren gemeinschaftlichen Rath thun wolle, endlich erbot er sich freiwillig, seinem Rechte am Reichsregimente zu entsagen und ihnen dieses ganz nach ihrer Willkühr zu übergeben, wenn sie ihm nur den Nahmen eines Königs und die äußern Zeichen der Würde

23) Regest. IV. 3. vom 3. September.

24) Bonizo p. 815. vergl. Bernold. p. 36.

25) Nach Lambert sieben, nach Bernold zehn.

ließen, welche er doch einmahl von ihnen erhalten habe und nicht 1076.
ohne Aller Schmach verlieren könne. Sie möchten nicht zugeben, Octob.
daß der Glanz des Deutschen Reichs, alle Jahrhunderte hindurch unbefleckt, jetzt durch ein so schimpfliches Beispiel herabgewürdigt werde. Traueten sie seinen Worten nicht, da er sie oft schon mit Versprechungen getäuscht, so sey er bereit durch jeden Eid, durch jede geforderte Bürgschaft zu bekräftigen, daß keine Zeit, kein Ereigniß seine Dankbarkeit gegen sie verringern würde.

Die Fürsten antworteten streng: Er könne ihnen keine Bürgschaft für seine Treue geben, seit er so häufig die heilig vor Gott gegebenen Versprechungen bei der ersten günstigen Gelegenheit gebrochen habe. Jetzt sey alles auf das Aeußerste gekommen, die Ordnung des Staats aufgelöst, die Ruhe der Kirche gestört, die Majestät des Reichs gestürzt, das Ansehn der Fürsten vernichtet, die Sitten verwandelt, die Gesetze umgeworfen, Gerechtigkeit und Frömmigkeit, Religion und Ehrbarkeit kaum noch vorhanden. Sie hätten Alles ertragen, so lange das nur weltliche Nachtheile bewürkt, jetzt aber, da er von der Kirche durch den Fluch des Pabsts losgerissen sey, könnten sie mit ihm ohne Gefahr ihrer Seele keine Gemeinschaft weiter haben. Sie würden da Zeit, Ort und alles Uebrige günstig sey, ausführen, was sie lange überlegt hätten und vorzüglich einen König wählen, der sie für Gott gegen jeden übermüthigen Empörer der Römischen Kirche zur Schlacht führen könne.

Vergeblich waren die wiederholten Anträge und Bitten Heinrichs. Von beiden Seiten neigte sich alles zur Entscheidung. Schon am folgenden Tage wollten die Fürsten auf den vom Erzbischofe Sigfried herbeigeschafften Fahrzeugen über den Rhein gehn und den König angreifen. Dieser, der nicht den Muth der guten Sache, aber jede Kühnheit und Tapferkeit des Kriegers besaß, zog schnell seine Ritter zusammen, um die Feinde, sogleich nach ihrer Landung, auf seinem (dem linken) Ufer anzugreifen. Der Ausgang einer Schlacht war zweifelhaft, die Gefahr der Fürsten beim Uebergange von einem flachen auf ein hohes Ufer, im Angesichte eines tapfern und gewandten Feindes gewiß. Daher beschlossen die Herzoge Rudolf und Otto, lieber auf unblutigem Wege zum Ziele zu gelangen und den durch List sicher zu verder-

1076. Octob. ben, welchen sie nach wiederholtem Verrathe offen, mit den Waffen in der Hand, Mann gegen Mann, auch jetzt noch nicht anzugreifen wagten.

Um ihn daher von seinen Anhängern zu trennen, ihm alle Mittel der Vertheidigung zu rauben und zugleich dem Vorwurfe zu entgehn, daß sie, als seine Feinde, ihn verurtheilt hätten, ließen sie Heinrich sagen: obgleich er auf Gerechtigkeit nie Rücksicht genommen hätte und seine Verbrechen offenkundig wären, so wollten sie doch gesetzlich mit ihm verfahren und dem Urtel des Römischen Bischofs die ganze Angelegenheit überlassen. Diesen wollten sie bitten, zum zweiten Februar künftigen Jahrs nach Augsburg zu kommen und dort in allgemeiner friedlicher Reichsversammlung nach Anhörung beider Partheien den König für schuldig, oder unschuldig, zu erklären. Erhalte jedoch der König nicht vor dem Jahrestage des gegen ihn erlassenen Bannes vom Pabste die Lossprechung, so verliere er unwiderruflich allen rechtlichen Anspruch auf die Krone, dies sey altes Herkommen. Wenn der König diese Vorschläge der Fürsten annehme, so müsse er zuvörderst dem Römischen Bischofe schriftliche Genugthuung, Buße und in allen Dingen Gehorsam versprechen, sogleich alle Gebannte von sich entfernen, sein Heer entlassen, sich selbst nach Speier zurückziehn, dort mit dem Bischofe von Verdun und einigen ihm besonders zu bewilligenden Dienern, ohne eine Kirche zu betreten, ohne sich irgend eines Reichsgeschäfts anzunehmen, ohne alle Zeichen der königlichen Würde, als Privatmann bis zum angegebenen Zeitpunkte leben, endlich Worms, seinen Waffenplatz, von der Königin und der Besatzung räumen lassen, dem Bischofe Albert zurückgeben und diesem durch Eid und Geiseln sichern, daß er von den Bürgern keine Nachstellungen zu befürchten haben werde. Breche der König Eins dieser Stücke, so würden sich die Fürsten jedes Eides und Vorwurfs der Treulosigkeit ledig ansehn und, ohne auf das Urtel des Pabsts weiter zu warten, beschließen, was dem Staate nützlich seyn werde. [26])

Der König nahm diese harten und schmählichen Bedingungen, welche ihn entwaffneten und in die Hand seiner Feinde ga-

26) Lambert. p. 229 ff.

ben, bei seiner verzweiflungsvollen Lage, immer in der Hoffnung 1076. auf günstigere Augenblicke, sogleich an; gab die ihm abgeforderten Octob. offenen Briefe, in denen er allen geistlichen und weltlichen Fürsten erklärte, daß er seine Beschlüsse gegen den Pabst zurücknehme, sich ihm unterwerfe, Genugthuung verspreche und verlange, alle Gebannte sollten dasselbe thun; [27]) entließ sogleich die Bischöfe von Köln, Strasburg, Bamberg, Basel, Speier, Lausanne, Zeiz und Osnabrück, die Grafen Ulrich von Kosheim und Eberhard von Nellenburg mit den übrigen seiner Getreuen und Räthe, welche gebannt waren, dann auch seine Truppen, ließ Worms dem Bischofe der Stadt überantworten, begab sich nach Speier und lebte einige Zeit hier eingezogen als Privatmann, ganz wie vertragen war. Die Fürsten beschworen, jeder einzeln, schriftlich, [28]) daß Heinrich, der Sohn Kaiser Heinrichs, wenn sein Bann nicht mit dem Anfange des nächsten Februars durch den Pabst gelöst seyn würde, auf keine Weise ferner ihr König heißen solle, verließen Tribur ohne den König eines Abschieds-Grußes zu würdigen, fest verschworen, sich gegen jeden Rach-Versuch des Königs mit vereinter Kraft zu vertheidigen. [29])

27) Codex Udalrici epist. n. 145. vergl. Bruno p. 211.

28) Bruno p. 211 beschuldigt den Patriarchen von Aquileja, diese Schreiben nachher unterschlagen zu haben. Was Mansi concilior. T. XX, 467 u. 475 über das Triburische und sogenannte Oppenheimer Concil. (denn an beiden Orten wurde verhandelt) sagt, verräth eine bei diesem Manne fast unglaubliche Unkunde dieses Theils der Deutschen Geschichte.

29) Lambert. p. 235 ff. Bernold. p. 137.

Zwölftes Hauptstück.

1076. November. Dem äußerst scharfsinnigen und verschlagenen Heinrich entging bei einigem Nachdenken nicht, wie gefährlich es für ihn seyn würde, wenn der auf ihn so erbitterte Pabst nach Deutschland käme und in der Mitte von Fürsten, deren Absicht unzweideutig war den König vom Throne zu stoßen, ein Urtel spräche. Dies mußte um jeden Preis verhindert werden. Er schickte daher durch den Erzbischof Udo von Trier die von ihm ausgestellte Erklärung des Gehorsams an Gregor, allein anstatt ihn nach Augsburg einzuladen, bat er um Erlaubniß, in Rom die Lösung des Bannes nachsuchen zu dürfen. [1]) Der Erzbischof wurde in Piacenza von dem Bischofe Dionysius, einem der Haupt-Feinde Gregors, angehalten und erst auf des Königs von Speier aus eingeholten Befehl frei gelassen. [2]) Durch diese Verzögerung gewannen die weniger eilfertigen, aber äußerst argwöhnischen Fürsten Zeit, ebenfalls Gesandte an den Pabst zu schicken, ihn von Allem, was in Tribur beschlossen worden war, zu benachrichtigen und auf den zweiten Februar nach Augsburg einzuladen, um dort des Königs Sache zu untersuchen und im Falle er ihn verdamme, seine Zustimmung zur neuen Wahl zu geben. Dennoch kam der Erzbischof Udo früher in Rom an, wo ihn aber der Pabst, der anderweitige Nachrichten hatte, nicht vor Ankunft der Gesandtschaft der Fürsten vor sich ließ. Dann wurde das Schreiben des Königs in deren Gegenwart eröffnet und die gemachte Abänderung entdeckt, was natürlich Heinrichs Feinde immer mißtrauischer gegen ihn machte. Vergeblich vertheidigte der Erzbischof Udo die Sache seines Herrn. Er mußte sich noch entschuldigen nichts von der Aenderung im Schreiben gewußt zu haben. Der Pabst schlug die Bitte Heinrichs ab, weil er in Italien ohnehin nicht sicher war

1) Bernold. Const. p. 37.
2) Bonizo p. 815.

und nichts mehr, als des Königs Ankunft fürchtete, entließ die Gesandten beider Partheien mit Schreiben, in welchen er versprach, nach Deutschland zu kommen und den achten Januar in Mantua zu seyn, so beschwerlich ihm auch die Reise werden würde. [3]) Zugleich ersuchte er die Fürsten, Anstalten zum sichern Geleit und allem Nothwendigen für seine Reise zu treffen. [4]) 1076.

Als der König das erfuhr, so beschloß er heimlich, selbst nach Italien zu gehn und dem Pabste zuvorzukommen. [5]) Der Markgraf Obert von Tuscien, aus dem Hause Este, bestärkte ihn noch mehr darin. [6]) Heinrich glaubte, schlimmer, als in Deutschland, könne es ihm auch in Italien nicht werden. Schwer war es die Kosten zur Reise herbei zu schaffen. Vergeblich ging er Viele an, denen er, noch im Glanze seiner Macht, Gutes erwiesen hatte. Nur Wenige hatten das nicht vergessen, oder wurden bewegt durch den Wechsel des menschlichen Schicksals und unterstützten ihn. Außerdem hatten die Herzoge Berthold, Welf und Rudolf alle Schluchten, welche durch Schwaben, Baiern und Kärnthen nach Italien führen, besetzen lassen, jeden Uebergang zu wehren. Der Winter war strenger und anhaltender als seit Menschen-Gedenken, der Rhein vom November bis Mitte März festgefroren, doch den König hielt nichts ab. Decbr.

Wenige Tage vor Weihnachten verließ er mit seiner Gemahlin und seinem kleinen Sohne Speier, ohne alles Geleit, nur von einem gemeinen Manne, aber treuen Diener begleitet, ging nach Besançon zu seiner Mutter Oheim, dem Grafen Wilhelm von Burgund, dem diese Gegend mit vielen reichen Besitzungen umher zustand. Dieser nahm ihn gut auf und er feierte hier Weihnachten ziemlich anständig. Eilig zog er mit einem etwas stärkern Gefolge nach Genf, ging über die Rhone [7]) und kam bis an den Berg Cenis, wohin ihm seine Schwiegermutter, die hier mächtige 1077. Jan.

3) Bernold. p. 38. Voigt S. 464 verwechselt diese Gesandtschaft der Fürsten, ehe Heinrich nach Italien ging, mit einer spätern.

4) Paul. Bernriedens. c. 83.

5) Vita Henrici p. 382 inito tam occulto quam astuto consilio. Sehr richtig.

6) Bernold. p. 39 mit Ussermanns Anmerkung.

7) Bernold. p. 41.

1077. Jan. Markgräfin Adelheid von Susa und deren Sohn Amadeus entgegen kamen. Zwar empfingen sie den König mit vielen leeren Ehrenbezeugungen, wollten ihm aber nicht eher freien Weg durch ihr Land gestatten, bevor er ihnen fünf ihren Besitzungen benachbarte Italische Bisthümer überließe. Dem Könige war es schwer, Bisthümer in dem Augenblicke zu vergeben, in welchem er eine mühevolle Reise unternahm, um Lösung eines Bannes zu erhalten, welcher auch deshalb gegen ihn erlassen war, weil er Bisthümer nach altem Herkommen verliehen hatte. Doch die Reise mußte fortgesetzt werden. Die Habsüchtigen rührte keine Verwandtschaft, kein Mitleid mit der unglücklichen Lage, der Tochter, der Schwester, des Enkels. Endlich überließ der König ihnen eine reiche Provinz Burgunds und erhielt freien Weg. [8])

Was jetzt die Menschen gestatteten, schien die Natur verweigern zu wollen. Die Berge, welche Heinrich überschreiten mußte streckten sich fast bis zu den Wolken hinan, und die ohnehin steilen Wege waren durch die große Masse des gefallenen Schnee's, welchen die Kälte gehärtet hatte, so schlüpfrig, daß weder Fußgänger, noch Pferde ohne Gefahr einen Schritt wagen konnten. Der Jahrestag des Bannes rückte heran, verstrich er, ohne erhaltene Lösung, so war die Krone für den König gewiß und auf immer verloren. Er mußte eilen, miethete einige Eingeborene, die der Wege kundig und an das Alpensteigen gewöhnt waren, damit sie durch die Schneemassen vorauszögen und den Nachkommenden die Beschwerden des Wegs nach Möglichkeit erleichterten. So kam der Zug glücklich auf der Spitze des Bergs mit großen Schwierigkeiten an; allein nun schien jedes weitere Vorschreiten durch die Glätte des äußerst abschüssigen Wegs unmöglich. Es mußte Alles gewagt werden. Die Männer suchten sich selbst zu helfen, krochen bald auf Händen und Füßen, bald auf die Schultern ihrer Führer gestützt, bald allein, mit schwankenden Schritten auf dem glatten Pfade, oft fallend, weite Strecken hinabrollend und kamen unter vielfachen Gefahren an den Fuß des Berges. Die Königin und die Frauen in ihrer Begleitung wurden auf

8) Lambert. p. 239. vergl. Johannes von Müllers Schweizergesch. I, 13. Werke Band XIX, S. 252. und Voigts Hildebrand S. 468. n. 31.

Rindshäute gesetzt, von den Führern gezogen, einige Pferde durch mancherlei Vorrichtungen, andere, indem man ihnen die Füße band, heruntergeschleppt. Die meisten kamen um oder wurden unbrauchbar, wenige gelangten unverletzt an und man war bald in Pavia.

1077. Jan.

Kaum erscholl durch Italien die Nachricht von der ganz unerwarteten Ankunft des Königs, als mit offenem Wetteifer viele Grafen und Bischöfe eilten ihn mit den größesten Ehrenbezeugungen aufzunehmen. In wenigen Tagen war ein ungemein großes Heer um ihn versammelt, denn seit dem Anfange der Regierung Heinrichs hatten die Italiäner seine Ankunft sehr gewünscht, in der Hoffnung, er werde das durch Krieg, Aufruhr, Raub und Fehden so hart heimgesuchte Reich beruhigen, die Ordnung herstellen, die Gesetze aufrecht erhalten. Da sich jetzt auch das Gerücht verbreitete: er komme den Pabst abzusetzen, so waren Viele hoch erfreuet, sich an dem rächen zu können, der sie gebannt hatte.

Der Pabst, welcher unter dem Geleite der Markgräfin Mathilde und des Bischofs Gregorius von Vercelli auf dem Wege nach Mantua war, erfuhr, als er eben die Apenninen überschritten hatte, Heinrichs Ankunft. Erschreckt und ungewiß über des Königs Absichten und weil die Deutschen Fürsten, bestürzt über dessen Abreise, alle Anstalten versäumt hatten den Pabst durch die Lombardei nach Deutschland sicher zu führen, zog dieser sich sogleich nach Canossa, einer festen Burg der Mathilde in den Apenninen zurück, um dort abzuwarten, was der König beginnen würde und ob er gekommen sey sich zu unterwerfen oder sich mit den Waffen zu rächen. [9]) Schon kamen nach Canossa häufig die gebannten Freunde des Königs, die auf anderen Wegen, als er, nach Italien gezogen waren, um Lossprechung zu erhalten. Der wackere Dietrich, Bischof von Verdun, war seinem Könige treu nachgefolgt, als ihn der Graf Albert von Calw fing, ausplünderte und nach langer Gefangenschaft nur gegen ein großes Lösegeld frei ließ. Dem Bischofe Robert von Bamberg geschah dasselbe

9) Lambert. p. 242. Bonizo p. 816. Bernold. p. 42 mit unbedeutenden Abweichungen.

1077. Jan. vom Herzoge Welf von Baiern, die Uebrigen entgingen der Wachsamkeit der Truppen, welche die Clausen besetzt hatten. Nach sehr mäßiger Buße löste der Pabst ihren Bann, verbot aber ausdrücklich, mit dem Könige, bevor dieser dem päbstlichen Stuhle Genugthuung geleistet haben würde, Gemeinschaft zu haben, außer in Ermahnung zur Buße, doch durchaus, ohne ihm anderweitigen Beistand zu leisten.

König Heinrich war lange zweifelhaft, was er thun solle. Auf der einen Seite hielten ihn Stolz und die Zusicherung der Lombarden ab, sich dem Pabste zu unterwerfen, auf der andern Seite mißtrauete er der Treue der Menschen, wie besonders den Versprechungen der Italiäner und wollte den Deutschen Fürsten jeden Vorwand nehmen, ihn abzusetzen, da er wohl sah, daß mit Deutschland auch Italien verloren seyn würde. Endlich, da die Zeit drängte, näherte er sich der Burg Canossa und ersuchte die Gräfin Mathilde, seine Verwandte, seine Schwiegermutter, die Markgräfin Adelheid, deren Sohn Amadeus, den Markgrafen Azo von Este und seinen Pathen Hugo, den frommen Abt von Clugny, von denen er wußte, daß sie vielen Einfluß auf den Pabst hätten, um eine Zusammenkunft, mit dem Versprechen, er wolle sich dem Pabste in allen Dingen unterwerfen, was er jedoch vor den Longobarden, welche zahlreich bei ihm waren, verheimlichte.

Die Geladenen erschienen und der König bat sie sehr, sich bei dem Pabste für ihn um Lösung des Bannes zu verwenden und den Deutschen Großen, welche ihn aus Privathaß angeklagt hätten, keinen Glauben zu schenken. Hierauf erwiederte der Pabst den Vermittlern: es sey gegen die Kirchengesetze, daß die Sache eines Angeklagten in Abwesenheit der Ankläger verhandelt würde. Vertraue der König auf seine Unschuld, so möge er nach Augsburg zu dem angekündigten Reichstage kommen, wo alles rechtlich entschieden werden könne. Die Vermittler erwiederten: einen so gerechten Richter, wie den Pabst, scheue der König gar nicht, allein der Jahrestag des Bannes sey vor der Thüre; die Deutschen Fürsten warteten begierig darauf, ihn, wenn er bis dahin nicht losgesprochen wäre, seiner Würde zu entsetzen, ohne weitere Vertheidigung zu gestatten; der König sey zu jeder Genugthuung,

die der Pabst verlange, bereit und bitte nur, ihn wenigstens unterdessen wieder in den Schooß der Kirche aufzunehmen, dann, als wäre jetzt nichts geschehen, werde er, wann und wo der Pabst wolle, Rechenschaft geben, sich gegen alle Anschuldigungen vertheidigen und nach seinem Spruche das Reich behalten, oder auch verlieren. Lange widerstand der Pabst. Er fürchtete die Unbeständigkeit und den Leichtsinn des Königs, der ihm genauer bekannt war als denen, welche sich für ihn verwendeten, doch bestürmt von deren Bitten erklärte Gregor: „wenn der König seine „Vergehungen bereuet, so übergebe er die Krone mit den übrigen „Zeichen der königlichen Würde in meine Hand und erkläre sich „des königlichen Nahmens und Amts ferner für unwürdig." Das erschien den Vermittlern zu hart und da sie lebhaft in den Pabst drangen, die Bedingungen zu mildern, dieser ihnen auch nicht wohl entgegen seyn konnte, so gab er endlich, doch ungern, nach: Heinrich solle näher kommen dürfen, durch wahre Buße, den kirchlichen Verordnungen gemäß, die Schuld seiner Vergehungen gegen den päbstlichen Stuhl zu sühnen.

1077. Jan.

Die Burg Canossa, damahls von weit größerem Umfange als jetzt, war mit dreifachen Mauern umgeben. Der König wurde in den innern Raum zwischen der zweiten Ringmauer und der eigentlichen Burg gelassen. Ohne Gefolge, ohne königlichen Schmuck stand er hier, im wollenen Büßerhemde, mit bloßen Füßen, nüchtern vom frühen Morgen bis zum Abend in strenger Kälte, drei Tage hinter einander und erwartete des Pabsts Spruch. [10]) Gregor bestand auch jetzt noch darauf Bürgen für Heinrichs Unterwerfung zu verlangen. Der König begab sich daher am Abende des dritten Tags in die Kapelle des heiligen Nikolaus, in der Nähe der Burg, und bat den Abt Hugo von Clugny, den vertrautesten Freund Gregors, Bürge für ihn zu seyn. Hugo lehnte das ab, weil ihm, als Mönch, zu schwören nicht erlaubt sey. Vergeblich bat ihn auch Mathilde. „Niemand wird das thun," antwortete ihr Hugo, „wenn Du es nicht willst." Der König wendete sich an die Gräfin und bat sie nochmahls, den Pabst zu bewegen ihm seinen Segen zu geben. Sie versprach's, begab sich

10) Lambert. p. 242—245.

1077. Jan. zu Gregor, machte ihm lebhafte Vorwürfe über seine tyrannische Härte [11]) und er willigte endlich ein, des Königs Bann zu lösen unter folgenden Bedingungen: der König solle an einem nach Belieben des Pabstes zu bestimmenden Tage und Orte vor allgemeiner Reichsversammlung der Deutschen Fürsten und des Pabsts, als Richter, wenn es diesem so gefallen würde, erscheinen, sich gegen die erhobenen Anklagen vertheidigen und nach dem Spruche des Pabstes die Krone behalten, wenn er sich rechtfertigen, oder verlieren, wenn er das nicht könnte; in keinem Falle Rache an irgend Jemandem nehmen; sich bis zum Tage des Entscheides keines königlichen Schmuckes und anderer Zeichen dieser Würde bedienen, sich keiner Reichsgeschäfte annehmen, nichts beschließen, überhaupt außer den gewöhnlichen Lieferungen zu seinem Unterhalte, sich mit keiner öffentlichen Angelegenheit befassen; [12]) Alle, welche ihm Treue geschworen, ihres Eides entlassen, den Bischof Robert von Bamberg, den Ulrich von Kosheim und andere seiner Rathgeber, auf deren Veranlassung er den Staat verrathen, auf ewig von sich entfernen; würde er, im Regimente hergestellt dem Pabste gehorsam seyn, ihm durchaus beistimmend und helfen Alles, was in seinem Reiche gegen die Kirchengesetze durch verderbliche Gewohnheit eingerissen sey zu bessern; endlich, wenn Heinrich nur Einem dieser Punkte zuwider handlen solle, die Lösung des Bannes ungültig, er für überwiesen und geständig zu halten seyn, ihm kein Gehör weiter gestattet werden und alle Fürsten, ihres Eides ledig, zur Wahl eines neuen Königs schreiten. Heinrich hatte jetzt weiter keinen Ausweg. Er nahm diese schweren Bedingungen an. Dennoch mußten sich der Abt Hugo von Clugny durch Verpfändung seines Worts, die Bischöfe Eppo von Zeiz, Gregor von Vercelli, der Markgraf Azo und andere Fürsten eidlich auf Reliquien der Heiligen verbürgen, daß der König alles Versprochene halten würde. [13])

Da Gregor noch immer die Absicht hatte nach Deutschland zu

11) Bernriedensis c. 84. Gregor selbst. Regest. IV. 12.

12) Waltram de unitate ecclesiae conservanda. Lib. I. pag. 250 durchschauet Gregors Absicht dabei sehr gut.

13) Lambert. p. 247. Bernold. p. 44.

gehn, wodurch er sich allein gegen Heinrich sicher stellen, ihn ganz in seine Hände bekommen konnte, so ließ er sich noch eine von dem Könige in Gegenwart mehrerer Bischöfe beider Theile schriftlich aufgenommene eidliche Zusicherung geben: der König werde alle seine Streitigkeiten mit den Deutschen Fürsten dem Spruche, oder der Vermittelung des Pabstes übergeben und diesem, wenn er über die Alpen ziehen wolle, jeden Beistand leisten, allen Schutz angedeihen lassen.[14]

1077. Jan.

Nun erst gestattete Gregor dem Könige vor ihm zu erscheinen, löste den Bann und feierte die Messe. Die bitterste Prüfung hatte er sich noch vorbehalten. Indem er das Meßopfer darbrachte, rief er den König und die zahlreichen Anwesenden zum Altare und sagte: „Ich bin früher durch deine und deiner An„hänger Schreiben beschuldigt worden den päbstlichen Stuhl „durch Bestechung an mich gebracht und mein Leben, so wohl „durch frühere, als spätere Verbrechen befleckt zu haben, welche „mich durchaus unfähig gemacht haben würden die heilige Weihe „zu erhalten. Leicht könnte ich diese Beschuldigungen widerlegen, „doch überlasse ich Gott das Urtheil: der Leib des Herrn, den „ich nehmen werde, gebe heute Beweis meiner Unschuld und ein „plötzlicher Tod treffe mich, wenn ich schuldig bin." Nach diesen Worten nahm er einen Theil der Hostie und aß ihn. Jauchzendes Freudengeschrei des Volks erhob sich über dieses ihm offenbare Zeichen von Gregors Unschuld.

Daß er dem Könige nur unter Bedingungen, welche dieser, ohne die königliche Würde zu vernichten, gar nicht halten konnte, die Lösung des Bannes bewilligte, mag nie gerechtfertigt, aber durch Vorsicht, ja durch Aengstlichkeit entschuldigt werden, sich gegen den Wankelmuth eines gefährlichen Feindes zu sichern, daß er die Hostie nahm, um sich selbst durch ein Gottesurtel vom Verdachte der ihm vorgeworfenen Verbrechen zu reinigen, ist, als zeitgemäß, nicht zu mißbilligen, allein was er nun that war ein Werk der Rache, oder einer so teuflischen Politik, die alles Heilige, wie der Böse selbst, versucht, daß jeder wer noch Gefühl für Re-

14) Bernriedensis in vita Greg. c. 84. dat. V. cal. Febr. Ind. XV. auch Regest. IV, 12.

1077. Jan. ligion und Ehre in seiner Brust übrig hat, in diesem Augenblicke sich mit Abscheu von dem Priester hinwegwendet, der als der erste Diener Christi so unverantwortlich mit dem Ersten in seiner Heerde verfuhr.

Nachdem alles wieder still geworden war, trat er zu dem Könige hin und sagte: „Thu jetzt, mein Sohn, wenn es dir gefällt, „was du mich hast thun sehn. Die Deutschen Fürsten klagen „dich täglich bei mir vieler Hauptverbrechen an und meinen, daß „du deswegen von der Gemeinschaft der Kirche, von aller Verwaltung des Staates und jedem weltlichen Umgange für deine „Lebenszeit ausgeschlossen werden müßtest. Sie bitten um Tag „und Ort, die Anklagen rechtlich zu untersuchen. [15]) Du weißt, „daß menschliches Urtheil trügt. Ich wünsche dir beizustehn, weil „du in deiner Noth, bittend des päbstlichen Stuhls Schutz angeflehet hast, daher thu, was ich dir sage. Bist du von deiner Unschuld und von der Falschheit der Anklagen deiner Gegner überzeugt, so befreie dich kurz von aller längern Untersuchung, die „Kirche von jedem Anstoße; nimm diesen übrigen Theil vom „Leibe des Herrn, damit vor Gott deine Unschuld bewährt, der „Mund deiner verläumderischen Feinde verstopft, Friede und Einigkeit des Reichs hergestellt, der Sturm des Bürgerkriegs beschworen werde und du mich zum Vertheidiger deiner Sache habest."

Der König, in welchem das Gefühl der Heiligkeit einer solchen Betheuerung nicht erloschen war, erschrak, wurde verlegen, suchte Ausflüchte, berieth mit seinen Freunden, was zu thun sey, um einem so fürchterlichen Zeugnisse zu entgehen. Endlich faßte er sich und sprach zum Pabste: von der Abwesenheit der Fürsten, welche ihm in so widrigen Zeiten treu geblieben wären; ohne sie um Rath zu fragen, vorzüglich in Abwesenheit seiner Ankläger, würde jede Genugthuung, die er zum Beweise seiner Unschuld in Gegenwart der wenigen Anwesenden gäbe, ungenügend seyn und bei Ungläubigen nichts bewürken; der Pabst möge Alles auf eine allgemeine Kirchenversammlung verschieben, dort die Beschaffenheit der anwesenden Kläger und der Anklage nach den Kirchenge-

15) Daß die Sachsen und überhaupt Heinrichs Feinde das verlangten, bezeugen die vita Henrici p. 382. und Waltram Lib. I. p. 250.

setzen untersuchen, damit der König sich dann unter Bedingungen rechtfertigen könne, welche die Fürsten für billig halten würden.[16]

1077. Jan.

Der Pabst willigte gern ein. Sein Zweck war erreicht. Er wußte, daß unter den gegen Heinrich erhobenen Anklagen viele sehr gegründet waren. Hatte doch Heinrich leichtsinnig im jugendlichen Uebermuthe geschwelgt, leidenschaftlich in seiner Herrschsucht blutige Rache an seinen Widersachern genommen, endlich aus Nachgiebigkeit gegen zum Theil unwürdige Freunde so Manches gethan, was er selbst für Unrecht anerkannte. Das war allgemein bekannt, der Pabst war also überzeugt, daß Heinrich den geforderten Reinigungs-Eid, das war der Genuß der Hostie, entweder nicht leisten könne, oder falsch schwören würde. In jedem Falle stand der König sittlich vernichtet da vor der Menge, welche recht gut begriff, warum Heinrich die Hostie ausschlug. Nehmen wir die Meinungen dieses Jahrhunderts und jeder Zeit, welche Zeichen für die Begriffe des Heiligsten hat; wie, wenn in diesem Augenblicke der junge König, der sich nach den größesten Anstrengungen, den unsäglichen Beschwerden, nach den tiefsten und unerhörtesten Demüthigungen von dem nahen Ziele plötzlich wieder mit Schmach zurückstoßen sah, ergriffen von falscher Scham, von allen den kleinlichen Leidenschaften, die oft schnell im sündlichen Menschen die Oberhand erringen, die Hostie nahm, schwor, unter allen diesen, von der Zeit so heilig gehaltenen Formen falsch schwor und darauf den Leib des Herrn genoß? Gott! sey den Sündern gnädig und laß Deine Blitze auf die Versucher fallen.

16) Lambert. a. 1077. und im Wesentlichen Bernold p. 44. Daher die Verwechslung, Gregor habe das heilige Abendmahl mit Heinrich genossen, aus Donizo II, 1. bei Waltram I, p. 250 erklärlich. Der Pabst speiste nachher mit dem Könige. Ussermann in der Anmerkung zu Bernold bemerkt von Gregors Verfahren: factum ut videtur inconsultum, aus einem sehr triftigen Grunde und konnte oder wollte nicht mehr sagen. Gregor selbst Regest. IV. 12. bei der Erzählung des Vorgangs führt auch nichts vom heiligen Abendmahle an; weil er das Unpassende seiner Handlungsweise fühlen mochte, denn sonst würde er, der absichtlich Unwahrheiten verbreitete, um den König verhaßt zu machen, wie wir bald sehen werden, das nicht vergessen haben. Tiraboschi Mem. Moden. p. 121 wunderte sich darüber, nur weniger über das Schweigen, als über das Handeln.

Viertes Buch.

Erstes Hauptstück.

1077. Jan. Heinrich hatte erreicht, wonach er so sehnlich strebte, doch unter Umständen, deren Erinnerung, unter Bedingungen, deren Schwere ihn niederdrücken mußten. Zum vergessen zu stolz, zum ertragen zu muthvoll und kräftig, war vorauszusehn, was geschehen würde, wenn er zur Besinnung käme. Gregor sah das ein. Er hatte halb gehandelt, zu viel und zu wenig gethan, gereizt und nicht entwaffnet, aus Nachgiebigkeit gegen Freunde, denen er nicht Alles abschlagen konnte.

Nachdem der Pabst des Königs Bann gelöst hatte, nahm er mit ihm das Frühmahl ein und behielt, immer mißtrauisch, einige der königlichgesinnten Bischöfe als Geisel bei sich, [1]) während er den Bischof Eppo von Zeiz vor die Burg Canossa in das Lager der Lombarden schickte, um auch deren Bann zu lösen, weil der König außerdem durch die nothwendige Gemeinschaft mit ihnen wieder in den Bann hätte fallen müssen. Kaum eröffnete der Bischof Eppo den versammelten Italiänern die Absicht seiner Sendung, als sich lautes Geschrei des heftigsten bis zur Wuth gesteigerten Zorns in Spott, Schmähungen, Verwünschungen ohne Maaß ergoß. Die Vornehmsten riefen: „sie verachteten den „Bann des von ihnen, wie von allen übrigen Italischen Bischö-„fen schon früher aus gerechten Ursachen selbst Gebannten, der „den päbstlichen Stuhl durch Bestechung eingenommen, durch „Mord, Ehebruch und andere todeswürdige Verbrechen besudelt

1) Bernold a. 1077 p. 45. Vergleicht man die letzten Worte p. 44. so wird man das nicht so unglaublich finden, wie Ussermann in der Anmerkung zu diesem streng päbstlich gesinnten Schriftsteller.

„habe. Es sey unauslöschliche Schande, daß der König, den sie 1077.
„zum Beschützer der Gerechtigkeit, zum Rächer der Kirchenge= Jan.
„setze gewählt, einem Ketzer und schlecht berüchtigten Manne die
„Krone untergeben und durch schmähliche Unterwerfung den ka=
„tholischen Glauben, das Ansehn der Kirche, die Würde des
„Staats verrathen habe. Ihn zu rächen hätten sie den Pabst auf
„alle mögliche Weise gekränkt und er, jetzt nur für sich besorgt,
„versöhne sich mit dem allgemeinen Feinde und verlasse sie nieder=
„trächtig in der größesten Gefahr.“ So reizten die Fürsten das
Volk bis zum Aufruhr gegen den König. Alle beschlossen einmü=
thig: „da der Vater durch freiwillige Abdankung sich des Reichs
„unwürdig gemacht habe, seinen, wenn gleich noch unmündigen
„Sohn Konrad auf den Thron zu setzen, mit ihm nach Rom zu
„gehn und einen neuen Pabst zu wählen, der ihn sogleich zum
„Kaiser kröne und Alles, was der abtrünnige Gregor gethan, für
„nichtig erkläre.“

Der König, als er von dieser gefährlichen Stimmung hörte, schickte sogleich die Fürsten aus seiner Umgebung ab, auf jede Weise die Gemüther der aufgebrachten Menge zu besänftigen: „Sie möchten nicht übel aufnehmen, oder sich zum Schimpfe rech=
„nen, was der König nur in der äußersten Noth, des gemeinen
„Besten wegen gethan. Er habe anders weder den Deutschen
„Fürsten genug thun können, welche ihm die Krone entreißen
„wollten, noch dem Römischen Bischofe, der zur Umkehrung der
„Kirche das geistliche Schwerdt überall blitzen lasse. Jetzt frei
„von feindlichen Bedrängnissen wolle er mit aller Anstrengung
„sein und ihr erlittenes Unrecht rächen.“

So beschwor er das Feuer der Empörung für den Augenblick, doch ohne es zu dämpfen. Viele Fürsten kehrten ohne Urlaub in ihre Heimath zurück, die übrigen empfingen den König zwar friedlich, ohne Beleidigung, aber auch ohne die gewöhnlichen Zeichen der Ehrfurcht. Sie hörten auf, ihm mit solchem Aufwande wie bisher Unterhalt zu liefern. Das Herz, wie den Blick von ihm abgewendet, murrten sie wohl hin und wieder, klagten seine Nachlässigkeit an, daß er, den sie so lange ängstlich erwartet, dem beunruhigten Italien weder Hülfe noch Hoffnung gebracht

1077. habe.[2]) Bei weitem die Mehrheit der Lombardischen Bischöfe war schon zu weit gegen Gregor gegangen um Verzeihung hoffen zu können. Sie mußten Alles fürchten, wenn sein Frieden mit dem Könige vollzogen würde.

Die Getreuen Heinrichs, die Bischöfe von Bamberg, Speier, Strasburg, Lausanne, Osnabrück, Zeiz und Basel, die Grafen Eberhard von Nellenburg, Berthold und andere, welche ebenfalls die Lösung des Bannes erhalten hatten, verzögerten und umgingen unter mancherlei Vorwänden das eidliche Versprechen des Gehorsams, welches sie dem Pabste leisten sollten, verließen Canossa heimlich und Febr. begaben sich wieder zu ihrem Herrn, der neuen Muth schöpfte.[3]) Als er nach Reggio kam, wo viele Feinde Gregors versammelt waren, wendete vorzüglich der beredte Erzbischof Wibert von Ravenna bald des Königs Sinn, daß ihn gereuete, was er gethan hatte. Doch suchte der schlaue Heinrich auch davon noch allen möglichen Vortheil zu ziehn und den Pabst zu überlisten, ehe er öffentlich mit ihm bräche. Er begab sich von Reggio in die Nähe Canossa's nach Bianello, wohin auch Gregor und bald die Gräfin Mathilde kam. Der König überredete den Pabst, die allgemeine Versammlung, welche in Canossa beschlossen war, nicht in Deutschland, sondern in Mantua zu halten; auch Mathilde gab ihre Zustimmung, beide, ohne des Königs Absicht ganz zu ergründen.[4]) Sogleich ging Heinrich nach Piacenza, hielt hier häufige, doch aus Scheu vor seiner hier anwesenden frommen Mutter, nur nächtliche Zusammenkünfte mit den Feinden Gregors[5]) und erwartete ihn dann in Mantua. Der Pabst war mit der Gräfin Mathilde schon über den Po gegangen, als ihnen der Zweck der Versammlung zu Mantua klar wurde, und sie eilig von wirklichen, oder erdachten Nachstellungen Heinrichs benachrichtigt, zu den festen Burgen der Apenninen zurückkehrten. In Mantua unter den Lombarden wären sie beide in des Königs Hand gewesen.

Heinrich zog nun während der Fastenzeit durch die Lombar-

2) Lambert. a. 1077. p. 250 ff.
3) Bernold. p. 45. Lambert. p. 253.
4) Donizo Lib. II. cap. 1.
5) Bonizo p. 817.

bei, wie gewöhnlich die Könige, umher, den Unterdrückten beizu- 1077.
stehn und Recht zu sprechen. Hier sah er, wie abgeneigt ihm die Febr.
Gemüther waren. Die Städte empfingen ihn nicht nach alter
Sitte mit feierlichem Zurufe, viele nahmen ihn gar nicht auf. Er
mußte mit seinem Gefolge in den Vorstädten verweilen, dahin
wurden ihm Lebensmittel, mehr zum spärlichen Unterhalte für sein
Heer als zum Ueberflusse eines königlichen Hofhalts geliefert und
nur, damit es doch nicht scheine, als falle man öffentlich von ihm
ab. Ueberall standen Wachen, den Königlichen mit Gewalt jede
Räuberei und Plünderung zu wehren. [6])

Von Monza aus bat Heinrich den Pabst, zu erlauben, daß ihn
die Bischöfe von Pavia und Mailand, oder, weil diese gebannt wä-
ren, andere Bischöfe zum Könige Italiens krönten. Er wünschte,
daß es schiene, der Pabst habe ihm mit der Lösung des Bannes
auch die Regierung des Reichs wieder gestattet, welche Heinrich nie
wirklich hatte aufgeben wollen; allein der Pabst schlug die Bitte ab,
weil nach Auflösung des dem Könige geleisteten Eides, Niemand
anders, als durch die Wahl der Fürsten die Regierung erhalten
könne. Heinrich gehorchte noch. [7]) Er nahm die Zeichen der kö-
niglichen Würde nicht an, doch ließ er in seinem Nahmen durch
seine Sendboten seit dem Ende des Februar Recht sprechen und
die öffentlichen Angelegenheiten besorgen, [8]) was auch unumgäng-
lich nothwendig war. Er bemühete sich besonders, Geld zusam-
men zu bringen, [9]) in Italien, wo alles feil war, das wirksamste
Mittel zu dereinstiger Vertheidigung. Die öffentlichen Zeichen
des Widerwillens und der Verachtung der Lombarden, von denen

6) Lambert. p. 252. So läßt sich seine Erzählung mit den Angaben der Italiäner gut vereinigen.

7) Paul. Bernriedens. in vita Gregorii VII. cap. 86. Bernold noch spiz-zer: quamdiu Petrus (Gregorius d. h. die Kirche und deren Haupt) esset in vinculis non haberet in hac re licentiam apostolicae auctoritatis. Er saß aber sicher auf Mathildens Burgen. Wie er es meint, zeigt Lambert. p. 255. siehe unten.

8) Urkunden bei Muratori Antiquit. Ital. Tom. II, p. 15. vom 26. Februar, Tom. VI. p. 331 u. 333. vom 10 u. 14. März von Benno von Osnabrück, Gregor von Vercelli u. A. vergl. F. Tiraboschi Mem. Mod. T. II. p. 56.

9) Bernold. p. 45.

1077. Febr. er allein noch Beistand hoffen konnte, in deren Händen er jetzt war, brachten ihn endlich zu dem Entschlusse sie unter jeder Bedingung für sich zu stimmen und deshalb früher als außerdem, seine Gesinnungen gegen Gregor zu zeigen. Schon hatten die Lombarden die offenen Feindseligkeiten gegen den Pabst erneuert, und der Bischof Dionysius von Piacenza die päbstlichen Legaten, die Bischöfe von Lucca und Ostia gefangen genommen. [10])

Heinrich umgab sich nun wieder mit seinen alten Freunden und Räthen, dem Ritter Ulrich von Kosheim und anderen, welche noch im Banne waren, beschuldigte in Versammlungen der Italischen Fürsten den Pabst häufig, Urheber der Unruhen im Staate und in der Kirche zu seyn, ermahnte Alle, unter seiner Anführung Rache für so viele ihnen zugefügte Beleidigungen zu nehmen. [11]) Endlich erhob er sich zu einer klaren Einsicht in sein Verhältniß zum Römischen Stuhle. Des Pabsts Ansehn war, gleichviel ob auf irrige, oder wahre Meinungen gegründet; mit ihnen mußte es sinken. Der äußerst scharfsinnige König sah jetzt Alles in der Nähe, daß gemeiner Eigennutz die feilen Italiäner ganz regiere, Gold Alles über sie vermöge, vom Cardinal bis zum Thürsteher, vom Fürsten zum Leibeigenen. Wie Schuppen von den Augen fielen nach und nach seine früheren Ansichten und Vorurtheile; es wurde hell, seine Fesseln lösten sich von selbst, und frei, ungezügelt, ohne Scheu vor fast Allem, was seine Zeit heilig nannte, schritt er, nun ein Mann, durch das Leben. Voll Muth und Entschlossenheit, unerschöpflich an Hülfsmitteln und jeder List, unternahm er einen Kampf, der eben so thätig und geschickt mit der Feder, wie mit dem Schwerdte geführt wurde und wog im dreißigjährigen rastlosen Kampfe die Macht seiner Gegner wenigstens so weit auf, daß sie ihr Ziel nicht erreichen konnten, wenn gleich auch er verhindert wurde zu dem seinigen zu gelangen. Der früher leichtsinnige Jüngling hatte ein Ziel für die gesammte Kraft seines ganzen Lebens gefunden. So gewann Heinrich die Lombarden wieder.

10) Bernold. p. 45. Arnulph Mediol. V. 9. nicht der Bischof von Präneste. Die vita Anselmi Lucensis c. 15. beschuldigt lieber gleich den König.

11) Lambert. p. 252.

Sie kamen häufiger zu ihm, gaben seinem Gefolge reichlichern Unterhalt, versprachen ihm Gehorsam und Unterstützung mit Gut und Blut. Doch brach er immer noch nicht öffentlich mit dem Pabste, obgleich seine Gesinnungen bekannt wären.

1077. Febr.

Während dieses in Italien vorging waren die Herzoge von Schwaben, Baiern und Kärnthen, der Erzbischof von Mainz und die Bischöfe von Würzburg und Metz, erschreckt über die unerwartete Abreise des Königs im Februar in Ulm zusammen gekommen, doch da wegen der strengen Kälte und des hohen Schnees die übrigen Fürsten fehlten, so blieb den Bischöfen nichts übrig, als alle geistliche und weltliche Große Lothringens, Baierns und Sachsens mit Erinnerung an das einander in Tribur gegebene Versprechen auf den 13. März nach Forchheim zu laden, damit hier, während der Abwesenheit Heinrichs und bei der allgemeinen Ruhe im Reiche für die eigene Sicherheit gesorgt und vor allen Dingen die Wahl eines neuen Königs entschieden würde. [12]) Um Heinrich noch länger entfernt zu halten, beschwor ihn durch einen Abgeordneten sein Schwager, der Herzog Rudolf, welcher unterdessen mit den übrigen Fürsten gewisse Nachricht von der Lösung des Bannes in Canossa erhalten hatte und wohl sah, daß nun jeder rechtliche Vorwand wegfiel den König abzusetzen, auf keinen Fall nach Deutschland zu kommen, bevor er die Kaiserin, seine Mutter, oder den Pabst vorausgesendet hätte, ihm würdigen Empfang zu bereiten. [13]) Zugleich schickten die versammelten Fürsten den eifrig frommen Grafen Mangold von Veringen, den Bruder des berühmten Gelehrten Hermann des Contracten und den Priester Erkenbald an den Pabst, zeigten ihm die Ulmer Beschlüsse an und baten um seine Gegenwart und Unterstützung für den Tag zu Forchheim. Gregor hatte davon schon früher Kenntniß erhalten und Ursache genug an dem fernern Gehorsam Heinrichs zu zweifeln. Ihm war jetzt wichtig, die Deutschen Fürsten hinzuhalten, bis Heinrich ihm offene unzweideutige Veranlassung zum Bruche gäbe, dann konnte er mit einem Scheine des Rechts, der Ueberein-

12) Bernold. p. 46. Bernriedens. c. 88. Lambert. p. 254.

13) Bernold. p. 47. Wahrscheinlich verheimlichten die Fürsten dem Volke, daß Heinrichs Bann gelöst war.

1077. Febr. kunft in Canossa gemäß, den König für immer absetzen. Ließen sich aber die Deutschen Fürsten bis dahin von der Wahl eines Gegenkönigs nicht abhalten, so erhielt er dadurch jedenfalls den Vortheil, daß die Kräfte der Feinde Heinrichs sich vereinigten und dadurch verstärkten. Er suchte daher nicht eben die Deutschen von der neuen Wahl abzuhalten, als vielmehr diese würklich zu befördern und nur den Schein einer Theilnahme daran zu vermeiden, und ließ gern den Leidenschaften der Feinde Heinrichs die Freiheit zu weit zu gehn. So behielt er freie Hand nach Umständen den ohne seine Zustimmung übereilt von den Deutschen Fürsten gewählten König verwerfen oder bestätigen und so über die Römische Königskrone als Schiedsrichter verfügen zu können. [14])

Er schickte daher schon am Tage vor der Ankunft der Gesandten aus Deutschland [15]) Abgeordnete an die Deutschen Fürsten, mit der Bitte, die Verfügung über das Reich bis zu seiner Ankunft zu verschieben, wenn das nach ihrer Meinung ohne Gefahr geschehen könne, wofür er doch die Verantwortung nicht auf sich zu nehmen vermöge. [16]) Er theilte ihnen auch den Eid des Königs und die Bedingungen mit, unter welchen allein dessen Bann gelöset worden sey, ohne daß er die Reichsregierung wieder erhalten hätte, rücksichtlich deren der Pabst nichts versprochen, sondern nur allgemein Gerechtigkeit und Erbarmen habe hoffen lassen. [17])

Als am folgenden Tage der Graf Mangold ankam, ordnete März. der Pabst sogleich den Cardinal Gregorius, seinen Legaten und den Grafen Mangold an den König ab, der sich damahls in der Lombardei aufhielt, mit der Weisung: von ihm das dem Pabste versprochene sichere Geleit zur Reise nach Deutschland zu verlangen, indem die Deutschen Fürsten am 13. März, auf einem Tage zu Forchheim, des Reichs Zustand ordnen und unter dem Vorsitze

14) Daher konnte Gregor Regest. L. X. ep. 28. sagen: Deo teste Rudolphum non nostro praecepto sive consilio regnum tunc suscepisse. Wir werden die Doppelheit Gregors bald bestimmter entwickeln und auch seine Wahrhaftigkeit kennen lernen. Vergl. Beilage I.

15) Bernriedens. cap. 88, 89 u. 90. Also gingen, mit der spätern, zwei Gesandtschaften nach Deutschland.

16) Wahrscheinlich Regest. IV, 12.

17) Am besten bei Hartzheim. Concil. Germ. III, 184.

und Spruche des Pabstes entscheiden wollten, ob Heinrich das 1077. Reich wieder erhalten, oder auf immer verlieren solle. Auch der März. König möge dort erscheinen, und sich gegen die erhobenen Anklagen vertheidigen. Gebe Heinrich das Geleite, so solle der Legat sogleich nach Deutschland gehn, und die Fürsten im Nahmen des apostolischen Stuhls auffordern, des Pabsts Ankunft zu erwarten, weigere Heinrich das Geleit, so solle der Legat zum Pabste zurückkehren. Er wolle, sagte der Pabst, diese Forderung an den König als ein Gottesurtheil ansehn, ob Heinrich wieder in sein Reich eingesetzt werden könne, oder nicht.[18])

Auf des Pabsts und Herzog Rudolfs einander so widersprechende Botschaften antwortete Heinrich verstellt: „Er wäre jetzt das erste Mal als König nach Italien gekommen, und deshalb mit den wichtigsten Staatsgeschäften überhäuft, könne diese nicht so kurz abbrechen, ohne die Italiäner, welche ihn so lange mit Sehnsucht erwartet hätten, auf das Höchste zu beleidigen, auch wäre der festgesetzte Tag so nahe, die Entfernung so groß, daß er mit den schnellsten Pferden nicht im Stande seyn würde, zur bestimmten Zeit in Forchheim zu seyn.[19]) Auch freies Geleit gab er dem Pabste nicht,[20]) denn er war ohne andere Macht in den Händen der Lombarden, die das Geleit, aus Haß gegen Gregor, nicht geachtet, und sich nur wieder von ihm abgewendet haben würden; endlich wäre Heinrich sehr thöricht gewesen, wenn er die Vereinigung Gregors mit seinen Feinden hätte befördern wollen. Daher kehrte der Legat zum Pabste zurück. Dieser, der nun deutlich sah, was er von Heinrich zu fürchten habe, schickte sogleich den sehr frommen Abt Bernhard von Marseille und den Cardinal Diaconus Bernhard, auf deren Eifer er sicher rechnen konnte, nach Forchheim, um den dort versammelten Fürsten anzuzeigen: „wie er sich alle Mühe gegeben zu den Verhandlungen über das Beste der Kirche am bestimmten Tage und Orte anwesend zu seyn, allein Heinrich habe die Pässe überall besetzt, daß er weder nach Deutsch-

18) Bernried. c. 89. Lambert. p. 254.
19) Lambert. p. 255.
20) Bernried. c. 90. Bernold. p. 47.

1077. land gehen, noch nach Rom zurückkehren könne. [21]) Sie möchten
März. daher die Wahl eines neuen Königs verschieben, wenn es ohne Gefahr angehe und unterdessen, bis er nach Deutschland kommen könne, nach Möglichkeit das Reich verwalten, welches schon zu lange durch den kindischen Leichtsinn Eines Menschen zerrüttet worden sey, der ihm wenig Hoffnung gebe, ja die Lombarden noch aufrührerischer gemacht habe, als sie früher gewesen wären." [22])

Hierauf antworteten die zu Forchheim versammelten Fürsten, mit lauten Beschwerden über des Königs Beeinträchtigung ihrer eigenen und der Kirchen Rechte: „wie schwer sie seinen Nachstellungen entgangen, wie viele Gefahren noch von ihm zu besorgen wären, wie wenig ihm zu trauen sey. Seit länger als einem Jahre hätten sie den Abgesetzten geduldet, nicht in Hoffnung auf Besserung, an welcher man verzweifeln müsse, sondern um Einigen, welche sich beschweren könnten, daß ihm keine Zeit zur Besserung gelassen worden wäre, die Veranlassung zur Verläumdung zu nehmen." So klagten sie bis zum Abend. [23]) Am folgenden Tage erklärten sie den päbstlichen Gesandten, „daß eine gefährliche unheilbare Trennung im Reiche entstehen würde, wenn ihr nicht die Versammlung, wie sie früher beschlossen, durch die Wahl eines neuen Königs zuvorkomme. Der Pabst habe ihnen oft den Gehorsam gegen Heinrich untersagt, welcher der Würde, ja des Nahmens eines Königs wegen tausendfacher unerhörter Verbrechen nicht werth sey." Die Legaten antworteten, ihrem Verhaltungsbefehle gemäß: „ihnen scheine zwar das Beste, den Heinrich noch eine kurze Zeit einigermaßen zu ertragen [24]) und die Wahl bis zur Ankunft des Pabsts zu verschieben, doch hinge die Besetzung des Throns nicht von ihrem Rathe, sondern vom Schlusse der Fürsten ab, welche den Staat regierten und dessen Wohl und Weh am besten kennten." Sie verhehlten dabei ihre Verwunderung gar nicht, daß die Deutschen einen solchen König so lange Zeit er-

21) Lambert a. a. O.

22) Bernold. p. 48. Lambert. p. 256.

23) Bernried. c. 93.

24) Bernold. p. 48. ut si quolibet suae cautionis artificio posset fieri isto (Heinrico) adhuc aliquamdiu qualitercunque sustentato etc.

tragen hätten. Nach erhaltener Erlaubniß der Legaten begaben 1077. sich die Fürsten zu dem Erzbischofe von Mainz, beriethen hier und März. beschlossen: „in Betracht, daß der Pabst ihnen keinen Aufschub befohlen, daß sie allein für die nachtheiligen Folgen desselben verantwortlich, daß sie dem Heinrich keinen Gehorsam schuldig wären, vielmehr durch Unterwürfigkeit gegen denselben in den päbstlichen Bann fallen würden, da der Pabst jeden Eid gegen Heinrich gelöset, und ihm auch in Canossa nicht das Reich zurückgegeben, sondern ihn nur wieder in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen habe, sofort zur neuen Wahl zu schreiten.

Unter den vielen Bewerbern entschied sich der Erzbischof von Mainz, dem die erste Stimme gebührte, für den Herzog Rudolf von Schwaben. [25]) Als die andern Fürsten der Reihe nach ihre Zustimmung geben sollten, so verlangten einige, daß Rudolf ihnen vorher für ihr erlittenes Unrecht besondern Ersatz verspräche, besonders wollte Herzog Otto nicht eher seine Einwilligung geben, bevor ihm Rudolf die Wiedereinsetzung in das Herzogthum Baiern zugesagt hätte. Das würde den Herzog Welf beleidigt und großen Zwist erregt haben. Daher vermittelten die päbstlichen Legaten, da Rudolf nicht einiger Einzelnen, sondern Aller gemeinschaftlicher König seyn solle, so sey es hinreichend, wenn er Gerechtigkeit angelobe, auch würde sonst die Wahl wie erkauft und durch Bestechung befleckt seyn. Dennoch mußte Rudolf versprechen, jedem Bisthume freie Wahl zu lassen und nie danach streben zu wollen, die königliche Würde erblich zu machen und seinem Sohne die Nachfolge zu verschaffen. [26]) Nun erhielt er die allgemeine Zustimmung der Versammelten. [27])

Rudolf kannte die Lage des Reichs, selbst die Gesinnungen der Fürsten seiner Parthei hatten sich noch eben ziemlich offen ausgesprochen. Die Sachsen waren weniger ihm zugethan, als vielmehr

25) Bernold. p. 48. Am ausführlichsten Bernried. c. 94 u. 95.

26) Eichhorn Deutsche Staats- u. Rechts-Gesch. §. 231. geht wohl zu weit, wenn er annimmt, daß jetzt erst Deutschland für ein Wahlreich erklärt worden sey. Das war es gewiß seit Konrad I., und mehr als im Texte steht, kann ich nicht zugeben.

27) Bruno p. 212. Bernried. c. 95.

1077. März. Feinde Heinrichs. Dieser hatte die Bedingungen erfüllt, welche ihm von den Fürsten in Oppenheim waren auferlegt worden, so daß nicht einmahl ein offener gegründeter Vorwand da war, ihn abzusetzen. Rudolf kannte die Tapferkeit Heinrichs, er mußte übersehen, was bevorstand und mochte anfänglich, im Streite entgegengesetzter Empfindungen, schwanken, sich weigern, bis der Ehrgeiz obsiegte, er dem Strome nachgab und die Krone unter den vorgeschriebenen Bedingungen annahm. So geschieht es oft, daß selbst dem muthigen Manne, der durch alle Hindernisse ein glänzendes gefährliches Ziel verfolgte im Augenblicke, wenn er es erreicht hat, ein Gedanke, schnell wie das Leuchten des Blitzes, ringsum eine grauenvolle Zukunft erhellt, — er zögert, — aber der Rückweg ist verschlossen, er kann nur noch vorwärts und ergreift mit kühner Hand sein Schicksal. [28])

Rudolf brach bald auf mit den versammelten Fürsten und zog über Bamberg nach Würzburg. Von hier gab er dem Pabste Nachricht von seiner Erwählung, versprach ihm schuldigen Gehorsam in allen Kirchenangelegenheiten, lud ihn ein zur Einrichtung der Kirche nach Deutschland zu kommen und bot ihm bewaffnete Bedeckung zum sichern Geleit an, [29]) dann zog er nach Mainz, wo ihn der Erzbischof Sigfried in Gegenwart vieler Bischöfe und der päbstlichen Legaten salbte und krönte. Es hatte bei der Geistlichkeit in Mainz schon Unzufriedenheit erregt, daß auf des neuen Königs Befehl der Diaconus, welcher die Messe las, als Simonist hatte entfernt und durch einen andern ersetzt werden müssen. Auch das Volk, welches dem Könige Heinrich anhing, zeigte seine Gesinnung bald.

Nach dem Frühmahle vergnügten sich die Jünglinge des königlichen Gefolgs, einer alten Sitte gemäß, mit gemeinschaftlichen Spielen. Die Bürger suchten Händel. Einer ihrer jungen Leute mischte sich unter die Spielenden und schnitt ein Stück von dem kostbaren Pelze eines Hofmanns ab. So entstand Streit, die Bürger vertheidigten ihren Mitbürger, zogen die

28) So war es auch mit Gregor und Andern in gleicher Lage, ohne daß man immer an Verstellung denken darf. Freilich weiß Gott allein das Wahre.

29) Bernried. c. 98.

Sturmglocke, griffen gewaffnet die Hofleute an, welche wegen 1077. des Gottesfriedens in der Fastenzeit ihre Waffen nicht trugen. März. Bald war die ganze Stadt im Aufruhre. Den König hielt seine Umgebung ab aus dem Palaste zu gehn. Das wüthende Volk wollte ihn ermorden. Sein gesammtes Gefolge mit seinen Rittern zog sich in die Martinskirche zurück. Alle waffneten sich nach Möglichkeit, fielen dann plötzlich aus, schlugen viele Bürger nieder, trieben die übrigen in die Flucht und retteten so den König, der mit dem Erzbischofe die Stadt verließ, welche Beide nie wieder sahen. [30])

Dieses unglückliche Ereigniß galt den Feinden Rudolfs als unheilvolle Vorbedeutung, wogegen seine Anhänger günstig auslegten, daß zuerst an seinem Krönungstage die bisher ungewöhnlich anhaltende strenge Kälte nachgelassen hätte. [31])

Zugleich mit Mainz erhoben sich die treuen Wormser Bürger für Heinrich und verjagten nochmahls ihren Bischof. Daher wendete sich Rudolf nach Schwaben, war am Palmsonntage in Ulm, feierte Ostern in Augsburg, zog dann nach Konstanz und in die Schweiz. Fast überall, selbst in Schwaben reizten die Prie- April ster das ohnehin Heinrich geneigte Volk gegen Rudolf. Von fast allen Fürsten und sogar seinen alten Vasallen verlassen, war Rudolf nicht im Stande dem Pabste das versprochene gewaffnete Geleit nach Deutschland zu geben. Nur drei feste Anhänger Gregors blieben ihm treu, die eifrigen Bischöfe von Würzburg, Passau und Worms. Der Bischof Emmerich von Augsburg konnte nur für den Augenblick durch Rudolfs und der päbstlichen Legaten Anwesenheit bewogen werden, dem Heinrich zu entsagen. [32]) Otto, Bischof von Konstanz, erklärte sich gerade zu gegen Rudolf. [32 a.])

30) Am umständlichsten Bernriedens. c. 98, dann Bruno p. 212. f. Der zeigt mit seinen spöttischen Anmerkungen, wie die Sachsen gegen Rudolf gesinnt waren. Vergl. Bernold. Diese sagen Rudolf habe gesiegt, doch das Chron. Ursperg. a. 1077. ist mir hier glaubwürdiger.

31) Man vergleiche Waltram de unitate ecclesiae conservanda II, 9. Chron. Ursperg. a. a. O. und Bernriedens. c. 96.

32) Bernold. p. 49.

32 a.) Daß Rudolf den Altmann von Passau zum Bischof von Konstanz

1077. April. Unterdessen hatte König Heinrich die Lombarden ganz für sich gewonnen. Sie schworen ihm von Neuem Treue und hingen fest an ihm. Er war eben mit seiner Mutter, der Kaiserin Agnes, mit seiner Gemahlin und vielen Deutschen und Italischen Fürsten in Pavia, als er die Nachricht von der Wahl Rudolfs erhielt. Es konnte ihm nicht schwer werden zu entdecken, woher dieser Schlag kam, doch verbarg er seinen Unwillen und verlangte mit verstellter Demuth vom Pabste, dieser möge den Rudolf mit dem Kirchenbanne belegen. Gregor versprach das sogleich zu thun, wenn Rudolf vorgeladen sich nicht werde rechtfertigen können, außerdem sey es nicht kirchenrechtlich vor der Ueberführung zu bannen. [33]) Nun sammelte Heinrich seine Anhänger in Verona, erklärte ihnen seinen Entschluß für die Krone bis an seinen Tod zu kämpfen [34]) und entließ sie. Ostern in Aquileja übergab er seinen ältesten Sohn Konrad und die Verwesung Italiens den Bischöfen Thedald von Mailand und Dionysius von Piacenza, [35]) dann zog er mit seiner Gemahlin, den Deutschen Bischöfen, dem Patriarchen Sighard von Aquileja, den er durch die Markgrafschaft Istrien und Krain, und die Grafschaft Friaul gewann [36]) nebst dem Herzoge Luitold von Kärnthen, [37]) sonst nicht zahlreichem Gefolge, aber mit vielem Gelde versehen durch die Schluchten Kärnthens nach Baiern und war plötzlich in Regensburg, wo er mit Freuden von den Baiern empfangen wurde. [38]) Hier klagte er seinen versammelten Freunden das ihm widerfahrene Unrecht, erbat ihre Hülfe, um sich zu rächen, erinnerte einige, wie er sie aus der Niedrigkeit zu Macht und Ansehn erhoben, beschenkte viele glänzend, versprach allen reichliche Be-

eingesetzt, hätte Voigt S. 502 dem Tschudi S. 28 nicht nachschreiben sollen, der auch vielmehr sagen will, Altmann habe Passau wieder einbekommen.

33) Bonizo p. 816 sagt hier doch von Heinrich: magni consilii et mirabiliter sagax.

34) Arnulph. Mediol. V. c. 10.

35) Bernold. p. 52.

36) Urkunden vom 11. Juni 1077. Rubeis p. 535 u. 537. auch bei Ughelli Ital. Sacra T. V. p. 57.

37) Burkhard. de casibus monast. S. Galli c. 7.

38) Chron. August. a. 1077.

lohnungen und Jeder eilte mit möglichster Anstrengung seine 1077.
Macht um den König zu versammeln. Bald waren 12,000 Krie- April.
ger bereit. An ihrer Spitze standen die Herzoge Wratislav von Böhmen und Luitold von Kärnthen, der Markgraf Diepolt von Vohburg und der Pfalzgraf Konrad. Zu ihnen stießen fast alle Burgunder, die Bischöfe von Strasburg, Konstanz, Basel, selbst der Pfalzgraf Hermann bei Rhein, obgleich ihm des Gegenkönigs Tochter verlobt war. Fast alle Blutsverwandte und Vasallen Rudolfs, selbst welche dieser für die Getreuesten hielt, gingen zu Heinrich über, viele weil sie sich in der Hoffnung reicher Gaben bei Rudolf getäuscht sahen und desto mehr und sicherer von dem freigebigen Heinrich hofften, andere weil sie den strengen kirchlichen Neuerungen abgeneigt waren, die übrigen weil im Allgemeinen der Treubruch gegen den König schmachvoll und Rudolfs Verrath, als gegen seinen Schwager noch verhaßter war. [39])

Verheerend brach Heinrich sogleich in Schwaben ein. Die Böhmen verschonten wie gewöhnlich nichts, schändeten Weiber öffentlich auf den Altären, führten sie gefangen als Beute mit sich fort und verkauften sie, wie Vieh. Ein Stall und eine Kirche galt ihnen bei Feinden gleichviel. Vom Main bis zum Neckar, von Ulm bis Eslingen wurde alles ungehindert verwüstet. Ru- Mai.
dolf belagerte eben mit zahlreicher Mannschaft die Burg Sigmaringen und erwartete Verstärkung. [40]) Als Heinrich sich näherte, ließ er ab und vereinigte alle seine Anhänger um eine Schlacht zu wagen, doch kaum 5,000 Mann stark konnte er nichts unternehmen und flüchtete mit den Bischöfen von Worms, Passau und Würzburg und dem Cardinal Bernhard nach Sachsen. [41])

Auf einer Versammlung in Ulm ließ der König die Herzoge Juni.
Rudolf von Schwaben, Berthold von Kärnthen und Welf von Baiern und die übrigen Schwäbischen Großen, welche ihnen anhingen nach den Gesetzen der Schwaben, denen sie durch ihre Ge-

39) Am Ausführlichsten Bernold. p. 52, 53 u. 61.

40) Bernold. p. 54. Burkhard. de casibus. c. 7. p. 71. nennt Sigmaringen, vergl. Ussermann zu Bernold.

41) Bernold. p. 58 u. 59. Bruno p. 213. Waltram. p. 275.

1077. Juni. burt unterworfen waren, als des Todes schuldig rechtlich [42]) verurtheilen, ihrer Würden entsetzen und ihrer Lehen berauben, welche er wie andere Güter sogleich seinen Anhängern verlieh und deren Eifer zu seiner Unterstützung noch erhöhete. [43]) Von Ulm brach der König Heinrich nach Baiern auf. Fast das ganze Land fiel ihm zu, nur die Bischöfe von Salzburg und Passau und der Graf Ecbert von Formbach, Herr von Neuburg an der Donau, Schwestermann des Bischofs von Würzburg, unterwarfen sich nicht. [44]) Der König verheerte ihre Güter, vorzüglich den Passauischen Sprengel und ließ die Alpenpässe streng bewachen. Unterdessen mußte die Gemahlin Rudolfs von Zürch flüchten. Die Bischöfe von Basel, Strasburg und Lausanne, verbunden mit den Burgundern unterwarfen nach hartem Kampfe die Parthei Rudolfs in Schwaben. Viele Schwäbische Große, Vasallen Rudolfs fielen die reichen Besitzungen und Burgen ihres Herrn, wie des Herzogs Welf und der Kirchen an, und hauseten mit Feuer und Schwerdt. [45]) In Süd-Deutschland war jeder Zügel gelöset, die Gesetze schwiegen, es herrschte nur die Willkühr, das Schwerdt in der Hand und bald brachte die Verheerung des Landes Hungersnoth. [45])

Der Pabst hatte nach Heinrichs Abgange aus Italien allen

42) Bernold p. 54. fecit sententialiter adiudicatos damnari secundum legem Alemannicam.

43) Werner, Bischof von Strasburg erhielt 1. Juli 1077. comitatum in Brisgowe, Bertholfo, iam non duci, iusto iudicio sublatum. Am besten bei Wencker. nova subsidia diplom. T. VI, 247. Eben so, Konrad von Utrecht 30. Octbr. 1077. die dem Markgrafen Ecbert von Meißen abgesprochene Graffschaft Stavern. Heda. p. 139. Sigfried von Augsburg, das Gut Möhringen an der Donau: iusto iudicio Welfoni Bavariae quondam duci, regno nos privare volenti, ablatum. Bei Scheid. Origg. Guelf. T. III. praef. p. 9. Das Datum 30. März 1078 berichtigt Lang. regesta. T. I. p. 101.

44) Bernold p. 60. Vergl. J. Moritz Geschichte der Grafen von Formbach, Lambach und Pütten. Neue historische Abhandl. der baierischen Akademie B. I. S. 68.

45) Bernold. p. 59 u. 60. Divinae pariter ut saeculares legum constitutiones nec nominabantur saltem his diebus sed unusquisque prout poterat ita se iudice et correctore victitabat.

Bischöfen und mit ihnen allen Bewohnern der Gegenden am Rheine, Lothringens und Frankens verboten Heinrich als Könige Gehorsam zu beweisen, was theils nicht berücksichtigt, theils verhehlt, theils von den Bischöfen von Strasburg und Basel offen verachtet wurde. [46]) 1077. Juni.

Wahrscheinlich hatte Gregor bald Nachrichten von den großen Erfolgen Heinrichs erhalten und da er nicht hoffen durfte ihn sogleich unterdrücken zu können, so nahm er andere, den Umständen angemessenere Maaßregeln und warf sich zum unpartheiischen Schieds=Richter zwischen Rudolf und Heinrich auf. Er befahl seinen Legaten in Deutschland beide Könige zu ermahnen, ihm sicheres Geleit nach Deutschland zu geben, wo er mit Zuziehung frommer Geistlichen und Weltlichen entscheiden wolle, wer das meiste Recht zur Krone habe. Welcher von beiden Königen den Antrag des Pabsts nicht annehme, dem sollten die Legaten die Reichsregierung, als einem Empörer gegen Gott untersagen und ihn wie alle seine Anhänger mit dem Banne belegen, dem Gehorsamen aber durch Zusammenberufung der Geistlichen zu einer Kirchenversammlung allen Beistand leisten, denn der heilige Gregorius, der demüthige Lehrer, habe beschlossen, daß diejenigen Könige ihre Würde verlieren sollten, welche so verwegen seyn würden des päbstlichen Stuhls Befehle zu verachten. [47]) Von dieser Forderung gab der Pabst den Deutschen in einem besondern Schreiben Nachricht, (31. Mai) wie auch, daß beide Könige den Beistand des päbstlichen Stuhls in Anspruch genommen hätten und er nach Berathung mit den Deutschen Fürsten über Beider Ansprüche entscheiden wolle, sie aber möchten nur dem Beistand leisten, der dem päbstlichen Verlangen nachkäme. [48]) Diese Juli. Schreiben wurden von beiden Partheien möglichst unterdrückt, von Heinrichs Anhängern gar nicht beachtet und ihre Echtheit bezweifelt. [49]) Der König verbot den Seinigen irgend eine päbst-

46) Bernold. p. 57.

47) Regest. IV, 23. dat. II. cal. Iunii Carpinetae bei Canossa.

48) Regest. IV, 24. von demselben Tage. Unstreitig bezieht sich Bernold p. 60 auf diese Schreiben.

49) Wie Gregor selbst sagt, Regest. V, 7. an Udo von Trier.

1077. Juli. liche Botschaft vorzulassen und suchte durch Besetzung der Alpenpässe alle Verbindung mit Italien zu hemmen. Noch vor kurzem hatte der Graf Ulrich von Lenzburg den päbstlichen Legaten, Bernard, Abt von Marseille auf dessen Rückwege nach Rom gefangen genommen und entließ ihn erst später auf Verwendung des Abts Hugo von Clugny in das Kloster Hirschau. [50]) Heinrich wußte wohl, daß mit dem Schwerdte, nicht aber mit Worten geschlagen werden müsse und rüstete äußerst angestrengt eine Heerfahrt gegen Sachsen.

Der Gegen-König Rudolf erklärte sich zwar bereit dem Pabste zu gehorchen, der ihn offenbar begünstigte, allein auch er mußte vorher schlagen.

Aug. König Heinrich hatte sich nach Rhein-Franken begeben und erwartete seine Anhänger, welche ihm eine Heerfahrt nach Sachsen eidlich zugesagt hatten. [51]) Rudolf kam ihm mit einem Sächsisch-Thüringischen Heere zuvor und griff Würzburg an, welches gegen seinen Bischof dem Könige Heinrich treu war. Rudolf setzte der Stadt mit Maschinen hart zu, [52]) während die Herzoge Berthold und Welf aus Schwaben 5,000 Mann stark herzueilten. Heinrich, der das ausgekundschaftet hatte, suchte mit weniger Mannschaft ihre Vereinigung mit Rudolf zu hindern, doch zu schwach mußte er sich nach Worms zurückziehn und die beiden Herzoge stießen zu Rudolf.

Jetzt schickte der Cardinal Bernhard des Pabsts Ermahnungsschreiben wegen freien Geleits durch einen Würzburger Mönch an Heinrich, um diesem den Vorwand zu rauben, er habe nicht darum gewußt. Des Königs Vertrauete erfuhren das, überfielen den Mönch auf dem Wege, mißhandelten und setzten ihn mit seinem Diener gefangen, nahmen und verschmäheten die päbstlichen Briefe. Abermahls sendete diese der schlaue Cardinal durch einen von ihm gewonnenen Vertraueten Heinrichs selbst, an den König, doch so, als wären es nicht päbstliche, sondern andere Schreiben. Heinrich nahm sie daher an und ließ sie vorlesen.

50) Bernold. p. 58 u. 74.
51) Bernold. p. 61.
52) Bruno p. 213.

Kaum erfuhr er den Inhalt, so ließ er aufgebracht den Ueberbringer gefangen setzen und verachtete die Aufforderung des Pabsts. [53]) 1077.

So verfloß ein ganzer Monat. Unterdessen hatte Heinrich ein ziemliches Heer vorzüglich aus den Bürgern der Rhein-Städte zusammengezogen, [54]) brach auf, lagerte sich am Neckar, verschanzte alle Uebergänge auf drei Meilen weit und erwartete die Baiern und Böhmen. Sogleich hob Rudolf die Belagerung von Würzburg auf [55]) und rückte ihm entgegen. Der Neckar trennte beide Heere. Rudolf, im Vertrauen auf seine stärkere und besser gerüstete Mannschaft, suchte eine Schlacht, aber die hohen jenseitigen noch dazu verschanzten Ufer des Flusses machten den Uebergang sehr gefährlich. Er verlangte deshalb von Heinrich den freien Uebergang und bot im Weigerungsfalle mit eidlicher Versicherung an, sich selbst zwei Meilen vom Ufer zurückzuziehn, damit Heinrich übergehn und sein Heer zur Schlacht ordnen könne. Endlich schlug er vor einem Gottesurtel die Entscheidung über die Krone anheim zu geben, ob durch Zweikampf beider Könige, oder durch eine Schlacht sollten die Fürsten beiderseits bestimmen. Heinrich blieb taub gegen jeden Vorschlag. Er wollte nicht aus seinem Vortheile weichen. Vergeblich zog sich Rudolf in verstellter Flucht zwei Meilen weit zurück. Heinrich rührte sich nicht. Rudolf kehrte um, nahm seine Stelle wieder am Neckar ein. Heinrich blieb ruhig stehen. Er suchte bei der Schwäche seines Heers den Krieg hinzuziehn, doch die Baiern und Böhmen kamen noch immer nicht. Daher traten die Fürsten Heinrichs mit den Herzogen Berthold und Welf in Unterhandlung. Nachdem sie ge- Sept.

53) Bernold. p. 61 u. 62.

54) Bruno p. 213. erzählt hier von Rudolf, wie unter ähnlichen Verhältnissen Heinrichs Anhänger von diesem, man habe die Stadt schonen, nicht mit Sturm erobern und Kirchen zerstören, lieber schmachvoll abziehn wollen. Ueber die frommen Leute, gegen eine Festung! Anders aber, wenn die Kirchen in offenen Orten standen!

55) Bruno p. 213. exercitu, nec magno, nec forti congregato, nam maxima pars eius ex mercatoribus erat. Das sind die freien Bürger, welche schon ansehnlichen Handel trieben und sehr für Heinrich auch mit Waffenführung bekannt waren.

1077. genseitig sicheres Geleit gegeben hatten, frugen sie einander:
Sept. „Wozu soll das Schwerdt entscheiden, wenn wir es mit Worten „können?“ Sie kamen überein, zuvörderst unter einander Frieden zu schließen, dann, daß die vornehmsten Fürsten, mit Ausschluß der beiden Könige, jedoch mit Zuziehung der päbstlichen Legaten nächstens auf einer Versammlung am Rheine nach genauer rechtlicher Untersuchung über den Kronstreit einen endlichen Schluß fassen und demjenigen Könige, welcher den Spruch annähme, gehorsam, dem andern gemeinschaftlich entgegen seyn wollten. Alle schworen, der Zusammenkunft kein Hinderniß in den Weg zu legen und jetzt Jedem einen friedlichen Heimzug zu gestatten. Heinrich hatte wenigstens Zeit gewonnen und sich aus einer für den Augenblick großen Gefahr gerettet. Seine Feinde glaubten ihres Siegs mit Hülfe des Pabsts gewiß zu seyn. [56])

Eben als sich Rudolf nach Sachsen zurückzog, stießen die Baiern und Böhmen zu Heinrich. Sie würden dem Gegenkönige in die Hände gefallen seyn, wäre nicht der Friede abgeschlossen gewesen. Aber Heinrich brach sogleich auf mit ihnen, verheerte abermahls die Güter seiner Gegner in Schwaben, welche eben heimgekehrt ihre Truppen entlassen hatten. Die Böhmen verschonten wieder nichts.

Heinrich besetzte das erledigte Bisthum Augsburg, die Abtei St. Gallen, das Patriarchat von Aquileja mit seinen Anhängern. Ueberall wurden die von Rudolfs Parthei erwählten Prälaten verjagt und es entstanden und verbreiteten sich von nun an überall die zwiespältigen Wahlen in den Stiftern, so daß in vielen zwei Bischöfe waren, welche einander für sich und Heinrich und Rudolf mit dem Schwerdte bekämpften. So war Partheiung unter den Geistlichen, unter den Vasallen, dem Volke; überall Raub, Bedrückung, Mord und Verheerung.

Octbr. Hierauf zog Heinrich nach Baiern, suchte vergeblich den Erzbischof Gebhard von Salzburg zu gewinnen, kehrte nach Franken und an den Rhein zurück, auf alle Weise bemühet die am Neckar vertragene Versammlung der Fürsten zu hindern, was ihm auch gelang. Ueberall wo er es vermochte bändigte er seine Fein-

56) Bernold. p. 62 u. 63 übereinstimmend mit Bruno p. 213.

de mit unermüdlicher Thätigkeit. Von einer dritten Verheerung 1077. Schwabens hielten ihn die Herzoge Berthold und Welf ab. Daher fiel er in Baiern den Grafen Ecbert von Lambach an, brach seine Festen, zwang ihn mit seiner Gemahlin nach Ungarn, den Erzbischof Gebhard von Salzburg nach Schwaben zu flüchten. Den ganzen Winter hindurch bis zur Mitte der Fastenzeit lag er in Baiern vor einer feindlichen Burg, während der Gegenkönig, als die Hoffnung friedlicher Ausgleichung verschwunden war, die Anhänger Heinrichs in Thüringen und Westfalen bekämpfte, wobei auch der Kirchen nicht geschont wurde. [57]) Dann zeigte Rudolf dem Pabste den Verlauf der Dinge an und bat inständig um Hülfe. Der Pabst erneuerte deshalb an den Erzbischof Udo von Trier seine bereits (31. Mai) gegebenen Befehle eines Waffenstillstandes und ihm von beiden Königen zu gebenden Geleits, befahl seinem Legaten den von diesen zu bannen, welcher ihm nicht gehorchen würde. [58]) Demgemäß versammelte der Cardinal Bernard zu Goslar mit dem Erzbischofe von Mainz die Sächsischen Bischöfe und viele Fürsten, schloß am 12. November, kraft apostolischer Macht den Heinrich von der Kirchengemeinschaft aus, untersagte ihm die Reichsregierung, die er sich trotz des päbstlichen Verbotes wieder angemaaßt habe, bestätigte Rudolf in seiner Würde und befahl allen Fürsten, ihm als Könige gewärtig zu seyn. [59]) Dies geschah allerdings im Geiste des Pabsts und ganz seiner Absicht gemäß, er hemmte auch die Würkung dieses Bannes nicht, obgleich er behauptete, dazu keine Vollmacht gegeben zu haben.

Novemb.

57) Bernold. p. 64—66.

58) Regest. Lib. V, 7. vom 30. September.

59) Bernold. p. 67. Henricum apostolicae auctoritatis sententia — — excommunicavit eique omnino regni gubernacula interdixit — — Rudolphum vero auctoritate apostolica in regnum confirmavit et omnibus regni optimatibus ut ipsi, ut oportet regi, faverent firmissime praecepit. vergl. p. 57. was der codex Murensis hat. Ussermann irrt, wenn er behauptet im Bruno finde sich nichts davon. Vergl. Bruno p. 218, 219, 221, 223, 224.

Zweites Hauptstück.

1077. Die Lage Gregors in Italien war immer noch in mancher Hinsicht unsicher. Den Kanzler König Heinrichs, Gregor, Bischof von Vercelli hatte nur der Tod gehindert, einen auf den Mai (1077) angesetzten allgemeinen Reichstag der Italischen Fürsten in den Roncalischen Feldern zur Absetzung Gregors zu halten. [1]) In Ober-Italien war fast Alles für Heinrich. [2]) Gregor hatte sich daher im September nach Rom zurückbegeben, als keine Hoffnung war, noch nach Deutschland gehn zu können. [3]) Hier hörte er von Heinrichs Glücke in Deutschland während der kühne Robert Guiscard seine Herrschaft immer weiter ausdehnte und endlich auch Salerno eroberte, dessen Fürst Gisulf sich zu Gregor, seinem Freunde, flüchtete. Auch die fromme Kaiserin Agnes, welche sich von der Welt zur klösterlichen Einsamkeit zurückzog und bisher immer noch einigen Einfluß auf ihren Sohn geübt hatte, starb; wahrscheinlich kürzte der Gram ihr Leben ab. [4]) Gregor mußte daher sehr vorsichtig verfahren und abwarten, bis sich ein günstiger Augenblick zeigen würde, entscheidender auftreten zu können. Dies bestimmte seine Handlungsweise in der nächsten Kirchenversammlung, die er im Frühlinge des Jahres 1078 in Rom zu halten beschloß.

Erst im Februar 1078 wurden die Sachsen vollständig in

1) Bernold. p. 74.

2) Gregor selbst sagt das Regest. V. 13.

3) Noch am 1. März hatte er Hoffnung dazu. Regest. IV, 13. Im Juli war er in Carpineto, im September in Siena, im October in Rom. Regest. V, 1, 2, 3.

4) Bernold. p. 67. vergl. Ussermanns Anmerkung dazu, doch war sie wahrscheinlich erst seit 1063 Nonne, wenn nicht ein früheres Gelübde Statt fand, worauf Bonizo p. 807 anzuspielen scheint.

Kenntniß gesetzt [5]) von dem Schreiben des Pabsts vom 31. Mai 1077, in welchem dieser freies Geleit verlangte, um nach Deutschland zu kommen und den Streit beider Könige entscheiden zu können. Darüber erschraken sie und alle Anhänger Rudolfs sehr, weil sie bis dahin der festen Meinung gewesen waren, ganz in Uebereinstimmung mit dem Pabste gehandelt zu haben und eher des Himmels Einsturz als diesen Wankelmuth Gregors besorgt hatten. Sie schrieben ihm deshalb bittere Wahrheiten: Nicht auf ihren Rath, nicht für sie, sondern wegen seiner Verbrechen gegen den päbstlichen Stuhl sey König Heinrich seiner Würde beraubt, ihnen aber mit fürchterlichen Drohungen ihm als Könige Gehorsam zu leisten untersagt, aller Christen Eide gegen ihn gelöset, er selbst mit dem Banne belegt worden. In Allem hätten sie dem Pabste gehorcht, mit großer Gefahr, wie sich jetzt klar zeige, denn der König habe auf ihre Weigerung, der Absetzung Gregors beizustimmen, grausam gegen sie gewüthet, ohne doch ihre Standhaftigkeit zu brechen, hierauf in Italien ohne ihren Rath, ohne Besserung die Lösung des Bannes, nicht aber die Reichsregierung erhalten, auch sey unbegreiflich wie die Lösung des Eides gegen Heinrich je aufgehoben werden könne. Bereits über Jahresfrist ohne König hätten die Fürsten einen Andern an Heinrichs Stelle gewählt. Nun erschienen die päbstlichen Briefe und nennten Zwei Könige in Einem Reiche, beschlössen Gesandtschaften an Beide und überall werde Heinrichs Nahme vorangesetzt. Folge davon sey, Theilung des Reichs, Trennung des Volks. Es scheine ihnen ein wunderbarer Gang der Verhandlung, daß der, welcher ohne Bedingung durch eine Kirchenversammlung abgesetzt, in dessen Würde ein anderer durch päbstliche Vollmacht (auctoritas) bestätigt sey, nun noch zur Rechenschaft gezogen und was beendigt wäre von Neuem angefangen werden solle. Während sie veranlaßt würden bei ihrem Entschlusse zu verharren, erhalte die Gegenparthei auch Hoffnung. Die Räthe Heinrichs, welche ihm als Könige dienten, also dem Kirchenschlusse ungehorsam und daher mit ihrem Könige durch den päbstlichen Legaten gebannt, wür-

1078. Febr.

5) Bruno p. 216 u. 218. Siehe die Beilage über die Reihenfolge der Briefe bei Bruno.

1078. Febr. den vom päbstlichen Stuhle wohlwollend empfangen und kehrten nicht nur ungestraft, sondern geehrt zurück, während sie selbst verspottet würden, daß sie keine Gemeinschaft mit denen haben wollten, welche der Pabst so gütig aufnähme. Passende Gesandte könnten sie nur selten schicken, weil bekanntlich alle Pässe verschlossen wären und daraus mache man ihnen einen Vorwurf. Der Pabst möge allerdings nach seiner Berathung handeln, allein sie, unerfahrene Leute, könnten diese dunkeln Absichten nicht ergründen. Was sie öffentlich hörten und sähen, wie beide Theile bestärkt und alle Entscheidung aufgeschoben würde, das zeigten sie an, und den schrecklichsten innern Krieg, unzählige Mordthaten, Verheerung, Brand, ohne Unterschied der Wohnungen und der Kirchen, Unterdrückung des gemeinen Mannes, Raub der Kirchengüter, wie dergleichen nie gesehen und gehört worden, Aufhören aller menschlichen und göttlichen Gesetze, endlich Kampf beider Könige, deren jeder vom Pabste Hoffnung zur Erhaltung der Krone bekommen habe; daher solche Versplitterung der Regalien, daß künftig die Deutschen Könige größtentheils würden vom Raube leben müssen. Der Pabst möge nicht schwanken. Vorwärts gehn sey mühsam, rückwärts, ehrlos. Wenn es ihm zu schwer scheine, denen durch Worte zu helfen, welche ihr Leben für ihn in Gefahr gebracht, so möge er doch wenigstens der seit seiner Zeit zerstörten und unterdrückten Kirche helfen. Scheine es ihm zu gefährlich, den Vernichtern der Kirche offen zu widerstehn, so möge er nur nicht rückgängig machen, was er bereits gethan, weil, wenn das, was in einer Römischen Kirchenversammlung beschlossen, dann von einem päbstlichen Legaten bestätigt sey, verschwiegen und für nichts geachtet werden dürfe, man nicht mehr wisse, was man weiterhin glauben und für gültig halten solle. Er habe sie in den Rachen des Wolfs geführt und möge ihre Hoffnung nicht täuschen.

Rudolf und die Sachsen konnten dieses Schreiben nur mit solchen Abgeordneten nach Rom schicken, welche es wagten, sich durch die von Heinrich besetzten Alpenpässe und die ihm geneigten Lombarden zu schleichen. [6]) Heinrich schickte zu der Kirchenver-

6) Bernold. p. 76. Non quos voluerant, sed qualescunque poterant transmiserunt.

sammlung die beiden immer gemäßigten und von beiden Partheien hochgeachteten Bischöfe Benno von Osnabrück und Dietrich von Verdun.[7]) Diese wendeten alle Mühe an, die Gemüther für ihren König zu stimmen, was ihnen auch gelang. Auf dieser Kirchenversammlung, in Anwesenheit von 70 Bischöfen versprachen sie zuvörderst für ihren Herrn öffentlich dem Pabste allen Gehorsam, hierauf setzten sie in einem beredten Vortrage[8]) die Lage der Dinge aus einander: „Wie Rudolf, Herzog und Vasall Heinrichs, durch seinen Eid verpflichtet, diesem unverbrüchlich treu und in allen Reichsangelegenheiten gewärtig zu seyn, mit seinen übrigen Anhängern meineidig und treulos den König unrechtmäßig aus dem Reiche vertrieben und sich selbst die Regierung angemaßt habe. Doch ihr Herr klage nicht deshalb, als könne er nicht sehr leicht seinen Gegner unterdrücken, sondern darum vorzüglich, weil es ihm gerecht und würdig scheine des päbstlichen Stuhls Entscheidung darüber anzugehn."

1078. März.

Viele Mitglieder der Synode stimmten sogleich dafür, daß unverzüglich wegen so offenbaren Staatsverbrechens Rudolf durch päbstlichen Fluch verdammt werden müsse und drangen sehr darauf, daß dieser Spruch in aller kirchenrechtlichen Form vollzogen würde. Allein Gregor hatte weder die Absicht, Heinrich von seinem Gegner zu befreien, noch überhaupt, beunruhigt über die Normannen,[9]) einen entscheidenden Schritt zu thun, so sehr ihn auch das Schreiben der Sachsen verdrossen haben mochte. Deshalb erwiederte er: „Ihm wären beider Könige Gehorsam, Gesandte und Erklärungen bekannt, wie Jedem ein nicht kleiner Theil der Reichs-Primaten, Bischöfe und weisen und religiösen Männer auf entgegengesetzten Pfaden folge, um so nöthiger sey es mit den angesehensten Männern des Römischen Stuhls diese

7) Bernold. a. 1078. p. 76. Brower Ann. Trev. I. p. 558 glaubt Udo von Trier, irrig. Er verwechselt dessen Gesandtschaft von Speier aus im Jahre 1076, wie auch Pandulph. Pisan. in vita Greg. p. 308. denn wozu hätte ihm auch dann Gregor den Brief Reg. V. 16. 9. März 1078 geschrieben, wenn er anwesend gewesen wäre?

8) Bernold. non ineptissime, was viel sagen will bei ihm.

9) Diese verfluchte auch Gregor jetzt in der Kirchenversammlung.

1078. März. **Angelegenheiten reiflich zu überlegen, damit nichts Ungerechtes gegen Einen von Beiden beschlossen würde."**

Endlich, am 3. März, brachte der Pabst seinen gefaßten Schluß vor die Versammlung. Weil der Streit um die Krone augenscheinlich der Kirche gefährlich und schädlich sey, so sollten durch Religiosität und Einsicht geeignete Männer, als päbstliche Legaten nach Deutschland geschickt werden, um in einer Versammlung aller frommen und unbescholtenen Geistlichen und Weltlichen mit deren Beistande entweder einen gerechten Frieden zu bewürken, oder genau zu erforschen, auf wessen Seite mehr Recht sey, damit die andere Parthei abstehe und die Gerechtigkeit Kraft erhalte durch das päbstliche Ansehn. Welche geistliche oder weltliche Gewalt aber, vom Könige und Erzbischofe bis zum gemeinen Ritter, auf Anstiftung des Teufels oder des eigenen Vortheils wegen, den Legaten auf irgend eine Art bei ihrem Friedensgeschäfte hinderlich seyn würde, die solle verflucht seyn, geistig und körperlich, für jedes Glück dieses Lebens und daß sie nie mit den Waffen siegreich sey. Die Kirchenversammlung nahm diesen Schluß an, er wurde feierlich verkündet und die brennenden Fackeln, welche der Pabst und seine Suffragane trugen zur Erfüllung des Anathems auf die Erde geworfen, ausgelöscht [10]) und Alles den Deutschen vom Pabste bekannt gemacht, [11]) welcher sich auch bei den Sachsen gegen den ihm gemachten Vorwurf der Doppelheit vertheidigte, mit der Versicherung: er wolle lieber den Tod leiden, als durch ihren Untergang die ganze Welt gewinnen. [12]) Gregor befahl, sehr vorsichtig seinen Abgeordneten mit den Gesandten Heinrichs zu diesem nach Deutschland zu gehn und nach Verabredung der Zeit und des Orts der zu haltenden Reichsversammlung nach Rom zurückzukehren, damit er dann erst gevollmächtigte Legaten zum

10) Bernold. p. 76 ff. am besten. vergl. Bernried. c. 99. und die sehr unvollständigen Acten bei Mansi XX, 503.

11) Regest. V, 15. vom 9. März. Bernried. c. 100. Mansi XX, 538. giebt nach Labbé falsch Reg. IX, 8. irre geleitet von Hugo Flaviniacens. p. 218, der gute urkundliche Nachrichten hat, allein, wie schon gesagt, ohne gehörige Sonderung der Zeitrechnung braucht. Hier verwechselt er die Ereignisse von 1080, 1079 u. 1078.

12) Regest. VI, 1. vom 1. Juni 1078 bei Bruno p. 222.

Reichstage selbst ernenne. Er entließ Heinrichs Gesandte ohne ihnen seinen Segen zu geben, da sich schon öffentlich Gerüchte von der Erneuerung des Bannes gegen Heinrich durch den Legaten Bernhard verbreiteten, wovon auch der Pabst bereits Kenntniß hatte, was er doch verhehlte. Rudolfs Gesandte, die er öffentlich als nicht hinlänglich beglaubigt ansah, entließ er heimlich, versicherte den Gegenkönig und alle, welche den päbstlichen Befehlen gehorsamen würden, seiner Gunst, väterlichen Liebe und seines apostolischen Segens.[13]) Den Erzbischof Udo von Trier, als einen Freund Heinrichs bevollmächtigte der Pabst in sehr vertrauungsvollen Ausdrücken, einen, wo möglich, festen Frieden zu vermitteln, wenigstens daß Ort und Zeit zum Reichstage festgesetzt würden, dann mit Rudolfs Gesandten nach Rom zu kommen, damit der Pabst nach erhaltener Sicherheit und in Hoffnung einigen Erfolgs ohne Gefahr Legaten dahin schicken könne.[14])

1078. März.

Heinrich, der bis dahin unablässig gegen seine Feinde in Ost-Baiern gefochten hatte, erwartete in Regensburg seine Gesandten, welche den päbstlichen voraus eilten. Nachdem er von ihnen den Beschluß der Kirchenversammlung erfahren hatte, ging er eilig in die Rheingegenden und empfing die päbstlichen Abgeordneten in Köln. Diese gaben ihm, was er gern verhindert hätte, furchtlos öffentliche Nachricht von dem, was er bereits wußte. Anfänglich war Heinrich verlegen, doch seine Schlauheit verließ ihn nicht. Es kam für ihn Alles darauf an, dem Pabst gehorsam zu scheinen und es doch nicht zu seyn, jede Reichsversammlung der Art, wie sie der Pabst wünschte, zu verhindern und die Schuld davon auf den Gegenkönig zu werfen. Hierbei kam ihm die Unzufriedenheit der Sachsen über die Schlüsse der Synode vortrefflich zu statten.

April.

13) Bernold. p. 81.

14) Regest. V, 16. vom 9. März 1078. Bernried. c. 101. hat dasselbe Datum. Ich kann nicht mit Hontheim. hist. Trev. diplom. I, 424. nach den Gestis Treviror. c. 60. annehmen, daß bereits am 6. Januar 1078 Egilbert zum Erzbischof von Trier geweihet seyn sollte, ohne daß Gregor das im März gewußt hätte. Die Gesta Trevir. sind hier in der Zeitrechnung sehr unzuverlässig, sie reden auch schon cap. 59. vor Udo's Tode von Wiberts Wahl, die doch erst 1080 erfolgte. Udo starb erst 1078. Man sieht übrigens aus Gregors Briefe, wie wenig Hoffnung auch er auf Frieden hatte.

1078. April. Er behandelte daher die päbstlichen Gesandten öffentlich mit großer Achtung, behielt sie bei sich, damit jedermann ihre Gemeinschaft mit ihm sähe und sich von der Ungültigkeit des Bannes überzeuge, den der Cardinal Legat Bernhard zu Goslar über ihn ausgesprochen hatte, indem sich sowohl bei ihm als bei Rudolf päbstliche Abgeordnete befänden. Dann ging er mit ihnen den Rhein hinauf nach Mainz, zog wen er konnte auf seine Seite, ließ drohend und schmeichelnd, wie es sich schickte, den Sachsen im Nahmen und auf Veranlassung der päbstlichen Gesandtschaft anzeigen, sie möchte zur Herstellung des Friedens mit einigen seiner geistlichen und weltlichen Großen nach Fritzlar kommen.

Die stolzen Sachsen erschienen dort mit Zustimmung des Gegenkönigs, fanden aber außer einigen Hofleuten keinen der ersten Reichsfürsten, waren darüber sehr aufgebracht und nur mit Mühe zu Anknüpfung der Verhandlungen zu bewegen. In der That war von Heinrich Alles darauf angelegt, diejenigen Sachsen, welche sich weder schrecken noch gewinnen ließen, so aufzubringen, daß sie die Schuld des Abbrechens der Verhandlungen trügen. Murrend hörten sie daher die angeblich vom Pabste herrührenden Vorwürfe über ihren Treubruch gegen Heinrich an und daß der Pabst ihnen und Rudolf mit dem Kirchenbanne drohe. Alle Beschlüsse der Kirchenversammlung wurden, als wären sie gegen die Sachsen und Rudolfs gesammten Anhang gerichtet, dargestellt. Die Sachsen entdeckten aber die ihnen gelegte Schlinge und erklärten sich zu der vom Pabste verlangten Reichsversammlung bereit. Bis dahin gelobten beide Theile gegenseitigen Waffenstillstand und ein Sächsischer Bevollmächtigter begab sich mit Heinrichs Gesandten zu diesem an den Rhein, ihm und seinen Fürsten Tag und Ort der künftigen Reichsversammlung anzuzeigen, obgleich der Pabst selbst diese Bestimmung der Willkühr Heinrichs überlassen hatte. Auf dem Rückwege begünstigten Heinrichs Gesandte den Schein, mochten auch selbst verbreiten, die Sachsen hätten sich dem Könige unterworfen, dann schickten sie die Abgeordneten heim mit der schnöden Weisung: „der König habe nichts weiter nachgegeben, als daß er auf Bitten des Pabsts alle Rebellen, die sich ihm sogleich unterwerfen würden, begnadigen wolle. Davon, daß die

Sachsen Tag und Ort zur Reichsversammlung bestimmen wollten, könne gar nicht die Rede seyn." Nun brachen die Sachsen die auch ihnen unerwünschten Verhandlungen ab und erklärten Heinrich für einen Gebannten, weil er die päbstlichen Befehle verachtete, und die Feindseligkeiten nahmen sogleich wieder ihren Anfang. [15]) Heinrich überfiel mit dem Herzoge Theoderich von Ober-Lothringen Metz, vertrieb den ihm so feindlich gesinnten Bischof Hermann, der zehn Jahre hindurch sein Bisthum nicht wieder sah, legte Besatzung in die Stadt, ging nach Strasburg, setzte hier an des verstorbenen Bischofs Werner Stelle den Probst von Konstanz Thietbold ein, welchen das Stift auch trotz des päbstlichen Verbots gut aufnahm. [16])

1078. April. Mai.

Weil Heinrich mit wenigen Truppen nicht in Schwaben einbrechen konnte, begab er sich nach Regensburg. Hier verließ ihn Luitbold der Schöne, Markgraf von Oesterreich und trat zur päbstlichen Parthei über. In Schwaben, Ostfranken, im Elsaß, am Rheine wütheten die Fehden beider Partheien mit Raub, Mord und Brand ohne Entscheidung. [17]) Die Herzoge Welf und Berthold von Zähringen verheerten das Land am Mittel-Rheine, während dieses Sohn Berthold II. gegen die Bischöfe von Strasburg und Basel focht, welche die Bauern für den König Heinrich aufgereizt hatten. Wer von diesen den Rittern in die Hände fiel, wurde entmannt. [18])

Unterdessen rüstete Rudolf zur Pfingstzeit mit den Sächsischen und Thüringischen Fürsten, die Könige Philipp von Frankreich und Ladislaus von Ungarn, der Graf von Holland und mehrere Nieder-Lothringer versprachen ihm Beistand, gaben aber mehr Hoffnung, als Hülfe. Die Herzoge Berthold und Welf sollten vom Rheine zu ihm stoßen, während er durch den Thüringer Wald gegen Franken zog.

15) Bernold. p. 82 u. 83. der aber mit Unrecht sagt: die Sachsen hätten gern verhandelt, da doch ihre Briefe bei Bruno das Gegentheil beweisen.

16) Bernold. p. 84.

17) Bernold. p. 85.

18) Bernold. p. 86. Rusticisque, quos per comitatus sibi adiuratos in auxilium undique coëgerant ex parte eunuchizatis. So wurde das gemeine Volk aufgeregt.

1078. Juli. Jetzt rief König Heinrich die freien Ackerbauer aus Franken auf. Sie schworen ihm, er rüstete sie aus mit Ritterwaffen [19]) und 12,000 Mann stark standen sie am Neckar gegen Berthold und Welf, deren Anmarsch zu hindern, während der König selbst, mit einem ziemlichen Heere über den Main hinauf nach dem Thüringer Walde gegen Rudolf anrückte. Unfern von Melrichstadt

7. Aug. an dem Flüßchen Streu stießen beide Heere auf einander. Mit Rudolf waren die Herzoge Otto und Magnus, dieses Oheim, der Graf Hermann, der Pfalzgraf Friedrich von Sachsen, die Bischöfe von Mainz, Magdeburg, Würzburg, Halberstadt, Worms und Merseburg und der päbstliche Legat Cardinal Bernhard. Beide Theile wollten die Schlacht und waren bald an einander, ohne genaue Ordnung, wie meistens im Mittelalter, als der Einzelne noch mehr galt, das Commando nicht Maschinen bewegte, an verschiedenen Stellen mit verschiedenem Erfolge, bald in zwei Hauptabtheilungen, so daß König Rudolf gegen den tapfern Eberhard den Bärtigen, Herzog Otto gegen den König Heinrich stand. Kaum näherte sich der Kampf den Bischöfen Rudolfs, welche mehr gelehrt waren Psalme zu singen, als Schlachten zu schlagen, so flohen erschreckt durch das blutige Gewühl ohne Widerstand zuerst die Bischöfe von Magdeburg und Merseburg, bald der Cardinal Bernhard, die Bischöfe von Mainz und Worms, der größeste Theil des Heers. Diese Prälaten wurden gefangen, mit ihnen Herzog Magnus von Sachsen, sein Oheim Graf Hermann und Graf Wilhelm von Kamburg. Den Magdeburger Erzbischof erschlugen die Slavischen Bauern der Gegend, den Merseburger plünderten sie und ließen ihn, nackt ausgezogen, laufen. Vergeblich beschwor Rudolf die Flüchtigen, vergeblich drohete er; verlassen, mit Wenigen, da er sein ganzes Heer auf der Flucht glaubte, wich er gegen den Thüringer Wald hin zurück. Graf Eberhard

19) Bernold p. 85. u. 86. Insuper comprovinciales rusticos undique per omnes illarum partium centenarias adversum se (gegen Bertold und Welf) coniuratos et armis militaribus instructos — pugnacissimos et infestissimos sibi e vicino sustinebant. Vergl. p. 87. coniurati centenarii. Nicht Leibeigene, vielmehr freie Bauern, aber mit Kriegerwaffen, nicht wie Landsturm, mit Stöcken und dergleichen früher bei den Sachsen, daher die Rache der Fürsten.

der Bärtige behauptete das Schlachtfeld hier bis er fiel und mit 1078.
ihm die Grafen Poppo von Henneberg, [20]) Theobald und Hein- 7.Aug.
rich von Lechsgemünd. [20 a.])

Unterdessen hatte der andere Theil des Sächsischen Heers unter dem Herzoge Otto und dem Pfalzgrafen Friedrich von Sommerschenburg den König Heinrich nach hartem Kampfe zum Weichen gebracht und verfolgte ihn drei Meilen weit gegen Würzburg hin. Die Verwirrung und Wuth der Streiter war so groß, daß die hier siegreichen Sachsen gar nichts von der Flucht ihres Königs Rudolf wußten. Einer von diesen Sachsen rief deshalb, als er nach Heinrichs Rückzuge auf dem Schlachtfelde einem Krieger der siegreichen Abtheilung Heinrichs begegnete, als seinem Landsmanne die Losung Sanct Peter zu. Der Königliche zückte zur Antwort seinen Dolch mit den Worten: das schickt dir dein Petrus zum Geschenk; schneller der Sachse mit dem Schwerdte auf des Feindes Haupte „und das nimm zum Geschenk von deinem Hein„rich, dem wüthenden Tyrannen." So kamen auch im Gewühl Herzog Otto und Pfalzgraf Friedrich aus einander. Der Pfalzgraf ließ zuerst ab von der Verfolgung und kehrte auf das Schlachtfeld zurück, voller Freude und Jauchzen über den errungenen Sieg. Sehr ermüdet stieß bald darauf der Herzog mit seinen Schaaren auf des Pfalzgrafen Haufen. In der Meinung, es wären Feinde, wich er ihnen aus, weil er zum Schlagen zu erschöpft war und zog sich betrübt nach Thüringen zurück. Der Pfalzgraf Friedrich allein feierte die Nacht hindurch den Sieg, sammelte viele Zerstreuete, plünderte am folgenden Morgen Freundes und Feindes Gut auf dem Schlachtfelde, verbrannte, was er nicht mitnehmen konnte, rettete auch den Erzbischof Sigfried von Mainz von der Gefangenschaft, aus welcher auch die übrigen Bischöfe und der Cardinal Bernhard bereits entkommen waren und zog

20) Vergleiche über ihn Wencks Hessische Landes-Geschichte I, S. 203 ff. u. 221.

20 a.) Des von Reisach Geschichte der Grafen von Lechsgemünd in den Historischen Abhandlungen der königl. Baierischen Akademie der Wissenschaften Band 2. S. 349 ist unter der Mittelmäßigkeit und so unkritisch, daß man sich über ihre Aufnahme in treffliche Gesellschaft wundern kann.

1078. Aug. durch den Thüringer Wald zurück, indem er Schmalkalden und alle umliegende Ortschaften plünderte und zerstörte, von deren Bewohnern am gestrigen Tage die flüchtigen Sachsen waren erschlagen worden. Nun freueten sich die Sachsen, daß sie glücklich einer großen Gefahr entgangen waren und schrieben sich den Sieg zu, [21]) wie Heinrich, auf dessen Seite wohl noch der größeste Vortheil gewesen wäre, wenn nicht an demselben Tage der Schlacht an der Streu die Herzoge Berthold und Welf, nach heftigem Kampfe, die Landwehr am Neckar geschlagen hätten. Sie verschnitten alle gefangene Bauern und zogen verheerend heim, als sie von Rudolfs Rückzug nach Sachsen hörten. [21 a.])

Der unermüdliche Heinrich erhob den Muth seiner Anhänger bald zu einer neuen Heerfahrt, auch wohl indem er den Verlust der Sachsen in der Schlacht bei Melrichstadt vergrößerte. Er hatte Octob. schon im Herbste zu Regensburg ein neues Heer Böhmen, Baiern, Burgunder, Franken und selbst Schwaben versammelt und rückte von Neuem Franken hinauf gegen den Thüringer Wald. Als er hörte, daß auf der andern Seite des Waldes die Sachsen fast 60,000 Mann stark bereit ständen, so wich er den gefährlichen Novemb. Schluchten klüglich aus und wendete sich nach Schwaben gegen die großen Erbgüter der Herzoge Welf und Berthold. Er brach ihre Burgen, er verheerte mit Feuer und Schwerdt ihre Ortschaften. Sein Heer wüthete fürchterlich vorzüglich wieder, über alle Beschreibung die wilden Böhmen. Kirchen wurden verbrannt mit allen denen, welche sich hinein geflüchtet hatten, Priester in heiligen Gewändern gemißhandelt, Altäre mit den Reliquien der Heiligen verunreinigt und zerstört. Weiber, wo sie sich fanden, in den Kirchen, welche zu Pferdeställen dienten, bis auf den Tod geschändet, andere geschoren in männlicher Kleidung als Gefangene fortgeschleppt, das Crucifix in Altorf, dem Stammsitze der Welfen, zerbrochen, verstümmelt, mit heidnischer Wuth überall gehau-

21) Bruno p. 214 am besten u. nächsten. Bernold p. 86 ff. entfernter entstellt mehr. Vergl. Chron. Ursperg. a. 1078. Bonizo p. 816 meint doch auch, die Schlacht wäre unentschieden gewesen.

21 a.) Bernold. p. 87. und Codex Murensis p. 93. Diese ihm näheren Angelegenheiten hat er allein, Bruno nichts.

set. Tapfer wehrten sich Rudolfs Anhänger; überall floß Blut. Dem Herzoge Berthold, als er von seiner Feste Lintberg [22]) die Rauchsäulen seiner brennenden Güter sah, brach das Herz; er starb. Bei der Belagerung von Tübingen blieb Erzbischof Udo von Trier, ein wackerer Mann, selbst von seinen Feinden geehrt, die ihm nichts vorwarfen, als daß er zu nachgiebig gegen die Tyrannei Heinrichs gewesen sey. [23])

1078. November.

Unterdessen wendeten sich beide Könige und ihre Anhänger fortwährend an den Pabst, welchen Keiner gern gegen sich haben wollte und der noch immer nicht wagte, sich offen zu erklären. Heinrich schrieb ihm, den Römern und Lombarden von seinem großen Siege über die Sachsen bei Melrichstadt. [24]) Der Pabst erfuhr bald durch den Abt von Marseille, der unterdessen freigelassen aus Hirschau nach Rom kam, daß die Schlacht unentschieden gewesen wäre.

Die Sachsen antworteten Gregor auf die Nachricht von den Beschlüssen der Kirchenversammlung im Frühjahre, daß über die Rechte beider Könige durch eine Versammlung unter des Pabsts Vorsitze entschieden werden solle, sehr bitter: „Zuvörderst wundern wir uns, daß Deine Weisheit etwas festgesetzt hat, was unmöglich ist. Du weißt, daß fast alle Dir gehorsame Bischöfe „aus ihren Sitzen vertrieben sind. Wie können diese mit ihren „Verfolgern über Angelegenheiten verhandeln, wegen deren einige „von ihnen gefangen, andere getödtet, alle übrige ausgeplündert „und verjagt worden sind?“ Es sey ferner wunderbar, daß die Sachsen die Sache jenes Menschen (Heinrichs) mit Männern berathen sollten, welche der päbstliche Cardinal Bernhard mit dem Banne belegt habe. „Doch, wenn auch das nicht wäre, was geht „es uns an, ein schon von der Römischen Kirchenversammlung ge„fälltes End-Urtel wieder aufzunehmen und eine neue Untersu-

22) Bernold. p. 88. vergl. p. 94. was zu 1078 gehört. Neugart episcop. Constant. p. 400 will Lintberg bei Kirchheim an der Lauter im Würtembergischen, wie Schöpflin hist. Zar. Bad. I, p. 56 vermuthet. Pfister S. 142 setzt richtig 1078 gegen das Chron. Urspergense a. 1077.

23) Bernold. a. 1078 p. 88. vergl. Gesta Treveror. c. 58 u. Chron. Ursperg. a. 1077. Doch Bernold's Jahr ist richtig. Vergl. Anmerkung 14.

24) Bernold. p. 87.

1078. November.

„chung zu beginnen? Was geht es uns an, zu erörtern, ob der „ein Recht zur Regierung habe, dem ihr es schon vor drei Jahren „auf Urtel der Kirchenversammlung abgesprochen habt? Dem „Urtel muß die Untersuchung vorangehn, nicht nachfolgen. Eine „Kirchenversammlung kann unter Deinem Vorsitze nicht über eine „ununtersuchte Sache geurtheilt haben. Wozu also eine zweite „Untersuchung? Fehlt aber die erste Untersuchung, wie hast Du oh= „ne sie, ohne alle Bedingung dem Menschen (Heinrich) die königli= „che Würde untersagen, wie hast Du uns befehlen können, einem „andern Könige gehorsam zu seyn? Das bezeugen aber Deine „Briefe an uns. Dein Legat hat jenem Menschen wiederholt die „Regierung untersagt, die Wahl Rudolfs in Deinem Nahmen „bestätigt und allen Deutschen befohlen, ihm gehorsam zu seyn. „Soll das nichts mehr gelten? Wenn Deine Lösung des Eides „gegen Heinrich gültig ist, so kann dieser nicht regieren, Recht „sprechen und andere vor Gericht schwören lassen; ist sie nicht „gültig, was soll aus den Bischöfen werden, welche deshalb ihren „Eid gegen Heinrich gebrochen haben? Was soll aus dem Eide „werden, den wir auf Dein Verlangen dem Rudolf geschworen „haben? Es mögen alle Verständige merken und sehen, ob je eine „solche Verwirrung in der Kirche erhört gewesen sey. Sieh, „theuerster Herr, die Erde ist bewegt und in Verwirrung. Wenn „Du ihre Wunden heilen willst, so harre fest aus, wo Du begon= „nen und reiße nicht ein, was Du erbauet hast. Denn wenn Du „von dem eingeschlagenen Wege rückwärts weichest und wegen „der Gefahr Schlupfwinkel suchen willst, dann heilst Du die Wun= „den nicht, sondern verwundest noch das Heile. Wenn Du ver= „hehlst, was Du gethan hast und uns mitten im Sturme verläs= „sest, in welchen wir für Dich gerathen sind, dann sey der Himmel „über uns und die Erde Zeuge, daß wir mit Unrecht zu Grunde „gerichtet sind." [25])

Von beiden Königen waren Gesandte bei der Kirchenversammlung, welche der Pabst im November zu Rom hielt. Beide Theile verlangten, daß der andere mit dem Kirchenbanne belegt werde, schoben die Schuld der Verhinderung der Reichsversammlung in

25) Bruno p. 223.

Deutschland auf einander, beide Gesandtschaften schworen für ihre Herren, daß diese unschuldig daran wären und auch künftig der Ansetzung eines Reichstags nicht entgegen seyn würden. [26]) Damit zog Gregor alles hin, sowohl um die Entwickelung seines Verhältnisses zu Robert Guiscard, als auch einen entscheidenden Sieg Rudolfs abzuwarten, bevor er kräftig einschritte. Daher geschah auch auf dieser Kirchenversammlung, welche viele Anhänger Heinrichs zählte, nichts gegen diesen, oder für Rudolf. Der Pabst nahm immer noch keine Kenntniß von seines Legaten Bernhard Bannfluch gegen Heinrich. Das Verbot der Investitur durch weltliche Hand wurde wiederholt, und auch die Laien, welche Kirchengüter von dem Könige oder von wem es sey zu Lehn nähmen, verdammt. [27]) Der Pabst suchte Rudolfs Anhänger, welche über seine Unentschlossenheit sehr unzufrieden waren und sein Benehmen gar nicht erklären konnten, vergeblich durch ein Schreiben an den Herzog Welf zu beschwichtigen, in welchem er vorstellte: „wie er, als Pabst, unpartheiisch, nicht nach seinen Wünschen verfahren müsse, und daß er, als Stellvertreter des Herrn, dem Herzoge und dessen Genossen alle Sünden vergebe.“ [28]) Die aufgebrachten Sachsen schrieben ihm abermahls und beklagten sich darüber, daß er ihnen nie bestimmte Antwort gebe, Alles aufschiebe und nach langer Erwartung endlich anzeige, er könne ihren Gesandten keinen Glauben beimessen, da doch die Bischöfe von Passau und Würzburg ihm wahrhaft berichtet hätten, was sie gesehn und gehört. Heinrich werde den Pabst nie nach Deutschland kommen lassen, bevor er überzeugt sey, dieser werde ihm günstig seyn. Der auf Gregors Befehl begonnene Kampf werde durch seine Befehle nicht wieder geendigt, sondern durch das Schwerdt entschieden werden. Er möge doch nicht zur Verkleinerung seines Nahmens solchen Menschen, wie Heinrich, schmeicheln und, bereits so oft betrogen, immer wieder von ihm freies Geleit erbitten. Ohne Schonung und Aufschub solle er sich gürten mit dem Schwerdte der Gerechtigkeit und wenigstens zur Ehre der Kirche den Bann seines Legaten gegen

1078. Nov.

26) Bernried. c. 102.

27) Bernold. p. 89. Vergleiche die Acten bei Mansi XX, 507.

28) Regest. VI. 14. vom 30. December 1078.

1078. Heinrich bestätigen, was schon zu lange verzögert sey und die Feinde ganz niedergeschlagen haben würde. Endlich möge der Pabst nicht, wie bisher, zweideutige und schwankende Bestimmungen geben, mit welchen er sie nur so weit begünstige, daß er die Feinde nicht erzürne. [29])

1079. Febr. Schon im Winter bereitete Rudolf in Sachsen eine neue Heerfahrt, Welf einen Einfall in das Churische Rhätien, [30]) während Heinrich am Rhein durch Unterhandlung so viele Anhänger als möglich zu gewinnen und die Rudolfs zum Abfall zu bringen suchte. Um Zeit zu erhalten, weil er noch nicht gerüstet war, zeigte er öffentlich friedliche Gesinnungen, die er nicht hatte, und ließ nicht durch seine, sondern durch seiner Fürsten Abgeordnete mit Klagen über das Unglück des Kriegs, mit Betheuerungen des Gehorsams gegen den Pabst die Gegenparthei auffordern: in der Fastenzeit zu Fritzlar neue Unterhandlungen zu beginnen. Die Sachsen gaben nach, schlossen heimlich einen Waffenstillstand mit Heinrichs Parthei und redeten ihrem Könige vom Zuge ab. Als sie nun zu Fritzlar erschienen, so erklärten die Fürsten Heinrichs: sie wären nur in der Absicht gekommen den Sachsen, wenn sie sich dem Könige Heinrich unterwerfen wollten dazu möglichst behülflich zu seyn. Dazu waren diese nicht geneigt; so zerschlugen sich die Verhandlungen sogleich. Zu derselben Zeit hielt der Pabst eine neue Kirchenversammlung in Rom, wobei Heinrichs Gesandte erschienen, und wohin sich auch, auf gefährlichen Umwegen, die Bischöfe von Passau und Metz wie der Cardinal Bernhard für Rudolf geschlichen hatten. Die Sachsen, welche den Pabst zu entscheidenden Schritten zwingen wollten, weil ihnen die Last des Kriegs, dessen Ende man nicht absah, schwer wurde, ließen ein abermahliges Schreiben an Gregor jetzt in öffentlicher Kirchenversammlung vorlesen. Nachdem sie sich beklagt hatten über das viele Unrecht, was sie von Heinrich bloß darum leiden müßten, weil sie dem päbstlichen Stuhle gehorsam wären, fuhren sie fort: „In der letzten Kirchenversammlung sey gefragt worden, ob Heinrich in den Bann gethan werden müsse, oder nicht. Sie wollten beweisen,

29) Bruno p. 223. f.

30) Bernold p. 94 u. 95. Er führte ihn auch aus.

nicht allein, daß er es müsse, sondern daß er es bereits sey. Schon 1079.
vor drei Jahren sey er von einer Kirchenversammlung aus der Febr.
Kirchen-Gemeinschaft gestoßen, dann vom Pabste wieder aufgenommen worden, doch nicht eher, als nachdem er eidlich versprochen habe, zu der vom Pabste festzusetzenden Zeit Genugthuung über Alles, was ihm vorgeworfen worden, zu geben. Er habe das nicht gehalten und ihm deshalb der Cardinal Bernhard, auf päbstlichen Befehl, nochmals die Regierung untersagt, ihn mit allen seinen Anhängern verflucht und einen andern König bestätigt. Auch das sey von Heinrich nicht beachtet worden, er nehme vielmehr nach Verschleuderung der Reichseinkünfte nun die Einkünfte der Kirchen, deren Diener von ihm verjagt wären. Zwar habe er diese Güter Niemanden zu Lehn gegeben, aber sie doch unter seine Anhänger vertheilt, die er so unterhalte. Endlich habe er ohne Schonung selbst die Kirchen in Schwaben fürchterlich verheeret."[31]) Dies übertrieben die Gesandten noch, so viel sie konnten.[32])

Dagegen führten die Gesandten Heinrichs die Sache ihres Königs geschickt genug, und konnten ohne Zweifel ihren Gegnern eben das vorwerfen, was jene Heinrich zur Last legten.[33]) Sie fanden auch so vielen Anhang in der Versammlung, daß der Pabst, obgleich er, gereizt durch die öffentlichen Vorwürfe der Sachsen, Heinrich sehr gern von Neuem gebannt hätte, sich doch damit begnügen mußte ihm mit Zustimmung der Versammlung einen Aufschub bis Himmelfahrt (2. Mai) zu gestatten, da seine Gesandten beschworen, er sey nicht im Stande gewesen dem Pabste, der Bestimmung der vorigen Kirchenversammlung gemäß, solche Gesandte zu schicken, welche die päbstlichen Legaten sicher hätten nach Deutschland zu dem beschlossenen Reichstage geleiten können. Sie versprachen eidlich, daß ihr Herr jetzt solche schicken, und in Allem dem Pabste gehorsam seyn würde, was auch Rudolfs Gesandte für ihren Herrn eidlich zusagten.[34]) Gregor wiederholte den

31) Bruno p. 220.

32) Bernold. p. 96. Nec non caeteras Henrici insanias proclamatorie satis exaggerans.

33) Welf hatte das Churische Rhätien mit Feuer und Schwerdt verheert. Bernold. p. 95. Rudolf, Westfalen und Hessen.

34) Bernriedens. cap. 103. u. 104.

1079. Febr. Bannfluch gegen Jeden, der die Reichsversammlung verhindern würde, und da er sich nicht geradezu gegen Heinrich erklären konnte, so that er es auf einem Umwege, indem er dessen Anhänger, besonders den Herzog Theoderich von Ober-Lothringen und alle die mit dem Banne belegte, welche die Bischöfe von Metz, von Mainz und andere Prälaten aus ihren Sitzen vertrieben und sich ihrer Güter bemächtigt hatten.[35]) Heinrichs Theilnahme daran war unbezweifelt.

Jetzt kam auch der Cardinal Bernhard nach Rom und zeigte dem Pabste an, gestand auch den vornehmsten Römern, daß er auf päbstlichen Befehl mit dem Erzbischofe von Mainz und sechs andern Bischöfen (12. Novemb. 1077. zu Goslar) den König Heinrich gebannt, ihm die Regierung untersagt und diese dem Rudolf, weil der dem Pabste gehorsam sey, übergeben habe.

Dem Pabste war das länger, als seit einem Jahre bekannt, allein er hatte es verschwiegen und nahm noch keine Kenntniß davon, worüber sich viele ehrliche Leute sehr wunderten.[36]) Er schickte dem ohngeachtet den Peter, Bischof von Alba, einen grundfrommen und einfachen Mann, den verschmitzten Ulrich, Bischof von Padua[37]) und den Patriarchen Heinrich von Aquileja nebst anderen Abgeordneten an den König Heinrich, um erstens nach dessen Wünschen über Ort und Tag der zu haltenden Versammlung sich zu vereinigen, dann von ihm zu verlangen, er solle zum Beweise seines Gehorsams gegen den Pabst alle von ihm vertriebene Bischöfe wieder einsetzen und ihnen ihre Güter zurück geben, endlich sieben seiner angesehensten Anhänger nach Rom schikken, um eidliche Sicherheit für der päbstlichen Legaten Hinreise, Verweilen und Rückkehr zu geben, besonders sollten die Legaten vor dem Umgange mit den Gebannten warnen, und mehreren

35) Bernold. p. 96. ff. Die Acten bei Mansi XX. 533.

36) Bernold. p. 98. Domnus autem apostolicus miro quodam ingenio jam plus quam annum haec omnia sibi non ignota quasi dissimulando sustinuerat quod nonnullis magnae fuit admirationi cur hoc fecerit. Was Bernold. p. 80 davon sagt, daß Gregor im März 1078. noch nichts davon gewußt habe, soll nur heißen nicht officiell.

37) Bernried. c. 103 sagt Altmann von Passau; er hat sich durch das Pataviensis irre führen lassen, wie Bonizo p. 817. u. Bernold. p. 99 zeigen.

Gegnern Heinrichs Beistand leisten. [38]) Den Sachsen schrieb Gregor, was in der Kirchenversammlung beschlossen war, auch an Rudolf, mit Vermeldung seines apostolischen Segens, sich fast entschuldigend, wie bei den obwaltenden Umständen, indem auch König Heinrich seinen Gehorsam bezeuge, und viele Fürsten sich für ihn verwendeten, der Mittelweg der Gerechtigkeit zwischen Beiden, von ihm, als Pabste, eingeschlagen werden müsse. [39]) 1079. Febr.

Der Patriarch von Aquileja war früher ein Vertrauter Heinrichs gewesen und verdankte diesem seine Erhebung. Er hatte sich vor der Kirchenversammlung wegen der angenommenen königlichen Investitur durch vorgeschützte Unwissenheit des Verbots derselben gereinigt, und war vom Pabste, auf dessen Seite er sich scheinbar gewendet hatte, in seiner Würde bestätigt worden. [40]) Doch blieb er dem Könige heimlich ergeben und schickte unter der Hand zu ihm, um seine Gesinnungen zu erforschen, während er seiner Mitgesandten Reise etwas aufhielt. Heinrich, der sich bisher in den Rheingegenden aufgehalten hatte, ging eilig nach Baiern und schickte sogleich, als wisse er noch nichts von der päbstlichen Gesandtschaft den Bischof Benno von Osnabrück nach Rom, um vor Ablauf der angesetzten Frist dem Pabste alles Gehorsams von seiner Seite zu versichern. [41]) Dies hinderte ihn aber gar nicht die Abtei Reichenau dem Bruder des Herzogs Luitold von Kärnthen, Ulrich, zu geben, dem er auch St. Gallen bereits verliehen hatte, und welcher hier seine und Königs Heinrichs Feinde tapfer mit den Waffen bekämpfte, eine Menge Ortschaften eroberte, und viele feste Burgen auf hohen Felsen an der Sitter, der Glatt und dem Rhein erbauete. [42])

Zu Regensburg feierte Heinrich Ostern. Der Gegenkönig Rudolf hatte das Herzogthum Schwaben seinem unmündigen März.

38) Regest. VII, 3. Ausführlicher bei Hugo Flavin. p. 222.

39) Bruno p. 225. Bernried. c. 105. Es ist fast wörtlich dem Schreiben vom 2. März 1078 bei Bernried. c. 99. gleich.

40) Bernold. p. 98.

41) Bernold. p. 100.

42) Burkhard. de casib. mon. S. Galli cap. 7. vergl. Neugart. episcopat. Constant. p. 399. und Arx Geschichte von St. Gallen I. S. 282.

1079. Sohne Berthold verliehen,[43]) Heinrich aus unbekannten Gründen gezögert es zu vergeben. Endlich hier rief er einen der edelsten Grafen Schwabens zu sich, der ihm eben so klug im Rathe wie tapfer und besonnen im Felde seit Jahren treu, in den gefährlichsten Angelegenheiten gedient hatte. Friedrich hieß der Graf, von seiner Burg Staufen, am südwestlichen Abhange der Rauhen-Alp zwischen der Vils und Rems, wo diese Schwaben von Franken schied, der Hohenstaufe genannt. Der König vertrauete ihm das Herzogthum Schwaben an und gab ihm seine einzige Tochter Agnes zur Frau. So legte Friedrich jetzt, wie später durch des Fränkischen Königs-Hauses Erbgüter den Grund zur Größe seines Hauses, doch mußte er viele Jahre um Schwaben streiten, denn Welf und Berthold II. von Zähringen, Rudolfs Tochtermann, vertheidigten das Land gegen ihn, erst für den Knaben Berthold, des Gegenkönigs Sohn, dann der Zähringer Berthold für sich selbst. Aber Heinrich hatte an Friedrich von Staufen einen treuen Anhänger und festen Freund, der wie seine glänzende Nachkommenschaft viele religiöse und kirchliche Vorurtheile seiner Zeit verachten gelernt hatte.[44])

Der König zog Baiern hinab und zwang den Markgrafen Leopold den Schönen von Oesterreich zur Unterwerfung. Zu der Zeit starb auch des Gegenkönigs zweite Gemahlin, die Schwester der Königin Bertha. Mitten im Gewühle des Kriegs, welcher Schwaben verheerte, hatte sie sich, als ihr Gemahl nach Sachsen ging, auf die Feste Hohentwiel, dann von Burg zu Burg geflüchtet. Von Mangel, Kummer und allen Beschwerden des Kriegs er-

43) Schöpflin. Histor. Zaringo-Badens. I. p. 72. vorzüglich aber die gründliche Abhandlung des Fürst-Abts Gerbert de Rudolpho Suevico p. 118. der Schöpflins Angaben mehrfach berichtigt. Wenn bei Bernold p. 101 nicht Rudolpho für Heinrico gelesen werden soll, so muß schon Heinrich dem Knaben die Nachfolge zugesagt haben.

44) Otto Frisingensis de rebus gestis Friderici I. Lib. I. cap. 8. vergl. Pfister Gesch. von Schwaben II, S. 146. Die Zeit giebt Bernold. p. 100. Die Geschlechtstafeln am besten mit Beweisen, der darin musterhafte I. D. Koeler genealogia familiae augustae Staufensis editio auctior a. 1727. in Schroetter collectio dissertationum T. I, p. 289, und in Wegelin. Thesaurrer. Suevicar. Vol. II.

schöpft, erlag sie endlich einem Fieber. In St. Blasien im Schwarzwalde ruhet sie. 1079.

Rudolf rüstete sich in Sachsen trotz aller Widerwärtigkeiten. Da kamen, nach erhaltener Sicherheit, die päbstlichen Legaten zur Pfingstzeit nach Regensburg zum Könige Heinrich, eröffneten den (ihm schon bekannten) Zweck ihrer Sendung und preßten ihm endlich eine, doch nur mündliche Genehmhaltung des bereits durch seine Gesandten in Rom versprochenen Waffenstillstandes ab. Dann beschickten sie die Häupter der Gegenparthei, den Rudolf und Welf, und luden sie zu einem Tage nach Fritzlar ein, wozu diese sich auch sogleich willig bezeigten. Allein beide Partheien waren noch zu stark, um Worten nachzugeben. Heinrich suchte auf alle Weise der Versammlung Hindernisse in den Weg zu legen, doch ohne es zu scheinen, wie denn wahrscheinlich auf seine Veranlassung die Böhmen in die Mark Meißen einfielen, was viele Sachsen abhielt in Fritzlar anwesend zu seyn. Endlich gewann Heinrich den Patriarchen von Aquileja und den Bischof von Padua durch reiche Geschenke für sich. [45]) Mai.

In Fritzlar erklärte sich die Parthei des Gegenkönigs zum Frieden und Gehorsam gegen den Pabst bereit, doch müßten, da sie Heinrich nicht trauen könnten, zur Sicherheit gegenseitig Geiseln gegeben werden. Das lehnten zwar der Patriarch und die Anhänger Heinrichs als unnöthig ab, da indessen die übrigen Legaten es billigten, so bezeugten sie, auch ihren König dazu bewegen zu wollen und es wurde festgesetzt, daß ein neuer Tag zu Würzburg gehalten werden solle. Als dies dem Könige Heinrich in Regensburg angezeigt wurde, erklärte er sich wie früher: Er wolle, doch allein aus Liebe zum Pabste, denen, welche sich unverzüglich unterwerfen und vor ihm demüthigen würden, Verzeihung angedeihen lassen. Nur unter dieser Bedingung habe er in Rom einen Reichstag zu halten versprochen. Mehr vermochte man nicht von ihm zu erhalten. Das nahmen die Sachsen nicht an. Juni.

45) Bernold. p. 100—103. Hugo Flavin. p. 222. corrupti muneribus. Bruno noch derber p. 224. Apostolici Legati frequenter ad utrasque partes venerunt et nunc nobis, nunc hostibus nostris apostolicum favorem promittentes ab utrisque pecuniam, quantam poterant, more Romano conquirere detulerunt. So war Gregor bedient.

1079. Heinrich, bereit jeden möglichen Vortheil zu nützen, stellte sich dem Pabste ganz gehorsam zu seyn und öffentlich die Versamm-
Aug. lung in Würzburg zu befördern. Er begab sich mit vielen Bischöfen seiner Parthei dahin. Die dem Könige ganz ergebenen Bürger hatten ihren Bischof vertrieben, und waren fast sämmtlich im Kirchenbanne. Die Sachsen erschienen natürlich nicht, und man kann mit Sicherheit annehmen, daß sie eben so sehr, als Heinrich, einer friedlichen Uebereinkunft hinderlich waren, indem sie fortwährend darauf bestanden, daß Heinrich abgesetzt uud Rudolf rechtmäßig gewählt sey. [46])

Heinrich hatte, wie erwähnt, zwei der päbstlichen Legaten für sich gestimmt und klagte jetzt vor ihnen den Rudolf der Empörung und des Hochverraths an, und verlangte, daß er mit dem Kirchenbanne belegt würde, worin ihm seine Anhänger natürlich eifrig beistimmten, weil ja Heinrich dem päbstlichen Befehle nachgekommen sey, Rudolf aber nicht, und dieser in so fern schon im Banne wäre. Allein die Legaten antworteten: sie wären nicht dazu beauftragt, sondern zur Feststellung des Friedens und Bestimmung des Orts und Tags einer Versammlung, um, nachdem sie beider Theile Gehorsam erforscht haben würden, dem Pabste Bericht zu erstatten, der dann erst andere Abgeordnete bevollmächtigen wolle, welche die ganze Angelegenheit richterlich beenden sollten. [47]) So wurde wieder nichts entschieden und zugleich klar, auch der Pabst selbst ziehe Alles hin durch die vielen vorläufigen Bestimmungen, über welche die Vereinigung fast so schwer war, als über die Hauptsache.

Sept. Heinrich behielt die Legaten bei sich und rückte mit einem starken Heere gegen Sachsen an. Rudolf war auch gerüstet, schickte aber sogleich an die Fürsten Heinrichs und beschwor sie, Rücksicht zu nehmen auf den vom Pabste angeordneten Reichstag, und auch ihm durch Gewährung des Friedens die Möglichkeit zu lassen, an demselben Theil zu nehmen. Er werde sich dort dem Spruche des

46) Wie ihre Schreiben bei Bruno zeigen.

47) Bernold. p. 104. Hugo Flavin. p. 222. will gar, die Legaten hätten den Rudolf wirklich gebannt. Bonizo p. 817 bezeugt, daß Heinrich es verlangte, doch nicht durchsetzen konnte.

Pabstes und der Fürsten ganz unterwerfen. Dasselbe betheuerten auch seine Anhänger. Die weltlichen Fürsten Heinrichs fanden diese Forderung billig, wollten gern unnützem Blutvergießen ausweichen und vermochten daher, obgleich sehr schwer, ihren König, den die Bischöfe immer zur Schlacht reizten, nachzugeben, die päbstlichen Legaten, daß sie mit dem Kirchenfluche die Heere bedrohten, wenn sie handgemein werden würden, weil friedlich über die Beilegung des Kriegs verhandelt werden solle. Ein Waffenstillstand wurde abgeschlossen und es betrieben einige der Anhänger Heinrichs die Unterhandlungen so lebhaft, daß von beiden Partheien vertragen wurde, dem als rechtmäßigen König allgemein zuzufallen, den die auf päbstlichen Befehl zu haltende Versammlung dafür erklären würde. [48]) So zog Heinrich zurück, und da er immer mehr an die Entscheidung durch Krieg, als an friedliche Beilegung dachte, so entließ er sein Heer sehr vorsichtig, erst nachdem es ihm eine neue Heerfahrt gegen die Sachsen geschworen hatte. Die päbstlichen Legaten bestätigten gegen Gregors ausdrücklichen Befehl die Bischöfe, welche Heinrich eingesetzt hatte, und so wurden Rudolfs und des Pabsts Anhänger ganz irre. [49])

1079. Sept.

Mit köstlichen Geschenken bereichert gingen die Legaten wieder nach Rom, der Bischof Ulrich von Padua voraus, während er seinen Gefährten, den frommen, aber in weltlichen Geschäften unerfahrnen Bischof von Alba in den Alpen zurückließ. Ulrich suchte auf geschickte Weise den Pabst zu hintergehn und die Römer für Heinrich zu stimmen, dessen aufrichtigen Gehorsam er höchlichst betheuerte, und ihn bei allen Verhandlungen so gefunden zu haben bezeugte. Gregor hatte schon geheime Nachricht von dem Benehmen seiner Legaten erhalten, und als ihn ein Gesandter Rudolfs förmlich davon mit Beschwerden über sie benachrichtigte, so beschämte er öffentlich den Bischof Ulrich über den falsch erstatteten Bericht. Endlich als der ehrliche Bischof von Alba nachkam und den Ungehorsam mit allem Lug und Trug Heinrichs anzeigte, so

48) Bernold. p. 105.

49) Hugo Flavin. p. 222. Bernold. p. 108. bezieht sich unstreitig darauf. Ebbo Neapolitanus ist nicht der Bischof von Neapel, wie Ussermann glaubt, sondern der bekannte Eppo von Naumburg.

1079. mochte der Pabst gar nichts weiter über diesen erkundigen.[50] Er
Octbr. hatte schon vorher an Rudolf und dessen Parthei, um sie zu beruhigen geschrieben: „Wir hören, daß Einige von euch an mir zweifeln, als wenn ich mit weltlichem Leichtsinne bei der vorliegenden wichtigen Angelegenheit verführe. Gewiß erträgt Keiner von euch, außer in Schlachten, mehr Leiden als ich. Alle Römer, sehr wenige ausgenommen, vertheidigen die Sache Heinrichs und beschuldigen mich zu großer Härte und Feindseligkeit gegen ihn. Bis jetzt habe ich ihnen mit Gottes Hülfe widerstanden, bin auf keine Seite vom Pfade der Gerechtigkeit gewichen, von dem mich auch keine Gewalt abbringen wird. Wenn unsere Legaten, wie ich jedoch höre, nur durch Drohung und Betrug betrogen, etwas gegen unsern Auftrag gethan haben, so bedauern und mißbilligen wir es." Endlich ermahnt er sie, standhaft auszuharren.[51])

Die beiden Könige waren unterdessen bemühet ihren Anhang zu verstärken und den des Gegners zu schwächen, oder zu unterdrücken. Heinrich gelang es, vorzüglich viele Westfalen von Rudolf abwendig zu machen, dessen Strenge in Erhaltung des Landfriedens ihnen nicht gefiel. Daher zwang sie Rudolf mit Heeresmacht Frieden von ihm zu erkaufen, zog dann nach Hessen, wo Heinrich ebenfalls viele Freunde hatte. Fritzlar und das vom heiligen Bonifacius erbauete Kloster daselbst gingen in Flammen auf.[52]) Von beiden Seiten wurde für das folgende Jahr stark gerüstet, an friedliche Beilegung gar nicht gedacht.

1080. Damit nicht während der Fastenzeit der Gottesfrieden die Thaten der Waffen hindere, und um die Sachsen unvorbereitet zu überfallen, brach Heinrich, noch tief im ungewöhnlich harten Winter mit einem ziemlichen Heere von Burgundern, Franken, Schwaben, Baiern und Böhmen gegen Sachsen auf und drang verheerend in Thüringen bis zur Unstrut vor. Hier traf er auf den Gegenkönig Rudolf und dessen starkes Heer. Beide bereiteten sich zur Schlacht. Heinrich hatte vorher durch Unterhandlungen und

50) Bernold. p. 106.

51) Reg. VII. 3. vom 1. October. Bernold. p. 107. u. Hugo Flavin. p. 22. beziehn sich darauf.

52) Annalista Saxo a. 1079. p. 552.

Bestechung viele Sachsen gewonnen. [52 a.]) Jetzt gingen die Grafen Widekind, [53]) Wipprecht [54]) mit vielen andern Sachsen zu ihm über. Unter ihnen Dietrich, der Graf von Kamburg, welcher zuerst mit seinem Bruder Wilhelm vor vier Jahren den Krieg gegen Heinrich in Sachsen begonnen hatte. Den Herzog Magnus von Sachsen und dessen Oheim, den Grafen Hermann, welche in der Schlacht bei Mellrichstadt gefangen worden waren, hatte Heinrich in Freiheit gesetzt, nachdem sie ihm den Eid der Treue geleistet hatten. Mit diesen verschworen sich viele Sachsen, um Heinrich zu Hülfe zu ziehn, doch entdeckt von einigen Sächsischen Bischöfen zogen sie sich in ihre Heimath zurück. Auch die Markgräfin Adelheid von der Lausitz und der Markgraf Ecbert von Meißen waren in der Verschwörung. Dieser stellte sich, getrennt von Rudolf, in der Nähe beider Heere auf, und wartete den Ausgang der Schlacht ab. Wenn Alles das Rudolfs Streiter niederschlagen mußte, so reizte dagegen ihren Haß der Erzbischof Sigfried von Mainz, der, aufgebracht über die Verheerung seines Kirchsprengels, mit Zuziehung der Bischöfe von Salzburg und Würzburg den König Heinrich nochmahls mit dem Fluche der Kirche belegte. [55])

1080. Jan.

Bald trennte beide Heere nur noch ein schmaler, doch tiefer Bach mit steilen Ufern bei dem Dorfe Flarcheim nahe bei Mühlhausen. [55 a.])

27. Jan.

52 a) Bernold. p. 107.

53) Vergleiche über ihn was Varnhagen Grundlage der Waldeckischen Geschichte S. 222. ff. Göttingen 1825. gesammelt hat.

54) Des Mönchs von Pegau vita Wiperti Groicensis bei Hoffmann scr. rer. Lusat. T. 1. enthält so viel Fabelhaftes und Wahrscheinliches, daß das wenige Wahre sehr schwer zu sondern ist, und noch wie die Geschichte Ludwigs von Thüringen genauer kritischer Untersuchung bedarf. Es gab mehrere Wipprechte außer den Groitzschern und daran scheitern die meisten Versuche zur Aufklärung der Geschichte. Ich habe diese vita deshalb kaum benutzen können.

55) Bernold. a. 1080. p. 111. ff.

55 a) Allgem. Anzeiger 1826. N. 119. will: östlich von Mühlhausen gegen Bollstädt. Wohl möglich, obgleich die übrige Erzählung mehr auf die Schlacht vom 9. Juni 1075. paßt.

1080. Jan. Den Vorstritt bei den Sachsen hatte Herzog Otto. Er stellte seine Schaaren am Abhange der Höhen, welche sich gegen den Bach hin neigten, so auf, daß er von hier leicht die angreifenden Feinde hinab drücken konnte. Während er hier den Angriff Heinrichs erwartete, hatte dieser, begünstigt durch einen heftigen Sturmwind und Schneegestöber die Sachsen umgangen und fiel ihnen plötzlich in den Rücken. Rudolf war in großer Gefahr. Er ließ den Herzog Otto beschwören, sogleich, wie verabredet worden war, das Treffen zu beginnen. Otto antwortete: er fürchte den Feind nicht, wenn dieser ihn zuerst angefallen hätte, allein jetzt könne er die Ordnung seiner Schaaren nicht umwenden; die Angegriffenen möchten tapfer Stand hatten, er wolle ihnen möglichst bald zur Unterstützung kommen.[56])

Schon hatte Heinrich die Feinde nach blutigem Streite zum Weichen gebracht, schon lag der Burggraf Meinfried von Magdeburg niedergestreckt [57]) mit vielen andern, schon war Rudolfs königliches Banner in der Hand Herzog Wratislavs von Böhmen,[58]) als Herzog Otto erschien und die Schlacht wendete, während in der Dunkelheit, die schon eingebrochen war, ein Haufe Sachsen das unbewachte Lager Heinrichs überfiel, plünderte und alle dort befindliche Schildknappen erdrosselte. So mußte sich Heinrich gegen die Wartburg zurückziehn, Rudolf nach Sachsen, Beide, um neue Kräfte zu sammeln. Vorzüglich hatten die Böhmen nach der tapfersten Gegenwehr großen Verlust erlitten; über 3,000 lagen auf dem Wahlplatze.[59]) Der Markgraf Ecbert fiel nun öffentlich von Rudolf ab, bemächtigte sich mehrerer Burgen, besetzte sie und erhielt von Heinrich die ihm wegen seiner Empörung abgesprochenen Würden zurück.[60]) Rudolf dagegen be-

56) Bruno p. 224 u. 225.

57) Von ihm vita Heimeradi c. 3. Er hatte von einer Wallfahrt nach Jerusalem wegen widrigen Windes umkehren müssen, war Mönch geworden und focht dennoch wieder für Rudolf, was sogar Bernold scharf rügt. p. 113.

58) Chron. Ursperg. a. 1080. vergl. Dobner zu Hagek. Tom. V. p. 486 und 582. wo jedoch die Münzen wenig beweisen möchten.

59) Bernold. p. 112.

60) Urkunde vom 11. Februar 1086 bei Heda. p. 139.

kriegte noch im Winter die gegen ihn Verschworenen, zog ihre Vasallen an sich, vertheilte ihre Güter, Lehen, Grafschaften und Markgrafschaften, zu denen er genug Bewerber fand, und demüthigte hier seine Feinde, ohne sie ganz unterwerfen zu können.[61]

1080 Jan.

61) Bernold. p. 113.

Drittes Hauptstück.

1080. So schlugen sich in Deutschland die beiden Könige ohne daß Einer hätte die entscheidende Oberhand erringen können. Dem Fanatismus der Gegner setzte Heinrich Schlauheit und unglaubliche Thätigkeit entgegen und selbst nach verlorenen Schlachten stand er immer wieder gerüstet und kampfbereit auf dem Platze. Die Länder wurden verheert, die Kirchengüter den Kriegern Preis gegeben, denn beide Könige mußten ihre Anhänger zu erhalten und zu vermehren suchen.

Febr. Gleich nach der Schlacht bei Flarcheim hatte Rudolf Gesandte an den Pabst geschickt; eben so Heinrich, dieser die Bischöfe Liemar von Bremen und Robert von Bamberg mit vielen Geschenken für seine Anhänger [1]) und dem Auftrage: vom Pabste bestimmt den Kirchenbann gegen Rudolf zu fordern. [2])

Dagegen schrieben die Sachsen an Gregor, beschwerten sich laut über Heinrich und dessen Parthei, aber auch über die Unterstützung, die der Pabst diesem angedeihen lasse, indem er den Bann gegen ihn nicht bestätige. Mit scharfem Vorwurfe sagten sie ihm: „Warum straft denn Eure berufene Thätigkeit diesen „nicht, da sie doch sonst so bereit ist jeden Ungehorsam zu strafen? „Wenn wir arme Schaafe einmahl etwas begangen haben, so „wird sogleich mit apostolischer Strenge verfahren, jetzt aber, da „es an die Wölfe geht, die mit mörderischem Zahne öffentlich wü„then, wird Alles mit Langmuth verschoben und mit dem Geiste „der Milde geduldet. Wir bitten Euch bei dem Nahmen Chri„stus, wenn Euch der Schrecken vor dem sündhaften Manne „(Heinrich) außer Fassung gebracht oder vertraueter Personen „(Mathilde?) Ueberredung erweicht hat, daß Ihr wieder Herz

1) Bernold. a. 1080. p. 114.

2) Bonizo p. 817. Card. Aragon. in vita Greg. VII. p. 311. wo wie gewöhnlich die Deutschen Nahmen sehr entstellt werden.

„faßt und der Gottesfurcht eingedenk, wenn nicht unserer, doch 1080.
„Eures Gewissens wegen dem schrecklichen Blutvergießen vor- Febr.
„beugt. Denn wenn Ihr ferner die, welche gegen uns wüthen,
„nicht abhaltet, so werdet Ihr vor Gott keine Entschuldigung
„über unsern Untergang haben!" [3])

Vor der Kirchenversammlung, welche Gregor im Anfange März.
des März feierte, klagten die Gesandten Rudolfs den Heinrich
öffentlich an: das Reich verwüstet, Bischöfe verjagt, Kirchen zerstört, Christenblut vergossen, die zu haltende Reichsversammlung
hintertrieben zu haben und verlangten Gerechtigkeit für sich und
die heilige Kirche Gottes. [4]) So wurde Gregor von allen Seiten bestürmt. Er mußte sich früher entscheiden, als ihm lieb war,
that es aber nun mit voller Kraft, denn Rudolfs Lage war verzweiflungsvoll. [5]) Den Bischöfen von Bremen und Bamberg,
welche die Sache Heinrichs vertheidigen wollten, wurde übel begegnet, sie selbst, als sie sich auf die Kirchengesetze beriefen, mit
Schwerdtern bedrohet. [6]) Endlich trat Gregor vor die Versammlung, versicherte, sehr ungern die päbstliche Würde angenommen zu haben, entwickelte das Verfahren des päbstlichen
Stuhls gegen Heinrich vom Beginne der Streitigkeiten, betheuerte, daß Rudolf ohne sein Zuthun zum Könige gewählt worden
sey, daß zuletzt Heinrich jede von der Synode befohlene Reichsversammlung zur Entscheidung über die Rechtmäßigkeit der Ansprüche beider Fürsten gehindert und sich schon dadurch den Bann
zugezogen habe. Er — der Pabst — vertraue deshalb auf Gottes Richterspruch und Erbarmen, schließe, gestützt auf das Ansehn
der Kirchenversammlung, Heinrich den sogenannten König und
dessen Anhänger von der Gemeinschaft der Kirche aus, verfluche

3) Bruno p. 223.

4) Rudolphi regis Rom. et principum imperii propositio in synodo Romana contra Heinricum IV. Mansi Concil. T. XX. col. 536.

5) Gerade das Gegentheil soll Gregor bewogen haben jetzt entscheidend zu handeln, sagen alle neuere Geschichtsschreiber. Doch ganz unrichtig. Er wußte recht gut wie Alles stand und die Briefe der Sachsen zeigten es auch nur zu deutlich.

6) Man sehe die sehr merkwürdige unverdächtige Stelle in der Epistola Theodorici Virduuensis ad Greg. VII. Martene Thesaur. I, col. 228.

1080. März. sie, untersage ihm von Neuem die Regierung Italiens und Deutschlands, nehme ihm in Gottes- und der Synode Nahmen die königliche Würde, verbiete allen Christen ihm zu gehorsamen und löse jeden ihm als Könige geleisteten Eid. Heinrich möge mit seinen Anhängern nie einen Sieg erhalten, Rudolf aber, den die Deutschen zum Könige erwählt hätten, das Reich regieren und vertheidigen, ihm und allen seinen treuen Anhängern gebe er, der Pabst, Erlaß aller Sünden und seinen Segen für dieses und jenes Leben. Dann zur Versammlung gewendet sprach er: „und „Ihr, heilige Väter, zeigt, wenn Ihr Macht habt im Himmel „zu binden und zu lösen, daß Ihr auch Macht habt, auf Erden „Kaiserthümer, Königreiche, Fürstenthümer, Herzogthümer, „Markgrafschaften, Grafschaften und alle menschliche Besitzun„gen nach Jedes Verdiensten zu nehmen und zu geben. Ihr, „die so oft Patriarchate, Primate, Erzbisthümer und Bisthü„mer Unwürdigen entrissen und Frommen gegeben, wenn Ihr „Geistliches richtet, was vermöget Ihr nicht über Weltliches? „wenn Ihr die Engel, die Herrscher aller stolzen Fürsten richtet, „was vermögt Ihr nicht mit deren Knechten zu thun? Es mö„gen alle Könige und weltliche Fürsten jetzt lernen, was Ihr „seyd, was Ihr vermögt und sich scheuen Eure Befehle gering zu „schätzen. Vollzieht Euer Gericht gegen Heinrich schnell, damit „Alle wissen, daß er nicht durchs Ungefähr, sondern durch Eure „Macht fallen wird.“ [7])

Gregors Zuversicht ging so weit, daß er am zweiten Osterfeiertage 1080 bei feierlicher Wiederholung des Bannes gegen den König öffentlich betheuerte, Heinrich werde, wenn er sich nicht bis zum Peter Paulsfeste (29. Juni) unterwürfe, abgesetzt oder todt seyn; geschehe das nicht, so solle man ihm, dem Pabste, ferner keinen Glauben schenken. [8])

7) Concil. Romanum VII. bei Mansi XX. 531. Paul. Bernried. in vita Greg. VII. c. 107.

8) Weil die Wahrheit dieser Angabe bisher als nur von Gregors Gegnern herrührend bezweifelt worden ist, so werden die Beilage aus Bonizo p. 819. u. Gregors eigenes Zeugniß den Beweis führen. Daß Gregor dem Rudolf damals, wenn je, eine Krone mit der bekannten stolzen Umschrift: Petra

Als in Bamberg die zur Osterfeier versammelten Bischöfe von Heinrichs Parthei hörten, was Gregor in der Kirchenversammlung gethan hatte, so erklärten sie sogleich öffentlich, mit vielen Schmähungen, daß sie den Pabst, der sie ungehört verdammt habe, nicht mehr als Oberhaupt der Kirche anerkennen wollten. Heinrich, ohnehin schon aufgebracht, wurde durch seine Umgebungen noch mehr gereizt und beschloß, sofort dem Pabste mit gleichen Waffen, aber auch mit gleicher Hinterlist zu begegnen. Wie Gregor, so überschritt auch er nach dem Urtheile der Gemäßigten seine Macht. [9]) Er ließ durch den Bischof Theoderich von Verdun in einem Schreiben, welches mit den heftigsten Vorwürfen gegen Gregor angefüllt war, alle Reichsfürsten auf den 31. Mai nach Mainz zur Absetzung des Pabstes und zur Wahl eines neuen Oberhauptes der Kirche berufen. [10]) Der seit zwei Jahren gewählte Egilbert, Erzbischof von Trier, dem der Pabst, ohne allen rechtmäßigen Grund, bisher die Weihe verweigerte, kündigte ihm in einem öffentlichen Schreiben den Gehorsam auf. [11]) Dasselbe thaten die neunzehn in Mainz versammelten Erzbischöfe und Bischöfe einstimmig. Der Bischof Heinrich von Speier zeigte das Geschehene den Lombardischen geistlichen und weltlichen Fürsten an und ermunterte sie zur treulichen Theilnahme. [12]) Zugleich erließ er im Nahmen der Mainzer Kirchenversammlung ein offenes Schreiben an Gregor, in welchem er ihm vorwarf: durch seinen Stolz die Kirchen aller Länder und das Reich in Verwir-

1080. März.

Juni.

dedit Petro, Petrus diadema Rudolpho geschickt habe, erzählt doch schon Otto Frising. de gestis Friderici I. Lib. I. cap. 7.

9) Selbst der Verfasser der vita Henrici IV. p. 384: Cessa obsecro, rex gloriose, cessa ab hoc molimine ut ecclesiasticum caput de suo culmine deiicias et in reddenda iniuria te reum facias.

10) Udalrici codex epistolaris Nr. 159. Das von Baronius a. 1080 angeführte Schreiben gehört zu 1076.

11) Udalrici codex N. 160.

12) Codex Udalrici epist. N. 161. Hahn. coll. mon. I. p. 201. Hartzheim concil. Germ. III. giebt dieses Schreiben irrig zur Mainzer Synode vom Jahre 1085. Mansi hat es XX, 543 u. 614 zu beiden Synoden doppelt abdrucken lassen, ohne etwas zu bemerken. Hugo Flavin. p. 225 verwechselt, wie schon erwähnt, die Vorgänge in den Kirchenversammlungen von Worms 1076 und Mainz 1080.

1080. Juni. rung gebracht, die gesetzliche Macht der Bischöfe, die er Hurensöhne genannt, vernichtet, alle Gewalt sich allein beigelegt, früher sowohl den Cardinälen, um ihre gegenseitige Eifersucht zu beschwichtigen, als Heinrich III. geschworen zu haben, daß er weder selbst die päbstliche Würde annehmen, noch zugeben wolle, daß ein Anderer sie annehme, ohne des Kaisers oder seines Sohnes Zustimmung. Das könnten noch lebende Bischöfe bezeugen. Dazu habe Gregor seinen Ruf durch unanständig vertraulichen Umgang mit der Gräfin Mathilde befleckt, welche die ganze Kirche regiere. Wegen aller dieser Dinge kündigen wir Dir den Gehorsam auf, den wir Dir nie versprochen haben und weil Du öffentlich gesagt hast, Du haltest Keinen von uns für einen Bischof, so wirst Du auch Keinem von uns mehr Pabst seyn. [13])

Mit der von neunzehn Deutschen Bischöfen unterzeichneten Absetzungs-Urkunde Gregors ging der Bischof Heinrich von Speier nach Italien, versammelte hier die Erzbischöfe von Mailand und Ravenna mit deren Suffragan-Bischöfen; auch Römische Gesandte von Heinrichs Parthei erschienen und zeigten dem Könige, der sich ebenfalls dahin begeben hatte, ihre Bereitwilligkeit zu seiner Aufnahme an. Die Lombarden häuften wieder die ungereimtesten Beschuldigungen der Zauberei des Bündnisses mit dem Teufel und der Art mehr gegen Gregor. Am 25. Juni trat die Versammlung von 30 Italischen Bischöfen in Brixen einstimmig dem Beschluß der Mainzer Synode gegen Gregor bei: weil er nicht von Gott erwählt, sondern durch sich selbst, vermittelst der Bestechung und Gewalt den päbstlichen Stuhl eingenommen, die kirchlichen Ordnungen umgekehrt, das christliche Reich beunruhigt, des katholischen, friedlichen Königs Heinrichs leiblichen und geistigen Tod bezweckt, den meineidigen Gegenkönig vertheidigt, die Ketzerei des Berengarius von Tours begünstigt und sich der Zauberei schuldig gemacht habe. Wenn der Pabst diesem Schlusse nicht gehorchen würde, solle er ewig verdammt seyn. Hierauf wählte die Versammlung den alten Feind Gregors, Wibert, Erzbischof von Ravenna zum Pabste, der auch

13) Udalrici codex epist. N. 162. Die letzten Worte hat Otto Frising. de gestis Frid. I. Lib. I. cap. 1.

nach einigem Widerstande diese Würde annahm. [14]) Nachdem 1080. die Synode noch den Gegenkönig Rudolf und den Herzog Welf Juni. mit dem Kirchenbanne belegt hatte, kündigte Heinrich auf Pfingsten des folgenden Jahres seinen feierlichen Römerzug an, um die Kaiserkrone zu erhalten, [15]) ließ mit seinem natürlichen Sohne den Gegenpabst nach Italien gehn, dort mit Hülfe der Lombarden festen Fuß zu fassen und kehrte nach Deutschland zurück. [16])

Der unermüdliche Fürst war bald mit einem Heere wieder auf Octob. gegen Sachsen, mit ihm der Hohenstaufische Friedrich, Herzog von Schwaben, der Graf Heinrich von Lach, die Erzbischöfe von Köln und Trier und vierzehn Bischöfe. Durch Thüringen kam er bis zur Unstrut, wo ihn Rudolf mit den Sachsen zur Vertheidigung des Landes in einer vortheilhaften Stellung erwartete. Für Heinrich war der Angriff so schwer, als der Rückzug im Angesichte des Feindes. Er wollte über die Saale gehn, die Böhmen und den Markgrafen Ecbert von Meißen mit anderen ihm geneigten Sachsen an sich ziehn, suchte daher seine Gegner durch List zu trennen, wich, scheinbar ein Treffen vermeidend, langsam zurück und wendete sich gegen Erfurt während er die schnellsten seiner Reiter gegen Goslar hin schickte, dort durch Verbrennung einiger Dörfer im Rücken des Feindes blinden Lärm zu verursachen, dann schnell wieder zu ihm zu stoßen. Das gelang. Die Sachsen, im Begriffe Heinrich nach Erfurt zu verfolgen und diese Stadt zu retten, sahen kaum den Rauch der gegen Goslar zu brennenden Dörfer, als sie dahin eilten, ihre Gränze zu vertheidigen. So kam Heinrich ohne Anstoß nach Erfurt, plünderte und verbrannte die Stadt, wendete sich verheerend gegen das Bisthum Naumburg und setzte über die Saale. Die Sachsen sahen bald, daß sie irre geleitet waren, eilten schnell durch das Thal der Unstrut zurück, warfen Besatzung in die Stadt Naumburg

14) Chron. Ursperg. a. 1080. Bonizo p. 817. Bernold. a. 1080 setzt irrig die Mainzer Synode nach Brixen.

15) Benzonis panegyr. lib. VI. praefat.

16) Bonizo p. 817. Konrad der älteste echte Sohn Heinrichs war erst 8 Jahre alt. Wir werden diesen ältern, natürlichen, Sohn noch öfter finden.

1080. Octob. und gingen auch über die Saale, während Heinrich immer verheerend sich unfern von Zeiz bei Grona, in einer durch die Elster sumpfigen Gegend festsetzte.

Die Sachsen wußten nicht, ob er nur die Absicht habe die Umgegend zu plündern, oder die Böhmen und den Markgrafen von Meißen zu erwarten um dann verstärkt über Merseburg und Magdeburg in Sachsen einzudringen. Sie eilten daher ihn vorher anzugreifen. Bei der Schnelligkeit ihres Marsches hatten sie den größesten Theil ihres Fußvolkes zurücklassen müssen. Als nun Rudolf mit der Reiterei am Morgen des 5. Octobers herankam und auf Heinrich traf, der bereits sein Herr im Rücken die Elster, vor sich einen Sumpf, zur Schlacht ordnete, so ließ Herzog Otto diejenigen Reiter, welche die schwächsten Pferde hatten, absitzen, um als Fußvolk zu fechten. 15. Octob. Während ihre Bischöfe den 82. Psalm sangen: „Gott stehet in der Gemeine Gottes und ist „Richter unter den Göttern" rückten die Sachsen gegen Heinrich an, dieser ihnen entgegen. Am Sumpfe, der die Heere trennte, hielten Beide still. Keiner wagte ihn zu durchwaten, beide Heere forderten einander zum Uebergange heraus. Da die Sachsen das Ende des Sumpfes in der Nähe sahen, so zogen sie dahin; auch Heinrich. Die Schlacht begann sogleich sehr heftig. Schon wichen die Sachsen, schon füllten Flüchtlinge ihr Lager und bereits verfolgten Heinrichs Heereshaufen den Sieg und seine Bischöfe stimmten ein: „Herr Gott dich loben wir!" an, als der tapfere Graf Ratbod [17]) fiel und in Heinrichs Lager getragen wurde, während die Träger laut riefen: fliehet! fliehet! Sogleich hier allgemeine Verwirrung; Alles flüchtete über die Elster. Herzog Otto griff mit dem Fußvolke eine der siegenden Abtheilungen Heinrichs so heftig an, daß sie wich, von ihm verfolgt durch das Lager über die Elster floh. Otto's Fußvolk wollte das Lager plündern, er aber, immer umsichtig, besorgt, es möchte

17) Moritz von dem Geschlechte des Pfalzgrafen Rapotho. Neue historische Abhandlungen der Baierischen Akademie Band 5 S. 518. Er war dem Heinrich treu und wahrscheinlich Vater des eben so treuen Pfalzgrafen von Baiern gleiches Nahmens, der 1099 starb. Demohngeachtet konnte er des Königs Gesandter an Gregor seyn, ohne zu dieses Parthei zu gehören oder zu wechseln.

noch ein feindlicher Haufen in seinem Rücken stehn, gab es nicht 1080. zu, traf würklich den Grafen Heinrich von Lach, der mit seinen Octob. Schaaren die Schlacht bereits für glücklich geendigt hielt und den Siegsgesang angestimmt hatte, griff ihn stürmisch an, sprengte und jagte auch ihn über den Fluß und sagte: nun plündert das Lager sicher.

Die Beute war ungemein groß. Herrliche Zelte, das Gepäck der Bischöfe mit vielen heiligen Gewändern und Geräthschaften, goldene und silberne Gefäße zum täglichen Gebrauche, Gold- und Silberplatten, viel gemünztes Geld, Rosse, Waffen, Kleider, der ganze Raub aus Erfurt und fast ganz Thüringen, Alles fiel den Sachsen in die Hände. Dazu war der Verlust, den Heinrichs Heer auf der Flucht litt, sehr bedeutend. Viele verschlang der Fluß, aus dessen Tiefe sich Keiner anders, als durch Ergreifung eines Strauchs oder des Grases am Ufer retten konnte; dann zerstreueten sich die Flüchtlinge. Mancher Ritter wurde von den Bauern erschlagen, viele gefangen, die meisten irrten umher von Hunger und Elend gepeinigt. [18]) Als die Sachsen siegsfroh in ihr Lager zurückkehrten, fanden sie ihren König in den Unterleib, später sagte man durch Gotfried von Bouillon tödtlich verwundet, [19]) seine rechte Hand abgehauen. Diese anschauend sprach er zu den ihn umgebenden Bischöfen: „Seht! das ist die „Hand, mit der ich den Eid für Heinrich, meinen Herrn be„kräftigt habe. Ich lasse jetzt Reich und Leben. Die Ihr mich „bewogen, Eurem Rathe gehorsam, seinen Thron zu besteigen, „seht wohl zu, ob Ihr mich den rechten Weg geführt habt!“ [20]) Am folgenden Tage starb er, wurde in Merseburg im Dome bestattet und ihm ein herrliches Grabmahl errichtet. Als dies Heinrich später in Merseburg sahe und ihm Jemand sagte: „warum „leidest Du, daß einer, der nicht König war, ein königliches

18) Bruno p. 226. ff. (Ann. Saxo. a. 1080 u. Chron. Magdeburg. bei Meibom. T. II. p. 315).

19) Albericus mon. trium fontium a. 1099. Er hatte viele alte Quellen. Sollte man früher die That absichtlich als von ihm, dem frommen Gotfried, verhehlt haben?

20) Chron. Ursperg. a. 1080 von vielen aus und ihm nachgeschrieben. Helmold. I. c. 29.

1080. „Grabmahl hat?" antwortete er: „Wollte Gott, daß alle mei-
Octob. „ne Feinde so ehrenvoll bestattet wären!"[21]) Ein treffendes und königliches Wort. Nicht durch des Augenblicks Leidenschaft zu Rachsucht hingerissen, war Heinrich von Natur großmüthig.

Rastlos hatte der König die flüchtigen Ueberreste seines Heeres gesammelt. Er munterte sie durch die Nachricht vom Tode Rudolfs und vom Anmarsche der Böhmen zu einem erneuerten Angriffe gegen Sachsen auf, mußte jedoch die Muthlosen, welche die Schlacht an der Elster geschreckt hatte, entlassen. Auch die Winterszeit wollte er nicht ungenützt verstreichen und die Sachsen
Decbr. zu einem neuen Entschlusse kommen lassen. Schon im December erschien er an der Spitze eines neuen Heeres mit friedlicher Erklärung an die Sächsischen Fürsten, Weihnachten in Goslar feiern zu wollen. Diese traueten ihm nicht, boten eilig alle Mannschaft auf und da Heinrich den Krieg jetzt nicht erneuern wollte, so entließ er sein Heer und machte ihnen den Antrag, seinen Sohn zum Könige zu wählen, wogegen er ihnen schwören wolle, nie die Gränze Sachsens zu überschreiten. Dies lehnte Herzog Otto, der selbst nach der Krone strebte, spöttisch ab: „weil von ei„nem schlechten Rinde auch ein schlechtes Kalb falle."[22]) Daher beschloß Heinrich die unter einander nicht einigen Sachsen sich selbst zu überlassen und nach Italien zu ziehn, wie er den Lombarden versprochen hatte.

1081. Vor dem Antritte seines Marsches suchte Heinrich noch durch einen Waffenstillstand mit den Sachsen seinen Anhängern in Deutschland Ruhe und sich den Rücken zu sichern, weil er vernommen hatte, die Sachsen wollten gegen Süd-Deutschland vorrücken, während er in Italien seyn würde. Fünf Bischöfe von jeder Parthei mit vielen anderen vorzüglich Sächsischen und Thü-
Febr. ringischen Fürsten und Rittern kamen deshalb im Walde bei Kau-

21) Otto Frisingensis de gestis Frid. I. Lib. I. cap. 7. Ueber Rudolfs Ende vergl. vorzüglich Gerbert de Rudolpho Suevico. Bruno legte dem Sterbenden freilich andere Worte in den Mund, I. S. Strauss dissert. de Rudolpho Suevico, Halae Magdeburg. 1728. 4. hat eine Abbildung des Grabmahls und der abgehauenen Hand; ist übrigens ohne Kritik geschrieben.

22) Bruno p. 228.

fungen an der Weser zusammen. Der Erzbischof Gebhard von 1081. Febr.
Salzburg eröffnete die Verhandlungen im Auftrage der Sachsen.
Er erzählte, wie viel sie durch Heinrich unschuldig gelitten, berief sich dabei auf seiner Gegner Zeugniß und erkannte dankbar an, daß auch sie dem Könige darüber oft, wenn gleich erfolglose Vorstellungen gemacht hätten. Heinrich habe Priester unverhörter Sachen, wie Räuber, in Fesseln geworfen, andere verjagt, die Kirchengüter seinen Anhängern gegeben, die Länder vielfach verheert, bloß weil er nicht freie Männer zu Unterthanen wolle, sondern Knechte. Dann ermahnte er die Gegenparthei den Krieg zu beenden und nach so vielem Blutvergießen friedlich den gemachten Anträgen Gehör zu geben. Die Sachsen wären trotz des vielen Elends, was Heinrich über sie gebracht hätte noch bereit, ihn als König anzunehmen, ihm Treue zu schwören und diese zu halten, wenn das ohne Beeinträchtigung ihres Glaubens und Seelenheils geschehen könne, was aber unmöglich wäre, wie er aus der heiligen Schrift beweisen wolle. Daher möchten beide Partheien übereinkommen: welche von ihnen der andern zu beweisen vermöge, daß Heinrich König seyn könne oder nicht, der sollte die Gegenparthei zustimmen, jedenfalls aber Feuer und Schwerdt ruhen.

Heinrichs Bischöfe antworteten: sie wären nicht hergekommen noch weise genug um unvorbereiet eine Sache von solcher Bedeutung zu verhandeln, die nicht bloß sie, sondern den König und das ganze Reich angehe, doch trügen sie auf einen Waffenstillstand von jetzt, als dem Anfange des Februar bis zur Mitte des Juni an. Während dieser Zeit könne die angeregte Angelegenheit gemeinschaftlich von beiden Partheien verhandelt werden. Die Sachsen erklärten: festen und völligen Frieden verlangten sie oder gar keinen. Als jene antworteten, sie wären auch dazu bereit, so sagte Herzog Otto: „glaubt Ihr, daß wir so einfältig sind, Eure List nicht zu „merken? Heinrich will Zeit gewinnen, unser Haupt, den Pabst „zu mißhandeln. Nein, völliger Friede für Alle oder gar keiner. „Wollt Ihr das nicht, so geht, zieht nach Italien, doch wisset, „daß Ihr bald unwillkommene Gäste in Eurer Heimath haben „und diese nach der Rückkehr aus Italien nicht wohl bewahrt „wieder finden werdet, denn wir wollen sobald als möglich einen

1081. „König haben, der uns gegen Unrecht vertheidigen und Anderen
Febr. „Gleiches mit Gleichem vergelten kann."

Nur auf sieben Tage Stillstand wurde bewilligt und beide Partheien verfolgten ihre so weit auseinander liegenden Ziele. [23]) Heinrich verlieh noch die Mark Oesterreich, deren Markgraf Leopold von ihm abgefallen war, dem Herzoge Wratislav von Böhmen, [24]) vergab die Bisthümer seiner Gegner, Passau und Salzburg an seine Anhänger und brach auf nach Italien. [25])

In Italien hatten sich, wie bereits öfter erwähnt worden ist, die Normannen besonders unter Robert Guiscard weder durch ihren dem päbstlichen Stuhle geleisteten Lehnseid, noch durch den wiederholten Bann, mit welchem sie von den Kirchenversammlungen belegt worden waren, in ihren Eroberungen aufhalten lassen. Nach der Einnahme von Amalfi und Salerno (1077) belagerten sie (1078) Benevent, was der Pabst nur dadurch rettete, daß er den Fürsten Jordan von Capua gewann, der es nun vertheidigte und daß er innere Unruhen unter den Normannischen Häuptlingen gegen Robert erregte. Allein dieser triumphirte über alle seine Gegner mit der ihm natürlichen Tapferkeit und List. [26])

Wahrscheinlich hatte der Pabst erfahren, daß König Heinrich eine Verbindung mit Robert Guiscard anzuknüpfen suchte, gewiß war, daß Heinrich sich tapfer gegen Rudolf schlug und bald nach Italien kommen wollte. Gregor hatte zu seiner Vertheidigung fast nur die allerdings mächtige Gräfin Mathilde aber auch beinahe die anderen Fürsten Italiens sämtlich gegen sich. Er faßte seinen Entschluß schnell. Noch vor zwei Jahren hatte er den Fluch der Kirche feierlich gegen den Herzog Robert und dessen Normannen und noch im Frühjahre 1080 den Bann gegen alle Normannen, welche das Land der Kirche ferner beunruhigen oder

23) Bruno p. 229. Hierher gehört Einiges aus dem Schreiben Gebhards von Salzburg bei Gretser Opp. T. VI. p. 435 und die Rede daselbst p. 434. wie auch bei Hartzheim concil. Germ. III, p. 194. wie die Vergleichung der Worte mit denen des Bruno zeigt.

24) Vita Altmanni c. 25.

25) Vita Altmanni c. 15 u. 16.

26) Gründlich und besonnen Muratori Gesch. von Italien zu den angeführten Jahren.

gar einnehmen würden, erneuert und schon im Juni ging er nach 1081. Aquino, um sich mit Robert auszusöhnen. Robert wünschte einen Frieden mit dem Pabste, weil er Absichten gegen das Griechische Reich hatte. [27])

Vor drei Jahren war der schwache Kaiser Michael III., auf allen Gränzen von wilden Völkerschaften bedrohet, genöthigt worden, den auch durch innere Unruhen erschütterten Thron einem seiner Feldherrn Nicephorus Botoniates zu überlassen, welcher sich auch durch die Tapferkeit seines Feldherrn Alexius behauptete. Der abgesetzte Michael lebte unterdessen als Gefangener in einem Kloster. Er hatte noch als Kaiser für seinen Sohn um die Tochter Robert Guiscards geworben, sie erhalten und nach Constantinopel bringen lassen. Jetzt erschien ein unbekannter, wie Niemand zweifelte, von Robert Guiscard angestellter Mensch, gab sich für den abgesetzten Kaiser Michael aus und erhielt natürlich das Versprechen der Hülfe vom Herzoge Robert, der die günstige Gelegenheit wahrnehmen wollte, einen Theil des zerrütteten Kaiserthums an sich zu reißen. [28]) Die Aussöhnung mit dem Pabste konnte ihm die den Normannen sehr abgeneigten Eingeborenen in Calabrien und Apulien gewinnen und seiner Herrschaft einen Schein der Rechtmäßigkeit geben. Seinen Eid konnte er ja immer nach Umständen, wenn er es vortheilhaft fand, halten, oder nicht. Der Pabst dagegen hinderte wenigstens den Robert, sich mit Heinrich zu verbinden, er verlor einen Feind, konnte im glücklichen Falle auf Beistand rechnen, im unglücklichen blieb ihm ein

27) Muratori Gesch. von Italien zum Jahre 1079 u. 1080 zeigt gegen Pagi a. 1077. n. 18. daß erst 1080 die Aussöhnung Gregors mit Robert zu Stande kam. Ausdrücklich sagt es das alte Chron. Normann. a. 1080 bei Muratori Scr. rer. Ital. T. V. p. 278. So Schlosser Weltgesch. II. 2, S. 758. u. Fiorentini vita Mathild. p. 202 ed. Mansi.

28) Ungemein characteristisch ist eine Stelle bei Guilielmus Appulus L. IV. p. 271:

Mentitus se Michaëlem
Venerat a Danais quidam seductor ad illum (Robertum)
Hunc adhibens socium sibi dux, ut iustior esset
Causa viae.

Dann pag. 272 wie der Betrüger öffentlich erkannt wurde.

1080. sicherer Rückzug nach Unter-Italien, wo es im Interesse der Normannen war, ihn und sich gegen Heinrich zu vertheidigen. [29])

Robert leistete den Lehnseid an Gregor, versprach: den Pabst, den Römischen Stuhl und dessen Besitzungen (außer Spoleto, Amalfi und der Mark Fermo, welche er selbst behalten wolle) zu vertheidigen und einen jährlichen Tribut als Lehnsanerkenntniß zu zahlen. Der Pabst dagegen lößte Robert vom Banne, belehnte ihn mit allen Staaten, welche ihm bereits Nicolaus II. und Alexander II. verliehen hatten und sprach die Hoffnung aus Robert werde Salerno, Amalfi und einen Theil der Mark Fermo, die er unrechtmäßig besaß, der Kirche dereinst freiwillig zurückgeben. [30]) So mild war der strenge Mann geworden, welcher dem Könige Philipp von Frankreich die Krone zu nehmen drohete, wenn er nicht wegen einiger in seinem Lande beraubter Italischer Kaufleute Genugthuung geben würde und der den Heinrich absetzte, weil dieser, wie seine Vorfahren seit Jahrhunderten, Bischöfe belehnte und zuletzt sein Reich gegen Empörer vertheidigte. Bald darauf befahl Gregor allen Bischöfen Apuliens und Calabriens die Truppen, welche Herzog Robert zur Wiedereinsetzung des falschen Michael überschiffen würde, zu ermahnen, ja nicht zum Feinde überzugehn, sondern dem Herzoge treu zu bleiben und bei allen Handlungen Gott vor Augen zu haben. [31]) So unterstützte er einen Betrüger, von dessen Falschheit er jedenfalls sich bald überzeugen konnte, verbündete sich mit einem Räuber, welchen nie Wort und Eid banden, der jahrelang den Kirchenbann verachtete, die Besitzungen des Römischen Stuhls noch jetzt im Besitze hatte, während er dieselben Bischöfe aufforderte ihm gegen Heinrich und gegen das niederträchtigste Verbrecherhaupt den An-

29) Schlosser II, 2, S. 759 hält es mit Recht für unwahrscheinlich, daß Gregor dem Robert sollte die Kaiserkrone versprochen haben, Guilielmus Appulus IV, p. 270 führt es nur als Gerücht an. Gregor war zu klug dazu.

30) Die Actenstücke vom 29. Juni 1080 Regest. VIII. nach dem ersten Briefe. Was Schlosser a.a.O. S. 759 in der Anmerkung als aus dem Chron. Benevent. Murat. Antiq. Ital. T. I. p. 259 in fol. und p. 442 in 4to anführt, ist nicht aus dem Chron. sondern aus Muratori's Anmerkung genommen.

31) Regesta Greg. VII. Lib. VIII. ep. 6.

tichrist Wibert, der von teuflischer Versammlung zum Ketzer-Anführer erhoben sey, Hülfe zu leisten. Er beschuldigte mit wissentlicher, absichtsvoller Unwahrheit den König Heinrich, schon früher, zu Alexanders II. Zeit, einen Gegenpabst, den Cadalus aufgestellt und damahls bereits verdient zu haben in die abscheulichste Grube des Verderbens zu fallen, [32]) während Heinrich, wie wir gesehen haben, damahls elf Jahre alt war und unter seiner Mutter, dann unter Anno's und Alberts Vormundschaft stand. 1080.

Allen Gläubigen zeigte der Pabst an, wie viele Hülfe Herzog Robert, Fürst Jordan von Capua [33]) und alle Normannen, wie auch die Fürsten der Umgegend Roms und Toscana's ihm zugesagt hätten und erließ ein allgemeines Aufgebot zur Heerfahrt auf den Anfang des September gegen Ravenna, den Bischofssitz des Gegenpabsts. Seine Deutschen Anhänger ermahnte Gregor, auszuharren und gab ihnen Hoffnung zum baldigen Siege der Kirche. [33a.]) Allein den Zug gegen Ravenna konnte er nicht bewerkstelligen, weil er nicht genug Unterstützung erhielt und die Normannen nicht erschienen, dann schlug Heinrichs natürlicher Sohn das Heer der Mathilde bei Volta am Mincio an demselben Tage, welcher dem Gegenkönige Rudolf in der Schlacht an der Elster das Leben raubte. [34])

Fast alle gemäßigtere Anhänger Gregors drangen jetzt in ihn, die Gelegenheit wahrzunehmen und nach dem Tode des Gegen-

32) Regest. VIII. ep. 5. Cadalus wurde 1061 im October gewählt. Heinrich war 11. November 1050 geboren. Im Mai 1062 wurde die Mutter von der Regierung entfernt, Heinrich am 19. März 1065 wehrhaft gemacht, im Januar 1066 Albert gestürzt u. s. w. Hier ist absichtsvolle Unwahrheit und falsche Beschuldigung mit mathematischer Genauigkeit nachgewiesen. Gregor regierte damahls schon als Kanzler u. Cardinal Archidiaconus den Römischen Stuhl und konnte sich bei einem solchen Ereignisse nicht irren. Bernriedens. c. 61. spricht ihm nach.

33) Regest. VIII, ep. 7. sehr auffallend, da Gregor schon 1079 mit Jordan zerfallen war. Regest. VI, 37. vom 21. April 1079.

33 a.) Regest. VIII, 9.

34) Bernold. a. 1080 p. 116. Bonizo p. 818. wörtlich wie dieser, Card. Aragon. p. 312. der nennt ihn Heinrich. Man darf nur nicht an den 1081 geborenen, echten, nachmahligen Heinrich V. denken. Der Unechte blieb später in einem Treffen und wurde in Verona begraben.

1080. königs sich mit Heinrich zu versöhnen, der zu jeder billigen Genugthuung bereit wäre und dem fast alle Italiäner anhingen. Sie stellten vor, Heinrich werde, wenn der Pabst ihm nicht den gewünschten Frieden gebe, seine Waffen gegen die Kirche wenden und diese nirgends Hülfe finden. Die Vasallen der Gräfin Mathilde dürften ihren Beistand einer Fürstin weigern, welche von ihnen ohnedies in diesen Angelegenheiten für wahnsinnig gehalten und so gezwungen werden würde, Frieden zu schließen, um nicht Alles zu verlieren. Der Pabst gab nicht nach, ergriff vielmehr alle nöthige Maaßregeln um sich zu vertheidigen und Heinrich zu schwächen. Er trug dem eifrigen Bischofe Altmann von Passau und dem Abte Wilhelm von Hirschau, einem sehr gelehrten Manne auf, die Lage der Dinge in Deutschland genau zu erkundigen und anzugeben, auf welche Hülfe Mathilde sicher rechnen könne. Wenn Heinrich nach Italien zöge, sollte der Bischof Altmann den Herzog Welf von Baiern ermahnen, dem päbstlichen Stuhle den Lehnseid zu schwören, wie Welf bereits versprochen, als der Pabst ihm die durch seines Vaters Tod eröffneten Lehen ertheilt habe. Ferner solle der Bischof so viele Mächtige, als möglich für den heiligen Stuhl gewinnen und die Deutschen dringend ermahnen, auf jeden Fall nur einen solchen König zu wählen, der sich eigene die christliche Kirche zu vertheidigen und dieser denselben Eid des Gehorsams leiste, welchen Rudolf geschworen hätte, weil diese sonst dem Erwählten nicht beistehe, sondern ihm entgegen seyn würde. Endlich müsse jetzt die Strenge der Kirchengesetze gegen die Priester gemildert werden.[35])

Heinrich erschien diesmahl in Italien unter ähnlichen Verhältnissen wie vor vier Jahren, allein in ganz anderer Art. Auch jetzt kam er als Gebannter und Feind des Pabsts nach Italien, hier gefürchtet und ersehnt, ließ gehaßt und geliebt, angegriffen und vertheidigt Deutschland im innern Zwiespalt zurück. — Aber damahls war er jung, übermüthig, ohne Kenntniß der Verhältnisse, plötzlich erschreckt durch einen Schlag, dessen Bedeutung er nicht kannte, dessen Umfang er nicht messen konnte, als Bittender,

35) Regest. IX, 3. Der Verfasser der vita Altmanni c. 30 kannte das Schreiben, wie seine Worte bezeugen.

in Verzweiflung, jetzt, gereift an Urtheilskraft und noch mehr an Erfahrung, abgehärtet durch Kämpfe, muthig an der Spitze eines Heeres, entschlossen durch Waffen zu erzwingen, was er als Büßender nicht hatte erlangen können, bereit den letzten Versuch zum Frieden bei Gregor zu machen, dann Alles auf das Aeußerste ankommen zu lassen und auf Leben und Tod zu kämpfen. Schon im Frühjahre 1081 zog er über Verona nach Ravenna. Von hier trat er mit dem Herzoge Robert Guiscard in Unterhandlungen, bot ihm einen Theil des päbstlichen Gebiets, als Lehn an und verlangte des Herzogs Tochter zur künftigen Gemahlin für seinen Sohn Konrad. Robert, der sich durch den Kampf Heinrichs mit dem Pabste im ruhigen Besitze Unter-Italiens sah, ließ sich auf diese Anträge nicht ein, half aber auch dem Pabste nicht, so inständig ihn dieser durch den Abt Desiderius von Monte Casino bitten und an den geleisteten Lehnseid erinnern ließ. [36]) „Die Normannen," antwortete der plötzlich sehr fromme Robert dem eben so gewissenhaften Pabste, „könnten während der Fasten, den Gesetzen des Gottesfriedens gemäß, nicht Krieg führen." Als diese Zeit verflossen war, segelte er mit seiner Flotte und dem falschen Michael ab, um das Griechische Reich anzugreifen, welches unterdessen Alexius an Nicephorus Botoniates Stelle eingenommen hatte und belagerte Durazzo.

1081. März. April.

Den Fürsten Jordan von Capua, welchen auch die anderen Häuptlinge der Nachbarschaft verstärkten, hatte Heinrich gewonnen, [37]) der in Mailand wahrscheinlich jetzt die Italische Königskrone empfing. [38]) Dann hielt er zu gleicher Zeit, wie Gregor in Rom, eine Kirchenversammlung zu Pavia und während Gregor den Bann gegen ihn erneuerte, erkannten die zahlreichen Lom-

36) Regest. IX, 4 und 11. Der Form nach war Roberts Entschuldigung gegründet, dem Wesen nach greift Schlosser II, 2, 761, wie fast immer die Sache richtig auf. Vergl. Guilielm. Appulus Lib. IV. p. 271.

37) Regest. IX, 26. Jordanus qui scienter periurus beato Petro et nobis. Chron. Benevent. a. 1080.

38) Muratori, Anecdota T. II. p. 328 u. Mabillon de antiquis ecclesiae ritibus T. II. lib. 2. haben die Liturgie der Krönung eines Heinrich. Die Umstände passen allein auf Heinrich IV. 1081 wie Giulini Tom. IV. p. 233 zum Jahre 1081 recht gründlich zeigt.

1081. April. bardischen Bischöfe den Gegenpabst Clemens III. förmlich an, indem sie zugleich sich von Gregor nochmahls lossagten. Darüber kam der eifrige Anhänger des Königs, der Bischof Benno von Osnabrück, der eben so wenig glaubte, daß der Pabst das Recht habe einen Römischen König, als dieser einen Pabst abzusetzen, in große Verlegenheit. Jetzt war es fast unmöglich, beide äußerste Punkte zu vereinigen und höchst gefährlich, zwischen ihnen zu stehn. Er mußte zur List seine Zuflucht nehmen und der Zufall begünstigte ihn. Dicht neben seinem Sitze, unfern eines Altars der Kirche, in welcher die Versammlung gehalten wurde, befand sich hinter einem Vorhange eine ziemlich enge Aushöhlung, welche jedoch einen Menschen aufnehmen konnte. Benno bemerkte das, schlüpfte unbemerkt hinein und dankte Gott innig für die Rettung aus der großen Gefahr, sich entweder vom rechtmäßigen Pabste oder vom eben so rechtmäßigen Könige lossagen zu müssen. Als nun über die Wahl des Pabsts verhandelt wurde, bemerkte man seine Abwesenheit und suchte ihn überall vergeblich. Endlich, nachdem es schon Abend geworden und die Annahme Wiberts vollzogen war, saß er ganz unbefangen wieder auf seinem frühern Sitze unter den Bischöfen. Auf dringendes Fragen betheuerte er: nicht von seiner Stelle gewichen zu seyn; zum Könige geführt, reinigte er sich von allem Verdachte der Untreue und wurde mit sanften Ermahnungen, die alte Treue zu erhalten, entlassen. So behauptete er sich in der Gunst des Königs und in der Achtung beider Gegenpäbste, indem er immer an die Worte des Apostels dachte: so viel an euch ist, haltet mit allen Menschen Friede.[39])

Mai. Nun ging der König über die Apenninen nach Toscana. Wie in der Lombardei fielen ihm auch hier fast alle Städte und Bischöfe, selbst viele Vasallen der Großen Gräfin zu, welche fast allein noch die Sache Gregors vertheidigte. Sie allein blieb standhaft, schickte dem Pabste in dessen großer Bedrängniß 200 Pfund Silbers aus dem Schatze des Klosters in Canossa, ver-

39) Norberti vita Bennonis cap. 22. col. 2177. wenn nicht Norbert Brixen mit Pavia verwechselt. In keinem Falle ist es die Synode zu Pavia, deren Bernried. cap. 67. erwähnt, welche gewiß 1076 gehalten wurde, weshalb ihn Mansi XX, 477 mit Unrecht tadelt.

pfändete den Schatz des Klosters Nonantola, nahm Jeden auf, 1081.
der zu ihr flüchtete, wen nur immer der König vertrieb. Bischöfe, Mai.
Mönche, Geistliche, Italiäner, Deutsche fanden bei ihr sichere Zuflucht und Hülfe, keiner blieb ohne Trost und Geschenke. [40]) Der König, nachdem er vergeblich einige der festen Bergschlösser Mathildens in den Apenninen belagert hatte, erschien mit seinem Heere vor Rom und lagerte sich auf der Neronischen Wiese.

Die eigentliche Stadt Rom liegt auf der linken Seite der Tiber, welche sich von Mitternacht nach Mittag in starken Krümmungen hinzieht und in der Mitte ihres Laufs, neben der eigentlichen Stadt, eine kleine Insel bildet. Hier liegt auf ihrem rechten Ufer der Stadttheil, welcher Trastevere heißt, während weiter oberhalb nördlich der Vatican und die Peterskirche stehn, diese sind durch die von Leo dem Großen befestigte Leo'sstadt mit dem Grabmahle Hadrians in Verbindung gebracht worden, welches im Mittelalter bald der Thurm des Crescentius, bald die Engelsburg genannt wurde und der festeste Punkt in Rom war. Sowohl Trastevere, als die Leo'sstadt und die Engelsburg standen durch Brücken über die Tiber mit der eigentlichen Stadt, wie auch mit der Insel in Verbindung.

Hier, in der Nähe des Vaticans, wo ehemahls der Circus, die Naumachia und das Begräbniß des Nero waren, [41]) scheint der König sein Lager aufgeschlagen zu haben, in der Hoffnung, die Römer würden ihm die Thore öffnen, wie sie versprochen hatten. Allein der Pabst hatte durch seine Standhaftigkeit, wie unstreitig durch den Schatz von Canossa die wankelmüthigen Römer gewonnen, daß sie die Stadt vertheidigten und sich klüglich auf Gregors Rath innerhalb der Mauern hielten, wo ihnen Heinrich wenig anhaben konnte.

40) Donizo II, 1 u. 2. Vita Anselmi Lucensis cap. 5—10. so auch Hugo Flavin. Doch bemerkt Muratori Gesch. Ital. zum Jahre 1081, daß noch andere Fürsten für den Pabst waren, Mathilde indessen allein immer standhaft für ihn blieb. Pisa, Lucca, Siena, Arezzo, Pistoja gingen zum Kaiser über. Vergl. Camici zu 1081, auch das Chron. Farfense p. 601. u. Bacchini storia dell. mon. di Palir. app. p. 32.

41) Nardini Roma antica ed. quarta. Rom. 1819. Tom. III. p. 357. Nibby I, 20.

1081. Mai. Da Pfingsten nahe und es alte Sitte war, daß dem Könige an jedem hohen Feste, bei seiner Anwesenheit in Rom aber in einer der Hauptkirchen die Krone feierlich aufgesetzt wurde und er, gekrönt, im feierlichen Zuge zu einer zweiten Kirche, um dort die Messe zu hören, sich der Menge zeigte, so rieth der Gesandte König Philipps von Frankreich, der von Gregor abgesetzte Erzbischof Manasse von Rheims diese Ceremonie im Lager vorzunehmen. Zwei Zelte mußten die Stellen der Kirchen vertreten. Bischöfe und andere Geistliche waren zahlreich vorhanden, das Heer diente statt des: Heil und Sieg! rufenden Volks. Doch damit war die Stadt nicht erobert und weil Heinrich, im Vertrauen auf seine Einverständnisse mit mehreren Römern, gar nicht an Mittel zur Belagerung gedacht hatte, auch die Hitze drückend wurde, so zog er sich nach der Verheerung der Umgegend gegen das Ende des Juni. Juni zurück, wie es scheint gegen Sutri, bis an den Lago Bracciano, rastete hier und wendete sich gegen Florenz. [42])

Diese Stadt war der Mathilde treu geblieben und hatte erst Juli. vor Kurzem eine neue Ringmauer erbauet. Heinrich lag vor ihr so vergeblich, wie vor Rom und ging in die Lombardei. [43]) Lucca hatte sich gegen die Gräfin Mathilde empört und seinen Bischof Anselm verjagt. Heinrich setzte einen andern Bischof ein und gab an diese Stadt, [44]) wie vorzüglich an Pisa, [45]) welches durch seine Seemacht schon bedeutend war, eben so merkwürdige, als wichtige Freiheiten und Vorrechte, die beider Orte gewaltiges Emporstreben ungemein beförderten. So that er auch für

42) Benzonis panegyr. praef. libri VI. Bonizo p. 818.

43) Villani Chron. Lib. IV. c. 7 u. 23. Fiorentini vita Mathild. p. 208 will Heinrich sey 21. Juli abgezogen. Die Zeitrechnung ist sehr schwierig. Wenn Heinrich nach Villani im April vor Florenz stand, so muß das nur kurze Zeit gewährt haben, vielleicht während Heinrich in Lucca war, mag sie berennt worden seyn. Erobert wurde Florenz nicht, wie Schlosser II, 2. S. 771 sagt, was Villani u. Muratori zeigen.

44) Camici p. 7. Fiorentini p. 206.

45) Camici p. 55. wo doch für anno regni XXXV, XXV gelesen werden muß. Auch bei Ughell It. sacra III. p. 365.

andere Städte, für Bischöfe und Geistliche, welche ihm anhin- gen, was er vermochte, um sie auf seiner Seite zu erhalten. [46]) 1081. Juli.

Unterdessen war der kühne Normannen-Herzog Robert Guiscard mit seinem vorgeblichen Michael vor Durazzo erschienen und hatte für diesen Einlaß verlangt. Die Einwohner aber verlachten ihn, als sie den angeblichen Kaiser für einen ehemahligen Beamteten am Griechischen Hofe erkannt hatten. Der Kaiser Alexius, zugleich von den Türken und Normannen angegriffen, kam in große Gefahr. Das Kriegswesen war in seinem Reiche verfallen, doch rüstete er thätig und suchte, um anderweitige Hülfe zu erhalten, durch Geschenke und Versprechungen mehrere Fürsten Unter-Italiens zu bewegen Roberts Länder anzufallen, besonders schickte er zum Könige Heinrich Gesandte. Dieser schloß gern einen Bund mit Alexius, sagte Hülfe gegen Robert Guiscard zu und erhielt hundert Purpur-Gewänder nebst anderen köstlichen Geschenken und 143,000 Goldstücke mit der Zusage von noch 216,000 Goldstücken und anderen Vortheilen für seine Hofleute, doch sollte dies erst dann erfüllt werden, wenn Heinrich die Hülfe würklich geleistet haben würde. [47]) Nun zog Alexius mit einem starken Heere gegen Robert zum Entsatze von Durazzo. Bald flohen wie ge- Octob wöhnlich, wie noch jetzt, die feigen Apulier von Roberts Heere. Die wenig zahlreichen Normannen, von der Uebermacht erdrückt, wichen, als die heldenmüthige Sigelgaita, die Gemahlin Roberts, durch ihre männliche Entschlossenheit die wankenden Reihen aufhielt, das Treffen herstellte und den Sieg für die Normannen entschied.

46) Die Urkunden wird der chronologische Anhang im zweiten Bande nachweisen.

47) Annae Comnenae Alexiados Lib. III. p. 83. 91. u. 93. ed. Parisiensis. Benzo Lib. VI. cap. 4. Ich vermuthe die: stipendia concessarum viginti dignitatum bei der Anna, mögen Würden am Griechischen Hofe für Heinrichs Hofleute seyn, welche die Besoldungen als Sinecuren ziehn sollten, ähnlich, wie Ludwig XIV. Pensionen in fremden Ländern gab. Was Schlosser a. a. O. S. 765 von dem Gesandten Burchard sagt, ist wohl eine Verwechselung mit der Gesandtschaft Heinrichs V., welcher den Bischof Burchard von Münster nach Constantinopel schickt, wo er 1121 starb. Chron. Ursperg. a. 1121. Le Bret Gesch. Ital. I, S. 152 nennt den Burchard von 1081 wohl richtiger einen Grafen.

Obgleich der nächste Winter sehr streng war, zog dem ohngeachtet König Heinrich, noch vor Weihnachten, über den fest gefrorenen Po [48]) wieder gegen Rom und lag während der ganzen 1082. Fastenzeit vor der Stadt. Um die Römer in günstiger Stimmung zu erhalten, mußte Mathilde auf des Bischofs Anselm von Lucca Verlangen den Abt des Klosters von Canossa bewegen, den gesammten noch übrigen Schatz der Kirche an Altartafeln, Kreuzen, Kronen und Rauchfässern einzuschmelzen und den Betrag, 700 Pfund Silbers und 9 Pfund Goldes nach Rom zu schicken, was Mathilde später dem Kloster ersetzte. [49]) So konnte Heinrich, obgleich durch Zufall ein großes Stück der Mauer einfiel, doch nicht wagen die Stadt zu stürmen. [50])

Der Kaiser Alexius hatte nach der verlorenen Schlacht bei Durazzo wieder Gesandte an Heinrich geschickt und ihn mit vielen neuen Versprechungen dringend gebeten, dem Vertrage gemäß, die Normannen anzufallen. [51]) Der König beschloß daher über die Tiber zu gehn, sich mit den ihm befreundeten Tusculanischen Großen in Verbindung zu setzen, die Römer auch von jener Seite zu ängstigen und Robert Guiscard zu bedrohen, damit es wenigstens schiene, er habe seiner Zusage an Alexius Genüge leisten wol-März. len. [52]) Er zog am rechten Tiber-Ufer hinauf, umging den Berg Soracte und kam wieder an den Fluß. Als hier die Mittel zum Uebergange fehlten und einige der Getreuen des Königs vorschlugen, etwas weiter oberhalb, gegen Narni hin, einen leichtern Uebergangspunkt zu wählen, so entstand eine gefährliche Spaltung im Heere. Die meisten Lombarden wollten lieber in Tos-

48) Schlosser a. a. O. S. 771 glaubt mit Recht dem Landulph. sen. IV. 2. p. 119. so selten eine dermaßen strenge Kälte hier seyn mag. Das Chron. Beneventanum a. 1079 sagt sogar: Gelavit flumen Calor ita, ut desuper homines calciati transirent u. der Calore fließt im Beneventanischen.

49) Donizo p. 385. und de thesauro Canusino Muratori script. rer. Ital. T. V. p. 385.

50) Benzo praef. ad libr. VI. sagt freilich, Heinrich habe Blut schonen wollen. Man kennt die Sprache der Füchse bei zu hoch hängenden Trauben.

51) Annae Comnenae Alexiados Lib. V. p. 130.

52) Die Grafen von Tusculum waren schon 1081 mit in Heinrichs Heere. Chron. Farfense p. 601.

cana die Güter der Mathilde plündern und weigerten sich laut und 1082. drohend über die Tiber zu gehn, da sie auch besorgen mochten, März. Heinrich würde sie gegen die gefürchteten Normannen führen. Der unermüdlich thätige Benzo, Bischof von Alba, fand Gelegenheit den König aus dieser großen Verlegenheit zu ziehn. Er wußte sich zwei Kähne zu verschaffen, fuhr mit seinen Kriegsleuten über den Fluß und schlug am jenseitigen Ufer, zum großen Verdrusse der Unzufriedenen, sein Zelt auf. Bald folgten ihm der Bischof von Piacenza, der König selbst mit dem Gegenpabste, dem Patriarchen Ulrich von Aquileja und den Schwaben. Durch eine Fuhrt, welche die Einwohner zeigten, ging der Erzbischof von Mailand und nun das ganze Heer über. Aber jetzt murrten viele Tausende über die Ungesundheit der Gegend. Der König eilte tiefer in das Land, zerstörte die Schlösser seiner Feinde und verheerte die Aecker. Viele Städte unterwarfen sich [53]) und Heinrich begab sich in das berühmte Kloster Farfa, dessen Abt ihm anhing.

Während dieser drohenden Bewegung gegen Apulien waren hier zugleich in Roberts Abwesenheit Unruhen ausgebrochen. Mehrere Städte empörten sich und weigerten Entrichtung des Tributs. Der Erzbischof von Capua war vom Griechischen Kaiser gewonnen, Jordan, Fürst von Capua mit dem Könige Heinrich verbündet, überall die Eingebornen den Normannen abgeneigt. Roger, der Sohn Roberts, konnte mit aller Anstrengung den Aufruhr nicht dämpfen. Viele Normannische Häuptlinge fürchteten schon, Alles zu verlieren, wenn der König bei dieser allgemeinen Gährung erschiene, wendeten sich von der päbstlichen Parthei ab, traten mit ihm in Unterhandlung und nahmen wie der Fürst Jordan ihr Land von ihm zu Lehen. [54]) Dies nöthigte den Herzog Robert, nach der Eroberung von Durazzo den Oberbefehl über das Heer seinem ältesten Sohne Boëmund zu übergeben und nach

53) Benzo praefat. ad lib. VI. Bonizo p. 818.

54) Chron. Farfense p. 603 ff. Guilielmus Appulus Lib. IV. p. 273. Gaufred. Malaterra III. c. 35. Leo Ostiens. III. c. 50. Dies Alles muß zu 1082 gehören, nicht wie Muratori in der Gesch. Italiens mit Baronius will zu 1083.

1082. Italien zurück zu segeln. Er dämpfte mit Gewalt überall den Aufstand, nur sein Neffe, Fürst Jordan von Capua widerstand tapfer allen Angriffen.

April. König Heinrich ließ unterdessen den Gegenpabst Clemens mit einer Besatzung in Tivoli, um den Römern alle Zufuhr von dieser Seite abzuschneiden, er selbst ging nach Ostern über die Tiber zurück nach Toscana und bekriegte die Große Gräfin. [55]) Gegen das Ende des Jahrs erschien er zum dritten Male vor Rom. Auf

1083. beiden Seiten der Tiber wurde die Stadt, mehr durch Verheerung der Aecker und Sperrung aller Zufuhr und Gemeinschaft mit dem Lande, als durch eigentlichen Angriff bedrängt. Bereits sieben Monate lag der König vor der Leo'sstadt, als das Glück seine Ausdauer begünstigte. Es hatte ihm der Erzbischof Thedald von Mailand tausend auserlesene Ritter zugeführt. Alle Bemühungen, die Mauern durch Maschinen zu brechen, waren vergeblich gewesen. Als eines Tags beide Theile ruheten, so schlichen sich zwei Dienstleute des Erzbischofs von Mailand in die Nähe der Mauer, wo diese etwas eingefallen war, um Kundschaft von der Beschaffenheit der Thürme und Wachen einzuziehen. Sie fanden alle Wachen im tiefen Schlafe, tödteten die nächsten, bemächtigten sich eines Thurms, gaben dem königlichen Heere ein Zeichen und so kam die Leo'sstadt mit der Peterskirche ohne großen Verlust in Heinrichs Hände. Reichlich beschenkt entließ der König den Erzbischof und dessen Vasallen. Gregor zog sich in die Engelsburg zurück und seine Anhänger behaupteten immer noch die Tiber-Insel und den Hauptheil der Stadt auf dem linken Ufer des Flusses. [56])

55) Bonizo p. 818. vergl. Romuald. Salernitanus a. 1082.

56) Landulph. IV, 2. Schlosser verwirft a. a. O. S. 771 dessen Zeugniß wohl mit Unrecht gegen le Bret, der aber Band 2, S. 154 diesen Vorfall irrig auf die Eroberung der eigentlichen Stadt bezieht, auch flüchtete Gregor nicht über die Tiber, sondern blieb in der Engelsburg. Die Eroberung der Leo'sstadt bezeugen Benzo VII, 4. p. 1053. Leo Ostiens. III, 50. Lupus protospata a. 1083. u. Heinrichs Urkunde bei Lindenbrog p. 144. vom 22. Juni. Die Porticani des Benzo a. a. O. die Mencken ganz falsch erklärt, sind die Bewohner der Leo'sstadt, welche Porticus hieß, wie Cenni (monumenta dominationis pontificiae T. II, p, 269) zeigt.

Endlich waren die Römer der jahrelangen Beschwerde und 1083. des Mangels an den nöthigsten Bedürfnissen jeder Art überdrüssig. Juni. Ihre Aecker waren verheert, aller Handel, alle Zufuhr gehemmt, die benachbarten Ortschaften für den König. Selbst wenn Heinrich, wie mehrmahls geschehen war, die Einschließung aussetzte, brachten diese doch nichts käuflich in die Stadt, welche bereits viele Einwohner, durch Hunger und Elend genöthigt, verlassen hatten. Hülfe war kaum zu hoffen, da Herzog Robert von Apulien in seinem eigenen Lande mit Unterdrückung der Empörungen hinlänglich beschäftigt schien. Dem Pabste mangelte Geld für die unersättlichen Römer, während der Kaiser Alexius an Heinrich, damit dieser gegen die Normannen zöge, große Geldsummen geschickt hatte, mit welchen dieser die Römer für sich gewann. [57]) Nun that Heinrich einen Schritt, der von eben so großer Schlauheit, als von der Gelehrigkeit Zeugniß gab, mit welcher er in die Handlungsweise seines großen Meisters Gregor einging, indem er sich öffentlich bereit erklärte, vom Pabste Gregor die Kaiserkrone annehmen zu wollen. Dadurch nahm er zugleich Alles, was er gegen Gregor gethan hatte zurück, erkannte diesen als rechtmäßigen Pabst an, entsagte dem ohnehin noch nicht geweiheten Gegenpabste und endete die Kirchenspaltung, welche jedem Rechtlichen beider Partheien ein Hauptanstoß war. Der Vorschlag schien so gemäßigt, ja das Höchste und mehr zu seyn, als man jetzt billigerweise von dem Könige erwarten konnte. Wurde der Antrag angenommen, so erkannten beide Häupter, zu weit gegangen zu seyn, Jeder gab zu große Ansprüche auf. In der That aber hätte Heinrich dadurch den entscheidendsten Sieg erfochten, denn gleich viel, welcher Pabst auf dem Stuhle saß, dieser war dann in des Kaisers Hand, dann hatte das Schwerdt Alles durchgefochten gegen das Wort und wahrscheinlich wäre selbst die noch nicht festgewurzelte Herrschaft der Normannen in Italien gebrochen und ganz Italien dem Kaiser unterworfen worden. Lehnte Gregor den Antrag ab, so traf ihn der Vorwurf, keinen Frieden gewollt, in billigen Dingen nicht nachgegeben zu haben und so war in jedem Falle der Vortheil auf Heinrichs Seite, der sich gemäßigt zeigte.

57) Chron. Ursperg. a. 1083.

1083. Juni. Wer es nur mit Gregor hielt, Bischöfe, Aebte, Mönche, Geistliche und Weltliche, alle drängten in ihn nachzugeben, sich der unglücklichen Stadt und des Landes zu erbarmen. Gregor, der den König durchschauete, blieb unerschütterlich. Er wollte eher sterben, als nachgeben. Heinrich, war seine Antwort, solle seine Würde niederlegen und öffentlich der Kirche Genugthuung geben für das, was er ihr zugefügt und weshalb ihn der Fluch getroffen habe. Nochmahls bestürmten ihn die Bitten des Volks, den König aufzunehmen, ohne Genugthuung zu verlangen, [58]) er blieb felsenfest. Unter den damahligen Umständen mußte dieß selbst den gemäßigten Anhängern des Pabsts als widersinnige Halsstarrigkeit erscheinen und desto weniger konnte man sich wundern, daß fast alle Römer, einerseits unzufrieden über die unnütze Hartnäkkigkeit des Pabsts, andrerseits gereizt durch Vorstellungen, Bitten, Versprechungen und Geschenke, wie geschreckt durch die Drohungen Heinrichs, sich für diesen erklärten. [59]) So kam es zwischen ihnen und dem Könige zu folgendem Vertrage: der Pabst solle auf die Mitte des November eine allgemeine Kirchenversammlung nach Rom berufen; dem, was diese über die Reichsangelegenheiten festsetzen würde, sollten weder der König noch die Römer vorgreifen. Heinrich sicherte Allen, welche sich deshalb nach Rom begeben würden, sicheres Geleit zu, wogegen ihm die Römer insgeheim eidlich versprachen, sie wollten es innerhalb einer bestimmten Frist dahin bringen, daß ihm, entweder Gregor, oder ein anderer Pabst, den sie wählen würden, die Kaiserkrone gäbe. Dafür stellten sie dem Heinrich zwanzig Geiseln [60]) und er, damit sehr zufrieden, erbauete unfern der Peterskirche eilig eine Feste, legte einige hundert Ritter unter Ulrich von Kosheim als Besatzung hinein [61]) und begab sich nach Toscana, wo er die Schlösser Mathildens bestürmte, ihrer Freunde und der Kirche Güter ver-

58) Bonizo p. 818.

59) Bonizo p. 818. Vita Anselmi Lucensis c. 19.

60) Chron. Ursperg. u. Bernold. Const. a. 1083.

61) Bernold. a. 1083 iuxta S. Petrum monticulum, nomine Palatiolum, incastellavit. Chron. Ursperg. a. 1083 glaubt irrig in palatino monte. So weit war Heinrich noch nicht. Bernolds Gosceteshein ist Kosheim, wie Hahn Reichshistorie S. 69. n. h. h. schon sah.

heerte und verbrannte und die Gräfin so ängstigte, daß sie zu fürchten anfing, sie würde ihrem Feinde nicht länger Widerstand leisten können, da fast Alles von ihr abfiel. Jetzt kam auch die mächtige Markgräfin Adelheid, Heinrichs Schwiegermutter, und bemühete sich, Mathilden mit dem Könige auszusöhnen. [62]) Alles das verhinderte der Bischof Anselm von Lucca, ein eifriger Anhänger Gregors und von diesem der Mathilde als Beistand und Hüter zugegeben. So wohl dies, wie die Unbescholtenheit seines Wandels und die strenge Frömmigkeit des Mannes hatte ihm bei der Gräfin das größeste Ansehn verschafft. Er vermochte Alles über sie und wies jeden Vorschlag nicht nur zurück, sondern stärkte auch durch eindringliche religiöse Vorstellung die Gräfin zur standhaften Ausdauer und zum thätigen Fortschreiten auf dem eingeschlagenen Wege. Vergeblich schrieb der Gegenpabst Clemens sehr gütig an den Bischof um ihn zu gewinnen. [63]) Ein heftiger Aufsatz gegen Wibert war die Antwort. Mit aller Gewandtheit eines eifrigen Partheimanns wußte Anselm von des Königs Anhängern einige durch Lehngüter, andere durch Geschenke, oder durch Ermahnungen zu gewinnen, die Sache Gregors im einsamen Zimmer durch die Feder, wie mit dem Schwerdte an der Spitze der Truppen zu vertheidigen und diese, im Treffen, wie bei der Belagerung der königlichen Burgen zu entflammen. [64])

1083. Juli.

Der Pabst berief durch Rundschreiben auf den November die Bischöfe und Aebte, jedoch nur von seiner Parthei, nach Rom zu einer Kirchenversammlung, [65]) in welcher der Urheber so vieles Unglücks der Christenheit und des Kriegs zwischen Reich und Kir-

62) Benzo VI, 4. Auch der Bischof von Arezzo ging zu Heinrich über, als der die Mauern des Bischofssitzes hatte brechen lassen. Urkunde bei Camici p. 69.

63) Vita Anselmi c. 21. Chron. Ursperg. a. 1080. Von Anselms Werke weiter unten.

64) Donizo Lib. II. c. 2.

(Anselmus) Multos cum feudo, multos munus tribuendo
Pugnando plures, castellaque saepius urens
Regis ab obsequio iugiter disiungit iniquo.

65) Bernold. a. 1083. Religiosos episcopos et abbates. Natürlich, diese waren seine Anhänger, alle Uebrige gebannt.

1083. che entlarvt werden solle. Er selbst werde sich von den ihm gemachten Vorwürfen reinigen. Gott wisse, daß er Rudolfs Wahl nicht befohlen, ja selbst nicht angerathen, vielmehr in einer Kirchenversammlung die Bischöfe, welche daran Theil genommen, zur Rechenschaft habe fordern wollen, um sie und Rudolf abzusetzen, wenn sie sich nicht würden rechtfertigen können. Alles das sey durch Heinrich und dessen Parthei gegen ihr gegebenes Versprechen gestört worden. [66]) Bei diesen laut ausgesprochenen Gesinnungen des Pabsts war Heinrich, viel zu klug, als daß er allen seinen Gegnern, nahmentlich den Bischöfen Anselm von Lucca, Hugo von Lyon, Reginald von Como und mehreren anderen hätte den Weg zu einer Kirchenversammlung offen lassen sollen, deren Schlüsse nicht zweifelhaft seyn konnten. [67]) Daher vermochten nur wenige Bischöfe aus Unter-Italien und Frankreich in Rom anwesend zu seyn. Nachdem der Pabst von den Bedrängnissen der Zeit gesprochen hatte, konnten ihn nur inständige Bitten der ganzen Versammlung abhalten, geradezu den Fluch gegen Heinrich zu erneuern. [68]) Dennoch schloß er Alle die von der Gemeinschaft der Kirche aus, welche irgend Jemanden gehindert hätten nach Rom oder zum Pabste zu kommen und das war von Heinrich bekannt genug, der sogar einige Bischöfe auf dem Wege dahin hatte gefangen nehmen lassen. So war keine Ausgleichung, nicht einmahl eine Annäherung zu hoffen. Die Kirchenversammlung wurde nach drei Tagen aufgelöst und der König mußte sich überzeugen, daß eine Versöhnung mit Gregor unmöglich wäre. [69]) Auch er war, und mit vollem Rechte, entschlossen sich seinem unversöhnlichsten Feinde nicht, wie dieser verlangte, mit gebundenen Händen zu überliefern.

November.

Bisher war dem Pabste und dessen Vertraueten der geheime Vertrag Heinrichs mit den Römern unbekannt geblieben. Durch 30,000 Goldstücke, welche Herzog Robert Guiscard dem Pabste geschickt hatte, waren die Römer bereits wieder für diesen gewon-

66) Regesta Gregorii VII. Lib. IX. ep. 28.
67) Bernold. p. 119.
68) Bernold. a. a. O. Vix a synodo exoratus.
69) Aus alten Nachrichten Baronius a. 1083. Besser bei Mansi XX, 587.

nen worden und suchten nun den König zu betrügen. Als der 1083. Zeitpunkt zur Erfüllung ihres Versprechens gekommen war, gaben sie dem Pabste Nachricht davon und setzten, um ihn zu schonen hinzu: sie hätten Heinrich nur geschworen, daß der Pabst ihm die Krone geben,[70]) nicht daß er ihn feierlich salben und krönen solle. Dem Pabste lag daran die Römer nicht aufzubringen und wieder von sich abwendig zu machen. Damit ihnen also nicht der Vorwurf gemacht werden könnte, sie hätten ihren an Heinrich geleisteten Eid gebrochen, ersann er folgenden Ausweg. Er versprach, Heinrich, wenn dieser zu Rechte stehen, das heißt, sich als Gebannter dem Pabste unterwerfen und die königliche Würde niederlegen wolle, die Kaiserkrone mit seinem Segen, wo nicht, mit seinem Fluche zu geben. In diesem letzten Falle wollte der Pabst die Kaiser-Krone an einem Stabe von der Engelsburg hinunter dem Könige zu reichen, damit den Worten nach die Römer ihre Zusage erfüllt hätten.[71]) So wurde hier mit Eiden gespielt. Diese Bedingungen wollte Heinrich nicht annehmen, worauf ihm die Römer erklärten: sie hätten ihrem Schwure genug gethan und wären ganz für Gregor. Hierzu kam, daß die Besatzung der von Heinrich in der Stadt erbaueten Feste durch Krankheit bis auf den zehnten Theil geschmolzen war und sich, angegriffen von den Römern, zurückziehen mußte, welche die Burg völlig zerstörten.[72])

Mit Gewalt konnte Heinrich nicht durchdringen, blieb indessen in der Nähe der Stadt, suchte durch Drohungen, Geld und Versprechungen die Römer wieder zum Abfalle von Gregor zu bewegen,[73]) verheerte im Frühjahre nochmahls die Umgegend auf 1084. dem linken Tiberufer, nahm viele Ortschaften in Campanien ein und streifte bis gegen Apulien. Doch verzweifelte er schon an einem glücklichen Erfolge gegen Rom und wollte nach Deutschland zurückkehren;[74]) wo seine Gegenwart nach dreijähriger Ab-

70) Bernold. p. 119. Se hoc iurasse non ut papa illum (II) solemniter regali unctione coronaret, sed tantum simpliciter ut ei coronam daret.

71) Bernold. a. a. O. Coronam cum iustitia, si vellet, sin autem de castello S. Angeli, per virgam sibi demissam a papa reciperet.

72) Bernold. p. 118.

73) Chron. Ursperg. a. 1084.

74) Gesta Trevirorum c. 60. Heinrichs Schreiben an Dietrich von Ver-

1084. wesenheit höchst nöthig geworden war, als eine Gesandtschaft der
März. Römer, welche von Gregor kein Geld weiter zu erhalten hofften, [75]) Unterwerfung versprach und ihn einlud, nach Rom zu kommen. Er eilte sogleich dahin, hielt seinen feierlichen Einzug und saß nun mit dem Gegenpabste im Lateran.

Gregor hatte sich von fast allen Römern wieder verlassen in die Engelsburg zurückgezogen, wo er streng eingeschlossen wurde und nur noch einzelne feste Häuser und die Brücken der Tiber durch seine Anhänger besetzt hielt. [76]) Sogleich beriefen Heinrich und der erwählte Pabst Wibert die Bischöfe ihrer Parthei zu einer Kirchenversammlung in der Peterskirche und luden auch Gregor ein, zu erscheinen. Drei Tage wartete die Versammlung vergeblich auf ihn, wie voraus zu sehen war, [77]) wählte dann den Erzbischof Wibert von Ravenna zum Pabste, welcher auch sogleich durch die Bischöfe von Arezzo und Modena geweihet wurde und den Nahmen Clemens III. annahm. [78]) Der neue Pabst
31. weihete und krönte an demselben Tage den König Heinrich und
März. dessen Gemahlin Bertha mit der Kaiserkrone. Erst von jetzt wurde Clemens III. vom Könige und Kaiser Heinrich und von seinem gesammten Anhange als Pabst anerkannt und zählte von hier die Jahre seiner neuen Würde. [79])

dun. Hontheim hist. Trev. dipl. I. p. 431 will vom Jahre 1084, es muß aber von 1083 seyn. Norberti vita Bennonis c. 38 giebt 1 Jahr 3 Monate Belagerungs=Dauer.

75) Landulph. senior IV, 3. sagt: Gregor habe vorher das Geld von Kirchen und Altären genommen, um die Römer für sich zu erhalten. Romanos, magis diligentes aurum, quam Apostolum Paulum.

76) Pandulph. Pisan. in vita Gregorii VII. p. 313. vergl. die Vita Anselmi Lucens. c. 19 u. Heinrichs Schreiben oben Anmerkung 74.

77) Benzo VII, prologus col. 1059. u. VI, cap. 6.

78) Bernold. p. 118. u. Gebhards von Salzburg Schreiben bei Gretser Opp. VI, 440. Dagegen Bonizo p. 818, Card. Aragon., der Bibliothecarius bei Baron. a. 1083 und Centius camerarius: Bononiensem, Vincentinum, Cerviensem nennen. Vielleicht führten diese 1083 den Wibert in die Peterskirche und jene weiheten ihn 1084.

79) Die Urkunden dieses Pabsts und Anderer, die nach ihm rechnen, bei Fantuzzi T. I. p. 304, 7. II, 91, 96. III, 29. IV, 226. vergl. Pagi a. 1083. n. 3 u. 4.

Der Kaiser Heinrich entließ einen großen Theil seines Heers 1084. und bemühete sich sehr angestrengt die Engelsburg und die anderen festen Burgen in Rom zu erobern, welche die Anhänger des Pabsts noch inne hatten, vorzüglich das Septizonium Severi, [80]) am Fuße des Palatinischen Bergs, welches Rusticus, der Neffe des Pabsts Gregor, vertheidigte. Plötzlich bekam Heinrich vom Mai. Abte Desiderius von Monte Casino, einem sonst eifrigen Anhänger Gregors, Nachricht, daß sich, vom Pabste zu Hülfe gerufen, Herzog Robert mit einem starken Heere der Stadt nähere. [81]) Der Kaiser hatte sich gegen Desiderius gütig erwiesen und bei den verzweiflungsvollen Angelegenheiten Gregors während alte Freunde, wie der Bischof von Porto ihn verließen, [82]) mochte Desiderius darauf denken, sich einen Rückhalt zu sichern und auch dem Kaiser zu dienen.

Herzog Robert mußte in der That Alles vom Kaiser fürchten, wenn dieser nach Apulien käme. Oft, auf das Dringendste um Hülfe angerufen, war es die höchste Zeit für ihn, kräftig einzuschreiten. Mit 6,000 Reitern und 30,000 Mann Fußvolks zog er gegen Rom. [83]) Einer solchen Macht war Heinrich nicht gewachsen, nahm vierzig Geiseln von den Römern, so unverbrüchliche Treue ihm auch diese aus Furcht vor den Normannen schwuren, zerstörte die Burg auf dem Capitolinischen Berge und Vieles von der Leo'sstadt [84]) und zog sich nach Civita Castellana zurück. [85])

Als Robert in der Nähe Roms angekommen war und die falsche Nachricht erhielt, der Kaiser rücke gegen ihn an, ordnete er seine Schaaren sehr vorsichtig und ließ 1000 auserlesene Ritter

80) Auch Septisolium. Pandulph. Pisan. p. 312. vergl. Baronius a. 1083 und Nardini Roma antica T. III, p. 204, vorzüglich p. 207. n. 1. Daß in der Stadt gestritten wurde, bezeugt auch Bernold. p. 123.

81) Er gab auch Gregor Nachricht davon. Leo Ostiens. III, 53.

82) Hugo Flavin. p. 229.

83) Landulph. sen. IV, 3. Er habe auch Sarazenen bei sich gehabt; sehr möglich.

84) Bonizo p. 818, wohl mehr die Mauern, ganz gewiß nicht.

85) Leo Ostiens. III. c. 53. Lupus protospata a. 1083. Gegen Siena hin sagt Bonizo.

1084. Mai. vorausgehn. Diesen folgten 3,000 Mann Fußvolks und dann das ganze Heer. Bald erfuhr er, daß der Kaiser die Stadt geräumt hatte und lagerte sich in der Nähe einer alten Wasserleitung vor dem Thore, durch welches der Weg nach Tusculum geht. Hier verweilte er drei Tage, weil die Römer die Stadt vertheidigen wollten, kundschaftete die Mauern und Zugänge aus und ließ im Zwielichten, während sein Heer oberhalb um die Stadt, bis an die Milvische Brücke zog, dreizehnhundert Ritter gegen das Lorenzthor hinschleichen, [86]) wo er die wenigsten Wachen bemerkt hatte. Durch eine alte Wasserleitung verdeckt kamen diese ungesehn in einer stürmischen Nacht zum bestimmten Orte. Einige legten in tiefer Stille Leitern an, überstiegen die Mauer, sprengten mit Brecheisen das Lorenzthor auf, ließen Robert mit dem ganzen Haufen ein, rückten durch die Stadt bis an das Flaminische Thor, erbrachen auch dieses und das ganze Heer strömte nun in die Stadt. Jetzt stimmte Robert das seinen Feinden so bekannte, als fürchterliche Feldgeschrei: Guiscard! Guiscard! an. Die aufgeschreckten Römer dachten nicht an Widerstand. Robert führte den Pabst aus der Engelsburg durch die Stadt nach dem Lateran, welcher an der Stadtmauer gegen Apulien hin lag und, im Nothfalle, einen Rückzug dahin leicht gestattete. Hier fiel der Herzog mit seinem ganzen Heere zu den Füßen des Pabsts nieder und erhielt dessen Segen. Dann zerstreueten sich die Normannen durch die Stadt, plünderten und schändeten drei Tage hindurch Alles, ohne Unterschied des Rangs und der Parthei. Das erbitterte die Römer auf das Heftigste. Sie kamen zu sich, waffneten und griffen plötzlich mit lautem Geschrei von allen Seiten die zerstreueten Normannen, welche eben schmausten, in den Straßen an. Diese, überrascht, sprangen auf und griffen zu den Schwerdtern. Zu ihrem Glück eilte Herzog Roberts Sohn, Roger, welcher mit 1000 Reitern vor der Stadt lag, herbei den Seinigen zu Hülfe. Dennoch widerstanden die wüthenden Rö-

86) Zwischen der Porta Nomentana und Tiburtina, wo ehemahls das Prätorianische Lager stand. Rechts davon sind für den von Tivoli in die Stadt gehenden die aquedotte del aque felice auf Rolli's Plane. Vergl. Nibby viaggio antiquario T. I. p. 91. ff.

mer tapfer und der Ausgang war zweifelhaft. Da rief Herzog 1084. Robert Feuer! Feuer! und ließ die Stadt in Brand stecken. Schnell loderten die Flammen auf und verbreiteten sich mit furchtbarer Wuth. Sie endeten den Widerstand der Römer. Jeder eilte das Seinige zu retten. Viele wurden auf der Flucht erschlagen und gefangen und Robert zog sich in den Lateran zurück. Der größeste Theil der Stadt mit ihren Palästen von den Kirchen St. Silvester, St. Lorenz in Lucina und dem Colosseum bis an den Lateran wurde in Asche gelegt. [87])

Einige Tage verweilte Robert noch, verkaufte mehrere Tausend gefangene Römer als Sclaven und schleppte viele mit nach Calabrien. [88]) Dies ungeheuere Unglück brach den Muth der Römer, sie suchten Aussöhnung mit dem Pabste, entschuldigten sich, baten und erhielten unfruchtbare Verzeihung und beschworen, wie Gregor es verlangte, mit ihm und dem Herzoge Robert einen Bund. Robert zog dann mit dem Pabste im Kirchenstaate umher, [89]) eroberte viele Burgen der Feinde Gregors, ging wieder nach Rom, legte Besatzung in die Engelsburg, nahm Geisel von den Römern und ließ seine Normannen heimziehn. Der Pabst, der die Eidbrüchigkeit der Römer kannte, wagte, trotz der ihm gestellten Geisel nicht, ihre Treue auf die Probe zu stellen, um so weniger, als das ganze Unglück der Stadt ihm zugerechnet werden konnte. Er verließ daher Rom auf den Rath seiner Freunde, wie er hoffte, nur auf kurze Zeit, würklich, um nie zurückzukehren [90]) und begab sich mit mehreren seiner Getreuen

87) Gaufred. Malaterra III, c. 37. Pandulph. Pisan. p. 313. scheint zwei Brände anzunehmen, erstens als Gregor gerettet wurde in der Gegend St. Silvester u. St. Laurentius, zweitens vom Colosseum bis zum Lateran, was Card. Aragon. umkehrt, doch ohne Wahrscheinlichkeit für sich.

88) Bonizo p. 818. Multa millia Romanorum vendidit ut Iudaeos, quosdam vero captivos duxit usque Calabriam. vergl. Bernold. p. 123. Die Normannen plünderten und mordeten selbst vom Gefolge des Pabsts. Hugo Flavin. p. 229. nocentes et innocentes pari poena affligendo.

89) Bernold. p. 123.

90) Den Irrthum der Kirchengeschichtschreiber, auch Mansi's XX, 589. Voigts S. 619 und der Art de vérifier les dates T. III. p. 115. daß Gregor noch in Rom eine Kirchenversammlung gehalten habe u. s. w. widerlegt schon

1084. nach Monte Casino zum Abte Desiderius, welcher ihm hier Unterhalt gab. [91])

Den Kaiser nöthigten die Nachrichten, welche er aus Deutschland erhielt, dorthin zu eilen. Er hatte seine Feinde in Italien, wenn auch nicht ganz unterworfen, doch gedemüthigt, die Kaiserkrone erhalten und den Gegenpabst förmlich eingesetzt. Er versammelte noch die Markgrafen und Fürsten Italiens, verpflichtete sie, den Krieg gegen Mathilden fortzuführen [92]) und kehrte nach Deutschland zurück.

Ussermanns Ausgabe des Bernold. p. 125. in welcher der fehlende Nahme des Ortes — Salerno — ergänzt ist.

91) Leo Ostiensis III, c. 53.

92) Vita Anselmi Lucensis c. 20.

Viertes Hauptstück.

1081.

Während Heinrich in Italien drei Jahre hindurch mit unermüdlicher Thätigkeit und Ausdauer durch Waffen und Unterhandlungen sein Ziel verfolgte, war Deutschland dem fürchterlichsten Bürgerkriege Preis gegeben. Immer noch standen die eifrigen Bischöfe von Würzburg, Passau, Metz und Halberstadt an der Spitze der Bewegungen, neben ihnen Herzog Otto und der junge Markgraf Ecbert von Meißen, ein eben so unbändiger Krieger, als verstellter und treuloser Mann, der nach seiner Aussöhnung mit Heinrich jetzt wieder von ihm abfiel. Beide, Otto und Ecbert, strebten nach der Krone und waren jedenfalls nicht geneigt einem Andern mehr zu gehorchen, als ihnen eben gefiel.

Kaum war Heinrich nach Rudolfs Tode über die Alpen gegangen, als seine Gegner Boten durch ganz Deutschland schickten und die Fürsten zur Wahl eines neuen Königs einluden, die allein Heinrichs Sohn nicht treffen sollte. Demnach zogen die Sachsen und Thüringer verheerend nach Ostfranken, [1]) wo mit dem Herzoge Welf viele Schwaben zu ihnen stießen. Vereinigt rückten sie gegen die Donau und wählten nach vielen Verhandlungen am 9. August einen reichen und durch seine Tapferkeit angesehenen Krieger, Hermann, Grafen von Salm, Sohn des Grafen Giselbert von Luxemburg, zu ihrem Könige. [2]) Unterdessen war der

Juni.

9. August.

1) Bruno p. 231. Nam flamma latum facientes (Saxones) iter pervenerunt non longe a Bavenberch, so ist für ab Avenberch aus Ann. Saxo p. 561 zu lesen. Vergl. Chron. Ursp. a. 1081.

2) Chron. Halberstad. p. 128 sagt: Gesniae electus. An Gießen darf man nicht denken. Daß Hermann nicht der früher öfter erwähnte Hermann von Gleiberg ist, wie Gebhardi hist. genealog. Abhandlungen II, S. 107. glaubte, zeigt Wenck, Hessische Landes-Gesch. III, S. 218. Seine Herkunft Köhler genealog. famil. august. Lucemburg. Tab. II. der doch seine

1081. Schwiegersohn Heinrichs, Friedrich von Hohenstaufen, Herzog von Schwaben, um die Wahl zu hindern, bis Höchstädt an der Donau vorgerückt. Der neue Gegenkönig eilte dahin, überfiel den Herzog, schlug ihn, bedrängte mit dem Markgrafen Leopold von Oesterreich [3]) drei Wochen hindurch das Heinrich getreue Augsburg, verbrannte die Vorstädte, verheerte die Umgegend und ging, weil er gegen die Stadt weiter nichts vermochte, nach Sachsen zurück, um sich hier weihen und krönen zu lassen. [4])

Jetzt suchten die Anhänger Heinrichs den mit Hermanns Wahl unzufriedenen Herzog Otto von Nordheim zu gewinnen. Lange schwankte dieser, mit ihm fast ganz Sachsen, und schon war Otto im Begriffe sich für Heinrich zu erklären, als ihn ein gefährlicher Beinbruch durch Sturz vom Pferde, wie ein Zeichen des Himmels schreckte und bewog, sich wieder auf Hermanns Seite zu wenden, welcher daher erst am zweiten Weihnachtsfeiertage durch den Erzbischof Sigfried von Mainz zu Goslar gesalbt und gekrönt wurde. [5]) (26. December.) Allein dies mehrte sein Ansehn nicht. Die Großen begegneten ihm mit Geringschätzung, so daß er während des ganzen folgenden Jahrs nichts Bedeutendes unternehmen konnte. [6]) (1082.) Unterdessen drang Herzog Wratislav von Böhmen mit einem starken Heere, zu dem auch die Vasallen des Hochstifts Regensburg [7]) stießen, gegen die Mark Oesterreich vor, schlug den Markgrafen Leopold bei Maurberg, unfern der Taya (jetzt Mailberg) aufs Haupt. (12. Mai.) Hungersnoth und großes Elend herrschten in diesem von der Natur gesegneten Lande. [8])

beiden ersten Gemahlinnen falsch angiebt. Crollius erläuterte Reihe der Pfalzgrafen. S. 120. Viel Irriges hat Ussermann zum Chron. Petershusan. p. 339.

3) Bernold. Chron. Ursperg. a. 1081.

4) Chron. Aug. a. 1081. Cum pactione fraudulenta discedunt. Das heißt noch nicht, übergeben! Buchner Gesch. von Baiern IV. S. 67.

5) Bruno p. 231 u. 232. Bernold. a. 1082.

6) Chron. Ursperg. a. 1082.

7) Cosmas. a. 1074. wohin es doch nicht gehört. Das sind die Baiern in der Vita Altmanni. c. 25.

8) Vita Altmanni c. 25. Ann. Hildesheim. Chron. Ursperg. und Andere, die jene ausschreiben zum Jahre 1081.

Endlich mahnte den Gegenkönig Hermann die Noth des von Heinrich in Rom hart bedrängten Pabsts. Er ließ den Herzog Otto von Nordheim als Statthalter in Sachsen zurück, ging nach Schwaben und war im Begriff nach Italien aufzubrechen, als er Nachricht von dem Tode Herzog Otto's erhielt. Bekannt mit der Abneigung vieler Sachsen gegen ihn und weil auch die Billungen für Heinrich waren, eilte Hermann dahin zurück, um einer gänzlichen Trennung zuvorzukommen. Ein Streifzug, den er durch Ostfranken [9]) unternahm, konnte nur wenig würken und Hermann nichts thun, als sich bemühen mit seinen Anhängern in Sachsen einen Landfrieden zu schließen. [10])

1082. Dec. 1083. Jan 1084.

In Schwaben wütheten Raub und Mord. Nichts war dem Partheihaß heilig. Die Bischöfe von Basel, Chur, Strasburg, Konstanz und Augsburg, der Herzog Friedrich und der mächtige Pfalzgraf Rapoto von Baiern hielten des Kaisers Sache aufrecht gegen den Herzog Welf und die Grafen von Zähringen, Stoffeln, Stühlingen und Toggenburg. Welf bemächtigte sich durch Verrath Augsburgs. Fast nichts als das Leben wurde den armen Einwohnern von den Raubhorden übrig gelassen, beinahe die ganze Stadt zerstört, das Kloster der Kanoniker zerbrochen und geplündert, die Wirthschaftsgebäude der Klöster zum Lager der Krieger gemacht, die Vorräthe verzehrt, die heiligen Gebäude durch lüderliche Weiber verunreinigt. Drei Kapellen, der Palast des Bischofs und andere Gebäude brannten ab und als der Gegen-Bischof Wigold von Hermanns Parthei ankam, so nahm er selbst die heiligen Gefäße der Kirchen, vertheilte den Schatz, welchen der wackere Bischof Embricho hinterlassen hatte und gab die Güter des Bisthums seinen Anhängern. [11]) Am andern Ende Schwabens fochten die dem Kaiser getreuen Burgunder, wie Geistlichkeit und Volk des alten Klosters St. Gallen, diese für ihren Abt Ulrich wider den ihnen von Rudolf dann von Hermann aufgedrungenen

9) Bernold. p. 117.
10) Bernold. p. 123. a. 1084. Chron. Ursperg. a. 1083.
11) Chron. Augustens. a. 1082 — 1084. Bernold. a. 1083.

1084. Gegenabt viele Jahre tapfer, bis zum fast völligen Ruin des Stifts und seiner Güter. [12])

Die Lage Deutschlands während der mehrjährigen innern Kriege war fürchterlich, alle Bande gelöst, keiner der Könige durfte die Gesetze streng handhaben, um nicht seine Anhänger zu verlieren, ja er mußte ihnen Alles gestatten. [12a]) Die rohen Kriegsmänner, vom Fürsten bis zum gemeinen Ritter befehdeten einander mit aller Grausamkeit, erbaueten Raubburgen und drückten die Umgegend. Während des allgemeinen Kriegs der Könige gegen einander wurde Deutschland auch noch in allen seinen einzelnen Theilen zerfleischt von den vielen Rittern die mit ihren Knappen fast wie Räuberhorden vom Stegreif lebten, und schon anfingen den Krieg als einträgliches Handwerk zu treiben. [13]) Nur wenige Bischöfe der päbstlichen Parthei waren nicht mehrmahls aus ihren Sitzen verjagt und auch sie führten ihre Kriege wider die von Heinrich eingesetzten Gegenbischöfe von Salzburg, Konstanz, Würzburg, Meißen, Halberstadt. Viele Geistliche und Laien begaben sich in Klöster, als die noch sichersten Zufluchtsörter vor so vielem Unglücke, um die Zerstörung der Kirchen nicht mehr zu sehen, deren Untergang sie nicht abwehren konnten, den sie oft selbst mit im Getümmel herbeigeführt hatten. Die Klöster zu St. Blasien im Schwarzwalde, Hirschau und Schaffhausen waren voller Krieger, welche den Waffen entsagt und die Mönchsregel angenommen hatten. Diese großen Klöster mußten noch erweitert werden durch neue Gebäude, um die Laienbrüder alle zu fassen, welche, oft von Geburt und Rang die vornehmsten Männer, sich mit den niedrigsten Diensten der Hauswirthschaft befaßten. Ehemahlige Grafen und Markgrafen dienten den Brüdern in der Kir-

12) Burkhard. de casibus monast. S. Galli. c. 7.

12a.) Waltram II, 18. p. 286.

13) Daher schon ziemlich häufig milites mercede conducti, so bei Cosmas 1074. was zu 1082 gehört, auch Gelduni später 1105 in Köln. Vergl. vita Heinrici IV. p. 386 eine sehr merkwürdige Stelle. Nam qui in milites bona sua distraxerant ut multo milite stipati procederent et aliis armorum copia longe praestarent hi, dum sibi licentia rapinarum erepta est etc. Siehe auch Waltram. p. 268.

che, in der Bäckerei, hüteten die Schweine und das Rindvieh der Klöster und schenkten diesen ihre Güter. [14]) 1084.

Da kam Heinrich aus Italien, sammelte ein Heer in Baiern und zog nach Schwaben. An dem Grenzstrome, dem Lech, traten ihm die Schwaben entgegen. Vierzehn Tage standen die Heere gegen einander, nur der Fluß trennte sie; keines wagte den Uebergang, als plötzlich die Schwaben Augsburg räumten und sich zerstreueten. [15]) Der Kaiser hielt unter den Freudensbezeugungen der Geistlichkeit und des Volks seinen Einzug und setzte den Bischof Sigfried wieder an die Stelle des nun flüchtigen Wigold, kehrte dann nach Baiern zurück, während seine Schwäbischen Anhänger und Gegner in Burgund ihre Kräfte wider einander erprobten. [16]) Von Regensburg zog der Kaiser durch Ostfranken nach Mainz, setzte an des verstorbenen Erzbischofs Sigfried, seines Feindes Stelle den Werner oder Wezel ein, welchen er schon früher zum Bischofe von Halberstadt ernannt hatte, einen schlauen Mann und durch seine Gelehrsamkeit, Mäßigung und ungemeine Beredtsamkeit gefährlichen Feind Gregors. [17]) Dann stand der Kaiser vor Metz; der Bischof und die Stadt unterwarfen sich ihm auf Bedingungen und er feierte Weihnachten in Köln mit vielen Fürsten, die über seine Rückkehr erfreuet waren. [18]) Juli. Aug.

Unter diesen vieljährigen heftigen Kämpfen Gregors, Heinrichs und der Anhänger Beider in Deutschland und Italien mit den blanken Waffen und Schlüssen ihrer Kirchenversammlungen, waren einzelne Männer beider Partheien nicht weniger thätig mit der Feder die Ansprüche und Handlungen ihrer Häupter zu vertheidigen und die der Gegner zu bestreiten. Eine Streitschrift rief die andere hervor. [19]) Diese Fehden der Gelehrten sind für die

14) Bernold. p. 120. a. 1083. Gerberti historia nigrae silvae T. I. p. 323. f. wo aus dem Leben des heiligen Wilhelm das Nöthige gesammelt ist.

15) Chron. Aug. a. 1084.

16) Bernold. p. 124.

17) Die Stellen über ihn aus guten und schlechten Quellen bei Serrarius rerum Mogunt. V. p. 522.

18) Ann. Saxo a. 1085. Confluentibus ad ejus curiam pluribus utpote novi dominii cupidis.

19) Waltram Lib. I. c. 13. p. 278.

1084. Kenntniß der Geschichte des Vaterlandes von doppelter Wichtigkeit, sowohl wegen der Größe des Gegenstandes, als auch weil sie als das erste allgemeinere Zeichen einer immer schon verbreiteten Bildung erscheinen und den Zeitpunkt bezeichnen, von welchem an in Deutschland nicht mehr Alles durch rohe Kraft und bloßen Aberglauben bewürkt werden konnte, vielmehr die öffentliche Meinung durch die Schriftsteller geleitet zu werden begann.

Es traten von beiden Seiten, sowohl mit besonderen Schriften, als in Geschichtswerken mit einzelnen mehr oder minder ausführlichen Bemerkungen und in der Farbe, welche ihre Darstellung der Ereignisse trug, Männer, von zum Theile ausgebreiteter Gelehrsamkeit, großem Scharfsinne und dialectischer Gewandtheit auf, in einem Streite, der sie unmittelbar berührte und dessen Gegenstände so vielfach in das Leben eingriffen. Von beiden Seiten artete der Streit bis zur leidenschaftlichen Heftigkeit aus und man versteckte, verdrehete, oder läugnete geradezu, was sich nicht vertheidigen ließ, wie man den Gegner schmähete, die Thatsachen bis zur Unkenntlichkeit entstellte, oder geradezu erlog.[20])

Unter denen, welche für Gregor waren, zeichnen sich besonders aus, der in den Schriften der Väter und in den Satzungen der Kirchenversammlungen sehr belesene Fortsetzer der Chronik des berühmten Hermann, des Contracten, Bernold, erst Mönch zu St. Blasien im Schwarzwalde, hierauf in Schaffhausen;[21]) ferner sein Lehrer, Bernard, Vorsteher der Schulen, erst zu Konstanz, nachher in Hildesheim, später in Korvei;[22]) dann beider Freund, Bernhard, Vorsteher der Schule des Klosters Petershausen in Schwaben, nachher Mönch zu Hirschau.[23]) In diesen Klöstern, zu St. Blasien, Schaffhausen und Hirschau, hier unter dem sehr unterrichteten Abte, dem heiligen Wilhelm, war der Sam-

20) Ich darf wohl kaum erinnern, daß ich keine erschöpfende Literatur-Geschichte dieser Streitigkeiten geben will, sondern nur was zum Verständniß unserer Geschichte nöthig scheint.

21) Vergl. über ihn Ussermanni Germaniae sacrae prodromus T. II. observat. praev. Hier ist auch die beste Ausgabe seiner Chronik und seiner Werke, deren auch Gretser Opp. T. VI. mehrere hat.

22) Ussermann am angef. Orte. p. XXII.

23) Ussermann a. a. O.

melplatz der eifrigen gelehrten Anhänger Gregors. Von hier aus verbreiteten sie sich durch Deutschland, blieben mit einander in Verbindung, vertheidigten in vielen Schriften ihre und ihres Pabsts Sache, indem sie einander ihre Ansichten mittheilten, aufklärten, auch freundschaftlich und zuweilen scharf bestritten und befestigten. [24]) Gemäßigter, ohne Gregors Uebereilungen und Strenge ganz rechtfertigen zu wollen, schrieb für ihn der fromme Gebhard, Erzbischof von Salzburg; [25]) weit schärfer in Italien der nicht ungelehrte, aber zur Uebertreibung hinneigende Schützling Gregors, der eifrige Anselm, Bischof von Lucca, [26]) wie der dem Pabste ganz ergebene Bonizo, Bischof von Sutri, ein Mann von mehr eifrigem Willen, als guten Kenntnissen, welche ihm besonders in der Kirchengeschichte noch weit mehr mangelten, als den meisten übrigen Schriftstellern seiner Parthei. [27]) Später schrieb auch ganz im Geiste der eifrigen Parthei, Placidus, Prior von Nonantola. [28])

Einige waren unbesonnen, bösartig oder leichtgläubig genug, die unbegründetsten, schändlichsten Sagen von Heinrichs Leben zu verbreiten, um diesem in der öffentlichen Meinung zu schaden, wie der Partheimann Bruno in seiner Geschichte des Sächsischen Kriegs. [29])

Diesen Päbstlichen traten gegenüber der unbekannte Verfasser eines, mit eben so vieler Beredsamkeit, als reiner Gesinnung gegen Gregors Schlüsse vom Jahre 1074 geschriebenen Aufsatzes, in

24) Wie Bernolds Opuscula bei Ussermann T. II. p. 187 zeigen.

25) Sein Schreiben an den Bischof Hermann von Metz bei Gretser. opp. T. VI. p. 435.

26) S. Anselmi Lucensis episcopi libri duo contra Guibertum antipapam pro defensione Gregorii VII. bei Canisius lect. antiq. T. VI. p. 202. Es ist die Antwort auf Wiberts Schreiben an ihn und nach dessen Weihe 1084 verfertigt voll niedriger Schmähungen.

27) Bonizonis Sutriensis episcopi liber ad amicum sive de persecutione ecclesiae libri novem bei Oefele script. rer. Boicar. T. II. p. 794. vergl. dessen monitum praevium p. 780.

28) Placidi Nonantulani prioris liber de honore ecclesiae in Pezii Thesaurus anecdotorum noviss. Tom. II. pars II. p. 75.

29) Brunonis de bello Saxonico historia bei Freher. script. rer. Germ. T. I. ed. Struvii p. 173.

welchem das Verfahren Gregors gegen die verheiratheten Priester angegriffen und die Folgen der Aufregung des Volks gegen sie mit eben so wahren, als lebhaften Farben geschildert wurde, wie wir schon fürher angezeigt haben.[30]) Dann erließ unter dem Nahmen des ehrwürdigen Dietrich von Verdun, Wenrich, Scholasticus in Trier, dann Bischof von Vercelli ein musterhaftes Schreiben gegen Gregor, welches eben so vielen Anstand und achtungswürdige Gesinnung ausdrückt, als in seiner Anordnung ungemeine Gewandheit beurkundet. Der Bischof klagt, durch langen ununterbrochenen Kampf für Gregors Sache ermüdet zu seyn und indem er die Gründe seines Ermattens anführt, erhält er Gelegenheit dem Pabste, ohne Feindseligkeit, die bittersten Wahrheiten zu sagen. Er führt alles Gute und Nachtheilige an, was er von ihm gehört habe und wie die Gegner die von ihm eingeführten Kirchenordnungen verspotteten. Wolle man diese vertheidigen und berufe sich auf die Zeugnisse der heiligen Schrift, der Concilien und der Väter, so erwiederten jene: das wollen, das bitten, das wünschen wir eben! Mit vieler Bestimmtheit entwickelt er die gegen Gregor in Umlauf gebrachten Vorwürfe über sein Verfahren gegen die verheiratheten Priester, gegen den König Heinrich, bei dessen Absetzung, gegen die Auflösung der ihm geleisteten Eide und schließt, er sey in Verzweiflung, die Einwürfe der Gegner nicht widerlegen zu können und bitte, der Pabst möge das selbst thun.[31])

Auch Sigebert von Gemblours, einer der berühmtesten Gelehrten seiner Zeit, griff des Pabsts Anmaßungen an, sowohl in besonderen Schriften, als in seiner Chronik.[32]) Sehr scharf schrieb zur Vertheidigung des Königs Heinrich und des Pabsts Clemens III. gegen Gregors Parthei der Verfasser der Schrift, wel-

30) Epistola cujusdam adversus laicorum in presbyteros conjugatos calumniam bei Martene et Durand. Thesaur. anecdot. T. I. col. 230.

31) Epistola Theodorici Virdunensis episcopi ad Gregorium VII. bei Martene Thesaur. T. I. col. 214.

32) Sigebertus Gemblacensis de scriptoribus ecclesiasticis in Miraei bibliotheca eccles. ed. Fabricius p. 114. vergl. die Histoire litteraire de France T. IX. p. 535. Sein Schreiben für Lüttich gegen Paschal ist vortrefflich. Codex Udalrici N. 235.

che dem Waltram, Bischofe von Naumburg beigelegt wird,[33]) auch Dietrich, ein sehr gelehrter Mann auf Veranlassung des Erzbischofs Egilbert von Trier, welcher ihn dafür mit der Abtei St. Martins an der Mosel belohnte.[34])

Wie bei der, vorzüglich nach Gregors Tode immer steigenden Verwirrung durch Kirchentrennung, die Zeitgenossen ganz irre wurden, zeigt die Schrift des Wido, nachherigen Bischofs von Osnabrück, über Wahl und Weihe des Pabsts, Bann des Kaisers und Auflösung der ihm geleisteten Eide.[35]) Von beiden Seiten standen Männer so gelehrt als unbescholten, daß es unbillig schien, zu glauben, sie wären fähig, aus ungerechten Ursachen den Frieden der Kirche zu stören.

Es fehlten auch Heinrichs Parthei nicht unüberlegte, tolle Uebertreiber, welche mit gemeinen Schmähungen auf ihre Gegner schimpften und aus nichtswürdigem Geklätsch Anklagen gegen Gregor erhöben, wie der wüthende und schaamlose Benzo, Bischof von Alba in seiner Lobschrift auf Heinrich IV.[36]) und der Cardinal Benno in seiner Schmähschrift, die er Lebensbeschreibung Gregors VII. nannte.[37])

Die Hauptpunkte der Streitigkeiten des Pabsts und seiner Parthei gegen den Kaiser hängen so genau mit einander zusammen, daß man den Einen nicht beurtheilen kann, ohne sie Alle zu übersehen.

Außerdem, daß die Ehe, wie die Ehelosigkeit der Geistlichen

33) Waltrami episcopi Numburgensis apologiae liber pro Henrico IV. adversus Hildebrandi epistolam ist neuerer Titel des Werks de unitate ecclesiae conservanda bei Freher. scr. rer. Germ. T. I. p. 244. der Ausgabe von Struve; vergl. dessen praefatio p. 234.

34) Gesta Treverorum c. 64.

35) Codex Udalrici epistolaris bei Eccard. corpus hist. T. II. p. 184. n. 172.

36) Benzonis episcopi Albensis Panegyricus rhythmicus in Henricum III. imperatorem (bei uns, Heinrich IV.) in Mencken. script. rer. Germ. T. I. col. 957. und Ludewig reliquiae manuscriptor. T. IX. p. 217. unter den Dänischen Geschichtschreibern. Wer suchte es da?

37) Bennonis Cardinalis presbyteri de vita et gestis Hildebrandi liber. in Goldasti apologiae pro imp. Henrico IV. p. 1.

immer noch lebhafte Vertheidiger fand, wurde besonders gestritten: erstens, über das Verfahren Gregors gegen die verheiratheten Priester und die von der kirchlichen Gemeinschaft Ausgeschlossenen überhaupt, so wie besonders über deren Verhältniß zur Kirche, womit die Frage genau verbunden war, ob jeder Geistliche dem Römischen Pabste mehr gehorsamen müsse, als dem Bischofe seines Sprengels, was die falschen Decretalen verlangten; dann über das Recht der Belehnung mit Ring und Stab, also auch über Einsetzung der Bischöfe und Päbste selbst; weiter, über die Macht Gregors und der Päbste überhaupt einen König, besonders aber den Römischen König zu bannen, zu entthronen und den Eid der Unterthanen aufzulösen; ferner über das Recht des Römischen Königs einen Pabst ab- und einzusetzen; endlich über einzelne Vorwürfe der ungerechten Anmaßungen und des übereilten Verfahrens des Pabsts und Kaisers in kirchlicher und weltlicher Hinsicht.

Alle diese Gegenstände hatten für die damahlige Zeit allgemeines, manche noch später ein in das Leben eingreifendes Interesse und wurden mit vieler Lebhaftigkeit verhandelt.

Das Verfahren Gregors, durch welches er das Volk ermahnte die kirchlichen Amtsverrichtungen beweibter Priester nicht anzunehmen, wurde zwar, seiner Form nach, sehr eifrig von Bernold von Konstanz aus den älteren allgemeinen Kirchengesetzen vertheidigt, daß Niemand mit jenen als Gebannten Umgang haben solle, [38]) allein in seinen unglücklichen Wirkungen sehr beredt aber was mehr ist, eindringend und wahr von dem unbekannten Verfasser jenes Schreibens gegen Gregor angegriffen. [39]) Die Kirche, sagt dieser, ist in allgemeiner Bewegung und eine beklagenswerthe Verwirrung durch die Häupter der Christenheit erregt worden. Neue Lehrsätze werden wider das Christenthum verbreitet und von ihren Erfindern die Kirche, welche sie zu vertheidigen betheuern, unter dem Deckmantel der Religion angegriffen. Was

38) Bernoldi apologeticus pro Gregorio VII. cap. 18. ff. p. 300.

39) Bei Martene Thesaur. anecdot. T. I. col. 230. ff.

könnte schöner seyn, als wenn die Priester den Gesetzen der Keuschheit wieder unterworfen, die kirchlichen Würden nicht für Geld, sondern durch Verdienst erlangt, des jungen Königs Leben und Sitten zu seinem eigenen und seiner Unterthanen Vortheil gebessert, die Bischöfe von aller Dienstbarkeit gegen die weltliche Macht befreiet würden? In frommer Gesinnung begonnen, mit Gerechtigkeit ausgeführt, würde das herrlichen Erfolg gehabt haben. Nun aber hat man das Volk gegen die Priester aufgereizt, die geschmähet und gemißhandelt werden. Viele, früher geachtete, Männer müssen wie Bettler flüchten, andere gehn umher mit verstümmelten Gliedern, manche sind unter vielen Martern ermordet worden. Alle Scheu vor der Religion wird so vertilgt, die Laien verachten den Gottesdienst, lassen ihre Kinder nicht taufen, sterben ohne Beichte und Abendmahl und glauben, es sey genug, wenn sie nur den Befehl streng erfüllen, gegen ihre verheiratheten Priester zu wüthen. Er bewies aus den Kirchenvätern und der heiligen Schrift, daß des Priesters Beschaffenheit nicht den Werth der Sacramente bestimme. Wir sind nicht so eifrig, daß wir unwürdige Priester in dem Grade verabscheuen sollten, um zu glauben, durch sie könne das Sacrament befleckt werden, daß wir den Aufruf an die Laien billigen sollten, sie zu schmähen und zu ermorden, nicht so religiös etwas gegen das alte und neue Testament, gegen das Ansehn der Evangelisten und Apostel zu unternehmen, selbst wenn wir die Wunder dieser Neuerer sähen, mit denen sie sich Glauben zu verschaffen suchen und die für den gesunden Verstand lächerlich sind, wie zum Beispiele, wenn jemand ein kirchliches Amt erkauft hat, legt er es nieder, erhält es, vorhergegangener Uebereinkunft gemäß, zurück und was er früher unrechtlich besaß, das, sagen sie, habe er nun heilig und gerecht. Sie öffnen Tags und Nachts Kirchen, welche durch Kirchenschändung entheiligt sind und lassen Wind hinein, um sie vom Unrathe zu reinigen. An Steinen und Holz, welche durch Berührung von Profanen entchristet sind, erneuern sie, die abergläubigen Täufer der Steine, die Jüdische Taufe und machen aus der Narrheit Wahnsinn. Das sind die Leute, welche die Freiheit der Kirche schützen sollen. Vielleicht sagen sie, es sey nothwendig geworden, sich ungewöhnlicher Mittel

zu bedienen, das heißt: „laßt uns Böses thun, damit Gutes daraus erwachse. Haben unsere Sünden solche Leiden über uns gebracht, so handeln doch diejenigen gottlos, welche sie uns zufügen. Viele, die schon auf besserm Wege waren, sind dadurch zurückgebracht und verhärtet worden und selbst wenn durch diese verderblichen Mittel der Zweck erreicht würde, so ist das weiter nichts, als Jemanden aus der Mosel ziehen, um ihm das Leben zu retten und ihn dann im Rheine ersäufen. Der heilige Augustinus warnt vor der Lüge, welche die Seelen verdirbt, bei Wenigen aber wird die Enthaltsamkeit durchgesetzt, hundert Tausende werden dadurch zu Ketzern. Wie viele Kinder sind ohne Taufe, wie viele Erwachsene ohne Buße und Versöhnung gestorben! Das haben die auf ihrem Gewissen, welche Ursache an der ewigen Verdammniß solcher Unglücklichen sind und vor Gott angeklagt werden; aber man spricht: seyd ruhig, was ihr fürchtet, das nehmen wir, geschützt durch unsere Macht auf uns.[40]) Bis jetzt nannten wir Kirchenzucht, den Aberglauben, durch Religion, die Laster, durch Tugenden zu bekämpfen, aber die Verbesserer unserer Zeiten wollen Laster durch Laster vertreiben. Verflucht, sagt der Herr, ist der, welcher einen Blinden irre leitet, das haben aber die gethan, welche die Ungebildeten und Unerfahrnen lehren, das heilige Sacrament als befleckt ansehn, diese pestbringenden Verführer, durch welche das früher ruhige Volk zum Aufruhr gebracht worden ist."

Man kann ohne Mitgefühl diese Schrift nicht lesen, während den unbefangenen Menschen ganz andere Empfindungen bei der Vertheidigung der Kirchenverordnungen vom Jahre 1074 ergreifen, in welcher mit Gründen, welche die katholische Kirche noch jetzt geltend macht, besonders der deutliche Sinn der Worte des Apostels (1 Timoth. 3, 2): Es soll aber ein Bischof unsträflich seyn, eines Weibes Mann! jener heillosen Staatsklugheit des Römischen Stuhls wegen durch Spitzfindigkeiten verfälscht wird, daß man sich nicht enthalten kann auch hier wieder die Worte des Herrn auszurufen: Verflucht sey, der einen Blinden irre leitet.

Eben so mußte sich Gregor nicht ungerechte Vorwürfe machen

40) Siehe Jesuiten im elften Jahrhunderte!

lassen über zu häufige und übereilte Bannsprüche, welche selbst von seinen gemäßigten Anhängern nicht gebilligt wurden und die schon zur Zeit Alexanders II. der übrigens so eifrige Peter Damiani getadelt hatte. [41])

Der Pabst selbst sah bald ein, daß mit der steigenden Verwirrung die Strenge der Kirchengesetze hinsichtlich der Vermeidung des Umgangs mit Gebannten sich unmöglich aufrecht erhalten ließ und milderte deren Anwendung. [42]) Die zahlreichen Anhänger des Königs und der Häupter seiner Parthei, die Unbescholtenheit vieler Freunde Heinrichs, dann die Kirchentrennung schwächten die Würkung der scharfen Verordnungen. Die Anhänger Gregors erwiesen ihm daher in der That selbst keinen großen Dienst, indem sie, wenn er bald fühlte selbst schon zu weit gegangen zu seyn, doch noch Alles auf das Aeußerste trieben, wie denn einige seiner Vertheidiger durchaus, selbst gegen Gregors und einer Kirchenversammlung Schluß darauf bestand: daß sogar, bei gleicher Kirchenstrafe der Umgang mit denen vermieden werden müsse, welche mit Gebannten umgingen. [43]) Das vervielfältigte die Zahl der Gebannten ins Unendliche, schwächte die Parthei Gregors und ließ sich damahls gar nicht durchsetzen. Es spaltete die Nation völlig und wir werden sehen, daß es endlich fast unmöglich war, auch nur Verhandlungen unter den Partheien anzuknüpfen, weil die strengern Anhänger Gregors durchaus keine Gemeinschaft mit ihren Gegnern haben wollten.

Eine andere Hauptfrage war: ob die kirchlichen Weihen und Sacramente, welche von Gebannten ertheilt worden waren, gültig wären, oder nicht? Schon Peter Damiani hatte den über-

41) Petri Damiani epistol. Lib. I. 12. an Alexander II.

42) Sehr merkwürdig ist das Concilium Gerundense a. 1078. Mansi XX, 517. und die Bestimmungen der Römischen Synode im Frühjahre 1078 bei Bernold. p. 99. zum Jahre 1079. u. Mansi XX, 503.

43) Apologeticus super excommunicationem Gregorii VII. bei Gretser. Opp. T. VI, p. 33. nach Gregors Tode geschrieben und nicht von Bernold wie Gretser glaubt; vergl. Ussermanni observat. praev. p. XXII. Auch Bernold wollte das Opusculum VIII. de vitandis excommunicatis eorumque communicatoribus. p. 370. ff. auch in vielen anderen Stellen z. B. opusc. VI. p. 357

mäßigen, unkirchlichen Eifer derer bekämpft, welche verlangt hatten, alle von Gebannten Geweihete sollten die Weihe nochmahls erhalten müssen, weil sie völlig ungültig sey. Dies behaupteten auch Anselm von Lucca [44]) und in mehreren Schriften Bernold von Konstanz, [45]) indem sie sich auf alte Kirchensatzungen stützten, obgleich ihre eigenen Partheigenossen theils darin schwankten, theils auch Gemäßigte es geradezu bestritten, weil der Werth der Weihen und Sacramente nicht von der Würdigkeit, oder Unwürdigkeit derer abhinge, welche sie ertheilten. Dies nahm später Urban II. und die Kirche an [46]) und Bernold änderte demgemäß seine Meinung und bestritt, was er vorher vertheidigt hatte, auch darum, weil er einsah, es sey zu große Schärfe unanwendbar und man müsse die Zahl der Gebannten nicht vermehren. [47])

Da so viele Bischöfe in Deutschland und Italien von Gregor gebannt worden waren, so behaupteten die Anhänger Gregors, besonders Bernold, [48]) dem Pabste müsse mehr gehorsamt werden, als den Bischöfen; erstens, weil die Väter bestimmt hätten, daß man dem Pabste vorzüglich Gehorsam schuldig sey; zweitens, weil der Pabst Jeden schützen könne, indem er ihn der Gewalt seines Bischofs entzöge, oder diesen wohl gar verdamme, was freilich ein sehr anlockender Grund war, bei dem man aber eben den Rechtsgrund für diese Macht des Pabsts vermißte, außer daß ihn die falschen Decretalen gaben. [49])

Ein dritter Hauptpunkt des Streits betraf die Investitur der Bischöfe und Aebte. Hier war das Herkommen, wie Wenrich

44) p. 230. seiner angeführten Schrift.

45) Apologeticus c. 17 u. 18. De sacramentis excommunicatorum opusc. II. u. apologeticae rationes contra schismaticorum obiectiones.

46) Im Concil. zu Piacenza im Jahre 1095 zum Theil wenigstens. Bernold. p. 168.,

47) Opuscul. V. vorzüglich aber opusc. XIII. de reordinatione vitanda.

48) Apologeticus cap. 14. Opusc. VII. p. 368 u. XII. p. 392. ff.

49) Wie häufig sich Bernold der falschen Decretalen und anderer unechten Aktenstücke bedient, hat Ussermann in seinen gelehrten Anmerkungen zu dessen Werken gezeigt.

zeigte, unwidersprechlich auf des Königs Seite, [50]) was auch Anselm von Lucca [51]) im Allgemeinen dagegen sagen mochte, daß der König kein Recht über die Kirche habe, geistliches Gut frei seyn müsse von aller weltlichen Gewalt und daß Alles, was einmahl der Kirche geschenkt sey, ihr nicht wieder verliehen werden könne, wie das Placidus von Nonantola mit anderen wiederholte. Hier fand aber, mit, oder ohne Absicht, eine doppelte Verwechslung der Begriffe statt. welche erst im Verlaufe des Kampfs, vorzüglich später bei seiner Erneuerung unter Heinrich V. schärfer bestimmt wurden. [52]) Erstlich schenkte der König durch die Investitur an die Kirche deren Güter nicht von Neuem, sondern er verlieh nur die Verwaltung derselben dem neuen Bischofe; dann bewiesen Heinrichs Anhänger [53]) aus der Kirchengeschichte, daß allerdings die Könige Bischöfe und Päbste zu verschiedenen Zeiten eingesetzt hätten. Nicht die bischöfliche, geistliche Würde, sagten ferner die Vertheidiger der königlichen Investitur, sondern die vom Reiche abhängigen Lehen ertheilt der König und hat ein vollständiges Recht dazu. Die geistliche Würde des Bischofs, welche nach der Investitur ertheilt wird, ist Gegenstand der Weihe, die der König nicht in Anspruch nehmen kann und auch nicht genommen hat. So dachte es sich sogar der dem Pabste so sehr ergebene und gegen ihn unterwürfige Gegenkönig Rudolf, indem er (1078) dem zum Bischofe von Augsburg erwählten Wigold, doch erst nachdem ihn der Erzbischof von Mainz geweihet und mit Ring und Stab belehnt hatte, auch seinerseits alle königliche Rechte in Verwaltung der Kirchengüter verlieh. [54]) So erklärte

50) Sein Schreiben für Theoderich von Verdun p. 227. ff.

51) Lib. II. p. 226.

52) Merkwürdig ist, daß in einem Schreiben Peters Damiani Lib. I, ep. 13. doch schon zwei Capellane Herzog Gotfrieds von Lothringen diesen Unterschied machen.

53) Wenrich p. 228.

54) Bernold. a. 1078 p. 82. Cui (Wigoldo) rex (Rud.) post peracta legitime omnia quae ad ordinationem ipsius pertinebant, videlicet annulo, virga pastorali et cathedra episcopali ab archiepiscopo Moguntino susceptis, ex sua parte quicquid regii iuris fuerit in procurandis bonis ecclesiasticis diligenter commendavit. Cavebat namque, ut

sich auch später selbst der so eifrige Gotfried von Vendome, [55]) welcher gegen die Investitur in jenem Sinne so heftig gestritten hatte, sie aber in diesem billigte und rechtlich fand. Freilich wurde durch diese genauere Bestimmung dem Könige in sofern eine Schranke gesetzt, daß er nicht, wie früher sehr gewöhnlich, wenn gleich mißbräuchlich war, auch über die eigentlichen Erbgüter und Grundstücke (außer den sogenannten Regalien) der Kirche und deren Nutzungen weiter, etwan zu Gunsten seiner Getreuen zu Belohnung geleisteter Dienste, verfügen konnte. Außerdem war noch ein wichtiger Unterschied, der später bei der endlichen Entscheidung über den Investiturstreit mehr hervortrat, nachtheilig für den König, daß nehmlich die Weihe der Investitur, nicht, wie früher, diese der Weihe vorangehn sollte, wogegen sich indessen auch streng genommen, nichts einwenden ließ. Die königliche Investitur, sagten die Vertheidiger derselben, ist sogar nöthig und wohlthätig für den Bischof, denn wie will dieser leben, wenn ihm nicht unter königlichem Schutze der Nießbrauch der Güter gestattet wird, welche die Könige früher geschenkt haben? [56])

Hatten die Könige seit undenklichen Zeiten, wie Wenrich behauptete, [57]) das Recht Bischöfe einzusetzen, so war dasselbe auch der Fall mit der Besetzung des Römischen Stuhls. Dies entwickelte besonders sehr gründlich Wido, Bischof von Osnabrück, [58]) um zu beweisen, daß auch Heinrich ein Recht gehabt habe den Gegenpabst Clemens III. zu ernennen und daß dieser rechtmäßiger Pabst sey. Von Peters Zeit bis zu Silvester, sagt er, war die Kirche unterdrückt und verfolgt, daher die päbstliche Würde noch nicht Gegenstand ehrgeiziger Begierden; sie wurde mehr gezwungen, als freiwillig angenommen. Seitdem Constantin das Christenthum angenommen hatte, dieses im Reiche

obedientissimus erat in omnibus quod in Romana synodo nuper canonice definitum est etc.

55) Godefridi Vindocinensis abbatis opuscula bei Sirmond. Opp. T. III. p. 889.

56) Waltrami Numburgensis tractatus de investitura episcoporum in Goldasti Apologiae p. 226 obgleich erst vom Jahre 1109.

57) Pag. 228.

58) Pag. 184. ff.

herrschend, die Kirche reich geworden und das Ansehn des Römischen Stuhls gestiegen war, entstand Wettstreit um die päbstliche Würde und die Kaiser wurden dadurch genöthigt einzuschreiten. Daher die Sitte, daß nach der Wahl und vor der Weihe eines Römischen Bischofs die Wahlurkunde der Geistlichkeit und des Volks an den Kaiser geschickt wurde. Erst nach Untersuchung der Rechtmäßigkeit der Wahl befahlen die Kaiser, oder ihre Stellvertreter, die Patricier, die Weihe. Dies bewies er aus der Geschichte mit vielen Beispielen, wie auch, daß mehrmahls bei streitiger Wahl die Kaiser entschieden und selbst Gregor der Große vor seiner Weihe die Zustimmung des Kaisers erwartet habe; das sey bis auf Gregor VII. so gehalten worden und also diese Zustimmung vor der Weihe nöthig. Von den Griechischen Kaisern kam dies Recht an die Franken, welche es immer geübt haben, ja Kaiser Otto I. setzte (963) noch bei Lebzeiten Johanns XII. Leo VIII. ein. Viele andere Beispiele übergeht er und wollte sich nicht auf solche stützen, bei denen die Kaiser ihre Macht überschritten hätten, denn diesen stehe nicht zu, einen Pabst gegen die Vorschriften der Kirche einzusetzen und sie dürften sich nicht Rechte der Bischöfe anmaßen, das sey die Bedeutung der Kirchengesetze: daß kein Laie Recht habe über Kirchensachen; obgleich der Kaiser, als Gesalbter, Theilnehmer des priesterlichen Amts sey und nicht als Laie angesehn werden dürfe. Dagegen konnten die Anhänger Gregors und selbst Anselm von Lucca [59]) nichts Erhebliches einwenden, so sehr sie sich auch durch geschichtlich nicht begründete Angaben und sophistische Auslegungen zu helfen suchten, indem sie besonders darauf fußten, daß die Griechischen Kaiser die Wahl nie geändert hätten. Da sich nun die Kaiserlichen auf des Pabsts Nicolaus II. Wahldecret (vom Jahre 1059) beriefen, so erklärte Anselm, wie schon Peter Damiani, [60]) der König habe das in einer Kirchenversammlung verworfen und der Gegenpabst Wibert durch Zusätze und Aenderungen gegen die Kirchengesetze so umgewandelt, daß es nicht mehr gelten könne. Er ging so weit, zu be-

59) Lib. II. p. 219, 221, 223.

60) In der schon früher angeführten disceptatio synodalis bei Mansi XIX. 1002.

haupten, Nicolaus habe kein Recht gehabt diese Satzung zu machen, da er als nur Ein Patriarch ältere Kirchensatzungen nicht ohne Einstimmung aller fünf Patriarchen habe ändern dürfen. Nicolaus sey auch ein Mensch gewesen und habe als solcher nichts gegen die Kirchengesetze bestimmen können. Ein Decret Bonifacius II. (530 — 533) habe die Römische Geistlichkeit verbrannt. So sprach auch Desiderius, Abt von Monte Casino. [61]) Allein Nicolaus hatte das Decret mit Zustimmung einer Kirchenversammlung gegeben, deren Rechtmäßigkeit jedenfalls von der päbstlichen Parthei im Ganzen nie bestritten worden war und Gregor hatte, wie wir erzählt haben, nach seiner Wahl erst die Zustimmung des Königs erwartet und sich erst dann weihen lassen; auch würde seine eigene Wahl mit dem Decrete des Nicolaus zugleich ungültig geworden seyn. [62]) Man sieht hieraus, wie wenig fest noch damahls die Ansicht über die Macht der Päbste und ihrer Kirchenversammlungen war, so bald man ihre Schlüsse nicht gelten lassen wollte.

Zwischen der Behauptung, daß der Kaiser seine Zustimmung geben müsse und der, daß er einen von ihm anerkannten Pabst absetzen könne, war allerdings ein großer Unterschied; allein die Anhänger des Kaisers ließen sich darauf nicht ein, sondern schützten sich mit dem ungerechten Verfahren Gregors gegen Heinrich, wodurch dieser gegen ihn ein Recht erhalten habe. [63]) Zufrieden mit ihrer Behauptung, Clemens sey rechtmäßig vom Kaiser eingesetzter Pabst, wiesen sie den Vorwurf der Kirchentrennung von sich und warfen ihn auf ihre Gegner. Daher konnte auch der Streit über die Gültigkeit des Bannes nie beendigt werden, weil jeder Theil von dem andern gebannt worden war und jeder behauptete, daß dies mit Unrecht geschehn und ganz ungültig sey.

Der lebhafte Widerspruch, welchen die Anhänger Gregors über die Befugniß irgend eines Menschen, einen Pabst abzusetzen erhoben, [64]) stand in genauer Verbindung mit den übrigen Strei-

61) Leo Ostiensis. III. 15. Auch Bonizo p. 819.

62) Was auch Wido bemerkt p. 186.

63) Waltram. I, 6. p. 272. und in vielen Stellen.

64) Bernold. Opusc. I. de damnatione eorum, qui papam totamque Romanam synodum deauctorizare tentaverunt. p. 187. ff. p. 218. f.

tigkeiten, welche sich um die Fragen dreheten: hat Gregor und überhaupt ein Pabst das Recht, einen König, besonders einen Römischen König, von der Gemeinschaft der Kirche auszuschließen, abzusetzen und den Eid der Treue seiner Unterthanen zu lösen? Davon hing die Rechtfertigung des Verfahrens König Heinrichs gegen Gregor, die Rechtmäßigkeit der Absetzung des Pabsts und der Wahl eines neuen Oberhaupts der Kirche fast gänzlich ab.

Es ist schon früher angeführt worden, daß Gregors Anhänger selbst zweifelhaft darüber waren, ob er rechtmäßig den König habe mit dem Banne belegen, absetzen und den ihm geleisteten Eid seiner Unterthanen lösen können. Wir haben sogar eine glaubwürdige Nachricht, daß die Väter der Kirchenversammlung größtentheils Gregors Ansichten nicht theilten. [65]) Er war dadurch genöthigt worden in einem bald sehr verbreiteten Schreiben an den Bischof Hermann von Metz die Gültigkeit seines Verfahrens auseinander zu setzen. [66]) Gregor stützte sich dabei, wie wir gesehn haben, auf allgemeine Aussprüche der Apostel, in denen man allerdings nach Umständen fast Alles finden kann und gefunden hat, was man will, hauptsächlich auf den Grundsatz, daß der geistlichen Macht Alles unterthan seyn müsse, selbst die Engel, also auch die Könige. Zugleich suchte er durch mehrere geschichtliche Beispiele zu beweisen, daß seine Vorgänger diese Macht gegen Könige würklich ausgeübt hätten. Was seine Vertheidiger sowohl der unwissende Bonizo, [67]) als der sonst gelehrte Bernold [68]) von Konstanz und andere [69]) dafür anführten, war nur

65) Historiae Francicae fragmentum p. 89 bei Duchesne hist. Fr. script. T. IV.

66) Eigentlich zweimahl Regest. IV, 2. u. VIII, 21. Man erstaunt über die unsinnige oder abgeschmackte Art, mit welcher Gregor seines Vorgängers, des großen Gregor Worte deutet, welche dieser, wie gewöhnlich der Urkunde für ein Hospital angehängt hatte: reges, qui statuta super unum xenodochium violarent, non modo deponi, sed etiam excommunicari atque in aeterno damnari decrevit, wie vielmehr müsse Heinrich so gestraft werden. Waltram I. 11. widerlegt ihn leicht.

67) Pag. 814. f. Der glaubt gar, Karl der Große sey nicht Kaiser gewesen!!

68) In seiner Chronik p. 56 f. wozu die gelehrten Anmerkungen Ussermanns.

69) Wie Paulus Bernriedensis in vita Gregorii VII. cap. 97.

der Nachklang dessen, was Gregor bereits gesagt hatte. Dagegen erhoben sich sowohl Wenrich in seinem Schreiben für Dietrich, Bischof von Verdun, als Wido von Osnabrück und besonders der Verfasser des Buchs über die zu erhaltende Kircheneinheit, welches dem Waltram, Bischof von Naumburg beigelegt wird, mit dessen Nahmen wir es auch der Kürze wegen bezeichnen wollen.[70]

Was zuvörderst die Excommunication eines Königs betrifft, so entging den Vertheidigern Heinrichs zwar nicht, wie ganz unpassend es sey, einen Römischen König und Patricier, oder Schutzvoigt der Kirche von deren Gemeinschaft ausschließen zu wollen, doch stellten sie die mögliche Rechtmäßigkeit eines Bannes nicht ganz in Abrede; sie gaben sogar zu, daß der heilige Ambrosius dem Kaiser Theodosius nach der entsetzlichen Ermordung vieler tausend Christen in Thessalonich den Eintritt in die Kirche, doch nur mit demüthiger Bitte und Vorstellung seines Verbrechens verweigert, auch sogleich gestattet habe, als der Kaiser nachgegeben, daß künftig die Urtel gegen Verbrecher, um Uebereilung zu vermeiden, erst nach dem dreißigsten Tage gefällt werden sollten. Ambrosius habe jedoch nicht daran gedacht, den Kaiser allgemein zu bannen, noch weniger ihn abzusetzen und den Eid der Unterthanen aufzulösen.[71] Andere von Gregor angeführte Beispiele der Art, besonders aber, daß die Päbste Kaiser und Könige abgesetzt und den Eid ihrer Unterthanen gelöset hätten, stellte vorzüglich Waltram mit überlegener Kenntniß, indem er jede einzelne Angabe widerlegte, als geschichtlich unbegründet dar und bewies leicht, wie falsch von Gregor einige Ausdrücke, besonders des heiligen Am-

70) Daß Wenrich, nachheriger Bischof von Vercelli, nicht das Werk de unitate ecclesiae geschrieben haben könne, lehrt der erste Blick, bei Vergleichung seiner Sprache in dem Briefe für Dietrich von Verdun. Doch irren mit Gretser Opp. VI, p. 95, die Verfasser der Histoire litteraire de France VIII, 254 und später Nachschreiber, wenn sie glauben, der 1077 (Bernold. p. 74) gestorbene Bischof von Vercelli, sey Wenrich gewesen; es war Gregor. Im Jahre 1084 war Rainer Bischof. Chron. Farfense p. 610. vergl. Ughelli Italia sacra T. IV. p. 776. Doch kann Wenrich auch noch gelebt haben.

71) Wido. p. 191. Waltram I, cap. 9.

brosius dahin ausgelegt worden wären.[72]) Sie zeigten, daß die Päbste Zacharias und Stephan den letzten Merowingischen König Childerich nicht abgesetzt und den Eid seiner Unterthanen gelöset hatten, vielmehr daß durch Wahl der Fürsten und des Volks Pipin an Childerichs Stelle, der nur noch den Nahmen der Herrschaft besessen, König geworden sey; dies habe Zacharias bestätigt. Den Vergleich, welchen Gregor zwischen Childerich und Heinrich machte, verwarfen sie mit Recht, als ganz unpassend, da Heinrich sich seit vielen Jahren im Kriege siegreich behaupte.[73]) Allgemein sprachen sie die Ueberzeugung aus, daß die Absetzung eines Königs durch den Pabst unerhört und selbst gegen offenbar ketzerische Könige in der Geschichte ohne Beispiel sey. Sie gaben auch nicht zu, daß der Pabst die Macht habe Könige abzusetzen, weil die königliche Gewalt so gut, wie die bischöfliche von Gott verordnet sey, der Staat neben der Kirche stehe und diese das geistliche, der Staat das weltliche Schwerdt habe.[74]) Petrus sagt: fürchtet Gott, ehret den König; Paulus: Keine Gewalt ist, denn von Gott. Hildebrand lehre, daß ihm übertragen sey, was Gott nur vermöge; Jesus habe die Apostel gelehrt, nicht den Staat, sondern die Kirche einzurichten, und sey gekommen zum Dienen, nicht aber zum Herrschen; Hildebrand wolle Staat und Kirche regieren;[75]) deshalb könne der Pabst, selbst wenn er sich genöthigt sähe aus einem Glaubensgrunde den König zu bannen, weder dessen Getreuen die Gemeinschaft mit ihm untersagen, noch den Eid der Fürsten und Unterthanen gegen ihn lösen,[76]) was an sich unrecht und selbst durch Kirchengesetze ausdrücklich verboten sey.[77]) An diese Grundsätze knüpften sie nun noch eine Menge von Vorwürfen über das Verfahren Gregors gegen den König. Zuvörderst habe er diesen auf Anklage seiner Feinde gebannt, der Zerstörung des Reichs und der Kirche beschul-

72) Waltram Lib. I, cap. 2, 9 f. Lib. II, c. 15.
73) Waltram I, 3. 16. II, 7.
74) Waltram I, 5. II, 11.
75) Waltram I, 15. II, 1.
76) Waltram I, 14.
77) Wido p. 192. Concil. Toletan. XVI, a. 693. cap. 10.

digt, ohne es zu beweisen, sey Zeuge und Richter zugleich, gegen alles Kirchenrecht, besonders da er selbst gestehe, von Heinrich beleidigt worden zu seyn. [78]) Gregor sey zu weit gegangen, indem er aller Christen Eid, selbst der Diener, Hausbeamteten und Leibeigenen gegen den König gelöset, da doch der abgesetzte König, nach Verlust der Staats-Güter, noch immer Herr seiner Erbgüter bleibe. [78 a.]) Gregor, fuhren sie fort, segne seine Anhänger, Männer, wie den eidbrüchigen Verräther Rudolf und Andere, (Ladislaus von Ungarn) welche sich durch Raub und Mord den Weg zum Throne gebahnt. [79]) Gegen die Bischöfe und andere Könige sey er mild und verwerfe aus offenbarer Partheilichkeit nur die, Heinrich getreuen Bischöfe, obgleich sie rechtmäßig gewählt und von ihren Hochstiften aufgenommen wären. [80]) Sonach, schlossen die eifrigen Vertheidiger des Königs, hat Gregor durch Heinrichs Absetzung und Lösung des Eides seiner Unterthanen wider Gottes Wort gesündigt und Spaltung der Kirche gegen die heilige Schrift und die Satzungen der Väter bewürkt, also ist er ein Ketzer und kann nicht mehr Pabst seyn, deshalb ist ein Anderer rechtmäßig von der Kirche erwählt und mit Zustimmung Heinrichs, als Römischen Patriciers, geweihet worden. [81]) Nicht wir, Heinrichs Freunde, die Mehrheit der Bischöfe, sondern Gregor und seine Partheigänger sind Schismatiker und Clemens Handlungen zeigen, daß er ein würdiger Pabst ist. [82]) Ohne sich auf die Rechtmäßigkeit der frühern Absetzung des Pabsts (1076) einzulassen, behaupteten sie Heinrich habe durch Gregors ungerechtes Verfahren Grund zur Erbitterung erhalten und sey durch die Wahl eines Gegenkönigs gezwungen worden, sein ererbtes Reich zu vertheidigen, was ihm Gregor offenbar habe nehmen wollen. Sie konnten eine so natürliche Handlung nicht verdammen, um so weniger, da die biblische Geschichte, außer vielen

78) Waltram I, 6 ff. u. 12. Wido p. 191.
78 a.) Wenrich p. 224.
79) Waltram II, 11. Wenrich. p. 225.
80) Wenrich p. 228. vergl. Waltram I. 3. p. 270.
81) Wido p. 193. Waltram I, 17. II, 22. p. 289.
82) Waltram II, 18.

anderen Beispielen zeige, daß Salomon seinen Bruder ermordet habe, der nicht das Reich bereits an sich gerissen, sondern nur danach gestrebt hatte. [83]) Der gemäßigte Wenrich bezeugte, Heinrich und seine Gesandten in Rom, sehr achtungswürdige Männer, hätten (1080) alles Mögliche gethan und geduldet, um den Frieden der Kirche herzustellen, allein nur Mißhandlungen erfahren. [84]) Endlich wiesen sie auf die Folgen von Gregors Handlungsweise hin, daß die Kirchen ihres Schmuckes beraubt, ihre Güter verheert, das Reich mit Mord, Brand und Verwüstung erfüllt würden. [85])

Gebhard, Erzbischof von Salzburg, gemäßigter, als Bernold von Konstanz, Anselm von Lucca und Bonizo, sah sehr wohl, daß der Herstellung des Friedens und jeder Uebereinkunft, das Verbot der Kirche, mit Gebannten Gemeinschaft zu haben, entgegen stehe und gründete die Rechtmäßigkeit des Verfahrens darauf, daß Gregor allgemein anerkannter Pabst gewesen, also die von ihm erlassenen Bannflüche gültig seyn müßten, gleich viel ob sie gerecht oder ungerecht wären, wie schon die Sardische Kirchenversammlung bestimmt habe. [86]) Er selbst gab zu, daß Gregor übereilte Urtel gefällt, stimmte rücksichtlich der großen Gefahr der Seelen, bei Auflösung der Eide, seinen Gegnern bei und entschuldigte des Pabsts Ueberschreiten der rechten Gränze nur durch das ungemessene Verfahren der Bischöfe in der Wormser Kirchenversammlung (1076) gegen ihn, bevor er sie noch beleidigt, oder mit dem Banne belegt hatte. Er wollte durchaus nicht zugeben, daß es rechtgläubigen Bischöfen zustehe, einen allgemein anerkannten rechtmäßigen Pabst abzusetzen und einen Fürsten zur Rache gegen ihn zu reizen, noch dazu mit Verletzung aller Form, ohne ihn vorzuladen und seine Vertheidigung zu hören. Erst hätten die Bischöfe den Gregor verdammt, dann klagten sie ihn an und untersuchten! [87]) Allein eben dasselbe warfen seine Gegner, ja, wie wir gesehn ha-

83) Wido p. 191. Waltram II, 6. 11. 15. p. 282.
84) Wenrich p. 228.
85) Wido a. a. O. Waltram an vielen Stellen.
86) Vom Jahre 347. can. 17. Labbe II, p. 649 u. 650.
87) Gebhardi epistola p. 444.

ben, selbst die Sachsen, dem Pabste in dessen Verfahren gegen Heinrich vor. Die eifrigeren, wie die gemäßigteren Partheigänger Gregors verwarfen jede mögliche Absetzung eines Pabsts, weil ohne ihn keine Kirchenversammlung gehalten werden könne und der Schüler nicht über den Meister sey. [88])

Den Vorwurf, daß Gregor sich weltlicher Waffen bediene und Krieg führe, lehnten seine Anhänger mit dem Beispiele Leos IX. und anderer Päbste ab [89]) und in der That, so lange der Pabst, wie schon damahls, gewissermaßen ein weltlicher Fürst war, konnte ihm daraus kein großer Vorwurf erwachsen, er blieb übrigens auch ein Mensch und mußte sich vertheidigen, obschon Peter Damiani Leo IX. sehr getadelt hatte und die Ergreifung weltlicher Waffen für die Kirche schlechterdings für unrechtlich erklärte.

Was die Gregors Leben gemachten Vorwürfe betrifft, so erklärte der Erzbischof Gebhard sehr folgerecht, sich darauf gar nicht einlassen zu wollen; er sey ihm als Pabste gehorsam. [90])

Die Geschichtsschreiber beider Partheien überschritten darin alles Maaß, daß sie Heinrich, wie Gregor und Beider Anhängern die ungereimtesten Dinge andichteten und besonders das abgeschmackteste Weibergeträtsch von Heinrichs Verhältnissen zu seiner Gemahlin und Schwester, wie Gregors zur Großen Gräfin Mathilde nach erzählten, so daß die äußerste Vorsicht bei der Benuzzung ihrer Nachrichten für den ernsten Geschichtsschreiber, welcher die Wahrheit sucht, nöthig ist, um nicht manchen braven Mann für schlecht zu halten, weil ihn seine Feinde in ihrer Wuth so schildern. Freilich ließ sich Vieles von beiden Seiten nicht wegläugnen und der Vorwurf der Zweideutigkeit mußte auf Gregors Benehmen haften bleiben, wie auf dem mehrer seiner Anhänger, nahmentlich der Bischöfe Albert von Worms und Hartwig von Magdeburg, wie des Abts Desiderius von Monte Casino. Diese merkwürdigen Streitigkeiten, welche bald mit dem ersten Auftreten Gregors als Pabst begannen, dauerten fort bis nach seinem und

88) Bernold. opusc. I. p. 215. Gebhard p. 242.

89) Bonizo p. 821.

90) Gebhardi epist. p. 443. Non pro vitae suae consideratione illi obedimus, sed pro ministerio collatae in illum dignitatis.

vieler seiner Nachfolger, ja selbst des Kaisers Tode, erneuerten sich zum Theile unter Heinrich V. und nach kurzer Unterbrechung der Fehde zur Zeit Lothars mit verstärkter Wuth unter den Hohenstaufen. Ihre Würkung auf das Volk war unstreitig jetzt nur mittelbar groß durch die Geistlichen, welche allein die Streitschriften lesen und verstehen konnten; aber dieser Einfluß war um so größer, da Heinrich und Gregor unter ihren Anhängern, wie schon die angeführten Schriften zeigen, Männer fanden, die eben so eifrig, als gelehrt, fest und zugleich unbescholten waren. [91]) Das Leben würkte mehr als das Wort. Der Beistand dieser Gelehrten und, zum Theile, so wackeren Geistlichen war für Heinrich wichtiger, als gewonnene Schlachten; ohne ihn hätte er unmöglich den Krieg so lange und mit so vieler Würksamkeit fortsetzen können; aber das Volk, die Fürsten und gewiß auch die große Masse der weniger gebildeten Geistlichen mußten ganz irre werden und der vieljährige Widerstreit entgegengesetzter Lehren und Handlungen tiefe Spuren zurücklassen, welche später unter den Hohenstaufen wieder deutlicher hervortraten und deren Geschichte in ihrem Hauptpunkte, dem Streite mit den Päbsten, unverständlich bleibt, ohne Kenntniß der gleichartigen Bewegungen unter den beiden letzten Heinrichen. Drehete sich doch hier, wie dort, Alles darum, wer herrschen sollte, der Kaiser Schwerdt oder der Päbste Wort.

91) Ein Schreiben eines Osnabrücker Scholasticus in Udalrici codex epistolaris N. 172, welches der Schrift des Wido vorausgeht: Quociens enim perpendo, quam plurimos utriusque parti favere viros omni, quantum homines possint, perfectos scientia omnique praeditos industria, cumque nefas sit credere, vel illos aliquid praeter aequitatem vel ecclesiae concordiam moliri velle, parvitas meae discretionis coepit vacillare non modica dubitationis obducta caligine. So mag es Vielen gegangen seyn.

Fünftes Hauptstück.

1085. So hatten sich durch die Waffen des Todes, wie des lebendigen Worts auch in Deutschland die Verhältnisse großentheils sehr zu Heinrichs Gunsten verändert. Im Allgemeinen waren die Deutschen eines Kampfes überdrüssig, dessen Ende sie nicht absehen konnten, vorzüglich das Volk, welches nach und nach einsah, daß es durch Verlängerung des Kriegs nichts gewinnen könne und nur das Opfer des Ehrgeizes der Fürsten würde.

Heinrich war glücklich aus Italien zurückgekehrt, hatte Gregor VII. zur Flucht genöthigt und den Gegenpabst Clemens eingesetzt und seine Gegner waren uneinig. Der ohnmächtige Gegenkönig Hermann sah sich geringschätzig behandelt von den stolzen Herzogen und Markgrafen, deren Werkzeug er geworden war. Bald gehorchte ihm niemand und überall fiel sein Ansehn. Mehrere der heftigsten Feinde Heinrichs waren gestorben, außer Otto von Nordheim und dem Erzbischofe Sigfried von Mainz, auch Udo, Markgraf der Nordmark, dessen Sohn Heinrich dem Könige nicht abgeneigt war; endlich zeigten sich viele Gemäßigte, so wenig sie Heinrichs Verfahren ganz billigten, doch unzufrieden über Gregor, außer ihnen auch die Sachsen, welche wohl einsahen, wie zweideutig der Pabst gegen sie gehandelt habe.

Heinrich war zum Kampfe wie zum Frieden gleich bereit. Indessen glaubten die Fürsten beider Partheien mehr durch Unterhandlungen zu gewinnen. Gregors Anhänger dachten, sich über die ihnen gemachten Vorwürfe zu rechtfertigen und Heinrichs wiederholten Bann bekannt zu machen, wozu Gregor den Bischof Otto von Ostia besonders als Legaten nach Deutschland geschickt hatte. Erfreuet, lieber durch Streit der Rede, als der Schwerdter das Ziel zu erreichen, waren auch Heinrichs Anhänger, in der Hoffnung, durch ihre Vertheidigung des Kaisers mehrere Jan. Gegner zu gewinnen, gern zufrieden, daß am 20. Januar zu Ber-

kach und Gerstungen [1]) an der Werra eine Zusammenkunft gehalten würde. Auf der einen Seite erschienen hier vorzüglich geschäftig der Bischof Otto von Ostia und die Erzbischöfe Hartwig von Magdeburg und Gebhard von Salzburg. Von Heinrichs Seite fanden sich die Erzbischöfe Liemar von Bremen, Wezilo von Mainz, Egilbert von Trier und Sigwin von Köln mit dem Bischofe Konrad von Utrecht ein.

1085. Jan.

Der Erzbischof Gebhard eröffnete auf Ersuchen der Uebrigen, wegen seines Alters, seiner Kenntniß der heiligen Schrift und seiner Beredtsamkeit die Verhandlung, indem er zu beweisen suchte: es sey ihm und seiner Parthei nicht gestattet, mit denen Gemeinschaft zu haben, welche ihnen durch Gregors Schreiben als Gebannte angezeigt worden wären; dem Pabste müßten sie gehorsamen. Dies bestritt der Bischof Konrad von Utrecht nicht, behauptete aber, der König wäre nicht gebannt, weil, abgesehn von dem, was die heilige Schrift über die Achtung der königlichen Würde festsetze, gegen die ausdrücklichen Bestimmungen des Kirchenrechts wider ihn verfahren worden sey. Der Bischof Wezel von Mainz behauptete zuvörderst ganz richtig; sowohl der Pabst, als die Deutschen Fürsten hätten dem Heinrich Unrecht gethan, indem sie nach seiner Aussöhnung mit dem Pabste zu Canossa einen andern König gewählt hätten, dann verlas er ein Kapitel aus den päbstlichen Decretalen, vermöge dessen Niemand, der seiner Güter beraubt, oder aus seinem Sitze mit Gewalt oder Schrecken vertrieben wäre, angeklagt, vorgeladen, gerichtet und verurtheilt werden dürfe, bevor er wieder gänzlich in den Besitz alles Verlorenen eingesetzt sey. Auch die Nicänische Kirchenversammlung verbiete, einen seiner Güter Beraubten zu bannen, das habe durch die Empörung der Fürsten, besonders der Sachsen und Schwaben, bei Heinrich statt gefunden, weshalb seine Verurtheilung ungültig sey.

[1]) Chron. Ursperg. Berchach. Ann. Saxo. Perestad. Chronogr. Saxo. Perestad. unstreitig dieselbe Zusammenkunft, deren Ann. Saxo a. 1084 und Waltram p. 286 zu Gerstungen erwähnen. Jenes ist nicht Bechstädt, wie Viele angenommen haben, sondern Berkach auf dem rechten, wie gegenüber Gerstungen auf dem linken Ufer der Werra und es mag gegenseitig in beider Parthrien Quartieren verhandelt worden seyn, ohne daß man an zwei verschiedene Versammlungen denken darf.

1085. Jan. Der Erzbischof Gebhard gab nicht zu, daß dies Letztere der Fall bei Heinrich gewesen sey, läugnete mit Recht die Anwendbarkeit jenes Decrets auf den König, da es sich nur auf Bischöfe beziehe und blieb dabei, daß auch der ungerechte Bann den Kirchengesetzen nach gültig wäre und Niemanden erlaubt sey, die Urtel des Römischen Stuhls zu richten. Natürlich war es so völlig unmöglich eine Vereinigung der Partheien zu bewürken, die wahrscheinlich von beiden auch kaum erwartet worden war und so trennten sie sich wieder. [2])

Es scheint doch, daß die Gelehrsamkeit und Gewandheit der Vertheidiger Heinrichs auf mehrere ihrer Gegner Eindruck gemacht hatte, denn, als am folgenden Tage die Sachsen und Thüringer zusammen kamen, um zu erfahren, wer bereit sey, bis aufs Blut im Kampfe gegen Heinrich auszuharren, so entstand heftiger Streit. Der Bischof Udo von Hildesheim, sein Bruder Konrad und ein Graf Dietrich wurden beschuldigt, sie wären mit Heinrich einverstanden und hätten ihm den Verrath des Vaterlandes versprochen. Diese Fürsten erklärten dagegen: mit Heinrich zwar Unterhandlungen angeknüpft, allein bis jetzt noch nichts abgeschlossen zu haben. Aufgefordert, Geiseln als Bürgen ihrer Treue zu stellen, weigerten sie sich stolz und beleidigt über solch Verlangen. So kam es vom Wortwechsel zum Handgemenge, der Schwestermann des Markgrafen Ecbert von Meißen, Graf Dietrich von Katelenburg, wurde erschlagen; sein Vetter Dietrich eilte ihm zu helfen und hatte gleiches Schicksal; der Bischof Udo, sein Bruder und seine Anhänger mußten ihr Leben durch die Flucht retten, begaben sich zu Heinrich nach Fritzlar und unterwarfen sich ihm. [3]) Der Kaiser trug sogleich dem Bischofe von Hildesheim auf, den Frieden mit den Sachsen zu verhandeln und gab die eidliche Zusicherung: wenn ihn die Sachsen würden als König annehmen, so wolle er nie das Recht brechen, was sie seit ihrer Unterwerfung an Karl den Großen gehabt hätten, vermöge dessen ein Franke, der mit ei-

2) Chron. Ursperg. doch am ausführlichsten Annalista Saxo a. 1085 weiter hat auch Mansi nichts. Das Wesentliche giebt Bernold. Const. vergl. Waltram a. 286 und das Schreiben Gebhards an Hermann von Metz p. 436.

3) Annalista Saxo u. Bernold. a. 1085.

nem Sachsen ungesetzlich verfuhr, genöthigt war innerhalb sechs Wochen vom Tage der erhobenen Klage an gerechnet, hinlängliche Genugthuung zu geben. Mehrere Fürsten und Bischöfe seiner Parthei schwuren, sie würden den Kaiser auf keine Weise gegen die Sachsen unterstützen, wenn er dies Gesetz je verletze. So begab sich Bischof Udo zu seinen Landsleuten zurück, sagte zu, was Heinrich beschworen hatte und gewann viele für ihn. 1085. Jan.

Heinrich eilte um die Zeit zu benutzen, mit einem Heere nach Sachsen, doch der schon allgemein verbreitete Gottesfriede zwang zur Waffenruhe bis zur Woche nach Pfingsten (15. Juni). Unterdessen war der Kaiser sehr thätig, die Sachsen durch Verhandlungen zu gewinnen, was ihm auch zum Theile gelang. Viele, die früher eifrige Anhänger Gregors gewesen waren und oft betheuert hatten, Heinrich vor seiner Versöhnung mit Gregor nicht anerkennen zu wollen, vergaßen den Pabst, mit ihrem Gegenkönige, gingen zu Heinrich über und erkannten ihn sogar als Kaiser an, obgleich er von dem Gegenpabste geweihet worden war. Es entstand ein wahrer Wettstreit. Einer eilte dem Andern zuvorzukommen, um das Verdienst zu haben, Theilnehmer an Heinrichs Wiedereinsetzung zu seyn. Fast allgemein verlangten jetzt die Sachsen eben so sehr nach dem Kaiser, als sie früher ihn von sich gestoßen hatten. Vergeblich sprachen einige eifrige Bischöfe, Niemand hörte sie. Die jungen Fürsten, welche die Stellen von Heinrichs alten Feinden angenommen hatten, waren darin einstimmig, daß es gar nicht vortheilhaft für sie sey, wenn Heinrich aus dem väterlichen Reiche vertrieben würde. Er habe die Kraft der Sachsen kennen gelernt, erbiete sich, jetzt gebessert, ihre Rechte nicht zu verletzen, mithin sey Alles errungen, wofür man gekämpft habe und gar keine Ursache zum Kriege mehr vorhanden. [4]) Febr.

Heinrich suchte die Gelegenheit wahrzunehmen, seine Hauptfeinde, die Sächsischen Bischöfe ganz niederzuschlagen, zugleich ge-

4) Annalista Saxo a. 1085. Den Billungen und vielen anderen Fürsten mußte die fast ununterbrochene Anwesenheit der Gegenkönige in Sachsen sehr lästig werden, da sie schon über Heinrich, der doch nie so dauernd in Sachsen lag, früher so unwillig gewesen waren.

1085. gen die kirchlichen Eiferer sein Ansehn durch eine allgemeine Kirchenversammlung zu befestigen. Er veranlaßte daher die Legaten des Gegenpabsts Clemens III. auf die zweite Woche nach Ostern eine Synode nach Mainz zu berufen. Um deren Würkungen zuvorzukommen und zugleich dem übeln Eindrucke entgegen zu arbeiten, welchen die Verhandlungen zu Berkach gemacht hatten, April. versammelte schon acht Tage früher, in der Osterwoche, der Legat Gregors Otto, die Bischöfe seiner Parthei zu Quedlinburg, hauptsächlich auch, um den vom Pabste wiederholten Bann gegen Heinrich und dessen Anhänger zu erneuern und mehr bekannt zu machen. Der König Hermann, der Markgraf Ecbert von Meißen, die Söhne des verstorbenen Otto von Nordheim Heinrich der Dicke und Konrad von Beichlingen waren mit 15 Bischöfen zugegen. Hier zeigte sich die Uneinigkeit der Gegner Heinrichs von Neuem, zugleich wie wenig sie dem Legaten gehorchten und wie viel dieser ihnen nachgeben mußte. Als er vorschlug den König Hermann von seiner Gemahlin wegen zu naher Blutsverwandtschaft zu scheiden, so verwarfen die Bischöfe das, als unzeitig. Eben so, als er darauf antrug, daß die Thüringer und Sachsen alle von ihnen genommene Kirchen- und Kloster-Güter herausgeben sollten, erklärten ihm die Fürsten: sie wären nicht dazu, sondern zu Verhandlung über die Mittel zusammen gekommen, durch welche Gregors Sache vertheidigt werden könne. Man sah sogar einen Bamberger Geistlichen, Chunibert, auftreten, welcher in offener Versammlung das Primat des Pabsts bestritt, in so fern sich dieser angemaßt habe, über Alle zu richten und selbst keines Andern Urtel unterworfen zu seyn. Natürlich wurde er sogleich widerlegt, durch den allgemeinen Grundsatz, daß der Höhere nicht durch Niedere, also der Pabst auch nicht durch Bischöfe gerichtet werden könne. Außer mehreren unwichtigen Bestimmungen wurde in dieser Synode hauptsächlich der Fluch der Kirche gegen Heinrich, den Gegenpabst und beider Anhänger erneuert, die Ketzerei Wezilo's, des Erzbischofs von Mainz verdammt, weil dieser behauptet hatte, auch Weltliche könnten, so lange sie ihrer Güter beraubt wären, nicht verurtheilt werden, was die Kirchengesetze nur auf die Bischöfe bezögen, endlich der Bann

der Kirche, auch wenn er ungerecht sey, doch für gültig erklärt. [5]) 1085.

Gleich darauf eröffneten die Legaten Clemens III. zu Mainz ihre Kirchenversammlung, welcher die Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln und zwanzig andere Deutsche Bischöfe, theils persönlich, theils durch ihre Abgeordneten beiwohnten. Mit der Vollmacht vieler Italiänischen und Französischen Bischöfe sah sich die Synode als allgemeine Kirchenversammlung an. Sonach verwarf und verdammte sie alle jene funfzehn Erzbischöfe und Bischöfe, [6]) welche die Quedlinburger Synode unterschrieben hatten und, förmlich nach Mainz vorgeladen, nicht erschienen waren, als Empörer gegen die von Gott eingesetzte Herrschaft des Kaisers, erklärte den Gegenkönig Hermann für einen Majestätsverbrecher und Feind der Kirche und richtete den Gottesfrieden ein. Nur Einer der abgesetzten Bischöfe, Benno von Meißen, unterwarf sich dem Pabste Clemens, wurde von diesem freundlich aufgenommen, an Heinrich geschickt, der ihn gütig in sein Bisthum entließ, wo er nun ohne Theilnahme an dem Partheikampfe ruhig lebte. [7]) Mai.

Durch Schwaben, Baiern, Franken und Sachsen entbrannte der Kampf der Partheien bald wieder mit großer Heftigkeit. Während in Schwaben der Abt Ulrich von St. Gallen und der Bischof Otto von Strasburg sich für Heinrich, gegen den jungen Herzog

5) Bernold. p. 127 ff. Chron. Ursperg. a. 1085. Waltram. p. 288 u. 290. vergl. Hartzheim Concil. Germ. III, digressio ad saecul. XI. p. 231. u. Mansi XX, 607. Bei Waltram muß in den Unterschriften für Hartwig von Verdun, von Verden gelesen werden.

6) Schlosser III, 1, S. 200 nimmt, nicht ganz genau, die Hälfte der Bischöfe für und die Hälfte mit allen Sachsen gegen Heinrich an. Liemar von Bremen und Benno von Osnabrück waren immer, überhaupt jetzt 24 für und nur 15 gegen ihn, hierzu die Gegenbischöfe von Salzburg, Magdeburg, Halberstadt und Würzburg, dann jetzt Minden, Paderborn und Hildesheim. So bei weitem die Mehrzahl für den Kaiser.

7) Waltram p. 286, 87, 90, 94 u. 99. Chron. Ursperg. Dodechin. u. Sigebert. Gemblac. a. 1085. Dieser sagt freilich auch, in Mainz wären (heimlich) einige Bischöfe für Gregor gewesen.

1085. Juli. Berthold schlugen, [8]) rückte der Kaiser gegen die uneinigen Sachsen an. Die Bischöfe der päbstlichen Parthei flüchteten mit dem Gegenkönige über die Elbe zu den Dänen, die Uebrigen, Sachsen und Thüringer unterwarfen sich dem Kaiser mit der Bedingung, daß allen wegen der Empörung Geächteten ihre Güter zurückgegeben werden sollten. [9]) Der Kaiser entließ sogleich sein Heer [10]) und durfte sich Glück wünschen, so zum Ziele gelangt zu seyn.

Zugleich kam die Nachricht von dem Tode Gregors nach Deutschland.

Gregor war von Monte Casino nach Salerno gegangen und hatte hier in einer Kirchenversammlung den Fluch gegen Heinrich erneuert. [11]) Schon mit dem Anfange des Jahrs 1085 fühlte er die zunehmende Auflösung der körperlichen Kräfte und bald sah er sein Ende schnell herannahn. Seine Freunde waren um ihn versammelt. Sie frugen ihn, wen er zu seinem Nachfolger bezeichne? Er nannte drei Männer, den Abt Desiderius von Monte Casino, die Bischöfe Otto von Ostia und Hugo von Lyon. Wegen der Abwesenheit der letztern beiden rieth er den anwesenden Desiderius zu wählen, weil der auch die Gunst der Normannischen Fürsten besaß. Auf die Frage, ob er wegen der von ihm Gebannten eine mildernde Bestimmung treffen wolle, antwortete er: außer dem Könige Heinrich, dem Gegenpabste Wibert und einigen anderen Häuptern ihrer Parthei löse er den Bann aller Uebrigen und gebe seinen Seegen Allen, die daran glaubten, daß ihm dazu die Apostel Gewalt verliehen hätten. Sämmtliche Anwesende mußten ihm aber durch einen Handschlag versprechen, nie, weder Wibert noch Heinrich, in den Schooß der Kirche aufzunehmen, wenn nicht Beide ihrer angemaaßten Würden entsagten und sich ganz dem päbstlichen Stuhle unterwürfen. Dann, bis zum letzten Augenblicke seinem Streben treu, befahl er keinen andern, als

8) Burkhardus de casibus m. S. Gall. c. 7. p. 73. vergl. Arx Gesch. von St. Gallen I, S. 285. Neugart. episcopat. Constant. p. 411 ff.

9) Sigebert. Gemblac. a. 1085.

10) Annalista Saxo. Chron. August. a. 1085. Waltram. II, c. 28. p. 299.

11) Bernold. a. 1084. p. 125. mit Ussermanns Ann.

nach den Gesetzen der Kirche gewählten und geweiheten Pabst anzuerkennen. Im Todeskampfe rief er noch aus: „ich habe Gerechtigkeit geliebt und Gottlosigkeit gehaßt, darum sterbe ich in „Verbannung." [12]) So schied er am 25. Mai, fest, unerschütterlich, wie er gelebt hatte und wurde zu Salerno bestattet. 1085.

Gregor war einer von den seltenen Männern, deren, zum Glück für die Menschheit, nicht jedes Jahrhundert Einen hervorbringt, nicht jedes bedarf. Ehrgeiz und Herrschsucht waren die Haupttriebfedern seiner Handlungen, seiner Worte, seiner Gedanken. Er war zum Herrschen geboren, er herrschte als Priester, als Pabst, vom Throne gestürzt, in der Verbannung, wie in der Fülle seiner Macht. Er hatte sich ein ungeheueres Ziel gesetzt, die Welt beherrschen durch das Wort, schritt rasch darauf zu, verfolgte es mit aller Lebenskraft, mit jedem Opfer, selbst vom Tode bedroht, unbeugsam. Den ehrgeizigen Entwürfen mußte die Frage über die Sittlichkeit der Mittel zum Zweck, endlich des Zwecks selbst weichen. Was aber bei anderen Menschen gemeine Schlechtigkeit ist, erhält bei den ungewöhnlichen Geistern den Stempel der Größe, der selbst dem Verbrechen sich aufdrückt. Der Maaßstab ist anders, denn das Außerordentliche läßt sich nur durch Außerordentliches bewürken. Seine ganze Seele war nur erfüllt von dem Einen Gedanken der Herrschaft. Daher frug er nicht: was wird geschehen, wenn ich nicht mehr bin? Wer wird an meine Stelle treten? Wer wird nach mir auf dem Throne der Welt sitzen können, den ich errichtet habe? Nie waren die, welche die Welt erschütterten, darum besorgt, wären sie es gewesen, sie würden die Welt im Frieden gelassen haben. Diese großen Räuber des Menschenglücks schreiten aufrecht vorwärts, sie sehen nicht, was sie niedertreten, immer liegt es hinter ihnen. Wie den

12) Voigt hat mit mir gleiche Quellen, außer daß ich noch des Bonizo Schrift benutzte. Die sehr fleißige Arbeit meines Vorgängers, der ich nicht wenig verdanke, sichert ihr dauernden Werth. Unser Urtheil ist verschieden über Gregor. Von seiner angeblichen Reue und manchen anderen Dingen habe ich nichts gesagt, weil sie ohne vollgültiges Zeugniß sind, wie seine Aeußerung bei Waltram I, 6. vom Jahre 1077. Ne solliciti sitis, quoniam culpabiliorem eum (Henricum) reddo vobis. Geschrieben hat Gregor das gewiß nicht; ob gedacht? Daß er unzufrieden starb, zeigt sein Ausruf.

1085. höchsten Gipfel der Berge erleuchtet der Strahl der Sonne zuerst sie, zuletzt nur sie! die Welt unter ihnen liegt im Schatten. Daher sahen von je die Menschen mit grauenvoller Bewunderung, mit stummen Erstaunen solche fremde Wesen durch das Leben gehn. Ohne Freund, ohne Gleichen scheiden sie unbetrauert und kaum hat der kleine Raum die Körper umfaßt, deren Geiste die Erde zu eng war, so tritt an die Stelle des großartigen, gewaltigen Strebens wieder das gemeine Treiben gewöhnlicher Menschen, der blutgedüngte Acker grünt wieder, die zerstörten Hütten erheben sich von Neuem, Paläste und Throne werden aus den Trümmern der Weltherrschaft zusammengesucht, der Fluch des Worts weicht dem Seegen der That und nur die Geschichte bringt in müßigen Stunden das Andenken an den großen Mann zurück. Der Geist hat sie getrieben und der ewige Geist der Geschichte richtet sie. Denn, in der That, frägt man, was durch Gregors Anstrengungen für die Sittlichkeit der Menschen bewirkt wurde, so war gewiß das strenge Durchführen der Ehelosigkeit der Geistlichen sehr nachtheilig. Die Rechte der Investitur gaben seine Nachfolger in den Hauptsachen auf, die freie Wahl der Bischöfe, wie der Päbste war ohne Würkung, denn Cardinäle wählten Johann XXIII., wie Alexander VI. und Kaiser Heinrich III. hatte Leo IX. eingesetzt. Wurden früher die Könige und deren Räthe, so wurden später die Cardinäle bestochen. Es zeigte sich, was ewig wahr und darum ewig verkannt ist, nicht die Form, der Geist lebt, nicht die bessern Gesetze, nicht die vollkommneren Verfassungen, sondern die besseren, die vollkommneren Menschen gründen das Glück. Aber die Geschichte spricht seit Jahrhunderten nur zu tauben Ohren, gelernt wird nichts von ihr, wo es am Nöthigsten ist. Unsere Zeit giebt den Beweis. [13])

Für Heinrich war der Tod Gregors und selbst der darauf folgende Zwist über die Pabstwahl in keiner Art entscheidend, weil im Ganzen die Nachfolger Hildebrands dessen Pläne verfolgten, jedenfalls des Kaisers entschiedene Feinde blieben und Mathilde sie unablässig unterstützte. Es traf auch den Kaiser, wie die Gegenkönige Rudolf und Hermann, das Schicksal fast aller Häupter

13) Nichts gelernt — Nichts vergessen! Napoleon.

von Partheien, daß er ein Opfer der Seinigen wurde. Nur ein 1085. erhabener Geist und übermenschliche Kraft hätten in dem Gewühle der Leidenschaften, die Zügel fest in der Hand, frei das Ziel und sicher erreichen können. Schon Gregor, wie vielmehr Heinrich mußte seine Anhänger schonen, ihnen nachgeben, ihre Habsucht befriedigen und sank so unvermerkt, nach und nach, von dem Throne, von welchem ihn Gregors Fluch, der Geistlichen List, der Fürsten Verrath nicht hatte herunterstürzen können. Er wehrte nur noch, an seinen Stufen, mit Kraft und Muth Anderen ihn zu besteigen. Das ist von jetzt die Geschichte seines Lebens.

Von seinen Umgebungen bedrängt, besetzte er die dem Spruche der Mainzer Kirchenversammlung gemäß erledigten Stellen der flüchtigen Bischöfe von Salzburg, Passau, Metz, Würzburg, Paderborn, Halberstadt und Magdeburg mit seinen Anhängern, gab, gegen sein Versprechen, den Geächteten ihre Güter nicht zurück, regte so den Haß und das Mißtrauen der Sachsen wieder an und brachte die abgesetzten Bischöfe auf das Aeußerste.[14]) So konnte sich seine Herrschaft nicht befestigen. Kaum erhob sich daher bereits nach zwei Monaten der Markgraf Ecbert von Meißen gegen Sept. ihn, als er Sachsen sogleich wieder räumen mußte. Die vertriebenen Bischöfe kehrten zurück und belebten Alles zu erneuertem Widerstande gegen Heinrich.[15]) Heftig wüthete seitdem der Partheien Kampf in Sachsen. Der Kaiser hatte sich an den Oberrhein begeben, rückte im Winter wieder in Thüringen ein und kam 1086. bis an den Bode Fluß. Am 11. Februar hielt er zu Wehmar (bei Febr. Gotha) ein Fürstengericht der Thüringer und Sachsen, welche ihm anhingen. Markgraf Ecbert wurde, weil er dem Kaiser nach Krone und Leben gestanden, für einen Majestätsverbrecher erklärt, ihm seine Reichslehen abgesprochen und die Grafschaften des Oster=

14) Hamezo wurde Bischof von Halberstadt, Hartwig der Hersfelder Abt, von Magdeburg, Wolmar von Minden; vergl. Waltram p. 299. Freilich Folgen der Synodal=Schlüsse in Mainz, aber nicht nothwendige, Heinrich mußte seine Anhänger belohnen, deren Verwandte (Hamezo war Oheim des Grafen Ludwig von Thüringen) gewinnen. Ann. Saxo. p. 567.

15) Annalista Saxo. p. 567. Waltram. p. 299. Chron. August. a. 1085. Sie hätten Heinrich nach dem Leben gestanden.

1086. und Wester-Gaus in Friesland dem Bisthume Utrecht verliehen.[16]) Viele Thüringer und Sachsen waren zum Frieden geneigt. Heinrich nahm ihn auf billige Bedingungen an, weil die Fastenzeit eintrat, in welcher der Gottesfrieden Waffenstillstand gebot.[17]) Allein schon arbeitete Verrath der eigenen Anhänger des Kaisers an seinem Untergange.

Gewiß war Vielen von Heinrichs Parthei der Krieg, noch wie anfänglich willkommen. Hier galten sie bei dem Wechsel des Schicksals, während Andere den Frieden wünschten und, der dauernden Fehden müde, dem Kaiser abgeneigt wurden. Bisher waren die Baiern größtentheils dem Kaiser treu gewesen; jetzt verschworen sich mehrere sehr geheim gegen ihn mit dem Herzoge Welf und der päbstlichen Parthei,[18]) hintergingen den Bischof Meginward von Freisingen, nahmen diese Stadt ein, riefen den Herzog Welf aus Schwaben und rückten gegen Regensburg an, wo sich damahls der Kaiser aufhielt. Dieser schickte den Herzog Friedrich von Schwaben und den Pfalzgrafen Rapoto nach Franken, um Würzburg zu decken. Er selbst verließ Regensburg, schlug sich durch und kam an den Rhein. Regensburg ergab sich bald an den Herzog Welf, der den Bischof Otto zwang, sich mit ihm eidlich zu verbünden. Im Salzburgschen und durch ganz Baiern wogte der Partheien Kampf.[19])

So war der Kaiser von einem allgemeinen Frieden in Deutschland, welchen er noch vor wenigen Wochen hoffen konnte, weiter entfernt als je. Umgeben von dem Verrathe der Deutschen Fürsten beschloß er, den treuen Herzog Wratislav von Böhmen zu belohnen, der ihm so viele Jahre hindurch den kräftigsten Beistand geleistet hatte, ihn auch zugleich für die Markgrafschaften der Nieder-Lausitz, Meißens und Oesterreichs zu entschädigen, für welche

16) Urkunde bei Heda. p. 139. vergl. die Urk. vom 3. April 1086. bei Scheid. Origg. Guelf. IV, 419.

17) Waltram. p. 299. Bernold u. Chron. August. a. 1086.

18) Bernold. a. 1086. Die Baiern waren bisher fast sämmtlich für Heinrich gewesen.

19) Chron. August. a. 1086. Schlosser III, I, 202. nimmt irrig zwei Schlachten bei Würzburg an.

Wratislav so viel geopfert und sie doch nicht hatte behaupten können. Daher vereinigte der Kaiser auf einer Kirchenversammlung zu Mainz, wie es Wratislav wünschte, das früher getrennte Mährische Bisthum wieder mit dem von Prag und ertheilte dem Herzoge die wahrscheinlich früher versprochene königliche Würde. Am 15. Juni vollzog der Erzbischof Egilbert von Trier die feierliche Krönung des Wratislav zu Prag.[20]

1086. April.

Unterdessen hatten sich die Sachsen unter ihrem Könige Hermann und vorzüglich dem Markgrafen Ecbert von Meißen gesammelt und brachen nach Franken auf. Bei Würzburg wollten die Schwaben und Baiern unter dem Herzoge Welf zu ihm stoßen, um diese Stadt zu erobern und den Bischof Albert wieder einzusetzen. Vergeblich machte Heinrich den Versuch die Schwaben aufzuhalten. Er mußte sich zurückziehn und die vereinigten Heere belagerten nun Würzburg, welches Herzog Friedrich von Schwaben tapfer vertheidigte. Der Kaiser sammelte, unermüdlich thätig, in den Rheinischen Bisthümern ein Heer und rückte mit 20,000 Mann zum Entsatze der seit fünf Wochen belagerten Stadt heran. Sogleich hoben seine Feinde die Belagerung auf und zogen ihm zwei Meilen weit gegen Mitternacht bis Bleichfeld entgegen, mit ihrem Hauptbanner, einem Wagen, auf welchem sie, nach Art der Italiäner, ein sehr hohes Kreuz mit einer rothen Fahne errichtet hatten. Herzog Welf und die Vasallen des Erzstifts Magdeburg stiegen ab von ihren Rossen und rückten zu Fuße an. Der Erzbischof Hartwig hielt das feierliche Gebet, während das ganze Heer auf den Knieen lag. Die Krieger erhoben sich und die Schlacht begann. Gleich Anfangs wichen auf der Seite des Kaisers, sey es durch Verrath, oder Feigheit die Kölner und Utrechter; das schreckte die Uebrigen und brachte sie in Verwirrung. Die Reiterei ergriff die Flucht, das verlassene Fußvolk erlag der Uebermacht. Heinrich stritt tapfer, entriß den Feinden das von ihnen bereits eroberte kaiserliche Banner, litt aber eine völlige Niederlage und größern Verlust als je. Große Beute fiel den Feinden in die

Juli. Aug. 11. August.

20) Dobner zu Hagek. a. 1086. hat Alles gründlich erläutert, auch bewiesen, daß zwei Kirchenversammlungen in Mainz waren, was Schlosser a. a. O. S. 201. gegen Mansi bestreitet.

1086. Hände. Der Kaiser flüchtete an den Rhein. Herzog Friedrich verließ mit der Besatzung Würzburg. Die Stadt ergab sich am folgenden Tage. [21]) Der Bischof Albero wurde nach zehnjähriger Abwesenheit wieder eingeführt, die Stadt besetzt und Schwaben und Sachsen zogen in ihre Heimath.

Sept. Schon nach wenigen Wochen stand der Kaiser wieder vor Würzburg und zwang es zur Uebergabe, suchte jedoch vergeblich den strengen Bischof Albero für sich zu gewinnen. Albero antwortete den Fürsten, welche ihn deshalb angingen: „Ihr könnt mich „tödten, allein nicht zwingen, freiwillig den Gebannten zu sehen „und anzureden.“ Der Kaiser entließ ihn, ohne Rache zu nehmen, gab ihm sicheres Geleit nach Weinsberg, des Bischofs Erbgut, von wo er sich in das Kloster Lambach in Oesterreich begab, was er gestiftet und mit seinen Erbgütern reichlich begabt hatte. Hier lebte er bis an seinen Tod (1088) ruhig und starb, durchaus ergeben der von ihm seit vielen Jahren ergriffenen Parthei, deren Hauptstütze er war. [22]) Meinhard, ein gelehrter, beredter und durchaus wackerer Mann wurde als Bischof wieder in Würzburg eingesetzt. Der Kaiser ging noch im Winter nach Baiern. Eben belagerte er hier kurz vor Weihnachten eine Burg, als ihn die Her-

Dec. zoge Welf und Berthold überfielen, einschlossen und seinen Fürsten das Versprechen abnöthigten, einer in Oppenheim in der dritten Fastenwoche zu haltenden Reichsversammlung kein Hinderniß entgegen setzen zu wollen. [23])

Die Verwirrung war in Deutschland fast auf das Höchste gestiegen. Immer mehr Anhänger Heinrichs traten von ihm ab, besonders in Baiern, wo Herzog Welf die Oberhand erhielt. Die,

1087. lange Zeit hindurch vertriebenen Bischöfe Gebhard von Salzburg, der auf seiner Burg Werfen gelebt hatte, und Altmann von Passau kehrten wieder in ihre Bisthümer zurück, aus denen ihre Ge-

21) Bernold. der dabei war, Chron. Ursperg. Sigeb. Gemblac. Chron. August. a. 1086. Waltram. p. 300, 305 und 306. Chron. Petershusan. p. 340. f.

22) Waltram. p. 302. f. vergl. Vita S. Gebhardi Salisburgensis ap. Canisium lect. antiq. T. VI. p. 1235. und was das Chron. August. a. 1088. sagt.

23) Bernold. p. 133. vergl. Chron. August. a. 1087.

genbischöfe entweichen mußten. [24]) Auch der Herzog Luitold von Kärnthen fiel jetzt vom Kaiser ab und strebte selbst nach der Krone [25]) und weder Welf in Baiern, noch der ehrgeizige und unruhige Markgraf Ecbert von Meißen in Sachsen waren für den Gegenkönig Hermann. Dieser hatte sich nach der Schlacht bei Bleichfeld nach Schwaben begeben, überall mit Verachtung behandelt, weil es ihm am Gelde mangelte, um das königliche Ansehn zu behaupten. Sein eigener Bruder Konrad, Graf von Luxemburg, war für Heinrich. Die Schwäbischen Bischöfe wollten ihm nicht huldigen, [26]) er begab sich nach Sachsen zurück, wo der Markgraf Ecbert herrschen wollte und Hermann nur noch als schwacher Vereinigungspunkt der Gegner Heinrichs galt.

1087.

Die Zusammenkunft der Fürsten zu Oppenheim (April) war so fruchtlos als eine andere (August) zu Speier. Die Gegner des Kaisers erklärten sich hier zur Unterwerfung bereit, wenn Heinrich den Gegenpabst aufgeben und die Lösung des Bannes vom Pabste nachsuchen wollte. Heinrich bestand darauf, nicht im Banne zu seyn und die eifrigen Gegner erbitterten ihn noch mehr, indem sie die Erneuerung des Kirchenfluchs gegen ihn bekannt machten. So schieden beide Partheien aufgebrachter als je. [27]) Heinrich kündigte sogleich eine Heerfahrt auf die Woche nach Michaelis gegen die Sachsen, diese auf acht Tage früher gegen den Kaiser an.

Sept.

Mit Hülfe der Böhmen brach der Kaiser verheerend in Thüringen ein. Zwar rückten ihm die Sachsen unter Hermann entgegen, doch theils nicht stark genug, theils uneinig. Der Markgraf Ecbert wollte sich das Verdienst erwerben, sein Vaterland diesmahl von Verwüstung zu retten, trat mit Heinrich in Unterhandlungen und erbot sich, seine Markgrafschaft und Grafschaften wieder als treuer Lehnsmann des Kaisers zu tragen, wenn dieser ihm die an Utrecht gegebenen Grafschaften zurückstellen und Thü-

24) Chron. Admontense a. 1087.

25) Waltram. p. 309.

26) Chron. Petershusan. p. 341.

27) Ann. Saxo. Bernold. u. Chron. August. a. 1087. male inchoatum, pejus terminatum.

1087. ringen räumen wolle. Der Kaiser, dem Ecberts Zutritt ein entscheidendes Uebergewicht in Sachsen gab, zog sogleich nach Hersfeld zurück, entließ sein Heer, nahm dem Bischofe von Utrecht, so unwillig dieser wurde, die beiden Grafschaften, gab sie an Ecbert, der nach Hersfeld kam und den Eid der Treue schwor, wogegen ihn Heinrich der Acht enthob und mit seinen Würden wieder belehnte. So kehrte Ecbert zurück.

Die Häupter der Unruhen in Sachsen, die Bischöfe von Magdeburg und Halberstadt, welche wohl sahen, daß sie mit ihrem Könige Hermann verloren wären, wenn Ecbert dem Kaiser treu bliebe, drangen sogleich in den Markgrafen, seinen Eid zu brechen und bewogen ihn leicht dazu, durch Verpfändung ihres Wortes, daß sie ihm zur Krone verhelfen wollten. Schon am Tage nach seiner Rückkehr ließ er dem Kaiser sagen: er könne von seinem Bunde mit den Sachsen nicht abgehn und nichts von dem halten, was zwischen ihm und Heinrich vertragen worden sey. Der betrogene Kaiser begab sich wieder an den Rhein. [28])

Weil nun Ecbert öffentlich nach der Krone strebte, so war es sehr natürlich, daß der Gegenkönig Hermann, bei der oft wiederholten Treulosigkeit der Fürsten, welche ihn gewählt hatten, bei der Verachtung, mit der ihn die stolzen Großen und der allgemeinen Geringschätzung, mit der ihm alle Uebrigen begegneten, [29]) es müde wurde das Schattenbild eines Königs und der Spott beider Partheien zu seyn. Er vertrug sich deshalb mit dem Kaiser, entsagte der königlichen Würde, begab sich in sein Vaterland zurück, erhielt seine Erbgüter wieder und fand bald darauf (1088) in einer unbedeutenden Fehde seinen Tod. [30]) Das Beispiel Hermanns würkte lange warnend für die Deutschen Fürsten, nicht der Spielball ihrer Genossen zu deren Zwecken zu werden. So lange Heinrich lebte, war es seinen Feinden, trotz aller Mühe, nicht mög-

28) Waltram. p. 307. Bernold. u. Annalista Saxo. a. 1087.

29) Waltram. p. 284. Augenzeuge: Der bittet um Verschonung der Kirchen. Hermann antwortet: se non posse vel sibi vel nobis prodesse.

30) Hauptstelle Bernold. a. 1088. Man sehe was Hahn Reichshistorie III. S. 82. n. 5. gesammelt hat; vergleiche indessen Wenck Hessische Landes-Geschichte III, S. 211. n. u. Chron. Petershusan. p. 341.

lich, einen Gegenkönig aufzustellen, bis Weiber- und Pfaffen-List später die heiligsten Bande zerriß, welche Vater und Söhne verbinden. 1087.

Markgraf Ecbert sah bald, daß ihn die Bischöfe betrogen hatten, und daß es ihre Absicht gar nicht war, ihn auf den Thron zu setzen. Unstreitig waren auch viele weltliche Fürsten ihm entgegen. Darüber gerieth er in heftigen Zorn und suchte Rache an den Bischöfen von Magdeburg und Halberstadt zu nehmen. Um sich einen Rückhalt zu sichern, stellte er sich, als träte er von Neuem auf Heinrichs Seite, brach in der Fastenzeit, ohne Achtung vor dem Gottesfrieden, in das Bisthum Halberstadt ein und verheerte es grausam. Erschreckt bat der Bischof Burchard um Stillstand bis auf den nächsten Palm-Sonntag und erhielt mit Mühe, daß eine friedliche Verhandlung zu Goslar den Zwist entscheiden solle. Ecbert kam absichtlich früher dahin und wendete alle Mühe an, die Bürger scheinbar für den Kaiser zu gewinnen, würklich, sie gegen den Bischof zu reizen. Die Unterthanen, wie die Bewohner des Landes sahen ohnehin den heftigen Burchard als Hauptursache der erneuerten Verheerung an. Am dritten Tage vor dem Palmsonntag erschien auch Burchard mit der Dienstmannschaft seines Stifts und vielen Großen aus Sachsen und Baiern, seinen Freunden, welche ihn gegen den Markgrafen vertheidigen sollten, den auch sie haßten. Die widrige Stimmung des Volks konnte dem Bischofe nicht unbekannt seyn, weshalb er am folgenden Tage seinen Vertraueten erklärte: Alter und Schwäche hätten ihn für Kriegsbeschwerden untüchtig gemacht, doch entschlossen, für seine Lebenszeit die Gemeinschaft und den Anblick des Tyrannen Heinrich zu fliehen, wolle er sich nach Auflösung der Versammlung, irgend wohin ihm das vergönnt seyn werde, als Verbannter zurückziehn. 1088. März.

Am folgenden Tage sollten die Verhandlungen beginnen. Jeder zog sich in seine Wohnung zurück. Der Bischof begab sich zur Ruhe. Es war Nacht; plötzlich entstand Auflauf in der Stadt. Die Bürger rüsteten sich, man hörte Waffengeschrei. Graf Wolfer, einer der edelsten Vasallen des Stifts, wurde mit seinem Gefolge stattlicher Ritter von der wüthenden Menge in den Straßen 12. April.

1088. angegriffen, erdrückt, ermordet. Der Hause strömte zum Palaste des Bischofs. Dieser, unbekannt mit dem, was bereits geschehen, erschreckt durch den Lärm, begiebt sich in ein sehr festes Zimmer seiner Burg, tritt an das Fenster und will reden. Man hört ihn nicht. Er streckt die Hände zum Zeichen der Ergebung aus; Waffen werden gegen ihn gezückt, die Thüren der Burg gesprengt, des Bischofs dienende Knaben ermordet. Man kann dem festen Gemache nicht beikommen; das Dach wird erstiegen; es widersteht dem Feuer, wird aufgerissen, die Decke des Gemachs zerbrochen, Holz und Steine fliegen hinab auf den Waffenlosen, bis einer der Rasenden ihm einen Speer durch den Leib rennt. Der Bischof zog das Holz heraus, das Eisen blieb stecken. Unterdessen hatten sich des Hochstifts Dienstleute, welche beim Aufruhr aus der Stadt geflohen waren, gesammelt. Sie rücken gerüstet heran, werfen Feuer in die Stadt, um wenigstens den Leichnam des Bischofs seinen Mördern zu entreißen. Die Flamme schreckt die Bürger, sie eilen, ihre Wohnungen zu retten. Der Bischof wird von seiner Dienstmannschaft in das Kloster Ilseburg gebracht. Mit bewunderungswürdiger Fassung sorgte er noch für sein und Anderer Seelenheil und starb am Abende des folgenden Tags. Ein so unglückliches Ende nahm ein Bischof, dessen ausgezeichnete Eigenschaften, Festigkeit und Muth ein besseres Schicksal und einen edlern Würkungskreis verdient hätten, als den, Aufruhr zu erregen, Schlachten zu schlagen und sein Vaterland und sein Stift mit der Flamme des Bürgerkriegs zu erfüllen. Heinrich verlor in ihm seinen gefährlichsten Feind in Sachsen. Seit dieser Zeit war Niemand mehr so beredt und einflußreich um das Volk in Masse gegen den Kaiser erregen zu können. [31])

Erschrocken wendeten sich außer vielen andern Fürsten auch die, gegen Heinrich sonst so feindlichen Bischöfe von Magdeburg, Merseburg und Zeiz auf seine Seite. Der Kaiser nahm sie gut auf und ließ ihnen ihre Bisthümer, obgleich er das von Magdeburg schon einem seiner treuen Anhänger verliehen hatte. Dann zog er mit einem Heere nach Sachsen und hielt ein Fürstengericht

31) Am Ausführlichsten Annalista Saxo, dann Bernold. u. Chron. Ursperg. a. 1088. auch Waltram. pag. 305 u. 308.

dieses Landes, in welchem auch Sigfried von Bomeneburg, Herzog Otto's von Nordheim Sohn, saß. Ecbert wurde nochmahls als Hochverräther verurtheilt, die Grafschaften in Friesland dem Bisthume Utrecht zurückgegeben. Heinrich, Graf von Eilenburg, der schon die Markgrafschaft Lausitz erhalten hatte, bekam auch die Mark Meißen vom Kaiser. In einer Fürstenversammlung zu Quedlinburg wurde von den Sächsischen Großen das Acht-Urtel gegen Ecbert bestätigt. [32]) Heinrich wendete sich nun mit vielen Bischöfen, auch dem Herzoge Magnus von Sachsen, der seit langer Zeit zu ihm übergetreten war, gegen des entsetzten Markgrafen Burg Gleichen bei Erfurt und belagerte sie vom August, bis tief in den Winter. 1088.

Unterdessen wüthete Ecbert mit Feuer und Schwerdt um Quedlinburg, wo sich die Aebtissin des Orts, die Schwester Heinrichs und die Kaiserin Bertha aufhielt. Der Kaiser schickte deshalb den Erzbischof Hartwig von Magdeburg mit einer Heeresabtheilung dahin zum Entsatz, doch der treulose Erzbischof gab, wie er beschuldigt wird, dem Ecbert Nachricht davon. Während Hartwig, dem Markgrafen ausweichend, nach Sachsen zog, eilte dieser nach Thüringen und überfiel am Tage vor dem Weihnachtsfeste den Kaiser, der vor der Burg Gleichen lag. Der Kaiser stritt tapfer, doch da viele seiner Ritter wegen des Festes heimgegangen waren, mußte er mit großem Verluste das Feld räumen. Liemar, der wackere Bischof von Bremen, wurde gefangen, Burchhard, Bischof von Lausanne, der Mann eines Weibes, wie der Apostel will, [33]) tapfer in vielen Schlachten, ließ nur sterbend das kaiserliche Banner, welches seiner treuen Hand anvertrauet war. [34]) Heinrich flüchtete nach Bamberg. In Regensburg machte er die Achtserklärung gegen Ecbert den Reichsfürsten feierlich bekannt. 24. Dec. 1. Febr.

32) Urkunde vom 1. Februar 1089 bei Mieris. T. I. p. 73. vergl. F. A. Wenck de Henrico I. comment. IV. der diese Verhältnisse genau auseinander gesetzt hat.

33) Nach Johannes von Müller Schweizer Gesch. I, 13. Anmerkung 32. Doch müßte er erst nach 1077. geheirathet haben.

34) Dodechin. Chron. Ursperg. Ann. Saxo a. 1089. Waltram. p. 308. f. Bernold. a. 1088 u. 1089. spricht unstreitig nur von derselben Schlacht.

1089. Der Markgraf rasete durch Sachsen. Er belagerte Hildesheim lange, fing den Bischof Udo, der es mit dem Kaiser hielt, zwang ihn durch harte Gefangenschaft zu dem Versprechen die Stadt übergeben zu wollen und Geiseln dafür zu stellen. So wurde der Bischof frei, übergab aber die Stadt nicht. Der Markgraf ließ die Geiseln hinrichten, wendete sich gegen den Markgrafen Heinrich von der Lausitz, dem Heinrich Meißen gegeben, wurde geschlagen und zog flüchtig umher. Die Hand Aller war in Sachsen wider den treulosen und grausamen Mann, der alle Partheien verrathen hatte, der wider alle war. Er konnte seinem Schicksale nicht entgehn. Bald erlag er ihm, wurde in einer abgelegenen Mühle, wo er rastete, überfallen und ermordet; man sagt die Schwester Heinrichs, die Aebtissin von Quedlinburg habe das angestellt. [35])

Von Neuem war Hoffnung den Frieden in Deutschland bewirken zu können, obgleich sich die Verhältnisse der einzelnen Provinzen gegen Heinrich fast ganz verändert hatten. Der Schrecken vor den Gewaltthaten Ecberts hatte dem Kaiser in Sachsen noch die letzten seiner Gegner gewonnen. Keiner der Bischöfe war hier noch außer dem vertriebenen Werner von Merseburg [36]) öffentlich gegen ihn. Der Herzog Magnus, die Markgrafen Heinrich von der Lausitz und Meißen, Udo von der Nordmark, der Sohn Heinrichs von Nordheim, Sigfried von Bomeneburg und Konrad von Beichlingen waren auf seiner Seite, die anderen Fürsten ruhig. Das Volk sehnte sich nach Frieden.

Dagegen war Baiern fast ganz in der Hand des Herzogs Welf und die Bischöfe daselbst wagten es nicht ihm zu widerstehn. Nur der von Eichstädt blieb für den Kaiser und der treue Pfalzgraf Rapoto. In Schwaben war heftiger Kampf um die Bisthümer Augsburg und Konstanz und um die Abteien St. Gallen und Reichenau. Jede Parthei hatte ihre Bischöfe und ihre Aebte. Herzog Welf hatte (1088) Augsburg überfallen, was bisher die Bürger tapfer für den Kaiser vertheidigt hatten, es durch verräthe-

35) Bernold. a. 1090. sagte das Letztere freundschaftlich. Waltram. p. 309. Vita Henrici. p. 384. Chron. Ursp. a. 1090.

36) Bernold. a. 1093. Der war also wieder abgefallen.

risches Einverständniß genommen, hielt den Bischof Sigfried zwei Jahre hart gefangen, bis dieser sich mit schwerem Gelde loskaufte, setzte den Gegenbischof Wigold ein und brach die Mauern bis auf den Grund.[37] Berthold von Zähringen war in Schwaben die Seele des Widerstandes gegen den Kaiser. Er focht für seinen Bruder, den Bischof Gebhard von Konstanz, neben ihm Herzog Berthold von Schwaben, Sohn des Gegenkönigs Rudolf, die Grafen von Nellenburg, Toggenburg, Montfort, Kiburg, Marchdorf, und im Elsaß, Hugo von Egensheim. Für Heinrich waren Friedrich von Hohenstaufen, Herzog von Schwaben, seine Brüder Konrad und Otto, der Bischof von Strasburg, dann die Bischöfe von Chur, Basel und Lausanne. Im südwestlichen Theile des Landes hatten, nach blutigem Kampfe, doch die Feinde Heinrichs, im nördlichen, Friedrich von Schwaben die Oberhand.[38] Herzog Luitold von Kärnthen starb bald, nachdem er sich empört hatte und sein Bruder und Nachfolger Heinrich war für den Kaiser. Wog sich in diesen Ländern die Macht der Partheien ziemlich gleichmäßig auf, so gaben ganz Franken, die Rheingegenden und vorzüglich beide Lothringen dem Kaiser ein entscheidendes Uebergewicht. Dieser hatte nach dem Tode seiner Gemahlin Bertha die Wittwe des Markgrafen Udo von Stade, Agnes, eine Russische Fürstin geheirathet,[39] und seinen ältesten Sohn Konrad (1087) zum König weihen und nach Italien gehen lassen,[40] dagegen das Herzogthum Nieder-Lothringen dem ritterlichen Got-

1089.

37) Chron. August. a. 1087 u. 1088. Chron. Ursperg. u. Bernold. a. 1088. Waltram. p. 310.

38) Vergl. Bernold. a. 1088. Neugart. episcop. Constant. p. 409. Müllers Schweizergesch. I, 13.

39) Ueber sie Köhler genealog. Famil. aug. franc. Tab. III. N. 10. Auch Karamsin, II. S. 83. weiß nicht wessen Tochter sie war, verwechselt aber, Anmerkung 103 aus Engelhusius einen Vorfall, der von der Bertha erzählt wird als mit Adelheid geschehen.

40) Annalista Saxo a. 1087. Im Januar 1088 hielt er ein Gericht in Bergamo. Giulini IV. 282. meint, er habe die Italische Krone erhalten; nicht glaublich, da er sie später bekam. Giulini IV. 238. Leo Lombardische Städte S. 154. n. 4. schließt mit Unrecht aus Giulini's irriger Angabe, daß Mailand damahls schon päbstlich gewesen sey, was es 1089 noch nicht war. Giulini IV, 288.

1089. fried von Bouillon (1088) gegeben. Von allen Bischöfen Deutschlands waren nur noch beide Albert, von Worms und von Würzburg, dann Hermann von Metz, Altmann von Passau und Gebhard von Konstanz standhaft gegen den Kaiser. [41]) Allein die von Worms, Würzburg und Metz waren aus ihren Bisthümern vertrieben, welche mit Heinrichs Anhängern besetzt waren, die von Konstanz und Passau in ihren Sitzen nicht sicher, fast alle starben bald darauf.

Unter diesen Umständen würde sich auch der schwankende Kampf in Schwaben bald für den Kaiser entschieden und Herzog Welf, zufrieden mit Baiern, gern Frieden geschlossen haben. Schon erboten sich die Herzoge und Grafen der päbstlichen Parthei, den Kaiser anzuerkennen und zu unterstützen, wenn er sich nur mit dem Pabste Urban versöhnen und natürlich den Gegenpabst aufgeben wolle. Heinrich war nicht abgeneigt, [42]) allein er befand sich an der Spitze einer Parthei, von welcher er abhing, die er weder entbehren, noch ganz nach seinem Willen leiten konnte, ohne sich der mehr als zweideutigen Rechtlichkeit der päbstlichen Parthei ganz zu überliefern. Er hatte, der Meinung seiner Anhänger nach, den Gegnern schon zu viel nachgegeben. Der von ihm eingesetzte Bischof Bruno von Metz, Sohn des Grafen Albert Calw in Schwaben, hatte mit seinen Söldnerhorden, denen er die Güter der Kirche preisgab, das Bisthum raubend und mordend durchzogen und sich durch seine Tyrannei so allgemein verhaßt gemacht, daß die Metzer einen Aufruhr erregten, den Bruno verjagten und ihren alten Bischof Hermann zurückverlangten. Der Kaiser war selbst unzufrieden mit seinem Schützling und ließ seinen heftigen Feind Hermann, nachdem er ihn zehn Jahre gefangen gehalten, nach Metz zurückkehren, wo dieser nun ruhig im Frieden mit Heinrich lebte. Bruno ging zur päbstlichen Parthei über und wurde noch gern angenommen. Daß Heinrich auch den in der

41) Bernold. p. 141.

42) Bernold. a. 1089.

43) Waltram. p. 304. Bernold. a. 1088 u. 89. Chron. Abbatiae S. Trudonis p. 670. u. Chron. episcopor. Metensium bei Calmet T. I. preuves. p. 63.

Mainzer Kirchenversammlung (1085) abgesetzten Sächsischen Bischöfen, die sich ihm ergeben hatten, ihre Stelle ließ und ihnen die von ihm eingesetzten Bischöfe aufopferte, verdroß die übrigen Bischöfe seiner Parthei. Sie fürchteten, ihre Bisthümer zu verlieren, wenn sich der Kaiser mit dem Pabste versöhne und wendeten deshalb mit aller Mühe den Kaiser vom Frieden ab. [44]) Er mußte den Kampf fortsetzen. Zugleich gelang es seinen Feinden ihm in Italien neue Gegner aufzustellen, die mächtige Welfische Parthei fester an das päbstliche Interesse zu ketten und so dem Schicksale des Kaisers, als es ihm kaum wieder mild geworden war, eine andere Wendung zu geben. 1089.

44) Waltram. p. 296. f.

Sechstes Hauptstück.

1085. In Italien dauerte der Kampf der Partheien während Heinrichs Abwesenheit fast nicht minder lebhaft fort, als in Deutschland. Den Gegnern des Kaisers war nach Gregors Tode die Wahl eines neuen Pabsts, als Mittelpunkts aller ihrer Bestrebungen das Wichtigste. Hierbei zeigten sich deutlich die wahren Gesinnungen der nächsten Freunde Gregors und wie sich bei seinen Vertrautesten, Herrschsucht, Ehrgeiz, Neid unter dem Mantel des Heils der christlichen Kirche nicht mehr ganz so, wie früher, verstecken konnten.

Desiderius, Abt von Monte Casino, welchen Gregor, gewiß weniger aus Ueberzeugung, als durch die Umstände bewogen, vorzüglich zu seinem Nachfolger neben den Bischöfen Otto von Ostia und Hugo von Lyon empfohlen hatte, war früher, wie wir gesehen haben, einer der übertriebensten Vertheidiger der Kirchenfreiheit gewesen. Er wollte nicht nur allen Einfluß des Römischen Königs auf die Pabstwahl selbst entfernt wissen, sondern nicht einmahl gestatten, daß dieser nachher seine Zustimmung gäbe, worüber er (1082) mit dem von Heinrich damals gefangenen Bischofe Otto von Ostia in heftigen Wortwechsel gerieth. Auf Drohung Heinrichs, die Güter der Abtei Monte Casino dem Fürsten Jordan von Capua verleihen zu wollen, hatte sich indessen der kluge Desiderius den Umständen gefügt und mit vielen zweideutigen Wendungen, um sich immer einen Rückweg offen zu lassen, versprochen: er wolle sich bemühen dem Könige die Kaiserkrone zu verschaffen. Unzweideutig war, daß er damahls die Bestätigung aller Freiheiten, Rechte und Besitzungen seines Stifts von Heinrich annahm, diesem späterhin Nachricht von dem Anmarsche des Herzogs Robert gegen Rom gab und ihm so Zeit zum ungestörten Rückzuge verschaffte, was freilich auch dem Pabste vortheilhaft war, dem er ebenfalls viele bedeutende Dienste geleistet

hatte. Es ist bei so doppelsinnigem Benehmen ungemein schwer, 1085. immer den richtigen Gesichtspunkt der Handlungsweise solcher Männer fest zu behalten, ohne ungerecht zu seyn; doch trifft sie mit Recht der Schatten der Zweideutigkeit. Im Ganzen verfuhr Desiderius sehr klug, nur nicht im Sinne der Parthei Gregors. Er mochte nun wohl voraussehn, welchen Kampf er würde mit Männern zu bestehn haben, die sich nur vor dem gewaltigen Gregor gebeugt hatten. Jedenfalls war unter den damahligen Umständen der päbstliche Stuhl nicht sehr begehrungswürdig für einen Mann, der im Besitze einer der reichsten Abteien der Welt, mit den benachbarten Fürsten in Frieden und Freundschaft lebte. Eine glückliche Sicherheit und Ruhe mußte für eine gefährliche und doch beneidete Würde geopfert, ein ungewisser Kampf wider Kaiser und Gegenpabst unternommen werden, ohne Aussicht zum Siege, ja nur zum Frieden. Deshalb weigerte sich Desiderius anfänglich durchaus, die päbstliche Würde anzunehmen und suchte die Cardinäle zu bewegen, mit Zuziehung der Gräfin Mathilde und des Fürsten Jordan von Capua, die Wahl eines Andern zu bewürken. Als er sah, daß ihn die Cardinäle mit Gewalt zwingen wollten, setzte er sich in Verfassung zur Gegenwehr und so blieb der päbstliche Stuhl über ein Jahr erledigt.

Bald nach Gregor starb auch Robert Guiscard, Herzog von Apulien, Calabrien und Sicilien, ein durch seine bösen und vorzüglichen Eigenschaften sehr scharf ausgesprochener Mann, der ungemein schlau und doch mit überraschender Kühnheit seine tief und fein angelegten großen und kleinen Unternehmungen ausführte. Immer reich an Hülfsmitteln, unverzagt im tiefsten Unglück und noch seiner mächtig auf der Höhe des Glücks. Mit einer Handvoll verwegener Gesellen begann er, überfiel und plünderte die Dörfer, um sein Leben zu fristen, wie er endlich an der Spitze seiner Flotten und Heere das große Griechische Kaiserthum angriff und überall, unermüdlich, vorwärts schritt. Ein großer Räuber, der die Menschen zu gewinnen, zu leiten, zu fesseln und ein Königreich zu regieren verstand, wie einen Haufen beutelustiger Gesellen zu führen; gleichgültig über Recht, Glück, Tugend, wenn es die Herrschaft galt. Sein jüngerer Sohn Roger

1085. folgte dem Vater. Das Heer war für ihn, daher Zwist mit Bo̊e̊mund, dem ältern Bruder, einem schlauen und gewandten Krieger. Die Normannen dachten von nun an mehr an Erhaltung, als Erweiterung ihrer Eroberungen.

1086. Roger war des Desiderius Freund. Dieser ließ sich endlich bewegen mit nach Rom zu gehn. Gegen seinen Willen überrascht, wurde er hier als Pabst Victor III. ausgerufen. Der kaiserliche Präfect der Stadt schien nur abgewartet zu haben, ob ein dem Kaiser geneigter Mann gewählt werden würde; das war von Victor III. nicht zu hoffen. Daher bedrängte ihn der Präfect so, daß er schon nach vier Tagen Rom verlassen mußte. Er legte sogleich in Terracina die Zeichen seiner neuen Würde nieder und zog sich in sein Kloster Monte Casino zurück. In der That wurde das Benehmen Desiders von jetzt an immer zweideutiger. Mit Verwunderung hörten die Häupter von Gregors Parthei, die Bischöfe Otto von Ostia und Hugo von Lyon die veränderte Sprache des Pabsts. Dieser äußerte sich über den mit Gregor an einem Tage, doch im Banne verstorbenen Erzbischof Thedald von Mailand, einen treuen Anhänger Heinrichs, mit Achtung, mißbilligte Gregors Verfahrungs-Art und rühmte sich, durch seine Rathschläge dem König Heinrich die Kaiserkrone verschafft zu haben. Es scheint, daß Desiderius es überdrüssig war, von seiner Parthei länger abhängig zu seyn und daran dachte, sich mit dem Kaiser zu versöhnen, den er nicht unterdrücken konnte, um sich den ruhigen Besitz seiner hohen Würde zu sichern. Von der andern Seite mochte Hugo von Lyon neidisch seyn, daß nicht er gewählt worden war und für seine Erhebung noch jetzt Hoffnungen hegen. Gewiß ist, daß Er vorzüglich mit unverhaltenem Unwillen den Victor beobachtete. Dieser beharrte bei seiner Weigerung die päbstliche

1087. Würde wieder anzunehmen und berief eine Kirchenversammlung zur neuen Wahl nach Capua. Als hier mehrere Bischöfe nochmahls in ihn drangen, seinen Entschluß zu ändern, zeigte er sich unerwartet nachgiebig und nicht abgeneigt, Pabst bleiben zu wollen, wahrscheinlich weil er seinen Gegnern diese Würde nicht gönnte. Dagegen erhoben sich die Bischöfe Hugo und Otto laut, weigerten ihre Einwilligung, und verlangten Untersuchung über das

Betragen Desiders, von dem sie seit seiner Wahl Dinge erfahren hätten, die seiner Würde sehr unangemessen wären. Er sey nehmlich vom Pabste Gregor selbst früher in den Bann gethan, über ein Jahr darin geblieben und habe nachher nicht den Kirchengesetzen gemäß öffentliche Buße gethan. Diese Anklage war, wenn auch vielleicht begründet, wenigstens hämisch, da Gregor viele Jahre hindurch mit Desider sehr vertraulich umgegangen war und ihn noch besonders zu seinem Nachfolger empfohlen hatte. [1]) — 1087.

Erzürnt nahm sogleich Desiderius gestützt auf die Freundschaft des Herzogs Roger und des Fürsten Jordan von Capua die Zeichen der päbstlichen Würde wieder an. Der Bischof von Ostia erschrak und unterwarf sich, aber Hugo von Lyon schrieb erbittert an die Gräfin Mathilde, stellte ihr auf die gehässigste Art Victors Benehmen dar und suchte sie gegen ihn zu reizen, doch ohne Erfolg. Er wurde nebst dem Abte Richard von Marseille, der ebenfalls gegen Desider war, mit dem Banne belegt. [2]) Ein solches Schauspiel gaben der Welt die Männer, welche Gregor als die würdigsten bezeichnet hatte, seine Nachfolger zu werden. Der Fürst von Capua führte den Pabst Victor nach Rom in den Vatican, nahm dem Gegenpabste Clemens mit Waffengewalt die Peterskirche und setzte hier Victor III. feierlich ein. Nach wenigen Tagen verließ jedoch der Pabst abermahls die unruhige Stadt. — Mai. Die Gräfin Mathilde führte ihn mit Heeresmacht nochmahls zurück und verjagte den unterdessen wieder eingedrungenen Clemens, — Juni. der sich, wie es scheint, nur noch in der Leo'sstadt hielt, während Victor alle übrige Theile Roms in seiner Hand hatte. Kaum aber erschien ein Bote des Kaisers, als die Römer gegen Victor aufstanden und ihn zwangen, sich auf die Engelsburg zurück zu ziehn. Heftig kämpfte die Parthei beider Päbste in der Stadt, bis sich Victor nach Monte Casino begab, noch den Bischof Otto von Ostia zu seinem Nachfolger zu wählen vorschlug und starb. [3]) — 15. Sept.

1) Hauptquelle über Victor ist das Chron. Casinense Lib. III. c. 65—69.

2) Die Schreiben bei Hugo Flavin. p. 232. u. Mansi Concil. XXI, 631 u. 634.

3) Chron. Casinense. IV, 2.

1088. März. Die Cardinäle versammelten sich, weil Rom in der Gewalt des Gegenpabsts war, in Terracina und wählten mit allgemeiner Uebereinstimmung auch der in Rom befindlichen päbstlichen Parthei den Bischof Otto von Ostia, welcher den Nahmen Urban II. annahm. Urban stammte aus der Gegend bei Rheims von einer altadelichen Familie ab. Er hatte guten Unterricht genossen und besaß die seiner Zeit nöthigen Kenntnisse; ausgezeichneter war seine Beredtsamkeit. Fest, thätig, unternehmend, war er dem Plane Gregors zwar ergeben, ohne ihn jedoch bis zu der hohen Uebertreibung des Urhebers zu verfolgen. Er war so klug, nicht auf Einmahl Alles erreichen zu wollen, nahm das Recht, Könige absetzen und den Eid ihrer Unterthanen lösen zu können, nicht ausdrücklich in Anspruch und vermied es so, sich eine Blöße zu geben, welche Gregor sehr geschadet und die Fürsten und deren Getreue gegen ihn gereizt hatte. So war auch Urbans Benehmen weniger abstoßend, seine Sprache weniger schneidend und er gewann durch Milde mehr, als Gregor durch Strenge. Feiner als sein großer Vorgänger, wußte er durch Verhandlungen besser zum Ziele zu gelangen, als durch Gewalt und verstand für den heiligen Zweck alle Mittel anzuwenden, welche satanische List eingab, um seine Gegner an ihrer verwundbarsten Stelle tödtlich zu treffen, wobei er die ganze äußere Würde seiner Stellung recht gut zu behaupten verstand. [4])

Urban machte durch Rundschreiben an alle Gläubige, gleich nach dem Antritte seines Amts bekannt, daß er ganz in die Fußtapfen Gregors treten wolle; bestätigte und erneuerte den Bann wider den Kaiser und den Gegenpabst, ernannte die Bischöfe Gebhard von Konstanz und Altmann von Passau zu seinen Legaten in Deutschland und bestimmte die Grade des Bannes nach drei Abstufungen, so daß er die, welche mit Gebannten umgingen, nicht ausdrücklich mit dem Fluche belegte und ihnen die Mittel, die Gemeinschaft der Kirche wieder zu gewinnen, erleichterte, auch sollte die Weihe der Geistlichen durch Simonisten gültig seyn, wenn sie

4) Planck. IV. 1, S. 223 ff. aus den Quellen, aus denen auch mein Urtheil noch etwas näher bestimmt ist.

nur selbst ohne Simonie Statt gefunden hätte. [5]) Ueberhaupt 1088. zeigte Urban in seinen Verhaltungsbefehlen an den Bischof Gebhard von Konstanz ungemeine Weltklugheit, indem er die Strenge der Grundsätze in der Anwendung milderte und immer den Vortheil der Kirche, als Maaßstab der Handlungsweise im Auge behielt. [6])

Rom war von dem Gegenpabste besetzt, daher wendete sich Urban nach Unter-Italien und war so glücklich, den Bruderkrieg der Söhne des Robert Guiscard, Boëmunds und Rogers beizulegen, worauf er, wahrscheinlich mit Hülfe der Normannen, im folgenden Jahre nach Rom zog und Wibert aus einigen Theilen 1089. der Stadt vertrieb. Beide Päbste und ihre Anhänger wütheten mit geistlichen und weltlichen Waffen gegen einander. Bonizo, der vertriebene Bischof von Sutri, der zur Vertheidigung Gregors mit mehr Eifer, als Gelehrsamkeit die Feder ergriffen hatte, kam nach Piacenza, wo ihn die päbstliche Parthei als ihren Bischof aufnahm, dagegen die kaiserliche Parthei angriff, gefangen nahm, die Augen ausstach, seine Glieder verstümmelte und gräßlich ermordete. [7]) Selbst Urban war in Rom so wenig sicher, daß er sich wieder nach Unter-Italien begab.

Der Bischof Anselm von Lucca, welcher die Gräfin Mathilde unablässig ermahnt, in ihrem Glauben bestärkt, ihr mit Rath und That Beistand geleistet hatte, war gestorben und nicht leicht zu ersetzen. Die päbstliche Sache würde jetzt selbst mit dem Beistande der damahls wenig einigen Normannen in großer Gefahr gewesen seyn, wenn Mathilde Frieden mit Heinrich geschlossen hätte. Urban wußte daher die Gräfin zu bewegen, daß sie den Sohn des Herzogs Welf von Baiern heirathete, wodurch zugleich der habsüchtige alte, wie auch der junge Welf fester an das päbstliche Interesse gekettet werden sollte. Unstreitig in der Hoffnung, wo nicht alle, doch einen ansehnlichen Theil der großen Besitzungen Mathildens zu erhalten, ließ sich der junge achtzehn-

5) Bei Mansi XX, 703.

6) Bei Mansi XX, 666. Hartzheim III, 210. vergl. Bernold. a. 1089. p. 140.

7) Bernold. p. 141.

1089. jährige Welf bewegen nach Italien zu gehn und die bereits lange verwittwete drei und vierzigjährige Mathilde zu heirathen. [8]) Für Heinrich war das sehr nachtheilig. Die listige Mäßigung Urbans gewann Viele, und der Kaiser wurde so genöthigt selbst nach Italien zu gehen, in der Hoffnung hier die Gräfin Mathilde besiegen und so den langen Krieg glücklich enden zu können.

1090. März. Er ließ den Pfalzgrafen Heinrich bei Rhein als seinen Stellvertreter in Deutschland zurück [9]) und brach im März mit seinem Schwiegersohne, dem Herzoge Friedrich von Schwaben, dessen Bruder Konrad, dem Pfalzgrafen Rapoto von Baiern, den Bischöfen von Brixen, Bamberg, Speier, Strasburg, [10]) und einem starken Heere nach Italien auf gegen die Große Gräfin. Er hatte ihr bereits als Majestätsverbrecherin ihr ganzes mütterliches Erbe in Lothringen an Dörfern, Burgen und Städten absprechen lassen, eingenommen und den Bischöfen geschenkt. Nur Eine Burg vertheidigte sich noch. [11]) Zuerst legte sich Heinrich vor Mantua, Mathildens Hauptfestung und von ihr wohl versorgt und besetzt, während sie sich selbst auf ihre Burgen in den Apenninen zurückgezogen hatte. Elf Monate hindurch belagerte Heinrich Mantua. Tapfer vertheidigte sich die Stadt auch durch häufige Ausfälle; doch als ober- und unterhalb der Feste die Burg Ripalta und der Thurm Governolo durch Verrath in des Kaisers Hände fielen und keine Hoffnung des Entsatzes blieb, so wurden die Bürger ihrer vielen Leiden überdrüssig, hörten nicht mehr auf ihrer Gräfin häufige Ermahnungen, treu auszuhalten, vergaßen die ihnen von ihr gegebenen großen Freiheiten [12]) und

April. übergaben dem Kaiser kurz vor Ostern die Stadt, aus welcher sich der Bischof und die vornehmsten Anhänger Mathildens vorher

8) Chron. Ursperg. u. Bernold. a. 1089. Daß Eigennutz Hauptursache für Welf war, zeigt die Folge.

9) Crollius erläuterte Reihe der Pfalzgrafen zu Aachen S. 63 ff. u. 131.

10) Urkunde in den Actis Academ. Theod. Palat. T. VI. p. 110.

11) Urkunde vom 1. Juni 1086 bei Calmet, hist. de Lorr. T. 1. preuves p. 194. vergl. Donizo II, 4. doch verfügte Mathilde noch 21. Mai 1096 über ihre Besitzungen in Lothringen bei Calmet, I. preuves p. 504.

12) Urkunde bei Muratori, Antichità Estensi T. I. P. 1. c. 29. wahrscheinlich von 1089, wie Cosimo della Rena glaubt.

geflüchtet hatten. Heinrich hielt seinen feierlichen Einzug in Mantua, setzte einen neuen Bischof ein und bald war alles Land auf dem linken Ufer des Po in seiner Gewalt, nur Piadena und Nogara hielten sich noch gegen ihn. [13]) 1091.

In Schwaben war unterdessen (1090) der junge Herzog, des Gegenkönigs Rudolfs Sohn, gestorben. Daher entstand große Verwirrung; Berthold von Zähringen strebte nach der herzoglichen Würde; viele Fürsten der päbstlichen Parthei gingen, des Kriegs überdrüssig, zum Kaiser über. Dies schreckte, verbunden mit der Eroberung Mantuas, den alten Welf so sehr, daß er nach Italien kam und sich zur Aussöhnung mit dem Kaiser erbot, wenn dieser den Gegenpabst Wibert aufgeben und alle dem Welfischen Hause in Schwaben und Italien entrissenen Güter zurückstellen wolle. Heinrich konnte den Urban nicht anerkennen, ohne seine Anhänger preiszugeben und jetzt, siegreich, wollte er es auch nicht. Erzürnter als vorher kehrte Welf nach Schwaben zurück. [14]) Der Kaiser entließ sein Heer gegen den Winter und begab sich auf die linke Seite der Etsch, um dort das Frühjahr zu erwarten und den Feldzug zu erneuern. Mathilde zog unterdessen im Gebiete von Modena und Reggio umher, sorgte für die Befestigung ihrer Burgen und rüstete sich zur tapfern Vertheidigung.

Durch Kundschafter über alle Bewegungen des Kaisers immer gut unterrichtet, hatte sie erfahren, daß sich Heinrich im Paduanischen ohne Bedeckung aufhalte. Sogleich schickte sie Hugo, den Stiefbruder des Herzogs Welf, mit tausend Auserlesenen über den Po und die Etsch, um den Kaiser zu überfallen. Diesem wurde der Anschlag verrathen und jederzeit reich an Kriegslist, wechselte er häufig seinen Aufenthalt, wich acht Tage hindurch den Feinden aus, ohne ihnen Argwohn einzuflößen, sammelte unterdessen seine zerstreuten Krieger, ließ den Hugo durch einen Doppelspion in seiner Sicherheit bestärken, als sey der Kaiser von aller Mannschaft entblößt, überfiel ihn dann plötzlich bei Tricontai (im Paduanischen), erschlug den größesten Theil der Feinde, nahm viele gefangen und feierte dann, vorsichtig, Weihnachten in Man-

13) Donizo II, 4 u. 5. Bernold. 1091.
14) Bernold. a. 1091.

1091. tua.[15]) Es schien das Glück sich überall auf seine Seite zu neigen und vielleicht war jetzt schon zwischen dem jungen Welf und seiner Gemahlin ein Mißverständniß eingetreten.

1092. In Mantua erschienen im Januar unter dem Geleite des treuen Pfalzgrafen Rapoto die beiden erwählten Bischöfe Cosmas von Prag und Andreas von Olmütz. König Wratislav von Böhmen schickte sie an den Kaiser zur Investitur, weil er nach dem Tode seines Bruders Gebhard, Bischofs von Prag, für gut gefunden hatte die vor wenigen Jahren vereinigten Sprengel des Mährischen und Böhmischen Bisthums wieder zu trennen. In der Versammlung vieler Bischöfe und Großen sprach der Kaiser: „Unser „Getreuer, der König Wratislaus von Böhmen, schickt diese Brü„der, damit wir ihre Wahl bestätigen, was wir ohne eure Zustim„mung nicht wollen." Der Bischof Erpo von Münster erinnerte sogleich: der Kaiser habe früher in Gegenwart der päbstlichen Legaten und vieler Fürsten (1086 im März) die Vereinigung der beiden Bisthümer Prag und Olmütz bestätigt. Aber die Mächtigen der Erde fragen oft gern um Rath und thun, was ihnen gefällt. Heinrich war wieder siegreich: „Laß mich nur thun, was „mein Freund Wratislaus erbittet," antwortete er, „das Uebrige „wollen wir zu seiner Zeit verhandeln." Sogleich nahm er die Stäbe und die Ringe, übergab sie den Bischöfen und schickte die Belehnten durch den Pfalzgrafen Rapoto wieder in ihre Sprengel zurück.[16])

Im December des Jahres 1091 war die Schwiegermutter des Kaisers, die mächtige Markgräfin Adelheid von Susa, Gräfin von Turin und Herrin vieler Landstriche dieser Gegenden gestorben. Heinrich schickte sogleich den jungen König Konrad dahin, sich der Verlassenschaft seiner Großmutter, als Sohn von deren Tochter Bertha zu bemächtigen. In der That hatte Konrad nähere Ansprüche, als der Sohn Friedrichs von Mümpelgard, welchen dieser mit einer Enkelin der Adelheid gezeugt hatte.[17]) Hein-

15) Donizo IV. 6. vergl. Muratori Antich. Est. c. 27.

16) Cosmas Pragensis a. 1091. vergl. Dobner zu Hagek a. 1091.

17) Bernold. a. 1092. vergl. Ussermanns Anmerkung dazu u. Schöpflin. hist. Zaringo-Badens. I. p. 58 f.

rich selbst ging im Juni über den Po und rückte verheerend die 1092. Apenninen hinauf, um die Gräfin Mathilde in dem Hauptsitze ihrer Macht anzugreifen. Er schlug ihre Heereshaufen, eroberte mehrere Burgen und belagerte Montevio an der Bolognesischen Gränze. [18]) Jetzt wurden die Vasallen der Mathilde der dauernden Anstrengungen überdrüssig, verlangten nach Frieden und lagen ihre Fürstin deshalb sehr an. Auch Heinrich war nicht abgeneigt, bestand aber auf die Anerkennung des Gegenpabsts, was Mathilde durchaus nicht nachgeben wollte. Dennoch mußte sie auf Verlangen ihrer Vasallen Friedensverhandlungen auf einer ihrer Burgen Carpineto unfern Canossa's eröffnen. Viele drangen in sie, Heinrichs Vorschläge anzunehmen. In dieser Noth Sept. berief sie alle anwesende Bischöfe, Aebte und Eremiten, von denen sich bei der allgemeinen Unsicherheit viele zu ihr geflüchtet hatten. [19]) Vor ihnen erklärte sie: auf rechtliche Bedingungen zum Frieden geneigt zu seyn. Schon stimmten, durch die Gewalt der Umstände bezwungen, der Bischof von Reggio und die übrigen Anwesenden dafür, den Pabst Urban zu verlassen, als der Eremit Johannes sich erhob, mit dem Feuer eines Begeisterten erklärte, wie ein Frieden mit Heinrich dem heiligen Geiste entgegen und alle bisherigen Anstrengungen verloren seyn würden. Mathilde verwarf sogleich des Kaisers Anträge, brach die Verhandlungen ab, blieb der päbstlichen Parthei treu und der Krieg wurde mit erneuerter Anstrengung fortgesetzt. [20])

Mit verdoppelter Kraft bestürmte Heinrich Montevio, doch die Octob. Belagerten verbrannten seine Maschinen, sein ältester (natürlicher) Sohn blieb in einem Treffen; [21]) der Kaiser verzweifelte an der Eroberung der Burg, hob die Belagerung auf und zog auf Reggio. Hier verweilte er einige Tage, verbreitete das Gerücht, er gehe nach Parma, wendete sich plötzlich auf den Weg nach Caviliano und suchte sich des nahe dabei liegenden Canossa's durch Ue-

18) Tiraboschi Mem. Mod. p. 128.

19) Urkunde bei Camici a. 1092 vom 5. Sept. dieses Jahrs.

20) Donizo II, 7.

21) Donizo a. a. O. u. II, 11. da wird dieser primogenitus vom Conrad deutlich unterschieden.

1092. berraschung zu bemächtigen. Die Erinnerung der hier erlittenen
Octob. Demüthigung drückte ihn hart und er wollte Rache nehmen. Eben war Mathilde nach Canossa zurückgekehrt, als sie hörte, Heinrich stehe bei Caviliano. Sogleich, mit Zurücklassung einer starken Besatzung brach sie, um Heinrich zu entkommen, mit ihrer übrigen Mannschaft auf nach ihrer unfernen Burg Bianello. Beide Theile rückten, Mathilde auf der östlichen, Heinrich auf der westlichen Seite eines Bergs, so nahe bei einander vorüber, daß sie einander hören konnten. So mißlang nicht nur Heinrichs Anschlag auf Canossa, sondern Mathilde schickte, so bald sie nach Bianello gekommen war, ihre Truppen zurück, welche dem kaiserlichen Heere nun ganz unerwartet in den Rücken fielen. Ein dichter Nebel bedeckte das Thal und hinderte jede Anordnung und Uebersicht. Der Sohn des Obert von Este, der für Heinrich in der Schlacht bei Sorbaria geblieben war, trug das kaiserliche Banner, fiel und es ging verloren in der allgemeinen Verwirrung. Der Kaiser zog sich betrübt nach Bojano, dann bald über den Po zurück. Mathilde brachte das glänzende Siegszeichen nach Canossa und hing es in dem Tempel des heil. Apollonius auf. Neuer Muth erfüllte ihre Vasallen. Sie eroberten noch in diesem Jahre alles Verlorene wieder, bis an den Po, selbst jenseits Ripalta und Governolo.

Nun häuften sich die unglücklichen Ereignisse für den Kaiser mit reißender Schnelle, Schlag auf Schlag. Er sollte, immer fast am Ziele, wieder in den Sturm des Lebens zurückgeworfen und wenn der letzte Stern zu erlöschen schien, wieder empor gehoben werden.

In Deutschland strengte der alte Herzog Welf alle Kraft und List an gegen Heinrich und zog so viele Schwaben wieder auf die päbstliche Seite, daß seine Parthei schon daran dachte, mit den Sachsen eine allgemeine Versammlung zu halten und einen neuen König zu wählen. Dies wurde zwar, theils durch die Eifersucht der Fürsten unter einander selbst verhindert, theils weil die Sachsen, durch eine große Hungersnoth gedrückt, unter ihrem Herzog Magnus zur Plünderung der benachbarten Slavischen Länder auszogen, [22] dennoch gewannen in Süd-Deutschland die Feinde

22) Ann. Hildeshem. a. 1093. Bernold. a. 1092.

Heinrichs fast überall die Oberhand. In Schwaben erkannten 1092. sie den Herzog Friedrich den Hohenstaufen nicht an, wählten vielmehr an des verstorbenen Herzogs Bertholds Stelle den Bruder des eifrigen Bischofs Gebhard von Konstanz, Berthold II. von Zähringen, Schwiegersohn des Gegenkönigs Rudolfs, der schon seit vielen Jahren die Hauptstütze der päbstlichen Parthei in Schwaben gewesen war. Dieser setzte, in Verbindung mit dem alten Welf und dem Grafen Ulrich von Bregenz den Kampf gegen Heinrichs Anhänger so glücklich fort, daß im folgenden Jahre 1093. die meisten Schwäbischen Fürsten einen Landtag zu Ulm hielten, den Berthold einmüthig als Herzog anerkannten und sich dem Legaten Urbans II. dem Bischofe Gebhard von Konstanz unterwarfen, dem auch sein Bruder, Herzog Berthold und der alte Welf wegen ihrer Kirchen-Lehen in Schwaben den Lehnseid leisteten. Der vom Kaiser eingesetzte Bischof Arnold von Konstanz wurde verworfen, ein Gottesfriede bis Ostern 1096 zum Schutze der Geistlichen, Kirchen, Klöster und ihrer Güter, wie der Kaufleute geschlossen, wodurch die Städte gewonnen wurden. Jeder Graf ließ in seinem Gerichtssprengel diesen Frieden besonders beschwören. Er verbreitete sich bald über Baiern, bis an die Ungarische Gränze, über Franken bis in das Elsaß. Es half dem Kaiser nichts, daß seine alten heftigen Feinde Gebhard von Salzburg, Altmann von Passau und der letzte päbstlich gesinnte Bischof Werner von Magdeburg gestorben waren, weil es seinen Gegnern gelang deren Stellen zu ersetzen und die Kaiserlichen in Baiern nicht emporkommen konnten. [23])

Es stand dem unglücklichen Heinrich ein noch weit härterer Schlag bevor. Der fromme König Ladislaus von Ungarn, der des Kaisers Schwager Salomon vertrieben hatte, söhnte sich nach dieses Tode doch mit Heinrich aus, vielleicht weil er über die Ansprüche der Lehnsherrschaft des Römischen Stuhls, welche schon Gregor erhoben hatte, unzufrieden war. Um sich mit dem Kaiser genauer zu verbinden, wollten beide Fürsten an der Gränze Ungarns eine Zusammenkunft halten. Das hinderte der alte Welf, der, wie es scheint, den Kaiser auf dem Wege dahin mit einem

23) Bernold. a. 1091 u. 1092.

1093. Heerhaufen überfiel. [24]) Während seiner Abwesenheit hatte der Kaiser den König Konrad in Italien gelassen. [25]) Dieser schöne junge Mann neigte sich, von Natur leidenschaftslos und mild, mehr zu Werken der Frömmigkeit, ruhigen Betrachtungen und den Wissenschaften, als zu dem Kriege und dem Sturme des Lebens, obgleich es ihm nicht an Muth fehlte. Wohlwollend gegen Jedermann, gewann er die Herzen und eignete sich eben so wenig, Partheihaupt zu seyn, als er sich gut paßte den Nahmen dazu für andere Ehrgeizige herzugeben. Er mochte lange mit Widerwillen das wilde Treiben seines Vaters betrachtet, über den fürchterlichen Krieg, die Verheerung der Kirchen, die Wuth der Partheien und besonders über die Kirchenspaltung mancherlei gedacht, noch mehr schmerzlich gefühlt und Religionszweifel ihn gemartert haben, bis diese, genährt von der frommen Parthei, unstreitig weit mehr, als die Aussicht auf die Krone Italiens die Oberhand gewannen über das Pflichtgefühl gegen seinen Vater, seinen Herrn und Kaiser. [26]) Obgleich er nur sehr Wenigen die Absicht entdeckte seinen Vater zu verlassen, so erfuhr es dieser doch und ließ ihn gefangen setzen. [27]) Es gelang ihm, flüchtig zur Mathilde zu entkommen, welche ihn mit offenen Armen aufnahm. Eben hatte sich, nach langem Schwanken, der Erzbischof Anselm von Mailand für die päbstliche Parthei entschieden. [28]) Er krönte nun auf Veranlassung Mathildens den Konrad in Monza bei Mailand zum Könige Italiens. Die Städte Mailand, Cremona, Piacenza und Lodi schlossen einen Bund auf zwanzig Jahre gegen den Kaiser, vereinigten sich mit dem Herzoge Welf und der Mathilde und besetzten die Alpenpässe. [29])

So war endlich den Päbstlichen ihr lange vergebliches Streben gelungen. Der ihnen so verhaßte Kaiser sollte nicht mehr von vereinzelten Feinden bekämpft werden, sondern von einem

24) Nach Bernold. a. 1092 im December dieses Jahrs.

25) Vita Henrici p. 386.

26) Chron. Ursperg. a. 1099.

27) Bernold. a. 1093.

28) Giulini IV, 296. Mathildens Antheil bezeugen Donizo II, 11. Landulph. inn. cap. 1. u. vita Henrici p. 386.

29) Bernold. a. 1093.

Könige, von seinem Sohne. Nun war in Deutschland und Italien aus dem alten Kaiserhause selbst, ein neuer Mittelpunkt, auch für Viele gefunden, welche der Stimme ihres Gewissens folgend, den Kaiser bis jetzt nicht hatten verlassen wollen, jetzt aber zu dessen Sohne übergingen, [30]) mit dem sich die beiden Welfen sogleich verbanden. Um den jungen König konnten sich die Kräfte zum Widerstande gegen den Kaiser wie gesetzlich vereinigen. Konrad konnte seine Anhänger belohnen, wenn auch nur durch Würden und Güter der geächteten Anhänger seines Vaters. Dieser Schlag, der Verrath des eigenen Sohns, war zu hart, er schmetterte den alten Kaiser nieder. Verzweiflungsvoll wollte er sich in sein Schwerdt stürzen, die Freunde hielten ihn ab. Er zog sich in eine Burg zurück, legte lange den kaiserlichen Schmuck nicht an, seine Thatkraft war gelähmt. [31])

1093.

Nun zog Urban aus Unter-Italien hinauf nach Rom. Clemens mußte sich zum Kaiser flüchten, zeigte sich bereit die päbstliche Würde niederzulegen, wenn der allgemeine Frieden nicht anders hergestellt werden könne. [32]) Noch war die Arglist der frommen Parthei nicht erschöpft, sie entriß dem Kaiser auch seine Gemahlin, freilich ein minderes Uebel, aber doch höchst nachtheilig für ihn. Es mag seyn, daß dieser Frau von kälterm Blute die ausschweifende Wollust zuwider war, zu der sie von ihrem Gemahl gemißbraucht werden mochte. Heinrich, mißtrauisch, begegnete ihr übel und hielt sie gefangen in Verona. Dies und die Einflüsterungen der frommen Feinde des Kaisers veranlaßte sie Schutz von der Gräfin Mathilde zu erbitten. Die Gräfin schickte sogleich eine gewaffnete Schaar nach Verona, welche die Kaiserin ihren Wächtern entriß und nach Canossa brachte. [33]) Die Schamlosigkeit, mit der die Kaiserin öffentlich, vor den Kirchenversammlungen zu Konstanz und dann zu Piacenza die schlüpfrigen Heim-

30) Camici zum Jahre 1093 hat ein hierher gehöriges wichtiges Schreiben der Anhänger des Kaisers an diesen. Bernold. a. 1094 sagts ausdrücklich. Vergl. Vita Henrici a. a. O.

31) Bernold. p. 154. nimio dolore affectus. Fast mitleidig!

32) Bernold. a. 1094.

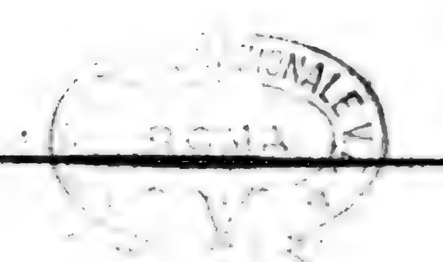
33) Donizo II, 8.

1094. lichkeiten ihres ehelichen Lebens offenkundig machte und zu ihrer und ihres Gemahls und der versammelten frommen Väter Schande aufdeckte, was besser verhüllt geblieben wäre, erwarb ihr die päbstliche Vergebung dieser Sünden, schadete dem Rufe des Kaisers in Italien, mehr noch in Deutschland und bewies der Nachwelt, wie weit zur Gemeinheit der wüthende Eifer die Feinde Heinrichs führte. [34]) Die Kaiserin verbarg bald ihre Schande in einem Kloster.

Um den König Konrad fester zu ketten und dem Kaiser jede Hoffnung auf eine günstige Umwandlung der Dinge wenigstens in Italien zu rauben, bewog ihn die päbstliche Parthei, sich zu vermählen, obgleich er dazu gar nicht geneigt war und lieber einsam und zurückgezogen gelebt hätte. Sehr staatsklug wurde ihm (1095) in Pisa die noch sehr junge Tochter des mächtigen Herzogs Roger von Sicilien beigelegt, welche ihm einen ungemein reichen Brautschatz zubrachte. [35]) Heinrich schien verloren, schon triumphirten seine Feinde, da, zur Zeit der höchsten Noth, erhielt er eine neue Aussicht auf Rettung, wie er sie nicht hatte hoffen können.

34) Bernold. a. 1094 u. 95. Sie erhielt Absolution, sagt der p. 167: quae (die Kaiserin) et peccatum suum (inauditae fornicationum spurcitiae nennt er es vorher) sponte et publice confiteri non erubuit. Dodechin a. 1093. (u. aus ihm Albert von Stade) erzählt unglaubliche Dinge, die Schlosser III, 1, 209 richtig erklärt. Heinrich müßte verrückt gewesen seyn, den Konrad als König früher nach Italien gehn zu lassen, wenn er ihn für einen Bastard ausgegeben hätte. Auch ehrte der Kaiser der Bertha Andenken bis an sein Ende.

35) Bernold. a. 1095. Chron. Ursperg. a. 1099 dieser sagt gar: coactus a suis habe Konrad geheirathet. Gaufrid. Malaterra hist. Sicula. Lib. IV. c. 23, der Pabst und Mathilde hätten den guten Rath dazu gegeben.



Siebentes Hauptstück.

Die Gräfin Mathilde hatte bereits im Jahre 1077 sehr geheim aus Freundschaft für Gregor VII. und Ergebenheit für die Sache der Römischen Kirche dieser ihr gesammtes Eigenthum vermacht. Als sie sich (1089) vom Pabste hatte bewegen lassen den jungen Welf zu heirathen, so wurde diesem wahrscheinlich das Vermächtniß ganz, oder zum Theile verheimlicht. Er hatte in Italien, wie sein Vater in Deutschland, tapfer gegen Heinrich gefochten und die Staaten seiner Gemahlin mit großer Anstrengung vertheidigt. Es scheint, daß die sonst treffliche, jedoch herrschsüchtige Frau, als der Kaiser fast niedergedrückt war und die Gefahr vor ihm verschwunden schien, ihren Gemahl, den sie nur aus Staatsabsichten geheirathet hatte, mit weniger Rücksicht behandelte, als dieser erwarten mochte. Das mußte, wie früher ihrem ersten Gemahle, dem Herzoge Gotfried von Lothringen, noch mehr dem Welf sein ohnehin nicht angenehmes Verhältniß zu der an Jahren bereits weit vorgerückten Frau doppelt drückend machen. Eine eigentlich eheliche Verbindung zwischen den Gatten hatte nicht Statt gefunden. Die natürliche Schuld mochte an beiden liegen. Endlich scheint es, daß Welf entweder von Mathildens früherer Verfügung Nachricht erhielt, oder, daß er schon bei ihren Lebzeiten, als Gatte, zugleich Herr ihrer Güter seyn wollte, unstreitig diese nach Mathildens Tode auch zu behalten. Alles dieses zusammengenommen mag der Grund gewesen seyn, daß der junge Welf sich von seiner Gemahlin trennte und, wahrscheinlich um eine kirchliche Scheidung möglich zu machen, öffentlich erklärte, die Ehe nie vollzogen zu haben. [1] Kaum hörte das der alte Welf, als er aus

1095.

1) Bernold. a. 1095. Cosmas Pragensis a. 1094 wo mir aber Zusätze von neuerer Hand zu seyn scheinen. Chron. Weingart. cap. 9. Viel Widersprechendes. Vergl. außer Fiorentini, Camici u. Memor. Lucches. Muratori Antich. Esteus. P. 1. c. 4. Tiraboschi Mem. Mod. p. 131 ff. Do-

1095. Baiern nach Italien eilte und alles Mögliche that, seinen Sohn mit der Mathilde zu versöhnen. Als das vergeblich war, wendete er sich an den Kaiser und verlangte, dieser solle die Gräfin zwingen, seinem Sohne ihre Besitzungen abzutreten.

Der Kaiser, der sich seit geraumer Zeit, gebeugt durch sein Schicksal, unthätig [2]) mit seinen wenigen Anhängern im Paduanischen aufhielt, erwachte wieder. Er war sogleich bereit, den Welfen beizustehn. Mit Hülfe seiner getreuen Bürger von Verona zog er aus und belagerte Mathildens Burg, das feste Nogara. Mathilde ging sogleich mit ihren Modenesern über den Po und rückte über Governolo zum Entsatze Nogara's heran. Der Kaiser, der ihrer Macht wohl nicht gewachsen war, zog sich zurück. [3]) Nun begaben sich die Welfen beide nach Deutschland und suchten mit großer Anstrengung die Fürsten, welche sie früher vom Kaiser abwendig gemacht hatten, für denselben zu gewinnen, wenn gleich jetzt ohne großen Erfolg. Die mehrjährige Abwesenheit Heinrichs, dann seine unglückliche Lage hatte selbst seine Anhänger argwöhnisch gemacht. Der Pfalzgraf Heinrich bei Rhein, des Kaisers treuer Anhänger und Verweser in Deutschland, der ihm eben so ergebene König Wratislav von Böhmen und dessen Bruder Konrad starben. Ihr Nachfolger Brzetislav überzog Polen mit Krieg und konnte nichts für den Kaiser thun, selbst der von Heinrich eingesetzte Bischof Emhard von Würzburg fiel zur päbstlichen Parthei ab, die aber dennoch nicht im Stande war jetzt, nach der Welfen Uebertritt zum Kaiser ein entscheidendes Uebergewicht zu erhalten [4]) und unerwartet nahm ein Ereigniß von ungemeiner Art und unglaublicher Größe Aller Aufmerksamkeit und Kräfte so in Anspruch, daß der Kaiser und sein Streit darüber auf einige Zeit vergessen wurde.

Während, ungezügelt durch des Kaisers Hand, seine Freunde

nizo sagt Nichts von beiden Heirathen, doch wohl aus guten Gründen. Es war nicht die schöne Seite der Mathilde.

2) Bernold. a. 1095. p. 166.

3) Donizo II, 9. Die Zeitrechnung ist hier schwierig, doch das Jahr 1095 sicher genug.

4) Bernold. a. 1095 u. 1096. Emhard war schon 1097 wieder für den Kaiser.

und Feinde gegen einander in immer erneuerte Fehden verwickelt wurden, jeder den Andern beraubte, beide Partheien die Güter der Kirche plünderten, während in den anderen Ländern Germanischer Herrschaft die freie Kraft und Kriegsbereitschaft selbst durch den Gottesfrieden nur wenig beschränkt wurde, richteten sich plötzlich aller Augen, wie durch einen Zauberschlag berührt, nach Osten, zum heiligen Grabe. 1095.

Durch den unablässigen Waffenstreit der Fürsten unter einander, der Könige gegen die Fürsten und des Kaisers gegen die Päbste waren in der kräftigen Mannschaft des Abendlandes so viel kriegerischer Geist genährt, so viele Leidenschaften geweckt, so viele Verbrechen begangen,[5]) so viel Glaubenseifer entflammt und dabei im langjährigen Kampfe zwischen weltlicher und geistlicher Macht die Menge so irre, des innern Streits so müde geworden, daß der Ruf zur Befreiung des heiligen Grabes wie ein Funke in eine ungeheure Mine fiel, der Gedanke, unmittelbar für den Heiland zu kämpfen, wie ein Blitz die dunkle Nacht erhellte, ein hohes Ziel zeigte und Alles dahin zog, wo Verbrechen und Gewissensangst ihre würdigste Büßung, die Kraft ihren Widerstand, der Muth den Schauplatz zu Thaten, die Habsucht Gold, der Ehrgeiz Kronen, die Phantasie große, überschwängliche Bilder, der Glaube alles Heilige, alles Göttliche fand.

Seit langer Zeit pflegten, oft sehr zahlreiche, Schaaren von abendländischen Christen aus Frömmigkeit nach Jerusalem zu wallfahrten, um dort ihre Andacht zu verrichten, wo der Heiland gelebt und gelitten hatte. Sie mußten von den rohen Türken, den Herren des Landes, viele Mißhandlungen erleiden, wurden beraubt, geschlagen, auf jede Art gemißhandelt, die heiligen Orte verunreinigt, die Kirchen entweihet.

Ein Eremit, Peter, aus der Normandie, hatte das mit großem Abscheu gesehn und, ergriffen vom heiligen Eifer, regte er durch seine lebendigen Klagen das Abendland auf. In Frankreich hörte ihn das Volk mit Theilnahme, des Patriarchen von Jerusalem

5) Sigebertus Gemblac. a. 1096. Et quanto quis hactenus ad exercendam mundi malitiam erat pronior, tanto nunc ad exercendam ultro dei militiam fit promtior.

1095. Schreiben an den Pabst, des Kaisers Alexius Hülferuf an den Grafen Robert von Flandern gegen die Seldschucken weckte die Fürsten.

Der Pabst Urban II. hatte früher Rom, durch den Gegenpabst gezwungen, verlassen müssen. Erst im Jahre 1092 kehrte er zurück, wagte nicht in der Stadt Weihnachten zu feiern, war hier ohne Einkünfte, genöthigt von den Almosen einiger Frommen zu leben und noch im nächsten Jahre (1093) nicht sicher vor des Gegenpabsts Anhängern. In solcher Lage mußte er wohl begreifen, daß eine allgemeine Aufregung des Glaubenseifers, die Vereinigung aller Kräfte der Christenheit nach Einem Ziele, erfolgreich für ihn seyn müßte, der die Leitung einer Bewegung übernahm, an deren Spitze er sich stellte. Was war ferner natürlicher, als daß ihn, das Haupt der Christenheit, Mitleid ergriff bei den Schilderungen des traurigen Schicksals der Gläubigen und bei der Gefahr, welcher die Provinzen des Griechischen Kaiserthums ausgesetzt waren? Konnte er dem Kaiser Alexius helfen, so schien der wichtigste Schritt gethan, um eine Vereinigung der Griechischen und Römischen Kirche zu vollbringen, nach welcher so viele seiner Vorgänger vergeblich gestrebt hatten. Was konnte er endlich unter so unglücklichen Verhältnissen bei dem Versuche noch verlieren, selbst wenn dieser mißlang? Daher berief Urban eine Febr. Kirchenversammlung nach Piacenza.

Eine ungemein große Anzahl Bischöfe und Aebte, gegen 4000 Geistliche und über 30,000 Laien aus allen Ländern strömte dahin. Keine Kirche faßte die Menge, die Versammlung mußte unter freiem Himmel gehalten werden. Nachdem hier die kirchlichen Verordnungen gegen Simonie, gegen die Ehe der Priester, dann der Bann wider den Gegenpabst Wibert und alle seine Anhänger erneuert worden waren, führte der Pabst die Gesandten des Griechischen Kaisers vor und verlas ihre Briefe, welche dringend um Hülfe zur Vertheidigung der Kirche gegen die Türken baten, die bereits bis in die Nähe Konstantinopels vorgedrungen waren. Der Pabst rief dazu auf und Viele schworen, dem Kaiser Alexius gegen die Ungläubigen beizustehn. [6]) Von hier zog der Pabst nach

6) Bernold. a. 1095. Mansi XX. 801. ff.

Cremona. König Konrad ging ihm entgegen, hielt demüthig, er der König, dem Diener der Diener Christi den Steigbügel [7]) und leistete ihm den Eid der Treue. Der Pabst nahm ihn als Sohn der Kirche auf, versprach ihm öffentlich vor dem versammelten Volke Rath und Beistand zur Erlangung des Reichs und der Kaiserkrone, mit Vorbehalt aller Rechte der Kirche, besonders der Investitur, welche selbst Konrad sich anzumaßen bereits gewagt hatte. Nun begab sich Urban nach Clermont, wo 13 Erzbischöfe, 205 Bischöfe, eine unzählige Menge Fürsten, Ritter und Volks versammelt waren.

1095. April.

Nov.

Nachdem die Festhaltung des Gottesfriedens geboten und jedem Geistlichen untersagt worden war, einem Könige, oder irgend einem Weltlichen den Lehnseid zu leisten, sprach Pabst Urban vor der großen Versammlung auf freiem Felde beredt und ergreifend für seine Hörer: von den Bedrängnissen der Christen in Jerusalem, von der Entweihung der Orte, die Christus Fuß betreten, sein Leben, seine Leiden geheiligt, zählte die einzelnen grausamen Mißhandlungen auf, denen sie ausgesetzt wären, ermahnte, Alle die Waffen, welche sie bisher gegen einander gebraucht, nun gegen die Ungläubigen zu wenden, das Land der Verheißung zu erobern, wo Milch und Honig fließe, ihre Sünden, Diebstahl, Raub, Mord so loszukaufen durch den Dienst für Gott, legte für jedes Verbrechen die Buße des Kreuzzugs auf, kündigte dafür Vergebung aller Sünden an, nahm aller Kreuzfahrer Familien und Gut in den Schutz der Kirche und verfluchte die, welche ihnen hinderlich seyn würden.

Allgemein erscholl das Geschrei: Gott will es! Gott will es! Als der Pabst das hörte, so sprach er: Gott will es! sey das Feldgeschrei, denn es ist Gottes Stimme, die aus euch gesprochen hat. Ein jeder, der sich Gott weihet, nehme das Zeichen des Kreuzes und erfülle das Wort des Herrn: Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der ist meiner nicht werth. [8])

Allgemein, ja unglaublich groß war die Begeisterung. Sie ergriff jeden Stand, jedes Alter und Geschlecht. Fürsten legten

7) Bernold. p. 169. Stratoris officium exhibuit.

8) Die Acten und Stellen der Schriftsteller Mansi XX. 814. ff.

1095. ihren Herrscherstab nieder, der Krieger schloß Frieden mit dem Feinde, der Reiche verkaufte und verpfändete seine Güter, der Vater verließ seine Kinder, der Mann die Gattin, der Sohn die Aeltern, Priester die Kirchen, Mönche die Klöster, Einsiedler ihre Klausen, die Bauern den Pflug, hundert Tausende nahmen die Waffen zur Hand und zogen aus zur Befreiung des heiligen Grabes und um zu erfüllen das Wort des Herrn: Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der ist meiner nicht werth!

Dieses ungeheuere Ereigniß trug ganz den in jeder Art schroffen Character der höchsten Blüthe des Mittelalters, der sich in seinen Grundzügen selbst in dem Gange der einzelnen Kreuzzüge mit den vielartigen volksthümlichen Schattirungen wiederholt; für den, welcher sich nicht ganz in die Mitte dieser Zeiten versetzen und ihren Geist ergreifen kann, unverständlich, wie das Ritterwesen, das Aufblühen der Städte, wie Alles, was durch weite Entfernung der Zeit und des Raums unserer Art zu denken, zu empfinden und zu handeln fremd ist, wie dem Feigen der Muth für das Höchste von Leonidas an, bis auf die Erhebung Preußens in den unvergeßlichen Jahren 1813 und 1814.

Gefühl und Phantasie überwogen noch weit den Verstand, der langsamer hervortrat und seine Rechte später, durch die Erfahrung, zu behaupten wußte. Gefühl, Wille und That waren Eins, noch nicht durch Ueberlegung getrennt, welche die neueste Zeit bezeichnet. Daher im Mittelalter, bei starkem Gefühle des Gemeinsamen, neben der Selbstständigkeit des Einzelnen, die großen Massen in Vereinigung zu Einem Ziele, die gewaltigen Ideen, die Riesenkraft im Beginnen, ohne Berechnung des Verhältnisses der Mittel zum Zwecke, daher ohne Vollendung. Die kolossalen Bauwerke, eine andere Form der Verwürklichung großer Gedanken, sind sie nicht die Fortsetzung der Kreuzzüge? Mit ihren Anfängen, einzelnen Absätzen, in ihrer Unvollendung, das ganze Bild der Heerfahrten zum heiligen Grabe? Wir, — verständiger — berechnen mehr und kommen darüber nicht zum Handeln. Wir sehn klar, daß wir nicht Alles vermögen und thun lieber gar nichts, wir machen vielerlei und es wird nicht Eins. Im Mittelalter wurde das Jahr hindurch einfach, oft ärmlich gelebt, aber an dem

Einen Tage, dem höchsten Feste, desto höher; wir genießen zerstük- 1095.
kelt, täglich. Das kommt daher, weil sich das Mittelalter mit einem festen Kerne gesunder Kraft, bei lebendiger Empfänglichkeit der Gemüther für alles Ungemeine, Erstaunenswürdige noch, wie der Jüngling, unverkümmert durch die Bedenklichkeiten des Tags, der Verhältnisse und ängstlicher Aufsicht, in scharfen Gegensätzen und Sprüngen aussprach, während wir alles vermitteln und die Welt verflachen. Daher dort, jene jugendliche Frische, selbst des Alters, bei uns die greisenhafte Jugend; dort alles ganz, hier alles halb; dort Freie und Knechte, während wir unmündig sind, unter Vormundschaft. Des Freien Eigenthum im Mittelalter war sein, so weit er es, wenn es galt, mit dem Schwerdte vertheidigen konnte; wir sind geschützt und unser Eigenthum gehört den Vormündern. Freiheit und Kraft und Muth sie zu vertheidigen, bürgerliche Selbstständigkeit im Staatsvereine und daher Werke, die das Erstaunen über die Größe des Mittelalters erneuern, leuchten nur von Albions Küsten, wie seine Felsen, seine Staatsmänner, seine Helden, seine Redner, seine Geschichtschreiber herüber zum Festlande und sind Zeugen von dem, was die Freiheit der neuern Zeit vermag.

Im Innern Deutschlands verhallte anfänglich der Ruf zur 1096.
Befreiung des heiligen Grabes, der nur noch an der Französischen Gränze, in Lothringen gehört wurde. Theils waren die Deutschen unter einander in den allgemeinen Kampf der geistlichen und weltlichen Macht verwickelt und mit ihren eigenen Angelegenheiten zu sehr beschäftigt, theils weniger empfänglich für dergleichen phantastische Unternehmungen, als die Franzosen. Diese, ohnehin leichter aufzuregen, waren jetzt noch durch unerhörte Landplagen, innern Krieg, Hungersnoth und Sterblichkeit verarmt, geschreckt und auf das Aeußerste gebracht worden, während, trotz der großen Verwirrung, die bedächtigen Deutschen überlegten, daß sie doch noch mehr zu verlieren hätten, als sie durch einen solchen Zug hoffen durften zu gewinnen. Daher konnten sie sich gar nicht genug wundern, als sie bald viele Tausende von Menschen jeder Art, von Rittern und Fußvölkern, Weibern und Kindern durch ihr Land ziehn sahen. Weil ihnen der Zweck des Zugs anfänglich ganz un-

1096. bekannt und auch unbegreiflich war, so verspotteten sie es als unerhörte Tollheit, das Unsichere statt des Sichern zu wählen, den väterlichen Boden zu verlassen und das ungewisse Land der Verheißung mit gewisser Gefahr zu suchen, dem eigenen Besitze zu entsagen und fremden zu begehren. [9]) Auch nahm die Frömmigkeit der Deutschen, bei aller Ueberspannung eine weniger phantastische Richtung als in Frankreich. Es hatten sich während der Unruhen in Deutschland kurz vor den Kreuzzügen nicht nur, wie wir bereits oben erzählt haben, Ritter, ja Fürsten in die Klöster begeben, sondern es wurde, vorzüglich in Schwaben, sehr gewöhnlich, daß Laien zu Tausenden ihre Güter an die Klöster gaben und nach deren Regel lebten, indem sie der Welt entsagten und den Mönchen und Geistlichen dienten. Unzählige Töchter freier Bauern vereinigten sich unter einem Priester zum gemeinschaftlichen frommen Leben, ja die Bewohner ganzer Dörfer traten eben so zusammen und suchten einander an Heiligkeit des Wandels zu übertreffen. [10]) Viele Klöster wurden hier neu gestiftet und alte erweitert. So dienten die Deutschen Gott, zufrieden im Vaterlande, während die Franzosen nach außen hin strebten. Endlich trug auch die Art, wie sich die Kreuzzüge gleich mit ihrem Beginnen ankündigten, gewiß viel dazu bei, sie den Deutschen anfänglich verhaßt und lächerlich zu machen.

In mehreren Haufen von vielen Tausenden zog meistens liederliches Gesindel und ihrem Herrn entlaufene Leibeigene, ohne

9) Aus den Quellen mit deren Angabe am besten Wilken Geschichte der Kreuzzüge Buch I. Kap. 2. u. Schlosser Weltgeschichte III, 1, S. 130. ff. Raumer Gesch. der Hohenstaufen Buch I, zweites Hauptst. ist hier ungenau. Die beste Quelle für Deutschland ist Ekkehardi abbatis libellus de expugnatione Jerosolymitana bei Martene Coll. Ampliss. V. col. 507. ff. ein Augenzeuge und Theilnehmer am ersten Zuge. Der Chron. Ursperg. hat ihn ganz abgeschrieben, was die Obigen nicht bemerkt zu haben scheinen, obgleich Martene es schon angiebt; aus dem Ursperg. hat es Ann. Saxo, was Wilken, aber nicht Raumer sah.

10) Bernold. a. 1091. vergl. Pfister Gesch. von Schwaben II. S. 159. ff. vorzüglich Neugart. episc. Constant. Vieles hat Cleß kirchlich politische Landes- und Cultur-Geschichte von Würtemberg im 2ten Bande gesammelt.

Plan und Ordnung durch das Land, unter Häuptlingen, welche theils Fanatiker, theils Betrüger waren,[11]) denen Keiner gehorchte, während Jeder glaubte, für den guten Zweck sey Alles erlaubt und jede Sünde vergeben. Der erste Haufen unter Walter von Perejo, 15,000 Mann stark, zog durch Ungarn und kam größtentheils unter den Bulgaren um. Den zweiten Haufen, anfänglich 15,000, dann gegen 40,000 Mann, führte der Eremit Peter durch Schwaben und Baiern. Bald nach jenen sammelten in Lothringen und am Niederrheine die Priester Folkmar und Gotschalk zwei Haufen, und am Oberrheine der hier sehr begüterte, aber lange schon übel berüchtigte Graf Emicho von Leiningen, welcher jetzt vorgab durch göttliche Offenbarung zum Kreuzzuge aufgerufen worden zu seyn, eine Schaar von 12000 Mann.[12]) 1096.

Bei diesen Haufen war die allgemeine Meinung, man müsse Christus an den Heiden und Juden rächen, was sie auch durch Plünderung und Ermordung derselben auf die fürchterlichste Weise ins Werk setzten.[13]) Die Wallfahrer am Nieder-Rhein eröffneten ihre Heldenthaten in Köln, wo mit ihnen die Bürger über die Juden herfielen, sie erschlugen, ihre Synagoge niederrissen und ihr Vermögen als gute Beute theilten.[14]) Dann zogen sie den Rhein hinab zu dem raubgierigen Grafen Emicho, der in Mainz die Juden ermordete und weder Weiber noch Kinder verschonte. Vergeblich flüchteten sich die Juden mit ihren Schätzen in den Palast des Erzbischofs Ruthard, welcher sie der Wuth der Kreuzfahrer nicht entreißen konnte, trotz der Anwesenheit seiner Vasallen, wel-

11) Ganz unumwunden sagt das Ekkehardus a. a. O. u. Chron. Ursperg. a. 1099. aus ihm. Gotescalcus non verus sed falsus dei servus — cum suis — admiranda falsae religionis specie — ipse mercenarius non pastor. Er verlangt, daß gegen solche gerichtlich verfahren werde und zeigt was für Helden sie waren.

12) Raumer Gesch. d. Hohenstaufen I. S. 73. irrt in der Reihenfolge der Züge, wie er schon aus Wilken sehn konnte, indem er Emicho's Zug nach dem Gotschalks setzt, daher paßt sein endlich — Emicho — nicht; denn der that schon was Raumer S. 72. von Mainz erzählt.

13) Chron. Ursperg. a. 1099. Dodechin, Sig. Gembl. u. Ann. Saxo. a. 1096.

14) Albertus Aquensis I. 27.

1096. che wohl ungern das verhaßte Volk gegen Christen vertheidigen mochten. So wurde der erzbischöfliche Palast erstürmt, bis in die innersten Gemächer gedrungen und gegen 900 in dieser Stadt ermordet. [15])

Eben so geschah es in andern Städten. In Speier konnte der Bischof Johann sie kaum mit Gewalt schützen, als sie zu ihm und in den kaiserlichen Palast flüchteten. [16]) In Worms versprach ihnen der eifrig päbstliche Bischof Albero, in dessen Palast sie Rettung suchten, Schutz unter der Bedingung, daß sie sich taufen ließen. Sie baten um Aufschub und während die Mörder vor der Thüre begierig auf ihre Beute warteten, begaben sie sich in das Zimmer des Bischofs und ermordeten sich Alle selbst. [17]) In Trier, erschreckt bei der Annäherung der Kreuzfahrer, ermordeten die Aeltern ihre Kinder, Weiber füllten ihre Kleider mit Steinen und sprangen in die Mosel. Viele baten den Erzbischof Egilbert um Hülfe, der sie auch eifrig durch Ueberredung und Todesdrohung bewog sich taufen zu lassen. [18])

Ueberall wütheten diese Horden so, und der menschenfreundliche Bischof Cosmas von Prag war bei der Abwesenheit seines Herzogs mit dem Heere in Polen nicht im Stande die Juden in Prag vor den Kreuzfahrern unter dem Priester Gotschalk, der durch Sachsen und Böhmen zog, zu schützen. Nur wenige nahmen das Christenthum an, um ihr Leben zu retten, die anderen flüchteten mit ihren Schätzen nach Ungarn und Polen. Diese ließ der Herzog Brzetislaus II. von Böhmen völlig ausplündern und gewann große Reichthümer. [19]) Natürlich wurden von diesen unbändigen Rotten auch Christen nicht verschont und schon um leben zu

15) Annalista Saxo p. 579. Raumer sagt über 1000, ohne Quelle. Sigeb. Gemblac. hat nichts von Mainz.

16) Bernold. p. 172.

17) Bernold. a. a. O.

18) Gesta Treverorum. c. 66.

19) Cosmas Pragensis. a. 1096. Der ist menschlich, auch Ann. Saxo. Hugo Flavin. p. 241. findet es wunderbar, daß an Einem Tage in vielen Städten die Juden getödtet worden wären, doch war das in Deutschland nicht der Fall.

können, Vieles auf dem Wege geplündert;[20]) aber sie kamen auch nicht weit. Bereits in Ungarn und in der Bulgarei wurden die Meisten dieses Gesindels erschlagen, die Uebrigen zerstreueten sich, und fast Keiner kam nach Jerusalem. 1096.

Im August trat nun Herzog Gotfried von Nieder-Lothringen mit Genehmigung des Kaisers,[21]) die erste eigentliche Heerfahrt an und zog mit vielen Fürsten und Rittern in geordneten Haufen durch Deutschland nach Ungarn.

Heinrich hielt sich während dieser Ereignisse in der Lombardei, vorzüglich in Padua und Verona auf. Es waren die Bischöfe von Bremen, Münster, Verona, Vicenza, Tarvis, Feltre, Faënza, die Markgrafen der alte mächtige Azo von Este, der treue Werner von Ancona und viele Grafen und Herren noch für ihn.[22]) Als indessen der Pabst Urban nach Italien zurückkehrte, seine Gegner in Rom nur noch die Engelsburg hielten und bald für Geld übergaben, Clemens sich in seine Stammburg Argento zurückzog,[23]) die Bewegung des Kreuzzuges viele Fürsten aufregte, andere von Heinrich abfielen, endlich wohl hauptsächlich weil seine Gegenwart in Deutschland nothwendiger wurde, verließ der Kaiser nach siebenjähriger Anwesenheit Italien um nie zurück zu kehren. Hohen Ruhm hatte die Große Gräfin Mathilde, daß durch sie fast allein der päbstliche Stuhl gegen den tapfern und schlauen Kaiser vertheidigt, von ihr gerettet worden war.[24]) Sie lebte nun mehrere Jahre ruhig. Urbans Parthei erhielt zu entscheidend die Oberhand, als daß Clemens hätte bedeutenden Widerstand leisten können. Auch seine Feste Argento wurde ihm später (1098) genommen und er auf sein Erzbisthum Ravenna beschränkt.[25])

Der Kaiser kam zuerst nach Regensburg, wo er von der Geistlichkeit und dem Volke sehr festlich empfangen wurde, belehnte Mai.

20) Chron. Ursperg. a. 1099.

21) Chron. Ursperg. a. 1099. aus Ekkehardus. u. a. 1097, wenn es nicht bloß auf den freien Durchzug geht.

22) Zeugen in den Urkunden dieses Jahres.

23) Bernold a. 1094 u. 98. Donizo II, c. 10.

24) Bernold. a. 1097.

25) Bernold. a. 1098. vergl. Donizo II, 10.

1097. den Herzog Welf von Neuem mit dem Herzogthume Baiern und sicherte bald darauf auch die Nachfolge dessen Sohne zu, als dieser sich empörte und vom Vater mit dem Kaiser ausgesöhnt wurde,[26]) der nun den Sommer in Franken zubrachte.

So überdrüssig fast Jeder des Kriegs in Deutschland war, so hob doch schon des Kaisers Anwesenheit seine Parthei in Schwaben außerordentlich. Graf Albert von Nellenburg, der Voigt des Klosters Schaffhausen, welches eifrig für den Pabst gewesen war, bemächtigte sich der Kloster-Güter, erbauete eine Burg bei Schaffhausen, und als die Mönche mit Kreuzen und Reliquien in feierlichem Zuge ihn deshalb bittlich antraten, wurden sie von den Vasallen des Grafen angefallen, theils ermordet, theils verwundet, die übrigen gemißhandelt, heim gejagt, die Kreuze und Reliquien zerbrochen und auf das Feld umher gestreuet.[27]) Mangold, Probst von Marbach, der sich mit dem Kaiser Gemeinschaft zu haben weigerte, wurde von diesem mit langer Gefangenschaft bestraft.[28])

Der Kaiser sammelte jetzt, um den Streit über das Herzogthum Schwaben zu schlichten, die Reichsfürsten zu Mainz. Der wackere Berthold von Zähringen hatte so viele Jahre hindurch erst für seinen Schwiegervater den Gegenkönig Rudolf, dann für dessen Sohn Berthold, dann für sich als Herzog gegen Heinrich muthig gestritten. Er mochte einsehn, daß er jetzt gegen den Kaiser, den tapfern Friedrich von Hohenstaufen und die besonders in Schwaben reich begüterten Welfen sein Herzogthum nicht weiter würde behaupten können. Er trat es an Friedrich ab und bekam dafür vom Kaiser Zürch und die gräfliche Würde über die Länder zwischen dem Jura und dem Bernhardsberge, als unmittelbares Lehn (Landgrafschaft), außerdem seine Grafschaft im Breisgau und die Güter zurück, welche Heinrich früher an den treuen Burchard, Bischof von Basel geschenkt hatte, dazu den herzoglichen

Decbr.

26) Chron. August. a. 1097. wahrscheinlich erhielt Welf sein Herzogthum in Regensburg erst förmlich zurück, was Chron. Ursperg. a. 1096 erzählt, vergl. daselbst a. 1098.

27) Bernold. a. 1098.

28) Bernold. a. a. O. vergl. Ussermanns Anmerkung p. 161 ff.

Titel. Berthold war ein eben so tapferer Fürst, als besonnener Mann. Lange gedachte man seiner, wie er, wenn ein Bote traurige Nachricht mitzutheilen zögerte, zu sagen pflegte: sprich! denn ich weiß, daß immer Freude auf Leid und Leid auf Freude folgt. Dieser Zähringer und seine Nachkommen sind viele Jahre hindurch mächtig im westlichen Schwaben besonders im Breisgau Väter des Volks, Gründer von Städten und Schützer der Bürger gewesen. Herzog Berthold hing von nun dem Kaiser treulich an. [29]) So war Deutschland ziemlich beruhigt. Alle Herzoge waren für Heinrich, von den Bischöfen wenige gegen ihn und diese fast ohne Macht. Nur mit dem Erzbischofe Ruthard von Mainz entstand einige Spannung.

1097.

Der Kaiser hatte gleich nach seiner Rückkehr aus Italien sich der so grausam von den Kreuzfahrern verfolgten Juden angenommen und denen, welche mit Gewalt waren zum Christenthume gezwungen worden, gestattet, zur Religion ihrer Väter zurückzutreten, was sie auch fast alle thaten. [30]) Es kann wohl seyn, daß Heinrich, selbst so vielfach in seinem Leben bedrängt durch den Fanatismus der sogenannten Rechtgläubigen, oder auch überhaupt aus natürlichem Mitleide, diese Unglücklichen in seinen Schutz nahm, obgleich er auch dabei vielleicht seinen Vortheil im Auge hatte; wenigstens verhängte er bald darauf in Mainz eine Untersuchung über die Güter der erschlagenen Juden, welche nach seiner Meinung dem Reiche verfallen waren. Es ist aus Man-

29) Otto Frisingensis de reb. gest. Frid. I. Lib. I, c. 8. Ueber die Zeit Schöpflin hist. Z. Bad. I. p. 77. Vielleicht im December 1097. als dort nach dem Chron. Ursperg. a. 1097. Heinrich ein colloquium de pace hielt; vergl. Neugart. ep. Constant. p. 425 u. Pfister Gesch. von Schwaben II. S. 157 wo aber mißverstanden ist, was dort von den Welfen steht. Johannes von Müller Schweizergesch. Buch I. Kapitel 13. S. 260 u. S. 280 ff.

30) Chron. Ursperg. a. 1097. Sowohl Cosmas Prag. als Hugo Flavin. u. Ann. Saxo in den Anmerkung 19 angeführten Stellen mißbilligen, daß man die Juden zum Christenthume zwang, wie früher in Spanien Alexander II. ep. 34 an die Spanischen Bischöfe bei Mansi XIX, 964. allein Viele und selbst der Gegenpabst Clemens wollten nicht zugeben, daß Juden, welche bereits Christen geworden, wieder abfallen dürften. Codex Udalrici Bamberg. epist. 170. unstreitig zu 1096, nicht zu 1085 gehörig, wie Mansi will.

1097. gel an Nachrichten nicht bestimmt auszumitteln, ob schon damahls, wie später, die Ansicht obwaltete, die Juden wären, als mit Leib und Gut dem Römischen Reiche zuständig, des Kaisers Kammerknechte, oder ob erst jetzt sich diese Idee bildete. Jedenfalls war es für die Juden vortheilhaft, unter des Kaisers Schutze zu stehn, weil sie dann der Gefahr weniger ausgesetzt waren, wegen ihrer Güter ermordet zu werden, so schändlich auch später die Kaiser ihre Macht über das unglückliche Volk mißbrauchten, so daß es, ausgeschlossen von aller bürgerlichen Ehre nothwendig bis auf den Grund verdorben werden mußte.

Bei der Untersuchung über das Eigenthum der gemordeten Juden wurden auch mehrere Verwandte des Bischofs Ruthard, und als diese vorgefordert nicht erschienen, der Erzbischof selbst beschuldigt, einen großen Theil des geplünderten Guts an sich gerissen zu haben. Da er nicht im Stande war, sich zu rechtfertigen und der Kaiser unwillig wurde, so ging er heimlich aus der Stadt und mit seinen Verwandten nach Thüringen und in das Eichsfeld, wo er auf seiner Burg Hardenberg lebte und mit den Gegnern des Kaisers später in Verbindung trat. [31]) Ein frommer Vorwand der Flucht war dann leicht gefunden: er könne mit dem gebannten Könige keine Gemeinschaft haben, und doch hatte er sich von diesem das Erzbisthum geben lassen, ohne Gewissensbisse darüber zu fühlen und war ein eifriger Anhänger des Gegenpabsts gewesen. Der Kaiser nahm die Einkünfte des Bisthums in Beschlag, ließ die Güter der entflohenen Verwandten des Erzbischofs verkaufen und ihre Burgen brechen, doch ohne den Ruthard abzusetzen und in offener Feindschaft mit ihm zu leben. [32])

Hauptsächlich bemühete sich nun Heinrich die Deutschen Fürsten zu bewegen, daß sie seinem jüngern Sohne Heinrich die Nachfolge mit Ausschließung des früher dazu bestimmten Königs

31) Vergl. Wolfs Gesch. des Eichsfelds I. S. 104. doch auch desselben Geschichte des Klosters Steine S. 8. wo er Einiges, was den Ruthard angeht, genauer erörtert und zeigt, daß der ein Rheingauer war.

32) Chron. Ursperg. a. 1098. Er datirte seine Urkunden noch nach Heinrichs Jahren. Wie sehr er für Wibert war, zeigt sein Schreiben Codex Udalrici epist. 207.

Konrad zusicherten, weil alle Versuche, diesen wieder von der päbstlichen Parthei abzuziehen, vergeblich gewesen waren. Auf mehrern Versammlungen [33]) klagte er den Fürsten: wie sein Sohn Konrad durch die Feinde des Reichs bewogen, ihm, seinem Vater, nicht nur habe das Reich sondern selbst das Leben rauben wollen. Das ihm, als dem Kaiser, zugefügte Unrecht sey dem Gemeinwesen gethan; bewege das die Fürsten nicht, so möchten sie wenigstens des Staats wegen darauf halten, daß Niemand gewaltsam und durch Verbrechen sich der Regierung anmaße und daher die Wahl, deren Konrad rechtmäßig verlustig geworden, auf dessen jüngern Bruder Heinrich übertragen. Zwar war mancher Fürst dagegen und in der That ein solcher Vorgang unerhört, auch fürchteten Einige, dadurch einen Bruderkrieg zu erregen; doch die Mehrheit billigte den Vorschlag des Kaisers, als zweckmäßig für das gemeine Beste. Auf einer Versammlung zu Köln wurde daher Konrad durch einen förmlichen richterlichen Spruch der Fürsten seiner Würde verlustig erklärt, [34]) mit allgemeiner Zustimmung Heinrich, sein jüngerer Bruder, zum Nachfolger des Vaters im Reiche bestimmt und am 6. Januar in Aachen zum Könige geweihet. [35]) Der vorsichtige Kaiser ließ sich aber von Heinrich, damit der nicht dem Beispiele seines Bruders folge, vorher schwören: ohne Zustimmung des Vaters sich bei dessen Lebzeiten nie, weder der Reichsregierung, noch der väterlichen Güter anmaßen zu wollen. Allein Eide sichern nur gegen redliche Menschen und da sind sie überflüssig, wie bei dem Schlechten, dem sie nichts gelten. Mit der Anordnung der Nachfolge schien die Ruhe für die Zukunft gesichert und der baldige Tod Konrads verhinderte auch einen Bruderkrieg.

1097. 1098. 1099.

Als mit dem Siege der päbstlichen Parthei in Italien die

33) Chron. Ursperg. a. 1097. Vita Henrici p. 286. Ob gerade in Mainz, wie Raumer S. 238 will, ist möglich, nicht gewiß, obgleich wahrscheinlich, wenigstens schwor der Sohn dort. Schreiben Heinrichs an Hugo von Clugny bei d'Achery Spic. T. III. p. 441.

34) Vita Henrici p. 286. Invasore Conrado prius ex decreto curiae diiudicato. Zuletzt, wahrscheinlich an einem Tage zu Köln, Weihnachten 1098 wurde der Beschluß allgemein angenommen. Siehe Ann. Saxo a. 1099.

35) Chron. Ursperg. a. 1099.

1099. Veranlassung verschwunden war, welche den Konrad zum Könige des Landes erhoben hatte, sah dieser bald, wie wenig man seiner achte, daß er nur ein Werkzeug des Pabsts und der Gräfin Mathilde gewesen sey, welche ihm in Allem, was er unternehmen wollte, die Hände banden während ihn die Fürsten sämmtlich gar nicht berücksichtigten. Anfänglich war er gar nicht geneigt gewesen, das Recht der Belehnung mit Ring und Stab aufzugeben und hatte es noch bei der Einsetzung des Erzbischofs Arnulf von Mailand (1093) geübt. Dies nahm aber die päbstliche Parthei sehr übel auf und Konrad trennte sich im Zwist von der Mathilde. Weder die Lage der Dinge in Italien, noch die Schwäche des jungen Fürsten begünstigten den Versuch das königliche Ansehn zu behaupten; so ließ er denn die Bischöfe erwählen und belehnen, ohne sich um sie und die Reichsangelegenheiten zu bekümmern und saß, unwillig über die stolze Gräfin, einsam, selbst dem Mangel preisgegeben auf dem Schlosse Borgo S. Donini am Po (zwischen Parma und Piacenza). Als ihn dort der berüchtigte Priester Leoprand, ein bis zur Wildheit eifriger Gegner des königlichen Investiturrechts besuchte, so konnte Konrad sich nicht enthalten mit Bitterkeit zu fragen: Was hältst Du denn von den Bischöfen und Priestern, welche die Gerechtsame der Könige besitzen und diesen doch keinen Unterhalt geben? [35 a.])

Er gestattete nicht, daß in seiner Gegenwart übel von seinem Vater gesprochen wurde, nannte ihn immer ehrfurchtsvoll seinen Kaiser und Herrn, begegnete Jedem, der aus dessen Hoflager zu ihm kam, auch den Geringsten mit vieler Güte, fast als seines Gleichen. Endlich versöhnte er sich noch mit der Mathilde, welche besorgen mochte, er würde ihre Parthei ganz verlassen und starb bald darauf zu Florenz (1101) in der Blüthe seiner Jahre, ohne Kinder, weil er seine Gemahlin nie berührte. Das unglückliche

35 a.) Landulph. iun. cap. 1. Schlosser Weltgeschichte III, 1. S. 211 nennt Leoprand einen ketzerischen Priester der damahls überall verbreiteten Patarer, vergißt aber, daß Leoprand vielmehr ein würklich fast rasender Anhänger der päbstlichen Parthei war, welche von der kaiserlichen oder eigentlich anticölibatarischen Priester-Parthei, mit dem Nahmen der Patarer belegt wurde, wie Bonizo u. die Mailändischen Geschichtschreiber zeigen u. Giulini gründlich erläutert.

Schicksal des jungen Manns, die Sanftheit und Reinheit seiner Sitten, lassen einen Schleier auf sein Verbrechen fallen, um desto strenger den Fanatismus der freilich rechtgläubigen Priester anzuklagen. [36]) 1099.

Mit keinem der benachbarten Könige von Frankreich, Dänemark und Ungarn stand der Kaiser in feindseligen Verhältnissen. Der König Wladislav von Polen war sein Schwager, dessen Sohn und Nachfolger der tapfere Boleslaus III. durch Bande der Freundschaft mit dem Herzoge Brzetislav von Böhmen vereint, der dem Kaiser treu und zugleich mit dem Könige Kalmany von Ungarn verbündet war. [37])

Der Kaiser selbst war dem Brzetislav von Böhmen sehr geneigt. In Regensburg bestätigte er dieses ausgezeichneten Fürsten Wahl des Hermann zum Bischofe von Prag, belehnte diesen mit Ring und Stab und ließ ihn durch den Legaten des Pabsts Clemens in Mainz weihen. [38]) Obgleich, dem Erbfolgegesetze des Königs Wratislav von Böhmen gemäß, immer dem Aeltesten des Hauses (nach einer alten Sitte kriegerischer Völker) die Nachfolge bestimmt war, so gab doch der Kaiser auf Bitten des Brzetislav zu, daß diesem sein jüngerer Bruder Boriwoi folgen solle und belehnte diesen mit dem Banner von Böhmen, während eigentlich dem Ulrich von Mähren, dem Vatersbruder des Brzetislaus, die Nachfolge zustand. Der Herzog von Böhmen zeigte sich durch kostbare Geschenke an Heinrich und dessen Räthe dankbar für diese Willfährigkeit. [39]) 1100.

Die Unruhen, welche Graf Heinrich von Limburg erregt hatte, dämpfte der Kaiser kräftig, indem er mit vielen Bischöfen und Reichsfürsten dessen Burgen, auch die Hauptfeste Limburg bela-

36) Chron. Ursperg. a. 1099. vergl. Donizo II, 13. Ursperg. a. 1101 erwähnt der Vergiftung schon. Landulph. c. 1 nennt den Arzt der Mathilde. Sigeb. Gemblac. a. 1101 spielt gar auf ein näheres Verhältniß Konrads zur Mathilde an. Unglaublich! Der Partheihaß entstellt hier wieder die Geschichte.

37) Cosmas a. 1099. Siehe auch des Kaisers Schreiben an Almus, des Kalmany Bruder. Codex Udalrici epist. 200.

38) Cosmas a. 1101.

39) Dobner zu Hageck. a. 1099. vielleicht eben 1100. Siehe Cosmas zu diesem Jahre.

1100. gerte, einnahm und zerstörte. Der Graf mußte sich unterwerfen, (1101) gewann als ein sehr schlauer Mann, den Kaiser durch große Summen, worauf dieser ihm das durch den Tod Gotfrieds von Bouillon erledigte Herzogthum Nieder-Lothringen verlieh; seitdem hielt Herzog Heinrich fest an dem Kaiser. [40])

Heinrich, der Sohn Otto's von Nordheim, einer der mächtigsten Grafen Sachsens, söhnte sich auch mit dem Kaiser aus und erhielt die Mark Friesland, [41]) Herzog Magnus zog gegen die Luitizen, unterwarf sich viele Ortschaften, Markgraf Udo von der Nordmark eroberte Brandenburg und so waren hier Beschäftigung und Reiz zu Eroberungen. [42]) Ueberall begann der Eifer zum Kriege gegen den Kaiser, wie auch die Beachtung des Kirchenbannes nachzulassen. Viele der bisher eifrigsten Männer der päbstlichen Parthei wurden gleichgültig, traten unbedenklich in Gemeinschaft mit den Anhängern des Kaisers, oder gingen wohl gar zu diesem über. [43]) Der alte Herzog Welf rüstete sich zu einem Kreuzzuge und ihn, den Anhänger des Kaisers, [43 a]) begleitete der Erzbischof Thimo von Salzburg, den er früher so

40) Sigeb. Gemblac. Chron. Ursperg. u. Chron. Leod. a. 1101. vergl. die Urkunde vom 3. August 1101 u. Crollius erläutere Reihenfolge der Pfalzgrafen S. 262.

41) Chron. Ursperg. a. 1103. per testamentum scripturae. Das erste Beispiel urkundlicher Belehnung nach der des Bonifacius mit Tuscien unter Konrad II.

42) Dodechin. a. 1100. Ann. Saxo a. 1101.

43) Bernold. a. 1100. Iam multum pene ubique sententia excommunicationis coepit tepescere ut etiam quidam religiosi, qui usque ad hoc tempus in hac causa erant ferventissimi, a catholicis discederent et inter excommunicatos promoveri non timerent. Der Erzbischof Hartwig von Magdeburg gab sich auch viele Mühe eine Aussöhnung zu bewürken. Chron. Ursperg. a. 1102. vergl. Chron. Augustens. a. 1098. Pabst Urban schrieb auch sehr gütig an Pibo von Toul, der immer für Heinrich war, wie seine Urkunden bei Calmet. I. preuves p. 502 zeigen. Calmet. hist. de Lorraine p. 1118 irrt daher, wenn er glaubt Herzog Theoderich von Ober-Lothringen sey vom Kaiser abgefallen, weil er mit Hermann Bischof von Metz Gemeinschaft hatte. In einer Urkunde vom Jahre 1083 bei Neugart. Cod. diplom. Alem. T. II. p. 31. erscheinen Freunde und Feinde des Kaisers neben einander ohne Anstoß. Vergl. die Urkunde bei Schöpflin. h. Z. Bad. V, 31.

43 a.) Ottonis Frisingensis Chron. L. VII. c. 9.

gewaltsam gemißhandelt, dessen Stift er so grausam verheert hat- 1100.
te. Viele wollten Frieden, um an dem Kreuzzuge Theil nehmen zu können. Es zeigte sich um diese Zeit die beste Gelegenheit den Frieden zwischen Staat und Kirche wieder herzustellen.

Pabst Urban war (1099) gestorben, bald darauf (1100) verschied auch der Gegenpabst Clemens in Ravenna, ein Mann, dessen ausgezeichnete Eigenschaften, verbunden mit persönlicher Würde, ohne seinen Ehrgeiz, ein besseres Schicksal verdient hätten; auch an seinem Grabe geschahen Wunder für die, welche an ihn glaubten. [43 b.]) Nun traten die Fürsten den Kaiser an, riethen ihm, Gesandte nach Rom zu schicken und zur Herstellung der Einheit und des Friedens der Kirche durch freie Wahl der Römer und der gesammten Geistlichkeit einen Pabst einsetzen zu lassen, [44]) eigentlich wohl sich mit dem bald nach Urbans Tode gewählten Paschal II. auszusöhnen. Dieser war ein ehemaliger Zögling Gregors VII., aber dabei schwacher Mann, der unter der gewaltigen Verwirrung seiner Zeit sich nicht selbstständig behaupten konnte und bei von ihm gerühmter Milde, doch alle Ränke seiner Vorgänger kannte, oder ihnen nachgab des heiligen Zwecks wegen. Einige Zeit darauf erklärte der Kaiser würklich, 1101.
er wolle nach Rom gehn, dort im Anfange des Februar (1102) eine Kirchenversammlung halten und seine, wie des Pabsts Sache verhandeln um die lange Spaltung der Kirche zu enden und deren Frieden mit dem Reiche herzustellen. Er kündigte auch die Kirchenversammlung an, allein, mag er es nicht gewagt haben Deutschland zu verlassen, oder besorgte er, es würde bei der damahligen Aufregung zum Kreuzzuge von ihm zur Herstellung des Friedens mehr verlangt werden, als er nachgeben wollte, oder hielten ihn die Bischöfe seiner Parthei ab, welche fast alle während der Kirchentrennung, also nach der Bestimmung der vorigen Päbste unrechtmäßig eingesetzt worden waren, genug er ging nicht nach Italien, suchte vielmehr durch seine Anhänger eine an-

43 b.) De miraculis Wiberti papae qui et Clemens in Udalrici Codex epist. N. 173. vergl. Dodechin. a. 1099.

44) Chron. Ursperg. a. 1102.

1102. dere Pabstwahl zu bewürken. [45]) Das brachte freilich den Paschal auf, der darauf in Rom eine Kirchenversammlung hielt, die alten Satzungen gegen Simonie und Priesterehe, so wie den Gottesfrieden bestätigte, die jetzige Kirchentrennung für eine Hauptketzerei erklärte und alle Urheber und Theilnehmer auf ewig verdammte; besonders mit vielen Schmähungen verfluchte er den Kaiser und zeigte das der christlichen Welt an, indem er zugleich eine Eidesformel vorschrieb, welche jeder Geistliche unterschreiben sollte. Sie enthielt Verfluchung aller Ketzerei vorzüglich der, welche lehrt den Fluch der Kirche verachten; Gelobung des Gehorsams an den päbstlichen Stuhl, an Paschal und seine Nachfolger und Annahme dessen, was die heilige Kirche annimmt, Verdammung dessen, was sie verdammt. [46]) Fast alle Hoffnung eines Friedens verschwand so.

Angereizt noch von Urban II. befehdete der Graf Robert von Flandern den Bischof von Cambrai, der mit dem Kaiser war, verheerte dessen Bisthum, wurde vom Pabste gelobt und aufgefordert dasselbe mit Lüttich zu thun, [47]) dessen sehr wackerer Bischof es auch mit dem Kaiser hielt. Eben lag der Graf vor Cambrai, als Heinrich im Herbste gegen ihn zog, die Burg Ecluse bei Arleur und andere Festen des Grafen eroberte und verbrannte, daß dieser sich erschrocken zurückzog, jeder Schlacht auswich und selbst seine Burgen Inci, Bapaume und Marquion an der Schelde verbrannte, damit sie nicht dem Kaiser in die Hände fielen, welchen der einbrechende Winter zwang seinen Fortschritten ein Ziel zu setzen; [48]) doch schon im folgenden Jahre vertrug sich der Graf

45) Bennonis vita Hildebrandi Lib. II. am Ende p. 16. Baronius meint 1098 wohl richtig, allein die Versuche der kaiserlichen Parthei erneuerten sich mehrmahls.

46) Bernold. p. 176. Chron. Ursperg. a. 1102.

47) Schreiben Urbans bei Mansi XX, 674 ff. vergl. dazu das vortreffliche Schreiben Sigeberts von Gemblours für Lüttich gegen Paschal II. bei Mansi XX, 987. u. in Udalrici Codex epistol. 234.

48) Sigebertus Gemblac. Dodechin. Ann. Saxo. Chron. Elnonense S. Amandi. Chron. breve Lobiense. a. 1102. Chron. Leod. bei Martene Thes. IV. 520 u. gesta abb. Lobiensium. p. 749.

und nahm mit Vorbehalt seines Gehorsams gegen den Pabst Paschal mehrere Lehen vom Kaiser an. [49]) 1102

Ueberall stellte der Kaiser in diesen Gegenden die Ruhe her. Der Graf von Hennegau mußte seine Grafschaft als erbliches Lehn vom Stifte Lüttich nehmen. Auch die Erneuerung des Bannes gegen den Kaiser hatte keinen großen Erfolg. Man sah, wie früher, auch jetzt in des Kaisers Gefolge wackere Männer, unter ihnen den trefflichen Otto, den frommen Bekehrer der Pommern, einen Mann, der mit großer Mäßigung und Umsicht unter den schwierigsten Verhältnissen seinen Pflichten gegen Pabst und Kirche zu genügen verstand, dessen unsträflicher Wandel selbst von der Römischen Kirche anerkannt wurde, welche ihn später unter die Zahl ihrer Heiligen aufnahm.

Otto war aus einem nicht reichen, aber edlen Schwäbischen Hause entsprossen und hatte sich früh nach Polen begeben, wo er die Sprache des Landes erlernte, eine Schule errichtete und hier bei dem Mangel an Gelehrten einen großen Ruf erhielt, weshalb ihn auch Herzog Wladislaus von Polen sehr schätzte. Für diesen warb er um des Kaisers Schwester, die Wittwe des Königs Salomon von Ungarn und begleitete sie nach Polen. So kam er in Verbindung mit Heinrich, der nach dem Tode seiner Schwester den Otto, welcher als Probst dem Stifte Nieder-Münster in Regensburg vorstand, von der dasigen Aebtissin erbat, an seinen Hof nahm, zu seinem Capellan erhob, durch ihn den Bau des Doms zu Speier vollenden ließ und oft mit ihm Psalmen sang und betete; ja der Kaiser war so gut unterrichtet, daß er selbst Gesänge zu lesen und zu verfertigen verstand, weshalb Otto für ihn geistliche Reden auf das ganze Jahr schrieb, welche leicht im Gedächtnisse behalten und hergesagt werden konnten. In diesen Diensten der Frömmigkeit für den Kaiser unermüdlich, erwarb er dessen Gunst in dem Grade, daß dieser ihn mehrmahls zum Bischofe erheben wollte, was aber Otto immer ablehnte. Endlich starb des Kaisers unerschütterlicher Anhänger, der Bischof Robert von Bamberg, der in den gefährlichsten Angelegenheiten sich für ihn immer thätig

49) Schreiben Roberts an Lambert von Arras Baluzii Miscell. T. V. p. 331 u. T. II. p. 148. der Ausgabe von Mansi epist. 76.

1102. und dankbar bezeigt, die schwierigsten Unterhandlungen sehr geschickt geleitet und auch nach Möglichkeit für sein Stift gesorgt hatte. Eine feierliche Gesandtschaft der Geistlichen und Vasallen 1103. des Hochstifts, Graf Berengar von Sulzbach an der Spitze, kam an den Hof und bat um einen neuen Bischof. Der Kaiser ließ die Abgeordneten vor sich, ergriff plötzlich die Hand seines Capellans Otto und sagte: „Hier, dieser ist euer Herr, dieser ist Bi„schof von Bamberg." Der Graf antwortete betreten: „wir „hofften einen Herrn aus den Fürsten Deines Hofs, aber von „diesem ist uns ganz unbekannt, wer und woher er sey." „Ihr „wollt wissen," sprach der Kaiser unwillig, „wer dieser sey? „Wahrlich ich bin sein Vater und Bamberg soll seine Mutter seyn, „wer dagegen ist, der fürchte meine Ungnade. Nicht Leichtsinn, „noch Eigennutz bestimmen mich, sondern das Wohl der Kirche. „Lange kenne ich diesen Mann, habe seine Geduld, Thätigkeit „und Klugheit in kleinen und großen Geschäften erprobt und „misse ihn sehr ungern." Unterdessen fiel Otto zu den Füßen des Kaisers nieder und bat mit vielen Thränen, nicht ihm ein Amt zu geben, dessen er unwürdig sey und wofür sich so viele Edle, Reiche und Vornehme unter den kaiserlichen Capellanen fänden. „Ihr seht," sagte der Kaiser zu den Gesandten, „wie ehrgeizig „dieser Mann ist. Zwei Bisthümer (Halberstadt und Augs„burg) hat er bereits ausgeschlagen und jetzt lehnt er das dritte „ab." Sogleich belehnte er ihn mit Ring und Stab und befahl den Bischöfen von Augsburg und Würzburg ihn zu weihen. Otto gestand offen, er werde sich nur mit des Pabsts Paschal Zustimmung weihen lassen. Gegen diesen entschuldigte er sich wegen der Annahme der Belehnung und erklärte, lieber das Bisthum aufgeben, als es gegen den Willen des Pabsts behalten zu wollen. Paschal schrieb ihm sehr achtungsvoll und bestätigte ihn. [50])

50) Ussermanni episcopatus Bambergensis p. 50 ff. aus den Quellen. Noch kritischer ist Roman Zirngibl's Abhandlung über Otto, Domherrn in Regensburg nachmaligen Bischof zu Bamberg, in den Historischen Abhandlungen der königlich-baierischen Akademie der Wissenschaften Band II. S. 253 ff. Die neuesten Schriften über Otto haben nichts Besseres zu Tage gefördert und sind meistens ohne kritischen Werth.

Wollte Gott, es hätte viele so rechtliche und besonnene Geistliche 1103. gegeben, wie Otto, wie früher Liemar von Bremen, Dietrich von Verdun, Pibo von Toul, Udo von Trier und Benno von Osnabrück, um die übermäßigen Ansprüche, gleichviel, des Kaisers und der Päbste in die gehörigen Schranken zurückweisen zu können. Otto blieb dem Kaiser treu so lange dieser lebte und verstand sich auch später unter noch gefährlicheren Umständen gegen Heinrich V. mit ungemeiner Klugheit zu behaupten.

Dem Kaiser hatten die vieljährigen Anstrengungen, dann das Alter nach und nach viel von seiner Kraft geraubt. Die Nothwendigkeit, seine Anhänger zu schonen, hinderte ihn, kräftig durchzugreifen; hierzu kam, daß er den Launen eines ihn hin und her schleudernden Schicksals preisgegeben, nur daran dachte, sich zu behaupten, oft ohne sehr über die Wahl der Mittel zu schwanken, fast nur den augenblicklichen Vortheil wahrnahm, ohne den festen Weg des Rechts standhaft zu verfolgen. So hatte er, wie wir erzählt haben, dem Herzoge Brzetislaus von Böhmen versprochen, daß ihm sein jüngerer Bruder Boriwoi im Herzogthume nachfolgen solle. Als Brzetislaus bald darauf (1101) ermordet worden war, so erschien Ulrich, sein Oheim und rechtmäßiger Nachfolger vor dem Kaiser, bestürmte ihn mit Bitten, stellte das ihm angethane Unrecht vor, gewann den Kaiser und dessen Hofleute durch große Geschenke und erhielt das Zeichen der Belehnung, doch nur unter der Bedingung, wenn ihn die Böhmen freiwillig zum Herzoge wählen würden. Durch Geschenke und Versprechungen bewog Ulrich den Bischof von Freisingen und mehrere Baierische Große, daß sie ihn mit Truppen unterstützten, indem er ihnen vorspiegelte, die Böhmen würden ihm alle zufallen. Allein das Gegentheil geschah und nur mit Verlust alles Gepäcks konnten flüchtig die Baiern sich schimpflich vor den Böhmen retten. Boriwoi behauptete sich als Herzog und blieb dennoch dem Kaiser treu.[51])

Heinrich bemühete sich nun ernstlich Frieden mit dem Pabste zu schließen, die innere Ruhe in Deutschland wieder herzustellen und durch einen Land- und Reichsfrieden fest zu gründen. Viel-

51) Cosmas. a. 1101. (Annalista Saxo a. 1102).

1103. leicht um die Fürsten dazu geneigter zu machen, erbot er sich gegen sie Weihnachten (1102) in Mainz, er wolle die Regierung seinem Sohne dem Könige Heinrich abtreten und selbst einen Kreuzzug unternehmen, sobald der Friede mit dem Pabste würde zu Stande gekommen seyn. Dies ließ er am heiligen Drei-Königstage durch den Bischof Emhard von Würzburg unter der Messe feierlich bekannt machen und gewann dadurch sehr bei den Fürsten, dem Volke und der Geistlichkeit. Viele waren bereit mit ihm zu ziehn, nahmen das Kreuz und rüsteten sich. [52]) Der Kaiser schrieb an den Abt Hugo von Clugny, zeigte ihm seinen Entschluß an und bat ihn, den Frieden zwischen ihm und dem Pabste vermitteln zu wollen. [53]) Zugleich ließ der Kaiser, da alle Provinzen ruhig waren, einen allgemeinen Reichs- und Landfrieden auf vier Jahre durch alle Fürsten beschwören [54]) und setzte schwere Strafen auf dessen Uebertretung. Sicher fuhr jetzt der Schiffer auf dem Flusse, der Kaufmann zog ruhig seines Wegs, ohne Furcht vor Hinterhalt und Ueberfall. [55]) Dieser Friede würkte außerordentlich zum Schutze der Städte und des unterdrückten Landmanns gegen die Fehder und den räuberischen Adel, der nun in seinen Plünderungen gehemmt in große Noth kam. Als es dem Kaiser jetzt sogar gelang, den Bischof Gebhard von Konstanz, die Hauptstütze seiner Gegner in Deutschland aus seinem Bisthume zu vertreiben; als dem Niemand, selbst Herzog Berthold sein Bruder nicht half, [56]) die Fürsten alle für den

52) Chron. Ursperg. a. 1103.

53) Das Schreiben bei d' Achery spicileg. T. III, p. 443.

54) Sigebert. Gemblac. u. Chron. August. a. 1103.

55) Vita Henrici p. 386. Igitur ut ubique et pax tranquillitas esset, convocatis ad curiam primatibus, pacem per totum regnum sub iuramento firmari fecit, et ad inhibenda mala quae fiebant gravem poenam in transgressores decrevit. Quod quidem pacis decretum, quantum miseris et bonis profuit, tantum perversis et potentibus nocuit. etc. — Oppida in ripis posita, quibus praeda navium victum praebebat, nauta securus, esuriente oppiduli praeside, praeteribat. — — quod iam latro viam non obsedit, quod sylva suas insidias non occultavit, quod mercatoribus nautisque liberum erat, suam ire viam, quod vetitis rapinis, raptor esuriebat.

56) Neugart. episcopat. Constant. p. 493.

Kaiser waren, so durfte Heinrich hoffen, die allgemeine Ermüdung nach langjährigem Kriege würde auch ihm für die wenigen noch übrigen Jahre seines Lebens Ruhe gönnen und durch die allgemeine Herstellung seiner Herrschaft in Deutschland auch der Pabst zur Nachgiebigkeit bewogen werden. 1103.

Achtes Hauptstück.

1103. Seit dreißig Jahren hatte der unermüdliche Heinrich mit nur sehr kurzen Unterbrechungen unablässig Krieg geführt. War ihm auch, besonders durch die Große Gräfin Mathilde und die Päbste, Italien fast ganz entrissen, so hielt doch die kaiserliche Parthei unter dem Markgrafen Werner von Ancona den Pabst in fortwährender Besorgniß und vorzüglich in Deutschland behauptete sich der Kaiser siegreich. Alle seine Feinde waren hier gedemüthigt, oder verjagt, hatten sich unterworfen, oder selbst ihm angeschlossen, die Bischöfe der Gegenparthei waren gestorben, oder vertrieben und ihre Stellen mit kaiserlich Gesinnten besetzt. Alle Herzoge, Markgrafen und übrige Große waren für ihn, wenigstens keiner öffentlich sein Feind. Das Reich schien beruhigt durch den Landfrieden; schon der Gottesfrieden hatte die Fehden gehemmt; unruhige Kriegslust konnte in den Kreuzzügen Raum zur Thätigkeit finden und so von der innern Zerrüttung des Vaterlandes abgelenkt werden. Allein zuvörderst waren die Deutschen jetzt noch wenig zu diesen Zügen in unbekannte Länder geneigt. Außer dem Herzoge Welf, den Bischöfen von Salzburg, Passau, Strasburg und einigen Grafen hatten nur Wenige an diesen Unternehmungen Theil genommen, und da der Tod diese Fürsten fast sämmtlich vor ihrer Rückkehr ereilte, so mochte dies die Zurückgebliebenen noch mehr abschrecken. Zwar hatten Viele sich bereitwillig gezeigt und versprochen, mit dem Kaiser in das Morgenland zu ziehn, allein dieser zögerte, sey es, weil er die Lage Deutschlands richtiger beurtheilte, als nach dem äußern Anschein, oder weil er seinem Sohne nicht trauete, oder weil er überhaupt mißtrauisch gegen die Menschen geworden war, endlich auch in seinem Alter, nach so großen Anstrengungen, der Ruhe bedurfte und fürchten mußte, alle Früchte eines so hartnäckigen Kampfes zu verlieren, wenn er sich entfernte. Dies brachte diejenigen, welche

im Vertrauen auf ihn das Kreuz genommen hatten, sehr auf und sie klagten, vom Kaiser betrogen worden zu seyn. [1]) 1103.

Es war für Heinrich sehr schwer gewesen, einen allgemeinen Landfrieden im Innern Deutschlands zu errichten, aber noch weit schwerer war dieser zu erhalten. Es hätte eines allgemeinen äußern Friedens und der vollen Jugendkraft eines sehr besonnenen und thätigen Fürsten bedurft, um so wohlthätige, aber den Deutschen auch so fremde und Vielen beschwerliche Ordnungen zu behaupten. So segensreich der Frieden für den Landmann und den Bürger war, die auch deshalb dem Kaiser treu anhingen, so nachtheilig würkte er auf den Adel, der von uralten Zeiten durch das Recht der Fehden, an eine freie Aeußerung seiner Kräfte, jetzt, durch dreißigjährigen Krieg, noch an Raub und Plünderung gewöhnt war. Viele, ja selbst Fürsten hatten alle ihre Erbgüter zu Lehen ausgethan, um ein zahlreiches Kriegsgefolge zu erhalten. Dies schützte, nährte und bereicherte sie. Während des Friedens bedurfte Niemand der beutelustigen Ritter, sie sanken bald in Armuth, sahen sich jetzt verachtet und hatten weder Lust, noch Mittel anders Unterhalt zu suchen, als durch Waffen. Mancher, der früher auf schäumendem Rosse einhersprengte, mußte sich jetzt mit einem Ackergaule begnügen und wer früher nicht anders, als im purpurfarbenen Gewande erscheinen wollte, mußte jetzt sich mit der Farbe begnügen, welche die Natur den Kleidern gegeben hatte. Sie haßten den Kaiser, der die Ursache ihres Unglücks war. [2])

1) Ann. Hildeshemenses. a. 1103. Cumque principes ad eius (Henrici) curiam saepe convenirent, nihil de republica agebant, praeter quod sua ibi consummarent; propterea secum ficta fide versabantur et adversus eum conspirabant; sicque omnes regni principes decipiebat, ut nihil veritatis in republica ageret, nisi quod suis temporibus cuncta vilescerent. Eine feindliche Stimme, doch gegen den alten Heinrich nicht ganz ungerecht.

2) Vita Henrici p. 386. Quod quidem pacis decretum, quantum miseris et bonis profuit tantum perversis et potentibus nocuit, illis copiam, istis egestatem et famem intulit. Nam qui in milites bona sua distraxerant, ut multo milite stipati procederent et aliis armorum copia longe praestarent, hi, dum sibi licentia rapinarum erepta est (quod pace illorum

1103. Der Pabst Urban wendete seinerseits Alles auf, um den Religions-Eifer seiner erliegenden Parthei wieder anzufachen. Er schrieb an seine getreuen Mönche von Hirschau und seine übrigen Anhänger in Schwaben, ermunterte sie, auszuharren im muthigen Widerstande gegen den Kaiser, forderte sie auf, sich mit dem Bischofe Gebhard von Konstanz zu vereinigen, diesem Beistand zu leisten wider den Gegenbischof Arnold, der von der Römischen Kirche als ein faules Glied abgeschnitten worden sey. [3]) Eben so schrieb er an den Herzog Welf, an dessen Bruder Heinrich, an den Herzog Berthold von Zähringen, dessen Neffen Hermann von Baden und an die übrigen Schwäbischen Fürsten: „Obgleich „ihr, zum Teufel gewendet, schon lange eures Heiles uneingedenk „seyd, so können doch wir, bedacht auf unsere Pflichten, eurer „nicht vergessen." Er suchte sie dann durch eindringliche Vorstellungen von dem verkehrten Haupte abzuziehn, wies auch sie an den Bischof Gebhard von Konstanz und ertheilte ihnen Lösung vom Kirchenbanne, wenn sie dem Gebhard gehorsam seyn würden. [4])

So wohl dieser immer noch gährende Fanatismus, als auch die wechselvollen Schicksale des Kaisers waren der Grund zu vielfachem Mißtrauen, welches bald wieder allgemein überhand nahm. Die meisten Fürsten waren bald auf Seiten der päbstlichen Parthei, bald für Heinrich gewesen, viele hatten diesen jahrelang bekriegt, ihm großen Schaden zugefügt und er ihnen das vergolten. Durch beiderseitigen Vortheil waren nur Partheimänner vereinigt worden, aber ein natürliches Mißtrauen umschwebte den Palast des alten schlauen Kaisers, von dem man so viel Zweideutiges erzählte und machte Viele besorgt vor seiner Rache.

Die Söhne Otto's von Nordheim, Heinrich und Konrad hat-

dictum sit) egestate laborabant, cellaria eorum penuria et fames possidebat. Qui nuper spumeo ferebatur equo, contentus esse coepit vel rustico iumento. Qui nuper non aliam vestem quaerebat, nisi quae murice rubeo tincta arderet bene secum actum aiebat si nunc vestem quam natura suo colore tinxisset haberet.

3) Dat. IV. id. Februar. bei Neugart. Codex diplom. Alem. T. II. N. 830. p. 40.

4) Von demselben Tage, ebendaselbst N. 831.

ten sich seit mehrern Jahren mit dem Kaiser ausgesöhnt. Dieser 1103.
hatte den Grafen Heinrich zu seinem Stellvertreter in Sachsen und zum Markgrafen von Friesland bestellt. Der Markgraf drückte die an hohe Freiheit gewöhnten Friesen mit strengerer Herrschaft, als sie ertragen wollten. Sie stellten ihm nach, und als er auf einem Kahne flüchtete, verwundeten und ertränkten sie ihn. Dies war bereits vor drei Jahren geschehen. Sein Bruder Konrad von Beichlingen war so reich, tapfer, fein gebildet, beredt und durch die Milde seiner Sitten so allgemein beliebt, daß an seinem vollen Glücke Nichts zu fehlen schien. Auf einer Reise wurde er überfallen und ermordet. Der Untergang dieser beiden von den Sachsen hochgehaltenen Männer betrübte viele Fürsten sehr. Man wußte nicht, wer den Konrad ermordet habe, hielt gemeine Leute der That unfähig und ließ den Verdacht auf den Kaiser fallen, [5]) während andrerseits die Baierischen Fürsten sich dadurch sehr beleidigt fanden, daß der Kaiser vorzüglich mit den Sachsen vertraulicher umging und sie höher hielt, als die Baiern. [6]) Es scheint, daß bei ihnen das Mißtrauen gegen den Kaiser am stärksten war, denn noch vor wenigen Jahren, bei Lebzeiten des alten Welf hatten sich dessen Söhne, der jetzige Herzog Welf und dieses Bruder, Heinrich gegen den Kaiser empört und waren nur durch ihren Vater mit ihm ausgesöhnt worden. Bald zeigte sich diese Stimmung öffentlich.

In Baiern vorzüglich waren die alten Ordnungen durch den langen Partheikampf gestört worden und viele Verhältnisse in völlige Verwirrung gerathen. Als nun der Kaiser Weihnachten 1103 mit vielen Fürsten in Regensburg feierte, so wurde er gebeten, mit deren Zuziehung zum Schutze der Hintersassen der Kirche gegen die großen Vögte gesetzliche Ordnungen festzustellen, weil die armen Leute, den Erpressungen der Gewaltigen preisgegeben, in das höchste Elend versänken und dann von den Kirchen ernährt wer-

5) Chron. Ursperg. a. 1103. Et suspiciones, dum ab infimis ad summos tanta scelera praesumuntur.

6) Chron. Ursperg. a. 1104. Orto prius murmure inter Baioariae principes eo, quod Saxones vel familiarius illic (in Regensburg) et honorabilius quam indigenae ab imperatore tractarentur.

1103. den müßten. Es wurde daher bestimmt, was die Vögte für ihre Mühe erhalten sollten und was Jeder, der unter ihrer Gerichtsbarkeit stand, ihnen zu geben schuldig wäre. [6 a.]) Dies war vielen Großen, die an Gewaltthaten gewöhnt, sich als Vögte die abscheulichsten Bedrückungen gegen die Unterthanen der Kirche erlaubt hatten, sehr zuwider. Einer von diesen, der stolze Graf Sighard aus dem alten berühmten Hause der Pfalzgrafen von Baiern, war vor vielen anderen Fürsten mit großem Kriegsgefolge an den Hof gekommen, um, wenn etwas Ungünstiges vorfiele, Widerstand leisten zu können, indem er besorgte, der Kaiser möchte ihn gefangen nehmen lassen. Er verhehlte seine Unzufriedenheit nicht darüber, daß der Kaiser die Sachsen den Baiern vorzöge, was ihn dem Kaiser verhaßt machte. Indessen verflossen einige Tage ruhig, weshalb sich der Graf für sicher hielt und seine Mannschaft entließ. Durch die vielen Kriege waren auch die Hochstifter wie die Fürsten genöthigt gewesen, ihre Dienstmannschaft zu verstärken und dieser mehr Rechte und Freiheiten zu gönnen. Ihr Ansehn war so gestiegen, daß die wichtigsten weltlichen Angelegenheiten nicht ohne ihre Zustimmung vollzogen zu werden pflegten. [7]) Als nun Graf Sighard, wahrscheinlich als Voigt des Hochstifts Regensburg, ein ungerechtes Urtel gegen die Dienstleute des Stifts sprach, so verschworen sich alle anwesende Dienstleute der Fürsten, welche ihr Recht nicht ungestraft wollten bre-

6 a.) Der Kaiser hatte eben das 1099 für das Kloster Prum gethan. Urkunde bei Hontheim hist. Trev. diplom. T. I. p. 479, nicht 1102 gegeben, sondern 1099, wie Crollius erläuterte Reihe der Pfalzgrafen S. 260 zeigt. Der Vorfall in Regensburg wird durch Zusammenstellung der Angaben im Chron. Ursperg. u. Ann. Hildeshem. a. 1104 mit Otton. Frising. Chron. VII. cap. 8 erläutert. Sighard war ein Sohn des Voigts Friedrich von Regensburg Ann. Saxo a. 1104. seine Herkunft hat Chron. Ursperg. a. 1104 u. Scholliner dissert. de fundatoribus Weisscnoënsis coenobii 1784. Die clientes sind die Regensburger Dienstleute, mit welchen die anderen gemeinschaftliche Sache machten. Gemeiner Regensburgische Chronik zum Jahre 1104 hat die: iustitia ministerialium viel zu eng erklärt; das war mehr, als nur Kost, Futter und Kleidung auf den Reichstagen.

7) Eine sorgfältige Vergleichung der Urkunden zeigt das sehr bestimmt gegen das Ende des 11. Jahrhunderts, was im Anfange und in der Mitte noch sehr selten war.

chen lassen, mit vielen Bürgern von Regensburg, erregten einen Aufstand und fielen den Grafen in seiner Wohnung an. Vergeblich bemühete sich der Sohn des Kaisers, König Heinrich, den Aufruhr zu dämpfen.[8]) Sechs Stunden hindurch bestürmten die Bürger und Dienstleute die Wohnung des Grafen, erbrachen endlich die Thür und ermordeten ihn. Die vielen mächtigen Verwandten Sighards beschuldigten den Kaiser, daß er den Grafen nicht habe retten wollen, obgleich er es vermocht, wurden seine heftigsten Feinde und stellten ihm nach, daß er sich in Regensburg nicht mehr für sicher hielt und an den Rhein ging. So mehrte sich die Unzufriedenheit gegen den Kaiser: der nun alt und saumselig den Staat verfallen lasse. Leicht verstärkte sich die Zahl seiner Feinde; es fehlte nur ein Haupt, alle Mißvergnügte zu vereinigen und ihn ganz zu stürzen. Auch dies fand sich.

1103.

1104.

Viele lebenslustige und, wie es in dieser Zeit natürlich war, zugleich kühne und rüstige Gesellen umgaben den jungen König, begleiteten ihn auf den Jagden, auf Schmäusen, vergnügten und zogen ihn zu allen Zerstreuungen, denen man sich in diesen Jahren so leicht hingiebt. Nicht ohne Veranlassung der verborgenen Feinde des Vaters, der frommen Leute, denen der gebannte Kaiser ein Abscheu war, vereinigten sich die Jünglinge mit dem Könige eidlich zu einem geheimen Bunde.[9]) Als sie den, zum Bö-

8) Chron. Ursperg. a. 1104 bezeugt das ausdrücklich: seditio quae nullo modo vel ipso imperatoris filio interveniente sedari potuit. Daher werfen die Ann. Hildeshem. a. 1104 dem Kaiser vor: quia si vellet ei subvenire nequaquam esset interfectus, daher wohl die Gunst, in welcher der König Heinrich bald bei den mächtigen Anverwandten des Ermordeten stand. Daß der Kaiser die Ermordung befohlen habe, wie Schlosser S. 214 will, ist mir nicht glaublich. Er ließ es zu.

9) Vita Henrici p. 387. Igitur assneti rapinis, ut occasionem repetendae consuetudinis invenirent, movendis iterum bellis animum intendebant, iterum aemulum imperatoris reperire quaerebant. Ad quam rem filium eius maxime idoneum estimabant. Itaque ut suggestioni locum invenirent, quae prima decipiendi lenocinia erant, frequenter eum venatum secum abducebant, conviviorum illecebris inescabant, iocis in dissolutionem animi mulcebant — — denique ut fit inter adolescentes, quodam sodalitatis glutino vincti sunt ut etiam fidem dextramque mutuis sacramentis (Codex: secretis) darent.

1104. sen ohnehin geneigten Heinrich so umstrickt hatten und sahen, daß sie ihn ganz fangen könnten, so warfen sie von weitem Bemerkungen hin: wie sie sich wunderten, daß er wie ein Knecht lebe und Alles von einem so harten Vater dulde, der doch nun alt und zur Regierung zu schwach sey. Wenn der Sohn die Annahme des Regiments bis nach des Alten Absterben verzögere, so werde ihm ohne Zweifel ein Anderer zuvorkommen, der viele Anhänger, aus Haß gegen den Kaiser finden dürfte; jetzt aber würde ihm, dem jungen Könige Alles zufallen; ohnehin sey der Vater von den Fürsten und der Kirche bereits verworfen; den unvorsichtigen Schwur, sich der Regierung bei des Vaters Lebzeiten nicht anmaßen zu wollen, brauche der Sohn gar nicht zu halten, er würde sich vielmehr dadurch reinigen, daß er ihn bräche, weil der Eid ja einem Gebannten geleistet und daher an sich ungültig sey. Dem Kaiser ahnte nichts Böses. Er billigte seines Sohns vertraulichen Umgang mit den Fürsten, in der Hoffnung, je inniger ihre Verbindung mit diesem vorher geworden wäre, desto treuer würden sie später dem Könige seyn und ihn um so kräftiger zur Behauptung des Reichs unterstützen. [10])

Zu dieser Zeit war mannichfache Unruhe in Sachsen und viele Fürsten in Fehde gegen den Markgrafen Udo von der Nordmark; bald regte sich auch die päbstliche Parthei wieder. Diese hatte nach dem Tode des Erzbischofs Hartwig von Magdeburg (1102) den seit langer Zeit vertriebenen Bischof Heinrich von Paderborn, dagegen die kaiserliche den Probst Hartwig zum Erzbischofe gewählt. [11]) Den Hartwig geleitete der Burggraf Hermann von Magdeburg nach Lüttich zum Kaiser, um ihn dort mit Ring und Stab belehnen zu lassen. Auf dem Wege dahin nahm ein Graf Theodorich den erwählten Erzbischof und den Burggrafen gefangen, unter dem Vorwande, jener habe von diesem das Stift durch

10) Vita Henrici p. 387. — maxime cum patrem eius excommunicatum et ecclesia dudum reiecerit et proceres regni reprobaverint. Nec sibi observandum, quod incaute iuraverit, immo tum demum se sanctificasse, si iuramentum excommunicato iuratum irritum faceret.

11) Ann. Saxo a. 1103. Chron. Magdeburg. bei Meibom T. II, p. 323. Es hat alte Quellen.

Bestechung erhalten wollen. [12]) Als der Kaiser das erfuhr, sammelte er im November ein Heer am Rheine, zog mit seinem Sohne gegen den Grafen Theoderich [13]) nach Sachsen und kam nach Fritzlar. Ganz unerwartet verließ hier heimlich, vorzüglich auf Anstiften eines Grafen Otto, der junge König mit einem Grafen Hermann [14]) und anderen Vertraueten seines Vaters das kaiserliche Lager und begab sich nach Baiern. Sogleich eilte der Neffe des in Regensburg ermordeten Grafen Sighard von Burghausen, Diepold von Voheburg, Markgraf auf dem Nordgau voller Freude mit vielen Baierischen Großen zu ihm, empfing ihn sehr ehrenvoll und der König feierte Weihnachten in Regensburg. [15])

1104. Nov. 12. Decbr.

Sobald der Kaiser von der Flucht seines Sohnes hörte, schickte er demselben nach, erinnerte ihn an den geleisteten Eid und ließ ihn beschwören: nicht seinen alten Vater zu betrüben, seinen Kaiser zu beleidigen und sich der Verachtung der Welt preiszugeben. Der Sohn erwiederte: er wolle mit einem Gebannten nichts mehr gemein haben. Der Kaiser begab sich traurig nach Mainz, schickte vergeblich nochmahls den Erzbischof von Köln, den Kanzler Erlung und den Herzog Friedrich von Schwaben an seinen Sohn zur Aussöhnung. Dieser verweigerte jede Gemeinschaft, so lange sein Vater im Banne seyn würde. [16])

Gleich nach seinem Abfalle schickte der junge König Gesandte an den Pabst, versprach ihm Gehorsam und bat um Rath, wegen des seinem Vater geleisteten Eides: nie die Regierung ohne dessen Erlaubniß annehmen zu wollen. Der Pabst, als er hörte, daß der Sohn sich vom Vater getrennt hätte, in der Hoffnung, Gott habe das so gefügt, gab dem Könige den apostolischen Segen, sagte ihm Vergebung wegen seiner Empörung vor dem Weltgerichte zu, wenn er wolle ein gerechter König und Ver-

1105.

12) Ann. Hildeshem. u. Ann. Saxo a. 1104. Dieser bezeichnet den Hermann als Burggrafen.

13) Wenck Hess. Landesgesch. III, 52. hält ihn für einen Grafen von Eimbeck.

14) Wenck a. a. O. S. 218 hält ihn für einen Grafen von Gleiberg-Luxemburg.

15) Ann. Hild. u. Chron. Ursperg. a. 1104.

16) Vita Henrici p. 387. Ann. Hildeshem. a. 1104.

1105. walter der Kirche seyn, die durch seines Vaters Nachlässigkeit seit langer Zeit verfallen wäre. Dem Bischofe Gebhard von Konstanz, seinem Legaten in Deutschland, trug er auf, den König wieder in den Schooß der Kirche aufzunehmen. [17])

März. Während dies in Baiern vorging, hatten sich viele Sächsische Fürsten zu Quedlinburg versammelt. Der König gewann sie durch den Markgrafen Diepold, den Grafen Berengar von Sulzbach und viele Versprechungen, daß sie sich vom Kaiser lossagten, dem Könige Treue und Hülfe gelobten und ihn einluden, Ostern bei ihnen zu feiern. [18]) Mit großem Geleite ging der April. König nach Thüringen. In Erfurt empfing ihn der seit mehrern Jahren aus Mainz entfernte Erzbischof Ruthard sehr feierlich, dann begab er sich nach Gernrode, ging von hier mit bloßen Füßen, aus Frömmigkeit, nach Quedlinburg, besuchte Hildesheim und bald waren alle Sachsen für ihn, die er durch Mitwürkung des Erzbischofs Ruthard und des Bischofs Gebhard von Konstanz sogleich mit dem päbstlichen Stuhle aussöhnte. In einer Versammlung aller Sächsischen Fürsten zu Goslar wurde beschlossen, vor Pfingsten eine Kirchenversammlung in Nordhausen zu halten, um die Kirche nach Möglichkeit zu reinigen, alles Alte herzustellen, die verheiratheten Priester und die Bischöfe der Gegenparthei abzusetzen, wenn sie noch lebten, die gestorbenen aus den Gräbern zu reißen und die während der Kirchenspaltung geweiheten wieder in den Schooß der Kirche aufzunehmen. [19])

Mai. In Nordhausen versammelte sich eine große Anzahl von Bischöfen, Geistlichen, Aebten und Mönchen, die sämmtlich nach der Wiedervereinigung mit der Kirche dürstete. Die Bischöfe von Hildesheim, Halberstadt und Paderborn baten um Lösung ihres

17) Annales Hildeshem. a. 1104. Apostolicus, ut audivit inter patrem et filium discidium, sperans hoc a deo evenisse — — de hoc commisso (von der Empörung des Sohns gegen seinen Vater) sibi promittens absolutionem in iudicio futuro.

18) Zwei Schreiben im Codex Udalrici epistol. N. 224 u. 225.

19) Annales Hildeshem. a. 1105. Scilicet invasores episcopos nec non et eos qui tunc temporis intraverant symoniace, vivos deponere et sepultos effodere et ab eis ordinatos manus impositionem a catholicis recipere et uxoratos clericos nullum divinum officium celebrare.

Banns. Der König wollte aus Demuth bei der Versammlung 1105. der Knechte Gottes nicht zugegen seyn; gerufen, erschien er in schlechten Kleidern, nicht auf dem Throne sitzend, sondern stehend, auf einer Erhöhung, erneuerte nach dem Spruche der Fürsten allgemein und eines Jeden alte Gesetze und Rechte, ohne doch seinem königlichen Ansehn zu nahe treten zu lassen, betheuerte endlich mit Thränen und rief Gott zum Zeugen an, daß er nicht aus Herrschsucht das Regiment an sich gerissen, auch nicht wünsche, daß sein Vater und Herr der kaiserlichen Würde entsetzt werde, bei dessen Hartnäckigkeit und Ungehorsam er mitleide und gern bereit sey, wenn der Kaiser sich dem Pabste unterwürfe, selbst, entweder das Reich zu verlassen, oder sich ihm zu untergeben. Die äußere Mäßigung erfreuete und gewann die Menge, deren natürliches Gefühl, besonders für das Verhältniß zwischen Aeltern und Kindern selbst durch den Fanatismus eifernder Geistlichen nicht ganz irregeleitet und unterdrückt werden konnte. Nachdem der König die Angelegenheiten der Sachsen für sich günstig geordnet hatte, zog er mit Vielen von ihnen an den Rhein, um den seit acht Jahren in Verbannung lebenden Erzbischof Ruthard wieder in Mainz Juni. einzusetzen. [20])

Der Kaiser lag in dieser Stadt mit starker Mannschaft; die Bürger waren für ihn und einige Fürsten, deren unsichere Neigung er durch Belohnungen gewonnen hatte. Der Patriarch Ulrich von Aquileja, der seit vielen Jahren mit Wohlthaten und Geschenken von ihm überhäuft worden war, fand jetzt plötzlich sein Gewissen durch den Umgang mit dem hohen Gebannten beschwert, hegte Besorgniß, durch dessen ungemeine Ueberredungskunst wieder bestochen zu werden, nahm jedoch reiche Geschenke von ihm an, verließ ihn und ging nach Italien zurück. [21]) Der Kaiser ge-

20) Ann. Hildeshem. u. aus ihnen doch mit vollständigeren Nachrichten Annalista Saxo a. 1105. Chron. Ursperg. zum angef. Jahre ein Augenzeuge in Nordhausen. Er sagt vom Könige: si qua vero irrationabilia rogabantur mira ac ultra suos annos prudenti responsione et avita magnanimitate confutavit. Dann nach des Königs Rede: Quod auditum omnis multitudo collaudans lacrymas simul et preces tam pro patris conversione quam pro filii prosperitate fundere coepit, magna voce Kyrieleyson declamans.

21) Ann. Hildeshem. a. 1105.

1105. wann, als sich sein Sohn näherte, den Pfalzgrafen Sigfried bei Rhein, der dem Könige Schiffe zum Rhein-Uebergange versprochen hatte, ließ diese in den Hafen von Mainz bringen und durch die Ritter und Bürger bewachen.

Der König konnte nicht über den Fluß, nahm das Anerbieten des Kaisers, das Reich zu theilen und dem Sohne die Nachfolge zu sichern, nicht an, weigerte vielmehr jede Gemeinschaft mit seinem Vater vor dessen Aussöhnung mit der Kirche. Der Erzbischof Ruthard mußte nach Thüringen zurückkehren. Der König Juli. zog nach Würzburg, vertrieb den kaiserlichgesinnten Bischof Erlung, setzte einen andern, Robert, ein und belagerte Nürnberg. 22) Zwei Monate hindurch vertheidigten die treuen Bürger die Stadt, Aug. bis der Kaiser, obgleich er schon bei Würzburg lagerte, den von Hunger Bedrängten die Uebergabe befahl. Der Kaiser nahm Würzburg, verjagte den Bischof der Gegenparthei und führte den Erlung wieder ein. Der König hatte unterdessen sein Heer entlassen und sich nach Regensburg begeben, um die Bürger zu gewinnen, welche hier, wie in den meisten großen Städten für den Kaiser waren. Dieser schickte sogleich sehr geheim einen Haufen schneller Reiter ab, um seinen Sohn in Regensburg überfallen und gefangen nehmen zu lassen. Schon sprengten die Reiter über die Donaubrücke mit verhängtem Zügel auf die Stadt zu, als der König schnell die Flucht ergriff und durch Eilboten in Baiern und Schwaben seine Anhänger zur Heerfahrt mahnte. 23)

Der Kaiser war nicht unthätig, ermahnte seine Anhänger ihm treu zu bleiben, 24) rief den Herzog Boriwoi von Böhmen auf, welcher die Mark Diepolds auf dem Nordgau verheerend heranzog; mit ihm stieß Markgraf Leopold von Oesterreich zum Kaiser. Auch das königliche Heer verstärkte sich nach und nach und verheerte mit Feuer und Schwerdt die Güter der Gegner. Nun rückten beide Heere näher an einander; nur der Regenfluß trennte

22) Ann. Hildeshem. u. Chron. Ursperg. a. 1105.

23) Vita Henrici p. 387 u. 88. Chron. Ursperg. a. 1105. Faventibus sibi dolis Ratisbonensium filium fugavit.

24) Schreiben Heinrichs an Otto von Bamberg bei Ussermann. episcop. Bamberg. Cod. diplom. p. 58 aus Ludewig scr. Bamberg. p. 813.

sie. Auf der linken Seite flogen die Banner des Vaters, auf der rechten die des Sohns. Viele einzelne, wenn gleich blutige Gefechte entschieden nichts. Als indessen der Tag zur allgemeinen Entscheidung nahete, traten nach gemeinschaftlicher Uebereinkunft die Fürsten beider Partheien in Unterhandlung. Sie erwogen beiderseits ernst die Ursache des Kriegs, sahen wenig Rechtes und Nützliches aus einem gefahrvollen Kampfe erwachsen und waren einstimmig, man müsse Blut schonen und jedenfalls eine vatermörderische Schlacht verhindern. Der König erklärte sich sogleich bereit, jeden Kampf aufzugeben. Er wolle das Reich behaupten, was ihm, als Erben, gehöre, für welches allein er die Waffen ergriffen, aber auf keinen Fall Vatermörder seyn oder heißen und noch jetzt als gehorsamer Sohn sich mit Allem begnügen, was ihm sein Vater verstatten wolle, wenn dieser sich dem Pabste unterwürfe. Gegen Abend rückten die königlichen Schaaren vom Ufer des Regen ab, indem sie laut riefen: sie thäten das aus Ehrerbietung vor der kaiserlichen Majestät!

1105. Aug.

Am folgenden Morgen ordnete der Kaiser Alles zur Schlacht an, als ihm ganz unerwartet der Markgraf Leopold von Oesterreich und der Herzog Boriwoi von Böhmen erklärten: die Fürsten würden nicht kämpfen. Vergeblich bat sie der Kaiser demüthig um Hülfe; beide zogen heim. In der nächsten Nacht zeigte ein Bote des Sohns, dem daran lag seinen Vater zu entfernen und dessen Heer zu trennen, insgeheim dem Kaiser an, die Fürsten hätten sich gegen ihn verschworen.[25] Mit Wenigen flüchtete der Unglückliche über Netolitz nach Böhmen, wo ihn Herzog Boriwoi mit großer Achtung aufnahm und zu seinem Schwiegersohne, dem Grafen Wipprecht von Groitzsch geleitete, der ihn dann sicher nach Mainz brachte, was der König gern zuließ, da er es

25) Am Genauesten Chron. Ursperg., dann Ann. Hildeshem. a. 1105. Cosmas Pragensis a. 1106. aus diesen allen Ann. Saxo. 1105. Boriwoi wenigstens scheint den Kaiser nicht eigentlich verrathen zu haben, eher Leopold von Oesterreich durch den König bestochen worden zu seyn, wie Otto Frising. Chron. Lib. VII. c. 9. bezeugt und Cosmas. a. a. O. Sonst würde doch der Kaiser nicht nach Böhmen gegangen seyn. Vergl. die nächste Anmerkung 26. Die ganze Art des Kampfs mußte den Fürsten zuwider seyn.

1105. Aug. nicht wohl hindern konnte.[26]) Das kaiserliche Heer zerstreuete sich sogleich, als die Flucht des Kaisers bekannt wurde, das verlassene Regensburg mußte sich dem Könige auf harte Bedingungen ergeben, der vom Kaiser eingesetzte Bischof wurde verjagt und ein anderer eingesetzt. Dasselbe geschah jetzt nochmahls in Würzburg,[27]) viele Anhänger des Kaisers gingen zum Könige über, aber die Mainzer Dienstleute und Bürgerschaft waren für den Kaiser, verschworen sich mit vielen Rheinstädten und rüsteten 20,000 Mann aus für ihren Herrn.[28])

Als der König erfuhr, sein Vater stehe in Mainz, so zog er an den Rhein, bestach den Befehlshaber in Speier, erhielt Schiffe, ging schnell über den Fluß, ehe dies sein Vater, der von Mainz aus schon herzueilte, hindern konnte, bemächtigte sich der Stadt mit den kaiserlichen Schätzen und setzte den Abt Gebhard von Hirschau, einen heftigen Feind des Kaisers zum Bischofe ein. Nov. Erschreckt und sehr ermüdet kehrte der Kaiser nach Mainz zurück, schickte den Abt Theoderich von St. Alban nach Speier zum Könige und beschwor ihn: sich zu erinnern, daß es sein Vater sey, den er so hartnäckig vom Throne stoßen wolle. Der Sohn hörte des Vaters Botschaft nicht an, ließ ihm vielmehr sagen: er möge Mainz eilig verlassen, damit es nicht von Feinden eingenommen würde.[29]) Der Kaiser flüchtete nach Hammerstein, dann nach Köln, wo der Erzbischof von ihm abgefallen, die Bürgerschaft aber treu war.

Der König kam nach Mainz, rief den Erzbischof Ruthard aus Thüringen zurück, setzte ihn feierlich auf den lange verwaisten Stuhl, kündigte auf Weihnachten einen Reichstag nach Mainz an und ging nach Burgund, von wo ihn die Bewegungen des Vaters bald zurückriefen.

26) Vita Henrici p. 388. Imperator ad ducem Bohemiae divertit. Qui quamvis nuper cum in arcto non bene reliquisset cum magno tamen honore suscepit. Vergl. Chron. Ursperg. a. 1105.

27) Chron. Ursperg. u. Ann. Hildeshem. a. 1105.

28) Schreiben der Mainzer an den Kaiser in Udalrici Codex epistolaris N. 213.

29) Chron. Ursperg. u. Annales Hildeshem. a. 1105.

Der alte Kaiser, als er hörte, in Mainz solle eine Reichsversammlung in Anwesenheit des päbstlichen Legaten gehalten werden, sammelte seine Anhänger am Niederrheine und suchte die Reichsversammlung, deren Zweck er wohl erkannte, entweder zu verhindern, oder in seine Gewalt zu bekommen. Er schickte den Pfalzgrafen Sigfried und einen Grafen Wilhelm, die durch große Geschenke bewogen bei ihm blieben, mit einem Haufen voraus und folgte mit seinem ganzen Heere nach. Als der Pfalzgraf auf dem linken Rheinufer hinauf zog, fand er bei Bacharach an dem Ausgange des Waldes San den König mit einem großen Heere und flüchtete sogleich, durch die Nacht begünstigt, rückwärts, vom Könige bis nach Koblenz verfolgt, wo auf dem linken Ufer der Mosel der Kaiser stand. Dieser schickte sogleich zu seinem Sohne und ließ ihm Worte des Friedens sagen.

1105. Dec.

Der König, um den offenen Kampf zu vermeiden, der auch seinen Anhängern zuwider und dessen Ausgang zweifelhaft war, nahm seine Zuflucht zur List, welche ihm von seinen gottesfürchtigen, rechtgläubigen Freunden eingegeben war [30]) und begab sich zu seinem Vater auf das linke Ufer der Mosel. Als der alte Kaiser seinen Sohn erblickte, regte sich die väterliche Liebe so stark, drückte ihn der Kummer und die ganze Last des Unglücks, was er so viele Jahre ertragen hatte, so schwer, daß er niederfiel zu den Füßen des Sohns und ihn bei dem Wohle seiner Seele beschwor: „wenn ich für meine Sünden von Gott gezüchtigt werden muß, „so hänge doch du, deiner eigenen Würde, deinem Nahmen keinen „Flecken an, denn kein göttliches Gesetz verpflichtet den Sohn, „Rächer der Schuld seines Vaters zu seyn." Der König fiel nieder vor dem zur Erde gebeugten Vater, bat um Verzeihung für das Geschehene, entschuldigte sich, verführt worden zu seyn, versprach mit Thränen, dem Kaiser, wie ein Vasall seinem Herrn, wie ein Sohn seinem Vater in Allem gehorsam zu seyn, wenn dieser sich nur mit dem päbstlichen Stuhle aussöhnen wolle. Der

30) Vita Henrici p. 388. Adversarii (imperatoris) hanc fraudem regi suggerebant. Schlosser S. 217. ist nicht genau in der Darstellung dieser Umstände der Gefangenschaft des Kaisers u. verwechselt auch zum Theil was in Bingen u. was in Ingelheim geschah.

1105. Dec. Kaiser zeigte sich dazu bereitwillig und versprach, Alles auf der Fürsten und des Königs Rath zu stellen, wogegen dieser ihm auf Wahrheit und Treue, mit welcher Gott den Söhnen befohlen habe ihre Väter zu ehren und zu lieben, versicherte: er wolle den Kaiser Weihnachten nach Mainz führen, daselbst treulich über dessen Aussöhnung verhandeln und ihn friedlich und sicher zurückgeleiten. Indessen sey die große Zahl der kaiserlichen Krieger überflüssig und genug, wenn Vater und Sohn jeder mit 300 Rittern nach Mainz zögen. Der Kaiser ging das ein, entließ sein Heer und zog mit dem vertragenen Gefolge den Rhein hinauf in einem Zwischenraume seinem Sohne nach, dessen Umgebungen aus den heftigsten Feinden des Kaisers bestanden, mit dem, als Gebannten, sie durch keine Gemeinschaft sich verunreinigen wollten.

Einige Getreue warnten den Alten vor Verrath und sagten ihm: er sey hintergangen; allein, umgeben von Feinden, zurückzugehn war zu spät. Doch rief er seinen Sohn zu sich und ermahnte ihn auf das Dringendste. Dieser verpfändete abermahls eidlich seine Treue, wiederholte unter Schwüren sein Versprechen der Sicherheit. Als Beide nach Bingen gekommen waren, brachten sie die Nacht mit einander in vertraulichen herzlichen Gesprächen und unter Bezeugungen der innigsten Zärtlichkeit zu. [31]) Am folgenden Tage erhielt der König eine früher schon verabredete Nachricht, daß viele Schwaben und Baiern in Mainz angekommen wären, auch weigere sich der Erzbischof Ruthard den Kaiser, als Gebannten, aufzunehmen, den jetzt stärkere Haufen Gewaffneter umgaben. Der Sohn wendete sich zum Vater, gab ihm Nachricht von der er-

31) Vita Henrici p. 388. Ventum est ad nocturnam mansionem: ibi se filius obsequio patris totum impendebat, ibi se pater cum filio mirum in modum per totam noctem oblectabat, colloquebatur, colludebat, amplexabatur, osculabatur, avidus recompensare damnum oblectationis diu intermissae; sed nescius illam oblectationis noctem ultimam esse. Mirum, fraudem unquam (so für vimque. Codex) tam ordinatam fortunam habuisse! Wir werden diesen Sohn noch besser kennen lernen und doch hatte ein Deutscher Gelehrter G. Werenberg ein solches aes triplex circa pectus, daß er eine Abhandlung schrieb: filius perjurus et rebellis Henricus V. praedicatur pius et justus, Halae et Lipsiae 1734. Es sieht einer Satyre ganz ähnlich.

haltenen Botschaft und sagte: „Laß uns deshalb zu einer unsern 1105.
„gelegenen Burg Beckelheim (an der Nahe bei Kreuznach) abgehn; Dec.
„da ich nicht wagen kann Dich ohne Frieden und Aussöhnung
„mitten unter Deine erbitterten Feinde zu bringen. Ehren-
„voll und friedlich feiere dort mit wem es Dir gefällt Weihnach-
„ten; ich will unterdessen auf das Gewissenhafteste und Ange-
„strengteste für uns Beide arbeiten, weil ich Deine Sache für die
„meine ansehe." Der Kaiser antwortete: „mein Sohn, heute sey
„Gott Zeuge und Richter der Reden und Zusagen unter uns. Du
„allein weißt, welchen Unruhen ich mich deinetwegen ausgesetzt,
„wie viele Feindschaft ich mir zugezogen habe, nur um dir die
„Nachfolge im Reiche zu sichern." Der Sohn betheuerte zum drit-
ten Male unter vielen Schwüren und Versprechungen: daß bei der
geringsten Gefahr sein Kopf für des Vaters Sicherheit bürgen
solle. [32])

Kaum war der Kaiser mit drei Gefährten in der Feste, als
die Thüren verschlossen, dem übrigen Gefolge der Eintritt verwei-
gert und sorgfältig von innen und außen Wachen gestellt wurden,
weil man Versuche der Getreuen des Gefangenen zu dessen Be-
freiung besorgte. Der neue Bischof Gebhard von Speier, ein äu-
ßerst schlauer und ehrgeiziger Mann, der früher viel ausgeschweift
hatte, und dann durch den heiligen Wilhelm von Hirschau zur
Frömmigkeit bekehrt worden war, erhielt die Aufsicht über den al-
ten Kaiser, [33]) dem man es nun selbst an dem Nothwendigsten,
sogar an Lebensmitteln fehlen ließ, ihm das Scheeren des Bartes
und das Baden, ja was ihm am schwersten fiel, das heilige Abend-
mahl und den Zutritt eines Geistlichen am Tage der Geburt des
Heilands verweigerte, während man ihn auf jede Art beschimpfte

32) Schreiben Heinrichs IV. an den König von Frankreich bei Urstisius I.
p. 396. Ille (der Sohn) autem tertio sub ejusdem fidei et sacramenti atte-
statione, si ingrueret occasio periculi caput suum pro meo capite fore mi-
hi promisit.

33) Trithemii Chron. Hirsaug. p. 298. ff. der St. Galler Ausgabe.
Raumer I. S. 247, wirft dem Gebhard Undank gegen den Kaiser vor, der
ihm Wohlthaten erwiesen habe. Wo steht das? Wahrscheinlich hat Raumer
die Einsetzung dieses Bischofs durch Heinrich V. übersehn und schwerlich mochte
Hirschau sich der Gnade Heinrichs IV. erfreuen.

1105. Dec. und mißhandelte. Einer der Fürsten, Wigbert, kam, vom Könige geschickt an diesen Tagen in die Burg und verlangte, unter Androhung des Todes, der Kaiser solle sofort alle Reichs-Insignien herausgeben. Diese waren auf der Burg Hammerstein verwahrt. Der Kaiser ließ durch seine Getreuen, Werner und Volkmar, der Besatzung befehlen Krone, Scepter, Kreuz und Lanze auszuliefern. Ungern thaten das die Krieger und nur, um ihres Kaisers Leben zu retten.[34])

Unterdessen hatten sich die Großen des Reichs, zwei und funfzig an der Zahl, in Mainz versammelt; nur wenige, unter ihnen Herzog Magnus von Sachsen, fehlten. Die päbstlichen Gesandten, der Bischof von Albano und Gebhard von Konstanz, machten die Erneuerung des Fluchs der Kirche gegen den Kaiser bekannt, und bekräftigten schriftlich und mündlich dessen Bann. Das dem Kaiser sehr ergebene Volk in Mainz wurde dadurch nicht gewonnen, vielmehr hielt es sich bald davon überzeugt, der Sohn habe seinen Vater durch Verrath gefangen genommen, obgleich der König den Handlungen des Kaisers den Schein des freien Willens zu geben bemühet war. Dieser, bald besorgt für sein Leben, verlangte jetzt nach Mainz gebracht zu werden, versprach Alles zu thun, was die Fürsten verlangen würden, seinem Sohne die Regalien, die besten und festesten Schlösser auszuliefern, damit ihm dieser nur Güter zum Unterhalt ließe. Als der Hüter des Gefangenen, der Bischof von Speier, das in Mainz vortrug, so fürchteten die Fürsten einen Aufruhr der Mainzer für den Kaiser, wenn sie diesen in die Stadt brächten und beschlossen, außerhalb dersel-

34) So ist die wahre Erzählung des Vorgangs aus Heinrichs Briefen an den König von Frankreich, bei Urstisius scr. rer. Germ. I, 396, und an Hugo von Clugny bei d'Achery spicil. T. III. p. 441. aus der Vita Henrici p. 389. u. dem Chron. Hildeshem. u. Chron. Ursperg. a. 1106. geschöpft; später ist sie entstellt und ausgeschmückt worden; so erzählt sie von Raumer Gesch. der Hohenstaufen I. S. 246. f. Auf die Gefahr, das Schicksal Schlossers zu theilen und wie dieser: „des hämischen Neides und eines kurzsichtigen Urtheils" (Wiener Jahrbücher Band 37. S. 208) unüberlegt oder unverantwortlich beschuldigt zu werden, muß ich diesen Abschnitt des Raumerschen Werks für sehr ungenau und unkritisch erklären, was ich in einer Beilage zum 2ten Bande ausführlich belegen werde.

den das Trauerspiel zu beenden, und ihn zur freiwilligen Niederlegung seiner Würde zu nöthigen [35]) 1105. Dec.

Während der Kaiser glaubte, man würde ihn nach Mainz führen, brachte der König mit vielen Gewaffneten seinen Vater von Beckelheim zur alten Pfalz Ingelheim, wohin sich auch die Fürsten der Reichsversammlung begeben hatten. In der Mitte seiner ärgsten Feinde, an deren Spitze sein Sohn stand, wurde der Alte von allen Seiten mit Androhung des Todes bestürmt, sogleich abzudanken. Er frug, ob ihm unter dieser Bedingung Sicherheit für sein Leben gegeben würde? Der päbstliche Legat erwiederte: nur unter der Bedingung, wenn der Kaiser öffentlich erkläre, den Gregor ungerechter Weise verfolgt, den Wibert unrechtmäßig eingesetzt und die Kirche unrechtlich bedrückt zu haben. Da bat der Alte knieend, ihm Ort und Zeit zu gönnen, sich vor den Fürsten und dem Pabste über diejenigen Punkte, in denen er unschuldig sey, rechtfertigen, wegen der übrigen nach aller Urtel Buße thun und Genugthuung geben zu dürfen. Er bot an, aus seinen Anhängern, Reichsfürsten, welche die Versammlung auswählen würde, als Geisel zu stellen. Dies und jede Vertheidigung weigerten ihm die Anwesenden und der Cardinal-Legat erklärte: es müsse hier sogleich Alles beendigt werden, oder Heinrich für immer Gefangener bleiben. Der Kaiser bat noch flehentlich ihm, wenn er sich zu Allem, was man fordere, bekenne, dann wie es gerecht sey, Lösung des Bannes zu gewähren. Der Cardinal antwortete: er habe dazu keine Vollmacht, der Kaiser müsse deshalb nach Rom gehn. Alle Anwesende wurden ergriffen von Theilnahme gegen den Unglücklichen, sein Sohn nicht. Da sagte der Kaiser, was sie verlangten, gab seine Schlösser, sein Erbe, sein Reich und Alles, was er besaß, hin und erklärte sich der Regierung für unwürdig. Die Räuber ließen den ausgeplünderten Trostlosen in Ingelheim und zogen zurück nach Mainz. Hier übergab am 5. Januar der Erzbischof Ruthard von Mainz dem Könige Heinrich V., welchen die Fürsten von Neuem erwählt hatten, die unterdessen vom Ham- 1106. Jan.

35) Chron. Ursperg. a. 1106. Principes propter cavendum tumultum vulgi, suae (des Alten) potius quam filii parti favere solentis etc. Annales Hildeshem. a. 1106.

1106. Jan. merstein angelangten Reichs-Insignien mit den Worten: es möge ihm wie seinem Vater gehn, wenn er nicht gerecht regieren und die Kirche vertheidigen würde.[36]) Um die Aussöhnung mit dem Römischen Stuhle vollständig zu machen, und zugleich die seit so langer Zeit gestörten Verhältnisse zu berathen, zu untersuchen, Rechenschaft zu geben, festzustellen und überall das Beste der Kirche zu besorgen, wurde auf dem Reichstage zu Mainz beschlossen, die vorzüglichsten Männer an Weisheit, Würde, Geburt, Bildung und Reichthum nach Italien an den Pabst zu schicken und dazu aus Lothringen, der Erzbischof Bruno von Trier, aus Sachsen, den Erzbischof Heinrich von Magdeburg, aus Franken, Otto von Bamberg, aus Baiern, Eberhard von Eichstädt, aus Schwaben, Gebhard von Konstanz, aus Burgund, der Bischof Guido von Chur ausgewählt mit einigen Laien von Seiten des Königs. Es wurde ihnen auch aufgetragen, sie sollten den Pabst zu bewegen suchen, selbst nach Deutschland zu kommen.[37])

Der König zog nach Ober-Elsaß, wo noch Anhänger seines Vaters unter den Waffen standen. Als sich seine Krieger in dem sehr bevölkerten Orte Rufach bei Kolmar viele Ausschweifungen erlaubten, so wehrten sich die Einwohner. Der König suchte weniger den Kampf zu stillen, als die Seinigen anzufeuern. Nun erhoben sich alle Einwohner, jung und alt, Mann und Weib, im heftigsten Aufruhre. Die Königlichen mußten vor dem Anfalle der wüthenden Menge weichen, dann mit ihrem Könige schnell die Flucht ergreifen, um ihr Leben zu retten. Die Reichs-Insignien fielen der triumphirenden Menge in die Hände.[38])

36) Annales Hildeshem. a. 1106: ita dicens: Si non justus regni gubernator extitisset et ecclesiarum dei defensator ut ei sicuti patri suo evenisset. Es ist kaum glaublich, daß von Raumer diese im Mittelalter so gewöhnliche Form des Imperfects nicht sollte gekannt haben und doch übersetzt er am angef. O. S. 250: Wärest du nicht gerecht und der Kirche Vertheidiger gewesen, so hätte dich das Schicksal deines Vaters getroffen; was gar keinen Sinn giebt, da Heinrich jetzt erst geweihet und regierender König wurde, weshalb das Chron. Ursperg. a. 1106. sagt: primum a patre, deinde ab universis Germaniae principibus jam secundo electus — — — regnare coepit.

37) Chron. Ursperg. a. 1106.

38) Vita Henrici p. 389.

Der alte Kaiser erwartete in Ingelheim seinen Sohn, wie dieser ihm befohlen hatte. Da kam eine Botschaft seiner Getreuen: wenn er noch länger verweile, sey ihm ewige Gefangenschaft, oder Hinrichtung gewiß. Er flüchtete zu Schiffe nach Köln und fand hier, unter den treuen Bürgern, bei Erzählung seiner Leiden Theilnahme und Anhang. Dann ging er nach Lüttich, wo ihn der Bischof Olbert mit den Bürgern festlich empfing und die Geistlichkeit eben eine scharfe und eindringliche Kundmachung gegen den Pabst Paschal erlassen hatte, um sich über den Vorwurf der Ketzerei, weil sie dem Kaiser treu wären, zu vertheidigen.[39]) Getröstet dadurch, berief er den Herzog Heinrich von Lothringen und andere Fürsten, erzählte, wie man ihn gemißhandelt, regte allgemein das Mitleiden auf; alle versprachen treue Hülfe und riethen ihm, Ostern in Lüttich zu feiern. Ueberall erhoben sich das treue Volk und die Bürger der Städte, welche der Kaiser gegen die Großen geschützt hatte und die den unnatürlichen Sohn verabscheueten. Bonn, Köln, Jülich und die umliegenden Städte waren für ihn; alle rüsteten um den Kaiser zu vertheidigen. An mehrere Könige, vorzüglich an den König Philipp von Frankreich, schrieb er das Geschehene, bat um Hülfe und vergaß nicht zu bemerken, daß seine Sache die Sache aller Könige sey.[40]) Den Abt Hugo von Clugny ging er an, den Frieden mit dem Pabste abzuschließen und erklärte sich bereit, Alles nachzugeben, was mit seiner Würde verträglich sey.[41])

1106. Febr.

Schnell verbreitete sich die Nachricht von des alten Kaisers

39) Schreiben Heinrichs an Hugo von Clugny p. 442. u. Ann. Hildeshem. a. 1106. Honorifice ab episcopo et civibus est susceptus et consolatus. Das Manifest der Lütticher im Codex Udalrici epist. N. 234.

40) Dieses schon öfter angeführte Schreiben ist auch bei Sigebert Gemblac. Ann. Hildeshem. Chron. Ursperg. Albericus a. 1105. u. 1106. und im Codex Udalrici epist. N. 226 abgedruckt. Vestra tamen et omnium regum terrae interesset iniuriam et contemptum meum vindicare etc.

41) Bei d' Achery spicileg. III. p. 442 u. 43. ita ut salvo honore nostro totum papae faciam quod disposueritis. Nebenbei bemerke ich, daß der bei d' Achery auf diesen folgende Brief, nicht von Heinrich IV. sondern von Heinrich III. im Jahre 1051. geschrieben worden ist. Vergl. Heinrichs Schreiben an Otto von Bamberg. Cod. Udalrici epist. N. 228.

1106. Febr. neuem Auftreten. Schon vor Ostern fing auf seinen Befehl ein Vasall des Bischofs Otto von Bamberg, der Graf Albert, ein in den Alpen mächtiger Mann, die vom Reichstage zu Mainz nach Rom geschickten Bischöfe, welche sich im Thale von Trident zur Reise versammelten. Die Tridenter Bürger, welche, dem Kaiser treu, den ihnen vom Könige gesetzten neuen Bischof Gebhard durchaus nicht annehmen wollten, leisteten dabei thätige Hülfe, und der Graf Albert entließ, nur auf Dazwischenkunft des Bischofs Otto, den Erzbischof Bruno von Trier und den Grafen Wigbert mit der Bedingung: daß sie zum Kaiser gingen, Frieden mit ihm schlössen und dessen Befehle darüber einholten, was mit den übrigen Gefangenen geschehen solle.[42]) Kaum hörte das der König, als er sogleich einen Reichstag auf Ostern nach Lüttich ankündigte, um seinen Vater aus diesen Gegenden zu vertreiben und die zur Rechenschaft zu ziehn, welche dessen Parthei von Neuem ergriffen hatten. März. Der Kaiser ließ ihm sagen: „Warum hörst Du „mehr die, welche Dich zur Verfolgung Deines Vaters anreizen, „als Gottes Wort: Ehre Deinen Vater? Diese unterweisen Dich „nicht, sondern betrügen Dich, sie sorgen nicht für Deine Ehre „sondern beneiden sie. Unter dem Scheine der Treue legen sie „Dir treulos Fallstricke. Nicht anders, als durch Vernichtung „meiner Würde konnten sie zur Vernichtung der Deinigen kom„men. Wenn auch wegen meiner Sünden, wie meine Feinde sa„gen, Gott mich verworfen hat, daß ich nicht herrsche, so mußtest „doch Du nicht die Hand zu meiner Verwerfung bieten und mir „das Reich nehmen, was ich Dir bereitet hatte. Selbst Heiden „verabscheuen das; sie, die nichts von Gott wissen, erkennen an, „was sie in der Liebe zu Menschen der Natur schuldig sind. Doch, „man hat Dich jungen, unerfahrnen Mann betrogen. Mein „Schicksal ist nicht ein Werk Deines Verbrechens, sondern derer, „in deren Händen Du warst. Jetzt bist Du frei. Es hängt von „Dir ab, ob Du das Unrechte thun willst und Du hast für Deine „That nun keine Entschuldigung mehr. Ich höre, Du willst „Ostern in Lüttich feiern. Hier hat mich Treue und Frömmig„keit des Bischofs aufgenommen, da Keiner sonst sich meiner

42) Chron. Ursperg. a. 1106.

„Wohlthaten erinnerte, noch Mitleid mit meinem Unglücke hatte. 1106
„Er verdient von Dir würdig belohnt zu werden, da Du seiner März.
„Treue um so mehr versichert seyn kannst, je treuer er sich gegen
„mich beweist. Ich kann nicht mit Dir, wie Du sagst, das Fest
„feiern, so sehr ich es wünschte, denn ich muß die fürchten, die es
„gereuet, daß sie mir das Leben gelassen haben, als es in ihrer
„Hand war. Alles ist mir verdächtig, Alles muß ich fürchten, am
„Meisten das Gewühl, in welchem jedes Verbrechen leicht wird.
„Daher habe ich mich wegbegeben aus der Mitte derer, welche
„mich hassen, mich weit von ihnen an die äußerste Gränze deines
„Reichs zurückgezogen, um hier sicher zu seyn, oder, wenn mein
„Geschick es will, dasselbe ganz zu verlassen und fremdes Mitleid
„anzuflehn. Feiere daher, bitte ich, das Osterfest anderswo und
„gestatte, daß ich als Gast in dem Hause dessen sey, der mich aus
„Menschlichkeit aufgenommen hat, da ich es nicht als Kaiser seyn
„kann, damit weder zu meiner, noch zu Deiner Schande erzählt
„werde, daß ich am Tage der Auferstehung des Herrn gezwungen
„worden sey, ein ungewisses Obdach zu suchen. Thust Du, was
„ich bitte, so danke ich höchlichst, wo nicht, so will ich lieber Bettler
„in fremden Reichen seyn, als zum Spotte werden in dem, was
„ehemahls das meinige war.[43])

Der harte Sohn erhörte nicht die Bitte des unglücklichen Vaters. Deshalb wollte der alte Fürst, als Ostern nahete, weichen, doch der Bischof Olbert und Herzog Heinrich von Nieder-Lothringen hielten ihn ab: Sie könnten nicht zugeben, daß er am hohen Feste aus den Wohnungen der Menschen in Wälder und zu den Höhlen der Thiere entweiche. Es sey ihm zwar unrechtmäßig das Reich entrissen, nicht aber die Hülfe seiner Freunde. Sie wünschten nichts mehr, als den Frieden, wenn man ihnen diesen lassen wolle; doch gelte es Kampf, so wären sie auch dazu bereit. Der Kaiser, um nicht Ursache ihres Unglücks zu werden, betheuerte, es sey besser, wenn er sich zurückziehe, gab endlich, als sie stärker in ihn drangen, nach und blieb, wie sie es verlangten. Der König kam nach Köln, feierte hier den Palm-Sonntag; überall wichen die Feinde. Er ging im jugendlichen Uebermuthe, unbe-

43) Vita Heurici p. 390.

1106. sorgt, obgleich ihm nicht unbekannt war, daß sein Vater in Lüt-
März. tich rüste, nach Aachen, schickte einen Haufen mit 300 Reitern voraus, die Brücke über die Maas bei Viset zwischen Lüttich und Mastricht zu besetzen.

Das jenseitige (linke) Ufer der Maas und seinen steilen Abhang hatte der Sohn des Herzogs Heinrich von Lothringen mit wenigen Reitern besetzt, allein unfern hinter einigen Hügeln einen starken Hinterhalt gelegt. Um nun die Königlichen zur Schlacht heraus zu fordern, tummelte er vor ihnen sein Roß sehr gewandt und rief: es möchte eine der seinigen gleiche Zahl, wenn sie es wagten, herüberkommen zum Kampfe. Dies geschah sogleich; bald waren beide Theile handgemein, und die Lothringer, als besonders geschickte Reiter, [44]) griffen bald an, bald zogen sie sich zurück. Während dieses Gefechts gingen, gegen die Verabredung, von den Königlichen immer mehr über die Brücke und bald waren sie an Zahl ihren Gegnern weit überlegen. — Als das der Sohn des Herzogs bemerkte, ergriff er verstellt mit den Seinigen die Flucht, um die Feinde in den Hinterhalt zu locken. Alle Königliche, welche noch auf dem rechten Ufer der Brücke waren, eilten sogleich über die Brücke und verfolgten schnell die Kaiserlichen. Plötzlich brach deren Hinterhalt vor und fiel die sorglosen Verfolger an. Diese, überrascht, erschraken, dachten an keinen Widerstand und ergriffen sogleich die Flucht. Viele wurden gefangen, Viele niedergeschlagen, Viele verwundet, allein die Meisten verschlang der Fluß, denn als die flüchtigen Schaaren, das Schwerdt der Sieger im Nacken, an die Brücke kamen, so entstand ein großes Gedränge, Viele versuchten vergeblich durch den Fluß zu schwimmen, die Brücke brach unter der großen Last, Menschen und Pferde verschlang der Strom, die Rüstungen und die Verwirrung der Menge hinderte auch die das Leben zu retten, welche schwimmen konnten. [45])

44) Chron. Ursperg. a. 1106 sagt daher: arte quadam equitandi, qua gens illa plus caeteris utitur. Hermanni narratio restaurationis Tornacensis abbatiae S. Martini bei d' Achery Spicil. T. II. p. 914 quingenti fere milites loricati et armati cum equis in flumine corruentes necantur, obgleich das Uebrige in seiner Erzählung nicht genau ist.

45) Vita Henrici p. 390. Chron. Ursperg. a. 1106. u. Ann. Hildeshem.

Der König flüchtete, als er von der Niederlage der Seinigen hörte, sogleich von Aachen nach Köln. Die Stadt verschloß ihm ihre Thore, verjagte den Erzbischof und der König mußte das Osterfest in Bonn ohne große Feierlichkeit begehen. Voll Zorns ging er sogleich nach Worms, versammelte dort zu Pfingsten die Fürsten, entsetzte den Herzog Heinrich von Lothringen seiner Würde, ächtete ihn als Majestätsverbrecher und ließ eine Heerfahrt auf den ersten Juli von den Fürsten beschwören. In einer öffentlichen Kundmachung erzählte er die ihm widerfahrenen Unfälle und Schmach, stellte sie als der Fürsten eigene Beleidigung dar und rief das Reich zu den Waffen und zur Rache auf. Würzburg sollte Sammelplatz des Heeres seyn.

1106.

Mai.

Der Kaiser, nachdem er mit großer Freude in Lüttich Ostern gefeiert hatte, ging sogleich nach Köln. Die Bürger schworen ihm, die Stadt zu bewahren und befestigten sie, wie der Kaiser es ihnen angab, innerlich und äußerlich sehr stark mit Wall, Graben und Thürmen. Der Kaiser legte starke Besatzung von Söldnern hinein [46]) und ging nach Lüttich zurück. Auch alle andere Städte, welche dem Angriffe ausgesetzt schienen, befestigten der Kaiser und der Herzog, verstärkten sie durch Maschinen und legten Ritter hinein. Gemeinschaftlicher Eifer für die Sache des Kaisers umschloß alle, und eine strenge Kundmachung forderte mit Androhung hoher Strafe zur Vertheidigung des Landes, Reichs und Lebens gegen das königliche Heer auf, damit nicht ihre Weiber den Begierden der Krieger preisgegeben und ihre Aecker unter fremde Herren vertheilt würden. Die Kölner fingen den Bischof Burchard von Münster in Neuß und überlieferten ihn dem Kaiser, der ihn gefangen hielt. Nun drangen die Anhänger des Kaisers durch Bitten und Vorstellungen in ihn, die kaiserliche Würde, die er nur durch Gewalt und Androhung des Todes ab-

Timuit (der König) ne inimici irruerent super eum. Declinavit inde et ad castellum Bunna venit.

46) Annales Hildeshem. et quidam genus hominum, qui vocantur Gelduni, quos dux Heinricus eis in auxilium miserat, viri bellatores et strenui et nimis docti ad proelia. Vita Henrici p. 392. Et congestis belli stipendiis impositoque praesidio etc. Das wären schon Brabanzonen.

1106. gelegt habe, wieder anzunehmen. Es würde ihm weder an Waffen noch Freunden fehlen, weil Viele das so unmenschliche Verfahren gegen ihn verabscheueten. Der alte Fürst antwortete: Ein Reich, dessen Besitz man nicht habe durch Waffen behaupten können, sey unmöglich durch Waffen wieder zu gewinnen, ihm auch nicht soviel werth, daß er es mit dem Untergange Vieler erkaufen solle und besser, er lebe, wenn gleich unwürdig abgesetzt, dennoch als Privatmann. Endlich, unablässig bedrängt, gab er, um nicht den Eifer für ihn zu schwächen und Hoffnung zu lassen, weder völlig seine Zustimmung, noch weigerte er sich bestimmt. [47])

Juli. Im Anfange des Juli überschritt der König mit seinem Heere den Rhein und griff zuerst Köln, als das Haupt aller kaiserlichen Städte heftig an, in der Hoffnung so dem ganzen Kriege bald ein Ende zu machen. Mit großem Verluste abgeschlagen, sah er sich genöthigt, die Stadt förmlich zu belagern, was um so schwerer war, als er mit dem Verluste der Schiffe, welche den Rhein hinunter Lebensmittel für das Heer brachten, durch Hunger, verbunden mit der großen Hitze, viel Noth litt und die Kölner sich mit ungemeiner Tapferkeit vertheidigten.

Unterdessen sammelte sich um den Kaiser ein starkes Heer zum Entsatze von Köln, doch wollte er jetzt keine Schlacht und rieth beharrlich davon ab: wozu sie so eifrig wären, den König von der Belagerung wegzutreiben, was doch ohne heftigen Kampf nicht geschehn könne? Sie sollten unbesorgt über die Eroberung der Stadt seyn, die durch Stärke ihrer Mauern und tapfere Besatzung hinlänglich gesichert sey und Ueberfluß an Lebensmitteln jeder Art habe, wozu noch die Nähe des Rheins komme, der ihnen, trotz der Belagerung, durch Schiffe Alles Annehmliche, was sie nur begehrten, bringe. Jene möchten immerhin, nur zu ihrem eigenen Schaden wüthen und die uneinnehmbare Stadt belagern, von welcher sie nichts als Wunden und Leichen

47) Vita Henrici p. 392. Sic, utrinque data redditaque ratione, cum instare non desinerent, ne benignitatem circa se removeret a se, nec ad integrum consensit, nec abnuit, providusque futuri, praecipites eorum animos spe dubia suspendit.

zurückbrachten, die Felder weit umher verheeren, bis die Vorräthe verzehrt wären, Hunger einbräche und Mann und Roß nach langer Anstrengung ermattet sey. Dann würde der Sieg leicht seyn, wenn man sich nur mäßigen und die schickliche Zeit abwarten wollte. So hielt der Kaiser die Seinigen von der Schlacht ab. Der Feind wurde nur beobachtet, seine Streifpartheien in ihm unbekannten Gegenden überfallen und so geschreckt, daß die Königlichen ferner nicht wagten, sich weit vom Lager zu entfernen. Es erfüllte sich auch, was der Kaiser vorausgesagt hatte. So oft die Königlichen versuchten, die Thore zu sprengen, mit dem Widder die Mauern zu brechen, mit Wurfgeschütz die Thürme herunter zu werfen, so war Alles vergeblich, und unverrichteter Sache mußten sie mit Verwundeten und Todten abziehn. Bald mangelten Lebensmittel in den verheerten Feldern, Krankheiten entstanden und ergriffen den gemeinen Mann, wie die Fürsten. Gern hätten sie geschlagen, aber man bot ihnen keine Gelegenheit. Der Rückzug war schwierig, im Angesicht des Feindes.

1106. Juli.

Während der Belagerung schickte der Kaiser Schreiben an seinen Sohn und an die Fürsten, [48]) beide ganz gleichen Inhalts: Er sey bereit gewesen der Bestimmung des päbstlichen Legaten gemäß, auf dem Reichstage zu Mainz, Rechenschaft über den Staat zu geben und die Kirche einzurichten, als ihn sein Sohn gegen die versprochene Sicherheit, gefangen genommen, grausam behandelt, unrechtmäßig abgesetzt und gegen göttliches und menschliches Recht aller Besitzungen beraubt hätte. Er erbot sich, jedem, dem er Unrecht zugefügt, nach dem Schlusse unpartheiischer Fürsten Genugthuung zu geben, dem päbstlichen Legaten persönlich alle Verehrung zu erweisen, nach dem Rathe der Fürsten, des Abts Hugo von Clugny und anderer religiösen Männer die Ordnung des Staats und der Kirche herzustellen, ver-

48) Beide bei Urstisius script. rer. G. I. p. 398 u. 99. Das erste auch Cod. Udalrici epist. Nr. 214. Dieses kannte der Verfasser des Chron. Ursperg. a. 1106. welcher auch das zweite hat. Man sieht hieraus, daß Heinrichs zweites Schreiben an Hugo von Clugny nicht lange vorher geschrieben seyn kann.

1106. Juli. langte deshalb, die Fürsten sollten von Feindseligkeiten ablassen und dem Könige keine Hülfe leisten, der offenbar nicht aus Liebe zur Römischen Kirche, sondern aus Herrschsucht diese Dinge begonnen habe. Weigerten sie sich, so berufe er sich auf den Römischen Pabst und die allgemeine heilige Römische Kirche.

Der König erwiederte auf diese Schreiben für sich und die Fürsten, indem er seine Antwort durch den Erzbischof Heinrich von Magdeburg öffentlich vorlesen ließ: [49]) Nach vierzigjähriger Trennung in der Kirche und dem Reiche, bei dem Untergange alles göttlichen und menschlichen Rechts hätten sie sich zur Einheit der Kirche gewendet, deshalb dem unverbesserlichen Haupte der Trennung, dem Kaiser Heinrich entsagt und seinen Sohn zum Könige gewählt. Freiwillig habe der Kaiser die Reichsinsignien ausgeliefert und das Reich übergeben: jetzt sage er, gezwungen; er habe sich nichts von der kaiserlichen Würde vorbehalten, nur an das Heil seiner Seele zu denken versprochen: jetzt klage er gegen die Könige von Frankreich, Dänemark und England über ihm geschehenes Unrecht, reize diese gegen seinen Sohn auf zum Kriege und suche das Reich Christi zu zerstören. Damit jedoch keine Ursache zur Beschwerde bliebe, hätten die Fürsten beschlossen, der Kaiser möge alle beliebige Sicherheit verlangen und den Ort bestimmen, wo er vor den Fürsten und dem Volke seine Sache führen und diese sogleich, ohne Aufschub, rechtlich entschieden werden könne.

Dies überbrachten einige Geistliche dem Kaiser. Sie wurden, da sie durchaus mit keinem der Gebannten Gemeinschaft haben wollten, sechs Tage hindurch mannigfach beschimpft, endlich in das königliche Lager zurückgeschickt mit der Aufforderung: von den Waffen abzustehn und auf einem Fürstentage zu verhandeln. Da nun zugleich Nachricht kam, der Kaiser und Herzog Heinrich von Lothringen rüsteten stark, auch die Eroberung Kölns nicht mehr zu hoffen, ja der Untergang des ganzen Heeres zu befürchten war, so hob der König die Belagerung auf, [50]) brach ver-

49) Chron. Ursperg. a. 1106.

50) Nach der Vita Henrici p. 392 sollte man glauben die Belagerung wäre nicht aufgehoben worden, bis zur Nachricht vom Tode des Kaisers,

heerend in Lothringen ein und belagerte die Festen der Anhänger seines Vaters, nachdem die Königlichen noch eine Gesandtschaft abgeschickt hatten: Der Kaiser möge binnen acht Tagen zu Friedensverhandlungen mit seinem Sohne in Aachen zusammen kommen, wo nicht, so möge eine Schlacht entscheiden. Der Kaiser erwiederte: Eine Frist von acht Tagen sey gegen alles Recht und zu kurz für unbedeutende, wie vielmehr für so wichtige Angelegenheiten und die vielen ihm nöthigen geistlichen und weltlichen Großen zu versammeln. Der König möge die Waffen ruhen lassen und Zeit zu Friedensverhandlungen geben, sonst berufe sich der Kaiser zum dritten Male auf den Pabst und den Römischen Stuhl und überlasse allen Heiligen die Vertheidigung seiner Sache.[51])

1106. Juli.

Jetzt schien eine Schlacht zwischen Vater und Sohn unvermeidlich. Schon zog der König gerüstet gegen Aachen heran, als ganz unerwartet die erwünschteste aller Nachrichten anlangte: der Kaiser sey gestorben. Noch zweifelte man; da kam des Kaisers treuer Kämmerer Erkenbold, der ihn trotz aller Gefahren nie verlassen hatte mit dem bisher gefangen gehaltenen Bischofe Burchard von Münster und überbrachte das Diadem und das Schwerdt des Verblichenen, die einzigen ihm noch übrigen Zeichen seiner Würde, mit dem letzten Befehle des Kaisers: der König solle Allen verzeihen, die seinen Vater in der letzten Bedrängniß unterstützt hätten und die Leiche in Speier bestatten lassen, wo die Vorfahren ruheten.[52])

Aug.

7. Aug.

Großes Jauchzen der Freude und der Glückwünschungen erscholl im königlichen Lager, in Lüttich aber war laute Klage der Anhänger und Vertraueten des Kaisers, der Vornehmen und Ge-

allein das Chron. Ursperg. sagt ausdrücklich: obsidionem solvunt et contra Lotharingiam moti etc.

51) Chron. Ursperg. a. 1106. Das Schreiben bei Urstisius a. a. O. p. 399. Der Kaiser wollte die Erzbischöfe von Mainz, Trier und Bremen, die Bischöfe von Augsburg, Freisingen, Chur, und Basel, die Herzoge von Sachsen, Ober-Lothringen und Böhmen und die Grafen von Flandern und Burgund mit zur Reichsversammlung berufen. Man sieht, auf wen er etwa noch einige Hoffnung milder Gesinnung setzte.

52) Ann. Hildeshem.

1106. ringen, großer Jammer der Armen, Wittwen und Waisen.
7. Vieler Thränen flossen auf die Leiche, Viele küßten die nun kalte
Aug. früher ihnen so freigebige Hand und konnten sich kaum vom Anblicke ihres Wohlthäters trennen. Der treue Bischof Olbert ließ die Leiche feierlich mit kaiserlichen Ehren in der Kirche des heiligen Lambert in Lüttich beisetzen. Auch das Grab verließen die Armen nicht. Sie benetzten es mit ihren Thränen, beteten hier und zählten wehklagend auf, wie vieles Gute ihnen der Verstorbene erwiesen. [53])

Des Königs Bischöfe entschieden: der im Leben von der Kirche Ausgeschlossene sey es auch im Tode. Daher mußten auf Befehl des Königs der Bischof Olbert mit den anderen anwesenden Bischöfen zur Buße die Leiche ausgraben und in ein ungeweihetes Gebäude auf einer Insel der Mosel schaffen. Alle kirchliche Feierlichkeiten hörten auf, nur Ein Mönch, der zufällig aus Jerusalem zurückgekehrt war, sang am Sarge Tags und Nachts Psalme. Dann ließ der König die Leiche nach Speier bringen. Wenige alte Diener geleiteten die irdischen Ueberreste ihres Herrn, vorzüglich der getreue Erkenbold. Geistlichkeit und Volk empfingen die Leiche feierlich in Speier und setzten sie mit kirchlichen Ehren im Dome bei. [54]) Das brachte den Bischof der Stadt so auf, daß er allen Gottesdienst untersagte, den Theilnehmern am Leichenbegängnisse Buße auferlegte und den steinernen Sarg in eine noch ungeweihete Kapelle außerhalb der Kirche bringen ließ. Großer Unwille und lautes Wehklagen entstand unter den Bürgern, welche den Kaiser sehr geliebt hatten, wie dieser sie und die Stadt. [55]) Er hatte den Dom und das Kloster so köstlich mit Gold, Silber, edlen Steinen, seidenen Gewändern und künstlicher Bildnerei ge-

53) Vita Henrici p. 392. ad exequias illas viduae, pupilli, denique totius patriae pauperes (die Fürsten hatten ihn größtentheils verlassen) conveniunt, deflent se orbatos patre, fundunt in corpus lacrymas, deosculantur largas manus, vix avellabantur ab amplexu extincti corporis, vix illud condendi copia dabatur. Sed nec tumulum deserebant, ibi vigiles lacrymis et orationibus vacabant etc.

54) Chron. Ursperg. u. Ann. Hildeshem. a. 1106.

55) Annales Hildeshem. unde factus est tumultus planctus magnus in populo, quia dilexit locum et populum prae omnibus.

schmückt, daß sie zu den bewunderungswürdigsten Werken im Reiche gezählt wurden, auch eine schwere, goldene, künstlich gearbeitete Altartafel, welche ihm vom Kaiser Alexius geschenkt worden war, hatte er der Kirche in Speier verehrt. [56]) Lange stand, häufig besucht von den Einwohnern, welche dankbare Erinnerungen bewahrten, die Leiche unbegraben, bis sie nach fünf Jahren in den Dom zu der Asche der Vorfahren gebracht wurde [57]) und endlich dem Fanatismus derer genug gethan war, die sich Christen nannten.

1106. Aug.

Ein solches Ende nahm Kaiser Heinrich IV., einer der ausgezeichnetesten Fürsten, die Deutschland je besaß. Als dreijähriges Kind gekrönt, als sechsjähriger Knabe verwaist, der zärtlichen Mutter, die ihn verzog, durch niedrige List gewaltsam entrissen von dem strengen Anno, gelockt durch den schmeichelnden Albert, dann wieder in der Hand der herrischen Großen. Umringt von Eigennutz, Habsucht und Herrschgier seiner Erzieher, vom Verrathe der Sachsen und seiner nächsten Verwandten konnte sich in dem kräftigen, kühnen, talentvollen und leidenschaftlichen Jünglinge nicht die große sittliche Idee des wahren Königthums entwickeln, weil er nicht sich selbst beherrschen gelernt hatte. Er fröhnte seinen heftigen Begierden, that, was ihm gelüstete, Gutes, natürlich, Böses, wenn sein stolzer Sinn gereizt war, oder fahrlässig und nachgiebig gegen seine Freunde. Er rächte Beleidigungen so leicht, als er großmüthig seinen Feinden verzieh, wenn sie sich unterwarfen. Meuchelmörder, welche im Augenblicke der Ausführung gefangen, den Anschlag gestanden, entließ er ungestraft. [58])

56) Vitae Henrici prooemium p. 381.

57) Ann. Hildeshem. Chron. Ursperg.

58) Sogar Dodechin. a. 1106. bezeügt das: Enimvero ut de illo omnia loquar, erat valde misericors. Aliqui enim dum sederet ad requisita naturae, eum perforare volentes capti sunt et ante eum ducti, qui convicti et confessi abire iussi sunt impuniti. Multi etiam principes, qui ei multa mala fecerunt atque magnum contemptum ingesserunt, mox ut ei se prostraverunt omnia eis condonavit. Et quamvis esset valde compatiens et misericors in eleemosinis pauperum, obstinata tamen mente in excommunicatione permansit. Diese guten Seiten Heinrichs vom Feinde zugestanden, bewähren der Freunde Nachrichten.

1106. Mitleidig milderte er Elend, wo er es fand, hatte Kranke, deren Geschwüre selbst den Ekel der Diener erregten, an seinem Tische; Blinde, Lahme, Gebrechliche jeder Art schliefen in seinem Gemache. Nicht zufrieden, sie seinen Vertrautesten anempfohlen zu haben, sorgte er selbst für sie, wie für Arme, denen er auf seinen Höfen überall einen Theil der Einkünfte aussetzte, sich oft nach ihrer Zahl erkundigte und an der Verstorbenen Stelle Andere eintreten ließ. In Zeiten der Hungersnoth ernährte er Tausende. So wohl dieses, als die Strenge, mit welcher er zum Schutze des gemeinen Mannes den Landfrieden aufrecht zu erhalten bemühet war, gewann ihm das Volk, vorzüglich die Bürger der Städte; auch viele Klöster sahen bald ein, was sie mit ihm verloren hatten. [59])

Als junger Wüstling unternahm er leichtsinnig den Kampf gegen Gregors ihm unbekannte Macht, erlag, erhob sich wieder und kämpfte, schnell zum Manne gereift, aus, mit aller Kraft, mit voller Entschlossenheit, unermüdlich thätig, unerschöpflich an Hülfsquellen und List jeder Art, erhielt sich aufrecht gegen den Fanatismus der Päbste, der Geistlichkeit, gegen den Verrath der Anhänger, der Gemahlin, der Söhne, gegen die Macht aller seiner Feinde, und sank, das blutige Kaiser-Schwerdt in der sterbenden Hand unbesiegt in das Grab; [60]) immer ein Spiel des Schicksals, weil er keinen festen sittlichen Grund seiner Handlungsweise hatte.

In zwei und sechszig Schlachten Feldherr und Krieger stand er oft geschlagen, bald wieder gerüstet im Felde, seinen Feinden immer furchtbar. Im Rathe ungemein scharfsinnig, daß er, wenn die Fürsten zweifelhaft waren, nachdem er Aller Urtheil ruhig angehört hatte, leicht den Knoten löste, wie durch Eingebung höherer Weisheit. So mild, so gütig und gleich gegen seine Freunde, sah man ihn sich mit schreckenerregender Würde erheben im Zorne,

59) Vitae Henrici prooemium.

60) Chron. Ursperg. Pluribus autem testibus comprobare poterimus quod nemo nostris temporibus natu, ingenio, fortitudine et audacia statura etiam totaque elegantia corporis videretur fascibus imperialibus ipso aptior, si tamen in conflictu vitiorum homo non degeneraret vel succumberet interior.

denn er ragte groß über Alle in männlicher Schöne hervor, sein 1106. Auge blitzte durchbohrend die Brust dessen, auf den es fiel und wie das Innerste der Gedanken erforschend. [61])

Unter seinen Freunden sah man die unbescholtensten, rechtlichsten, selbst von den wüthenden Feinden geachtetesten Männer, die auch in der größesten Noth unerschütterlich, Viele bis zum letzten Augenblicke seines Lebens treu blieben, wie Dietrich von Verdun, Liemar von Bremen, Benno von Osnabrück, der Pfalzgraf Rapoto von Baiern, als auch dessen Landsleute abfielen, König Wratislav von Böhmen, Burchard von Basel, Olbert von Lüttich, der heilige Otto von Bamberg und viele Andere. [62]) Dankbar vergalt ihnen der Kaiser durch Vertrauen und reiche Schenkungen ihre Treue.

Der Staat litt unter diesen inneren langjährigen Stürmen ungemein. Die Einkünfte des Reichs und der Kirche, selbst unzählige Güter derselben wurden theils verwendet, um Anhänger zu gewinnen, oder Freunde zu belohnen, theils von den raubgierigen Fürsten mit Gewalt genommen und konnten nicht zurückgefordert werden.

Die Wissenschaften verfielen, als selbst die Klöster nicht dauernd sichern Zufluchtsort gegen die Wuth der Partheien boten. Die Macht der größeren Fürsten stieg, wie das Ansehn des Kaisers fiel, und würde mit völliger Schwächung der königlichen Gewalt und Unterdrückung des gemeinen Freien geendigt haben,

61) Vitae Henrici prooemium. In cuius vultum aciem oculorum suorum fixisset eius animi motus perspiciebat, videbatque tamquam lynceis oculis sive adversum se cor odii seu gereret amoris. Nec illud laude vacat, quod in turba procerum, caeteris eminentior et maior se ipso videbatur et quod in vultu terribile quoddam decus praeferebat unde intuitus aspicientium tamquam fulmine reverberaret, cum inter domesticos suos et raram turbam vultu placidus et statura aequalis appareret.

62) Wie schön schreibt der Kaiser nicht an Otto (Ussermanni episcop. Bamberg. Codex probat. p. 57. Qua de re consulimus, hortamur et petimus ut quod facis, facias, ne primitias bonae famae, si manum remiseris perdas, quia bona inceptio sine fine speciosi corporis instar est sine capite. Nemo te a delectu ecclesiasticae secundum iustitiam utilitatis terrore detorqueat, precio flectat, suadendi fellito melle seducat, quoniam tentatus his omnibus si probatus fueris, facile omnia propulsabis.

1106. wenn nicht eine eben so kräftige Hand, als die Heinrichs IV. nun die Zügel ergriffen hätte und wenn nicht zugleich die Thore der festen Städte offen, und ihre kriegerische Bürgerschaft zum Schutze der Flüchtlinge bereit gewesen wären. Außer den Städten war in dem allgemeinen und wieder tausendfach vereinzelten Kampfe der Waffen, endlich jedes Gesetz, jedes Band der Ordnung aufgelöst; willkührlich herrschte die rohe Kraft durch ganz Deutschland und die lange Kirchenspaltung hatte den Glauben der Menschen erschüttert. [63])

63) Man sehe die von Schlosser S. 221 angeführte Stelle aus dem Schreiben der Lütticher gegen Paschal: post inveteratam discissionem imperii Romani quae tam divinas quam humanas leges pene abolevit — — ipsum regnum nostrum non tantum in solitudinem sed etiam ad apostasiam catholicae fidei sive in ipsum paganismum propemodum redegit.

Fünftes Buch.

Erstes Hauptstück.

Kaum verbreitete sich die Nachricht vom Tode Kaiser Heinrichs IV., als sich, wie Bischof Olbert von Lüttich, auch die übrigen Anhänger des Verstorbenen, dem Könige Heinrich V. unterwarfen; nur der bereits von ihm abgesetzte Herzog Heinrich von Nieder-Lothringen wollte anfänglich noch widerstehn, ergab sich bald und wurde gefangen gesetzt. Gotfried von Löwen erhielt das Herzogthum und behauptete es auch, als Herzog Heinrich aus seiner Gefangenschaft entkommen war und sich Aachens bemächtigt hatte. 1) Gegen Köln, was allein noch, wahrscheinlich aus Besorgniß vor der Rache des Königs, unter den Waffen blieb, befahl Heinrich ein Heer am Rheine zusammen zu ziehn, welches die Städte auf Schiffen den Fluß hinunter führen sollten. Bald sahen sich die Kölner überall von Feinden umgeben, ohne Hülfe und erboten sich daher dem Könige 6000 Pfund Silbers zu zahlen. Der König nahm das anfänglich nicht an, doch da sich die Bürger tapfer vertheidigten, die Stadt groß und schwer zu erobern war, auch das königliche Heer bei der Belagerung vielen Verlust erlitt, so gab der König endlich nach, nahm das Geld und zog unrühmlich ab. 2)

1106.

1) Sigebertus Gemblacensis und Chron. breve Leodiense a. 1106. Heinrich von Limburg gewann die Gunst des Königs bald wieder und war schon im Mai 1107 wieder bei diesem im Heere an der Französischen Gränze. Rodulfi Chron. abb. S. Trudonis p 682.

2) Annales Hildeshemenses a. 1106, wo aus Annalista Saxo p. 618 für: civitates regno adiacentes, gelesen werden muß — Rheno adiacentes. Wie tapfer sich die Kölner schlugen, bezeugt der Hildesheimsche Annalist: Rex vero dolens, quia multi cecidissent in obsidione etc.

1106. So war denn äußerlich und innerlich der Frieden scheinbar überall hergestellt; aber es bedurfte großer Kraft und wahrer Weisheit, die lange gestörten Ordnungen des Reichs und der Kirche wieder einzurichten, die aufgeregten Leidenschaften zu besänftigen und die Ruhe fest zu sichern. Heinrich besaß alle dazu nöthige Eigenschaften in noch höherm Grade, als sein Vater. Er war sehr tapfer, ungemein scharfsinnig und verschlagen, allein es fehlte ihm durchaus an Sittlichkeit. Der Verräther seines Vaters, welcher um den Sohn wenigstens das nicht verdient hatte, war ohne allen Sinn für Gerechtigkeit, nur von verzehrender Herrschsucht beseelt und gleichgültig über jedes Mittel, sie zu befriedigen, ohne daß er, wie jener, durch die liebenswürdigen Eigenschaften des Mitleidens und Wohlwollens die Gemüther hätte versöhnen können. Die königliche Gewalt war in dem dreißigjährigen Sturme fast in Trümmer zerfallen; Güter und Einkünfte verschenkt, genommen, jedenfalls entfremdet; die Großen an Bürger-Krieg und Verrath gewöhnt und trotzig. Ohne Hausmacht war der König nichts.

Daher das Streben Heinrichs, das königliche Ansehn wieder herzustellen, sich für die Krone so vieler Länder, als möglich zu bemächtigen, gegen die Fürsten die alten Vorrechte des Regiments zu behaupten, und in keinem Falle das Recht der Belehnung der Bischöfe und Aebte gegen die Päbste aufzugeben. Hätte er seinen Plan mit Mäßigung und Gerechtigkeit verfolgt, so würde er gewiß zum Ziele gelangt seyn, da er kräftig genug war, trotz der vielen Empörungen in Deutschland, den Investiturstreit mit den Päbsten für sich sehr vortheilhaft zu beenden. Er legte sogleich, wenn auch nicht in Worten, doch in seinen Handlungen die bisherige Verstellung ab und zeigte, wie wenig er als König geneigt sey, irgend etwas von den Vorrechten verlieren zu wollen, um derentwillen hauptsächlich sein Vater mit dem päbstlichen Stuhle in Streit gerathen war.

Octob. Der Pabst hielt, um die Ansprüche des Römischen Stuhls auf die Investitur zu behaupten, und nach des Kaisers Tode die Ordnung und den Frieden der Kirche wieder herzustellen, zu Guastalla, in Gegenwart der Großen Gräfin Mathilde eine Kirchen-

versammlung, in welcher er zuvörderst Rache an Ravenna nahm, 1106. dessen Erzbischof Wibert so lange als Gegenpabst Rom beunruhigt hatte. Nicht zufrieden damit, daß er dessen Leiche hatte ausgraben und in das Wasser werfen lassen, trennte er auch von diesem Metropolitansitze, der sich seit mehr als hundert Jahren gegen den päbstlichen Stuhl erhoben hatte, fünf Bisthümer, bestätigte das Verbot der Investitur der Kirchen durch die Hand der Weltlichen, und da nur wenige katholische Geistliche wegen der bisherigen Kirchentrennung in Deutschland vorhanden waren, [3]) gab er nach, daß diejenigen Bischöfe, welche während dieser Zeit von königlicher Seite wären eingesetzt worden, übrigens aber weder gewaltsame Eindringlinge noch Simonisten, oder anderweitige Verbrecher wären, ferner alle Geistliche, welche sich durch ihren Lebenswandel und wissenschaftliche Bildung empfohlen, ihre Würde behalten und in den Schooß der Kirche aufgenommen werden sollten.

Die anwesenden Gesandten des Königs, der Erzbischof Bruno von Trier, der Bischof Reinhard von Halberstadt [4]) hatten den sehr überlegten Auftrag erhalten, über bestimmte Gegenstände Auskunft zu geben, über ungewisse sich vorher weislich zu unterrichten, dabei das Wohl der Kirche und des Staats im Auge zu haben [5]) und den Pabst einzuladen, nach Deutschland zu kommen, um Weihnachten in Augsburg eine Kirchenversammlung zu halten. Der König selbst erklärte, der Kirche wie seiner Mutter, dem Pabste wie seinem Vater, gehorsamen zu wollen und die Mutter war todt, den Vater hatte er verrathen und hinterlistig gefan-

3) Chron. Ursperg. a. 1106. Der Pabst sagt: In quo nimirum scismate tantum periculum factum est ut, quod dolore dicimus, vix pauci sacerdotes aut clerici in tanta terrarum latitudine (in Deutschland) reperiantur.

4) Die Acta translationis S. Modoaldi Archiepiscopi Trevirensis auct. coaevo aus den Act. S. S. Antwerp. T. III. Maii. p. 63. bei Hontheim prodromus hist. Trevir. dipl. I. p. 679 geben die Nahmen.

5) Dies waren die Verhaltungsbefehle der ersten Gesandtschaft, welche noch von des alten Kaisers Anhängern im Frühjahre 1106 nach Rom zu gehn verhindert wurde, bei der auch Bruno war. Jetzt lauteten sie gewiß nicht weniger vorsichtig. Donizo II, 17 sagt davon: Quaerens (Heinrich) ut ius sibi regni (die Investitur) concedat.

1106. gen, so behandelte er die Kirche und deren Haupt bald würklich, wie seine Aeltern.

Der Pabst antwortete dem Könige damit, daß er ihm die Beschlüsse der Kirchenversammlung von Guastalla [6]) durch seine Legaten zuschickte und sich bereitwillig zur Reise nach Deutschland bezeugte, weshalb ihn Heinrich erst in Augsburg, dann in Regensburg bis Weihnachten erwartete. [7]) Allein zuvörderst wurde der Pabst bei seiner Anwesenheit in Verona durch einen plötzlichen Aufstand der Stadt erschreckt und dann machten ihn Einige seiner Umgebung aufmerksam, wie gefährlich es seyn würde, sich nach Deutschland zu begeben, indem die Deutschen nicht leicht das Verbot der Belehnung durch Laienhand annehmen würden, der König jung und heftig und seine Unterwerfung unter das Joch der Kirche unsicher sey. [8]) Dies bewog den Pabst, der sich auch in Rom nicht sicher hielt, mit vielen Cardinälen und edlen Römern nach Frankreich zu gehn, das weitere Verfahren Heinrichs abzuwarten und sich des Beistands König Philipps zu versichern. Heinrich verhüllte seine Gesinnung hinsichtlich der Investitur nicht

1107. länger. Er belehnte die Bischöfe Richard von Verdun [9]) und Reinhard von Halberstadt [10]) mit Ring und Stab, befahl dem Erzbischofe Ruthard von Mainz diesen zu weihen, ließ auch den Bischof Udo von Hildesheim gegen des Pabsts ausdrückliches Verbot wieder einsetzen, und zwang der Abtei von St. Tron einen Abt auf, welcher im Banne war. Alle, selbst der früher so strenge Bischof Gebhard von Konstanz, beugten sich vor dem kräftigen Könige, der sich die Regierungs-Rechte seiner Vorfahren zu behaupten so entschlossen zeigte.

Der Pabst, welcher wohl sah, daß ohne weltliche Unterstützung die Ausführung des Investiturverbots unmöglich seyn würde, bat

6) Mansi XX, 1209 aus Cencius Camerarius.

7) Chron. Ursperg. 1106 bezeugt die freudige Erwartung der Deutschen.

8) Chron. Ursperg. a. 1107. Insuper suggerentibus quibusdam, quod non facile gens nostra decretum illud recipiat, quod quamlibet investituram a laicis manibus vetat, nec non et animosum cor regis adolescentis, quod nondum per omnia dominico iugo sit habile etc.

9) Laurentii Leod. gesta episcopor. Virdun. p. 219.

10) Annales Hildeshemens. a. 1107.

in St. Denys den König Philipp und dessen Sohn Ludwig, die Kirche und deren Haupt, wie Karl der Große gethan, zu vertheidigen und gegen alle Tyrannen und Feinde, vorzüglich gegen den Römischen König Heinrich zu unterstützen. Philipp sagte ihm dieses zu und begleitete ihn mit seinem Sohne nach Chalons, dort die Gesandten König Heinrichs zu erwarten. Mit großer Pracht und glänzendem Gefolge erschienen diese, der Erzbischof Bruno von Trier, die Bischöfe Reinhard von Halberstadt und Burchard von Münster und der ungeheuer dicke Herzog Welf, ein stolzer Herr, der sich überall ein bloßes Schwerdt durch seinen Marschall vortragen ließ und Grafen zu Dienstleuten hatte. Sie kamen nicht demüthig, wie der Pabst hoffte, sondern mehr, wie es schien, zu lärmen und zu schrecken, als um zu verhandeln. Vor dem schreierischen Herzoge Welf konnte der Erzbischof Bruno von Trier, ein feiner, kluger und beredter Mann, der auch der Französischen Sprache mächtig war, kaum zum Worte kommen. Er machte dann dem Pabste den Zweck der Sendung bekannt: es habe vor Zeiten zu den Reichs-Rechten gehört, daß die Wahl jedes Bischofs oder Abts vor ihrer Bekanntmachung dem Könige angezeigt worden wäre, um dessen Zustimmung einzuholen. Nach Erhaltung derselben sey der auf Verlangen des Volks durch die Wahl der Geistlichkeit und mit Zustimmung des Königs Erwählte frei und ohne Bestechlichkeit zum Könige geführt worden, um durch Ring und Stab die Regalien zu erhalten und dafür dem Könige Treue und Huldigung zu leisten, weil die Bischöfe und Aebte auf keine andere Weise Städte, Festen, Markgrafschaften, Zölle und andere königliche Vorrechte erhalten könnten; dann erst sey der Erwählte geweihet worden. Wolle der Pabst das fort bestehen lassen, so würden Reich und Kirche in gutem Frieden bleiben.[11]

1107.

April.

11) Sugerius de vita Ludovici grossi regis p. 289. Schon der Gruß Heinrichs an den Pabst: servitium, salvo iure regni ist merkwürdig u. zeigt, wie ängstlich man wurde mit den Worten. Suger. läßt nun zwar den Bruno sagen, der Erwählte sey erst geweihet, dann belehnt worden, allein ich habe das verändert, da Bruno einen solchen Fehler nicht begehen konnte, wohl aber mit, oder ohne Absicht Suger. War doch Bruno eloquentia et sapientia co-

1107. Der Pabst ließ durch den Bischof Aldo von Piacenza antworten: die Kirche sey durch Jesus Blut erlöst und frei gemacht worden und dürfe nicht wieder zur Magd werden; wenn ohne des Römischen Königs Zustimmung kein Prälat gewählt werden könne, so sey die Erlösung durch Christus nichtig und die Kirche der Könige Knecht. Die Belehnung mit Ring und Stab durch der Laien blutige Hand setze die Geistlichen unter diese, und thue ihrer Würde und der heiligen Salbung Abbruch. Unwillig und mit kaum verbissenem Ingrimme hörten die Gesandten das an, konnten sich kaum der Schmähreden enthalten und riefen: Nicht hier, sondern in Rom wird das Schwerdt den Streit entscheiden. Der Pabst schickte indessen mehrere erfahrne Männer zu des Reichs Kanzler Albert, welcher des Königs vertrautester Freund und von der Gesandtschaft in St. Menge bei Chalons zurückgeblieben war, um mit diesem verständig zu unterhandeln und ihn zu bitten, den Frieden möglichst zu vermitteln. So wurde nichts abgeschlossen; die Gesandten kehrten zurück, der Pabst ging nach Troyes, feierte Mai. hier eine Kirchenversammlung und erneuerte das Verbot der Belehnung mit Ring und Stab durch Laien-Hand. König Heinrichs anwesende Gesandte, die vom Pabste die Investitur der Bischöfe, wie sie Karl der Große von den Päbsten erhalten habe, forderten, erhoben lauten Widerspruch gegen diese Beschlüsse, weil in einem fremden Staate nichts über die Rechte des Römischen Reichs entschieden werden könne. [12]) Der Pabst gab dem Könige ein Jahr Frist, nach Rom zu kommen, damit dort vor einer allgemeinen Kirchenversammlung der Streit entschieden werden könne, ließ sich aber nicht abhalten, dem Erzbischofe Ruthard von Mainz die Ausübung seines Amts zu untersagen, weil er den vom Könige belehnten Bischof Reinhard von Halberstadt

piosus und er gab die alte Form an, wie Hincmar. Rhemens. in epist. XII. ad Ludovic. III.

12) Chron. Ursperg. 1107. Potestatem constituendorum episcoporum privilegiis apostolicis Carolo imperatori concessam. Super qua quaestione quia in alieno regno quicquam diffiniri, utpote Romano iam incipiens potiri sceptro, Henricus non patitur. Mansi XX, 1223 hat nichts als was Chron. Ursperg. und Ann. Hildeshem. und die Canones aus Martene Coll. VII, 670.

geweihet und den Bischof Udo von Hildesheim ohne päbstliche 1107. Genehmigung wieder eingesetzt hatte. Selbst der fromme Bischof Gebhard von Konstanz erhielt, für seine Theilnahme an der Weihe der Bischöfe Heinrich von Magdeburg und Gotschalk von Minden einen scharfen Verweis, wie Reinhard von Halberstadt wegen der Annahme der königlichen Investitur. [13])

König Heinrich hatte gehofft, der Pabst würde nach Deutschland kommen und war ihm mit großem Heeresgefolge bis an die Gränze Lothringens zwischen Verdun und Metz entgegen gezogen, [14]) allein alle Unterhandlungen zerschlugen sich, der Pabst war zu klug, sich der Gewalt eines solchen Mannes zu überliefern und ging nach Italien zurück. [15]) Der König ließ seinerseits nicht ab, die Reichs-Rechte zu vertheidigen, zog gegen den Grafen Robert von Flandern, welcher Cambrai wieder beunruhigte und Lüttich bedrohete, verheerte mit Feuer und Schwerdt Flandern länger als einen Monat hindurch, nicht ohne großen Verlust November. seines Heers, eroberte mehrere Festungen und zwang den Grafen, sich wenigstens scheinbar zu unterwerfen und in Mainz am Hofe zu erscheinen. [16])

Heinrich benutzte die innere Ruhe, um des Reichs Ansehn über Polen, Böhmen und Ungarn wieder herzustellen. Während der großen Spaltung zwischen Kirche und Staat, und der heftigen Kämpfe Heinrichs IV. mit den Päbsten, war jeder Schein des oberherrlichen Ansehns über Polen und Ungarn, und im Wesentlichen selbst über die Slavischen Stämme zwischen der Elbe

13) Die Schreiben hat Martene Collectio ampliss. T. I, 616 bis 621. Das an Gebhard Neugart codex diplomaticus Alem. T. II. p. 42. Reinhard bat um Gnade bei dem Pabste und entschuldigte sich würklich unverschämt. Porro de investitura quam ante decreti vestri sententiam ignorans et illicite suscepi! Oder glaubte man, das sey nun Alles vom Pabste aufgegeben?

14) Annales Hildeshem. a. 1107. Von dem Heere siehe Rodulphi Chron. abbatum S. Trudonis p. 681. Der zeigt, wie es bei den Kriegszügen in dieser Zeit herging.

15) Chron. Ursperg. a. 1107. Rursum uecdum humilitatem quam quaesivit Germanicis in cordibus invenire se, satis conquestus, nos nequaquam ut proposuerat visitare disposuit.

16) Chron. Urspergense a. 1107 u. 8. Ann. Hildeshem. 1107. Sigebertus Gemblac. hat falsch 1108.

1107. und Oder verschwunden. Böhmens Hülfe war dem Kaiser viel zu wichtig gewesen, als daß hier noch an die Leistung des alten Tributs hätte gedacht werden können. Glücklicherweise für Deutschland waren diese Länder sämmtlich durch Theilungen geschwächt und durch innere Kriege der verschiedenen Abkömmlinge ihrer Fürsten zu sehr erschüttert, als daß sie ihre Macht gegen Deutschland noch hätten erweitern können. In den Ländern zwischen der Niederelbe und Oder hatte des in Heinrichs IV. Jugendjahren ermordeten Gotschalks Sohn, Heinrich, mit Hülfe des Herzogs Magnus von Sachsen ein neues Reich erobert, welches sich vom östlichen Holstein an über Mecklenburg, gegen Pommern und bald bis zur Havel ausdehnte, und in einer Lehns-Abhängigkeit von dem Sächsischen Herzoge stand. Streifzüge wehrte Herzog Lothar ab. [17])

In Polen herrschten nach dem Tode des Herzogs Wladislaus (1102) dessen ebenbürtiger Sohn Boleslaus III, ein tapferer Herr und dieses unehelicher Bruder Zbigneus, beide fortwährend unter einander in öffentlichem und heimlichem Kriege.[17a.]) Eben so wurde Ungarn seit dem Tode des heiligen Ladislav (1095) durch den Zwist seiner Söhne Almus und Kalmany zerrüttet.

In Böhmen war der Bruderhaß zwischen dem Könige Wratislav und dem Herzoge Otto von Mähren auf ihre Söhne vererbt, deren Wratislav vier hinterließ, Brzetislav II., der seinem Vater folgte, Boriwoi, der nach dem Tode seines Bruders (1101) das Herzogthum erhielt, Wladislav und Sobieslav. Otto's Söhne Schwatopluk und Otto von Mähren standen gegen ihren Vetter, den Herzog Boriwoi, während dieser auch mit seinem Bruder Wladislav in Feindschaft war. Mit neidischen Blicken sah besonders der wilde Schwatopluk von Mähren die Herrschaft seines Vetters Boriwoi, eines sanften uud gerechten Mannes über Böhmen an. Die Familien-Verbindungen der

17) Gebhardi Geschichte des Reichs der Wenden S. 363 ff. vorzüglich aus Helmold. Noch 1110 fielen sie in Sachsen ein Ann. Hild. a. 1110.

17a.) Martini Galli Chronicon das ganze zweite und ein Theil des dritten Buchs; der älteste Polnische Geschichtschreiber und Zeitgenosse dieser Ereignisse.

Böhmischen, Polnischen und Ungarischen Fürsten unter einander 1107. hatten häufige gegenseitige Theilnahme an den inneren Kriegen zur Folge und so die Verwirrung dieser Länder noch vermehrt. Schwatopluk, Herzog von Mähren hatte sich mit Zbigneus gegen dessen Bruder Boleslaus III. von Polen verbunden. Dieser war des Boriwoi von Böhmen Schwestersohn, welcher sich daher und durch Geldsummen gewonnen, weigerte, dem Zbigneus zu helfen, obgleich er es früher versprochen hatte. Dies entzweiete ihn völlig mit Schwatopluk, welcher durch niedrige List, seines Vetters Verdacht gegen die mächtigste Familie Böhmens die Wrissowicier weckte und dann von diesen, wie von Boriwoi's eigenem Bruder Wladislav unterstützt sich ohne Anstrengung, wie es scheint, Böhmens bemächtigte. (Mai 1107)

Boriwoi flüchtete mit seinen Anhängern und seinem jüngern Bruder Sobieslaus nach Polen zu Boleslaus III., seinem Neffen, dann zum Könige Heinrich, bat diesen um Schutz und versprach ihm dafür große Geldsummen. Sogleich schickte der König an Schwatopluk den Befehl, vor ihm zu erscheinen. Dieser sammelte sein Heer bei den Pässen, welche von Böhmen nach Meißen führen, setzte seinen Bruder Otto über dasselbe und sagte: warte hier, ich will allein gehn und mit Gefahr meines Kopfs die zweideutigen Freunde des Königs versuchen. Mit kleinem Gefolge begab er sich nach Deutschland. Ohne ihn zu hören, ließ ihn der König gefangen nehmen und übergab den Begleitern des Schwatopluk den Boriwoi, ihn wieder nach Prag zu führen. Als aber Boriwoi auf dem Wege dahin bei Dohna an der Elbe lagerte, überfiel ihn Otto, des gefangenen Schwatopluk Bruder; Boriwoi entkam nur durch die Flucht, zahlte indessen dem Könige Heinrich die versprochene Summe Geldes, obgleich er seinen Zweck nicht erreicht hatte. Schwatopluk suchte auch seinerseits auf alle Weise den König zu gewinnen und schlug den rechten Weg ein, indem er ihm 10,000 Mark Silbers versprach. Sogleich erhielt er seine Freiheit, nahm das Gold und Silber aus den Kirchen, der Schmuck der Frauen, nichts wurde verschont, vom ersten Geistlichen, bis zum gemeinen Zitherspieler, Jeder mußte geben. Der Bischof von Prag trug funfzig Mark Goldes

1107. bei und mußte die kostbaren Gewänder seiner Kirche für 500 Mark Silbers in Regensburg an Juden verpfänden. So brachte Schwatopluk mit großer Mühe 7,000 Mark Silbers zusammen, überlieferte das dem Könige und stellte für die übrigen 3,000 Mark seinen Bruder Otto als Geisel. Obgleich sich dieser bald durch Flucht rettete, so unterbrach dieses die freundschaftlichen Verhältnisse doch nicht, denn Heinrich bedurfte bald des Herzogs. Als dieser ihm vertrauungsvoll seinen neugebornen Sohn schickte, hob der König ihn aus der Taufe, legte ihm den Nahmen Heinrich bei, schickte ihn dem Vater zurück und erließ diesem die noch schuldigen 3,000 Mark mit der Bedingung, Heeresfolge gegen Ungarn zu leisten. [18])

In Ungarn war nach fast dreißigjähriger löblicher Regierung König Ladislaus gestorben, und hatte seines Bruders Geisa jungem Sohne Almus das Reich übergeben. Dieser war edel genug das Recht der Erstgeburt zu achten, die Krone seinem ältern Bruder Kalmany abzutreten und sich nur die herzogliche Würde mit einem Striche, gegen das Adriatische Meer hin, vorzubehalten. Im baldigen Streite der Brüder [19]) griff Kalmany den Almus an und verjagte ihn aus seiner Provinz, [20]) worauf dieser Hülfe 1108. bei dem Könige in Deutschland suchte. Heinrich rückte, unstreitig um von dem Zwiste der Brüder Vortheil zu ziehn, verheerend in Ungarn ein und belagerte Presburg, während Herzog Schwa- Sept. topluk seinerseits von Trentschin bis zum Einflusse des Wag in die Donau Alles verbrannte, und die einzelnen Ungarischen Haufen, welche sich zeigten, schlug und vernichtete. Allein die Ungarn waren vorbereitet, vertheidigten sich tapfer und, wie früher, waren

18) Hauptquelle ist der Zeitgenosse Cosmas Pragensis a. 1107 u. 8. Ihn hat der Annalista Saxo meistens wörtlich abgeschrieben, zuweilen abgekürzt. Dobner zum Hagek hat Alles mit dem zusammenhängenden Polnischen und Ungarischen Angelegenheiten erörtert.

19) Otto Frisingensis Chron. VII, 13. Colomannus Ungarorum rex fratrem suum de consortio regni suspectum habens persequitur.

20) Chron. Ursperg. a. 1108. — quod Colomannus fines regni nostri scilicet in locis maritimis infestabat. Annalista Saxo schreibt das ab, bezieht es aber auf Almus und sagt regni sui. Sonst müßte Krain und Istrien gemeint seyn.

auch jetzt Moräste und Flüsse in den unwegsamen Gegenden ihr Schutz. Unterdessen fiel der vertriebene Boriwoi mit seinem Neffen Boleslaus III. von Polen in Böhmen ein, sowohl um dieses dem Schwatopluk zu entreißen, als dem Könige Kalmany von Ungarn dadurch beizustehn, der mit Boleslaus III. ein Vertheidigungsbündniß abgeschlossen hatte. Die Polen verheerten die Gränzgegenden Böhmens fürchterlich, ohne daß die Grafen, Mutina aus dem Hause Wrissowicz und Waczko, welchen Schwatopluk die Vertheidigung der Gränzen aufgetragen hatte, Widerstand geleistet hätten. Als Schwatopluk das erfuhr, so gerieth er in den heftigsten Zorn. Er zeigte dem Könige Heinrich die Nothwendigkeit sein eigenes Land vertheidigen zu müssen an, und dieser schwor mit ihm Rache an den Polen zu nehmen, denn auch er war nun gezwungen die Belagerung von Presburg aufzugeben und unverrichteter Sachen, und, wie es scheint, nach einem wenig ehrenvollen Friedensvertrage mit dem Ungar-Könige heimzukehren.[21]) Schwatopluk wüthete sogleich gegen die zahlreiche und mächtige Familie der Wrissowicier, welche durch ganz Böhmen mit ihren großen Besitzungen verbreitet, seit vielen Jahren bei allen Staatsveränderungen des Landes eine oft zweideutige, oft entscheidende Rolle als Verräther gespielt hatte, ließ sie, Schuldige und Unschuldige, hinrichten, setzte Preise auf ihre Köpfe, zog ihre Güter ein und vertheilte sie unter ihre Mörder. Wenige entkamen durch Flucht nach Ungarn und Polen, und nach der vielleicht etwas übertriebenen Angabe auswärtiger Geschichtschreiber, sollen gegen 3,000 dieses Hauses umgekommen seyn.[22])

1108.

Die Polen waren schon aus Böhmen zurückgekehrt, weil sie selbst von den Pommern angefallen worden waren, und als noch im November um die fürchterliche Verheerung seines Landes zu rächen, Kalmany in Mähren einbrach, konnte ihm Schwatopluk

21) Cosmas, Chron. Ursperg. und Dodechin. a. 1108. Dieser sagt, ob infidelitatem quorundam principum nihil memoria dignum ab eo agitur. So scheinen schon damahls die Fürsten dem Könige abgeneigt gewesen zu seyn. Otto Frisingensis Chron. VII. 13.

22) Cosmas schildert die Grausamkeit Schwatopluks. Die Zahl hat Dodechin. a. 1108.

1108. schon entgegen treten. Nur als ihm zufällig beim Reiten im Walde ein Auge durch einen Zweig ausgerissen wurde, mußte er sich
1109. zurückziehn. Schon im Februar des nächsten Jahrs, bei heftiger
Febr. Kälte, stand der wilde Schwatopluk wieder auf Ungarischem Boden, verbrannte die Vorstädte von Neitra und verheerte die Um-
Aug. gegend ohne Schonung. Im Sommer rückte er, vereint mit dem Könige Heinrich, an der Spitze eines starken Heers in Polen ein.

Boleslaus III. hatte eben einen trefflichen Sieg über die Pommern (10. Aug.) erhalten, als ihn der König Heinrich mit Krieg bedrohete und verlangte, der Herzog solle den, seinem nach Deutschland geflüchteten Bruder Zbigneus gehörigen Landestheil herausgeben und dreihundert Mark Silbers jährlichen Tributs zahlen, oder statt dessen so viele Ritter zum Römerzuge stellen. Boleslaus weigerte sowohl die Wiedereinsetzung seines Bruders, der bereits öfters an ihm zum Verräther geworden sey, als die Zahlung des Tributs, oder Stellung der Mannschaft zum Römerzuge, weil das der König nicht freundlich erbeten, sondern trotzig gefordert habe. Gereizt von den Böhmen und von Zbigneus, der sich und dem Könige, wie alle Vertriebene, mit großen Hoffnungen schmeichelte, drang Heinrich in Polen ein. Schon vor dem festen Beuthen fand er sich in der Hoffnung betrogen, daß die Polen flüchten würden und rückte vor Glogau. Boleslaus eilte schnell mit seinen Schaaren aus Pommern herbei, schickte eine auserlesene Schaar voraus, ließ die Fuhrten der Oder verrammen und besezzen, und lagerte sich unfern Glogau's, sowohl ermüdet von der Anstrengung der Märsche, als um den Zuzug Russischer und Unga-
24. rischer Hülfsvölker zu erwarten. Unterdessen gelang es dem Kö-
Aug. nige doch durch eine unbewachte Fuhrt auf das andere Oder-Ufer zu kommen. Er verheerte die Umgegend Glogau's, schnitt die Zufuhren ab und hinderte den Boleslaus, die Besatzung zu verstärken. Die alten Verschanzungen dieser Feste waren verfallen und nur schnell ausgebessert worden, daher schlossen die Glogauer mit dem Kaiser einen fünftägigen Waffenstillstand und gaben ihm Geiseln mit der Bedingung, unterdessen an den Herzog Boleslaus Nachricht von ihrer Lage schicken zu dürfen. Der Herzog drohete, sie an das Kreuz schlagen zu lassen, wenn sie sich ergeben wür-

den.[23]) Treulos hielt König Heinrich die von den Glogauern 1109. gestellten Geiseln zurück und drohete diesen den Tod, wenn sich die Stadt nicht übergeben würde. Mit desto erhöheter Erbitterung rüsteten sich die Glogauer zur Vertheidigung und als der König die Geiseln ihren Wurfmaschinen entgegen stellte, so schonten sie ihrer eigenen Kinder und Verwandten so wenig, als der Feinde.[24]) Eben so vergeblich beschoß der König die Stadt durch Maschinen, suchte die Mauer zu brechen oder mit Leitern im Sturm zu ersteigen; Steine und siedendes Wasser, Feuer und Pfähle stürzten auf die Belagerer herab. Unterdessen neckte Boleslaus unablässig das Lager der Deutschen, schnitt ihnen die Zufuhren ab und störte und schlug die, welche Lebensmittel holten. Der König verzweifelte an der Eroberung der Stadt und zog an der Oder hinauf nach Breslau. Boleslaus folgte ihm immer auf dem Fuße, engte ihn ein, hinderte das Herbeischaffen der Lebensmittel, erschlug alle die, welche sich vom Heere vereinzelt oder in kleinen Haufen entfernt hatten. Vergeblich ließ der König sein Verlangen, den Zbigneus wieder einzusetzen, fallen und stimmte seine ganze Forderung auf 300 Mark Silbers herab, vergeblich drohete er nach Krakau zu ziehn; Boleslaus ließ sich nicht schrecken und weigerte sich durchaus, Tribut zu zahlen, außerdem sey er zum Frieden bereit. Der König sah sich so genöthigt mit vieler Gefahr, immer umschwärmt von Feinden, seinen Rückzug anzutreten.[25]) Die Deutschen selbst sangen, so sehr es der König ver-

23) Martini Galli Chron. Lib. III. c. 7. At Boleslaus, — indignatus, crucem civibus si propter ipsos (obsides) castrum reddiderint est minatus.

24) Martinus Gallus, a. a. O. cap. 8. Tunc imperator, civium animos pietate filiorum et amicorum existimans posse flecti, praecepit nobiliores ex obsidibus ipsius civitatis et filium comitis super machinas colligari, sic reputans, sibi sine sanguine civitatem aperiri. At Castellani non plus filiis vel propinquis, quam Bohemis vel Alemannis parcebant.

25) Hauptquelle Martinus Gallus Lib. III. prolog. und cap. 2—16. Er sagt auch nicht ein Wort von der berüchtigten Hundsfelder Schlacht, so weitläufig er alles Einzelne sonst anführt und den Ruhm seines Helden Boleslaus preist. Es ist alles, was Kadlubko p. 237. mit den spätern Polnischen Geschichtschreibern von der Schlacht bei Hundsfeld anführt, reine Erdichtung,

1109. bot, Loblieder auf des Boleslaus standhafte Vertheidigung seines Landes.[26]) Schon wollte der König sein Heer entlassen, als ihn ein neuer Unfall traf.

Sept. Ein Wrissowicier entbrannt von Rache über den Untergang seines Hauses, hatte einen verwegenen Menschen im königlichen Lager gewonnen. Der Herzog Schwatopluk hatte sich wegen des Abzugs seiner Völker für den folgenden Tag, am Abende vorher mit dem Könige besprochen. Als er nun, umgeben von einer Menge seiner Ritter, das königliche Zelt verließ, so mischte sich jener Mensch unbemerkt unter das Gefolge des Herzogs, nahm den Augenblick wahr, warf mit voller Kraft seinen Speer auf Schwatopluk und streckte ihn todt zur Erde nieder. Der König erschrak, als er das hörte, hatte Mühe die Böhmen zu vermögen, daß sie sich nicht sogleich zerstreueten und stellte ihnen am folgenden Tage frei, sich einen Fürsten zu wählen. Sogleich rief das Heer, vorzüglich die Mähren, den Bruder des Schwatopluk, Otto, als Herzog aus und der König gab seine Zustimmung. Als die Böhmen im Lande und besonders der Bischof von Prag das erfuhren, weigerten sie sich, den Otto anzuerkennen, erstens, weil sie bei seiner Wahl nicht gefragt worden wären, dann weil sie früher, bei ihrer Annahme Schwatopluks zum Herzog, eidlich dem Bruder Boriwoi's, Wladislav, die Nachfolge zugesichert hätten, den sie nun zum Herzog erhoben. — Boriwoi selbst hatte kaum die Ermordung Schwatopluks erfahren, als er zu seiner Schwester Sohn Wipprecht von Groitzsch eilte, und zugleich seinen Neffen Boleslaus III. von Polen um Beistand bat. Während Herzog Wladislaus vom Könige zum Hoflager gerufen nach Regensburg zog,

zu welcher die Nahmen Hundsfeld und Habedank die Gelegenheit gaben, nach damaliger Mode, welche jetzt wieder bei den großen Sprachlern gefunden wird. Dieselbe Uebertreibung zeigt sich bei Vergleichung anderer Nachrichten des Martinus Gallus im Kadlubko, um Dlugoß nicht erst anzuführen.

26) Martinus Gallus hat Lib. III. cap. 11. die Cantilena Alemannorum in laudem Bolezlavi wenigstens übersetzt und in gereimte Lateinische Verse gebracht. Chron. Ursperg. a. 1109. führt nur an von diesem Zuge: Diu negatum a terra illa tributi exegit debitum, übrigens verschweigen die Deutschen den wahren Erfolg. Vergl. Ann. Hildesh. a. 1109. Schlosser, Weltgeschichte Band III, 1, S. 226. hat sich von ihnen irre leiten lassen.

überraschte Boriwoi mit Hülfe des Wipprecht von Groitzsch Prag 1109. und nahm ohne Widerstand die Stadt und die Festung, den Wischerad ein, ohne daß er seines Neffen Boleslaus von Polen Hülfe bedurfte, der kaum über die Böhmische Gränze vorgerückt war, Dec. als er diesen glücklichen Erfolg erfuhr und sich noch in demselben Winter gegen die Pommern wendete.

Die Böhmen wußten nicht woran sie waren, wem sie gehorchen, wessen Parthei sie ergreifen sollten. Viele gewann Boriwoi für sich, allein schon am folgenden Tage nach der Einnahme Prags erschien Schwatupluks Bruder, der Herzog Otto von Mähren vor dem Wischerad. Auf dem Wege nach Regensburg in Pilsen hörte Herzog Wladislaus was geschehen war, eilte nach Prag, und da er dessen Thore verschlossen fand, so lagerte er sich auf einer Höhe in der Nähe. Hier hörte er, der jüngere Wipprecht rücke zur Unterstützung Boriwois heran. Wladislaus griff ihn tapfer an, konnte aber Wipprechts Einzug in Prag dennoch nicht hindern und zog sich in sein Lager am Wischerad zurück. Von hier schickte er Gesandte an den König Heinrich, versprach ihm den alten Tribut von 500 Mark Silbers und bat um seinen Beistand gegen Boriwoi und Wipprecht. Der König ohnehin aufgebracht über Wipprecht, daß dieser dem Boriwoi Hülfe geleistet hatte, dann gereizt durch die Versprechung des Tributs, brach schon im Anfang des Januar in Böhmen ein, schickte den Markgrafen Diepold und den 1110. Grafen Berengar von Sulzbach voraus, befahl Waffenstillstand und lud beide streitende Brüder und den Bischof Hermann von Prag, der partheilos geblieben war, mit dem Grafen Wipprecht vor sich nach Rokyczan. Kaum erschienen sie, als Boriwoi und der junge Wipprecht verhaftet wurden; der Bischof Hermann von Prag bewies dem Könige durch Gold, daß er unschuldig sey.

Wladislaus jetzt Herzog von Böhmen, ließ alle Anhänger seines Bruders Boriwoi theils blenden, theils ihrer Güter berauben. Der jüngste der Söhne des Königs Wratislav, Sobieslav, der es immer mit Boriwoi gehalten hatte, flüchtete nach Polen, erschien mit Boleslaus III. Hülfe wieder, schlug den Wladislaus in einem Treffen und dieser sah sich endlich (1111) genöthigt ihm Stadt und Provinz Saatz abzutreten. Auch Otto von Mähren

1110. wollte dem Herzoge Wladislaus von Böhmen nicht unterthänig seyn und so dauerten Familienzwist und Bürgerkrieg hier fort. [27])

So wenig erfolgreich alle diese Heerfahrten des jungen Königs waren, so zeigten sie doch seinen kriegerischen, unternehmenden Geist und seine ungemeine Thätigkeit; sie schreckten die Nachbarn wie die Reichs-Fürsten, daß er sicher vor ihnen nach Italien ziehn konnte.

27) Cosmas. a. 1110. vergl. Chron. Ursperg. a. 1110.

Zweites Hauptstück.

In Italien war die Verwirrung der öffentlichen Angelegenheiten fast so groß als in Deutschland. Der Pabst hatte noch immer gefährliche Feinde zu bekämpfen, in Rom, den Stephanus Corso, das Haupt einer mächtigen Familie, in der Umgegend, die Grafen von Tusculum,[1]) und natürlich galten alle Gegner des Pabsts für die kaiserliche Parthei, an deren Spitze der Markgraf Werner von Ancona noch 1106 die Einsetzung eines neuen Gegenpabsts versucht hatte. Vorzüglich bedeutend war die Macht der, bei allgemeiner Verwirrung fast von aller Oberherrschaft der Kaiser und Fürsten befreieten Städte, welche bereits ansehnliche Freistaaten bildeten. Der frische Geist der Freiheit wehete durch die Bürgergemeinden der Lombardei und Toscana's, die, nachdem sie ihre Unabhängigkeit im Innern errungen hatten, schon seit vielen Jahren einzeln, und auch mehrere verbündet, Kriege gegen einander führten, wie Pavia, Lodi und Cremona gegen Tortona, das gewaltige Mailand gegen Lodi, Pisa gegen Lucca.[2]) Selbst die mächtige Gräfin Mathilde mußte oft mit den Waffen die Ruhe in ihren Ländern herstellen. 1109.

Schon im Jahre 1109 hatte der König, welcher nun seine Romfahrt antreten wollte, in ungemein feierlicher Gesandtschaft die Erzbischöfe Friedrich von Köln und Bruno von Trier, seinen Kanzler Adalbert und den Grafen Hermann von Winzenburg nebst mehreren anderen Fürsten mit großem Gefolge nach Rom

1) Pandulph. Pisanus in vita Paschalis II. p. 355 u. 56.

2) Auch Pavia gegen Lodi; so hat Leo Verfassung der Lombardischen Städte S. 167. Anmerkung 1. die Stelle Landulphs gegen Giulini richtig erklärt, wie ich glaube, obgleich alte Eifersucht zwischen beiden Städten herrschte. Die Verbündungen wechselten hier oft, und 1110 hatte Mailand nach Sicardus Cremon. Fehde mit Cremona.

1109. zum Pabste Paschal geschickt, um ein freundliches Einverständniß beider Häupter zu bewürken, weil allein der Pabst den König zum Kaiser krönen und salben konnte. Der Pabst empfing die Gesandten sehr gütig und versprach auch an Heinrich, wenn er sich dem Römischen Stuhle als katholischer König, Sohn und Vertheidiger der Kirche bewähren würde, eine günstige Aufnahme. [3]) Auf ihrer Rückkehr wurden die Gesandten von der Großen Gräfin, welche Heinrich gern für sich gestimmt hätte, reich beschenkt und trafen, ohne daß Mathilde sich weiter mit dem Könige eingelassen

1110. hätte, [4]) im Frühjahre 1110 mit der Antwort des Pabstes in Lüttich ein.

6. Jan. Der König hatte bereits am heiligen drei Königstage zu Regensburg vielen Fürsten seine Absicht eröffnet, nach Italien zu ziehn, um die Kaiserkrone zu erhalten, [5]) die Ordnung in Italien herzustellen und nach dem Wunsche des Pabsts [6]) Alles was die Vertheidigung der Kirche verlange, zu thun. Die Fürsten zeigten sich sehr willig einen so frommen Vorsatz zu unterstützen, gaben, ziemlich übereilt, [7]) ihre eidliche Zustimmung und der König suchte nun mit gewohnter Thätigkeit der übrigen Provinzen Ein-

10. April. willigung zu erhalten. In Utrecht zur Osterzeit auf einem allgemeinen Reichstage feierte er seine Verlobung mit der kaum fünfjährigen Tochter König Heinrichs I. von England, Mathilde, welche bald darauf der Erzbischof von Köln zur Königin weihete. Viele vornehme Normannen hatten sich, in der Hoffnung, es werde ihnen, wie in England und Apulien, auch in Deutschland glükken, mächtige Herren des Römischen Reichs zu werden, zum Könige Heinrich begeben, der sich aber sehr schlau vor dem fremden Joche hütete und sie auf den Rath der Deutschen mit Geschenken

3) Annales Hildeshemenses a. 1109.

4) Donizo in vita Mathild. Lib. II. c. 18.

5) Chron. Ursperg. a. 1110. quatenus benedictionem imperialem a summo pontifice, Romana, quae caput mundi est, in urbe perciperet et laetas Italiae provincias in societatem regni Germanici fraterna pace et justiciis ac legibus antiquis componeret. So muß für commoveret mit Annalista Saxo p. 624. gelesen werden.

6) Chron. Ursperg. a. a. O. ad nutum patris apostolici!!

7) Sacramento nimis voluntario. ebendaselbst.

in ihre Heimath entließ. [8]) In Utrecht willigten auch alle Fürsten der westlichen Provinzen in den Zug nach Italien. 1110.

Mit großem Eifer wurden ungewöhnliche Rüstungen betrieben, unermeßliche Summen Geldes als Sold gegeben [9]) und im August ein so starkes Heer versammelt, wie schwerlich je ein Römischer König mit sich über die Alpen genommen hatte. Aug. Außer vielen geistlichen und weltlichen Fürsten zählte man 30,000 [10]) Ritter ohne ihre Knechte, ohne das Fußvolk und die Italiäner, welche jenseits der Berge zum Könige stießen. Der ungemein umsichtige Heinrich, welcher wohl wußte, daß das Römische Reich nicht mehr durch Gewalt der Waffen allein, sondern auch durch Klugheit regiert werden müsse und einsah, wie nöthig ihm deshalb unterrichtete und gewandte Männer bei seinen Verhandlungen mit dem Römischen Stuhle seyn würden, nahm auch Gelehrte mit sich, die über jede Frage Antwort geben könnten. [11]) Unter diesen zeichnete sich vorzüglich sein Capellan David, ein geborner Schotte und früher Vorsteher der Schule zu Würzburg aus, dem er befahl die Geschichte dieses Zugs zu beschreiben, was dieser auch in so deutlicher und faßlicher Art that, daß selbst ein Ungelehrter sein Werk verstehen konnte. [12]) So war der König sicher, es würde Alles, was er auch thun würde, seine Vertheidiger finden und die günstigsten Nachrichten darüber verbreitet werden.

8) Annales Hildeshem. vergl. Mascov. commentar. p. 149. aus Ordericus Vitalis hist. eccles. L. XI. a. 1109.

9) Chron. Ursperg. a. a. O. datis ubique inaestimabilis pecuniae stipendiis.

10) Dodechin hat 3000. Otto Frising. Chron. VII, 14 giebt 30,000 was Albericus a. 1111. mit Worten ausdrückt, indem er ihn abschreibt. Also ist die Lesart richtig. Vergl. Vita S. Gebhardi bei Canisius. lect. a. VI. p. 1240.

11) Providerat autem rex, nulli a seculo regum in omni providentia secundus sciens Romanam Rempublicam olim non tantum armis, quam sapientia gubernari consuetam, se non solum armatis sed etiam literatis viris muniri paratis scilicet ad rationem omni poscenti reddendam. Chron. Ursperg. a. 1110.

12) Sein Werk benutzten der Chron. Ursperg. und Wilhelm. Malmesb. Lib. V. p. 165 u. 166.

1110. Eine Abtheilung des Heers ging mit Brzetislav, dem Neffen des Herzogs Wladislav von Böhmen über den Brenner auf Trident. Der König selbst schlug den weit beschwerlichern Weg über Sept. Lausanne [13]) und den großen Bernhard ein, zog im Thale der Dora hinab auf Ivrea nach Vercelli. Novara weigerte ihm Gehorsam. Er verbrannte und strafte es um vieles Gold und Silber, riß die Mauern ein, [14]) gab in Vercelli der Abtei St. Ambrosius zu Mailand urkundliche Bestätigung ihrer großen Besitzungen und Freiheiten, nannte sich einen demüthigen Römischen König und drückte die Hoffnung aus, die Mailänder würden ihm treu seyn. [15]) Am Po vereinigte er sich mit dem andern Heere, ging über den Fluß und lagerte sich in den Roncalischen Feldern bei Piacenza. In fast unabsehbarer Weite erstreckte sich das Lager, und um die Größe der versammelten Macht den Italiänern zu zeigen, befahl der hochmüthige König, jedem Ritter in der Nacht vor seinem Zelte eine brennende Fackel aufzustecken. [16]) Alle Städte der Lombardei, Mailand ausgenommen, schickten ihm Geschenke, goldene und silberne Gefäße und Geld, alle Fürsten Ober-Italiens erschienen mit ihren Truppen, nur Mathilde nicht; alle Fürsten Italiens verachtete der König, als ohnmächtige und leicht zu bezwingen, nur Mathildens Ansehn und Macht erregten ihm Besorgnisse. Sie saß sicher auf ihren festen Burgen in den Apenninen und auch Mailand zu belagern blieb dem Könige keine Zeit. Nach drei Wochen Rast rückte er auf Parma. Gern hätte er die große Gräfin gewonnen ehe er durch die Apenninen zöge. Novbr. Schon stand er an deren Eingange am Taro unfern von Pontremoli. Vielfach begaben sich Deutsche Fürsten zur Mathilde nach Canossa und kehrten voll Bewunderung über die große Frau zurück. Der König wollte wenigstens Frieden mit ihr, indem er seinen Verdruß verbarg. Mathilde ließ sich wirklich bewegen, wenn

(12. Octbr.)

13) Schreiben Heinrichs V. an Pontius von Clugny bei d'Achery. spicil. T. III. p. 449.

14) Chron. Ursperg. a. 1110. Otto Frising. Chron. VII, 14.

15) Giulini V. p. 23. ff. aus Puricelli Mon. Ambros. N. 311. humilis Romanorum rex.

16) Otto Frisingensis. Chron. VII, 14.

auch nur Einen Schritt zu thun. Sie ging auf ihr festes Schloß Bianello, dicht bei Canossa, doch näher gegen das kaiserliche Lager hin. Hier wurde gegenseitig eine friedliche Uebereinkunft getroffen. Mathilde bezeugte durch Abgeordnete ihre äußerliche Unterwerfung, erhielt Bestätigung ihrer Besitzungen, blieb aber übrigens partheilos.[17]) Sie war einerseits nun zu alt und hatte die Schrecken des Kriegs für den Römischen Stuhl viele Jahre hindurch nur zu sehr kennen gelernt, um sich nochmahls gewisser Gefahr auszusezzen, andrerseits war sie zu fest an den Pabst gekettet, als daß sie gegen ihn hätte dem Könige Hülfe zusagen sollen. Nun zog Heinrich auf der alten Frankenstraße von Monte Bardone die Apenninen hinauf, eroberte das feste Pontremoli,[18]) was ihm den Paß verschloß, stieg hinunter mit großer Beschwerde und vielem Verluste an Rossen, wegen des harten Winters und kalter, häufiger Regen,[19]) stiftete in Pisa dieser aufblühenden Stadt, Frieden mit Lucca und gelangte nach siebenwöchentlichem Aufenthalte in den Gebürgen Weihnachten nach Florenz.

1110.

Dec.

Schon nach wenigen Tagen brach er auf über Perugia nach Arezzo, welches, trotzig auf seine festen Mauern und hohen Thürme, die Kirche des heiligen Donatus, den Sitz des Bischofs außerhalb der Stadt, zerstört hatte. Der König nahm Arezzo und zerstörte es völlig.[20]) Den Römern schrieb er von seiner Ankunft, wie er die uneinigen Italiäner zur Ordnung und Einigkeit gezwungen habe, und forderte sie auf, ihm Gesandte entgegen zu schicken, mit denen er seinen Einzug anständig halten könne.[21])

1111.

Der Pabst war in großer Verlegenheit, seitdem er von Heinrichs Gesandten (1109) die Absichten des Königs erfahren hatte. Im Frühjahre 1110, bald nach ihrer Abreise, bestätigte er in einer Kirchenversammlung im Lateran die Schlüsse der Synode von Troyes, vorzüglich das Verbot der Belehnung durch Laien-Hand,

17) Donizo II. 18. vergl. Chron. Ursperg. a. 1110.

18) Otto Frising. Chron. VII, 14.

19) Chron. Ursperg. a. 1110.

20) Otto Frising. a. a. O. ad solum usque prostravit. Doch vielleicht übertrieben, obgleich auch Chron. Ursperg. so.

21) Codex Udalrici epistolar. N. 257.

1111. mit dem ausdrücklichen Zusatze, daß Laien gar kein Recht haben sollten über irgend etwas Kirchliches zu verfügen, [22]) begab sich dann nach Unter-Italien, berief dort den Herzog Roger und die übrigen Fürsten und Großen Apuliens, Calabriens und Capua's, als Vasallen des Römischen Stuhls und ließ sich von ihnen versprechen, daß sie ihm auf sein Verlangen im Nothfalle Beistand gegen den König leisten wollten; eben dazu verpflichtete er die Römi-
Jan. schen Großen nach seiner Rückkehr in die Stadt. Als sich nun der König Rom näherte, forderte der Pabst überall durch Schreiben die Normannen und Lombarden auf zum Dienste der Römischen Kirche; von allen erhielt er nur leere Antworten, keine Hülfe. [23])

Der König schickte von Arezzo aus seine Vertrauten den Kanzler Albert, den Grafen Gotfried von Kalw und einige andere Große an den Pabst, um über die Bedingungen der Kaiserkrönung zu verhandeln. [24]) Der Schrecken ging vor ihm her. Mit Gewalt hatte er jeden Widerstand gebrochen und grausam bestraft. Der Pabst hielt Rath mit den Cardinälen, besonders mit einem überaus reichen und durch seine Familienverbindungen mächtigen Römer, Petrus, Leo's Sohn, der, wie man sagte, von jüdischer Abkunft, und früher ein Anhänger des Gegenpabsts Cadalus gewesen, jetzt aber einer der treuesten Anhänger des Römischen Stuhls war. Der Pabst verlangte das Recht der Investitur der Bischöfe; der König weigerte sich, ein Recht aufzugeben, welches seine Vorfahren von Karl dem Großen her über 300 Jahre hindurch unter 63 Päbsten rechtmäßig geübt hätten. Was denn aus dem Reiche werden solle, wenn der König mit der Investitur zugleich alle Regalien verliere, indem seine Vorgänger an die Kirche alles Reichsgut geschenkt hätten und der Krone fast nichts weiter übrig geblieben sey? Der Pabst erwiederte: „Die „Kirchendiener sollen sich mit dem Zehenten und mit den Opfern

22) Annalista Saxo a. 1110 u. Mansi XXI, 7. aus dem Chron. S. Petri Vivi Senon.

23) Chron. Casin. Lib. IV. cap. 35 u. 36.

24) Chron. Ursperg. Wer sie waren, zeigt der Eid bei Card. Aragon. in vita Paschalis p. 360.

„begnügen, ohne fürstliche Rechte zu besitzen.“ [25]) Diese unerwartete Nachgiebigkeit, welche theils aus der Lage des Pabsts entsprang, der von Allen verlassen war, theils aus dessen eigener Meinung vom Wesen der geistlichen Macht, entschied sogleich. Es kam zwischen den beiderseitigen Bevollmächtigten in Rom zum Vertrage, [26]) welcher indessen zeigt, wie ängstlich und mißtrauisch beide Theile immerfort gegen einander waren.

1111. 4. Febr.

Der König verpflichtet sich, die Investitur aller Kirchen schriftlich in Gegenwart der Geistlichkeit und des Volks am Tage seiner Krönung in die Hände des Pabsts aufzugeben; dann wird der Pabst an demselben Tage erstens allen Bischöfen befehlen, dem Könige und dem Reiche Alles zurück zu stellen, was seit den Zeiten Karls des Großen zum Reiche gehörte, zweitens dieses schriftlich mit der Kirche Fluche bestätigen, damit kein Geistlicher für jetzt und je wieder sich der Regalien anmaße, oder den König deshalb beunruhige. Als Regalien wurden ausdrücklich bezeichnet Städte, Herzogthümer, Markgrafschaften, Grafschaften, Münze, Zölle, Märkte, Reichs-Voigteien, die Rechte der Zentgrafschaften und Maier, des Reichs Höfe, Dörfer, Ritterschaft und Festen. Endlich verspricht der Pabst, den König ehrenvoll zu empfangen, ihn vollständig und ganz nach alter Sitte seiner rechtgläubigen katholischen Vorgänger zum Kaiser zu krönen und in Erhaltung des Reichs zu unterstützen.

Hierauf wird der König schwören, sich ferner nie der Belehnung durch Ring und Stab anzumaßen, alle Kirchen mit ihrem sämmtlichen übrigen Eigenthume und den nicht [27]) zu dem Reiche gehörigen Gütern in völlige Freiheit zu setzen; das Erbe des heiligen Petrus und dessen Besitzung wird der König wieder zurückstellen und lassen, wie es Karl der Große und dessen Nachfolger gethan

25) Schreiben Heinrichs IV. Codex Udalrici epist. N. 261. eben so bei Dodechin. a. 1110 benutzt von Sigebert. Gemblac. a. 1111.

26) Am vollständigsten bei Cardin. Aragon. in vita Pasch. p. 360 angeführt im eben angezogenen Schreiben Heinrichs und benutzt im Chron. Casin. IV. cap. 35.

27) So muß in dem eigentlichen Endvertrage im Codex Udalrici N. 263 bei Dodechin. a. 1110, obgleich er hier sonst correcter ist, für manifeste pertinebant, manifeste non pertinebant gelesen werden.

1111. Febr. haben; er wird den Pabst nicht absetzen, ihm Leben, Glieder und Freiheit weder selbst, noch durch Andere rauben und überhaupt weder ihm, noch seinen Getreuen, besonders den zu stellenden Geiseln Nachtheil zufügen, ferner zur Gewährleistung dem Pabste die von diesem verlangten Fürsten, die Herzoge Friedrich von Schwaben, Heinrich von Kärnthen, die Markgrafen Engelbert von Istrien und Diepold von Voheburg, den Kanzler Albert und fünf der angesehensten Grafen Baierns, Schwabens und Sachsens als Vermittler stellen, damit diese die eidliche Bürgschaft für des Pabsts Amt, Leben, Freiheit und Glieder leisten. Bricht der König sein Versprechen, so sollen die genannten Fürsten selbst mit ihren Würden dem Pabste verfallen seyn; endlich wird der König dem Pabste noch nächsten Donnerstag (9. Februar) den Herzog Friedrich von Schwaben, den Bischof Bruno von Speier und drei Grafen als Geisel überliefern; [28]) diese giebt ihm der Pabst an dem zur Krönung bestimmten Tage, gleichviel ob der König seinen Einzug in die eigentliche Stadt gehalten hat und gekrönt worden ist, oder nicht, zurück; den Gesandten des Pabsts wird völlige Sicherheit gewährt.

Diesen Vertrag beeidigten die Bevollmächtigten des Königs und von Seiten des Pabsts, Petrus, Leo's Sohn, dieser beschwor zugleich, daß er am Krönungstage seinen Sohn und Enkel dem Könige zu Geiseln für dessen sichern Einzug in die Engelsburg und über die Tiberbrücke in die Stadt stellen werde.

Als der König nach Aqua-Pendente gekommen war, kehrten seine Abgeordneten mit dem Vertrage zu ihm zurück und er sah recht gut ein, daß der Pabst nicht im Stande seyn würde ihn zu erfüllen, da er in der That dem Könige mehr Vortheile gewährte, als dieser je unter den günstigsten Umständen hätte hoffen können, daher bedung er auch ausdrücklich, daß die Reichsfürsten und die

28) Im Chron. Casin. IV, 35. p. 513. C. muß vor Obsides ein Punkt stehn, wie sich aus dem Zusammenhange und aus Card. Aragon. ergiebt. Geisel und Bürgen sind unterschieden. Drei Grafen, denn das Chron. Casin. hat richtig et filium eius et Henricum, während bei Card. Aragon. eius et fehlt.

gesammte Kirche ihre besondere Zustimmung geben sollten. [29]) 1111. In Sutri wurde der Vertrag vom Könige förmlich angenommen Febr. und von ihm wie von obengenannten Fürsten der letzte Theil desselben, welcher die persönliche Sicherheit des Pabsts anging, beschworen. Der Pabst, welcher es nicht wagte Rom zu verlassen, bezeugte schriftlich seine Bereitwilligkeit, den König mit väterlichem Wohlwollen aufzunehmen, wenn dieser, seinem bereits urkundlich gegebenen Versprechen gemäß, dem päbstlichen Stuhle denselben Gehorsam erweisen werde, wie seine Vorgänger. Weil die rauhe Witterung ihm nicht gestatte Rom zu verlassen, möge der König den päbstlichen Gesandten seine Wünsche eröffnen. Der König verlangte sogleich, der Pabst möge ihm erlauben seines Vaters Leiche in einer Kirche bestatten zu dürfen; denn Kaiser Heinrichs IV. Andenken war gesegnet und erinnerte nur zu laut an des Sohnes Unthaten. Der Pabst schlug das, als gegen die Kirchengesetze ab, auch hätten die heiligen Märtyrer auf das Strengste verlangt, daß die Leichen der Verbrecher aus ihren Kirchen entfernt würden.

Der König rückte, von der Jahreszeit nicht abgehalten, in die 11. Nähe Roms und stand am 11. Februar Sonnabends vor den Febr. Thoren am Monte Mario. Die Römer verlangten sogleich, er solle die Freiheiten der Stadt beschwören, was der König auch in Deutscher Sprache that, ihm aber Keiner verstand. [30]) Dies erregte den Argwohn der Römer, und Verrath! rufend eilten sie in die Stadt zurück. Die Geiseln wurden, wie vertragen war, von Seiten des Königs und Pabsts gegenseitig ausgewechselt. Der König schwur dem Pabste Sicherheit seiner Person und der Besitzungen des päbstlichen Stuhls, nahmentlich Apuliens, Ca-

29) Chron. Ursperg. a. 1111. Praebuit rex assensum, sed eo pacto, quatenus haec transmutatio firma et autentica ratione, consilio quoque vel concordia totius ecclesiae ac regni principum assensu stabiliretur.

30) Chron. Casinense. IV, 36. Callide illos Caesar circumvenire cupiens, Teutonica lingua iuxta suum velle iuravit. Es ist die Frage, ob Heinrich Italiänisch verstand, oder sprach. Eine spätere Botschaft des Pabsts mußte ihm übersetzt werden. Vielleicht war aber diese Lateinisch. Da Heinrich die übrigen Eide leistete und zwar auch: Romanorum populo, so war wohl hier kein Verrath im Spiele.

1111. labriens, Siciliens und des Fürstenthums Capua, welche in der That, rechtmäßig, weder dem Könige, noch dem Pabste zustanden.

12. Febr. Am folgenden Sonntage schickte der Pabst dem Könige zum Monte Mario entgegen die zahlreiche Dienerschaft der Römischen Kirche, welche die Lampen und Kreuze, die Bilder der Adler, Löwen, Wölfe, Drachen trugen, die Beamteten der Kanzlei, die Vöigte der Kirchen, die Stallmeister und die große Menge des gemeinen Volks mit Blumen und Palmenzweigen. Der König an der Spitze seines Heers, umgeben von den glänzenden Fürsten des Reichs, leistete, dem alten Herkommen gemäß, erst vor der Stadt, dann am Thore, welches zu der Peterskirche führt, dem Römischen Volke die gewöhnlichen Eide für den Ehrenrang und die Sicherheit der Stadt. Singend empfingen ihn vor dem Thore die Juden, innerhalb desselben die Griechen; die gesammte Römische Geistlichkeit war versammelt und führte ihn unter Jubelgesängen, als er vom Rosse abgestiegen war, zu den Stufen der Peterskirche. Er ging hinauf, bestieg sein Roß wieder und ritt bis wo sich der Pabst mit vielen Bischöfen, Cardinälen und anderen obersten Beamteten der Kirche und den Vorstehern der Singschulen befanden, stieg ab, beugte sein Knie, erhob sich, küßte den Pabst dreimahl auf Stirn, Mund und Auge. Lauter Jubel der Menge füllte die Lüfte und der König übte, wie früher zuerst sein Bruder Konrad, gegen den Pabst die Pflicht eines Stallmeisters, ergriff dann dessen Rechte und führte ihn gegen die Thüre der Kirche hin. Hier leistete der König den herkömmlichen Eid: als Kaiser ein Beschützer der Römischen Kirche seyn zu wollen, wurde nun als Kaiser vom Pabste bezeichnet und wiederum geküßt. 31)

Als nun Beide in der Kirche saßen, so verlangte der Pabst die Uebergabe des Investiturrechts und Erfüllung des abgeschlossenen Vertrags. Der König, welcher den Widerstand der gesammten Geistlichkeit voraussah, suchte alles Gehässige des Vertrags auf

31) Hauptquelle Chron. Casinense. IV, 37 ff. meistens wörtlich, oft abgekürzt aus ihm Card. Aragon. p. 361 ff. Einiges Besondere hat Donizo II, 18, der aber im Folgenden ungenau ist

den Pabst zu werfen und schwor: daß Er dem Römischen Stuhle, den Bischöfen und Aebten und allen Kirchen nichts von dem entziehen wolle, was sie von seinen Vorgängern erhalten hätten. Nachdem er dies gelesen und unterschrieben hatte, forderte er auch vom Pabste die Erfüllung des Vertrags. Die päbstliche Urkunde lautete im Wesentlichen folgendermaßen:[32]) Es ist sowohl durch göttliche, wie durch kirchliche Gesetze den Priestern verboten, sich mit weltlichen Angelegenheiten zu beschäftigen; allein im Römischen Reiche sind Bischöfe und Aebte mit weltlichen Geschäften überladen, müssen Hof- und Kriegsdienste leisten, was selten oder nie ohne Raub, Kirchenschändung, Brand und Mord geschehen kann; die Diener des Altars sind Diener des Hofs geworden, weil sie Herzogthümer, Markgrafschaften, Münzrecht, Festen und andere Reichs-Rechte von den Königen erhalten haben; daher die unerträgliche Gewohnheit, daß die gewählten Bischöfe nicht eher geweihet wurden, bevor sie von der Könige Hand die Belehnung erhalten hatten, was Gregor VII. und Urban II. bewogen hat, in häufigen Kirchenversammlungen alle Belehnungen der Geistlichen durch weltliche Hand zu verdammen und zu bestrafen. Dies bestätigen wir und haben daher befohlen, daß dir, König Heinrich, jetzt durch unser Amt Römischem Kaiser, alle Reichs-Rechte und Güter, welche seit Karl dem Großen dem Reiche zustanden, wieder überantwortet werden. Wir untersagen und verbieten daher allen Bischöfen, oder Aebten, sich je wieder diese Reichs-Rechte ohne Genehmigung des Königs anzumaßen; auch unsern Nachfolgern soll es nicht gestattet seyn, das Reich deshalb zu beunruhigen. Die Kirche bleibt aber im ungestörten Besitze aller Gaben und Güter, welche nicht zum Reiche gehören, denn die Bischöfe müssen frei von weltlichen Angelegenheiten für das Heil ihrer Völker sorgen, für deren See-

1111. 12. Febr.

32) Diesen eigentlichen Endvertrag haben Card. Aragon. und das Chron. Casin. nicht, sondern nur, wie wir sagen, die Präliminarien. Er steht im Codex Udalrici N. 263 und bei Dodechin. a. 1110; hier besser, doch giebt der Codex Udalrici einige vorzüglichere Lesarten, obgleich auch einige Einschiebsel, wie es scheint, aus späterer Zeit. Diese Urkunde ist was in den oben angeführten Präliminarien bezeichnet wird: sicut in alia charta scriptum est.

1111. len sie Rechenschaft schuldig sind und sich daher nicht auf lange
12. Zeit von ihren Kirchen entfernen.
Febr. Kaum begriffen die Bischöfe und Fürsten [33]) was bezweckt wurde, so erhoben sie heftigen Widerspruch; die Bischöfe, weil sie ihre weltliche Macht und ihren Fürsten-Rang, die Fürsten, weil sie die Lehen, welche sie von den Bischöfen hatten, nicht verlieren wollten. Der Pabst war bei dem allgemeinen Aufruhre und lauten Geschrei der Bischöfe über Ketzerei nicht im Stande seinen Vortrag zu beenden. Der König zog sich mit mehreren Bischöfen und Fürsten zurück in einen andern Theil der Kirche, berieth sich mit seinen Vertraueten und erklärte nun seinerseits einen Vertrag für aufgehoben, der, wie sich zeige, vom Pabste nicht vollzogen werden könne; denn natürlich war die verweigerte Zustimmung der Bischöfe als Innhaber der Regalien eben so nöthig, als der Beschluß des Pabsts, und der König wäre sehr unklug gewesen, wenn er den Versuch gemacht hätte, die Vollziehung mit Gewalt gegen die Bischöfe durchsetzen zu wollen. Er verlangte daher die Kaiserkrönung ohne Rücksicht auf den Vertrag. Der Pabst entschuldigte sich damit, daß der Tag bereits zu weit vorgerückt sey. Während der Verhandlung darüber sprang Einer aus des Königs Gefolge auf und rief dem Pabste zu: Was bedarf es vieler Worte? Wisse, daß unser Herr die Krone, wie Karl, Pipin und Ludwig empfangen will. Erzürnt ließ der Kaiser auf den Rath seines Kanzlers Albert und des Bischofs Burchard von Münster den zögernden Pabst und die Cardinäle mit Gewaffneten umgeben. Schon neigte sich der Tag. Vergeblich machten die Cardinäle den Vorschlag, der Pabst möge den König sogleich krönen und auf die folgende Woche die Verhandlungen aussetzen. Der König wollte nichts weiter vom Vertrage wissen; bis tief in die Nacht wurden der Pabst und die Cardinäle streng bewacht, dann als Gefangene

33) Heinrich in seinem Schreiben Codex Udalrici N. 272 giebt die Schuld den Bischöfen, so auch Otto Frisingens. Chron. VII, 14. und die ihn ausschreiben. Das Chron. Ursperg. bezeichnet deutlich die weltlichen Fürsten, und hier haben beide Quellen Recht, wie die späteren Ereignisse zeigen. Keiner wollte die Fürstenrechte missen, wer sie mittel- und wer sie unmittelbar vom Könige hatte.

weggeführt. [34]) Viele Geistliche und Laien, welche in der Kirche anwesend waren, wurden ebenfalls gefangen, die Knaben und die Menge derer, welche Blumen gestreuet hatten und mit Friedens-Palmen gekommen waren, von den Deutschen Kriegern gemißhandelt und geplündert. [35 a.]) Nur die Bischöfe von Ostia und Tusculum entkamen verkleidet. Als der Erzbischof Konrad von Salzburg über das Verfahren gegen den Pabst unerschrocken seinen Unwillen bezeugt, wurde er von einem der königlichen Ritter mit dem Tode bedrohet. Er mußte, nachher gegen den Kaiser, aus seinem Bisthume flüchten, sich verbergen und konnte erst bei dem allgemeinen Frieden nach neun Jahren zurückkehren. [35]) Den Capellan des Königs, den nachmahls heiligen Norbert und Stifter des Ordens der Prämonstratenser, ergriff das Unglück des Pabsts dermaßen, daß er sich vor ihm niederwarf, Vergebung seiner Sünden erhielt und sich und seinen Schmerz vor der Welt in einer Wildniß als Einsiedler verbarg. [35 b.])

1111. 12. Febr.

Schnell verbreitete sich die Nachricht von dem Geschehenen in der Stadt. Die aufgebrachten Römer sammelten sich schon während der Nacht in Haufen und ermordeten einzelne Deutsche, welche sich aus Neugier, oder um ihre Andacht zu verrichten, oder in Geschäften in die Stadt begeben hatten. Am folgenden Morgen fielen sie aus der Stadt über die Tiberbrücke das königliche

13. Febr.

34) Der Verfasser des Chron. Ursperg. hat freilich ein Beispiel aus der Bibel bei der Hand für den Kaiser, als er den Pabst gefangen nahm in exemplum patriarchae Jacob dicentis ad angelum: non dimittam te nisi benedixeris mihi. Es geht übrigens aus Donizo und dem Chron. Casin. hervor, daß der Kaiser nicht auf Erfüllung des abgeschlossenen Vertrags, sondern auf Krönung, ohne weitere Verhandlung und ohne Berücksichtigung der Uebereinkunft, die nicht vollzogen werden konnte, drang.

35 a.) Rodulfi Chron. abbatiae S. Trudonis p. 697: Ibi quoque quisque suorum (militum) potuit, de insignibus ecclesiasticis sibi rapuit, tam in auro, quam in argento et cappis et casulis sicut unaquaeque ecclesia attulerat ad ornatum processionis.

35) Otto Frising. Chron. VII, 14. Vita S. Gebhardi bei Canisius lect. antiq. T. VI. p. 1240.

35 b.) Herimannus in historia restaurationis abbatiae S. Martini Tornacensis bei d' Achery spicil. T. II. p. 915. Doch steht davon im Leben Norberts Act. S. S. Iuni. T. I. p. 821 nichts.

1111. 12. Febr. Heer an, welches um die Peterskirche lagerte, erschlugen viele und trieben es im heftigen Gefechte fast aus der Säulenhalle vor der Peterskirche. Der König sprang sogleich auf, bestieg ergrimmt, ohne Fußbekleidung, sein wildes Roß, sprengte mit rasender Verwegenheit die Marmorstufen der Peterskirche hinab unter die Menge, durchbohrte fünf Römer mit seiner Lanze, stürzte aber bald verwundet vom Pferde. Der Mailändische Graf Otto [36]) sieht's, ist schnell herbei, sitzt ab, giebt sein Roß dem Kaiser, wird von den Römern gefangen, in Stücken zerrissen, sein Fleisch durch die Straßen geschleppt und den Hunden vorgeworfen. Der König hat der Seinigen Niederlage vor Augen. „Seht ihr nicht, meine Ritter," ruft er, „daß mich die Römer morden und ihr vertheidigt mich nicht?" Sogleich standen die Deutschen Schaaren wieder fest. Ein wüthender Kampf erhob sich. Tausende von beiden Seiten bedeckten den Kampfplatz. Als sich der Tag neigte, ließen die ermüdeten Deutschen ab und sogleich eilten die Römer die Todten zu plündern und, beladen mit Beute, in die Stadt zurück zu kehren. Das sah der König, und schnell entschlossen befahl er den Seinigen jetzt anzugreifen. Es geschah, und eine fürchterliche Niederlage der Römer rächte manches wackern Deutschen Blut. Alles drängte sich gegen die Brücken, welche über die Tiber zur Stadt führen und gegen die Engelsburg. Viele Römer, die dem Schwerdte entrannen, kamen im Flusse um, doch die Burg konnten die Deutschen nicht erobern, da sie tapfere Gegenwehr fanden. [37]) Der Bischof Johann von Tusculum ermahnte die Römer zu muthigem Widerstande und zur Rache an dem Könige über die Gefangennehmung des Pabsts, der Cardinäle und so vieler Römer, dafür sprach er sie, im Nahmen Gottes, von allen Sünden frei. [38]) Die gereizten Römer

36) Er war 1099 mit in dem gelobten Lande gewesen. Giulini IV. p. 415.

37) Chron. Casin. IV. 38. Des Kaisers Tapferkeit bezeugen Landulph. iun. c. 18. das Chron. Ursperg. a. 1111. Donizo und Otto Frisingens. a. a. O.

38) Petrus Diac. in Chron. Casin. IV, 39 legt dem Bischofe von Tusculum die Worte des Catilina bei Sallustius cap. 58 in den Mund; eine nicht seltene Art, die Alten zu benutzen.

verbanden sich eidlich gegen den König, und versprachen, Jeden als Bruder aufzunehmen, der ihnen Beistand leisten würde. Die Gefahr und Besorgniß vor ihnen war so groß, daß die Deutschen noch zwei Tage und Nächte hindurch unter den Waffen blieben. Der König sah wohl ein, daß es ihm schwer fallen würde das eigentliche Rom jenseits der Tiber zu erobern. Selbst die Leo's-stadt diesseits, welche er mit der Peterskirche zum Theile inne hatte, war unsicher, weil er die Burg nicht bezwingen konnte. Daher verließ er nach drei Tagen mit seinen Gefangenen, dem Pabste, den Cardinälen und vielen anderen Römern, die Stadt, zog die Flaminische Straße hinauf, bis an den Fuß des Bergs Soracte, ging hier über die Tiber dann, (unfern Tiburs) bei Ponte Lucano über den Anio nach Alba, vereinigte sich mit seinen Anhängern, den Grafen von Tusculum, und verheerte nun die Umgegend Roms auf das Fürchterlichste. Der Pabst wurde mit sechs Cardinälen in die Burg Trobico, die übrigen Cardinäle getrennt von ihnen nach Corcodilum gebracht. Kein Römer durfte sich nähern, Deutsche versahen die Wache und Bedienung bei den Gefangenen, bis sich der argwöhnische König des Pabsts auch dort nicht genug versichert hielt und ihn wieder in sein Lager bringen ließ.

1111.

15. Febr.

Während so zwei Monate verflossen, war der Bischof Johann von Tusculum unermüdlich, den Muth der Römer zu stärken und alle Fürsten aufzubieten, um ihnen Hülfe zu verschaffen. Nur Robert, Fürst von Capua, schickte 300 Ritter dazu ab; als diese aber nach Ferentino kamen, stießen sie auf den Grafen Ptolemäus von Tusculum mit den Vornehmsten der Umgegend, vermochten nicht durchzudringen und kehrten zurück. Der Schrecken vor dem Könige hatte selbst die Normannen ergriffen, als plötzlich ihr Herzog Roger und dessen Bruder Boëmund starben. Sie fürchteten schon, aus den schönen Ländern vertrieben zu werden, welche sie seit hundert Jahren eingenommen hatten, erbaueten eilig Festungen an wohlgelegenen Orten und schickten Gesandte zum Könige, sich mit ihm friedlich zu einigen. [39])

39) Ein merkwürdiger Beweis, wie wenig fest noch damahls die Herrschaft der Normannen war, und wie sehr ihre Interessen noch von denen der Eingebornen verschieden waren. Horum (Rogers und Boëmunds) itaque mors

1111. Heinrich hatte unterdessen weder sein Schwerdt, noch Worte, noch Geld gegen die Römer geschont, doch sie blieben standhaft genug, keinen Vergleich ohne die Befreiung des Pabsts und der Cardinäle eingehen zu wollen. Friede mußte endlich geschlossen werden; die Römer hatten keine Hoffnung auf Hülfe; für den König war es höchst nachtheilig, daß sich diese Angelegenheiten in die Länge zogen und im heftigen Zorne soll er geschworen haben, den Pabst und alle Cardinäle zu ermorden, wenn sie sich seinem Willen nicht fügen würden. Doch der Pabst blieb unbeweglich. Der Kaiser erbot sich, alle Gefangene frei zu lassen, wenn ihm der Pabst wegen der künftigen Kaiser-Krönung Bürgschaft leiste. Paschal wurde von den Fürsten, Geistlichen und Römischen Bürgern bestürmt. Die Noth der Römer stieg mit jedem Tage. Vergeblich stellte man dem Pabste vor, die Belehnung mit Ring und Stab beziehe sich nur auf die Regalien, nicht auf das geistliche Amt. Endlich brach das Elend der Bürger seinen Widerstand. Ich bin gezwungen, rief er seufzend aus, für die Befreiung der Kirche und für den Frieden nachzugeben, was ich für mein Leben nie gestattet haben würde!

11. April. In dem Lager des Königs, bei Ponte Mammolo am Anio, der die Königlichen von den Römern trennte, kam es endlich zu einem Vergleiche. Der Pabst verzichtete auf das Recht der Investitur der Bischöfe und Aebte, und bewilligte diese dem Könige,[40]) versprach das ihm zugefügte Unrecht nicht rächen, Niemand wegen dieser Sachen, überhaupt aber nie den König mit dem Fluche der Kirche belegen, diesen vielmehr nach herkömmlicher Form krönen und ihm als Könige, Kaiser und Patricier[41])

Normannis magnum timorem, imperatori autem et exercitui eius ac omnibus Longobardis audaciam maximam tribuit: re enim vera vehementer conturbati fuerant de adventu imperatoris, ne videlicet pellerentur de principatibus Apulia seu Calabria etc. So der wohl unterrichtete Zeitgenosse Petrus Diaconus in Chron. Casin. L. IV. c. 40.

40) Der Vertrag der Bevollmächtigten Baronius 1111 und Codex Udalrici N. 264.

41) Der Eid des Pabsts, den 14 Cardinäle beschworen, bei Baronius und im Codex Udalrici a. a. O. mit den Nahmen, ohne sie bei Sigebert. Gemblac. Card. Aragon. p. 362. Wilhelm. Malmesbur. V. p. 166. und Albe-

in allen Angelegenheiten amtlichen Beistand leisten zu wollen. Der König dagegen versprach, auf den nächsten Mitwoch oder Donnerstag (12. oder 13. April) den Pabst, die Bischöfe, die Cardinäle und alle Gefangene frei entlassen, bis in die eigentliche Stadt Rom auf das linke Tiberufer bringen, nicht wieder gefangen setzen und Frieden mit allen Anhängern des Pabsts, den Einwohnern Roms jenseits der Tiber und auf der Insel halten, den Pabst in ruhiger Behauptung seiner Würde unterstützen, alle der Römischen Kirche entrissene Güter zurückstellen und dem Paschal als Pabst, doch mit Vorbehalt der Würde des Reichs, wie andere Kaiser den Päbsten gehorsam seyn zu wollen. [42])

1111. 11. April.

Der Graf Albert Blanderade eröffnete an Paschal, daß dem päbstlichen Eide keine Bedingung hinzugefügt werden dürfe. Der Pabst antwortete: „weil ihr nicht gestattet, schriftlich eine Bedin„gung beizufügen, so will ichs mündlich thun,“ und, zum Kaiser gewendet, sagte er: „den Eid leisten wir darum, damit ihr das „bestätigt und haltet, was ihr vertragen habt.“ Der König willigte sehr gern in diese Bedingung, und nun beschworen vierzehn Cardinäle für den Pabst und vierzehn Deutsche Fürsten für den König, daß Beide das Vertragene erfüllen würden. Es blieb noch der Endvertrag, durch welchen dem Könige das Investiturrecht schriftlich zugesichert wurde, zu fertigen übrig, und der König ließ gleich am folgenden Morgen im Lager, [43]) ehe er von Ponte Mammolo aufbrach, den Vertrag aufsetzen, dann rückte er den Anio hinab, ging bei Ponte Salaro vorbei über die Tiber, und lagerte sich am achten Römischen Meilensteine von der Stadt. Noch

12. April.

ricus monach. trium fontium aus Sigebert. Merkwürdig ist, daß bei allen nur et regnum et imperium adiuvabit steht, wogegen das Chron. Casinense IV, 40, welches den Inhalt des Vertrags anführt: et regnum et imperium et patriciatum. Von dem Patriciate wollte man später nichts hören.

42) Salvo honore regni et imperii sicut catholici imperatores catholicis pontificibus Romanis. Diesen Eid des Königs haben Baronius und Card. Aragon. p. 362 mit den Nahmen, ohne sie Sigebert. Albericus und Wilhelm. Malmesbur. a. a. O. actum III. id. Aprilis feria tertia post octavas Paschae.

43) Altero die in eodem campo qui septem fratrum dicitur. Chron. Casin. und Card. Aragon.

1111. an demselben Abende wurde der Vertrag durch einen aus Rom
12. April. mit dem daselbst zurückgelassenen päbstlichen Siegel herbeigeholten Schreiber förmlich ausgefertigt und der Pabst mußte ihn unterschreiben und vollziehn, worauf derselbe bei der Feier der heiligen Messe [44]) dem Könige den Leib des Herrn zur Bestätigung und Befestigung des gegenseitigen Friedens zwischen Reich und Kirche reichte.

Dieser Vertrag enthielt im Wesentlichen: [45]) Der Pabst bewilligt und bestätigt dem Kaiser Heinrich das Recht der Belehnung der, ohne Bestechung, frei gewählten Bischöfe und Aebte seines Reichs durch Ring und Stab, wie es die vorigen Kaiser vom päbstlichen Stuhle erhalten haben, und gestattet die Weihe der vom Kaiser Investirten durch die Erzbischöfe, oder Bischöfe, denen sie zusteht und zwar nur nachdem die Erwählten die Belehnung erhalten haben. Streit bei den Wahlen soll der Kaiser aus Machtvollkommenheit schlichten. Wer gegen dieses Privilegium sich erhebt, dem drohet der Fluch der Kirche, wenn er nicht abläßt. Der König entließ nun den Pabst mit den Cardinälen
13. April. nach Rom. Am folgenden Tage [46]) rückte er in die Leo'sstadt

44) Missam dominicam Quasimodogeniti II. id. April celebravit. Dies hat Veranlassung zur Verwirrung der Zeitrechnung seit Wilhelm. Malmesburiensis gegeben, welcher die Krönung auf den Sonntag Quasimodogeniti IV. id. April setzt; allein dieser Sonntag, 9. April, war V. id. Der Pabst feierte die Messe dieses vergangenen Sonntags am Mittwoche. Vergl. weiter unten.

45) Die Urkunde des eigentlichen Vertrags haben Codex Udalrici N. 265, Sigebertus Gemblac. Wilhelm. Malmesbur. u. Baronius a. a. O. Petrus Diaconus IV, 40 giebt den Innhalt und ist Hauptquelle über den ganzen Vorgang, von welchem die Deutschen wenig Genaues schreiben. Das Meiste hat Chron. Ursperg. a. 1111.

46) Actum idibus Aprilis quinta feria post octavas Paschae Indictione IV. Haec sicuti passi sumus et oculis nostris vidimus et auribus nostris audivimus mera veritate conscripsimus. Card. Aragon. p. 363. also aus zeitgenössischen Acten im Vatican, wie Baronius angiebt, denn der Cardinal kann das nicht geschrieben haben, wenn diese Vitae von ihm sind. Das Chron. Casin. hat diese Worte nicht. Im Codex Udalrici N. 265 steht: missa incipitur de resurrectione Domini, diese war in einigen Kirchen für den Sonntag Quasimodogeniti.

ein. und wurde feierlich vom Pabste und der Geistlichkeit und vielem Volke an der silbernen Pforte der Peterskirche nach altem Herkommen empfangen. Alle Thore der Stadt wurden geschlossen, den Bürgern der eigentlichen Stadt der Zutritt verwehrt, und nachdem nun der Pabst den König zum Kaiser gekrönt hatte, so übergab ihm dieser, immer noch mißtrauisch, um jedem Vorwurfe zu entgehn, als habe er den Pabst gezwungen, gegen alle herkömmliche Form das Privilegium öffentlich und empfing es aus dessen Händen zurück. Feierlich wurde hierauf das heilige Abendmahl genommen und der Pabst zerbrach eine Hostie, nahm den einen Theil, gab den andern dem Kaiser, indem er sagte: „Wie „dieser Theil des lebendigen Leibes getrennt ist, so sey der von „Christi Kirche geschieden, der einen Versuch zum Bruche dieses „Vertrags machen wird." Jetzt erschienen Römer, und überreichten dem Kaiser den goldenen Reif, das Zeichen der Patricierwürde, oder der Schutzvoigtei über den Römischen Stuhl. Sogleich nach Vollziehung dieser Ceremonien, ohne, wie es Sitte war, den feierlichen Einzug über die Tiberbrücke in die Stadt zu halten, kehrte der Kaiser, nachdem er den Pabst, die Cardinäle und die gesammte Geistlichkeit ungemein reich beschenkt, [47] zugleich aber von ihnen Geiseln ihrer Treue empfangen hatte, in sein Lager zurück; [48]) der Pabst begab sich über die Tiber-Brücke nach Rom.

1111. 13. April.

Der Kaiser eilte nach Deutschland zurückzukehren. Er ging durch Tuscien, wollte jedoch Italien nicht verlassen, ohne die Große Gräfin gesehen zu haben. Er mochte hoffen, gelänge es ihm, sie zu gewinnen, so werde allein dadurch die Ruhe leicht in Italien erhalten werden können. Schon gleich, nachdem er den Pabst und die Cardinäle gefangen mit sich genommen hatte, setzte er auf Verwendung der Mathilde die Bischöfe von Parma und

Mai.

47) Chron. Ursperg. a. 1111. Freilich sieht der Verfasser aus der Ferne alles fröhlicher, als es war. Auch mag der Annalista Hildeshem. a. 1111 gehört haben: Heinrich habe den Pabst durch Bitten zur Nachgiebigkeit bewogen, was kaum glaublich ist.

48) Dies ergiebt sich aus Paschals Klage über die übele Behandlung, welche ihnen Heinrich widerfahren ließ. Codex Udalrici N. 271.

1111. Reggio sogleich in Freiheit. Viele Deutsche Fürsten hatten die alte, hohe Frau besucht und ihr Ehrfurcht bezeugt. Da sie selbst nicht zum Könige kam, so überwand dieser seinen Hochmuth und begab sich zu ihr nach Bianello. Er unterredete sich mit der Gräfin in Deutscher Sprache, der sie als geborne Lothringerin vollkommen mächtig war, verweilte drei Tage und gestand: es gebe ihres Gleichen nicht im Reiche. Er übertrug ihr die Reichsverwesung Liguriens, nannte sie Mutter, schloß mit ihr feste Einigung, denn obgleich sie jetzt so wenig als im vorigen Jahre des Kaisers Verfahren billigen mochte, hielt sie doch das Alter ab von neuem und ungewissem Kriege. [49]) Sehr zufrieden schied Heinrich, und kehrte über Verona, wo er dem Dogen Venedigs, Ordelasso Faledro, die alten Gränzen, Freiheiten und Rechte des Herzogthums bestätigte, und den von seinen Vorfahren mit Venedig geschlossenen Bund erneuerte, [50]) nach Deutschland zurück.

Kaum hatte der Kaiser Rom verlassen, als diejenigen Cardinäle, welche der Gefangenschaft entgangen waren und daher den Vertrag über die Investitur nicht mit bestätigt hatten, und die ganze strengere Parthei, an deren Spitze der, aus heftigem Eifer zu gewaltsamen Maaßregeln geneigte Bruno, Bischof von Segni und Abt von Monte Casino, [51]) wie der Erzbischof Hugo von Vienne waren, dem Pabste dringend anlagen: er möge das dem Kaiser gegebene Privilegium aufheben und ihn mit dem Fluche der Kirche belegen. Diejenigen Cardinäle aber, welche den Vertrag unterschrieben hatten, vertheidigten ihr Verfahren, und die kaiserliche Parthei fand natürlich Alles, was geschehen war, gut. Es kam zu höchst unschicklichem Zwiste unter den frommen Vätern. Scharf tadelte der strenge Bruno den Pabst: die Apostel verdammten den, welcher durch weltliche Gewalt eine Kirche erhalte, wer dieser Verordnung widerspreche, sey kein Katholik, wer Ketzerei vertheidige, ein Ketzer. Die Investitur durch Laien sey aber von vielen Kirchenversammlungen für Ketzerei erklärt

49) Donizo II, 18.

50) Lunig Codex Italiae diplomaticus T. II. p. 1951.

51) Er wollte auch den Mönchen in Monte Casino einen Abt mit Waffengewalt aufdringen. Chron. Casin. IV, 42.

worden. Darüber wurde der Pabst höchst aufgebracht. „Wenn 1111. „ich nicht eile, ihm seine Abtei zu nehmen," sagte er, „so wird „er mir durch seine Schlüsse die päbstliche Würde entreißen," verbot dem Bruno, seine reiche Abtei neben dem Bisthume gegen die Verordnungen der Kirche zu behalten, und befahl den Mönchen von Monte Casino drohend, einen neuen Abt zu wählen, was auch sofort geschah. [52]) In Deutschland wollten die heftigen Hirschauer Mönche den Kaiser, wie den Pabst für verdammt und abgesetzt, und jeden, der mit ihnen Gemeinschaft habe, für gebannt ansehn. [53]) Dem Pabste wurde unablässig von allen Seiten so zugesetzt über seine Ketzerei, so lautes Geschrei erhoben über seinen an der Kirche begangenen Verrath, ihm von mehrern Bischöfen auf die schnödeste Weise vorgeworfen: Heinrich, den Unterdrücker und Plünderer der Kirchen und Klöster, gegen die Kirchensatzungen gekrönt zu haben, daß er sich bereit erklärte, weil er etwas Verbotenes gethan, seine Würde niederzulegen, und sich auf die Insel Pontia zurückzuziehn um dort als Eremit zu leben, wenn er nicht, unbeschadet seines Eides an den Kaiser, der Kirche die Investitur wieder verschaffen könne. Unstreitig wurde Paschal auch dadurch gegen Heinrich gereizt, daß dieser noch eine ziemliche Anzahl von Festen und Ortschaften der Kirche zurück behielt, und auch die päbstlichen Geiseln hart behandelte. Er beschwerte sich darüber, wie auch über das Verfahren der Cardinäle gegen ihn bitterlich. [54]) Er selbst mußte fühlen, wie viel er aufgegeben hatte, und schwankte nur darüber, wie er seinen Eid brechen und einen so feierlichen Vertrag aufheben solle, bis er sich endlich bewegen ließ, den Vorwand zu brauchen, er sey gezwungen worden, was allerdings theilweise gegründet, zum Theile jedoch ganz falsch war; allein

52) Chron. Casin. IV, 42.

53) Decani et conventualium principalis abbatiae Laurishamensis libellus supplex ad Henricum V. imperatorem contra monachos de Hirsaugia, in Goldasti apolog. I, p. 223. Chron. Laurishamense p. 224 ff. Doch muß man bedenken, daß die Lorscher Mönche, als von der Regel von Clugny, Feinde der Hirschauer waren.

54) Paschals Schreiben an Heinrich im Codex Udalrici N. 266 bis 272. Wie schnöde ihn die Cardinäle behandelten, zeigt N. 271. Vergl. Chron. Ursperg. a. 1112.

1111. Paschal war nicht Gregor VII., und erklärte deshalb in einem Schreiben an den Erzbischof Guido von Vienne Alles, was hinsichtlich der Investitur, um der Freiheit der Kirche willen, und um den Untergang des Landes und der Stadt zu hindern, zwischen ihm und dem Kaiser vertragen worden sey, für ungültig, verdammte es auf ewig und bestätigte die Schlüsse der Kirchenversammlungen Gregors und Urbans. [55]) Um indessen seine Schritte förmlicher einzuleiten, schickte er den Bischof Gerhard von Angouleme an den Kaiser mit der Aufforderung: die Investitur der Kirche zurückzugeben. Als Albrecht, der Kanzler des Kaisers, das verdolmetscht hatte, entstand eine so heftige Bewegung, daß der Erzbischof von Köln für das Leben Gerhards, seines Lehrers, fürchtete. Nur der Kaiser schützte den Legaten und entließ ihn reichlich beschenkt, ohne jedoch des Pabsts Verlangen zu berücksich-

1112. März. tigen. [56]) Um der immer höher steigenden Unzufriedenheit der Eiferer zu genügen, versammelte der Pabst am 18. März eine Kirchenversammlung im Lateran von mehr als hundert Bischöfen, von denen aber nur zwei nicht Italiänische waren. [57]) Nachdem hier zuvörderst die frühern milden Schlüsse des Pabsts gegen die Anhänger des Gegenpabsts Clemens aufgehoben und die schärferen Bestimmungen Gregors und Urbans bestätigt worden waren, trat der Pabst am 22. April vor die Versammlung und erzählte, wie er mit vielen Cardinälen, Priestern und anderen Römern vom Könige Heinrich gefangen genommen, zur Rettung dersel-

55) Bei Baronius a. 1112 u. Card. Aragon. 365. Das Schreiben ist vor der Lateraner Kirchenversammlung dieses Jahrs gegeben. Vergl. Paschals Schreiben an die Bischöfe von Tusculum und Velletri nicht Vercelli, wie Baronius hat. Es ist Leo Marsicanus Verfasser des Chron. Casin., denn Ostia war seit Mincius Absetzung mit Velletri vereinigt. Borgia istoria di Velletri p. 215.

56) Anonymi historia pontificum et comitum Engolismensium bei Labbé bibl. T. II. p. 259, wo für: investituras exponeret, wenn es geändert werden soll, nicht reponeret, sondern deponeret gelesen werden müßte.

57) Baronius a. 1112 giebt aus einer Handschrift 12 Erzbischöfe, 114 Bischöfe, 15 Cardinal-Priester und 8 Cardinal-Diaconen an, welche die Schlüsse dieser Kirchenversammlung bestätigt hätten, was mir kaum glaublich ist, da Cardinal. Aragonius nur complures etc. sagt. Doch hat Chron. Ursperg. 125 Bischöfe.

ben, wie der Kirche und der Stadt gezwungen worden sey, dem Könige das Recht der Investitur zu bewilligen und von mehreren Cardinälen beschwören zu lassen, daß er den König deshalb nicht beunruhigen, oder mit dem Fluche der Kirche belegen wolle. Obgleich nun der König die Bedingungen, unter denen der Eid geleistet sey, nicht gehalten habe, werde er ihn doch nicht verfluchen, oder wegen der Investitur beunruhigen. Gott möge Richter seyn. „Allein die Urkunde," fuhr er fort, „welche ich, gezwungen durch große Noth, nicht für mein Leben und meine Ehre, „sondern nur für das nothwendige Bedürfniß der Kirche, ohne „den Rath der Brüder und deren Unterschrift gegeben habe, woran uns keine Bedingung, kein Versprechen bindet, erkenne und „erkläre ich für eine verwerfliche Handlung und wünsche sie zu „verbessern in der Art und Weise, wie die versammelten Brü„der es festsetzen werden." Sogleich wurden Einige von der Kirchenversammlung erwählt, darüber Bestimmungen zu entwerfen und demnächst trat am 23. April, am letzten Tage der Versammlung, der Pabst auf und legte ein förmliches Glaubensbekenntniß ab, welches damit schloß, daß er, was Gregor **VII.** und Urban **II.** verdammt, festgesetzt und bestätigt hatten, ebenfalls verdammte, festsetzte und bestätigte. Das dem Pabste Paschal im vorigen Jahre abgezwungene Privilegium der Investitur wurde, vorzüglich deshalb, weil danach die Investitur der Weihe des Erwählten vorausgehn sollte, was gegen frühere Schlüsse der Väter sey, von der Kirchenversammlung verworfen und aufgehoben, dieser Schluß vom Bischofe Gerhard von Angouleme urkundlich abgefaßt, verlesen von allen Anwesenden und dem Pabste bestätigt und unterschrieben. [58])

1112. März.

April.

Auch dies genügte den strengeren Bischöfen noch nicht. Sie wollten durchaus den Kaiser mit dem Kirchenbanne belegt wissen, wogegen auch der Pabst nicht war, ohne doch geradehin seinen dem Kaiser geleisteten Eid brechen zu wollen. Die Eiferer suchten die ganze Kirche des Abendlandes gegen den Kaiser, ja selbst gegen

58) Am besten stehn die Acta bei Mansi XXI, 68. vorzüglich aus Cardinal. Aragon. vita Paschalis p. 363 f. Die Urkunde steht p. 365. Vergl. Chron. Ursperg. a. 1112.

1112. den Pabst zu bewegen, was ihnen auch zum Theile gelang. Daher versammelte der Erzbischof Guido von Vienne, als päbstlicher Legat, eine Synode zu Vienne. Es erschienen hier auch Gesandte des Kaisers mit dem Privilegium Paschals, über das Investitur-Recht des Kaisers und zwar, als wäre dies von der jüngst in Rom gehaltenen Lateranischen Kirchenversammlung durch den Pabst an den König geschickt worden. Zwar wunderten sich die versammelten Bischöfe darüber, doch einerseits durch das Schreiben des Pabsts, welches das Gegentheil davon enthielt, ermuntert, andrerseits entschlossen, es auf das Aeußerste ankommen zu lassen, fällten sie, besonders auf Andringen des Erzbischofs Hugo von Besançon ihren Beschluß, verdammten die Investitur durch Laien-Hand als ketzerisch, eben so das Versprechen des Pabsts an den Kaiser, diesen nicht bannen zu wollen, als erzwungen, bannten selbst den Kaiser, der den Pabst, viele Cardinäle und edle Römer gefangen gesetzt und gemißhandelt habe, als einen zweiten Judas und Kirchenschänder, bis er der Kirche völlige Genugthuung geben würde. [59])

16. Sept.

Dies meldete der Erzbischof Guido dem Pabste und bat um Bestätigung der Schlüsse, mit der Drohung: thue das der Pabst nicht, so kündige die Versammlung ihm Gehorsam und Unterwürfigkeit auf. Der Pabst bestätigte sogleich diese Schlüsse in allgemeinen Ausdrücken, ohne doch des Kaisers ausdrücklich zu erwähnen. Indessen waren nicht alle Bischöfe, so sehr sie das Verfahren des Kaisers und das, was der Pabst nachgegeben, mißbilligten, der Meinung der Eiferer, daß die Investitur als Ketzerei angesehn werden könne, indem die Päbste sie selbst geübt hätten, und man

20. Octob.

59) Mansi XXI, 73. Sehr merkwürdig ist, was Rodulfus in Chron. abbatiae S. Trudonis Liber XI. p. 697 sagt: Hoc tristi nuntio (von dem Verfahren Heinrichs gegen Paschal) et polluta fama pervolante ad Gallicanam ecclesiam, sine omni mora, facto conventu, Imperatorem excommunicavit et quod sub tanto sacrilegio et violentia factum fuerat damnavit. Dominus vero Papa, quod in reconciliatione Imperatori promiserat (ihn nicht zu bannen) non violavit, sed ecclesiam Gallicanam, omnesque filios Romanae ecclesiae pro iniuria summo pontifici facta clavibus beati Petri Apostoli uti non prohibuit. Ist das nicht wieder ein Spiel mit dem Eide? Viel mehr gewiß nicht.

fing nach und nach auch von päbstlicher Seite an, den Begriff der 1112. Investitur immer schärfer zu bestimmen, und sich so der Auflösung des Knotens zu nähern, den der Römische Stuhl nicht mehr zerhauen konnte, wie Gregor VII. gewollt hatte. Sehr unzufrieden waren auch viele, zwar streng kirchliche, doch gemäßigte, jedenfalls klügere Bischöfe über das unerhörte Unternehmen der Eiferer gegen den alten Pabst. Im Nahmen mehrerer Französischen Bischöfe schrieb daher der gelehrte Ivo von Chartres an den Erzbischof von Lyon, weigerte sich Theil zu nehmen an dem unanständigen Verfahren gegen Paschal, vertheidigte diesen geschickt genug, machte besonders aufmerksam darauf, wie anstößig es für jeden Christen seyn müsse, wenn die Schwächen des Oberhaupts der Kirche aufgedeckt würden und deutete an, daß es ganz unpassend und unklug sey, Personen, (den Pabst) vor einer Kirchenversammlung verurtheilen zu wollen, die nicht unter dieser, ja unter gar keines Menschen Gerichtsbarkeit stehen, denen zu gehorchen der Heiland selbst befohlen habe, wenn sie auch wären wie die Pharisäer. [60]) Wären diese vorsichtigeren Bischöfe nicht gewesen, so würde der Pabst unstreitig abgesetzt worden seyn, oder haben abdanken müssen, wodurch eine sehr gefährliche Kirchenspaltung hätte entstehen können, welcher so vorgebeugt wurde.

60) Ivonis Carnotensis epistolae. Ed. Juretus. Parisiis. 1610. 8. N. 236 p. 409. nach der Synode zu Ansc. vergl. ep. 233.

Drittes Hauptstück.

1111. Der Kaiser begab sich nach seiner Rückkehr aus Italien sogleich nach Speier, versammelte hier viele Bischöfe und mehrere Fürsten, feierte den Jahrestag des Todes seines Vaters und ließ dessen, seit fünf Jahren unbestattet gebliebene Leiche, mit Erlaubniß des Pabsts, der sich endlich von der Buße des alten Kaisers auf dem Todtenbette, durch die Bischöfe überzeugt hatte, feierlicher und prächtiger, als je bei früheren Kaisern geschehen war, im Dome

Aug. zu den Vätern beisetzen. [1]) Einige Tage darauf befreiete er die jetzigen und künftigen Bewohner Speiers von dem Butheile, oder der Entrichtung eines Theils der fahrenden Habe, wozu die Erben jedes hörigen gestorbenen Mannes an dessen Herrn verpflichtet waren, was früher jede freie Verfügung über das Vermögen derer hemmte, welche diesem Zeichen der alten Leibeigenschaft unterworfen waren. Dafür sollten die Bürger, jedesmahl am Gedächtnißtage seines Vaters zur Messe mit brennenden Lichtern zusammenkommen und von jedem Hause den Armen ein Brod geben. Diese Urkunde ließ der Kaiser mit goldenen Buchstaben über den Haupteingang der Domkirche aufzeichnen, [2]) und befreiete die Bürger, wegen ihrer standhaften Treue, auch vom Bann- und Schutzpfennige. [3]) Auch den Wormsern bestätigte er unwiderruflich

1) Chron. Ursperg. a. 1111. Also auch darin hatte der Pabst nachgeben müssen.

2) Lehmanni Chronica der Freien Reichsstadt Speier Buch IV. cap. 22. S. 306. 14. August. Besser bei Trithem. Chron. Hirsaugiense p. 351. in perpetuam specialis nostri privilegii, nostri memoriam hoc insigne stabili ex materia, ut maneat, compositum aureis literis, ut decet, expolitum nostrae imaginis interpositione, ut vigeat, corroboratum, in ipsius templi fronte ut pateat, annitente nostrorum opera civium constat expositum singularem erga ipsos continens nostrae dilectionis affectum.

3) Die Urkunde ohne Jahr und Tag bei Lehmann und Trithem. a. a. O.

alle ihnen von seinem Vater verliehene Freiheiten und Vorrechte, 1111.
erklärte sie vor allen anderen für die würdigsten Bürger, darum, weil sie diesem unverbrüchlich treu geblieben wären, und damit Andere ihnen nachahmen und lernen möchten, ihren Herren die Treue zu erhalten,[4]) die er nun, selbst umgeben von Verräthern erst recht schätzen lernte. So suchte er das Andenken seines, von den Bürgern geliebten Vaters zu ehren, sein Verfahren gegen ihn vergessen zu machen, und die Neigung der Städte zu gewinnen, um dadurch seine herrschsüchtigen Absichten gegen die Fürsten ausführen zu können. Dieses Bestreben des Kaisers, seine Macht auf jede, selbst die gewaltthätigste und ungerechteste Weise, unter jedem Vorwande auszudehnen, verwickelte ihn bald in die heftigsten Fehden.

Im Jahre seines Regierungs-Antritts war mit dem Herzoge Magnus von Sachsen die männliche Linie des Hauses der Billungen erloschen, und Heinrich hatte das Herzogthum dem Grafen Lothar von Suplimburg verliehen, welcher, wie sein Vater Gebhard lange gegen Kaiser Heinrich IV. in den Reihen der Sachsen gefochten hatte und ein durch Reichthum, Tapferkeit, Bildung und Rechtlichkeit ausgezeichneter Fürst war. Zu derselben Zeit war der Markgraf Udo von der Nordmark und Graf von Stade gestorben, und der Kaiser hatte dessen Bruder Rudolf die Verwesung der Mark für Udo's unmündigen Sohn Heinrich übertragen. Udo hatte die Grafschaft Stade einem seiner Dienstleute, einem gewissen Friedrich, zur Verwaltung übergeben, welcher sich ihm lange treu, und in Gefahren tapfer bewiesen, auch besonders im Kriege gegen Herzog Lothar große Dienste geleistet hatte.[5]) Rudolf wollte ihn nicht länger dulden, und setzte ihn, veranlaßt vom Herzoge Lothar und mit dessen Hülfe, in Salzwedel gefangen.

4) Urkunde vom Jahre 1112. bei Ludewig. reliquiae manuscriptor. Tom. II. p. 180. — qualiter nos ob firmam et inviolabilem fidem quam Wormatienses cives patri nostro beatae memoriae servaverunt et nobis quoque servare debent et ut omnes horum imitatione regibus et dominis suis discant servare fidelitatem nos eos omnibus cujuslibet urbis civibus digniores iudicavimus.

5) Albertus Stadensis p. 261. f. und der ältere Ann. Saxo. a. 1087.

1111. Dec. Kaum erfuhr das der Kaiser, als er, durch Geld von Friedrich gewonnen, auf einem Reichstage zu Goslar die Empörer nach dem Spruche der Fürsten verurtheilte, das Herzogthum Sachsen an den Schwiegersohn des letzten Billungen, den Grafen Otto von Ballenstädt, den Ahnen des noch jetzt blühenden Hauses Anhalt, die Markgrafschaft Rudolfs an den Grafen Helprich von Plötzke Juni. gab, mit einem Heere in Sachsen einbrach, Salzwedel belagerte und den Grafen Friedrich befreiete. Zugleich schickte er den tapfern Grafen Hoyer von Mansfeld, seinen besten Feldherrn, nach Thüringen, welcher die Burgen des Landgrafen Ludwig belagerte, dessen Söhne gefangen nahm und sie dem Kaiser überlieferte, der sie nun auf der Burg Hammerstein am Rheine in Haft hielt. Die geächteten Fürsten traten zwar mit einem Heere dem Kaiser entgegen, wagten jedoch keine Schlacht, verhandelten, unterwarfen sich und erhielten ihre Würden zurück. [6]) Kaum war dieser Zwist beseitigt, als neue viel gefährlichere Unruhen entstanden.

Graf Ulrich, der letzte Sprößling der alten Orlamündischen Grafen von Weimar, welche mit den mächtigsten Deutschen Häusern durch Abstammung und Verschwägerung verwandt waren, starb, und der Kaiser zog nach gehaltenem Fürstengericht, die reichen Erb-Güter als dem Reiche heimgefallen ein. [6 a.]) Dagegen erhoben sich die Sächsischen Fürsten, welche mit den Töchtern dieses Hauses verheirathet waren, oder von ihnen abstammten. Die Töchter des Markgrafen Otto von Meißen, des Groß-Oheims Ulrichs von Weimar, hatten, an Wipprecht den Aeltern von Groitzsch und Albert, Grafen von Ballenstädt verheirathet, Nachkommen hinterlassen. Diese, vorzüglich der Pfalzgraf Sigfried bei Rhein, der Sohn Alberts von Ballenstädt, erhoben Anspruch auf die Erbschaft. Sigfried war vor drei Jahren von dem abgesetzten Herzoge Heinrich von Nieder-Lothringen Grafen von Limburg, des Hochverraths beschuldigt, verhaftet und eben erst wieder in Freiheit gesetzt, und so in Gnaden aufgenommen worden, daß der

6) Ann. Hildeshem. a. 1112.

6 a.) Das beweist eine Urkunde bei Guden. Cod. dipl. I, 392. ohne Datum. Crollius Erläuterte Reihe der Pfalzgrafen S. 193. setzt sie richtig zu 1113.

Kaiser des Pfalzgrafen Sohn zur Taufe hielt. Laut beschwerte 1112. sich jetzt der Pfalzgraf über das Unrecht, was ihm nun von Neuem widerfahre, und übertrieb sehr, wie viel er in seiner Gefangenschaft habe leiden müssen. 7)

Viele ohnehin mit dem Kaiser unzufriedene Fürsten nahmen gern die Gelegenheit wahr, gegen ihn aufzustehn, andere, wie die Wittwe Heinrichs des Dicken, Markgrafen von Friesland, die mächtige Gertrud, Schwiegermutter Herzog Lothars, wurden ermuthigt durch Beeinträchtigungen, die sie durch den Kaiser in ihren Erbgütern erlitten, zu klagen. So verbanden sich Herzog Lothar von Sachsen, Rudolf, Verweser der Nordmark, Pfalzgraf Friedrich von Sachsen, Graf Wipprecht von Groitzsch, Graf Ludwig von Thüringen, mit dem Pfalzgrafen Sigfried bei Rhein. 8) Der Kaiser sah nun auch bald, wie gefährlich ihm der Bann der Vienner Synode werden konnte, denn wenn auch aus Furcht vor ihm der Fluch nicht öffentlich bekannt gemacht wurde, so wendeten sich doch viele Fürsten von ihm ab; selbst sein vertraueter Freund, Rath und Kanzler Albert, den er zu den geheimsten und wichtigsten Angelegenheiten gebraucht, aus der Niedrigkeit erhoben, noch eben mit dem Erzstifte Mainz durch Ring und Stab belehnt und mit Gütern überhäuft hatte, wurde zum Verräther, trat mit den Sächsischen Fürsten und allen Gegnern seines Herrn auch in Italien in Verbindung, stellte ihm hinterlistig nach, suchte selbst den Herzog Friedrich von Schwaben, Heinrichs Neffen, von ihm abzuziehn, und Alles gegen den Kaiser aufzuregen. 9) Der Kaiser ließ ihn,

7) Chron. Ursperg. a. 1109 u. 1112. Ann. Hild. a. 1108. wo für: retrusit, detrusit gelesen werden muß. Die Genealogie hat Annalista Saxo p. 591. u. 599.

8) Chron. Ursperg. a. 1112.

9) Chron. Ursperg. a. a. O. und das Schreiben des Kaisers aus dem Codex Mscr. Palatinus N. 217. bei von Raumer Gesch. der Hohenstaufen Band I. S. 278., eine sehr dankenswerthe Erweiterung urkundlicher Nachrichten aus dieser Zeit. Indessen mag der Kaiser auch übertreiben. Das Chron. Ursperg. sagt doch: reque cognita custodiae traditur. Am 8. August 1112. war er noch bei dem Kaiser in Speier, und fertigte eine Urkunde aus, am 6. u. 16. Oct. Arnold. vice Alberti, dann Albert nicht mehr und nun zeichnet Bruno. Da er sich hatte vom Kaiser belehnen lassen, so kann un-

1112. nachdem er die Sache ergründet hatte, gefangen nehmen, und in strengen Gewahrsam auf das Schloß Trifels an der Queich bringen und ging entschlossen nach Erfurt. Als hier am Weihnachtsfeste keiner der genannten Sächsischen Fürsten erschien, befahl er

1113. die Besitzungen der Empörer mit Feuer und Schwerdt zu verheeren. Bald erschien er selbst, nahm Halberstadt ein, welches der flüchtige Bischof Reinhard verlassen hatte, und damit der Ort nicht vom Bischofe besetzt würde, brach er die Mauern, verwüstete Stadt und Umgegend, legte sich vor die Feste Hornburg, eroberte und zerstörte sie nach langer Belagerung, im Angesicht des feindlichen Heers, lud vergeblich den Bischof Reinhard vor, zu erscheinen und sich zu rechtfertigen, ging an den Rhein und überließ die Führung des Kriegs dem Grafen Hoyer von Mansfeld. Dieser tapfere Held überfiel die verbündeten Fürsten bei Warnstädt unfern Quedlinburg's, Pfalzgraf Sigfried wurde tödtlich verwundet und starb bald darauf, der Graf Wipprecht von Groitzsch gefangen, Friedrich von Sommerschenburg und Hermann, des Grafen Ludwig von Thüringen Sohn, zur Uebergabe gezwungen. Graf Ludwig selbst ergab sich freiwillig.

21. Febr.

Der Kaiser erhielt diese Nachricht zu seiner großen Freude in Worms, wo er Ostern feierte. Er ließ den Erzbischof Albert von Mainz vor sich bringen, erzwang von ihm die Abtretung der Burg Trifels und gab ihm dennoch seine Freiheit nicht wieder. Heinrich eilte nach Sachsen. Auf Vermittlung mehrerer Fürsten erhielt Bischof Reinhard von Halberstadt die gesuchte Gnade; Graf Ludwig von Thüringen mußte die Feste Wartburg für seine Freiheit geben; sein Sohn viele Güter an den Abt von Reinhardsbrunn verkaufen, um die vom Kaiser geforderten Geldsummen aufzubringen; Wipprecht, für sein Leben Groitzsch und alle seine Güter hergeben, und wurde doch noch drei Jahre gefangen gehalten; Lothar unterwarf sich. Dann flog der Kaiser nach Lothringen. [10])

möglich wahre Frömmigkeit Grund seiner Handlungen gewesen seyn, auch war er Theilnehmer an der Mißhandlung Paschals.

10) Chron. Ursperg. Ann. Hildeshem. u. Annalista Saxo. a. 1113. Jeder hat etwas Eigenes. vergl. Monach. Pegav. vita Wiperti. cap. 11. Chron. S. Petrinum. a. 1113. Ueber die Gefangenschaft Friedrichs von Sommerschenburg. Weiße Neues Museum der Sächsisch. Geschichte B. IV. Heft 2. S. 115.

Hier hatte sich Graf Reginald [11]) von Bar und Mousson empört, und sich 1112. der Grafschaft Verdun bemächtigt. Dieser Reginald war der Sohn des ältern Grafen Theoderich, Grafen von Bar und Bruder des jüngern Theoderich, den seine Unterthanen, weil sie seine Tyrannei nicht mehr ertragen konnten, aus Bar vertrieben hatten, so daß er sich mit Mümpelgard begnügen mußte. Der Bischof Richard von Verdun, dem die Grafschaft zustand, setzte dem Reginald mit Hülfe des Grafen Wilhelm von Luremburg heftig zu, eroberte und zerstörte dessen Burg St. Mihiel und verheerte das Land dermaßen, daß außer den Burgen und befestigten Ortschaften nichts verschont blieb. Der Kaiser erschien jetzt selbst, nahm mit Sturm gegen Aller Erwartung das überaus feste Bar weg und den Grafen Reginald in demselben gefangen. Dann lagerte er sich vor Mousson, wo des Grafen Gemahlin war. Als vor dieser auf einem hohen Berge gelegenen und von Natur auf das stärkste befestigten Burg, Kunst und Gewalt scheiterten, so ließ der Kaiser einen hohen Galgen errichten, und drohete den Grafen aufhängen zu lassen, wenn die Burg ihm nicht sogleich übergeben würde. Die Besatzung bat Aufschub um einen Tag. In der Nacht gebar die Gräfin einen Sohn. Die Besatzung schwor sofort dem Kinde, und als am folgenden Morgen der Kaiser die Uebergabe forderte und ihrem Herrn, dem Grafen, den Tod drohete, antworteten die Vertheidiger der Burg: Sie wollten um des Grafen Leben willen das Schloß nicht übergeben, da ihnen in dieser Nacht ein neuer Herr geboren worden sey. Der erzürnte Kaiser ließ den Grafen zum Galgen schleppen. Die Fürsten mahnten ab von solcher Unthat. Als sie mit Gottes Rache droheten, antwortete der Kaiser scharf mit zornentbranntem Auge; endlich aber gab er doch den Vorstellungen nach, ließ ab von der unnützen Grausamkeit, führte den Grafen gefangen mit sich weg, gab ihn bald auf Bitten seiner Verwandten frei und Alles, was er ihm genommen hatte, zurück. [12])

11) Unstreitig der Reginald, der 1127. als Graf von Hochburgund auftritt. Die beste Quelle ist hier Albericus mon. trium font. a. 1113.

12) Otto Frisingensis de rebus gestis Friderici I. L. 1. c. 11. kürzer im Chron. L. VII. c. 15. Das Chron. breve S. Vincentii Metensis aus

1113. Durch Waffengewalt konnte der Kaiser schrecken, aber nicht die Gemüther gewinnen. Immer mehr verbreitete seine Härte Unzufriedenheit, und immer begieriger wurde die Nachricht von seinem Banne verbreitet. Der heilige Otto, Bischof von Bamberg, ein sehr frommer, aber dabei gemäßigter Mann, war seit einiger Zeit nicht am Hofe erschienen, wahrscheinlich, um nicht Theil an den verbotenen Belehnungen der Bischöfe zu nehmen, deren Zeuge zu seyn sie fast billigen hieß. Um ihn auf die Probe zu stellen, feierte der Kaiser Weihnachten zu Bamberg; allein Bischof Otto benahm sich klug, entzog sich dem Umgange des Kaisers nicht, und gewann ihn durch viele Lehngüter seiner Kirche. [13])

1114. 7. Jan. Der Kaiser begab sich nach Mainz, und feierte hier seine Vermählung mit der Tochter König Heinrichs I. von England, in Gegenwart vieler Fürsten, — keiner sollte fehlen — mit einer Pracht, wie sie früher unbekannt war. Hier erschien auch Herzog Lothar von Sachsen mit bloßen Füßen, warf sich öffentlich vor dem Kaiser nieder, und ergab sich ihm. Ein solcher Schrecken lähmte die Fürsten vor der Gewalt des Kaisers, daß keiner mehr Empörung wagte, da, wer es versuchte, sich bald mit schwerem Schaden unterwerfen mußte. [14]) Heinrich stand jetzt auf der Höhe seiner Macht und seines Glücks, verstand es jedoch nicht, oder war zu stolz, der Besiegten Kränkung durch Güte zu mildern, und sie mit seinem Glücke zu versöhnen. Selbst die, welche ihm früher treu angehangen hatten, und ihm ihre Erhebung verdankten, wurden dem Tyrannen abgeneigt, dessen durch Einflüsterungen leicht erregter Argwohn schnell zur grausamen Rache überging, vor der Niemand sicher war. Seine Feinde begriffen sämmtlich, daß sie einzeln nichts vermöchten, und das erzwang ihre Vereinigung zu gemein-

dem 13ten Jahrhundert bei Labbe nov. bibl. T. I. p. 346. hat irrig das Jahr 1114.

13) Chron. Ursperg. a. 1114. Er war auch den 16. Juni 1112. mit dem Kaiser in Salzwedel. Guden. Codex dipl. I. p. 390. Freilich war seitdem Albert abgefallen.

14) Ottonis Frising. Chron. VII. 15. Tantus enim usque ad id temporis timor principes invaserat ut nullus rebellare auderet, vel rebellans cum maximo damno sui vel etiam vitae detrimento in gratiam ejus rediret.

schaftlichem Zwecke gegen den Kaiser. Neue Veranlassungen zur Unzufriedenheit fehlten nicht. 1114.

Als Graf Ludwig von Thüringen, der bald wieder Gnade beim Kaiser gefunden hatte, bei dessen Hochzeit erschien und sich sehr sicher wähnte, wurde er plötzlich gefangen genommen. Dies brachte viele Fürsten sehr auf,[15]) jeder fürchtete mit Recht für seine eigene Sicherheit, die er in der Behandlung seines Genossen gefährdet sah, und die verlorne Freiheit konnte vom Kaiser nur gegen große Aufopferungen wieder erkauft werden. Der Sohn des Pfalzgrafen Friedrich von Sachsen, aus dem Hause Sommerschenburg, welchen Graf Hoyer von Mansfeld nach der Schlacht bei Warnstädt in einer Burg zur Uebergabe gezwungen hatte, mußte in harter Haft mit Fesseln beladen ein Jahr hindurch schmachten, bis ihn der Kaiser gegen die Summe von 500 Mark Silbers losließ. Um diese aufzubringen, war er genöthigt, einen großen Theil seiner Erbgüter an den Bischof von Halberstadt zu verkaufen.[16])

Der Kaiser handelte sehr übereilt, indem er, während seine Streitigkeiten mit dem Römischen Stuhle noch nichts weniger als beendigt waren, den weltlichen Fürsten so vielfache Veranlassung gab, sich mit den geistlichen zu vereinigen, welche ihn, doch zum großen Theile aus weltlichen Rücksichten, haßten. Sie fühlten eben so wie die weltlichen die schwere Hand des Kaisers, und sein festes Bestreben, die Kirche unter seine Gewalt zu bringen. Mit dem Rechte der Belehnung durch Ring und Stab, hing die Besetzung aller Bisthümer und Reichs-Abteien ganz von der Willkühr des Kaisers ab. Alle Gewalt der Provinzial-Kirchenversammlungen wurde gebrochen, und die Befehle vom Hofe bestimmten, was geschehen sollte. Die Güter der Kirchen benutzte der König oft willkührlich, und durch die Kirchen-Vögte hielt er die Bischöfe in ihren Sitzen in strenger Abhängigkeit. Jedenfalls hatte der Gläubige einen Grund, die Uebrigen einen sehr scheinba-

15) Chron. Ursperg. Ann. Hildeshem. a. 1114. Otto von Freisingen am angef. O. u. Anselmus Gemblac. a. 1115.

16) Urkunde vom 4. Mai 1114. in Heidenreich Historie der Pfalzgrafen zu Sachsen S. 101.

1114. ren Vorwand, das Volk gegen den gebannten Kaiser zu reizen und so den Fanatismus zu entflammen. Weit hin verbreitete sich bald die Verschwörung der mißvergnügten Fürsten. An der Spitze standen jetzt die Erzbischöfe, Friedrich von Köln, der früher vom alten Kaiser zum Sohne übergegangen war, ein habsüchtiger treuloser Mensch, der die Kirchen-Pfründen verkaufte,[17] dann der eifrige Konrad von Salzburg, selbst Gotfried von Löwen, dem der Kaiser das Herzogthum Nieder-Lothringen verliehen, wie Heinrich von Limburg, dem er es genommen hatte, der wilde Friedrich von Arnsberg und die Söhne des gefangenen Landgrafen Ludwig von Thüringen. Diese verbanden sich heimlich mit den vielen unzufriedenen Sächsischen Fürsten, und Alle warteten nur auf eine Gelegenheit loszubrechen.[18] Als nun der König im Sommer mit großem Eifer einen Zug zu Schiffe gegen die (seeräuberischen) Bewohner der Sumpfgegenden an den Friesischen Inseln

Juli. gerüstet hatte, und den Rhein hinabzog, empörte sich zuerst die Stadt Köln und gab das Zeichen der allgemeinen Erhebung der Verschwornen in Lothringen, Westfalen und am Nieder-Rheine. Gleich warf Herzog Gotfried von Löwen die Fahne der Empörung auf; Graf Giselbert, Voigt der Abtei St. Tron war dem Kaiser treu. Herzog Gotfried nahm das übelbefestigte Städtchen St. Tron ein, verbrannte es mit allen Dörfern des Stifts und verschonte selbst die Kirchen nicht.[18] Der Kaiser gab sogleich seinen anfänglichen Zug auf, wendete sich mit einem starken Heere von Schwaben, Baiern, auch Sachsen unter dem Herzoge Lothar gegen Köln, und wollte durchaus an dieser Stadt und ihrem treulosen Erzbischofe, als dem Mittelpunkte der Verschwörung, Rache nehmen. Um ihr die Zufuhr auf dem Rheine abzuschneiden, suchte er Deutz wegzunehmen und zu besetzen. Die muthigen Kölner gingen über den Rhein, zogen ihm entgegen und erlegten viele

17) Rodulfi Chron. S. Trudonis abbatiae. a. 1107. Sein Schreiben an Otto von Bamberg Codex Udalrici N. 277. zeigt wie scharf der Kaiser auch gegen Geistliche war, so sehr Friedrich auch partheiisch gegen ihn ist. Et quem — non moveat, quia omnis ecclesiastici vigoris auctoritas aulicis et Palatinis in questum versa est u. s. w. wie oben ausgeführt worden ist.

18) Rodulfi Chron. abb. S. Trudonis p. 696.

Kaiserliche durch ihre Pfeil-Schützen. Vorzüglich litt dadurch eine auserwählte kaiserliche Schaar, welche ihre aus Horn gefertigten Harnische [19]) jetzt wegen der Hitze abgelegt hatte; nur sechs von ihnen entkamen. Der Kaiser wendete sich nun verheerend gegen Bonn und Jülich, was die Kölner besetzt hatten, schlug hier den Erzbischof Friedrich von Köln und den Herzog Gotfried von Lothringen, als plötzlich der wilde Graf Friedrich von Arnsberg erschien und den Kaiser zum Rückzuge zwang. Der Kaiser ließ ab von Köln, nachdem er auf den October eine neue Heerfahrt gegen die Empörer angekündigt hatte und ging nach Thüringen. Im October erschien er mit einem starken Heere aus dem ganzen Reiche in Westfalen, verheerte die Besitzungen des Grafen Friedrich von Arnsberg, und lagerte sich dann bei Andernach. Der Erzbischof Friedrich, Graf Heinrich von Limburg und viele andere der verschwornen Fürsten waren gegen ihn. Der erste Angriff des Grafen Heinrich von Limburg mißlang; er mußte sich zurückziehn. Nun brachen beide Heere unter dem fürchterlichen Schalle der Kriegsposaunen heftig gegen einander los; lange wogte der Kampf, bis die auserlesene Schaar der Kölner Jugend entschied. Berthold von Zähringen wurde gefangen. Der Kaiser besetzte eine von ihm erbauete feste Burg gegen die Stadt stark mit Söldnern, und entließ mit dem Anfange des Winters sein Heer, ohne die Empörer bezwungen zu haben. [20])

1114.

Octbr.

Herzog Lothar hatte unterdessen einige Slavische Stämme angegriffen und selbst den Fürsten der Rügen tributpflichtig gemacht. [21]) Jetzt trat er mit seiner Schwiegermutter, der reichen Markgräfin Gertrud, dem Pfalzgrafen Friedrich, Rudolf, dem Verweser der Nordmark, mit dem Sohne des Grafen Wipprecht von Groitzsch und den Bischöfen Adelgot von Magdeburg und Reinhard von Halberstadt zusammen. Die Fürsten verschworen

19) Das Chron. S. Pantaleonis a. 1114. p. 925. hat hier einmal eine eigene Nachricht, während es sonst das Chron. Ursperg. ganz abschreibt: Erat autem in exercitu imperatoris quaedam legio quae loricis corneis, ferro impenetrabilibus utebatur. Aus dieser Chronik ist auch das Folgende genommen.

20) Außer dem Chron. S. Pantaleonis. Chron. Urspergense a. 1114.

21) Annalista Saxo. a. 1114.

1114. sich heimlich zu Kreuzburg.[22]) Der entschlossene Kaiser, welcher lieber offene, als geheime Feinde wollte, kam nach Sachsen, hielt einen Hoftag zu Goslar, und lud die verschworenen Fürsten vor. Diese waren zu argwöhnisch, lagerten sich unfern der Wipper bei Walbek, was sie befestigt hatten, um im Nothfalle Gewalt mit Gewalt abzuwehren. Der Kaiser ächtete die Fürsten, entsetzte den Rudolf der Verwesung der Nordmark, welche dessen Neffe, Markgraf Heinrich, übernahm, dem sie zustand und der für den

1115. Kaiser war.[23]) Dieser brach sogleich noch im Winter mit einem starken Heere, an welches sich, wie gewöhnlich, viele freiwillige Krieger, der Beute wegen, anschlossen, in Sachsen ein. Der Markgraf Rudolf hatte die Luitizen aufgerufen, welche über die Elbe gingen und das Land verheerten. Graf Otto von Ballenstädt schlug sie bei Köthen.[24]) Der Kaiser nahm Braunschweig, das Erbe der Gemahlin Lothars ein, verwüstete Halberstadt, während sich seine Anhänger unter dem Grafen Hoyer vor Orlamünde legten. Gegen Hoyer zogen der Herzog Lothar, Graf Friedrich von Arnsberg und dessen Bruder Heinrich, Heinrich, Graf von Limburg mit vielen anderen Herren, indem sie dem Kaiser fortdauernd betheuerten: sie kämen nicht verwegen, um wider ihn zu streiten, sondern müßten sich gezwungen vertheidigen. Der Kaiser zog dem Grafen Hoyer zu Hülfe. Als nun beide Theile einander einige Tage hindurch wechselseitig bedroheten, und doch

22) Monach. Pegaviensis in vita Wipert. cap. 11. Lothar war noch mit bei dem ersten Zuge gegen Köln gewesen, also nicht früher öffentlich gegen den Kaiser.

23) Es scheint dem Heinrich die Nordmark durch seinen Oheim ungerecht vorenthalten worden zu seyn, wie Albert. Stad. p. 261. andeutet, bis Rudolf nach achtjähriger Verwaltung abgesetzt wurde, wie Annalista Saxo a. 1114. bezeugt: Rudolpho ejecto. Der Chronograph. Saxo schreibt sonst wörtlich ab, mildert aber das in: Rudolfus remisit marchiam. Daß Ann. Saxo a. 1106. sagt: Rudolf habe die Verwesung auf 8 Jahre erhalten, bezieht sich wohl nur auf wirkliche nicht rechtliche Dauer. Vergl. Gebhardi aquilonales March. p. 62.

24) Ann. Saxo. 1115. Gewöhnlich nimmt man an, der Kaiser habe die Leutizen gerufen, u. Otto sey für die Sachsen gewesen, allein Otto machte von seiner Mutter wegen Ansprüche auf Sachsen. Vergl. Ann. Saxo a. 1113. Ueb. die Luitizen Chronogr. Saxo. a. 1114.

keiner schlagen wollte, so brach Graf Hoyer, der sich das Herzogthum Sachsen erwerben wollte, was ihm der Kaiser zugesagt hatte, mit seiner auserwählten jungen Mannschaft, welche mit ihm des langen Zögerns müde war, gegen die Sachsen auf und griff sie kühn am Welfsholze bei Mansfeld an. Voll hohen Ehrgeizes, der Vorderste des Haufens, stritt der Graf, wie ein Löwe. Umgeben von Feinden erlag er dem Schwerdte Wipprechts des Jüngern von Groitzsch und mit ihm viele der Seinigen. Die Sachsen erfochten einen blutigen, aber entscheidenden Sieg und waren so erbittert, daß der Bischof Reinhard von Halberstadt den gefallenen Kaiserlichen das ehrliche Begräbniß verweigerte. [25])

1115. 11. Febr.

Sehr aufgebracht begab sich der Kaiser an den Rhein. Der Fluch der Kirche über ihn und seine Anhänger, Hermann von Winzenburg und Burchard von Münster, war bereits von dem Cardinal Legaten Konrad, Bischof von Präneste (6. Decbr.) auf der Kirchenversammlung zu Beauvais erneuert worden. [26]) Der in Verfluchen unermüdliche Legat wiederholte das auf einer Synode zu Rheims [27]) (28. März) und ermahnte den Erzbischof Friedrich von Köln, sich durch die Behauptung: ein Erzbischof könne den König nicht bannen, nicht stören zu lassen, es zu thun; ging selbst nach Köln und wiederholte hier nochmahls in der Kirche des heiligen Gereon den Bann, das erste Mal auf Deutschem Grunde und Boden. [28]) Schon nach der Synode zu Beauvais schrieb der Erzbischof Friedrich von Köln an den Bischof Otto von Bamberg, zeigte ihm den Bann des Kaisers und der Freunde desselben an, ermunterte ihn für die Kirche zu streiten, welche der Kaiser unterdrücken wolle und erklärte, selbst für sie auf Tod und Leben kämpfen zu wollen. Nun erst wurde der Bann öffentlich und allgemein von den vielen Feinden Heinrichs bekannt gemacht, was

19. April.

25) Chron. Ursperg. u. Ann. Hildeshem. a. 1115. Aus Beiden Ann. Saxo. Monach. Pegav. in vita Wiberti cap. 11.

26) Mansi XXI, 122 vergl. das Schreiben Friedrichs von Köln an Otto von Bamberg. Codex Udalrici epist. N. 277.

27) Mansi XXI, 130. Albericus a. 1115. p. 227.

28) Chron. Ursperg. a. 1115. Vergl. Juretus Anmerkungen zu des Ivo von Chartres 266stem Briefe u. Hahns Reichs-Hist. III. p. 149. not. dd.

1115. früher nicht gewagt worden war. [29]) Fast alle Fürsten fielen vom Kaiser ab, nur seiner Schwester Söhne, Herzog Friedrich von Schwaben, dessen Bruder Konrad, Herzog Welf und Graf Gotfried von Kalw, den der Kaiser an die Stelle des bei Warnstädt gebliebenen Sigfried zum Pfalzgrafen bei Rhein erhoben hatte, die Bischöfe Burchard von Münster, Hartwig von Regensburg und einige andere Bischöfe und Fürsten blieben ihm treu. [30])

Die Sachsen beschlossen den Kampf vereint fortzusetzen. An den Pfalzgrafen Friedrich und den Markgrafen Rudolf ergab sich die Heimenburg, während Herzog Lothar Dortmund wegnahm, was der Kaiser besetzt hatte, und der Erzbischof von Köln mehrere Festen des Kaisers und dessen Anhänger eroberte, die Kölner Wischele zerstörten. Herzog Lothar zwang die Stadt Münster, sich mit ihm zu verbinden, da ihr Bischof Burchard dem Kaiser treu blieb, und rückte auf Korvei.

Unterdessen war am 24. Juli die Große Gräfin Mathilde gestorben. Die Mantuaner benachrichtigten den Kaiser davon und luden ihn ein, die reiche Erbschaft in Besitz zu nehmen. Jetzt mußte er auf jeden Fall Frieden schließen, berief eine allgemeine Reichsversammlung auf den ersten November nach Mainz und

29) Rodulfi Chron. abb. S. Trudonis p. 697. Suspendebatur adhuc haec in Imperatorem sententia (der Vienner Synode) apud Germanorum ecclesiam, cum propter timorem, tum a quibusdam propter gratiam. Epistola Cononis episcopi Praenestini ad Fridericum archiepiscopum Coloniensem bei Martene, Coll. ampliss. I. p. 664. Denuntiamus vobis in nomine domini ut non cito moveamini a vestro sensu, tam dictis pseudofratrum nostrorum quam aliorum dicentium non pertinere ad vos excommunicare regem quia nec rex nobis commissus nec de parochia nostra esse videtur quibus ex ore domini papae efficaciter respondemus, quia etsi nobis parochiali iure commissus non fuerit, auctoritate tamen spiritus sancti et sanctorum patrum, pro tanto scelere merito excommunicare debuimus. Nun beruft er sich auf des heiligen Ambrosius von Mailand Beispiel, der den Theodosius gebannt habe, wovon bereits im Leben Heinrichs IV. gezeigt worden ist, wie falsch das ausgelegt wurde. Martene setzt dieses Schreiben zu 1120, Mascov richtig zu 1115.

30) Otto Frising. de gest. Frid. I. Lib. I, cap. 12. Ich nenne mehr die treu blieben als Otto, weil sie in Urkunden und im Verlaufe der Geschichte sich so zeigen.

schickte den Herzog Welf und den Bischof Erlung von Würzburg mit Friedensanträgen zu den Fürsten. Herzog Lothar war zweifelhaft, ob der Kaiser das aufrichtig meine, fürchtete dessen Hinterlist und plötzlichen Ueberfall und zog gerüstet auf Erfurt. Auf dem Wege dahin zerstörte er die Burgen Falkenstein und Wahlhausen, wegen der Räubereien, durch welche von hier aus Graf Hermann von Winzenburg die Umgegend beunruhigte. Als jetzt der Bischof Hartwig von Regensburg, ein gemäßigter und kluger Mann und Dietrich von Are, ein wackerer Krieger, den aufrichtigen Wunsch Heinrichs zum Frieden bezeugten, so stellten die Sachsen ihre Feindseligkeiten ein. [31]) Sie hatten unterdessen durch Boten den päbstlichen Legaten Cardinal Dietrich aus Ungarn gerufen. Dieser verkündete feierlich den Bann über Heinrich zu Goslar, und söhnte den Erzbischof Adelgot von Magdeburg und die übrigen Sächsischen Bischöfe mit dem päbstlichen Stuhle völlig aus. [32]) Der Pabst genehmigte zwar den Bann gegen den Kaiser nicht ausdrücklich, trug aber doch dem Legaten auf, in Sachsen die kirchlichen Angelegenheiten zu ordnen. [33])

1115.

8. Sept.

Nun wurde die Spaltung im Reiche vollständig. Anstatt nach Mainz zu gehn, versammelten sich die Fürsten zahlreich in Fritzlar, ließen den Kaiser in Mainz vergeblich auf ihre und fast aller übrigen Fürsten Ankunft warten. [34]) Als demnach nur wenige Bischöfe erschienen, kein weltlicher Fürst angekommen war, glaubten die Mainzer, Geistliche, Ritter, Dienstleute und Bürger, Alle vereint, die günstige Gelegenheit wahrnehmen zu müssen, ihren Erzbischof zu befreien, umgaben in großen Haufen gewaffnet den Palast des Kaisers, drangen mit lautem Geschrei in die Vorhallen und forderten mit drohenden Bitten die Freilassung des Albert. Sie würden den Palast zerstört, den Kaiser und seine Umgebungen sämmtlich ermordet haben, wenn er nicht so-

Octob.

31) Chron. Ursperg. u. Annalista Saxo a. 1115; auch dieser hat einiges Eigene.

32) Chron. Ursperg. Ann. Hildeshem. a. 1115.

33) Schreiben Paschals d. Ferentini VI. id. Oct. an Dietrich. Codex Udalrici N. 274. wo für: meis super, in eis super gelesen werden muß.

34) Ann. Hildeshem. a. 1115.

1115. gleich Bürgschaft gestellt und versprochen hätte, den Bischof in Freiheit zu setzen [35]) unter der Bedingung, daß der Erzbischof innerhalb eines Jahres wegen seines Hochverraths Genugthuung geben, oder sich ohne Ausflucht wieder zur Hand des Kaisers, als Gefangener, stellen wolle, thue das der Erzbischof nicht, so sollten sich nahmentlich genannte vornehme Mainzer Bürger dem Kaiser zur Haft übergeben. [36]) Sogleich verließ der Kaiser die Stadt, ging nach Speier und ließ den Erzbischof vor sich bringen. Dieser beschwor den Vertrag der Mainzer, stellte Geiseln und erhielt seine Freiheit. Er war durch die harte Gefangenschaft so elend geworden, daß er nur noch einem Gerippe glich. [36 a.]) Allein trotz der Eide und Geiseln [37]) erklärte er bald dem Cardinal Dietrich seine Unterwerfung unter den päbstlichen Stuhl, lud ihn und viele Bischöfe auf einen Tag nach Köln ein und zeigte sich fortan als den verschmitztesten, erbittertsten und thätigsten Feind des Kaisers. Seine Schreiben regten ganz Deutschland auf; um den herrschsüchtigen Prälaten, der als ehemaliger Vertrauter Heinrichs dessen Parthei und alle ihre Geheimnisse genau kannte, dem alle Mittel gleich waren, wenn sie nur seine Rachsucht sättigten, der die Hölle im Herzen, den Himmel im Munde führte, [38]) sammelten sich, wie um einen Mittelpunkt, die Mißvergnügten; er war die Seele ihres Widerstandes und leitete sie zum bestimm-

November.

35) Chron. Ursperg. Ann. Hildeshem. a. 1115. Diese sagen: Heinrich sey precibus victus, tum quasi vi coactus zur Freilassung Alberts bewogen worden.

36) Die Bedingungen hat aus einer alten Handschrift Serrarius bei Johannis scr. rer. Mog. I. p. 536.

36 a.) Die harte Behandlung bezeugen das Chron. Ursperg. a. 1115, Otto Frising. Chron. VII, 14 u. Albert selbst in einer Urkunde bei Gudenus, Cod. dipl. T. I, p. 117. ohne Datum. Crollius erläuterte Reihe der Pfalzgrafen I, 201. will vom Jahre 1116; Wenck Hessische Landes-Gesch. III, S. 79 not. i. zeigt, daß sie erst 1120, vielleicht erst 1121 ausgestellt seyn kann. Alberts Urkunde vom 15. Mai 1115 scheint falsch datirt zu seyn bei Guden. Cod. dipl. I. p. 42. Er war damahls noch gefangen.

37) Heinrich klagt darüber in einer Urkunde bei Gudenus, Cod. dipl. I, p. 46. wo für Virdunensis ecclesiae, Verdensis ecclesiae gelesen werden muß, vergl. Ann. Saxo. a. 1116 u. Hontheim. hist. Trevir. dipl. I. p. 501.

38) Man sehe seine Schreiben im Codex Udalrici N. 289 bis 291.

ten Ziele hin, wie Herzog Lothars kräftiger Arm die Ausführung 1115. seiner Anschläge unterstützte.

Nach Köln kamen vierzehn Bischöfe, auch Otto von Bamberg mit den Erzbischöfen von Mainz und Köln, und viele Fürsten mit dem Herzoge Lothar. Allein schon auf dem Wege dahin starb der Cardinal Legat Dietrich. Da nun Heinrich erfuhr, daß die Hauptabsicht der Versammlung sey den Bann bekannt zu machen, und er sich selbst in Speier von fast Allen verlassen sah, so schickte er den Bischof Erlung von Würzburg nach Köln mit den Fürsten zu verhandeln. Allein Erlung schloß sich ebenfalls an die päbstliche Parthei an und weigerte sich, als er zurückgekehrt war, mit dem gebannten Kaiser Gemeinschaft zu haben. Dieser, erzürnt, zwang ihn durch Androhung des Todes, die Messe in seiner Gegenwart zu feiern, dann flüchtete Erlung, that Buße und wendete sich ganz auf die päbstliche Seite. Sogleich nahm ihm der Kaiser das Herzogthum in Ostfranken, welches den Bischöfen von Würzburg als Innhabern aller Grafschaften ihres Sprengels von Alters her zustand, gab diese Würde seinem Neffen dem Hohenstaufen Konrad [38 a.]) und sicherte so Franken, während Schwaben durch den Herzog Friedrich, Baiern durch Welf, der Rhein, zum Theil wenigstens, durch den Pfalzgrafen Gotfried für, Ober-Lothringen nicht gegen ihn war.

Decbr.

38 a.) Chron. Ursperg. Ann. Hildeshemenses u. Ann. Saxo a. 1116. Das Chron. Ursperg. sagt: Qua etiam commotione succensus Imperator ducatum Orientalis Franciae, qui Vuirziburgensi Episcopo antiqua regum concessione (so für successione hat Ann. Saxo p. 634 richtig) competebat, Chunrado, sororis suae filio commisit etc. Da wäre doch ein Herzog von Franken allein nur bis 1120 und nur in dem Würzburger Sprengel. Man weiß, wie viele Streitigkeiten dieser Gegenstand später erregte, als die Bischöfe seit 1432 den Titel: Herzog von Franken annahmen. Aus der Urkunde vom 1. Mai 1120 sieht man, daß der Kaiser dem Bischofe die dignitas indiciaria in tota orientali Francia nahm, also auch die Grafschaft über den ganzen Sprengel.

Viertes Hauptstück.

1116. Die Gräfin Mathilde hatte die Schenkung aller ihrer Güter, die sie mit Erbrecht besaß im Jahre 1102 der Römischen Kirche erneuert. [1]) Heinrich mußte suchen, dem Pabste zuvorzukommen, um sich selbst, als Verwandter und als Kaiser in den Besitz der reichen Erbschaft zu setzen, bei der auch gewiß viele eigentliche Lehen nicht scharf gesondert waren, [2]) da es in diesen Zeiten auch nicht an solchen fehlte, welche zugriffen, wo sie Etwas, wohl gar ungestraft, nehmen konnten. Zugleich bemühete sich der Kaiser Alexius diese Gelegenheit zu benutzen, um durch die eifrige Kirchenparthei den abendländischen Kaiserthron zu erwerben, wozu ihm die Römer allen Beistand versprachen, wogegen die kaiserliche Parthei den Heinrich wiederholt und dringend aufforderte nach Italien zu kommen und die Umtriebe der eifrigen Gegner zu vernichten, welche noch vor ihm zitterten in Erinnerung seiner frühern Thaten. [3])

Es kam jetzt viel darauf an, Paschal II. zu gewinnen, oder wo möglich ihn von der eifrigen Gegenparthei zu trennen. Der Kaiser wußte, daß diese damit umgegangen war, den Pabst abzusetzen und wünschte, Paschal möchte sich ihm ganz in die Arme werfen, wozu dieser anfänglich (1111) nicht ganz abgeneigt schien, auch Heinrich Hoffnung hatte. [4]) Er schickte daher den Abt Pontius von Clugny an der Spitze einer Gesandtschaft an den Pabst mit einem Schreiben, in welchem er sein Bedauern über die Unan-

1) Die Urkunde bei Scheid Origg. Guelfic. T. I. p. 448. omnia bona mea, iure proprietario — bona iuris mei.

2) Diese Sonderung nach einer langjährigen Herrschaft ihres Hauses schürzte den Knoten unauflöslich, weil später Päbste und Kaiser beiderseitig zu habsüchtig waren, auch die Kaiser ihr Erbrecht als Verwandte in Anspruch nahmen.

3) Schreiben des Bischofs Azzo von Aqui an Heinrich. Codex Udalrici N. 258. und des Abts von Farfe an denselben a. a. O. N. 259.

4) Die Schreiben Paschals im Codex Udalrici N. 266—272 zeigen das.

nehmlichkeiten ausdrückte, welche Paschal wegen des Vertrags 1116.
über die Investitur erfahren habe, weshalb er wünsche, ihn mit Hülfe der Freunde der Kirche dieser übeln Lage zu entziehn und festen Frieden und Einverständniß zu bewürken. [5])

Da der Kaiser sah, er werde troß aller Anstrengung nicht im Stande seyn, die Ruhe sobald er wünschte, herzustellen, und zugleich fürchtete, für Italien Zeit zu verlieren, so übergab er die Verwesung des Reichs dem Herzoge Friedrich von Schwaben und dessen Bruder Konrad [6]) und ging mit seiner Gemahlin, dem Herzoge Heinrich von Kärnthen und vielen Bischöfen [7]) über die Alpen nach Venedig, wo ihn der Herzog Ordelasso Falebro festlich aufnahm und der Kaiser Alles that, die Geistlichen und das Land für sich zu stimmen. [8])

Der Pabst hatte kaum die Absichten des Kaisers erfahren, als er eine Kirchenversammlung im Lateran hielt. Außer vielen Geistlichen, waren auch Herzoge und Fürsten der päbstlichen Parthei und deren Abgeordnete zugegen. Mehrere Tage beschäftigten sich die heiligen Väter mit der streitigen Mailändischen Erzbischofs-Wahl, den Zwistigkeiten des Bischofs von Lucca mit der Stadt Pisa, endlich erhob sich einer der Bischöfe: der Pabst möge sich erinnern, daß diese Versammlung mit großer Gefahr und Beschwerde vereinigt sey, nicht um weltliche, sondern die wichtigsten kirchlichen Angelegenheiten zu verhandeln. Hierauf erwähnte der Pabst kurz der Geschichte seiner Gefangenschaft und der mit dem Kaiser zur Rettung der Geistlichkeit und des Volks abgeschlosse-

5. März.

8. März.

5) Codex Udalrici N. 273. Schon 9. März verhandelte der Pabst mit Pontius, Chron. Ursperg. a. 1116. und war 8. April wieder beim Kaiser in Reggio.

6) Otto Frisingensis in Chron. L. VII. c. 15.

7) Heinrich in seinem Schreiben an den Bischof Hartwig von Regensburg. Codex Udalrici N. 317. nennt die Bischöfe von Münster, Trident, Augsburg, Brixen und die Aebte von Fulda; die Urkunde vom 1. Juli 1116 bei Hontheim hist. Trevir. dipl. I. p. 501. den Bischof von Verden, die Urkunde vom 11. März 1116 bei Scheid. Origg. Guelfic. II, 474. Heinrich, den Bruder Herzog Welfs.

8) Danduli Chron. p. 266. Die vielen Urkunden Heinrichs aus dieser Zeit für Venedig, Polirone, Bologna, Canossa, Pisa, Como u. s. w. zeigen, wie wenig der Bann beachtet wurde.

1116. nen Verträge, erklärte übel gehandelt zu haben, verdammte das
8. dem Kaiser im Lager vor Rom gegebene Privilegium der Inve-
März. stitur und schloß alle die, welche es für gültig halten würden, von der Gemeinschaft der Kirche aus. Die Versammelten gaben laut ihre Zustimmung. Der eifrige Bischof Bruno von Segni rief laut: „gelobt und gedankt sey Gott, daß unser Herr und Haupt „bereuet, dieses ketzerische Privilegium gegeben zu haben!“ und bemerkte, wenn dies Privilegium eine Ketzerei enthielte, so sey der, welcher es gegeben, ein Ketzer. Erzürnt rief Johannes, Bischof von Gaëta: Wie? du nennst hier, in der Kirchenversammlung, den Pabst einen Ketzer? Was der Pabst schrieb, war Uebles, aber nichts Ketzerisches, da er es wider seinen Willen gethan hat. Bruno antwortete: Nun dann kann man es auch nichts Uebles nennen, denn wenn das Volk Gottes befreien etwas Gutes ist, so ist auch das, was der Pabst deshalb gethan hat, etwas Gutes. Bei diesem lauten Vorwurfe der Ketzerei endete des Pabsts lange Geduld. Er gebot Stillschweigen und erklärte: die Römische Kirche sey nie ketzerisch gewesen, sie habe vielmehr alle Ketzereien zerstört und der Heiland habe in seiner Leidenszeit zu Petrus gesagt: Petrus! ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht wanke.

9. Am folgenden Tage verhandelte der Pabst mit dem kaiserli-
März. chen Gesandten. Der Abt Pontius von Clugny arbeitete sehr angestrengt die Beilegung der Zwistigkeiten zu bewürken, mit ihm Petrus, Leo's Sohn, und der Bischof Johann von Gaëta, um das Aeußerste zu verhüten. Allein die eifrige Parthei widerstrebte heftig und setzte dem Pabste hart zu, selbst den Kaiser zu bannen.
10. Der Cardinal Konrad von Präneste verlangte, der Pabst solle öf-
März. fentlich vor der Versammlung erklären, ob er ihn als seinen rechten Legaten nach Deutschland geschickt habe und das genehmige, was der Legat als solcher gethan habe. Der Pabst bejahete Beides. Nun trug der Cardinal vor: wie er von dem schändlichen Verfahren Heinrichs gegen den Pabst gehört, ihn deshalb bereits in Jerusalem mit dem Kirchenbanne belegt und das in Griechenland, Ungarn, Sachsen, Lothringen und Frankreich in fünf Kirchenversammlungen bestätigt habe. Jetzt, da vom Pabste bestätigt sey,

was er als Legat gethan habe, bitte er, die versammelten Väter möchten dasselbe thun. Eben das verlangte in einem Schreiben der Erzbischof Guido von Vienne, der ebenfalls den Kaiser gebannt hatte. Ohngeachtet des Murrens einer kleinen Anzahl wurde doch dem Verlangen des Cardinals von Präneste nicht widersprochen, [9]) und in des päbstlichen Legaten Johann von Crema Gegenwart sprach bald darauf der Erzbischof Jordan von Mailand in der Hauptkirche dieser Stadt den Bann über Heinrich förmlich aus. [9 a.])

1116. März.

Der Kaiser hatte sich von Venedig in die Lombardei begeben und ohne Widerstand glücklich in den Besitz der Mathildinischen Erbgüter, vorzüglich der festen Burgen in den Apenninen gesetzt, [10]) ohne daß, so lange er lebte, die Päbste Widerspruch erhoben hätten. [11]) Er suchte die Ordnung in Italien herzustellen, welche durch viele innere Fehden gestört worden war.

Der Pabst aber litt viele Unannehmlichkeiten in Rom. Peter, Präfect der Stadt, starb im März. Da die Römer hörten, der Pabst wolle dem Sohne des reichen, aber als Wucherer verhaßten Peter Leonis diese Würde verleihen, so riefen sie den Sohn des verstorbenen Präfecten zum Nachfolger seines Vaters aus und verlangten vom Pabste, er solle die Bestätigung geben. Dieser weigerte sich; nun brach offener Aufstand gegen ihn aus, dessen Wuth mit jedem Tage wuchs und als am zweiten Osterfeiertage der Pabst gekrönt, mit vielen Cardinälen im feierlichen Zuge aus der Kirche St. Peters zurück kam, wurde der Zug mit Steinwürfen vom Capitole aus begrüßt, verfolgt und endlich die Häuser der Gegner des jungen Präfecten zerstört. Der Pabst mußte sich nach Sezza flüchten und Hülfe bei Ptolemäus, Grafen von Tusculum suchen, welcher sich dafür vom Pabste Riccia verleihen ließ. Kaum

April.

9) Die Verhandlungen hat aus dem Chron. Ursperg. a. 1116 und Gerhohus Reichersbergensis bei Pez. Thesaur. T. II. pars 2. pag. 111. Mansi XXI, 146 ff.

9 a.) Landulph. iun. c. 31.

10) Wie seine Urkunden vom 17. April für Canossa bei Tiraboschi Mem. Mod. II. Cod. dipl. p. 15. und vom 12. Mai bei Scheid. Origg. Guelfic. I. p. 655 zeigen.

11) Wie Tiraboschi Mem. Mod. I. p. 150 ganz richtig bemerkt.

1116. hatten aber die Anhänger Peters Leonis die Römer in einem förmlichen Gefechte geschlagen, als Ptolemäus den Pabst verrieth und über die Sieger herfiel. Jetzt wendeten sich die Ortschaften an der Seeküste und alles in Rom vom Pabste ab. Dennoch legte sich nach und nach der Aufruhr, der Pabst kehrte nach Rom zurück, gab, wie es scheint, den Römern in der Wahl des Präfecten nach, und Alle schienen ihm gehorsam zu seyn. [12])

Diese Zeit benutzte Heinrich ihn mit Friedensverhandlungen zu bedrängen, [13]) was um so nöthiger war, da sich die unerhörtesten Unglücksfälle häuften. Erdbeben zerstörten unzählige Gebäude, Kirchen und Thürme in Verona, Parma, Venedig und Cremona, viele Menschen kamen um, Wolkenbrüche und die fürchterlichsten Gewitter ergossen sich über Lüttich und Utrecht, Mißgeburten und Blutregen schreckten die Gläubigen. [14]) Die Bewegungen der Fürsten in Deutschland wurden immer drohender.

Dem Kaiser lag vorzüglich daran, daß der Bann für ungültig erklärt würde. Er schickte daher die Bischöfe von Asti, Piacenza und Aqui an den Pabst ab, mit der öffentlichen Erklärung: wolle irgend Jemand den Kaiser beschuldigen, daß er den mit dem Pabste geschlossenen Vertrag nicht gehalten, so sey er bereit sich zu rechtfertigen, oder, werde er überwiesen, alle Genugthuung zu geben. Mit allgemeiner Zustimmung der Cardinäle erklärte der Pabst: er habe die Cardinäle Konrad und Dietrich weder nach Köln, noch nach Sachsen geschickt und eben so wenig ihnen, als dem Erzbischofe von Vienne Auftrag gegeben, den Kaiser mit dem Kirchenbanne zu belegen, dies auch selbst nicht gethan; [15]) doch

12) Pandulphus Pisanus in vita Paschalis p. 358. Falco Beneventanus a. 1116. Ich weiß nicht, warum Camillus Peregrinus in seiner Anmerkung zu Falco das Jahr in Zweifel zieht. Es war das 17te Paschals, dessen 18tes 14. August 1116 begann.

13) Chron. Ursperg. a. 1117. Schreiben Heinrichs an Hartwig von Regensburg. Codex Udalr. N. 317. Mascov Comment. de Henr. V. p. 182. verwechselt die Reihenfolge der Gesandtschaften; die der Bischöfe von Asti, Aqui und Piacenza war später als die des Pontius.

14) Landulph iun. c. 31. Chron. Casin. IV. 62. Sicardus Cremonensis a. 1116. Chron. Ursperg. u. Ann. Hildesh. a. 1117.

15) Schreiben Heinrichs an Hartwig von Regensburg. Codex Udalrici

könne er den Bann der ersten Glieder der Kirche nicht anders, als mit deren Zustimmung lösen, gestatte deshalb beiden Theilen Gehör vor einer Kirchenversammlung, wie das von den Deutschen, vorzüglich von dem Erzbischofe von Mainz, dringend gefordert werde.[16]) Dies führte natürlich nicht zum Zwecke, denn einer Kirchenversammlung konnte sich Heinrich, außer wenn sie in seinem Lager gehalten worden wäre, nicht unterwerfen wollen. 1116.

Unter dem Vorwande, der Widerspänstigkeit der Römer gegen den Pabst ein Ende zu machen, in der That, um die schwankenden Verhältnisse zu beendigen, auch wohl den Pabst an der Haltung einer gewöhnlichen Frühjahrs-Versammlung zu hindern, rückte Heinrich gegen Rom an, eroberte mehrere Ortschaften und Burgen, und Niemand vertheidigte die Stadt. Den Präfecten hatte der Kaiser durch Geschenke im voraus gewonnen. Alles fiel ihm zu. Er zog mit seiner Gemahlin in Rom ein, umgeben von seinen Kriegern und Anhängern, nahmentlich dem Grafen Ptolemäus von Tusculum, deren Freudenruf nur durch das Geschrei Besoldeter und des gemeinen Pöbels unterstützt wurde, denn weder der Pabst, noch die hohe Geistlichkeit empfingen ihn.[17]) Paschal hatte sich kurz vor des Kaisers Ankunft nach Benevent begeben, um die Normannen gegen ihn aufzubieten. Die Cardinäle machten einen Versuch zur Ausgleichung. Sie schickten drei aus ihrer Mitte an den Kaiser, und boten vollen Frieden unter der Bedingung, daß der Kaiser die Belehnung durch Ring und Stab aufgäbe, weil dies der Kirche anstößig sey. Der Kaiser erwiederte: es sey ein königliches Vorrecht, die Belehnung der Regalien vermittelst des Ringes und Stabes zu ertheilen; hierauf kam Alles an.[18]) 1117. März.

Es war alte Sitte, daß der Kaiser sich am heiligen Osterfeier-

N. 317 u. 318. Der Kaiser entstellt aber doch zu seinem Vortheile was der Pabst gethan, indem er sagt: damnavit Theodericum eo quod in regno nostro legatum se eius domini Apostolici mentitus fuerit.

16) Chron. Ursperg. a. 1117.

17) Pandulph. Pisan. in vita Paschalis p. 358. Fit ei processio empta potius, quam indicta.

18) Heinrichs Schreiben. Codex Udalrici N. 318. Vergl. Chron. Casinense Lib. IV. c. 61.

1116. 25. März. tage die Krone im Vatican in Rom aufsetzen ließ und so einen Umgang in der Stadt hielt. Obgleich er in einer wohlgeordneten Rede seine Liebe zum Frieden bezeugte, so konnte er doch die Cardinäle nicht zu dieser Ceremonie bewegen. Sie antworteten ihm mit Vorwürfen über die Verheerung des Erbes Petri und über sein feindseliges Betragen gegen den Römischen Stuhl, indem sie ihm sogar den Titel eines Kaisers versagten. Ein eitler und nach weltlicher Größe begieriger, übrigens aber durch seine Bildung, durch die hohen Aemter, welche er in der Kirche bekleidet hatte, ausgezeichneter und sehr rechtlicher Mann, Burdinus, auch Mauritius genannt, Erzbischof von Braga in Portugall, der in Geschäften der Kirche nach Rom gekommen war, und den Frieden für den Pabst mit dem Kaiser verhandelte, verrichtete dennoch die Ceremonie. [19]) Der Kaiser gab dem Ptolemäus von Tusculum seine natürliche Tochter Bertha zur Ehe, bestätigte ihm die großväterlichen Besitzungen, welche, wie es scheint, seit Alexanders II. Zeiten den Grafen von Tusculum entrissen worden waren, gewann durch Geschenke viele vornehme Römer, und verließ bei herannahendem Sommer die Stadt, um in Ober-Italien zu verweilen, versprach aber, nach Abnahme der heißen Witterung wieder zurück zu kehren.

Da der Pabst die Normannen, mit welchen sein Verweser Benevents, Landulf, in mehrjähriger Fehde lebte, nicht gewinnen konnte, so bewog er wenigstens den Fürsten von Capua, ihm gegen den Grafen von Tusculum Hülfe zu leisten. Die Normannen hatten kaum erfahren, daß der Kaiser Rom verlassen habe, als sie eilig heranrückten und Paliano plünderten, welches vom Pabste abgefallen war. Kaum hörte das der Kaiser, der noch auf dem halben Wege von Rom nach Sutri stand, als er sogleich sein Heer zurückziehen ließ, um die Normannen zu überfallen. Diese erhielten jedoch Nachricht von der Gefahr, und um einer völligen Niederlage zu entgehn, flüchteten sie, viele wurden niedergehauen

19) Vita Mauritii Burdini Archiepiscopi Bracarensis scriptore Stephano Balusio Tutelensi. Baluzii Miscellanea ed. Mansi T. I. p. 137. Muster einer kritischen Behandlung der schwierigen Geschichte eines Gegenpabsts, wie sie auch Wibert verdiente.

und gefangen, die Uebrigen zogen heim, [20]) wie die Deutschen nach der Lombardei. Der Pabst unterwarf im Herbste noch einige von ihm abgefallene Städte an der Küste, wurde in Anagni gefährlich krank, erholte sich, nahm durch Ueberfall im Anfange des Jahrs plötzlich die Leo'sstadt mit der Peterskirche, und ließ schon Anstalten treffen, die Festen, welche der Graf von Tusculum und der Präfect Peter besetzt hatten, zu belagern, als er starb, nachdem er vorher die Cardinäle ermahnt hatte, fest gegen die Feinde des päbstlichen Stuhls zu bleiben, nahmentlich gegen die unmäßigen Forderungen der Deutschen. [21]) Sogleich versammelten sich die Cardinäle, beriefen den in Monte Casino befindlichen Cardinal Johann von Gaëta nach Rom und wählten ihn, nachdem Alles sehr geheim vorbereitet war, aus Furcht vor einem Aufstande der Gegen-Parthei und um die Freiheit der Wahl vor aller Einmischung des Kaisers zu bewahren, eilig in der Kirche eines Benedictinerklosters unfern des Kapitols mit Zustimmung einiger anwesenden vornehmen Römer zum Pabste. Der Cardinal Johann war aus einer sehr alten berühmten Familie entsprossen, von der oft einzelne Glieder die ersten Ehrenstellen in Rom bekleidet hatten. Er hatte eine gute Erziehung erhalten und bildete sich vorzüglich in Monte Casino, unter den Augen der vielen ausgezeichneten Gelehrten, welche dieses Kloster besaß, wissenschaftlich aus, weshalb man von ihm rühmte, daß er des Alterthums lange vernachlässigte Schönheit und Zierlichkeit der Schreibart wieder in der päbstlichen Kanzlei einheimisch gemacht habe. [22]) Während der Kirchenspaltung gegen Wibert berief ihn Pabst Urban zu sich, und Johann war in allen Gefährlichkeiten in der drückendsten Noth, sowohl dieses Pabsts als Paschals, der ihn zum Kanzler erhob, unerschütterlich treuer Gefährte gewesen.

1117. Mai.

1118.

21. Jan.

25. Jan.

Kaum hörte Cencius Frangipani, ein vornehmer und mächti-

20) Chron. Casin. IV, 61.

21) Pandulph. Pisan. p. 359. Chron. Casin. IV, 61 u. 64.

22) Pandulph. Pisan. in vita Gelasii mit Constantini Caietani Anmerkungen. Paschal habe ihn zum Kanzler erhoben: ut eloquentiam — — antiqui leporis et elegantiae stylum in sede Apostolica iam pene omnem deperditum — reformaret. Aus Pandulph ist auch das Folgende.

1118. ger Römer der kaiserlichen Parthei, was in der Nähe seiner Wohnung geschehen war, als er mit seinen Anhängern gewaffnet herzu eilte, die Thüren der Kirche erbrach, sich wüthend auf den Pabst stürzte, ihn bei der Kehle ergriff, mit Fäusten schlug, bei den Haaren in sein Haus schleppte und dort gefesselt einschloß. Wer von den Cardinälen und übrigen Anwesenden sich nicht flüchtete, wurde gemißhandelt und geplündert, viele in Fesseln gelegt. So wie das bekannt wurde, erhob sich der Präfect Peter mit mehreren Vornehmen der Stadt. Alle zwölf Quartiere waren versammelt unter den Waffen, erzwangen die Freilassung des Pabsts, führten ihn im Triumphe in den Lateran und beriethen über die Weihe des Erwählten, der erst Diaconus, (noch nicht Presbyter) war. Ehe die Weihe vollzogen wurde, hatte auch der Kaiser, der am obern Po stand, [23]) durch seine Anhänger in Rom die Nachricht vom Tode des Pabsts erhalten. Er eilte, um sein Recht bei der Pabstwahl zu behaupten, mit fast überraschender Schnelligkeit herbei, während er vorher Nachricht gegeben hatte, erst Ostern (14. April) kommen zu wollen, und erschien vor Rom in der Nacht. Der Pabst erschrak, und da für den alten schwachen Mann zur Flucht die Zeit zu kurz war, verbarg er sich während der Nacht in der Stadt, flüchtete am Tage darauf im fürchterlichen Wetter, Sturm und Regen zu Schiffe die Tiber hinab. Die See ging zu hoch, um sich ihr anzuvertrauen. An den Ufern der Tiber standen die Deutschen, schossen mit Pfeilen und verlangten Auslieferung des Pabsts. Dieser wurde in der nächsten Nacht mit Mühe nach Ardea, dann zu Schiffe gebracht, und kam nach Gaëta, wo er in 1. März. Gegenwart vieler Bischöfe und Cardinäle, des Herzogs Wilhelm von Apulien, des Fürsten Robert von Capua und anderer Fürsten geweihet wurde und den Nahmen Gelasius II. annahm.

Der Kaiser knüpfte nun mit Gelasius II. und den Cardinälen und Bischöfen, welche mit ihm in Gaëta waren, Verhandlungen an, lud sie ein, zurückzukehren und erbot sich, wenn der Pabst seines Vorgängers mit ihm abgeschlossene Verträge halten wolle,

23) Daß: Padanis, der alten Ausgaben im Chron. Ursperg. a. 1118 für: Paduanis richtig sey, sah schon Muratori Gesch. von Italien zum Jahre 1118. Vergl. die Anmerkung t. S. 587 der Deutschen Uebersetzung.

seine Zustimmung zur Wahl zu geben und ihn in der Peterskirche 1118. zu weihen, endlich drohete er: außerdem einen andern Pabst wählen zu lassen. [24]) Der Pabst war Zeuge von dem Schicksale Paschals II. gewesen; er hatte gesehn, daß dieser nur mit Mühe der Gefahr entging, als Ketzer schimpflich abgesetzt zu werden und wollte die freie Wahl der Päbste durch Cardinäle ohne Einfluß des Kaisers nicht wieder aufgeben, endlich als Theilnehmer an Paschals Gefangenschaft wußte er, was es heiße in des Kaisers Händen zu seyn. Er antwortete daher: er sey bereit, im October über alle streitige Puncte zu Mailand oder Cremona einer Kirchenversammlung die Entscheidung zu überlassen, ohne die er in diesen Angelegenheiten nichts unternehmen könne. Diese Orte schlug er vor, weil sie damahls den Päbsten ergeben waren, oder vielmehr, weil sie sich gegen den Kaiser empört hatten und er den Römern nicht trauen konnte. Als der Kaiser diese Antwort erhielt, war er mit Recht höchst aufgebracht, und ließ sie in der Peterskirche den versammelten Römern vorlesen. Diese, welche vorzüglich den Punkt auffaßten, daß in Mailand, oder Cremona die Entscheidung der streitigen Punkte Statt finden sollte, riefen erzürnt: was? will er den Ehrenvorzug Roms nach Cremona verlegen? Nein! wir wollen dem zuvorkommen, und nach weltlichen und kirchlichen Gesetzen einen neuen würdigen Pabst wählen.

An der Spitze der Rechtsgelehrten, welche mit den Römern über die Form der neuen Wahl zusammen traten, stand der berühmte Werner oder Irnerius von Bologna, der schon im vergangenen Jahre sich im kaiserlichen Gefolge befand. [25]) Es war diesen Rechtsgelehrten, welche so leicht den Gesetzen beliebige Deutungen zu geben wissen und am meisten, wenn es ihr und ihrer Herren Vortheil erheischt, hier nicht schwer, die Verordnungen der Päbste über die zu haltende Wahl den Zeitumständen gemäß aus-

24) Epistolar. Gelasii II. ep. 1. bei Mansi XXI, 166. Es ergiebt sich, daß mehrere Gesandtschaften nach Gaëta gingen. Vergl. Chron. Casin. IV, 65. Landulph. iun. c. 32. Falco Benevent. a. 1118. Pandulph hat nichts.

25) Landulph. iun. c. 32. Hier muß aber p. 502. col. b. Zeile 16 von unten so interpungirt werden: et bonum. Juxta istam etc. Das Punktum nach: Romanorum muß wegfallen.

1118. zulegen, da im Geiste des Römischen Rechts der Kaiser ja ohne-
9. hin sich zum Römischen Bischofe anders verhielt, als nach dem
März. Willen Gregors und seiner Nachfolger, übrigens aber selbst die von einer allgemeinen Kirchenversammlung bestätigte Wahlverordnung Nicolaus II. dem Kaiser eine Theilnahme an der Pabstwahl ausdrücklich zusicherte, welche freilich jeder Kaiser erst vom Römischen Stuhle erhalten sollte. [26]) So wählte das versammelte Volk den Mauritius, Erzbischof von Braga. Der Kaiser führte den Erwählten gegen den Hochaltar hin, und frug ihn: „wie heißest Du?" „Ich heiße," antwortete er, „Burdinus, „aber als Pabst Urban mich zum Bischofe weihete, nannte er mich „Mauritius." Ein Geistlicher rief dreimal: „Wollt Ihr den Herrn „Mauritius zum Pabste?" und dreimal antwortete die versammelte Menge: „Wir wollen ihn." Dann öffnete der Geistliche die heilige Schrift über dem Erwählten, und rief mit den übrigen Geistlichen: „Wir geben unsere Zustimmung (laudamus) und bestätigen den Herrn Gregorius. Nun führte der Kaiser den neuen Pabst Gregor VIII. über die Engelsburg in den Lateran, wo dieser übernachtete. Am folgenden Tage holte ihn der Kaiser wieder ab, führte ihn in die Peterskirche, und friedlich verwaltete der neue Pabst sein Amt.

April. Sobald Gelasius, der sich nach Capua begeben hatte, gewisse Nachricht von der Wahl des Burdinus zum Gegenpabste erhielt, wurde er um so mehr darüber aufgebracht, als er seinem durchaus unbescholtenen Gegner rechtmäßig keine Vorwürfe machen konnte. Dennoch verfluchte er in der Versammlung seiner Cardinäle den Burdinus und den Kaiser, machte dies und die angebliche Unrechtmäßigkeit der Wahl Gregors VIII. mit vielen Schmähungen und ungegründeten Vorwürfen gegen ihn durch Rundschreiben der christlichen Welt bekannt, [27]) und bewog den

26) Dies können die Päbstlichen allerdings gegen Baluze anführen, der es in seinem Leben des Burdinus übersehn hat.

27) Epistola Gelasii II. bei Mansi XXI, 173 aus Codex Udalrici N. 293 giebt den Palmsonntag, 7. April, also nicht vor Ende März, wie Muratori in der Geschichte Italiens sagt. Die Bekanntmachung bei Mansi a. a. O. 166. hat eine augenscheinlich falsche Zeitbestimmung. Vergl. Chron. Ursperg. a. 1118.

Herzog Wilhelm von Apulien und den Fürsten Robert von Capua, welche ihm den Lehnseid geleistet hatten, gegen den Kaiser zu streiten, der eben Toricella, ein päbstliches Schloß belagerte. Mit den Normannen zog der Pabst hinauf, ohne sich auf neue Verhandlungen mit dem Kaiser einzulassen. Dieser schloß, als sich die Normannen näherten, einen friedlichen Vertrag mit den tapferen Vertheidigern der Feste, ging nach Rom, ließ dort Gregor VIII. zurück und begab sich nach Ligurien, dann in die Lombardei. [28]) 1118.

So war denn eine neue nicht minder scharfe Spaltung in der Kirche, als unter Kaiser Heinrich IV. Zwei Päbste verfluchten und bekämpften einander mit ihren Anhängern wieder durch weltliche Waffen. Der Kaiser im Banne war nicht weniger muthig dem zu trotzen, als sein Vater, nicht weniger gewandt den drohenden Schlägen auszuweichen und eben so schlau, sie auf das Haupt derer fallen zu lassen, von denen sie ausgingen. Geistliche und Weltliche hatten wieder Grund und Vorwand zur allgemeinen Partheiung, zum allgemeinen Streite; von Neuem wurde das Reich und die Kirche durch ihrer Häupter Zwist und Herrschsucht auf das Heftigste erschüttert. Mochte des Kaisers Anwesenheit in Italien immer noch nöthig seyn: war doch der Hauptzweck erreicht, für Widerstand gegen die eifrige Parthei gesorgt, der kaiserliche Anhang ermuthigt und verstärkt, ein neuer Markgraf, Radbod, über Toscana gesetzt, [29]) und die Kaiserin zur Reichsverweserin Italiens bestellt. Der alten Sitte gemäß feierte der Kaiser noch Pfingsten in Rom, hielt, gekrönt vom Pabste, den gewöhnlichen festlichen Umzug durch die Stadt und konnte nun ohne zu große Gefahr nach Deutschland zurückkehren, wohin ihn die dringendsten Bitten und Aufforderungen seiner Anhänger, wie die gefährlichen Bewegungen der mißvergnügten Fürsten riefen,

28) Chron. Casin. IV, 64. Sehr merkwürdig ist das Schreiben des Erzbischofs Bruno von Trier an den Kaiser bei Hontheim hist. Trevir. dipl. I. p. 503 aus Brower. Ann. Trevir. Bruno rühmt seine Treue und wie er das ihm vom Kaiser anvertrauete Geld unter die Römer vertheilt, die Stadt gegen Roberts Truppen getreu vertheidigt und dabei fast sein ganzes Vermögen verloren habe.

29) Camici supplementi. Firenze 1769. p. 1—12.

1118. an deren Spitze sein früherer Vertrauter, nun heftigster Feind, der Erzbischof Albert von Mainz, durch seine kühnen Schritte den Thron bedrohete. [30])

30) Der Erzbischof Friedrich reizt auch die Mailänder an zu tapferm Widerstande gegen Heinrich und ermahnt sie: caeteras civitates quae vobiscum sunt confortate in domino; bei Martene Collect. ampliss. T. 1. 640 und 641.

Fünftes Hauptstück.

In Deutschland war die Verwirrung nach des Kaisers Weggange auf das Höchste gestiegen. Keiner frug mehr, was Recht war, Jeder that, was ihm beliebte. Der Graf Berthold, Voigt des reichen Klosters Lorsch, bedrängte dessen Abt Benno gewaltig, zerstörte des Klosters Burg Weinheim, und zwang den Abt zum Kaiser nach Italien zu flüchten. 1) Beide Partheien verwüsteten einander unablässig die Aecker, plünderten die Bauern, am meisten im Bisthume Würzburg, wo Konrad als Herzog von Franken, sich nun in seiner neuen Würde gegen den Bischof Erlung festzusetzen suchte. Es bildeten sich wieder Schaaren von Räubern, welche ohne Unterschied Alles plünderten und mordeten, was ihnen in die Hände fiel, ohne Schonung der Armen und selbst der Pilger. Der Erzbischof Albert von Mainz bot alle seine Kräfte, List und Gewalt gegen des Kaisers Anhänger auf. 1 a.) Empörung der Bürger in den Städten, Bischöfe aus ihren Sitzen vertrieben; hier werden neue Festen angelegt, dort die alten zerstört; im flachen Lande Plünderung, Brand, Gefechte, Niederlagen, barbarische Behandlung der Gefangenen, keine Beachtung des Gottesfriedens, Bruch beschworner Verträge. Ohne Ausnahme des Standes und Alters wüthet Jeder gegen den Andern mit der Wuth reißender Thiere. Die Verheerung der Aecker, die Entvölkerung der Dörfer, die Zerstörung vieler Städte und Ortschaften, machte ganze Gegenden zur Einöde, und bei dem Mangel an Einkünften der Geistlichen, hörte der Gottesdienst an mehrern Orten ganz auf.

1116.

1) Chron. Laurisham. p. 231.

1 a.) Das Chron. Urspergense. a. 1116. schildert mit lebendigen Farben das Unglück Deutschlands, dessen Zeuge der Verfasser war, welcher Albert von Mainz als Haupturheber angiebt. Man lese auch die Klage der Geistlichkeit des Bisthums Speier. Codex Udalrici N. 284.

1116. Den Geistlichen selbst blieb fast Nichts, als das armselige Leben, und im ersten Kloster Deutschlands, in dem berühmten und früher so reichen Fulda, mangelten ihnen Nahrungsmittel.

Während der Herzog Lothar und seine Anhänger, die kaiserliche Parthei in Sachsen und Thüringen bekämpften, [2]) rückte von Basel her Herzog Friedrich von Schwaben den Rhein hinab bis Mainz. Schritt vor Schritt setzte er sich fest, bauete an jedem gelegenen Orte eine Burg und hielt durch sie die Umgegend im Zaume. Als ein eben so tapferer als kluger Herr gewann er durch leutseliges Benehmen und vorzüglich durch seine Freigebigkeit die Liebe vieler Ritter, daß sie zu ihm eilten und freiwillig unter ihm dienten, wo es auch an Beute nicht fehlte. [3])

Die Sächsischen Fürsten, die Bischöfe von Magdeburg und Halberstadt, der Pfalzgraf Friedrich und Wipprecht und Ludwig, die Söhne ihrer gleichnahmigen vom Kaiser gefangenen Väter, belagerten Naumburg, fingen in Arnsberg den tapfern Heinrich mit dem Haupte, denselben, welcher dem Pabste Paschal in Rom mit dem Tode gedrohet hatte, und nun ergab sich Naumburg. Doch die Fortschritte Herzog Friedrichs nöthigten die Fürsten der Gegenparthei ihm entgegen zu treten, und vereint zog sich alle Macht unter Herzog Lothar gegen den Rhein, nach Worms, wo mit starker Mannschaft Herzog Friedrich und der Pfalzgraf Gotfried standen. Der Rhein trennte die Heere und die Empörer boten Frieden an. Während beiderseitig die Fürsten verhandelten, brachen die dem Kaiser ganz ergebenen Wormser verwegen aus der Stadt zum Kampfe. Sie wurden tapfer empfangen und mit großem Verluste zurückgejagt. Dies schlug den Muth der Kaiserlichen nieder. Sie begehrten nun selbst Frieden, und es wurde vertragen, in Frankfurt auf Michaelis eine Zusammenkunft zu halten. Herzog Friedrich sah sich genöthigt, den vor zwei Jahren vom Kaiser verhafteten Grafen Ludwig von Thüringen, auch Wipprecht den Aeltern von Groitzsch und den Burggrafen Burchard von Meißen freizugeben. [4])

Juni.

2) Annalista Saxo. a. 1116.
3) Otto Frisingensis de reb. gest. Frid. I. Lib. I. c. 12.
4) Annalista Saxo. a. 1116.

In Mainz erschienen Herzog Lothar und viele Fürsten und Bischöfe seiner Parthei, doch mit Heeresmacht. Der vorsichtige Hohenstaufe, Friedrich, welcher besorgte, es möchte hier dem Kaiser Nachtheiliges beschlossen werden, kam selbst nicht und bewog auch die Baierischen Fürsten, welche für Heinrich waren, wegzubleiben. Aufgebracht darüber belagerte Herzog Lothar, während die meisten Sächsischen Fürsten heimzogen, die Abtei und Feste Lintburg bei Speier, welche Herzog Friedrich hatte besetzen lassen. Während Friedrich in Schwaben und im Elsaß Alles aufbot, diese vom Kaiser Konrad gestiftete und dessen Nachfolgern so werthe Abtei zu entsetzen, wurde sie drei Wochen hindurch von den Anfällen der Feinde, mehr noch durch Hunger geängstigt. Die Einwohner und Besatzung beriethen sich, und wußten kein Mittel gegen den Hunger, bis ein Schwabe, Ulrich von Horningen, ein gescheuter und rüstiger Krieger auftrat und sagte: Es ist besser, daß wir die fetten Mönche schlachten, als die Burg Hungers wegen übergeben. Die Mönche erschraken, öffneten ihre Speicher, und die Besatzung konnte nun den Entsatz abwarten.

1116. Sept. Octbr.

Mit zahlreichem Aufgebot eilte Herzog Friedrich herbei. Die Fürsten, obgleich weit stärker,[5]) hoben eilig die Belagerung auf und zogen sich über den Rhein zurück. Dies benutzten die Mainzer, welche zwar ihren Bischof aus der Gefangenschaft befreit hatten, allein demohngeachtet gut kaiserlich gesinnt und unzufrieden waren, daß der Erzbischof sein dem Kaiser eidlich gegebenes Wort nicht hielt; sie plünderten den Abt von Korvei, der nach Mainz zur Versammlung der Fürsten gekommen war, und jagten ihn, wie ihren Erzbischof aus der Stadt, deren sich jedoch dessen Anhänger durch Ueberfall bald wieder bemächtigten und ihm übergaben.[6]) Im folgenden Jahre legte sich, um das Haupt der Empörung, den Erzbischof Albert zu bändigen, der Herzog Friedrich mit einer großen Zahl von Rittern und vom Landes-Aufgebote vor Mainz.

1117.

5) Otto Frising. de gestis Friderici I. Lib. I. c. 14. Der Annalista Saxo widerspricht sich, indem er sagt, Lothar habe Lintburg: parva manu belagert, indem er gleich darauf den Friedrich: immensa manu kommen, und doch die Belagerer: numero plures seyn läßt.

6) Annalista Saxo. p. 638. Eine von Serrarius übersehene Stelle.

1117. Die Hauptbevölkerung der Stadt wohnte gegen den Rhein hin, während auf der Südwestseite mehr Weinberge waren; doch überall befanden sich starke Mauern und viele Thürme. Die Kaiserlichen wollten von dieser Seite die Mauern ersteigen, allein der Herzog war dem entgegen. Er fürchtete bei einer solchen Eroberung die gänzliche Zerstörung der Stadt und ihrer herrlichen Kirchen, und hoffte Uebergabe durch Vertrag. Der Erzbischof überlistete aber den Herzog, indem er Waffenstillstand und Festsetzung eines Tags verlangte, an welchem er sich dem Kaiser unterwerfen wolle. Der Herzog ging das ein, hob die Belagerung auf und entließ sein Heer. Sogleich fiel des Erzbischofs Bannerherr, Graf Emicho (von Leiningen) mit der starken Dienstmannschaft des Stifts aus, verfolgte unerwartet den Herzog. Dieser, als er die Hinterlist merkte, sammelte entschlossen um sich, was noch bei ihm war, und griff muthig die Erzbischöflichen an, seine Schwaben fochten tapfer. Graf Emicho fiel tödtlich verwundet. Da flohen die Uebrigen, und der Herzog verfolgte sie mit dem Schwerdte im Nacken bis vor die Thore der Stadt. Die Einwohner, als sie die Niederlage ihrer Verwandten und Freunde sahen, wurden so aufgebracht über den Erzbischof, daß sie fast Aufruhr gegen ihn, als Urheber des Unglücks, erregt hätten. [7])

1118. Unablässig wüthete der Krieg auch im folgenden Jahre fort. Der Kaiser schrieb ermunternd an seine Anhänger vom glücklichen Fortgange seiner Unternehmung in Italien, wie wenig es wahr sey, daß der Pabst ihn gebannt, oder dazu den Auftrag gegeben habe, und suchte vorzüglich die Mainzer gegen ihren Erzbischof zu reizen. [8]) Doch der Erzbischof hielt diese im Zaume und griff sogar die vom Herzog Friedrich besetzte Burg in Oppenheim an, warf Feuer hinein, verbrannte sie, und mit ihr 1200 Menschen. [9])

7) Otto Frising. de gest. Friderici I. I. 13.

8) Das Schreiben des Kaisers an die Mainzer am Besten in Gudenus Codex diplom. T. I. p. 46. Crollius Erläuterte Reihe der Pfalzgrafen I, 201. zieht das Schreiben zum Jahre 1116. Wenck Hess. Landes-Gesch. III, 79. zu 1120. Johannis. Scr. rer. Mogunt. T. I. p. 536. zu 1125. Ich glaube, daß es hierher gehört. Michaelis 1116. wurde der neue Bischof von Verden geweihet. Ann. Saxo. a. 1116.

9) Annalista Saxo. a. 1118.

Die geistlichen Fürsten, die Erzbischöfe von Mainz, Köln, Magdeburg und Salzburg wendeten alle Mühe an, um die Gemüther des Volks dem Kaiser zu entfremden. Der rachsüchtige Erzbischof Albert von Mainz suchte ihn am empfindlichsten zu verwunden, hatte den kühnen Plan ihn ganz vom Throne zu stoßen, wollte mit dem päbstlichen Legaten Konrad, Bischof von Präneste eine Kirchenversammlung zu Mainz halten, und berief dazu die Deutschen Bischöfe. Wahrscheinlich weil Herzog Friedrich die Gegend um Mainz unsicher machte, versammelten sich die Verschworenen in Köln. Hier wurden Herzog Friedrich, sein Bruder Konrad und der Pfalzgraf Gotfried gebannt, auf einer neuen Kirchenversammlung zu Fritzlar, ohngeachtet außer den Anhängern Heinrichs auch gemäßigte Männer, wie der heilige Otto von Bamberg, nicht Theil nahmen, dennoch in Anwesenheit des Cardinals Konrad der Bann über den Kaiser ebenfalls ausgesprochen, und beschlossen, einen allgemeinen Reichstag zu Würzburg zu halten, den Kaiser dorthin vorzuladen, und, erscheine er nicht, abzusetzen. [10])

1118.

Juli.

Kaum erfuhr das der Kaiser, als er Italien verließ und, um die Entwürfe seiner Feinde zu zerstören, ihnen unerwartet in Deutschland erschien. Die Heftigkeit seines Zorns gestattete ihm nicht, friedliche Beilegung zu versuchen. Die Wuth des Bürgerkriegs verstärkte sich auf fürchterlichere Art und in größerer Ausdehnung als zuvor. Des Kaisers Feindschaft und Rachsucht weckte die seiner Anhänger und seiner Feinde gleichmäßig. Mord, Brand, Verheerung herrschten wieder, durch Religionswuth und Habsucht genährt, im unglücklichen Vaterlande. Selbst der heilig beschworene Gottesfriede ward überall gebrochen, und die Waffen feierten auch an den Festen des höchsten Wesens nicht. [11])

Als in Lüttich Bischof Albert starb und nach alter Gewohnheit

10) Schreiben Friedrichs von Köln u. s. w. im Codex Udalrici N. 291, 285, 286 und 289. Rodulfi Chron. abbat. S. Trudonis p. 697. in loco, qui dicitur Frisebart. Daß der Kaiser auch in Köln gebannt worden sey, ist wahrscheinlich, doch steht es nicht ausdrücklich, wie Mascov andeutet, in dem angeführten Schreiben Friedrichs N. 291. Vergl. Chron. Ursperg. a. 1119. was aber zu 1118 gehört, wie die vita Norberti zeigt.

11) Chron. Ursperg. a. 1119.

1118. durch den Archidiaconus des Stifts, Alexander, Ring und Stab des Verstorbenen dem Kaiser überbracht wurden, so belehnte dieser den Alexander mit dem Bisthume, dagegen setzte es der Erzbischof Friedrich von Köln durch, daß die Lütticher den Probst ihres Stifts, Friedrich, Bruder des Grafen Gotfried von Namur wählten. Nun partheieten sich Geistlichkeit, Vasallen, Volk und Fürsten der Umgegend für die beiden Gegner zur verderblichen Fehde.[12])

Der Pabst Gelasius, der sich bei diesen allerdings sehr schwierigen Verhältnissen weder mit nöthiger Kraft noch Klugheit benahm,[13]) war unterdessen aus Unter-Italien nach Rom zurückgekehrt, wo er mehr als Pilger und versteckt, denn als Herr und öffentlich lebte. Bei der ersten Gelegenheit, in welcher er sich in der Kirche zeigte, wurde er von der kaiserlichen Parthei, deren Häupter die Frangipani waren, angefallen, ein wüthendes Gefecht entspann sich. Vier Tage hindurch wurde blutig gestritten, bis der Pabst Rom, als ein anderes Sodom verließ und selbst gestand: er wolle lieber Einen Kaiser haben, als so viele. Nachdem er für die Regierung Roms, für die Vertheidigung Benevents gegen die Normannen gesorgt hatte,

1119. flüchtete er mit vielen Cardinälen zur See nach Pisa, dann nach 29. Jan. Frankreich, wo er in Clugny starb. Die anwesenden Cardinäle wählten sogleich den Erzbischof Guido von Vienne, aus dem alten königlichen Hause Burgund, welcher mit den mächtigsten Familien und mit dem Kaiser selbst verwandt war, zu seinem Nachfolger.[14]) Die Römischen Vornehmen, Geistliche und Weltliche, erkannten ihn als Calixtus II. an.[15])

12) Rodulfi Chron. abb. S. Trudonis. p. 698. Unstreitig gehört hierzu des Erzbischofs Friedrich von Köln Schreiben in Martene Thesaur. I. p. 376.

13) Wie unklug überwarf er sich nicht mit den Normannen. Pandulph. in vita Gelasii p. 394. Tunc papa vellet multum, quam reddi nimis inconsulte praeceperat, Circaeam arcem habere. Igitur dux (Robertus) et princeps (Capuae) cum Baronibus rediere.

14) Pandulphi vita Calixti.

15) Hieher gehören die Schreiben in Martene Collectio ampliss. T. I.

Von der Entschlossenheit und Klugheit dieses Mannes mußte der Kaiser bei der allgemeinen Gährung der Fürsten Alles fürchten. Er konnte voraussehn, daß der, welcher ohne Auftrag des Pabsts, als Römischer Legat, es zuerst gewagt hatte, im Reiche selbst den Fluch der Kirche auf seinen Kaiser zu werfen, sich auch nicht scheuen würde, als Pabst selbst, das zu thun, was Paschal nicht unternommen hatte. Er begriff, wie dringend nöthig es sey, jetzt wenigstens die weltlichen Fürsten zu beruhigen, um nicht einen doppelten Kampf fortsetzen zu müssen, und gab daher dem Andringen aller Großen endlich nach, daß die Fürsten am Johannis-Tage in Tribur zu einem allgemeinen Reichstage versammelt würden, wo er über alle ihm gemachte Vorwürfe nach ihrem Urtel Rechenschaft geben wolle. Erst im September konnte diese Versammlung gehalten werden.[16]) Dem einstimmigen Willen beider Partheien gemäß willigte der Kaiser ein, daß Jeder das ihm Entrissene wieder erhalten, der Kaiser sich indessen mit den alten königlichen Einkünften aus den Provinzen begnügen und allgemeiner Friede gehalten werden solle. Wenn dies auch einerseits genügte, so mußten doch die Deutschen Bischöfe und Fürsten einer Kirchentrennung schon darum abgeneigt seyn, weil sie von dem kaiserlichen Pabste schwerlich große Unterstützung gegen Heinrich hoffen konnten, übrigens war den redlichen Freunden der Kirche deren Spaltung das Widrigste, was geschehen konnte. Als daher von beiden Päbsten Gesandte erschienen, so unterwarfen sich alle Deutsche Bischöfe dem Calixt, und gaben ihre Zustimmung zu der Kirchenversammlung, welche dieser auf den 18. October angekündigt hatte. Der Kaiser erklärte nun auch, er werde dort zur Herstellung des Friedens der Kirche erscheinen.

1119.

Sept.

Jetzt waren die meisten Großen des Reichs vereinigt, erkannten ihr Interesse, und handelten nach einem festen Plane, das Reich innerlich zu beruhigen, die Rechte der Fürsten gegen den Kaiser, des

p. 645 — 649. unter denen auch das einiger vornehmen Geistlichen der Parthei des Burdinus, die um Gnade bitten.

16) Die Zeitbestimmungen sind im Chron. Ursperg. Ann. Saxo. Dodechin. u. Ann. Hildesh. sehr verschieden. September am wahrscheinlichsten, wie ich im chronologischen Anhange im zweiten Bande zeigen werde.

1119. Reichs, gegen den Pabst, zu sichern, [17]) und die Kirchenspaltung zu beenden. Auch Heinrichs Anhänger, vorzüglich die Baierischen und Schwäbischen Großen waren diesen Absichten nicht entgegen und dem Kaiser bald fast alle Macht geraubt, seine herrschsüchtigen Entwürfe durchsetzen zu können. Alles lag nun in der Hand der Fürsten.

Es war im Verlaufe der Streitigkeiten über die Belehnung der Bischöfe mit Ring und Stab nach und nach bei reiflicher vielseitiger Betrachtung des Gegenstands, vorzüglich durch die kaiserliche Parthei, der Begriff und das Wesen der Belehnung genauer bestimmt worden, als die päbstliche Parthei wünschen mochte. Die weltlichen Fürsten fanden zu scharfsinnige Anhänger, ihr Interesse bei dieser Angelegenheit war zu wichtig, als daß sie nicht sollten gesucht haben, den Streit so vortheilhaft als möglich für sich zu wenden; endlich waren die Nachfolger Gregors weder so kühn und dreist, als er, noch auch ihre Lage in Italien, besonders nach dem Tode der Mathilde geeignet, ihre Ansprüche gegen die Könige in der ganzen Ausdehnung durchführen zu können, wie das ihr großer Vorfahr gewollt hatte. Es war nicht nur der Römische König und Kaiser, sondern das Ansehn aller weltlichen Fürsten und des gesammten Reichs zugleich bei dieser Sache betheiligt, die Könige von Frankreich klug genug, sich ihre Rechte über die Bischöfe nicht nehmen zu lassen, die Päbste so schlau, sie nicht mehr so bestimmt in Anspruch zu nehmen. [18]) So kam es dahin, daß die päbstliche Parthei den Hauptgegenstand des Streits, welchen Gregor über die Belehnung erhoben hatte, ganz fallen ließ und nur die Nebensachen verfolgte, welche wenigstens nicht

17) So sieht es auch Planck IV, 1. S. 294. nach Schmidt Gesch. der Deutschen II, S. 350. durch das Schreiben Friedrichs von Köln Codex Udalrici N. 277. bewogen, für die geistlichen Fürsten an, allein auch die Weltlichen hatten ganz ähnliche Verhältnisse und Zwecke, wie die Kirchenversammlung in Rheims zeigt.

18) Ivonis Carnotensis epistolar. N. 238. an den Pabst Paschal, stellt recht deutlich vor, der Pabst möge doch in kirchlichen Angelegenheiten Frankreichs nichts ändern. Ne hac occasione scisma, quod est in Germanico regno, adversus sedem apostolicam in Galliarum regno suscitetis.

bedeutend genug waren, um den vieljährigen Zwiespalt fortdauern 1119.
zu lassen.

Wir haben gesehn, daß Gregor alle diejenigen Fürsten verdammte, welche die Belehnung der Bischöfe und Aebte üben, oder annehmen würden. Hier war nicht genau bestimmt, was die Belehnung eigentlich sey? was durch sie geliehen werde? Da nun in der That, durch Gewohnheit die Belehnung für würkliche Einsetzung, oft statt aller Wahl galt und nothwendig, dem Gebrauche gemäß, die Weihe des Belehnten zur Folge hatte, so schien sich Gregor nur in so fern gegen die Macht der Fürsten zu erheben, als er diesen das Recht absprach, Bischöfe und Aebte einzusetzen. Eigentlich war freilich der Sinn seiner Bestrebungen, jeden Einfluß der Fürsten auf die Kirche, also auch auf deren Güter zu vernichten, wodurch natürlich Alles allein vom Römischen Stuhle abhängig wurde, welcher die Bestätigung der erwählten Bischöfe bereits an sich gerissen hatte, und nun auch die Belehnung derselben durch Ring und Stab an sich nehmen wollte. Dies hing genau mit den Absichten Gregors zusammen, alle weltliche Macht geistlicher und weltlicher Fürsten durch das Lehnsband an den päbstlichen Stuhl zu knüpfen, der so zugleich geistlicher und weltlicher Lehnsherr aller in beiden Bezügen vorhandenen Macht in den christlichen Staaten geworden wäre. Nachher ging man gar so weit, die Belehnung für Ketzerei zu erklären, weil man unter ihr verstand, was sie eigentlich an sich nicht war, obgleich sie so würkte. Allein schon Wenrich, dann Sigebert von Gemblours in seinen Schreiben für Lüttich gegen Urban II. und Paschal II., vorzüglich aber der berühmte Ivo, Bischof von Chartres, und sein Freund Hugo von Fleurus [19]) bestimmten den Begriff der Belehnung genauer, und Ivo zeigte, [20]) daß der König dadurch nur die Ver-

19) Hugonis Floriacensis de regia potestate et sacerdotali dignitate in Baluzii Miscallaneis ed. Mansi T. II. p. 186. Der geht gar noch so weit, zu behaupten, der König habe das Recht Priester einzusetzen.

20) Epistol. 236. p. 416. epist. 60. p. 109. ein sehr merkwürdiger Brief, in welchem er behauptet, die königl. Investitur nach der Wahl sey nicht gegen den Kirchen-Glauben: cum post canonicam electionem reges ipsos apostolica auctoritate a concessione episcopatuum prohibitos minime videamus.

1119. waltung der Reichslehn, und der vom Reiche überkommenen Befugnisse und Rechte verleihe, nicht aber geistige Gegenstände, wie die Weihe, welche nur der Kirche zustehe; daß also die Belehnung zur Einsetzung eines Bischofs nicht genüge, weil auch die Weihe des Belehnten nöthig sey, woraus allerdings hervorging, daß die Weihe eigentlich den Bischof zum Bischof mache, das heißt ihm die Amtsgewalt als Bischof ertheile, während die Belehnung durch Ring und Stab ihm nur die Macht zur Verwaltung der, den Bisthümern gegebenen Lehen und Rechte des Reichs leihe und ihn zum weltlichen Fürsten mache. Eine Ketzerei könne übrigens die Belehnung nicht seyn, da sie nicht gegen die Glaubenslehre der Kirche sey und von den Päbsten selbst ausgeübt werde. Eben so sprach nun, nachdem genauer bestimmt worden war, was durch die Belehnung verliehen werde, auch der Abt Gotfried von Vendome, welcher kurz vorher noch auf das Eifrigste jede Belehnung der Geistlichen durch Weltliche verdammt und für die ärgste Kezzerei erklärt hatte, ja er fand diese Belehnung nun nöthig, vollkommen gerecht und sogar vortheilhaft für die Kirche, die er ausdrücklich warnte, nicht mehr zu fordern, als thunlich und klug sey, indem auf zu starkes Ausdrücken Blut folge. [21]) Selbst dieser eifrige Verfechter der Kirchen-Freiheit stellte zwar nicht das Recht der Päbste, Könige mit dem Banne zu belegen in Abrede, erklärte es aber für unthunlich, unklug, und deshalb von den Vätern vermieden, um nicht allgemeine Unruhen zu erregen, wodurch mehr geschadet, als genutzt werde. [22]) Dasselbe hatten Heinrichs IV. Anhänger früher schon behauptet.

Die Würkung dieser Ansichten zeigte sich jetzt auf das Deutlichste, als der Kaiser in Strasburg mit den päbstlichen Gesandten, dem Bischofe von Chalons und dem Abte Pontius von Clugny über die Bedingungen des Friedens verhandelte. Der

21) Godefridi Vindocinensis opuscula. Sirmondi opera T. III. p. 888. f. wo p. 889.: Habeat ecclesia suam libertatem, sed summopere caveat, ne dum nimis emunxerit, eliciat sanguinem, et dum rubiginem de vase conatur eradere vas ipsum frangatur.

22) So auch Ivo von Chartres im 236sten Briefe. secundum quorundam doctorum judicia quo consulunt quaedam admittenda pericula, ut possint vitari majora. Vergl. Planck. IV, 1, S. 307. ff

Kaiser verlangte zu wissen, wie der Frieden ohne Nachtheil für die Rechte seines Reichs zu Stande kommen könne? Der Bischof von Chalons, welcher ihm, wie die eifrige Parthei insgesammt, den kaiserlichen Titel weigerte, antwortete: „wenn du, o König, in „Wahrheit Frieden willst, so mußt du die Belehnung der Bischöfe „und Aebte durch Ring und Stab aufgeben; damit du dich aber „überzeugst, daß dies deinen Reichs-Rechten nicht nachtheilig „sey, so wisse, daß ich, im Französischen Reiche zum Bischofe „erwählt, weder vor, noch nach erhaltener Weihe, Etwas vom „Könige angenommen habe, welchem ich dem ohngeachtet in Al„lem treulich diene, was Steuer, Kriegsdienst, Zölle und über„haupt Angelegenheiten des Staats betrifft, diesem ehemahls „gehörten und von den Königen der Kirche geschenkt worden „sind; eben so wie dir, in deinem Reiche, die Bischöfe dienen, „wegen deren Belehnung bis jetzt Zwist entstanden und auf dich „der Bann der Kirche gelegt worden ist." „Wohl!" erwiederte der König, „es geschehe so, ich verlange nicht mehr!" und nach Berathung mit seinen Freunden versprach er, die Belehnung aufzugeben, wenn er Gerechtigkeit und Treue bei dem Pabste finde und so wohl er als seine Anhänger ihre während des Kriegs verlorenen Besitzungen wieder erhielten. Nachdem die Gesandten auf ihr Verlangen diese Zusicherung schriftlich, mit dem Handschlage des Königs erhalten [23]) und der Bischof von Lausanne, der Pfalzgraf Gotfried und alle bei dem Kaiser anwesende Fürsten dies eben so bestätigt hatten, begaben sie sich nach Paris zum Pabste zurück und berichteten über ihre Verhandlung.

1119.

Unstreitig war Heinrichs Meinung gar nicht, daß seine Rechte auf die Reichsgüter und Fürsten-Rechte der Bischöfe nur stillschweigend anerkannt werden sollten, wahrscheinlich aber hatten die päbstlichen Gesandten die Absicht ihn so zu hintergehn. Der

23) Diese Verhandlungen sind nach dem Berichte des Hesso scholasticus im Codex Udalrici N. 303. und weit correcter nach Tengnagels Ausgabe in Mansi Concil. T. XXI, 244 ff. gegeben. Daß der Handschlag nicht ganz dem Eide gleichbedeutend genommen wurde, zeigt das Chron. Ursperg. a. 1121 bei einer andern Gelegenheit: et uno quoque propria manu in alterius manum in huiusmodi pactum quasi sub sacramento firmante. Der Verfasser der Chronik von Ursperg benutzte des Hesso Bericht.

1119. Pabst war sehr zufrieden mit der Verabredung; da er sich indessen gar nicht überzeugen konnte, Heinrich werde die Belehnung so leicht aufgeben, und immer noch Hinterlist von Seiten des Kaisers besorgte, so schickte er den Bischof von Ostia und den Cardinal Gregor, nebst den beiden vorigen Gesandten wieder zu ihm, die einzelnen Punkte des Vertrags genau zu erörtern, beiderseits schriftlich zu bestätigen und einen Tag zum endlichen Abschlusse des Friedens vor Ablauf der in Rheims zu haltenden Kirchenversammlung festzusetzen.

Octob. Die Abgeordneten trafen den König zwischen Metz und Verdun und zeigten ihm an, der Pabst werde ihn willig in den Schooß der Kirche aufnehmen, wenn auch er seine Zusage erfüllen würde. Der Kaiser versprach dies nochmahls sehr gern und daß er am nächsten Freitage als den 24. October die Punkte des zu Strasburg geschlossenen Vertrags zu Mousson (an der Maas) in Gegenwart des Pabsts treulich vollziehen wolle. Der Vertrag lautete so: der Kaiser giebt aus Liebe Gottes und St. Peters die Investitur aller Kirchen auf. [24]) Beide, Pabst und Kaiser geben einander und allen denen Frieden, welche während dieses Zwists, für und gegen die Kirche die Waffen ergriffen haben. Beide stellen diesen, wie auch der Kirche diejenigen entrissenen Besitzungen zurück, welche Beide noch inne haben und verwenden sich auch für die Rückgabe der übrigen Güter, welche bereits in den Händen Anderer sind. Entsteht Streit darüber, so soll in kirchlichen Angelegenheiten, nach kirchlichem, in weltlichen, nach bürgerlichem Rechte entschieden werden. Mit dem Kaiser schworen Herzog Welf, Pfalzgraf Gotfried und mehrere Fürsten und Bischöfe, auf sein Verlangen auch die päbstlichen Gesandten, daß der Pabst den Vertrag vollziehen werde, wenn der Kaiser das thue.

19. Octob. Die päbstlichen Gesandten begaben sich nach Rheims, wo der Pabst eine große Kirchenversammlung von funfzehn Erzbischöfen und über zweihundert Bischöfen aus allen Ländern der abendländischen Christenheit vereinigt hatte. Auch der Erzbischof Albert von

24) Dimitto omnem investituram omnium ecclesiarum. Hesso scholasticus.

Mainz erschien hier mit seinen sieben ihm untergebenen Bischöfen und dreihundert Rittern in glänzendem Aufzuge. Der Pabst, welchem daran lag die Ordnung und Ruhe herzustellen, erneuerte daher den Gottesfrieden, wie er von Urban II. auf der Synode zu Clermont vor mehr als zwanzig Jahren eingerichtet worden war und begab sich, ohne jedoch die Versammlung zu schließen, mit mehrern Bischöfen nach Mousson, welches dem Erzbischofe von Rheims gehörte, in dessen Nähe bei Ivoi der Kaiser mit 30,000 Gewaffneten im Lager stand. Als der Pabst das hörte, wollten seine Gefährten nicht, daß er sich weiter entferne. Bei dem durch die Anwesenheit des Heers neu erregten Verdachte gegen des Kaisers Aufrichtigkeit erwogen der Pabst und seine Begleiter nochmahls, mit argwöhnischer Genauigkeit die Worte des Vertrags und fanden darin: daß der Kaiser auf die Investitur der Kirchen verzichte, allerdings eine Zweideutigkeit, nach der sich der Kaiser hätte die Investitur der Kirchen g ü t e r zueignen können, [25]) wie das später auch geschah und sein Wille war. Dann wollten sie unter dem Ausdrucke: der gegenseitigen Verleihung des Friedens, doch von Seiten des Pabsts nur die Aufhebung des Banns und die Wiederaufnahme zur Gemeinschaft mit der Kirche verstanden wissen, nicht aber Duldung der nach Kirchenrecht ab= und gegen dasselbe eingesetzten Geistlichen.

1119.

23. Octob.

Die Cardinäle und Bischöfe ließen den Pabst in der Burg zurück, begaben sich in das Lager des Kaisers und legten hier den Sinn der Verträge, wie sie beschlossen hatten, aus. Das wollte der Kaiser, welcher sich unstreitig absichtlich gegen die zweideutigen päbstlichen Legaten zweideutig ausgedrückt hatte, nicht gelten lassen, obgleich er durch den schriftlichen Vertrag überführt, nicht läugnen konnte, wörtlich auf die Investitur der Kirchen verzichtet zu haben. Er beschwerte sich aber mit Recht über die päbstlichen Gesandten, daß sie ihm Frieden versprochen hätten, ohne Nachtheil für seine Reichs=Rechte, wogegen sich diese damit vertheidigten: der Pabst wolle, daß in allen w e l t l i c h e n Dingen die

25) Ne forte aut possessiones antiquas ecclesiarum sibi conetur vindicare aut iterum de eisdem episcopos investire. Hesso.

1119. Geistlichkeit dem Könige diene, wie früher seinen Vorfahren, aber nicht mehr die Bisthümer von ihm erkaufe. Der Kaiser forderte Aufschub bis zum morgenden Tage und erhielt zugleich das Versprechen: der Pabst werde ihn möglichst zurückgezogen vom Kirchenbanne befreien und nicht verlangen, daß er mit bloßen Füßen erscheine. Am folgenden Tage verlangte der Kaiser eine neue Frist, um erst noch einen allgemeinen Reichstag zu halten, da er ohne der Fürsten Zustimmung das Recht der Belehnung nicht aufgeben könne. Die päbstlichen Abgeordneten glaubten, er suche nur Ausflüchte, um sie zu hintergehn, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß er den Pabst würde gefangen genommen haben, hätte er seiner habhaft werden können. Erzürnt darüber, daß sich der kluge Kaiser nicht wollte von ihnen betrügen lassen, brachen sie alle Verhandlungen ab, und ohne Verweilen begab sich der Pabst, der schon vorher ungeduldig geworden war, mit ihnen zu einem Schlosse des Grafen von Troyes. Vergeblich erbot sich der Kaiser alles Vertragene am nächsten Montage zu erfüllen. Der Pabst erwiederte mit wenig verhehltem Verdrusse: Ich habe eine allgemeine Kirchenversammlung verlassen, was ich nie von einem meiner Vorfahren gehört habe und bin zu diesem Manne (dem Kaiser) mit großer Beschwerlichkeit und Liebe zum Frieden gekommen, den ich nicht gefunden habe; nun werde ich nicht länger warten, sondern zur Versammlung zurückeilen; will Gott während derselben, oder später uns wahren Frieden geben, so bin ich bereit ihn anzunehmen. Noch am Sonntage früh brach er auf, ritt mit seinem Gefolge zwanzig Stunden weit höchst angestrengt, kam sehr ermattet nach Rheims, ließ der Versammlung Bericht von dem Erfolge seiner Verhandlung mit dem Kaiser erstatten und konnte deshalb erst am 29. October die Beschlüsse der Synode feierlich bekannt machen. In diesen wurden die Käuflichkeit der geistlichen Würden und Aemter, die Investitur der Bisthümer und Abteien durch Laien-Hand, von Neuem verdammt, die Räuber der Kirchengüter verflucht und die Ehe jedem Priester, Diaconus und Subdiaconus untersagt. Gern hätte der Pabst ausdrücklich die Investitur auch aller geistlichen Lehen, welche seit alten Zeiten von Laien verliehen wurden, verboten, doch

(Randnotizen: 24. Octob. — 26. Octob. — 29. Octob.)

konnte er das bei dem lauten Murren mehrerer Geistlichen und vieler Weltlichen nicht durchsetzen. [26]) 1119.

Am folgenden Tage sprach der Pabst zu den versammelten Vätern, ermahnte sie zur Standhaftigkeit gegen den Widersacher, welcher die Einigkeit der Kirche störe, ließ die Decrete der Kirchenversammlung vorlesen und bestätigte sie. Dann ließ er 427 angebrannte Lichter bringen, welche den einzelnen Bischöfen und Aebten gegeben wurden. Alle erhoben sich, und nun sprach der Pabst feierlich den Fluch über viele Feinde der Kirche, zuerst über König Heinrich und den Gegenpabst Burdinus aus, löste Allen, welche dem Könige geschworen hatten, den Eid der Treue, wenn dieser sich nicht bekehren und der Kirche Genugthuung geben würde, und entließ die Versammlung. [27]) 30. Octob.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der heftige Erzbischof Albert von Mainz, welchen der Pabst kurz vorher zu seinem Legaten in Deutschland ernannt hatte und der die inneren für den Kaiser so nachtheiligen Verhältnisse genau kannte, den Pabst zu diesem Schritte bewog, über welchen doch mehrere Bischöfe unzufrieden waren. [28]) Des Kaisers Anhang nahm indessen immer mehr ab. Der Bischof Konrad von Strasburg unterwarf sich dem Pabste gleich nach der Rheimser Kirchenversammlung, worauf ihn der Kaiser aus dem Bisthume trieb. [29]) Der Erzbischof Bruno von Trier, der dem Kaiser bisher treulich zur Seite gestanden hatte, sich aber

26) Der Artikel hieß: Investituram omnium ecclesiarum et ecclesiasticarum possessionum per manum laicam fieri modis omnibus prohibemus! Quod cum recitatum fuisset, tantum murmur quorundam clericorum et multorum laicorum per concilium insonuit ut diem usque ad vesperam gravi contentione protraherent. Videbatur enim eis, quod sub hoc capitulo dominus papa decimas et caetera ecclesiastica beneficia, quae antiquitus laici tenuerant, conaretur minuere vel auferre. Unde dominus papa omnibus satisfaciens illa die concilium terminare distulit, ut sequenti die communi consilio decretum temperaret etc. Die Formel wurde so geändert: Investituram episcopatuum et abbatiarum per manum laicam fieri omnimodis prohibemus.

27) Siehe was Mansi XXI, 233 über dieses Concil gesammelt hat.

28) Otto Frising. Chron. VII, 15.

29) Schreiben Albrechts von Mainz an Calixt, in Martene collectio amplissima I. p. 676.

1119. jetzt durch des Erzbischofs von Mainz jetzt päbstlichen Legaten Anmaßung beeinträchtigt sah, ging, obgleich sich auch der Bischof Stephan von Metz, ein Neffe des Pabsts offenbar widersetzlich gegen ihn gezeigt hatte, zu Calixt, wurde gütig aufgenommen und erhielt Bestätigung der Vorrechte seines Hochstifts. [30]) Des Kaisers Anwesenheit in Utrecht hatte die heftige Fehde der Fürsten in Nieder-Lothringen über die streitige Lütticher Bischofswahl nicht gedämpft. Sein treuer Burchard, Bischof von Münster war (1118) als Gesandter auf dem Wege nach Constantinopel, wo er wahrscheinlich ein gutes Einverständniß mit dem Kaiser Alexius bewürken sollte, gestorben,[31]) und Heinrich feierte Weihnachten in Worms, ohne die gewöhnliche, kaiserliche Pracht, die er doch außerordentlich liebte. [32])

Indessen gewann der Kaiser seinen früher heftigen Feind, den Grafen Friedrich von Arnsberg, [33]) einen gewaltigen Krieger und kühnen Mann, der ganz Westfalen durch seine kräftige Hand unterdrückte, gegen Jeden stritt wie Jeder gegen ihn. Der Graf hatte seine Bauern gezwungen, die alte Wiflisburg auf steilen Felsen an der Alme bei Paderborn wieder aufzubauen. Von hier und der Burg Rietbicke aus plünderte er mit seinen Gesellen die Umgegend weit und breit und hielt sie im Joche. Ihn mochten seine vielen Feinde zum Kaiser treiben, der mit ihm nach Westfalen zog.

1120. Wahrscheinlich deshalb, vielleicht auch, weil die päbstliche Parthei in Rheims zu offen gezeigt hatte, wie weit sie das Investitur-Verbot ausdehnen wolle, söhnten sich Herzog Lothar, Pfalzgraf Friedrich von Sachsen, Markgraf Rudolf und einige andere Fürsten, unter ihnen auch der Erzbischof Friedrich von Köln mit dem Kaiser zu Goslar aus, daß sie wenigstens nicht mehr gegen ihn waren; nur die Sächsischen Bischöfe weigerten alle Gemeinschaft mit Heinrich. [34]) Daher begab er sich nach Franken, wo der Bi-

30) Gesta Treveror. cap. 67. u. das Schreiben des Pabsts, am besten bei Martene coll. ampl. I, 660. dat. Cluniaci III. non. Januar.

31) Chron. Ursperg. a. 1121. Doch muß er 1118 gestorben seyn.

32) Chron. Ursperg. a. 1120.

33) Chron. Ursperg. a. 1120 vergl. Annalista Saxo a. 1124.

34) Ann. Hildeshem. a. 1120. Urkunde Friedrichs von Köln bei Martene Coll. ampl. I. p. 661. in celebri curia.

schof Erlung von Würzburg wieder für ihn war, und daher die ihm entzogene Gerichtsbarkeit über seinen Sprengel zurück erhielt, [35]) wogegen Konrad Markgraf in Tuscien und Herzog von Ravenna wurde. [36]) Jetzt rüstete sich der Kaiser zur Belagerung von Mainz, dem Hauptsitze der Empörung. Zuvörderst hemmte er die Rheinschifffahrt, legte überall umher Besatzungen, wehrte allen Handel, schnitt die Zufuhr ab und kündigte eine allgemeine Heerfahrt an.

1120. 1. Mai.

Der Erzbischof Albert hatte sich unter diesen Vorbereitungen nach Sachsen geflüchtet, wo die Fürsten sich endlich (1120) unter einander zu einem Landfrieden, zur Ausrottung der Räuber und zu gemeinschaftlicher Vertheidigung des Landes vereinigt hatten. Alle waffneten, ohne jedoch den Kaiser zu nennen, und weil dessen Streifpartheien von der Wassenburg (im Gothaischen) aus die Umgegend plünderten, so belagerten sie die Burg, hungerten sie aus und hielten den Frieden aufrecht. [37])

1121. Juni.

Durch Schreiben des Pabsts und den Erzbischof Albert von Mainz bestärkt, sorgten sie, daß die erledigten Hochstifter Magdeburg und Münster durch freie kirchliche Wahl mit ihren Anhängern besetzt wurden. Allein in Münster wurde der gegen des Kaisers Willen erwählte Theoderich Graf von Winzenburg gemißhandelt, flüchtete, klagte bei den Sächsischen Fürsten, welche mit seinem Bruder Hermann und dem Herzoge Lothar vor die Stadt zogen und ihn mit Gewalt einsetzten, wobei die Hauptkirche und fast die ganze Stadt in Flammen aufging. [38])

Unterdessen hatte der Kaiser im Elsaß ein Heer gegen Mainz versammelt und den Mainzern geschrieben, sich über den Verrath des Erzbischofs Albert beschwert, der das Reich in Verwirrung stürze, sie an ihre Zusage erinnert, den eidbrüchigen Erzbischof

35) Lunig. Pars special. cont. I. Fortsetzung III. S. 325.

36) Camici zum Jahre 1119.

37) Chron. Ursperg. a. 1120.

38) Chron. Ursperg. a. 1121 und Ann. Saxo 1120 u. 21 mit einigen näheren Bestimmungen. Auffallend sind Beider Worte: probabiliter et ecclesiastica libertate consecrari fecerunt. Man sieht wohl, die Fürsten übten auch Gewalt, um ihren Anhang in der Kirche zu verstärken.

1121. nicht wieder in ihre Stadt aufnehmen zu wollen und sie mit großen Versprechungen des Lohns ihrer Treue an den Herzog Fried-
Juni. rich und den Pfalzgrafen Gotfried gewiesen. Er selbst zog den Rhein hinab, vertrieb die Bischöfe von Worms und Speier [39]) und bedrohete Mainz mit Belagerung.

Als das der Erzbischof Albert in Sachsen hörte, berief er, als päbstlicher Legat, die Sächsischen Fürsten und entflammte durch seine Beredsamkeit alle zu Vertheidigung der Kirche und zur Wiedereinsetzung der flüchtigen Bischöfe, ordnete Fasten an, ließ Gebete in den Kirchen anstellen und zog mit den gerüsteten Sachsen gegen den Kaiser, um Mainz zu entsetzen. Schon standen die Heere nahe an einander, als von beiden Seiten der Wunsch, Blutvergießen zu vermeiden, oder vielmehr, nicht Alles aufs Spiel zu setzen, zu Verhandlungen führte und endlich durch viele Vorstellungen der Kaiser bewogen wurde, die Schlichtung der Zwistigkeiten den Fürsten beider Partheien zu überlassen. Es mußte den Fürsten durchaus daran liegen, die Spaltungen im Reiche und zwischen Kaiser und Pabst zu beendigen, unter denen Kirche und Staat unglaublich litten und sich alle öffentliche Ordnung auflöste. So wurden zwölf Fürsten aus beiden Partheien gewählt, welche den Frieden zwischen Reich und Kirche herstellen sollten, ein allgemeiner Reichstag auf Michaelis in Würzburg zu halten beliebt, Waffenstillstand durch Handschlag beiderseitig bestätigt, und froh und friedlich schieden beide Heere von einander. [40])

Den Kaiser brachten zu dieser Nachgiebigkeit außer der Macht seiner Gegner wohl auch die Ereignisse in Italien. Der Pabst hatte zur großen Freude der Menge am 3. Juni seinen feierlichen Einzug in Rom gehalten. Dann zerstörte er die festen Häuser und Thürme der Frangipani und belagerte mit Normannischer Hülfe

39) Diesem trauete er schon früher nicht, wie dessen Entschuldigungsschreiben an den Kaiser Codex Udalrici N. 280 zeigt. Damahls war er noch für diesen: igitur re infecta ab urbe (Mainz) exivi in qua tamen multos beneficiis meis vobis conciliavi et ubicunque possum in villis, civitatibus et oppidis fautores vobis acquiro, ita ut nuper meo consilio et labore coniuraverint omnes a Wormatia usque Argentinam, vobis terram illam et omnes homines tueri.

40) Chron. Ursperg. a. 1121.

den Gegenpabst Gregor VIII. in Sutri (1121). Die Einwohner **1121.** lieferten den Unglücklichen aus, welcher auf die beschimpfendste Weise im Triumph der Eiferer durch Rom geführt wurde, die niedrige Rachsucht des Pabsts sättigte und nach vielen Jahren, aus einem Kerker in den andern geschleppt, starb. [41]) Diesen Sieg erfocht Calixt II. nicht nur über seine Nebenbuhler, sondern über den Kaiser, der den Burdinus eingesetzt hatte, und er würde noch mehr gewonnen haben, wenn er nicht so thöricht gewesen wäre die Normannen gegen sich aufzubringen.

Am Michaelistage erschien der Kaiser mit einem gewaltigen **Sept.** Gefolge in Würzburg. Die Sächsischen Fürsten mit dem Erzbischofe Albert lagerten eine Tagereise unfern an der Wernitz. Nachdem gegenseitige Sicherheit gegeben war, zogen die Sachsen nach Würzburg. Der Kaiser empfing sie vor der Stadt, weil die Menge zu groß war, als daß die Mauern sie gefaßt hätten, und es wurde nun eine ganze Woche hindurch der Friede zwischen Reich und Kirche berathen. So viel Mühe sich Einige gaben den Frieden zu hindern, so hielt doch der Kaiser sein Wort, bestimmte nichts, sondern überließ Alles der Entscheidung der Fürsten. [42])

In gemeinschaftlicher Uebereinstimmung wurde zuvörderst ein **Octob.** allgemeiner Reichsfriede gesetzlich bei Todesstrafe des Bruchs eingerichtet. Die königlichen Reichs-Rechte und Einkünfte verbleiben dem Reiche, die kirchlichen Rechte und Güter der Kirche. Entrissene Güter und Erbe werden dem Eigenthümer zurückgestellt; jedem einzelnen Stande bleibt sein Recht. Gegen Räuber und Diebe wird nach einer zu erlassenden königlichen Verordnung, oder

41) Daß Burdinus im Kloster Cava gestorben sey, hätte doch Baluze nicht bestreiten sollen, da es Card. Aragon. in vita Calixti p. 420 ausdrücklich sagt. Allerdings war er vorher noch in mehreren Gefängnissen gewesen. Wie unwürdig Calixt sich rächte, hat Baluze gezeigt.

42) Chron. Ursperg. a. 1121. Das Schreiben des Otto von Ostia an den Kaiser Codex Udalrici N. 332 zeigt, daß Heinrich Frieden wollte: si salva maiestate imperii et absque diminutione regni fieri potuisset. Das Schreiben des Erzbischofs Albert von Mainz Martene Coll. I, 672, in welchem er dem Pabste Nachricht von den Verhandlungen giebt, beweist, wie hartnäckig die Fürsten und der Kaiser, ohngeachtet aller Kirchenstrafen auf die Investitur bestanden und ihren Willen im Wesentlichen doch auch durchsetzten.

1121. nach den alten Gesetzen verfahren, und jeder Anstoß, alle Beunruhigung im Reiche gehoben. Der Kaiser wird dem Pabste gehorsam seyn und nach dem Rathe und mit Hülfe der Fürsten, Frieden mit ihm schließen, so daß der Kaiser behält, was ihm und dem Reiche, der Pabst und die Kirche, was ihnen gehört, und jeder Theil das Seinige ruhig besitze. Die rechtmäßig gewählten und geweiheten Bischöfe bleiben im Frieden bis zur Ankunft des Pabsts in Deutschland; so lange behält auch der Kaiser die Stadt Worms, räumt aber den vertriebenen Bischöfen von Worms und Speier ihre Sprengel ein. Beiderseitige Geiseln und Gefangene werden frei gegeben. Den Streit über die Investitur werden die unpartheiischen Fürsten so beizulegen suchen, daß das Reich seine Würde behaupte, bis dahin können alle Bischöfe, ohne Gefahr, mit dem Kaiser Gemeinschaft haben, [42 a.]) und dieser wird nie wegen des Vergangenen an irgend Jemand Rache nehmen, die Fürsten sich vielmehr, mit seiner Genehmigung, vereinigen, dies durchaus zu hindern. Weiter wurde über den Bann des Kaisers nichts festgesetzt, sondern das dem Pabste anheim gestellt und der Bischof von Speier mit dem Abte von Fulda zu ihm geschickt, ihm die Würzburger Schlüsse anzuzeigen, mit der Aufforderung, in einer allgemeinen Kirchenversammlung den Streit über die geistlichen Angelegenheiten zu beendigen. Der Bischof Otto von Bamberg, Herzog Heinrich von Baiern und Graf Berengar von Sulzbach machten die Baierischen Fürsten, die an der Versammlung zu Würzburg nicht mit Theil genommen hatten, mit dem Vertragenen bekannt, und diese gaben auf einem Tage zu Regensburg Allem willig ihre Zustimmung. Der Erzbischof Konrad von Salzburg, ein eifriger Gegner Heinrichs, welcher sich bei dem innern Kriege, in welchem die Baiern meistens für den Kaiser waren, mit Lebensgefahr hatte flüchten und über ein Jahr in einer Höhle bei

42 a.) Der Friedensentwurf in Martene Coll. ampliss. T. I, 673 ist nur Entwurf und enthält auch Gegenstände, die den Pabst nichts angingen. Vergl. hauptsächlich das Chron. Ursperg. a. 1121. Sehr merkwürdig sind die Worte des Entwurfs: donec id fiat (bis zur endlichen Ausgleichung des Investiturstreits) episcopi et omnes catholici sine ulla iniuria et periculo communionem suam (cum imperatore) custodiant.

Admont verbergen müssen, kehrte in sein Bisthum zurück,[43]) wie 1121. die übrigen vertriebenen Bischöfe, und neue Hoffnung des Friedens erwachte, besonders seitdem auch die Sächsischen Bischöfe mit dem Kaiser wieder Gemeinschaft zu haben nicht anstanden und dieser auf einem Tage in Quedlinburg mit den Sachsen die noch übrigen streitigen Punkte, besonders über die Orlamündische Erbschaft vertrug.[44])

So hatte sich nun bei dem Streite zwischen Kaiser und Pabst durch die übermäßigen Anforderungen, welche Beide gegen einander machten, in den Fürsten eine Mittelsmacht erhoben, welche dem Ansehn beider Häupter gefährlich zu werden drohete. In dem vieljährigen innern Kriege von beiden Theilen immerfort zur Hülfe aufgerufen, mußten die Fürsten aufmerksam werden, auf ihr Verhältniß zum Kampfe, wie auf ihren wahren Vortheil und klar einsehen, sie würden jedenfalls verlieren, es unterliege Kaiser oder Pabst. Siegte der Kaiser, so war der Verlust alles dessen, was sie sich während der funfzigjährigen Unruhen an Kirchen- und Reichsgütern errungen, genommen und sich angeeignet hatten, und mit der gestiegenen Macht des Hauptes, auch der Verfall ihres Ansehns und Einflusses gewiß, unter einem Manne, der so schlau, kühn, tapfer und ehrgeizig war, als Heinrich. Gewann der Pabst die Oberhand, so standen der Besitz einer großen Anzahl geraubter, oder als Lehen den Hochstiftern und Klöstern abgezwungener Güter und Zehnten mit allen Lehn- und Patronatrechten, welche die Fürsten über unzählige Kirchen hatten, auf dem Spiele, wie Calixt eben noch in Rheims nur zu deutlich gezeigt hatte. Außerdem lag ihnen das Ansehn des alten heiligen Reichs, des ersten der Christenheit, dessen vornehmste Stützen sie waren, nahe; sie wollten seinen Glanz nicht verdunkeln lassen.[45]) Den Krieg mit seinen gränzenlosen Verheerungen und Grausamkeiten

43) Vita S. Gebhardi Salisburg. in Canisii lect. antiq. T. VI. p. 1240.

44) Anselm. Gemblac. a. 1121 aus ihm Albericus 1120. fast möchte man dies Jahr vorziehn.

45) Daher im eben angeführten Friedensentwurfe: die Fürsten, im Streite des Kaisers mit der Kirche: sine dolo et dissimulatione elaborare intendunt ut in hoc regnum honorem suum retineat. Eben das zeigt Alberts Bericht an den Pabst.

1121. mußten sie als Menschen und weil sie seiner überdrüssig waren, die Kirchenspaltung, als Christen zu beendigen suchen; endlich bot sich jetzt eine günstige Gelegenheit dar, das errungene Ansehn zu sichern und auf die gerechteste Weise den Frieden zwischen Pabst und Kaiser herzustellen.

Sobald die Fürsten sich erst zu diesem Einen Zwecke vereinigt hatten, so konnten sie ihn auch erreichen, und der Würzburger Vertrag bewies, sowohl, daß sie ihre Macht kannten, als daß sie dieselbe auf die würdigste und klügste Art zu benutzen verstanden. Es sind diese Schlüsse mit so vieler Mäßigung und Umsicht entworfen, daß sie ein ungemein günstiges Bild von der Weisheit, wenigstens der stimmführenden Fürsten geben, welchen die übrigen, wie gewöhnlich, folgten. Sie vergaben weder sich, noch dem Reiche und der Kirche, noch dem Kaiser und dem Pabste etwas. Die Grundlage der ganzen Uebereinkunft war Gerechtigkeit, und allein auffallend, daß die Fürsten zwar über den Bann des Kaisers nichts ausdrücklich entschieden, allein ihn doch im Bezuge auf sich als würkungslos betrachteten und von der Lösung des Eides der Treue durch den Pabst weiter gar keine Kenntniß nahmen, während sie doch mit entscheidender Hand und vereinigt in die Reichs-Angelegenheiten eingriffen. Kaum schien indessen der Frieden hergestellt, als sich neuer Streit zwischen den Fürsten und dem Kaiser entspann, weil dieser immer daran dachte, seine Rechte zu behaupten und seine Macht zu verstärken.

Decbr. Als der Bischof Erlung von Würzburg starb, begab sich Heinrich sogleich dahin und bewog die Geistlichen seiner Parthei, den jungen Gebhard aus dem Hause der Grafen von Henneberg zu wählen, der bisher weder eine kirchliche Weihe erhalten, noch ein geistliches Amt bekleidet hatte, dem ohngeachtet vom Kaiser sogleich die Belehnung mit Ring und Stab erhielt, während die Gegenparthei einen Diaconus Ruker wählte. Für diesen erklärten sich die Reichsfürsten, unter ihnen selbst die Neffen des Kaisers, Herzog Friedrich von Schwaben und dessen Bruder Konrad, vielleicht, weil Heinrich diesem die herzogliche Würde über Franken genommen hatte, oder, weil auch diese Fürsten mit den übrigen fest vereint waren, die Ordnung und den Frieden im Reiche aufrecht

zu erhalten. Indessen behauptete sich der Gegen-Bischof Gebhard in Würzburg, wohin, um diesen neuen Streit zu beseitigen, ein Hoftag auf den 29. Juni ausgeschrieben wurde. Die Fürsten erschienen zur bestimmten Zeit mit ihrem Kriegs-Gefolge, nicht ohne großen Schaden für die ganze Provinz, als sie gewisse Nachricht erhielten, der Kaiser werde nicht kommen, weil er am Rheine beschäftigt sey. Als sie deshalb heimkehren wollten, brach unerwartet der Gegen-Bischof Gebhard, der die Bürger für sich gewonnen hatte, aus der Stadt hervor gegen das Lager einiger Fürsten, welches eine Meile von Würzburg entfernt stand, um sie wie Reichsfeinde zu überfallen. Diese, durch das Geschrei der heranziehenden Würzburger geweckt, ordneten ihre Schaaren, vertheidigten sich tapfer, zwangen nach einem hitzigen Gefechte den Bischof in die Stadt zurückzukehren, und rückten nun, noch mehr gegen Gebhard aufgebracht, gegen Würzburg an, um den Ruker einzusetzen. Weil die Stadt zu fest, gut vertheidigt und nicht leicht zu erobern war, so wurde Ruker im Kloster Schwarzach vom Erzbischofe von Mainz, in Gegenwart der päbstlichen Legaten geweihet und belehnt. Nun kehrten die Fürsten heim; Gebhard hielt sich in der Stadt und Umgegend, Ruker in einem Theile des Sprengels, am Neckar. [46]) So wurden die Aussichten von Neuem immer kriegerischer. Der Erzbischof von Mainz befestigte Aschaffenburg stark. Der Kaiser, ohnehin wieder gegen Albert gereizt, nahm das natürlich, als gegen ihn gerichtet, erklärte es als wider den Staat und wollte den Ort belagern. Nur mit vieler Mühe verhinderten die päbstlichen Legaten den Wiederausbruch des Kriegs. [47])

1122.

Der Pabst hatte auf die friedlichen Anträge des Kaisers und

46) Aus den Quellen Ussermanni episcopatus Wirceburgensis illustratus p. 60 ff. Das Schreiben Gebhards bei Gretser und im Codex Udalrici N. 335 deckt die niedrige Art, wie man immer noch bei der Besetzung der Bisthümer verfuhr, auf und zeigt die Bestechlichkeit des päbstlichen Stuhls, wie besonders die des Erzbischofs Albert von Mainz, der für sich 600 Pfund Silbers, für den Pabst 300 Pfund von Gebhard verlangt; dafür, sagt Albert: gratiam nostram obtinebit et de negotio suo deinceps certus et securus manebit.

47) Chron. Ursperg. a. 1122.

1122. der Fürsten, an Heinrich mit großer Mäßigung und Würde geschrieben, ihn erinnert, wie sie, nicht nur als Pabst und Römischer König, sondern auch als nahe Blutsverwandte einander zu lieben Ursache hätten. „Die Kirche," fuhr er fort, „will sich Nichts „von deinen Gerechtsamen anmaßen, sie, die Allen unentgeltlich „dient, wie eine Mutter. Gieb auf, was deines Amts nicht ist, „damit du desselben um so würdiger warten kannst. Die Kirche „erhalte, was Christus gehört, der Kaiser, was ihm zusteht. Jeder „Theil sey zufrieden mit seinem Amte, damit die, welche Allen „gerecht seyn sollen, einander nicht gegenseitig aus Eifersucht beeinträchtigen. Dadurch wirst du uns und die ganze Kirche dir, als „wahrer König und Kaiser in Liebe verbinden und Gottes Segen haben." [48])

Der Bischof von Ostia lud alle Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte, geistliche und weltliche Fürsten zu einer allgemeinen Deutschen Kirchenversammlung auf den 8. September nach Mainz, zur Herstellung des Friedens der Kirche und des Staats ein, und besonders auch den Kaiser — diesen Titel weigerte er ihm nicht mehr — mit der Versicherung, daß die Absicht nicht sey, Etwas gegen ihn, oder gegen das Ansehn des Reichs, sondern vielmehr Alles für ihn und das Reich zur Herstellung des Friedens und Beendigung der Kirchenspaltung zu thun. [49]) In der allgemeinen Versammlung

Sept. der Reichsfürsten zu Mainz wurde, weil der Kaiser und die weltlichen Fürsten durchaus das Wesentliche des Investiturrechts nicht aufgeben wollten, endlich der Frieden zwischen Reich und Kirche auf folgende Bedingungen abgeschlossen. Der Kaiser übergiebt Gott, dem heiligen Petrus und der katholischen Kirche jede Belehnung durch Ring und Stab; gestattet der Geistlichkeit in allen Theilen seines Reichs freie Wahl; stellt alle, der Römischen Kirche, während seiner und seines Vaters Zeit, den übrigen Kirchen und Fürsten und allen Geistlichen und Weltlichen, während des letzten Kriegs entrissene Besitzungen und Fürsten-Rechte zurück, wenn er sie selbst inne hat, wo dies nicht ist, verspricht er für die Rückgabe zu sorgen; giebt Frieden an den Pabst und an alle die,

48) In Neugart. codex diplom. Alem. T. II. p. 50. vom 19. Februar.
49) Die Schreiben im Codex Udalrici N. 304, 331 u. 332.

welche auf dessen Seite gewesen oder noch sind; sagt der Römischen Kirche alle Unterstützung zu, wenn er darum angegangen werden wird und verspricht allen erhobenen Beschwerden Abhülfe; dagegen giebt der Pabst nach, daß alle Wahlen der Bischöfe, oder Aebte in Gegenwart des Kaisers, jedoch ohne Bestechung und Gewalt geschehen, daß dieser bei streitiger Wahl mit Zuziehung, oder nach dem Urtheile der Metropoliten und Provinzial=Bischöfe, dem bessern Theile seine Zustimmung gebe und ihm Hülfe angedeihen lasse. Der Erwählte empfängt durch das Zeichen des Scepters, mit Ausnahme alles dessen, was der Römischen Kirche unmittelbar zusteht, die fürstlichen Rechte und leistet davon dem Kaiser, was er ihm rechtmäßig schuldig ist. Aus anderen Theilen des Reichs (außerhalb des eigentlichen Deutschlands), verleihet der Kaiser dem Geweiheten die Regalien binnen sechs Monaten.[50]) Der Pabst verspricht dem Kaiser alle Hülfe bei erhobener Beschwerde und giebt ihm und allen seinen Anhängern Frieden. Dieser Vertrag erhielt kaiserlicherseits die Zustimmung der Erzbischöfe von Mainz und Köln, der Bischöfe von Bamberg, Speier, Augsburg, Utrecht, Konstanz, des Abts von Fulda, der Herzoge Friedrich von Schwaben, Heinrich von Baiern, der Markgrafen Bonifacius und Theobald, des Pfalzgrafen Gotfried bei Rhein und der Grafen Berengar von Sulzbach und Gotfried, und wurde mit dem goldenen kaiserlichen Siegel in feierlicher Bestätigung

1122. Sept.

50) Planck IV, 1. S. 298 glaubte schon daß: electus und consecratus den Gegensatz bildeten, daß also in Deutschland, die Belehnung der Weihe, in Italien, die Weihe der Belehnung vorangehn sollte. Raumer I, 319 hätte daher nicht neue Schwierigkeiten finden sollen. Albericus a. 1122. p. 42 schreibt den Otto Frising. Chron. VII, 16 wörtlich ab, dieser irrt aber, indem er sagt: tam cisalpini, quam transalpini non prius ordinentur, quam regalia de manu eius (regis) per sceptrum suscipiant, denn gerade darinn lag der Unterschied, daß die Deutschen nach der Belehnung geweihet werden sollten, die Italiäner vor ihr. Daher entstand auch bald Streit. Die gesta Trevirorum zeigen die Richtigkeit dieser Erklärung cap. 83. Praetereundum non est quod cum D. Adalbero Archiepiscopus (Trevirensis) venisset Aquisgrani ad curiam imperatoris, Lotharius, rex noluit eum investire regalibus eo quod ante recepisset consecrationem episcopalem quam suam requisivisset investituram. Der Pabst hatte ihn gezwungen, sich vorher weihen zu lassen. Vergl. auch Ann. Hildeshem. a. 1122.

1122. Sept. vom Reichs-Erzkanzler Italiens, dem Erzbischofe Friedrich von Köln, ausgefertigt. [51])

Die Vollziehung dieses Vertrags von Seiten des Kaisers und für den Pabst durch dessen gevollmächtigten Legaten erfolgte zu Worms 23. September. In der weiten Ebene bei Worms, am Gestade des Rheins vor einer unzählbaren Menge Volks, welche die Stadt nicht fassen konnte, wurden die einzelnen Punkte öffentlich verlesen. Die gesammte anwesende Menge dankte und lobte Gott, der päbstliche Legat, Bischof Lambert von Ostia verrichtete den feierlichen Gottesdienst, söhnte nach dem Genusse des heiligen Abendmahls, den Kaiser mit dem Pabste aus und nahm durch den Kuß des Friedens ihn mit allen seinen Anhängern wieder in den Schooß der Kirche auf. Beide Partheien suchten den allgemeinen Frieden zu befestigen, indem die früheren Gegner Heinrichs schworen, von jetzt an dem Kaiser treu und gewärtig zu seyn und ihm innerhalb der Gränzen seines Reichs gegen jedermann Beistand zu leisten, der es ihm rauben wolle; dagegen versprach der Kaiser Vergessenheit alles Vergangenen, Sicherheit des Lebens, der Glieder, der Habe und des Guts und gab nach, daß die, welche kein Lehn vom Reiche oder der Kirche haben und vor den königlichen Gevollmächtigten zu Recht stehen würden, nicht vor den königlichen Hof vorgefordert werden sollten. [52])

Novembr. Am 11. November versammelte der Kaiser die nicht in Mainz und Worms gewesenen Fürsten zu Bamberg, und nachdem alle ihre Zustimmung gegeben hatten, schickte er Gesandte an den Pabst mit reichen Geschenken und der frohen Botschaft des Friedens. Voll aufrichtiger Freude schrieb der Pabst dem Kaiser, ersuchte ihn, Gesandte zu bevollmächtigen, um die Rückgabe aller dem Römi-

51) Die beiden Urkunden, des Kaisers und des Pabsts, haben das Chron. Ursperg., aus ihm der Ann. Saxo, ferner das Chron. Halberstad. Leibnitz II, p. 133. Anselm. Gemblac. Codex Udalrici N. 305 u. 6. Die kaiserliche Urkunde hat Baronius a. 1122 aus einer Handschrift des Vatican mit Unterschriften und vollständiger, als das Chron. Ursperg. aus dem er die päbstliche Urkunde genommen hat. Die Abschrift im Annalista Saxo ist weit besser, als im Chron. Ursperg. Vergl. Mansi XXI, 274 ff., der doch das übersehn hat.

52) Codex Udalrici N. 309.

schen Stuhl gehörenden Regalien zu vollziehn, und dankte ihm 1122. herzlich für mehrere Beweise von Güte gegen den Bischof von Metz, seinen (des Pabsts) Neffen. Der Erste, welcher nach der neuen vertragenen Form die Fürsten-Rechte vom Kaiser erhielt, war der Abt Ulrich von Fulda. In der großen Kirchenversammlung im Lateran 1123 wurde der Friede mit dem Kaiser förmlich bestätigt. [53])

So war denn, zur allgemeinen Freude, ein Streit beendigt, welcher länger als ein halbes Jahrhundert hindurch die gesammte Kraft der ausgezeichnetesten Männer ihrer Zeit erschöpft, durch Verwickelung mit anderen Angelegenheiten, Mord, Raub und jede Zügellosigkeit roher Leidenschaft des fürchterlichsten Kriegs durch alle Theile Deutschlands getragen, und die gesetzlichen Ordnungen des Staats und der Kirche auf das Heftigste erschüttert hatte. Der Kampf war, wie wir gesehen haben, unter verhältnißmäßig günstigen Umständen von Gregor begonnen worden, um die Herrschaft der Welt im päbstlichen Stuhle, nicht nur durch die religiöse Meinung, sondern auch durch das weltliche Lehnsverhältniß der Fürsten zu vereinigen. Sein Angriff galt daher in doppelter Rücksicht Deutschland, erstens, weil der Deutsche König herkömmlich die ausschließliche Anwartschaft auf den Römischen Kaiserthron und auf die Schutzherrschaft über die ganze christliche Kirche hatte, zweitens, weil nirgends die Bischöfe so mächtige Fürsten geworden waren, als in Deutschland. Da nun die Kaiser würklich alle Bischöfe, trotz der Privilegien der freien Wahl, durch die Belehnung einsetzten, [54]) so gab der Grundsatz, daß den Laien kein

53) Mansi XXI, 277 hat Alles gesammelt. Die Bestätigung ist nicht zweifelhaft nach Sugerii vita Lud. grossi cap. 21. p. 311. u. Robertus de monte a. 1123, obgleich die Acten aus guten Gründen nichts haben. Vergl. Mascovii Comment. p. 212.

54) Die Vita Conradi archiepiscopi Salisburgensis cap. 4 in Pez thesaur. anecdotor. noviss. T. II. Pars III. p. 227 beweist, daß Heinrich IV. bis an seinen Tod das alte Recht behauptete. Forma vero electionis quae tunc fiebat episcoporum et regalium abbatum talis erat. Defuncto ecclesiae cuiuslibet episcopo vel monasterii abbate mox ad palatium proficisci non differunt, praepositus, decanus, magister scholarium et prior monasterii et ca. eis maiores et seniores consilii personae de civitate, annu-

1122. Recht über Kirchliches zustehe, den besten Vorwand, dem Kaiser nicht nur allen Einfluß auf die Besetzung der Stifter, sondern zugleich die Rechte der Belehnung selbst nehmen zu wollen. Wäre das in Deutschland gelungen, so würde das königliche Ansehn fast vernichtet und der Pabst, als Lehnsherr der Bischöfe, mächtiger als der König geworden seyn. An dem kräftigen Widerstande und der Ausdauer Heinrichs IV. scheiterte der Angriff, besonders auch darum, weil das Interesse der weltlichen Fürsten selbst zu sehr verletzt worden wäre, wenn Gregor seinen Plan ganz hätte ausführen können. Wir bemerkten schon, daß die Deutschen, selbst der dem Pabste so streng unterwürfige Gegenkönig Rudolf nicht daran dachten, dem Könige könne die Lehnsherrschaft über die Bischöfe, als Fürsten, entrissen werden, wie daher nach und nach der Begriff der Investitur und ihr Wesen näher bestimmt und das Kirchliche ganz von dem Weltlichen gesondert wurde. Die Beharrlichkeit Heinrichs IV., wie seines Sohns und Nachfolgers zwang endlich die Päbste zur Nachgiebigkeit, weil auch die Fürsten, zwar ihre Macht auf Kosten des Kaisers gern erhöhen, allein nicht dazu die Hand bieten wollten, daß des Reichs Ansehn herabgesetzt würde und die Geistlichkeit das erhielte, was der Kaiser verlöre. Seitdem sich die Fürsten dahin vereint entschieden hatten, mußte der Pabst an einen ehrenvollen Frieden denken und er benutzte diesen Augenblick vorsichtig genug. [55])

lum episcopalem secum portantes et baculum, communicatoque consilio cum his quos in palatio circa imperatorem (esse oportebat) episcopis, cancellario et capellano, secundum beneplacitum et favorem imperatoris, qui sustinendus erat, eligebatur. Wie schändlich es damahls (1106) am Hofe herging, zeigt cap. 2, was Hüllmann, Geschichte der Stände II, S. 23 irrig auf Heinrich V. bezieht, während der Zusammenhang und cap. 5 erweisen, daß die Rede von Heinrich IV. ist.

55) Vergl. Planck p. 294. Es zeigt sich recht deutlich aus einem Briefe des Erzbischofs Albert von Mainz an die Halberstädter Geistlichkeit in Martene coll. ampliss. T. I. 680, was dieser Metropolit wollte und wie wenig er dem Pabste die alte Belehnungsform durch Ring und Stab lassen wollte. Vos autem antiquae discretionis et prudentiae vestrae immemores et, ut de persona nostra taceamus, quid matri vestrae scilicet Moguntinae ecclesiae deberetis parum attendentes extra morem ecclesiasticae consuetudinis in

Der Kaiser behielt, weil die Wahlen in seiner Gegenwart geschehen mußten, immer noch den unsichtbaren, nicht ausgesprochenen, Einfluß seiner Würde, zugleich blieben durch die Belehnung mit dem Scepter die Bischöfe seine Vasallen, also, wie andere Fürsten, dem Reichsherkommen gemäß lehnpflichtig. Dagegen war nun der Grundsatz festgestellt, der Kaiser habe keinen Antheil an der Einsetzung der Bischöfe und der Aebte als solcher, er dürfe nicht zur Wahl bezeichnen, oder vorschlagen, sondern diese werde frei von der Geistlichkeit geübt. Dies war der immer noch sehr wichtige Vortheil, welchen die Päbste der Anstrengung Gregors VII. verdankten. Die Kirche, als solche, mit Allem, was nicht eigentlich zum Reiche, als Fürsten-Recht gehörte, wurde unabhängig vom Kaiser, also auch vom Patriciate, welches bisher so bedeutend, vorzüglich bei der Besetzung des päbstlichen Stuhls gewürkt hatte. Der Kaiser verlor den unmittelbaren Einfluß auf die Besetzung der Bisthümer und Abteien und so die Macht, sich eine Menge großer Familien zu verpflichten, oder an sich zu ketten.

1122.

Die Frage ob die Belehnung durch das Scepter [56]) der Weihe vorausgehn oder nachfolgen solle, wurde dahin bestimmt, daß im eigentlichen Deutschland der Erwählte erst belehnt, dann geweihet, in Italien aber erst geweihet, dann belehnt werden solle. Man muß der Weisheit und Mäßigung der Reichsfürsten, welche hauptsächlich Urheber des Vertrags waren, Gerechtigkeit wider-

omni causa vestra procesistis, quia et de alia ecclesia personam elegistis et eandem quadam nova usurpatione annulo et baculo tamquam investire non abhorruistis — — Solius enim consecratoris est dare annulum et baculum.

56) Godefridi Vindocinensis abbatis opuscul. IV. bei Sirmond. opp. T. III. col. 890. Possunt itaque sine offensione reges, post electionem canonicam et consecrationem, per investituram regalem in ecclesiasticis possessionibus concessionem auxilium et defensionem episcopo dare, quod, quolibet signo, factum extiterit, regi vel pontifici seu catholicae fidei non nocebit. Der wollte also auch, erst nach der Weihe die Investitur. Unstreitig kamen daher die späteren Mißverständnisse und das Concordat war doch nur ein Waffenstillstand. Die Hohenstaufen nahmen den Kampf wieder auf.

1122. fahren lassen, da ohne sie schwerlich, weder Pabst noch Kaiser so viel würden nachgegeben haben, um einen Frieden auf beiderseitig so billige Bedingungen zu schließen. [57])

57) Wie groß die Freude über den Frieden war, dessen Vermittlung man hauptsächlich dem Erzbischofe Albert von Mainz verdankte, drückt Laurentii abbatis S. Vitoni epistola ad Adelbertum in Martene Thesaur. I. col. 374 aus.

Sechstes Hauptstück.

War nun auch der Frieden zwischen Reich und Kirche, Fürsten und Kaiser geschlossen, der Streit über die Weimarisch-Orlamündische Erbschaft mit dem Pfalzgrafen Friedrich vertragen, ein allgemeiner Landfriede beschworen und eingerichtet, so kehrte doch damit die Ruhe und Ordnung im Reiche nicht sogleich zurück. Die so viele Jahre hindurch dauernden Unruhen und fortwährenden Fehden waren Vielen zur Gewohnheit geworden; alles war kriegsbereit und kriegsgewohnt. Seitdem der auswärtige und große Krieg geendet war, streiften in großer Menge die abgedankten Söldner, unter dem Nahmen der Reiter bekannt, [1]) im Lande raubend und plündernd umher, verwüsteten die Aecker und Dörfer der Kirchen, plünderten die Bauern, erzwangen durch Martern, was ihnen gefiel, rächten durch Brand und Mord jeden Widerstand, so daß bei allgemeiner Verheerung selbst Mangel an Korn überhand nahm. Hierzu kam, daß jeder Fürst bei der ersten Veranlassung zu den Waffen griff. 1122.

Der Kaiser begab sich im Winter nach Nieder-Lothringen und feierte Weihnachten in Utrecht. Während des Festes entstand zwischen seinem Gefolge und den Dienstleuten des dasigen Bischofs Streit; bald wurde die ganze Stadt bewegt, und Alles lief zu den Waffen. Das Geschrei: Die Utrechter hätten sich gegen

1) Praedones, qui sub nomine equitum undique superabundabant. Chron. Ursperg. a. 1123. aus dem auch das Uebrige entlehnt ist. Das sind die Reiter, welche später die Franzosen zuerst als Brabanzonen und Engelländer, kennen lernten und den Deutschen Nahmen beibehielten. Wie sehr sie verhaßt waren, zeigt die boßhafte Erzählung des Verfassers der Chronik am angef. O. Die groben Deutschen nannten solche ehrliche Leute: Schinder, Blutzapfer u. dergl. m.

1122. den Kaiser verschworen, reizte dessen Gefolge noch mehr; es kam zu heftigem Gefechte, Viele blieben, viele Bürger wurden gefangen, die übrigen flüchteten in einen festen Thurm, um sich hier zu vertheidigen. Der Bischof wurde von den Kaiserlichen als Theinehmer an der Verschwörung gegriffen und als Majestätsverbrecher gefangen gehalten. [2])

1123. Gegen Pfingsten zog der Kaiser mit starker Heerfahrt gegen Holland, wo sich Gertrud, die Schwester Herzog Lothars, welche für ihren Sohn Theoderich VI. Holland regierte, im Vertrauen Juni. auf die Macht ihres Bruders empört hatte. Der Kaiser belagerte des Bischofs von Utrecht Feste Schulenburg. Herzog Lothar rückte eilig mit dem Bischofe Dietrich von Münster zum Entsatze heran, lagerte sich dem Kaiser gegenüber, und weil dieser von der Belagerung nicht abließ, überfiel der Herzog plötzlich Deventer, um den Kaiser abzuziehn. Schon hatten einige Münsterische die Wälle erstiegen und zerstörten die Brustwehren, als die Bewohner des fast eroberten Orts sich unerschrocken sammelten, die Feinde zurücktrieben und mehrere erlegten. Jetzt eilte der Kaiser herbei; sogleich verstärkte der Herzog, welcher seinen Zweck erreicht hatte, die Schulenburg mit Mannschaft und Lebensmitteln und kehrte heim. Der Kaiser gab nun auf viele Verwendung der Fürsten, vorzüglich Friedrichs von Köln und der Kaiserin, den Bischof von Utrecht für eine große Geldsumme frei, und die Feste Schulenburg wurde verbrannt. [3]) Kaum war hier der Frieden hergestellt, als in Sachsen ernstlichere Unruhen ausbrachen.

Markgraf Heinrich von Meißen und der Nieder-Lausitz, welcher um das Jahr 1103 gestorben war, [3a]) hatte seine Gemahlin Gertrud, die Schwiegermutter Herzog Lothars und Schwester des Markgrafen Eckerts von Meißen, welcher gegen Kaiser Heinrich IV. zuletzt Sachsen bewegte, schwanger hinterlassen, und Kaiser Heinrich IV. sogleich die Mark an des Verstorbenen Vaters Bruder, Thimo, Grafen von Wettin gegeben, welcher indessen

2) Chron. Ursperg. a. 1123.

3) Chron. Ursperg. u. Ann. Saxo. der hier mehreres Eigene hat.

3 a) Vergl. Weisse Geschichte der Chursächsischen Staaten Band 1. S. 56. Das Todes-Jahr giebt Chron. Ursperg. a. 1103.

1123. sehr bald darauf, in des Kaisers Dienst, bei Bestürmung einer Feste fiel, worauf dieses Söhne, die Grafen Konrad und Dedo, Ansprüche auf die Mark erhoben. Da es aber Vielen ungerecht schien, nicht das Ende der Schwangerschaft der verwittweten Markgräfin abwarten zu wollen, so verbreiteten die Dienstleute der Grafen Konrad und Dedo das Gerücht, die Wittwe gebe die Schwangerschaft nur vor, indem sie sich ein Bette vor den Leib gebunden habe. In der That war sie älter, als ihr letztverstorbener dritter Gemahl, was dem Vorgeben einige Wahrscheinlichkeit gab. Als Gertrud das hörte, versammelte sie die Dienstmannschaft ihres verstorbenen Gemahls, stand in deren Mitte auf einem erhöheten Platze, und entblößte sich von den Schultern bis unter den Leib, um zu beweisen, daß sie würklich schwanger wäre. Bald darauf gebar sie einen Sohn, Heinrich den Jüngern, welcher als Markgraf von Meißen und der Lausitz anerkannt wurde, obgleich seine Vettern, die Grafen Dedo und Konrad, welche dadurch ihre Ansprüche einbüßten, ausbreiteten und ihre Dienstleute öffentlich sagten: Gertrud habe eine Tochter geboren und diese mit dem Sohne eines Kochs vertauscht, was natürlichen Grund zu heftiger Familienfeindschaft legte.[4]) So partheieten sich überall nach Herstellung des äußern Friedens die Sächsischen Fürsten.

Es scheint, daß der Herzog Lothar mit dem Bischofe Reinhard von Halberstadt in Mißverhältnissen stand, weshalb des Hochstifts Dienstleute die alte zerstörte Heimenburg zum Trotze gegen den Herzog wieder aufgebauet hatten, welcher unfern auf der Blankenburg saß. Der Herzog belagerte die Burg sogleich. Gegen ihn rückten für den Bischof der Markgraf Heinrich von der Nordmark, dessen Oheim Rudolf, Markgraf Heinrich der Jüngere von Meißen, und der Landgraf Ludwig von Thüringen an. Der Herzog trat ihnen unerschrocken entgegen, und nur auf Dazwischenkunft des Erzbischofs Albert von Mainz, welcher dem Herzoge zu helfen

4) Chron. Montis Sereni a. 1126 bei Mencken T. II. p. 167. Konrad nahm sogar den Titel eines Markgrafen von Meißen an, wie eine von ihm ausgestellte Urkunde vom Jahre 1119 zeigt, in Hahn. coll. mon. I, p. 77. richtiger als in Schannat. vindem. lit. wie Schultes in seinen Auszügen der Urkunden Ober-Sachsens I, 252. bemerkt.

1123. ankam, wurde Frieden geschlossen, die Burg an Lothar übergeben und verbrannt.[5]) Der Markgraf Heinrich der Jüngere von Meißen und der Lausitz hatte schon vor einiger Zeit den Grafen Konrad von Wettin, welcher ihn für den Sohn eines Kochs ausgegeben hatte, befehdet, gefangen und auf der Burg Kirchberg bei Jena, man erzählt, lange Zeit hindurch in einem eisernen Bette, in harter Haft gehalten. Erst als der Markgraf an Gift, ohne Kinder starb, wurde Konrad freigelassen und erhob sogleich Anspruch auf die Mark Meißen.[6])

Der Kaiser, welcher eben am Rhein beschäftigt war, hatte kaum vom Tode Heinrichs gehört, als er die Mark Meißen, in der Meinung, es sey kein Erbe derselben vorhanden, dem Grafen Wipprecht dem Jüngern von Groitzsch, der sich von den Sachsen auf seine Seite gewendet hatte, die Nieder-Lausitz dem Grafen Hermann von Winzenburg verlieh.[7]) Herzog Lothar und den mit ihm verbundenen Sächsischen Fürsten war es nicht gleichgültig, die Macht des Kaisers, welche sie fortwährend mit Argwohn betrachteten, hier, in ihrer Nachbarschaft so verstärkt zu sehn. Sie rückten daher, unstreitig unter dem Vorwande dem rechtmäßigen Erben sein Eigenthum zu verschaffen, in die Marken ein, drangen bis Eilenburg vor, übergaben mit Zustimmung der Angesehensten diese Länder und die Mark Meißen dem Konrad von Wettin, dem Gründer der Macht des jetzt königlichen Hauses in Sachsen, der Wiege der Reformation und der höhern wissenschaftlichen Deutschen Entwickelung, die Nieder-Lausitz dem Grafen Albert von Ballenstädt,[8]) einem tapfern und verständigen Manne, der später durch die Eroberung Brandenburgs und durch bessern Anbau dieser unwirthbaren Gegenden für Jahrhunderte die segensreiche

5) Ann. Saxo. a. 1123.

6) Chron. Montis Sereni. col. 167., aus diesem die Annales Vetero-Cellenses p. 383. Daß das Jahr 1126 unrichtig ist, ergiebt sich aus Ann. Saxo. a. 1123.

7) Des Hermann erwähnt nur die Vita Wiperti cap. XI. §. 29. und der monach. Bigaugiensis p. 124.

8) Annalista Saxo u. Cosmas Pragensis. a. 1123. Lotharius — — — eorum consensu qui in utrisque marchiis primates erant ambo (Konrad und Albert) marchias singulas regendas suscipiunt.

Herrschaft des Hauses Anhalt feststellte,[9]) welche nach ihrem 1123. Verfall und mannichfacher Verwirrung in die glückliche Hand der in dieser Zeit kaum genannten Grafen von Hohenzollern kam, und sich durch der Friedriche Kraft, Muth und Genie vom Niemen bis zur Saar, Mosel und Maas, zu einer Größe erhob, die Niemanden fürchtet, Niemanden beneidet, und zum Gränzhüter des gesammten Vaterlandes, gegen den furchtbaren Osten, wie gegen den regen Westen natürlich berufen, unter der milden Hand eines gerechten Königs, gewaffnet, an der Spitze Deutscher Bildung, Aufklärung und Freiheit steht, während die Geschichte nur noch die blutigen Lorbeeren der Fürsten des kleinen Anhalts in die Geschichte Preußens flicht.

Um diese Zeit hatte Herzog Wladislaus von Böhmen, in dauerndem Familienzwiste, seinen Bruder Sobieslaus, Herzog von Mähren, vertrieben. Sobieslaus flüchtete nach Deutschland, vermochte ohne Geld nichts am Hofe des Kaisers, begab sich dann zu dem Grafen Wipprecht von Groitzsch, seinem Schwager. Als er sah, daß auch dieser auf des Kaisers Seite getreten und mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt war, flüchtete er zum Herzoge Boleslaus III. von Polen.

Der Kaiser bot den Herzog Wladislaus von Böhmen auf gegen die Sächsischen Fürsten, während Graf Wipprecht und der Erzbischof Albert von Mainz von der andern Seite einrücken, und so dem Grafen die Mark Meißen erobern sollten. Schon standen diese an der Mulde; Wladislaus kam mit seinen Böhmen über das Erzgebürge und lagerte an dessen Fuße bei Wozdeck als Herzog Lothar mit seinen Verbündeten, den Böhmen entgegentrat, und ihre Vereinigung mit Wipprecht hinderte. Wladislaus ließ daher dem Lothar sagen: „Wir kommen nicht feindselig gegen „euch, sondern auf des Kaisers Befehl, dem Erzbischofe von Mainz „und dem Grafen Wipprecht zu helfen. Diese sind nicht erschie„nen, daher ziehet zurück, damit auch wir einen Vorwand haben „heimzugehn, weil wir jene vergeblich auf dem Sammelplatze er„wartet haben.“ Lothar, der die List der Böhmen merkte, ant-

9) Man erinnere sich der Ereignisse bei dem Abgange der Anhaltischen Markgrafen im Brandenburgischen.

1123. wortete schlau: „Ich wundere mich, daß ihr, so kluge Männer, „nicht seht, wie hinterlistig ihr hierher gelockt seyd. Kennt ihr „nicht die Verschlagenheit und Hinterlist des Erzbischofs von Mainz „und des Wipprecht? Diese haben euch gegen die Sachsen ge- „reizt, um, wenn ihr, als Sieger, oder Besiegte, jedenfalls ge- „schwächt seyn werdet, in Böhmen einzufallen, und ihr werdet „sehn, daß Sobieslaus bald genug zu Wipprecht zurückkehren „wird." Dies erweckte den Argwohn des Böhmen Herzogs. Nach Verheerung der Grenzstriche zog er heim. [10])

Der Erzbischof Albert von Mainz nahm jetzt die Gelegenheit wahr die alten Ansprüche seines Erzstifts auf den Zehnten in Thüringen zu erneuern, und wollte die Bewohner der Duderstädter Mark zu deren Entrichtung mit Gewalt zwingen. Diese wehrten sich, und sogleich hielten die Thüringer zu Triteburg eine Landesversammlung, standen auf für die gemeinschaftliche Sache, und rückten 20,000 Mann stark gegen Erfurt an, wo der Erzbischof war. Sie würden auch die Stadt eingenommen haben, wenn nicht der kluge Albert sie beruhigt hätte, indem er seine Forderung aufgab. [11]) So mißlang das Unternehmen des Kaisers gegen die

1124. Sachsen völlig. Er feierte Weihnachten in Aachen, zog nochmahls

Febr. nach Holland, gegen die Gräfin Gertrud, Schwester Herzog Lothars, zwang sie mit großer Anstrengung zur Unterwerfung [12]) und wendete sich an den Ober-Rhein.

Zu derselben Zeit war König Heinrich von England mit König Ludwig dem Dicken in Krieg verwickelt. Auf Ludwig, der dem Pabste Paschal II. erlaubt hatte, die Rheimser Kirchenversammlung in seinem Lande zu halten, war der Kaiser noch sehr erbittert und um so mehr bereit, seinem Schwiegervater dem Könige Heinrich Hülfe zu leisten. Er versammelte daher unter dem Vorwande

März. der Unruhen in Sachsen einen Reichstag in Worms. Weil hier weder Baiern noch Böhmen und Sachsen erschienen, berief er die

April. Fürsten nach Bamberg. [13]) Er wählte diesen Ort, weil ihm der

10) Cosmas Pragens. a. 1123.
11) Vita Wiperti cap. XI. §. 30.
12) Chron. Ursperg. a. 1124.
13) Chron. Ursperg. a. a. O. wo aber für: caeteris qui aderant mit

heilige Otto wegen seltener Anwesenheit am Hofe wieder verdächtig war. Selbst die Eingezogenheit des frommen Mannes, der sich unermüdlich mit dem Gottesdienste, Almosen-Spenden, Stiftung und Erneuerung von Klöstern und mit wissenschaftlichen Bestrebungen beschäftigte, wurde ihm übel ausgelegt und er darüber verläumdet. Allein er war so klug, seiner Reichthümer nicht zu schonen, er bewirthete die in ungemeiner Anzahl anwesenden Fürsten aller Provinzen, wie auch den Kaiser und dessen Hofstaat ungewöhnlich prächtig, gab weit mehr, als nach altem Herkommen gefordert werden konnte, milderte so des Kaisers Unwillen, und bat ihn und die Fürsten um Erlaubniß, dem Rufe des Herzogs Boleslaus III. von Polen, der eben die Pommern unterworfen hatte, folgen und diese, wie bereits der Pabst Calixt ihm gestattet habe, zum Christenthume bekehren zu dürfen, was alle anwesende geistliche und weltliche Fürsten sehr billigten, und nur die Bewohner seines Sprengels ungern sahen, weil sie ihn sehr liebten.

1124. April.

Von allen Reichsfürsten fehlte nur mit wenigen seiner Anhänger Herzog Lothar, wegen seiner Schwester, welche der Kaiser so eben, wie erzählt, mit Gewalt unterworfen hatte. Zu ihm hatte sich auch der flüchtige Sobieslaus von Mähren gewendet, um Hülfe gegen seinen Bruder Wladislaus von Böhmen zu erhalten. Lothar schickte den Sobieslaus nach Bamberg zum Reichstage, ließ ihn Klage gegen seinen Bruder, den ebenfalls anwesenden Wladislav erheben, und den Kaiser erinnern gerecht zu seyn und die Brüder auszusöhnen. Das verdroß den Kaiser und er sprach, zu den Fürsten gewendet: „Dieser Lothar, der uns selbst Unrecht „zufügt, verlangt, wir sollen Anderer Unrecht rächen. Warum soll „ich nicht lieber zuerst für die mir zugefügten Beleidigungen Ra„che nehmen? Ist er nicht, von mir geladen, vom Hoftage aus„geblieben und kann er mich mehr beleidigen? Wer also Gerech„tigkeit liebt und wen diese Beleidigung kränkt, der schwöre auf „diese heiligen Reliquien, die Waffen zu erheben und mir am „St. Jacobs-Feste (25. Juli) nach Sachsen zu folgen.“ Alle

dem Annalistâ Saxo: caeteris qui non aderant gelesen werden muß, Mascov. comment. p. 217. will: aberant.

1124. Fürsten gaben ihr Wort und schworen Krieg, nach des Kaisers Vorschlage. [14]) Als aber die Zeit gekommen war, zog der Kaiser mit seinem Heere nicht gegen Sachsen, sondern gegen Ludwig von Aug. Frankreich nach Metz.

Kaum erscholl das Gerücht, der Kaiser bedrohe Rheims, als König Ludwig sogleich das heilige Reichsbanner des heiligen Dionysius, die Oriflamme aufwarf, das Zeichen großer Gefahr, wenn ein fremder König das Reich anfiel. Schnell sammelten sich aus allen Gegenden Frankreichs die Vasallen des Königs und wer sonst durch Freundschaft oder anderweitig mit ihm verbunden war. Man sah hier erscheinen den Hugo von Troyes, die Herzoge von Bourgogne und Aquitanien, die Grafen von Bretagne und Anjou, auch der Graf von Flandern führte starke Mannschaft zu und Hundert=Tausende standen bereit, das Land zu vertheidigen. Eine Woche hindurch wartete der König auf des Kaisers Ankunft. Als dieser nicht erschien, brach er verheerend über die Gränze, um ein Zeichen seiner Anwesenheit zu hinterlassen. Nur gehindert durch die Menge seiner Krieger und Mangel an Lebensmitteln, dann erweicht durch der Geistlichkeit Bitten, zog er wieder heim. [15])

Der Kaiser war nehmlich kaum in Metz angekommen, als er durch Kundschafter Nachricht von der Macht Ludwigs erhielt. Ohnehin nicht stark genug, sich mit den Franzosen zu messen, weil ihm die Deutschen ungern und nicht zahlreich zugezogen waren, [16]) erfuhr er zugleich, daß gegen seinen Willen die Wormser Bürger mit dem Herzoge Friedrich von Schwaben, den Bischof Burchard aufgenommen, den kaiserlichen Palast vor der Stadtmauer zer=

14) Chron. Ursperg. und Cosmas Pragens. a. 1124. aus Beiden Annalista Saxo.

15) Sugerius in vita Ludovici Grossi p. 312. f.

16) Chron. Ursperg. a. 1124. quia Teutonici non facile gentes impugnant exteras. Robertus de monte giebt dem Kaiser ein unzähliges Heer, mit Unrecht, so wie das was er hier von Rainald von Burgund anführt, unstreitig eine Verwechslung mit dem ist, was wir aus Otto Frising. Chron. VII, 15. früher erzählt haben. Doch erhielt Rainald, wie Albericus a. 1124. zeigt, in diesem Jahre die Grafschaft Verdun auf Vermittelung mehrerer Fürsten zurück.

stört und sich zur Empörung in Vertheidigungsstand gesetzt hätten. Der Kaiser haßte diesen Burchard als seinen alten unversöhnlichen Feind. Vergeblich war er vor fast zehn Jahren rechtmäßig gewählt, vergeblich für ihn der Wormser Vertrag zwischen dem Kaiser und dem Pabste geschlossen worden. Er mußte sich, so oft der Kaiser nach Worms kam, flüchten und irrte seit mehrerer Zeit außerhalb der Stadt umher, weshalb ihn Herzog Friedrich endlich wieder einsetzte. Der Kaiser ließ daher ab von Frankreich, wendete sich mit einem Heere gegen Worms und belagerte es. Lange vertheidigten sich die Wormser; nicht ohne Blut war der Kampf um die festen Mauern; endlich brach Hunger ihren Widerstand. Sie mußten ihren Bischof von sich lassen und 5000 Talente Silbers Strafe bezahlen.[17]) In Sachsen wurde die Ruhe durch den Tod Wipprechts hergestellt, der sich doch in der Lausitz hatte behaupten können.[18]) Sogleich bemächtigte sich Graf Albrecht von Ballenstädt mit seinen Verbündeten dieses Landes und behielt es, während sich Wipprechts Sohn, Heinrich, mit der Burggrafschaft Magdeburg begnügen mußte, und, wie es scheint, war auch der Kaiser damit zufrieden.[19])

1124. Aug.

Mit großen Entwürfen ging der herrschsüchtige und unermüdliche Kaiser um. Er richtete Ostern in Lüttich einen allgemeinen Landfrieden ein, über welchen er schon in Bamberg mit den Fürsten verhandelt hatte, und forderte die Großen auf, streng zu wachen, daß nicht Brand und Plünderung in ihren Gerichtssprengeln geduldet würden, und den räuberischen Fürsten mit Gewalt Widerstand zu leisten.[20]) Er soll auch auf Vorschlag seines Schwiegervaters, des Königs von England, den Plan gehabt haben, das gesammte Reich zinspflichtig zu machen, wozu ihn der Ver-

1125.

17) Chron. Ursperg. a. 1124.

18) Die näheren Umstände dieser Ereignisse sind dunkel, und die Quellen dieses Theils der Sächsischen Geschichte bedürfen noch einer kritischen Behandlung, auch nach dem Versuche von Worbs im Neuen Archive für die Geschichte Schlesiens und der Lausitz. I. S. 284. ff. Wahrscheinlich dürfte dann doch die Ost-Mark ebendaselbst S. 191. ff. für diese Zeit verschwinden.

19) Vita Wiperti c. XII.

20) Schreiben Heinrichs an den Erzbischof Gotfried von Trier in Broweri Ann. Trevir. Lib. XIII. c. 77. Tom. II. p. 21.

1125. lust unzähliger Reichsgüter, Rechte und Einkünfte während der inneren Kriege wohl veranlassen konnte, um das Ansehn der Krone wieder zu heben; [21]) doch ehe Heinrich noch zur Ausführung seiner Absichten schreiten konnte, ereilte ihn der Tod. Als er dessen Nähe fühlte und nach langer Verheimlichung nicht mehr verbergen konnte, gab er noch eine Menge von Gütern, die sein treuer Anhänger Pfalzgraf Gotfried bei Rhein dem Kloster St. Marimin entrissen hatte, zurück, [22]) berief nach Utrecht seine Gemahlin Mathilde, seinen Neffen den Herzog Friedrich von Schwaben, mit dem er sich ausgesöhnt hatte, und andere Fürsten, ertheilte ihnen Rath über Bestellung des Reichs, übergab seine Güter und empfahl die Kaiserin an seinen Erben den Herzog Friedrich, verordnete, die Zeichen der kaiserlichen Würde, bis die Fürsten sich zur neuen Wahl versammelt haben würden, auf der festen Burg Hammerstein zu verwahren, nahm das heilige Abendmahl, starb am Krebse zu Utrecht ohne Nachkommen am 23. Mai des Jahres 1125 und wurde von vielen Fürsten unbetrauert in Speier, wo sein Vater, Großvater und Urgroßvater ruheten, feierlich bestattet. [23])

Heinrich V. war ein Mann von ausgezeichneten geistigen Eigenschaften, sehr scharfsinnig und schlau, kühn und unternehmend. Herrschsucht war die Hauptleidenschaft seines Lebens, um sie dreheten sich alle seine Handlungen. Dafür war ihm nichts heilig, er empörte sich gegen seinen Vater unter dem Vorwande der Kirche, [24]) verrieth und mißhandelte ihn auf die niedrigste Art, während er dem Pabste eben so begegnete. Immer nur beschäftigt das verlorene Ansehn des Regiments wieder herzustellen, häufte er Schätze, [24a.]) war für Gold zu Allem feil, suchte mit

21) Ottonis Frising. Chron. L. VII. c. 16.

22) Urkunde vom 7. Mai 1125 in Hontheim. hist. Trevir. diplom. T. I. p. 512 in Duisburg.

23) Chron. Ursperg. a. 1125. Vergl. das Schreiben der Fürsten an den Bischof Otto von Bamberg, im Codex Udalrici N. 320. als Einladung zur neuen Wahl: quatenus memor oppressionis qua ecclesia cum universo regno usque modo laboravit, und doch schrieb das auch der Pfalzgraf Gotfried bei Rhein.

24) Primo sub specie religionis etc. Chron. Ursperg.

24a.) Chron. Ursperg. a. a. O. wo das: institiis regni non multum in-

erledigten Reichslehen seine Anhänger, denen er selbst die Beraubungen der Kirchen nachsah, zu belohnen und sich aller Güter und Besitzungen zu bemächtigen, deren er habhaft werden konnte, ohne Gerechtigkeit zu berücksichtigen. Er mißtrauete Allen und jeder ihm; mit Recht, denn gleich seine ersten Schritte als König verriethen ihn. Daher waren die Fürsten auf ihrer Huth und setzten sich bald in Verfassung ihm vereinigt Widerstand zu leisten, nachdem er sie anfänglich durch überraschende Tapferkeit gebändigt hatte. Räthselhaft bleibt bei dem äußerst argwöhnischen und rachsüchtigen Manne, daß er sich so leicht mit seinen bittersten Feinden aussöhnte, wie sein Vater. So war seine ganze Regierung, fast ohne Unterbrechung, eine Reihe von innern Kriegen, für ihn, ohne Glück und nachtheilig für das kaiserliche Ansehn, weil die Fürsten endlich ihre Stärke in ihrer Vereinigung fanden. Andrerseits kann nicht geläugnet werden, daß Deutschland, vorzüglich seiner Kraft und Beharrlichkeit, den günstigen Abschluß des Friedens mit dem Pabste verdankt. Wäre er weniger herrschsüchtig und klug gewesen, hätte er sich durch übelverstandene Frömmigkeit bewegen lassen das nachzugeben, was der Pabst verlangte, so würde das Reich unersetzlichen Verlust erlitten haben, den selbst die Fürsten gegen den Kaiser schwerlich ganz hätten verhindern können.

1125.

So ruhen sie denn im Dome zu Speier in ihrer Gruft, die gewaltigen Herren, nachdem sie mehr, als ein volles Jahrhundert hindurch Deutschland als Könige beherrscht, fast eben so lange den kaiserlichen Thron behauptet haben, Fürsten, größer als die Karolinger, den großen Karl, als die Sachsen, den Einen Heinrich ausgenommen; den Hohenstaufen, außer dem zweiten Friedrich, gleich und oft größer als sie. Mit Konrads Klugheit begann des Hauses wachsende Macht, sie stieg zu einer an keinem Deutschen Kaiser gesehenen Höhe durch die kraftvolle Weisheit Heinrichs III., kämpfte unter dem unermüdlichen, kühnen und

vigilavit doch nicht falsch verstanden werden darf, weil sein ganzes Leben das Gegentheil beweisen würde. Er mag Vieles vom Reiche aufgeopfert haben, allein um sich behaupten zu können. Man vergl. übrigens die Stellen, welche der fleißige Hahn in seiner Reichs-Geschichte III. S. 132 gesammelt hat.

1125. schlauen Heinrich IV. gegen Glück und Unglück und ging nach fast funfzigjähriger Doppelfehde gegen Pabst und Fürsten durch des fünften Heinrichs Tapferkeit, List und Beharrlichkeit aus ihren Trümmern immer noch groß genug hervor, um der Hohenstaufen hundertjährigen Kampf gegen den Römischen Stuhl zu begründen.

Siebentes Hauptstück.

Wir wollen nun in einer leichten Uebersicht betrachten, die Lage des Reichs, das Verhältniß der Könige, der Fürsten, der Geistlichkeit, des Volks, besonders was in den hundert Jahren der Herrschaft des Fränkischen Hauses sich veränderte, um als Ergänzung dessen, was im Laufe der Erzählung keinen Platz fand, so viel es möglich ist, ein klares Bild von dem Zustande des Vaterlandes in dieser Zeit, als Grundlage der Geschichte späterer Jahrhunderte zu erhalten. [1a])

Die mitternächtliche Gränze des Reichs hatte Konrad II. durch seinen Vertrag mit Kanut von Dänemark von der Schlei bis an die Eider zurückgezogen, wo sie noch jetzt ist. Der aufgegebene, damahls wüste Strich war unbedeutend, die alte Mark eigentlich gegen tägliche Streifzüge wilder, feindlicher Völkerschaften eingerichtet nun ziemlich überflüssig geworden, seit die Dänen, zum Christenthume bekehrt, ihren Staat geordnet hatten. Eine dauernd freundschaftliche Verbindung der durch Heinrichs III. erste Gemahlin mit dem Dänischen Königshause verschwägerten Kaiser-Familie machte lange hier Vertheidigungsanstalten noch unnöthiger. Dem eigentlichen (westlichen) Holstein hatte Herzog Lothar von Sachsen einen besondern Grafen in Adolf von Schauenburg zum Schutze der Gränze vorgesetzt. [1])

1 a.) Es ist nicht meine Absicht hier alle einzelne Verhältnisse der Verfassung aus einander zu setzen, sondern nur so viel, als zum Verständniß und zur Uebersicht nöthig scheint. Künftig soll, als Grundlage der Deutschen Geschichte nach dem Abgange der Karolinger eine genauere und besondere Darstellung der inneren Verhältnisse des Landes und der Bewohner gegeben werden, deren Umfang für dieses Werk vielleicht zu groß geworden wäre und doch nicht gut ohne viele Wiederholungen hätte erschöpfend seyn können.

1) Helmold. Lib. I. c. 67. Vergl. C. H. Geisler de coniunctione comitum Holsatiae cum ducatu Saxoniae Lipsiae 1768. 4. p. 22 ff. Die Dänen beunruhigten damahls erst wieder die Gränze. Auffallend ist, daß noch

Gegen Morgen waren die Slavischen Stämme der Obotriten und Luitizen, von Wagrien bis zur Peene, Havel und Elbe nach vielen heftigen vereinzelten Kämpfen gegen die Billungischen Herzoge, Heinrich, dem Sohne des Fürsten Gotschalk, unterthänig geworden, welcher sie als Lehnsmann der Sächsischen Herzoge, wegen seiner Macht oft König genannt, ruhig regierte und das Christenthum wieder einführte, [2]) welches weiter oberhalb von der Havel und Elbe bis zum Ausflusse der Saale, Mulde und Elster ganz ausgerottet war. Diese Gegenden standen mit denen jenseits der Havel bis zur Elbe eigentlich unter Nord-Sächsischen (dann Brandenburgischen) Markgrafen, welche mehrmahls, doch ohne dauernden Erfolg, ihre Herrschaft wieder bis über die Elbe auszudehnen suchten. Zwar eroberte der Markgraf Udo (1101) Brandenburg, die Hauptfeste der Gegend, ohne sie jedoch, wie es scheint, lange halten zu können. Erst Markgraf Albrecht der Bär gründete hier später (1156) für immer die Deutsche Herrschaft. Noch weiter aufwärts, wo die Sorben wohnten, zwischen der untern Saale und Mulde zur Elbe und Elster bis zur Spree, in der jetzigen Nieder-Lausitz, dem Kurkreise und dem Anhaltischen saßen die Markgrafen der Lausitz, während die Striche zwischen der obern Saale und Mulde bis an die Böhmischen Berge und über die Elbe bis zur Spree und Neiße von den Meißnischen Markgrafen geschützt wurden. Böhmen und Mähren, in den jetzigen Gränzen, erkannte mit dem Herzogshause die Hoheit des Reichs.

Hatte sich das Verhältniß dieser Slavischen Gränzländer zum Reiche unter der Regierung der beiden letztern Heinriche nachtheiliger gestaltet, als es unter den Sächsischen Kaisern gewesen war, so lag der Grund davon sowohl in der Empörung der Slaven schon vor Konrads II. Zeit, als in der unklugen Härte der Billungischen Herzoge von Sachsen, hauptsächlich aber in der gänzlichen Verwirrung und den langjährigen Bürgerkriegen unter Heinrich IV. und dessen Sohne, während deren die Slaven

später bei Adam. Bremensis hist. ecclesiast. L. IV. c. 13. Schleswig civitas Saxonum transalbianorum genannt wird.

2) Gebhardi Geschichte des Reichs der Wenden S. 364.

sich frei machten und öfters, so wohl von den Kaisern, als von den Sachsen selbst, um Beistand angesprochen sogar verheerend über ihre Gränze streiften. [3]) Die in Anspruch genommene Hoheit über Polen war nie dauernd, immer nur bei innern Spaltungen für Augenblicke würklich. Der Tribut, welchen die Böhmen seit Jahrhunderten und noch an Heinrich III. entrichteten, wurde von Heinrich IV. nicht mehr gefordert. Auch die Mark auf dem Nordgau hatte gegen Böhmen ihre eigentliche Bedeutung ganz verloren. Gegen die Ungarn war die Gränze durch Heinrich III. und die tapferen Markgrafen von Oesterreich vom Kahlenberge bis zur Leitha vorgerückt. Kärnthen mit seinen Marken dehnte sich von Sömmering die reizenden Thäler der Mürz und Murr hinab, bis unter Radkersburg, zur Drau (bei Pettau) Sau, Kulpa (wo die Italischen Marken mit Istrien begannen) und zu den Julischen und Karnischen Alpen aus.

Gegen Mittag erstreckte sich Baiern zu den Salzburger Alpen über den Brenner bis Trident, von da Schwaben mit Rhätien zu dem ewigen Eise der Graubündner Alpen zum Gotthard. Hier begann das königliche Burgund, oder Arelat, zog sich hinauf zum großen Bernhard, hinunter zum Mittelländischen Meer, wo sich die himmelhohen Berge nach und nach fast zur Ebene verflächen und die Apenninen berühren, am Gestade gegen Abend hin, zur Mündung des Rhone, diesen hinan und auf dem rechten Ufer, vom Einflusse der Ardeche, zur Quelle der Loire, mit dieser abwärts, bis zur Höhe von Macon an der Saone, an der hin bis wo sie mit der Marne und Mosel entspringt und Ober-Lothringen beginnt. Von da ging Burgund bis zur Quelle der Mosel, zum Dolderflusse, an die Ill bei Ensisheim, zum Rheine bei Neuenburg, den Fluß hinauf an die Mündung der Aar, an die Limath und Reuß bis zu deren Ursprung auf dem Gotthard. Dieses herrliche Reich erwarb Konrad II. durch seine Entschlossenheit und seine Nachfolger behaupteten es.

3) Wie im Jahre 1072 unter Cruco als sie Holstein verheerten, Hamburg verbrannten und viele Holsteiner mit Weibern und Kindern sich bis in den Harz flüchteten, wo sie noch zu Helmolds Zeiten im zwölften Jahrhundert lebten. Helmold I, 26 vergl. Adam. Bremens. hist. eccl. IV, 13.

Wo an den Quellen der Saone Burgund die Französische Gränze verließ, begann Ober-Lothringen, zu welchem jenseits der Maas noch Bar und die Argonnen gehörten bis Stenai, von wo Nieder-Lothringen, den Fluß hinunter bis zu den Ardennen, dem Ursprung der Schelde und deren alten Einfluß in das Meer ging. Das Königreich Italien reichte von den Alpen bis an Gaëta und über Chieti, alles Uebrige hatten die Normannen.

Die Bewohner des eigentlichen Deutschlands waren Germanischen Ursprungs. Die verschiedenen Stämme gaben den einzelnen Provinzen ihre Nahmen. Doch saßen aus früherer Zeit, über ihre eigentlichen Gränzen vorgedrungene Slaven auf dem rechten Elbufer, im jetzigen Lüneburgischen, in der damahligen Nord- jetzt Alt-Mark, am Fichtelgebürge im Radenzgau, bis an den Main, bis Bamberg über die Regnitz, an der Aisch und Ebrach, im Rangau, bis zum jetzigen Ansbachischen, im Oesterreichischen und Kärnthen. Zerstreuet waren noch fast durch ganz Deutschland einzelne, wahrscheinlich alte Slavische Kolonien in Thüringen, im Eichsfelde, im Fürstenthum Hohenlohe, im Lobedengau zwischen Mannheim und Heidelberg. [4])

Die Verhältnisse der freien Bewohner des Landes und ihre Trennung in Stände entwickelten sich hauptsächlich aus der Kriegsverfassung und verwandelten sich mit ihr Schritt vor Schritt. Der kriegerische Geist gab den Formen Leben und Bewegung, bis gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts noch ein anderer Grund der Thätigkeit und Anstrengung in anderer Gestalt immer stärker hervortrat, der später im Bürgerstande so entscheidend auf die Versittlichung der Welt würkte. Die Kaiser aus dem Fränkischen Hause fanden schon die von der Form des Reichsheers herstammende Abstufung aller Freien in sieben Abtheilungen oder Heerschilde. Den ersten Heerschild hebt der König; den zweiten die geistlichen Fürsten, weil sie nur des Königs Dienstmanne sind; den dritten, die weltlichen Fürsten, weil sie der Bischöfe Lehnsleute sind, oder seyn können; den vierten die Grafen, oder die freien Herren, als Dienstleute der Fürsten, denen sie ihrem Ge-

4) Gebhardi Geschichte der Wenden S. 292. Ussermanni episcopatus Bambergensis u. Wirceburg. Wolfs Geschichte des Eichsfelds u. s. w.

burtsstande nach gleich sind. Diese vier Heerschilde machen den hohen Adel aus; den fünften halten die Mittelfreien, oder Bannerherren, welche ihrer Geburt nach nicht zum hohen Adel gehören, aber Freie zu Mannen haben können; den sechsten, die Vasallen der Mittelfreien, oder die gemeine Ritterschaft, welche keine Mannen haben und den siebenten, jeder Freie, das heißt, der nicht eigen und ein ehelich Kind ist. [5])

An der Spitze des ganzen Reichs stand der von allen Deutschen, geistlichen und weltlichen Fürsten insgesammt, unter dem Vortritte des Erzbischofs von Mainz, der die erste Stimme hatte, mit Einstimmung aller Freien, auf Fränkischem Grund und Boden [6]) feierlich gewählte, in Mainz, dann in Aachen gekrönte und von den einzelnen Provinzen angenommene König, dem alle Freie der sechs Heerschilde nach ihm, den Eid der Treue geschworen haben. Er führte, besonders seit Heinrichs III. Zeiten den Titel eines Römischen Königs, hatte die ausschließliche Anwartschaft auf die königliche Würde über das Lombardische Italien, auf das Patriciat, oder die Schutzherrschaft des Römischen Stuhls und der Christenheit überhaupt und auf den Kaiserthron, oder den ersten Rang über alle Könige, auf die Herrschaft der Welt. Die besondere Anerkennung und Krönung in Mailand nahmen anfänglich die Lombarden in Anspruch, doch schon seit Heinrich III. bedurfte es ihrer nicht weiter und der Deutsche König galt an sich als König der Lombarden. Das Patriciat erhielt er vom Römischen Volke, welches viele Formen der Verfassung freier Städte beibehalten hatte, [7]) durch Ueberreichung eines goldenen Reifs und anderer Zeichen der Würde, obgleich auch diese Uebertragung fast eben so zur leeren Form geworden war, wie die Kaiser-Krönung durch den Pabst, indem regelmäßig keine dieser Würden dem Deutschen Könige verweigert wurde.

Er sollte als König gerecht richten, den innern Frieden erhalten, die Kirche und Geistlichkeit vertheidigen, Wittwen und Wai-

5) Vergl. Eichhorns Deutsche Staats- und Rechts-Geschichte §. 294 und oben Buch I. Hauptstück 1. die Anmerkung 33 aus Wippo.

6) Selbst Fritzlar gehörte zu Franken.

7) Mascovii comment. de Henrico V. p. 226 aus Benzo.

sen schützen. Bei seinem Einzuge in Rom schwor er dem Volke; die Rechte der Stadt zu bewahren, bei der Krönung als Kaiser, dem Pabste, Vertheidiger und Schutzherr der Römischen Kirche, ihr getreu und gehorsam zu seyn, nicht als Lehnsmann, sondern als erster Laien-Fürst.

Die Königin und Kaiserin wurde ebenfalls gekrönt,[8]) war Theilnehmerin an der Reichs-Regierung in so fern sie den Ehren-Rang ihres Gemahls theilte und ihre Verwendung, wie die der Fürsten, besonders bei Vergebung und Bewilligung von Vorrechten und Freiheiten galt. Sie hatte ihren eigenen Hofstaat und genoß die ihr besonders angewiesenen Einkünfte der reichen Abtei St. Maximin bei Trier, deren Abt zugleich ihr erster Capellan war.

Der Kaiser und König regierte das Reich nach den alten hergebrachten Rechten und Gewohnheiten mit Zuziehung der Reichsfürsten. Diese versammelten sich um ihn, gewöhnlich auf den drei großen Kirchenfesten, außerordentlich, wenn er sie berief, zu Hof- und Reichstagen,[9]) um mit ihnen so wohl über die Angelegenheiten des ganzen Reichs, als einzelner Provinzen Beschlüsse zu fassen, Gesetze zu geben und Gericht zu halten. Er sprach Recht, wo er war, über jede Sache derer, die aus den sechs Heerschilden waren, indessen ruhete des ordentlichen Richters Gewalt. Er war der oberste Richter Aller, auch der Fürsten im Fürsten-Gericht nach den alten Formen, gemäß denen die Fürsten selbst, als

8) Mascovii exercitatio iuris publici de regali imperialique Augustorum Germaniae Augustarumque coronatione Lips. 1723. Vergl. v. Oelenschlagers Erläuterung der goldnen Bulle S. 369 ff. u. Heumanni commentarii de re diplomatica imperatricum, augustarum ac reginarum Germaniae p. 164 ff. E. C. Wieland spicilegium observationum ex historia et iuribus medii aevi specimen. I. Lips. 1809 de coimperio Imperatricum etc. Germaniae, obgleich ich auf die Unterschrift der Gisela bei Ughelli Ital. sacrae T. II. p. 655 wenig bauen möchte.

9) C. G. Hermanni dissertatio prior et posterior de curiis imperatorum et regum Germanicorum solemnibus earumque a comitiis imperii differentia Lips. 1767 u. 1768. Ein Unterschied fand allerdings Statt, in einzelnen Fällen aber kann oft nicht angegeben werden, ob ein Tag ein Hof- oder Reichstag war, obgleich überhaupt die Reichstage für die wichtigster allgemeinen Angelegenheiten gehalten wurden.

Schöffen, unter des Kaisers Vorsitze, über ihre Genossen das Urtel nach dem Herkommen fanden und wiesen, was der Kaiser aussprach und vollzog. Von ihm geht alle Regierungs- und Gerichts-Gewalt über die Reichs-Freien aus. Er verleihet die Fürsten-Aemter, als Herzogthümer, Pfalz-, Mark- und Gau-Grafschaften, ohne Erb-Recht, auch an Bisthümer und Reichs-Abteien, schon öfters unter der Form der Lehen, selten noch durch die herkömmlichen Freiheiten der Volksstämme in der Wahl der Herzoge beschränkt, während ihnen die freie Annahme des Erwählten doch verbleibt. Er bietet alle Reichsfreie zur Heerfahrt auf. Die Fürsten geben ihm dazu ihre eidliche Einwilligung; in der Zeit der Spaltungen mußte noch jede Provinz besonders dazu gewonnen werden. Viele Einzelne zogen Belohnungen, Andere die Hoffnung auf Raub und Beute an. Der Maaßstab zur Heerfahrt war von Konrad II. geordnet worden. Von zehn Höfen Reichsgut zu Lehn-Recht mußten ein Ritter und zwei Knechte, von fünf Höfen nach dem strengern Hof-Rechte ein Ritter und ein Knecht gestellt werden, weil die nach Hof-Recht Dienstmanne, jene, nach Lehn-Recht Vasallen waren. [10])

Der königliche Hof hatte noch keinen festen Sitz, sondern zog mit dem Könige von einer Pfalz zur andern, aus einer Provinz in die andere, theils, weil die große Waffenregsamkeit überall Aufsicht erforderte, theils, weil die Angelegenheiten der Provinzen am Besten in ihnen selbst verhandelt und Streitigkeiten entschieden, auch die Fürsten nicht wohl zu oft genöthigt werden konnten, ihre Heimath zu verlassen, endlich die Reichseinkünfte zur Unterhaltung des Hofs in den Pfalzen selbst am bequemsten verzehrt und verwendet werden konnten. [11])

Die ersten Hofwürden hatten die Erzbischöfe von Mainz und Köln, jener als Erzkanzler für Deutschland, dieser für Italien,

10) Eichhorn §. 294.

11) Das beste Verzeichniß der Reichs-Pfalzen giebt das Chronicon Gotwicense T. II. Von den älteren Pfalzen, Hüllmann in seiner Deutschen Finanz-Geschichte des Mittel-Alters S. 19 f. Ueberhaupt ist in diesem Werke aus den Quellen bis jetzt die beste Belehrung über die Finanz-Verfassung geschöpft.

dann der Pfalzgraf bei Rhein und die Herzoge der Provinzen, welche die hohen Reichs-Dienstämter als Truchseß, Marschall, Kämmerer und Schenk versahen, ohne daß diese Würden noch einzeln an bestimmte Herzogthümer fest gebunden gewesen wären. Die Kanzler, welche sich fortwährend in des Kaisers Gefolge befanden und statt der Erzkanzler die Urkunden ausfertigten, waren fast immer Bischöfe, welche der Kaiser nach Belieben wählte. Außerdem gehörten noch zum Hofstaate viele Capellane, gewöhnlich aus den vornehmsten Fürstenhäusern. Sie bildeten sich hier zum Staatsdienste, lernten den Geschäftsgang kennen, wurden zu den besten Pfründen befördert und dann als Kanzler angestellt, oder als Gesandte gebraucht, was ihnen vielfachen Einfluß gewährte. Außerdem waren um den König noch andere Hofleute (Palatini) zum täglichen Dienste, als Unterhofbeamtete, auch durch besondere Gunst der Könige, zu deren Gesellschaft und Unterhaltung.

Die bedeutendsten Einkünfte des Königs kamen aus dem Reichs-Gute, den durch das ganze Reich zerstreueten, vorzüglich im Fränkischen wie auch in den eroberten Slavischen Strichen sehr ansehnlichen Grundstücken. Diese waren königlichen Höfen und besonders den unter Vögten stehenden Pfalzen zugetheilt, zu denen mehr, oder weniger Höfe gehörten, denen Maier vorgesetzt waren, welchen die Bewirthschaftung der Güter oblag, deren Ertrag größtentheils in den Erzeugnissen des Grundes und Bodens bestand, welche dann vom Hofe verzehrt wurden. Auch die benachbarten Klöster und Fürsten lieferten für den Hofstaat Lebensmittel, freiwillig, nach alter Gewohnheit, oder besonders dazu verpflichtet. Eine strenge Sonderung der Reichsgüter von den Erbgütern des königlichen Hauses war bei der langen Thronfolge vom Vater auf Sohn, Enkel und Urenkel wohl wenig beachtet, Vieles an geistliche Stifter vergabt, noch mehr während der unruhigen Regierung verloren, oder vielmehr verschleudert worden an die königliche Parthei, um Anhänger zu belohnen oder Gegner zu gewinnen. Vieles hatten die Fürsten selbst genommen, was nach langjährigem Besitze nicht gut wieder gefordert werden konnte. Dadurch war das, auch nach der Sächsischen Kaiser ungemessenen Vergabung an die Kirche, noch immer sehr bedeutende Reichs-Gut außerordent-

lich verringert worden und schon bald nach dem Anfange des innern Kriegs in Deutschland, unter Heinrich IV., klagten die Sachsen, wie wir erzählt haben, daß die königlichen Einkünfte fast gänzlich verloren gingen und spätere Könige nur vom Raube würden leben müssen. Dies zeigte sich auch bereits unter Heinrich V.; daher dessen Streben, auf jede Weise das Reichs-Gut wieder zu mehren und wahrscheinlich, eine allgemeine Reichssteuer einzuführen, welche bisher unbekannt war und noch lange blieb. Andere Einkünfte gaben Münzen und Zölle ab, die allein dem Könige zustanden, wo er sie nicht besonders an geistliche Fürsten vergabt oder hauptsächlich Städte von ihnen befreiet hatte. Demohngeachtet mag bei dem steigenden Handel und dem Wachsthume der Städte dieser Zweig des Einkommens verhältnißmäßig wenig gelitten haben. Die Bergwerke warfen wohl nicht viel ab,[12 a.]) und die Bannforsten mochten mehr der Jagdlust der Könige dienen. Die wegen Hochverraths eingezogenen Güter wurden gewöhnlich den geistlichen Stiftern geschenkt.

Vielleicht entsprang zur Zeit Heinrichs IV., als dieser die Juden in Schutz nahm, zuerst der Begriff der Rechte des Kaisers sie als Eigene des Reichs an Leib und Gut anzusehn, was bereits im zwölften Jahrhunderte geschah. Diese Unglücklichen, fast aller Mittel beraubt ihr Leben zu erhalten, nur auf den Handel angewiesen, ohne bürgerliche Ehre, verdarben völlig. Der allgemeinen Mißhandlung, dem Drucke und der Verachtung preisgegeben, blieb ihnen nichts übrig, als nach Geld-Erwerb zu streben, um durch dessen Besitz ihr trauriges Schicksal zu mildern, oder etwas zu gelten. Als Feinde, oder doch Widersacher, von den Christen behandelt, führten sie gegen diese den Krieg der Unterdrückten, mit den Waffen, welche ihnen übrig waren, mit jeder möglichen Art des Betrugs und der List, welche sich in dem gedrückten Menschen mit der Nothwendigkeit entwickelt, seine Kräfte anzustrengen.

Alles Reichs-Gut der einzelnen Provinzen stand unter den Pfalzgrafen, welche, wie es scheint, zugleich die Ober-Aufsicht über

12 a.) Konrad II. gab im Jahre 1028 an das Bisthum Basel die: venas et fossiones argenti in mehreren Orten des Breisgau's.

den Ertrag der Reichs-Einkünfte überhaupt und die obere Gerichtsbarkeit über alle dem Reiche unmittelbar unterworfene Gemeinden, auch wohl den Kaiser selbst in den Provinzen zu vertreten hatten. [12]) Unter ihnen waren Vögte den einzelnen Pfalzen und Gemeinden vorgesetzt.

Den einzelnen Völkerschaften, als Sachsen, Schwaben, Baiern, Kärnthnern, Ober- und Nieder-Lothringern standen Herzoge vor, den Franken der König selbst, dem auch die Grafen Burgunds, als ihrem Könige gehorchten. Die Herzoge erhielten zwar ihre Würde vom Könige, allein dennoch verwalteten sie ihr Amt auch aus der eigenen, den einzelnen Volksstämmen zustehenden Gewalt. Sie waren, nächst den ersten geistlichen Fürsten, die höchsten und überall die mächtigsten Beamteten des Staats. Sie hatten in ihrer Provinz vorzüglich die Erhaltung des Landfriedens und der öffentlichen Ordnung, die Stellung und Rüstung der Mannschaft zum Reichsheer zu besorgen, welche sie auch in das Feld führten. Bei der Gewohnheit der Könige, sie nur aus alten, vornehmen und im Lande einsässigen und begüterten Familien zu wählen, gewann ihr Bestreben, die Würde erblich zu machen, immer festern Grund, vorzüglich seitdem Heinrich III. den vergeblichen Versuch gemacht hatte, Deutschland auch als Herzog selbst zu regieren, und die königliche Macht dadurch zu erhöhen, daß er die Verbindung, durch welche die einzelnen Völkerschaften innerlich zusammen gehalten wurden, in der Krone zu vereinigen und so, nicht eine unbeschränkte Herrschaft, woran in Deutschland damahls nie gedacht werden konnte, sondern eine der eigentlichen Monarchie sich nähernde Regierungsform zu begründen. Unstreitig scheiterte dieser Plan an dem Widerstande der Völkerstämme selbst, indem sie, gewöhnt an die alte Verfassung, mit dem Aufhören der herzöglichen Würde zugleich für ihre innere Selbstständigkeit besorgt seyn mochten. [13]) Unter Heinrichs IV. stürmischer

12) G. C. Crollius Abhandlung von dem Ursprung und Amte der Provinzial-Pfalzgrafen in Deutschland, in den Abhandlungen der churfürstlichen Baierischen Akademie IV. S. 94 f.

13) Daß Deutschland nach Karls des Großen Tode dem zufälligen Vorhandenseyn nachgeborner Prinze des regierenden Hauses und deren Apana-

Regierung stieg die Macht der Herzoge so, daß er auf einem Reichstage, bei welchem sie fehlten, gar nichts beschließen konnte und er, um Welf I. zu gewinnen, dessen Sohne Welf II. die Nachfolge im Herzogthume Baiern zusichern mußte, obgleich demohngeachtet diese Aemter noch nicht erblich waren.

Als Häupter ihrer Volksstämme versammelten die Herzoge auf ihren Landtagen die Großen des Landes, und errichteten mit deren Zuziehung und Einstimmung gesetzliche Ordnungen für die Provinz. [14]) Unter ihnen waren die Markgrafen zur Deckung der Gränzen mit einer in ihren Bezirken den Herzogen nahe kommenden Macht, obgleich sie deren Banner noch zum Reichsheere folgten. Die ursprüngliche Bedeutung ihres Amts war, die Gränzen gegen die augenblicklichen Streifzüge der Nachbaren zu sichern, was in einigen Gegenden überflüssig wurde, seitdem die Gränz-Völker selbst in eine ordentlichere Verfassung kamen, in anderen immer noch nöthig blieb. Heinrich III. setzte der Kärnthnischen- (jetzt Steier-) Mark gegen Ungarn einen eigenen Markgrafen, und vor allen wurden die von Oesterreich und von Meißen jetzt die mächtigsten.

Das Grafen-Amt hatte hauptsächlich die Gerichtsbarkeit zum Gegenstande, daneben das Aufgebot, die Rüstung und Führung des Reichsheerbeitrags unter dem Banner des Herzogs. Der Graf saß dem gewöhnlichen, dreimahl im Jahre gehaltenen Gaugerichte vor und sprach, unter Königs-Bann, über alle Verbrechen. Von ihm ging die Berufung nicht an den Herzog, sondern an den König selbst, von welchem er seine Gerichtsgewalt (Bann) hatte. Bereits die Sächsischen Kaiser hatten häufig an Bischöfe und Reichs-Aebte, so wohl die Grafengewalt über die Güter und Einwohner der Kirche, als auch über ganze Gaue verliehen. Die Erzbischöfe von Mainz, Trier, Köln und die meisten übrigen Bischöfe und Reichs-Aebte waren sogar von aller selbst der herzoglichen Gewalt über die Güter ihrer Kirchen befreiet, und der

girung die Wiedererweckung der herzoglichen Würde verdanke, ist von dem Herrn Professor Leo in Berlin neuerdings in einer Abhandlung, wohl nur im Scherz, behauptet worden.

14) Anonymus Weingartensis de Guelfis cap. XI.

Bischof von Würzburg hatte sogar das Grafen-Amt über alle Gaue seines ganzen Sprengels. Sie selbst führten ihre Vasallen zum Reichsheere, oder ließen sie unter ihren Ober-Vögten ziehn. Große Gaue umfaßten öfters mehrere Grafschaften, wie auch zuweilen Ein Graf mehrere Gaue unter sich hatte. Auch die Grafen waren in der Regel Eingesessene des Gau's, meistens reichbegüterte Männer aus alten Familien. Das Streben nach Erblichkeit war hier, wie überall, und die Könige hatten nicht so wichtige Gründe den Grafen darinn entgegen zu streben, wie den Herzogen, weil die Grafengewalt, auch erblich, nicht gefährlich schien. In Flandern und am Rheine [15]) finden sich zuerst erbliche Grafschaften, und natürlich reizte das Beispiel zur Nachfolge auch in andern Gegenden. Seitdem nun, zugleich mit den Städten, viele königliche Ortschaften und Bezirke von der gewöhnlichen Grafengewalt ausgenommen und zu Reichsvoigteien vereinigt worden waren, so verfiel die Gauverfassung, indem viele Freie sich in den Schutz der Kirchen, Städte, des Adels und der Grafen begeben hatten, und daher bei fast allgemeiner Ausnahme nur wenig mehr vom alten Gau und seinen Bestandtheilen als solchen übrig blieb. [16])

Weil jedem Herrn die Gerichtsbarkeit über seine Hintersassen zustand, so nannten sich die Grafen nach dem Hauptsitze ihrer Macht, nach ihren Erbburgen, oder anderen Gütern. Dies wurde besonders gegen das Ende des elften und mit dem Anfange des zwölften Jahrhunderts auffallend häufig, wogegen die alte Bestimmung der Ortschaften nach Gauen fast überall aufhörte. Wo die Gaugrafschaft noch bestand, wurde der Titel Landgraf (comes provincialis) gewöhnlich, besonders in den Fränkischen und den Ländern, welchen kein besonderer Herzog vorstand. Hierdurch kamen auch die Cent-Grafschaften, ursprünglich für die niedere Gerichtsbarkeit als Unterabtheilungen der Gaue, in größeres Ansehn,

15) F. J. Bodmanns diplomatische Nachricht von der Landgrafschaft im Rahgau, Erfurt 1792. 4. S. 13.

16) H. W. von Günderrode von den vorzüglichsten Ursachen, welche den Verfall der Eintheilung Teutschlands, besonders der rheinischen Provinzen in Gauen veranlaßt haben. Sämmtliche Werke Band I, S. 363 ff.

indem sie selbst später den Blutbann erhielten, den sie früher nicht hatten.

Der gemeine Adel war nach und nach ganz in die Vasallen- und Dienstmannschaft des Reichs, des hohen Adels und der Kirche getreten. Er versah den ordentlichen Reichsheerdienst, der fast ganz zum Reiterdienst geworden war. Nur wenige Edle waren mächtig genug sich als Freie Herren, frei von allem Lehns- und Dienst-Verhältnisse zu behaupten. Die Freien, welche sich in den Schutz des Adels begeben hatten und eigentlich zum Heerdienst pflichtig waren, allein diesen nicht als Ritter leisten konnten, mußten dem Schutzherrn dafür eine Entschädigung geben, daß er den Heerdienst vertrat. Diese Ablösung wurde zur ordentlichen Steuer, welche der Schutzherr erhob.

Alle diese Verhältnisse der Stände entwickelten sich während des elften Jahrhunderts bestimmter, als vorher und man bemerkt leicht, wie nach und nach das Ansehn der Großen immer höher stieg, ihre Gewalt in ihren Amtssprengeln sich fester stellte, der Erblichkeit näherte oder sie erlangte und so einer landesherrlichen ähnlicher wurde, als früher. So viel auch die Kaiser zum Schutze der niederen Stände thaten, so war doch dies nur da hinreichend, wo ihnen diese unmittelbar untergeben, und von der ordentlichen Gewalt der Provinzial-Beamteten befreiet, eigene Körperschaften unter königlichen Vögten bildeten, ferner wo die Bischöfe, und diesen bald nachahmend die Fürsten auf ihren Erbgütern dasselbe thaten;[17] denn wären die Reichsvoigteien und besonders die Städte nicht gewesen, der Stand des gemeinen Freien würde bei dem allgemeinen Drängen der Fürsten nach Ausdehnung ihrer Gewalt und bei der allgemeinen Schutzlosigkeit während Heinrichs IV. Regierung ganz zu Grunde gegangen seyn. So aber fanden die Freien noch einen Zufluchtsort in den Städten, behaupteten ihre Freiheit hier selbst, geschirmt durch Graben, Wall, Mauer und Thurm, und wurden durch Betriebsamkeit und Handel reich, ohne

17) Bekanntlich ist die älteste bis jetzt bekannte Urkunde der Gründung einer Stadt die vom Jahre 1120 für Freiburg im Breisgau in Schöpflini hist. Zaringo-Bad. T. V. p. 50. Hier ist Köln zum Muster genommen, wie auch die Magdeburgische Verfassung der Kölnischen auffallend ähnlich ist.

die Waffen ganz wegzulegen, welche vorzüglich die rittermäßigen Bürger zu Rosse führten, während die übrigen Einwohner als Fußvolk stritten und die Vertheidigungs-Maschinen bedienten, Alle treu, ihrem Kaiser im Kampfe gegen die ungetreuen Fürsten halfen.

In kirchlicher Hinsicht war das alte Reich in sechs Erzbisthümer getheilt, denen 35 Bisthümer untergeordnet waren. Unter dem Erzbischofe von Mainz standen die Bisthümer von Würzburg, Speier, Strasburg, Konstanz, Worms, Augsburg, Paderborn, Hildesheim, Eichstädt, Chur, Halberstadt, Verden, Prag und, nachdem dieses abermahls 1091 getheilt worden war, auch Olmütz; unter Köln, die Bisthümer Lüttich, Münster, Minden, Osnabrück und Utrecht; unter Trier, Metz, Toul und Verdun; unter Magdeburg, Meißen, Merseburg, Zeiz (von Konrad II. nach Naumburg verlegt), Brandenburg und Havelberg; unter Bremen, Ratzeburg, Meklenburg (später in Schwerin), Aldenburg (später in Lübeck). Das Hochstift Bremen hob der Erzbischof Albert anfänglich sehr, indem sein Sprengel sich auch über Dänemark und Schweden ausdehnte und er die Bisthümer Schleswig, Ripen und Aarhus besetzte. Nach seinem Tode wurden diese Länder von Bremen getrennt, weil der Erzbischof Liemar für Heinrich IV. war. Die Bisthümer Aldenburg, Meklenburg, Ratzeburg, Brandenburg und Havelberg in den Ländern der Luitizen und Obotriten bestanden seit langer Zeit fast nur noch dem Nahmen nach und wurden erst später, so gut als neu gegründet. Salzburg war den Bisthümern Regensburg, Passau, Freisingen, Brixen und dem 1073 gestifteten Gurk vorgesetzt. Bamberg stand unmittelbar unter dem Römischen Stuhle, Cambrai unter Rheims, wodurch im Ganzen drei und vierzig Sprengel im Reiche waren. Hierzu kamen mit Burgund noch die Metropolen von Vienne, Aix, Tarantaise, Embrun, Arles, Lyon und Besançon, [18]) unter dieser standen Lausanne und Basel.

Die Erzbischöfe erhielten das Pallium vom Pabste und durften nicht eher andere Bischöfe weihen. Nach altem Herkommen

18) Der Anordnung Calixt's II. vom Jahre 1120 gemäß.

galt der Erzbischof von Mainz als Stellvertreter des Pabsts in Deutschland, weshalb (1073) der gelehrte und vortreffliche Liemar von Bremen nicht zugeben wollte, daß die Legaten Gregors VII. das Recht hätten hier eine Kirchenversammlung zu halten. Gregor empfand diese Vertheidigung der Deutschen Kirchenfreiheit sehr übel und untersagte dem Liemar die Uebung seines Amts unter vielen harten und schmähenden Vorwürfen. [19])

Selbst der feile Erzbischof Sigfried von Mainz widersetzte sich anfänglich den Eingriffen des päbstlichen Hofs in die alten Rechte seines Metropolitansitzes. Er beschwerte sich laut gegen Alexander II., als dieser dem Neffen des Anno von Köln, dem Bischofe Burchard von Halberstadt das Pallium verliehen hatte darüber, daß sich Burchard eines neuen Pabstthums anmaaße: „Wenn „schon in weltlichen, wie vielmehr müsse in geistlichen Angelegen„heiten alle Verwirrung vermieden werden." Sigfried war auch sehr unzufrieden, als Gregor VII. die Streitigkeiten zwischen den Bischöfen von Prag und Olmütz an sich gezogen hatte, während sie vor den Mainzer Stuhl gehörten und verlangte, daß ihm, als Metropolitan, das Erkenntniß dieser Sache überlassen würde. Allein Gregor antwortete ihm: [20]) „Deine Räthe ken„nen die Rechte des päbstlichen Stuhls nicht. Geh mit mir die „kirchlichen Ueberlieferungen und die Decrete der Heiligen durch, „und du wirst sehen, wie vermessen und nachlässig du bist. Der „Bischof von Mähren ist schändlich, ja sogar, wie ich höre, durch „Prügel gemißhandelt worden und hat bei dir kein Recht finden „können. Du hast dir gar nicht die Mühe gegeben, die Sache zu „untersuchen, und da nun der päbstliche Stuhl auf Klage des „Bischofs den Streit beilegen will, so erwacht endlich dein Eifer „und du willst den Zwist erneuern. Deine Nachlässigkeit und „dein Unterfangen gegen den päbstlichen Stuhl sind gleich tadelns„werth und strafwürdig. Doch will ich nachsichtig seyn und dich

19) Regest. Greg. VII. Lib. II. ep. 28.

20) Regest. Greg. VII. Lib. I. ep. 61. Man vergleiche damit, wie sich der Erzbischof Willegis von Mainz 1102 auf der Synode von Pölde gegen den päbstlichen Legaten benahm und wie er den heiligen Bernward behandelte Vita Bernward. cap. 27 u. 29.

„erinnern, dergleichen künftig nicht zu unternehmen. Weder du,
„noch ein Patriarch, noch ein Primas hat das Recht, eine vom
„päbstlichen Stuhle abgeurtelte Sache wieder aufzunehmen, ohne
„welchen du gar nicht Bischof wärest."

So gab die Nachlässigkeit des Sigfried in dieser Sache dem Pabste eine sehr gute und gerechte Veranlassung sich Eingriffe in die Rechte der Deutschen Kirche zu erlauben, und der verächtliche Sigfried, ein Mann ohne alle sittliche Haltung, war nicht geeignet, kräftigen Widerstand zu leisten. Er selbst erklärte, daß der Pabst, Primas Aller Kirchen sey, an den zur Entscheidung gebracht werden müsse, was Bischöfe für sich nicht entscheiden könnten. Selbst der Erzbischof Egilbert von Trier in seinem heftigen Schreiben gegen Gregor wollte doch nicht, daß ein Pabst irgend von Menschen verurtheilt werden könne, weshalb er die Rechtmäßigkeit der Wahl Gregors angriff.[21] Diese Grundsätze waren, wie wir gesehen haben, schon unter Heinrich III. sehr verbreitet, weshalb der Bischof Wazo von Lüttich die Absetzung Gregors VI. für unrechtmäßig erklärte, obgleich diese unter dem Vorsitze des Römischen Königs in einer Kirchenversammlung ausgesprochen worden war. Unter Heinrich IV. finden wir häufig Legaten, welche den Deutschen Provinzial- und allgemeinen Kirchenversammlungen vorsaßen, ohne daß die Erzbischöfe von Mainz, oder andere Bischöfe Widerspruch gewagt hätten. Doch wollte der Erzbischof von Köln nicht zugeben, daß ein päbstlicher Legat das Recht habe, einen Bischof in seinem Metropolitan-Sprengel zu weihen. Die große Verwirrung unter Heinrich IV. begünstigte die Ausdehnung der päbstlichen Gewalt in sofern noch besonders, als die Bischöfe der Parthei Gregors und seiner Nachfolger sich nicht wohl dagegen setzen konnten, die übrigen aber im Banne waren und ihr Widerspruch nicht beachtet wurde.

Die Bischöfe hielten die Ordnung in ihrem Sprengel sowohl durch Synoden, als durch jährliche Umzüge im Sendgerichte auf-

21) Bei Hontheim hist. Trevir. diplom. T. I. p. 430. Ferre sententiam contra apostolicum non est tutum, imo insanum et omnino nefarium, aliquid audere in illum qui in vice sancti Petri fungitur legatione ipsius Christi.

recht.[22]) Besonders streng sahen sie darauf, daß die Aebte der Klöster sich nicht ihrer Aufsicht entzögen und dem Pabste unmittelbar untergäben. Der Bischof Warmann von Konstanz ging mit Hülfe Kaiser Konrads II. so weit, daß er (1032) den Abt von Reichenau zwang, ein ihm, ohne Wissen des Bischofs, vom Pabste Johann verliehenes Privilegium herauszugeben, um es in einer Synode öffentlich verbrennen zu lassen.[23]) Einige Klöster wurden indessen schon vor dieser Zeit, gleich bei ihrer Stiftung, unmittelbar unter den Schutz des Römischen Stuhls gestellt, andere suchten durch Verträge mit den Bischöfen ihr Verhältniß zu diesen festzusetzen. Die Gewaltthätigkeiten und Erpressungen, welche sich die Bischöfe gegen Klöster erlaubten, waren die natürlichen Veranlassungen für diese, danach zu streben, Schutz bei dem Pabste zu finden;[23 a.]) oft war auch der entfernte Ober-Aufseher willkommener, als der nähere. Die Päbste nahmen ihrerseits diese Gelegenheit gern wahr, um dadurch ihre Macht auszubreiten und mitten in den Sprengeln der Bischöfe unmittelbare Untergebene zu erhalten, was jedoch erst in den folgenden Jahrhunderten ausgedehnter bewürkt wurde. Durch das Concordat Heinrichs V. mit Calixt II. gewann die Deutsche Geistlichkeit unmittelbar selbst, mehr als der Pabst. Es durfte die Freiheit der Wahl doch nicht so leicht gestört werden, als früher, wo sie fast nur den Worten nach vorhanden war, auch konnten die Kaiser sich der Abteien nun nicht mehr wie früher bedienen, ihre Günstlinge, oft verächtliche Wucherer zu versorgen, oder die gesammten Besitzungen der Klöster an Ritter zu verleihen, oder für die Bestätigung der Aebte Güter und Geld von ihnen zu erpressen.

Trotz der langjährigen Kirchentrennung wurde doch in allen

22) Vergl. E. Montags Geschichte der Deutschen staatsbürgerlichen Freiheit. II, S. 408. ff.

23) Hermannus contractus in Chron. a. 1032.

23 a.) Auch Verträge wurden deshalb zwischen Aebten und Bischöfen geschlossen, wie zwischen Epternach und Utrecht 28. December 1063. bei Mieris I, 65. und Bestimmungen gegeben, was der Bischof sollte bei seinen jährlichen Umzügen zu fordern haben. Urkunde vom Jahre 1039 für Korvei in Falke codex tradit. Corbei. p. 741. da beruft sich Kaiser Heinrich III. noch auf die capitula antecessorum nostrorum.

Theilen Deutschlands eine große Anzahl von Klöstern auch von denen, welche in der Kirchenspaltung Gegner der Päbste waren, gestiftet, andere erweitert, Alle mehr, oder weniger reich beschenkt, obgleich auch bei der allgemeinen Verwirrung, wie wir gesehen haben, Vieles verloren ging.

Es ist fast immer ungemein schwer, ein allgemeines Urtheil über den sittlichen Zustand einer Volksklasse, oder eines ganzen Volks für einen bestimmten Zeitraum zu erhalten, und das Verhältniß desselben zur frühern und spätern Zeit zu bestimmen. Diejenigen, welche darüber Nachricht geben, gehn gewöhnlich in ihrem Eifer zu weit und schildern ihre Zeit mit zu schwarzen Farben, theils, weil sich ihnen hauptsächlich das Böse darstellt, dem sie entgegen arbeiten, theils, weil es in der menschlichen Natur zu liegen scheint, daß wir überhaupt, besonders aber in späteren Jahren, und in diesen schreiben wir gewöhnlich erst, uns mehr dessen bewußt sind, was wir entbehren, als dessen, was wir genießen, indem wir nach immer höherm Genusse streben; uns also der Jugend, als einer glücklichern Zeit erinnern, in der wir weniger Bedürfnisse kannten, Beschwerden leichter überwanden, der Mangel an Erfahrung weniger Schlechtes sehen, der leichte Sinn dabei nicht verweilen, der heitere Geist es weniger ernst nehmen ließ, als im Alter, in welchem die Kräfte abnehmen, die Erfahrung mißtrauisch macht und den Blick trübt, indem wir glauben, selbst besser gewesen zu seyn, als das heranwachsende Geschlecht. Daher eben größtentheils jene oft so bitteren Klagen der Schriftsteller aller Jahrhunderte über die zunehmende Verschlechterung der Menschen im Verhältnisse zur Vergangenheit, so daß, wenn diese Vorwürfe für jedes Gegenwart gerecht wären, die Menschheit von Jahr zu Jahr, endlich längst zur tiefsten Stufe der Thierheit herabgesunken seyn müßte. Allein auch außer der menschlichen Schwäche der Schriftsteller liegt in der Form der Ereignisse selbst, welche sie erzählen, der Grund ihrer irrigen Ansicht, denn das einfache Gute, was tausend und abertausendmal geübt wird, ist so gewöhnlich, daß wir noch heute weit öfter von schaudererregenden Verbrechen hören, als von edlen Handlungen, weil das Verbrechen, in der Regel, einen schärfern Gegensatz gegen unsere Empfindun-

gen bildet, als eine gute That; daher zieht uns jenes, selbst durch seinen abstoßenden Character in der Erzählung mehr an, als das Gute, und der Glanz, den Verwegenheit und Kraft sogar auf den Verbrecher werfen, ist größer, als der, welcher auf den tugendhaften Mann fällt, den wir für uns gleichartiger, also gewöhnlicher halten. Die Geschichte guter Regierungen, im Frieden, ist kurz, wie die glücklicher Menschen. Wir wollen das Außerordentliche, oder doch Ungewöhnliche hören, und man erzählt uns von Kriegen und von Verbrechen.

Es ist nicht genug zu beklagen, daß die religiöse Aufregung, welche unter Heinrich III. begann, sich nachher in Partheihaß anspannte und in Religions- und Bürgerkrieg entlud. So bald indessen eine sittliche Idee erwacht, den ihr entgegenstehenden Widerstand durchdringt und bricht, so ist sie gewiß, so viel im Einzelnen dadurch Nachtheile bewürkt werden mögen, doch überhaupt segensreich, sogar das Streben, die Ehelosigkeit der Geistlichen zu bewürken, war es. Weder das Volk, noch die eifrigen Priester durchschaueten die staatsklugen Absichten des päbstlichen Hofs. Ihnen schwebte nur die hohe Idee der Reinheit und Enthaltsamkeit vor, sie waren, hier gleichviel wie, überzeugt worden, daß dadurch des Heilands Wille erfüllt werde.[24]) So griffen sie es auf, und für den Augenblick, ja vielleicht für eine ganze Generation würkte das Beispiel einzelner Männer auf die Priesterschaft. Selbst das Volk wurde gewonnen für diese Idee, und hauptsächlich so vermochten die Päbste ihren Plan durchzusetzen. Eben so verhielt es sich mit den neu entstandenen oder neu geregelten Mönchs-Orden, von Clugny, der Karthäuser (1084) und der Cisterzienser (1098). So lange die Idee der Ordensstifter noch frisch blieb, hatten die Klöster eine sittliche Grundlage; doch wie bei den menschlichen Einrichtungen, dem Gange der Natur gemäß, Alles altert und verfällt, so war es auch mit den Klöstern. Schon im nächsten Geschlechte tritt der menschliche Egoismus in Kampf

24) Daher waren auch mehrere Gegner des Pabsts und Anhänger Heinrichs für die Ehelosigkeit der Geistlichen, nur mißbilligten sie Gregors Verfahren, indem er das Volk aufregte, und den Zwang, der alle Freiheit, also alles Verdienstliche der Enthaltsamkeit raube.

mit der sittlichen Idee und diese erliegt nach und nach, verschwindet endlich ganz. Die Formen, unter denen sie sich zeigte, sind geblieben, aber sie sind leer, weil der Geist entwichen ist. Der menschliche Geist bedarf einer immer erneuerten und von Zeit zu Zeit durchgreifenden Anregung, sonst versinkt er in Gemeinheit und Schlechtigkeit.

Solche Anregungen erhielt Deutschland und Europa besonders nach Heinrich III., durch Gregor VII. und die Kreuzzüge, und so viel auch die Wissenschaften während der allgemeinen Kriege in Deutschland litten, so konnten sie doch, sobald nur einigermaßen die Ruhe hergestellt war, später wieder freudiger blühen, wozu die Kreuzzüge auch wegen der mannichfachen Bereicherung des menschlichen Wissens und der Kampf der Hohenstaufen mit den Päbsten, bei denen es gelehrter Untersuchung bedurfte, Vieles beitrugen. Aus diesem Gesichtspunkte dürfte man wohl veranlaßt seyn anzunehmen, die Entwickelung des Volks in sittlicher und geistiger Hinsicht habe im Verhältnisse zur Zeit der Sächsischen Kaiser Fortschritte gemacht, die unstreitig weit größer gewesen seyn würden, wenn Heinrich III. länger gelebt hätte und der von ihm eingeschlagene Weg verfolgt, und durch die Kriege nicht so unendlich viel gehemmt und zerstört worden wäre.

Gerade die Frömmigkeit des Zeitalters, welche so viele Güter an die Klöster gab, gründete deren Verderben. Wer mochte denn ganz genau angeben, wie viel außer dem Nothwendigen nützlich wäre, und wie leicht wurde nicht die Linie vom angenehmen und bequemen Leben zur Ueppigkeit überschritten? Die Habsucht der Mönche gegen die Kirche selbst mußte schon Leo IX. in Schranken zurückweisen;[25]) die Bischöfe tadelten den strengen Norbert auf der Synode zu Fritzlar scharf, daß er nicht, wie ihm, als Adelichen zustehe, in köstlichen Kleidern, sondern in Thierfellen erscheine. Auf der andern Seite drückten die weltlichen Fürsten hart auf die Klöster, welche gewiß bei weitem des größesten Theils ihrer Güter dadurch beraubt wurden, obgleich ihnen noch überflüssig viel blieb. Wer erstaunt nicht, wenn er hört, daß die Abtei St. Maximin bei

25) Epist. Leonis IX. Mansi XIX. col. 691. und vorzüglich ebendaselbst col. 670.

Trier 6650 Hufen (mansos) an den Pfalzgrafen Ezo bei Rhein, an den Herzog Heinrich von Baiern und den Grafen Otto zu Lehn geben mußte, allein, damit diese den Reichsheerdienst für das Stift verträten, und doch war das Kloster noch reich. [25 a.]) Noch mehr als der Kriegsdienst raubten den geistlichen Stiftern ihre Vögte.

Die Stifter strebten nehmlich, wie wir erzählt haben, sehr früh danach ihre Unterthanen von den Gefällen und Diensten, welche die Herzoge zu fordern berechtigt waren, und von dem Drucke zu befreien, welchen die Gaugrafen übten, wenn sie Gericht auf den Gütern der Kirche hegten. Bei dem Neide der weltlichen Großen über die Reichthümer der Klöster und Bisthümer, thaten sie dies wohl öfter, als sonst geschehen wäre, lagerten sich mit ihrer zahlreichen Dienstmannschaft ein, erhielten Kost, Futter und Nachtlager, zogen die Strafgelder bei Verbrechen ein, hoben Bürgen aus und erlaubten sich noch vielerlei Beeinträchtigungen, indem sie etwa die Kirchen-Unterthanen zum Staatsdienste öfter, oder stärker anzogen, als Andere. Bald erlangten die Stifter auch die Gerichtsbarkeit über die Freien, die auf dem Kirchengute saßen, endlich das Grafen-Amt über ganze Gaue. Die Geistlichkeit ließ die Gerichte durch Vögte verwalten, welche zugleich die Stifts-Unterthanen in Streitigkeiten mit den Nachbaren vertreten und überhaupt die Kirche vertheidigen sollten. Zu Vögten wurden gewöhnlich vornehme und mächtige Herren des Landes gewählt, theils, um vor ihnen selbst sicher zu seyn, theils um desto mehr Schutz zu haben; außerdem war die Voigtei mancher Güter, zuweilen ganzer Klöster, erblich in den Händen der Nachkommen der Gründer oder Geber. Der Voigt erhielt mit der Feststellung seiner Amtspflicht, bestimmte Einkünfte, Gefälle, Dienste und Lehen.

25 a.) Hontheim hist. Trevir. I. p. 358. Auch die Dienstleute benutzten oft die Noth der Klöster und Bisthümer während der Fehden und griffen um sich, worüber Burkhardus de casibus monast. S. Galli. cap. VIII. p. 75. In hac pestilentia (unter Heinrich V.) fideles hujus ecclesiae inter se possessiones nostras dividebant, ministeriales optimos mansos curiarum nostrarum eligebant, cellerarii ecclesiae jura villicationis in modum beneficiorum habere contendebant et contra consuetudinem quidam ex ipsis more nobilium gladium cingebant. Das heißt, niedere Dienstleute legten sich den Rang der höheren, belehnten, adelichen Dienstleute bei.

Dies nannte man des Voigts Recht. Da nun zuvörderst viele Stifter viel zu groß waren, oder zu weit zerstreuete Besitzungen hatten, als daß Ein Voigt ihnen hätte überall vorstehn können, so mußten in verschiedenen Gauen Vögte angestellt werden, und einer von ihnen war der Haupt- oder Ober-Voigt. Oft setzten diese ihre Dienstleute als Unter-Vögte für einzelne Stifts-Güter, oder ließen durch Vice-Vögte ihr Amt verwalten. Die Vögte mißbrauchten überall ihre Macht zur Aussaugung der Unterthanen und Beraubung der Kirchen so sehr, daß schwerlich Ein Bisthum oder auch nur Ein Kloster gefunden werden möchte, welches darüber nicht die lautesten Klagen erhoben hätte.[26]) Der Abt Fulcard von Lobbes schrieb dem Kaiser Heinrich (um 1104): „Fast im äußersten Winkel Deines Reichs ist unsere Kirche gegründet und hat seit fünfhundert Jahren von den früheren Königen reiche Güter und herrliche Freiheiten erhalten, deren sie nun fast sämmtlich beraubt, zu Dir ruft, wie eine Wittwe, denn nur vor Dir, o Kaiser! begegnen sich Wahrheit und Mitleid. Dem alten Rechte der Abtei gemäß soll der Burggraf von Thuin alleiniger Voigt des Klosters seyn. Jetzt aber sind in den einzelnen Dörfern mehrere, ja in einigen fünf, selbst sieben Vögte, oder vielmehr Räuber, welche außer den drei Haupt-Gerichtstagen so oft und einzeln Gericht halten, wie es ihnen gefällt (was die, welche als Schöffen erscheinen mußten, sehr beschwerte). Es stehn ihnen keine Beden (auf ihre Bitte bewilligte Steuern) auf den Hafer zu und sie nehmen, oder rauben vielmehr diese, nicht nur vom Hafer, sondern von Schafen, vom Vermögen und fast allem beweglichen Eigenthume, gegen den Willen der armen Leute, nicht bittweise, sondern mit Gewalt; sie bedrücken die armen Bauern auf alle Weise, indem sie sich einzeln über Nacht bei ihnen einlegen." Nach Aufzählung vieler ungerechten Bedrückungen, welche sich die

26) Vergleiche Montag II. S. 79. ff. 401. ff. Ueberall ist übrigens Eichhorns Entwickelung dieser Verhältnisse, sowohl in seiner Abhandlung vom Ursprunge der Städte als in seiner Deutschen Staats- und Rechtsgeschichte Grundlage meiner Vorstellungen geworden. Wenn überhaupt, so ehrt nach eigenem fleißigen Studium der Quellen eine solche Anerkennung mehr, als hohle Redensarten. Ich würde mich freuen, wenn ich durch meine Form der Darstellung Einiges zur nähern Anschauung gebracht haben sollte.

Vöigte erlaubten, fährt er fort: „Seit dreißig Jahren haben wir dieses sich immer häufende Unglück ertragen, aber in den zwei letzten ist das Schwerdt bis in unser Leben gedrungen. Die Ritterschaft der Gräfin von Mons hat die ganze dem Kloster gehörige Umgegend mit Plünderung, Feuer und Schwerdt verheert, und noch ist ihre Hand ausgestreckt und die Gerechtigkeit ist von der Erde entflohn.“ [27])

Die Stifter suchten oft vergeblich die Gewalt der Vöigte und Unter=Vöigte zu beschränken, indem sie ihr gesetzliche Schranken anwiesen. Sie hatten selten Macht, die Ueberschreitung derselben zu rügen und ganz konnten sie sich ihrer nicht entledigen. Wie drückend für die Unterthanen die Gerichtstage der Vöigte waren, ergiebt sich sogar aus dem, was sie rechtmäßig fordern konnten. Der Voigt von Brauweiler durfte zu den drei gewöhnlichen Gerichtstagen mit zwanzig Pferden kommen, und mußte bis zum dritten Tage mit seinem ganzen Gefolge unterhalten werden. [28]) Oft, bei Fehden, wenn die Stifter in Noth waren, zwangen ihnen die Vöigte Güter, als Lehen ab, oder behandelten Lehen, wie Erbgüter. Im Allgemeinen wurde durch die Vöigte in diesem Jahrhunderte der Zustand der reichen Stifter sehr verschlimmert, obgleich es auch früher nicht an Klagen darüber gefehlt hatte.

„Bei den Deutschen vermögen gute Sitten mehr, als bei Andern gute Gesetze“ sagt der große Römische Geschichtsschreiber von unsern Vorfahren, seinen Zeitgenossen, und gab für viele Jahrhunderte den Schlüssel zum Verständniß der Geschichte eines Volks, welches sich in so unendlich mannichfaltiger Richtung und doch überall mit so hoher Eigenthümlichkeit entwickelt hat, daß es, für seine Selbstständigkeit unbesorgt, jedes Fremden Kunst und Wissen erkenntlich und unbefangen aufnimmt, sich aneignet, ver=

27) Gesta abbatum Lobiensium p. 747. bei d' Achery spicileg. T. II.

28) Urkunde vom Jahre 1051 in Martene collectio ampliss. I. 430. Vergleiche des heiligen Anno Stiftungs=Brief des Klosters Grafschaft vom Jahre 1072. in Martene a. a. O. p. 490. Hier durfte der Voigt nur zweimahl jährlich Gericht halten, mit zwölf Pferden kommen, erhielt zwei Malter Brod, zwei Speckseiten, ein Ferkel, vier Hühner, eine Gans, vier Käse, zwanzig Eier, ein Ohm Bier, Meth, und drei Malter Hafer, natürlich außer den feststehenden Einkünften.

edelt, und mit den Ergebnissen der eigenen geistigen Thätigkeit die universelle Bildung des menschlichen Geschlechts zu zeigen und zu vertreten berufen zu seyn scheint.

Es war bei den Deutschen so viele Freiheit des Einzelnen, der Stände, der Volksstämme und des Reichs aus der innern Natur des gesammten Volks entsprungen und aus seinen Verhältnissen hervorgegangen, daß ein wunderbares Gleichgewicht gemeinsamer Freiheit die Gesammtheit und alles Einzelne umschlang, bis der Weg natürlicher Entwickelung verlassen, fremde Formen der Rechte und Gesetzgebung aufgedrungen, die gesammte innere und äußere Verfassung damit verändert und unbeschränkte Gewalt gegründet wurde, womit die Geschichte der neuern Zeit begann. Zuletzt hielt die leere Form nicht mehr vor, Volk und Regierung und Gesetze wurden durch Verfassungen wieder in engere Vereinigung gebracht, und so erhielt die neueste Geschichte einzelner Stämme eine Grundlage, welche durch die Dauer fest werden kann, während der gesammte Bund nur äußerlich, durch die Regierungen die Form eines Ganzen erhalten hat, dem die lebendige Theilnahme der Nation mangelt. Daher ist nun eben die schwerste Aufgabe noch geblieben: nachdem die Deutschen seit Jahrhunderten zur Unmündigkeit herabgesetzt sind, sie wieder zur zeitgemäßen Freiheit zu erziehen.

In den Zeiten der Kaiser aus dem Fränkischen Hause war anfänglich noch überall die auf altem Grunde erwachsene und von Geschlecht zu Geschlecht vererbte, daher überall tief eingewurzelte und hochgehaltene Freiheit. Noch wie zur Zeit des Tacitus war Sklaverei unbekannt, noch ganz so der Deutsche im Zorn gewaltthätig, ohne den Gedanken an unbeschränkte Herrschaft, der ihm von Natur fremd war, diese zeigt sich in der Ruhe; die einzelnen, selbst häufigen Ausbrüche der Leidenschaft machen die Ausnahme. Daneben griff in Behauptung der Freiheit und Erhaltung der Rechte des Einzelnen, des Standes, Stammes und Reichs die Form der Verfassung des Staats und der Verwaltung des Rechts bestimmt in einander. Die Kriegsbereitschaft war so groß, daß an allgemeine, gewaltsame Unterdrückung nicht gedacht werden konnte und sie sogar durch die vielfachen besonderen Freiheiten

und Rechte der zahlreichen Genossenschaften der Geistlichkeit, des Adels, der Vasallen, der Dienstmannschaften, selbst der Unterthanen der Herren unmöglich wurde, durch das was wir als Mangelhaftigkeit der Verhältnisse anzusehn geneigt sind, weil wir alles gleichmäßig haben wollen und die Natur mannichfaltig ist. Alles, was eine allgemeine Verbindlichkeit für das Reich, den Volksstamm, den Gau, das Dorf, oder den Stand haben sollte, es mochte sich nun auf Gesetzgebung, Rechtspflege, Verwaltung oder Einrichtungen jeder Art beziehn, mußte mit Berathung, Willen und Zustimmung der dabei unmittelbar Betheiligten festgesetzt werden. Diese eigene Theilnahme [29]) (Autonomie) an jeder Bestimmung, die rechtliche Kraft und Würkung haben sollte, war die Grundlage der alten Freiheit. Was anders geschah, war Zwang, unverbindlich, Tyrannei. So wird der König von allen Fürsten gewählt; jeder freie Mann giebt seine Einwilligung. Er ist bestellt zum Bewahrer der Rechte des Reichs, der Stämme, der Stände und der Einzelnen. Gesetze entstehn auf seinen Vorschlag, mit Zustimmung des Volks, oder seiner Fürsten. Daher spricht Heinrich III.: „Heinrich von Gottes Gnaden Römischer Kaiser! „Da, wie Wir hören, leider Mehrere durch Vergiftung, oder durch „Meuchelmord umkommen, so haben Wir in allgemeiner Reichs„versammlung der Lombarden in Zürch, mit Zustimmung der Bi„schöfe, Markgrafen, Grafen und vieler unserer Getreuen, und „kraft Unserer Gewalt folgendes Gesetz bestätigt, daß, wer einen „Andern durch Vergiftung, oder sonst durch Meuchelmord tödtet, „am Leben gestraft und seiner gesammten Habe verlustig werden „soll.“ [30])

Auf einer Reichsversammlung zu Konstanz (1043) erließ, wie wir gesehen haben, Heinrich III. Allen, die sich gegen ihn vergangen hatten, ihre Schuld, bewog die anwesenden Schwaben, dann die übrigen Völkerschaften durch Bitten und Ermahnungen, ihrerseits alle Feindschaften und Fehden aufzugeben und richtete nun gesetzlich einen früher unerhörten, allgemeinen Reichsfrieden ein.

29) Vergleiche Bodmanns Rheingauische Alterthümer S. 501. ff.
30) Leges Longobard. bei Canciani T. I. p. 257.

Eben so wurde in allen übrigen, das gesammte Reich, wie einzelne Provinzen betreffenden Angelegenheiten, mit Rath und Zustimmung der Fürsten verfahren.

Als Konrad II. nach seiner Rückkehr aus Rom als Kaiser die Fürsten (1027) in Regensburg versammelt hatte, wurden alle Grafen und gewählte Schöffen Baierns berufen und bei ihrem, dem Könige geleisteten Eide ermahnt, eidlich und öffentlich anzugeben, welche Besitzungen und Güter in ihrer Provinz dem Reiche zuständen, welche Städte zur Mark gehörten, und welche Abteien reichsfrei wären. Nachdem alle ausgesagt hatten, was sie wußten, trat ein Graf Poppo auf und behauptete, das Kloster Mosburg an der Isar sey eine freie Abtei und dem Hochstifte Freisingen nicht unterworfen, wenn dies nicht im öffentlichen Gau-Gerichte von wahrhaften Schöffen ausgesprochen werde. Der Kaiser befahl auf den Rath der Fürsten, sowohl der Franken, als Baiern, dem Grafen Albert, in dessen Grafschaft das Kloster lag, in seinem Gau-Gerichte nach Baierischen Gesetzen ein Weisthum von den Schöffen zu fordern, ob die Abtei frei sey oder unter Freisingen gehöre.

Der Graf hielt sein Gau-Gericht in Tutinghofen in Gegenwart vieler Grafen, des Bischofs und des Voigts von Freisingen und des kaiserlichen Voigts. Nach beendigter Verhandlung bezeugten die Schöffen der Reihe nach auf ihren Eid: die Abtei Mosburg gehöre dem Hochstifte Freisingen und sey nie eine freie Abtei gewesen. Auf Verlangen des Voigts von Freisingen bestätigte der Graf Albert, wie es Sitte war, unter dem gewöhnlichen Banne das Grundstück (praedium) der Freisinger Kirche, und der Bischof von Freisingen setzte nach dem Spruche der Schöffen unter dem Banne des Grafen einen seiner Vasallen zum Voigte über das Kloster Mosburg.[31])

Eben so waren die Gesetze der alten Völkerschaften entstanden, auf Berathung und Vorschlag der Fürsten, mit Annahme des Volks. So kamen im Jahre 1058 in Ostfranken in der Grafschaft Gozwins im Salgau zu Othalmeshusen die Fürsten des Landes zusammen, um einen Landfrieden zu errichten, und der

31) Urkunde bei Meichelbeck hist. Frising. T. I. p. 221.

Räuber und Plünderer Gewaltthätigkeit zu hemmen. [32]) Eben so thaten die Schwäbischen und Baierischen Fürsten im Jahre 1094 unter dem Vorgange ihres Herzogs Berthold und Welf, und jeder Graf strafte in seinem Gerichtssprengel, besonders in Schwaben die Friedbrecher.

Wie im Reiche und in den Provinzen, so wurden die rechtlichen Ordnungen auch zwischen Herren und Dienstleuten und Unterthanen festgestellt. Dies that Bischof Burchard von Worms (1025) mit Zuziehung seiner Geistlichkeit, der Ritter und Dienstmannschaft seines Stifts, wegen der vielen Bedrückungen, welche die Dienstleute litten, indem ihnen verschiedenartige Lasten aufgebürdet wurden. [33])

Das Kloster Prüm wurde von seinen Ober- und Unter-Voigten, wie gewöhnlich die geistlichen Stifter, hart gedrückt. Der Abt Wolfram klagte häufig bei dem Kaiser, als oberstem Schutzherrn der Kirche. Endlich ließ dieser durch seinen Sohn, den König Heinrich, in Münster Eifel viele Reichsfürsten, unter denen der Pfalzgraf Heinrich bei Rhein, versammeln, zur Untersuchung der Sache und um dem Unrechte zu steuern. Vor der Versammlung erhob der Abt seine Klage: Gott und Euch, Ihr Herren und Fürsten, klagen wir, daß der Vöigte und Unter-Vöigte, vorzüglich des Berthold von Ham und seiner Söhne ungerechte Bedrückung der Kirchen-Güter und Unterthanen so hoch gestiegen ist, daß Berthold sogar öffentlich Beamtete (exactores) über unsere Dörfer setzt und da, wo er außer den Voigteigefällen weder Zins zu erheben, noch irgend ein Eigenthum hat oder gehabt hat, Dienste durch das ganze Jahr hindurch bestimmt, und als ihm schuldig fordert. So haben nun seine Beamteten unsere Ortschaften wie Räuber durchzogen, in rechten und unrechten Gerichtstagen, durch Bitten, Drohungen und endlich Gewalt unsere Unterthanen in

32) Urkunde in Ussermanni episc. Wirceburg. cod. diplom. 21.

33) Burchardi leges et statuta familiae S. Petri praescripta, in Schannat. hist. episc. Wormat. codex probationum p. 43. Die zur Probstei in Münster gehörige: Familia, welche ihr besonderes Hofrecht (iusticia) hatte, gab in sie betreffenden Sachen auch ihre Zustimmung. Niesert Münstersche Urkunden I, S. 255 vom Jahre 1032.

die äußerste Armuth gebracht, sie gezwungen, ihr Vaterland und Erbe zu verlassen und sich durch Betteln zu erhalten. Außerdem legt sich Berthold ein in unsere Höfe und in die Häuser der Stiftsunterthanen so oft er will; endlich nehmen seine Söhne, Knechte, Unter-Vögte und Jäger vom Eigenthum unseres Stifts und unserer Unterthanen, wie viel ihnen beliebt und verheeren so die ganze Abtei. Nach Anhörung der Klage schalten der König Heinrich und die Fürsten allgemein unwillig über des Berthold und seiner Söhne grausame Ungerechtigkeit. Als der Abt den Fürsten die Urkunden König Pipins vorlegte, welche die Rechte der Kirche und der Vögte enthielten, verlachte der Berthold das, indem er sagte: eines Jeden Feder könne schreiben, was ihr beliebe und deshalb habe er nicht nöthig sein Recht zu verlieren. Endlich, zu seiner Vertheidigung, willkührte er, daß von ihm auserwählte Dienstleute des Klosters Prüm das Voigtei-Recht eidlich weisen sollten, was er annehmen und ihm dann nachleben wolle. Dies weigerte der Abt anfänglich, weil es ihm gefährlich schien, den urkundlichen Beweis fallen zu lassen und der eidlichen Aussage derer nachzugeben, die dem Berthold entweder durch Versprechungen, oder durch ein Lehn, oder durch Furcht bewogen anhingen. Doch gab er dem Andringen nach, unter der Bedingung, daß er selbst die Hälfte der Geschworenen ernenne, die andere Hälfte Berthold. Das weigerte dieser und endlich willigte der Abt ein, daß mit seiner Zustimmung, Berthold Alle auswähle. Die zwölf Geschworenen gaben nun an, so wie sie es von ihren Aeltern erfahren hatten und sich dessen erinnern konnten, was für Rechte der Voigt habe und beeidigten das. Diese Rechte und Pflichten der Voigtei und den Vertrag über dieselben zwischen dem Abte und dem Voigte Berthold von Ham, dessen Söhnen und allen künftigen Vögten bestätigte der König Heinrich und beschworen jene zwölf Dienstleute der Abtei. Dennoch beeinträchtigte der Sohn Bertholds von Ham, nach seines Vaters Tode, die Abtei von Neuem, worauf ihm der Abt die Lehen entzog und nur auf Rath des Kaisers und auf vieles Bitten Anderer unter der Bedingung zurückgab, daß der Voigt, sobald er, oder einer seiner Nachfolger etwas von dem mit seinem Vater vertragenen

und von den Dienstleuten des Stifts beschworenen Voigtei-Rechte brächen, sogleich, ohne weiteres gerichtliches Verfahren, seines gesammten Lehns, was er von der Kirche habe, verlustig erklärt würde. [34])

Auch die niedrige Klasse der Dienstleute, ja selbst der eigentlich Leibeigenen, hatten ihre Rechte, ihre gemessenen Dienste, und ihr Verhältniß zum Herrn war bestimmt. Die Aeltesten wiesen es als Schöffen im Gerichtstage, dem der Maier des Hofs vorsaß und bei entstandenen Streitigkeiten danach entschied.

Ganz den Character der freien Theilnahme jedes Betheiligten an dem, was festgestellt wurde, trug auch die alte Gerichtsverfassung. Alle Urtel vor Gericht wurden von den Schöffen gefällt. Diese mußten, vom Fürsten bis zum Bauer Standesgenossen des Beklagten, durften in keinem Falle niederern Standes seyn.

Der Richter saß dem Gerichte vor, oder hegte es öffentlich, ordentlich, an dem bestimmten Tage, gewöhnlich dreimahl im Jahre in der Versammlung aller Ding- oder Gerichtspflichtigen Männer, das heißt aller derer, welche unter dem Gerichte stehen, außerordentlich, wo nur die Schöffen erscheinen mußten. Er erhielt die Ordnung des Verfahrens, daß Klage und Vertheidigung gehört wurden, worauf die Schöffen das Urtel fanden, welches der Richter verkündete und für die Vollziehung sorgte. [35])

Der geschriebenen Gesetze gab es sehr wenige, weil die Verhältnisse einfacher waren, weil das Mittelalter, entfernt von allgemeinen Theorieen, nur dem augenblicklich gefühlten Bedürfnisse genügte, weil bei der Oeffentlichkeit der Rechtspflege die Kenntniß des Herkommens leicht war, der von philosophischen Abstractionen und Rechts-Sophistereien noch nicht verwirrte gesunde Verstand leichter das Wahre und Rechte finden konnte, als in Acten vergrabene und im Buchstaben erstorbene Rechtsge-

34) Urkunde bei Hontheim hist. Trevir. diplom. T. I. p. 479. Der erste Theil der Urkunde ist allerdings vom Jahre 1099, wie Crollius in der erläuterten Reihe der Pfalzgrafen S. 260 sah, allein der zweite Theil von 1102.

35) Vergl. Maurer Geschichte des altgermanischen Gerichts-Verfahrens S. 98 ff.

lehrte sich träumen lassen; endlich hauptsächlich, weil gute Sitten die vielen Gesetze entbehrlich machten und ein redlicher Sinn und menschliches Billigkeitsgefühl noch nicht durch Gesetze zwang, den Schurken, welcher der Form genügte, frei zu sprechen und den rechtlichen Mann zu verdammen, welcher dagegen verstoßen hatte. Das durchaus öffentliche Verfahren verschaffte Jedem leicht die wenige nöthige Rechtskenntniß, deren wir bei den verschlossenen Sälen der Gerichtshöfe entbehren. Das Recht war noch lebendig im ganzen Volke, es ergänzte sich von Geschlecht zu Geschlecht, aus und durch sich selbst, gleichmäßig, mit der steigenden Entwickelung der unendlich mannichfaltigen Verhältnisse, Ansichten und Meinungen des Volks, weil noch keine von außen aufgedrungene, alle verschiedenartigen Bildungszustände umfassende, allgemeine Gesetzgebung der natürlichen Entwickelung des Rechts sich feindselig entgegen stellte und es zum Stillstand brachten. So außerordentlichen Gewinn anderen Völkern, wie den Deutschen, für die Rechtsbildung das Römische Recht gebracht hat und noch bringt, so ist doch der Verlust, welchen Deutschland durch unmittelbare Anwendung und Einführung desselben, als Gesetz erlitten, noch größer und unersetzlich. Es griff das genau zusammen mit der stufenweisen Veränderung der alten Verfassung, wodurch insgesammt des Deutschen volksthümliche Entwickelung gehemmt, alle Theilnahme an Regierung und Gesetzgebung aufgehoben, das starke Band der Vereinigung zwischen dem Einzelnen und der Gesammtheit und zwischen dieser und dem zu ihr gehörigen Fürsten zerrissen, der Nationalgeist erstickt und das eigenthümliche Leben mit der Freiheit zugleich vernichtet wurde.

War den Richtern bei verwickelten Fragen und beim Mangel des Beweises der Knoten unauflösbar, so wurde er durch das Schwerdt, im Gottes-Urtel zerhauen, weil Gott dem Gerechten den Sieg verleihe, wie denn der Herzog Otto von Baiern gegen den Egino, der König Heinrich IV. selbst gegen Regenger kämpfen wollte, jeder, um eine gegen ihn vorgebrachte Beschuldigung zu widerlegen.

Die Gerichtsbarkeit über seine Hintersassen hatte deren Herr.

Er vertrat sie bei Streitigkeiten mit Andern, saß dem Gerichte selbst vor oder ließ sich durch Vögte, oder Maier vertreten; und durch alle Abstufungen auch der Hörigen bis zum Leibeigenen war im gewöhnlichen Gange der Dinge Willkühr verbannt und herrschte das Recht und die Billigkeit, welche der Deutschen volksthümlicher Character war.

Die eigenen Leute der geistlichen und weltlichen Herren, außer dem Gesinde zum täglichen Dienste, baueten in der Regel gegen einen sehr verschiedenen Zins an Vieh, Korn, Honig, oder Geld die Aecker. [36 a.]) Sie waren einzelnen Haupthöfen zugetheilt, deren Bewirthschaftung ein Maier, wie allen Maiern jedes Herrn ein Ober-Maier vorstand. Die Leibeigenschaft scheint sich, wo nicht im Ganzen, doch in unzähligen einzelnen Fällen gemildert zu haben, indem viele eigene Leute den Kirchen gegen einen geringen Zins übergeben, andere frei gelassen wurden. Diese gehörten darum noch nicht zur freien Gemeinde, indem sie kein Gut, als Frei-Eigen (rechtes Eigenthum im freien Gemeinde-Verbande) besaßen, sondern mußten noch einen Schutzherrn haben, dem sie einen jährlichen Zins entrichteten. Es konnte der Herr Leibeigene so frei lassen und in das bessere Hofrecht der Lassen, von diesen auch in das niedere, dann in das bessere Dienstrecht versetzen, dann mit einem Dienstgute belehnen, was dem nunmehrigen Dienst-Lehn-Manne und seinen Nachkommen die Möglichkeit verschaffte, den Bestimmungen des Dienstrechts gemäß ganz frei zu werden, indem er nun zur Klasse der gemeinen Ritterschaft gehörte. [36])

36 a.) Man sehe Sarachonis abbatis Corbeiensis registrum bonorum et proventuum abbatiae Corbeiensis bei Falke p. 950 ff.

36) Sehr merkwürdig ist für diesen Gegenstand eine Urkunde des Bischofs Brunc von Würzburg, durch welche er im Jahre 1036 einen Hof, Sunrike genannt als sein Erbgut, an das Bisthum Paderborn gab mit allen Dienstleuten, Lassen und Leibeigenen mit Angabe dessen, was sie zu entrichten und welche Dienste sie zu thun haben. Dies war auf eherne Tafeln, welche an einer Kette in der Capelle daselbst lagen, gegraben. Von einem Dienstmanne heißt es: quorum unum nomine Richboldum pre ceteris nobis familiarem transtulimus in ius et consortium ecclesie nostre cui cum femina quedam libera et liberis orta parentibus nomine Richere legitime nupsisset

Um die Möglichkeit einer so wenig zusammengesetzten Verwaltung des Reichs, wie der Provinzen und der dauernden Bewegung des Kaisers und seines Hofs von einer Pfalz zur andern begreifen zu können, ist es nothwendig, sich nicht nur der allerdings weit größern Einfachheit des Lebens, der geringen Fortschritte geistiger Entwickelung in der Masse des Volks und der daraus entspringenden starken Anhänglichkeit am Herkommen, sondern hauptsächlich des ganz verschiedenen Verhältnisses der Regierungen des Mittelalters zum Volke, im Gegensatze der neuern Zeit bewußt zu werden.

Die Könige und Fürsten hatten außer der Erhaltung des Landfriedens und der Verwaltung der Rechtspflege keine Sorge für das Volk. Die Uebungen der Andacht, der Besuch des Gottesdienstes, die Jagd, das Brettspiel füllten die übrige Zeit aus, selten wissenschaftliche Beschäftigungen, wie bei den Heinrichen. Vom Pfalzgrafen Friedrich von Sachsen wird besonders gerühmt, daß er lesen konnte. [37]) Im Allgemeinen kümmerten sich König und Fürsten nicht um das, was das Volk that, oder litt. Sie waren mild und wohlthuend bei großen Unglücksfällen, vorzüglich Hungers-Noth; allgemeine Maaßregeln zur Verhütung derselben wurden indessen nicht ergriffen und Jeder half sich, so gut es anging, selbst. Im Ganzen wurde unglaublich wenig regiert, weil es den Fürsten noch nicht einfiel, sich für den Staat der besondern Thätigkeit der Einzelnen zu bemächtigen und eben so wenig diese zu leiten, zu beschränken, unter Vormundschaft zu setzen und zu hemmen, als sie zu befördern, anzuregen, Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Die wenigen und einfachen Gesetze waren größtentheils ungeschrieben, in und aus dem Volke entstanden, stützten sich auf herkommende Gewohnheit, wurden von den Aeltesten, Weisesten, als Schöffen, den Umständen angepaßt

mansos duos in Natesingun — — in beneficium concessimus. Falke codex tradit. Corbeiensium p. 661.

37) Liber de fundatione Gozecensis monasterii in Hofmanni script. rer. Lusat. T. IV, p. 111. Ferunt etiam, quod litterarum scientia in curia Fuldensi adeo instructus fuerit ut epistolas transmissas per se legeret et intelligeret.

und ergänzt, ohne daß es dabei einer Anweisung, eines Unterrichts bedurft hätte, als den die Erfahrung gab. Die wichtigsten Angelegenheiten wurden mündlich verhandelt und abgeschlossen; Urkunden selten und fast nur für die Geistlichkeit ausgefertigt, so daß während dieses Jahrhunderts der urkundlichen Uebergabe der wichtigsten Staats-Aemter nur zwei Mal als merkwürdiger Ausnahmen gedacht wird. Fast Alles, was unsere Ministerien des Innern, der auswärtigen Angelegenheiten, des Handels, des Gottesdienstes, der Rechtspflege, der Finanzen, des Unterrichts, der Polizei für die Sicherheit, Gesundheit, Bildung, Rechtsverwaltung und Beschatzung des Volks und die Erhaltung der Verbindung mit den Nachbarn thun, war damahls unbekannt. Gerade diese Unbekümmertheit der Regierung gestattete nicht nur freie Entwickelung der Kräfte, sondern zwang dazu. Jeder wußte, daß, nächst Gott, nur er selbst sich helfen, fördern, erhalten müsse. Daher war der Gedanke, von den Fürsten, außer etwa in einzelnen großen Nothfällen Unterstützung zu erhalten, ganz fremd. Die schwächlichen Pflanzen, welchen bei uns der Aerzte Kunst und der Mütter Sorgfalt und zarte Pflege das kümmerliche Leben erhält, gingen unter oder erstarkten von Natur; daher die Frische der gesammten Nation. Jeder, auf sich angewiesen, brauchte seinen Verstand und seine gesunden Gliedmaßen, stand selbst auf, ging selbst und wartete nicht, bis ihm aufgeholfen würde. So gaben die durch Noth und Uebung gestärkten, im Kampfe geübten, zum Widerstande gegen Gewalt immer bereiten Kräfte dem Einzelnen, wie dem Volke eine große Selbstständigkeit. Nur so war es möglich, daß in der großen gewaltsamen Bewegung und Verwirrung, vorzüglich in den Zeiten der beiden letztern Heinriche das Volk noch bestehen konnte; wir, plötzlich in diese Zeit gesetzt, würden in ihr untergehn.

Des Abts Rodulf von St. Tron Erzählung der Schicksale seines Klosters im Anfange des zwölften Jahrhunderts, führt uns aus der Stille des klösterlichen Lebens mitten unter die bewegten Gestalten des Kriegs, in die feierliche Hegung des Gerichts und giebt ein treueres, anschaulicheres Bild der inneren Verhältnisse

des Lebens, als es die künstliche Zusammenstellung verschiedener einzelnen Züge vermag. [38])

Am 25. April des Jahres 1107 starb der Abt Theoderich von St. Tron, welcher die strenge Regel von Clugny, trotz des Widerstrebens eines Theils der Mönche in seinem Kloster eingeführt, es nach ziemlichem Verfalle wieder gehoben, besonders mit vielen kostbaren Gefäßen von edlem Metalle und künstlich getriebener und gegossener Arbeit und Bildnerei, wie auch mit herrlichen goldgewirkten, purpurnen, durch Figuren wilder Thiere gezierten Gewändern zur Feier des Gottesdienstes geschmückt hatte. Die Mönche hatten kaum ihren Prior Rodulf, den Schreiber dieser Geschichte, zum Abte gewählt, als König Heinrich V. diesen verwarf und dem Unter-Voigte des Klosters, dem Grafen Giselbert von Dueren befahl, einen gewissen Hermann als Abt einzusetzen. Dieser war selbst ein Mönch des Klosters St. Tron, von vornehmen Herkommen, in großer Gunst bei den benachbarten Fürsten, hatte sich schon zu des Abts Theoderich Zeit der Abtei bemächtigt, sie fast ganz ausgeplündert, war deshalb vom Bischofe von Lüttich gebannt, ihm die Uebung der gottesdienstlichen Verrichtungen untersagt und er endlich gezwungen worden, das Kloster zu verlassen. Darüber erzürnt, hatte Heinrich von Limburg, Herzog von Nieder-Lothringen und Ober-Voigt von St. Tron, die Mönche sehr gemißhandelt, gefangen gesetzt, nur für vieles Lösegeld freigelassen und war erst durch viele Geschenke bewogen worden, von seinen Gewaltthätigkeiten gegen das Kloster abzulassen, welches seinetwegen hatte einen Wald aushauen und das Holz, wie auch einen goldenen Kelch und Schaale verkaufen müssen.

Der Unter-Voigt, Graf Giselbert von Dueren, suchte nur sich zu bereichern. Er hatte bereits, gleich nach dem Tode des Abts Theoderich eine Tafel der zehn Gebote, welche einen Fuß ins Gevierte groß, äußerlich sehr kunstvoll aus Silber, innerlich aus dem reinsten Golde gearbeitet, mit auserwählten köstlichen Edelsteinen besetzt und wunderbar schön geziert war, weggenommen. Er vollzog gern des Königs Befehl, führte den Hermann ein und viele Vasallen schworen aus Furcht dem unrecht-

38) Rodulfi chron. abb. S. Trudonis in d' Achery spicil. T. II. p. 686 f.

mäßigen Abte, andere weigerten sich noch. Keiner der Brüder wollte Gemeinschaft mit dem gebannten Eindringlinge haben, sie vereinigten sich und schickten ihren erwählten Abt, den Prior Rodulf, den schon frühern Hauptgegner Hermanns, an den Bischof von Metz, welchem die Bestätigung des Abts von St. Tron oblag, wie dem Bischofe von Lüttich die Weihe desselben. Die Anhänger Hermanns machten die Königsstraße unsicher, daher schloß sich Rodulf einem Heerhaufen von zwei Tausend Rittern an, welchen der Erzbischof Friedrich von Köln, der Herzog Gotfried von Nieder-Lothringen und Graf Arnulf von Los dem Könige nach Verdun zuführten, wo dieser ein Heer sammelte, um in der Nähe des Pabsts zu seyn, der eine Kirchenversammlung nach Troyes berufen hatte.

Die Märsche waren sehr kurz. Von früh acht Uhr an wurde gerastet, alle Dörfer, Höfe und Häuser der Umgegend, vorzüglich von den Schildknappen (scutiferi) geplündert und verheert, was mitgenommen werden konnte auf die Pferde gebunden und in das Lager gebracht. Hier, an den Ufern der Flüsse, auf den Wiesen schlugen die Krieger, welche Beile und andere Werkzeuge zur Hand hatten, prächtige Zelte für die Herren auf, und baueten Hütten für sich, während andere mit Sicheln Gras für die Pferde schnitten und Lebensmittel aus den Dörfern holten. Das Uebrige des Tags wurde in Ruhe und Vergnügen, in den Büschen und auf den Wiesen hingebracht. Der arme Prior befand sich in großer Verlegenheit. In den Dörfern war der Aufenthalt wegen der Plünderer unsicher, die Einwohner hatten sich in die Wälder geflüchtet; ein Zelt zu errichten, oder eine Hütte zu bauen hatte er keine Mittel, Futter für seine Pferde und Nahrung für sich und seinen Diener mangelte ihm ganz, und diesen von sich zu lassen wagte er nicht, weil ihn im Heere Niemand kannte. Endlich überließ er sich Gott und dem heiligen Trudo, dem Schutz-Patrone seines Klosters, eilte fort und kam in ein von den Kriegern halbzerstörtes, von allen männlichen Einwohnern verlassenes Dorf. Kaum wurden die geängstigten noch anwesenden Frauen des Mönchs ansichtig, als ihn jede dringend bat, in ihrem Hause die Nacht zuzubringen, denn sie hofften so Schutz vor Plünderung zu haben.

Der Prior begab sich in das Haus, welches ihm das festeste zu seyn schien. Sogleich verließen alle Frauen mit ihren Kindern, ihre Wohnungen und flüchteten heulend zu ihm, indem sie ihre Ferkel, Hühner und andere kleine Hausthiere mit sich brachten. Unentgeltlich reichten sie dem Probste, was sie hatten, Käse, Milch, Haferbrodt, auch Heu und Korn für die Pferde. Er bezahlte ihnen jedoch Alles. Die Angst der Frauen erhielt ihn die ganze Nacht hindurch wach, so sehr ihn auch die Anstrengungen des vorigen Tags erschöpft hatten.

Am folgenden Morgen war er ungemein müde; die brennende Sonnenhitze drückte ihn hart; indessen kaufte er sich und seinem Diener eine Axt und Sichel und that nun, wie die Krieger, mit denen er zog, bauete sich eine Hütte von Pfählen und Ruthengeflecht, um etwas Schatten zu haben, zäunte seine Pferde auch so ein und sorgte für sie und sich, ohne jedoch zu plündern, oder Häuser zu erbrechen. Der Gestank des Pferdemists und der menschlichen Ausleerungen in seiner Nähe erregte ihm großen Ekel, daß er sich oft übergeben mußte, auch stachen ihn große Fliegen sehr, und als er in der Nacht schlafen wollte, hinderten ihn daran das Geschwirr der Heuschrecken und zahlreiche Flöhe. Der Marsch ging von Lüttich über Huy, Avelange, Wellin, und Chiny. Der Reiterhaufe brachte zehn Tage zu auf einem Marsche von fünf und zwanzig Deutschen Meilen, welche sehr bequem in der Hälfte dieser Zeit hätten zurückgelegt werden können.

Der König war noch nicht in Verdun angekommen. In der Nähe auf einem Dorfe etwa eine kleine Meile südlich von Verdun, in Dugny lag der Bischof Albert von Metz. Der Prior überreichte ihm die Bittschrift der Brüder und brachte die Klage gegen Hermann, den Eindringling, lebhaft an. Für diesen war aber der Graf Heinrich von Limburg, der, obgleich seines Herzogthums Nieder-Lothringen vor Kurzem entsetzt, doch die Gunst des Königs bald wieder gewonnen hatte. Dem Prior wurde auf seinen häufigen Ritten nach Dugny zum Bischofe von Metz von Hermanns Anhängern vielfach nachgestellt, doch ohne Erfolg. Mit dem Prior des St. Clemens-Klosters in Metz begab sich Rodulf dorthin und erwartete den Bischof. Dieser kam und erklärte, er

wolle sich selbst nach St. Tron begeben, den Streit zu entscheiden, und gab an Rodulf zwei Schreiben mit. In dem einen ermahnte er die Mönche zur Standhaftigkeit im Rechte, da er sie durch den Hermann nicht beeinträchtigen wolle, in dem andern schrieb er dem Hermann zweideutig, damit er glauben möchte, der Bischof gebe ihm seine Zustimmung, während die Mönche das Gegentheil verständen. Dies that der Bischof angeblich deshalb, damit die Brüder, ehe er nach St. Tron käme, nichts von Hermanns Anhange zu leiden hätten. So ritt Rodulf, immer den Nachstellungen der Anhänger Hermanns ausweichend, nicht auf der Heerstraße, sondern auf ungebahnten Nebenwegen zurück, oft ohne Wegweiser, unter großer Beschwerde, welche er und seine Rosse von dem Stich und Biß der Fliegen litten, durch unwegsame Gegenden, Berge und Wälder, bei jedem Geräusch in Furcht, von Räubern, die dort gewöhnlich hausten, überfallen zu werden, und kam am sechsten Tage nach Lüttich. Der Abt von St. Jacob nahm ihn hier sehr gastfrei auf, erquickte den erschöpften Probst und redete ihm dringend ab, nach St. Tron zu gehn, wo ihn Graf Giselbert und alle Anhänger Hermanns mißhandeln würden. Rodulf stutzte anfänglich, suchte indessen auf eine andere Art seiner Kirche zu nützen. Er wußte, daß hauptsächlich die Gemahlin des Grafen Giselbert ihren Gemahl anreizte, dem Hermann beizustehn. Er begab sich daher zu ihr, gewann sie durch sanfte Vorstellungen und indem er ihr die Hoffnung erregte, es würde für Hermann vortheilhaft seyn, wenn er nach Empfang der bischöflichen Schreiben seinem (Rodulfs) Rathe folgen wolle. Die Gräfin, welche darunter verstand, Hermann würde dann Abt bleiben, während Rodulf das Gegentheil meinte, gab ihm sehr gütig sicheres Geleit von Lüttich nach St. Tron und der Prior war hoch erfreuet, durch seine mönchische Einfalt die listige Frau hintergangen zu haben. Keck ritt er durch das Städtchen dem Kloster zu. Die Einwohner, denen allen der Zweck seiner Sendung an den Hof bekannt war, erstaunten als er ankam, weil sein Leben auf dem Spiele stand; doch geschah ihm nichts, denn der Gräfin Befehl schützte ihn. Die Brüder waren sehr erfreuet über seine Ankunft. Er übergab seine Schreiben und erklärte ihnen den Sinn der Briefe

des Bischofs von Metz an den Hermann, während dieser darin fand, was er suchte.

Im Juli kam der Bischof Albert von Metz mit zahlreichem Gefolge nach Lüttich. Die Mönche von St. Tron gingen zu ihm und baten ihn um Hülfe gegen Hermann und dessen Anhänger mit der Erklärung, selbst bis Rom gehn zu wollen, wenn er ihnen Gewalt anthue, wogegen die Anhänger Hermanns durch große Versprechungen den Bischof zu gewinnen suchten und dazu große Hoffnungen hatten. Der Bischof begab sich nun nach St. Tron. In feierlichem Zuge gingen ihm die Mönche entgegen und sangen unter vielen Thränen und Schluchzen: Herr! siehe an deine reiche Stadt, sie ist öde. Als der Bischof im Kapitel der Brüder war, wurde aus den Klageliedern Jeremiä gelesen: „Gedenke, Herr! wie es uns geht, schaue und sieh an unsere Schmach; unser Erbe ist den Fremden zu Theil geworden und unsere Häuser den Ausländern.“ Als sie an den Vers kamen: „Wir sind Waisen und haben keinen Vater,“ so schluchzte der Lector so laut und vergoß Thränen, daß er inne halten mußte, und die ganze Versammlung und die Umgebungen des Bischofs wurden gerührt. Dieser tröstete die Brüder, doch legte sich seine Rührung bald.

Die Anhänger Hermanns wendeten sich an die Räthe und Vertraueten des Bischofs von Metz mit Geschenken und Versprechungen und gewannen ihn so. Vorzüglich thätig war dabei der Neffe Hermanns, ein Vasall des Klosters, dem es gleichgültig war, was er versprach und schwor. Er verpfändete seine Güter, um Geld, Streit-Rosse, Paßgänger, Pelze, Grauwerk und Kleider zu vertheilen, damit nur Hermann Abt bliebe. Was er so an baarem Gelde verwendete, soll sich auf sechzig Mark Silbers, was an Pferden und Kleidern, auf drei und vierzig Mark belaufen haben. Während so der Bischof, sein Gefolge und die Anhänger Hermanns schwelgten, mußten die Mönche hungern und dursten, selbst am Peter Pauls und Stephans-Tage, der Schutzheiligen des Klosters. Die Vertraueten des Bischofs von Metz, um den schon überkommenen Preis ihrer Dienste zu behalten, wendeten nun List und Ueberredungen, Vorstellungen und Drohungen an, um die Mönche zu bewegen, daß sie den Hermann aufnähmen.

Sie fragten endlich: Warum wollt ihr den Hermann nicht zum Abte, da er diese Würde doch bereits vom vorigen Bischofe von Metz rechtmäßig erhalten hat? Die Mönche antworteten: Er hat, von den Brüdern nicht erwählt, trotz ihres, des Bischofs von Lüttich und des Erzbischofs von Trier Widerspruchs durch Bestechung die Abtei vom Bischofe Poppo von Metz bekommen, sich eben so durch Hülfe des Herzogs Gotfried dem Kloster und den Vasallen gewaltsam aufgedrängt, die Mönche, welche gegen ihn waren, grausam geißeln lassen, noch nicht einmahl Profeß, als Mönch gethan, die Weihe noch nicht als solcher, vielweniger als Abt erhalten, kann sie daher auch nicht ertheilen, endlich ist er, nach dreimaliger, kirchenrechtlicher Vorladung nicht erschienen und deshalb vom Bischofe von Lüttich gebannt worden und noch im Banne, bis auf den heutigen Tag. Wollten die Metzer das nicht glauben, so möchten sie zur Untersuchung einen Tag ansetzen. Die Geistlichen aus Metz wußten aber darauf nichts zu antworten und wollten doch weder zurückgeben, was sie bereits von Hermann erhalten hatten, noch missen, was ihnen versprochen worden war. Endlich begab sich der Bischof Albero von Metz selbst in das Kapitel, suchte die Standhaftigkeit der Mönche zu brechen und als das mißlang, sie wenigstens zu bewegen, den Hermann doch unterdessen als Abt zu behalten, bis in Metz die ihm vorgeworfenen Vergehen untersucht worden wären. Der anzustellenden Untersuchung stimmten die Mönche ganz zu, wollten aber mit Hermann, weil ihn der Bischof von Lüttich, ihr Oberer in geistlichen Dingen mit dem Banne belegt und ihm die Uebung des Gottesdienstes im Kloster untersagt habe, durchaus in keiner Gemeinschaft stehn. So wurde das Kapitel geendet, zum großen Mißbehagen der durch Hermann Bestochenen, zu weit größerem Verdrusse derer, die noch bestochen werden sollten. Doch trösteten sie den Hermann und kehrten alle, wer etwas erhalten hatte, mit dem Gelde, den Rossen, köstlichen Pelzen und Kleidern, übrigens unverrichteter Sache nach Metz zurück.

Nun wurden die Mönche durch Hunger, Durst und Entblößung von den aufgebrachten Anhängern Hermanns bedrängt; vorzüglich war Rodulf Gegenstand ihres Hasses, weil sie diesen für

die Hauptursache des Widerstands der Brüder hielten. Die Gräfin Gertrud, welche sah, daß Rodulf sie überlistet hatte, reizte erbittert ihren Gemahl, den Grafen Giselbert, besonders gegen ihn, so daß er sich im Kloster selbst nicht mehr für sicher hielt und, um sein Leben zu retten, den Grafen Arnulf von Löwen bat, ihn sicher aus dem Kloster zu führen, was dieser auch that.

Traurig verließ der Prior den Ort, wo er so lange als Lehrer der Jugend angestrengt gewürkt hatte, nun ohne Hoffnung, je zurück kehren zu können, denn die, welche das Kloster schützen sollten, waren sämmtlich für den eingedrungenen Hermann, der alles durch die leichtfertigsten und unwürdigsten Menschen verwalten ließ. Im Kloster des heiligen Laurentius in Lüttich, bei dessen Abte Bernhard, fand Rodulf einen Zufluchtsort und Trost und verweilte hier.

Unterdessen gaben weder Hermann seine Ansprüche, noch die Mönche von St. Tron ihren Widerstand auf und der Zwist dauerte, bis König Heinrich von seiner Heerfahrt gegen Flandern in der Mitte des Decembers zurückkehrte. Vor ihm, den Bischöfen und Fürsten erhoben die Mönche ihre Klage gegen Hermann als Eindringling gegen das Kirchenrecht und als von dem Bischofe von Lüttich Gebannten. Der König berief die Brüder auf den folgenden Tag, um in Anwesenheit der Lütticher Geistlichkeit zu untersuchen, ob die Klage der Mönche von St. Tron gegründet wäre, denn die Anhänger Hermanns hatten ihm gesagt, die Mönche widersetzten sich ihm (dem Könige), der die Einführung Hermanns befohlen hatte nur aus Halsstarrigkeit.

Am bestimmten Tage saß der König im Kapitel des heiligen Lambert zu Lüttich mit den Bischöfen und Fürsten; es saß auch hier der Bischof Olbert von Lüttich mit den Archidiaconen, Pröbsten, Decanen, Cantoren, Scholastikern und der übrigen zahlreichen Geistlichkeit seines Hochstifts und den Aebten von St. Laurentius und St. Jacob. Auf Vorladung erschienen die Mönche von St. Tron und der ihnen aufgedrungene Hermann, der so einfältig war, daß er nicht einmahl daran gedacht hatte sich durch warme Kleider vor der harten Kälte zu schützen.

Vor der Versammlung erhob sich der Bischof Olbert von Lüt-

tich und trug förmlich vor: wie seine Kirche früher habe gegen den Hermann verfahren müssen, warum dieser nicht Abt von St. Tron seyn könne und sich bis jetzt noch durch seine Hartnäckigkeit im Banne befinde. Hierauf ermahnte der Bischof die Aebte und Archidiaconen und seine gesammte anwesende Geistlichkeit bei dem schuldigen Gehorsam zu bezeugen, ob in Wahrheit gegen Hermann so verfahren worden sey. Diese wiederholten alles, was der Bischof gesagt hatte.

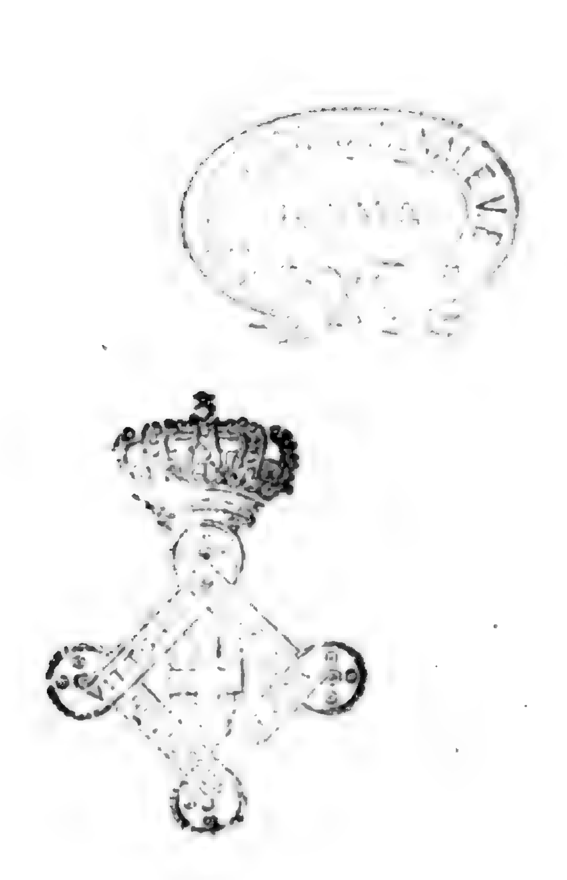
Darauf sprach der König zu Hermann: „Bruder! wenn du „dagegen etwas anzubringen hast, so trete ab, berathe dich, kehre „zurück und antworte." Nahe bei dem Kaiser saß der Gönner des Hermann, der damahls am Hofe mächtige Kanzler Albert, später Erzbischof von Mainz, jetzt sehr verlegen, weil er seinem Schützling gern Beistand geleistet hätte und es doch gegen die offenbare Wahrheit nicht vermochte. Hermann bat einige der Archidiaconen und Geistlichen mit ihm abzutreten zur Berathung, doch alle weigerten sich mit dem Gebannten Gemeinschaft zu haben. Guibert, einer der Fürsten und der Bischof Hartwig von Regensburg sprachen daher zu den Lütticher Geistlichen: „Wohl „ziemt es sich, daß ihr mit einem Gebannten hinausgeht, um ihm „zu sagen, wie er davon ablasse, warum er gebannt ist." Darauf gingen Einige mit Hermann hinaus und bewogen den störrigen Menschen nach einigem Wortwechsel, in die Versammlung zurückzukehren, zu gestehn, er habe gesündigt, zur Erde niedergeworfen, um Lösung des Bannes zu bitten und Besserung anzugeloben. Nun wurde sein Bann gelöst und ihm befohlen, sich zu entfernen. Sogleich verließen ihn nicht allein alle seine Anhänger, sondern eilten ihm zuvor, in sein Quartier, nahmen Alles, was beweglich war, mit und ließen ihm nicht einmahl ein Pferd zurück. So fand ihn gegen Abend ein Canonicus, wie er traurig bei der Capelle des heiligen Trudo in Lüttich stand und nicht wußte, wohin er sich wenden sollte. Der Canonicus nahm ihn mit in sein Quartier und brachte ihn am folgenden Tage über die Maas zur Celle des heiligen Symphorianus. Die Mönche von St. Tron kehrten sehr froh in ihr Kloster zurück. Kaum hörten sie, daß der Bischof von Metz in Aachen sey, wo der König Weihnachten ei-

nen Hoftag hielt, so eilten sie dahin und verklagten ihn, den sie für den Urheber aller Leiden und Bedrückungen hielten, welche sie durch Hermann erlitten hatten. Der Bischof Albero, dem auch schon vorgeworfen wurde, er habe sich durch Hermann bestechen lassen, begab sich, um dem nachtheiligen Rufe entgegen zu arbeiten, nach Lüttich, versammelte dort im Januar (1108) die Mönche von St. Tron und setzte auf ihre Wahl und auf den Rath der Aebte und der vornehmen Geistlichkeit mit lauter Zustimmung aller übrigen Geistlichen und Laien den Rodulf am 30. Januar zum Abte ein. Sehr heftig widersprach zwar der Voigt des Klosters, Graf Giselbert; doch die Mönche und vorzüglich die Vasallen des Stifts erklärten standhaft und unumwunden vor der Metzer und Lütticher Geistlichkeit: den Voigt gehe die Wahl des Abts nichts an, und wolle der Bischof diese Freiheit ihrer Kirche verletzen, so würden sie keinen Theil nehmen an einem solchen bis jetzt unerhörten Unterfangen. Damit drangen sie durch, so erbittert auch der Voigt darüber war. Rodulf hielt am 2. Februar seinen feierlichen Einzug in St. Tron, wurde am 25. April vom Bischofe von Lüttich geweihet und stand nun seiner Abtei rechtmäßig vor.

Umfassen wir noch mit einem Blicke die Geschichte Deutschlands unter diesen Kaisern aus dem Fränkischen Hause, im Verhältnisse zur Entwickelung der christlichen Welt im Mittel-Alter, so mag man nicht läugnen, daß die allgemeine Bewegung stärker und großartiger, die Anregung des Geistes gewaltiger geworden war als früher, und daß eine Masse neu erweckter Ideen bereits im Streite mit der rohen Kraft oft entscheidend in das Leben eingriff. Dieses Aufstreben des Geistes, welches in dem mächtigen Kampfe zwischen dem päbstlichen Stuhle und dem Kaiserthrone von beiden Seiten zuerst in Deutschland bestimmt hervortrat, kann als das Hauptergebniß der Geschichte des elften Jahrhunderts angesehen werden, indem es die Bewegung und das Fortschreiten der folgenden Zeit begründete. Dieser Kampf zwischen Pabst und Kaiser brachte beiderseitig eine so starke Reibung des Geistes hervor, daß er schon in Funken leuchtend und brennend sprühete und einen größern Kreis für ideale Bildung gewann. Außerdem ist es im Allgemeinen schwer anzugeben, ob ein entscheidender Sieg des

Kaisers, oder des Pabstes für die Menschheit vortheilhafter gewesen seyn möchte. Beide wollten herrschen, auch hier war anfangs eine sittliche Idee Grundlage der Macht und des Kampfs, sie verschwand nach und nach für Beide und die leeren Formen blieben übrig, nur noch hemmend für die weitere Entwickelung.

Betrachtet man den Uebermuth, den Leichtsinn und die Kühnheit Heinrichs IV. und die Herrschsucht Heinrichs V., so muß man Gregors Andenken feiern, der Deutschland und damit die anderen Völker der Christenheit vor dem Verluste ihrer Freiheit bewahrte, indem er die physische Gewalt der Herrscher durch die Macht einer religiösen Meinung beschränkte; bedenkt man, daß er nicht minder herrschen wollte, als der Kaiser, daß die päbstliche Macht auf den Stillstand der Entwickelung des menschlichen Geistes despotischer begründet wurde, als Tyrannen den Leib verderben konnten, so freuet man sich des Widerstandes, welchen die Heinriche und später die Friedriche für sich leisteten, weil sie dadurch die Fortschritte geistiger Knechtschaft hemmten; erwägt man endlich, wie schwer es ist, bei Kraft und Einsicht zum Herrschen nicht weiter zu gehn, als Recht ist, so beklagt man die Schwäche der menschlichen Natur und fordert zuerst sich zur Mäßigung auf. Der menschliche Geist sprengt doch endlich die Fesseln, welche ihn einengen, wenn sie nicht gelöst werden. Die von Menschenhänden gegründeten Throne stürzen ein, es herrscht nur der Geist, welcher in fortschreitender, eigener Entwickelung, an der Spitze seiner Zeit steht, ihr nicht voreilt, nicht zurückbleibt. Dies ist die Aufgabe für die Herren der Welt; für uns: vorwärts und vorwärts und vorwärts!— wohin? Wer wagt's den Schleier zu heben? Wir sind von gestern und öffnen erst kaum heute unsere Augen zur Betrachtung der Gottheit und der menschlichen Natur.



Druckfehler-Verzeichniß.

Seite 35. am Rande: lies 12. Juni st. 7. Juni
— 81. Zeile 6. v. u. — 419 statt 485
— 96. — 7. v. u. — Beilage 1. st. Beilage 2.
— 114. — 9. v. u. — T. II. st. T. VI.
— 125. — 5. v. o. — den st. der
— 139. — 2. v. u. — dissertatio st. disertatio
— 153. — 18. v. o. — 17. Juli st. 30. März
— 215. — 3. v. u. — Benzo st. Bonizo
— 236. — 5. v. u. — Caëtani st. Cactani
— 237. — 5. v. o. — 27. März st. 27. April
— 242. — 1. v. o. — Erzbischof st. Erzbischof
— 246. — 1. v. o. — gegebene st. gegebenen
— 282. — 6. v. u. — p. 89. st. p. 39.
— 322. — 7. v. o. — keine st. keinen
— 328. — 3. v. u. — Vollstädt st. Buttstädt
— 369. — 17. v. o. — ihren st. ihrer
— 391. — 13. v. o. — Hartmann st. Hautmann
— 408. — 18. v. o. — würde er im Regimente hergestellt, dem st. würde er, im Regimente hergestellt dem
— — — 19. v. o. — beistimmen st. beistimmend
— — — 22. v. o. — handle, solle die st. handlen solle, die
— 438. — 10. v. o. — möchten st. möchte
— 467. — 15. v. u. — unvorbereitet st. unvorbereiet
— 476. — 6. v. u. — es st. sie
— 596. — 11. v. o. — der st. den
— 620. — 8. v. u. — den st. dem
— 689. — 7. v. u. — Miscellaneis st. Miscallaneis
— 691. in der Ueberschrift: Verhandlungen st. Verhanglungen









